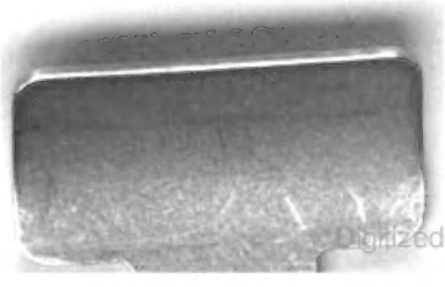
Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsc... Sprachforsch...

Verein für Niederdeutsche Sprachforschung

Digitized by Google

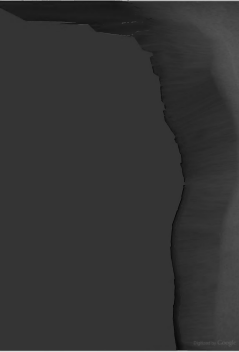
PF 5601
.N5
411-15



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1885.

XI.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1886.

Digitized by Google

250896

PF 5601
.V5
v.11-15

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

General 9-13-32

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Syntax des Heliand. I. Das Verbum. Von H. Pratje	1
Schriftsprache und Volksdialecte. Bemerkungen zu einer historischen Grammatik der niederdeutschen Sprache. Von F. Jostes	85
Beschreibung der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover. III. Von Al. Reifferscheid	99
Tier- und Pflanzennamen aus Ostfriesland. Von J. ten Doornkaat Koolman	111
Aus Everhards von Wampen Spiegel der Natur. Von W. Seelmann	118
Fragment eines Totentanzes. Von W. Seelmann	126
Klosterallegorie. Von K. Bartsch	128
Zwei niederdeutsche Hymnen. Von K. Bartsch	133
Sündenklage eines Verstorbenen. Von K. Bartsch	136
Lateinisch-niederdeutsches Gedicht. Von K. Bartsch	137
Johannes Rediger, ein Dichter des 16. Jahrhunderts. Von C. Walther	138
Moorkens-Vel. Von G. Kalff	143
Eine dritte plattdeutsche Posse von J. Lauremberg. Von C. A. Nissen	145
Eine niederdeutsche Übersetzung von Naogeorgs Mercator. Von J. Bolte	151
Rists Irenaromachia und Pfeiffers Pseudostratiotae. Von J. Bolte	157
Ermahnung an die Nonnen eines Klosters. Von H. Deiter	167
Fragment aus Jacob van Maerlants Spieghel historiael. Von C. Walther	168
Mittelniederländisches Parthonopeus-Fragment. Von W. Seelmann	170
Reimsprüche der Vögel. Von F. Buitenrust Hettema	171
Jesu Namen. Von H. Brandes	173
Naogeorgs Mercator polnisch. Von J. Bolte	176

Digitized by Google

Syntax des Heliand. I. Das Verbum.

Seite

Erster Hauptteil. Das Verbum im einfachen selbständigen Satze.

Kap. I. Das Verbum im Indikativ 1
„ II. Das Verbum im Konjunktiv 5
„ III. Das Verbum im Imperativ 7

Zweiter Hauptteil. Das Verbum im zusammengesetzten Satze.

A. Beiordnung 10
Kap. I. Asyndetische Form der Beiordnung 10
„ II. Syndetische Form der Beiordnung 15
A. Kopulative Verbindung der Sätze 15
B. Disjunktive Verbindung der Sätze 17
C. Adversative Verbindung der Sätze 17
D. Kausale Verbindung der Sätze 17
E. Temporale Beiordnung 18

B. Unterordnung. Erster Abschnitt. Von Hauptsätzen abhängige Nebensätze 18
Kap. I. Substantivsätze im engeren Sinne 18
A. 1. Erklärende Substantivsätze 18
2. Begründende Substantivsätze 21
3. Beschränkende Substantivsätze 21
4. Abhängige Aussagesätze 22
5. Abhängige Heischesätze 26
6. Absichtssätze 29
7. Folgesätze 30
B. Abhängige Fragen 33
„ II. Adjektivsätze 35
A. Uneigentliche Relativsätze 35
B. Eigentliche Relativsätze 36
„ III. Adverbialsätze 46
A. Komparative Adverbialsätze 46
B. Temporale Adverbialsätze 51
C. Lokale Adverbialsätze 54
D. Kausale Adverbialsätze 55
E. Koncessive Adverbialsätze 56
F. Konditionale Adverbialsätze 58

Zweiter Abschnitt. Von Nebensätzen abhängige Nebensätze . . . 63
Kap. I. Nebensätze der abhängigen Aussagesätze 63
„ II. Nebensätze der abhängigen Heischesätze 64
„ III. Nebensätze der abhängigen konjunkt. Absichtssätze . 65
„ IV. Nebensätze der abhängigen konjunkt. Fragesätze . . 65
„ V. Nebensätze der Konditionalsätze 66
„ VI. Nebensätze sonstiger Nebensätze 66

Dritter Hauptteil. Infinitiv und Particípium.

Abth. A. Kap. I. Einfacher Infinitiv 67
„ II. Vollere Formen des Infinitivs 73
Abth. B. Kap. I. Particípium Praesentis 74
„ II. Particípium Praeteriti 77

Digitized by Google

Syntax des Heliand. I.
Das Verbum.

Erster Hauptteil.
Das Verbum im einfachen selbständigen Satze.

Kap. I.
Das Verbum im Indikativ.

1. Der Indikativ Praesentis.

§ 1. Der Indikativ bezeichnet Handlungen, welche als wirklich stattfindend vorgestellt werden; das Praesens drückt eine gegenwärtige Handlung aus: der Indikativ Praesentis wird hiernach dann gebraucht, wenn der Redende ein Ereignis als eine in seine Gegenwart fallende Thatsache bezeichnen will. Die Zeitart bleibt hierbei unberücksichtigt, dasselbe Praesens steht bald von eintretenden, bald von andauernden Handlungen. Auch braucht die Wirklichkeit sich mit der Vorstellung des Sprechenden nicht zu decken, dasjenige, was er als Thatsache ausspricht, braucht in Wahrheit nicht zu geschehen.

§ 2. Aus diesem Grunde kann der Indikativ Praes. von der Darstellung vergangener und zukünftiger Thatsachen gebraucht werden.

Vom eigentlichen Praesens historicum ist mir zwar kein Beispiel aufgestossen, dagegen wird nicht selten bei cuman, sowie bei den Verben hören, sehen, fragen, sagen und gebieten eine in Wirklichkeit bereits der Vergangenheit angehörende Handlung als eine noch in der Gegenwart fortbestehende hingestellt.

Beispiele: te hui gi sus an gange cumat gifaran an fathie, 555. nu cumis thu te minero dopi . . so scolda ik te thinero duan, 971. bihui cumis thu so mid thius folku te mi, 4835. — that gihorid her nu manno filo, 5102. — ik gisihu that gi sind . . fan cnuosle guodon, 557. — te hui thu thes so escos, 5967. — so thu mid thinon uuordon sprikis, 148. 158. te hui sprikis thu thes, uuib, so filo, manos mi for thesaro menigi, 2026. uuar ist that . . that thu sprikis, 3018. huat quidis thu umbi godi, 3263. — hetis for thit manno folc alles thines uuines that uuirsista erist brengan, 2057, ä. 2062. so that lestean uuili that fan uualdandes uuorde gibiudit, 1074 vgl. 1528.

§ 3. Wo der Indikativ Praes. zum Ausdruck einer noch bevorstehenden Handlung dient, ersetzt er entweder geradezu das fehlende Futurum oder er steht von Handlungen, deren Ausführung schon begonnen hat oder wenigstens beabsichtigt ist.

Beispiele: ik fargibu thi himiles slutilas, 3072 M. ik an thina hendi befilliu minon gest, 5634. ik gangu im at erist tuo, 4819. ik duon thi mera thar thuo, 3250. ne uui it be thinon uuercon ni duot .. that uui thi aldres tuo ahtian uuelliat, ac uui duot it be thinon uuordon, 3948. hueder ledeat gi uundan gold te gebu huilicon gumono, 554. ni gibu ik that ti rada rinco nigenon, 226. ik giduan that scin .. that, 2325. than seggiu ik iu te uuaron nu fullicor for theson folke, 1453, ä. 1463, 1527, 1950 u. s. w.

§ 4. Was nun die eigentliche Ersetzung eines Futurums anbelangt, so sind uuerthan und cuman (Erdmann 7) ihrer Bedeutung nach von allen Verben hierzu die geeignetsten: that uuirđit thi uuerk mikil, thrim te githolonne, 501. thes uuirđit so fagin an is muode man te so managero stundu, 899, vgl. 937. 956. 1313. 1336. 1373. 1516. 1538. 1777. 1967. 3520. 3522. 3526. 3632. 3919. 4049. 4310 u. s. w.

cuman: endi ni cumid, thes uuiden rikies giuuand, thes hie giuualdan scal, 267, vgl. 1324. 1525. 1692. 1700. 1901. 1915. 3074. 4348. 4358. 4659.

Auch in Zusammensetzungen ist diese Futurbedeutung von cuman deutlich erkennbar: hie ist uuisscumo eft an thesan middilgard, 921. iuu ist uuisscumo duomes dag thie mariu, 4352.

§ 5. Denselben Futurgebrauch des Praesens finden wir auch bei anderen Verben:

er scalt thu thi simla gisuonean ... sithor maht thu međmos thina ti them godes altere giban: than sind sia them guoden uuertha, 1469 f. thar ist thiu helpa gilang manno gihuilicon, 1112. ne sind im than thiu uuord fruma, 1919. uuirss ist them ođron, gibiđig grimmera thing, 1347. nis nu lang te thiu that 2254, ä. 4087. thar ik im eft tegegnes biun, 5955. — than habis thi (thu M) after thiu horth an himile, 3287. than habis thu friđo sithor, 3269, ä. 3695. the hui habis thu thes eniga mieda fan gode eftha lon an theson is liohte, 1547. — than findis thu gisundan at hus magiungan man, 2150. thar findat sia meti te cope, 2826. nu gi ina ni findat hier, 5851. — hie gildiđ is iu lon .. an himilrikie, 1634. than scinid thi leoht beforan, 1708 — endi thie iuua fritho huiribit eft an iuuer selbaro sith, 1943. — so duot uualdand god an them marion dage, 2634. — otho biginnid im thann is uuerc tregan, 3233. — than lebot us thoh duom after, 4001. — than us liudi farad an ieridfolc, 4140. — gisuercat siu bethiu, 4311. — than scedit hie thia farduanun man, 4388. — than togid hie iuu en guodlic hus, 4541. — thes sia noh lon nimat, 2288. than hie that lon nimid, 4585. u. s. w.

§ 6. Häufig begegnet man im Heliand einer Umschreibung des Futurums durch eins der Praeterito-praesentia, doch sind diese noch nicht zu reinen Hülfsverben geworden, da ihre ursprüngliche Bedeutung noch nirgend ganz erblasst, oft sogar noch recht deutlich ist.

sculan. I. sg. ik scal iu . . cuthian craft mikil, 397. 882. 1517. 1873. 3038. 3090. 3527. 3531. 4563. 4640. 4661. 4767. 4784. 4795. 5019. 5614.

II. sg. than scalt thu eft uuord sprekan, 168. 264. 266. 275 f. 397 f. 480. 499. 1563. 2195. 3066.

III. sg. nis thes bodo gimaco enig obar erthu, ni nu after ni scal uuerthan an thesaro uueroldi, 941 f. 126. 266. 275 f. 627. 889. 944. 1005. 1018. 1327. 1329. 1424. 1693. 1698. 1787. 1824. 2138. 2759. 3007. 3069. 3157. 3193. 3311. 3778. 3817. 4055. 4286. 4386. 4580. 4605.

I. pl. eftha uui sculun hier . . sueltan an theson seuue, 2249. 3307. 3807. 4147.

II. pl. al so git hier . . fiscos gifahaƌ, so sculon git noh firio barn halon, 1160 1623. 1875. 1888 f. 4677. 5527.

III. pl. sculun eft naruara thing after iro hinfardi helithos tholoian, 1350. 1356. 1763. 2140. 3068. 3085 3513. 3525. 4383. 5838.

motan: I. sg. nur ein einziges Mal in einem abhängigen Satze: that ik an thesaro uueroldi ni mot mid mannon mer muoses anbitan, 4564.

II. sg. than thu thi giniedon muost himilo rikies, 3275. 1558.

III. sg. nu muot sniumo sundeono los manag gest faran an godes uuilleon, 1014.

II. pl. than muotun gi mid iuuon drohtine thar selbon sittean, 3316. 1144. 1460. 1912. 4395.

III. pl. thia muotun thea mariun ertha ofsittean that selba riki, 1305. 1307. 1309. 1310. 1315. 1318. 1319, 1796. 1920 u. s. w.

thurban sinkt ebenfalls bisweilen zu einer Umschreibung des Futurums herab: ni tharft thu stum uuesan langron huila, 169. huat, thu huergin ni tharft . . an felis bispurnan, 1089. thann ne tharf mi thes enig thanc uuesan, 5015.

mugan. Hier gilt dasselbe: thar gi ina findan mugun, 403. thar mugun gi ena man sehan, 4535. that thi noh te soragun mag uuerthan te uuite, 5360. oc mag ik iu seggean, 1389, ä. 2388. 3914. 4691.

uuillian: theses uuilleo ik urkundeo uuesan, 998. than uuilleo ik it iu diopor nu furthor bifahan, 1436. than uuilliu ik iu leran nu, 1532. nu uuelliu ik iu . . marian, 2439. nu ni uuilliu ik iuu lang helan, 4665. thar uuilliu ik im an reht uuesan mildi mundboro, 1980. nu uuelliu ik thi an helpun uuesan, 2956. met sulicoro ik thi gibu uuelliu lonon thinon gilobon, 3082. huand hie im uuili ginathig uuerthan, 1319. god uuilit is alles radan, 1685. u. s. w.

2. Der Indikativ Praeteriti.

§ 7. Mit dem Indikativ Praeteriti bezeichnet der Redende ein Ereignis als der Vergangenheit angehörende Thatsache. Auf die Zeitart wird hier eben so wenig Rücksicht genommen wie beim Indikativ Praesentis; besonders charakteristisch hierfür ist 977 f.: Johannes stuod, dopta allan dag druhtfolc mikil, uuerod an uuatere endi oc uualdan Crist . . an allero batho them beston. Eine Hervorhebung

der andauernden Handlung durch *uuas* mit dem Participium Praes., wie sie Otfried liebt, kommt im Heliand gar nicht vor.

Auch darin weichen beide Denkmäler von einander ab, dass dort nur bei starken Verben das einfache Praeteritum für das wirkliche Perfekt eintritt, vgl. Erdmann I, 21, hier jedoch auch schwache Praeterita oft diese Perfektbedeutung haben. Meist treten jedoch auch im Heliand für das Perfekt Umschreibungen ein.

thu saidos hluttar corn . . nu ni gisihit enig erlo than mer uueodes uuahsan, 2550. lesti thu inca uuinitreuua forth so thu dadi, 321. theses uuilleo ik urkundeo uuesan an thesaro ueroldi, huand it sagda mi uuord godes, 999 that is iu te miedu fargeban, huand gi hier err biforan arbed tholodun, 1346. ni menda ik elcor uuiht . . te bidernianne . . thit sculun gi uuitan alla, 2432. all hebbiu ik so gilestid . . so ik is eouuiht ne forliet fan minero kindiski, 3279. uui quamun hier an moragan . . endi tholodun hier manag te dage arabiduuerco . . nu ni gibis thu us scattes than mer, 3436. huar quam that Judeono folc . . ni sia thi hiudu uuiht harmes ne gidadun, 3884 f. u. s. w.

Häufiger noch sind die Beispiele bei starken Verben: thes sia uuerc hlutun, lehtlic longeld, endi so noh lango sculun, 2342, vgl. 122. 216. 222. 263. 272. 279. 571. 581. 599. 624. 734. 1428. 1746. u. s. w.

§ 8. Auch die Bedeutung des latein. Plusquamperfects ist bisweilen in dem einfachen Praeteritum enthalten. Besonders deutlich ist dies, wo es einer Umschreibung desselben parallel steht: thar hie afuodid uuas endi . . auuohs, 2293. — that scoldun sea fiori thuo . . fingron scriban . . that sea fan Cristes crafte them mikilon gisahun endi gihordun, thes hie selbo gisprac, giuuisda endi giuuarahta, 32 f. so huilic so thar an unreht idis gihiuuada, that siu simla thena bedscepi buggean scolda fri mid iru ferahu, 308. thar uuas thes marien stuol an erdagon Dauides thes guoden, 361. mid them selbon sacon . . them the hie Adame an erdagon darnungo bidroh, 1047. thena folco drohtin loboda . . huand hie iro mundoda, 2210.

§ 9. Auf eine auch im Heliand durch etwas Ähnliches bestätigte Eigentümlichkeit der älteren Sprachen, dass sie nämlich in Segnungen und Verwünschungen das Praeteritum statt des heutigen Praesens anwenden, macht schon Grimm IV, 175 aufmerksam: „Segen und Fluch sind um so stärker, da sie als eingetreten und fortwirkend vorgestellt werden.“

uue uuarth thi, Hierusalem, quathie, thes thu te uuaron ni uuest thia uurdgiscapu, 3691. uuah uuarth thesaro ueroldi, ef thu iro scoldis giuualdan, 5573.

§ 10. Schliesslich steht bei den Verben sollen, können, wollen bisweilen der Indikativ Praeteriti statt des erwarteten Konjunktivs, insofern die Notwendigkeit, Möglichkeit und Geneigtheit, etwas zu thun, als wirklich in der Vergangenheit vorhanden vorgestellt wird,

trotzdem man weiss, dass dasjenige, was damals einer thun sollte, konnte oder wollte, nicht ausgeführt ist:

nu cumis thu te minero dopi . . so scolda ik te thinero duan, 972. thoh man im iro hertun an tue sniđi midi suerdu, thoh ni mahta im io serora dad uuerđan, 746 f. uueldun . . ina fahan eftha sten an uuerpan, ef sia im thero manno menigi ni andredin, 3940. uuelda ina . . gerno farlatan, thegan thes kesures, thar hie is habdi for thero thioda giuuald, 5354, vgl. 3062 f. ne mahtas thu that selbo gihuggian . . ne it ni mohta thi mannes tunga uuordon giuuisan, ac deda it thi uualdand selbo.

Kap. II.
Das Verbum im Konjunktiv.

1. Der Konjunktiv Praesentis.

§ 11. Obgleich der deutsche Konjunktiv seiner Etymologie nach ein Optativ ist, als dessen Grundbedeutung Delbrück Syntakt. Forschungen IV. 17 den Wunsch aufstellt, tritt diese optative Bedeutung doch beim Konjunktiv Praes. nirgend deutlich zu Tage; dieser Modus hat stets hortativen oder imperativen Sinn.

§ 12. *Coniunctivus hortativus* in der 1. Person Plur. in Aufforderungen, welche der Redende an sich und andere richtet:

than faran uui thar alla tuo, halon it mid ussan handon endi that hrencurni lesan subro tesamne endi it an minon seli duoian, hebbean it thar gihaldan . . endi that uuiod niman, bindan it te burthinnion endi uuerpan it an bitar fiur, laton it thar haloian heta logna, 2567 f. ni uuernian uui im thes uuillien, 3995. duan us alla so, folgon im te thero ferdi: ni latan use fera uuid thiu uuihtes uuirdig, 3998 f. nu uui an thena sith faran endi ina auuekkian, 4007.

Anmerkung. Ob uuita mit Grimm IV. 90 als 1. Person Plur. zu erklären ist, die zugehörigen Verbalformen aber für Infinitive zu halten sind, vermag ich nicht zu entscheiden; letztere könnten formal auch Konjunktive sein. Die Beispiele sind folgende: uuita kiesan im oderna niudsamana namon, 223. ac uuit es thiena fader fragon, 228. ac uuita im uuonian mid, thuoloian mid usson thiodne, 3995.

§ 13. *Coniunctivus imperativus.* Zweimal findet sich die 2. Person Plur., trotzdem hier im Imperativ die entsprechenden Formen vorhanden sind; an einer der Stellen freilich nur in M, während an der zweiten, wo allerdings C mit M übereinstimmt, die Nachbarschaft einer ganzen Reihe von Infinitiven den Irrtum schon in die gemeinsame Vorlage eingeführt haben mag, wie dies Behaghel, modi im Hel. § 13 vermutet: iuuuan uuelon geban gi them mannun, 1533 M, gibat C. them ni seggian gi iuuan lerun uuiht, 1731.

Die 3. Person hat nichts Auffälliges, doch kommt nur die des Singulars vor: hie niote ef hie moti, 224. uuerthe mi after thinon uuordon (eine Art Permissivus), 286. diuritha si nu drohtine selbon, 418. than ni si hie im io so suitho an sibbean bilang, nec iro

magscepi so mikil, 1494. nec enig firio barno ne suerie bi is selbes hobde, 1512. hie seggie that uuara .. late im ginuog an thiu, 1521 f. duo allaro manno gihuilic adron manne fruma endi gifuori, 1536. giuuihid si thin namo uuordu gihuilicu, cume thin craftiga riki, uuerthe thin uuilleo, 1602 f. nio that iuuar enig ni dua, 1695 (diese beiden Beispiele fehlen bei Behaghel). late man sia forth hinan bethiu uuahsan (permissiv), 2564. so lata im thit an innau sorga, 2609. ne si iu foroht hugi, 2928. ni formuni ina an is mode, ac uuese im mildi an is huge, thiono im thiolico, 3220. lata man sia selbon keosan, 3405. so ganga iro selbo tuo endi sia .. sten an uuerpe, 3869 f. so gange imo herod drincan te mi (fehlt bei Behaghel), 3913. ne druouie iuua herta, 4705. fare is dror obar us, 5483.

Ursprünglich imperativischen Hauptsatz nehme ich mit Behaghel § 37 auch in den die Protasis eines Bedingungssatzes ersetzenden Formeln „ne si that“ und „ni uuari that“ (die Belege folgen § 125, 1 und 127, 1b) an, doch hat sich hier der wünschende Optativ in den Potentialen abgeschwächt, vgl. die Ausführungen Delbrücks I. 27 f.

2. Der Konjunktiv Praeteriti.

§ 14. Den eigentlichen Optativen des Wunsches stellt Delbrück an der eben angeführten Stelle die abgeschwächten Optative gegenüber; solche müssen wir fast in dem ganzen Gebrauch dieses Modus im Heliand ansetzen; denn seine wünschende Bedeutung ist in unabhängigen Sätzen nur noch in wenigen Stellen erkennbar, wo er als Coniunctivus imperativus der Vergangenheit aussagt, dass etwas hätte geschehen sollen, aber nicht geschehen ist: thu sauui thi thes selbo = 'du hättest selbst darauf achten sollen', 5158. mid thius scoldis thu us hindag er gebon endi gomean, thann it allaro gumono gihuilic githigidi te thanke, 2064 f.

In einem anderen Falle hat jedoch dieser Konjunktivus Praeter. gar keine Vergangenheitsbedeutung mehr, sondern drückt in einem negierten Satze aus, dass etwas nicht geschehen sollte, was doch geschieht: bithiu ni scoldi hruomian man te suitho fan im selbon, 5046.

§ 15. Für den Konjunkt. Praeter. in selbständigen Aussagesätzen gilt auch im Heliand, wie dies Erdmann I. 45 f. für Otfrid ausführt, ein doppeltes.

Entweder bewahrt er die Bedeutung der Vergangenheit, wird aber durch die Vorstellung, dass eine Handlung in der Vergangenheit zwar geschehen konnte, aber, wie der thatsächliche Verlauf gelehrt hat, nicht geschehen ist, zum Ausdruck der Nichtwirklichkeit: huat, thu mahtis gitroian uuell, uuitan that te uuaron that cet., 2951, ähnl. 2656 huanan scoldi (solde M) im sulic giuuit cuman. Andere Belege bei den Bedingungssätzen.

Im zweiten Falle hat der Konj. Praeter. alle Vergangenheitsbedeutung abgestreift, so dass er nur noch ein zu der thatsächlichen Gegenwart in Gegensatz stehendes Ereignis bezeichnet. Ist hierbei

das Eintreten desselben auch für die Zukunft als unmöglich gedacht, so wird der Konj. Praet. zum Ausdruck der Unmöglichkeit überhaupt, wie in den Konditionalsätzen; steht dagegen das Eintreffen jenes Ereignisses noch in der Zukunft zu erhoffen, so wird der Konj. Praet. zum Ausdruck der Möglichkeit überhaupt, zum allgemeinen Potentialis. Als solcher hat er den Konjunktiv des Praesens schon vollständig aus diesem potentialen Gebrauche verdrängt.

Die Belege spare ich bis zu den Bedingungssätzen auf und führe hier nur diejenigen Beispiele an, wo jener Konjunktiv schon geradezu eine dem griechischen Optativ mit ἄν gleiche Verwendung gefunden hat: uuari us that allero uuilliono mesta that cet. 603. us uuari thes firiuuit mikil, uualdand, te uuitanne, 4607. ina quamun uui sokean herod, uueldin ina gerno bigetan, 4847 M, wo C den Indikativ hat. huat, thu mahtis man uuesan .. iungro fan Galilea, 4957.

Kap. III.
Das Verbum im Imperativ.

§ 16. Es ist daran zu erinnern, dass die 2. Person Sing. des Imperativ gar keine Personenendung besitzt und die 2. Plur. der des Indikativ gleichlautet. Da nun im Indikativ die 1. und 2. Person Plur. die Endung der 3. Plur. angenommen haben, so erklärt es sich, wie in C auch Formen auf nt, also deutlich gebildete Indikativformen der 3. Plur. für die 2. Plur. des Imperativ verwandt werden konnten, z. B. antfahent, 4392. seggient, 4540. marient, 4645. gihuggent gi, 4651. minniond, 4654. berend, 4660.

1. Positiver Imperativ.

§ 17. a) Ohne Pronomen.

aa) Im Singular: sagi (a M) 605. 922. 3812. 3855. scrid thi, 1085. duo .. so self: girihti us that giruni, 1594 f. gib us .. endi alat us, 1606 f. lat thi that an thinan hugi fallan, 1707. lat us .. gihorian, 2424. mith iro, 2716. lat .. sehan, 2750. hiet (het M) .. gangan, 2936. halo .. endi lah im is grimmun uuerc, sac ina, 3228 f. giduo it .. cuth, mari it endi lat .. uuitan, 3231. delian het armon mannon, 3286. cum thi .. folgo thi .. 3288 f. sendi, 3367. uuis us mildi, neri us, 3563 f. rad .. uuel, 3813. gang thi .. hinan, lat thi .. sorga, 3893. sih thi, 4609. frumi .. duo that thu duon scalt, 4617 f. neri thik .. endi nithes atuomi, gang thi hel herod, 5569 f. gang thi .. nither, slopi thi fan them simon endi us samad allon hilp endi heli, 5584 f. giduo it .. scin, mari thik, 5587 f. uuiss thi an is gisithie samad, 5616. uuisi ina mi, 5925.

bb) Im Plural: hebbeat that te tegne, 405. nu latat .. hreuuan .. endi minon leron horeat, uuendat after minon uuordon, 879 f. hebbeat iuuan uuilleon tharod, 943. duot so ik iu leriu: latat .. scinan, 1399 f. duot im guodes filo, togiat, 1456 f. lesteat .. samnod, 1646. hebbeat tharod iuuan hugi fasto, 1652. suokeat, 1795. kuthiat, 1797. hebbeat .. tegegnes, 1876. uuesat iu so giuuara,

1882. andradad iu . . farahtiat . . frummeat, 1907 f. uuesat . . mildia, 2491. horiat, 3661. latat iu . . sorga. 4377. mariad thit, 4645 M. hebbeat thit . . helag bilithi, 4647. habbiad ferhtan hugi, minniod iu, 4653 f. M. antfahat ina . . endi im so adeliat, 5195 f. quethat, 5883.

§ 18. b) Mit Pronomen.

aa) Im Singular: Bei nachgestelltem Pronomen: hel uuis thu, 259. nu lat thu sia . . sithon, 2824. gihugi thu, 3376. — Bei vorgestelltem Pronomen: thu habi grotan giuuald, 3075. thu habi thi selbo giuuald, 4516. nu thu hier uuardon het, 5756.

bb) Im Plural: Bei nachgestelltem Pronomen: thes latat gi . . an luston, 1342. than duot gi, 1576. than quethat gi, 1599. ruomot gi, 1688. thann nimat gi, 1786. gihuggiat gi, 1845. uuacot gi, 4352. gilobeat gi, 4638. gihuggiat gi, 4643, ä. 4651 M. hebbiat gi, 4785. ac hleotat gi thes alles, 5479. sinnon uuesat gi an stride, 5885.

Bei vorgestelltem Pronomen: simla gi . . lerat, 2513. ia gi than . . seggiad, 4540 M. simlum gi fasto te gode berad iuuua breost-githaht, 4660 M.

c) Der erste von mehreren Imperativen mit Pronomen.

§ 19. *aa) Im Singular:* lesti thu inca uuinitreuua forth . . endi hald inkan friunscepi uuel, 321 f. so tiuh thu thena . . te thi, ant-klemmi im thiu kinni, 3203 f. than nim thu ina sundar te thi . . endi im is rada (rad M) sagi, uuisi im mid uuordon, 3225 f. than lath thu thena man faran, habi ina than for hethinon endi lat ina thi . . lethan, mith is, 3237 f. ac ili thu . . endi cutdi, 5935.

bb) Im Plural: erot gi arma man, deleat, 1540. gibat gi . . endi ruomot, 1553 f. gerot gi . . endi than duot, 1687 f. thann uuesat gi . . dubon gilica, hebbeat . . enualdan hugi, 1884 f. simla kiosat (sokiad M) gi . . endi cuthiat, 1931 f. thanne gi . . mid im uuonot mid uuilleon endi im . . lonot, geldad . . endi . . giuuihat endi seggeat, 1935 f. gebat gi . . uueniat, 2830 f. kumad gi . . endi antfahad, 4392 f. iliat gi . . gangat gahlico endi duot it . . cuth, 5863.

Einmal steht von drei Imperativen bei dem ersten und zweiten das Pronomen, nicht aber bei dem dritten: so uuesat gi . . helpono milda, lerat gi liudio barn . .; firinuuerc lahat, 1848 f.

2. Negierter Imperativ.

Bisweilen sind die negierten Imperative mit positiven untermischt.

§ 20. a) Ohne Pronomen.

aa) Im Singular: ni lat us farledean letha uuihti . . ac hilp us, 1610 f.

bb) Im Plural: ni latat iuuan hugi tuiflean, 948. ni mareat it, 1570. ni uuelleat fihu uuinnan . . ac uuirkeat, 1637 f. ni mornot, 1663. ne latat . . thes uuirthi, 1852. ne forohteat te filo, 4706. ne ruokeat . . ac huggeat, 1541.

b) Mit Pronomen.

aa) Im Singular: ni habi thu uuekean hugi, ni forohti thu, 262 f. ni uuis thu Mariun uureth .. ni forhugi thu sia, 318 f. ni lat thu sia thi thiu lethrun, 323. ni lat thu thi thinan hugi tuiflean, 328. ne galpo thu, 1561. ni lat thu thi thinan sebon suercan, 4040. ne sih thu, 4766. ne uuit thu that, 5159.

bb) Im Plural: ni uuaneat gi thes, 1420. thann ni samnod gi hier sinc, 1642. ne grornot gi, 1685. umbi that ni latat gi .. tuiflean, 1896.

c) Der erste von mehreren Imperativen mit Pronomen.

§ 21. *aa) Im Singular:* te hlud ne duo thu it .. ac duo im, 1553 f. ni uuis thu te starc an hugie .. ni nodrof ni frumi; abunst alla forlat, uuis thinon eldiron guod, 3271 f.

2716 folgt auf einen positiven Imperativ mit Pronomen ein negierter ohne Pronomen: habi thu thar sulica minna tuo, ne sundeo thi te suithuo.

bb) Im Plural: thann ni duot gi that .. cuth, ac mithat is, 1631 f. ni gornot gi .. ac huggeat, 1662. ni andradad gi iu .. ni fortiat, 1903 f.

1943 f. steht mitten zwischen positiven Imperativen, deren erster mit dem Pronomen verbunden ist, ein negierter: than gi .. farat .. endi latat sia .. buon endi suokeat iu .. endi ni latat thes melmes uuiht folgon .. ac scuddeat it.

§ 22. Koncessiven Sinn hat der Imperativ 1576, konditionalen 943. 1556. 1687. 1795. 1797. 3289. 5569, worauf ich bei Behandlung der betreffenden Adverbialsätze noch zurückkomme.

§ 23. Dem Imperative oder imperativen Konjunktive mit mugan, sculan, thurban und abhängigem Infinitiv parallel: lat thi that an thinan hugi fallan .. thann mahtu after thiu suases mannes giseon sithor gibuotean, 1707—10. — bithiu ni thurbun gi umbi iuuua giuuadi sorgon, ne grornot gi umbi iuuua gigeruui, 1687 f. umbi that ni latat gi .. sebon suicandian: gi ni durbun an enigan sorgon uuesan, 1896 f. — hebbeat iuuan muod uuider them so glauuan tegegnes .. for thiu gi sorgon sculun, 1876 f., vgl. 2715. 2927. 3150. 3284. 4537. 5616.

Auch an anderen Stellen, wo diese Verba keinen Imperativ zur Seite haben, können sie wegen ihrer Einwirkung auf den Modus des abhängigen Nebensatzes, welche der des Imperativ ganz gleich ist, als Umschreibungen eines solchen betrachtet werden, vgl. § 96a, 107a, 110 (so huann so), 112 Schl., 113. 3, 125.

§ 24. Von den imperativen Konjunktiven ist § 13 die Rede gewesen. Ausser diesen kann auch eine Frage zum Ausdruck eines Befehls dienen, z. B. ef thu sis godes suno, quathie, bihui ni hetis thu thann uuerthan .. brod of theson stenon? 1065.

Aufgespart habe ich noch eine kleine Anzahl Stellen, wo der Imperativ in einem Satz mit that steht, also abhängig, aber unter Beibehaltung der Form der direkten Rede: nu biddiu ik thi (2990) that su sia . . atomies, that thu sia so arma egrohtfullo uuamscathon biuueri, 2993. thia helagan lera thia . . gibiudit, that thu man ne slah, ne thu menes ni sueri, forlegarnissia forlat, 3267 f. oc scal ik iu gibiodan (1565) . . that gi it than for odron uuerodo ni duot; ni mareat it for menigi, 1569. than uuellia ik iu . . seggian, that gi im sin gebat . . endi uualdand gode selliat that thar sin ist, 3829, vgl. 4656 M.

Dasselbe gilt von den Umschreibungen des Imperativ: so is oc an buokon giscriban, quathie, that thu ti hardo ni scalt herren thines fandon, 1093. huo it gibiudit . . that hie it . . scal san angeldan, 1531.

Zweiter Hauptteil.

Das Verbum im zusammengesetzten Satze.

Abteilung A.

Beiordnung.

Kap. I.

Asyndetische Form der Beiordnung.

§ 25. Wenn zwei oder mehrere Vorstellungsinhalte, von denen jeder für sich ein Ganzes bildet und von denen keiner auf den andern Einfluss ausübt, in Satzform gebracht werden, und nun diese Sätze neben einander treten, so entsteht die zusammengesetzte beiordnende Rede. Ihre einfachste Form ist die, dass jene Sätze ohne alle Bezeichnung einer Verbindung einer nach dem andern ausgesagt werden, also die asyndetische Form der Beiordnung.

Am naturgemässesten ist diese in Beschreibungen und Schilderungen von Ereignissen, welche zugleich und neben einander bestehend gedacht werden, z. B. than uuas thar en gigamalod mann, that uuas fruod gomo, habda ferehtan hugi, uuas fan them liudeon Leuuias cunnes, Jacobas suoneas, guodero thiedo: Zacharias uuas hie hetan, 72 f.

Auch in Gegensätzen hat das Asyndeton nichts Auffälliges, z. B. thit sculun gi uuitan alla, iungron mina (2434) . . them odron scal man be bilithon that gibod godes uuordon uuisean, 2438.

Bisweilen ist das Asyndeton mit der Anaphora verbunden, z. B. liet ina gicunnon . . liet ina gisundion, 5031. So steht 592 f. dreimaliges „hiet“ u. s. w.

Neben einfachen asyndetisch aneinander gereihten Satzkomplexen erscheinen solche, wo eine Reihe asyndetisch beigeordneter Sätze durch einen mit endi eingeleiteten abgeschlossen wird, z. B. 133 f. hie quath that thie guodo gumo Johannes te naman hebbean scoldi, gibod that gi it hietin so that kind than it quami, quad that it Cristes gisith . . uuerthan scoldi, is selbes sunies, endi quad that sea sniumo herod . . bethia quamin.

§ 26. Sobald nun aber, wie Delbrück I, 98 es ausdrückt, der eine Gedanke gehoben, der andere gedrückt, der eine mit Pathos, der andere mit Gleichgültigkeit ausgesprochen wird, so ist hiermit schon der Unterschied zwischen Haupt- und Nebengedanken gegeben, wenn er auch in der Sprache formell noch nicht durch bestimmte Mittel der Satzverbindung bezeichnet wird.

Darin liegt die Erklärung für die Erscheinung, dass zwei logisch auf ganz verschiedener Stufe stehende Sätze doch als anscheinend zwei gleichberechtigte Urteile ganz unverbunden neben einander stehn. Dies will ich gleich hier durch eine Anzahl Beispiele belegen, damit ich nicht in jedem Falle bei der Unterordnung darauf zurückzukommen brauche. Eine Mannigfaltigkeit der Belege, wie sie für die gleiche Erscheinung Otfrids Sprache aufweist, bietet das im Heliand vorliegende Sprachmaterial freilich nicht.

1. Eigentliche Substantivsätze.

§ 27. a) Im ersten Satze vorbereitendes Pronomen oder *so:*

thuo uuart it san gilestid so . . uuarth ald gumo spraka bilosid, 170. duo thina iungron so self, giribti us that giruni, 1595. dago gihuilikes duot endihuedar, uuanot eftha uuahsit, 3629. that it enig uuero frumidi, that bruoder brud an is bed nami, 2713. than dedun gi iuuana drohtin so samo, giuueridun im iuuero uuelono, 4410. so duot doloro filo, gimedaro manno, dribit im mislic thing, 3467. deda thar so hie giuuonoda drohtin selbo, lerda thia liudi, 3961. duan us alla so, folgon im te thero ferdi, 3999. so duot all thesaro uueroldes giscapu, teglidit gruoni uuang, 4285, vgl 5054. thar ti lat ni uuarth Simon Petrus: sprac, 3051.

b) Im ersten Satze vorbereitendes Substantiv:

thuo uuard . . gicuthid is craft mikil: uuarth thiu quena ocan, 193. so cuth is us is cuniburd . .: auuohs all under theson uueroda, 2656. hugi uuarth an forohton thero manno muodsebo: andriedun that cet., 2924. thuo uuarth thar seldlic thing giogid after thiu: Elias endi Moyses quamun, 3129. gaf im langsam lon: liet sia . . sicora, 4208, vgl. 4416: uuill iu . . lonon iuuan gilobon: gibit im lib euuig, 4416. frumidun iro herron uuord: helagna Crist fuordun, 5265. thar mohta man thuo dereui thing harmlic gihorian: hiouuandi thar after gengun uuib mid uuopu, 5515.

Auch excipierende Sätze werden in gleicher Weise unverbunden angereiht: bethiu meth hie is so an is muode, ne let that manno folc uuitan huat sia uuaruhtun, 5333. thuo ni mohta . . mithan Maria for thero menigi: uuid mahtina sprac, 4079. mithan siu is . . ni uuissa: uuelda ina gripan, 5931.

2. Absichtssätze.

§ 28. Sie schliessen sich unverbunden an Verba der Ruhe und Bewegung, sowie der äusseren Thätigkeit an, vgl. Erdmann I, 282.

satun im thia gisunfader an enon sande uppan, brugdun endi buottun thiu netti, 1176, vgl. 383. 1286. 3590. 3612. 3642. 3737. 3767.

stuod uuerod mikil umbi that barn godes, gihordun ina .. uuordon tellian, 2538, vgl. 3783. 3872. 3909. 3928. 4230. 5280. 5284. upp astuod .. fuor im, 5776. endi nahor sted, an is briost hledit that gibod godes, 2468.

lag .. an thero helliu, hriop upp thanan, 3364.

habdun that barn mid im, helagna Crist, suohtun im hus godes, 459.

thahtun endi thagodun, gihordun .. seggean eu godes, 1386.

thuo giuuet im oc .. Joseph thie guodo, suohta im thia uuanamon hem, 356, vgl. 716. 1134. 2150. 2983. 3034. 3172. 3183. 3586. 3664. 5975.

endi nahor gieng unhiuri fiond othar sithu, fandoda is frahon, 1075. 2007. 2311. 3155 3195. 3209. 4089. 4205. 4285. 4478. 4804. 4819. 4900. 4937. 5061. 5463. 5501. 5584. 5722.

huarf an that hus innan .. gruotta thena godes suno, 5339.

sithodun Judeon .. leddun .. drohtin te doďe, 5511.

quamun .. gangan te hus, iro herren sagdun, 2547, vgl. 2105. 2122. 3672. 4789.

than faran uui thar alla tuo, halon it mid ussan handon, 2576. 2698. 3541. 5957.

hie uuarth garo san, stuop fan them stamne, 2939.

uuarth im .. te nah .. bisuek sia, 3596.

uuendit ina .. te them farduanon man, sagit im, 4417.

thuo slogun thar eft crud an gimang, uueridun im thena uuaston, 2409.

megin samnoda .. uueldun thia is suotiun uuord helag gihorian, 2090 f.

thar sia netti thenidun, fiscodun an them fluode, 1155.

thia uuelliat te gode hnigan, hropat thar te helpu, 1917.

segel upp dadun uuederuuisa man, lietun uuind after manon, 2238.

uurthun an letherun stedi .. foruuorpan, tholodun .. thiodarabedi, 3599.

sah .. upp mid is ogun, alat sagda them thie, 4090.

gihnegida thuo is hobid, helagon athom liet fan themo likhamen, 5657.

Selten ist dies bei den eigentlichen Verben des Strebens der Fall: endi gihuggiat an oder, uuirkeat uuamdadi, 1919.

§ 29. Fast ebenso häufig ist bei diesen Verben die Anreihung durch endi. Der Übersichtlichkeit wegen zähle ich die Beispiele an dieser Stelle auf.

satun endi suigodun, 2413, 5238.

stuod .. endi afteruuaroda, 3758, 5238.

thia muotun thar an Habrahames endi an Isaaces so self .. barmon restian endi bethiu githolon, 2136.

thar Maria uuas .. endi iro suno habda, 792. 4632.

giuuet im .. endi cutda, 873. 2802. 4185. 5159. 5743. 5870.

gieng im thuo tegegnes endi ina gerno anfieng, 477. 2183. 2381. 2544. 2598. 2770. 2820. 3869. 4027. 4828. 4838. 4970. 5001. 5150. 5864. geng im .. iac im uppan an thena berg gisteg, 4272.

ac ili thu nu oftslico endi .. cutdi, 5935.

quam .. endi sat im, 985. 989. 909. 952. 2101. 2559. 3257. 3764. 4392. 4954. 5072.

huurbun .. endi ina an sande bigruobon, 2793.

uuarth san garo .. endi brahta, 5941.

upp ares .. endi sprak, 2251. 5080. 5175.

forliet .. endi suohta, 1124. 1196.

fellun ti them kinde an kneobeda endi ina .. gruottun, 671. vgl. 2208.

thuo sia landes uuard uuekidun .. endi sagdun im thes uuedares craft, 2247.

than nim thu ina .. endi im is rad sagi, 3225. nam .. endi gaf, 4613. namun ina endi ina thuo leddun, 5123.

thit ik te erthu scal geban endi giotan endi iu te godes rikie losian. 4640

halo thi thar odran tuo guodero gumono endi lah im is grimmun uuerc, 3228.

sokiat gi iu thena beston san mann .. endi cuthiat im, 1932.

3. Folgesätze.

§ 30. a) Mit *so* oder *sulic* im ersten Satze:

than uuirthit thoh huie odron an is muode so gram, libas uueldi ina bilosean, of hie mohti gilestian so, 1442. habit so giuuehslot .. uuelono thena meston: ferit im an giuuald godes, 2488. sia sind so mislica helithos gihugida: sum habit iro hardon strid, 2493. thuo so gifragi uuarth .. leriendero best an thero uuostunni: uuerod samnoda, fuorun folcon tuo, 2812. so egrohtfull ist thie thar alles giuualdit: hie ni uuili enigon irminmanno faruuernian uuillion sines, 3503. huand thu thi so maris endi sulic men sagis, gihis for theson Judeon that thu sis god selbo, 3952. ac uuaron im so uuretha uulanca thiodo, muodag mancunni, habdun im morthugi, inuuid an innan, 4221. that hie ina so rikean telid, gihid that hie god si, 5104. behui uuilt thu sulic uuord sprecan, gruotis ina mid gelpu, 5591.

b) Ohne Andeutung im ersten Satze:

the hir rehto aduomead, ne uuelleat an runu bisuikean man, 1311. uueder stillodun, fagar uuarth an them fluode, 2260. thie uuas .. lithouuastmon bilamod, ni mohta is lichamon uuihti giuualdan, 2301. thiu thiorna spiloda, hruor after them huse: hugi uuas an luston, thero manno muodsebo, 2765 it undar iro handon uuohs, meti manno gihuem: thero meginthioda uuarth lif an luston, thia liudi uurdun alla sad, 2860. thuo uuarth thie gest cuman an thena likhamon: hie began is lithi hruorian, 4099. sinu huo thu nu gifastnod stes, suitho giserid: ni maht thi selbon uuiht balouues gibuotian, 5579. uurthun thiu fri an forohton, furthor ne gidorstun .. gangan, 5813.

4. Kausalsätze.

§ 31. a) Der vorhergehende Satz begründet den folgenden:

ni hiet er giouuiht so . . uses kunnes eftho cnuosles. uuita kiesan im oðerna niudsamana namon, 222 f. so fast bist thu so felis thie hardo, hetan sculun thi firio barn sancte Peter, 3068. that (das Treiben der Wechsler im Tempel) uuas them godes barne all an andon: dref sia ut thanan, 3739.

b) Der folgende Satz begründet den vorhergehenden:

huo mag that giuuerthan so, quathie, after an aldre? it is unc al ti lat so te geuuinnanne, 141. hua mag that giuuerthan so, quat siu, that ik magu fuodie? ne ik gio mannes ni uuarth uuis, 271. ne uuelda sia . . meldon for menigi . . andried that sea manno barn libu binamin, 304. manag faganoda uuerod after them uuihe: gihordun uuilspel mikil fan gode seggian, 526. Vgl. 921 (hie is uuisscumo), 1043. 1051. 1665. 1835. 2801. 3002. 3198. 3814. 4041. 4823. 5466. 5846.

Bisweilen weist *so* oder *bethiu* an der Spitze des zweiten begründenden oder begründeten Satzes nachdrücklich auf die vorhergehende Behauptung hin, z. B. that (das Kind) ni scal an is libe gio lithes abitan, uuines an is uueroldi: so habit im uurdgiscapu metod gimarcod, 127. Johannes uuas er them herrosten cuth: bethiu muosta hie an thena hof innan thringan, 4949.

5. Koncessivsätze.

§ 32. a) Der erste Satz enthält dem zweiten gegenüber eine Koncession:

so helda hie thia haltun man (2357) . . ne uuas io Judeo bethiu lethes liudscipes gilobo thiu bettera, 2360. bigan siu im thar lethes filo radan, endi ina rincos hiet . . lithocospon bilucan: be them liudeon ne gidorstun ina ferahu bilosian, 2720 f. nis thit Judeono folc erlos enuurdia (3041) . . alla sia mid uuordon sprecat, 3047. sia . . bilosiat mi libu: ik te theson liohte scal . . astandan, 3531. Vgl. 3817 te hui gi . . fandot mi so fruocno? ne scal iu that te frumu uuerthan.

b) Der zweite Satz enthält dem ersten gegenüber eine Koncession:

thuo im that uuib ginam thie cuning te quenun, err uuarun iro kind odana barn be is bruother, 2709. uuelda im te Hierusalem . . uuison . . hie consta thes uuerodes so garo hetigrimman hugi, 3544. behui uuilt thu sulic uuord sprecan, gruotis ina mid gelpu? stes thi hier an galgan haft, 5590. te hui thu thes so escos? quathun sia, bist thi fan Hierusalem, 5967.

Bisweilen aber werden die beiden Sätze durch endi verbunden: hropat thar te helpa endi huggiat an oðer, uuirkeat uuamdadi, 1918. noh giuuand cumid himiles endi erthun, endi stet min helag uuord, 4349. Vgl. 1714. 4910.

6. Bedingungssätze.

§ 33. Hier habe ich nur einen Fall angemerkt, der allenfalls hierhergezogen werden kann: ik gangu im at erist tuo, quathie, cussiu ina endi queddiu: that ist Crist selbo, 4820.

Kap. II.
Syndetische Form der Beiordnung.

§ 34. Wenn mehrere einander nicht bedingende Vorstellungsinhalte durch den Hinzutritt von bestimmten Partikeln zu einer Satzeinheit verbunden werden, so entsteht die syndetische Form der Beiordnung. Die Verbindung der Sätze unter einander ist eine verschiedenartige.

A. Kopulative Verbindung der Sätze.

§ 35. Positive oder negative Partikelu der Anreihung oder Steigerung verbinden zwei oder mehrere Sätze, deren Inhalte ein zeitliches oder örtliches Nacheinander oder Nebeneinander bilden.

1. Positive Anreihung.

endi ist die häufigst gebrauchte der hier in Betracht kommenden Partikeln; es verbindet entweder einzelne Satzteile mit einander, z B. mid uuordun ende mid uuercun, 5, oder ganze Sätze, z. B. en uuas iro thuo noh than firio barnun biforan endi thiu fiuui uuarun agangan, 47. — Nicht selten folgt auf endi noch *oc*, welches die Verschiedenartigkeit der verbundenen Glieder noch besonders hervorhebt, z. B. thar iro bethero uuas thes helithes handmahal endi oc thero helagun thiornun, 360. 479. 979 1417. 1559. 1910. 2135. 3222. 3686. 3757 u. ö.

iac verknüpft ebenfalls einzelne Wörter mit einander, z. B. mi thunkit an is uuisu gilik iac an is gibarie, 212, oder ganze Sätze, z. B hie im oc at them gomon uuas iac hie thar gicutda, 2003. — Bisweilen steht es nur in M, während C gie hat, z. B. 4407. 4744. 5083.

ok steht, wie schon angeführt, oft nach endi, aber auch nach der Negativpartikel nec, z. B. nec it oc god ni giscuop, 1746. — Die Sätze, in denen es vorkommt, haben oft etwas Formelhaftes, wie: ok mag ik iu seggian, 1389. oc is giscriban, 1446. 1502. so is oc giscriban, 1092. than seggiu ik iu te uuaron oc, 1463. 1478. 1527. oc scal ik iu seggian, 1475. 1628. 1801. oc scal ic iu uuisean, 1771 M. — Natürlich ist dies nicht immer der Fall, z. B. oc quam hie herod iu freson min, 4662. thuo giuuet im oc . . Joseph, 356. Simon uuas hie hetan; hiet oc Bartholomeuse, 1270. quat that oc saliga uuarin madmundea man, 1304. — Die Stellung dieser Partikel im Satze ist, wie die angeführten Beispiele zeigen, eine wechselnde, sie richtet sich nach der Stellung des Wortes, zu dem die Partikel zunächst gehört.

ge (gi, gic, gia) ist in C häufiger als in M, da hier, wie bereits bemerkt, iac oder ia dafür eintritt. — Einfaches ge verknüpft nur einzelne Begriffe, z. B. te them uuinde sprak ge te them seuue so self, 2257. Vgl. 5837. 5870. 5895. Wiederholung der Partikel macht diese Verbindung der Begriffe noch um so enger, z. B. ge hosk gi harmquidi, 1896. ge an erthu ge an himile, 2420 C, wo M ia—ia hat. bethiu ge lioht ge lib, 4054 C, ia—ia M. gie land gie liudi, 4373 C, ia—ia M. gie uuordo gie uuerco, 5480. — Doppeltes gi verbindet auch ganze Gedanken: he im tho bethiu befal ge te

seggennea . . gìa (ia C) he im geuualt fargab . . giac (ia C) he im selbo gebod, 1837 M. gie huat hie menda . . gie bihui thiu maria burg Hiericho hetit, 2423 C, ia—ia M. uuas im bethies uue, gie that sea ina sluogin sundia losan, gie it . . forlatan ne gidorsta, 5467 f. — Bisweilen folgt hinter dem zweiten gie noch oc, z. B. that mugi . . bethiu athengian, gie that hie . . odag libbie . . gie oc uualdand gode te thanke githiono, 1656 f. that thar bethiu uuirdit ge thiu lera te frumu . . ge oc uuirdit the man gode, 2483 f. C, ia—iac M.

ia und *iac* wechseln in den Handschriften vielfach mit gie, mit dessen Gebrauch sie auch vollständig übereinstimmen, Doppeltes ia steht in beiden Handschriften 354, ia land ia liudi.

Auch verdoppeltes *so* ergiebt eine positive Anreihung, freilich, da es etwas ganz Verschiedenartiges oder Entgegengesetztes verbindet, mit disjunktiver Nebenbedeutung: endi sokit im oder lioht, so liob so leth, so hie . . her giuuerkot, 1332. that ik giuualdan muot so thik te spildianne an speres orde, so ti quelianne an crucium, so quican latan, 5346 f.

2. Negative Anreihung.

§ 36. Hier kommt vor allem die Verdoppelung der Negation *ne* in Betracht, d. h die Fälle wirklicher Korresponsion der beiden mit ne eingeleiteten Glieder, welche sehr strenge von der Aneinanderreihung mehrerer durch ne negierter Glieder zu trennen ist, z B. ni habi thu uuekean hugi, ni forohti thu thiuon ferahe: ni quam ik thi te enigon freson herod, ne dragu ik eni drugi thing, 262 f. ni uuis thu Mariun uureth . . ni forhugi thu sia ti hardo, 318 f.

Durch korrespondierendes ne—ne werden entweder zwei Begriffe oder zwei Gedanken verbunden; in diesem Falle steht bei dem zweiten Verb noch eine Negation:

a) ne saca ne sundea, 85. ni uuarth sconera giburd, ni so mari mid mannon, 279. ne uuord ne uuisa, 288. ne bi himile them hohon . . ne bi erthu thar undar, 1509. Vgl. 1512. 1578. 1737. 1768. 1810. 2034. 2116. 2687. 5088. 5211. 5280.

b) nis thes bodo gimaco enig obar erthu ni nu ofter ni scal uuerthan, 1941 f. ne mahtas thu that selbo gihuggian . . ne it ni mohta thi mannes tunga uuordon giuuisan, 3062 f. Vgl. 3269. 3271 f. 3340. 4217. 4961.

Statt doppelten ne der einen Handschrift schreibt die andere bisweilen ne—nec: ne latat iu silobar nec gold uuihti thes uuirdig, 1852 M, C ne—ni. than ni si hie im io so suitho an sibbean bilang nec iro magscepi so mikil, 1494 C, M ne—ne. so theson minon ni uuili leron horean nec thero lestian uuiht, 1815 C, M ni—ne. Dagegen stimmt 2793 C mit M überein: thie ni habda enigan gimacon huergin err nec after.

Manchmal treffen wir ferner *nec* mit nachfolgender zweiter Negation: nec enig firio barno ne suerie be is selbes hobde, 1511. Vgl. 1561 C. 1746. — 1743 folgt auf nec noch *ok*, das 4300 sich auch an ne anschliesst: ne it oc te uuaren ni cunnun godes engilos.

noh nach ne im ersten Gliede ist selten: ni uuarth sið noh err,
734. ne galpo thu .. noh enig gumono ne scal, 1561 M, C nec.

B. Disjunktive Verbindung der Sätze.

§ 37. Sie entsteht durch Beiordnung von Sätzen oder Satzteilen, welche einander ausschliessen.

eftho mit seinen Nebenformen ist die im Heliand am häufigsten hierzu verwendete Partikel. Sie wird zunächst nur im zweiten Gliede gesetzt, z. B. that io uualdand mer drohtin diurie eftho derbi thing, firinuuerc fellie eftho fiundo nith, strid uuidarstande, 26 f., vgl. 45. 1329. 1484. 1530. 1542. 1664. 1742 u. ö. — Daneben erscheint es auch doppelt gesetzt, z. B. hie scal .. oder hueder enn farlatan, eftha lusti thes lichamen eftha lif euuig, 1661. sulic uuaston .. eftha bereht eftha bitter, 1750.

Für Doppelfragen kommt schliesslich noch *the* in Betracht: is it reht the nis? 3814. hueder thu that fan thi selbon sprikis .. the it thi odra hier erlos sagdun? 5208. (sia bigunnun ina thuo fragon) hueder sia sia quica letin eftha (the M) huat hie .. adelian uueldi, 3848.

C. Adversative Verbindung der Sätze.

§ 38. Sie entsteht, wenn zwei zu einander einen Gegensatz bildende Begriffe oder Gedanken einander in der Weise beigeordnet werden, dass der zweite den ersten aufhebt oder beschränkt.

Über *thoh* ist bei den koncessiven Nebensätzen § 119 f. im Zusammenhange gehandelt.

ac. In der Regel hat der beigeordnete erste Satz eine Negation, dessen Inhalt durch das folgende gegensätzliche durch ac eingeleitete Glied aufgehoben wird, z. B. sia ni uueldun es im thuo helan eouuiht, ac sagdun it im suotlico, 637. — Einmal wird es beim Übergange zu etwas Neuem gebraucht, das zu demjenigen, wovon bisher die Rede war, einen Gegensatz bildet: ik ni steg noh, quathie, te them himiliscon fader; ac ili thu nu ofstlico endi .. cutdi, 5935. — Auch sonst steht es in freierer Weise zu Anfang eines Satzes. In diesem Falle giebt es den Inhalt des vorigen Satzes zwar zu, beschränkt ihn aber, ohne ihn jedoch völlig aufzuheben; es waltet also zwischen beiden Sätzen eine Art Koncessivverhältnis ob: forgaf im uppuuegos, himilo riki; ac thuo uuarth im thie hatulo te nah, 3596. uueldun ina craftigna uuitnon thero uuordo; ac uuas thar uuerodes so filo umbi, 4224, vgl. 4892. 4920.

Eine ähnliche Verwendung weist auch *nu* auf: thu saidos hluttar corn ..: nu ni gisihit enig erlo than mer uueodes uuahsan, 2551, vgl. 3945. 3990.

D. Kausale Verbindung der Sätze.

§ 39. Sie beruht auf der Verbindung zweier Sätze, deren zweiter die Begründung des ersten enthält. Alles hier Einschlägige findet sich bei der Darstellung der kausalen Nebensätze § 116 f.

E. Temporale Beiordnung.

§ 40. Sie entsteht, wenn man die Sätze nach der zeitlichen Reihenfolge der in ihnen erzählten Ereignisse aneinander reiht, aber nicht, wie meist in der Erzählung, unverbunden neben einander stellt, sondern durch Zufügung von Temporalpartikeln ihren zeitlichen Momenten nach sondert und eben durch diese Sonderung wieder zu einem Ganzen verbindet, z. B. er scalt thu thi simla gisuonean uuid thena sacuualdand, gimuodi gimalon: sithor maht thu medmos thina te them godes altere giban, than sind sia them guodon uuertha, 1469 f. gerot gi simla erist thes godes rikies, endi than duot after them is guodon uuercon, ruomot gi rehtaro thingo: thann uuil iu thie rikeo drohtin gebon mid allaro guodo gihuilikon, 1687 f. ef . ., than scal hie ina selbon err sundiono tuomian . .: sithor mag hie mid is lerun uuerthan helithon te helpu, 1717 f.

Abteilung B.

Unterordnung.

§ 41. Wenn zwei Satzinhalte sich gegenseitig so ergänzen und bedingen, dass der eine neben dem anderen keine Selbständigkeit behaupten kann, und wenn dies Verhältnis auch äusserlich durch Pronomina und Konjunktionen angedeutet wird, so entsteht Unterordnung. Denjenigen Satz, dessen Inhalt für die jedesmalige Gesamtaussage die grössere Wichtigkeit hat, nennt man Hauptsatz, den anderen Nebensatz.

Diese Nebensätze kann man den Bestandteilen des einfachen Satzes vergleichen, man kann sagen: in dem zusammengesetzten Satze hat dieser Nebensatz dieselbe Geltung und Bedeutung wie im einfachen Satze ein Substantiv, jener entspricht einem attributiven Adjektiv, ein dritter schliesslich einem Adverb. Durch diese Übertragung der Verhältnisse des einfachen Satzes auf den zusammengesetzten gelangt man zu einer Einteilung aller Nebensätze in Substantivsätze, Adjektivsätze und Adverbialsätze.

Diese Scheidung soll auch im folgenden beibehalten werden; da es jedoch vielfach eine grosse Verschiedenheit im Modusgebrauch bedingt, ob der Nebensatz Nebensatz eines Hauptsatzes oder Nebensatz eines seinerseits zu einem Hauptsatz schon den Nebensatz bildenden Satzes, also Nebensatz eines anderen Nebensatzes ist, behandle ich zunächst die von Hauptsätzen, hierauf die von Nebensätzen abhängigen Nebensätze.

Erster Abschnitt.

Von Hauptsätzen abhängige Nebensätze.

Kap. I.

Substantivsätze.

I. Gruppe. Substantivsätze im engeren Sinne.

1. Erklärende Substantivsätze.

a) Subjektssätze.

§ 42. Da der Nebensatz nichts ist als eine Umschreibung des Subjekts, so steht der Indikativ.

aa) Subjektssätze ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze:
antthat im thuo liobera uuarth that hie is craft mikil cuthian uuelda, 1123. hrau ina so hardo that he habda .. farlognid, 5022. so harm uuarth im an is herten that man is herron thar bindan scolda, 4868. thuo uuarth .. them uuibon an uuilleon that sia gihordun sulic uuord sprecan, 5868.

§ 43. bb) Der Subjektssatz wird durch ein Pronomen im Hauptsatz vorbereitet:
thuo uuarth that .. harm .. that hie .. so uundran scolda endi that ni uuelda gihuggian, 160. so sind that .. muodthracu .. that hie farlatan scal, 4772. that uuarth .. te sorgon that hie thia saca uuissa, 5421. that it im eft te scamu uuerthe .. that iro uuillio ni dog, 1949. that is grotara thing that man bisorgon scal seola managa, 1866. that is egislicost allero thingo .. that sia sculun .. mahlon, 2614, ä. that is egislic thing that, 4324. that uuas so mahtig thing that .. ankennian scoldun, 5675. than uuas im that luttil fruma that hie it .. gihugid, 2505. ne scal iu that te frumu uuerthan, that gi .. uuelliat mi forfahan, 3818. so cumit it all fan ubile eldibarnon, that erl .. ni uuili uuordu gilǫbean, 1526. so huann so that giuuirthit that .. cumit sittian, 4378. huo it thoh giuuerthan scal, that thu uuirdis so uuekmuod, 4692. ni that furn ni uuas that sia thik .. uuitnon hogdun, 3989. ni uuas it thoh is uuilleon that hie so uuar gisprac, 4158. ne uuas it thoh be enigero bloði that sia .. farlietun, 4933. ne uuas it thoh be is giuurhtion giduan that ina .. aleddun te doðe, 5109.

§ 44. cc) Der Nebensatz schliesst sich an ein im Hauptsatz stehendes Substantiv an, für dessen Apposition oder attributive Bestimmung er in manchen Fällen gelten kann:
so oft so is gigengi gistuod, that ina torohtlico tidi gimanodun, 89. thuo uuarth thiu tid cuman .. that scolda thena uuih godas Zacharias bisehan, 95, vgl. 788. 853 M. 3984. 4183. 4281. 4459. 5524. so uuas than thero liudio thau that .. scolda, 309, ä. 2732. so uuas thero liudio landsido that, 454. than uuas landuuisa Judeono that, 5405. so uuas iro uuiso than that, 5258. than uuar sido Judeono that. 5690. nu mi thie uuilleo gistuod, dago liobosto that ik .. gisah, 485, ä. 1013. thuo im bethion uuas thiem uuibon sulic uuillio that sia .. uuissun, 4023. cumit im thiu helpa fan gode that im gilestid thie gilobo, 3481. that iro thar sorga gistuod, that sia thiu mikila maht metodes tedelda, 511. that so lioben man leth gistuodi that hie .. farlognida, 5026. quamun ok uurdgiscapu .. orlaghuila that hie thit leoht forliet, 3356. thiu uurth ist at handon that it so gigangan scal, 4779. thiu uurth nahida thuo .. that sia .. frummian scoldun, 5396. antthat is kiudiski farcuman uuirdit, that ina .. godes anst manot, 3471. uuas im is lib forgeban, that hie is aldargilagu egan muosta, 4105 C. thuo uuarth uuord cuman .. that .. he sprak, 679. thin theonost ist im an thanke that thu sulica

githaht habes, 118. that uuerc .. that man an seo innan segina uuirpit, 2629. thuo bigan im thiu dad .. hreuuan, that habda is herron .. gisald, 5147. all so is fard giburida, that thie guodes suno gangan uuelda, 3678. than habda ina craftig god ginerid, that ina nahtes thanan .. erlos aleddun, 755.

b) Objektssätze.

§ 45. aa) Der Erklärungssatz vertritt ein Objekt im Akkusativ. Er schliesst sich immer an ein Pronomen oder Substantiv des Hauptsatzes an: hebbeat that te tegne .. that hie thar biuundan ligiđ, 406. than uuelliu ik it .. quethan .. endi oc gilestian so, that ik thi .. eron uuilliu, 2755. deda it thi nualdand selbo .. that thu so forth gispraki, 3065. so huie so that .. giduot that hie .. forlatit, 3321. ne uui it be .. ni duot .. that uui .. uuelliat, 3949. dedun im that te hoske that sia .. slogun, 3495. — riki habda, that im uuarun so gihoriga hildiscalcos, 68. that thu giuuald habis, that thu ina hinan maht helan giuuirkean, 2108, ä. 3442. hie habit tha maht fan gode that hie alatan mah, 1008. than motun gi thia fruma egan that gi muotun hetan hebancuninges suni. 1461. ena dad frummean, that sia ina .. forgeban scoldun, 452.

§ 46. bb) Der Erklärungssatz ist Vertreter eines Genetiv. Es kommen nur die Ausdrücke gewohnt, würdig und bereit in Betracht. Hier herrscht der Konjunktiv vor, weil sich diese Sätze mit den Heischesätzen berühren.

Dass sie sich an ein Wort des Hauptsatzes anlehnen, ist nicht nötig: ne uuarun an them lande giuuono that sia .. gihordin, 1829. uuirdig ist thie uuarihtio that man ina uuel fuodie, 1862. ni sind sia uuirđiga thann that sia gihorean, 1730. ne uuas iu uuerth iouuiht that gi min gihogdin, 4430. ik biun garo*) sinnon .. that ik .. gistande, 4679.

Im Anschluss an das Adjektiv „uuerth“ führe ich die entsprechenden Verba an:

that ina ne giuuerthot that hie it .. dua, 2448. thia gumon alla giuuarth that sia gihoobin ina te herrosten, gicurin ina te cuninge, 2883.

Ebenso häufig schliessen sich die Erklärungssätze an ein Pronomen oder Substantiv des Hauptsatzes an:

that ik thes uuirthig ni biun that ik muotig an is giscuohe .. riemon anbindan, 939. ef sia than thes uuirdiga sint that sia iuuua guodun uuerc gerno lestean, 1934. ef im than thes uuirdig ne si that hie thi gihore, 3228. — that hie uuari uuirdig uuelono gihuilikes, that hie erthriki egan muosti, 2880. so hie ist morthes uuerth that man ina uuitno, 5243.

---

*) garo ist zwar im Heliand nirgend mit dem Genetiv verbunden, wohl aber im Beovulf gearo gyrnvræce, 2119.

§ 47. cc) Der Erklärungssatz schliesst sich an einen Präpositionalausdruck an.

thuo ni uuas lang ti thiu that . . quam, 316, vgl. 960. 2017. 2782. nist nu lang te thiu that, 2255. 4088.

Auch die beiden folgenden Sätze fasse ich als erklärende Substantivsätze, sie haben einen etwas anakoluthischen Bau:

uuarun im thar gifarana ti thiu that sia . . faran uuoldun, 1229. habdun ina gicoranan te thiu . . that hie thes godes huses gomian scolda, 4149.

2. Begründende Substantivsätze.

§ 48. Bei Ausdrücken der Gemütsbewegung giebt der mit that eingeleitete Satz dasjenige Ereignis an, welches den thatsächlichen Grund des im Verbum des Hauptsatzes ausgesprochenen Affektes enthält und verlangt darum als Modus den Indikativ:

uuas im thoh an sorogun hugi that sea erbiuuard egan ni muostun, 86. thann scal iu lango uuesan iuua hugi hruomig, that (than M) gi hellea githuing farlatat, 945. that uuib uuarth thuo an uunnon that siu muosta sulican uuillion cuthian, 5939.

Häufiger ist das aus that attrahierte thes bei Verben und Adjektiven, welche den Genetiv verlangen:

thes uualdand god . . lobon . . thes hie iu sulica lera forgab, 1404. diuridun . . thes siu . . mostun, 3584. thann ni tharf mi thes enig thanc uuesan . . thes ik . . biquam, 5016. te hui uuet thi thes usa uualdand thanc, thes thu thin so bifilhis, 1552. thuo sagda hie . . thanc . . thes hie ina . . gisah, 476. 2156. 3682. alat sagda . . thes thu min uuord gihoris, 4092. that uuib faginoda thes siu . . muosta, 3030. that iu thes mag frahmuod hugi uuesan . . thes iu thie uuillo gistuod, 1012. so uuarth im is hugi bliđi thes im thie uuillo gistuod, 969. thuo uurthun thes so malsca muodag folc Juđeono, thius heri uuarth thes so hruomag thes sia . . muostun, 4926. gi uuerthat oc so saliga thes iu saca biodad liudi, 1336. than uuirđit im ser hugi thes sea . . fulgengun, 1353. uuas im ser hugi thes sia . . scoldun, 4772. uue uuarth thi . . thes thu . . ni uuest, 3691. thes sia noh lon nimat thes, 2289. thes sia uuerc hlutun, lehtlic longeld . . thes, 2342. huat sculun uui thes te lone niman . . guodes te gelde, thes, 3308. thes scal hie geld neman, suitho langsam lon, thes, 3779.

Hierher gehören auch einige Fälle, wo der begründende Satz mit that sich an eine Interjektion anschliesst: uuela that iu thes mag frahmuod hugi uuesan, 1011. uuola that thu uuib habis uuilleon guodan, 3024. uuolo . . that ik hebbiu mi so faruuercod, 5012.

Schliesslich führe ich zwei durch *the* eingeleitete Sätze an: uuithar thiu . . the man ina gerno bidit, 1794. uuider thiu thiu (the M) hie thesa mina uuord frumit, 1725.

3. Beschränkende Substantivsätze.

§ 49. Zunächst kommen die mit *neuan that* eingeleiteten Fälle in Betracht: sia ne muosta helitho than mer, firiho barno frummian,

neuan that sia fiori te thio . . gecorana uurđun, 16. hie ni uuas thoh cuman fon iro cnuosle, neuan that hie thuru thes kesures thanc riki habda, 66, vgl. 185. 653. 861. 3344. 4364. 5932. Für neuan that hat M immer *butan that*, was in C nur 5596 vorkommt.

Anders ist 2774 zu erklären: hiet that siu uuihtes than er ni gerodi . . neuan that man iro Johannes . . hobid gabi 'nichts eher als dies, dass'.

Von den durch formelhaftes *ni si that* und *ni uuari that* eingeleiteten Sätzen ist § 125, 1 und 127, 1b gehandelt.

§ 50. Besondere Erwähnung verdienen die mit *ne* und *neba* eingeführten excipierenden, an einen gleichfalls negierten Hauptsatz angeschlossenen Nebensätze. Indikativ und Konjunktiv wechseln in diesen mit einander ab; ersterer steht zum Ausdruck der Wirklichkeit des Satzinhaltes, während da, wo letzterer eintritt, der Gedanke des Nebensatzes als abhängig erscheint.

a) *Indikativ:* thuo ni uuas lang after thiu, ne it all so gilestid uuarđ, 243. that that ni muosta farlatan nigen idis . . ne siu . . forgeban scolda, 456. so ni mohta hie bimithan, ne hie . . sprak, 2049. gi biuuardon ni mugun . . ni gi thes cornes te filo kitho auuerdiat, felliat under iuuua fuoti, 2563. that thes nist giuuand enig, ne thin bruother scal . . fan dođe astandan, 4043. — nist thi uuerth eouuiht te bimithanne . ., neba thu sinnon that reht sprikis, 3804. ni uuas im hugi tuifli, neba hie it all githoloda, 5301.

b) *Konjunktiv:* that iu ni bilibit, ne hie thes lon sculi . . antfahan, 1968. er than it io bilibe, ni man is lof spreke, 3732. nis thes tueho enig gumono nigenon, ne sia im forguldin (fargelden M) san, 3191. thuoh ist mi luttil tueo, ne ik mid thi bidan uuillie, 4682. — ne uuas im tuehono nigen, nebo sia . . uueldin obar thena seu sithon, 2905. ni latan use fera uuid thiu uuihtes uuirdig, neba uui . . mid im doian, 4000. ef it nu uuesan ni mag . . neba ik . . thiodquala tholoie, 4794.

4. Abhängige Aussagesätze.

1. Abhängige Aussagesätze im Indikativ.

§ 51. Unter abhängigen Aussagesätzen verstehe ich diejenigen Substantivsätze, welche als das Objekt von Verben der sinnlichen und geistigen Wahrnehmung, des Glaubens, des Redens und Mitteilens gelten müssen. In diesen Sätzen steht der Indikativ, wo es sich um die objektive Wahrnehmung oder Mitteilung einer Thatsache handelt.

a) Nach den Verben des Wahrnehmens, Erkennens, Wissens.

sehan, gisehan: ik gisiho that gi sind . . fan cnuosle guodon, 557. 4974. 5709. — gihorian: that gihorid her nu manno filo . . that hie ina so rikean telid, 5103. — antkennian: sia ne antkenneat that im cumana sind iro tidi tuouuardes, 3703. 3939. 4063. 4260. — farstandan: farstuodun that hie thar habda gegnungo godcundeas huat forseuuan selbo, 188. 423. 667. 1831. 2210. 2317. 2364. 2873. 4335. 4656 M. — gifregnan: so gifragn ik that . . antfieng, 288.

367. 510. 630. 717. 800. 1020. 2621. 3036. 3347. 3780. 3883. 3964. 4065. 4452. — afsebbian: hie afsuof that siu habda barn under iru, 298. 3641. — giuuar uuerthan: ni mohta is man uuerthan giuuaro that hie sulic giuuit ehta, 850. 2068. — undarhuggian: that mugun gi undarhuggian uuel that iu thie ubilo bom . . guodon uuaston ni gibit, 1745. — undarthenkian: that hie it mugi undarthenkian uuel, that im thar unhold man after saida, 2555. — uuitan: so ik uuet that it helag drohtin marcoda mahtig selbo, 600. 719. 826. 856. 975. 1741. 2428. 2663. 2678. 2799. 2808. 3705. 4093. 4095. 4153. 4342. 4458. 4495. 4650. 5154. 5343. 5430. 5432. 5457. 5818. 5828. 5908. 5926.

§ 52. b) Trauen, glauben.

truon, gitruon: that sia gitruodin thiu bat that hie selbo uuas suno drohtines, 3115. — Ferner einem Substantiv parallel: truodun sia sithor thiu mer an is mundburd, that hie habda maht godes, 2070 C. siu ni uueldun gitruoian thuo noh thes uuibes uuordon, that siu sulic uuillspel brahte, 5945. — gilobian: ik gilobiu that thu giuuald habis, 2107. 4038. 4061. 4638. — thoh thes enigan gilobon ni dedun uuretha uuidarsacon that all an is giuueldi sted, 2889, wobei ich in der Interpunktion von Sievers abweiche. all hebbiu ik gilobon so . . that it so giuuerthan scal, 4046 f.

§ 53. c) Reden, mitteilen.

quethan: thu quithis it . . that ik it selbo biun, 5090, vgl. 2755. — gitellian: that ik iu g. mag . . that hie thar biuundan ligid, 406. 4280. — seggian: sagda them siu uuelda that sea habda giocana thes alouualden craft, 294. 609 C. 702. 845. 1390. 1454. 1464. 1479. 1531. 1952. 2020. 2131. 2453. 2926 C. 3104. 3830. 3916. 3985. 4005. 4042. 4053. 4083. 4346. 4540. 4564. 4576. 4849. 5093. 5604. 5834. oc scal ik iu seggian noh . . uuarlic bilithi that cet., 1803. — uuisian: im habda giuuisid . , that hie ni muosta er thit lioht ageban, 470. all so ik iu nu giuuisean mag, seggean . . that gi . . sculun salt uuesan, 1362. — cuthian, gicuthian: gicuthda that hie habda craft godes, 2003. 5387. 5837. 5936. tho uurdun thes godes barnes cumi thar gicuthit, that hie so craftig uuas bi thero burg utan, 4021. — dadun . . cuth . . that sia sulica lugina uuoldun ahebbian, 5891. that uuirđit managon cuth . . that ik thes uuirthig ni biun, 938. — marean: that gi . . marean thesaro menigi that ik biun magtig Crist, 3084. ni uuelda . . is craft mikil mannon marian, that hie sulic megin ehta, 841. — hie gideda it . . mari, that sia thar mahtina herron habdun, 995. — ik giduon that . . scin . . that ik giuuald hebbiu, 2327. uuas that . . scin . . that hie drohtin uuas, 1208. — uuarun is guodon uuerc ferran gifragi, that hie so filo sagda uuararo uuordo, 2977. — forgeban: so hie mancunnea . . forgeban habda, that hie is himilisk barn . . sendean uuolda, 247 C, uueldi M. — reckean that giruni, that thie riceo Crist . . maritha gifrumida, 3. — scerian: scerida im thuo te

uuitie (teilte als Strafe mit, Behaghel § 20) that hie ni mohta enig uuord gisprekean, 164. — anbiodan: im anbudun .. that iro bruother uuas Lazarus legarfast, 3972. — it uuas uuarsagono uuord that it scolda giuuerthan so, 4935. — thesa quidi uuerthat uuara, that iu ni bilibit ne cet., 1967. — hie habit thieses uuerodes so filo farledid mid is leran .. that uui ni motun .. tinsi geldan, 5188. — that thes nist giuuand enig (dass sich das nicht leugnen lässt) that hie thar nu bifolhan uuas fiuuar naht endi dagos, 4084. — that it im eft te scame uuerthe, them uueroda te giuuitscipie, that iro uuillio ni dog, 1949. — scriban: oc is giscriban .. that man is naiston niudlico scal minnion, 1448. 1093. — gimanon: antthat sia godes giscapu mahtig gimanodan, that sia .. scolda, 337. that hie manno drom ageban scolda, 3349. — menian: thann menit thiu lefhed that enig liudeo ni scal forfolgon is friunde, 1492. that menda that barn godes .. that ni mohta er uuerthan .. thiu blindi gibuotid, 3635.

2. Abhängige Aussagesätze im Konjunktiv.

§ 54. a) Der Konjunktiv steht, weil die betreffende Person der im abhängigen Satze aufgestellten Behauptung die Realität abspricht; immer nur nach negiertem Hauptsatze.

sia ni uueldun ankennian thoh Judeo liudi, that hie god uuari, 2340. — nu ik .. ni mag findan mid thius folku that hie is ferahes si .. sculdig, 5318. — so neo Judeon umbi that .. thiu mer ni gilobdun that hie alouualdo alles uuari, 2267.

§ 55. b) Weil es sich nur um eine subjektive Meinung, nicht aber um eine objektive Thatsache handelt.

uuanian: so ik uuaniu that ina .. god fan himile selbo sendi, 213. 299. 799. 905. 1058. 1062. 1420. 3432. 4081. 5006. 5273. 5927. — thunkian: mi thunkit .. that hie si betera than uui, 212. 682. 2498. Vgl. 4509 ni thunkit mi thit somi thing .. that thu mina fuoti thuahes. Hier lässt der Konjunktiv auch eine Erklärung nach Analogie der bei uuirthig (§ 46) stehenden zu. — huggean: huggeat te iuuon liebon herren thero gibono te gelde, that sia iu god lono, 1543, falls der Satz nicht final gefasst werden muss. — gitruon: than thoh gitruoda siu uuel .. that is .. helpan uueldi, 2030. truoduu .. that hie habdi maht godes, 2070 M. — andradan: andried that sea manno barn libu binamin, 305. andried that hie .. gispuoni, 2718. andriedun that it im mahtig fiond te gidruogi dadi, 2924.

§ 56. c) In eigentlicher indirekter Rede, weil die Aussage absichtlich als die eines anderen bezeichnet werden soll.

quethan: nicht gerade häufig steht der Konjunktiv nach einer Praesentialform: endi quithis that ik thin herro ni si, 4694. quithit that hie Crist si, 5192. that hie hebbian mugi cuningduomes namon, 5362. hue quethat gi that ik si, 3052. ac quethat that iu mothi hugi ansuebidi mid slapu, 5883. so uuellat uui quethan alla .. that thu sis god selbo, 3060. (3859 und 3861 im irrealen Falle).

Häufiger ist der Konjunktiv nach einem Praeteritum:

quað that hie im tyreas so filo .. forgeban uuoldi, 133. 135. 137. 520. 584. 585. 589. 643. 721. 723. 991. 992. 993. 1101. 1109. 1168. 1300. 1304. 1306. 1316. 1320. 2095. 2101. 2125. 2321. 2541. 2554. 2625. 2711. 2828. 2832. 2987. 2988. 3188. 3297. 3327. 3396. 3412. 3415. 3441. 3537. 3716. 3741. 3769. 3889. 3977. 4255. 4480. 4733. 4961. 4963. 4982. 4986. 5477. 5642. 5816. — quathun that sia uuissin garoo, 620. 692. 2213. 2322. 3827. 3929. 4129. 4174. 4275. 4472. 4700. 4843. 5073. 5134. 5141. 5183. 5198. 5239. 5374. 5482.

seggian. Nach einer Prasentialform: sum sagit that thu Elias sis, 3043, ä. 3045. sagit that hie drohtin si, 5331. — Nach einem Praeteritum oder Infinitiv: 582. 609 M. 913. 2843. 3148. 3966. 4999. 5331. (5556). 5575. 5754. 5758. 5921.

sprekan, gisprekan. Nach einer Praesentialform: alla sia .. sprecat that thu enhuilic sis edilero manno, 3048. — Nach Praeteritnm oder Infinitiv: 443. 625. 2050. 2879. 4171. 4490. 5107. 5337. 5685. — te hui scalt thu enan mann besprekean .. that thu under is brauuon gisehas halm an is ogon, 1704.

gehan: gihid .. that hie min iungro si, 1976. gihis .. that thu sis god selbo, 3953. gihid that hie god si, 5104. (5338). — anbiodan: huat gi mi .. anbudun that hie iuues uuerodes so filo auuerdid habdi, 5316. — forgeban: that he is himilisc barn .. sendean uueldi, 247 M. — hropan, nur mit folgendem coniunctivus imperativus, 3646. 3656. — scriban: so is giscriban .. that scoldi fan Bethleem burgo hirdi .. cuman, 625. hiet .. scriban that that uuari cuning Judeono, 5551. — it uuas uuarsagono uuord that, 4935. gihogda thero uuordo that, 4998, ä. 5859. (708). — brahta uuilspel uueron that siu .. gisauui, 5942. — starcan eth suithlico gisuor that hie thes gisithes ni uuari, 4977.

Bemerkungen über die indirekte Rede.

§ 57. Übergang aus indirekter Rede in direkte ist überaus häufig: quat that im neriendes ginist ginahid uuari, helpa hebancuninges: „nu ist thie helago Crist .. cuman“, 520 f. 164. 723. 1101. 1158 1300. 1304. 1306. 1316. 1321. 2050. 2095. 2625. 2711. 2822. 2828. 2843. 2878. 2988. 3148. 3296. 3327. 3396. 3827. 4051. 4843. 4963. 4982. 5183. 5239. 5374. 5835 und 704, wo ein Imperativ die abhängige Rede abschliesst.

Ebenso folgt auf einen Acc. c. inf. direkte Rede; hiet hie thuo forth dragan te scauuonne thia scattos .. thia gi sculdiga sind .. geban, 3819.

Bisweilen ist der Übergang kein vollständiger, insofern zwar das Tempus, nicht aber der Modus der indirekten Rede verlassen wird: quat that it gode uuari uualdande uuidarmuod that it enig uuero frumidi that bruoder brud an is bed nami „hebbie sia im te hiuuon“, 2711 f. quat that thes eniga thurufti ni uuarin „that sia .. mina farlatan leoblica lera“, 2828 f. quat that uuari rehtaro dad that

thar te bedu forin barn Israheles „endi an thesumu minumu huse helpono biddean“, 3741.

Dieselbe Neigung des Dichters, die abhängige Form der Rede zu verlassen, zeigt sich ausser den eigentlichen Aussagesätzen auch bei den abhängigen Heischesätzen, aus denen bisweilen in einen Imperativ oder imperativen Konjunktiv übergegangen wird:

a) oc scal ik iu gibiodan (1565) . . that gi it than for odron uuerodo ni duat: ni mareat it for menigi, 1570, vgl. 2748. 3562. 5952.

b) thera thieda gibod, so huie so thar mit thurstu bithuungan uuari, „so gange im herod driucan te mi“, 3911, vgl. 4704.

In anderen Fällen bemerken wir einen Übergang aus dem Heischesatze in einen Finalsatz oder in andere Formen der direkten Rede:

a) cutda that sea . . iro selbaro sundea bottin, „that gi uuerthan hrenia“, quathie, 875 f. 3388. 4472.

b) hiet that thiu uuiduuua uuop forlieti, kara after them kinde: „thu scalt hier craft sehan“, 2195. 2248. 3157. 3164. 3541. 5818.

Auch bei indirekten Fragen erfolgt ein Übergang in direkte Fragen oder sonst in direkte Rede:

a) fragode san huilic sia arundi ute brahti uueros an thena uuracsid: „hueđer ledeat gi uundan gold te gebu huilicon gumono?“, 552 f.

b) fragoda ef hie uuari that barn godes, „that hier lango iu, quathun sea, liudi sagdun uueros uuarlico, that hie scoldi . . cuman, 911. 2951. 5085. 5848.

5. Abhängige Heischesätze.

§ 58. Sie sind auf der einen Seite den Aussagesätzen, auf der anderen den Absichtssätzen verwandt. Der Modus derselben ist der Konjunktiv.

a) Eigentliche Heischesätze im Konjunktiv.

Sie schliessen sich an bestimmte Verba und Ausdrücke an:

aa) An Verba des Wünschens, Befehlens, Anordnens, Bittens, Verwehrens und ähnliche, denen der Begriff der Nötigung gemeinsam ist.

uuillian: ne uuelleo ik that gi it uuiodon, 2561. 1537. 3083. 3096. 3815. 5025. 5438. — gibiodan: gibod that gi it hietin so, 134. 218. 642. 683 f. 865. 974. 1518. 1532 f. 1844. 3165. 3425. 3429. 3851 f. 4210. 4218. 4252. 4703. 5260. — huo it thar an them aldon euue gibiudit that . . ni bisuike, 1477. — hetan: hiet that fruod gumo foroht ni uuari, 115. 123. 129 f. 345. 396. 592. 638. 729. 1140. 1158. 1180. 2034. 2194. 2252. 2701. 2373. 3157. 4704. 4883. 5262 M. 5818. 5952. — anthetan: anthiet that hie iro fulgengi uuell, 5617. — giscapan: ne it oc god ni giscuop that thie guodo bom . . bari biteres uuiht, 1747. — gikiosan: ef thu it gikiosan uuili . . that man thi hier . . en hus giuuirkie, 3140. habdun ina gicoranen te thiu . . that he . . gomian scoldi, 4149 M. — that ist thegnes cust that hie . . gistande, 3997. — biddean: badun . . that sea muostin is huldi forth giuuirkian is uuilleon, 691. 482. 1567. 1614. 1791. 2022. 2122. 2248. 2749. 2949. 2987. 2991. 2997. 3010.

3389. 3501. 3562. 3575. 3724. 3744. 3974. 4741 f. 5085. 5541. 5600. — ik scal an iuuero bedu standan, that iu ni mugi .. gituiflian, 4662. — that sia .. enna haftan man abiddian scoldun, that im iro burges uuard ferah fargabi, 5406. — thiggian: that sea hebancuning lethes alieti, 100. 1575. 5724. — uuerian: that sia .. so hludo ni hreopin, 3567. — lettian: that sia im lof so filo uuordon ne uuarahtin, 3725. — manon: that hie .. sendi, 4886. — ni gibu ik that ti radu rinco nigenon that hie .. uuendan biginne, 227. nist that rad enig (das darf uns Niemand raten, Behaghel § 19) that uui that githoloian, 4139. — uuisean: uuisda them uueroda, that sea uses uualdandes lera lestin, 186. — spanan: ef hie latit ina is muod spanan that hie beginne, 1481. 2720. 5415. — gihaldan: te thiu is seola .. that hie an lioht godes lithan muoti, 2537. 2645. — frubrean: thiu uuib .. that sia .. ni karodin, 4017. — lerian: thesa liudi .. that sea an hellea ni thurbin faran, 898. that gi so ni uurekean uuretha dadi, ac that gi .. githolian, 1533. — hie gibit iu giuuit an briost, lustsama lera, that gi lestian forth thiu uuord endi thiu uuerc, 4712. — cuthiam: them liudeon cutda, that sea .. iro selbaro sundea bottin, 876. ac gi minon bruothron sculun thesa quidi cuthian, that sia cuman, 5954. — quethan, giquethan: ef hie that giquathi that sia sia quika lietin, 3857. Mit folgendem scoldi 133. 137. 2050, mosti 5933. — gisprecan: that sia im ni lietin iro muod tuehon, 4171. that hie Heland te namen hebbean scoldi, 443. — seggian: that san ni suerie nioman enigan ethstaf eldibarno, 1507. Mit folgendem sculin 4419, scoldi 4998. — hropan: hreopun .. that im mildi after thiu uualdand uurdi, 3646. that hie im iro heli forliuui, 3656. — antthat thi uuord cume herren thines, that thu .. ledian muotis, 708. — scriban: oc is .. giscriban .. that mithe mennethos mancunneas gihuilic, 1504.

§ 59. bb) An Verba des Wollens und der Willensrichtung überhaupt.

that thes uuilleon habit that hie so gilestie, 894. 2148. 3266. 3283. — uuas im uuillo mikil that hie sia so helaglico haldan muosti, 333. 448. 604. 872. 1168. 2815. 2979. 5271. — the thar anduuard stuod uurethes uuillien, that hie iro uuord obarhordi, 3795. — uuari it nu thiu uuillio that, 4861. ef sia is uuilliga sind that sia that bihaldan, 3400. — gern uuas hie suitho that hie it .. fremmean muosti, 93. 1922. 4561. 5528. — geron (2774). — sorgon: for thiu .. that ni mugin .. auuardian, 1881. — lat thi .. sorga that thu .. so sundig ni uuerthes, 3894. — uuas im niud mikil that sea .. gisehan muostin, 426. — gihuggian: gihuggiat gi sinnon that gi thiu fulgangen, 4644 C. 4652 C. — thenkian: thei hier uuel thenkit, that hie hier behalde hebancuninges gibod, 2087. — gomean: hiet sia gomean uuel, that thiu leba thar forloran ni uurdi, 2865. — uuardon: oc sculun gi iu uuardon .. that iu thia luggiun ni mugin lerand bisuikan, 1736. 4356.

§ 60. cc) An Verba der äusseren Thätigkeit.

ni uueldun thar tuo cuman (kumen ni mostun M) . . that sia gilobon . . gifengin, 4267.

thes gigernean: that uuit erbiuuard egan muostin, 149. — bethiu athengian gie that hie . . odag libbie . . gie oc . . githiono, 1657 f. — giuuercon: so huem so that giuuercot that hie muoti them is uuege folgon, 3670. — huo hie that giuuirkie . . that hie muoti hebbian . . himiles riki, 2527. — duon, öfter nur zur Umschreibung des einfachen Verbs: so huie so that giduot that hie . . biniote, 1434. 1697. 2448. 3259. 3320. Dasselbe gilt von gifrummian: that it enig uuero frumidi that bruoder brud an is bed nami, 2713. giuuinnan: ni mahtun giuuinnan . . that sia ina forfengin, 3836. — gibiddean = durch Bitten erreichen: ni mohta g. that man im thes brodes thar gidragan uueldi, 3341. — helpan: uueldun is helpan thuo that . . lif ne binamin, 5437. — that sia an uuordhelpon Criste uuari, that hie muosti quicc libbian, 5445.

§ 61. Einige Stellen bieten, wie Behaghel § 43 bemerkt, eine Prägnanz: uuoldun uualdan Crist alethian them liudun ('und dadurch bewirken'), that sia is lerun ni hordin, 1232. huo hie odarna eft gihuerbie menndadigan man ('herum und dahin bringe'), that is muod draga hluttra treuua, 2472. thoh . . habdin . . is hugiscefti, giuuit auuerdit, that hie uuodiandi fuori under them folce, 2276. habad thesaro liudeo so filu, uuerodes auuardit, that sie uuam frummien, 2588. ef gi sie amerriad . . that her ni motin . . diurien, 3729 M, muotun C. hie ni mahta is libes gifreson that hie . . sueltan scoldi, 5322.

§ 62. dd) An Verba des Übergebens und Zulassens.

forgeban: im thia giuuald forgaf that he . . coston muosti, 1079 M, vgl. 1841. 3254. 5729. antat he im iro heli fargaf, that sie sinlib gisehen muostin, 3652 M. uuas im is lif fargeben that he is aldarlagu egan mosti, 4105 M. biheld . . craftigna cuningduom, so ina im thie kesur gaf (fargaf M) . . that hie thar rehto gihuilic gifrumidi, 5254. — githoloian: that sia thie ena man so alla uueldi faruuinnan, 4175.

§ 63. ee) An Ausdrücke der Notwendigkeit, Vorteilhaftigkeit und Annehmlichkeit.

tharf: uuas im tharf mikil that sia that eft gihugdin, 1584, ä. 2429. us ist firinon tharf that, 2429, ä. 3366. us is thinera huldi tharf . . endi thinero uuordo so self . . that thu us bedon leras, 1590. Ebenso im Anschluss an einen Genetiv 2299. 3371. 3550. — (thurufti: that thes eniga thurufti ni uuarin that sia . . farlatan, 2829.) — scolo: uuas iro libes scolo, that sia firio barn ferahu binamin, 3844. 5135. — reht: nis that . . mannes reht . . that hie . . aftihe, 3015. — that hier ist betera rad . . that man hier enna man aldru bilosie, 4154. than is . . oder betera . . that hie ina fram uuerpe, 1487. — huo liof ist that . . that man alate, 5036.

b) Heischesätze im Indikativ.

§ 64. Der Indikativ steht in Heischesätzen, wenn der thatsächliche Erfolg einer Aufforderung hervorgehoben werden soll.

gibiodan: huo gibodon habit is engilon alamahtig fader, that sia thi .. uuardos sindun, 1088. — gimarcon: it habit .. an oder gimarcod, that uui githolian sculun, 4894. — kiosan: sia uurdun gicorana te thio that sie .. scoldun an buok scriban, 13. thar .. gicoran habda that hie is godcundi .. ogian uuolda, 3120, vgl. 3037 M. 4149 C. — abiddian: er it at is friunde abat .. that man ina gangan liet, 4953. — gispanan: the sia iro mod gespon, that sia unord godes uuisean bigunnun, 2. — thena habdun sia giscerid te thiu, farspanan mid spracon, that hie sia an ena spunsia nam, 5648. — bisuikan: bisuek sia .. that sia .. forlietun, 3398. — giduon: thoh giduon ik, that it enig rinco ni mag uuordon giuuendian, 2758, falls hier kein Folgesatz vorliegt. — giuuinnan: nu ik giuuinnan mag that hie .. ald ni uuirdit, 726. — brengian: antthat sia ina brengiat that thar bethiu uuirdit, 2483. — gihuerban: thuo uuarth thero magat .. muod gihuorban .. that siu .. gaman upp ahuob, 2761. — gihelpan: uui gihelpat iu .. that hie iu harmes uuiht lethes ni gilestid, 5887. — auuerdian: habit thesaro liudeo so filo auuerdit, that sia uuam frummeat, 2589. — forliuuan: im habda forliuuan liudo herro that hie muohta .. gihorean, 574 — forgeban: iu forgeban habit .. that gi uuitan muotun, 2436. 3073. 3652 C. 4105 C.

Andere Fälle berühren sich mit den Folgesätzen und sind bei diesen behandelt.

Über die abhängigen Imperative vgl. § 24.

6. Absichtssätze.

§ 65. Sie werden durch einfaches oder durch *bi thiu* und *ti thiu* verstärktes that eingeleitet und erfordern den Konjunktiv, da der Satzinhalt nicht als Thatsache, sondern als das Ziel eines handelnden Subjekts hingestellt wird. Von den verwandten Heischesätzen unterscheiden sich die Absichtssätze dadurch, dass sie nicht von bestimmten Verben und Ausdrücken optativischer Bedeutung abhängen, sondern sich in mehr unabhängiger Weise an den Gesamtinhalt des Hauptsatzes anlehnen.

§ 66. a) Durch *that* eingeleitete Absichtssätze.

aa) Im Konjunktiv des Praesens: ik iu an uuatere scal gidopean diurlico .. that gi .. hluttra uuerthan letharo gilestio, 885, vgl. 878. 895. 1161. 1364. 1401. 1407. 1412. 1499. 1562. 1732 M. 1799. 1879. 1886. 1948. 1966. 2425. 2440. 2570. 3001. 3259. 3368. 3390. 3408. 4008. 4095. 4473. 4476. 4648. 4654. 4712. 5757.

bb) Im Konjunktiv des Praeteritum: thea (sc. hard haramscara) im helag god mahtig macoda, that hie .. godes ni forgati, 241, vgl. 26. 354 M. 1224. 1236. 2304. 2350. 2384. 2579. 3011. 3114. 3188. 3577. 3616. 3617. 3795. 3796. 4133 M. 4249. 4742. 5033. 5066. 5139. 5444. 5448. 5859.

§ 67. b) Durch *bithiu that* und *te thiu that* eingeleitete Absichtssätze.

that ik bithiu quami that ik thena aldan eu irrean uuillie, 1421. that hie . . is selbes suno sendean uuolda, te thiu that hie hier alosdi al liudstamna, 248, vgl. 1239. 1429. 3534. (4149 M). 4518. 4818. 5225. 5439. 5882.

Einmal findet sich eine dem latein. quo magis entsprechende Anknüpfung: sia hietun im thuo te hoske huit giuuadi umbi is lithi leggian, thiu mer hie uurthi . . te gamne, 5293.

Wie bei den Heischesätzen, so steht auch hier bisweilen der Indikativ zur Bezeichnung des verwirklichten Erfolges der Absicht: liet ina thuo ledean thena liudscathon that hie ina . . te them godes uuiha . . uppan gisetta, 1081. leddun ina forth thanan, that sia an Habrahames barm thes armon mannes seola gisettun, 3352. gengun . . that sia uuid uualdand Crist uuordon spracun, 3723, ä. 3799.

7. Folgesätze.

I. Durch *that* eingeleitete Folgesätze.

1. Im Indikativ.

§ 68. Dieser Modus tritt nach positivem Hauptsatz ein und bezeichnet die Folge als eine wirklich eingetretene Handlung.

a) Im Anschluss an ein vorbereitendes Wort des Hauptsatzes. — *Indik. Praes.:* so huena so so salig muot uuerthan . . that thes uuilleon habit, 893. thia mi so gihoriga sind that sia thes . . uuiht ni forlatat, 2116. sum sulican muod dregit . . that ina ne giuuerthot that, 2448. that thu uuirdis so uuekmuod . . that thu . . farlognis, 4693. *Indik. Praet.:* thuo uuarun im Cristas uuord so giuuirdiga . . that sia . . iro aldan fader enna farlietan, 1183. than uuas thar uuerodes so filo that sia ina . . brengian ni mohtun, 2303. habda im thero liudeo so filo giuuenid . . that im uuerod mikil, folc folgoda, 2368. sum so salig uuarth . . that it bigan an is muod hludan, 3785. ni uuas iro so sicor enig that hie . . gidorsta, 3876. that uuas so mahtig thiug that . . antkennian scoldun, 5675 (Subjektssatz?). uuas . . so farhardod . . that io so helag ni uuarth tecan gitogid, 5679. — Vgl. 1226: thar uuas manag thegan so guod, thia iro alamuosna . . gerno gebun (gabun M).

§ 69. b) Ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze. — *Im Indik. Praes.:* habit unc eldi binoman elleandadi, that uuit sind an uncro siuni gislekit, 152 (Subjektssatz?). uuarth . . hugi giuuendid . . that hie . . ginam, 330. ef iu than uuirdit iuua muod te stark, that gi ni uuelliat . . alatan, 1621. cumat glau anduurdi . . that hie gisprikit, 1760. than uuerthat iu . . himiliportun anthlidan, that gi . . gangan muotun, 1799. anthabit it thiu stedi nithana . . that it uuikan ni mag, 1814. uuirdit . . hugi auuekit mid uuinu, that sia uuel bliðot, 2053. thar it gegrund habit . . that it is reht habit, 2478. giheftid is herta, that hie it gihuggian ni muot, 2525. thar

maht thu . . niman guldina scattos, that thu forgeldan maht, 3205. antthat is kindiski farcuman uuirđit, that ina . . godes anst manot, 3471. im all thius uuerold folgot . . that uui im lethes uuiht . . gifrummian ni muotun, 4196. huat habis thu harmes giduan that thu so bittra scalt bendi tholian, 5216.

Im Indik. Praet.: habda them heriscipie herta gisterkid, that sia habdon bithuungana thiedo gihuilica, 56. that sia thiu berehtun giscapu Mariun gimanodun . . that iro . . suno odan uuarth, 369. habda im . . al giuuisid . . that sea . . gangan mahtun, 428. antthat uurth farnam Erodase thena cuning, that hie farliet eldeo barn, 762. huo hie thiu sinhiun tue . . forledda . . that liudeo barn . . hellea suohtun, 1037. them the hie Adame . . bidroh, that . . hie uuarth is drohtine leth, 1047. so hie ina thuo gihungran liet, that ina . . bigann . . muoses lustean, 1060. tha it . . fuglos alasun, that it . . ni muosta uuerthan te uuilleon, 2404. habda it . . obarfangan, that it ni muosta (mahte M) te enigero fromu uuerthan, 2411. thuo uuarth . . bittra githahti Judeono tegangan, that iro enig ni habda so grimman sebon, 2687. thar muoses uuarth . . brodes ti lebu, that man birilos gilas tuelifi fulla, 2868. deda is helpa thar tuo, that . . uurthun ogun giopanod, that sia . . antkennian mohtun, 3580 f. sithor im gibuotit uuarth, that sia . . gisehan muostun, 3662. antthat hie ina . . auuekida, that hie muosta (mosti M) thesa uuerold sehan, 4133. habda ina . . uuerodu biuuorpan, that ina thia uuidersacon . . fahan ne gidorstun, 4227. so uuarth oc that fiur cuman . . that thia hohun burgi . . logna bifeng . . that thar enig gumono ne ginas, 4367 f. uurthun undarbadoda that sia undar bac fellun, 4851. uuell im an innan hugi, that hie ni mohta enig uuord sprecan, 4867. sluog . . that thuo Malchus uuarth . . suerdu gimalod, 4875. hie uuarth an that hobid uund, that . . brast, 4878. legda . . lik tesamne, hobiduundun, that siu san gihelid uuarth, 4902. uuas im god abolgan, that hie . . simon uuarahta, 5166. habdun sia . . farscundid, that sia ne bescribun iouuiht grimmera dadio, 5311. uuarth . . uundartecan giuuaraht . . that . . antkennian scolda, 5660. sia benon bebracon, that sia . . lif farlietun, 5698. liet . . snithan, that . . uuarth antlocan is lichamo, 5707. habdun gegangan te them gardon, that sia . . mahtun gisehan, 5795. suogan quam engil . . that all thiu folda ansciann, 5798. uuarth . . antlocan is gilobo, that hie uuissa, 5908. uuarth . . gitogid . . that hie im muotta, 5950.

2. Im Konjunktiv.

§ 70. Bei negiertem Hauptsatze hat *that* den Konjunktiv, den Modus irrealis, weil das Nichteintreten der Haupthandlung das Nichteintreten der Folge bedingt.

a) Im Anschluss an ein vorbereitendes Wort des Hauptsatzes. — *Konj. Praes.:* huo mag that giuuerthan so (die Frage steht der Negation gleich) that ik magu fuodie, 272 (berührt sich mit den erklärenden Substantivsätzen). nis gio so salig mann that mugi . . bethiu

athengian, 1656. ef sia than so saliga uuerthan ni muotun that sia iuuua uuerc frummean, 1941. nio hie so uuido ni can githenkeanne .. that it bihaldan mugi herta thes mannes that hie that .. uuiti, 2532. so nist enig so spahi, that thero lerono mugi enndi gitellian, 4245. — *Konj. Praet.:* that iro enig ni habde so grimmon sebon ni so uuredon uuilleon that sie mahtin .. antkennien cet., 2688 f. thoh sia ni uuarin so saliga te thiu, that sia it so farfengin, 3839. ni uuas iro so sikur enig that he .. gedorsti, 3876 M, gidorste C. nis enig helitho so ald that .. gisauui, 5009. sia ni mohtun findan so uureth giuuitscipi that sia .. adelian gidorstin, 5068. ni sprac im gio .. so filo .. that hie it .. uuraki, 5079. that thar is so helag ni uuarth tecan gitogid that sia truodin thiu bat, 5680, vgl. 2263. 2650. 204 (im Anschluss an eine indirekte Frage). 4892 (Form des irrealen Falles).

b) Ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze. — *Konj. Praes.:* that gi ni mugun .. uuiht uualdande forgeban, that it im uuirđig si te antfahanne, 1466. — *Konj. Praet.:* erthun ni habda that it thar mohti uuahsan, 2392. that ni mohta er uuerthan .. thiu blindi gibuotid, that sia .. gisauuin, 3636. ni mohta lastares uuiht findan .. that hie is ferahes bethiu sculdi uuari, 5231. hie ni mahta is libes gifreson, that hie .. sueltan scoldi, 5322. — *Relative Folgesätze:* is ni uuas forlebit uuiht .. that for thia heri forth scenkion druogin, 2015. antthat thar enig ni uuas .. thia .. uueldi, 3881.

II. Durch *so* eingeleitete Folgesätze.

§ 71. Diese Sätze haben zwar die Form der Modalsätze, folgen im übrigen aber ganz denselben Gesetzen wie die eigentlichen Folgesätze mit *that.*

1. *so* mit Indikativ.

a) Im Anschluss an ein vorbereitendes Wort des Hauptsatzes. — *Indik. Praes.:* treuua sind so guoda gumono gihuilicon, so nis goldes hord gilic sulicon gilobon, 2490, that hie muoti hebbian .. so endilosan uuelon, so that ni mag enig man uuitan, 2529. sum uuirđit than so suitho gifruodot, so hie ni uuili is sundia buotan, 3493. that habit so bidernit .. so that uuitan ni mag enig mannisc barn, 4298. that ik hebbiu mi so faruuercod so ik .. ni tharf olat seggian, 5012. ik hebbiu it so griolico .. gicopot, so ik uuet, 5154. ik hebbiu hier so filo .. seldlikes giseuuan, so ik uuet, 5457. it is iu so .. giscriban .. so ik it nu uuendian ni mag, 5559. — *Indik. Praet.:* thuo so stillo gibod mahtig barn godes, so it thar manno filo ne uuissa, 2038. all hebbiu ik so gilestid .. so ik is eouuiht ne forliet, 3279.

§ 72. b) Ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze. — *Indik. Praes.:* flesk is unc afallan .. so mi thes uundur thunkit, 157. mi thunkit .. that hie si betera than uui, so ik uuaniu that ina us gegnungo god .. sendi, 213. nu ist thie helago Crist cuman .. so nu thes thinges mugun mendean mancunni, 525. uui gisahun is bocon scinan .., so ik uuet that, 600. endi iu thia giuuald forgibit .. so

gi sia ni thurbun . . copan, 1847. habdun . . gihorid hebancuninges helaga lera, so giu te uueroldi sind . . spracono thiu spahirun, so hue so thiu spel gifrang, 1990. hie giuuald habda . . so that ni mag gitellian man, 2163. that ik giuuald hebbiu . . seokan man te gihelianne, so ik ina hrinan ni tharf, 2329. im filo sagda uuararo uuordo, so nist enig . . so spahi . . that, 4243. so cumit thie dag mannon . . so it err thesa liudi ni uuitun, 4361. — *Indik. Praet.:* thuo uuas siu . . at them friduuihe . . so siu nio thena uuih ni farlet, 514. an them uuihe afstuod . . so ina thiu muodor thar ne uuissa, 799. thar sat . . Crist alouualdo, so is thia ni mohtun ankennean uuiht thia, 813. deda guod uuerc . . so neo Judeon umbi that thiu mer ni gilobdun, 2285. siu te them alahe gaf all . . so siu iro uuiht ni forlet guodes an iro gardon, 3775. uuas . . iungro Cristes . . so it thar manno filo ne uuissa, 5717. fuor im thuo thar hie uuelda, so thia uuardos thes uuiht ni afsuobun, 5777.*)

2. *so* mit Konjunktiv.

Nach negativem Hauptsatze 5236, nach positivem 4889. 5223. 5070. 5077. 303. Die Beispiele gehören in Abschnitt 2 und sind dort aufgeführt.

II. Gruppe. Abhängige Fragen.

1. Im Indikativ.

§ 73. a) Nach Verben des Wahrnehmens, Erkennens, Wissens, Glaubens: sehan (gisehan): huo 656. 2751. 3823. 5578. — scauuon: huat, 5668. — horian: huo, 416. 3661. — ankennian: huo, 3621. huat, 3623. bihui, 3624. — afsebbian: huan, 5778. — farstandan: behui, 829. — cunnan: huo, 1033. — gicunnon: huilica craft, 5031. — marcon: huo, 1672. — giahton: huat, 2164. — gihuggian: huat, 3376. 3496. huo, 4652. — uuitan: hues, 1666. huo, 2039. 3693. 3850. 5751. huat, 2533. 5394. 5542. huann, 4299. 4345. huar, 4618. huarod, 5916. 5918. — gilobian: huo lief, 5034.

b) Nach Verben des Redens, Mitteilens und des Gegenteils: sprekan: thuru huilik odmuodi, 374. huo, 3447. 4164 C. — seggian: huo, 494. 1476. 1528. 1629. 2389. 3176. 3392. 4108. 4691. 5943. bihui, 565. huar, 1702. huilic arbedi, 3519. huat, 2077. 3181. 4068. 4251. 5454. fan huilicon cunnie, 5248. huilica egison, 5877. — tellian: huat, 2077. 2164. huo, 2730. 4454. huat, 3181. huilic tecan, 4308. — marian: huat, 2375. 2440. huo, 3216. — meldon: huilican muod, 1753. — menian: huo, 1752. — that sad that is . . thiu helaga lera hebancuninges, huo man thia marian scal, 2444. — cuđian: huilic bilithi, 433. huo, 4657. — thuo uuart it cut: huo, 1203, ä. 2073. 5419. 5625. im cuth gidedun, huo, 2805. — uuisean: huo, 1771. — lerean: huo, 897 C., vgl. 1593 so

*) 148 ist meiner Ansicht nach hinter *gicos* ein Punkt zu setzen, ebenso 535 vor *so*.

Johannes duot (= 'lehrt') . . is uuerod . . huo sia uualdand sculun guodan gruottean, 1593. — uuritan: huo, 1086. — helan: mid huilicu huggiu, 1394. huann, 4307. huat, 4666.

§ 74. c) Nach Verben des Fragens: all scal ik iu . . fragon, iungron mina: huat quethat thesa Judeo liudi, 3039. nu uui thi fragon sculun, riki thiodan, huilik reht habit thie kesur, 3803.

Doch liegt eigentlich gar keine abhängige Rede vor.

d) Nach Verben der Gemütsbewegung: so lata im thitt an innan sorga an is muodsebon, huo hie scal . . an rethiu standan, 2610. mi thunkid uunder mikil . . hui gi mi tho ni fengun, 4906 M, fengin C.

2. Im Konjunktiv.

§ 75. a) Nach Verben interrogativer oder deliberativer Bedeutung: fragen, forschen, aufachten, überlegen, sorgen, erwarten, zweifeln, wundern. — fragon: huat, 210. 2840. 3847. 3849. 5278. 5341. 5921. hues, 2772. te hui, 2952. 5849. mid hui, 5181. after huem, 3826. huc, 3714. huena, 4840. huan, 634. huar, 4529. 4531. huederon, 5411. huedar . . thi, 3848. huilik riki mann, 3554. huilic arundi, 553. huilik reht, 3808. huilikes folkes, 4972. umbi huilica saca, 5964. ef, 911. 5205. 5924. — fregnan: huar, 617. huena, 4840. — obarhorian: ef, 3796. — undarfindan: huat, 5278. — uuara neman: huo, 5745. — ruokean: hueđer, 1541. — sehan: sih thi huem ik hier an hand gebe mines muoses, 4609. — thenkean: huo, 303. 3 4. huann er, 594. thahtun endi thagodun, huat, 1284. Vgl. thagiandi: huat, 2775. — ahton: huat, 5157. — lat thi that an thinan hugi fallan, huo, 1708. — gihuggian: huo, 2526. — huan er . . erlos enuuurdia alla uurđin, huat, 5174 — keosan: hueder im suotera thunke, 3406. habda thero custeo giuuald, huar im liobost uuari te uuesanne, 2697. thu habi giuuald, huena thu hier gibindan uuillies, 3076. than thu giuuald habis huat thu thiggian uuellies, 4486. — radan: huo, 2668. 4471. 5063. — talon: huo, 2471. huan er, 4492. — sprecan (sprechend überlegen): huilic that . . uuari, 2262. huo, 2674. huie, 5791. — mornon: huat, 1663. — sorgon: huo, 1928 M. 2518 f. huilican, 4591. bisorgon seola managa huo, 1867. an sorgun uuesan: huat, 1900 M. uuas thes an luston huat he them uueroda mest te uunnion gifrumidi, 2744. — thuo uuas thero dadio hruom . . huat sia mahtin harmes gifrummian, 5112. — stuod . . uurethes uuillien, huo sia uuordheti frummean muostin, 3898. uuas im uuilleo mikil huat sia im bittres tuo bringan mahtin, 5644. — bidan: huan er, 105. 5767. — langon: huan er, 5373. — us ist thes firiuuit mikil: huann 4293. uuas im firiuuit mikil huat, 4939 M. — uundron: bi hui, 176. 203. 5024. — so mi thes uundur thunkit hui, 158, ä. 4152. 4906 C. uuas im uundar mikil bi huilicon bilithon . . seggian bigunni, 2415. dadun it bi them uundre, huanan im mohti sulic uuord cuman, 2649.

§ 76. b) Nach Verben des Mitteilens und Erfahrens, sobald sie mit *sculan* verbunden sind und finalen Sinn haben: gibiodan: huar sia im eft tegegnes gangan scoldin, 2898. — seggian: huo man himilriki gihalon scoldi, 1839, ä. 2367. huand that giuuerthan sculi, 4303. Vgl. 5856 gihuggian thero uuordo: huo hie scoldi gigeban uuerthan. — gicuthian: huar hie thena cuning scoldi suokean, 642. tellian: huo sea scoldin iro selboro sundea buotean, 1139. huat uui im gelden sculin, 3811 M. — menian helagna gest huo thena firio barn antfahan scoldin, 3923. — scriban: huo sia is gibodscip scoldin frummian, 8. — uuritan: huat sia that helaga barn hetan scoldin, 234. — that uuarth thuo all mid uurdon godas fasto bifangan endi gifrumid after thiu, huilic than liudscepi landes scoldi uuidost giuualdan, 44. — lerian: huo sia scoldin iro gilobon haldan, 854, ä. 897 M. huo sia lob gode uuirkean scoldin, 1289, ä. 1985. — linon: huo sia lof scoldin uuirkean, 810. — hlotos uurpun: huilic iro scoldi hebbian thia helagun peda, 5548. — uuitan: huar uui ina suokean scoldin, 604. huarod hie uuerthan scoldi, 5922.

§ 77. Nur selten steht bei den angeführten Verben dann der Konjunktiv, wenn der Nebensatz als einfacher Aussagesatz anzusehen ist.

huat quethat thesa Judeo liudi huat ik manno si, 3040. — sagda: huilica uuarin gode uuerthostun, 1298. huilic thero uuari himilrike gilik, 2623. mid huilicu arbediu thar thea erlos libdin, 2822. — that hie im that sagdi, ef hie . . uuari, 5085. — thuo hie that bilithi sprak, huo thar . . uurohtion quamin, 3511.

In den übrigen Beispielen hängt der Nebensatz von einem imperativischen Hauptsatze ab: gi sculun . . seggian, bihui gi sin te theson lande cuman, 561. sagi us, under huilicon hie si thesaro cunnio afuodid, 605. sagi us, huat thi thes thunke, 3812. sagi huat thu thes uuellies, 3855.

Kap. II.
Adjektivsätze.

§ 77. Unter diesen verstehe ich sämtliche Relativsätze; die meisten Relativsätze entsprechen eben dem Adjektiv im einfachen Satze, während das Relativ in denjenigen Fällen, wo es substantivisch gebraucht wird, einem substantivierten Adjektiv gleichwertig ist. Eine Scheidung in substantivische und adjektivische Relativsätze, wie sie Behaghel § 24 durchführt, halte ich nicht für nötig.*)

A. Uneigentliche Relativsätze.

Diese entstehn, wenn Pronomina in formal selbständigen, inhaltlich aber einem Nebensatz analogen Sätzen anaphorisch auf einen vorher erwähnten Gegenstand zurückweisen, vgl. Erdmann I, 212 f. Es sind dies

*) Die von Behaghel in seiner Ausgabe X angeführte Dissertation von Wilhelmy, Die Einleitungen der Relativsätze im Heliand, Leipzig 1881, ist mir unbekannt geblieben.

1) Persönliche Pronomina. — ik biun forabodo frahon minas, liobes herron: ik scal thit land recon, 932. — hel uuis thu, Maria, thu bist thinon herron lief, 259. fader ist usa firio barno, thu bist an them hohen himilo rikie, 1601 C, the is M. — Häufiger sind die Beispiele bei der dritten Person: nu habit thit leoht ageban, quathie, Herodes se cuning: hie uuelda is ahtean iu, 1772. im thuo thena fiftan gicos: Matheus uuas hie hetan, 1192, ä. 1269. 3315. 5719. gibuocnida .. ti Johanne them guoden; hie uuas them godes barne .. thegno liobost, 4599. — thar im tegegnes quam en idis fan odron thiodon, siu uuas iro ediligiburdeo cunnies fan Chananeo lande, 2985. — ni mag thar faran enig thegno thuru that thiustria: it ist hier so thikki undar us, 3386. — thar satun tuena man bi uuega, blinda uuarun sia bethia, 3549. — thar ina megin umbi thiodo thrungun, uuas im tharf mikil te gihoreanne, 2376. — thera is oder san uuid strata endi bret, farit sia uuerodes filo, 1774, ä. 1784. — thar enig gumono ne ginas botan Lott eno: ina antleddun thanan drohtines engilos, 4370 u. ö.

Bisweilen steht dabei das Verb, wie im wirklichen Relativsatze, weiter von dem Pronomen getrennt, z. B. thuo uuenda ina fon them uuerode uurethhugdig man, thegan kesures — hie obar thioda uuas bodo fan Rumuburg, 5202.

§ 78. 2) Das Demonstrativ *the thiu that* einfach zurückweisend. — thar fundun sia enna guodon man .., thie (the M) habda an them uuihe .. gilibd, 465. is erbiuuard: the uuas Archelaus hetan (764) .. thie scolda .. uuerodas giuualdan, 766. bistet thar odor man, thei ist im iung endi glau, 2465. thann uuas thar en mari berg bi thero burg utan, the uuas bred endi ho, 4235. than togid hie iu en guodlic hus, hohan solari, thie ist bihangan all fagoron fratohon, 4542. ic scal .. iu sendian helagna gest: thie scal iu eft gifruofrean, 4709. -- than uuas thar en gigamalod man, that uuas fruod gumo, 73. — than uuarun thoh sia fiori te thiu under thero meniga, thia habdon maht godes, 10. — ankendun sea thiu kumbal godes, tha uuarun thuru Crist herod giuuaraht, 657. — samnod iu an himile .. fagara fehuscattos: that ni mag iu enig fiond beniman, 1648. — stuod enn mann garo, suitho sculdig scatho, thena habdun sia giscerid te thiu, 5647.

B. Eigentliche Relativsätze.

I. Verkürzte Relativsätze.

§ 79. Sie entstehn, wenn dieselbe Pronominalform zugleich Demonstrativ und Relativ ist. Diese ist

1. für beide Sätze (Haupt- und Nebensatz) in demselben Kasus gültig: sagda them siu uuelda, 293. sia frumida thie (the M) mahta, 659. quat that oc saliga uuarin thia her uuiopin iro uuammon dadi, 1307. saliga sind oc .. thia hebbead iro herta gihrinid, 1315. quat that oc saliga uuarin thia hier (thie the M) frithusama .. libbeat,

1317. than uuopiat thar uuanscefti thia hier er an uunneon sind, 1352. ik selbo biun that thar saiu, 2582. Satanas selbo ist that thar sait after, 2586. so egrohtfull ist thie (the M) thar alles giuualdit, 3502. gilobda thie uuolda, 3961. duo that thu duon scalt, 4618. nu uuirthit . . cuman midi craftu thie (the M) mi farcopod habid, 4806.

2. gehört zu beiden Sätzen in verschiedenem Kasus und folgt

a) der Konstruktion des Hauptsatzes: gehe thes thar uuar ist, 1522. buotta them thar blinda uuarun, 2358.

Bei dem Neutrum eines Pronomens kann man zwischen Nominativ und Akkusativ nicht unterscheiden: endi uualdand gode selliat that thar sin ist, 3832, vgl. 4411 M. suithuo uuarth im an sorogon that hie er selbo gisprac, 4996.

b) der Konstruktion des Nebensatzes: saliga sind oc them hier mildi uuirdit hugi, 1312.

II. Unverkürzte Relativsätze.

§ 80. 1. Relativsätze, welche durch das relativisch gebrauchte Demonstrativpronomen *te thiu that* eingeleitet werden. Vorweg nehme ich

a) diejenigen Fälle, in denen eine Attraktion vorliegt, insofern das Relativ in den Kasus des Wortes übergetreten ist, auf welches es sich bezieht.

Am häufigsten ist dies ein Genitiv: than lato ik thi brukan uuell allas thieses oduuelon thes ik thi hebbiu giogid hier, 1105. ni uuellead thes forlatan uuiht, mengithahteo, thes sia an iro muod spanit, 1354. alles thes unrehtes thes gi odron hier gilesteat, 1625. that sia thes . . uuiht ni forlietin thes sia thie helago Crist hetan uueldi lestian, 2035, ä. 2117. that it (is M) them ecson uuiht after ni muosta uuerthan te uuilleon thes thar an thena uueg bifell, 2405. ni uuet helitho man thes uuities uuiderlaga thes thar uueros thiggiat, 2640. thero miedun . . gimacon findan ne thes uuelon ne thes uuillen thes thar uualdand skerit, 2643. that man im thes brodes tharod gidragan uueldi thes thar . . nither antfell, 3342. bethiu hie thes uuiht ne bisprac thes sia im . . ogian uueldun, 4924. suno thes hbbiandes godes: thes thitt lioht giscuop, 5086. hleotad gie thes alles, gie uuordo gie uuerco, thes gi im her te uuitie giduan, 5480. — brosmono fulle thero . . nider antfallan, 3021.

Nicht immer steht, wie in den bisher angeführten Stellen, der das Pronomen attrahierende Genitiv vor diesem: thes hie selbo gisprac, giuuisda endi giuuarahta, uundarlicas filo, 36. ni scal iu derian eouuiht thes gi hier seldlikes gisehan hebbeat, 3158.

§ 81. Bei einem anderen Kasus als dem Genitiv ist die Attraktion seltener: than is im so them salte them (the M) man bi seuues stade uuido teuuirpit, 1370. thuo thiu magat habda githionot ti thanke . . allon them erlscipie them thar inne uuas, 2768. them mannon . . them thar quamun at erist tuo, 3430. allon them ando them thar

quamun at erist tuo, 3435. fon them herrosten them thes huses giuueld, 3344 C. sagda them alat them (the M) thar all giscuop, 4636. — uuidar thiu thiu (the M) hie thesa mina uuord frumit, 1825.

Eine attractio inversa, wo sich das Beziehungswort nach dem Kasus des Relativs richtet, ist vielleicht an einer Stelle bei dem sonst nur mit dem Dativ konstruierten Verbum *fulgangan* anzunehmen: that gi thiu fulgangan thiu ik an thesun gomun don, 4644 M, thia C.

§ 82. b) Das Pronomen steht in dem vom Nebensatze geforderten Kasus.

Bevor ich zur Behandlung der einzelnen Fälle übergehe, bemerke ich, dass die Scheidung des eigentlichen Relativpronomens von der Relativpartikel *the* manchmal äusserst schwierig und bisweilen wohl ganz unmöglich ist. Überall, wo vor *the* noch das Demonstrativpronomen tritt, oder wo dem *the* das persönliche geschlechtige Pronomen nachfolgt, muss unbedingt in *the* die Partikel anerkannt werden; in allen übrigen Fällen sehe ich in *the* nur dann die Partikel, wenn beide Handschriften übereinstimmen, während ich die Stellen, wo nur eine der beiden Handschriften die Schreibung *the* aufweist, in meiner Darstellung zum Pronomen rechne.

Meine Einteilung habe ich nach der Beschaffenheit des Beziehungswortes im Hauptsatze getroffen.

§ 83. α) Das Beziehungswort ist ein Pronomen:

Persönliches ungeschlechtiges Pronomen. — Gabriel biun ik hetan, thie io for gode standu, 120. kumet gi . . thia (the M) thar gicorana sindun, 4392.

Persönliches geschlechtiges Pronomen. — hie habda starkan hugi . . thie thes mester uuas, 30. — it . . thes hie mest bitharf, 2525. — im . . thie (the M) hier . . gisprikit uureht odron, 1694. — sia . . thia hier lango bidun, 3539. suma sia . . gispracun thia thes hreuues thar hvodian scoldun, 5683, nur in C.

Demonstrativpronomen. — thie ist an thit leoht cuman . . thie (the M) iu dopan scal, 889. thie . . thie (the M) hier gilobit te mi, 4056. so it thie gimarcoda thie (the M) mancunnies foruuarduot, 4979. thie . . thie thes folkes giuueld, 5335, nur in C. — that scoldun sea . . seggean forth, that sea . . gisahun, 34. hebbeat that te tegne, that ik iu gitellian mag uuaron uuordon, 405. so huilicon so that lestean uuili that fan uualdandes uuorde gibiudit, 1074. so mag that an is hugi mera uuesan . . that hie hier uuammes giduot, 1713. uuar ist that . . that thu . . sprikis, 3018. hue that unari that thar . . quam, 3714. hue scal that . . uuesan . . thie (that M) thi farcopan uuili, 4606. that that uuari te uuaron uualdandes suno . . that thar an them galgon sualt, 5685. — thera gernean thiu im gigangan ni scal, 1481. — lof uuirkean them thie (the M) thesa uuerold giscop, 811, ä. 4092. — so is thia ni mohtun ankennean uuiht thia (the M) thes uuihes thar uuardon scoldun, 814. hues thia bithurbun thia im hier thienot uuel, 1666. thia . . thia thes gerna

sint, 1921. oc hebbeat thia sundeono mer thia mik thi bifulhun, 5353, nur in C. — managa sind thero thia uuelliad .. te drohtine hnigan, 1917. — them te harma thia (the M) horian ni uueldin, 498. uuirss is them odron .. them thia (the M) hier guod egun, 1348. hiet thiem at erist geban thia that lest uuarun liudi cumana, 3427, nur C. allon them ungilico thia (the M) thar .. lerand uuarun acoran, 1834.

Indefinita. — allaro liudio gihuilic .. thie (the M) than egan uuili aldarlangan tir, 2619. that hie that ti uuaron uuiti huat uualdand god habit guodes gigereuuid, that all geginuuerd sted, 2534. antthat iro thar enig ni uuas thes fiondo folkes thia (the M) iro ferahes tuo .. ahtean uueldi, 3881.

§ 84. β) Das Beziehungswort ist ein Numerale mit Artikel. — thie eno thie (the M) thar all giscuop, 3264. huederon thero tueio .. thia hier an feteron sind, 5411, nur in C. thia andar .. thie (the M) .. hobda bilosda erl oderna, 1445. them odron .. thia hier ena huila uuaron, 3439, nur C.

γ) *all, filo.* — al that sea bihlidan egun, 41. all that sea thar feles ehtun, 1185. all that siu habda uuelono giuuunnan, 3774. alla gihuilica (gelico M) thia thar inne sind, 1408. — im filo sagda be bilithon .. thes sia ni mohtun .. forstandan, 2371, so filo thes gifuolian, thie gio mid firihon ne sprac uuord, 5676, nur C.

In anderen Fällen bezieht sich das Relativ nicht auf *filo,* sondern auf einen von diesem abhängigen Genitiv: Judeono filo .. thia .. gicoran habdun, 3736. filo Judeo liudo, thia thiu uuib uuoldun .. fruobreau, 4017, nur C.

δ) Ein Eigenname. — Josepes .. thie (the M) im er thia magat habda .. giboht im ti brudi, 296. Elias, thie (the M) hier an erdagon uuas, 920. Erodes .. thie iuuuan eo bican, 5320, nur C. Jesus fan Nazarethburh, thie thar neglid stuod, 5552, nur C. thena likhamon Cristes .. thie thar giquelmid stuod, 5725, nur C. selbon Satanase, thie (the M) io an sundea spanit, 1031. Sodomaburh, thiu her thuru sundeun uuarth .. fiuru bifallan, 1952.

§ 85. ε) Das Beziehungswort ist ein Substantiv ohne Bestimmung. — uuardos anfunden thia thar ehuscalcos ute uuarun uueros an uuahtu, 388. uurti thea hir an felde stad, 1673 M, the C. lethes that gi .. gifrumidun, 881. liudi .. thie hie im .. giuuarahta, 1683. liudi thia (the M) io thit lioht gisahun, 2597. liudi .. thia (the M) thar an them uuege fuorun, 3658. scapuuardos, thia thar scoldun thera scola thionon, 2033. uuardos thia obar themo grabe satun, 5874, nur C. uueros thia (the M) sia thuo uuisostun .. gitaldun, 4467. beland .. thie (the M) thit giuuerr frumid, 4844. uueros thia .. gangan quamun, 5516, nur C.

Dazu eine Reihe formelhafter Zusammenstellungen zweier Substantive: himil endi ertha, thia nu bihlidan standad, 1425. land endi liudscipi .. that all an is giuueldi sted, 2889. sculdi endi scattos

thia imi giscerida sint, 3218. uuiti endi uunderquala, thia ik .. scal tholon, 4568.

§ 86. ζ) Das Beziehungswort ist ein Substantiv mit Adjektiv ohne Artikel. — hard haramscara, thea (the M) im god mahtig macoda, 240. godsprekea gumon, thia us .. gihetun, 567. riki radgebo, thie (the M) rihtian scal Judeono gumscepi, 627. thie gilico duot uuison manne thie (the M) giuuit habit, 1806. holda heririncos thia mi so gihoriga sind, 2115. gramherta Judeon, thia thes godes barnes uuord afteruuarodun, 2321. diurlic drohtines bodo, thie (the M) hier dopida iu, 3046. idisi armscapana thia that all forsauun, 5742, nur C. allon elithiodon, tha er .. ni ankendun, 488. uuordo endi uuerco allaro thie (the M) hie .. giduot, 2612. folc manag thiu (the M) iuuua helag uuord horean ni uuilliat, 1725. gest manag .. thei (the M) hier uuel thenkit, 2086. burg odra thiu so thicco uuas .. gisetan, 3035. gisuester tua, thia hie selbo er minnioda, 3969, nur C.

Bisweilen steht vor dem Adjektiv noch *so*, wodurch sich die Relativsätze den Folgesätzen nähern: that hie im so marean sandi uuarsagon .. thie im thar sulican uuillieon frumidi, 2215. Vgl. 1226 thar uuas manag thegan so guod, thia iro alamuosna .. gerno gebun.

§ 87. η) Das Beziehungswort ist ein Substantiv mit *ên*. — en uuib .. thiu habda uuam gifrumid, 3841.

θ) Ein Substantiv mit Adjektiv und unbestimmtem Artikel. — en gifruodit man, thie (the M) so filo consta uuisaro uuordo, 208. en gelhert man, thie (the M) iru gaduling uuas, 221. (en giherod man .. thie (the M) uuas .. biscop thero liudio, 4146) enn fecni uuib .. thiu enes Judeon uuas .. thiui, 4955. (en ruob reginscatho, thie habda .. so filo morthes giduan, 5398, nur C.)

ι) Ein Substantiv mit Zahlwort. — tueliui gitalda treuhafta man .. thia hie im te iungron .. uuolda .. hebbian, 1252. (huo hier uuegos tuena liggeat .., thia farat liudeo barn, 1772.)

§ 88. κ) Das Beziehungswort ist ein Substantiv ohne Adjektiv mit bestimmtem Artikel. — reckean that giruni that thie riceo Crist .. maritha gifrumida, 3. thiu tid .. the (that M) thar gitald habdun uuisa man, 94. thiu muoder thes kindes, thiu thena magu habda, 215. thiena fader fragon, thie (the M) thar so gifruodot sitit, 228. thia bodon .. thia .. cumana uuarun, 351. them liudeon te liobe thia (the M) is lerun gihordin, 497. thia liude thia (the M) her nu lango bidun, 523. them mannon .. the (thea M) im .. holda ni uuarun, 539. them uurekkean the (thea M) thar .. uuarun ferran gifarana, 632. thia man .. tha it .. fagaro anfengun, 676. that barn godes that .. liudi sagdun, 912. that lamb godes, that thar losean scal, 1131. tha helithos frugnun thia thar .. unarun, 918. thiu uuerc frummean, thiu thar uuerthat ahludit, 1071. thiu netti .. thiu sia habdun nahtes er forslitan, 1178. thia rincos the (thie M) hir rehto aduomead, 1311. that oc saliga uuarin thia rincos thia (the M) rehto uueldin, 1321. thia lera thia hie lestian scal, 1369.

thiu burh . . thiu an berge stet, 1395. thero furisagono uuord . . thia gibudun, 1423. thero uuordo uuiht . . the (thea M) sia . . gibudun, 1427. thera sundea (sundeono M) thia gi . . giuuirkeat, 1617. so thiu uurt habit thiu hir an felde stet, 1680. an them liudiun thea thar ne uuillean gilobean to, 1733 M, the C. thia Cristes uuord . . thea (the M) hie . . gisprac, 1836. thia man . . thia (the M) iu hier uuiđaruuerpat, 1956. thiu uuerc frumid thia ik . . gibodan hebbiu, 1983. thiu spel . . thiu . . sprac barno rikost, 1993. thes mannes thie (the M) merr . . gilobon habdi, 2127. thie helago thie himiles giuualdit, 2211, nur C. that uunder that under them uueroda giburida, 2213. thia man . . thia (the M) thena lefna lamon langо fuordun, 2308. that sad that ik iu sagda, 2442. that corn that thar met kithon ni mahta . . stedihaft uuerthan, 2453. thiu lera . . thiu (the M) fan is muthe cumit, 2485. bi thero brudi thiu err sines bruother uuas, 2706. thiu thiorna . . thiu (the M) gio thegnes ni uuarth uuis, 2789. thia iungron thia (the M) hie im habda . . gicorana, 3037. thero uuarsagono thia (the M) hier . . lerdun, 3049. thero hobidscatto thia (the M) sia . . scoldin tinsi geldan, 3189. them mannon thia (the M) uuid mi hebbeat lethuuerc giduan, 3243. thia uuuruhteun thia . . uuerc bigunnun, 3461, nur C. them mannon . . thia thar . . quamun, 3491. thia dadi thia hie so dereuia gifrumida, 3498. thia uurđgiscapu thia (the M) thi noh giuuerthan sculun, 3692. them Judeon thia (the M) im err grama uuarun, 3719. thia lera thia (the M) . . gisprac, 3786. thie kesur fan Rumu, thie (the M) im . . tinsi suokit, 3809. thia scattos thia (the M) gi sculdiga sind, 3820. thia liudi . . thia (the M) thi uueldun libu bineman, 3887. thero lerono . . thi (the M) hie thar . . gisprac, 4246. thiu fluod . . thiu (the M) thar . . liudi farterida, 4363. them mannon thia (the M) hier minnistun sindun, thia nu (thero nu M) undar thesaro menigi standat, 4411. gimanon iu thero mahlo thie ik iu manag hebbiu giuuisid, 4710, nur C. thia uuord endi thiu uuerc thia ik iu . . gibod, 4713, nur C. thero uuordo . . thia (the M) im . . sagda, 4997. thia ueros thei (the M) sind fan uuare cumana, 5228. them thiobe thie oft . . uuam giuuarahta, 5416, nur C. thia muoder . . them gio barn ni uuarth odan, 5525. lag thie fano sundar mid them uuas that hobid bihelid, 5904.

§ 89. λ) Das Beziehungswort ist ein Substantiv mit Adjektiv und Artikel. — godspell that guoda, that ni habit enigan gigadon huergin, 25. thie fruodo man, thie (the M) thar consta filo mahlean, 225. thes uuiden rikies giuuand, thes hie giuualdan scal, 268. thia helagan lera thia (the M) thar . . gibiudit, 3268. thes odages mannes thie (the M) hier all habit giuuendit cet., 3302. thiu maria burg . . thiu thar an Judeon stet, 3625. thiu suarun sundiun thia (the M) sia . . gidedun, 3648, ä. 5472 C. thia blindun man thia (the M) thar . . hreopun, 3655. thia is saligun gisithos thia im simlon mid im uuillion uuonodun, 3958, nur C. bed . . thero torohtun tid thiu

(the M) im tuouuerd uuas, 4182. alla thia engilos thia (the M) thar uppa sind, 4382. an that fiur euuig that thar gigeriuuid uuarth, 4421. that feha lacan .. that er .. hel hangoda, 5665.

μ) Substantiv mit Demonstrativ. — be theson fuglon .. thia hier an thesaro uueroldi sind, 1668 an theson manne .. thie (the M) hier so seoc ligit, 2326. thesa saliga man .., thia mi hierr horiat uuell, 2583. bi theson teknon thia (the M) ik iu talda hier, 4344. thit craftiga riki, thit guoda that hierr gigeruuid stendit, 4393.

§ 90. ν) Das Beziehungswort ist ein Substantiv ohne Artikel mit substantivischem oder pronominalen Genitiv. — godes engil .. thie (the M) im tegegnes sprak, 395. (folc mikil) godes engilo .. thia im sithor iungarduom scoldun .. lestean, 1117. managero mundboro, thie allon mancunnie .. helpan uuelda, 1274. is ni uuas forlebit uuiht .. that for thia heri forth scenkion druogin, 2014. Cristes lerun, thie hie cutda, 2345. libbendero liobost: „an them mi licod uuell", 3149. firio barn .. thia (the M) hier an uuitie er satun, 3640. godes engilos thia for im .. sindun, 4301. barn drohtines that thar gibundan stuod, 5431. herren sines linin, mid thiu uuas er thie lichamo fagaro bifangan, 5902. — ik biun is selbes suno, thie (the M) iu .. scal mundon, 2930. is gisithos .. thia im gitriuuistun .. uuarun, 4556. is silubar .. that man im er .. gaf, 5149. Vgl. 2348 is helag uuord, thie (the M) hie te helpu gisprac.

ξ) Eigennamen mit Apposition. — Salomon thie cuning, thie (the M) habda sinc mikil, 1675.

ο) Substantiv mit Possessiv. — gisithos mina thia ni motun sueltan err, 3105. thiua uuidersacon, tha thi hier uurogdun te mi, 3885.

§ 91. 2. Relativsätze, welche durch die Partikel *the* eingeleitet werden.

a) *the* mit nachfolgendem persönlichen Pronomen. — manega uuaron the sia iro mod gespon, 1. saliga sind oc the sia hier frumono gilustid, 1308. ni scal nioman lioht the it habit liudeon dernian, 1405.

b) *the* mit vorangehendem Demonstrativ. — Es vertritt sämtliche Kasus: *Nom. sing.* allero barno best thero the gio gibaranero (giboran M) uurdi magu fan muoder, 835. bist thu enig thero thi hier er uuari uuisaro uuarsagono, 923. rikean radgebon thena the all reht bikann, 1961. them herrosten .. them the thes folcas thar giuueld, 2047. himiliscan herron, thena the sia .. giscuop, 3608. uueroldkesures fan Rumuburg thes the allas thieses rikes habid giuuald, 3828. mansterebono mest thero thie (the M) gio .. suulti thuru suhti, 4326. iro herron bodo .. thes thie (the M) gio giboran uurthi, 5267. minemo iungron .. them thi hier geginuuard sted, 5615, nur C. — *Nom. plur.* goduuilligun gumun, them the god antkennead, 421 M, thie thia C. quad that oc salige uuarin thie the fridusamo .. libbiod, 1317 M, thia hier C. ni cumat thia alla te himile thia the hier hropat te mi. 1915. managon mancunnie, them

thie (the M) is mikilun craft ferran gifrognun, 3751. allon them the .. herost uuarun, 3790. — *Gen. sing.* allaro manno thes uuisosten thero thie (the M) quena enig kind gidruogi, 2786 f. — *Dat. sing.* forgaf fegion fera, them thie (the M) fusid uuas helit an helsit, 2353. — *Dat. plur.* mid them selbon sacon .. them the hie Adame an erdagon darnungo bidroh, 1046. — *Acc. sing.* gisahun thena is fera egan .. thena the err dod fornam, 2218, nur C. ina .. thena thi (the M) er suht fornam, 4111. neriendon Crist .. thena thi hier quelidun, 5820, nur C. — *Acc. plur.* mannon sagda .. them the hier .. gicoran habda, 1296. methomhordes mest thero thie (the M) gio man ehti, 1676. allaro litho lofsamost thero the ik gio .. gisah huergin hebbean, 2063. uundro erist thero the hie .. tegno gitogdi, 2075. thero methmo thero the io manno barn giuunnun, 4407.

§ 92. c) *the* allein.

Es tritt niemals für den Genitiv und Instrumentalis ein, für den Dativ nur 587: an them selbon dage the ina saligna an thesan middilgard muoder gidruogi. Für die übrigen Kasus übernimmt es häufiger die Vertretung. *Acc. Sing. masc.* thena suaron balcon the thu an thinero siuni habis, 1706. liet man simla thena enna biforan thie (the M) thiu thiorna gibar, 2789. thes mannes maguuini thi (the M) hie er mid is makie giheu, 4981. thena grotan sten the sia obar that hreo sauun thia liudi leggian, 5792, nur C. — *Acc. Sing. neutr.* so is thes alles gehuat the thu odrun geduos, 1549 M, so C. — *Acc. Plur. masc.* thia gisithos Cristes the hie im habda selbo gicorana, 2903. — *Acc. Plur. fem.* thea fruma .. the hie them liudeon sagit, 1861. — *Acc. Plur. neutr.* gihuggian thero uuordo the hie iu .. sagda, 5854, nur C. — *Nom. Sing. masc.* manag gest .. the mid treuuon uuili uuid is uuini uuirkean, 1016. so uuirdit them the that godes uuord scal mannon marean, 1373. fadar is usa firio barno, the is an them hohon himila rikea, 1601 M, thu bist C. ungiuuitigon uuere the im bi uuatares stade an sande uuili hus uuirkean, 1818. ina .. the so managaro scal seola bisuorgon, 1863. haldan thena holdlico the im .. thena uueg uuisit, 1870. hiet it thero gestio the at them gomon uuas them herosten an hand geban, 2045. thie uuaston the an them uuege bigan liodan, 2506. thena heritogon .. the hetan uuas Herodes, 2704. uuis uuarsago the hier iu lango uuas, 3044. libbiandes godes, the thit lioht giscop, 3058. fan themu heroston the thes huses giuueld, 3344 M, them C. than ni horiat sia oc them the hinan astet man fan dode, 3404. Erodeses thegan the thar anduuard stuod, 3794. them herren thi (them M) thia hobos egi selbon seggient, 4539. iungro fan Galilea thes the thar ginuuuar stet, 4958. — *Nom. Sing. neutr.* that minnista thero uuiteo .. thi err giuuerthan scal, 4332 C, the her giuuerden sculun M. — *Nom. Plur. masc.* uuarun im glauua guomon, the thea gifa leddun, 654. iuuuan oduuelon gibat gi them mannon the ina iu .. ne lonon, 1553. brosmono fulle the .. nithar antfallat, 3021. so thea gibiodad the thea bok lesat, 3402 M,

thia the C. — *Nom. Plur. neutr.* nis that minniste thero uuiteo . . the her giuuerden sculun, 4332 M, thi err giuuerthan scal, C.

§ 93. 3. Relativsätze, welche durch die Partikel *so* eingeleitet werden.

Das Beziehungswort ist:

a) ein Pronomen: so ist thes alles gihuat so (the M) thu odron giduos, 1549 C. that thia sundiun sculun allaro erlo gihuem ubilo githihan so im fruocno tuo ferahes ahtid, 5459.

b) ein Substantiv: af sulicon suhteon so than allaro suarostun an firio barn fiund biuurpun, 1215. so leoblica lera . . so hie them liudun thar . . uuesan (uuisean M) hogda, 1277. an erthu so thar uppe ist, 1605. uuider uurtion, so sia mohtun auuinnan mest, 5786. Vgl. 2834 thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest.

Bisweilen tritt zu *so* noch ein Pronomen: them is oc . . godas uuang forgeban endi gestlic lib after te euuondage, so thes endi ni cumit, 1324. quat that hie . . enna lefna lamon lango habdi . . so ina enig seggio ni mag handon gihelian, 2097. Erodes biheld thar craftigna cuningduom, so ina im thie kesur gaf, 5252.

§ 94. 4. Relativsätze, welche durch Lokaladverbien eingeleitet werden.

huar: thia stedi uuissa Judas uuell, huar hie thia liudi tuo ledian scolda, 4816.

thanan: quami te them cnuosle gihui, thanan hie cunneas uuas, 347.

thar a) 'wo, dorthin wo': te them uuihe, thar sea uualdand god . . thiggean scoldun, 98, vgl. 251. 359. 663. 716. 758. 808. 826 f. 965. 1127. 1136. 1151. 1154. 1213. 1218. 1273. 1312. 1546. 1550. 1558. 1654. 1693. 1700. 1735. 1746. 1777. 1809. 1878. 1995. 2001. 2078. 2130. 2143. 2159. 2225. 2292. 2310 (final). 2314. 2386. 2399. 2406. 2476. 2511. 2583. 2736. 2746. 2825. 3118. 3132. 3315. 3337. 3345. 3360. 3589. 3991. 4013. 4074. 4126. 4214. 4215. 4465. 4479. 4551. 4612. 4769. 4814. 4826. 4941. 4983. 4991. 5053. 5123. 5177. 5210. 5218. 5269. 5299. 5304. 5356. 5370. 5410. 5441. 5461. 5474. 5489. 5510. 5572. 5589. 5693. 5730. 5736 f. 5763. 5827. 5838. 5866. 5872. 5917. 5960. — b) 'wohin': an thinan fridu uuaron faran, thar er mina furthron dedun, 483. fuor im thuo thar hie uuolda, 2694, ä. 2894.

§ 95. 5. Als vorangestelltes Relativ in Korrelation zu einem folgenden Demonstrativ kommt schliesslich auch noch das Fragepronomen *hue* in Betracht:

thu habi grotan giuuald: huena thu gibindan uuellies: them ist bethiu giduan, 3076. sih thi huem ik hier an hand gebe mines muoses for theson mannon: the habit mengithat, 4610.

§ 96. Was den Modus der Relativsätze anbetrifft, so steht, falls sich diese nicht an einen konjunktivischen Nebensatz anlehnen

(davon § 132 f.) in der Regel der Indikativ. Der Konjunktiv findet sich nur:

a) im Anschluss an einem Imperativ oder imperativischen Ausdruck: iuuan oduuelon gibat gi them mannon the ina iu . . ne lonon, 1553. iac gi than them herren thi thia hobos egi selbon seggient, 4539. ac hleotad gi thes alles . . thes gi im her te uuitie giduan, 5480. nu lat thu sia . . sithon thar sia selitha findin, 2825. Vgl. 4538 them gi folgon sculun an so huilica gardos so gi ina gangan gisehan, 4538 C, gisehat M.

Anmerkung. Den Konjunktiv in den Worten: sulikero muotun sia frumono biknegan thia rinkos the hir rehto aduomeadl, ne uuelleat an runu bisuikean man thar sia au mahle sittean, 1312 C, sittiad M, kann ich mir nur erklären, falls uuelleat als Imperativ gefasst wird, was freilich einen auffälligen Wechsel der Rede voraussetzt.

b) im Anschluss an einen Superlativ: allero barno best thero the gio gibaranero (giboran M) uurdi, 835, ä. 5267. thie habda sinc mikil, methomhordes mest thero thie gio man ehti, 1676. that uuarth thar uundro erist thero the hie thar . . tegno gitogdi, 2075. allaro manno thes uuisosten thero thie gio an thesa uuerold quam (quami M), thero thie quena enig kind gidruogi, 2786 und 87. mansterebono mest thero thie gio an thesaro middilgard suulti thuru suhti, 4326.

c) im Anschluss an einen unbestimmten oder negierten Begriff: bist thu enig thero thi hier er uuari uuissaro uuarsagono, 923. antthat iro thar enig ni uuas thero fiondo folkes thia iro ferahes tuo, thero idis aldarlagio ahtean uueldi, 3881. is ni uuas forlebit uuiht . . that for thia heri forth scenkion druogin, 2014.

§ 97. In der Wortstellung herrscht das Streben, das Verb möglichst an das Ende des Satzes zu stellen. Hinter das Verb tritt

1) bisweilen das nominale Subjekt: the thar gitald habdun uuisa man, 94. Vgl. 1312. 1574. 1772. 1993. Mehrmals ist das Substantiv, auf welches sich das Relativ bezieht, in den Relativsatz und damit in den Kasus des Relativs übergetreten: thero the gio gibaranero (giboran M) uurdi magu fan muoder, 835. Vgl. 923. 2553. 3427. — Dasselbe kann übrigens auch mit dem Accusativ der Fall sein: so sia mohtun auuinnan mest, 5786, ä. 2834.

2) das Objekt im Accusativ oder Genitiv: that ni habit enigan gigadon huergin, 25. Vgl. 225. 498. 1131. 1307. 1445. 1675. 1694. 2619. 3828. 5676. huem ik hier an hand gebe mines muoses, 4610.

3) adverbiale Bestimmungen und zwar a) ein Dativ: that ik iu gitellian mag uuaron uuordon, 405. — b) Adverbia: thes ik thi hebbiu giogid hier, 1105. Vgl. 1666. 2583. 3046. 3149. 4344. them thar quamun at erist tuo, 3430. 3435. — c) Präpositionalausdrücke: thiu thena magu habda . . an iro barme, 215. Vgl. 296. 1601 M. 1915. 3404. 3885. 4056. 4326.

4) Infinitive: the mid treuuon uuili uuid is uuine uuirkean, 1016. 1117. 1252. 1373. 1733. 1818. 1863. 1917. 2033. 2035. 2321. 2453. 2605. 2930. 3105. 3887. 4017. 4568. 5792.

5) Prädikatsnomina und zwar a) Adjektive: tha her . . uuarin arma, 1301. 2789. — b) Substantive: thie uuas . . biscop thero liudio, 4146. 4955. — c) Participia: thia thar uuarun ferran gifarana, 632. 1071. 1834. 1952. 3035. 4130. 5228. 5525. 5904. — Ebenso bisweilen accusativische Participia: the hie im habda selbo gicorana, 2903, ä. 3037. thie uuid mi hebbeat lethuuerc giduan, 3243. Vgl. 3302. 3774. 3841. 4710. 5398.

Kap. III.

Adverbialsätze.

A. Komparative Adverbialsätze.

§ 98. Enthält der Nebensatz ein auch im Hauptsatze vorkommendes Element, und werden beide Sätze hinsichtlich dieses gemeinsamen Elements verglichen, wobei sich entweder Gleichheit oder Ungleichheit herausstellt, so entstehn Komparativsätze oder Modalsätze.

I. Modalsätze der Gleichheit.

Sie werden meist durch *so* eingeleitet, welches entweder allein steht oder mit Adjektiven (Adverbien) und indefiniten Pronominibus (Adverbien) verbunden ist, und weisen als Modus den Indikativ auf, da der Nebensatz eine wirkliche Thatsache ausdrückt.

§ 99. 1. Vergleichung durch einfaches *so*.

a) Auch im Hauptsatze steht *so*

aa) bei vorangestelltem Hauptsatze: it is unc al ti lat so te giuuinnanne so thu . . sprikis, 143. 158. 170. 243. 373. 621. 894. 1141. 1331. 1414. 1578. 1690. 1831. 2153. 3027. 3278. 3401. 3522. 4351. 4403. 4978. — Statt *so* kommt im Hauptsatze auch *thus* vor: ef gi im thus fulgangan uuelleat so ic iu seggiu, 1690. — Häufig steht im Hauptsatze auch *sulic:* than ik hier garu standu te sulicon ambahtscipie so he mi egan uuili, 284. 355. 1216. 1280. 1444. 1679. 1699. 1749. 1756. 1761. 1444. 5531. (quat that) en scoldi scinan himiltungal huit, sulik so uui hier ni habdin er, 590 f.

bb) bei nachgestelltem Hauptsatze: all so git her . . fiscos gifahaď, so sculon git noh firio barn halon, 1159.

b) Nur im Nebensatze steht *so*.

aa) *so* wird als Relativ in den Hauptsatz eingeschoben: thuo sia that geld habdun erlos an them alaha, so it iro euua gibod, gilestid te iro landuuisun, 795. 994. 1517. 2157. 4547.

bb) *so* als Relativ dem Hauptsatze nachgestellt: that scoldun sea . . scriban . . all so hie it fan them anginne gisprac, 38. 111. 191. 357. 372. 444. 486. 529. 681. 694. 779. 873. 1313. 1360. 1399. 1447. 1503. 1591. 1611. 1765. 1930. 2152. 2452. 2475. 2727. 2763. 2935. 2972. 3215. 3249. 3564. 3677. 3835. 3903. 3960. 3983. 4271. 4513. 4552. 4617. 4751. 4779. 4832. 4911. 4932. 5037. 5097. 5274. 5307. 5333. 5385. 5581. 5620. 5710. 5733. 5839. 5879. 5889.

Besonders führe ich noch die mit *so samo so* eingeleiteten Vergleichungen auf: that gi iuua fiond sculon minnean . . so samo so gi iuua magos duat, 1455. 2522. 3490. 4362.

§ 100. Auch die excipierenden Vergleichungssätze mit *neuan so (butan so* M) gehören hierher: hie ni mag thar ne suart ne huit enig har giuuirkean, neuan so it thie helago god gimarcoda magti, 1513. thiu gio thegnes ni uuarth uuis an iro uueroldi, neuan so ina uualdan god fon hebanuuange helages gestas gimarcoda mahtig, 2790.

Anmerkung. Ihrem Wesen nach gehören auch die § 49 angeführten Substantivsätze mit *neuan that* zu den Komparativsätzen, insofern sie besagen, dass die im Hauptsatze enthaltene Verneinung nur in soweit aufrecht erhalten werden kann, als die im Nebensatze behauptete Ausnahme gilt.

§ 101. Der Konjunktiv steht im Vergleichungssatze zunächst zum Ausdruck der Unwirklichkeit der zur Vergleichung dienenden Thatsache: uuas imo thuo an is uuastme . . all so hie thritig habdi uuintro an is uueroldi, 963 (worauf hinzuweisen § 23 versäumt ist).

Ferner steht dieser Modus im Anschluss an einen Imperativ oder einen Heischesatz: uuerthe mi .. all so is uuilleo si, 286. alat us .. managaro mennsculdio, all so uui odron mannon duae, 1609. im so adeliat . . so it an iuuero aldruono euue gibiode, 5197. — duo allaro manno gihuilic adron manne fruma endi gifuori, so hie uuellie that im firio barn guodes angegin duon, 1537.

Auch nach einem Konjunktiv bei *thoh* steht der Konjunktiv im folgenden Vergleichungssatze: thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest, 2834 (kann auch als Relativsatz gefasst werden, vgl. § 93). thoh sia ni uuarin so saliga te thiu that sia it so farfengin so it iro fruma uuari, 3839 (kann auch als Folgesatz gefasst werden).

Schliesslich gebührt selbstverständlich der Konjunktiv der indirekten Rede: so quat he that ostana en scoldi scinan himiltungal huit, sulik so uui hier ni habdin er under tuisc erthu endi himil odar huergin, ne sulik barn ne sulik bocon, 590. Vgl. 3862. 5077. 5577.

§ 102. Mitunter fehlt im vergleichenden Nebensatze das Verb: than is im so them salte sc. is, 1370. hebbeat iuuan muod uuider them so glauuan tegegnes so samo so thie gelouuo uurm, 1877. thoh sculun sie her uuahsan ford thea forgriponon gumon, so samo so thea godun man, 2590. endi bist thi thoh man so uui, 3953. — Schliesslich mit anaphorischem *so:* nu ik iu sendean scal . . so lamb under uuluos: so sculun gi . . faran, 1874.

§ 103. 2. Vergleichung durch *so* mit Adjektiv oder Adverb.

a) Adjektiv oder Adverb stehen im Hauptsatze, dann ist der Nebensatz nachgestellt oder in den Hauptsatz eingeschoben und meist durch ein *so* im Hauptsatze vorbereitet.

bihui hie thar so lango . . frahon sinon theonon thorfti, so thar er enig thegno ni deda, 178. ina so alaiungan so hie fan erist uuas . . giuuirkean, 162. Vgl. 1277. 1882. 2626. 2664. 3862. 5163. 5618.

Wo der Konjunktiv erscheint, steht er in indirekter Rede: fragn huena sia sokian quamin so niudlico an naht, „so gi uuillian nod frummian manno gihuilicon", 4841, wo also der Modus, nicht aber

das Tempus der indirekten Rede beibehalten ist. An einer anderen Stelle schliesst sich der Vergleichungssatz an einen Bedingungssatz an: uuari it nu thin uuillio, than ni uuari us uuiht so guod so that uui her for usumu drohtine doan mostin, 4864.

b) das Adverb steht im vorgestellten Nebensatze: all so thiof farit darno mid is dadion, so cumit thie dag mannon, 4359.

Auch hier fehlt im Nebensatze bisweilen das Prädikat: so fast bist thu so felis thie hardo, 3068. uuart is giuuadi so huitt so sneo te sehanne, 3127. hie uuas so bereth endi so blithi all so blicsmun lioht, 5805. thann stuod that folc Judeono ubiles anmuod so fan eriston, 3897.

§ 104. 3. Emphatisch gesetztes *so* steht sehr oft vor Verben, Adjektiven und Adverbien, wobei die Vergleichung sich aus dem Zusammenhange ergiebt, z. B. ansuobun sia garao that it (das Kind) elcor so uuanlik uuerthan ni mahti = wie es nämlich war, 207. that gi so libbeandi thena landes uuard selbon gisahun, 1013. thius uuerold uuas thuo so farhueribid, 3609. that uuas so salig man, 76. sea so subro drog . . helagna gest, 334. Besonders häufig ist *so manag*, 14. 23. 37. 156. 900. 1205. 1863. 2300. 2335. 2349. 2351 cet. und *so filo*.

§ 105. 4. Modalsätze der Gleichheit entstehen auch, wenn beide Glieder durch *than* eingeleitet werden und jedem ein Komparativ beigefügt wird, „die gleichmässig fortschreitende Steigerung der Intensität der beiden Handlungen bezeichnend", Erdmann § 197.

than mer the thiu burg ni mag thiu an berge stet, hoh holmclibu biholan uuerthan, uurislic giuuerc, ni mugun iuua uuord than mer . . mannon uuerthan iuua dadi bidernid, 1395.

Dasselbe ist der Fall, wenn nach einer negativen Behauptung eine zweite negative durch *than hald* eingeleitete Behauptung folgt, welche besagt, dass die in ihr behauptete Thatsache eben so sehr der Realität entbehrt wie die zuerst behauptete: ni scal nioman . . lioht dernian (1405) . . than hald ni sculun gi iuua helag uuord . . liudean dernean, 1409. ni uuet helitho man thes uuities uuidarlaga (2639) . . than hald ni mag thero miedun man gimacon findan, 2642.

§ 106. 5. *so* mit indefiniten Pronominibus und Adverbien bildet Ausdrücke verallgemeinernder Bedeutung.

a) bei vorgestelltem Nebensatze; auch der nachgestellte Hauptsatz wird bisweilen durch *so* eingeleitet. — so huie so that giduot, them sculun liudio barn duot adelian, 1433. 1437. 1515. 1519. 1957. 1971. 3320. 3915. 4896. 5362. so huena so thu eft anbindan uuili . . them ist himilrici antlocan, 3079. so huat so is mer obar that man gifrummiat, so cumit it all fan ubile eldibarnon, 1524. 1559. 4409. 4413. so huilic so thar an unreht idis gihiuuada, that siu cet., 308. 1803. 1974.

Die Zeitadverbien führe ich bei den Temporalsätzen an.

b) bei nachgestelltem Nebensatze. Derselbe folgt dem Hauptsatze entweder nach, ohne in diesem angedeutet zu sein, z. B. thuo hie samnon hiet so huat so . . uuarun, 612, oder er schliesst sich an ein Substantiv oder ein Pronomen des Hauptsatzes an, z. B. thesa quidi uuerthad uuara, liudeon gilestid so huem so hier gilobit te mi, 3920 thes muotun gi nietan forth so huie so gerno uuili gode thionoian, 1145.

Belege: so gio te uueroldi sind . . spracono thiu spahirun, so hue so thiu spel gifrang, 1992. 900 f. 1145. 2270. that ik thi eron uuilliu, so hues so thu mi bidis, 2756. 1650. formon uuiđ them ferne so huem so . . uuili, 1276 1788 (mehr ἀπὸ κοινοῦ). 1981. 2147. 3670. 3807. 3921. 4117. 5807. hie mag alloro manno gihuena sicoron so huena so so salig muot uuerthan, 892. 2270. all biheld . . so huat so sia gihorda thia man sprecan, 437. 612. 831. 1166. 1544. 1963. 1970. 2223. 2456. 2862. 3378. 4523. 4894. 5054. 5119. 5291. 5492. 5978. so duot liudeo so huilic so . . uuili, 1170. 1815. im forth giuuet an so huilicon (huilik M) thero lando so im thann liobost uuas, 2283. that ist langsam rad manno so huilicumo so .. gefliit, 1459 M. that thu forgeldan maht . . tinseo so huilican so hie us tuo suokit, 3207. that scal te frumi uuerthan gumono so huilicon so that gerno duot, 1019. 1073. 1439. 2230. 2535. 2644. 3507. 3963. them gi folgon sculun an so huilike gardos so gi ina gangan gisehat, 4538 M. that ik giuualdan muot . . so hueđer so mi selbon suotera thunkit, 5348. obarsehan all sulic odas so thius ertha birid, 1099.

§ 107. Der Konjunktiv steht in verallgemeinernden Sätzen

a) im Anschluss an einen imperativischen Ausdruck: so huie so giuuit egi . . eftha gihorean mugi . ., so lata im thitt an innan sorga, 2607. so huilik so iuuer ano si slitharo sundiun, so ganga iro selbo tuo, 3868. succan (suliken M) so thu thar erist mugis fisk gifahan, so tiuh thu thena fan them fluode te thi, 3202. them gi folgon sculun an so huilica gardos so gi ina gangan gisehan, 4538 C, gisehat M.

b) wenn sie von abhängigen Nebensätzen abhängen. Vgl. Abschnitt 2.

Anmerkung. Die Lesart von M: so huat so thu is . . darno gideleas (gidelis C), so is usumu drohtine uuerd, 1559, kann man durch koncessive Fassung des Satzes rechtfertigen, während ich mir den Konjunktiv von C: thu alla thina unnia forsliti . . so huat so thi gibidig forth uuerthan scoldi, 3379, gar nicht erklären kann. Auch Behaghel schreibt in seiner Ausgabe mit M *scolde*.

II. Modalsätze der Ungleichheit.

§ 108. Hier kommt nur *than* nach einem Komparativ in Betracht.

a) bei negativem Hauptsatz steht der Indikativ: thuo ni gisah enig firio barno merun minnia thann hie thuo te them mannon ginam, 4498.

Auffällig ist der Konjunktiv 5691: than uuas sido Judeono that sia thia haftun man . . hangon ne lietin lengerun huila than im that lif scriđi, thiu seola besunki. Richtig bemerkt hierzu Behaghel S. 39,

der den Konjunktiv bei *huan er* vergleicht, dass hier gar keine eigentliche Vergleichung vorliegt; auch der Konjunktiv bei dem lateinischen finalen *dum* liesse sich zur Vergleichung anführen.

b) bei positivem Hauptsatz steht der Konjunktiv: mer sculun gi godes uuilleon fulgangan than oðra Judeon duan, 1473. Vgl. 1200. 1419. 1955. 2627. 2657. — Auch in den Fällen, wo wir jetzt im Vergleichungssatze „als dass" gebrauchen, steht einfacher Konjunktiv mit *than:* that is mera thing, than man hier an erthu odag libbe, 1640. Vgl. 1490. 1500. 1714. 3301. 3745. 4157.

c) *than* in verkürzten Sätzen.

aa) das Verb fehlt: mi thunkit that hie si betera than uui, 212. so mikilu is hie betera than ik, 941. that im .. forgeban habdi merun mahti than elcor enigon mannes sunie, 2338. that siu .. brahti merun mikilu than elcor enig mannes suno, 3770. ruomodun rehte batt than thia rikun man, 3904.

An einer Stelle ist statt des Verbum finitum ein Infinitiv eingetreten: dod uuari iu than liobera .. than sulic liudio qualm te githolianne, 5530. — An einer Stelle erscheint *obar:* so huat so is mer obar that man gifrummiat, 1524.

bb) der ganze Vergleichungssatz fehlt: ni habda liudeo than mer seggeo te gisithon, 1028. thie gio merr gilobon habdi than hluttron te himile, 2129.

Diese Erscheinung mag mit einer anderen zusammenhängen, dass nämlich häufig der Komparativ gesetzt ist, ohne dass der verglichene Gegenstand angegeben ist, so dass der Komparativ ganz an die Stelle des Positiv getreten zu sein scheint: ni lat thu sia thi thiu lethrun, 323. antthat im thuo liobera uuarth that, 1122. that thie stromos sculun stilrun uuerthan, 2255. so neo Judeon umbi that mer ni gilobdun, 2286. ne uuas iu Judeo gilobo thiu bettera, 2361. ni uuas io thiu latera bithiu suno drohtines, 2365. nio gi .. thiu les lera mina uuordon ni uuisat, 2462. uuirdit im mildera hugi, 3487. that hie ni uuari .. them uuerode thiu uurethra, 5542. Vgl. Pratje, Dat. u. Instrum. im Hel. p. 52 und Sievers Anm. 323.

III. Vermischung verschiedener Konstruktionen.

§ 109. sagda that sia .. than mer garoes ni habdin, nouan (biutan M) gerstin bruod fiuui. Hier ist der erste Teil so gebaut, als sollte ein *than* folgen, während der zweite so eingeleitet ist, als ginge kein Komparativ vorher. — ni habda uunnia than mer, neuuan ti them enigan sunie all gilatan, 2188. that sia cuning oðran ne habden .. neuan heran kesar fan Rumuburg, 5375.

Ebenso, wie in diesen verkürzten Nebensätzen, folgt auf den Komparativ in einem negierten Satze — nur in solchen ist dies möglich — ein vollständiger durch *neuan that (butan that)* eingeleiteter Satz: sia ni muosta helitho than mer .. frummian, neuan that sia fiori te thio gecorana uurðun, 16. Vgl. 861. 2774.

Ähnlich sind folgende Fälle: so it gio mari ni uuarth than uuidor an thesaro uueroldi, neuan so is uuilleo gieng, 536. that gi ni sueran suithron ethos, merun mid mannon, neuan so ik .. gibiudu, 1519. ni sculun gi giuuades than mer erlos egan, neuuan so gi than an hebbean, 1856, wo der Imperativ den Konjunktiv veranlasst hat.

Endlich gehört hierher 3439, nu ni gibis thu us scattes than mer thie thu them odron duos, wo der Relativsatz steht als ob vorherginge: „du giebst uns nur dasselbe oder dasjenige Geld".

An dieser Stelle mag auch bemerkt werden, dass alleinstehendes *neuan* ohne folgendes *that* oder *so* nach einer Negation ganz dem lat. nisi entspricht: that that ni mohti giuuerthan so, grimuuerc forgeban, neuuan (biutan M) god eno, 2323. nis thes tueho enig gumono nigenumu, ne sia ina forguldin san methmo custeon, neban iuua mester enn habit it forlatan (biuten iuue mester eno: he habad M), 3192.

B. Temporale Adverbialsätze.

§ 110. Da es sich hier um die Vergleichung zweier Handlungen in Bezug auf Gleichzeitigkeit oder Ungleichzeitigkeit handelt, so begegnen wir vielfach denselben Konjunktionen wie bei den eigentlichen Modalsätzen.

so. 1. den vorangestellten Nebensatz einleitend.

a) von vergangenen Ereignissen. Auch der Hauptsatz wird meist durch *so* eingeleitet: so hie thuo that land ofstuop, so anthlidun thuo himiles duru, 984. 4019. 4569. 4620. 4848. 5658. Sonst wird der Hauptsatz durch andere Partikeln eingeführt: thuo 3707. 5713. 5794, than lang 1054, thar 4533, oder er steht ohne einleitende Partikel: so hie thuo thena uuihrog drog (106) ... grurios quamun im, 112.

b) von zukünftigen Ereignissen: so gi than gangan cuman (kumad M) .. thar mugun gi .. sehan, 4533, wo in C der Modus durch den imperativischen Ausdruck des Hauptsatzes beeinflusst ist.

2. den nachgestellten Nebensatz einleitend.

a) von vergangenen Ereignissen: thar im upp giuuet neriendo Crist, so thiu naht bifeng, 4238. an them uuihe stuod .. so lioht ostana quam, 4241.

b) von zukünftigen Ereignissen: thia mugun gi antkennian san, so gi sia cuman gisehat, 1739. ni scal that licon uuell minon herron, so man it .. im cuthit, 3194.

Der Konjunktiv steht in abhängiger Rede: hiet that uui im folgodin, so it furi uurthi, 596.

reht so mit Indik. Praet., im Hauptsatze ebenfalls so: reht so hie thuo that uuord gisprak, so uuarth .. cuman, 409. 967. 2048. 2221. 2315. 2945. 3143. 3975. 5840.

san — so: thia mugun gi san ankennian, so gi sia cuman gisehat, 1739. thuo uuarth siu san gihelid, so it thie helago gisprak, 3028.

so oft so: than scolda hie gibod godes .. so oft so is gigengi gistuod .. so scolda hie .. uualdandes geld helag bihuereban, 88.

so huann so: than seggiu ik iu te uuaron, so huann so thesa uuerold endiot endi the mario dag obar man farit, that than cet., 1950, ähnlich bei umgekehrter Stellung der Sätze 4046. — so huann so that giuuirthit .. thann, 4378. — An einer Stelle steht der Konjunktiv, weil im Hauptsatze ein imperativischer Ausdruck vorkommt: so huann so gi thia dadi gisehan giuuerthan .. so mugun gi .. farstandan, 4333.

so langa so, immer dem Hauptsatze nachfolgend, c. coni. praeteriti: 2955 M. 5629. c. coni. praes. 1467. 3407. 3481. 4687.

§ 111. *than lang the:* bei nachgestelltem Nebensatze, c. ind. praet. 363. 3497. c. ind. praes. 4454 und 4470, wo *the* fehlt. — Der Konjunktiv steht, wo der Nebensatz von einem anderen konjunktivischen Nebensatze abhängt: huo hie that giuuirkie than lang thie hie an thesaro uueroldi si, 2526.

thuo. 1. den vorangestellten Nebensatz einleitend, im Hauptsatz steht ebenfalls *thuo:* thuo sea Erodesan fundun .., tho queddon sia ina, 548. 576. 786. 794. 1172. — thuo thiu magat habda githionot te thanke ..: siu uuolda thuo iro geba egan, 2766 f., wo der Hauptsatz also auf das vorangehende *thuo* keine Rücksicht nimmt.

2. den nachgestellten Nebensatz einleitend.

a) im Hauptsatz ebenfalls *thuo:* absuobun thuo helagan sang, thuo sia .. uundun thuru thiu uuolkan, 414. 474. 804. 2866. 3560. 4191. 4817. 5145. 5336. 5428. 5623. 5634. Einmal erscheint im Hauptsatze statt thuo *thann:* thann uuas eft gihelid hugi iungron Cristes, thuo sia gihordun, 5893.

b) ohne Partikel im Hauptsatze: it sagda mi uuord godes .., thuo hie mi dopean hiet, 1000. 1035. 1130. 2010. 2944. 3510. 3634. 4110. 5045. 5793. Vgl. 3420: sum quam thar te nonu, thuo uuas thiu niguda tid. — Bisweilen nimmt *thuo* kausale Bedeutung an, z. B. 777: geruuida ina sniumo .. thuo sia thanan uuoldun.

thuo erist: huo hie .. gisprac, thuo hie erist thesa uuerold giscuop endi thuo all bifeng, 39. Ebenso noch 446.

§ 112. *than.* 1. den vorangestellten Nebensatz einleitend, dann steht auch im Hauptsatze gewöhnlich *than.*

a) c. ind. praes.: oc scal ik iu gibiodan, than gi uuelleat ti bedu hnigan, that gi it than .. ni duot, 1565. 3313. 4340, und ohne *than* im Hauptsatze 1929.

b) c. ind. praet. von wiederholter Handlung der Vergangenheit: than gi thia armostun .. helithos farhogdun .., than dedun gi iuuuana drohtin so samo, 4436.

2. den nachgestellten Nebensatz einleitend.

a) c. ind. praes.: thu scalt kara thiggean .. thann ina helitho barn uuapnon uuitnot, 500. 1613. 1898. 3484. 3489. 5601. Auch im Hauptsatze steht öfter *than:* 1579. 1857. 2496. 3234. 4019.

b) c. ind. praet., öfter von wiederholten Handlungen der Vergangenheit: oft gideda hie that .. scin, than he .. tekean giuuarahta,

1212. 1416. 4398. 4423. 4426. 5855; aber auch ohne diese iterative Nebenbedeutung: hui gi mi thann ni fengin than ik under iuuon folke stuod, 4906. 5905.

Der Konjunktiv steht zunächst im Anschluss an einen anderen Konjunktiv: gibod that gi it hietin so that kind than it quami, 135. that hie godes ni forgati than hie im eft sandi is iungron tuo, 242. — Besonders häufig begegnet uns dieser Modus beim Imperativ: te hlud ne duo thu it, than thu bifelhes thina elimosina, 1555. than gi uuellean biddean .. than duot gi that so darno, 1573. than gi god uuillean gruottean, than quethat gi, 1597. thann gi iuua fastunnea frummean uuellean, than ni duot gi that ti managon cuth, 1630. bithiu sculun gi sorgon, than gi an thena sith faran (farad M), 1927.

§ 113. *bithat:* bithat hie thia uurth gisihid .., than, 4581.
sithor, stets bei nachgestelltem Nebensatze

a) c. ind. praet.: than uuarun uui nu atsamne atsibunta uuintro gibenkeon endi gibeddeon, sithor ik sea mi te brudi gicos, 147. 507. 559. 2067. 2901. 3661. 3666. 4119. 4257. 4625. 5949. Auch im Hauptsatze steht *sithor* 5426: uuoi sithor uuann, sithor hie thesa uuerold agaf.

b) c. ind. praes. mit Zukunftsbedeutung: eftha hie scal .. tharbon uuelon endi uuillon, sithor hie thesa uuerold agibiđ, 1330. sithor mag hie mid is lerun uuerthan helithon te helpun, sithor hie ina hlutteran uuet, 1719.

antthat (untthat) 'bis' im nachgestellten Nebensatz, der ein Ereignis enthält, dessen Eintritt, oder, wie beim Plusquamperfekt, dessen Vollendung den im Hauptsatz ausgedrückten fortdauernden Zustand abschliesst, vgl. Erdmann I, § 210.

1) c. ind. praes.: thann biginnit im thiu lera guodes an is huge hafton, antthat im thann eft an hand cumit fehu te gifuori endi fremithi scatt, 2500. Vgl. 2483 2591. 3457. 3470. 3494. 3633.

2) c. ind. praet.: sea so subro druog helagna gest .., antthat sia godes giscapu mahtig gimanodun, 336. Vgl. 450. 541. 660. 671. 1122. 1219. 2189. 2240. 2682. 2819. 2942. 2960. 2995. 3117. 3651. 3880. 4011. 4071. 4132. 4188. 4232. 4825. 4857. 5005. 5269. 5284. 5460. 5696. 5898. 5972.

3) c. ind. plusqu.: geng .. anthat hie ginahid uuas, 5972.

Der Konjunktiv steht bei *antthat* einmal im Anschluss an einen imperativischen Ausdruck: nu scalt thu .. uuonon under them uuerode, antthat thi uuord cume herren thines, 707.

Dasselbe ist der Fall bei *und er:* late man sia forth hinan bethiu uuahsan, und er beuuod cume endi an them felde sind fruhti ripia, 2565, wo der Indikativ den auch nach dem Eintritt der ersten Nebenhandlung noch fortdauernden Zustand anzugeben scheint.

§ 114. *er.* Es steht ausser 1627. 2148. 2374. 2618. 3106. 4952. 5547. 5814 in Verbindung mit folgendem *than.* Ausser 641 ist der Nebensatz immer dem Hauptsatz nachgestellt; auch in diesem

erscheint bisweilen *er*. Man kann zwei Gebrauchsweisen unterscheiden:

1) bei positivem Hauptsatz steht *er* mit dem Konjunktiv. — *Konj. Praes.:* er scal bethiu tefaran . . er than thero uuordo uuiht bilibe unlestid, 1426. 2618. 3246. 3732. 4287. 4309. 4668. 5493. so huem so thes uuilleon ni habit that hie ina alosie err hie thet lioht agebe, 2148. — *Konj. Praet.:* uuit habdun aldres efno tuentig uuintro an uncro uueroldi, er than quami thit uuib te mi, 145. 844. gibod . . er than sia fuorin uuester forth, that sia im eft gicuthdin, 641.

2) bei negativem Hauptsatz steht der Indikativ. — *Ind. Praes.:* thia ni motun sueltan er . . err sia himiles lioht, godes riki sehat, 3106. 165. 4447. 4566. — *Ind. Praet.:* thes sia ni mohtun undarhuggian . . err it im . . seggian uuelda, 2374. 3613 C. 3637. 4597. 4952. 5547. 5814. 5920.

Abweichungen. im habda giuuisid . . that hie ni muosta er thit lioht ageban, er than im thuo thie uuillo gistuodi, 471. gibod . . that sia ne sagdin thiu gisiuni: err than ik . . fan dode astande, arise fon thero rastu: sithor mugun gi it rekkean forth, 3166. In diesen beiden Fällen mag der Konjunktiv die Folge der indirekten Rede sein, wenn auch in dem ersteren der unmittelbar vom Verbum dicendi abhängige Nebensatz nicht in den Konjunktiv verschoben ist. — Anders 1627: ac gi sculun is geld niman . . alles thes unrehtes thes gi oðron hier gilestead an theson leohte, endi than uuiđ liudeo barn thea saca ne gisuoniat, er gi an thena sith faran. Hier ist der Satz mit *than* seinem Wesen nach ein den Relativsatz anakoluthisch weiter führender Bedingungssatz (vgl. Behaghel S. 35), der nur in die Form des Temporalsatzes gekleidet ist. Da aber selbst im realen Falle die Nebensätze eines Bedingungssatzes öfter den Konjunktiv zeigen, so hat er auch hier nichts Auffallendes. — siu (die Hülfe) ni mahte im tho er uuerden er than . . mahtig drohtin is seluues sunu sendien uueldi, 3613 M. Da hier C *uuelda* hat, so ist der Konjunktiv vielleicht einfach in den Indikativ zu verbessern; sonst muss man mit Behaghel a. O. eine Vermischung von temporaler und hypothetischer Konstruktion annehmen.

huan er steht immer mit dem Konjunktiv, der jedoch auf zweierlei Weise erklärt werden muss. a) hiet sia thenkean uuel huann er sea gisauuin ostana upp sithion that godes bocan gangan, 594; hier ist es einfach der Konjunktiv der indirekten Frage. — b) in den übrigen Fällen, wo *huan er* nach *bidan* oder *langon* steht, kommt ausserdem noch die finale Bedeutung dieser Verba in Betracht: bed . . huan er thie fruodo man gifrumid habdi uualdandes uuilleon, 105. Vgl. 5172 und 5767. langoda Judeon huan er sia that helaga barn hangon gisauuin, 5372.

C. Lokale Adverbialsätze.

§ 115. Sie werden durch die relativisch gebrauchten Adverbia *huar, thanan* und *thar* eingeleitet; die einschlägigen Fälle sind bereits

§ 94 aufgeführt. Über den konditionalen Gebrauch von *thar* verweise ich auf die Bedingungssätze § 123. 2, 125. 5, 127. — Das Lokaladverb *thar* wird auch in temporalem Sinne gebraucht: an them mariun dage, thar ik allon scal irminthiodon duomos adelean, 3315. — In finalem Sinne steht es mit dem Konjunktiv: thuo bigunnun thia man sprekean .. huo sia ina gidrogin .. an that uuerod innan, thar ina ualdand Crist selbo gisauui, 2310.

D. Kausale Adverbialsätze.

§ 116. Sie werden eingeleitet durch

1. *nu*, dessen Bedeutung Erdmann a. O. I, 84 dahin charakterisiert, dass es auf die als vorhanden angeschaute Gesamtlage der Dinge in einer Weise hinweist, welche aus dieser Lage den folgenden Satz erklärt und begründet.

a) den begründenden Satz einleitend, auch im begründeten meist *nu*. Vorangestellt: nu ik thi sulica giuuald forgaf .., nu scalt thu im mildi uuesan, 3253. — Nachgestellt: nu ik thie, herro, scal .. gerno biddean, nu ik sus gigamolod biun, 481. nu mahtu an friđu ledean that kind under iuua kunni, nu thie cuning ni lebot, 773. gi sind nu so druouuia nu gi minan dođ uuitun, 4723. nu ni thurbun gi bidan leng .. giuuitscipies, nu im sulica uuord farađ, 5101. — Ohne *nu* im begründeten Satze: ik iro selbo scal mithan .., nu ic mi sulic men gisprac, 5020. alla gispracan that hie uuari uuirdig uuelono gihuilikes .., nu hie sulic giuuit habit, 2881, ä. 3931.

b) *nu* steht in zwei selbständig neben einander gestellten Sätzen, deren erster thatsächlich den zweiten begründet: nu ik is aldar kan, uuet is uuintro gitalu: nu ik giuuinnan mag that hie .. ald ni uuirđit = nun kenne ich — nun kann ich, 724. nu sind thina gesti sada ..: nu hetis thu her forth dragan allaro litho lofsamost, 2060. nu is iro dod at hendi .. nu biddiu ik thi .. that thu sia af sulicon suhteon atomies, 2989 f. nu habit hie all gilestid so ..: ilad gi nu forth hinan, 2862 f. — Einmal hat der begründete Satz die Gestalt des Folgesatzes: nu ist thie helago Crist cuman .. so nu thes thinges mugun mendean mancunni, 525.

c) *nu* weist an der Spitze selbständiger Sätze auf die im vorhergehenden dargestellte Lage hin, meist vor Aufforderungen: sagda im .. that that barn godes sliđmuod cuning suokean uuolda ahtean is aldres: nu scalt thu ina an Egyptoland aledean, 701 f. hebanriki is ginahid manno barnun: nu latat .. sundea hreuuan, 898 f. ik hier quik brinnu ..: nu is mi thinero helpono tharf, 3370. Vgl. 418. 879. 1014. 2149. 2439 u. ö.

Eine ähnliche Verwendung hat *than* gefunden: thuo uuarth thes uuibes hugi after them arundie all gihuorban an godes uuilleon. „thann ik hier garu standu," quat siu, „te sulicon ambahtscipie so he mi egan uuili," 283. Vgl. 3829.

Dass auch die temporale Bedeutung von *sithor* bisweilen an die kausale streift, braucht kaum bemerkt zu werden.

§ 117. 2. *huand.* Der durch *huand* eingeleitete begründende Satz steht niemals vor, sondern wird

a) der begründeten Behauptung nachgestellt.

aa) das Subjekt steht hinter anderen vor das Verb tretenden Bestimmungen: huand im habda forliuuan liudeo herro, 573. huand it sagda mi uuord godes, 999. 1225. 1577. 1653. 1659. 2435. 2780. 4120. 4178. 4731. 5047. — *bb)* das Subjekt steht vor dem Verb: huand hie habda starkan hugi, 29. 144. 280. 973. 1319. 1343. 1505. 1509. 1510. 1512. 1548. 1644. 1649. 1692. 1741. 1767. 1812. 1823. 1901. 1909. 1924. 2106. 2228. 2521. 2262. 2725. 3607. 3703. 4167. 4423. 4443. 4474. 4721. 5542. — *cc)* das Verb steht ganz am Ende nach anderen Bestimmungen: huand hie simblon gerno gode theonoda, 77. 260. 689. 906. 1346. 1439. 1516. 1698. 1722. 1775. 1891. 1913. 2123. 2166. 2207. 2209. 2429. 2561. 2885. 2922. 3551. 3756. 3777. 3836. 3950. 3951. 4082. 4161. 4240. 4396. 4413. 4729. 4921. 5170. 5263. 5718.

b) vor einem durch einen verallgemeinernden Ausdruck eingeleiteten Satze: 4378 vor *so huann so*, worauf *thann* folgt; 4896 und 5361 vor *so hue so*, worauf *hie* folgt.

c) parenthetisch: gihuggiat gi, quathie, huand iu ist thiu dad cuman . . so gi sia ni thurbun . . miedon mid enigon methmon. so uuesat gi iro mannon . . milda, 1845. Hier liegt, wie Behaghel a. O. S. 13 bemerkt, ein Anakoluth vor. Statt nämlich zu schreiben: „seid darauf bedacht — denn auch ihr habt eure Wunderkraft nicht zu kaufen brauchen — dass ihr die Tugend der Milde übt," hat der Dichter dem von *gihuggiat* abhängigen Satze eine selbständige Gestalt gegeben.

§ 118. 3. *so*, den nachgestellten Begründungssatz einführend: Erodas uuas an Hierusalem . . gicoran te kuninge, so ina thie keser tharod . . satta, 64, ä. 5252. sind unca andbari odarlicron, muod endi megincraft, so uuit iu so managan dag uuarun an thesaro uueroldi, 156. hie sted hier . . allaro sundiono sicur, so hie selbo gio firina ni gifrumida, 5595. san upp ahled thie grodo sten fan them grabe, so ina thie godes engil gihueribida an halba, 5804.

Als ursprüngliches Demonstrativ weist es an der Spitze selbständiger Sätze, wie *nu*, auf die im vorhergehenden dargestellte Lage hin und begründet damit die im folgenden ausgesprochene Behauptung. So weist Zacharias auf sein Alter hin und begründet dann seinen Unglauben an die Verheissung eines Sohnes mit den Worten: so mi thes uundur thunkit, hui it so giuuerthan mugi, 157. Vgl. 213. 600. 2690 und 1848 vor einer Aufforderung.

Über das kausale *that* und *thes* vgl. die begründenden Substantivsätze § 48, über *thuo* § 111 gegen Ende, über *ef* § 127 Anmerkung.

E. Koncessive Adverbialsätze.

§ 119. Sie werden durch *thoh* eingeleitet, „es deutet auf die vorhandene Situation in der Weise hin, dass es einen Widerspruch

derselben mit dem neueingeführten Ereignis hervorhebt, welcher aber im angeführten Falle nicht hinreichend gewesen ist, um das Eintreten desselben zu hindern," Erdmann a. O. I, 92.

a) *thoh* steht „in gelinderem Gegensatz und ohne Beziehung auf einen bestimmten einzelnen Satz", wobei es nie an der Spitze steht: hiet that ik thi thoh sagdi, 129. than uuirthit thoh huie odron an is muode so gram, 1441. merr is im thoh umbi thit helitho cunni, 1682. Vgl. 1750. 2846. 3591. 3840. 4035. 4162. 4308. 4580. 4784. 4933. 5092. 5108. 5220. ef thu ni bist that barn godes, bist thu than thoh Elias? 920. ef gi sia amerriat . . than sculun it hruopan thoh harda stenos, 3730.

b) im Nachsatz auf den vorhergehenden koncessiven Satz hinweisend:

aa) an die Spitze desselben tretend und das Verb an sich heranziehend: than duot gi that so darno; thoh uuet it iuua drohtin self, 1576. sia ni cunnun enig fihu uuinnan, thoh gibid im drohtin god . . helpa uuidar hungre, 1670. 1739. 2028. 2589. 3007. 3512.

bb) es steht nach dem Verb: libdun im faruter laster . . uuas im thoh an soragon hugi, 85. Vgl. 64. 2339. 3612. 3649. 3815. 4854. 5539. 5964.

Einmal steht *thoh* in einem durch *endi* angereihten Satze: gihis . . that thu sis god selbo endi bist thi thoh man so uui, 3953.

§ 120. c) *thoh* im koncessiven Nebensatze regiert den Konjunktiv.

aa) der Nebensatz steht vor: thoh ina eldibarn . . diopo bideluuan, nis hie dod thiu mer, 4057. thoh uui reht sprecan, ne thihid uses thinges uuiht.

In allen übrigen Fällen steht auch im Nachsatz *thoh:* thoh hie ni mugi enig uuord gisprekan, thoh mag hie . . brief giuuirkean, 229. 537. 1786. 1904. 2113. 2119. 2757. 4675. 4680. — Eine gewisse Anakoluthie liegt 2272 f. vor: nio thie man so hardo ni uuas giserid midi suhtion, thoh ina Satanases fegnia iungron . . habdin undar handon . .: thoh im simla ferah forgaf helendi Crist. Hier ist also die ursprünglich auf einen Folgesatz hinweisende Konstruktion verlassen.

Zweimal ist der Inhalt des Vordersatzes unwirklich: thoh man im iro hertun an tue sniđi midi suerdu, thoh ni mahta im io serora dad uuerdan, 746. thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest, ef uui hier gisaldin siluberscatto tue hund samad, tueho uuari is noh than, that iro enig thar enes ginami, 2836.

bb) der Nebensatz steht nach dem Hauptsatze. Nur selten steht dann auch im Hauptsatze *thoh:* uuissun that thoh managa liudi . . thoh sia ina cuthlico ankennian ni mahtin, 857. Vgl. 1633. 3445. — Sonst fehlt im Hauptsatze *thoh:* uuart ald gumo spraka bilosid, thuoh hie spahan hugi bari an is briostun, 173. Vgl. 189. 323. 382. 407. 883. 934. 1221. 1740. 1780. 1784. 1964 (uuilleon lonot gumono gihuilicon, so huat so hie her guodes geduot, thoh hie .. manuo huilicon

uuillandi forgebe uuatares drincan = „obgleich er nur“, was also nicht, wie Behaghel a. O. § 37 annimmt, dem lat. dummodo entspricht). 2520. 2562. 3261. 3513. 3838. 4283. 4664. 4694 (nach einem abhängigen Nebensatze). 5606. 5920 und endlich mit wunderlicher Vertauschung des koncedierenden und des koncedierten Satzes 5504: all uuas im that te hoske giduan, thoh hie it all githolodi. — Auch 888 M und 2888, wo Sievers die Sätze mit *thoh* in Parenthese stellt, gehören meiner Ansicht nach hierher: endi under iu middeon sted, thoh gi ina selbon gisehan ni uuelleat, C, wofür M richtig uuillean. huand hie uueroldriki . . giuuarahta endi sithor biheld, land endi liudscepi, thoh thes enigon gilobon ni dedin uuretha uuidarsacon.

§ 121. Einmal ist der koncessive Nebensatz in einen anderen abhängigen Nebensatz eingeschoben: that ik thes uuirthig ni biun that ik muotig an is giscuohe, thoh ik si is scalc egan, an so rikeon drohtine riemon anbindan, 939.

Auch zwei koncessive Nebensätze kommen in einen indikativischen Satz eingeschoben vor: othor mag man oluuendeon, thoh he si unmet grot, thuru nadlun gat, thoh it si naro suitho, saftor thuruslopian, 3299 f. Vgl. 1674 f.: ni mohta . . Salomon thie cuning, thie habda sinc mikil . . thoh nie mohta hie an is liba, thoh hie habdi alles theses landes giuuald, auuinnan sulic giuuadi; denn hier hat auch der Relativsatz koncessive Kraft, wie öfter, z. B. 1952. 4301. 5320. 5666.

cc) der Nebensatz mit *thoh* gehört gemeinsam zu einem vorhergehenden und zu einem folgenden Hauptsatze: ni mohta siu (die Mutter) im (dem Kinde) nio giformon, thoh siu . . iru egan barn araman bifengi, thoh scolda it simblon that lif ageban, 738. alla sculun sia thar era antfahan, thoh sia tharod te enero tidi ni cuman that mancunni, thoh uuill im thie craftiga drohtin gilonon, 3505.

Anmerkung. Wo der Koncessivsatz die Form des Modalsatzes annimmt, hat er natürlich auch den Modus desselben, den Indikativ: so deda thie drohtines suno . . guod uuerc mid is iungron, so neo Judeon umbi that . . thiu mer ni gilobdun, 2285. so thar uuas thie helago Crist giboran that barn godes, sia ni uueldun is gibodscipi thoh anfahan forahtlico, 2665.

Auch der Imperativ kann einen Koncessivsatz vertreten: than gi uuellean . . helpono biddean . ., than duot gi that so darno: thoh uuet it iuua drohtin self, 1567.

F. Konditionale Adverbialsätze.

§ 122. Wenn ein Ereignis die Bedingung für das Eintreten eines anderen enthält, so entsteht ein aus dem bedingenden Nebensatze und dem Folgerungssatze bestehendes konditionales Satzgefüge. Ein solches Verhältnis zwischen Bedingung und Folgerung kann auch obwalten, ohne dass es formal durch die Unterordnung des einen Satzes unter den anderen bezeichnet wird; die Bedingung ist in diesen Fällen in einem einzelnen Worte oder in dem ganzen Zusammenhange versteckt und wird meist durch ein den Folgerungssatz einleitendes *than* angedeutet. So liegt 5529 in den Worten: „dod uuari iu than allon liobera than sulic liudio qualm te githolianne“ die Bedingung in dem Worte *dod*, während sie in folgenden Fällen aus dem Zu-

sammenhange entnommen werden muss: than uueldi gerno gihuie uuesan . . menes tuomig, 2615. nist that uuretharo dad, fiondo craftes: nio it than te sulikero frumi ni uuirthi, 3936. Andere Fälle später bei den abhängigen Bedingungssätzen § 130 und beim konditionalen Imperativ § 129.

Wie *than* einen positiven, so deutet *elcor* einen negativen aus dem Zusammenhange zu ergänzenden Bedingungssatz an: elcor (wenn sich der Mensch nicht in Acht nimmt) bifalliat sia ina ferna te bothme, 2510.

§ 123. Wir gehen nunmehr zu den eigentlichen Bedingungssätzen über und betrachten

I. den Indikativ des Praesens im bedingenden Satze.

Derselbe bezeichnet die Bedingung als eine in die Gegenwart fallende Thatsache, dabei steht der Bedingungssatz

A. ohne Konjunktion:

forgibit im uualdand selbo helag himiloriki, than is im giholpan sithor, 3503, wo ich einen Nebensatz, nicht aber, wie Sievers und Behaghel, einen Hauptsatz annehme.

B. mit Konjunktionen.

1. *ef*. a) vorangestellt. — *aa)* im Nachsatz ebenfalls Ind. Praes.: ef iuuer than auuirđit huilic, forlatit thia lera thia hie lestian scal, than is imo so them salte, 1368. Vgl. 1374. 1616. 1620. 1911. 2109. 2752. 3399. 3403. 3728. 4080. 4087. 4484. 4511. 4760. 4793. 5013. 5040. 5886. Der Nachsatz enthält eine direkte Frage 919 und 1545. — *bb)* im Nachsatz ein Imperativ oder ähnliches: ef gi uuelleat minon leron horean, thann ne samnod gi, 1641. Vgl. 1940. 2714. 3236. 3265. 3282. 5193. ef hie uuil is fruma lestian, than scal hie ina selbon err sundiono tuomian, 1716.

b) eingeschoben: bihui ni hetis thu thann uuerthan, ef thu giuuald habis, allaro barno best, brod of theson stenon, 1065.

c) nachgestellt. — *aa)* im Folgerungssatz ebenfalls Ind. Praes.: that ik . . ni godar uuendan mid uuihti, ef ik es giuualdan muot, 220. Vgl. 1328. 1380. 1480. 1493. 1636. 1689. 1730. 2111. 2509. 3139. 3276. 3323. 3619. 4482 (direkte Frage). 4678. 5048. 5244. 5339. 5760. — *bb)* im Folgerungssatz Ind. Praet.: than uuas im that luttil fruma, that hie it io an is herten gihugit, ef hie it haldan ni uuili, 2505. Das Praeteritum *uuas* ersetzt hier gewissermassen das Futurum exactum und hat mehr Nachdruck, als das futurische Praesens, in sofern es die Handlung als vollendet bezeichnet. — *cc)* im Folgerungssatz Imperativ oder ähnliches: bethiu scalt thu sulic men uurekan . ., ef thu umbi thines herren ruokis . . friundscipi, 5366. — than ni si hie im io so suitho an sibbean bilang nec iro magscepi so mikil, ef hie ina an morth spenit, bedid baluuuerko, 1495. quede nen ef it nist, 1523. — mer sculun gi after is huldi thionon . . ef gi uuilleat egan euuan riki, 1474.

2. *thar*, obgleich ursprünglich Lokalpartikel, hat ebenfalls bisweilen deutlich konditionalen Gebrauch: oc sculun gi iu uuardon filo listeon under theson liudeon, thar gi after theson lande farat, 1735. hebbeat iuuan muod uuider them so glauuuan tegegnes so samo so thie gelouuo uurm, nadra thiu feha, thar siu iro nihtscipies uuitodas uuanid, 1878. Vgl. 1546. 1550.

3. *so* vgl. § 110, 2 b) letztes Beispiel.

II. Indikativ des Praeteritum im bedingenden Satze.

§ 124. Er wird gebraucht, „wenn ein vergangenes schon historisch gewordenes Ereignis nochmals bloss als möglich vorgestellt und ihm für jeden etwa faktisch gewordenen Fall seines Eintretens ein dann mit ihm verbundenes anderes Ereignis zugesprochen wird," Erdmann a. O. I, 96.

a) vorangestellt: ef hier odaga man .. era brahtun, methomhordes manag, sie lietun im mera at hus uuelono giuuunnan, 3771. mi thunkit uunder mikil, quathie, ef gi mi lethes uuiht lestian uueldun, te hui gi mi thann ni fengin than, 4905.

b) nachgestellt: thoh im simla ferah forgaf helendi Crist, ef hie te is handon quam, 2278. that that ni muosta farlatan nigen idis under Ebreon, ef iru at erist uuarth suono afuodid, ne cet., 455.

III. Konjunktiv des Praesens im bedingenden Satze.

§ 125. 1. Ohne Konjunktion. — Es kommt nur das formelhafte *ne si that* in Betracht: thie io for gode standu anduuard for them alouualden, ne si that hie mi an is arundi huarod sendean uuillie, 121. Vgl. 3239. 4761. 5363. Ähnlich: it si than thin uuillio so, 4763.

2. Mit *eft* im bedingenden Satze, nur bei imperativem Hauptsatze.

a) vorangestellt: ef thu sis godes suno, quathie, scrid thi te erthu hinan, 1084. 2424. 3224. 3227. 3230. 5567. 5583. 5586. — ef man huem saca suokie, hie seggie that uuara, 1521. — ef thu sis godes suno, quathie, bihui ni hetis thu than uuerthan .. brod of theson stenon? 1064 (der Fragesatz hat imperativen Sinn)

b) nachgestellt: antfahat ina than .. ef hie si is ferahes scolo, 5195. im so adeliat, ef hie si dođes uuerth, so cet., 5196. — hie niote ef hie moti, 224.

c) der Hauptsatz steht ἀπὸ κοινοῦ: ef thu it uualdand sis .., het mi thann tharod gangan .. druocno obar diop uuater, ef thu min drohtin sis, 2936.

3. *than* im bedingenden Satze, immer bei imperativischem Hauptsatz. Die Beispiele siehe § 112 gegen Ende.

4. *so* im bedingenden Satze: duo allaro manno gihuilic adron manne fruma endi gifuori, so hie uuillie that im firio barn guodes angegin duon, 1537, vielleicht reiner Modalsatz, vgl. § 101.

5. *thar* im bedingenden Satze: sulikero muotun sia frumono biknegan thia rinkos .. the ne uuelleat an runu bisuikean man thar sia an mahle sittean, 1312 C = wenn sie in der Versammlung sitzen.

Hier erklärt den Konjunktiv das einem Imperativ gleichwertige *muotun*; M hat übrigens den Indikativ *sittiad*.

§ 126. Da in dieser Menge von Fällen der Konjunktiv des Praesens nur bei imperativischem Folgerungssatz steht, so müssen die noch übrigen Konjunktive, denen kein Imperativ oder ähnliches zur Seite steht, verdächtig erscheinen; es sind folgende Stellen: die erste lautet nach Sievers: ef sia thines libes thann thuru eggia nith ahtian uuillian, fruo min thie guodo, ik gibu min ferah furi thik, 4683. Diese Stelle ist nur in C überliefert und hier steht nur *uuillia*, das Behaghel mit Recht zu *uuilliad* ergänzt. — Die zweite Stelle ist 5483 C, sie lautet nach Sievers: fare is dror obar us, is bluod endi is banethi endi obar usa barn so samo, obar usa abaron thar after. uui uuilliat is alles plegan, quathun sia, umbi thena slegi selbon, ef uui thar eniga sundia giduan. Auch hier trifft Behaghel sicher das Richtige, wenn er die Worte *uui uuilliat* bis *selbon* in Parenthese setzt und den Satz mit *ef* als nachgestellten Bedingungssatz mit dem imperativischen Konjunktiv *fare* verbindet; dann reiht sich der Konjunktiv *giduan* den oben angeführten Fällen an. — Endlich 3399 f. lauten nach C: ef sia is uuilliga sind that sia that bihaldan, than ni thurbun sia an thena hell innan an that fern faran (faren M), ef sia so frummean (gifrummien M) so cet. Zwar kann man hier wegen der Nähe von *faran* an einen Schreibfehler denken, aber auch der Konjunktiv lässt sich vielleicht halten, da, wie § 23 nachgewiesen ist, Umschreibungen mit *thurban* einem Imperativ parallel stehen, und der Umstand, dass im ersten Satze *ef* mit dem Indikativ steht, nicht sehr ins Gewicht fällt, da ein solcher Moduswechsel auch 1521 f. vorkommt.

IV. Konjunktiv des Praeteritum im bedingenden Satze.

§ 127. Wir verweisen auf das § 14 über das Wesen dieses Modus Auseinandergesetzte. Er steht:

1. Ohne Konjunktion.

a) als allgemeiner Potentialis: uuari it nun thin uuillio . , than ni uuari us uuiht so guod so that uui . . doian muostin, 4861.

b) als modus irrealis: huand uuissin sia that te uuaron that .., than uurthi im iro muodsebo gibloðit an iro brioston, thann cet., 5388. — Sonst kommt nur noch das formelhafte *ni uuari that* in Betracht, vgl. 205. 5351.

2. Mit den Konjunktionen *ef* oder *thar*.

a) von in der Vergangenheit nicht wirklich gewordenen Ereignissen: ef he that giquadi that sie sie quica letin, fridodi ira ferahe, than uueldi that folc Judeono queden that he iro aldiron eo uuidersagdi, 3857. ef he sie than heti libu binimen .., than uueldin sie queden, 3861. thar thu mi .. nahor uuaris, heland thie guodo, thann ni thorftig ik nu sulic harm tholon cet , 4030 f. ne gabin ina thesa liudi thi, thar sia ina er biforan ubilan ni uuissin, 5185.

Über den Indikativ im Hauptsatze vgl. § 10.

Anmerkung. In den Worten: that it (das Korn) ne muosta (mahte M) te enigero fromu uuerthan, ef it tha thornos so thringan muostin, 2412, kann unmöglich eine irreale Bedingung enthalten sein; ich glaube deshalb mit Behaghel a. O. p. 42 den Konjunktiv *muostin* in den Indikativ verbessern und einen Kausalsatz in konditionaler Gestalt annehmen zu müssen.

§ 128. b) von in der Gegenwart noch nicht wirklich gewordenen Ereignissen — *aa)* mit Ausschluss des Eintretens derselben: libas uueldi ina bilosean, of hie mohti gilestian so, 1442. ef uui hier gisaldin siluberscatto tue hund samad, tueho uuari is noh than, that iro enig thar enes ginami, so luttic uuari that theson liudeon, 2835. ef ik uuiđ thesa scola uueldi . . uuigsaca frummian, than manodi ik . .: iro ne stuodi gio sulik megin samad folkes gifastnod, 4884 f. ef it thoh uuari so, than uuarin so starkmuode . . iungaron mine, 5220. — *bb)* ohne Ausschluss des Eintretens derselben: ef it gio giuuerthan muosti that ik samad midi thi sueltan muosti, doian diurlico, thann ne uurthi gio thie dag cuman that ik thin farlognidi, 4696. ef thu ina mi giuuisan mohtis, ef ik thik fragon gidorsti, ef thu ina hier . . ginamis (= solltest genommen haben), uuisi ina mi, 5923.

V. Konditionaler Imperativ.

§ 129. Bisweilen folgt auf einen Imperativ ein mit *than* eingeführter Satz, welcher ein Ereignis enthält, für dessen Eintritt die Ausführung des im Imperativ ausgesprochenen Befehles die Bedingung bildet.

hebbeat iuuan uuilleon tharod, liudi iuuan gilobon: thann scal iu lango uuesan iuua hugi hruomig, 943. duo im (sc. thina elimosina) thuru odmodian hugi gerno thuru godes thanc: than muosthu eft geld niman, 1556. gerot gi simla erist thes godes rikies, endi than duot after them is guodon uuercon, ruomot gi rehtaro thingo: thann uuil iu thie rikeo drohtin gebon mid allaro guodo gihuilikon, ef cet., 1687 f. suokeat fader iuuan upp te them euuinon rikie: than motun gi ina . . findan. 1795. kuthiat iuua fard tharod . .: thann uuerthat iu antduan after thiu himiliportun anthlidan, 1797. cum thi than gihaldan te mi, folgo thi minero ferdi: than habis thu friđo sithor, 3288. neri thik fan thero nodi endi nithes atuomi, gang thi hel herod; than uuelliat an thik helitho barn, thesa liudi gilobian, 5569.

Dasselbe gilt vom imperativen Konjunktiv: mid thius scoldis thu us hindag er gebon endi gomean, thann it allaro gumono gihuilic githigidi te thanke, 2064.

VI. Abhängige Bedingungssätze im Konjunktiv.

§ 130. 1. Das Regens ist ein Praesens. — uuest thu that te uuaron, quathie, that thu giuuald obar mik hebbian ne mohtis, ne uuari that it thi helag god selbo forgaui, 5350. than uuet he that te uuaren that im uuari ođer (uuodiera M) thing betera mikilu that hie giboran ni uurthi, 4583 (die Bedingung steckt in dem Satze mit *that*). Auch in unabhängiger Rede würde hier der Konjunktiv stehen. Ä. 2952 f.: thu mahtis gitroian uuell, uuitan that te uuaron that thi

uuateres strom . . ni mahti lagustrom gilettian, so lango so thu habis (habdes M) gilobon te mi.

2. Das Regens ist ein Praeteritum. — endi that ni uuelda gihuggean, that ina mahti helag god so alaiungan . . giuuirkean, ef hie so uueldi, 163. uundrodun thes giuuirkes, bihui it io mahti giuuerthan so . . ni uuari that it gibod godes selbes uuari, 205. — Ebenso in verkürzten Bedingungssätzen: antsuobun sia garao that it elcor so uuanlik uuerthan ni mahti, 207. farstuod siu . . that hie mahti gihelpan managon, allon irminthiedon = wenn er wollte, 2211. — In den vorher aufgeführten Fällen würde auch bei unabhängiger Rede der Konjunktiv stehen, nicht aber in folgenden: quat that hie uueldi uuesan thes libes scolo, ef it mahti enig . . giseggian, 4987. quat that im thann uuari hebanriki garo, 4255.

Einmal ist nur der Hauptsatz in die indirekte Rede verschoben: quat that hie im that all so guodlic fargeban uueldi, hoha heriduomas, „ef thu uuili hnigan te mi", 1101 f.

Zweiter Abschnitt.

Von Nebensätzen abhängige Nebensätze.

§ 131. Diejenigen von Nebensätzen abhängigen Nebensätze, welche das Verb im Indikativ haben, sowie diejenigen, welche zwar den Konjunktiv zeigen, dies aber ebenfalls thun würden, wenn der übergeordnete Satz ein Hauptsatz wäre, welche sich also von den von Hauptsätzen abhängigen Nebensätzen nicht unterscheiden, sind bereits in Abschnitt 1 aufgeführt; es erübrigt also nur noch eine zusammenhängende Besprechung derjenigen von Nebensätzen abhängigen Nebensätze, welche nur wegen dieser ihrer Abhängigkeit von anderen Nebensätzen den Konjunktiv aufweisen.

Kap. I.

Nebensätze der abhängigen Aussagesätze.

§ 132. Sind die übergeordneten Nebensätze konjunktivisch, so sind es auch die untergeordneten.

1. Erklärende Substantivsätze: quat that it gode uuari uualdande uuidarmuod that it enig uuero frumidi that bruoder brud an is bed nami hebbie sia im te hiuuon, 2713. quat that uuari rehtera dad that thar ti bedu fuorin barn Israheles, 3742. quathun that sia ni mahtin githolian leng that sia thie eno man so alla uueldi uuerod faruuinnan, 4174.

2. Aussagesätze: quathun that sia mohtin gihorian uuell that im mahlidin fram muodiga uuihti, 3930. quathun that sia uuissin garoo that hie scoldi an Bethleem giboran uuerthan, 621. quadun that sia uuissin garo that hie uuari selbo suno drohtines, 2969. — sorgodun huilican hie te thiu tellian uuoldi . . that hie habdi thia scattos thar githingot, 4592. quat that . . ef it mahti enig . . giseggian te suothen that hie thes gisithies uuari, 4987. quathun that sia ina selbon seggian gihordin that hie mahtig teuuerpan thena uuih

godes, 5074. quathun that hie . . selbo sagdi, that hie habdi thes gisithes giuuald, 5556.

3. Abhängige Fragesätze: sie quat that siu umbi iro herron ni uuissi te uuaren huarod sia uuerthan scoldi, 5923.

4. Relativsätze: hie quat that an them selbon dage the ina saligna . . muoder gidruogi, 587. quat that thia saliga uuarin . . thia her an iro muode uuarin arma, 1301. quat that oc saliga uuarin thia her uuiopin iro uuammon dadi, 1307. quat that oc saliga uuarin thia rinkos thia rehto uueldin, 1321. quat that hie . . ni fundi gimacon thes mannes thie gio . . merr gilobon habdi, 2128. quathun . . that hie im so marean sandi uuarsagon . . thie im thar sulican uuillean frumidi, 2215.

5. Komparative Adverbialsätze: so quat he that ostana en scoldi scinan himiltungal huit, sulik so uui hier ni habdin er, 590. uueldun sia quethan that hie so mildan hugi ne bari so scoldi hebbian barn godes, 3862. sagda . . that hie . . sulica firinspraca findan ni mahti . . so hie uuari is ferahes scolo, 5236. thu sagdas that thu mahtis . . teuuerpan that helaga hus . . so is elcor ni thorfti bithihan mann, 5577, ä 5077.

6. Lokale Adverbialsätze: so huar so ik gisauui uuarlico thena helagna gest . . cuman mid craftu, that, quat, scoldi Crist uuesan, 1001.

7. Kausale Adverbialsätze: sia quathun thuo that sia ni muostin . . te handbanon uuerthan . . huand it ni uuari iro giuuono, 5200. (In M fehlen die Worte.)

8. Konditionale Adverbialsätze: quat that hie uueldi uuesan thes libes scolo, ef it mahti enig thar irminmanno giseggian, 4987.

Kap. II.

Nebensätze der abhängigen Heischesätze.

§ 133. 1. Aussagesätze: hiet that ik thi thoh gicuthdi, that thi kind . . odan scoldi uuerthan, 123. hiet that ik thi thoh sagdi that it scoldi gisith uuesan hebancuninges, 129. Vgl. 869: hiet ina seggean that uuari hebanriki . . ginahid.

2. Heischesätze: that ina ne giuuerthot that hie it bi iuuon uuordon dua, that hie mina lera forth lestian uuellie, 2449. uuas im uuilleo mikil that hie sulic folcscipi frummean mosti, that sia simlo gerno gode thionodin, 2980.

3. Folgesätze: than manodi ik . . that hie mi so managan engil herod obana sendi uuiges so uuisan, so ni mahtin iro uuapanthreki man adogian, 4889.

4. Abhängige Fragesätze: gibod . . that sia im eft gicuthdin huar hie thena cuning scoldi suokean, 642. bad that hie im that gisagdi, ef hie suno uuari thes libbiandes godes, 5085. Vgl. 1839: hie im thuo bethiu bifalah gi te seggeanne (= dass sie predigten) . . huo man himilriki gihalon scoldi.

5. Relativsätze *(so* mit Indefinitum): hiet . . that sia thes . . uuiht ni forlietin, thes sia thie helago Crist hetan uueldi, 2035. — het that sea . . hobdu binamin . . so filo so thar giboran uurđi, 731. than uuilliu ik iu leran nu . . that gi . . all githoloian uuities endi uuammes, so huat so man iu an thesaro uueroldi giduo, 1535. gibod, so hue so thar mid thurstu bithuungan uuari, so gange im herod drincan te mi, 3913. gispracun . . so hue so ina . . findan mahti, that hie ina san gifengi endi forth brahte, 4172. Vgl. 3864: uueldun sia so huethares helagna Crist thero uuordo giuuitnon (= dass gestraft würde) thie (so M) hie . . gispraki.

6. Temporalsätze: gibod that gi it hietin so that kind than it quami, 135. hiet that uui im folgodin, so it furi uurthi, 596.

Kap. III.

Nebensätze der abhängigen konjunktivischen Absichtssätze.

§ 134. that sia truodin thiu bat an thia Cristes craft, that hie cuning . . uuari, 5681. that that . . alla farstandan that gi sin (sind M) gegnungo iungron mina, 4656 (Aussagesätze). — bigann . . uunder togian, that sia an uuordhelpon Criste uuari, that hie muosti quicc libbian, 5445 (Heischesatz). — that gi thea spraca godes . . ne forleosáu an them liudiun thea thar ne uuillean gilobean to, 1733 M, uuelleat C. that hie thar gimanodi manno gihuilican thero hobidscatto thia sia te them hobe scoldin tinsi geldan, 3189 (Relativsätze). — that hie . . godes ni forgati, than hie im eft sundi is iungron tuo, 242 (konditionaler Temporalsatz).

Kap. IV.

Nebensätze der abhängigen konjunktivischen Fragesätze.

§ 135. Es sind

1. Erklärende Substantivsätze: uundrodun thes giuuirkes, bihui it io mahti giuuerthan so that under so aldon tuem odan uurđi barn, 204. sia it oc seggian ni mugun . . huand it (huan that M) giuuerthan sculi, that hie uuillie . . firiho fandon, 4304. taloda . . huan err uurthi im thiu tid cuman that hie ina mahtig faruuisian uuretharo thiedi, 4493.

2. Aussagesätze: sorgoda huilican hie . . te thiu tellian uuoldi . . that hie habdi thia scattos thar githingot, 4592.

3. Heischesätze: talot huo hie odarna eft gihuerbie menndadigan man, that is muod draga hluttra treuua, 2472.

4. Folgesätze (Modalsätze): dadun it bi them uundre, huanan im mohti sulic uuord cuman . . that hie spel godes seggian cunsti, 2650. lerean thesa liudi huo sia sculun (sculin M) era gilobon haldan thuru hlutteran hugi, endi that sea an hellea ni thurbin faran, 898 = 'mit einem Herzen, das lauter ist und so beschaffen, dass', Behaghel a. O. p. 58. sprakun, huilic that so mahtigro manno uuari that im so thie uuind endi thie uuag uuordu hordin, 2263. — bigan . . thenkean huo hie sia so farlieti, so ira thar ni uurđi lethes uuiht odan arbedies, 303.

5. Relativsätze: (bigunnun sprekean) huo sia ina gidrogin .. an that uuerod innan, thar ina ualdand Crist selbo gisauui, 2310. — Einmal steht auch bei übergeordnetem indikativischen Fragesatze im Relativsatze der Konjunktiv: sagda suothlico, huo iro suno scolda .. uuerthan .. them liudeon te liobe thia is lerun gihordin endi them te harma thia horian ni uueldin Cristes lerun, 497 f.

6. Temporalsätze: that hie it gihuggian ni muot .. huo hie that giuuirkie, than lang thie hie an thesaro uueroldi si, 2526.

Kap. V.

Nebensätze der Konditionalsätze.

§ 136. In Nebensätzen irrealer Bedingungssätze erscheint der Konjunktiv regelmässig, mitunter aber auch nach denen der realen Bedingung. Im folgenden stelle ich sämtliche Fälle zusammen. Die Nebensätze, welche wegen des übergeordneten Bedingungssatzes das Verb im Konjunktiv haben, sind

1. Substantivsätze: ne si that hie mi .. huarod sendean uuillie, 121. ne si that im .. helpa forlihe, 3239. ne si that ik minan gebe lioban lichamon, 4761. ne si that ina im thie kesur gebe, 5363. ni uuari that it gibod godes selbes uuari, 205. ne uuari that it thi helag god selbo forgaui, 5351. ef it nu uuesan ni mag .. neba ik .. thiodquala tholoie, 4794. ef thu is uuillion ni habis, quathie, te antfahanne that ik thina fuoti thuahe, 4512. ef it .. giuuerthan muosti, that ik samad midi thi sueltan muosti, 4697. ef sia than thes uuirdiga sind, that sia iuuua guodun uuerc gerno lestean, 1934. ef im than thes uuirdig ne si that hie thi gihore, 3228.

2. Aussagesätze und Heischesätze: uuissin sia that te uuaron that hie sulica giuuald habdi, 5388. ef hie that giquathi that sia sia quika lietin, 3857.

3. Folgesätze: ef hie than latit is muod tuehon, that hie ni uuellie .. spanan, 1375. ef sia than so saliga .. uuerthan ni muotun that sia iuua uuerc frummean, 1741. ef gi sie amerriad .. that her ni motin .. diurien, 3728 M, muotun C.

Kap. VI.

Nebensätze sonstiger Nebensätze.

§ 137. Sie haben selten den Konjunktiv; am häufigsten noch die Koncessivsätze: thoh sia hebbean iuues ferhes giuuald, that sia mugin thena lichamon libu biniotan, 1905. thoh ina Satanases fegnia iungron .. habdin undar handon, that hie uuodiandi fuori under them folce, 2276. thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest, 2834. thoh sia ni uuarin so saliga te thiu that sia it so farfengin so it iro fruma uuari, 3839.

Seltener folgt der Konjunktiv auf einen abhängigen Temporalsatz: er than im thie uuillo gistuodi that hie selbon Crist gisehan muosti, 472. er than it io bilibe ni man is lof spreke, 3732. er than that giuuand cume, that thie lezto dag liohtes scine, 4280.

Dritter Hauptteil.

Infinitiv und Participium.

Abteilung A.

Infinitiv.

§ 138. Als dieser Abschnitt bereits ausgearbeitet war, ist mir Steig's Abhandlung über den Gebrauch des Infinitiv im Altniederdeutschen bekannt geworden (Zeitschr. f. deutsche Phil. XVI, 307), an der mir namentlich der Nachweis der ziemlich häufig vorkommenden Passivbedeutung des Infinitiv interessant war. Indem ich auf diesen auch die kleineren Denkmäler mitumfassenden Aufsatz aufmerksam mache, behalte ich im folgenden diejenige Anordnung des Stoffes bei, welche ich nach Erdmanns Vorgange gewählt hatte, und behandle zunächst den Gebrauch des einfachen Infinitiv auf *-an* und dann den Gebrauch der volleren Formen auf *-anne*.

Kap. I.

Einfacher Infinitiv.

§ 139. 1. Einfacher Infinitiv, abhängig von einem der Verba praeterito-praesentia.

mugan. *a)* der Infinitiv steht vor: hui it so giuuerthan mugi, 158. 403. 405. 429. 725. 1008. 1407. 1417 cet. — Bei negiertem Verb: so uuit thes .. gigernean ni mahtun, 148. 207. 857 cet. — *b)* der Infinitiv steht nach: bihiu it io mahti giuuerthan so, 203. 271. 526. 564. 572. 574. 646. 724. 773. 818. 892. 901. 1012. 1243. 1389. 1442. 1471. 1713 cet. — Bei negiertem Verb: that hie ni mohta .. gisprekean, gimahlean, 164. 184. 189. 229. 354. 748. 813. 850. 884. 1069. 1394. 1396. 1398. 1463 cet. — *c)* das Verb in der Mitte zwischen zwei Infinitiven: all so ik iu nu giuuisean mag, seggean suotlico, 1360. — *d)* der Infinitiv muss aus dem Zusammenhange ergänzt werden: habdun ina for uuarsagon, so sia uuela mahtun, 2727. sia frumida thie mahta, 659. — Zweifelhaft erscheint es mir, ob 2846 huat mag that thoh thesaro menigi der Infinitiv *uuesan* zu ergänzen ist, oder ob das Verb absolut steht.

sculan. *a)* der Infinitiv steht vor: thar sea uualdand god .. thiggean scoldun, 99. 134. 136. 160. 219. 234. 268. 309. 338. 443. 452. 457. 585. 604. 609. 618. 853. 867. 889. 1005 cet. — *b)* der Infinitiv steht nach: huo sia is gibodscipi scoldin frummian, 9. 14. 24. 32. 45 46. 49. 91. 96. 112. 123. 125. 168. 195. 211. 261. 264. 265. 266. 276. 277 cet. — Bei negiertem Verb: that ni scal an is libe gio lithes abitan, 126. 943. 1094. 1359. 1405 cet. — *c)* das Verb zwischen zwei durch *endi* verbundenen Infinitiven: thie rihtian scal Judeono gumscepi endi uuesan is geba mildi, 627. — *d)* der Infinitiv muss ergänzt werden: so scal man thiodgode herren after is huldi sc. thionon, 1119. ne galpo thu for thinon geban te suithuo, nec enig gumono ni scal, 1561. uuesat iu so giuuara uuidar thiu .. so man uuidar fiondon scal, 1883. thes sia uuerc hlutun .. endi so

noh lango sculun, 2343. that hie . . minniodi sia so milda so man is muoder scal, 5618. antfeng ina . . so man is frohon scal liobes lichamon, 5733. — In den übrigen Fällen ist ein Verb der Bewegung zu ergänzen: thuo hie thanan scolda, 576. that sia sculin oc an thit uuiti te mi, 3394. ac gi an that fiur sculun an thena diopun dod, 4441.

muotan. *a)* der Infinitiv steht vor: that hie it . . fremmean muosti, 93. 149. 311. 333. 364. 426. 448. 472. 709. 872 cet. — Bei negiertem Verb: ef sia than so saliga . . uuerthan ni muotun, 1941. 2524. — *b)* der Infinitiv steht nach: sithor ik muosta thieses erlo folcas giuualdan, 560. 509. 692. 893. 940. 995 cet. — Bei negiertem Verb: sia ne muosta helitho than mer, firiho barno frummian, 16. 80. 470 cet. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: hie niote ef hie moti, 224.

§ 140. *thurban.* *a)* der Infinitiv steht vor: bihui hie thar so lango . . theonon thorfti, 178. — *b)* der Infinitiv steht nach, das Verb ist immer negiert: ni tharft thu stum uuesan langron huila, 169. 899. 1090. 1684. 1847. 1897. 1924. 2197. 3209. 3401. 3933. 4032. 4730. 5024. 5077. 5100. 5577. 5699.

cunnan. Es erscheint nur dreimal mit einfachem Infinitiv und steht zweimal vor demselben und einmal in der Mitte zwischen zwei Infinitiven: thie thar consta filo mahlean, 225. sia ni cunnun enig fihu uuinnan, 1669. — that hie spel godes so suodlico seggian cunsti, so craftlico giquethan, 2651.

uuitan. mithan siu is thuru thia minnia ni uuissa, 5931. — Acc. c. inf. 3338: thar hie thena odagan man inna uuissa an is gastselie goma thiggian, sittean at is sumble.

gidurran. *a)* der Infinitiv steht vor: ef ik thik fragon gidorsti, 5924. — Bei negiertem Verb: fragon ni gidorstun, 4596. 4228. 5468. — *b)* der Infinitiv steht nach: that hie .. them uuibe gidorste sten an uuerpan, 3877. — Bei negiertem Verb: that ik . . ni godar uuendan mid uuihti, 220. 1056. 2122. 2725. 4598. 5162. 5391. 5814. — *c)* das Verb steht zwischen mehreren durch *eftha* verbundenen Infinitiven: that sia imo uuiti bethiu adelian gidorstin eftha dod frummian, libu bilosian, 5069.

uuillian. *a)* der Infinitiv steht vor: ne si that hie mi . . huarod sendean uuillie, 122. 132. 183. 247. 284. 377. 703. 858 cet. — Bei negiertem Verb: thia horian ni uueldin Cristes lerun, 498. 888 cet. — *b)* der Infinitiv steht nach: that uuolda tho uuisaro filo liudo barno lobon, 6. 546. 651. 715. 754. 772. 822. 895. 958 cet. — Bei negiertem Verb: ni nueldun menes gifrummean, 84. 161. 302. 305. 636. 698. 720. 841. 934 cet. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: that mahti . . giuuirkean, ef hie so uueldi, 163. sagda them siu uuelda, 293. endi antfahis eft than thu uuili, 1552. habda thuo giarundeod al so hie uuelda, 2157. fuor im thuo thar hie uuolda, 2694. 2894. 5776. Vgl. 3855 sagi huat thu thes uuellies, wo aus 3849 vielleicht *adelian* zu ergänzen ist. — Bisweilen muss ein Verb

Digitized by Google

der Bewegung ergänzt werden: that hie thar uueldi mid is gisithan tuo, 643. thuo sia thanan uuoldun, 777.

§ 141. 2. Einfacher Infinitiv, abhängig von *biginnan*.

a) der Infinitiv steht vor: that hie uuord godes uuendan biginne, 227. 2416. 3412. — *b)* der Infinitiv steht nach: im thero dadio bigan uundron, 141. 302. 314. 607. 688. 1060. 1075. 1145. 1481. 2401. 2417. 2496. 2500. 2507. 2668. 2673. 2710. 2721. 2943. 3233. 3280. 3326. 3450. 3486. 3495. 3567. 3785. 3846. 4099. 4274. 4587. 4605. 4968. 5062. 5072. 5180. 5410. 5444. 5633. 5760. 5960. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: dadun all so sia bigunnun .. cuth, 5889.

§ 142. 3. Einfacher Infinitiv, abhängig von Verben der Bewegung.

Man kann zwischen dem phraseologischen, oder, wie Steig es ausdrückt, pleonastischen und dem finalen Gebrauch des Infinitiv unterscheiden.

cuman. — a) der Infinitiv steht vor und ist: *aa)* phraseologisch: antthat thar uueros ostan .. gangan quamun, 542, ä. 4533. 5516. endi thar gifaran quamun, 3752. than ik sittean cumu, 3313. antthat im uuallan quamun .. heta trahni, 5004. — *bb)* final: thia .. uuirkean quamun, 3492. huena sia .. sokian quamin, 4840. te hui sia Cristan tharod .. suokian quamin, 5850.

b) der Infinitiv steht nach und ist: *aa)* phraseologisch: thuo quam tharod oc en uuib gangan, 503, ä. 516. 2547. 4065. 4955. 5072. te hui gi sus an gange cumath gifaran an fathie, 556. cumit .. sittian an is selbes maht, 4381. all so dror cumit uuallan, 4752. — *bb)* final: quamun ina suokean, 909. ina quamun uui suokean herod, 4846. quam .. uuison thes uuerodes, 3683. that .. quami tharod is menigi uuison, 2214. quamun .. uuordon uuehslon, 3131. hie cumit iuuuaro seoluno .. freson, 4660. oc quam hie herod iu freson min, 3363.

c) das Verb steht zwischen zwei phraseologischen Infinitiven: thuo thar suogan quam engil thes alouualdon .. faran an fetherhamon, 5796.

gangan. Der Infinitiv steht immer nach und ist: *a)* phraseologisch: geng im thuo eft gisittian, 4526, ä. 5370. geng .. furi is thiedan stann, 4870. — *b)* final: geng uuiđ iro kind sprekan, 2018, ä. 2770. 4838 und 5313, wo der finale Infinitiv von einem von *giuuet* abhängigen phraseologischen abhängt: giuuet im gangan tharod .. uuiđ thia thiod sprecan. im nahor geng .. uuid so mahtigna uuordon uuehslan, 2104, ä. 4029. geng uuiđ that riki Judeono muodag mahlian, 5177, ä. 5233. 5722. so hie .. umbi thena altari gieng .. rikeon theonon, 108. so gange im herod drincan te mi, 3913. thar gengun sia im uuermian tuo, 4945. geng .. an that graf innan sehan seldlic thing, 5907.

faran. Es steht nur einmal mit nachgestelltem finalen Infinitiv: than fuorun thar thia liudi tuo .. that godes barn sehan, 2648.

giuuitan. Der Infinitiv steht immer nach und ist: *a)* phraseologisch: giuuet im thuo gangan, 873, ä. 4629. 4769. 4787. 5160. 5312. 5730. 5743. 5762. 5871. 5900. giuuitun im te Bethleem .. sithon, 425, ä. 2974. giuuet im .. faran, 2168. giuuet im .. sundar gisittean, 1250. 4555. hie giuuet im .. an enna nacon stapan, 2238. — *b)* final: giuuet ina thuo uuermian, 4967. giuuitun im .. iro suno suokean, 807, ä. dopi suokian, 961. suokian is gisithos, 4797.

sithon. Es steht einmal mit nachgestelltem phraseologischen Infinitiv: sithodun .. te them grabe gangan, 5783.

§ 143. Phraseologisch wird an einer Stelle auch das Verbum *don* gebraucht, aber nur in M: dot im bedroregan, 4899; doit im drorag C.

Dass bisweilen nach einem der Verba praeterito-praesentia der Infinitiv eines Verbum der Bewegung ergänzt werden muss, haben wir oben gesehen; eigentümlich ist nun, dass von diesem zu ergänzenden Infinitiv noch ein Infinitiv abhängen kann, welcher den Zweck der Bewegung bezeichnet: ac gi an that fiur sculun, an thene diopun dod diublun thionon, 4442. quat that hie thar uueldi mid is gisithon tuo, bedon te them barne, 644.

Auch bei den Verben des Gebens steht mitunter ein finaler Infinitiv: thoh hie .. manno huilicon uuillandi forgebe uuatares drincan, 1965. gibu ik iu hier bethiu samad etan endi drincan, 4640.

Schliesslich drückt an einer Stelle auch bei *uuesan* der Infinitiv den Zweck des Seins an einem Orte aus: thia thar .. ute uuarun uueros an uuahtu uuiggeo gomean, 389.

§ 144. 4. Einfacher Infinitiv, abhängig von einem Adjektiv oder Substantiv mit Kopula.

Es kommen nur wenige Fälle vor: thar uuas hie upp giuuono gangan, 4720. thia scattos thia gi sculdiga sind an that geld (te C) geban, 3821. — huann ist thin eft uuan cuman, 4289. ik uuet that is iu ist niud sehan an theson stene innan, 5825.

§ 145. 5. Einfacher Infinitiv, abhängig von einem Verbum der Willensäusserung.

latan mit Acc. c. inf. — *a)* der Infinitiv steht vor: so hie ina thuo gihungran liet, 1059. that sea im iro harmuuerk manag hreuuan lietin, 1140. that man ina gangan liet, 4953. that sia thia haftun man .. hangon ni lietin, 5690. — *b)* der Infinitiv steht nach: ni lat thu thinan hugi tuiflan, merran thina muodgithaht, 328. 880. 943. 1080. 1096. 1097. 1104. 1374. 1400. 1480. 1578. 1707. 1945. 1947. 1988. 2129. 2227. 2240. 2346. 2356. 2359. 2425. 2565. 2573. 2633. 2638. 2750. 2825. 2908. 3016. 3233. 3237. 3406. 3480. 3501. 3877. 4041. 4171. 4703. 4770. 4947. 4952. 5031. 5033. 5325. 5360. 5385. 5394. 5562. 5706. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: ik biun garo sinnon, ef mi god latiđ, 4678. — Am häufigsten betrifft die Ellipse den Infinitiv *uuesan:* thes latat gi iuuan hugi sinnon lif an luston, 1342. — late im ginuog an thiu, 1423. liet man simla

Digitized by Google

thena enna biforan, 2788. — ni lat thu sia thiu lethrun, 323. lat ina thi an thinon hugie lethan, 3238. letun sia an iuuon hugie letha, 4438. ne latat iu silubar ni gold uuihti thes uuirthi, 1852. ni latan use fera uuid thiu uuihtes uuirdig, 4000. — ni latat iuuan hugi tuiflean, hugi suicandian, 1896.

In folgenden Beispielen dagegen, welche ich in meiner Darstellung des Accusativ p. 78 den vorigen fälschlich gleichgestellt habe, liegt keine Ellipse des Infinitiv vor: liet ina than helan uuidar hettindeon, 2281. quat that hie thena seocan man sundiono tuomian latan uueldi, 2320. liet sia lethes gihues, sundiono sicora, 4209. hueder . . thi sia sia quica lietin, 3848, ä. 3857. 5347.

giuualdan: that ik giuualdan muot so . . so quican latan, 5347.

§ 146. *hetan.* — a) mit Infinitiv: *aa)* das Verb steht zwischen zwei Infinitiven: nu thu hier uuardon het, obar them grabe gomian, 5756. — *bb)* der Infinitiv steht nach: hiet im helpan tuo, 4101. hiet . . an cruce scriban, 5551. hiet sia (refl.) geruuean san, 595. bihui ni hetis thu thann uuerthan . . brod of theson stenon, 1065. 2043. 2046. 2062. 2383. 2781. 2848. 2851. 3286. 3426. 3571. 3819. 3840. 3860. 4074. 4077. 4503. 5293. 5372. 5454. 5473. 5493. 5506.

b) mit Accus. c. inf.: *aa)* der Infinitiv steht vor: than iu man . . gangan hetit, 1899. thes ik sia . . lestian hetu, 2117. thuo hie sia suokean hiet thia gumon Hierusalem, 4532. ledian hiet ina lungra mann, 5298. dragan hietun sia usan drohtin, 5510. — *bb)* der Infinitiv steht nach: nu hiet hie mi an thesan sid faran, 122. 579. 593. 611. 637. 728. 868. 1255. 1268. 1271. 2201. 2236. 2258. 2669. 2745. 2780. 2864. 2897. 2936. 2939. 3517. 3724. 4097. 4556. 4733. 4735. 4759.

In folgenden Fällen hängt auch von dem Infinitiv noch ein Accusativ ab: hiet sia ina haldan uuel, minneon sia an is muode, 317. 771. 1000. 2036. 2041. 2059. 2083. 2231. 2722. 2857 M. 3202. 4136. 4253. 4740. 5500. 5836 und 5509, wo das Objekt ergänzt werden muss. — Anakoluthisch gebildet sind 2032 f.: hiet thuo thia amhahtmann . . that sia thes ne uuord ne uuerc uuiht ni forlietin.

biddian. — *a)* mit Infinitiv: gihordun thena helaga Crist . . drincan biddian, 5641. endi bad gerno uuritan uuislico, 233. im helpan bad, formon is ferhe, 5455. thuo badun thia liudi that uuord uuendian, 5555. — *b)* mit Acc. c. inf.: seggian bad lieban herron, 3306. ina gerno bad helpan helagna, 2095. badun . . guodan drohtin antlucan thia lera, 2579.

manon. Es steht mit zu ergänzendem Infinitiv: fuor im so ina fiondo barn muodaga manodun, 5164.

§ 147. 6. Einfacher Infinitiv, abhängig von Verben des Denkens und Wahrnehmens.

huggian. — *a)* der Infinitiv steht vor: so leoblica lera so hie . . uuisean hogda, 1278. thar sia ina . . nithar uuerpan hogdun, 2683. that sia thik . . uuitnon hogdun, 3989. — *b)* der Infinitiv steht nach:

than hogda hie im te banen uuerthan, 644. thar thu thi eft frumono hugis merr antfahan, 1547. thar thu hugis eft gilic neman, 1550.

uuanian: selbon ni uuandun .. an land cuman, 2918. ne uuandun ira fera egan, 5801.

sehan, gisehan. — a) mit Infinitiv: *aa)* der Infinitiv steht vor: thuo hie ageban gisah is drohtin te dođe, 5145. — *bb)* der Infinitiv steht nach: gisahun iro megin spildean, 737. so sauun sia thar enn hreo dragan, 2180. thuo sia ina te hosche hebbian gisahun, 5295.

b) mit Accus. c. inf.: *aa)* der Infinitiv steht vor: so gi sia cuman gisehat, 1739. reht so hie ina thuo cuman gisah, 2315. thuo hie driban gisah thena uuag met uuindu, 2943. thuo sia im sulic uuerod folgon gisahun, 4192. an so huilica gardos so gi ina gangan gisehat, 4538. huan er sia that helaga barn hangon gisauuin, quelman an crucie, 5373. — *bb)* der Infinitiv steht nach: gisahun finistri an tue telatan, 391. 395. 474. 594. 599. 602. 635. 662. 750. 1130. 1245. 2552. 2739. 2920. 3162. 3685. 4111. 4334. 4808. 5093. 5567. 5608. 5810. 5902. 5919.

In den folgenden Fällen steht beim Infinitiv noch ein Objektsaccusativ: so huar so ik gisauui uuarlico thena helagna gest .. enigan man uuaron, 1003. 2217. 3761. 4536. 5010. 5793.

findan. Meist mit *sittean* verbunden: fundun ina sittean thar, 807, ä. 549. 819. 1152. 1174. 5461. — fand sia that barn godes slapan sorgondia, 4771.

gihorian (horian 1432). — a) mit Infinitiv: *aa)* derselbe steht nach: gihordun uuilspel mikil fan gode seggian, 528. gihorda seggean thuo that, 608. gihordun is guodun uuord, suotia seggian, 3784. that sia gihordun sulic uuord sprecan, cuthian thia craft godes, 5868. — *bb)* der Infinitiv steht vor: that sia gio fan sulicon er seggean gihordin uuordon eftha uuercon, 1829. that sia thar uureht uuord .. adelian ne gihordin, 5140. thuo thie heritogo .. seggian gihorda, 5247.

b) mit Accus. c. inf.: *aa)* der Infinitiv steht nach: reht so hie sia gihorda thuo seggian fan so siecon, 3976. gihordun ina .. uuordon tellian, 2540. Ferner 3180. 3552. 5369. — Mit einem vom Infinitiv abhängigen Objektsaccusativ: so huat so siu gihorda thia man sprecan, 437. 831. 1387. 1432. 2777. 3235. 4590. 5894. gihordun thena helagan Crist .. drincan biddian, 5640. — *bb)* der Infinitiv steht vor: that sia ina selbon seggian gihordin, 5063. 5337. — *cc)* mit Ellipse des Infinitiv: sprac .. all so hie thia thioda gihorda uurethan uuordon sc. sprecan, 5581.

§ 148. 7. Einfacher Infinitiv, abhängig von faktitiven Verben.

Zweifelhaft ist 5188 duot im iro hugi tuiflian, da *tuiflian* der Accusativ des Adjektivs sein kann; sicher aber gehört hierher 5576: that thu mahtis .. all teuuerpan that helaga hus .. endi eft standan giduon.

8. Einfacher Infinitiv, abhängig von *lerian.*

that thu us bedon leras, 1590.

Kap. II.

Vollere Formen des Infinitiv.

§ 149. 1. Im Anschluss an ein Verb.

a) an ein praeterito-praesens: nio hie so uuido ni can te githenkeanne thegan an is muode, 2531.

b) an ein Verbum der Bewegung: nu ist thie helago Crist cuman to alosannea thia liude, 523. that thu sis eft an thit lioht cuman te uuisonne theson uuerode, 3051. huan ist thin eft uuan cuman .. manno cunnie te adelianne, 4291. huo sia giuuisodin .. an mahtigna Crist te giseggianne sundia, 5065. that ik iu sanda tharod te gigeriuuanne mina goma, 4541. gisendid uuas hie .. te rihtianne that riki, 5128. — so man mik ni gaui .. te uuegianne te uundron, 5225. ne si that ik miuan gebe lioban lichamon te uuegianne te uundron, 4763. hiet hie thuo forth dragan te scauuuonne thia scattos, 3820.

Auch schliesst sich, wie bei Otfried (vgl. Erdmann I § 351), ein Infinitiv als freiere konsekutive Ausführung an den Inhalt des ganzen Satzes an: uuarth im giuuendid thuo hugi an herten after thero heri Judeonno te uuerkeanne iro uuillion, 5471.

c) an Verba der Meinungs- und Willensäusserung und des Denkens: loboda them liudeon lera Cristes herren sines endi hebanriki te giuuinnanne, 1023. hie im thuo bethiu bifalah gi te seggeanne, 1838. nu thu eft undar thia stridigun thioda fundos te faranne, 3991. ni menda ik elcor uuiht te bidernianne dadio minero, 2433. endi menda im all mera thing firihon te gifrummeanne, 4525.

d) an ein unpersönliches Verb: that us so girisit .. allaro rehto gihuilik ti gifullanne, 976.

e) an *linon* und *giuualdan:* huo thu gilinot habis liudeo menigi te blizzenna, 2752. — that ik giuualdan muot so thik te spildianne an speres orde so ti quellianne an crucium so quican latan, 5346.

§ 150. 2. Im Anschluss an ein Substantiv.

a) Verbindungen von *uuesan* und *uuerthan* mit Substantiven, denen einfache Verba zur Seite stehen: *tharf:* uuas im is helpono tharf te githionone, 1188. us is thinera huldi tharf, te giuuirkeanne thinan uuilleon, 1589. uuas im tharf mikil te gihoreanne hebancuninges uuarfastun uuord, 2377. im uuas sulic (sulicaro M) firinquala tharf te githolonne, te uuinnianne sulic uuiti, 4919. — *uuillio:* ef thu is uuillion ni habis te antfahanne, 4512. — *giuuald:* hie giuuald habda te gitogianne tecan, 2163. that ik giuuald hebbiu sundea te fargibanne endi oc seokan man te gihelianne, 2228. thu habi thi selbo giuuald .. te thuahanne, 4518.

b) nicht anders liegt die Sache bei folgenden Verbindungen, obgleich ihnen keine einfachen Verba entsprechen: us uuari thes firiuuit mikil, uualdand, te uuitanne, 4608. uuas im uuilspell mikil te gihorianne, 5830. thuo them uuibon uuas uuilliono mesta cumi drohtines endi Cristes uuord te gihorianne, 4027. that uuirdit uuerk mikil, thrim te githolonne, 502.

c) der Infinitiv drückt den Zweck aus, dem das Substantiv dient: that hie selbo uuas suno drohtines, bethiu ge lioht ge lib liudio barnon te astandenne, 4055.

§ 151. 3. Im Anschluss an ein Adjektiv.

a) Adjektive des sinnlichen und moralischen Gefühls:

huar im liobost uuari te uuesanne, 2698. dod uuari iu than allon liobera .. than sulic liudio qualm te githolianne, 5531. hueder im suotera thunke te geuuinnanne, 3407. so sueder so mi selbon suotera thunkit te gifrummianne mid minu folcu, 5349. nis that .. .. guod te gifrummeanne, 3014. guod ist hier te uuesanne, 3138. leth is im suitho uuiti te tholonne, 4784. uuas im thiu uuanami te strang, te suithi te sehanne, 5846. uuart im is giuuadi so huitt so sneo te sehanne, 3128. that it im uuirđig si te antfahanne, 1467. nist thi uuerth eouuiht te bimithanne, 3803, ä. 4687.

b) leicht, spät:

othi ist tharod te faranne, 1779. thoh hie so othi ni si firihon te faranne, 1787. ne uuas thero thegno enigon sulikes inuuiddies othi te gehanne, 4594. that uuari an godes riki unothi odigan man upp ti cumane, 3288. it is unc all ti lat so te giuuinnanne, 143.

c) bereit, begierig.

hie ist garo .. ti gebanne, 1794. thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, 2834. habdun iro uuehsal gidago garo te gebanne, 3739. min gest is garo an godes uuillion fus te faranne, 4782. hie ist nu garo te thiu, fus te faranne, 5656. uuarun .. fusa ti faranne, 650. te hui bist thu so gern .. tharod te faranne, 3988. uuas .. sines uuillien gernera mikilu, thes godes barnes uuord te gifrummeanne, 3903. Vgl. 5152: im that silubar bod gerno ti gebanne.

Abteilung B.

Participia.

§ 152. Vom Participium bildet die Sprache des Heliand niemals Adverbia, dagegen gestattet sie sich zweimal Zusammensetzungen mit *un:* unquethandes so filo, 5661; er than .. uuiht biliбe unlestid, 1427.

Gar nicht selten ist Substantivierung des Particips, jedoch selten von Sachen, nämlich ausser dem bereits angeführten Beispiele 5661 und 222 ni hiet er giouuiht so adalboranes uses kunneas, wo das Neutrum Personen bezeichnet, nur noch 1167 so huat so sea .. habdun giuunnanes.

Häufiger bezeichnen substantivierte Participien Personen:

a) Participium Praesentis: that that is suno uuari, libbendero liobost, 3149. thia seolithandiun naht neflu biuuarp, 2909. selbon ni uuandun lagolithanda an land cuman, 2919. sia ti stada quamun lagolithandia an land, 2964. cuningo gihuilicon, hemsittendion, 343. heritogo helmberandero, 765. is uuapanberan, 2779. uuretha uuapanberand, 4810. uuigand, 5264. Vgl. 5271. uuirkit thie gebanes strom egison .. erthbuendeon, 4316. hettendero hop, 4915. hettendon an hand, 5224. 5488. an hettendero hand, 5858. — Am häufigsten aber

dienen substantivierte Participia zur Bezeichnung Gottes und des Teufels, so von ersteren besonders *uualdand* und *heliand*, vgl. das Formelverzeichnis bei Sievers. Seltener sind folgende: leriand, mit Artikel 3256. 3933. leriendero best, 2811. 4036. neriendes ginist, 520, und mit Artikel 1144. 2177. 3899. neriendero best, 4031. 5929. radendero best, 5601. thero costondero craft, 4741. hettiandero herugrim, 4658. — Von menschlichen Wesen werden *uualdand* und *lerand* nur selten gebraucht: uuiđ thena sacuualdand, 1469. thia luggiun lerand, 1336 C.

§ 153. b) Participium Praeteriti: latit thia forgriponun an grund faran hellifiures, 2638. endi hie sinnon bed giaromod thar ute, 3340. nu gi fan mi sculun . . faran so farfluocana an that fiur enuig, 4420. — 835 C nimmt das Particip eine Mittelstellung zwischen substantiviertem und prädikativen Particip ein: allero barno best thero the gio gibaranero uurđi magu fan muoder.

§ 154. Was nun den sonstigen Gebrauch der Participia anbelangt, so scheide ich drei Hauptarten: den attributiven Gebrauch des Particips, wo dies ganz wie ein Adjektiv verwendet wird, und zwar, wie ich später ausführen werde, in zwiefacher Weise, den appositiven Gebrauch, wie ich mit Curtius Griech. Schulgramm. 579 die Verwendung derjenigen Participia nenne, welche einem Substantiv etwas als eine nur vorübergehende Eigenschaft oder Thätigkeit beilegen, und schliesslich den prädikativen Gebrauch, wo Particip und Verb zusammen erst das Prädikat ausmachen, d. h. in dieser Verschmelzung nur eine einzige Handlung bezeichnen. — Im übrigen behandle ich der Übersichtlichkeit halber das Particip des Praesens gesondert von dem Partic. Praeteriti.

Kap. I.

Participium Praesentis.

I. Attributives Particip.

§ 155. 1. Das Particip bezeichnet eine dauernde Eigenschaft des Gegenstandes.

a) als Epitheton ornans zum Namen Gottes und Christi: uualdand drohtin, 26 und in umgekehrter Folge 1790. uualdand god, 98. riki god uualdand, 3096. god mahtig uualdand, 1040. uualdand Crist, 905. thena neriendan Crist, 1186. 1279. thie neriendo Crist, 1267. neriendi Crist, 2237. helandan Crist, 1049. helendi Crist, 2278 C. suno thes libbiandes godes, 5086. thar thie radand sat managero mundboro, 1273.

b) von menschlichen Wesen: manoda ina thuo . . liggandan lamon, 2331. en biddandi man, 2334. filo uuerodes uuel huggiandes, 3673. elithioda libbiandero liudio, 4385. filo uuopiandero uuibo, 5687. uuopiandi uuib, 5744.

c) von leblosen Gegenständen: scinandia sunna, 3438. brinnandi fiur, 3383. 4372. uuallandi fiur, 2602. faclun brinnandi, 4814. glitendi glimo, 3145. libbiandi fluod, 3917. rinnandi uuater, 3918.

Digitized by Google

2. Das Participium drückt, adverbial gebraucht, die Beschaffenheit der Handlung aus, indem es sich an das handelnde Subjekt als ein dies bestimmendes Attribut anschliesst. Es kommt nur das einen Seelenzustand bezeichnende Particip von *uuillian* in Betracht: thoh hie .. manno huilicon uuillandi forgebe uuatares drincan, 1965. huat hie .. tholian scolda uuillendi undar them uueroda, 3182. Vgl. 3217. 3431. 3756. 5597.

II. Appositives Particip.

§ 156. Selten steht dies Particip in einem anderen Kasus als dem Nominativ: thar im godes engil slapandion an naht sueban gitogda, 680. sagda im an suefna slapandion on naht, 701. fand sia .. slapan sorgendia.

Sonst steht nur der Nominativ, welcher dazu meist flexionslosen Zustand aufweist: that gi so libbeandi thena landes uuard selbon gisahon, 1013. that hie muoti eft thesa uuerold sehan, libbiandi lioht, 4009. that hie giboran ni uurthi libbiandi te theson liohte, 4585. Ähnlich bei proleptischem Gebrauch des Particips: sia .. an iro lichamon libbiandi astuodun, 5672. that hie scoldi .. libbiandi astandan, 5862. than sea is thena endi sculun sorgondi gisehan, 1357. thuo bigan thero erlo gihuilic te odremo .. sorgondi sehan, 4588. huo ik hier brinnandi thrauuuerc tholon, 3391. griot gornondi, 4071. gruotta ina greotandi, 2996.

Besonders häufig sind diese Participia bei den Verben der Ruhe und der Bewegung, wo, wie Erdmann a. O. p. 215 bemerkt, im Particip der wesentliche Teil der Aussage liegt, während die Verba selbst nur den Rahmen der in dieser Ruhe und Bewegung ausgeführten Thätigkeit bilden:

thar sat thiu muodar biforan, uuib uuacoiande, 384. griotandi satun isidi armscapana, 5741. sia satun im iamormuoda, helithos hriuonda, 5947. hie suigondi stuod thuru odmuodi, 5381. stodun uuise man suido gornundie giungaron Kristes, 4859. stuod .. griotandi obar them grabe, 5914. thar sia sorogondi bidun sulikero buota, 5872. heouandi geng Martha muodcarag, 5027. serago gengun suitho gornondia iungron Cristes, 4717. geng .. druuondi te dale, 4931. hiouuandi thar after gengun uuib mid uuopu, 5514. hui gangat gi so gornondia, 5965. huarbondi geng forth, 4965. im eft te burg thanan .. forun faganondi, 5982. that hie uuodiandi fuori under them folce, 2276. thuo quam im thar thie helago tuo gangandi godes suno, 5962.

III. Prädikatives Particip.

§ 157. 1. Mit *uuesan* oder *uuerthan:*

that thia muoder thes mendendia sind, 5524. thuo uuas im thes an sorgon hugi, muod mornondi, 721. uurđun im is uuangan leohta, blicandi so thie berahto sunno, 3125. Schliesslich mit Ellipse des Infinitiv 1897: ni latat gi iuuan hugi tuiflean, sebon suicandian.

Digitized by Google

2. Mit Verben der sinnlichen oder geistigen Wahrnehmung: that hie iu .. slapandia .. ne bifahe, 4356. fand sia slapandia, 4797. that sia im uualdand Crist tuo .. farandian uuissun, 4024. thar hie uuissa that godes barn, hreo hangondi herren sines, 5731.

Kap. II.

Participium Praeteriti.

I. Attributives Particip.

§ 158. siu is githungan uuib, 319. uuarun im glauua gumon endi gode uuertha, alesana under them liudeon, 1235. idisi armscapana, 5742. 5752. uundan gold, 554. mid gibolganu hugiu, 1464. mid megincraftu racod arihtid, 4278. neglid sper, 5704. neglidscipu, 1186. — Ferner mit Artikel oder sonstiger Bestimmung: thia forgripanun gomon, 2590. thia faruuarahtun sc. man, 2602. thia farduanun man, 4388 und im Dativ 4418. thia faruuarahtun uueros, 4389. 4447. thia forgripanun mann, 4445. thero farduanun thiod, 5720. obar that fargebana land, 908. uppan them giuuendidan stene, 5811. — en gifruodit man, 208. thar fundun sia enna guodan man aldan an them alahe, adalboranan, 464. en giherod man, 4144. tueliui gitalda, treuhafta man, 1251. tuena fartalda man, 5561. best allero giboranero manno, 993. huanan im mohti sulic uuord cuman, so spahlico gisprocan, 2650. nah sind hier gisetana burgi managa mid meginthiodon, 2825.

II. Appositives Particip.

§ 159. Andere Kasus als der Nominativ sind selten: thuo namun ina uuretha man so gibundanan = eum ut erat vinctus, 5122, ä. 5261. druog it an enon langan scafte gibundan an enon bome, 5650 liet sia eft gihaldana thanan uuendan, 2226. that man iro Johannes .. hobid gabi alosit fan is lichamen, 2776.

Sonst steht der Nominativ: thar sculun sia gibundana .. thrauuerc tholon, 2603. thar hie liggeandi hungar tholoda, 3345. ageban uuarth .. narauo ginodid, 5489.

Am häufigsten ist auch hier der appositive Gebrauch des Particips bei Verben der Ruhe und der Bewegung.

sittian: thie thar so gifruodot sitit, 228. thar hie an is benki sat uuinu giuulenkid, 2747. — *liggian:* that hie thar .. biuundan ligid, 406. thar is horth ligit, sinc gisamnod, 1655. thie hier so seoc ligit .. te uundron giuuegit, 2327. lag thar en felis bioban, hard sten bihlidan, 5076. eftha ik an feteron lag beclemmid an carcre, 4400. nu ligid hie .. diopa bidolban, 5754. — *hangon:* that er managan dag .. uundron gistriunid hel hangoda, 5666. — *standan:* thia nu bihlidan standad, 1425. the hier an felde stat, berethlico gibloit, 1674. thiu hir an felde stat fagaro gigeruuit, 1680. oft sculun gi thar .. gibundana standan, 1895. thiu thar an Judeon stet gimacod mid muron, 3626. that hier gigeruuid stendit, 4392. iro ne stuodi gio sulik megin folkes gifastnod, 4891. the thar ginuuuar stet fadmon gifastnod, 4959. thar hie gibundan stuod, 4991. thar hie giheftid

stuod, 5053. 5218. that thar gibundan stuod, 5431. thie thar neglid stuod, 5552. huo thu nu gifastnod stes, suitho giserid, 5578. stes thi hier an galgen haft, gibruocan an bome, 5592. thuo hie .. stuod fathmon gifastnot, 5635. ik standu hier .. uundron giuuegid, 5639. thar so beneglida stuodun theobos tuena, 5693. thie thar giquelmid stuod, 5725. — *faran:* nu muot sniumo sundeono los manag gest faran an godes uuilleon, tionon atuomid, 1016. — *gangan:* thuo gengun im thia gisithos tuo bittra gihugida, 3799. gibolgana gengun nahor mid nithu, 4856. thuo hie gibolgan geng .. stann, 4869. geng .. handon gibundan, 4930. geng im thuo gibolgan thanan, 5001. thar hie an feteron geng bihlagan mid hoscu, 5300. — *cuman:* cum thi than gihaldan te mi, 3288.

III. Prädikatives Particip.

A. Prädikatives Particip bei *uuesan.*

§ 160. 1. *uuesan* mit dem Particip transitiver Verben.

a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* thia imi giscerida sint, 3218. thia thar gicorana sindun, 4392. — bb) *mit Infinitiv.* thia motun uuesan suni drohtines ginemnida, 1318. so muotun gi thar gidiurida uuesan, 3319. — cc) *mit Ind. Praeter.* err uuarun iro kind odana, barn be is bruother, 2709. uuarun im is fadmos gibundana, 5118. uuarun im .. so forahta gifrumida, 5870.

§ 161. b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* that uuit sind an uncro siuni gislekit, 152. huo thar (thie M) uurti sind fagaro gifratohod, 1673. nu ist Crist giboran, 399. thie cuning ist gifuodid, giboran, 598. them ist .. sinlib forgeban, 1302. them is .. godas uuang forgeban, 1323. thann is san thiu lefhed losot, 2110. that flesk is bifolahan, that fera ist gihaldan, 4059. that uuerod is gituiflit, 3004. them ist himilriki antlocan, 3081. them ist bethiu giduan, himilriki bilocan, 3077. that is noh lango scin, gicuthid craft godes, 648. than is hie san afehid, 1443. thiu ist after them manon ginamod, 3626. that is iu te miedu fargeban, 1345. huand im nist biholen eouuiht, 1577. huand it an fastaro nis erthu gitimbrid, 1824. elcor is it biholan allon, 4306. that it ist .. giduan, 4650. it is .. giscriban, uuislico giuuritan, 5558. nu is it all gifullid so, 1141. so is giscriban, uuislico giuuritan, 621. so is .. giscriban, 5333. oc is .. giscriban, 1446. 1502. so is oc .. giscriban, 1092. — bb) *mit Konj. Praes.* under huilicon hie si thesaro cunnio afuodid, 605. giuuihid si thin namo, 1602. — cc) *mit Infinitiv.* thu scalt furi allon uuesan uuiðon giuuihid, 262.

§ 162. dd) *mit Ind. Praet.* than ik bithuungan uuas .. bifangan, 4398. Erodes uuas .. gicoran te cuninge, 62. all so is gigengi uuas gimarcod, 192. is lof uuas .. gimarid, 1248. thuo uuas .. kindiung aquicot, 2220. nio thie man so hardo ni uuas giserid, 2273. that thiu seola uuas helag gihaldan, 2809. uuas that odar thuo bihlidan himiles lioht, 3163. thar uuas .. megincraft gimarid, 3216. uuas

Digitized by Google

.. ualdandes uuerc uuido gicuthit, manogon gimarid, 3587. thar uuas so mahtiglic bilithi gibocnit, 3589. thius uuerold uuas thuo so farhueribid, bithuungan, 3609. thiu idis uuas bifangan an farlegarnisse, 3842. thar Lazarus uuas fuldu bifolhan, 4075. uuas im is lib forgeban, 4104. uuas im .. muod gihruorid, 4748. thar uuas .. fiur .. giuuaraht, 4944. uuas im god abolgan, 5165. fan huilicon cunnie uuas Crist afuodid, 5248. uuas im iro hugi .. baluuues giblandan, 5288. thar thiu strata uuas felison gifuogid, 5463. uuas im iro slithi hugi so farhardod, 5679. is seola uuas gisendid, 5701. huo thit riki uuas .. all gituiflid, uuerod giuuorran, 5752. lioht uuas thuo giopanod, 5772. uuas fercal manag antheftid .. endi .. uueg giuuaraht, 5773. thann uuas eft gihelid hugi, 5892. mid thiu uuas er thie lichamo .. bifangan, 5903. mid them uuas that hobid bihelid, 5904. uuas iro muodgithaht .. giblandan, 5916. is ni uuas forlebit uuiht, 2013. thar uuas gumono gitald .. fif thusundig, 5870. thar gisamnod unas so mikil huarf uuerodes, 5370. uuas thar gisamnot filo .. liudeo, 4015. so huat so thar gisamnod uuas, 2862. im ni uuas biholan eouuiht, 4178. huat .. uuas helages behangan, 5679. thanan hie cunneas uuas, giboran, 348. thar hie afuodid uuas, tirlico atogan, 1136, ä. 2292. 2730. huo hie uuas gimunitod, 3823. that he thar nu bifolhen uuas, 4084. gisendid uuas hie, 5127. hie uuas iu than te dođe giscerid, 5446. uuas thar oc .. giheftid, 5401. hie .. uuas .. manogon gicuthid, 5401. thuo uuas it all giuuarod so, 374. giscriban uuas it iu lango .. giuuritan, 1085. that uuas furn giscriban, 1431. nis it im te ođron freson giduan, 3979. it uuas .. giduan, 5028, ä. 5108. all uuas im that te hoske giduan, 5115. 5503. al so it giduan uuas, 5879. thuo uuas it all gifullid so, 5712. thie uuas .. lithouuastmon belamod, 2301. thie an erthu uuas foldu bifalahan, 4131. thiu so thicco uuas .. mid sutharliudion gisetan, 3036. thie ist bihangan all fagoron fratohon, 4542. so mi gihetan uuas, 486. ac unas im so bihaldan forth, 540. uuas im so biuundan thuo noh .. bihelid, 4100. tha uuarun .. giuuaraht, 658. thia .. lerand uuarun acoran, 1835. Cristes uuarun thuo uuord gifullid, 2162. thiu scapu uuarun lithes alarit, 2016. gimerrid uuarun iro thes muodgithahti, 5919. — ee) *mit Konj. Praet.* huan uuari thu bifangan so, bithuungan, 4403. that siu uuari mid suhteon bifangan, 2988. that hie uuari gisendid tharod, 3187. after huemu thiu gilicnissi gilegid uuari, 3826. so hue so .. bithuungan uuari, 3912. that Lazaruses legar ni uuari giduan im te dode, 3978.

§ 163. 2. *uuesan* mit dem Particip intransitiver Verben.

a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* ne sind mina noh tida (tidi M) cumana, 2028. that im cumana sind iro tidi tuouuardes, 3703. thea sind fan uuare cumana, 5228. thia liudi sind forlorana, 3003. — bb) *mit Ind. Praet.* thia fan them kesure cumana uuarun, 351. sia uuarun fan gisustruonion tuem knuosles cumana, 1265. oc uuarun thar uuib .. cumana, 5610. uuarun im so acumana thuo noh,

Digitized by Google

5869. the thar .. uuarun ferran gifarana, 633. uuarun im thar gifarana te thiu, 1228. uuarun im .. gisuicana, 4932. so uuarun thia man hetana, 18. Maria uuarun sia hetana, 5747.

§ 164. b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* Gabriel biun ik hetan, 120. ik biun .. cuman, 896. nu ik sus gigamalod biun, 481. nu uuit sus gifruodot sind, 150. flesk is unc afallan, 152. is unca lud gilithan, lik gidrusinot, 154. nu ist thie helago Crist .. cuman, 522. nu is it all giuuarod so, cuman, 595. thie ist .. cuman, 886. huand iu ist thiu dad cuman, 1845. alles is mi nu thes lon cuman, 3374. hebanriki is ginahid, 879. nu is it iu ginahid, 1144. that than is .. sumar ginahid, 4342. thia tidi sind nu ginahid, 4620. thann is allaro accaro gihuilic giripod, 2593. than hie is fruodot mer, is aldares afheldit, 3484. than is im giholpan sithor, 3504. ansuebit is an selmon, 4007. hie ist astandan, 5823. 5852. — bb) *mit Konj. Praes.* that thu sis eft an thit lioht cuman, 3050. that hie astandan si riki fan raston, 5758. bihui gi sin te theson lande cuman, 561. — cc) *mit Ind. Praet.* hie ni uuas thoh .. cuman fon iro cnuosle, 66. that he uuas .. cuman, 856. thuo uuas thar uuerodes so filo .. cuman, 2232. huo hie (gifuodid uuas), an lioht cuman, 2731. that uuas .. cuman heland, 3642. cuman uuas hie fan them kesure, 5127. that uuiti uuas thuo agangan, 239. anthat hie ginahid uuas, 2179. thie fusid uuas helit an helsit, 2353. oder uuas afusid an feruuegos, 4754. thiu tid uuas thuo ginahid, 3981. that aslapan uuas Lazarus, 4005. that iro drohtin uuas .. astandan, 5834. Zacharias uuas hie hetan, 76, ä. 468. 1192. 1269. 3335. 4147. 5129. 5402. 5719. Maria uuas siu hetan, 252, ä. 504. the uuas Archelaus hetan, 765. the hetan uuas Herodes, 2705. uuas .. auuahsan, 860. uuas thuo iu thiustri naht, suitho gisuorcan, 4631. thiu fiui uuarun agangan, 47. sea uuarun .. cuman fan is cnuosle, 366. that uuarun thia man uuestan gihuorban, 717. so is er .. bilithi uuarun giuuordan, 372. — dd) *mit Konj. Praet.* that im neriendes ginist ginahid uuari, 520. that uuari hebanriki ginahid, 870. that iro uuari harm gistandan, 2987.

B. Prädikatives Particip bei *uuerthan.*

§ 165. 1. *uuerthan* mit dem Particip transitiver Verben.

a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* ac uuerthat thar so forlorana lera mina, 2450. — bb) *mit Infinitiv.* than scal Judeo filo .. berouuoda uuerthan, bidelida sulicoro diurthu, 2139. — cc) *mit Ind. Praet.* sia uurđun gicorana te thio, 12. neuan that thia fiori te thio .. gecorana uurđun, 16. thuo uurthun thar giscerida .. uueros te thero uuahtu, 5761. endi uurthun giogida thar, 5673.

§ 166. b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* huo thu noh uuirdis bihadd heries craftu, 3693. er than thi magu uuirthit .. erl afuodit, kindiung giboran, 165. uuirthit allon .. liudeon alethid, 1379. uuirthit that giuuadi forslitan, 1645. ac uuirthit teuuorpan

Digitized by Google

thanan, 1822. uuirđit . . hugi auuekit mid uuinu, 2052. it uuirđit all so gilestid, 2153, ä. 3026 M. 2522. 4350. so uuirdit all forloran ethilero spraca, 2455. uuirthit im is arabedi all gilonot, fargoldan. 3459. sum uuirđit than so suitho gifruodot, 3493. thann uuirthit iuua gilobo . . gifestid, 4009. uuirthit uuig so manag . . ahaban, 4319. uuirthit . . farcopot endi an cruci gislagan, 4462. er than gifullid uuirthit himilo riki, 4566. than uuirthit thit rinco folc mer gimerrid, 5759. er than uuirdit gifullid so, mina uuord giuuarod, 4347. thiu thar uuerthat ahludit fan thero helagun tungun, 1071. ogun uuerthat thi thar giopanod, 1709. thann uuerthat iu antduan after thiu himiliportun anthlidan, 1798. thar uuerthat mina hendi gibundan, 3526. fathmos uuerthat mi thar gifastnod, 3527. mid finistriu uuerthend bifangan, 4312. — bb) *mit Konj. Praes.* that thar man nigen . . bidrogan ni uuerthe, bisuikan, 1885. that siu im . . ni uuerthe lethlico farloran, 1562. — cc) *mit Infinitiv.* that thi kind giboran . . odan scoldi uuerthan, 123. thanan scal thi kind odan uuerthan, 276. huar Crist giboran an uueroldrikea uuerthan scoldi, 1617. that hie scoldi an Bethleem giboran uuerthan, 621. thes muotun sia uuerthan . . gifullid, 1309. ni mugun iuua uuerc mikil biholan uuerthan, 1393. ni mugun . . mannon uuerthan iuua dadi bidernid, 1398. thar scolda is namo uuerthan mannon gimarid, 2177. that that ni mohti giuuerthan so, grimuuerc forgeban, 2322. im ni mohta uuord enig biholan uuerthan, 3198. that ni mohti er uuerthan . . thiu blindi gibuotid, 3635. thar scal drohtines lof . . gifrumid uuerthan, 3978. ef nu uuerthan ni mag mancunni ginerid, 4760. huo hie scoldi gigeban uuerthan, gisald selbo, 5856. — dd) *mit Ind. Praet.* te thiu uuarth ik . . giboran, 5225. thuo uuarth thar gisamnod filo . . Judeo liudo, 96. thuo uuarth it san gilestid so, giuuordhan te uuaron, 170. uuart . . spraka bilosid, 172. uuarđ . . thiu maht godes gicuthid is craft mikil, 192. uuarth thiu quena ocan, 193. ne it all so gilestid uuarđ, 243. uuarth thes uuibes hugi . . all gihuorban, 281. uuarth hugi Josepes, is muod giuuorrid, 295. uuarth eft thes mannes hugi giuuendid, 329. that gibod uuarth gilestid, 348. that iro . . suno odan uuarth, giboran . . barno strangost, 369. huilic im thar bilithi uuarth . . gitogid, 433. ef iru . . uuarth suno afuodid, 455. thoh ni uuarth it . . gemarid, 538. uuarth gisamnod . . mancraft mikil, 791. antat thar gisamnod uuarth meginfolc mikil, 1220. thar hie te enon gomon uuarth gibedan, 1995. uuarth . . egison bifangan, 2216. so uuarth thar all gisamnod seokora manno, 2222. uuarth that corn farloran, 2393. uuarth . . muod gihuorban, 2760. uuarth uuind mikil, ho uueder ahaban, 2913. uuarth bred uuater, stromos gistillid, 2962. uuarth siu san gihelid, 3028. uuarth thar seldlic thing giogid, 3128. uuarth . . gihelid muod, 3160. sithor im gibuotit uuarth, 3661. uuarth . . blindon gibuotid, 3755. uuarth thar allaro sango mest, hlud stemna ahaban, 3709. uuarth . . gihelid, 3753. uuarth . . hugi giminsod, 3833. antthat . . hugi uuarth gihruorid, 4072. uuarth . . muod gihuorban, 4118. uuarth thar gumono

Digitized by Google

so filo giuuendid, 4254. so huat so . . uuarth firiho afuodit, 4385. that thar uuarth . . giuuaraht, 4393. that thar gigeriuuid uuarth, 4421. uuarth thar thegan manag slithmuod gisamnod, 4463. uuarth im gisuorcan sebo, 4571. thuo uuarth muod gumon suitho gisuorcan, 4670. gibolgan uuarth, 4865. that thuo Malchus uuarth . . suerdu gimalod, 4875. thiu hlust uuarth im farhauuan, 4877. that siu san gihelid uuarth, 4902. uuarth . . hanocrad ahaban, 4990. uuarth thar eusago . . manag gisamnod, 5058. uuarth im giuuendid thuo hugi, 5469. ageban uuarth . . allaro gumono besta, 5487. uuarth . . mahti tecan uundarlic giuuaraht, 5621. huo thiu sunna uuarth gisuorcan, 5625. that gisuerc uuarth thuo tesuungan, 5632. uuarth . . uundartecan giuuaraht, 5660. that uuarth . . antlocan is lichamo, 5708. uuarth . . eft menigi gisamnod, 5750. nuarth im . . antlocan is giloƀo, 5908. uuarth . . drohtin gitogid, 5947. endi uurđun thar giledid thuo, 2224. that . . uurthun ogun giopanod, 3580. uurthun foruuorpan, 3599. so uurthun . . cumi gicuthit, 4020. — ee) *mit Konj. Praet.* that under so aldon tuem odan uurđi barn, 204. so filo so thar giboran uurđi, 731. that thiu leƀa thar forloran ni uurthi, 2865. that hie giboran ni uurthi, 4584. thero thie gio giboran uurthi, 5267. thann uurthi im iro muodsebo giblođit, 5390. thann ni uurthi hebanrici antlocan, 5391.

§ 167. 2. *uuerthan* mit dem Particip intransitiver Verben.

a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* uuerthat eft iunga after cumana, uueros auuahsana, 3632. — bb) *mit Ind. Praet.* nio hier er sulica cumana ni uurđun eri, 559. uurđun . . cumana te Criste, 2225. thuo uurđun tidi cumina, 2728. that thar . . cumana uurđun bodon, 3964. oft uurthun mi cumana tharod helpa, 4400. uurđun . . eusagon alla cumana, 4466. untat sia . . cumana uurthun, 4825. uurthun . . oc cumana, 5873. uurthun undarbadoda, 4851.

b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes* antthat is kindiski farcuman uuirđit, 3470. thes uuirthit thoh giuuand cuman, 4726. nu uuirthit . . cuman thie, 4805. noh uuirthiđ thiu tid cuman, 5523. — bb) *mit Ind. Praet.* thuo uuarth thiu tid cuman, 94 u. ö, z. B. 249. 371. 410. 686. 699. 764. 787. 863. 925 cet. uuarth an afgrundiun . . bifallan, 1952, vgl. 2398. 2406. so thuo gisegid uuarth . . hedra sunna, 5713. uuarth thie helago dag Judeono fargangan, 5764.

C. Prädikatives Particip bei *biliban.*

§ 168. er than thero uuordo uuiht bilibe unlestid, 1427.

D. Prädikatives Particip im Accusativ.

§ 169. *findan:* fundun ina gifaranan, 5700.

gisehan: huann gisah thi mann enig bithuungan an sulicon tharƀon, 4406.

uuitan: thar sia ina . . ubilan ni uuissin, uuordon faruuarahtan, 5186.

egan: al that sea bihlidan egun, 41.

hebbian: a) mit flektiertem Particip. — *hebbian* ist aa) *Ind. Praes.* than habit hie . . sundea giuuarahta, 1482. so habit minan forth uuilleon giuuarahtan, 1959. hie habit sia iu furfarana, 5865. thia uurethuh hebbiat sia giuuittiu binomana, 2990. — bb) *Ind. Praet.* that sia habdon bithuungana thiedo gihuilica, 56. that sea habda giocana thes alouualden craft, 294. habde ina . . gineridan, 755 M. habda . . enna seo giuuarahtan, 1152. habda . . ahto gitalda, salda gisagda, 1326. the hie im habda selbo gicorana, 2903. habda sia forfangana fiondo crafte, 3032. thia hie im habda . . gicorana, 3037. habdun im uuidarsacon gehalodan te helpu, 3793. habdun ina gicoranan te thiu, 4147. habdun im thes mannes hugi gramon undargripanan, 5165. habdun thuo thia aramun man alla gispanana, 5414. habdun im farseuuana sorogia ginuogia, 5746. hie habit sia iu furfarana, 5865. — cc) *Konj. Praet.* that hie ina gicoranan habdi, 991.

§ 170. b) *hebbian* mit unflektiertem Particip.

1. Ohne Objekt im Accusativ. aa) *Ind. Praes.* so habit im uurdgiscapu metod gimarcod, 128. so thu habis selbo gisprecan, 5568. huo gibodon habit . . alamahtig fader, 1086. huo thu gilinot habis, 2750. gitald habit, huat, 3810. farduan habit hie im, 5378. iu forgeban habit . . that, 2435. — bb) *Ind. Praet.* so hie forgeban habda, 245. habda thuo giarundeod, 2157. so thar gitald habdun fruoda folcuueros, 2729. all so . . hie habda gimarcod er, 5711. habdun mid iro gilobon te im fasto bifangan, 1238. that sia habdun farfangan fiondon an uuillon liudi mid iro giloben, 2364. thuo thiu magad habda githionot te thanke thiodcuninge, 2767. habda iro thuo giholpan helendio Crist, 3031. thar uualdand Crist gicoran habda, that, 3119. habda iro thuo giholpan . . gifrithod ira ferahe, 3895. so thiu fri habdun gegangon te them gardon, 5794. im habda forliuuan . . that, 573. im habda giuuisid . . that, 469. — cc) *Konj. Praet.* that iru that uuib habdi giuuardot so uuarlico, 300.

§ 171. 2. Mit Objekt im Accusativ oder Genitiv. aa) *Ind. Praes.* thes ik thi hebbiu giogid hier, 1105. all hebbiu ik so gilestid, 3278. thiu ik iu hebbiu . . giuuisid, 4711. that ik hebbiu mi so faruuercod, 5012. ik hebbiu hier so filo . . seldlikes giseuuan, 5757. — thann habis thu nu uundarlico uuirdscipi thinan gimarcot, 2057. — habit unc eldi binoman elleandadi, 151. habit thit leoht ageban, 771. habit im selbo mer firinuuerco gifrumid, 1716. sulic so hie an is brioston habit giheftid, 1757. habit uualdand god antfangan, 1960. habit all te thiu is muod gilatan, 2517. habit thesaro liudeo so filo uuerodes auuerdit, 2588. habit it forlatan, 3193. the hier all habit giuuendit an thena ueroldscatt uuilleon sinon, 3303. it habit . . so gifastnot, 3385. habit im gelpquidi letha gilinot, 3469. habit thit lioht ageban, 4006. that habit so bidernit . . iac so farholan, 4296. iu habit giuuihid selbo fader, 4394. it habit . . an oder gimarcod, 4893. hie habit thieses uuerodes so filo farledid, 5187. hie habit us so filo lethes gisprokan, 5377. nu habit hie all gilestid so, gi-

Digitized by Google

frumid, 5862. — thia hebbeaƌ iro herta gihrinid, 1315. forlatan hebbiat uualdandes uuord, 3004. — bb) *Konj. Praes.* hebbean it thar gihaldan, 2570, wo *hebbian* seine ursprüngliche Bedeutung mehr bewahrt hat. — cc) *Ind. Praet.* habda im helagna gest fasto bifolhan, 21. habda . . farliuuan rikeo mesta, 54. habda . . herta gisterkid, 56. that hie thar habda . . godcundeas huat forseuuan selƀo, 188. habda . . geld gilestid, 191, ä. 528. sia en thegan habda Joseph gimahlid, 254. thia im er thia magat habda . . giboht im te brudi, 298. that sea mahtig thing gimanod haƀda, 423. habda im . . al giuuisid, 426. thie habda . . so filo uuintro . . gilibd, 466. habda ina ginerid, 755. haƀda is hugi . . giherdid, 1051. the hie . . gicoran habda, 1297. thia haƀda sinc mikil . . giuunnan, 1677. habda gilerid thia liudi, 1985. habda te . . all gilatan, 2188. habda sia . . ginerid, 2265. habda im thero liudeo so filo giuuenid, 2369. huo habda . . manno thena mariston . . hobdu bihauuan, 2807. habda im oduuelon allon giuunnan, 3260. habda medmo filo . . giuunnan, 3293. habda uuelono genoh, sinkes gisamnod, 3329. habda thuo farmerrid thia moraganstunda, thes daguuerkes forduolan, 3465. all that siu habda uuelono giuunnan, 3775. habda uuam gifrnmid, 3841. habda ina . . uuerodu biuuorpan, 4227. haƀda im craft mikil . . thiodo gisamnod, 5131. that hie haƀda is herron . . gisald, 5147. habda . . so filo morthes giradan, 5399. huo thiu thioda haƀda duomos adelid, 5419. — habdun . . riki giuunnan, 57. the thar gitald habdun uuisa man, 94. so it . . gisprokean haƀdun, 375. that sia that friđubarn godes fundan habdun, 667. thuo sia that geld haƀdun . . gilestid, 796. thiu sia haƀdun nahtes er forslitan, 1189. habdun selƀes uuord gihorid, 1989. thia im thar corpstedi gicoran habdun, 3736. habdun thia liudi an tue . . gifangan, 3900. habdun ira ambahtscipi biuuendid, 4212. haƀdun sia . . farscundid, 5311. thena habdun sia giscerid te thiu, farspanan, 5647. — dd) *Konj. Praet.* huan er . . gifrumid habdi uualdandes uuilleon, 105. that im . . forgeban habdi merun mahti, 2337. that man im mera lon gimacod habdi, 3432. that hie im ni habdi gihetan than mer uuerthes, 3441. that hie habdi thia scattos thar githingot, 4593. huat hie . . gifrumid haƀdi, 5157. mid hui thie man habdi morthes gisculdid, uuities giuuercod, 5181. that hie im haƀdi harmes so filo, lethes gilestid, 5184. — that sea te im haƀdin giuuendid hugi, 692. thoh . . habdin . . is hugiscefti, giuuit auuerdit, 2276. huat sia thar ti meti habdin uuisses giuunnan, 2841.

SOBERNHEIM. H. Pratje.

Schriftsprache und Volksdialecte.

Bemerkungen zu einer historischen Grammatik der niederdeutschen Sprache.

Bevor wir daran denken können, den historischen Entwickelungsgang der niederdeutschen Sprache richtig zu erkennen, ist es vor allem notwendig, uns darüber klar zu werden, in wieweit die Denkmäler der Periode, der wir den Namen mittelniederdeutsch beilegen, die Mundart ihres Entstehungsortes getreu wiedergeben. Dass es eine nd. Schriftsprache im Mittelalter gegeben, ist allgemeine, wenigstens von niemandem bestrittene Annahme; aber wie und unter welchen Einflüssen sie sich gebildet, welche Mundart die Grundfarbe geliehen, das sind Fragen, die zu beantworten man noch nicht versucht hat. Die Hypothese von der Schriftsprache drängt sich eben jedem, der sich mit dem Mittelniederdeutschen beschäftigt, unabweislich auf, sie bietet einen sehr bequemen Ausweg aus den Schwierigkeiten, welche der Bestimmung der Mundart bei vielen Denkmälern im Wege stehen, aber so bequem sie ist, so schwierig ist es auch, ihren Charakter näher zu bestimmen.

Das „Gemeinniederdeutsche" ist keineswegs einfarbig, entfernt sich gewiss auch nicht überall und zu jeder Zeit gleichweit von der Volksmundart, und es ist daher unbedingt erforderlich, dass für die einzelnen Gegenden bezüglich dieser Verhältnisse sorgfältige Untersuchungen angestellt werden. Denn es liegt auf der Hand, dass Formen, welche künstlich eingeführt sind und der Volksmundart nicht angehören, für die Erkenntniss der Sprachgeschichte mehr hinderlich als förderlich sind. Diese Untersuchungen lassen sich indess nicht von einem Einzelnen ausführen, da sie eine genauere Kenntniss der heutigen Mundarten erfordern, als wir sie jetzt noch aus Schriften schöpfen können.

Betreffs Westfalens habe ich schon vor einiger Zeit meine Ansicht kurz begründet zur Kenntniss gebracht[1]), weniger um die Sache zu erledigen, als um eine Erörterung darüber hervorzurufen. Es ist aber keiner der Rezensenten näher darauf eingegangen. Das veranlasst mich hier, jene kurzen Bemerkungen weiter auszuführen und zu ergänzen.

Dass dem Westfälischen in der niederdeutschen Grammatik eine hervorragende Stelle gebührt, darin stimme ich mit Jellinghaus[2]) voll-

[1]) Johannes Veghe. Halle 1883. S. XLI—XLV.

[2]) Zur Eintheilung der niederdeutschen Mundarten. Kiel 1884. Nur darf man nicht, wie er, niederfränkische Dialecte miteinrechnen.

Digitized by Google

ständig überein. Aber der Grund liegt nicht, wie er meint, in dem Dialecte an sich — als solcher hat er vor anderen, z. B. dem braunschweigischen gar keine Vorrechte — sondern in seiner historischen Bezeugung. Die ältesten für sprachliche Untersuchungen ausreichenden niederdeutschen Denkmäler sind westfälisch: die Freckenhorster Heberolle ist genau lokalisiert, die Sprache der Londoner Handschrift des Heliand ist, wie Braune nachgewiesen hat, ebenso wie die der Münchener westfälisch, wenn auch nicht frei von niederfränkischem Einflusse. Ob die Münchener Handschrift, wie Heyne hat nachweisen wollen, dem Münsterlande entstammt, mag dahingestellt bleiben, für mich ist sein Beweis nicht überzeugend.

Die altniederdeutsche Grammatik beruht demnach auf westfälischen Denkmälern. Es leuchtet ein, dass wir uns möglichst auf demselben Gebiete halten müssen, wenn wir die historische Entwickelung weiter verfolgen wollen. Sprachformen der früheren Periode mit denen der jetzigen zu vergleichen ist eine durchaus richtige Methode; aber es hat doch etwas Schiefes an sich, wenn z. B. Gallée in seiner Altsächsischen Laut- und Flexionslehre (Haarlem 1878) den Formen der alten Freckenhorster Mundart die der jetzigen Zütphener gegenüberstellt. Zuverlässiger und auch ergebnissreicher ist es offenbar, die jetzige Freckenhorster Mundart zur Vergleichung herbeizuziehen.

Die Sache hat jedoch auch ihre Kehrseite.

Heinzel hat in gewissem Sinne ganz recht, wenn er sagt, von einer altsächsischen Litteratur könne im Grunde nicht die Rede sein. Die Denkmäler bieten uns gleichsam nur ein Augenblicksbild der Sprache, kein Bild ihrer Entwickelung. So plötzlich wie sie auftaucht, versiegt die Litteratur wieder. Auf Jahrhunderte bleiben die Eigennamen das einzige Material für die Kenntniss der Weiterentwickelung des Niederdeutschen. Am Ende des 13. Jahrhunderts tritt es uns zuerst wieder vereinzelt in Urkunden entgegen; am frühesten in den nördlichen Hansestädten, am spätesten merkwürdiger Weise in Westfalen. Es scheint, als wenn man es hier vollständig verlernt hatte sich deutsch auszudrücken und vor der Wiedereinführung der heimatlichen Mundart Scheu empfand. Denn obwol Westfalen zu Köln namentlich in den innigsten Beziehungen stand, und die stets fortschrittlich gesinnte kölnische Kanzlei — wie sie denn auch gegen 1515 schon die kaiserliche Kanzleisprache annahm — bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts mit der Alleinherrschaft des Lateinischen brach, so treten doch in den westfälischen Kanzleien deutsche Urkunden noch im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts ganz spärlich auf, während die deutsche Litteratur überhaupt im 15. Jahrhundert erst hier ansetzt.

Damit war dem fremden Einflusse Thür und Thor geöffnet, zumal da man sich bei der Abfassung der Urkunden Formelbücher bediente.

Und fremder Einfluss lässt sich in der That schon in den ältesten Urkunden deutlich genug nachweisen.

Er konnte ein dreifacher sein: ein oberdeutscher, ein mittelfränkischer (kölnischer) und ein niederfränkischer (niederländischer); jeder dieser drei lässt sich nachweisen.

Die oberdeutsche Litteratur scheint auf Westfalen wenig Einfluss ausgeübt zu haben; die westfälischen Ritter waren nicht fein genug gebildet, um an den Genüssen des oberdeutschen teilnehmen zu können. Wenn wir sie uns auch durchgehends nicht als rohe Haudegen vorstellen dürfen, auf die meisten wird es gewiss gepasst haben, was der Papst über ihren niederrheinischen Halbbruder, den Grafen von Mörs, sagte: Est pulchra bestia, sed nescit loqui[1]). Sicher war er nicht im Stande, der Träger einer blühenden weltlichen Litteratur zu werden. Aber einige Bekanntschaft mit der oberdeutschen Litteratur, wenigstens mit dem Minnesange, müssen wir in Westfalen doch annehmen: Nordhoff hat eine Anzahl westfälischer Minnelieder veröffentlicht[2]), die offenbar aus dem Oberdeutschen übersetzt sind. Ein höchst merkwürdiger Einfluss der oberdeutschen Litteratur lässt sich bei dem Osnabrücker Albertus decanus wahrnehmen, der 1450 lateinische Betrachtungen über einige Hymnen schrieb, denen er eine deutsche Übersetzung beifügte. Diese soll offenbar oberdeutsch sein, aber wie wenig er des fremden Dialectes mächtig war, mögen folgende zwei Strophen beweisen.

3.

Gemeyt der werlt crone,
frow in des hemels trone,
gar utzerwelt ein zunne,
des manen schin eyn wunne,
Gesunt mach du van zmertzen,
de leb han dich van hertzen.

4.

Trosterinne gotze,
van Jesse ein rotze,
Anna dyn moter dich geberte,
zam der prophete dat gelerte[3]).

Eine heimische weltliche Poesie blühte in Westfalen wol, aber für uns ist sie verloren. Diederich von Niem bezeugt, dass man die alten Heldenlieder noch sang, und die Angriffe des bekannten Osnabrücker Augustiners Diederich Vrye beweisen, dass man nicht nur Liebeslieder sang, sondern auch dichtete[4]).

Ritter und Clerus wurden auch ausser etwa durch die Litteratur bei Reichsfesten, Turnieren, auf den Universitäten u. s. w. mit der oberdeutschen Sprache näher bekannt. Daher ist es denn nicht so sehr auffallend, dass wir schon in einem Vertrage zwischen Bernhard von Ahaus und seinem Vetter vom Jahre 1319 hochdeutschen Einfluss bemerken, ebenso wie in den gleichzeitigen Urkunden der Junker von Lüdinghausen[5]).

---

[1]) Geschichtsquellen des Bisthumes Münster I, 244.
[2]) Germania XVIII, 300 ff.
[3]) Zeitschrift für vaterländische Geschichte u. s. w. Bd. 18 (1857), S. 302 ff.
[4]) Vgl. meinen Aufsatz „Zur Geschichte der westfäl. Predigt im Mittelalter". Ebd. Bd. 44, S. 1 ff.
[5]) Niesert, Münst. Urkundensammlung 5, S. 375: ez, ist, daz, och, tzo, unverbrochen.

Es ist nicht immer leicht zu entscheiden, ob oberdeutscher oder mittelfränkischer Einfluss vorliegt. Im Zweifel ist immer der letztere wahrscheinlicher. Beachtenswert, aber aus den Umständen wol erklärlich ist es, dass sich der fremde Einfluss namentlich in den formelhaften Eingängen der Urkunden am deutlichsten zeigt. Wo auch im Übrigen die ndd. Endung *et* im Präsens Plural erhalten ist, da beginnt die Urkunde doch oft: wi do*en* kunt unde to weten, dat alle de dessen breif se*en* unde hor*en* lesen etc.[1]) Meiner Ansicht nach lässt sich diese Thatsache am besten aus den Formelbüchern erklären.

Dem Einflusse der kölnischen und niederrheinischen Kanzleien hat sich aber das Westfälische vielleicht noch mehr entzogen als dem des Niederländischen, dessen Spuren sich namentlich in der Litteratur sehr deutlich verfolgen lassen. Ursache davon war wol der Umstand, dass die aus den Niederlanden kommenden Brüder vom gemeinsamen Leben das Schreibwesen zum guten Teile in die Hände bekamen und als Schriftsteller und Schreiber zu hohem Ansehen gelangten. Bis in die Orthographie hinein wird die Sprache nach niederländischen Gesetzen geregelt. Wer in Münster schreibt, schreibt deshalb noch keineswegs im münsterischen Dialecte, sondern oft genug in einer der niederländischen Mundarten. Auf die Spitze wurde aber die Sache erst von den Wiedertäufern getrieben, die ja vielfach Holländer waren und auch holländisch schrieben.

Es ist, wie schon gesagt, sehr schwierig, die fremden Einflüsse zu unterscheiden, ebenso schwierig Beispiele für dieselben anzuführen, die schon auf den ersten Blick überzeugen. Dass der ganze Charakter der westfälischen Mundart durch fremden Einfluss verändert ist, das nachzuweisen gelingt uns nur auf Umwegen.

Am geeignetsten für die Untersuchung sind Flexionseigentümlichkeiten, weil diese weniger leicht als der Vokalismus ins Schwanken geraten können. Im Alts. endigt bekanntlich der ganze Plural Präsentis auf *et*. Über den Stand des Mittelniederdeutschen in dieser Beziehung sagt Tümpel, dass die Endung *et* nach der Mitte des 15. Jahrhunderts fast ganz schwinde. Soweit es die Urkunden anlangt[2]), stimmt dies auch für Westfalen; aber die Behauptung erscheint als unrichtig, sobald man die übrige Litteratur hinzunimmt. Bei Veghe (1500) halten *et* und *en* sich noch bald die Wage, bald überwiegt sogar *et*. Selbst bei dem Ahauser Holtman (1540) ist *et* noch die gewöhnliche Endung. Daraus folgt, dass die Ansicht derer irrig ist, die glauben, gerade in den Urkunden das zuverlässigste Material für sprachliche Untersuchungen zu haben. Für die Zeit und Gegend wenigstens, die ich genau kenne, stehen sie durchschnittlich an Wert hinter den übrigen Denkmälern zurück. Denn dass *et* in den Urkunden

[1]) Z. B. Niesert, Beiträge zu einem Münsterischen Urkundenbuche Bd. 2 Nr. 66 (v. J. 1314). Niesert, Münst. Urkundensammlung 5. Bd. Nr. 49 (1336), Nr. 100 (1319).

[2]) Tümpels Untersuchung (P.B., Beiträge VII. S. 1 ff.) stützt sich allein auf die Urkunden.

Digitized by Google

um so seltener wird, je näher sie dem 16. Jahrhundert liegen, steht fest; dass die Volkssprache nicht gleichen Schritt gehalten, beweisen eben schon die übrigen Denkmäler. Es lässt sich noch etwas anderes anführen: Die Praeterito-Praesentia haben schon in den ältesten Urkunden die Form *et*, obschon ihnen ursprünglich *en* zukommt[1]).

Man könnte nun zwar wol daran denken, dass diese Verba mit den regelmässigen ihre Formen ausgeglichen hätten und *et* und *en* auch in der lebendigen Sprache mit einander gewechselt hätten. Dieser Ansicht steht aber als unüberwindliches Hinderniss der jetzige Dialect entgegen, der die Pluralendung *en* im Präsens nirgends mehr kennt. Es bleibt uns daher nichts als die Annahme übrig, dass die Endung *en* im Mittelwestfälischen lediglich der Schriftsprache angehört.

Einen zweiten festen Punkt gewinnen wir bei der Betrachtung von *uns* und den davon abgeleiteten Formen. Altsächsisch kommt nicht ein einziges Mal eine der Formen mit *n* vor, ein Anzeichen, dass sich auch schwerlich in der Aussprache noch ein Nasal erhalten hatte. Im Mittelwestfälischen heisst es durchgehends *uns*, *unse;* nur eine einzige münsterische Urkunde kenne ich, die *us*, *usse* hat[2]), keine Osnabrücker. Auch hier spricht die jetzige Mundart dafür, dass die Formen *uns*, *unse* ein Product der Schriftsprache sind, da sie jetzt ebenso wenig wie im Altsächsischen vorkommen.

Auch der Vokalismus, wie er in der mittelwestfälischen Litteratur erscheint, kann nicht mit dem der Volkssprache identisch gewesen sein. In gewisser Weise ist das zwar in jeder Sprache der Fall, da der Laute überall mehr sind als man Zeichen hat. Hier aber muss die Sache doch noch anders liegen: der Usus hat Zeichen für Laute eingesetzt, die diese weniger getreu wieder geben als andere vorhandene.

Zunächst will ich hier ein Beispiel anführen, das nur halb hierher gehört; es ist die Behandlung des î vor Vokalen. Es ist eine Eigentümlichkeit des Westfälischen (mit alleiniger Ausnahme des Münsterländischen), dass î in diesem Falle sich in seine Bestandteile (ii, ij) auflöst, eine Erscheinung, für die es Analogien auch in anderen Dialecten giebt. Altsächsisch haben wir dafür kein Beispiel, aber im Mittelwestfälischen scheint sich das Gesetz schon früh eingebürgert zu haben. In einer Osnabrücker Urkunde vom Jahre 1416[3]) kommt *papen amiggen (amien)* vor; es ist hier also schon ein Fremdwort nach einer heimischen Lautregel behandelt. Es muss damals demnach

---

[1]) Z. B. Niesert Beitr. II, Nr. 28 (1385), Nr. 82 (1382), Nr. 45 (1326), Nr. 52 (1361) willet. Nr. 191 (1367) scolet. III, 3 Nr. 2 (1300) 2 sollt. Nr. 6 (1308) sult. Nr. 9 (1420) solt u. s. w. Vgl. Tümpel a. a. O.

[2]) Niesert, Beiträge I, 2 Nr. 59 (v. J. 1335). Eine Osnabrücker Urkunde vom J. 1411 (Geschichte der Stadt Osnabrück Bd. 2, S. 172) hat zwar einmal *us;* es ist aber höchst wahrscheinlich ein Druckfehler, da sie sonst *uns* hat. In den städtischen Urk. von Minden und Paderborn sind die Formen ohne *n* häufiger. Leider ist das Material zu unzuverlässig und gering, um hier endgültig den Thatbestand feststellen zu können.

[3]) Geschichte der Stadt Osnabrück Bd. 2, S. 176.

die Regel auch schon ebenso fest gewesen sein, wie sie es jetzt ist, sonst wäre ein Fremdwort ihr nicht gefolgt. Wenn daher in den Osnabrückischen Urkunden und Denkmälern *ie* für *igge* entweder durchgehends oder abwechselnd mit demselben erscheint, so muss das Einfluss der Schriftsprache sein.

Auf *hanig* habe ich schon früher aufmerksam gemacht; die Freckenhorster Heberolle hat durchgehends diese Form[1]), im Mittelwestfälischen heisst es hingegen stets *honig*, eine Form, die der jetzige Dialect wiederum gar nicht kennt; sie muss ihr Auftreten demnach der Schriftsprache verdanken.

Altsächsisch finden wir an Stelle des *ô*, das dem gotischen *au* entspricht, auch *â* geschrieben: neben *bôno* kommt *bâno*, neben *ôstar* *âstar* vor u. s. w.; nie aber *gâd* statt *gôd*, *flâkan* statt *flôkan* u. s. w. Daraus folgt nicht, dass bald *bâno* und bald *bôno*, hier *âstar* und dort *ôstar* gesprochen wurde, sondern dass ein Laut vorlag, den weder *â* noch *ô* getreu wiedergab. Im Mittelwestfälischen hat der Wechsel in der Schrift aufgehört; sollte sich der Laut auch in der Sprache zu *ô* festgesetzt haben? Unmöglich! denn jetzt ist dieses altsächsisch mit *â* wechselnde *ô* zu *au* geworden[2]), während das alte *ô* = ahd. *uo* reines *ô* geblieben ist. Der Wechsel im Altsächsischen erscheint also bei der Vergleichung mit dem jetzigen Dialecte als wol begründet; das Mittelwestfälische hingegen giebt den noch weiter von *ô* abgewichenen Laut höchst mangelhaft wieder.

Ein gleicher Wechsel findet altsächsisch zwischen *e* und *i* statt: geban und giban (Fr. H.) kommen neben einander vor, auch scepi neben scipi und beki und biki wechseln schon in den ältesten westfälischen Ortsnamen[3]). In den ältesten niederdeutschen Urkunden — und, wie es scheint, nur in westfälischen — ist *i* statt *e* noch sehr häufig[4]). Auch das Bruchstück eines Marienfelder Glossars gibt 'rivus' durch 'bike' wieder[5]). Merkwürdig ist die Form kietelaron in der Freckenhorster Heberolle (538). Sie ist leider ganz vereinzelt, und man darf daher nicht zuviel darauf bauen; aber gerade sie giebt den Laut, wie er jetzt gesprochen wird, am besten wieder. Tümpel hat freilich in seiner Rezension der neuesten Schrift von Jellinghaus[6]) von

---

[1]) Kindlingers Abschrift hat zwar einmal *honigas;* auch wenn hier kein Versehen vorliegt, was sehr wahrscheinlich ist, fällt das nicht ins Gewicht.

[2]) Das Westfälische zerfällt in zwei Hauptmundarten: das Münsterland steht dem übrigen Westfalen gegenüber. Aus eigener langjähriger Beobachtung kenne ich nur das Osnabrückisch-Tecklenburgische, das Ravensbergische und Münsterländische. Alles, was ich hier „westfälisch" nenne, ist keineswegs nun auch in jeder Mundart, namentlich ist es in der Mark vielfach anders. An der Sache ändert das aber nichts. Bei Jellinghaus werden die Grenzen, soweit ich es beurteilen kann, sehr richtig angegeben.

[3]) Althoff, Grammatik altsächsischer Eigennamen in westfälischen Urkunden des 9.—11. Jahrhunderts. Paderborn 1879.

[4]) Vgl. Tümpel a. a. O. Niesert, Beitr. I. Th. Nr. 98 (1324), Nr. 99 (1324).

[5]) Diekamp, Ein Marienfelder Bibliotheksverzeichniss aus dem 13. Jahrhundert. Zeitschrift für vaterl. Geschichte und Alterthumskunde 43, 174.

[6]) Jahrbuch X, 159.

diesem dafür, dass „die westfälischen geschliffenen, bez. gestossenen Vokale ursprünglich sind und nicht vielmehr auf späterer Entwickelung beruhen . . . aus den altsächsischen Quellen den förmlichen Beweis“ verlangt. Ich muss gestehen, dass mir das vollständig unverständlich vorkommt. Dass schon im 10. Jahrhundert liäsen, buoven etc. gesprochen sei, wird Jellinghaus zu behaupten nicht einfallen, dass aber mwstf. *o* und *e* in der Aussprache vom oberd. *e* und *o* verschieden gewesen und den Drang in sich gehabt haben, zu *iä* und *uo* u. s. w. sich zu entwickeln, das ist doch auch unbestreitbar, denn sonst hätte die Entwickelung nicht vor sich gehen können. Wie will man aber anderseits es erklären, dass es im 14. Jahrh. noch given, bike, dann bis ins 16. aber geven, beke lautet und im 17. plötzlich wieder given, bike[1]) auftaucht? Dass der jetzige westfäl. Vokalismus weit „ursprünglicher“ ist, als man das gewöhnlich annimmt, das werde ich unten zeigen[2]). Freilich, wer die Sprache der Urkunden für ein getreues Abbild der Volkssprache hält, dem ist überhaupt nichts zu beweisen. Wenn wir in der Sprachforschung „förmliche Beweise“ verlangen wollen, wohin kommen wir dann? Es muss genügen, sonst unerklärliche Erscheinungen auf eine wahrscheinliche Weise zu erklären.

Freilich steht der Annahme, dass wir in dem mittelwestfälischen *e* nicht den reinen *e*-Laut, sondern einen Zwittervokal *(iə)* vor uns haben, das Gesetz der Tonlänge entgegen. Dieses Gesetz ist freilich als „förmlich bewiesen“ angenommen, aber trotzdem muss ich behaupten, dass seine Anerkennung ein grosser Fehler war. Dass die Tonlänge der Stammvokale mit der Schwächung der Endvokale Hand in Hand gegangen ist, bezweifele ich überhaupt. Denn dann hätte sie überall dort eintreten müssen, wo die Endungen abgeschwächt worden sind. Das Westfälische kennt aber bis jetzt noch keine tonlangen Vokale ausser dem *a*, und hier ist die Tondehnung auch neueren Datums[3]). Sicher ist es, dass das Gesetz im Mittelniederdeutschen nicht durchwegs Gültigkeit gehabt hat. Woher kommen denn die Doppelkonsonanten nach tonlangen Vokalen? Kann denn etwas mehr der „Tonlänge“ widersprechen, als die Verdoppelung des folgenden Konsonanten? In den Gegenden, wo (inlautend) Doppelkonsonanten geschrieben werden, ist der vorhergehende Vokal stets kurz gewesen. Dass in manchen Gegenden schon im Mittel-

[1]) Über die phonetischen Werte dieser Zeichen siehe Kaumann, Entwurf einer Laut- und Flexionslehre der Münsterischen Mundart. Münster 1884. (Dissert.)

[2]) Dem Wechsel zwischen e und i steht der zwischen *u* und *o* gegenüber. In früheren Urkunden (Niesert, Beitr. I. Nr. 98) wird sůne (Sohn), gůde geschrieben. gud erhält sich auch mwstf. neben gôd. War u wirklich lang? Die jetzige Aussprache spricht dagegen (guəd) und auffälligerweise findet man bei guten Schreibern regelmässig gud geschrieben, während man doch guet erwarten sollte.

[3]) Das alte a ist jetzt vollständig an die Stelle des alten â getreten, während dieses zu au bez. a͡o geworden ist. â musste seine Stelle also schon geräumt haben, als a in dieselbe einrückte, sonst wären Verwirrungen vorgekommen, was nicht geschehen ist. Da aber bis 1600 â durch a (ae ai), nie aber durch o bez. au wiedergegeben wird, so könnte die Tonlänge erst nach 1600 eingetreten sein. Aber wie viel Tradition herrschte wol in der Schrift?!

Digitized by Google

alter Tondehnung bestanden, kann ich nicht mit Gründen bestreiten, aber die aus der elenden mndd. Verstechnik hergenommenen Gründe kann ich auch nicht als beweisend anerkennen; denn dass ein Reim gĕven zu lêven ein Haar schlechter sei als gâven zu lêven, sehe ich nicht ein. Es scheint, dass die dem Vokale folgenden Konsonanten nicht ohne Einfluss auf die Dehnung gewesen sind. Soviel ist jedenfalls sicher, dass für weite Gebiete im Mittelniederdeutschen von „Tonlänge" keine Rede sein kann. Der Gegenstand ist einer eingehenden Untersuchung dringend bedürftig.

Nach alledem ist es mir nicht zweifelhaft, dass die mittelwestfälischen *e* und auch *o* den wirklich gesprochenen Laut höchst unvollkommen wiedergeben; ihn für die einzelnen Perioden richtig zu bestimmen wird wol unmöglich sein. Dass man die einfachen Buchstaben *e* und *o* wählte, obschon sie sich nicht deckten mit den Lauten, ist nicht schwer zu erklären: es war zu schwierig oder unmöglich, ein passendes Zeichen zu finden[1]). Die umliegenden Dialecte sind dabei gewiss auch nicht ohne Einfluss gewesen, und nachdem sie einmal eingeführt waren, behielt man sie bei, obschon sich die Laute immer mehr von *e* und *o* entfernten.

In den Schulen wurde zweifellos auch nicht der jedesmalige Dialect des Ortes schreiben gelehrt; das sieht man aus der Münsterischen Grammatik, die Wilken (Jahrbuch 1877, S. 36 ff.) herausgegeben hat. Wenn der Verfasser legimus, legitis, legunt durch wy les*en*, gy les*en*, se les*en* übersetzt, so hat das sicher zu keiner Zeit der münsterischen Volksmundart entsprochen. Ja man kann wol sagen, es war ein Bedürfniss für die Schule, eine Art von Schriftsprache zu haben, und ebenso lag es auch in der Natur der Sache, dass die Schriftsteller das grob Mundartliche zu vermeiden strebten. Haben wir es doch noch jüngst erlebt, dass der „Frans Essink" aus dem Münsterischen in das „allgemeine Niederdeutsch" umgeschrieben ist. Wo dieser Dialect gesprochen wird, weiss ich nicht, aber das weiss ich, wenn mehrere die Arbeit zugleich unternommen hätten, dass das „allgemeine Niederdeutsch" sicher nicht übereingestimmt hätte[2]). Ähnlich stelle ich mir die Sachlage im Mittelalter vor, ob richtig? Ich weiss wenigstens keine bessere Erklärung.

Auffällig ist das verschiedene Verhalten der Kanzleien in derselben Gegend oder gar am selben Orte, das man namentlich in Minden und Paderborn beobachten kann. Die Urkunden der Bischöfe und der Domkapitel sind viel freier von dialectischen Eigentümlichkeiten als die der Städte, Ritter u. s. w. Erstere schreiben z. B. meist uns, unse, frie, nie u. s. w., während die letzteren meistens frigge, nigge und wenigstens nicht selten auch us haben.

[1]) Ich erinnere mich noch, wie es uns Kindern früher gar nicht gelingen wollte, Wörter wie liäsen, wuenen richtig zu buchstabiren. Der Westfale liest sie, wie sie gewöhnlich geschrieben werden, richtig, aber nur weil er weiss, welcher Laut mit iä, ue und uo gemeint ist.

[2]) Dass durch ein derartiges Verfahren die Dialectlitteratur, die heute auf ganz anderer Grundlage beruht, einen Selbstmord an sich vollzieht, liegt auf der Hand.

Digitized by Google

Ich kenne nur zwei Fälle, in denen in münsterländischen Quellen der Dialect eines Sprechers getreu wiedergegeben ist. Einmal lässt der Biograph Ottos IV. von Hoya diesen, als er die Frau eines seiner Beamten sehr stolz gekleidet sieht, ausrufen: We is myck dat?[1]) So hat Otto genau gesprochen; das myck gehört seinem heimatlichen Dialecte an. Die andere Stelle steht in der Niesinkschen Chronik. Als 1525 die Unruhen in Münster losbrachen und der Haufe das Schwesternhaus stürmte, war man sehr erstaunt, nur 11 Webstühle darin zu finden. Ihr Anführer Klaus Munt hatte von 100 gesprochen. Als dieser deshalb angefahren wurde, suchte er sich mit der Ausrede zu retten: Se *han mir* so gesacht![2]) Wir wissen sonst nichts über diesen Klaus Munt, aber dieser eine Satz zeigt deutlich, dass er kein Münsteraner und kein Westfale war.

Im übrigen reden bei den Chronisten alle Personen den nämlichen Dialect.

Dass mit den vorstehenden Bemerkungen, die zum Teil vielleicht sehr anfechtbar sein mögen, die Existenz der Schriftsprache förmlich bewiesen ist, ist nicht meine Ansicht; aber wahrscheinlich glaube ich sie gemacht zu haben, und man kann es ruhig abwarten, bis die angeführten Erscheinungen anderweitig besser erklärt werden. Vieles ist noch dunkel und manches wird auch wol dunkel bleiben: über eine Hypothese kommen wir vielleicht gar nicht hinaus. Mag die Ansicht auch immerhin Hypothese bleiben, wenn sie nur nicht mit den Thatsachen in Conflict kommt und uns glücklich aus den vielen Schwierigkeiten hinausführt!

Die grösste Wahrscheinlichkeit erlangt die Hypothese, wenn wir die Sprache über die Reformationszeit hinaus verfolgen. Wenn wir die niederdeutschen Urkunden aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts mit denen vom Jahre 1300 vergleichen, so erscheinen die Differenzen doch geradezu minimal. Wenn der thatsächliche Entwickelungsprozess dem entspricht, so hat die Sprache 200 Jahre in der Entwickelung still gestanden. Ob das wahrscheinlich ist?

Mit der Reformation treten in der westfälischen Litteratur sprachlich grosse Veränderungen auf. Die Litteratur der Wiedertäuferzeit ist für unsere Zwecke kaum zu gebrauchen: sie bietet eine wahre Musterkarte von Dialecten. Der eine schreibt holländisch, der zweite holländisch-westfälisch, der dritte westfälisch-hochdeutsch. Alles ist in der grössten Verwirrung.

In den letzten Lebensjahren des Bischofs Franz von Waldeck nahm die bischöfliche Kanzlei die kaiserliche Kanzleisprache an; die Beamten und vielfach auch der Clerus folgten nach. Ein Teil der Schriftsteller versuchte auch hochdeutsch zu schreiben, es kam dabei aber zuweilen das schönste „Missingisch“ heraus, das sich nur denken lässt. Ein charakteristischer Vertreter dieser Gruppe ist der Dom-

---

[1]) Geschichtsquellen des Bisthumes Münster I, 180; vgl. I, 163.
[2]) Daselbst II, 427.

Digitized by Google

kantor Röchell, dessen Chronik (geschrieben gegen 1600) im 3. Bande der Geschichtsquellen nach seiner eigenen Handschrift abgedruckt ist.

Viele hielten indess an der alten westfälischen Schriftsprache fest. Der jüngste, den ich unter diesen kenne, ist Rupertus Wĕrlensis, Dechant an der Überwasserkirche in Münster, dessen Predigten 1608 in Paderborn zum zweiten Male gedruckt wurden[1]). Von einigen hochdeutschen Einflüssen, die als solche leicht erkennbar sind, und dem Umlaute — ob dieses auch auf solche zurückzuführen ist, lasse ich hier dahingestellt — abgesehen, unterscheidet sich die Sprache von der der vorhergehenden Jahrhunderte gar nicht.

Jetzt aber erfolgt auf einmal der Bruch. Nach dem Jahre 1608 ist meines Wissens ein Buch in mittelwestfälischem Dialecte nicht mehr gedruckt worden[2]). Das Hochdeutsche drang in die Schulen ein; der Dialect hielt sich noch ziemlich lange auf den Dorfkanzeln, um dann (in katholischen Ortschaften) auf den Beichtstuhl beschränkt zu werden, wo er sich jetzt allein noch erhält.

Im Volke lebte er jedoch ungeschwächt; aber die Tradition in der schriftlichen Darstellung war unterbrochen, man verlernte es, niederdeutsch zu schreiben. Zu komischen Zwecken wurde der Dialect zunächst wieder hervorgeholt. Das erste aus Westfalen mir bekannte Beispiel ist ein Spottgedicht vom Jahre 1684, im Besitze des Herrn Assessors Geisberg hierselbst. In dem 1697 in der Jesuitenschule zu Münster aufgeführten Lustspiele Dimissio d. dominorum metaphysicorum ist Latein und Westfälisch durch einander gemengt; die Spottlieder sind rein westfälisch[3]).

Nun ist aber die Sprache — die Darstellung der Laute ist in Folge des Mangels an Übung freilich unbeholfen genug — das jetzige Westfälische!! Es wird z. B. geschrieben siggenbuck, wo Rupert von Werl noch segenbuck schreibt; eckertieffe — eckerteve; gieffet — gevet; reup — reep; begaut — begôt; braut — brôt; uss — uns; ûvel — ovel; waupen — wâpen (o we, o waupen[4]); himbt — hemt u. s. w. Sollte sich denn in der Sprache, die wir 3—4 Jahrhunderte fast ganz stille stehen sehen, auf einmal in den 76 Jahren eine derartige Bewegung vollzogen haben? Ein einziger Mensch hätte ja den ganzen Entwickelungsprozess miterleben können! Das glaube, wer will.

Überdies wäre die Bewegung in vielen Fällen eine rückläufige

---

[1]) Postill, darin de hyligen Evangelia up alle Fest und Fyrdage des gantzen Jahrs gar Körtlick und Catholisch uthgelecht werden. Die 1. Auflage erschien Paderborn 1597. (Für die Geschichte der katholischen Gegenreformation ist das Buch nicht ohne Interesse.)

[2]) (Unterdessen habe ich noch kennen gelernt: Evangelia und Epistelen | als de up alle Sondage | oick besondere Feste und Fyrdage der Hilligen GOddes dorch dat gantze Jahr na dem olden gebrucke geholden | und dem Christgelôvigen Volcke vôrgedreggen werden. Gedruckt to Münster in Westphalen | By Dietherich Raeszfeldt | Im Jahr 1668. 12°. Die Sprache ist der des Rupertus ganz gleich; der Gegensatz springt daher noch stärker in die Augen.)

[3]) Wiens, Beiträge zur Geschichte des Münsterischen Schulwesens. Münster 1839.

[4]) Der Dichter war kein Münsterländer, sondern wol ein Osnabrücker oder Paderborner.

Digitized by Google

gewesen — wie bei us, gaut, gieven etc. —, die wieder zu demselben Standpunkte hingestrebt hätte, auf dem wir das Altsächsische bereits finden. Giebt es dafür Analogien aus dem Leben anderer Sprachen?

Ich muss aufrichtig gestehen, dass ich nicht umhin kann, für Westfalen wenigstens eine Schriftsprache anzunehmen, die von dem Volksdialecte bedeutend verschieden gewesen ist. Anderswo mag die Sache anders liegen, aber für dieses Gebiet muss man daher behaupten, dass für die Erforschung der Sprachgeschichte die jetzigen Dialecte viel wichtiger sind als die mittelwestfälischen Denkmäler, womit ich aber keineswegs gesagt haben will, dass man diese vernachlässigen dürfe. Bei einer Einteilung der Mundarten geht der hier viel sicherer, welcher sich allein auf die jetzigen Verhältnisse, als der, welcher sich allein auf die mittelwestfälischen Urkunden verlässt. Jellinghaus z. B. hat bei seiner Einteilung der Mundarten keinen Fehltritt auf westfälischem Gebiete gethan, obwol er die alte Sprache ganz vernachlässigt; aber seiner Westfälischen Grammatik hat dieses Verfahren wesentlichen Schaden zugefügt.

An diese Erörterungen lässt sich ungezwungen eine weitere Frage anknüpfen: Wie weit gehen die jetzigen dialectischen Verschiedenheiten zurück? Woher kommt es, dass die Übergänge von der einen Mundart zur anderen oft so schroff sind? Die Beantwortung dieser Fragen ist für die Sprachgeschichte und für die Ethnographie von gleicher Wichtigkeit. Die Sache lässt sich nicht aus der Vogelperspective betrachten: es ist eine sorgfältige Beobachtung der Einzelheiten notwendig. Wenn diese in hinreichender Anzahl vorhanden sind, wenn wir die Lebensgesetze der jetzigen Dialecte kennen, dann erst können wir auch die Sprachgesetze einer früheren Periode richtig erkennen, begreifen und bestimmen.

Für das Niederdeutsche sind schon höchst dankenswerte Arbeiten vorhanden[1]). Über ein kleines, aber ich hoffe nicht uninteressantes Gebiet, will ich hier einige Beobachtungen veröffentlichen.

Babucke hat neuerdings sich für die Identität der alten Gaugränzen mit den jetzigen Dialectgränzen ausgesprochen. Seine Ansicht formuliert er folgendermassen: Lebhafter Verkehr verschleift die gesonderten Dialectformen, und erhebliche Hindernisse desselben erhalten die Besonderheiten der Aussprache auch in räumlich ganz nahe gelegenen Ortschaften. Wenn man sich in eine Zeit zurückversetzt, wo noch nicht Brücken über jeden Fluss, Wege durch jeden Wald, Fusspfade über jeden bewaldeten Bergrücken, Stege durch jedes Moor vorhanden waren, so erkennt man schon in Flüssen, Wäldern, bewaldeten Bergrücken, Moore die trennenden Scheidewände zwischen dialectischen Besonderheiten. Und die Wirksamkeit dieser natürlichen

[1]) Crecelius, Über die Gränzen des Niederdeutschen und Mittelfränkischen (Jahrbuch 1876, S. 1 ff.), wo weitere Litteratur angegeben ist. — Babucke, Über Sprach- und Gaugränzen zwischen Elbe und Weser. Daselbst 1881, S. 71 ff. — Nordhoff, Ur- und Kulturgeschichtliches von der Ober-Ems und Lippe. Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde 1883, S. 193 ff.

Digitized by Google

Scheidungen musste durch die wiederum von ihnen bewirkten politischen Verschiedenheiten nur noch stärker werden. Die Bauern hatten sicherlich leichter und öfter Gelegenheit und Veranlassung, etwa von dem Abhange des Waldgebirges, an dem sie wohnten, drei oder vier Meilen weit zu einem Kloster in der Ebene ihren Zins hinzutragen als ihr Nachbardorf zu besuchen, das vielleicht 1/4 Meile entfernt an der anderen Seite des Berges lag [1]).

Ich glaube, dass hier Richtiges mit Unrichtigem stark versetzt ist. Wie, wenn auch das Kloster auf der anderen Seite des Berges lag?

Babucke stellt sich die Sache offenbar so vor, dass die Differenzierungen sich gebildet hätten, als die Bewohner zu beiden Seiten der Gränze schon so sassen, wie sie jetzt sitzen. Ich glaube aber — um das Resultat meiner Beobachtungen schon vorweg zu nehmen —: die Dialecte sind sich mit den Colonisten der verschiedenen Stämme entgegengerückt. Dass ist nun aber nicht so zu verstehen, dass dieselben schon zur Zeit der Colonisation genau so geartet waren wie sie jetzt sind, sondern so, dass jeder die Bedingungen zu einer eigenartigen Entwickelung in sich trug. Diese Entwickelung ist dann, wo zwei Dialecte an einander stiessen, nicht gegenseitig unbeeinflusst vor sich gegangen.

Es ist ja richtig, dass Flüsse, Bergketten u. s. w. Dialectgränzen bilden, aber sollte das nicht deshalb so sein, weil die Colonisten vor ihnen Halt machten? Warum bildet der Rhein u. s. w. keine Sprachgränze wie der Lech? War er etwa ein leichter zu überwindendes Hinderniss? Zwischen Dorsten und Gahlen bildet ein Mühlenbach eine scharfe Sprachgränze! Aber man sieht es noch jetzt den Leuten an, dass er auch eine Stammesgränze bildet. Es giebt Sprachgränzen, ganz schroffe Sprachgränzen, die gar nicht durch Hindernisse begründet sind. In dem Gebiete, welches ich hier im Auge habe, bildete bis in unsere Zeit der Teutoburger Wald ein sehr empfindliches Verkehrshinderniss, aber keine Sprachgränze; diese — und wir werden sehen, dass es eine schroffe ist — wird durch eine — geographische Linie gebildet.

Es kommt hier, wie schon gesagt, auf Einzelbeobachtung an; ich beschränke mich daher auf ein ganz kleines Gebiet, das ich aus dem Grunde genau kenne, weil es meine Heimat ist [2]).

Die Südspitze der jetzigen Landdrostei Osnabrück stösst an drei verschiedene Länder: Ravensberg (Versmold), Münsterland (Füchtorf, Milte, Ostbevern) und Tecklenburg (Lienen). Nach keiner Seite hin ist eine Naturgränze vorhanden, ja der Teutoburger Wald schneidet die osnabrückischen Dörfer Iburg, Glane, Glandorf, Laer u. s. w. ganz von dem übrigen Osnabrückerlande ab; und doch sprechen ihre Bewohner denselben Dialect, der in den Dörfern nördlich des Gebirges gesprochen wird, und zwar hebt sich dieser Dialect von dem

[1]) Jahrbuch 1881, S. 74.

[2]) Eine Karte beizugeben war deshalb überflüssig, weil jede Provinzial-Karte dieselben Dienste thut.

münsterländischen scharf genug ab[1]). Die Gränze wird nicht einmal durch die zwischen zwei Dörfern liegenden Fluren gebildet, sondern sie ist, wie gesagt, blos eine geographische Linie. Der letzte osnabrückische Bauer und der erste münsterländische sprechen, auch wenn sie — was oft genug der Fall ist — keinen Steinwurf weit von einander wohnen, doch den gemeinsamen Dialect ihres Landes. Die Hauptverschiedenheit der Dialecte dieser Bauern, die täglich mit einander verkehren, mögen folgende Beispiele charakterisieren: O. friggen, M. frien; säggen — saien; egger — aier; reggen — rain; teggen — tain; klait — kleet; bowwen — bauen; schüwwen — schüen; maune — mâone; kault, kaule — kolt, kolle; vörgioten — vörgiäten.

Ich glaube, sie reichen hin, um zu erkennen, dass die Verschiedenheiten nicht minimal sind. Dass der Grund darin liegen sollte, dass der eine Bauer Sonntags nach diesem, der andere nach jenem 1—2 Stunden entfernten Dorfe geht, während sie selbst tagtäglich mit einander verkehren und Jahrhunderte verkehrt haben, das wird niemand glauben wollen[2]).

Solange diese Bauern neben einander gewohnt haben, können sich ihre Dialecte nicht soweit von einander getrennt haben. Jede Familie hat den Dialect ihres Stammes mitgebracht und mit ihm die Gesetze seiner eigenartigen Weiterentwickelung.

Gerade hier lässt sich das noch deutlich nachweisen. In Urkunden des 9. (10.) Jahrhunderts, welche die Gränzen des Bistumes Osnabrück angeben, erscheint das jetzige Amt Iburg als ein grosser Wald. Die von der Hase kommenden Colonisten drangen mit ihren Rodungen immer weiter vor, bis sie zur Gränze kamen, an der auch die von der andern Seite kommenden Colonisten Halt machen mussten. Nach der Volkssage sind die südlichsten osnabrückischen Dörfer die jüngsten und aus den Urkunden lässt sich die Richtigkeit der Sage nachweisen.

„Lebhafter Verkehr verschleift die gesonderten Dialectformen.“ Das zeigt sich auch hier; der Dialect des von allen Seiten eingeklemmten Glandorf weicht von dem der übrigen Dörfer, wenn auch nicht sehr bedeutend, ab. Am auffallendsten ist dies bei e vor r + Consonant. Die übrigen Dörfer sprechen gassen, kinnerkassen (Gerste, Kindtaufe), die Glandorfer mit den Münsterländern giässen, kinnerkiässen. Eine Mittelstellung nimmt das Dorf ein in der Behandlung des o vor r + st: O. bost, G. buest, M buost (Brust). Das ist aber auch fast alles.

Eine merkwürdige Erscheinung bildet das 1½ Stunde südlich von Osnabrück liegende Kirchspiel Hagen, das seinen eigenen Dialect hat. „Et lut alle sau singerig, wat se 'r hier kriiget un is röokelause

---

[1]) Ich lasse hier das Verhältniss des Osnabrücker Dialectes zu dem tecklenburgischen und ravensbergischen unbesprochen, weil es mich zu weit führen würde.

[2]) Die Schulen können deshalb wenig Einfluss geübt haben, weil, so lange sie bestehen, darin hochdeutsch gelehrt wird.

Digitized by Google

leige to schriiwen“ sagt Lyra in seiner Weise[1]). Der Dialect ähnelt dem südwestfälischen so sehr, dass ich mich der Ansicht nicht verschliessen kann, dass die Bewohner wirklich von dort stammen und des Bergbaues wegen, der dort seit alter Zeit betrieben wird, herübergerufen sind. Lässt der Name „Hagen“ auch darauf schliessen?

Man sieht hier recht deutlich, wie zähe eine Gemeinde allen äusseren Einflüssen zum Trotz ihren Dialect beibehält. Historisch lässt sich über die Einwanderung nichts bestimmen.

Anderswo liegt die Sache nicht überall so klar vor wie hier; nicht überall sind die Colonisten auf einander gestossen. Breite Markenwälder, nach dem Verfalle der Markenverfassung zu „Heiden“ geworden, Moore u. dergl. sind bisweilen die Stammes- und damit auch die Dialectgränzen geblieben. Anderswo wiederum sind die Rodungen schon früh abgeschlossen gewesen, der Gang derselben lässt sich nicht mehr historisch feststellen; in Westfalen wird das aber gewiss nur selten der Fall sein.

Ob bei dieser Untersuchung die alte Gauverfassung schon sogleich mit hineingezogen werden darf, darüber bin ich sehr zweifelhaft; mir scheint, dass das, was wir darüber wissen, viel zu wenig gesichert ist. Wollen wir nicht den festen Boden unter den Füssen verlieren, so müssen wir Schritt vor Schritt in die Vorzeit zurückgehen und zusehen, ob die jetzige Dialectgränze nicht auch die Rodungsgränze eines Stammes gebildet hat. Vielleicht erhalten wir aus der Summe der Resultate dann auch sicheren Aufschluss über die alten Gauverhältnisse.

Es giebt so viele, die sich für diese Fragen interessieren und Beobachtung darüber anstellen, aber sie können sich nicht zur Veröffentlichung entschliessen, weil sie dieselben für zu kleinlich halten. Gerade das müssen sie aber sein, wenn sie uns weiter bringen sollen; grosse Gebiete kann in dieser Weise niemand beobachten: je grösser sie sind, desto unzuverlässiger werden die Resultate.

Wenn die Wässerlein kämen zu Hauf,
Gäb es wol einen Fluss.

---

[1]) F. W. Lyra, Plattdeutsche Briefe, Erzählungen und Gedichte. Osnabrück 1856, S. 107. Ich kann den Dialectforschern das Werk des alten Canzlei-Registrators als zuverlässig empfehlen. Ausser andern Unvollkommenheiten ist besonders die zu rügen, dass er oft nicht zwischen io und iä scheidet, sondern beides durch ie wiedergiebt. An dieser Stelle z. B. sollte hiär geschrieben sein.

MÜNSTER. Franz Jostes.

Beschreibung
der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover.

III. Handschriften in 4°.

Nr. 3113. Pphs. mit Pgtbll. des 16. Jh. 2 Kol. fol. 201.[1])

1) Leben des h. Augustinus u. a.

f. 1[a] **Hyr begynt de hiſtorie. leuē ende myracknlen des eerlicken ende glorioſen hilligen byſſchuppes ende weerdighē leerres ſūcte Auguſtynus** Avguſtinus wort geſeget vā Auguſtus want ſo als Auguſtus groit vnde vroem was vnder allen keiſers. alſo was ock Auguſtinus groit in kūſten vnde heet in mynnē vnd' allen anderen lerres d' hilliger kerken. —

f. 106[b] **Eyn ſchone apenbaringhe vā dē edelē hertō des auerhilligh ē biſſchoppes ſūcte Auguſtynɔ.** Men leeſt in der hiſtorien des erzebiſſchappes ſūcte Sigibertus . dat . he den auerhilligē biſſchap ſūcte Auguſtynɔ in der alre meeſter ȳnicheit eñ deuociē hadde —

f. 107[a] **Eyn exempel vā dē hilligē glorioſē biſſchap Auguſtynɔ** — *folgen noch 17 Exempel.*

f. 112[b] **Hyr begynt de hiſtorie van der aueruoeringe des eerlickē biſſchoppes ſūcte Auguſtynɔ** —

f. 112[c] **Hyr begynt meſter Jordanus ſermoen vp de verheffinge ſuncte Auguſtynus** —

f. 116[a] **Eȳ exempel** — *folgt noch ein zweites Exempel.*

f. 116[d] **Hyr endet dat leuen eñ myracknlē vā ſūcte Auguſtynus. Hyr begynt de taffele van doſſen boeke volrgeſcreuē** — f. 119[a] Eyn ſermoen van ſynre verheffinge meiſter Jordanus Eñ twe exempelen.

2) X sermonen des meister Jordanus[2]), van den lave des h. Augustinus.

f. 119[a] Hyr volghē .x. ſermonen de Meiſter Jordanus ghemaket heuet van dē laue ſuncte Auguſtynɔ. eynde eyn ſermoen dat ferrando de biſſchop van em predicte vor den cardenailen. Dat eirſte ſermoen. Ghy ſyd dat ſalt der eerden — f. 119[b] dat x. ſermoen. Alle myne bene ſollen ſegghē. O here we is dyns ghelyck. Noch eyn ſermoen dat ferrando — predicte *Die Hälfte der Kolumne und* f. 119[c.d] *leer* f. 120[a] Ghi ſyth dat ſalt der eerdē —

f. 143[b] **Dat tiende ſermoen meyſter Jordanɔ** Om̃ia oſſa mea dicent dnē quis ſimilis tui ps. — f. 144[d] Auermydes dat gheleide ſynes alre ghetruweſten knechtes vnſes gudertyrnen vaders ſuncte Auguſtynus. A . M . E . N.

3) Sermoen des Ferrandus to der eeren des h. Augustinus.

f. 145[a] Dyt na volghende ſermoen predicte meſter ferrando van hiſpanien biſſchop van amonien to der eeren des glorioſē eerlickē leerres eñ biſſchoppes

---

[1]) *Auf dem aufgeklebten Vorsetzblatt ein Bild des h. Augustinus.* — Pergamentbll.: 1, 10.

[2]) Über vier Hss. seiner Predigten berichtet Moll, Joh. Brugmann I, 160 fgg.

Digitized by Google

Auguſtyno vp ſynē feſtlickē hoigē dagh in teghenwoirdicheit alle der cardenalē. Int iaer vnſes heren M.CCC. ende LII. Spiritus dñi locutus ē p me et ſermo ei' p linguā meā Doſſe woirde ſpreken aldus voile in dueſſche. — f. 153b o alre hilligeſte glorioſeſte leerre en[a]) mȳnentlicke vader Auguſty[a]) Amen. Deo gracias. God he[a]) lof. Waiket wante ghy[a]) wetten dach noch vre ſecht[a]) *Der grösste Teil der Kolumne und* f. 153c.d *leer.*

4) XXV sermonen des h. Augustinus to den broidern in der woeslenien.

f. 154a **Hyr begȳnet ſuncte Auguſtynus ſermone tho dē broiderē in der woeſtenyē. wo eñ wair xp̄s tho ſoekē is Dat eirſte vp de hilligē dre co̅inegge.** Alre lieueſten broiders ghy hebben ghehoirt dat de alre hillegeſtē dre coñynghe — f. 199d eñ vechtet myt den vildē ſerpente ende ghy ſolt dat ewighe ryke vntfangē Dat vns verlenē moete de ghēne de ſunder ende leuet eñ regniert. Amen. **Hyr endet de ſermone ſūcte Auguſtynus tho den broiderē in der woeſtenien.**

5) Sermoen des h. Augustinus van der gehorsamheit.

f. 199d **Hyr begynt noch ein ander ſermoen ſūcte Auguſtynus van der geharſamheit** Myn alre lieueſten broiders iſt dat wy willē verdienē dat loen des ewyghen leuens. — f. 201a Welcke gehorſamheit vns verlienē moite vnſe here iheſus criſtus de in der ewicheit ſy gebenediet. Amen **Hyr begynt de taffele der ſermonen ſūcte Auguſtyno** —

f. 201c Hyr endet de taffele der ſermonen — in der woeſtenyen etc. **Dyt boeck van vnſē hilligē glorioſē vader ſūcte Auguſtyno hoert tho den ſuſterē van coeffelde tho marienbrincke vā ſūcte Auguſtyno regel. vnde is geſ. ynt iaer vnſes herē. M. v°xxiij. Hertlike lieuē ſuſterē de yu dyt boeck wt mȳnē heft willē ſchryuē de beghert altyt in ynwē gebede tho blyuen.** f. 201d *leer.*

Nr. 3114. Pphs. des 15. Jh. 2 Kol. fol. 110.

1) Kalender und Kalendarisches.

f. 2a—7b *Kalender.* f. 8a—17b *Kalendertafeln u. ä.*

2) Dicht van seden der teken.

f. 18a Nvttelic is te weten ī mynē wane die conſte te wetē hoe die mane die teken loept elc maenſchyn dore eñ want die mane hadde den core ons te lopen alrenaeſt horen lop mit groten haeſt gaf hoer god van hemelryc te regieren ewelyc die werlt eñ dat daer in was eñ weſen ſal alſt ic las in enen boeke die was fyn. in duytsche maectit dat latyn eñ want daer in dat ſyt nochtā niet allene gedoenen can mer ander planetē helpē haer eñ letten ſomwils ouer waer — hierom ſo willic aen vaen hier een dicht van haren ſeden des mi een vrient heeft gebedē daer mē ynne bekennē mach. wat goet is doen op elken dach off quaet of laten off beghinē weſ mē verlieſen mach off wynē hoet weder is off hoet ſal kerē beginne wi in den name ons herē **Aries — Piſces** Piſces hebben hoer tiſoen — sie ic ſtaen in gods ghewoente gelyc den viſch nat eñ cout f. 18b *und die Hälfte von* f. 18c *leer.*

3) Predigten auf die Sonntage und Feiertage nach der Ordnung des Kirchenjahrs.

f. 18c *für die Bibelstelle ist Raum gelassen, ebenso* f. 18d *vor dem Beginn der 2. Predigt* Wie ſo ter rechter beſcheidēheit comē wille die vlie

---

[a]) Die Handschrift ist am äusseren Rande beschädigt, es fehlen die letzten Buchstaben der Zeilen.

Digitized by Google

der werlt wyſheit. alſoe vele als an mi beſcheidenheit is. alſo vele bin ic gode gehoerſam —

f. 20d **des derden ſondaigs in der aduentu ſecūdū matheū** In illo t̄pe cū audiſſet iohañes in vinculis opa x̄pi mittēs duos de diſcipulis ſuis. Doe ſente iohan hoerde dat hi lach gebonden in den kerker die worde dat is die miracule iheſu x̄pi ſo ſende hi vt twe vā ſinē iongerē eñ dede x̄po vragen — f. 21a Sich ic ſeinde mynē engel voir dyn aenſchyn die dinen wech gereiden ſal voir dy dat is daer du komen ſals **Expoſicie** Om die ontbindinge derre ewangelien is te weten —

f. 110c **van vele merteleren** In ill̄ attendite a fermento. Onſe here ſeide tot ſinen iongheren ſiet voir v off huedet v van heffinghe der phariſeen dats voir hore gheueinſtheit eñ ghene dinc en is ſo verborgen ſy en ſal geapenbaert werden — want gy ſyt beter dan vele minſſchen Ic ſegs ſprac iheſus ſo wie lyet den ſon dat is hi ſelue voir die lude des ſal ic lyen vor die mghe gods. **Expoſicie** Die ſake waerom onſe here ſyne f. 110d iongheren warde was deſe. want die phariſeen ende die ſcriben ſtonden daer nae dat ſy onſe here ſelue mochtē begrypen in worden off in wercken onder den mantel der gherechticheiden — en ontſiet v niet van den ghenen die den licham doden hier mede wille hi ſyne ionghere *Zwei Lagen fehlen.*

IV. Handschriften in folio.

Nr. 3109. Pphs. mit Pgtbll.[4]) des 15. Jh. 2 Kol. fol. 176.

1) Der sielen troist.[5])

f. 1a **DEr** ſielen troiſt leget an heylig‘ leer van becorīgē der heylig‘ ſcrift want lyker wys als dat lichā leuet van ertſcher ſpyſen ſoe leuet die ſiele vā

[4]) Pergamentbll.: 1, 7, 8, 14. — Von f. 49 und 50 ist die untere Ecke abgerissen.

[5]) Der eigentliche Seelentrost, ein niederdeutsches Werk aus der Mitte des 14. Jh, behandelt nur die zehn Gebote, der Verfasser wurde wahrscheinlich an der Ausführung seines umfassenderen Planes, vgl. f. 1d—2a, gehindert. Nach seinem Beispiele bearbeitete ein späterer die sieben Sakramente, den andern oder kleinen Seelentrost, diese Arbeit wurde bald als zweiter Teil des Seelentrostes aufgefasst, obgleich sie für sich bestehen sollte. Sie wurde nicht so beliebt wie das alte Werk, welches bald über ganz Deutschland verbreitet wurde. Bisher sind folgende Hss. bekannt: a. niederdeutsche 1) die Oldenburger Hs. wahrscheinlich aus dem J. 1407, vgl. Merzdorf, Bibliothekar. Unterhaltungen 3 ff., 2) die Berliner Mss. germ. fol. 78 vom J. 1429, vgl. meine Notiz Zeitschr. für deutsche Phil. VI, 424, 3) die Kölner vom J. 1444, vgl. a. a. O. VI, 424, 4) die Hannoversche vom J. 1473, vgl. Bodemann, Incunabeln der Kgl. Bibl. zu Hannover, 68 f., 5) die Wolfenbüttler aus Helmstedt 418 vgl. Geffcken, Bilderkatechismus, 47, 6) die Dessauer vgl. Germ. XXIV. 127, 7) die Stuttgarter vgl. Pfeiffer in Frommanns Deutschen Mundarten I, 174; b. hochdeutsche 1) die Giessener vom J. 1460, 2) die Hamburger, vgl. über beide Geffcken a. a. O. 47 und 45, 3) die Nürnberger, früher im Besitz von Tuchers, resp. Carovés. Es ist dieselbe, welche Pfeiffer a. a. O. neben der von Tucherschen als von Grootesche aufführte. Vgl. meine Anmerkung Zeitschr. f. deutsche Phil. VI, 424. — Unter den Hss., welche der Schreiber Diebold Louber in Hagenow zum Verkauf hatte, war auch der Seelentrost. Ums Jahr 1436 befand sich eine Hs. desselben in der Königsberger Ordensburg, vgl. Haupts Zeitschr. III, 191. Von dem ‘andern Seelentroste’ kannte man bisher, ausser dem Anfange in der Stuttgarter Hs., nur eine niederdeutsche in Wolfenbüttel, Helmstedter Hss. 255, vgl. Geffcken a. a. O. 47. Eine hochdeutsche aus dem J. 1458 fand ich in Köln auf der Bibliothek der kathol. Gymnasien, vgl. Zeitschr. f. deutsche Phil. VI, 424. Die dritte Hs. unten f. 111a ff. Von den alten Drucken enthalten die beiden Kölner, der Coilhoffsche vom J. 1474 und der von L. van Renchen vom J. 1484, beide Teile.

Digitized by Google

heylig' lerē wāt die mȳſche en lenet nyet alleen van den vytwēdighē brode mer oyck van den wordē die dair gaen vyt dē mōde gades eñ dat is die heyligħe ſcrift die he geſprakē heft doir die prophetē Eñ doir die heylige leerre eñ noch alle dage ſprict doir der pdik' mont. Kynt lieue dair om ſaltu g'ne leſen Eñ horē die lere der heylig' ſcrift dair der ſielē troiſt aen leget up dat die ſiele geſpyſet werde eñ geſterket ī allen gudē dingen Eñ neme een beelde an onſē lieuē h'en iħu xp̄e die mit ſynē vader in den tēpel nakede den wyſen meyſt'en eñ hoirde eñ vragede vā der heylig' ſcrift. VOele lude ſyn die leſē werltlike boeke eñ hoirē dair na eñ verlieſen al oir arbeyt wāt ſy nyet en vyndē der ſyelē troiſt ſoemyge lude leſen boeke vā triſtrā vā h'en derick van dē berne eñ vā dē aldē hunē die der werlde dyende eñ nyet gade eñ in den boekē en is gheen nut wāt mē vindz dair in nyet der ſielē troiſt dat en is nyet dan tyt-verdryf eñ vur alle die tyt die wy ōnutlikē to brīgē moete wy gade rede van gheuen. —

f. 1[d] hier om heb ick wil een boeck te ſcriuē vā der heylig' ſcryft yn dat dudeſche to gades erē eñ mynē euē kerſtē to vromē. Dat boeck wil ick toe zamē lezē vā mēnig'hande blomē. Dat boeck ſal heytē der zielen troiſt. Dair ȳne wil ick ſcryuen vā dē tyen gabadē gades vā dē heyligē ſac̄mētē vā dē acht ſalicheydē vā dē zeuē vreudē vnſer lieu' vrouwē vā dē zeuē dagetydē vā dē zeuē ghauē des heyligē geyſtes vā dē zeuē hoeftzondē vā de f. 2[a] zeuē dogedē eñ wat my got dair toe ghift. Ick bid al die ghene die dyt boeck lezē of ze ȳ anderē boekē yet anders vindē beſcreuē dat ze dit boeck nyet dair ȳ en ſtraeffē, wāt ick heb des alzo geramet, wair die rede te lanck ſyn eñ verdraetſom dair wil ick wat au'ſlaen wair wat ōnutte ys eñ ōuerſtēdich dair wil ick wat toe ſettē eñ wat der wairheit nyet en liket dat wil ick acht' latē eñ wil kyzē dat nutte ys dat wair ys dat zuu'lick ys Eñ dat troiſtlick ys wāt lyker wys als arſte die nutſte worte lezet to zin' arſedye eñ die duve dat ſchoenſte korn to oeren ſpyſen alzo wil ick id to zamē ſcryuē —

f. 107[c] Hier om ſaltu gerne haldē die gebade gades up dat wy dair nyet en cōmen dair alexander quā ſūder dat wy dair cōmē moetē dair alle gades heilgē myt gade vervreuwen ȳ ſynē ewigē ryke. Des help ons allē die vader eñ die ſoen eñ die heilge geiſt Amen. Explicit iſte liber Anno dñi millesīo quadrīgēteſīo ſexto in profeſto Kathe'ine v'gīs.

2) Verschiedenes.

f. 107[c] **Eyn ſpigel alre minſchen** ICk rade v allē dat ghi v dair toe keert Ende ghi alle dage ſteruē leert Wāt got en heft ons nyet te weten gegeuē Woe lāge wy ſullen leuē Och woe wys is hy die gadert eñ ſpairt Tgegē die lāge hyñevairt — f. 107[d] Hier om edel mȳſche voirdȳcke dy wel Ende wes toe dē dienſte gades ſnel Dyeneſtu der werlt du blyefs bedragē Als du moges ſyen myt oghen.

f. 107[d] **Twellef ſyn gradē d' oitmodicheit** MErcke XII gradē der oyt-modicheit die ſēte bn̄dictus ſetten ȳ ſȳre regulē. Die ierſte graet is altoes oit-modicheit ȳ den h'ten eñ ȳ dē lychā to bewyſen eñ oc neder te zyen an die erde — f. 108[a] Die twelfte graet is dat eȳ onderdanicheit bewyſe ſynē ouerſtē.

f. 108[a] **DAt ordel dat die ſcepen wyſē** Des en kan ick nyet gepryſē, Ok en kan ick des gelaſterē nyet Wāt it is duck wal eer geſchiet Dat beide ſittē yn eenre banck Gude ſcepē ende kranck — Den armen als den ryken Nu eñ toe allen ſtonden Als dat hier voirmaels is gevōdē.

f. 108[b] **Van der boyſheit des woekeners.** EEn woekener is arger dan die boeſe geiſt wāt die boeſe geiſt vluyt den heilgē cruce eñ den wywater mer die woekener nyet. Itē en woekener is arger dan die helle wāt die helle ver-

Digitized by Google

ſlyndet alleen die quaden, mer en woeken' verſlyndet beyde gudē eñ quaden. — en woekener dōdet beyde ziele eñ lyf.

f. 108b **Dit ſyn teyken des aenſtaenden dodes** DAt ierſte teykē is wān'e eȳ krāck mȳſche voir ſynē houede royt wordet eñ voir bleeck was — f. 108c Dat ſeſte teykē Wān'e ſyn ogen trenen des ſy voir nyeť en plagē te doen w'. Frōs rubz ī p'mo pedibꝰ frigeſcit ab ymo Dētes nigreſcūt naſꝰ ſūmotenꝰ albz Mētē submittit lenit' lacrimat' ocellꝰ. Hys c'tis ſignis mo'iens ꝯgnoſcitur oīs.

f. 108c **Die tien gebade gaets te ryme.**[6]) Mynſche tien ſȳ d' gebade Die di gebadē ſȳ vā gade. Dat ierſt bedudet du ſalt mȳnē Dynē got vā allē ſȳnen Vā h'ten en van alre macht Zo haſtu dat irſte gebot volbracht. Auer an deſē ſelnē gebade Verbudet he die afgade, Eñ die nyet alleyne Die an holt of an ſteyne Syn gegrauē of gemaelt Dair mēnich an bedwaelt Wat dy gades v'getē doet Dat ſy mā wyf kȳd' of guet Dat heit mē dyn afgot Hieran saltu dy bewaren Woltu na gades gebadē varen. — f. 109b Soe wie ſe haldet ontebrakē Alſoe hier voir is geſprakē, Die ſal dair myt gade leuē Dat moet got ons allē geuē. An.

f. 109b **Eyn gedicht vā geiſtlik' mȳnē**[7]) IT is tyt dat wy begīnen mit onſen willen ſchier te clȳmen in der mȳnen die tyt is nu alhier — f. 110a En make ons des toeuals quyt In deſen armen dale Eñ hi na deſer corter tyt Ons allen tot om hale. Amen.

f. 110a **Dit is en merclick liet**[8]) Woe lude sanck die lerer op der tȳnē Wie nu yn ſwarē ſūden leecht he mach ſich wal beſȳnē — f. 110b So saltu haldē die x gebot Zoe en wordſtu nyet des duuels ſpot Dat hemelryck dat wordt dyn eyghen.

f. 110b **Dit is ok en ſchoen liet**[9]) Nv ſterk ons got yn onſer noit ick beuele my h'e yn dyn gebot laet ons dē dach genedēclich aenſchynē — f. 110c Eñ waſch af al mȳ ſūdē myt dynē heilgē wondē des bid ick h'e dy.

f. 110d Ma'ia was oitmodich, voirhuedich, ſtedich, vredich, zedich, voil ſwygēde, gade v'krigēde, reyn, gern alleyn, ſatich, ca'itatich, armen v'duldich, ſȳpel en eȳvoildich, ſchemel en getruwe. Alle deſe doechdē had ons liene vrouwe Hed ick ſe mede dat w'e my guet Wāt ick ommer ſteruen moet. *Die Hälfte der Kolumne leer.*

3) Ein ander sielen troist van den seven sacramenten.[10])

f. 111a DEr ſielen troeſt leget an heiliger leren eñ an betrachtingē der heilig' ſcryft want gelyker wys dat die licham leuet van der eertſcher ſpiſen, alſo leuet die ziele van der heiliger ſcryfturē want die mȳſche en leuet nyet

---

[6]) Andere niederd. Reime über die zehn Gebote aus Wolfenbüttler Hss. in Geffckens Bilderkatechismus 175 ff., kürzere aus einer Halberstädter Hs. Jahrb. II, 30 f. Über hochdeutsche vgl. Goedeke Grundr. I². 228.

[7]) Abgedruckt in von Arnswaldts Vier Schriften von Joh. Rusbroek XXXVII ff.

[8]) Dieses geistliche Wächterlied von mir nach dieser Hs. mitgeteilt in der Zeitschr. f. deutsche Phil. IX, 190 ff., wo auch die von Hoffmann von Fallersleben veröffentlichten Fassungen besprochen.

[9]) Die grosse Tageweise des Peter von Arberg habe ich nach dieser Hs. a. a. O. 187 ff. herausgegeben, mit Bemerkungen über die andern damals bekannten Fassungen. Seitdem wurden neue Texte aufgefunden. Auf Grund dieser Überlieferung gab Bartsch Germ. XXV, 220 ff. einen kritisch hergestellten Text mit den Abweichungen der Hss.

[10]) Dieser Titel steht in dem Register. Mit f. 111a beginnt eine ursprünglich selbständige Hs., welche im J. 1436 mit der vorhergehenden vereinigt wurde. Damals wurden beide foliiert und ihr Inhalt mit den späteren Eintragungen auf f. 148c bis 168b registriert.

Digitized by Google

allene van dē brode mer oic van dē woirdē die dair gaen vit den monde gades. Got is gelyc enē vader die ſine kinder ſpiſet mitten beſten brode dat he heuet want got ſpiſet ons hyr an deſen leuene mit alſodanē brode dat ons hyr nutte is, soe wāneer wy ou'comē tot hem ſo wil he ons ſpiſen mitten brode des wy hir nyet begripen mogen. KJnt lieue du ſalt dat weten dat ons got hyr ſeuender hāde ſpiſe geeft, dat ſint die heilige VII ſacramēten die he ons gegeuē heeft to hulpen to den ewigē leuen dat is dair bewyſet an dat onſe h'e ihs xps tot eenre tyt IIII^{m} volkes ſpiſeden myt VII broden in d' woeſteniē eñ ſpc̄ ic verbarme ou' dat volc want ſy en hebben nyet dat ſy etē laet ic ſe hongerich ane ſpiſe ſo verderuē ſy in dē wegē —

f. 148^{c} Kint lieue aldus quā die geeſtelike gewalt bouē die werltlike. Dit heeft got gedaen der paepscap to eren hir om ſal mē ſe erē. Kint lieue woltu wat weten vā den geeſteliken leuen ſoe leſe dat cloeſter ſpigel ouer dair vindeſtu in dat geſcreuē. Explicit dō gr̄s amē. Anno dñi Mileſimo cccc^{o} xxxvi^{o} nec non in profesto btē maīe magda^{ne} Scriptor ſcpſiſſz tm̄ melio ſi potuiſſz.

4) Verschiedenes.

f. 148^{c} **Dit ſyn heilge lerē** Voele lude wetē voel mer om ſeluē en wetē ſy nyet eñ vp dat wy ons ſeluē lerē kȳnē eñ au'myds kȳniſſe ons ſelfs voirt lerē kȳnē onſē lieuē h'en ihm xpm zo ſulle wy aen zyen die lerīgē die ons heilge leerre hebbē beſcreuē die hier na ſtaen. Int ierſt ſeget ſēte Bernardo die dach ſal noch cōmē dat bet' weſen ſullē reyn h'tē dā ſchalke woirde eñ gude oſcīē dan vol budel. Aug' Dat is ons ſeer ſchandelick te v'wytē dat wy der wyſheit woirde myt dē werckē nyet en doen — f. 153ª Thomas vā aq'nē Eyn mȳſche v'vult al die heilge ſcrift ȳ drie ſaken yn mȳnē der ewig' dyngē yn v'ſmaeniſſe der tytliker dȳgen eñ yn v'duldigen lydē wederſtotes die om auer cōmet.

f. 153^{a} **Van der hilger dryuoldichet vad' ſoen heilge geiſt eyn ſchoen gedichte.**[11]) O heilge geiſt vader eñ ſone Die eȳ got is ȳ drie pſone — f. 154^{d} In lydē ſult dy v verblyden Ende leuē yn verduldicheit Dit is dat ſlot d' heilg' dryuoldicheit.

f. 154^{d} **Van drie doden kōnyngē eñ vā drie leuēdigen kōnynghen**[12]) In eȳre ſuter zomer tyt, Soe mē wūnēcliken ſiet Loif gras bloymē mēnigerleye Als om die tyt van den meye So wart eyn grote iacht geſtalt Vā drien herē wal te matē alt Sy waren gudes eñ moedes ryke Men en vant nergent oir gelyke In alle denen lande Soe wair men ſy bekāde — f. 156^{b} Dat wy ſyn hulde v'weruen Eer dan wy ſterruen Des gūne ons got vā hemelryck In ſynen throne ewelick amē.

f. 156^{b} **Prologus van paſſien ons herē ihesu criſti.** DJe gone die begert eȳ warachtich medelyder te weſen des lydens ons herē ihū xpi alſo id geſchiedē ȳ ilker vrē des dages doe hi gecruyſt wart die moet om hoedē van lecke'n ſpyſen — Deſe manyer ſuldy haldē yn aenſchouwē des crucis **Te metten tyt** Te mettētyde ſuldy hebbē ȳ uwē gedachtē woe ons lieue h'e ihs xps had vervult die tyt ſȳre pdikingē eñ ſȳ leren — f. 165^{d} Hier yndet die paſſye ende die moet weſē toe laue eñ toe erē onſen lieuē h'en ihū xpo eñ marien ſȳne ge-

[11]) Augustinkens heilige Dreifaltigkeit 262 Verse, vgl. Zeitschr. f. deutsche Phil. IX, 192. Blommaert gab das Gedicht nach der van Hulthemschen Hs. in Brüssel heraus in seinen Oudvlaemschen gedichten III, 120 ff. unter dem Titel 'de schepping'. Es hat dort 316 Verse.

[12]) Weniger gut ist der Text, der in Gräters Bragur I (1791) 369 ff. nach einer Hs. Hässleins, die sich jetzt in Stuttgart befindet, abgedruckt ist. Das Hartebok der Flanderfahrer enthält eine stark überarbeitete jüngere Fassung, die bei Staphorst, Hamburg. Kirchengeschichte I. 4 (1731), 263 ff. steht.

benedider môd' eñ ſynen apoſtolē wāt ſy alle mede doegeden myt xp̄o. Eñ wy moetē alſoe myt om doegē eñ lydē dat wy arme c'aturē der voirſchreuērе paſſien nyet en moetē v'getē mer altoes dēckēde weſen ȳ onſē h̄tē eñ dat wy moetē cōmē myt deſen mede doegē tot xp̄m tot d' ewig' vreudē. Dat moet die ſoen des ewigē vaders ons allē gūnē die alſoe gepaſſyt eñ gepynicht is up den gudē vrydach an der galgē des cruces eñ ma'ia ſȳ gebenedide môder.

f. 165d **Woe ſich eȳ mȳſche bereydē ſal te ontfangē dat heilge ſacrament ons h'en ihu xp̄i** Twe dingē ſyn die dē mȳſchē ſeer heblich makē eñ eyn bereitscop te ontfangen dat heilige ſacramēt —

f. 167d **Deſe na beſcreuen gebede ſalmē leſen als men dat heilge ſacrament ontfangen ſal.** Here ick ga tot dy als eȳ kynt tot ſynē vad' die id nyet latē en wil —

f. 168a **Deſe na beſcreuē gebede ſalmē leſen als mē ontfangē heft dat heilge ſacrament.** Wale my dat ick ontfangē hebbe dat heil deſ' werlt — f. 168b Eñ ok tot eȳre verloeſſingē alle der die ȳ dē vegevuer ſyn Amen. *Der vierte Teil der Kolumne,* f. 168c.d *ganz leer. Dann kommt auf* f. 169a—171c *das Register.*

f. 171c **Van marien van Egiptē woe ſy bekeert wart van ſunden** ET was eȳ monick die hiet zozimas die vā kȳde ȳ eȳ cloeſt' geweſt hadde dair voil heilg' monikē warē — f. 174d Nu biddē wy dy mai'a egipciaca dattu onſē h'en bids voir ons dat hi ons gr̄e geue dat leuē der penitēcien alſo an ons te nemē dat wy om na volgen moetē eñ comē tot der blytſcappē dair duſent iaer is als eȳ dach die geleden is Amen.

f. 174d **Van den tien duſent martel'en woe ſy gepaſſiet worden om des kerſten gelouen wille** f. 175a IN den tydē do Adrianꝰ eñ Anthonius warē keyſers van Rome eñ die vā romen by na alle die werlt haddē onder oerē dwanck — f. 176c dē all engelē eñ hemelſche her ſond' uphôrē lauē eñ benedin ȳ ewicheiden Amen. **Scriptum et ꝯpletū anno dñi M° cccc° xxxvii jp̄o dñi marci ewāgeliſte.**

f. 176d Ick[13]) geloue in den naem des vaders des ſoens eñ des heiligen geeſt Ic geloue dat deſe dru perſonē een got is eñ anders geen got enſy myt deſer heiliger gelouē kome ic to bychten gade van hemelryck ſynre lieuer moeder al gaets heiligē mynē prieſter in die ſtat gaets ind geue my ſchuldich in mynen in ſien dat ic lieuer geſien heb die ydelheit der werlt dan den dyenst gaets in horē dat ic lieuer gehoerdt heb *Drei Viertel der Kolumne leer.*

Nr. 3112. Pphs. des 15. Jh. 2 Kol. fol. 365.

1) Richard van S. Victor, op cantica canticorum.[14])

f. 1a **Hie begynnet die taffele der capittel** —

f. 2a **Hie begynnet eyn tractaet Meiſter Richardes van ſūte uictoer op cantica canticorū. Wie got geſoicht wirt in raſten jñ van begerden om merre gracie zo intfangen dat irſte capittel.** In mynen betgyn hayn ich geſoicht by nacht den myne ſele mynt. Die ſele die got ſoicket —

f. 77a ihūs xp̄us der bruydgem der heiliger kirchen die leuet ind regneirt van ewen zo ewen **He endet der tractaet meiſter Richardus van ſancte victoir op cantica canticorū dat XLI cā**

2) Van geestliker minne.

f. 77a **Kom in mynen hof myn ſuſter mȳ bruyt min ſiele du biſt myn hoff woirden** —

---

[13]) Anfang einer Beichte, von späterer Hand.
[14]) Vgl. die Hs. Nr. 3156 in gross 8°.

Digitized by Google

f. 78ª tzo wilcher wirtſchafft myn ſuſter ind bruyt com na den arbeide der ſtryden. Amen Deo. gracias *Die Hälfte der Seite und* f. 78ᵇ *zum grössten Teile leer.*

3) Broder Koinrait, van der sunden der eigenschaft.

f. 78ᵇ **Vā der verueirlicher ſundē der eygenschaff we forchlichen die ꝭs na vslegonge der heilger leirre** f. 78ᶜ **Jz is zo wyſſen dat alle geiſtliche ordē Alſo vil der ſint in der heilger Cryſtēheit wie die genāt ſynt ind wer ſy gevondē hait It ſy Baſylius. Auguſtynus. Benedictus Bernardus So ſint ſy gebouwet op dry ſeyl Dat is gehorſamheit reynicheit ind neit ejgens zo hauen —**

f. 81ᵇ ind her vmb ir myn alre lieffſte broedere ind ſuſterē ind geſpontzen ihū x̄pi ſy uch eȳ koirte leire gegeuen vre geloiffden dar na zo rechtē ind genoich zo ſyn Nu gait in vre conciencie ind beſiet vr leuē in deſer koirte leirē ind richtet vr gedachtē wort ind wercke dar na Ind na dem willen des almechtigē gotz der uch ihūs x̄pus ſyme ſone gemagelt hait dar mit eme herſchet in dem ewichen riche ind gedenckt ouch an mich armen broder koynrait dat ich ouch moige komen in der engelē ſchaire. Deo gracias.

4) Von dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten und Erklärung der zehn Gebote.[15])

f. 81ᵇ **He begynnen die heilge zeyn gebode irſt wie die he patriarchē geboirē wordē ind wie moiſes die kynder van iſrahel vs Egiptē leide in die woiſtenye da ſy XL iair in wairen.** f. 81ᶜ **Noli timere ſed deſcende in Egiptā Quia in gentem magnā faciam te ibi Ego deſcendam tecū illuc et Ego adducā te reuertentē. Geneſis capitulo XLVI.** Alſo ſteit geſchreuē in deme irſtē boich der ald' e. dat got ſprach zo dem heilgen patriarchē Jacob Du in ſalt dich neit voirtē —

f. 91ᶜ der hutten eyn ſalttu dir ſeluer bouwen ind da in woynē. Ind verdruyſt dich in einre ſoe ganck in die ander dattu vmmer in dē hutten ind bi dem berge bliues Der joenger Nu wiſt ich gerne wat ſynnes die X. gebot in en ſeluer droegē ſint nyemant en mach behalden werdē dan alleyne durch die gebot —

f. 141ª Der junger Sint dattu mir geſacht haiſt wie dat volck vs egipten quam Ind wie en got an deſen berge ſyn gebot gaff So wiſt ich gerne wie it en vort erginge ind wie ſy vort van dem berge zoigen entgen dat geloifde lant —

f. 155ª ouch mich blindē mynſchē in den ſeluen zile vȳdes dat vns dat ind alle kirſten minſchen wedervare dat verlene vns d' vader ſon ind heilige geiſt Eyn wair got ind dry pſonen. Amen Deo gracias. **Van den ſielen die vervaren ſint van deſem ellende ind dit hoirt in dat vierde gebot ere vader ind moder da dit zeichen ſteit ✝ der joenger ſpr'** f. 155ᵇ Ich begeren in dinre mynnen dattu myr etzwat ſages vā den ſielen die vervaren ſint vā deſſem ellende —

f. 158ª ſo ſoilde he des dages wenych me erſchrecken alſo haiſtu wail gemircket wie ſich der minſche vur dē doide richten ſoilde.

4) Van alrelei sunden.

f. 158ª **Vā alreley ſundē Conpendius Theoloico XXIIII ca.** Die ſunden des hertzen ſint deſe gedenckenyſſe ind geluſt ind verheneckniſſe ind begeronge des boiſen — f. 158ᵇ **van der ſunden des mondes — van den ſunden der wercken**

---

[15]) Vgl. Anmerkung zu Nr. 3142 in gross 8°. Die Unterweisung über die zehn Gebote, von der Sprenger Jahrb. VII, 63 ff. ein kleines Bruchstück mitteilte, ist unser zweiter Traktat. Lübben klagte a. a. O. 70, dass von einem so hervorragenden Werke kein vollständiges nd. Exemplar auf uns gekommen, und nannte es einen in mehr als einer Hinsicht empfindlichen Verlust. — Vgl. noch Geffcken, Bilderkatechismus 42 ff.

Digitized by Google

— f. 158d ſich neit en bedroyuet van dem dat eme ſchedlich is ind neit en vergifft dat eme zo vnrecht weder varē is Ind f. 159 *leer.*

5) Johan Rusbroec, van der sierheit der geistlicher bruloft.[16])

f. 160a **Hie begint die tzierheit der geiſtlicher broulofft die her Johan Ruyſbroech prieſter zo groynendale bi bruſel machte in duytſcher zalen.** Ecce ſponſus venit exite obuiā ei. Siet der bruydigam komet gait vſz eme tzo gemoete —

f. 213c Dat wir gebruychlichen beſitzen moiſzen die weſeliche eynicheit ind einheit clairlich beſchauwen in driheit dat geue ons die gotliche minne die geynē bedelar en verſaget. Deo gracias Dit boich wart geendet do men zalt die jair ons heren duſent vierhondert ind nuyn ind ſenēdich op der heiliger mertler dach felix ind nabor ir reliquiē raſten zo colē in dem doim Bit der ſchriuerſe die ewige raſt vmb gotz willen.

6) Sermoen des h. Hieronymus van der hemelvart Marien.

f. 213c **Hie begynnet des glorioſen ſant Jheronimus ſermoene dē he ſchreifft zo der heilger vrauwen paula ind irre werdiger dochter Euſtochium van der hemelvart mariē der moder gotz. Die irſte letze** f. 213d Ir twynget mich o paula ind Euſtochiū ind vorwair die leiffde xp̄i twynget mich die ich van langen tzyden her plach uch an zo ſprechen mit boichen van mir gedichtet dat ich nu in eynre nuwer wyſe beſchreue eyn ſermoē mit latynſchen worden van der intſenckeniſſe der heilger erwerdiger maget marien van deſer erden zo der ewiger vreudē —

f. 228b Dair hyn ſchicket vr hertzen vp dat wañe xp̄us der jonffrauwen kint ſich offenbairt in dem ende der werlt dat ir dan mit xp̄o erſchynet in der ewiger glorien hie endet dit ſermoyn. —

7) Verschiedenes.

f. 228b Sent brigitta vraigde die heilige jonffer maria warvm der werdige lerre ſent Jheronimꝰ neit clairlicher en ſchreue ſinen ſermoen dat ſi were entvangen mit ſiele ind mit licham Do ſprach maria Sent Jheronimꝰ hait bouen maiſſē wail vā mir geſchreuē ind en tzwiuelde neit hie in ſonder want he was eyn gulden baſoyne de' f. 228c wairheit ind ain verdilger der vngeloyuuyger ind eyn ſuyl de' heiliger kirchen ſo en tzemde em neit entlichen vur die gantze wairheit zo ſchriuen dan dat dat heilige ewangeliō Ind dat alde teſtament beſchriuet ind betzuygit

f. 228c **Die beduttenifſe vp dat aue maria** Aue maria gracia plena dominꝰ tecū tzo dir ouerſte coenynck myn alre mechtichſte ſchepper myn alre lieſſte behelder ihū vā alle myme hertzē van alle minre macht ind van alle myme gedancken ich geuen dir genade ind gracie van dem dat du myn arme mynſcheit woldes vereinigen mit dinre hoger gotheit — f. 231a als behoirt zo der moder jonfferē ind yren ſoiſſen ſone Got ind mȳſch leuende ſonder ende Amen

f. 231a **Dyt is die beduyttenisse vp ſalue regyna. alſo ſeir troiſtlichen van der moder gotz wie ſy eyn moder barmhertzicheit is** Mmyn ſiele doichter der heiliger kirchen off du wolt dinre moder volgen grußende die moder des hoifdes der heiliger kirchen maria jonffer moder du ſoildes irſt betrachtē die menichueldicheit irre werdicheit — f. 234c o wie miñlich mȳ ſiele corgierende O wie mitlidende myn ſunden beclagende O wie ſoiſlich du dinen ſon mit mir vereiniges ſo lieflichen Deo gracias.

---

[16]) Herausgegeben nach dieser Hs. (C) von v. Arnswaldt in den Vier Schriften von Johann Rusbroek, 3 fgg. Vgl. die Anmerkung zu Nr. 3147 (in klein 8°), f. 110a (vgl. Nr. 3148 f. 143 fgg.) und Moll Joh. Brugmann, I, 41, der die grosse Beliebtheit dieses Traktates bei den Schwestern in Deventer und Diepenveen hervorhebt.

Digitized by Google

f. 234c **Hie begint eyn epiſtel wie vnredlichen dat it is vp geiſtliche ind goeden minſchen zo ſprechen** Den wech der wairheit zo bekennen ind zo mynnē ind zo wandelen Goide vrunt die worde die ich leſt van vch hoirte do ich bi vch was hauen mir bekummeronge gemacht ind ouch medelyden in myme hertzē want mich miſdinckt ſeir dat ir of einich kirſten minſche alſulch gevoilen ſulde hain — f. 247d vnſe here macht ſinen vrunden den wech ſcherp vp dat ſi ir genoichde neit en nemen in dem wege Ind vergeſſen der dinge die ſin in dem vaderlande Tzo wilchen vaderlande vns brengen mois der gebenedit is in ewicheit Amen

f. 247d **Van der veruelrlicher vermalerdyder funden der achter ſprachē** f. 248a **Pone domine cuſtodiā ori meo et oſtiū circūſtancie labijs meis** Alſus ſpricht ind beedet der heilge prophete ind konynck dauid in dem ſelter Setze h'e hoede myme monde ind eyn doir d' omſtende mynen lippen want he wail wyſte dat vil ſunden gelegen ſint in eyme vnbehoetten monde ind vil goedes koempt vā ſprechē mit rechten vmbſtendē — f. 251b dat wir behoeden vnſe zonge ind orē van achterclaffen ind vā allen anderen ſundē alſo dat wir werdich werden zo louen got den herē ind hoiren moiſſen dē loff gotz van allen engelen in der ewiger ewicheit Amen f. 251c.d *leer.*

8) Der ſpiegel der jonfferen. I.[17])

f. 252a **Hie begint Dat prologus van dem ſpiegel der jonfferē** Want ecklich mynſche van ſynre naturlicher ee wegen gezoigen wirt ſyn irſte begine weder zo ſoickē In dem ſelnen wirt he vermaynt alle vergenckliche dinge cleyne tzo achten ind dit ſelue behoirt alre meyſte den ghenen zo die vā der anwyſingen der heiliger kirchen dem hemelrich zo geschickt ſchynen zo ſyn Dat ir o doichtere x$\bar{\text{p}}$i mit eyme bereiden gemoide gedayn hait —

f. 252c vp dat eyn eckliche jouffrauwe x$\bar{\text{p}}$i die mynne zo deme worde gotz hait ind deſe boicher recht als doirch vyl kempe ouerloiffet van menycher hande blomen. Dat is van geiſtlichen ſinne Eyn crone van mencherhande varwē machen mach vp ir hoifft zo ſetze **Dat irſte boich is van den bloymen des paradyſes O** Theodora want ich vur genomē hain van den blomen des paradyſes van der ſchoīre vruchten der heiliger kirchen van junfferlichē lenen ind van materien der reynicheit mit dir zo ſprechen So wil ich alre irſt beginen van der blomē die van ir ſeluer alſus geſacht hait Ich bin eyn blome des veldes ind eyn lelye der dalen —

f. 263a **Die zweyde collacie van der fonteyn des paradyſes** —

f. 263d **Hie begynnet dat ander boich van der beſlyeſſingen** —

f. 270b **Dat dirde wie der hellige geiſt ſpricht ind van der tzierheit der jouffrē** —

f. 282d **dat vierde van der houerdlē ind van der oitmoidicheit** —

f. 288d **die vunffde collacie vā der ſtrackheit der jonffrauwen ind der ſtarcker vrauwen** — f. 309d mer irſt wil ich dir die materie in einre figuren entwerpen off licht din mitgeſellinen neit en verſtundē dat ſy lieſen mer op dat ſy die meynonge vā dem ſynne in der figuren moichten myrcken Dit[18]) is volbracht op dē dach des glorioſen ſeruacio In den jaire vns herē duſent vier hōdert tzwey ind echtzich bid god vur die ſchryuers

[17]) Die Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden besitzt zwei vollständige Hss. dieses Spiegels (Der Maechden Spieghel. Samenspraak tusschen Theodora een aenscouwester Gods en een Pelgrim in twaalf boeken), von denen die eine früher den 'Susteren van Ste Katherinen en Ste Elsabeths huus, wonende ter Goude in Rosendael' gehörte, und eine dritte, Buch VI—XII enthaltend, aus dem 'Convent tot Sinte Ursulen te Delft, in't Oesteynde'. Vgl. ihren Katalog, I, 22.

[18]) 'Dit — ſchryuers' *von dem Rubricator ausgestrichen.*

f. 310ᵃ **Van der lytſamheit ind wie dat men ſtryden ſal weder die gebreche** — f. 325ᵇ Na dynre arbeide in der ſee ſaltu zo eynre goeder hauē comen Na dem wege zo dyns vaders lande na dem ſcheine ſalt du die genade des lichtes vyndē Ind dan in ſal it dich neit rouwē dat du mit vil arbeides gelouffen haiſtes Deo gracias. Hier endet die collacie van der lytſamheit dar got die ere van hauen mois.

9) Van der bichte.

f. 325ᶜ Sante Auguſtynus ſpricht wat ſchaems du dich zo bichten O mynſche ich byn eȳ ſunder als du her vmb bichte mynſche dem mȳſchē ſundige mynſche dem ſundigen mynſchen. wat intſuyſtu dich zo bichtē — f. 325ᵈ want machs du hauen eynen gedancken gewairiges rouwēs du comſt op den wech der ewiger ſelicheit Deo gracias.

10) Albertus Magnus, van wairen doigden.

f. 326ᵃ **Dit is van wairen doigden ind it ſchriuet der grois Albertus** In dem namen der heiliger vngedeilder driueldicheit **Dat irſte Capittel** Van gotlicher mynnen ind liefdē — f. 326ᵇ van der volherdongen **XLI Dyt is die vorrede** It ſint etzliche vndoichden die gar dick eyn geſtalt der doichden hauē ind ertzoynē alſo dat men meynt ſy ſin doichdē ind ſy ſint doch wairlich vndugent jnd alſo meynt heeſſicheit ind gñmicheit ſy gerechticheit jnd bitterheit des gemoides ſy ernſticheit ind verlaiſſenheit ſy geiſtliche vreude des gemoides jnd traicheit off vnordeliche troiricheit ſy tapperheit der ſeden jnd lauwich[t] ſy beſcheidenheit — f. 326ᶜ ind alſo ſal men zo dem irſtē mircken vā gotlicher mynnen die eyn moder ind eyn cleynoit is alre doigint **Hie geynt an die XLI doegden dat irſte capittel van der wairre volkomenre mynnen gotz dat irſte cap̄ Dit** is wair volcomen gotliche miñe entgen got wanne ſich die ſiele mit al irē krefftē inbrunſtlich in got guyſt —

f. 365ᵃ **Van der volherdinge bis in dat ende dat zwey ind veirtzichſte cappittel Dit** is waire beherūge ernſtiger oeffūge in goedē werckē ſtedige vleiſſe zo volkomenheit geiſtlicher dinge die al' fleiſſichſte behaldinge der genaden ind der doegent bis in den doit —

f. 365ᵇ wāt ich des gewys byn wer eyne doegde vā dir hat der ſelue hait ſy alle mit eyn ander ind wer in eynre weiſt der ſelue weiſt in den anderē allen mit eynanderē ind wer in eynre mangelt der ſelue in hait geyn want ſy ſint mit genaden geeynt ind vereynt Amen Explicit

Übersicht der beschriebenen Handschriften.

I. Hss. in klein 8°.

Nr. 3129—3133, 3144[19]), 3147, 3148, 3166.

II. Hss. in gross 8°.

Nr. 3134—3146, 3154—3164.

III. Hss. in 4°.

Nr. 3113, 3114.

IV. Hss. in folio.

Nr. 3109, 3112.

---

[19]) Nachträglich bemerke ich, dass der Traktat f. 78ᵃ ff. der Hs. 3144 wol identisch ist mit dem 'Busselkijn of bondekijn van Mirren, vergadert ende gecopuleert van enen gheesteliken ende seer verlichten broeder van der Minrebroeders oerden van die familie der observanten in die provintie von Colen', welches die Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden in einer Hs. des 16. Jh. besitzt, vgl. ihren Katalog 24.

Digitized by Google

Ausgeschlossen von der Beschreibung blieben folgende Pphss.[20]):

I. in kl. 8° resp. 12°.

Nr. 3126*. 15. Jh. fol. 28. (Lateinische Messgebete.)
Nr. 3127. 15. Jh. fol. 225. (Lateinische und deutsche Gebete und Betrachtungen.)
Nr. 3128*. 15. Jh. fol. 58. (Die kūſt zcu ſterbē ī duczſch' ſprache.)
Nr. 3150. 15. Jh. 2 kol. fol. 117. (Raimundi summula confessorum.[21])
Nr. 3151. 15. Jh. fol. 199. (Lateinische Gebete.)
Nr. 3152. 16. Jh. fol. 236. (Lateinische Gebete und Hymnen.)
Nr. 3153. 16. Jh. fol. 237. (Deutsche Gebete von verschiedenen Händen.)
Nr. 3166b*. 15. Jh. fol. 95. (Lateinische Gebete und Betrachtungen.)

II. in 4°.

Nr. 3110. 15. Jh. 2 kol. fol. 139. (Zweiundzwanzig Predigten Taulers.[22])

III. in folio.

Nr. 3111. 15. Jh. fol. 164 (f. 160—163 2 Kol.) (Otto von Passau, Die vierundzwanzig Alten[23]).

---

[20]) Ebenso die Bruchstücke von Pergamenthss., unter denen am wertvollsten das *Bruchstück der Umarbeitung des König Rother* ist.

[21]) Sie beginnt: voniam ut ait ieronimus secla post naufragiū tabl'a ē culpā simplr' ɔfit'i ne ipicia ministrantis pdēam tabulā subm'gi ɔtingat aliqñ naufragantes. Ego Raimūdɔ fr ordinis pdicator. minim' imo inutilis seruus ad honorē dñi ihū xpi et glorioſe u'ginis mriſ eiɔ et bē kat'erine pſentē ſūmulā — diligenti studio compilavi.

[22]) Ursprünglich enthielt die Hs. 29 Predigten, die vier letzten Lagen fehlen aber. f. 1a Dis nach geſchribene predinen het gelert vñ geprediet vnſer lieber vatter der däwler ſälig. 1. f. 2a—f. 9b = (Leipziger Ausg. vom J. 1498) f. CXIXc. 2. f. 9c—f. 14c = f. CXXIIIc. 3. f. 14c—f 21c = f. CXXVIc. 4. f. 21d—f. 30b = f. CXXXIIIIc. 5. f. 30b—f. 37d = f. CCXVIIa. 6. f. 37d—f. 44c = f. CXXXVIII. 7. f. 44c—f. 49a = f. CLb. 8. f. 49a—f. 58b = f. CXLVd. 9. f. 58b—f. 62b = f. CLXa. 10. f. 62b—f. 68d = f. CLXIIa. 11. f. 68d—f. 74d = f. CCXXVb. 12. f. 74d—f. 81d = f. CLXXIIc. 13. f. 81d—f. 87a = f. CCXXVIIIa. 14. f. 87a bis f. 91d = f. CCXXXb. 15. f. 91d—f. 98c = f. CCXXXIId. 16. f. 98c—f. 103c = f. CCXXXVIIIc 17. f. 103c—f. 110a = f. CCXXXVd. 18. f. 110a—f. 115c = f. CLXXXVa. 19. f. 115c—f. 122b = f. CLXIXa. 20. f. 122b—f. 127a = f. CCXLVIa. 21. f. 127a—f. 133b = f. CXCa. 22. f. 133b—f. 139d = f. CLIIIIc.

[23]) f. 154b Hye hat das puech ein end Anno dñi etc. Got uns sein genad von hyml 1454 ſend Ihus xps in euū bñdictɔ In vigil Auguſtā

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Tier- und Pflanzennamen aus Ostfriesland.

I. Tiernamen.

âbar, âdebar, hâdebar, hâdbar, *Storch.*
adder, *Natter, Kreuzotter, Viper.*
âftas, âftask, *Eidechse.*
akkermantje, *Bachstelze.*
âkster, hâkster, *Elster.*
amel, *Larve der Wiesenschnecke* (Tipula praetensis).
ânte, ânt, *Ente.*
âr, ârend, *Aar, Adler.*
babel, *altes abgelebtes Pferd, Schindmähre etc.*
bäfer-buk, *Bekassine, Heerschnepfe.*
baue, bau, *Bremse, Stechfliege.*
bêën-pût, *Rothkehlchen.*
bigge, *Ferkel.*
bîster, *Blutigel.*
blein-bîter, *Warzenbeisser, grosse Libelle.*
blas-henne, *Bläss- od. Wasserhuhn.*
blutter, *Staar.*
bômantje, *Bachstelze.*
bômbikker, *Specht.*
bômtike, *Maikäfer.*
botter-fögel, *Schmetterling.*
bosse, *verschnittener Eber.*
brêsen, bressen, *Brachsen, Bleie* (Cyprin. brama).
brumtike, *Maikäfer.*
bunt-borstje, *buntbrüstige Meise.*
daks, das, *Dachs.*
dau-wurm *(Thauwurm), grosser Regenwurm.*
dik-schîter, *Garten-Ammer, Ortolane.*
drager, *Schmeissfliege.*
eike, *Schaf, weibliches Lamm.*
ekerken, ekkerken, *Eichhörnchen.*
ekkel-tâve, *Maikäfer.*
filerke, filipper, filapper, *Kohlweissling.*
flâte, flât, *Glattroche.*
flidder, *eine kleinere Art Scholle od. Plattfisch.*
flunder, *eine Art Plattfisch* (Pleuronectes flesus).
gâfe, gâpe, gâp, *Hornhecht, Grünknochen* (Belone vulg.).
gâl-, gêl-borstje, *Rothkehlchen.*
geitel, *Schwarzdrossel.*
genât, gernât, *Garnele.*
gnit, gnût, *kleines Fliegengeschmeiss, bes. die kleinen Eintagsfliegen od. Kriebelmücken etc.*
gôse- *od.* ganse-arend, *gemeiner Seeadler.*
grêta, grîta, *Pfuhlschnepfe* (scolopax aegoceph.).
grifling, sandgrifling, *Sandaal, Sandspierling.*
hâfke, *Habicht.*
hâge-krûperke, *Zaunkönig.*
hâkt, *Hecht.*
hâkster, *s.* âkster.
hân-rune, *Kapaun.*
hart, *Hirsch;* — hart-buk, *Hirschbock;* — hartje, *Hirschlein, kleiner junger Hirsch.*
heid-, heit-rubîntje, *Blut- od. Roth-Hänfling* (Cannabina linota).
hêmke, *Heimchen.*
hemp-lûning *(Hanfsperling), Hänfling* (fringilla cannabina).
hîs, *Pferd;* — hîske, *Pferdchen;* — hîs-fâl, *Pferdfüllen.*
hof-singer, *Grasmücke.*
hôken, *junge Ziege, Zicklein, Böcklein.*

hôner-arend, *Weihe.*
hûting, *Rothschwänzchen* (Sylvia phoenicurus).
jöden-âl, *Hornhecht* (Belone vulg.).
kalkûn, *Truthahn.*
kapper, *Taube mit einer Haube (od. Kappe) auf dem Kopfe.*
karnûtje, kernûtje, kenûtje, knûtje, *Hänfling.*
kês, kêshund, *Spitz, Spitzhund.*
kidde, kid, *kleines (nord.) Pferd.*
kikker, kikkert, *Frosch.*
kinkhôrn, kinkhôrntje, *div. gewundene gröss. u. klein. Schneckengehäuse incl. ihrer Bewohner.*
kipke, *kleine Kappen- od. Napfförmige Herzmuschel.*
kîwît, kîfît, *Kibitz.*
kleis, *Steinbutt* (Rhombus *od.* Pleuronectes maximus).
klem-fögel, *Sperber, kleiner Habicht etc.*
knûr-hân, *Meerschwalbe, Knurrhahn* (Trigla hirundo etc.).
kolke- *od.* kolk-ânte, *schwarze Taucherente.*
krabbe, a) *Krebs;* — b) *Kornbohrer, Kornkrebs* (Calandra granaria).
kraie *od.* kreie, *Krähe.*
kram-pôtje, *Laus, Kopflaus.*
krams-, krans-fögel, *Krammetsvogel.*
kreke, krike, krikke, *Krickente* (Anas crecca).
krubbe, *Kellerassel.*
krum-tute, *Seezunge* (Solea vulg.).
kruperke, *Zaunkönig.*
krûpke, *Zwerghuhn.*
krûsken, krûsling, *Karausche.*
kûler, *Truthahn, Puter.*
kûtjenblik, gûtjenblik, *Wachtel.*
kwäse, *Blasenwurm* (Coenurus) *im Gehirn der Schafe.*
kwattel, *Wachtel.*
kwatter, *Staar.*
kwik- *od.* kwip-stert, *Bachstelze.*
labberdân, *eingesalzener Kabliau.*
laf, *Seezunge* (Solea vulg.).
lêp, lep, *Kibitz.*
leverke, lewerke, letzke, *Lerche.*
lîfe, *Austernvogel* (Haematopus ostrealis).
lintwurm, *Bandwurm.*
lôme, lumme, *Polarente, Enten-taucher.*
lûning, lûnink, *Sperling.*
mêske, *Meise.*
mîg-amel, mîg-hamel, mîg-êmke etc., *Ameise.*
mîre, *Ameise.*
mîte, *Milbe, Käsemilbe.*
môrke, *Cypraeamuschel.*
mos-imme *(Moos-Biene), Erdhummel.*
mulken-töfer, *Dämmerungs- oder Nachtfalter.*
mulle, mul, *Maulwurf.*
mûr-tike, *Kellerassel.*
mutte, mut, *Sau, Mutterschwein.*
nête, nâte, *Nisse, Lausei.*
nettel-könink, *Zaunkönig.*
öljefant, *Elephant.*
ôr-tike, *Ohrwurm.*
ôster, *Auster.*
pâge, *Pferd, Gaul, altes abgetriebenes Pferd.*
padde, pudde, purde, purre, pûr, *Kröte.*
pâpje, *Papagei.*
patrise, *Rebhuhn.*
paulune, *Pfau.*
pê-wipke, *kleine Laus, Läuschen.*
pîr, *Wurm, Sandwurm* (Arenicola piscat.).
platlûs, *Filzlaus* (Pediculus pubis).
pogge, *Frosch.*
poggen-glidder, -gludder, -glugge, -ritsel, *Froschlaich.*
poggen-stert, *Froschlarve, Kaulquappe.*
pûr, *s.* padde.
pûs, pûskatte, *Katze.*
pût-âl, *Aalquappe* (Gadus lota).

Digitized by Google

pütterke, *Stieglitz.*
ram, *Widder, Schafbock.*
rap-hen, *Rebhuhn.*
regen-gilp, regen-wilp, regen-wilster, *Regen- od. Strandpfeifer.*
reit-dump, *Rohrdommel.*
reit-lûning, *Rohrsperling.*
rô, rôe, *Rüde, grosser Hund.*
rôd-borstje, *Rothkehlchen* (Sylvia rubecula).
rôd-ôg, *Barbe.*
rôr-dump, *Rohrdommel.*
röt-gôs, *Rottgans, Ringelgans.*
rubîntje, *Hänfling* (Fringilla can. nab.).
rûne, *Wallach, verschnittener Hengst.*
schadde-wefer, *Ross- od. Mistkäfer* (Scarabaeus).
schannelke, *Herzmuschel.*
scharn-tike, -wefer, *i. q.* schadde-wefer.
scharre, schar, *Scharde* (Fleuronectus flesus *od.* limanda).
scherke, *eine kleine zu den Sumpfschnepfen gehörende Schnepfenart.*
schô-lapper, a) *bunter Schmetterling (Fuchs);* — b) *Wasserjungfer, grössere Libelle, auch* schômaker *genannt.*
schrifer, *Taumelkäfer* (Gyrimus natator).
schülpe, schülp, *Muschelschale, Muschel.*
schûr-schotte, *grosse Libelle, Warzenbeisser.*
sê-mûs, *Goldraupe* (Aphrodite acullata).
slabbertje, *ungesalzener magerer Hering.*
slakke, slak, *Schnecke.*
smênk *od.* smênt, *Halbente od. kleine Ente u. zwar sowohl die Kriechente* (Anas querquedula) *als auch die Pfeifente* (Anas penelope).
snâke, snâk, *kleine Schlange.*
snêpel *od.* snâpel, *Rheinanke* (Coregonus oxyrhynchus).
snîderke, a) *Wasserscorpion* (Nepa cinerea); — b) *Taumelkäfer* (Gyrimus natator).
snigge, *Schnecke.*
snippe, snip, *Schnepfe.*
snôk, *Hecht.*
snûfer, *kleiner Tarrbutt od. kleiner Steinbutt.*
snukke, snuk, *kleines Haide-Schaf, auch* heid-snukke *genannt.*
sôge, *Mutterschwein, Sau.*
spint-fögel, *Specht.*
stên-tîke, *Kellerassel.*
stert-ûtse, a) *Eidechse od. Schwanzmolch;* — b) *Kaulquappe od. Froschlarve.*
stîkel-stag, -starg, *Stichling, Gründling.*
stîkel-swîn, *Stachelschwein, Igel.*
stitse, *junge Kuh, die zum ersten Mal kalbt.*
stokkeling, *einjähriges Kalb.*
swâlke, *Schwalbe.*
tâtje, *Dünenvogel* (totanus calidris L.)
tâve, *Hündin, Petze.*
tîke *(nhd. Zecke). Fast ausschliesslich Benennung aller Arten von Käfern.*
trûbe, trûbke, *Kalb, Kälbchen.*
tûn-rûpe, *Bärenraupe.*
tîke-tâke, *Tellerschnecke, Posthörnchen.*
tûmler, *Delphin od. Meerschwein.*
tûn-kriter, *Zaunkönig.*
tût, *Regenpfeifer.*
tût, tûtje, *Huhn, Hühnchen.*
ülke, *Iltis.*
ûtse, *Kröte.*
wal-hâkster, *Steinschmätzer* (saxicola oenanthe).
wârte, wôrte, *Enterich.*
wepse, *Wespe.*
wîdewâl, *Vogel Pirol* (Oriolus galba).
wilster *od.* wildster, *Regenpfeifer.*
wind- *od.* wint-wurm, *Maulwurf.*
wip-stert, *Bachstelze.*
wispel, *Wespe od. Bremse.*

Digitized by Google

II. Pflanzennamen.

âgtje, *Spitzapfel.*
albêe, *Johannisbeere.*
alrûntje, *Alraunwurzel.*
andel (Glyceria marit.).
ântje-flott, -flött, -flirt, -flurt, -plirt, *Entengrün, Wasserlinsen* (Lemna).
arfe, arf, *Hühnerdarm, Vogelgras* (Alsine med.).
arfte, arft, arte, art, *Erbse.*
augurke, *Gurke.*
aurîn, ûrîn, *Tausendgüldenkraut.*
bâf-eske, *Zitter-Espe, Zitter-Pappel.*
bejönje, bijönje, bugönje, biûne, piûne, *Päonia, Bauernrose.*
bente, bênte, biünte, piünte, *Binse.*
bifen, *Haferrispen.*
bik-bêe, *Heidelbeere.*
blôm, *Muskatblüthe.*
bölk-wurtel, *Rettig.*
bôke, *Buche.*
botterblöme, *Wiesen-Hahnenfuss* (Ranunc. bulb.).
brâm, *Hasenhaide, Besenginster, Pfriemenkraut* (Spart. scop.).
brummel-bêe, *Brombeere.*
bubbelke, *Wasserrose* (Nymph. alba etc.).
bul-krûd, *Wolfsmilch* (Euphorb. pepl.).
buller-blad, *Huflattich* (Tussil. petas.).
bul-nöten, *Hirschbrust, Hirschtrüffel* (Bolemus cervinus).
bûs-kôl, *weisser Kopfkohl.*
bûsemans-förke, *Gabelkraut, Zweizahn* (Bidens).
dangel, a) *Hohlzahn* (Galeops. tetrah.); — b) *Granne.*
danne, dann, *Tanne* (Abies).
dann-ekkel, *Tannenzapfen.*
dan-nettel, *Hohlzahn* (Galeops. tetrah.).
dauôms-blôme, *gemeine Wucherblume* (Chrysanth. seget.), *auch* Auerker-blôme *(Auricher Blume) genannt.*
dîssel, *Distel.*
dôf-nettel, *Taubnessel* (Lamium alba et purpur).
dôf-rit, -rût, *Hahnenkamm, Klapperkraut* (Rhinanthus crista galli, Rhin. major et minor).
dop-heide, *Kopfheide* (Calluna vulg.).
drepse, dreps, *Trespe* (Lolium).
drê-blad, *Fieberklee* (Menyanthes trifolium).
dûfels-bit, *Gifthahnenfuss.*
dûfels-drâd, *Klebekraut* (Galium ap.).
dûfels-drek (Asa foetida).
dûfels-neigâru, *Zaunwicke, Heckenwinde.*
dûker-gras, *Stachelhirse* (Paricum crus galli).
dûle, *Rohr, Schilfrohr, Rohrkolbe.*
êgeltiere, *Hundsrose, bz. der Hagebuttenstrauch.*
eller, *Erle.*
ellhörn, *Hollunder.*
feld-krop, *Rapunzel* (Valeriana olitoria).
fênkôl, *Fenchel.*
fif-hartje, *brennende Liebe* (Lichnis chalcedonia).
filette, *Nelke* (Dianthus).
flask-appel, *Flaschenkürbis.*
fledder, *Flieder, Hollunder.*
glen-bêe, *Johannisbeere.*
hâge-wipke, hageldôrn-wîfke, *Frucht des Weissdorns.*
hân, hâne, hânt, *Schilf, Schilfrohr.*
hâne-bolte, hân-bolte, *Schilf-Kolbe, bz. essbares Wurzelende des im bracken Wasser wachsenden Schilfs.*
hâne-fôt, hân-fôt, hân-pôt, a) *Ackerspörgel;* — b) *Ranunkel, bes. der Gifthahnenfuss.*

hântje un hentje, *Samenkapseln der Bauern- od. Pfingstrose.*
hântje-blôme, *Hauhechel.*
hâse-blôme, *Hauhechel.*
helm, *schilfartiges Dünengras* (Elymus avenarius, Arundo aven.).
hemp, *Hanf.*
henn-bêe, hentje-bêe, *Himbeere.*
hers, hersk, hesk, gêsk, *Gersch, Giersch, Geisfuss* (Aegopodium).
hester, hêster, heister, *Strauch, Baumpflänzling.*
hinget-wêd, *Laub schierlingsartiger Pflanzen.*
hol-pîpe, *Schachtelhalm* (Equisetum).
hunde-blôme, *Löwenzahn* (Leontodon taraxacum).
ile, *Igelkolbe* (Sparganium).
ilôf, eilôf, lilôf, *Epheu.*
ine, *Granne;* — înen-kôrn *(Grannenkorn), Gerste.*
iper, *Ulme.*
jadde, jedde, *Ackerspörgel.*
jôbke, jêbke *u.* jôpke, jêpke, *Hiefe, Hagebutte; Hiefenapfel.*
karvel, *Kerbel.*
karse, kasse, *Kirsche.*
katt-sterte, a) *Schachtelhalm;* — b) *Weiderich* (Lytrum); — c) *einige Arten v. Ehrenpreis.*
kiddik, a) *Ackersenf* (Sinapis arvensis); — b) *Ackerrettig, Hederich* (Raphanis raphanistrum).
kiwîts-blôme, *Wiesenschaumkraut* (Cardamine praet.).
kladde, klarde, klarre, *Klette* (Lappa).
klafer, *Klee.*
klîf, a) *Klebekraut* (Galium aparine); — b) *Zweizahn* (Bidens).
knubbe-garste, *eine Art dicker Sommergerste.*
knûf-lôk, *Knoblauch.*
knulle, *Knolle, weisse u. gelbe Rübe.*
kölle, köllen, *Pfeffer- od. Bohnenkraut* (satureja hort.).
krâns-ôge, *Krähenauge, Brechnuss* (strychnon, nux vomica).
krodde, krödde, a) *Ackerrettig, Hederich* (Raphanis raphanistr.), *auch* krôk *genannt;* — b) *Ackerspörgel.*
krôs, a) *Wasserlinse, Entengrün;* — b) *Tang.*
krük-fôt, *Glasschmalz* (Salicornia herbacea).
krul-lilje, *Türkenbund* (Lilium martagon).
krûp-arfte, *Kriech- od. Zwerg-Erbse.*
krûp-bone, *Kriech- od. Zwerg-Viets-Bohne.*
krûp dör de tûn, *Geisfuss* (Aegopodium).
krüs-bêe, *Stachelbeere.*
kûkûks-blöme, a) *Kukuksblume* (Lychnis flos cuculi); — b) *breitblättriges Knabenkraut* (Orchis latifolia).
kumkummer, *Gurke.*
kweller *od.* kweller-gras, *feines salzhaltiges Gras* (Glyceria maritima *u.* distans).
kwendel, *Glasschmalz* (Salicornia herbacea).
lâpelkes, *Hirtentäschelkraut* (Capsella bursa pastoris).
lid-rüske, *Schachtelhalm.*
lübstik, *Liebstöckel* (Ligusticum levisticum).
machandel, *Wachholder.*
marlêfke, mallêfke, melêfke, modermarlêfke etc., *Marienblume, Masslieb* (Bellis perennis).
mâr-röddik, *Meer-Rettig.*
melk-bômke, *Wolfsmilch* (Euphorbia).
mîdel, *Grasart mit feiner dunkler Blüthenrispe, die vorzugsweise unter dem Roggen wächst. Ob* = *nd.* middal (Briza med.)?, *was indessen hier nicht gefunden wird.*
mîre, mîr, *Hühnerkraut, Hühnerdarm, Vogelkraut* (Stellaria *od.* Alsine med.).

Digitized by Google

môder-krûd, *Camille* (matricaria chamomilla).
môder-marlêfke, *s.* marlêfke.
môr, roggemôr, môrkörrel, *Mutterkorn im Roggen.*
môr-ekkel, *Heideecker* (Tormentilla erecta).
müggerik, müggerk, *Beifuss* (Artemisia vulg.).
müllerke, *Frucht des Weissdorns.*
nâgelke, a) *Nelke, Gewürznelke;* — b) *Blume der Syringe.*
nâkende wîfke, *Schneeglöckchen.*
nêgen-knê, *Ackerspörgel.*
nettel, *Nessel.*
ôgen-blöme, *Buschwinder-Röschen* (Anemone nemorosa); — water-ôgenblöme *od.* sâr-ôgenblome, *Wasser-Hahnenfuss* (Ranunc. aquat.).
ôgen-klâr, *Schöllkraut* (Chalidonium majus).
ôgen-prökel, *Brunelle* (Prunella vulg.).
ôje, ßje, *Zwiebel.*
padde-, padden-stôl, *Hutpilz, Erdpilz, Erdschwamm.*
pannkôks-blöme, *Schlüsselblume* (Primula veris).
pâpen-mütse, paters-kappe, *Sturmhut* (Aconitum napellus).
pâpen-pit, papen-pint, *Schachtelhalm.*
pekken, a) *Glasschmalz* (Salicornia herb.); — b) *Igelkolbe* (Sparganium).
perde-blöme, *Löwenzahn* (Leontodon taraxacum).
pêper-bôm, *Seidelbast* (Daphne mézer.).
pêper-wurtel, *Meerrettig.*
pingster-blôme, a) *gemeiner Flieder* (Syringa vulgaris); — b) *Wiesenschaumkraut* (Cardamine praet.); — c) *Gras- od. Sandnelke* (Statice armeria).
plat-sâd, *Vogelknöterig.*
poggen-daler *od.* poggen-geld, *Froschbiss* (Hydrocharis morsus ranae).
poggen-stôl, *Hutpilz, Erdpilz, Erdschwamm.*
pôl-rüske, *Sumpf- od. Meerbinse* (Scirpus marit.).
post, *Porsch od. Gagel, deutsche Myrte* (myrica gale).
prei, *Porrée* (Allium porrum).
prikkel-nöse, *Brunelle* (Prunella vulg.).
prûk-sellerê, *Knollensellerie.*
pûske-gras, *Wollgras.*
râjen, *Raigras, Lolch, Schwindelhafer.*
röddik, *Rettig.*
rode ridder, *grosser Ampfer* (rumex).
rôd-schink, *div. Unkraut wie* Polyg. avic. *u.* pers. *u.* Lapath. acut.
röt-stërt, *Blüthenrispe des Wegerichs.*
rüderik, rüderk, *Hederich.*
rummenasse, rummelasse, *Rettig.*
rüske, *Binse* (Scirpus *u.* Juncus).
schannelke, *blaue Kornblume.*
scherke, *Wasseraloe, Wasserscheer.*
schôn-ôge, *Schön-Auge* (Lichnis coron.).
sêfke-sâd, *Zitwer-Samen* (Semen Cinae *od.* santonici).
segge, *Riedgras, Sumpfgras, Schilf.*
selve, *Salbei.*
sigge, *Calmus. Auch Benennung verschiedener Sumpfpflanzen und Irisarten.*
sip-sap-sîpken, *Vogelbeerbaum.*
slabbe- *od.* slubbe-gras, *Schwaden- od. Mannagras* (Glyceria fluitans).
slamp, *Wasserfaden* (conferva).
smart-karn, *Wasserpfeffer, scharfer Knöterich* (Polygonum hydropiper).
smer-wurtel, *Beinwurz, Schwarzwurz* (Symphytum officinalis).
snôr-bêe, *Brombeere.*
söge-, sö-dissel, *auch* sö-stikel,

Digitized by Google

Saudistel, *Gänsedistel* (sonchus arvensis).
spis-krûd, *Wurzel v.* Curcuma Conga *zum Färben der Käse.*
spôle, spôl, *Hirschbrunst, Hirschtrüffeln* (Bolemus cervinus).
stik-bêe, *Stachelbeere.*
stikel, *Stachel, Dorn, Distel.*
stinkende hôfârd *od.* stink-blôme, *Afrikane od. Todtenblume* (Tagetes).
stink-sigge. *Benennung verschiedener übelriechender Sumpfpflanzen und Irisarten.*
störke-blôme, a) *Wiesenschaumkraut* (Cardemine praet.); — b) *Wasser-Schwertlilie* (iris pseudacorus).
störke-brôd, *Frucht von der Wasser-Schwertlilie.*
stûfer, a) senecio vulgaris; — b) *männliche Blüthe der Nussstauden u. ähnlicher Gewächse.*
sülte, sültje, soltje, a) *Meerstrandsaster* (aster trifol.); — b) *Glasschmalz* (salicornia herb.).
sûrke-blad, *kleiner Sauerampfer* (rumex acetus).
swâlke-blôme, *wildwachsendes Veilchen, Feldviole.*
swîne-gras, a) *Krötensimse* (juncus bufonius); — b) *Vogelknöterich* (poligonium avic.); — c) *Borstengras* (nard. stricta).
swîne-krûd, *schwarzes Bilsenkraut* (hyosciamus niger).
un-êt, *gesundheitsschädliche od. giftige u. ungeniessbare Pflanzen, wie z. B.* equisetum arv. etc.
wêd *od.* wêth, *Unkraut.*
wîfke *od.* wîbke, wîpke, *rothe Frucht des Hagedorns = mnd.* wipeken, *dem Dimin. v. älterm* wipe = *ahd. (mdartl.) Wiepe (Hagebutte) u. mnld.* wêpe (cornus).
wilde grônte, *Hundspetersilie.*
wilde hafer, *Windhafer* (avena fatua).
wilde hoppe, *Hahnenkamm, Klapperkraut* (Rhinanthus christa galli).
wilde kastanje, *Ross-Kastanie.*
wilde wilge, a) *schmalblättr. Weidenröschen* (Epilobium angustiful.); — b) *Gagelstrauch* (Myrica gala).
wilde wînranke, *Zaunrübe* (Brionia officin.).
wilge, *Weide* (salix).
wîr, *Wasserriemen* (zostera marina).
würm, würmk, wurmk, würmt, *Wermuth.*

Nachtrag (aufgegeben von Herrn Prof. Dr. Metzger).

a) Vögelnamen auf der Insel Norderney.

heierk (heijark)? *(Raubvogel).*
klicken *od.* klitten, *kleinere Art von Seeschwalben, kleiner als* kieren.
kobben, *Silbermöve und Mantelmöve.*
liev, brûn liev (Haematopus ostreulegus).
schrakken, *Art Seeschwalben.*
tjarkel (Totanus calidris).

b) Tiernamen auf Juist.

duufhundjes (Littorina littorea).
jiskletters (Emberiza nivalis). *Des Winters in den Dünen.*
kapkes, *Schalen von* Cardium. Tellina).
koen, Buccinum undatum *u. alle langen, grossen u. spitzen Schneckenhäuser.*
melkläpels (Pholas candida).
mollen, *Schalen von* Mya arenaria.
quidden = quitten, *dasselbe wie auf Norderney* klicken *od.* klitten.
ruchhalshahn (Machetes pugnax).
siedenwinders (Echinus miliaris).
tannenschrappers, Donax-*Schalen.*
slamp, *Conferven des Wattufers; zum Düngen gesammelt.*

NORDEN. J. ten Doornkaat Koolman.

Digitized by Google

Aus Everhards von Wampen Spiegel der Natur.

Das erste Buch Everhards sammt dem Prologus, welcher eine Übersicht über den Inhalt sämmtlicher vier Bücher giebt, ist Jahrbuch X, 119—131 zum Abdruck gebracht worden. Die nachfolgenden Abschnitte sind den drei letzten Büchern entnommen, von denen die Handschrift das vierte offenbar sehr verkürzt bietet, während das dritte unvollständig ist, weil der Handschrift jetzt ein Blatt fehlt.

(Aus dem zweiten Buche.)

Dat ander bok is van der tid,
Wo de minsche not lid.
De hitte lidet van hitte,
De kulde van kulde.
Ik sette, de tid wandelt al dat levet,
Na der tid de conplexcien strevet. [Bl. 153]
De ver conplexcien liket gar
Den iiij tide[n] an deme ganssen jar,
Den meyen [unde] ok den sommer,
Den hervest unde ok den winter.
Der older der sind ver getalt,
De hebben des sulven like(s) walt:
De joget unde ok de kintheit,
Dat older unde overolder leit.
Ik like en ok de ver hovetwint
[Osten], suden, westen, nordenwint.
Dat ertrike ist noch sennewalt,
Doch heft id ver ende getalt,
De like ik ok den conplexcien mede;
Jewelikes lande[s] ende heft sinen sede,
XII manen sint den conplexcien lik,
Jewelik III hebbet ere tid.
Dach unde nacht an ver getalt
Der conplexcien hebben se like gewalt.
Dar sind des dages unde des nachtes xxiiij stunde,
De lopen an des gelikes bunde.
XII teken de sunne umme lopet,
De hebben den iiij conplexcien like bod.
Dat is aries unde taurus unde gemini,

5. leuent — 8. De] der — tyde — 14. is leit — 15. den — houetwinden — 16. Vnde den suden vnde den westen vnde den nordenwynt — 18. ver] vor.

Dar na cancer, virgo, leo, des love mi.
Dar [na] libra, schorpio, saturnus is,
Capricornus, aquarius unde piscis.
Seven climata lik ok sint,
De soven planeten en lik ok bind:
Dat is luna, marcurius, sol, venus,
Mars, jupiter unde saturnus.
Der anderen climata seven
Wol wunlike land tempereret even,
Unde de seven planeten dure
De heten alder werlde sture.
Ethen, drinken, ok vake slapen,
De sint den elementen lik geschapen.
De liken den conplexcien ok noch best,
Wente se wandelen doch noch mest
Alle toval [van] des minschen sele,
[Ok] wandelen se der conplexien dele,
Dat is lachen, vroude, gemelicheit, [Bl. 153b]
Torne, sorge unde drovicheit.
De lucht unde des windes wedder,
Magk unde ungemak dar wedder,
Bat, aderen laten und de minne
Liken wol der complexien sinne.
Alle desse dingk nu genant
Wandelen desse conplexcien ane daugk.
Wo jewelik sin dingk meret,
Also ein ungelik sin vorkeret,
Islik nu desser an vere delet,
Ok islik del nu siner conplexcien liket.
Na sunte Peters dage an der vasten
Schole wi des meien tid antasten.
Wan des aprilis calenden is angand,
So wert dach unde nacht like langk.
To handes darna geit de sunne
An dat teken des arieten wunne.
Dat was de erste dach, den god schop,
Dar beginnet des meyes rechte lop.
De beste tyd, dat is noch de meyge,
De is ok liket der sangwinee.
He is het unde to mathe vucht,
Des jares heft he de besten lucht.
An desser tid lidet sangwineus not,
Sin overvlodicheit is alto grot.
Dat is nein grot wunder,
War ij like dingk besunder

32. Copricornus — 40. helen — 43. beste — 44. meste — 45. ok alle — 59. vastene.

Tosamende komen, de meren den lop
Unde ok swarer weghe[n] by nod.
Wil he sik desser not benemen,
So schal he sik desser overmathe schemen,
Uth laten uth der aderen sin blot,
Dat is dat beste, dat he denne dot.
Eyn cleyne arbeit is em gud,
Bat unde minne vorminret sin blot.
He mach ethen unde drinken sin gevoch,
He heft hitte unde vucht genoch.
Wat der enen complexien is bose,
Dat is wol dicke der anderen lose.
Desse tyd is der melancolien best,
Se hettet unde se vuchtet se mest. [Bl. 154]
Se is ok der anderen wol gud,
Bat unde mynne, dat mynret ere blot.
Alle desse dingk also vorstat,
Ofte de tyd eren rechten lop hat.
Marcius, aprilis unde maius
Des meyentyd is ere hus.
Ere kulde wert en cleyne belettet
Und[e] wert myt der vuchte behettet.
De kintheit like deme meye,
Ere beyder lust is mennigerleye.
Ostert dar de sunne ersten upgeit,
Dat land des meyenlike had etc.

Ick mot den rym dicke breken, [Bl. 158]
Schal ik den syn vullen uthspreken.
Beter eyn rym wen eyn s(w)yn vorloren,
[Sprak] Vrouwenlof hir bevoren!

Wultu de suke van den hovede douwen unde lozen se (vnde) do dar to de cobeben; wultu se douwen lozen van der leveren, so do darto stoten elpenbeen vel sandelen; wultu se douwen lozen van der milten, so do darto gartkomen edder pertercillien etc.

Welk minsche einen behenden sin had [Bl. 159]
Unde dit bok wol recht vorstat,
So en is nein dingk up dusser erden,
Er mogen ein del hir van hulpen werden.
Dat is mannich vrouwe unde man,
De dat nicht rechte besinnen kan.
De meistere weten der naturen lop
Unde konen sturen vor lives not.
Den meister[1]) like ik deme sture manne,
De mennich schip leiden unde storen[2]) kan

---

77. 78. 83. 84. he] se — 84. 85. sin] ere — [1]) Deme meystere — [2]) storen.

By winde, by love[1]), bi waters waghe,
Kumpt under sin oghe eine harde vlaghe[2]).
So kan de meister den seken nicht hegen. [Bl. 160]
O wo vele werden der seken vorsumet,
Wan se der meister bock nicht wol gumet[3]).
Ok is mennich selssen vrouwe unde man,
De hemelik to enen seken gan
Unde spreken: Do dyt! do dat! id also sad!
Dat is di beter wan dines meysters rad!
Dat is de steingrund, de de ku[n]st stod;
Sterret de seke, de meyster is der lude spot.
Ok wil mennich wunder wif unde man
Einen meister vorsoken — den weset gram! —
Se laten twe water to samende an ein glas;
De kunst wert nummer [unde] nu was,
Dat ein meister konde allent dat uthrichten,
Wan se twe water an eyn glas schichten.
Van welken twen wateren dat is meist edder mechtegest,
De mach he denne achten best.
Du snode mynsche, kanstu uthrichten dat,
Kumpt soltwater to vlessche an ein vath,
Wer dar twe water edder ein ane si
Edder welkor[4]) solt edder versch dar by?
Noch vele min kan, du unloveghe kater[5]),
Ein meister untscheiden twier manne water[5]).
Wanne we mynen worden wil wedderstan,
De spreke den wiser[e] meister noch[6]) an.
Vind he enen kunstigen sedigen man,
He loset mi uth straffen sunder wan.
Ik clage gode, dat alle meistere heten[7])
Unde vrouwen eynes mannes namen nethen!
Ik byn de[8]) minneste meister van den allen[9]).

(Aus dem dritten Buche.)

Aldus[10]) iiij complexien sint an deme minschen, [Bl. 161]
All even sint se ok an anderen deren,
An vogelen, wormen, an gyren,
Se synt an den bomen, an den cruden,
An den grase [se] sik ok behuden.
Bi der grote unde bi der sterke
Des deres conplexien rechte merke,

---

[1]) *'mit und gegen den Wind'* — [2]) vlaghe *s. Mnd. Wtch. 'Sturm, Schauer'. Ein Vers scheint zu fehlen* — [3]) gunnet — [4]) welkor *vgl. Jahrb. III, 23* — [5]) *In der Hs. lauten diese Verse* Noch myn kanstu II versche watere vntscheyden du vnlouege kater vele myn kanstu eyn meyster water twyer manne vthrichten tosamende se sint gemenget — [6]) noth — [7]) meystere heten mester — [8]) de] de meyster — [9]) *Hierauf folgen die Jahrb. X, 118 abgedruckten Verse* — [10]) Alle dusse.

By den lope unde bi siner vlucht.
Prove de vogele ok an der lucht.
Bi sinen sichte, bi siner hud
Machstu sine nature richten ud.
Snel lop, vlucht, ok clene licham(me)
Sint het, de groten trach kulde han.
De meistere spreken dat vorware:
De swarte heft alle de hitte gar.
De meistere willen[1]) dat vor wis,
De kulde bi der[2]) witte allent is.
Bi deme love unde bi deme roke[3])
[De] complexien an deme boke soke.
Den bom prove bi siner vrucht,
Also de mans bi er[4]) tucht.
Welker vrucht smaket best,
Mit scharpheit dat is mest.
De complexien an deme crude
De ma[ch]stu an deme roke duden,
An den bomen ok bi den bladen,
An deme smake unde bi deme sade.
De meister spreken dat ok also:
De scharpe smak heft de hitte io.
De meister spreken, dat io[5]) vaken
De kulde is bi den dannen smake.
Gi en achten desser materien nicht
Umme dat[6]) wil ik er don afplicht.

Sint de veer elemente bracht
Nu an den lichamme so bedacht,
Dat dar de complexcien van komen,
Dede creatur heft genomen,
An der complexcien so gemenget
Got schepper ein sele uth indrenget.
Alsus heft id nu allent sele wis,
Dat dar levet[7]) unde vruchtbar is.
Wat van den elementen nemet vodinge,
Deme god ene zele gevet.
Des schaltu di nicht sere schamen, [Bl. 162]
De sele heft drierhande namen.
De ene is geheten vegetiva,
De ander is geheten sensitiva,
Intellectiva is geheten de dorde
Unde beslut der anderen sele veerde.
Vegetativa is an deme bome,
An grase unde an crude some.

[1]) *l.* weten? — [2]) den — [3]) grote — [4]) mane bi siner — [5]) so — [6]) dar — [7]) louet.

Alle dusse sele nu iodoch levet,
Mit vodinge crude, gras strevet.
Des[1]) deres sele sensitiva[2]) sik weget
Mit vodinge, also ok de vogele levet,
Also levet de worm an der erden.
De vis heft ok de sulven verde.
Intellectiva des minschen sele vorsteit,
Boven alle crefte se[3]) ok geit.
Mit der minsheit heft se des tovoren
Dat den anderen is nicht angeboren[4]).
Des minschen sele nicht en stervet,
De anderen twe gans vordervet
Mit deme lichamme, wan he[5]) vorgeit,
Des minschen sele doch ewich steit.
Wultu weten, wat des minschen sele is,
Aristoteles sprickt dat vor wis
An den anderen boken de anima.
Merk nu, wo dar geschreven sta.
De sele is ein werkende dat,
Des minschen levent an walt hat
Mit alle sinen naturliken leden
Unde mit alle sinen creften dar mede.
Wultu nu weten, wat is de[r] sele dat,
So horestu wo der sinne lop noch gad.
Wat de dancke dar heft gedacht,
Dat en wert nicht vullenbracht,
De sele geve vulbort den sinnen,
So mach de sin ene dat gewinnen.
Kumpt des dancken sin mit willen vort,
So wert der sele dat denne behort.
Westu, war nu si der sele walt?
An des lichammes blode mennichvalt,
An dem blode is der nature hette,
An der hette sint denne ere krefte,
An den creften sint denne digesten,
An den digesten is denne de sele.
Dusse materie is ovel to beholdende,
Ere lenge, dupe nimpt nenen ende.

Luna mach wol heten de mane
Mercurius is geheten de middeler
Venus mach wol heten de vriger
Sol is rechte geheten de somer
Mars is geheten de dinger
Jupiter is geheten de dover [*al.* douwer] [Bl. 163]
Saturnus is geheten de sater.

[1]) Desses — [2]) sentatiua — [3]) sele — [4]) angebaren — [5]) se.

Dat veerde bok aldus angeit, [Bl. 167]
Wo de minsche sine suntheit
Beware mit eten unde mit drinken,
Mit slapen, mit waken,
Mit deme bade, mit der sele toval
Unde wan he aderen laten schal
Unde wan he bi sines lives not
Suveringe neme edder late nein blot.
Alle morgen schaltu kemmen dik,
Darvan din bragen vorlustiget sik.
Ein clene vorgha di, er du etest,
Dar mede du dine lust upweckest.
Na diner kost ene stunt schaltu stan,
Er du hefst willen slapen gan.
Wen du hefst den vlotesnuven,
So en spele nicht mit dem leven duven,
Du schalt [ok] nicht baden edder laten,
Oftu mennige suke willest haten.
Nen man an dussen boke mi vorkere,
Dat ik unschemeliken spreke mine lere.
Schal ik alle dingk rechte uth vinden,
So en mach ik id nicht bat bewinden.
Wan dine mage is vullen vul geladen,
So en schaltu nicht leven edder baden;
Dine kost si vordouwet wol,
So wert din licham lustheit vul.
Sachte s[tr]ede, leve stede, dat du machst,
Unde hebbe nene overvlotige kost.
Set bi tiden, wan di lust seth to,
Unde boven dine lust nicht en do!
Twier edder drier hande spise
Is sunder geten dan menniger wise.
Vortie ethen, drinken mit diner lust
Lever, er du di vullest to diner brust.
Eth mer des morgens samerdages,
Eth mer to der nacht winterdages.
Tohant nicht spele mit der minne,
Ofte ik dat also rechte besinne.
De leve minne is ein selsen dingk,
De aller werlde lust bedwinget.
Is he lustich mit der rechten mathe,

IV, 1 ff. *Die in den ersten Versen in Aussicht gestellten Vorschriften folgen später nicht, der Text dieses Buches muss also nicht vollständig überliefert sein* — 3. 4. *vergl. zu Buch I, 80. 81* — 5. bode — 8. Mit suueringe — 19. man my an — 23. vul] wol — 29. dyn — 35. Des morgens samerdages eth mer wen des auendes — 36. Winterdages eth mer to der nacht.

Digitized by Google

So wert der leve[n] minne hate.
Wert de minne mit lusten ovet,
Se salwet, oldet, suket, dat provet,
To mathe levet hettet unde sterket,
Ere overmathe sere hettet unde vorswerket.
We der leve[n] minne nicht en had,
De vettet edder quinen swinde gad.
Ik dor er nicht neger spreken
De de minne heft under der deken vorslapen.
Schal he nicht met er konen
Ofte se gerne wil vruchtbar bliven.
Lust ane wedderlust wat helpet dat?
Na deme slape is beter sin gemagk.
Samers dages holt den sulven lop,
Doch wert di grot lust, gelt de kop.
Eya, dat was gud, do men des plach!
Wen di hungert, so is id middach.
Vorgevet my, ik sprak alto vlot, [Bl. 168]
Ik wolde ju grunden alle dingk bi not.
Ik geve umme ein bok nicht ein stro,
Sin ende [en] were gemelich unde vro.
Mester Katho leret unvorborgen,
By stunden menge vroude de[n] sorgen.
Gode lof, dat dyt bok is vullenbracht,
Mannigen minsschen to salden bedacht!
Des hebbe ik allen dingen craft vunden,
Myt korten worden an enen hop wunden.
Mester Everhard uth van Wampen,
(Got late bernen sine lampen
Ewigen myt dem wysen unvorgoten!)
Der naturen spigel heft he gesloten
An Sweden na godes bort M jar
Drehundert viff unde twintich vorwar.

Explicit speculum nature.

---

42. *Vor diesem Verse scheinen einige Verse zu fehlen* — 44. saluet — 46. vorswerket] dar stokket. *Vgl. Bl. 158* Wan du kulde suke suveren wult Ein kleine galligans dar to don scholt Dat hettet den magen unde sterket Der lozeden krude bosbet vorswerket — 47. mynne in — 49—53 *sind unverständlich* — 64. mennige *vgl. Catonis dist. III, 7 Interpone tuis interdum gaudia curis* — 71. unvorgaten — 72. geslaten.

BERLIN. Wilh. Seelmann.

Digitized by Google

Fragment eines Totentanzes.

Ein noch unbekanntes Totentanzfragment aus dem 15. Jahrhundert befindet sich als Ms. germ. fol. 735 im Besitze der Königlichen Bibliothek in Berlin. Dasselbe besteht aus einem einseitig bemalten und beschriebenen Stück Pergament, auf welchem vier Figuren von 11,7 cm Höhe erhalten sind, zweimal der Tod, eine Bohle oder einen Sargdeckel tragend, ein Arbeiter mit kurzem grauen, ein Junker mit etwas längerem bis über die Knie reichenden roten Rocke. Unter jeder Figur stehen die ihr zugehörenden Verse. Reste einer voraufgehenden Figur und einer folgenden (des Todes), sowie die End- und Anfangsbuchstaben von Schriftzeilen sind noch erkennbar.

Von dem erhaltenen Bruchstück sind offenbar links und rechts Stücke weggeschnitten worden. Das Stück Pergament, von welchem es ein Teil ist, muss in seiner Vollständigkeit eine Grösse gehabt haben, welche die Möglichkeit ausschliesst, dass es zu einer Buchhandschrift gehört habe. Bei der rohen Ausführung, welche die Zeichnung zeigt, wird man vermuten müssen, dass sie nicht selbst Zweck des Zeichners war, sondern dass sie als Skizze eines monumentalen Totentanzes, der für irgend eine Kirche beabsichtigt war, hat dienen sollen.

In dem nachfolgenden Abdrucke des Textes sind die Verse, welche im Originale nicht abgesetzt sind, in besonderen Zeilen, die nicht mit Sicherheit oder gar nicht mehr lesbaren Buchstaben durch cursiven Satz, die schon in der Handschrift fehlenden in Klammern wiedergegeben. Die Auslassungen des Schreibers oder Zeichners (vgl. Vs. 8 und 24) zeigen, wie wenig Sorgfalt er auf seine Skizze verwendet hat.

Zeit und Heimat desselben lassen sich feststellen. Die Form *ghet* Vs. 11 und der Reim *entflên : stên* Vs. 10. 12 weisen in Verbindung mit der Form *eyn* für *en* Vs. 32 auf das letzte Viertel des 15. Jahrh. und das südliche mik-Gebiet oder das südliche Westfalen.

Der Text zeigt keine Abhängigkeit von irgend einem der sonst bekannten deutschen Totentanztexte, dagegen stimmt er wörtlich — das einzige Beispiel dieser Art in Deutschland — mit der französischen Dance macabre*).

*) Zur Vergleichung mögen hier die entsprechenden Stücke der Dance macabre folgen:

Le Mort

Laboureur qui en soing et painne
Avez vescu tout vostre temps
Morir fault cest chose certainne
Reculler my vault ne contens.
De mort deves estres contens
Car de grant soussy vous delivre
Approchez vous ie vous actens:
Folz est qui cuide tousiours vivre.

Le Laboureur

La mort ay souhaite souvent
Mais volentier ie la fuisse
Jamasse mieulx feist pluye on vent
Estre es vignes ou ie fouisse
Encore plus grant plaisir y prisse
Car ie pers de peur tout propos
Or nest — il qui de ce pas ysse:
Au monde na point de repos.

Digitized by Google

de dot
arbeyder de in groter pyne
hebbet geleuet yuwe tijd
. . . . *des*e stunde be*y* . . de to syne
to steruenne dar gy yuwes lones seker syn
volghet nu sunder beyden
gy moten steruen van stunt
den rechten wech wech wyl ik yu leyden
wente he is [mi wol kunt]
de greuer
den dot hebbe yk wunschet vele
wente *ek* wolde gherne *der* werlde entflen
yt ghet hir nu vth de*m* spele
wer krafft[t] eder macht by my kan steyn
nemant kan mi helpen in dessen saken
de dot heuet my gegrepen
her got wat schal yk maken
he wyl myt my henne *slepen.*
de dot
komet here vrissch junchere
de van elken danse wet de kẽre
den sp*eer* drege gy nummer me[re]
van hijr scheyde[n] dat dot yu swere
sprinck hir an dessen dans
gy motten steruen wnde vorlaten
alde werlde spel vroude al gans
alle dynck hebben schal
junchere
ach lat wat schal ik nu maken
de dot heuet my vangen vast
dat yk den dot mot smaken
dat ys mynem herten sware last
bedenket de zele de wyle gy leuet
vp den licham nummer mere
de licham wert da*t* he wezen heuet
de zele eyn steruet nummer mere.

BERLIN. W. Seelmann.

Le Mort
Avances vous gent escuier
Qui saves de dancer les tours
Lance porties et escu hier
Et huy vous finires vos iours
Il nest rien qui ne prengne cours
Dancez, et pensez de suir
Vous ne poves avoir secours
Il nest qui mort puisse fuir.

Lescuier
Puisque mort me tient en ses lacs
Au moins que ie puisse un mot dire
Adieu deduis, adieu solas
Adieu dames, plus ne puis rire.
Pensez de lame, qui desire
Repos, ne vous chaille plus tant.
Du corps qui tous les iours empire
Tous fault morir on ne scet quant.

Klosterallegorie.

'Wolfenbüttler Handschrift (367 Helmst. — v. Heinemanns Handschriftenverzeichnis Nr. 402. S. 297 ff.). Nicht zwei Gedichte, wie v. Heinemann angiebt, sondern nur eins. Die erste Seite enthält den Schluss, die zweite das Mittelstück, die dritte den Anfang des Gedichts. Die Seiten sind zweispaltig geschrieben, rothe Buchstaben über den Spalten (a—f) zeigen die richtige Ordnung des Gedichts an.' Abschrift von diesem wie von den nachfolgenden Stücken schickte mir auf meinen Wunsch Dr. Paul Zimmermann.

Ik hebbe ghedacht en klosterlyn, [17a]
dat mot an dem herten syn.
dar scal en convent wesen
van werden vrowen ut ghelesen.
caritas het de *abbatissa*,
discrecio de *priorissa*.
fides de bewaret de bŏke,
spes de teppet unde henget de dŏke.
castitas des schattes pleget,
mundicia dat gerwet gevet.
dat kŏr is *contemplacio*,
de sankmeystersche is *oracio:*
spiritualis leticia
singet der vil gherne na.
dat slaphus het *quies mentis*,
disciplina dar ynne meystersche is.
dat reventer is *sacra scriptura:*
de vrowen komen alle dar na.
lectio is de drostynne:
vil mennich richte bringet se ynne.
de kokene is *exposicio*,
moralitas de koket yo.
humilitas de schottelen waschen wil,
dat is ere vroude unde herten spil.
allegoria schenket den wyn,
devocio is de kelleryn.
dat gasthus is *collacio*,
misericordia denet dar yo.
dat capittelhus *synderesis*,
justicia dar dat recht ys.

8 etc. *Hs.* vñ — 9. *Hs.* de schattes.

scal men dar de lectien lezen,
so mot dar *paciencia* wesen.
confessio dat kloster veghet,
contricio dar waters pleget.
meditatio het de vmmeghank,
den besorget *veritas* ane wank
mitt eren waren worten:
timor slut de porten.
wen godes denst is ghedan, [17b]
so scolen de vrowen to capittel ghan.
vrowe *caritas* de mynne,
discrecio de pryorinne,
de twe dat capittel halden,
wente se scholen erer aller walden.
de vrowen alle sitten ghan
nach erem orden al sunder wan.
humilitas sprak erst ere schult
umme ere broke unde vngedult.
se moste ut besiden ghan,
dat de anderen ere schult mochten vorstan.
dar vragede *caritas* de vrowen alle,
wat en an ere misvalle.
se spreken alle 'nichtes nicht'.
'nen' sprak *mundicia*, 'my schelt ycht.
se ys odmodich nach erem namen,
des en darf se sik nicht scamen:
iodoch mit erer odmodicheit
uneret se de reynicheit.
ere mantel ys unreyne unde de rok also,
ere hovet noch swarter wan en scho,
unde ere kledere stinken alle:
weme mach dat wol bevallen?'
caritas sprak 'ik han dy wol vornomen,
nu lat se wedder in komen'.
do *humilitas* hadde bote entfan,
do moste de reynicheit ok vtgan:
men vragede en al ghemeynen,
oft se icht wisten van der reynen.
'ja', sprak *humilitas*,
'se is reyner unde pleget das,
dat se ere reynicheit
velschet mit der nutticheit.
to prise settet se ere want,
ere rise unde gordelbant,
dat sci . . . . . rwelt fyn
d . . . . . haget in erem syn,
unde heft ok yo de sede, [16c]

Digitized by Google

dar de homot lopet mede'.
do *mundicia* ere bote entfynk,
misericordia dar na ut ghynk:
men vragede, oft men icht van er wiste.
de susteren spreken al dat beste
unde dat se were ere trosterinne.
do sprak *justicia* mit synne
'se volget der barmhertícheit alzo vele
an allen tiden unde allen spelen.
se scolde sunde straffen unde vordriven,
wolde se mit ghode blyven.
we so den sunden wil volbort gheven,
de mot dicke sunder god leven'.
do *misericordia* ere bote nam,
justicia do ok moste utgan:
dar vragede men umme ere,
oft se ane broke were.
'nen', sprak do *misericordia*,
'vil rechte hẽt se *justicia:*
se ys so rechte nach erem namen,
unde bedrovet uns dicke allensamen.
se wil des dinges so vele bewaren
unde mochte doch des wol wat besparen.
we wil vele spreken wat he sût
beyde stille vnde over lud,
de maket undult mit synen synnen
unde brecket dar ane de ware mynne.
wolde se unse priorissen *discrecio* bi sik han,
se lete dikke er scheldent stan'.
do *iusticia* hadde bote entfangen,
do qwam *oracio* in gheghangen:
der engaf men nene schult,
de vrowen weren er alle holt,
wente se de bedroveden trostet sunder wan.
dar na moste *spiritualis leticia* utgan.
dar vragede *caritas* umme *mere*,
oft se ane broke were.
'nen', sprak do *oracio*, [16a]
'se heft my den sank so ho.
wer wil lude singen,
de mot ydel werden bynnen ynne.
cruse stempnen unde krus gelat
den was ik ie van herten hat,
unde *dissolucio* in deme kore
merket mennigen alse enen doren'.

---

83. *Hs.* erer — 113. vñ ....

do desse vrowe ere bote entfynk,
vor *paciencia* do utghynk:
dar vragede men to den stunden,
oft an er icht arges were vunden.
'ja', sprak *veritas*, 'se duldet vele
boses spottes unde ydel spele:
warheit unde logene gelt er allen.
men scal logene stillen unde warheit gen'.
do *paciencia* ere bote hadde dan,
do scholde de warheyt vore gan:
dar wart ghevraget an den stunden,
oft men wandel an er vunde.
paciencia sprak 'se heft den namen der warheit,
unde dat kumpt er dicke in arbeyt.
wer wyl de warheit alto vele spreken,
de gift ortsake hovendes unde steken.
swer wil spreken al dat sin herte draget,
dem wert dicke de herberge vorsaget.
est veritas vite doctrine iusticieque;
primam semper habe, duo propter scandala linque.
dat sprikt: en gud levent scalt du han
unde de anderen bewilen by siden gan'.
do *veritas* ere bote dar na nam,
obediencia moste do vortgan,
unde men vragede so vort,
oft broke an er were ghehort.
paupertas sprak 'se is horsam genant
unde holt den horsam in der hant.
se wil doch eres willen wesen,
des ik doch nicht han ghelesen.
dat er behaget, dat deit se gerne:
wat er misvolt, dem is se verne.
se scolde doch io den wilkor gheven
erem prelaten, wolde se leven.
obediencia is myn suster dar an,
dat se nicht eghens scal han. [16a]
so dan horsam de was ye
seliger unde beter wan *victime*'.
do *obediencia* wedder komen was,
do ghink ut *paupertas*.
'nu segget alle sunder wan,
hat se ok wol missedan?'
'ja', sprak *obediencia*,
'ik han gheprovet gar na.
is er egen scat bewilen leyt,

125. vragedem to — 126. oft] icht.

so wil se doch in der menheyt
nene brake dulden.
ach vrowe, by jůwen hulden
men scal sik menniges dinges weren,
des rike lude wol moten enberen,
unde holde den armot recht na dem namen:
des rades derf sik nement scamen'.
paupertas hadde ere bote entfan:
castitas scolde do ut gan.
'wete gi icht van der vrowen,
dat saget alle mit nowen trůwen'.
disciplina sprak 'kuschet ys er lef,
doch heft se vil mennighen def:
dar is *timor* ok schuldich an,
wente se let io de dore open stan.
castitas maket des sulven vele
mit collacien unde ydelem spele.
vruwen kosent unde lichverdicheit
velschet sere de kuscheit.
wer der kuscheit scat wil halden,
de mot sere syner synne walden.'
castitas ere bote nam:
do was *disciplina* ok ut gan.
do spreken al de vrowen,
dat se wol mochte rowen,
wente se yo sik drukket sere
in allen steden wor se were.
dar na moste *spes* ut gan,
dar af *fides* ere rede nam.
'nu manet se, leve vrowe myn,
dat se ere ghelfwort late syn.
se sprikt, se sy vor gode rik: [16b]
er is doch harde yamerlik,
dat dar nement wisheit hat,
de wile sin levent hiir stat'.
alse *spes* de bote nam,
do moste *fides* besyden gan.
'nu spreket, vrowen, sunder wan,
heft *fides* icht ovels ghedan?'
spes sprak '*caritas*, leve vrowe myn,
dat gi yummer zalich motet syn,
fides bewerret sik dicke so lichte
mit mennigher hande dichte.
se wil vele disputeren
unde boven sik noch mer proberen,

---

193. drukker — 208. motet *fehlt.*

unde dar umme scole alle gy
stede unde vast blyven by.
we wil santkorne tellen unde water meten,
de mot godes dicke vorgheten'.
dit capittel heft ende nomen:
timor moste do vore komen.
deme wart dar schult gegeven
umme ere vil unrechte levent,
dat se de dǒre nicht enslete
unde io vrommede geste inlete,
de dar brachten bose meren,
dar af de vrowen drovich weren.
'ja', sprak vrowe *caritas*,
'*timor domini*, plegest du das,
dat schalt du gantsliken lan
unde gode to hulpe han,
de uns losede ut aller not
unde dorch uns leet den bitteren dot'.
wer desse wort kan grunden bat,
dat is al sunder mynen hat.

221. de *fehlt.*

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Zwei niederdeutsche Hymnen.

Aus der Wolfenbüttler Handschrift Helmst. 442 (15. Jahrh.: Heinemann Nr. 477, Bd. 1, S. 443).

1.

De laude dei. [3a]

Ymnus cum nota de Christo pro suis septem principalibus.

Christus ys uns gheboren al recht:
des schulle wy uns alle vrauwen.
he brenghet myd sek dat clare lecht
tho vroliken rauwen.
de gyf uns, o god here!

Grates nunc omnes reddamus domino etc. consueto modo. Grates nunc omnes reddamus domino deo, qui sua vita sacrata nostram instruxit contra dyabolicam astutiam.

Christus heft hir gheleret nicht langhe:
dat sulve was oem albanghe.
he heft uns ghelert den rechten wech,
in den hymmel dat stech.
dar voere uns hen, o here!

Digitized by Google

Grates etc. qui sua morte amara nos etc.
Christus ys vor uns alle ghestorven,
dat wy ewych leven.
he ys an synem lyve vordorven,
dat wy nycht beven.
15 make uns sunt, o here!

Grates etc. qui sua resurrexione nos liberavit etc.
Christus ys weder levendich gheworden
an deme dridden dache:
dat ys vorkundighet van suden in norden
myd grothem behache.
20 help uns up, o here!

Grates etc. qui sua ascensione nos liberavit etc.
Christus ys in den hymmel ghevaren
myd synen hilghen vif naren:
he sande uns weder synen hylghen gheyst
tho troeste alder meyst.
25 vorlath uns nicht, o here!

Hinc oportet ut canamus cum angelis 'gloria in excelsis'.
Christus kumpt weder openbar [2b]
uthen hymmel an dusse erden:
he wel uns richten alle vorwar
myd wunderliken gheverden.
30 vorschone uns, o god here!

Christus sprikt uns allen tho:
'koemet unde ghaet van hure;
ik sluthe na ju vast allen tho
myd ewygher vure.
35 koemet unde ghaed snel yn'.

---

29. *Hs.* wunderken.

2.

De laude dei. [3b]

Ymnus cum nota de tripudiis matris Christi.
Goddes soene wolde mynsche werden
van eyner juncvrowen umme uns up erden
myd nyen gheverden.
Des vrowe dy, juncvrowe, vrolik vro:
5 benedicamus domino.

God sande synen edelen boeden uth
dy tho werden syn moeder unde bruth
unsen allen guth.
Des vrowe dy etc.

Dyn vulbord nam de boede ghar snel:
in dyn licham godmynsche eyn kyndeken vel
unsen allen wel.
Des vrowe dy etc.

Dat kyndelin ys gheboren sunder pyn,
dat wy scholden werden alle fyn
utherkoeren syn.
Des vrowe dy etc.

Dat kyndelyn ys eyn man gheworden
alweldich van suden osten in norden:
de doeden oen horden.
Des vrowe dy etc.

He ys ghestorven unde weder up ghestaen:
dar van wy alle vroude entfaen,
dem doede entghaen.
Des vrowe dy etc.

He ys ghesteghen in den hymmel ghans hoch:
syn vaeder gaf oem syn ghevoch
uns allen ghenoch.
Des vrowe dy etc.

Syne moeder heft he naghehalt,
myd ewygher leve by sik ghepalt,
gans sere ghenalt.
Des vrowe dy etc.

Se hebben unse stede al wol bereth.
salich ys de mynsche de se nicht vorleth,
syn ynnyghe ghebeth.
Des vrowe dy, salighe, vrolik vro:
benedicamus domino.

---

10. *Hs.* wlbord.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Sündenklage eines Verstorbenen.

In der Wolfenbüttler Handschrift 389 Helmst. (v. Heinemanns Handschriftenverzeichniss Nr. 424 S. 311), steht auf der Innenseite der hinteren Einbanddecke*), auf einem eingeklebten Papierblatte, dessen obere Hälfte fehlt, das nachfolgende Fragment eines in vierzeiligen Strophen abgefassten Gedichtes, worin ein Gestorbener den Lebenden sein sündhaftes Leben klagt. Die Strophenabteilung ist nicht bezeichnet. Das Blatt ist zweispaltig beschrieben; die Schrift hat sehr gelitten, manche Stellen sind unleserlich. — Cursiv gedrucktes ist Ergänzung.

dar umme de pine vullentig . . .
my wert ummer mer ghegeven.

Myne hende und vote deden sunde
teghen de gotliken ee:
myn herte und sunde weren vrunde,
dat deme mynschen temede nŷ.

Nu merket rechte mynen tempel,
de mik senket an de grunt.
ek bin juk eyn bilde unde eyn stempel,
de werld mik velschliken heft gewunt.

De nicht nu wedder keren wil
to ruwen umme de sunde sin,
de komen an dat sulve tzel,
dat ewyghe vur, dar ik bin.

Nu ruwet juk, dat ys myn rad,
sint dat gy hebben tiid ghenoch,
unde waket er wen et werde to spad,
dat juk nicht kome weynes vluch.

Neyn minsche nu noh ny besach
myne pine, wu se sy ghestalt.

*) Auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels steht ausser den bei Heinemann angegebenen Sprüchen noch:

Myme herten ist bange
wente ich ben gefangen
dat wer my keyn pin
mochte ich er liff sin.

1. *wohl* vullentiglike — 10. *Hs.* gewut — 14. *Hs.* wur — 18. wives? wewes?

ere engestliken . .
va . . . . den wert ghespre . . .
yn des hoghesten richters tiid (?)
dar mede . . bosheit wert ge . . . .
god h . . . . . .

Ek was yo der sunde ein d . . . .
goddes hadde ik neynen ru*ch:*
dar en yeghen heft de strenge . . .
mek mer gegheven . . . . . .

Se sint gar swart gelik den kolen,
de yuk lif unde sele vorraden,
wen ik groten yamer dolen,
mut ymmer in den hellen braden.

Su evene wu ik bin gestalt
dorch der sundighen bosheit krich!
sta up van sunden, slape balt
unde ga to ruwen, dat ys vor dich.

Deme hellevure bin ik gegheven:
o we *wat* scholde ik yo *geboren!*
dorch myn sundighe leven
bin ik nu unde ymmer mere v*orloren.*

38. *Hs.* hellewure.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Lateinisch-niederdeutsches Gedicht.

Nachstehendes Gedicht aus der Wolfenbüttler Handschrift Helmst. 414 (Bl. 1, 15. Jahrh.: Heinemann Nr. 449, Bd. 1, S. 324), gehört der lateinisch-deutschen Mischpoesie an, von welcher Hoffmann in seinem Schriftchen 'In dulci jubilo' zahlreiche Proben gegeben. Ganz ähnlich beginnt ein im Weim. Jahrbuch 6, 51 gedrucktes *Venite ir lieben gesellen one sorgen* (vgl. Goedekes Grundriss 2^2, 35; Wellers Annalen I, 231. 259), und das Lied einer Wiener Handschrift (Nr. 4558), das in Graffs Diutiska 3, 166 f und bei Hoffmann a. a. O. 81 f. gedruckt ist. Mehrere ungedruckte ober- und mitteldeutsche lasse ich hier bei Seite.

Venite, myne gesellen, *et audite:* [1b]
proponam vobis mynes hertzen grunt,
unde lat uns confabuleren *absque lite*,
videtur bonum hoc to desser stunt.

3. unde] v' *Hs.*

Digitized by Google

Mirandum satis quare
de werlt is kives vul.
dorste ek dat spreken *absque male stare*,
my dunket, de lude *in orbe* de syn dul.

Verumptamen in mundo
schut sunder sake nicht:
god richtet recht *in seculo rotundo*,
my care socie, my care socie, des wes bericht.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Johannes Rediger,
ein Dichter des 16. Jahrhunderts.

In der Hamburger Stadtbibliothek befindet sich der Einzeldruck eines geistlichen Liedes, dessen Verfasser ein bisher unbekannter Dichter Johannes Rediger aus Minden ist. Dieser Druck besteht aus vier Blättern oder einem Bogen in Quarto; die Blätter sind nicht paginiert, das zweite ist signiert Aij. Der Titel lautet:

Des Könings vnd | Propheten Dauids 33. Psalm, in | ein nye Ledt gestellet, | Dorch | Johannem Rediger van | Minden. | Vnde syn dorch densüluen, de Ersa- | men Wolwysen Heren, de Börger- | meister vnd Råth der löffliken Stadt | Tunderen, vnde de samptliken ere | Mitbörger dar mit denstlik | vorehret. | Idt wert gesungen vp de wyse des | Christliken Loffgesanges. | Allein Godt in der höge sy Ehr. | Schleszwig. (Ohne Angabe von Verleger, Drucker und Jahr.)

Bl. 1ᵇ enthält ein doppeltes Motto gegen etwaige schmähsüchtige Kritiker.

In Zoilum.

Prouerb: 10.
Parturit os castum diuinae semina frugis,
Futilis haec calcans perdere lingua solet.
AEgid: Syneg:*)

Et noſtros ſpurcet si bestia saeva labores,
Quid nocet? indomito bestia corde furit.
J. R.

Von Bl. 2ᵃ bis 3ᵃ folgt eine Dedication „den Achtbarn Ersamen Wolwysen Heren, Börgermeister vnde Radesuorwanten, der löffliken Stadt Tundern, sinen besündern grothgünstigen Heren, vnde stedes

*) Aegidius Synegorus aus Limburg war um die Mitte des 16. Jhs. Lehrer am Gymnasium zu Düsseldorf. Er bearbeitete die Proverbia Salomonis in lateinischen elegischen Versen.

geleueden Fründen in Christo". „Negest erbedinge mögelikes denstes, geue ick juwer Ersamen Wyszheit van wegen juwer Leue vnde Gunst, my jeder tydt ertöget, fründtlick tho vornemen, Wo dat ick etlike miner nyen Geistliken Gedichte tho Publiceren vnde in den Druck tho vorschaffen bedacht. Vnde wowol hyrinne mine vnuormögenheit befindtlick, so js dennoch an mine besünder geleueden Heren vnde guden Fründe (vnder welckeren juwe Achtbar Gunste nicht de geringsten erachtet) myn gewisse Thouorsicht, se werden darinne minen flyth vnde denst, na Christlikem gebör, erkennen, (Bl. 2b) vnde sodanem minem gedachten vörhebben, edder vörgenamen Godtsaligen Wercke, in gunsten geneget vnde beförderlick syn.

Vnde dat myn denst vnde willige gemöte an juwe Achtbar Wyszheit, vnde an de Erhafftigen, samptliken juwer Stadt Mitbörger vnde Inwaner, warhafftich mochte gespört vnde befunden werden, Darümb hebbe ik dith jegenwardige Gedichte in de ordeninge der anderen, tho juwer Ersamheit vnde der gantzen Börgerschop löffliker vnde ewiger gedechtenisse, doch vörnemlick tho laue vnde pryse der Gödtliken Gnade, voruatet vnde mede ingestellet"

Er schliesst seine Widmung auf Bl. 3a: „Juwe Ersame Wyszheit werden, na vngetwyueldem minem vorhapen, disse mine denstliken Erbedinge, gütlick vormercken, erkennen vnde annemen.

Ick byn na vormöge Jw. Achtbar Gunste tho gehorsamen stedes willich, Vnd do Jw. Ersamheit, sampt allen Juwer Stadt heimgeseten, dem Allmechtigen, Barmhertigen Gade, in gelücklike, rowsame Beschüttinge Lyues vnd Leuendes, Ehr vnd Gudes, van Herten beuelen. Datum, Anno Christi 1587. Philippi Jacobi (= 1. Mai). J. R. M."

Bl. 3b:

De Dre vnde Dörtigste Psalm,
in ein Nye Ledt voruatet.

Wert gesungen vp de Wyse, Allein
Godt in der höge sy Ehr.

Distichon.

Laude Deum fumma merito celebramus ouantes,
Nomen vbi et Dauid Numinis ipse canat.

DEN HEren, vnse Gerechticheit,*)
wy hoge prysn vnd ehren;
Wy möten alltydt syn bereidt,
vor em tho iubileren.
Synr Gnad wy dancken ån vnderlath,
de wunderbar, Krafft, Helt vnd Rath,
sy gelauet tho ewigen tyden.
2. BORger vnd Hussgenaten syn,
ock in des Hemmels Throne,

*) Im Original sind die einzelnen Verse innerhalb der Strophen nicht abgesetzt, sondern nur durch Komma getrennt; wo ein stärkeres Interpunktionszeichen stehen sollte, folgt ein grosser Anfangsbuchstabe.

Digitized by Google

welcker anth end ane valschen schyn,
Gads Wordt bewaren schone,
In Gödtliker Gnad dat Wordt so rein
erholdt vnd vöret syn Gemein,
dar ys Recht vnd Gerichte.

3. GERN wil in vnser truricheit
de HEre tho vns kamen,
de Hemmel dorch syn Wort besteit,
he holdt dat Meer thosamen:
So wil (Bl. 4ᵃ) ock syn Gödtlike Wordt
syn vnse Thoflucht, vnse Horth,
vns vörn tho ewiger fröwde.

4 THO aller tydt jdt moth gescheen,
wat Gades Wordt vormeldet,
dar moth jdt stån groth vnd kleen,
de Heyden darümb scheldet,
Wo ere gedanken nichtes syn,
went er Rath js ein valscher schyn,
Gads Rath bringt heyl*) mit pryse.

5. THO Nemand wyl dyn Herte kehrn,
den tho dem HErn alleine,
vnd willest sine wege lehrn,
blyuen in synr Gemeine.
Went dat Volck, des de HErr (lies: Heer?) ein Godt js,
ein Erue des Hemmels js gewisz,
vnd dem kan nemandt schaden.

6. DE Ryke Godt noch steds bereit
vam Hemmel süth vp Erden;
He kendt vnd weth, wo jdt thogeith
vnd wat hyr wil noch werden.
Vor em nicht helpt des Könings macht,
eines Resen gewaldt he weinich acht,
Rosse mögn ock dy nicht redden.

7. IN Truwen leret vnse Godt
dorch syn Wordt syn Gesinde,
wol em hyr klaget sine noth,
wo de schütz by em finde.
He wil vnse Heylandt syn allein,
van Sünden he vns maket rein,
dat wy nicht werdn vorlaren.

(Bl. 4ᵇ) 8. GEschüdt**), wy syn mit leyde vast
als mit dem Dodt vmbgeuen,
so wil he syn dar by der Last,
wil jümmer vor vns streuen.

---

*) 'bringt heyl' ist durchstrichen und dafür in alter Handschrift 'geidt hoch' an den Rand gesetzt, vielleicht von dem Verfasser selbst.

**) wenn es geschieht, dass.

Digitized by Google

He vns erlöset van Hell vnd Dodt
vnd stillet vnsen angst vnd noth,
dorch en wy ewich leuen.

9. MENN schall de hilligen Gnad des HErn
vnd syn Wordt recht bekennen,
syn Loff mit högstem flyte vormehrn:
Wy vnse Schildt en nennen.
Ach vnse Godt van Hemmelryck,
help vnd bewahr vns ewichlick!
Dy allein wy vortrüwen.

Den Schluss macht ein, J. R. unterzeichnetes Octostichon, Cantilenae huic obiter additum, in welchem zum Lobe Gottes als einer segenbringenden Pflichterfüllung aufgefordert wird und solche Lobgesänge, und damit auch der vorhergehende, gegen unbillige Tadeler in Schutz genommen werden. Diese Distichen lauten:

SVmma perpetuo celebremus laude Tonantem,
Sacro quod monuit carmine Psalmographus.
Cernimus omnipotens quanta pietate ministret
Omnia, quare omni est dignus honore, Pater.
Aequus non igitur cenfor cito cantica fpernet,
Vitae quae refonant fancta trophaea Ducis
Crede, tui ingenij est is fructus summus habendus,
Vtilis in laudem si potes effe Dei.

Der Verfasser Johannes Rediger war nach Jensen, Versuch einer kirchl. Statistik des Herzogth. Schleswig, II (1841), S. 535, von 1569 bis zu seinem Tode 1591 Pastor zu Klanxbüll, einem etwa zwei Meilen südwestlich von Tondern am Haff gelegenen nordfriesischen Dorfe. Jensen nennt ihn abweichend Redinger. Das Kirchspiel Klanxbüll ist sehr klein und das Einkommen daher nur mässig, so dass dem Dichter die Herausgabe seiner Gesänge ohne Unterstützung wohl unmöglich fallen mochte, wie er das auch in der Dedication deutlich kund giebt. Darum wendet er sich an Rath und Bürgerschaft der Stadt Tondern mit einem Appell an ihr Wohlwollen für ihn und ihr Interesse für solche Poesie und legt ihnen zur Beurtheilung eine dieser Dichtungen gedruckt vor, in der durch die Anfangsworte der neun Strophen, „Den Borgern tho Tonder int gemen(n)“ d. h. den Bürgern zu Tondern insgesamt, die Widmung wiederholt ist. Er hatte sich aber die Zeit schlecht gewählt, denn vor sechs Jahren war fast die ganze Stadt, 300 Häuser und das Rathhaus, durch einen Brand in Asche gelegt; s. Carstens in den Nordalbingischen Studien, IV (1847), S. 117. So werden die Tonderer, abgesehen davon, ob ihnen die etwas mässige Poesie gefallen haben mag, ausser Stande gewesen sein, für eine litterarische Unternehmung Geld auszuwerfen. Und da von einer Gesamtausgabe der geistlichen Gedichte Rediger's keine Kunde noch Spur überliefert ist, so muss man wohl annehmen, dass sie nie erschienen sei. Möglich ist, dass das Manuscript sich im Kirchenarchive zu Klanxbüll erhalten hat.

Digitized by Google

Für die Sprachverhältnisse im damaligen Tondern ist der Versuch des Verfassers, die Bürger dieser Stadt für sein Unternehmen zu gewinnen, bemerkenswerth. Tondern liegt allerdings auf nordfriesischem Boden, und die Nordfriesen haben sich von jeher des Sächsischen als Schrift-, Kirchen- und Schulsprache bedient. Auch war Tondern mit Lübischem Recht bewidmet und hatte im sächsischen Lübek seinen Oberhof. Doch liegt es an der Nordgrenze des friesischen Gebietes, und die gewöhnliche Verkehrssprache der Stadt ist bis in die neueste Zeit der dänische Volksdialekt von Nordschleswig gewesen. Es fragt sich aber, ob im 16. Jahrhundert nicht vielleicht das Friesische als Volkssprache geherrscht habe, welche erst später dem sog. Rabendänisch gewichen sei. In der Schule galt die deutsche Sprache und ebenso für den Hauptgottesdienst; nur der Frühgottesdienst ward dänisch gehalten; s. Jensen a. a. O. II, S. 363. 368. Dass die officielle Sprache Tondern's schon im 16. Jh. die deutsche war, bezeugt auch das daselbst neuerdings aufgefundene Fragment einer niederdeutschen Uebersetzung des dieser Stadt 1243 in lateinischer Abfassung mitgetheilten Lübischen Rechtes. Dass die Uebersetzung für Tondern bestimmt war, wird ausser dem Fundort dadurch bewiesen, dass in derselben Handschrift, welche nach den Buchstabenzügen in das Ende des 16. oder den Anfang des 17. Jhs. gehört, dem Lübischen Rechte die Uebersetzung des Jütischen Low von Erich Krabbe angehängt war; denn Tondern war die einzige Schleswigsche Stadt, die mit dem Lübischen Recht begabt war, und in ihr galt neben diesem Rechte das Jütische als subsidiarische Rechtsquelle; s. Falck im Neuen Staatsbürgerlichen Magazin, X (1841), S. 297. Darum hat es auch nichts auffallendes, dass Rediger in seiner Widmung und in seinem Unterstützungsgesuch Verständniss des Niederdeutschen und Interesse für die Herausgabe eines niederdeutschen Buches bei den Bürgern Tondern's als selbstverständlich voraussetzt.

Was die Sprache Rediger's anbetrifft, so ist sie ein für das Ende des 16. Jhs. merkwürdig reines Niederdeutsch zu nennen. Hochdeutschen Einfluss verräth höchstens „ein valsch*er* schyn“ in Str. 4 und „schütz“ in Str. 7 statt des am Schlusse der Widmung gebrauchten „beschüttinge“. Die richtigen Accusative „mine denstlike*n* erbedinge“ in der Widmung und „de hilligе*n* gnad“ der Str. 9 klangen für Rediger's Zeit gewiss schon sehr alterthümlich, beweisen aber auch, dass er die Grammatik seiner Muttersprache beherrschte.

HAMBURG. C. Walther.

Digitized by Google

Moorkens-Vel.

Door W. Seelmann, Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele (Norden 1885), bl. XIV—XVIII, en door J. Bolte in het Korrespondenzblatt 8, bl. 43 werd gehandeld over 'Das New Morgens Fell, durch Martin Schmidder'. Wij lezen daar o. a. „Als seine Quelle giebt Schmidder oder latinisiert Fabritius. in der Vorrede das Büchlein Morgens Fell genandt an, aus dem er auch einige Verse entliehen habe."

Ik meen de bron van dit stuk te kunnen aanwijzen in eene Nederlandsche klucht, die mij onlangs ter hand kwam. De verzameling, waarin zij zich bevindt, is getiteld: „Veelderhande Geneuchlicke dichten | Tafel-spelen | ende Refereynen . . . . . Gedruct om te verkoopen by de dozijnen || En dier een begeert macht oock wel mijnen." Aan het slot der verzameling leest men: „'t Antwerpen | by Jan van Ghelen | op de Lombaerde veste inde witte Hasewindt. Anno 1600[1]).

Het stuk, dat ik bedoel, is daar opgenomen onder dit opschrift: „Moorkens-Vel | Vande quade Wyven". Daaronder leest men:

Ick ben ghenaemt het Moorkens-Vel
De quade Wyven kennen my wel.

In het Nederlandsche stuk vindt men in hoofdzaak dezelfde behandeling der stof als in het Nederduitsche; toch is er ook vrij wat verschil. Zoo vangt de Nederlandsche bewerking aan met eene alleenspraak der moeder, waarvan in de Duitsche niets te vinden is. De oude vrouw geeft op onverbloemde wijze haar verlangen te kennen, om met een jongen man in kennis te komen:

Och, wat leed hebben wy oude Vrouwen
Met alle dese kratten ende klouwen,
Het aensicht is my vol vouwen gheraeckt,
Het welck myn sinnen toornich maeckt,
Ick heb mijn ghesmeert met ghebraden Rapen,
Van onghenuecht en mach ick qualick slapen;
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
Zo wil ick my teghen den Somer muyten
Ende nemen dan eenen jonghen ghesellen,
Die zal my in syn armen stellen,
Ende drucken my aen sijn Lijf
Hely! dat waer my een lustich gherijf,
Ja, zo fijn als oyt oudt wijf ghewan:
enz.

Overigens heeft ons stuk hetzelfde verloop. De moeder stookt hare dochter op en deze bejegent haren man op hondsche wijze, als hij thuis komt. De man klaagt zijnen nood aan zijnen „geselle Reynken" en deze geeft hem den raad om zijne vrouw te genezen, door haar eenigen tijd in eene paardenhuid te laten liggen. Hij zelf wil hem zulk eene huid ter leen geven:

[1]) Zie Catal. v. d. Bibl. der Maatschappij van Ned. Letterk. te Leiden. 2e Ged. p. 214.

Digitized by Google

Ic heb een huyt van grooter waarde,
Van Moorken, onsen swarten paarde[1]),
Het was een paert wel veertich gulden weert,
Ic wilse u leenen, ist dat ghyse begheert.

Als de man ten slotte de overwinning heeft behaald, noodigt hij zijne schoonmoeder bij zich, om van zijn triomf te genieten. Deze bemerkt al spoedig, dat de toestanden veranderd zijn en overlaadt hare dochter met verwijten. Als Geerken echter bij hare meening blijft en aan hare moeder verhaalt, op welke wijze zij door haren man bekeerd geworden is, loopt de oude vrouw toornig het huis uit.

Dr. Seelmann zegt (t. a. p. XVIII.): „Von der bei Schmidder .... sich findenden Erzählung weicht das niederdeutsche Fastnachtspiel besonders in einem Zuge ab; während nämlich die Rosshaut dort rohes Züchtigungsmittel ist, motivirt sie der niederdeutsche Dichter als ein auf ärztliche Vorschrift angewandtes Curmittel, damit sie das in dem Körper verbreitete Gift heraussauge. Eine Quelle, aus welcher dieser Zug geschöpft sein kann, ist nicht nachzuweisen“ etc.

Men vindt dezen trek ook reeds in de Nederlandsche bewerking. Wij lezen daar, dat de man tot zijne vrouw Geerken zegt:

Nu sal ic u binden in dit ghesouten Paerts-vel,
Hier in sal ic u laten liggen, is my gheheten,
Dat ghy u quaet bloet wat meught ut sweten.

Waar het Nederlandsche stuk gedicht werd, is niet met zekerheid te zeggen. Vormen als: „gaet hin“, de „brouwersche van Brubach“, misschien ook de namen: Geerken, Reynken schijnen mij toe op het Oosten van ons land te wijzen. Daarbij zou wel passen, dat Schmidder volgens zijne eigene mededeeling schoolmeester geweest is te Sittard (Limburg). De bundel, welks titel ik hierboven afschreef, werd in 1600 door J. v. Ghelen uitgegeven; zeer vele, misschien alle, stukken, waaruit hij is samengesteld zijn echter veel ouder. Een paar stukken behooren waarschijnlijk nog tot de 15de eeuw, een tot het jaar 1500, een ander dateert van 1546, een derde van c. 1550.

Van woordelijke overeenkomst tusschen het Nederlandsche stuk en het Middelnederduitsche is nergens sprake.

Op „Moorkens-Vel“ volgt in bovengenoemden bundel: „Een Boeren Vasten-avondspel | seer ghenuechlick om te lesen“. Dit stuk is eene vrij goede, doch letterlijke vertaling van het door Dr. Seelmann uitgegeven „Vastelavendes gedicht“ (t. a. p. 21—29). Fragmenten der beide Nederlandsche stukken vindt men in de door Dr. van Vloten uitgegeven verzameling: Het Nederlandsche Kluchtspel I, 44—48 en 48—49.

---

[1]) Moor (dim. Moorken) was de gewone naam voor een zwart paard. Het is eenvoudig het Fransche: more. Men vergel. b. v.:

C'est le prince d'Orange,
Trop matin s'est levé;
Il appela son page:
Mon more est-il bridé?

(Van Vloten, Ned. Geschiedzangen I, 244). De etymologie van Bolte van: Marc, March, dat hij trouwens niet in het Nd. kan aanwijzen, houd ik dan ook voor onjuist.

AMSTERDAM. G. Kalff.

Eine dritte plattdeutsche Posse
von J. Lauremberg.

Jahrbuch III. (1877), S. 91 ff. hat Dr. H. Jellinghaus zwei plattdeutsche Possen von Joh. Lauremberg herausgegeben. Seine Vorlage war ein Kopenhagner Druck vom Jahre 1648, der indessen — wie Prof. Ludv. Daae in seiner Schrift über Lauremberg*) bemerkt — eine verkürzte Ausgabe bietet. Er enthält, wie Dr. Jellinghaus angibt, eine ausführliche Beschreibung der Vermählungsfeierlichkeiten mit bildlichen Darstellungen des Festaufzuges und des Feuerwerks in Kupferstich. Darauf folgt dann der „Appendix“**). Die hierin enthaltenen Comoedien waren indessen schon im Jahre 1635 „mit königlichem Privilegio“ ausführlich gedruckt worden — wie auch Dr. J. a. a. O. ausdrücklich bemerkt —; er hat aber diesen Druck wahrscheinlich nicht selbst gesehen, und es ist ihm dadurch der Zusammenhang der plattdeutschen Possen mit den Stücken, worin sie „agieret seynd“, entgangen, sowie auch, dass noch eine dritte Bauern-Scene vorkommt. Diese letztere teile ich hier aus der Kopenhagner Originalausgabe mit.

Zur Einleitung dürften ein paar Bemerkungen über die Anordnung der Stücke am Platze sein. Der Titel des ersten Drucks lautet: „Zwo Comoedien, darinnen fürgestellet 1. Wie Aquilo, der Regent Mitternächtiger Länder, die Edle Princessin Orithyjam heimführet: 2. Wie die Harpyiae von zweien Septentrionalischen Helden verjaget, und König Phinéus entlediget wird u. s. w. Präsentiret und gehalten zu Copenhagen den 7. und 12. Octob. Anno 1634.“ — Die Dedication an das hohe Brautpaar ist unterzeichnet: „Soer, den 31. Mart. Anno 1635. EE. HochFürstll. Durchll. unterthänigster Jo. Lauremberg, Mathem. Profess.“ Darauf folgt „Inhalt und kurtze Erklärung der Comoedien“, dann ein französisches Sonnett an dieselben Personen, gezeichnet „Jo. Lauremb.“, und darauf die erste Comoedie „De Raptu Orithyiae“, worin am Schluss des ersten Aktes das im Jahrb. S. 97 abgedruckte Interscenium gespielt wurde, ohne zu dem übrigen Inhalt des Stückes irgend welche Beziehung zu haben. In der zweiten Comoedie dagegen — „Comoedia de Harpyjarum profligatione“ — sind die Bauern-Scenen als wirkliche Teile des Stückes zu betrachten, weil sie dem Gang der Handlung eingeflochten sind. Sie bilden die Scena II und Scena VI (Schluss-Scene) des zweiten Aktes und sind

*) Om Humanisten og Satirikeren Johan Lauremberg, Christiania 1884, S. 24, Note 1.

**) Der letzte Satz der Nummer 5, der im Jahrb. eine so sonderbare Gestalt erhalten hat, lautet: „Wie aufs beygefügte Kupfferstücken mit mehrem zu ersehen.“

Digitized by Google

nicht, wie die oben erwähnte, als „Interscenien“ bezeichnet. Die Scena II ist unter der Ueberschrift „Scena I“ im Jahrb. S. 92 abgedruckt.

Zum besseren Verständnis dieser beiden Possen teile ich einen Auszug der Personen-Liste des Stückes mit:

Phinéus, ein tyrannischer König in Thracien.
Euaemon, Geheimer Rath. [oder Trabanten.
Perimenéta, Hyperétes, Doryphorus, Lonchaeus; Satellites,
Ein Jäger, welcher die Post bringet vom Wilden Schweine,
so Diana dem Phinéo ins Land geschicket.
Vier Schäffer, vier Schäfferinnen, V andere Jäger, mit ihren Hunden, und Jägergeräthe.
Jupiter. Mercurius.
Chim; Matz; Bawern. Der Vogdt.
Celaeno, Aëllo, Ocypete; Harpyjae, oder Höllische unflätige Raub-Vögel, in Gestalt, als Jungfrawen.
Diana, die WaldtGöttin.
Orina, Hyloëssa, Drymothia; Oreades, oder BergGöttinnen.
Ein Bähr, Einer aufs des Phinéi Dienern, welcher auff der Jagt von der Dianâ in einen Bähr verwandelt.

III.

Scena VI.

Chim, Matz, Der Bähr.

Chim. Matz, seegeste de drey schüfslecken Dinger[1]) wol, de Ufs doen[2]) bejegneden, asse wy dat grote Swyn fangen wulden?

Matz. Wo sckuld ick se nich seen? Wafs ick doch hart by enn.

Chim. Wanne! Wat weerent dullecke Dinger, Idt mösten jo Spööke weesen, Se seegen udt asse junge Grafsdüvels[3]).

Matz. My wafs rechtsckapen bange vörn Eerse[4]), Ick meende se sckulden mick habben mit Huet unde Haar uppefreeten.

Chim. Ja ick meene my würden de Hacken ock kort[5]), Ick weet balde sülvest nich wo ick dar wech quam.

Matz. Y, se quemen mick ock dullecken vöer, Chim. Eer Knapptein[6]), de vörheer ging, hadde Ohren an den Koppe asse Hönerflüchten[7]), unde hadde en Stock inner Hand, dar kröpen twey Schnaacken rümmerheer, Idt muste jo en Quacksalver, edder Müsekenfänger weesen.

---

[1]) Dies sind die Harpyien, die Mercurius am Schluss der vorigen Bauernscene einführt.

[2]) damals, d. h. vorher.

[3]) Mecklenburgisch-Pommerscher, auch von Friederich dem Grossen gebrauchter Ausdruck.

[4]) rechtskapen, wie hochd. rechtschaffen — gehörig. — bange vörn Eerse d. h. so bange, dass es einem Bauchgrimmen macht, vgl. das Holst. „Bangaars“ und das „sehr“ volkstümliche Dän. Adj. „sk . . . angst“.

[5]) Wahrscheinlich: Die Hacken (Fersen) zogen sich aus Furcht in die Höhe (zum Laufen).

[6]) Kapitain, vgl. Knappral, Jahrb. S. 94. Es ist hier der Mercurius gemeint, dem die Bauern bei ihrem Eintritt begegnet sind.

[7]) Flügel, Flederwische.

Digitized by Google

Chim. Ja Matz, idt quam mick dick[1]) ock so nötlecken[2]) vöer, Segeste wol welcke ruge Hende unde welcke krumme Finger se hadden?

Matz. Ja wo schulck idt nich seen? Se hadden jo Neegel asse Vagelklagen, Se sckulden wol eere Grotemöyme udt der Erden krafst habben[3]).

Chim. Lat se ümmer hen lopen, de smelecken Teeven, Wenn se man ufs nich wadder in de möte kamen. Man höer Matz, se seggen dick[4]), dattr noch welcke ander Wilde Deerte sckölen herüm sckoduvelen lopen, dar möt wy ufs vör wachten[5]).

Matz. Wo, lat ufs thosamen holden, wy wullen enander trülecken bystaen, Een Deert sckall ufs noch nich doen[6]), unde wennt ock en Wulff weere. Men vör dat grote Swyn dar staa ick nich vöer, dat ifs mick all tho en verbrüde[7]) böse Sööge.

Chim. Süe, dar haffste myne Hand, Wo der wat kumpt, du skalt seen, Ick wil dick trüwlecken bystaan, asse en eerleck unde rechtsckapen Keerl.

(Der Bähr richtet sich auff, schüttelt sich und brummet.)

Matz. Süe dar Chim, dar kumpt en groot swart Baahr heerstygen. O! Staa nuh by my, biste en rechtsckapen Keerl.

Chim. Nee Matz, dar staa ick nich, Wultu töven, So machstu doen, Ick strycker[8]) van.

Matz. O heet dat Affsckeed[9]) holden? O Chim, blieff hyr.

Chim. Ja haddick man eerst vörn paar Sckillinge Brennewyn[10]) udtesaapen, So sckuldeck noch wol en Harte kreegen habben. Man nu ifs mick ock all tho verfuckeden[11]) bange.

(Chim läufft darvon, und siehet zur Scenen heraufs, wie es abläufft: Der Bähr kömmt uff Matzen zugegangen, Matz fellt vor Ihm nieder.)

Matz. O myn harte leeve Herr Baahr, byt myck doch nich tho doode, Ick bin man en Arm Mager Keerl, Ick habbe nich veel Speck uppn Ribben, Ick bin ock lange kranck weest, Ick wil juw gerne en paar fette Höner vereeren, doet my doch nich böses.

(Der Bähr fasset Ihn bey der Hand.)

O myn harte leeve Herr Baahr, Ick kan jo nich dantzen.

(Er druckt ihn ein wenig, Matz schreyet.)

---

[1]) Die Formen mick und dick stehen für Dative, deren letzter als ein dativus ethicus zu verstehen ist.

[2]) spassig, lustig.

[3]) Auch Dän. Redensart: Was hast du für lange Nägel; du könntest wol deine Urgrossmutter damit aus der Erde graben.

[4]) Wiederum dativus ethicus.

[5]) hüten; Dän. vogte.

[6]) nichts anhaben.

[7]) Dem Sinne nach = vertrackt, verdammt, vgl. Richey und Brem. Nieders. Wb. brüen, verbrüet.

[8]) strike darvan = laufe davon.

[9]) Abrede.

[10]) Die Dän. Aussprache von Branntwein.

[11]) Zum Weglaufen bange? vgl. vucken Mnd. Wb.; oder sollte es ein Druckfehler sein? — Vielleicht aber auch aus fucken = zwicken, also = verzwickt? vgl. Mecklenb. Wb. von Mi.

Digitized by Google

Gy drücken my de Hand ock all tho seer.

(Matz reisst sich lofs. Der Bähr fället Ihm auff die Schulter.)

O gy syn all tho swaar, Ick kan juw nich Hueckepacke[1]) drägen.

(Trägt ihn ein wenig herümb, und stehnet hart.)

O ick arme Keerl, wu bin ick hierby kahmen?

(Hier bläset ein Jäger: Der Bähr erschrickt, und schleicht wieder in Waldt.)

O dat was recht. Süe wo he nu schlycken geyt, de Hundesvott, de Flööts[2]), Kum man wedder heer, haffste Hart, Ick wil dy wol leeren.

Chim. (Kömmt aufs seinem verborgenen Orte wieder.) Wo isset Matz? Haffstu den Bahren all doet slaagen?

Matz. Ja du bist wol en Wacker Keerl, kanst mick so hübsck in Steecke laaten.

Chim. Ey segg idt mick doch, Wo isset? Leevet he noch?

Matz. Wat schulde noch leeven, Ick habb em wol so veele geeven, dat he wol en ander maal noech hafft.

Chim. Wat haffst em denne daen?

Matz. Watck em daen habbe?

Chim. (Ad Spectatores.) Höert man tho, Nu wart he mitner Grooten Lögen uppteende kamen.

Matz. Höer dick[3]) man. Eersten stack ick em mettem Speete in dem Halse henin, dat he thom Eerse wedder heruth ging, Darna houwede ick em beede Hinderpoete aff, unde leet em so wedder henlopen.

Chim. Wor sünd de Vöete denn, dee de em affhauen haffst? Woer haffste se laten?

Matz. O de habb ick em wol so kleen houwen, asse Sandesköerncken. Süe man tho, wo vull Bloet myne Pliete[4]) noch sitt.

(Fechelt mit der blancken Wehre geschwinde hin und wieder.)

Chim. Ick kan der[5]) neen Bloet uppe seen.

Matz. Ick ock nich. Ick habbet ock all wedder affwiscket.

Chim. Y Matz, Nu see ick lycker[6]), welck en grüwleck Lögener dat du bist. Süe, dar habbeck staen, unde habbet alles anneseen, wo dapper du dy holden haffst. Phu deck an! Sckeme dick, dat du so lüchst unde praalst, unde büst doch en Veegen Hundt in der Huet, dar nichtes hinden ifs. Phu sckeme dick!

Matz. Wat seggestu? Segge my nich tho veel, edder ick kryge dy sülvest bym Kanthaacken[7]).

Chim. Ho ho, Haffstu dar lust tho? Kum man an, Vör dy loopck noch nich, Ick mil dick staan afs en eerleck Keerl.

---

[1]) Huckepack, s. Grimm Wb. IV, II.

[2]) Eigentl. hangendes Maul, Flabbe; dann auch Schimpfwort, etwa „dummes Rindvieh"; auch Dän.

[3]) Wiederum dativus ethicus.

[4]) Plite, hochd. Plaute, Schwert.

[5]) Das tonlos gewordene dar.

[6]) gleichwol.

[7]) beim Genick, beim Schopf kriegen, vgl. Meckl. Wb. von Mi.

Digitized by Google

Matz. Y nee Chim, wy wullen lycker gode Fründe blieven, Ick wil ufs eene Kanne Beer thom besten geeven, So sckallt alles wedder verdragen weesen.

Chim. Mynthalven. So kumm denn.

(Gehen ab.)

Die Rechtschreibung habe ich unverändert gelassen, nur habe ich, wo w oder v für u stand, den letzteren Buchstaben gesetzt. Indessen zeigt ein Vergleich der beiden Drucke, dass in dem letzten viele Änderungen, Verbesserungen und auch Verschlimmbesserungen sind, die aber meistens ohne Belang sind. Nur einzelne von den Lesarten des älteren Druckes, die mir von Interesse scheinen, werde ich hier anmerken, indem ich die Seiten- und Zeilenzahlen des Jahrbuchs zu Grunde lege. So hat der ältere Druck:

S. 92, Z. 3 (vom Anfang des Textes) mynem Lyve — 7 tho brüden.

S. 93, Z. 2 (und durchgängig) Süecke — 3 Kopp (in beiden Drucken) — 4 dat Harte in der Broock — 12 hyet; lüecker — 19 hen st. dar hen — 22 darck; kaacken kan — 25 wor st. efft; künnen — 26 slaan — 27 radlecken.

S. 94, Z. 1 my — 11 rasend — 17 Goden Dach — 19 vafftein — 21 „dog“ fehlt.

S. 95, Z. 3 Ick seede: Ick wil neene Haar, Ick habbe Haar noch uppn Koppe. Ick wil wat freeten — 6 mitme — 10 Dat möten — 15 stöcke — 19 T'gelt — 22 Möymens — 25 Sta du dar mitr (beide Drucke) — 32 lyden brösick, 'sehr stark'.

S. 96, Z. 5 Kukuck (beide Drucke); wardt — 8 Vehemagot — 21 Wydenstrüecke — 22 kanck st. kann ick — 31 kanst — 37 eerlecken; es scheint also hier kein attentiertes Wortspiel, sondern ein Druckfehler vorzuliegen — 39 „se“ fehlt.

S. 97, Z. 2 „gerne“ fehlt; wulden eine ander — 3 wedder — 7 „wadder“ fehlt — 11 todtschlagen — 14 en paar — 16 vör — 17 tho vate — 18 ein gelücken — 22 „op vöt“ fehlt — 29 kömpt — 35 wol — 38 Bytte; dän. y für deutsch ü, wie auch wahrsch. 32 Hyr gi für Hür gi, also: Hört Ihr! — 40 gegen der Döre över.

S. 98, Z. 1 de hadde einen roden Pelss an, unde hadde ein Varendeel (beide Drucke) — 4 snückert — 8 ifs he dat nich — 10 Kindermedten — 18 lyck — 27 ick moet dick vortellen — 33 Ärse — 36 heraffer slahn — 38 Forcke; slahn.

S. 99, Z. 3 uppedrögede — 4 wolden — 5 Etlicke de — 14 legen — 15 Wammes — 16 Neynateln — 18 Dar lat ick se vör raden — 21 unde löpen blindelings — 22 op (zweiter Druck up) — 35 wultu — 36 nytte für nütte — 38 hewet, edder mit dem knuppel darup sleidt.

S. 100, Z. 1 lehnen (beide Drucke) — 6 Nu sla nu man — 8 de störten strücke — 10 Ärsknacken (zweiter Druck Årsknacken) — 14 drepen — 17 Ärsgatt — 18 hast mick man wat brüdet — 20 dar wil ick en hen (beide Drucke) — 24 töff — 25 Jungfern — 29 thoe; wenns gröfeste weg is — 31 Ärfs.

Digitized by Google

Zum Schluss erlaube ich mir noch ein paar Bemerkungen zu den von Dr. Jellinghaus herausgegebenen Possen, indem ich seinen Notenzahlen folge:

[5]) *verscharen;* wol eher 'misgestaltet'. — [8]) *Spittal;* das Wort „Spetakkel" wird im Dän. als Schimpfwort gebraucht. — [10]) auch im Dän. nennt man das stellenweise Abfallen der Haare 'Kattepest'. — Unter Kattepine versteht man eine unangenehme Patsche. — [17]) die Dän. Bauern-Aussprache ist 'Skjersant'. — [28]) offenbar ein nicht verstandener Dän. Satz, jedoch schwerlich der von Dr. J. angeführte, zunächst weil das keine Dän. Redensart ist, am wenigsten im Munde einer gewöhnlichen Dirne. Eher glaube ich, dass der Dän. Satz *Kys me (sc. mig) her* gelautet hat, was, mit einer drastischen Handbewegung begleitet, eben das sagt, was er zu hören glaubt. — [29]) In der Dän. Volkssprache: *Hva' vil I ha';* — die nd. Worte *heete Matz* lauten entfernt wie die Dän. *æde Mad.* — [40]) obwol ein „beknöcheln (beknücheln)" meines Wissens nicht vorkommt, scheint mir doch der Gedanke nicht fern zu liegen, dass hier etwas wie „befühlen, befingern, betasten" gemeint ist. — [52]) *uprücken,* 'aufriechen', d. h. ganz einsaugen, so dass Andern nichts bleibt. — [53]) *Püseken Strate* ist eine drollige Verdrehung von *Hüs(e)ken Straat*, so genannt nach den Häuschen der unverheirateten hanseatischen Krämer (Pebersvende), die sich im Mittelalter dort anbauten; die Strasse, die noch die alte Lage und den alten Namen (Hyskenstræde) bewahrt, läuft rechtwinklig auf den Schlosskanal und den linken Flügel des Schlossgebäudes. — Was Cheel in den nächsten Repliken erzählt, bezieht sich auf das Ringelrennen und Turnier, das auf der hinter dem Schloss gelegenen Rennbahn bei Gelegenheit der Vermählungsfeierlichkeiten am 17. October 1634 stattgefunden hatte. In dem von Dr. J. benutzten Druck finden sich S. 84—96 die für dieses Turnier erlassenen Gesetze und Anordnungen sowie die ausgesetzten 'Dancke', und S. 121—124 ein Verzeichnis über die Gewinner.

KOPENHAGEN. C. A. Nissen.

Digitized by Google

Eine niederdeutsche Übersetzung von Naogeorgs Mercator.

Vor kurzem erwarb die Königliche Bibliothek zu Berlin ein Exemplar eines ganz verschollenen niederdeutschen Dramas aus dem 16. Jahrhundert, welches wohl an dieser Stelle mit einigen Worten erwähnt zu werden verdient. Es trägt folgenden Titel:

Eine Christlicke TRAGEDIA, | Die Coopman | offte dat Ordel geheeten. | Daer jnne die Hoeuetstucken offte | Grondtleeringen van Twee Religien, die | Romische Papistische, vñ die Gereformeerde | Euangelische: Nieth wth Partijige Vernufft | offte Affectie, sonder na Waerheit vnde Ge- | tuichnis der Hylligen Schrifft, Duitlick vñ | Claer tegens ein ander worden voer Ogen | gestelt. Mit oock de ongelijcke Wehganck | vñ Einden van beyde Leeringen. | Eertijdes in den Latijn, doer To- | mam Naogeorgum: Nv oeuerst onder dese | veelvoldige bittere Strijdtsaecken, Secterien | vnde Schoeringen in der Religion, wth der | vernufft vnde grondt des Pawestdoms meest | entsproten, der eentfoldige Waerheit togu- | de, wth den Latine in Duitsche Spraec- | ke troulick ouergesettet. | Mit eine angehenckte Sluit Reden, vnde corte | Erinnerung offte Vermanunge, thor Christlicken | Eenicheit vnde Reformation, an de Staten vnde | gemene Jngeseten der Uriesischeen Om- landen: | Gestellet doer einen wthgeweken Lieff- | hebber des Vaderlan- | des. | 2 + 20½ Bogen kl. 8°. Auf Bl. Xiiij a steht: Gedrucket to Bremen, | By Berendt Peters. | Buchdruckerzeichen: Palmbaum in einem ovalen Rahmen mit der Umschrift: Invidiae Integritas Assecla. | Anno 1593. |

Wir haben also eine niederdeutsche Übersetzung des lateinischen Schauspiels Mercator aus dem Jahre 1539 vor uns, in welchem Thomas Naogeorgus, der streitbare Schüler Luthers und zugleich ein genialer Dramatiker, die protestantische Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben allein dichterisch gestaltet hatte, gegen das römische Dogma mit den wuchtigen Schlägen einer vollen begeisterten Überzeugung wie mit der Geissel eines aristophanischen Witzes ankämpfend. Über den Übersetzer giebt das an *'die ghemeene Staten der Vriesischen Omlanden, die de Reinicheit des Euangelij erkennen vnde annemen'*, gerichtete Vorwort Auskunft; er giebt sich hier als einen um seines evangelischen Bekenntnisses willen vertriebenen Friesen zu erkennen, der eben die Kirchenordnung des Menso Alting zu Emden *'wth den Latijne in Duitsche Spraecke'* übersetzt hatte, und unterzeichnet sich mit den Initialen D. V. A. Die den Zeitgenossen gewiss ohne weiteres verständliche Deutung dieser Buchstaben vermittelt uns eine mehr als 60 Jahre spätere Neubearbeitung des Werkes von Huysinga: es war der Bürgermeister von Appingedam Dode van Amsweer, welcher sich wegen seiner Neigung zum Protestantismus längere Zeit in der Verbannung zu Hamburg, Bremen und Emden aufhalten musste*). Sein Zweck bei dieser Veröffentlichung

*) vgl. A. J. van der Aa, Biographisch Woordenboek der Nederlanden 1, 273—277. Amsweer wurde 1545 oder 1546 geboren und starb um 1630. Sein Aufenthalt in der Fremde dauerte von 1580 bis 1594.

Digitized by Google

war, die 'Schwachen und Einfältigen' unter seinen Landsleuten über den Unterschied der evangelischen und der papistischen Lehre aufzuklären und den Atheisten und Epikuräern, den hartnäckigen Romanisten und den falschen Brüdern ein warnendes Beispiel vorzuhalten. Dass dieser lehrhafte Gesichtspunkt bei ihm alle andern überwog, beweist die Vernachlässigung der poetischen Form seines Originals: in umständlicher Prosa sucht er den lebendigen Versen Naogeorgs gerecht zu werden, ohne sich Änderungen oder Kürzungen zu erlauben, selbst wo es die Rücksicht auf die heimatlichen Verhältnisse es nahe gelegt hätte; nur die Chöre am Ende der einzelnen Akte lässt er aus und am Schlusse des ganzen Dramas fügt er noch eine 'Erinnerung' hinzu.

Über Inhalt und Tendenz des 'Mercator' kann ich mich kurz fassen, indem ich auf Goedekes treffliche Untersuchung Everyman, Homulus und Hecastus 1865 S. 109 f. und Erich Schmidts Würdigung Naogeorgs in der Allgemeinen deutschen Biographie 23 verweise. Die Hauptperson ist, wie der Titel angiebt, ein reicher Kaufmann, der durch das Erscheinen des Todesboten Lyochares mitten aus seinem gewinnsüchtigen Treiben aufgeschreckt wird. Weder die herbeigeholten Ärzte noch der katholische Pfarrer vermag ihm zu helfen, da auch sein Gewissen endlich in seinem Hause Einlass findet und ihm seine Sünden vorhält. Der Teufel spottet aller Tröstungen des Priesters, Christus aber sendet dem Kaufmann den Apostel Paulus und den himmlischen Arzt St. Cosmas zu, die ihm die Lehre von den guten Werken auspurgieren und ihn anleiten, nur auf Christi Verdienst zu vertrauen. So vermag der Kaufmann vor dem Richterstuhle Gottes zu bestehen, während die andern von Lyochares Vorgeladenen, ein Fürst, ein Bischof und ein Franciskaner, in die Verdammnis gestossen werden.

Die niederdeutsche Übersetzung des Stückes fand Beifall und Verbreitung. Dodo van Amswer selbst veranstaltete, in die Heimat zurückgekehrt, 1613 eine neue Ausgabe, in der er durchweg niederländische Formen einzuführen strebte. Ihr Titel lautete:

> Een Chriſtelijke TRAGEDIA | Die Coopman | ofte dat Oordeel geheeten. | Daerinne die Hovet-ſtuc- | ken ofte Grontleeringhen van twee | Religien, die Romiſche Papiſtiſche, ende die | Gereformeerde Euangeliſche: Niet uyt par- | tydighe vernuft ofte affectie, ſonder na Waer- | heyt ende Getuychnis der Heylighen Schrift, | duytlijck ende claer teghens een ander worden | voor Ooghen gheſtelt. | Met eene anghehenckte Sluyt-Reden, | ende corte vermaninghe, tot Chriſtlijken | eenicheyt ende Reformation. Aen de | Provinciale Staten van Stadt | Groeningen ende Ommelanden. | Voormaels in *exilio* gheſtellet, ende al nu | van niens vveder revideret door eenen VVt | ghevveken lieſhebber des Vader-Landes. | Tot Groeningen, | Gedruckt by Hans Sas Boeckdrucker, | Anno 1613. | 23⅞ Bogen 8°. — Exemplar im Haag, Königliche Bibliothek.

Eine dritte Ausgabe, welche nur um ein Vorwort des Druckers an den Leser vermehrt ist, trägt keine Jahreszahl:

> **CHRISTELYKE TRAGEDIE**, | Genaamt den | **KOOPMAN**, | OFTE HET | **OORDEEL**: | Waar in de Hooftſtukken, of Grondleeringen van twee Religien,

Digitized by Google

(de GEREFORMEERDE | EVANGELISCHE en de ROOMSCHE | PAPISTISCHE) onpartydig en na Waarheid | der H. Schrift, klaar en duidelyk, tegens den | anderen, worden voor oogen geſtelt. | Eertyds in't ligt gebragt, door een, ter dier tyd | uitgewekene, Liefhebber des Vaderlands en | opgedragen aan de Provintiale STAATEN | der STAD GRONINGEN ende OMME- | LANDEN. | Ende nu, ten dienſt der Waarheid minnende, op nieuw | herdruckt. | t' AMSTERDAM, | By de Wed: **JACOBUS VAN EGMONT.** | op de Reguliers Breeſtraat. | 14 Bl. + 194 S. + 1 Bl. 8°. — Exemplar in Leiden, Universitätsbibliothek.

Eine vierte Auflage endlich veranstaltete im Jahre 1658 der schon genannte Prediger Huysinga, der nicht bloss über das Werk Amsweers ausführlicher im Vorwort berichtete, sondern auch den Text vielfach veränderte. '*Daer waeren*', sagt er, '*oock in manieren van spreeken die by den Hoogduytsen waeren onbekent, ende in het hoogduyts Exemplar gans anders gestelt, behalven daer in ware verscheydene Sententien, die niet wel gestelt en waren, en by ons na onse maniere van spreecken mosten verandert werden*'. Der Titel lautete jetzt:

Een ſeer | WONDERLIJKE | ende vermakelijcke | Samen ſprekinge | Tuſſchen verſcheyden perſoo- | nen vornamelijck een Coopman, ende des | Doots Sentbode, aengaende den ſtaet der ware | Gelucksſaligheyt, waer in die vande Roomſche | Religie met menſchelijcke Leeringhen en in- | ſettingen beladen, ſeer arbeyden, om in't | eeuwige leven in te gaen, daer en tegen | die Coopman, door den H. Geeſt | wedergebooren ende verlicht, uyt | ghenaden het eeuwige leven | verkrijght. | Eerſt uyt die Boheemſche, ende verſcheyden | andere Taelen, inde Nederſaxiſche ende nu | inde Nederlantsche Tale overgeſettet. | door | IULIUM AYSONIUM HUYSINGA | Predicant tot Lexmonde. | In s'GRAVEN-HAGE, | By *Chriſtoffel Doll*, Boeckverkooper woonende | inde Pooten inde Bybel met Privilegie. | 7 Bl. + 198 S. 8°. — S. 198: In 'sGRAVEN-HAGE, | Gedruckt by *Johannes Rammazeyn*, | Boeckdrucker woonende op de Veer | kaey, inde Boeckdruckerye, | ANNO 1658. | Die Vorrede ist datiert: 'Haghe deſen 12. Oct. 1658.' — Exemplar in Leiden.

Für die Würdigung der sprachlichen Seite von Amsweers Übersetzung wird die Mitteilung einer kurzen Stelle von Nutzen sein. Ich gebe daher den Anfang der den 1. Akt eröffnenden Rede des Lyochares zunächst im lateinischen Texte von 1540, dann nach den Ausgaben von 1593 und 1658.

Naogeorg. 1540.

Ne quis requirat qui sim, paucis eloquar:
Lyochares uocor, atrae sum mortis nuncius,
Re fortasse hominibus notior ac nomine
Nam semper inter illos uersor, nec pedem
Aliò è terris quoquam conferre licet. Ita
Perpetuis usque fatigor hic negotiis.
Quae sint, uel stultus, opinor, posset noscere.
Nolite terreri. Trux sum et saeuus quidem
Verbis factisque (ita meus me uoluit pater)
Non nullum tamen haberent à me commodum
Mortales, si suis non ipsi incommodis
Gauderent, haud quaquam curantes res suas
Quantumuis moniti rectius disponere.
Ad uos sanè iam uil mandatorum adfero,
Quare confidite uerbisque animum aduortite:
Nam sunt quae porrò uos omnes scire cupiam.

Digitized by Google

Amsweer. 1593.

Oft Emant hier jegenwordich weten wolde, wel dat ick bin, so sal ick mit corten mijn Name wthspreken: Ick hete Lyochares, vnde bin des wreden Dodes Sendtbode. Ick woene op Erden onder den Menschen, vnde bin mogelick doer mijne Wercken der Menschen condiger, als doer mijn Name. Wat mijne Wercken sijn, Can ein yeder die niet geheel Onsinnich is, lichtlich affnemen. Wilt v voer my niet verschricken, want hoewel ick na mijnes Vaders beuel, van Naturen wreeth vnde vreselick bin, mit Woorden vnde mit Wercken: So coñen nochtans de Menschen, grote Vrede vnde Ruste becomen; als se man intijdes vermanet sijnde, de goede Vermanunge tot hoeren besten willen verstaen vnde annemen. Tot uwer voele die nv noch starck vnde gesont sijn, bin ick van mijnen Heren noch niet gesonden: Daerom weset getroestet vnde verstaet mijne Woorden, want ick begere, dat alle Menschen de moegen weten vnde hoeren.

Huysinga. 1658.

Indien yemant hier tegenwoordigh sijnde, wilde weten wie dat ick ben, so sal ick in 't korte mijne name segghen. Ick ben ende heete Lyochares, des wreden doodts sendt Bode, een slaende Engel. Ick woone op aerden onder die menschen ende ben door mijne wercken mogelijck den menschen beter bekent, als door mijn name. Hoedanich mijn wercken sijn kan een yeghelijck die niet gans uytsinnich is lichtelijck afnemen, verschrickt u niet voor my, want hoewel ick naer mijns Vaders bevel van natuyren wreet ende vreeslijck ben in woorden ende wercken: soo konnen nochtans de menschen, groote vrede ende ruste bekomen, als sy maer in tijdts vermaent sijnde, de goede vermaninge tot haren besten gedaen, verstaen ende aennemen. Tot veele van u allen hier tegenwoordich, die noch sterck ende gesont sijt, ben ick noch niet van mijn Heere gesonden, sijt daerom getroost, ende verstaet mijn woorden, want ick wensche ende begheere dat alle menschen mijn woorden hooren, weten ende nakomen.

Eine nicht ganz genaue Notiz über drei der eben beschriebenen Ausgaben von Amsweers Übersetzung (1592 statt 1593, 1613 und 1658) steht in Christoph. Saxi Onomasticon literarium 3, 195. 621 (1780), der wiederum Aufzeichnungen des Hemmo Werameus in Groningen benutzte. Sie ist dann in Graesses Literaturgeschichte 3, 1, 374 (1852) und in seinen Trésor de livres rares et précieux 4, 23 (1863) übergegangen, während Goedeke auch in der neuen Auflage seines unentbehrlichen Grundrisses zur Geschichte der deutschen Dichtung nur von zwei hochdeutschen Übersetzungen des Mercator zu berichten weiss. Den eben genannten Bibliographen blieb jedoch ebenso wie Amsweer und Huysinga unbekannt, dass längst eine gewandte holländische Bearbeitung des Stückes existierte. Ich wurde während eines Besuches der Leidener Universitätsbibliothek auf dieselbe aufmerksam und vermochte sie später durch die Güte des Herrn Oberbibliothekars Du Rieu in Musse hier in Berlin zu benutzen:

EEN | Seer ſchoon Co- | medie oft Spel vanden bekeerdē Coop- | man, waer inne die warachtighe wel ghefondeerde eñ | ook die valſche onghefondeerde eñ | verkeerde Religie | OFT KERCKE DEEN VANDEN ANDE- | ren naer d' leuen claer ghepreſenteert eñ af gemaelt | vvordt: om te verſtaen vvelck haerlieder | viertuyt, cracht is. | Om te beſtryden elcx Conſcientie (die welcke | daer ſal gaē met eenen yeghelijcken ende hem volghen) | ten wterſten oordeele ons Heeren | Jeſum Chriſti. | Holzschnitt: ein Krug, im Hintergrunde das brennende Troja; auf dem ovalen Rahmen steht: TROIA STERK BRACK DVER VERRAET, ALS EEN POT OM HAER MISDAET. | THANWERPEN. | By Jaſpar Troyens woonende op die Catte | veſte inden Tennen Pot. | Anno . 1583. | 4 Bl. + 175 S. 8°. — S. 175: Ghedruct tot Antwerpen by Niclaes Mollijns, | ten coſte van Jaſpar Troyen. | — Exemplar in Leiden.

Digitized by Google

Aus dem Schlusse der Vorrede: '*Dit werck is begost ouer te setten | Metter hulpen Godss wilt hier op letten. | Den eerſten, Mey, Anno, 1550*' geht hervor, dass uns nicht die erste Ausgabe vorliegt; der Name des Übersetzers wird ebenso wenig wie der Naogeorgs angegeben. Das Verdienst des unbekannten Verfassers, dessen richtige Würdigung ich freilich einem Kenner des holländischen Dramas überlassen muss, geht über die Übersetzerthätigkeit Amsweers weit hinaus. Nicht bloss einen theologischen Tractat in Dialogform, sondern eine dramatische Dichtung, deren Grossartigkeit er klar empfand, wollte er dem Publikum darbieten. Daher wählte er die metrische Form mit der bei den Rederijkers beliebten kunstreichen Reimverschlingung*) und durch ein Doppelkomma angedeuteten Binnenreimen, bisweilen auch mit strophischer Gliederung. Die Rücksicht auf die Aufführbarkeit, die Naogeorg im Eifer der Polemik öfter aus den Augen verliert, veranlasst ihn zu ausführlicheren Anweisungen für die Darsteller und zu einer ganzen Reihe von Kürzungen, z. B. in der Rede des Paulus oder in der Gerichtsverhandlung gegen die unbussfertigen Sünder. Er meidet gelehrte Ausdrücke und Anspielungen auf deutsche Verhältnisse: Lyochares, den der Augsburger Rulich 1595 als 'Störenfrewd' verdeutscht, heisst bei ihm '*die Straffe Godts, een herout oft bode des doodts*', der Franciskaner ist zu einem *Minnenbroer* geworden; statt des heiligen Cosmas, dessen Verwendung bei Naogeorg, dem entschiedenen Gegner der Heiligenverehrung, auffällig ist, tritt der Evangelist Lucas auf, dessen ärztlicher Beruf im neuen Testamente bezeugt wird, während Huysinga sich durch den Zusatz '*Cosmas de Heylige Geest ofte Hemelsche Medicijnmeester*' zu helfen sucht; für die zweimal erwähnte Frankfurter Messe, welche Amsweer und Huysinga ungeändert beibehalten, steht S. 20 und 114 einfach '*Jaermert*'. Bemerkenswert erscheint noch, dass die der antiken Sitte nachgebildeten Chorlieder am Aktschlusse im holländischen Drama nicht wie in Deutschland mehrstimmig gesungen, sondern an drei Sprecher *(den Hoop oft gemeijnte dry)* verteilt werden; bei Amsweer sind sie ganz fortgefallen.

Es scheint mir geraten, bei dieser Gelegenheit Goedekes sorgfältige Angaben über Naogeorgs Mercator (2. Auflage 2, 134 f. 334 f.) ein wenig zu vervollständigen. Die erste Ausgabe o. O. 'Anno XL' 60 Bl. 8°, deren Vorrede '*Ex Sultza 26. Maij Anno 1539*' datiert ist, befindet sich in den Bibliotheken zu Groningen, Haag, Hamburg, Königsberg (Univ.), London, Oxford, Utrecht, Zürich, Zwickau, die zweite o. O. 'Anno LX' 68 Bl. 8° in Bremen, Rostock und Wolfenbüttel, eine o. O. und J. in Prag, eine o. O. 1590 auf der Nürnberger Stadtbibliothek. — Von den vier bei Goedeke genannten hochdeutschen Übersetzungen ist die erste mit der zweiten identisch und auch in Dresden, Leipzig (Stadtbibl.), London und Zürich vorhanden, die Rulichs von 1595 auch in Danzig und London. — Von der französischen Übersetzung erwähnt Brunet, Manuel du libraire s. v.

*) Meist nach dem Schema: *a b a b b c b c c d c d d* u. s. w.

Digitized by Google

Naogeorgus sieben verschiedene Ausgaben von 1558, 1561, 1582, 1585, 1591 und 1594; die von 1591 sah ich im Haag, eine andere in Zwickau; ein Brüsseler Manuskript (nr. 14862) erwies sich als eine Abschrift neueren Datums. — Von einer böhmischen Fassung redet Huysinga auf dem oben S. 153 wiederholten Titel seiner Ausgabe und in der Vorrede dazu; wunderlicherweise hält er dieselbe für das eigentliche Original und bringt ihre Entstehung mit der hussitischen Bewegung in Verbindung: '*Dit boecxken . . . is inde Boheemsche spraeeke voer lange tydt geweest, ten tyde der Thaboriten, daerom meynt men dat het onder die Waldensen al soude gebruyckt syn geweest.*' Ein Exemplar der böhmischen Übersetzung habe ich nicht aufzufinden vermocht, ihr Titel lautet nach Joseph Jungmanns Historie Literatury české, Prag 1849 S. 206 (IV 1351 e): '*Tragedia nowá kupec aneb saud řečená atd. skrze Tomáše Naogeorga Straubinského složená i wydaná a nyní w nowě z lat. do čestiny přel. a w češtině pooprawená 1597.*'

Endlich förderte der Wunsch, die über 3000 Verse enthaltende Tragödie Naogeorgs bühnengerechter und übersichtlicher zu machen, eine Rücksicht, welche ja auch für den anonymen Verfasser der ersten holländischen Übersetzung massgebend war, später noch eine kürzende Bearbeitung des lateinischen Textes zu Tage, über die ich schon im Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 1885, nr. 12, S. 137 f. berichtet habe. Der Stettiner Martin Gravius führte als Rektor der Schule zu Mediasch in Oberungarn die ersten drei Akte des Mercator mit seinen Schülern auf, indem er eine Reihe von Stellen, die ihm weniger wichtig dünkten, wegstrich, eigener Zuthaten sich jedoch gänzlich enthielt. In dieser verstümmelten Gestalt veröffentlichte er die Dichtung später, als er in seine Heimat zurückgekehrt war, unter dem Titel: '*Tragoedia nova, in qua in conspectum ponuntur verè Prophetica, Apostolica et Papistica doctrina*' zu Frankfurt a. O. bei Friedr. Hartmann 1612 (Exemplar in Rostock), ebenda 1614 (in Berlin und Dresden) und Nürnberg, Abr. Wagenman 1615 (in Bremen).

An diese ermüdende Folge von Büchertiteln sei es mir zum Schlusse noch einen letzten anzureihen gestattet. J. J. Harkenroht, der in den 'Oostfriesche Oorsprongkelykheden, Tweede Druk Groningen 1731' S. 86 und 103 Amsweers Übersetzung des Mercator citiert, gedenkt S. 639 noch eines andern in Emden verfassten und 1639 in Groningen gedruckten ziemlich umfangreichen niederdeutschen Dramas: '*Josephs Droef en Bly eind Spel*' in drei Teilen von Jan Tonnis. Ein Exemplar davon fiel mir auf der königlichen Bibliothek zu Brüssel in die Hände. Es mangelte jedoch an Zeit zu näherer Prüfung, und so muss ich auch einem andern zu untersuchen überlassen, ob das (in Leiden befindliche) gleichbetitelte Drama von A. E. Crous, Groningen 1721 mit dem älteren Werke des Emdeners in näherem Zusammenhange steht*).

*) vgl. auch Rothschild in seiner Ausgabe des Mistére du Viel Testament 3, LXVII (1881).

BERLIN. Johannes Bolte.

Rists Irenaromachia und Pfeiffers Pseudostratiotae.

Jahrbuch VII S. 106 ff. hat Gaedertz eine Ausgabe der lateinischen Übersetzung des sophokleischen Aiax durch den jüngeren Scaliger besprochen, welche der braunschweigische Sekretär Erasmus Pfeiffer im Jahre 1631 veranstaltete und mit deutschen Zwischenspielen ausstattete*). Unter den letzteren befinden sich vier niederdeutsche Scenen, in denen Gaedertz die metrische Bearbeituug eines Zwischenspiels aus Rists ein Jahr zuvor erschienener Irenaromachia erkannte. Durch den parallelen Abdruck beider Fassungen hat er die Abhängigkeit Pfeiffers von Rist einleuchtend dargelegt. Für die rechte Schätzung aber von Pfeiffers dichterischen Verdiensten wird es nützlich sein, auch den übrigen, bei weitem grösseren Teil der deutschen Interscenien, eines Blickes zu würdigen.

Zunächst erscheinen (auf S. 21—35. 43—61. 81—109. 128—146) vier Akte einer zusammenhängenden Handlung. Zwei 'nasse Brüder', Klopffhans der Bötticher und Russheintz der Kessler, ziehen schon am frühen Morgen ins Wirtshaus, wo ihnen die gefällige Wirtin Lauten Appel und ihre Magd Bärbel beim Weine Gesellschaft leisten. Aber ihre Weiber Kiefels und Hadergrete spüren sie auf, prügeln sie weidlich ab und nehmen ihnen die Geldtasche ab. Da die beiden nun nicht heimzukehren wagen, verkleiden sie sich als Landsknechte, um sich als Einquartierung auf einem Dorfe verpflegen zu lassen, erbittern aber durch ihren Übermut das anfangs eingeschüchterte Bauernehepaar schliesslich so, dass sie von diesem mit Schlägen aus dem Hause getrieben werden. So bleibt ihnen nichts andres übrig als die Verzeihung ihrer Frauen zu erbitten, die ihnen, nachdem sie Besserung gelobt, zu teil wird. Auf diese vier Akte allein bezieht sich der Titel: 'Pseudostratiotae, Ein Teutsches Spiel Vnartiger Lediggenger, denen das Lauffen von jhren Weibern vnd der Müssiggang auff Landsknechts

*) vgl. Gaedertz, Das niederdeutsche Schauspiel 1, 40—45 (1884) und E. Riedel, Schuldrama und Theater (1885) S. 31—36. — Das mir vorliegende Exemplar der Rostocker Universitätsbibliothek zeigt auf seinem alten Einbande in Goldpressung ein fürstliches Wappen und die Buchstaben: . I . E . D . G . | . D . B . E . L . ‖ . AF . D . M . | . 1634. | Ich lese dieselben: '*Julius Ernestus Dei Gratia Dux Brunsvicensis Et Luneburgensis Adolfo Friderico Duci Megalopolitano*'. Der Braunschweiger Herzog hat für dies dem Meklenburger Hofe bestimmte Dedikationsexemplar die Kompositionen der lateinischen Chorlieder aus der Strassburger Ausgabe von 1587 abschreiben und mit einbinden lassen, da ihm eine Wiederholung derselben durch Notendruck wohl zu kostspielig war; denn natürlich bestritt er, dem sein Sekretär das Drama unterthänigst widmete, die Kosten der Drucklegung wenigstens zum grossen Teil.

Digitized by Google

Art getrieben, von Bawren wol versaltzen wirt. Von newen gedruckt.' Der letzte Zusatz lehrt, dass Pfeiffer weit davon entfernt ist, den Ruhm eines selbständigen Dichters für sich in Anspruch zu nehmen, wenn er es auch nicht für nötig hält, den Leser über die Quelle, der er jenes Zwischenspiel entnommen, zu unterrichten. Für die Gebildeten seiner Zeit mochte dies zudem überflüssig sein, denn die Pseudostratiotae sind aus einem in Deutschland, Holland, Frankreich, England, Dänemark und Schweden weitverbreiteten Schulbuche des 17. Jahrhunderts, dem lateinischen Terentius Christianus des Harlemer Rektors Cornelius Schonaeus (1540—1611), entlehnt. Sie erschienen zuerst allein 1592 zu Harlem*), dann seit 1595 in den zahlreichen Auflagen des Terentius Christianus. Die Bemerkung 'Von newen gedruckt' auf dem Titelblatte lässt uns ferner vermuten, dass der Braunschweiger Sekretär sich nicht selber die Mühe nahm, die lateinische Komödie in sein geliebtes Deutsch zu übertragen; er hätte sich dann wohl etwas selbstbewusster über seine Thätigkeit geäussert. Und in der That existierte schon eine deutsche Übertragung von Balthasar Schnurr, dem Amlishagener Pfarrer und Bearbeiter von Folengos macaronischem Epos Moschea:

> PSEVDOSTRATIOTÆ, | Das iſt: | Die vermeinten Landtsknecht. | Eine fehr lůſtige, | artige, kurtzweylige vnd zu Ehr- | licher Frewd vnd Ergetzlichkeit dienen- | de Comoedi vnnd Faßnacht Spiel. Erſtlich in | Latein beſchrieben durch den Hochgelehrten, vnd weit- | berühmten Herrn Cornelium Schonaeum Goudanum | Gymnaſiarchen der berühmten Schul zu | Harlem in Nider- | landen. | Jetzund aber auff Bitt ehrlicher Leut | in Teutſche vnd verſtändliche Reymen | auffs fleiſſigſt vnd trewlichſt ver- | faſſet, | Durch | Balthaſarn Schnurrn von Lendfidel, etc. | Getruckt zu Franckfurt am Mayn durch | Johañ Saurn, im Jahr || M.DC.VII. | 96 S. 8°. (Exemplar in der Leipziger Stadtbibliothek.**)

Wie eine Vergleichung beider Stücke zeigt, wiederholt Pfeiffer diese ältere Übersetzung Schnurrs, welche übrigens das Lob einer recht gewandten Verdeutschung verdient, wörtlich und buchstäblich; nur die beiden ersten Verse des Arguments sind sein Eigentum, einige Verse des Prologs und des Schlusses sind fortgefallen; ebenso hat er den 4. Akt noch mit dem 3. vereinigt, so dass nun sein 4. Akt dem 5. bei Schonaeus und Schnurr entspricht. Auffallend ist, dass er eine 'Nota' seiner Vorlage ganz unberücksichtigt lässt; Schnurr S. 7 entschuldigt sich nämlich, dass er überall, wo der lateinische Autor Bier gesetzt, das Wörtlein Wein gebrauche, weil in seiner Heimat Bauern und Handwerker nicht gern Bier 'bantschen', und fügt hinzu: 'Wil nu jemand dieses Spiel halten, wo man Bier zutrincken pflegt, der

*) Exemplar in der Universitätsbibliothek zu Amsterdam.

**) In der aus Frankfurt a. M. den 17. Sept. 1606 datierten Vorrede S. 5 bemerkt Schnurr, dass seine Übersetzung des *Triumphus Christi* des Schonaeus (nach Goedeke Grundriss 2. Aufl. 2, 511: Frankfurt 1607) bereits gedruckt sei; 'die Wiegen und das Kälblein' *[Cunae* und *Vitulus]* desselben Autors sollten bald nachfolgen. Gleichzeitig mit Schnurr verfasste zu Dresden (17. April 1606) Elias Gerlach eine von Goedeke nicht verzeichnete Übersetzung des *Triumphus Christi*, die in der Dresdener Handschrift M 261 (113 Bl. 4°) enthalten ist.

wirdt dem Handel gar leichtlich zuhelffen wissen'. Obwohl nun Braunschweig wohl schon damals mehr Bier als Wein konsumierte, so scheint Pfeiffer doch auf eine lokale Färbung der Posse keinen Wert gelegt zu haben: auch bei ihm trinken die nassen Brüder nur Wein.

Auf die Komödie des Schonaeus lässt Pfeiffer S. 159—212 als 5. Akt noch 9 Scenen folgen, welche mit derselben in keinem Zusammenhange stehen. Er betitelt dieselben im Personenverzeichnis 'ein andres mit hinangefügtes Soldaten-Spiel' und bemerkt S. 159: '*Actum Pseudostratiotarum Germanicum ulterius extendendi gratia quae sequuntur, aliunde huc sunt translata*'. Also wiederum eine Entlehnung fremden Eigentums! Genauer besehen, fallen diese Scenen in zwei völlig getrennte Handlungen auseinander. Während, wie durch Gaedertz ausführlich dargethan ist, uns in Scene 4, 5, 8 und 9 eine metrische Bearbeitung Ristscher Prosa vorliegt, welche die niederdeutschen Reden der Bauern beibehält, machen die durchweg hochdeutschen Scenen 1—3, 6 und 7 völlig den Eindruck eines wenig geschickten Ausschnittes aus einer älteren dramatischen Dichtung, in welchem noch manches Überflüssige und Störende auf einen ursprünglichen grösseren Zusammenhang hinweist. Gemeinsam ist die Absicht, das harte Kriegsleben darzustellen. Aber welch unverkennbarer Unterschied in der Ausführung! Hier ein mit packender Naturwahrheit geschildertes, sich rasch abspielendes Zusammentreffen zwischen den verwilderten Bauern, die den hochfahrenden Quartiermeister ausplündern und sich dann in thörichter Sicherheit roher Lustigkeit überlassen, und den unbarmherzig an jenen Rache übenden Soldaten, dort mehrere nur lose verbundene Bilder aus dem elenden Leben der zuchtlosen Landsknechte und der mit ihnen herumziehenden Dirnen, in denen sich öfter der breite, lehrhafte Ton des 16. Jahrhunderts bemerkbar macht. Eine Stadtmagd Purla gesellt sich trotz der Abmahnungen ihrer verständigen Freundin zu den Landknechtsweibern Alheit, Brigitta und Madonna, um deren sorgenfreies Leben zu teilen. Mehr berichtet, als dargestellt wird, wie die marodierenden Landsknechte, deren einem Purla zufallen soll, nur mit Mühe dem Galgen entrinnen, nachdem sie gelobt, wieder ins Feld zum Heere zu ziehen. Purla macht üble Erfahrungen. Elend und siech geworden, von ihrem Buhlen verstossen, kommt sie in die Stadt zurück, wo der Bürger Urbanus sie barsch fortweist; doch die Freundin erbarmt sich ihrer. Obwohl ich die Quelle dieser Partie, in der das Thema des verlorenen Sohnes leise anklingt, nicht nachweisen kann, ist vielleicht die Bemerkung nicht überflüssig, dass auch in Georg Bömiches Comedie vom rechten Hirtenampt Jesu Christi (Magdeburg 1565) eine Jungfrau Purla von Zauberinnen verführt wird, mit dem Teufel zu buhlen, sich aber dann bekehrt. Entfernter steht Bartholomäus Krügers Aktion vom Anfang und Ende der Welt (1580), in der gleichfalls eine Zauberin Purle erscheint.

Angehängt hat Pfeiffer schliesslich S. 212—214 noch einen kurzen unbedeutenden 'Auffzug Knaben, die gedrillet oder exercieret werden'

Digitized by Google

und sich durch die Betrübnis des alten 'Friedman' in ihrem kriegerischen Spiele nicht stören lassen, mit der Bemerkung: '*Cum omnia ferè ubique quid militare redoleant, annexa eſt ſequens ſcena pro libitu inſerenda*'.

Gewinnen wir somit von Pfeiffers dichterischer Thätigkeit und, wir dürfen zugleich sagen, von seiner Fähigkeit übereinstimmend mit seinen eigenen Äusserungen keine sonderlich hohe Vorstellung, so ist doch immerhin seine Arbeit als ein beachtenswerter Beleg für den Einfluss anzusehen, den die langen Kriegsjahre auf den Geschmack des schaulustigen Publikums ausübten. Statt der alten Spässe der Narren und der derben Komik des Bauernlebens, welche für die Fastnachtspiele des 16. Jahrhunderts und die daraus hervorgegangenen Zwischenspiele in der Regel den Stoff hergab, wollte man nun auch einmal die Kriegsnot der Gegenwart in treuem Abbilde auf der Bühne vorgeführt sehen. Gerade die aus dem Leben gegriffene, ungeschminkte Darstellung des Soldatenlebens frappierte bei den Ristschen Schauspielen und verschaffte ihnen ebenso die Gunst der Zeitgenossen wie den Schilderungen Philanders von Sittewalt und des Simplicissimus. Allerdings gehörten die einzeln oder zu zweien und dreien bettelnd und Hühner stehlend als eine stete Plage der Dorfbewohner mit Schwert und Spiess im Lande umherstreifenden Landsknechte, denen einige ebenso verwilderte Weiber — 'Hürle' heissen sie bei den Schweizer Dichtern — das dürftige Gepäck nachschleppen, längst zu den stehenden Charakterfiguren des Schauspiels; ja auch in den Dramatisierungen der heiligen Geschichten des alten und neuen Testaments liess man, wo es anging, solche rauf- und zechlustigen 'Gartenbrüder' wie den Marterhans, den Bruder Veit, den Hans Huhn u. a. gern auftreten. Aber diese lästigen Gesellen traten doch nur als einzelne auf, und ihre Prahlerei und Bettelhaftigkeit erlaubte meist eine gutmütigere humoristische Auffassung, die in der erzählenden Literatur entschieden überwiegt; bei Rist erscheint die geschlossene Masse der rohen Soldateska, welche das Bewusstsein in sich trägt, der herrschende Stand zu sein, und Bürger und Bauern mit brutaler Gewalt behandelt, mit einem Worte, der bittere Ernst des dreissigjährigen Krieges. Ich kenne nicht alle gleichzeitigen dramatischen Versuche, welche zur Vergleichung herangezogen werden müssten, trotzdem scheinen mir die Zwischenspiele der Irenaromachia und des Perseus einen ganz neuen und dichterisch wertvollen Typus zu repräsentieren. Die zahlreichen durch die Hoffnung auf den lange ersehnten und die Freude über den endlich erfolgten Friedensschluss hervorgerufenen Schauspiele*) zeigen

*) Hierher gehört z. B. ein am 27. Juli 1635 in Lewenberg von dem Schulrektor Chrysostomus Schultze gehaltenes Schreck- und Trostspiel, welches sich handschriftlich auf der Breslauer Stadtbibliothek (Ms. Rhedig. 659) befindet. — Christoph Schorer erzählt in seiner Memminger Chronik 1660 S. 185, dass dort 1649 die Schüler eine schöne Friedens Comödia, welche auch im Druck aufzgangen sei, agierten und bald darauf die Meistersinger eine Comedie, das friedliebende

Digitized by Google

eine ermüdende Gleichförmigkeit. Überall derselbe allegorische Grundgedanke: das personificierte Deutschland lässt sich im Übermute zum Kriege verleiten, die Friedensgöttin entfernt sich und mit ihr die andern Tugenden, Mars hält samt den Lastern seinen Einzug, bis endlich jene zurückkehrt und der Kriegsgott weichen muss. Die Dürftigkeit dieser Handlung wird durch lange pathetische Reden in wechselndem Versmasse, denen oft ausführliche gelehrte Anmerkungen folgen, und scenischen Prunk nicht verdeckt. So ists bei dem Pegnitzschäfer Sigmund von Birken, bei dem Helmstedter Professor Enoch Gläser (1649), bei dem Lübecker Pastor Johann Heinrich Hadewig (1651). Hier gilt wirklich Gervinus' kurzes Urteil: 'durchgängig hohles Schellenwerk'. Hadewig versucht mit jenem Schema noch den Heilsratschluss Gottes zu vereinigen, der das ungehorsame Volk Israel verwirft und Moses und Paulus zu dem heidnischen Deutschland sendet; er nimmt ferner ein mittelalterliches, auch im 16. Jahrhundert mehrfach bearbeitetes Thema, den Process um den Menschen, wieder auf. Dagegen ist Schottelius nicht, wie Gervinus, der seinen Friedens-Sieg nur durch den Auszug im Fruchtbringenden Lustgarten (1647 S. 287—308) kannte, meint, mit den Nürnbergern, sondern mit Rist zusammenzuhalten. Seinem 1642 am Hofe zu Braunschweig aufgeführten und 1648 mit vielen Kupferstichen gedruckten Schauspiele ist mit Rists Stücken nicht bloss die prosaische Form, welche allerdings bisweilen dem höfischen Operngepränge zu Gefallen durch Gesänge unterbrochen wird, gemeinsam, sondern auch die stärkere Betonung der vaterländischen Gesinnung. Manche Züge, wie die Vergleichung der trüben Gegenwart mit den Anfängen der deutschen Geschichte und der glorreichen Zeit des Römerbesiegers Arminius, seit Hutten ein öfter behandelter Stoff*), oder die Satire auf die Sprachmengerei der Deutschen, ihre Nachäffung des Fremdländischen, kehren ähnlich in Rists erst 1647 abgefasstem Friedewünschenden Teutschland wieder; da sie aber auch sonst, z. B. bei Moscherosch, begegnen, braucht man hier noch nicht ein direktes Abhängigkeitsverhältnis anzunehmen. Statt der Soldatenscenen Rists lässt Schottelius als komisches Intermezzo einen Bauern mit einer Supplicazie an den Major, ein altes Motiv der Zwischenspiele**), auftreten, und mit

Teutschland, repraesentierten. — Rists Friedejauchzendes Deutschland wurde 1652 von Schülern des Lüneburger Johanneums aufgeführt; 1686 schlug der Lüneburger Konrektor Mathias Metzendorff vier Stücke zur Aufführung vor, darunter an erster Stelle 'die Friedenshandlung nach geendigtem dreissigjährigem teutschem Kriege', doch wohl wiederum Rists Stück. Die andern waren S. von Birkens Androfilo (1656) und zwei lateinische Stücke: der Leo Armenius des Jesuiten Joseph Simon (1648) und der Diogenes Cynicus des Amos Comenius von 1658. (E. Riedel in Deutsche Bühnengenossenschaft 1883 nr. 19, S. 219. nr. 20, S. 228; vgl. Gaedertz, Das niederdeutsche Schauspiel 1, 56).

*) Scherer, Geschichte der deutschen Literatur (1884) S. 363. 753.

**) Im Damon und Pythias des Omichius 1578 Bl. Kja bittet der Bauer Bartelmes den Schreiber, für ihn eine 'Kobbelcatzke' aufzusetzen; in der oft übersetzten lateinischen Comödie Plagium von Cramer 1593 III, 1. 2 kommt der Köhler Grumpius mit einer ähnlichen Bitte zu Satelles. Man vergleiche ferner Heinrich

Digitized by Google

Arminius und Henricus Auceps, welche seinen niederdeutschen Dialekt nicht verstehen, zusammentreffen.

Er bewahrte also hierin noch seine Selbständigkeit. Andere erkannten dagegen gerade die Zwischenspiele Rists als das Wertvollste und Wirksamste. Auf diesen wird der günstige Eindruck des Perseus bei einer Aufführung durch den Rektor der deutschen Schule in Stockholm, Petrus Pachius, besonders beruht haben. Pachius musste die am 13. und 14. Februar 1638 mit seinen Knaben in Jacob Grundels Haus veranstaltete Vorstellung auf den Befehl der Königin Maria Eleonore, bekanntlich einer brandenburgischen Prinzessin, am 9. April desselben Jahres auf dem königlichen Schlosse wiederholen, '*summa cum laude et applausu*', wie G. E. Klemming, Sveriges dramatiska litteratur. Stockh. 1879 S. 24 berichtet. Die sichersten Zeugnisse für die Beliebtheit der niederdeutschen Partieen der Irenaromachia und der späteren Stücke Rists sind die von Gaedertz beigebrachten Nachahmungen: die Bearbeitung Pfeiffers vom Jahre 1631, die ohne Jahreszahl zu Breslau gedruckte Umsetzung in das schlesische Idiom*), ferner die dem Perseus entlehnten Zwischenspiele in dem 1648 erschienenen 'Holofernes' von Christian Rose**) und das nach Rists Tode unter dem Titel 'Ratio status' zusammengelesene Machwerk eines Plagiators von 1668.

Eine fünfte ähnliche Nachahmung, die ich weder bei Gottsched, noch bei Goedeke, Gervinus und Weller erwähnt finde, will ich zum Schluss noch besprechen. Wohl um des lateinischen Titels und des teilweise lateinischen Inhalts willen ist sie bisher übersehen worden. Der Titel lautet:

> GERMANIA | *Luxurians, debellata, lugens.* | COMOEDIOLA | *Ab* | *ILLUSTRISSIMIS AC CELSIS-* | *SIMIS PRINCIPIBVS ET* | *DOMINIS,* | DN. LUDOVICO | ET | DN. GEORGIO, | FRATRIBUS GERMANIS. | Haffiæ Landgraviis, Comitibus in | Cattimeliboco, Decia, Zigenhai- | na, Nidda, Yſenburgo & | Büdinga &c. | *Exhibita* | Idibus Martii & iterata IV. Idus Octobris | Anno CIↃ IↃ CXLI. | *MARPVRGI,* | Typis CASPARIS CHEMLINI. || *M.DC.XLIII.* | 146 S. 12°. (Exemplare in Dresden, Gotha und Hamburg.)

Der ungenannte Verfasser schrieb das Stück für eine Aufführung der Kinder des Landgrafen Georgs II. von Hessen-Darmstadt im Jahre 1641 zusammen. Der elfjährige Prinz Ludwig spielte darin ausser

---

Julius von Braunschweig, Susanna 1593 I, 3 S. 37 ed. Holland. Ayrer, Dramen 2, 921. 4, 2593 ed. Keller. Hollonius, Somnium vitae humanae 1605 III, 1. 2. Teweschen Hochtydt 1640 II S. 221 ed. Jellinghaus; auch Val. Frölich, Comoedia von einem Bawren 1609 Bl. Avb.

*) Diese war wohl identisch mit der 1648 von den Schülern des Breslauer Magdalenengymnasiums im Zierotinischen Hause agierten 'Irenomachia'; vgl. J. C. Arletius, Historischer Entwurf von den Verdiensten der Evangelischen Gymnasiorum in Brefzlau um die deutsche Schaubühne. Progr. Breslau 1762 S. 3.

**) vgl. Gaedertz im nd. Korrespondenzblatt 7, 69—71. — Dagegen enthält eine Prosaerzählung Kongehls, 'Das Von dem Ungeratenen Sausewind Versuchte und verfluchte Kriegs-Leben ... Von Prutenio'. 24 S. 4° o. O. und J. (1675?) keine direkten Anklänge an Rist, obwohl der Titel es vermuten lassen könnte: es ist die Geschichte des verlorenen Sohnes im Kostüme des dreissigjährigen Krieges.

Digitized by Google

dem Prolog und Epilog die Nemesis und Pax, sein achtjähriger Bruder Georg die Prudentia, vier noch jüngere Schwestern andere Tugenden*). Die übrigen vornehmeren Rollen befanden sich in den Händen von gleichaltrigen Knaben aus adligem Geschlechte. Nur für den Mars und die Soldaten und Bauern des Zwischenspiels hatte man passender Weise ältere Darsteller, '*Nobiles, Praeceptores et Informatores aulici*', wie das Personenverzeichnis angiebt, gewählt. Eine solche Verpflanzung der Schulkomödie an den fürstlichen Hof war schon im 16. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches und durch den pädagogischen Nutzen, den man derartigen Aufführungen allgemein zuschrieb, leicht erklärlich. Eins der bekanntesten Beispiele ist das Jahrbuch IX, 94 besprochene Weihnachtsspiel, welches im Jahre 1589 Kinder des brandenburgischen Kurfürsten im Berliner Schlosse aufführten**).

Von der Erziehungsmethode an den Fürstenhöfen des 17. Jahrhunderts und dem Gewichte, welches auf die lateinische Sprache als Bildungsmittel gelegt wurde, giebt uns der Umstand eine kleine Vorstellung, dass hier auch die kleinen hessischen Prinzessinnen bis zu der fünfjährigen Luise Christine herab alle in lateinischer Prosa zu reden hatten; die deutschen Rollen der Zwischenspiele waren, wie schon bemerkt, sämtlich durch ältere Darsteller besetzt; jeder der fünf Akte wurde durch einen Maskenzug oder ein Ballet beschlossen. Ein Vorzug des Stückes vor vielen gleichartigen liegt jedenfalls darin, dass schon die Rücksicht auf die jugendlichen Schauspieler den Verfasser, den wir wohl unter den prinzlichen Erziehern zu suchen haben, zu knapper und leichtfasslicher Darstellung nötigte und vor ermüdendem Wortprunk und Weitläufigkeit bewahrte. Die Haupthandlung geht allerdings nach dem bekannten Schema vor sich, wie eine kurze Inhaltsübersicht zeigen wird; von den deutschen Scenen erweisen sich zwei als auszugsweise Bearbeitungen von Partien aus Rists Irenaromachia.

*) Genauere Angaben über die Familie des Landgrafen findet man bei v. Rommel, Geschichte von Hessen 8, 16, Beilage (1843). Derselbe erwähnt jedoch weder unsre Aufführung, noch die 'Comoedi von Tobia und seinem Sohn', welche 1632 zu Butzbach vor Landgraf Philipp und seiner Gemahlin agiert und zu Marburg gedruckt wurde (Ex. in Berlin, Yq 3871).

**) Zu Wien spielten am 1. Januar 1570 die Söhne des Kaisers Maximilian II. in einer lateinischen Komödie von der Wollust dieser Welt und der Tugend mit (Mich. Sachs, Newe Keyser Chronica, 1606, 4, 387 f.). — In Darmstadt nahm 1586 am 15. Februar der neunjährige Prinz Ludwig an einer solchen Aufführung Teil (Walther, Darmstädter Antiquarius 1857, 54). — Der Übersetzer von Naogeorgs Mercator, Jacob Rulich, erzählt 1595, dass diese Tragödie am 28. April 1591 zu Neuburg a. D. von Kindern des Pfalzgrafen und einiger Edelleute dargestellt wurde. — In Braunschweig gelangte 1642 der oben erwähnte Friedenssieg des Schottelius ebenfalls durch Kinder des Herzogs und adlige Knaben zur Aufführung (Glaser, Geschichte des Theaters zu Braunschweig 1861 S. 17). — Nach einer Dresdener Nachricht aus den Jahren 1630—36 agirten dort die jungen Churfürstlichen Prinzen eine Comödie, und 1650 trat daselbst der dreijährige Kurprinz als Cupido in einem Ballete auf (Fürstenau, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden, 1861 1, 101. 128). — In Gotha nahmen 1658 die Kinder des Herzogs Ernst an der Aufführung des Trauerspiels von der streitenden Kirche, welches ihr Lehrer Daniel Richter verfasst hatte, Teil (Devrient, Zschr. f. thüring. Geschichte 11, 9 und 17. 1882).

Digitized by Google

I. Akt. Die Tugenden Gerechtigkeit, Frömmigkeit u. s. w. wandern aus Deutschland, wo die *Ratio status* sie nicht weilen lässt, aus. Als dann Nemesis erscheint, um das übermütige Deutschland zu strafen, ziehen auch Concordia, Κοινωφελια und Pax von dannen. Zwei deutsche Scenen sollen den Leichtsinn und den Anfang der Strafe an konkreten Beispielen verdeutlichen. Der junge Bauer Niclas trifft Greta vor dem Wirtshause, versichert ihr seine Liebe, trinkt und tanzt mit ihr, während sein alter Vetter Andres ihn vergeblich zu einem gesetzteren Leben mahnt. Bald muss Niclas auch diesen um ein Darlehen angehen, das nach einigem Sträuben bewilligt wird.

Der II. Akt führt den trotzigen Einzug des Mars, welcher alsbald Germania in Fesseln schlägt, vor. In den deutschen Zwischenscenen erscheinen ein Franzose und ein Spanier, welche auf den Ruf der Werbetrommel erfreut herbeigeeilt sind. Niclas, welcher inzwischen das Amt eines Heimbürgen übernommen hat, gerät in einer Rists Irenaromachia nachgebildeten Scene mit einem Quartiermeister in Streit, mit Hülfe zweier andern Bauern plündert er ihn aus und lässt ihn laufen; aber bald kehrt jener mit den Soldaten zurück und schleppt ihn gefangen fort; er weiss jedoch dem Galgen noch einmal zu entgehen. Ein bekannter Schwank wird in den letzten Auftritten des Akts erneuert (vgl. Österley zu Kirchhoffs Wendunmut 1, 200): Einem französischen Soldaten, der in seiner Sprache zu essen verlangt und, da Niclas ihn nicht versteht, wiederholt auf den Mund deutet, will dieser mit einer Zange den kranken Zahn, den er bei ihm voraussetzt, ausreissen, woraus sich natürlich eine Prügelei entwickelt.

Im III. Akt steigt die Verwilderung der Bewohner Deutschlands. Entsprechend der von Gaedertz in diesem Jahrbuch VII, 135—138 ausgehobenen Scene aus dem 2. Akte von Rists Irenaromachia sucht Pax, von Concordia und Κοινωφελια gefolgt, bei den Landleuten Unterkunft; aber Niclas, der ihre anfängliche lateinische Begrüssung missversteht, begehrt den Frieden nicht, da er den gesetzlosen Zustand für vorteilhafter hält. Er will ebenfalls als Soldat rauben und plündern. Der Leutenant, bei dem er sich meldet, lacht zwar des bäurischen Benehmens und des rostigen Spiesses, lehrt ihn aber dann rauchen, lässt ihm den Bart stutzen und zur Vollendung der Aufnahmeceremonien 'den Wurm ausnehmen'. Germania aber, der jetzt Mors auf des Mars Geheiss den Garaus machen will, bejammert vergebens, nicht den Rat der Concordia befolgt zu haben.

IV. Akt. Pax, Concordia und Κοινωφελια kehren zurück und finden Germania elend und sie um Hülfe anflehend. Im Zwischenspiele Niclas des Kriegslebens überdrüssig und vor der Thür seines Vetters Andres bettelnd. Bald befindet sich dieser in gleicher Lage. Von Haus und Hof getrieben, will er mit dem Stricke, den Mors ihm reicht, seinem Leben ein Ende machen, aber Spes hält ihn zurück, und Niclas teilt mit ihm sein Brod. Als dann Mars von Pax zurückgedrängt auftritt, wagen es die beiden Bauern den wütenden Kriegsgott zu überfallen, um ihn zu binden; er enteilt.

Im V. Akte der Einzug der Tugenden, den Prudentia mit einem Gebete für das unglückliche Deutschland schliesst.

Um von dem Verhältnis des hessischen Dramatikers zu Rist ein genaueres Bild zu geben, lasse ich noch die 4. Scene des zweiten Aktes folgen, welche ich mit dem Band VII, S. 107—132 abgedruckten Abschnitte der Irenaromachia zu vergleichen bitte.

(S. 59) Quartiermeister. Hola Jung! lauff geschwind, sehe wo der Heymburger[1]) wohnt?

(60) Diener. Ja Herr, alsobald. *abit.* Siehe dort sehe ich einen Bawern. Holla Vatter, wo wohnt der Heymbürger?

Niclas. Was soll er dir?

---

[1]) Heimbürger, Dorfrichter. vgl. Vilmar, Idiotikon von Kurhessen. 1867.

Diener. Siehe Bawer, habe ich dir antwort zu geben? oder hab ich der Säw mit dir Flegeln gehütet? Sage mir es bald, oder du solt etwas anders gewar werden.

Niclas. Siehe doch! bin ich dann eben auff dich bestellt? du bist auch wol ein grewlicher Saalat, daſz ich mich für dir fürchten solte.

Diener. Halt, ich will dir Schelmen einen schicken, der dich tribuliren soll. *adit herum.* Herr, dort ist ein Bawer, der will mir es nicht sagen, vnd macht sich noch dazu vnnütz.

Quartiermeister. Wo ist der Schelm? *adit.* du langer Dieb, wie kompts daſz du meinen Diener nicht wilt zu recht weisen? wiltu Schinnhund[1]) stösse haben? da dencke, vnd schaffe mir sobald den Heymbürger her.

(61) Niclas. Gott behüte vnd gesegne mich, wie thut jhr. Ich bin es selbst. Was wolt jhr mir geben?

Quartierm. Vber Nacht will ich quartier in diesem Dorf haben, da sehe zu, daſz ich vnd meine Reuter mit Haber, Hew, Stroh, Wein, Bier, Fleisch, vnd andern Sachen genugsamb versehen seyen.

Niclas. Ha! Es ist hier schlecht bestellt, diſz ist ein armes Dörfflein. Wir haben nit viel Haber hier, so glaub ich auch nicht, daſz Bier oder Wein hier sey, jhr thätet besser, jhr marchiret weiter fort.

Quartierm. Den Galgen auf deinen Kopf! Soll ich dir Rabenschelmen noch zu Gebott stehen? Ich werde dir den breiten Buckel salben, trollestu dich nicht von stund an, vnd machst die ballet[2]) vnd verschaffest alles zur hand.

Niclas. Ich trolle [hin], oder trolle her, so ist nichts hie für euch zu bekommen.

(62) Quartierm. Ha, du Dieb, ich sehe, du gehest nicht, ich prügele dich dann praf ab. *tac, tac, tac.*

Niclas. Au! Au! Fewerjo! Fewerjo! kompt mir zu hülff! Fewerjo! *Proſiliunt aliquot ruſtici.*

Theis. Was da? was da?

Niclas. O jhr liebe Nachbarn, kompt mir zu hülff, ich werde sonsten ermordet.

Theis. Wie geht das zu? was du Bawrenschinder, soltestu mir meinen Vettern schwingen? halte ein! hörestu nicht, halte ein, oder ich deute dir hinder ein Ohr, daſz dir hören vnd sehen vergehet.

Quartierm. Bawer, schere dich hinweg, oder gehestu mir so nahe, ich will dich stossen, daſz dir die Därmen von dem Wanst hangen.

Theis. Ja stoſz mir etc.

Niclas. *medium à tergo complectitur.* Schmeiſz[3]) zu, Immel[4]) Theis! Schmeisset auff den Mörder.

(63) Quartierm. O jhr Bluthunde, haltet, ich will euch widerbekommen.

Niclas. Was? dräwestu noch? laſz sehen, dann mustu besser dran. *proſternunt eum humi.* Immel, wir wollen jhm alles nehmen, dem Lumpensticher. *ſpoliant.*

Theiſz. Den Degen her! auſz mit dem Mutzen![5])

Niclas. Ha! du Strüpfer[6]), wir wollen dich mores lehren. Drücke jhm die Kehle zu, Immel Cläſzgen. Er muſz tod gemacht werden.

Quartierm. Schencket mir doch das Leben, vnd macht mich loſz.

Niclas. Wir wöllen dir drauff thun, daſz es ein Batz wird.

Quartierm. Ich will euch mein lebetag nichts thun.

Niclas. Wiltu noch quartier machen?

Quartierm. O Gott nein! nein! nein!

---

[1]) Schindhund.
[2]) etwa: tanzest ab.
[3]) schmeissen, schlagen.
[4]) Immel, mir unbekannt.
[5]) der Motzen, hessisch = die Jacke.
[6]) Strüpfer, wohl = Streifer, Marodeur.

Digitized by Google

Niclas. In Mockenstal[1]) mit dir. Wie schmecket dir der Wein vnd dafz Bier? Sehet her; wie siehet er so feist (64) vmbs Maul von dem Fleisch, das wir jhm haben auffgetragen. Nein wir müssen den Schelmen tod schmeissen, sonst trăncket er es vns wider ein.

Quartierm. Ach nein, da bitt ich umb, lasset mich leben, ich will euch von hertzen gern verzeihen.

Niclas. Wiltu?

Quartierm. Ja, da habt jhr meine Hand vnd paroles.

Niclas. Nun, so wollen wir jhn dan gehen lassen. Nein warte, wir haben jhm den Keippesack[2]) noch nicht bemauset, *fundâ expromit marfupium.* Ha! sitzen da die Vögel? Nun ziehe hin vnd sage es deiner Mutter. Siehe! ich will noch redlich mit dir handeln, ich will mit dir beůten[3]), da! dafz du nicht blofzköpfig gehest, so setze meinen Hut auff.

Quartierm. Habt grofzen Danck, guter Freund, ich will es wider vergelten. Nun Gott befohlen. *abit.*

(65) Niclas. Ziehe hin. Deines vergeltens begehre ich nicht. Wie dũncket euch jhr Nachbarn vmb die Beute? hetten wir dem Schelmen doch die Büchshosen auch aufzgezogen. Doch es hette gar hefzlich gestanden. Ach wir haben auff difzmahl gnug. Der Beutel ist zimlich dick.

Theis. Halbe Beute.

Niclas. Das verstehet sich. Auff den Schrecken solte einem ein Trunck schmecken. Da! Cläfzgen, lauffe geschwind hin, vnd hole vns ein paar maas Bier. *abit.* Bringe einen gantzen eymer voll, vnd ein stück faul Küppelkäfz[4]), vnd ein paar Läube Brods. Dafz er doch bald widerkäme, mich durstet frey rechtschaffen auf den Scharmützel.

Theis. Mich auch.

Niclas. Ihr kamt mir eben recht, der Schelm hette mir sonst noch jrgend grofz Leyd angethan. Ich mufz das leddern Wamst ein weil anversu- (66) chen. *induit colobium.* Hilff Theifz. *cerevifia adfertur.* Ha! Cläfzgen bistu da? das ist recht. Es gilt eins Vetter.

Theis Gesegne Gott.

Niclas. Da können wir noch manchmal lustig von seyn. Juch! wer jetzt ein grofz Glasz hette, dafz wir in floribus[5]) trincken. Ha! hui! Aber jhr Herrn, ein Schelm, der seinen Gesellen Peter verräht.

Theis. Sehet da, Vetter Nickel, da habt jhr meine Hand, ein Lauer, der den andern besagt.

Cläfzgen. Auch meine.

Niclas. Wan ich schon solte geradebrecht werden, so will ich doch von euch schweigen. Ihr werdet es auch so machen? *Omnes unâ voce:* Aweja!

Theis. Wir wollen zusammen halten, wie ein Mawr. Juch! Es wage es einer mehr, vnd komme vns! wir können sie daheim heissen bleiben.

Niclas. Ich meyne dann, wir jagten den (67) durch den dåustern Wald, er wird vns wol so bald nit widerkommen.

Theifz. Ich wolte es jhm auch nit rahten, wan schon seiner zehen weren.

Cläfzgen. Was? Wir wollen vns für zwantzig nit fürchten.

Theis. Es gilt eines drauff.

Niclas. Recht so Immel Theis. Thut alle wie ich. *confcendit fcamnum.* Nun gilt es sechszehen schlörpfe vnd beyde Backen voll.

Theis. Lasset her wischen. *bibit, alter numerat.*

Theis. Gnug!

---

[1]) die Muck, hessisch = die Sau.

[2]) Keipe, oberhess. = Tasche; mit der Zusammensetzung Keipesack vgl. die darauf folgende Büchshosen.

[3]) beuten, tauschen.

[4]) Küppel, der kleine Kopf.

[5]) Ringwaldt, Speculum mundi 1590 Bl. Cjb: 'Wolan Ohm Cratz, ich bring dir das On zug vnd muck in floribus'. Das Jus potandi von 1616 (hrsg. von Oberbreyer 1879) Kap. 9 nennt diese Trinkweise floricôs.

Digitized by Google

Niclas. So findet man sie feihl.
Theis. *canit.* Er hat den Sachen recht gethan etc.[1])
Niclas. Theis, thue bescheid.
Theis. Redlich.
Niclas. Hui! Lustig! wir wollen die gantze Nacht schwermen. Jucht! Jucht! vber vnd drüber etc. Heraufz mit dem Tröpflein. Soll ich dan nit lustig seyn? lustig guter dingen, (68) Schmeifz dem Bawern die Fenster ein, dafz die Rahmen klingen etc.
Metator cum turma militum. Sa! Sa! Sa! Ihr Elementische Diebe, Sa! Sa! etc. Ieh will euch Blutschelmen den Trunck gesegnen, dafz euch die Schwarte kracht. Schlaget zu! schlaget zu! schlaget die Diebe tod!
Ruftici: au! au! *aufugiunt omnes excepto Niclao.*
Quartiermeister. Greift sie! greift sie! das ist der rechte Schelm, der hat mein Koller an.
Niclas. Herr Obrister, sie haben mirs vber Gewalt angezogen, sie wolten sehen, wie es mir stünde.
Quartierm. Ha! du Dieb, du solt hencken, einen Strick her, bindet den Dieb, ich will jhn hencken lassen.
Niclas. Ach da bitt ich vmb, mein Hals ist defz henckens so gar vbel gewohnet, hencket die andern, die haben euch doch am leydsten gethan.
Quartierm. Wo seynd mir die Schelmen hinkommen?
(69) Niclas. Ach Juncker, ich weifz, wo sie seynd, ich will euch zu recht weisen.
Quartierm. Ja du Schelm, das soltu doch thun, vnd solt auch hangen.
Niclas. Ach Herr Obrister, sie haben mich dazu bracht, dafz ich mich nit recht gegen euch gehalten hab, ich hette mich sonst gern von euch schmeissen lassen.
Quartierm. Fort mit dir, du Galgenhun, du solt mir alt gnug seyn.
Niclas. Au! Au! *intrant, brevi revertitur Niclas.* Nein, da muste ich gern, wan ich hangen wolte, so wolte ich eben so mehr an einem rechtschaffnen Galgen hangen, sie sollen mich wol heut nicht wider kriegen, morgen auch nicht etc.

[1]) Aus dem Trinklied in Uhlands Volksliedern nr. 218 = Böhme, Altdeutsches Liederbuch nr. 323.

BERLIN. Johannes Bolte.

Ermahnung an die Nonnen eines Klosters.

Juw Sorores mut ick in sunderheit vormanen, welck eyn vnordentlick levent gy vnder [eyn] ander voren myt kyuende, myt legende, myt dregende, myt stormende, myt ropende. Vnder eyn ander sech ge[1]) juw vnd warp juw vor allent, wat juw vnder den harten is; wuste gy mordt vnd bordt, idt mut dar alle her voren in quadtheyt, dar gy doch schuldich syn, iuwes negesten vehel to bedeckende. Ick hebbe hir nu draden[2]) baven de sostigesten jar in dussen kloster wesen vnd hebbe nuwerlle sulk kyuesche, vnfredesamme Sorores seen edder hort, alse gy syn. Juycken vars[3]) geue gy ock so smelike vnvorsche[me]de worde, dat idt auer de mate is; dat lat vnderwegen

[1]) = gy. [2]) *bald.* [3]) vars = vaders 'patres'.

Digitized by Google

vnd leuet in leue vnd frede, wo ju behort, vnd dot flit, dat dar rechte sungen vnd lesen wart, pauses vnd prodominantes holden warden vnd dat[4]) cantrici, succentrici truweliken helpen, vnd staet nicht vnd swiget vnd lattet se so nicht allen singen, wo vaken schut. Gy moten nu dar flitich in syn, idt wyl nu myt der tyd an juw lange, vp dat gyt deste beth wanen, wen gyt don schollen.[5])

Obige Ermahnung ist nach einem schwer lesbaren Schriftstücke des XVI. Jahrh., welches sich in dem Archive der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden befindet, mitgeteilt.

[4]) *l.* dot. [5]) *Der letzte Satz ist unklar, vielleicht ist* waren *zu bessern.*]

AURICH. H. Deiter.

Fragment aus Jacob van Maerlant's Spiegel Historiael.

Unter den aus Einbänden gelösten Manuscripten der Hamburger Stadtbibliothek befindet sich ein Pergamentblatt, welches Verse aus dem Spiegel Historiael des Jacob van Maerlant enthält. Das Blatt ist 14 Centimeter breit und 95 Millimeter hoch. Das ursprüngliche Format war grösser: es war etwas breiter und wahrscheinlich von Quarthöhe. Auf der einen Seite steht am Rande von einer Hand des 18. Jahrhunderts geschrieben: Folium hoc a bibliopolâ (richtiger bibliopego) vet. libro agglutinatum fuit. In der Mitte derselben Seite steht in deutschen Zügen des 16 Jahrhunderts ein Name, wohl der des einstigen Besitzers jenes unbekannten alten Buches, welchem dies Pergamentblatt angeklebt war, und ausserdem einige undeutliche Kritzeleien. Der Name scheint mir Erasmus Rhomuer zu sein, doch ist mir zweifelhaft, ob ich den Zunamen richtig gelesen habe. Wenn das der Fall ist, so wäre vielleicht auf Erasmus Rumor, einen schleswigschen Adelichen († 1590), zu rathen; s. über diesen Nordalbing. Studien IV, 309 f.

Die Schrift scheint dem 14. Jahrhundert anzugehören; sie ist mässig gross, kräftig, deutlich und gleichmässig. Auf jeder Seite stehen zwei Spalten. Die Verse sind abgesetzt. Der Anfangsbuchstabe jeder Zeile steht von dem zweiten Buchstaben etwas entfernt. Bei einer der vier Spalten ist die Reihe dieser Anfangsbuchstaben vom Buchbinder weggeschnitten. Während derselbe am oberen Rande die Schrift unlädiert gelassen hat, ist unten soviel weggeschnitten, dass die Spalten nur noch 21 Zeilen zeigen, während sie ursprünglich deren 40 enthielten, wie sich bei einem Vergleich der erhaltenen Zeilen mit dem vollständigen Texte in der Ausgabe von M. de Vries und E. Verwijs, Leiden 1863, ebenso leicht wie sicher ergiebt.

Digitized by Google

Die Fragmente entsprechen den SS. 205 bis 208 in Deel II dieser Ausgabe und zwar sind die Verse der ersten Spalte = Partie III Boek 3 § 49 Regel 30—50, der zweiten = P. III B. 3 § 49 R. 70—90, der dritten = P. III B. 4 § 1 R. 14—34 und der vierten = P. III B. 4 § 1 R. 54—74.

I.

[H]onorius die in occident
[D]ie keyſerlike crone drouch
[H]adde doe doghens genouch
[W]ant die graue ſtillicoen
[S]ette daertoe al ſijn doen
[D]ie marſchalc van alden rike
[H]oe dat hi ůradichlike
[D]en keyſer honoriuſe ontliue
[E]ñ ſijn ſuene keyſer bliue
[D]ie eucherius hiet binamen
[E]ñ dede in gallen comē teſamen
[B]ede de wandelen eñ de goten
[O]m dat ſi met haren roten
[D]at roomſche rike cranken ſouden
[A]lſo waendi noch des gewouden
[D]at hi den ſone ter crone brochte
[N]u hadde die ſone in ſijn gedochte
[C]ame hi noch ter keyſer crone
[D]at hi breken ſoude onſone (so!)
[D]er keyſerliker kerken vrede
[E]ñ hadde den heydinē belouet mede

II.

Dat ſi dochten leken kinden
Dies ſpreket van hem jeronimus
Die biſſcop ſeget auguſtinus
Dats hie die met ſinne[1]) vlooch
Bouen allen bergen hooch
Ghelijc als die aren doet
Maer dat geſciet andes bergh[2]) voet
Ne merct hi niet harde wale
Met ſcoonre ſuptijlre tale
Duerulieget hi hemel eñ lucht
Eñ wat' met groter ulucht
Om ſine ſuptile wort
Latic de bloemen eñ ſcrue[3]) uort
Der rechter hyſtorien ganc
Om dat niemen van ſinne cranc
Jof ic telue oec int gedichte
Meſdoen mochte der an lichte
Hierōme eiſt dats mi nie ne roec
Nv hort uort den vierden boec
Die ſtrijt in heuet eñ parlement
want die derde boec hier ent.

Von Z. 15 bis 21 laufen am Rande blau und rothe Schnörkel der Initiale des vierten Buches; diese selbst samt den Anfangszeilen des Buches fehlt bis auf einen Zug vor Z. 21.

III.

Eñ pijnde die kaytiue
Hoe hi den zwager ontliue
Eñ hi ſinen ſone bedriue
Dat hi come ter keyſer crone
Die penſde ene niewe hone
Hine rekent min no mere
Dat hi onder den keyſer was here
Hine wildene onteruen
Eñ al troomſche lant bederuen
Eñ wat[4]) hi was als wijt horen
Vanden wandelen geboren
Heuet hi omboden dat ſi camen
Inden duutſchen lande te ſamen
Eñ leden den rijn met allen
Eñ camen int lant van gallen
Si uonden thant al ſonder were
Groten ſcat eñ rike lijfnere
Sine durſten upten keyſer niet meckē
Si ſouden ſine macht ontrecken.
Alaneus[5]) net ſinen roten
Die coninc was up die west goten

IV.

Eñ al meest al te male ſpaenyen
Want bi ſire ualſcher mort
Quamen deſe liede uort
En ſcuerden troomſche rike
Als ghi ſult horen cortelike
Want hi den zwager waent ůſagen
Jof al uten rike iagen
Eñ eucherius ſinen ſuene
Keyſer maken omtgone.
Die wandelen eñ die alane
Eñ die zwauene met meneg' uane
Camen trecken in vranken lant
Als die wilden alte hant
In dat lant van gallen
Jegen hem camen geuallen
Die vranken met ſtouten moede
Maer hen uerginc hem niet te goede
Want die wandelen ſlougenſe omme
Eñ doder ene grote ſomme
Der vranken heren waren do
Marchomeris eñ ſumio

[1]) *aus* ſine *geändert.* [2]) *so statt* berghes. [3]) *so statt* ſcriue. [4]) *so statt* wāt. [5]) A *miniiert.*

HAMBURG. C. Walther.

Digitized by Google

Mittelniederländisches Parthonopeus-Fragment.

Das Ms. germ. fol. 757 der Königlichen Bibliothek in Berlin enthält auf einem Pergamentblatt des 14. Jahrh. die nachstehend zum Abdruck gebrachten Verse. Dieselben gehören dem Roman Parthonopeus van Bloys an, und ein Teil derselben ist bisher noch gar nicht oder nur mit Lücken aus dem Fragment XIV der 'Ouddietsche Fragmenten van den Parthonopeus van Bloys, uitgegeven op last door J. H. Bormans. Brussel 1871' S. 243 ff. bekannt. Dem Abdruck sind, ausser der Interpunktion, die Verszahlen dieser Ausgabe beigefügt; die neu hinzukommenden Verse sind durch die Buchstaben *a b c* etc. bezeichnet.

Dar hi ſwiges eſ comen bouen *[Spalte 1*
Dar es hi coene ende onuervard
Ende ander .xx. manne ward;
Neware wordi in groter noed
Begrepen ende in anxte groet,
Dan es hi van kranker were
a Ende wort ondaen, ſo dat ſijn here
b An hem ne vint ne genen troeſt.
c Dit es dat mi an deſen noeſt,
d Dieſ maghic wel die wareit togen.
e Van deſen weten onſ gedogen.
Hijer eſ mijn here die ſoutaen,
Die hogeſte prince ſonder waen,
Die nu in aldie werelt leuet.
Dat Anfors van hem geſeit heuet,
Van ſire rikeit, van ſinen geſlachte,
Dochti mi ſeegen wel bi rechte.
Ende van ſire manheit
Mach hi wel war hebben geſeit.
In tornoie doet hijt ſo wale,
Dat icker neghene wedertale
Ne wille houden; mar alſ hi ſiet,
Dat gaet te ſtorme, dan eſ hi niet
Alſo ongemate, alſ men ſeget,
Dat hi derre ſaken pleget,
Ende hi niet eſ ſo vrefelic dan
Ende hi hem dan gematen can,
Heb ic verſien ende wel verſtaen
Ende wilſ die wareit doen geſtaen.
Mar ghene ſcone, die ghinder ſtaet,
Ghene lange, die dogen neder ſlaet,
Die ghenen ſcilt van ſeluere draget,
Grote ere heuet hi hier beiaghet.
Salmen recht vonneſſe wiſen,
Men ſalne bouen hem allen priſen.
Alre doegeden eſ hi wlcomen,
Dat wetic wel ende hebbe vernomen,
. . . . . *[Sp. 2*
No ſelue die ſoutaen van Perci,
Die hier van groten loue es,
No van Siere die coning Sades
Salmer negenen priſen vore.
Al ghingemen aldie werelt dore,
Nen nevonde neghenen ſo wel geleddet,
So houeſch ende ſo wel geſeddet,
Niemene hebben ſo ſcone vorme
Sijt in tornoie, ſijt in ſtorme
Sijt met groten volke gemene,
Sijt tegen enen oec allene,
Nemach hie niet verbetert weſen,
Nu doet die warelt al verleſen.
Sone vondire ne ghenen jnne
Bet vulmaect in allen ſinne.
Parton[opeus] hordickene nomen,
Van den beſten eſ hi comen,
Dat eſ mi wel tevoren geſeit,
a Die men vint in carſtineit.
b Noch nie nequam hi inder noet,
c Dar hi den anxt hadde ſo groet,
d Dat hijs falgierde van enen hare,
e Neware alſ hijs wort geware,
f Dat de ſine worden ondaen
Ende hi ſe ſconfiert ſiet achter gaen
Sonder coeuer ende ſonder were,
Dan es hi beter dan al there.
Dan vard hire oec toe alſ .i. lioen.
Dar machmen menigen keer ſien doen,
Alſ die valke vpten reger doet.
Dat hi ſo coene eſ ende ſo goet,
Dat eſ te groten eren comen
Den Franſoiſen ende vromen.
An hem ne wetic genen lac.
Dar hir die coning Clarin nu of ſprac,
Dat die ſoutaen ſo rike es,
Wat hebben wi te doene des?
. . . . . *[Sp. 3*
S[e]der dat hi met ſire doeget [verwint]
Die ſcone Parto[nopeus] van Blois.

Digitized by Google

Men geue mire vrouwen den Franſois,
Dan eſ hi rike man van lande;
Woudi oec, vp ſine viande
Mach hijs winnen alle daghe meer.
Die coning Clarin ſeide oec er,
Dat die ſoutaen hem wilde doen dopen
Ende ſijn volc; dat mochte becopen
Hier na tlant van Gricken ſere,
Want hijt clarlike dor onſen here
Van hemelrike niet ne doet.
Datnes ſcone beghin no goet.
Sijn volc ſoudire al toe duingen
Ende buten haren wille bringen
An onſe geloue, dar ſi hem ſouden
So ſi mochten onlanxt an houden.
Terſt dat ſi onſer meſter waren,
Soudſire geweldelike toe varen
Ende ſouden worpen onſer wet
Ende ſouden onſ an haren Maumet
Met beduange doen gelouen
Of ſliues met tormente rouen.
Dus ſouden wi die roede houwen,
Dar men onſ ſoude mede blouwen
Diſ *raedes* weten comen aue
Ende kieſen wi den edelen graue,
Die geſtade eſ an onſe wet
Ende talre doeget wlcomen het,
Dan iemen inder werelt es.
a Ic wille die goede wareit des
b Selue doen ſtaen ende vort bringen;
c Of iemen wille dertegen dingen,
d Dat wil ic anden met goeder trouwen.
e Inne weet, hoet becomt mire vrouwen
f Of ſoes mi enigen ondanc weet,
Al wiſtic, dat hare ware leet,
. . . . . *[Sp. 4*
Ic ſoude nochtan der wareit volgen;
Dat ne lietic dor niemens gedreech.
Dit ſeide Arnoud, ende alſ hi ſuech,
Die coninghe, diere ſaten bi,
Wonderde harde, dat hi
Den coning Clarine ſo inſtac
Ende ſo fierlike jegen hem ſprac.
Do ſpraker toe die keiſerinne,
Elinoud, (!) ſeit ſoe, na vwen ſinne
Segdi ende hebt v vermeten,
Dat ghi die wareit moget weten,
Dat ghi niet ne lieget dor minen danc.
Van mi ſidijs ſonder beduanc
No inne drege v no jnne mane
Vter wareit jet tegane,
No ne bidde no noit ne bat.
Di meer ne ſeg ick niet omme dat,
Ghine dincker mi toe hebben geſeit
Ware tale ende houeſcheit.
Neware dat men mi huwelic dade,
Dar ſoudic met rechte ſijn geſtade
Ende gedurich met goeder trouwen.
Bedi ward recht, dat die vrouwen
Sagen, wien ſi ſouden minnen
Ende wettelike te manne gewinnen.
Doegeden heb ic genocch gehort
Vandien Franſois, nu wil ic vort,
Dat ghine mi doet ontwapent ſien.
Es hijs wardich, ſo macht geſcien
Thuwelic tuſche[n] mi ende hem.
Neſ hijs oec wardich niet, ic bem
Gereet te nemene dien ſoutaen,
Om dat ghi mi doet verſtaen,
Dat hi hem wille bekeren.
Edel Elinoud, neemt war mire eren;
Ende v allen, heren, biddic des,
Alſe lief alſ v mine ere es.

BERLIN. W. Seelmann.

Reimsprüche der Vögel.

W. Seelmann hat, wie ich aus dem „Niederdeutsches Reimbüchlein“ (Einl. VIII) ersehe, die Absicht, einige mnd. Spruchsammlungen mit Angabe der Quellen und Varianten aus Einblatt- u. a. Drucken herauszugeben. Hoffentlich können die folgenden Mitteilungen hierbei verwertet werden, die einem unlängst durch die Universitäts-Bibliothek in Utrecht erworbenen Manuscript entnommen sind. Das Ms., kl. 8° und im Katalog als MSS. var. arg. Nr. 414 vermerkt, enthält auf 123 Pergamentblättern Notizen über mittelalterliche Medicin. Prof. Gallée hat die Absicht, dieselben zu veröffentlichen. Dann folgen noch zwei Blätter; auf deren letztem stehen die Sprüche, um welche es sich hier handelt. Die Hand, womit sie

Digitized by Google

geschrieben sind, gehört dem XV. Jahrhundert an. Sie sind im sächsischen Dialekt verfasst, und es leuchtet ein, dass der dritte derselben die ältere und bessere Redaktion eines von Seelmann im Reimbüchlein mitgeteilten Spruches enthält.

(1) Du scholt di then uan uelen luden [Bl. 125r
wultu din ruchte unde ere behůden
vele schinen gud und sint doch qwad
malk see myt weme he v̄me ghåt.

(2) De barkhane.

We to uele wil volghen ghuden ghesellen
de mŏt mer gan in haderen wen in pellen
we sin gud vortert in doren wise
dar vmme yk ene nicht sere en pryse.

(3) De barkhene.[1])

We to laghe wil myt my drincken
vnde wil nicht gerne myt my klinken
des laghes jk alle tid wol enbere
wer he ok en grod landes here

(4) De tamme hane.

Dorch qwade lude schaltu waken
dat se dy nenen schaden maken
vnde holt dyn gud an steder hŏde
so deysty seker alzo de vrode

(5) De tamme hene.

Ik bin alle nacht vul stede
by mynem [manne][2]) wol to vrede
dede en jewelk echte wif alzo
des were wol mennich [man vro][3]).

(6) Dat kůken. [Bl. 125v

Wultu wesem [*l.* wesen] myt ghemake
so hebbe an dy wise sprake
wede gerne den lůden sprekt qwad
nicht vele gudes em dar na vpstad.

(7) De duuerink.

Wor de maghet gerne ouel met
vnde de knecht sik an der schrift vorghet,
vnde de werdinne to rekent gerne
dar schalme myden de tauerne.

---

[1]) Seelmann, Niederd. Reimb. p. 68, vs. 1987—1991:
„Wol tho gelage will mit mi drincken
Und nicht wil mit mi klincken,
Des gelages ick wol entbere
All were he ock ein Landes Here."

[2]) im Ms. ausgelassen.

[3]) 'man vro' nicht im Ms., da das Blatt unten beschnitten ist.

(8) De dûue.

Wel em de dar heft sodanen stad
de dar en bedderue wif had
de mach wol manck bedderue lude gan
vnde sine oghen vroliken vpslan.

(9) De Ringhelduue.

Ach, du bedrouede ha[nre]yge
Ik like dy eneme vulen eyge
dat is manck den luden ghar vnwert
dat sulue heyl is dy ok beschert.

(10) De tertelduue.

Ik hebbe nicht mêr wen enen man
deme sulue[n] jk vele gudes ghan
gunde mennich wif eren manne a[lz]o
de[s] mochte sin herte wol wesen v[ro].

ZWOLLE. F. Buitenrust Hettema.

Die vorstehend mitgeteilten Sprüche sind das Bruchstück einer Vogelsprache, welche vollständig, aber von jüngerer Hand geschrieben, in einer Stockholmer Handschrift (vgl. Jahrbuch VIII, 33) vorliegt, und zwar entsprechen sie den Sprüchen nr. 35—41 43—45 dieser Überlieferung. Wie Hettema richtig bemerkt, hat der Sammler der im Reimbüchlein enthaltenen Sprüche den oben als dritten bezeichneten übernommen. Ausserdem hat er noch aus derselben Quelle die Sprüche Reimbüchl. vs. 1939—86 geschöpft, und auch der bekannte Spruch des Brautzimmers im Lübecker Rathskeller stammt zunächst aus ihr. Die Stockholmer und einige andere Fassungen der Vogelsprachen oder Vogelparlamente werden von mir später mitgeteilt werden, und ich werde dann Gelegenheit nehmen über diese ungemein verbreitete Dichtungsgattung eingehend zu handeln. Einstweilen verweise ich auf Niederdeutsches Korrespondenz-Blatt VII (1882) S. 83.

W. Seelmann.

Jesu Namen.

Der Cod. IV D 5 der Universitäts-Bibliothek in Breslau, eine von verschiedenen Händen des 15. Jahrh. geschriebene Papierhandschrift, enthält ausser mehreren Prosastücken die nachfolgende Dichtung. Über die Herkunft der Handschrift belehrt die Schlussnotiz: Dyt boechk is volendet by my brueder gemut van lewerden

jnt iaer ons heren MCCCCLXXXVI op Sunte Johannes onthoefdynge dach ende is hem geleent van ſyn prelaten tot ſynre behoeften.

God de alle dynck hevet gewrocht, (bl. 27r)
De gunne my myt syner eracht,
Dat ic een materye moet ontbynden,
Daer wy salicheit in vynden,
Ende die wil ick begynnen aldus
Van den gebenediden name Jhesus.
Jhesus hevet an der letteren sesse,
Die geve ic tot enen nyen jare ende tot eenre lesse
Allen guetwilligen mannen ende vrouwen,
Op dat si hem hierin spegelen ende scouwen
Ende nemen dese ses letteren waer,
Het sal hem wesen en salich nye jar.

Die erste letter is en J,
Dat sett ic, dat ynnycheit si:
Ynnych in der kerken ende in clusen,
Waer gy synt in godes husen,
Ynnych in den dienste ons heren,
Op dat gy den luden moget leren
Exempel, hoe si sullen leven, (bl. 27v)
Ende mit ynnycheit dat to kennen geven.
Innych, innych ende altoes ynnych
Doet altoes guet ende dat voersynnych,
Ende weset altoes innych in uwe memorye,
Gy verdient darmede de ewyge glorye.
Condy u hier wel to bereyden,
So en mocht Jhesus nummer van u scheyden.

Die ander letter is een H,
Hierby dat ic verstae:
Gehoersamheit de edel doeget,
Die Jhesus alte wel genoget.
Gehoersamheit is een edel juwiel
Beyde voer lyf ende voer siel.
Gehoersam gode ende dynen oversten mede,
Dat is een slot van allen salichheyden.
Gehoersamheit en can ic nyet vol prysen,
Dat mach men mytter scryfturen bewisen. (bl. 28r)
Al war gy noch so ynnych in uwen gebede,
Ende gy tegen de gehoersamheit deden,
Dat en hevet Jhesus nye genoeget,
Daerom is gehoersamheit een edel doeghet.

---

36. Hs. bewisen mytter scryfturen.

Die derde letter is een E geheten,
Daerom sal sie envoudich heten.
Envoudich te wesen ende vake allene,
Dat is een dueget int gemene,
De Jhesus alte sunderlynge wel behaget.
Alsdan een mensche tegen hem selven claeget,
Och dat hi so onnuttelick hevet gelevet,
Dat hem syn herte van bynnen bevet,
Dat hi so luttel duegeden hevet gewrocht,
Ende de onse here Jhesus so duere hevet gecoft
Myt synen hiligen dueren bloede; (bl. 28v)
Dat over te dencken myt enen sterken gemoede
Eenvoldichlike op ene bequame stede,
Dat is en alten groten salicheit.

Die vyerde letter dat is een lange S,
Dat seg ic, dat sympelheit is.
Sympelheit dat is een edel graet.
Wie in rechter sympelheit staet,
Die is van Jhesus utvercoren,
Dat heb ic dycwyl seggen horen,
Wat Jhesus hevet dat selven bewesen,
Dat hi de sympelheit gepresen.
Dat hemelrick hevet hi hem gegeven,
Hierom so laet ons sympel leven
Ende doen ons evenmensche,
Als wy wouden, dat hy ons dede,
Ende mynnen so Jhesum boven al,
Want hi ist, diet wel lonen sal.

Die vyfte letter dat is een V, (bl. 29r)
Daerby wyl ic ordeneren nu
Vredsamheit, die edel bloeme,
Daer Jhesus selven wyl in comen
Ende sueken daerinne syne ruste,
Want hem nye nyet lievers en luste
Dan een vredsam herte in deser tijt.
Sonderlynge in uwen synnen
So hebt altoes unryge mynne,
Sunderlynge pais ende vrede te maken.
Dat is een alten edelen saeke,
Ende en laet vrede de edele blome
Nummermeer wt uwer herten comen.

---

70. Hs. nu ordeneren. — Nach v. 75 fehlt ein Vers; die einzelnen Abschnitte bestehen aus 7 Reimpaaren, nur der erste hat 6 Reimpaare.

Die seste letter dat is een ronde S,
Dat seg ic, dat sorchvoldicheit is.
Sorchvoldich in den hemelschen dyngen,
Dat sal men prysen sonderlynge.
Altoes sorchvoldich in den godesdyenste, (bl. 29v)
Dat dunct my wesen dat alrefienste,
Dat wy in eertrike mogen mynnen.
Nu laet ons da myt sorchvoldiger synnen
Jhesum bydden, onsen brudegum,
Dat hi mynliken tot ons come
Ende nemen ons te samen in syn geleide,
Als siele ende lyf van een sal scheyden.
Dat gunne ons Jhesus de hemelsche vader,
Nu segget amen allegader.

Nu weder op myn erste materye te comen,
De ic voer my hadde genomen,
Daer ic in begonde aldus
Van den gebenediden name Jhesus.
Laet ons dan Jhesum vruchten
Myt desen ses duchden
In onsen gront myt namen innych,
Ghehoersam ende eenvoudich,
Sympel ende vredsam ende sorchvoudich. (bl. 30r)
Is Jhesus myt desen ses duchden
In onsen herten myt vruchten,
Het waer wonder, dat hi van ons scheyden mochte.
Laet ons dese ses duchden nauwe nemen waer,
Het sal ons wesen een salich nye jaer.
Deo grasyas.

---

86. Hs. in den dyenste godes.

BREMEN. H. Brandes.

Naogeorgs Mercator polnisch.

Nachtrag zu S. 156.

Ganz übersehen habe ich eine polnische Übersetzung oder Bearbeitung von Naogeorgs Mercator, welche von G. C. Pisanski, Entwurf der preussischen Literärgeschichte 1, 326 (1791) beschrieben wird, allerdings ohne Nennung des lateinischen Originals: *Kupiecz to jest kstalt a Podobienstwo sadu Bozego ostatecznego* (der Kaufmann, das ist die Beschaffenheit und Abbildung des jüngsten Gerichts Gottes) Königsberg 1549. 1 Alph. und 8 Bogen 8°. — Der Verfasser Johann Seklucyan, um 1500 geb., wirkte 1541—1578 als polnischer Prediger in Königsberg für die Verbreitung der Lutherischen Lehre und that sich als Übersetzer des neuen Testaments und als Herausgeber eines polnischen Gesangbuchs hervor; vgl. Preussische Sammlung allerlei Urkunden 3, 77—91 (1750) und K. Estreicher, Polnische Bibliographie des 15.—17. Jahrh. 1883 S. 38. — 'In der Vorrede meldet er, der Entwurf zu dieser Ausarbeitung sei ihm von einem Ungenannten zugestellet worden, um selbigen weitläuftiger auszuführen und praktisch einzukleiden, welches er denn auch gethan habe...'

BERLIN. J. Bolte.

Digitized by Google

16°. 90423 d 2.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1886.

XII.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1887.

Dieser Band gilt für die Mitgliedschaft im Jahre 1887.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1886.

XII.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1887.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

9-1352

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Nordthüringen. Von W. Seelmann	1
Die Ortsnamenendung -leben. Desgl.	7
Die Bewohner Dänemarks und Schonens vor dem Eindringen der Dänen. Desgl.	28
Ptolemaeus und die Sitze der Semnonen. Desgl.	39
Das norddeutsche Herulerreich. Desgl.	53
Der Hassegau und die Hocsioburg. Desgl.	59
Der Zetacismus und seine Verbreitung in Niedersachsen. Desgl.	64
De Heinrico. Ein lateinisch-altsächsisches Gedicht v. J. 952. Desgl.	75
Thietmar von Merseburg, die Merseburger Glossen und das Merseburger Totenbuch. Desgl.	89
Register zu den Abhandlungen Zur Geschichte der deutschen Volksstämme Norddeutschlands und Dänemarks. (S. 1—93.)	93
Peder Smed und Arnt Buschman. Von W. Seelmann	95
Quetsche, Zwetsche. Prunus domestica L. Von K. E. H. Krause	97
Mittelniederländische Bruchstücke. Desgl.	106
Kriegsprophezeiung (Niederländisch). Von V. Granlund	119
Föhringer Plattdeutsch. Von O. Bremer	123
Hans unter den Soldaten, eine Posse des 17. Jahrhunderts. Von J. Bolte	130
Ein Königsberger Gedicht in niederdeutscher Mundart aus d. J. 1670. Von L. H. Fischer	141
Marienmesse. Von Joh. Luther	143
Das Volksmärchen in Pommern. Von Ulrich Jahn	151

Digitized by Google

Nordthüringen.

Das Land zwischen Elbe, Harz und Unstrut ist altthüringischer Boden, und noch lange nach dem sechsten Jahrhundert, wo die Sachsen sich desselben bemächtigten, zeugte der Name Nordthüringen von seiner einstigen Zugehörigkeit zu dem grossen thüringischen Reiche*).

Während jenes altsächsische Gebiet, das sich jenseits des Harzes über die Gaue Ostfalens und Engerns weithin ausbreitet, im Besitz desselben Volksstammes von Anfang unserer Geschichtskenntnis bis auf den heutigen Tag geblieben ist, wogte eine Völkerwelle nach der andern über die nordthüringische Ebene. Völker und Heere kamen und zogen fort, aber mit ihnen verbreitete sich die Kunde dessen, was an den Ufern der Unstrut geschehen war, zu Franken und Langobarden, also den Völkern, deren Geschichtschreibung wir die Nachrichten über die ältere Geschichte Deutschlands nach der Völkerwanderung verdanken. Und die Schlachten und Kämpfe, in welchen sich hier die Franken, Sachsen und Thüringer gegenüberstanden, wurden Gegenstand der Heldensage, welche durch Jahrhunderte ihre Erinnerung bewahrte und den ältesten Chronisten der Sachsen überlieferte.

So ist es gekommen, dass die Nachrichten für die Geschichte Nordthüringens in vorchristlicher Zeit, so spärlich sie auch immerhin sind, reichlicher fliessen als für das übrige Norddeutschland insgesammt. Die Geschichte des kleinen nordthüringischen oder wie man später sagte, ostsächsischen Gebietes, das sich vor der Ottonischen Zeit weder durch machtvolle Stellung noch durch Heldenthaten einheimischer Fürsten über die benachbarten Länder erhob, erhält so eine erhöhte Bedeutung, indem sie zum Mittelpunkt der altsächsischen Geschichte, ja der des gesammten Norddeutschlands für die Jahrhunderte wird, welche zwischen den Römerkriegen und der Einführung des Christenthums liegen.

Noch eine zweite Quelle fliesst der Geschichte dieses Landes, die kaum benutzt, noch lange unerschöpft sein wird: Mundart und

*) v. Ledebur, Nordthüringen. Berlin 1852, S. 30 ff. Das eigentliche Thüringen heisst nie Südthüringen, sondern stets einfach Thüringen. Doch wird im Gegensatz zum Nordthüringgau der Thuringowe oder Altgowe in den Urkunden Ludwigs v. 25. Jan. 877 und Ottos I. v. 4. Mai 947 und 21. Apr. 956 Pagus Suththuringa genannt. Der Name Ostthüringer, Widsidh v. 86, ist auf das Gebiet östlich der Elbe, welches im 6. Jahrh. zum thüringischen Reiche gehört hat, zu beziehen. Die v. 30 erwähnten Thüringer sind dagegen die eigentlichen südlich der Unstrut wohnenden, nicht die niederrheinischen bereits i. J. 491 von den Franken unterworfenen Thüringer.

Digitized by Google

Ortsnamen. Das Slaventum, welches jenseits der Elbe, alles deutsche Wesen vernichtend, Sprache und Namen hinweggeschwemmt hat, stiess in Nordthüringen auf den Volksstamm, welchem bestimmt war, dem Deutschtum das an die Slaven verlorene Gebiet dereinst siegreich zurückzugewinnen. Zahlreiche Slaven durften auf das linke Ufer der Elbe übersiedeln, aber eine herrschende Stellung, welche die deutsche Sprache und die deutschen Ortsbezeichnungen gefährdete, hat das Slaventum nur in einem Teile der Altmark und dem benachbarten Drawen errungen, aber auch hier war seine Herrschaft entweder nicht ausschliesslich oder nicht dauernd genug, um die alten Ortsnamen der deutschen Bevölkerung der Vergessenheit anheim fallen zu lassen.

Wir werden später sehen, wie in mundartlichen Eigentümlichkeiten die Herkunft der in Nordthüringen oder Ostsachsen siedelnden Volksstämme sich noch nach einem Jahrtausend verrät, und wie die Namen, mit welchen sie ihre Niederlassungen benannten, zum vollen Beweise einer alten Volkswanderung werden, deren Kunde keine Geschichte, keine Sage der späteren Zeit bewahrt hat.

Einer Reihe von Untersuchungen, welche bestimmt sind, mittelbar oder unmittelbar zur Erforschung der älteren Geschichte des sächsischen Stammes und seiner Sprache beizutragen, wird es gut sein einen Überblick über die Besiedelung des Landes, welches zunächst in den Mittelpunkt der Forschung treten muss, voranzuschicken. Die in demselben vorgetragenen neuen Ansichten werden in den nachfolgenden und einer zweiten Folge von Abhandlungen ihre Begründung finden.

Die ältesten Bewohner des nordthüringischen Gebietes, welche uns genannt werden, waren suebische Angeln, stammverwandt und vielleicht im hieratischen Bunde vereinigt den Semnonen in der Mark Brandenburg, ohne jede Verwandschaft dagegen mit den ihnen gleich benannten Angeln in Schleswig.

Im zweiten Jahrhundert fand der grosse Suebenauszug aus Norddeutschland statt. Die Semnonen und die ihnen verbündeten und benachbarten suebischen Stämme geben ihre Sitze in Norddeutschland auf, welche sie mindestens zweihundert Jahre innegehabt hatten. Bekannt ist, dass sie unter dem Namen Schwaben und Alemannen im Beginn des dritten Jahrhunderts in Süddeutschland wieder auftauchen.

Die Zeit, in welche der Aufbruch der semnonischen Sueben fiel, lässt sich genauer bestimmen. Aus einem der Fragmente des Dio Cassius*) erfahren wir, dass i. J. 174/5 die in Oberungarn ange-

*) Dio Cassius, Epitome lib. LXXI c. 20 ὥστε καὶ τοὺς Κουάδους μὴ φέροντας τὸν ἐπιτειχισμὸν μεταναστῆναι πανδημεὶ πρὸς Σεμνόνας ἐπιχειρῆσαι. ὁ δὲ Ἀντωνῖνος προμαθὼν τὴν διάνοιαν αὐτῶν, τὰς διόδους ἀποφράξας ἐκώλυσεν. οὕτως οὐ τὴν χώραν αὐτῶν προσκτήσασθαι, ἀλλὰ τοὺς ἀνθρώπους τιμωρήσασθαι ἐπεθύμει. [Vgl. Baumann, Forsch. z. d. Gesch. 16, 223, der bereits in fast gleicher Begründung die Wanderung der Sueben um 178 setzt. Wegen des

Digitized by Google

sessenen Quaden infolge der Belästigungen, welche sie von der in ihr Gebiet gelegten römischen Besatzung ertragen mussten, den Beschluss fassten, ihr Gebiet zu verlassen und zu den Semnonen zu ziehen, der römische Kaiser Marc Aurel aber ihren Abzug verhindert habe. Der Beschluss der Quaden hatte nur Sinn, wenn sie sich den zunächst in das sarmatische Tiefland wandernden Semnonen als Kampfgenossen anschliessen oder, was weniger wahrscheinlich ist, deren verlassene Sitze zwischen Oder und Elbe einnehmen wollten. Denn dass die Quaden gegen die mächtigen Semnonen den Kampf aufnehmen wollten, ist ebenso undenkbar, als dass sie erwarten durften in einer Zeit, wo die Semnonen selbst neuer Äcker bedurften, freiwillig in deren Gebiet aufgenommen zu werden. Wenn ferner Marc Aurel den Abzug der Quaden durch Besetzung der Pässe verhinderte, so erklärt sich diese Massregel glaublicher aus der Besorgnis, dass die Quaden die Semnonen bestimmen würden, mit ihnen vereinigt die Römer anzugreifen, als aus der Absicht, die Quaden zu strafen.

Der Suebenauszug entvölkerte das nordöstliche Deutschland vom Harz bis zur Havel. Zwar liegt kein Grund vor anzunehmen, dass die Semnonen und die übrigen Sueben bis auf den letzten Mann zu Marc Aurels Zeiten ihre norddeutsche Heimat verlassen haben, um gleich Goten, Burgunden und Vandalen in Pannonien und im Sarmatenlande neue Sitze zu erobern, vielmehr wird sich zunächst nur ein Teil der Bevölkerung, vielleicht wie bei den Auswanderungen anderer Völker ein Drittel, auf die abenteuerliche Wanderung nach den verlockenden Gefilden des Südens eingelassen haben. Aber wie es bei anderen Wanderungen dieser Art geschah, mag es auch hier gewesen sein. Ausgewanderte und daheim gebliebene unterhalten durch Hin- und Herzügler Beziehungen zu einander. Je besseres von den Schicksalen der erstern in der Heimat verlautet, um so mehr ziehen ihnen aus dieser zu, und steht eine aussichtsvolle Eroberung bevor, dann kommt wohl fast das ganze Volk nach, um Kampf und Beute zu teilen. Die Eroberung des südwestlichen Deutschlands mag so durch die Gesammtheit der semnonischen Sueben bewirkt sein.

Jedesfalls verschwindet der Name der Semnonen und Sueben fortan aus der Geschichte des rechtselbischen Landes, und die Reste der alten Bevölkerung, welche zurückgeblieben sind, gehen auf in die Volksstämme, welche später das Land in Besitz nehmen. Nur im äussersten Nordwesten des alten suebischen Gebietes, in Schleswig-Holstein, erhielt sich der Suebenname bei einem Völkchen, das neben Sachsen und Angeln seine Sitze bis zur Zeit der Merovinger festhält, den sogenannten Nordschwaben, wie sie von den fränkischen Geschichtschreibern zum Unterschied von den süddeutschen Schwaben genannt werden.

Über das von den Sueben verlassene Gebiet ergoss sich eine Völkerwelle, welche von Jütland, den dänischen Inseln und Schonen

---

Jahres kommt in Betracht, dass Marc Aurel 175, vgl. Wietersheim-Dahn 1, 118 ff., die Donau verlässt und erst zu neuem Kriege zurückkehrt.]

Digitized by Google

kam. Es waren Warnen und Heruler. Ausserdem drangen wahrscheinlich von Osten die Rugen, welche vordem jenseits der Oder die Küste innegehabt hatten, vor und breiteten sich bis zu der Insel aus, welche noch heute ihren Namen trägt*).

Während die Rugen am Unterlaufe der Oder und die Heruler als ihre Nachbaren in dem alten Semnonenlande Sitze fanden, siedelten sich die Warnen in Meklenburg und neben den Resten der linkselbischen Angeln in dem Gebiete an, welches zwischen der Elbe, dem Harze und dem Thüringer Walde liegt.

Die Siedelungen der Warnen sind nachweisbar an der ihnen und den Herulern eigentümlichen, bei den Angeln aber durchaus ungebräuchlichen Ortsnamenendung, welche jetzt -leben lautet. Diese Endung bezeichnet die Hinterlassenschaft, das Erbe an Grund und Boden. Sie bezeugt, dass die warnischen Ansiedler das Recht des Sondereigentums an Grund und Boden kannten und in ihre neuen Sitze, wo seither der Acker als Gemeindeeigentum gegolten hatte, einführten.

Über die Schicksale der norddeutschen Warnen- und Herulerreiche sind die mittelalterlichen Schriftsteller nicht unterrichtet. Die Selbständigkeit dieser Reiche kann jedoch nur längstens bis zum fünften Jahrhundert gewährt haben. Im Beginn des folgenden Jahrhunderts bilden sie bereits Teile des thüringischen Reiches, so dass die drei Söhne des thüringischen Königs Bisinus, nämlich Baderich, Herminafrid und Berthachar, sich als Könige der Heruler, Warnen und Thüringer in den Besitz des Gesammtreiches teilen.

Warnen und Heruler gehörten dem thüringischen Reiche bis zu seinem Zusammensturze i. J. 531 an. Mit Hilfe eines Sachsenheeres besiegte in diesem Jahre der fränkische König Theoderich, der Hugdietrich der Heldensage, dessen Name sich in dem alten thüringischen Ortsnamen Huochtricheshus**) wiederzufinden scheint, den letzten König der Thüringer Herminafrid. Als Lohn erhielten die Sachsen, wie ausbedungen war, unter fränkischer Oberhoheit das Land nördlich der Unstrut. Die bisherigen Bewohner, die Warnen und Angeln, hatten die Wahl, einen Teil ihres bisherigen Bodens als Halbfreie gegen

*) Nach Ptolemaeus II, cap. 11 § 7. 12 wohnen zwischen Oder und Weichsel die Ρουτίκλειοι und es befindet sich in ihrem Gebiete der Ort Ρούγιον. Zeuss und Müllenhoff wollen statt jenes Namens Τουρκίλειοι 'Turcilingi' lesen. Die unendlich häufige Verwechslung von Τ und Γ von Seiten der Abschreiber und Tacitus Germ. c. 43, wonach neben den Gothonen am Ocean die Rugii wohnen, machen fast zweifellos, dass, wie C. Müller vorschlägt, Ρουγίκλειοι zu lesen ist. Es sei hier zugleich Gelegenheit zu der Bemerkung genommen, dass Ptolemaeus stets in der Müllerschen Ausgabe (Paris 1883) benutzt ist. In allen übrigen, auch der von Wilberg (1838 ff.) und Müllenhoff (Anhang zu Tacitus Germania, Berlin 1873, neuer Abdruck 1883) ist der kritische Apparat ungenau und es fehlt die Kenntnis der wichtigsten Handschrift, des cod. Vatic. 191.

**) Dipl. Ottos I n. 96. 97 (v. J. 948) *Huochtricheshus*, in einer zweiten Ausfertigung *Houctricheshus*. Der Ort *Theotricheshus* (Dietershausen) ist dagegen eine Gründung aus dem Anfang des 9. Jahrh.

Zahlung eines Tributes weiter zu bebauen oder das Land zu verlassen. Das letztere vorziehend, scheint ein grosser Teil ausgewandert zu sein und in den damals noch unbewohnten Waldgegenden südlich der Unstrut und an den Abhängen des Thüringer Waldes Land zur Ausrodung und als Besitz erhalten zu haben. Durch sie und ihre Nachkommen wurde der spätere Gau Engilin und der Werngau am Main, sowie eine Anzahl Orte in dem Thüringerwalde, Anglenhusen, Anglendorf, Anglerot u. a. bevölkert. Gleich dem nordthüringischen Gebiet kam das gesammte Land rechts der Elbe in den Besitz des fränkischen Reiches, es erreichte dadurch die weiteste Ausdehnung nach Norden und Osten, die es je gehabt hat.

Es sollte nicht allzulange den Ruhm haben, Nord- und Ostsee als Grenzen seines Gebietes betrachten zu dürfen. Alboin, der Herzog der Langobarden, bereitete sich vor seine Sitze in Pannonien zu verlassen und rüstete zur Eroberung Italiens. Die Aufgabe, dieses Land dem oströmischen Reiche zu entreissen, konnte sein an Zahl andern Stämmen nachstehendes Volk nur mit dem Beistand fremder Stammesgenossen zu erreichen hoffen. Zu den Sachsen, seinen alten Freunden, zu den holsteinischen Myrgingen, deren König seine Schwester gefreit hat, überall hin, wo er Zuzug erhoffen kann, tragen Boten und Spielleute die Kunde seiner Absicht und das verlockende Angebot, Teil zu haben an der in Italien winkenden Beute.

Alboins Ruf und der von Osten drohende Angriff der Slaven entvölkern zum grossen Teil das Land zwischen Elbe und Ostsee. Vieler Tausende seiner Bewohner und seiner Verteidiger beraubt, wird es leicht die Beute der Slaven, die bereits um's Jahr 518 die Oder erreicht hatten. Zwei ihrer Zweige konnten vorrücken, im Süden die Sorben, im Norden lechische Slaven. Während jene um 570 Schlesien bereits in Besitz zu haben scheinen, aber erst im siebenten Jahrh. an die Elbe gelangen, dringen jene, als Alboin Italien erobert, unaufgehalten bis zur Trave vor.

Auch die sächsischen Eroberer Nordthüringens haben nicht lange Ruhe in den gewonnenen Sitzen. Im Bunde mit ihren südthüringischen Nachbaren erheben sie sich in d. J. 555—557, um die fränkische Herrschaft abzuschütteln. Zwei oder drei blutige Feldzüge der Franken sind die Folge, die diesen schwere Opfer, den Sachsen keinen dauernden Erfolg zu Teil werden lassen. Anderseits ergreift sie bei Alboins Ruf der Drang nach dem Süden, seinen gesegneten Gefilden und Wunschstädten, und zwanzig Tausend verlassen mit Weib und Kind i. J. 568 die neue Heimat, um sich Alboin anzuschliessen. Ihren Wunsch nach Äckern in den Fluren Italiens sehen sie erfüllt, aber man verlangt von ihnen, dass sie nach langobardischem Rechte leben. Von ihrem Stammesrechte wollen sie nicht lassen, schnell entschlossen laden und bespannen sie wieder ihre Wagen, um nach Nordthüringen heimzukehren*).

*) Paulus Diaconus III c. 6 Certum est autem, hos Saxones ideo ad Italiam cum uxoribus et parvulis advenisse, ut in ea habitare deberent. sed quantum datur

Digitized by Google

Die von ihnen verlassenen Sitze zwischen Unstrut und Bode hatten inzwischen im Einverständnis mit dem fränkischen Könige Schwaben und andere Volksstämme in Besitz genommen. Die neuen Ansiedler bieten den heimkehrenden Sachsen, die sich anschicken, ihr altes Gebiet mit Gewalt zu nehmen und die Eindringlinge zu vernichten, freiwillig erst ein Drittel, dann die Hälfte, dann zwei Drittel alles Bodens und zuletzt noch das gesammte Vieh, wenn sie friedlich mit ihnen teilen und zusammen wohnen wollten. Da, wie es heisst, die zurückkehrenden Sachsen sich auch damit nicht begnügen, kommt es zu zwei mörderischen Schlachten, in denen sie unterliegen. Von sechsundzwanzigtausend Sachsen seien in der ersten Schlacht, berichtet Gregor von Tours, zwanzigtausend, von sechstausend Schwaben aber nur vierhundertundachtzig gefallen*).

Welchen Volksstämmen die Sieger, die vierten Besiedler Nordthüringens angehören, sagen uns die alten Gaunamen. Jenes Flüsschen, das bei Quedlinburg vorüberfliesst, die Bode, bildet in ihrem weiteren Laufe die Nordgrenze des Schwabengaues, der bis zur Wipper reicht. In ihm liegt die Stadt Aschersleben. Weiter südlich folgen zwischen Wipper und Unstrut zwei sich neben einander hin erstreckende Gaue, westlich das Friesenfeld mit der Stadt Sangershausen, östlich, am Unterlaufe der Saale, der Hassegau mit den Städten Merseburg und Eisleben. Es waren also Schwaben, Friesen und Hassen. Die letzteren hat man für Hessen erklärt. Aber nicht von der Werra und Fulda, sondern vom Gestade der Niederelbe und der Nordsee sind die Hassigauer herbeigewandert, und mit ihnen ihre Nachbarn, die Friesen und die Schwaben.

Mit diesen drei Einwanderungen, erstens der Warnen, zweitens ostfälischer und nordelbischer Sachsen, drittens der Hassen, Friesen und Nordschwaben ist die Besiedlung Nordthüringens, wenn man von den im 7.—9. Jahrh. hier sesshaft gewordenen Slaven absieht, im wesentlichen abgeschlossen. Vereinzelte Zuzüge niederländischer u. a. Einwanderer beeinflussten im allgemeinen die Volksmischung so wenig als die Sprache, welche, entsprechend den Bestandteilen der Bevölkerung, starke friesische oder vielmehr nordelbische Eigentümlichkeiten ursprünglich gezeigt und sich dadurch von der engrisch-ostfälischen Mundart unterschieden hat. Da die Angeln, Sachsen und Friesen, welche England eroberten, gleichfalls aus dem nordelbischen Lande gekommen waren, erklärt es sich leicht, dass die alte Mundart gewisser nordthüringischer Gaue in manchen Eigentümlichkeiten dem

---

intellegi, noluerunt Langobardorum imperiis subiacere; sed neque eis a Langobardis permissum est in proprio iure subsistere, ideoque aestimantur ad suam patriam repedasse. — Vergl. Edictum Rotharis (MG. Leg. IV, 85) c. 367 Omnes waregang, qui de exteras fines in regni nostri finibus advenerint, seque sub scuto potestatis nostrae subdederint, legibus nostris Langobardorum vivere debeant, nisi si aliam legem ad pietatem nostram meruerint.

*) Gregor V c. 15 und hieraus übernommen Hist. epit. c. 76; Paulus Diaconus III c. 7.

Digitized by Google

altenglischen und dem nahe verwandten altfriesischen näher stand als dem ost- und westfälischen.

Das Christenthum hatte bereits in das alte thüringische Herrscherhaus Eingang gefunden, und die Merovinger wie die Vorfahren Karls des Grossen waren seine mächtigen Förderer. So war schon früh die Möglichkeit geboten, dass in Thüringen und Nordthüringen einzelne Bekehrungen stattfanden, und die Predigt des Bonifatius und seiner Nachfolger mag ihre Zahl gemehrt haben. Aber im allgemeinen zwang den Sachsen erst das Schwert Karls d. Gr. die Taufe und den gehassten Kirchenzehnten auf. Auf die Verehrung der alten Götter und die Beobachtung heidnischer Gebräuche wurden die härtesten Strafen gesetzt. In Westfalen schworen die Katechumenen, welche an das Taufbecken herantraten, den Teufel, *siniu gelp anda sinan willon* ab. An der Grenze Nordthüringens war es, wo man *allum dioboles uuercum and uuordum Thuner ende Uuoden ende Saxnote ende allum them unholdum the hira genotas sint* aufsagte. Diese Worte gehören zu den ältesten Resten zusammenhängender Rede in altsächsischer Sprache, und aus Nordthüringen, dem Lande, das später die Wiege der mittelniederdeutschen Litteratur wurde, reiht sich ihnen kein zweiter an. Nur Namen und einzelne Worte belehren uns über die hier vom 9.—12. Jahrhundert gesprochenen Mundarten.

Die Ortsnamenendung -leben.

Von den Endungen der Ortsnamen scheint keine durch die Folgerungen, die sich an ihre Verbreitung knüpfen, für die älteste Geschichte Nord- und Mitteldeutschlands wertvoller, als jene Endung *-leben*, die dem von Osten her dem Harze zueilenden Reisenden, sobald er die Elbe überschritten hat, in der fruchtbaren Ebene allenthalben entgegentritt. Harz, Ocker und Ise, die alte Scheide zwischen Sachsen und Thüringern, sind zugleich die Grenze des Gebietes, in welchem sich die mit der Endung -leben gebildeten Ortsnamen finden. Diesseits Ise, Ocker und Harz bis zur Elbe und Saale, der ehemaligen Grenze slavischen Landes, meist dicht gedrängt neben einander, hunderte dieser Namen. Jenseits im alten Sachsengebiete kein einziger.

Ein zweites Verbreitungsgebiet dieser Endung bietet Dänemark innerhalb seiner ehemaligen Grenzen. Auch hier wird sich zeigen, dass die Endung, in dänischer Form *lef* oder *löf* lautend, an das Gebiet bestimmter alter Volksstämme gebunden ist und deren Sitze nicht überschreitet.

Es ist das Verdienst Cassels*), zuerst auf die Wichtigkeit dieser Ortsnamen für die Geschichte der Besiedelung Nordthüringens hin-

*) P. Cassel, Ueber Thüringische Ortsnamen. Abdruck aus den wissenschaftlichen Berichten der Erfurter Akademie. Erfurt 1856. S. 163—225.

Digitized by Google

gewiesen zu haben. In seiner Abhandlung über die thüringischen Ortsnamen stellte er auf Grund einer Sammlung der neuen und alten Namensformen den Umfang des südlichen Verbreitungsgebietes fest und legte dar, freilich ohne genauere Begrenzung, dass ein zweites sich in Schleswig und Dänemark finde. Er sprach die Folgerung aus, dass ein schleswig-jütischer Volksstamm, die Angeln, nach Thüringen gewandert und auf ihn die Ortsnamenendung zurückzuführen sei.

Cassels Abhandlung, welche Förstemann die beste Monographie nannte, die wir über eine einzelne Namenklasse besitzen, verdiente dieses Lob. Er hat mit grossem Fleisse sorgfältig gesammelt, er verlor sich nicht in der Fülle des Materiales und in unfruchtbaren Etymologien, sondern hielt den Blick auf höhere Ziele gerichtet, er betrat die richtige Methode der Untersuchung, ohne sie freilich bis zu Ende durchzuführen. Wenn die Ergebnisse, zu denen er gelangte, falsch sind, so liegt einerseits die Schuld daran, dass er dem nördlichen Verbreitungsgebiete der Namen, vielleicht aus Mangel an Hilfsmitteln, so gut wie gar keine Aufmerksamkeit zuwandte, anderseits, weil er irrige damals verbreitete Ansichten über die Sitze der alten Volksstämme ungeprüft übernahm und somit auf falsche Voraussetzungen baute.

Seine Arbeit hat alle früheren Versuche, die Endung zu erklären, verdienter Vergessenheit übergeben. Aber man ist auch später nicht über sie hinweggekommen, so oft auch die Endung von andern selbständig oder gelegentlich behandelt wurde. Angesichts des grossen Fleisses und der Sorgfalt, mit welcher Cassel aus den Urkunden Thüringens und den heutigen Ortsnamen seine Belege gesammelt und verarbeitet hat, trat niemand an die vermeintlich undankbare Aufgabe, das Material neu durchzuarbeiten und zu ergänzen oder Cassels Voraussetzungen und Aufstellungen gründlich zu prüfen. Gefördert hat nur Förstemann, insofern als er die Belege des 8.—11. Jahrh. neu zusammenstellte, eine bessere sprachliche Deutung als Cassel gab und neben den Angeln auch den Warnen die Endung zuschrieb. Arnold hat wohl die Kenntnis der Bedeutung, welche die Endung für die ältere Geschichte hat, durch seine Schriften in weiteren Kreisen verbreitet, doch zeigt die Belehrung, die er über die räumliche Verbreitung der Endung giebt, dass ihm selbst eine richtige und klare Vorstellung dieser Verbreitung gefehlt hat*).

Die sprachliche Deutung der Endung *leben,* welche in älterer Sprache *leiba*, *leva*, *leve*, altenglisch *law*, *læw* lautet, wird uns später beschäftigen. Wichtiger als das etymologische, ist das historisch-ethnographische Interesse, welches sich an die Ortsnamen mit dieser Endung knüpft.

---

*) Förstemann, Altdeutsches Namenbuch II. 2. Aufl. Sp. 983 ff.; ders. Die deutschen Ortsnamen (1863) 283 ff.; W. Arnold, Deutsche Urzeit. S. 169; ders. Studien zur deutschen Culturgeschichte S. 48 ff.

Digitized by Google

Nur ein einziges historisches Zeugnis ist mir bekannt, welches Auskunft giebt, wie alt irgend einer dieser Orte sei. Es findet sich bei Saxo Grammaticus*). Ein Stadtname, sagt derselbe, — er denkt an Hathersleve, heute Hadersleben — erinnere an den Tod des Hather, eines alten Helden, der im Kampfe gegen Harald Hildetand daselbst gefallen sei. Saxo's Nachrichten haben jedoch nur beschränkten historischen Wert. Seine Angabe**), dass Hannover, ein Wort, das 'hohen Ufer, in alta ripa' bedeutet, Ursprung und Benennung dem alten Recken Hanef verdanke, zeigt zur Genüge, wie wenig auf seine etymologisirenden Sagen zu geben ist.

Die nordthüringische Endung -leben reicht in eine Zeit zurück, welche weit vor Harald Hildetand, den man in das 6.—7. Jahrhundert versetzt, liegen muss. Auf die Sachsen, welche 531 Nordthüringen in Besitz nahmen, können die Namen nicht zurückgeführt werden, schon deshalb nicht, weil das Verbreitungsgebiet derselben nach Süden weit über die Unstrut und somit über die von ihnen eingenommenen Sitze hinüberreicht. Ansiedelungen von Völkern, welche nach den Sachsen in diese Gegenden gekommen sind, können jene Ortsnamen auch nicht verbreitet haben, da später keine Einwanderungen stattfanden, welche sich über das ganze Gebiet erstreckten. Es bleibt somit nur die sich auch aus anderen Gründen ergebende Annahme, dass jene Ortsnamen ihren Ursprung Volksstämmen verdanken, die vor dem 6. Jahrh. ihre Sitze in jenem thüringischen Gebiete hatten.

Für das hohe Alter dieser Orte spricht auch, dass dieselben, das Gebirge und die Sümpfe meidend, an den für den Ackerbau best gelegenen Stellen haften. Die Familien des Volksstammes, welche jene Orte gegründet haben, hatten also noch die Möglichkeit, für ihre Ansiedlungen gutes, unbebautes Land in der Ebene vorzufinden.

Mit der Annahme, dass die Ortsnamen auf -leben über das J. 531 hinaufreichen, steht nicht in Widerspruch, dass eine Anzahl derselben jüngeren Ursprunges sein kann. Die alte Bevölkerung, welche diese Endung liebte, muss wenigstens zum Teil, wenn auch ihrer Äcker nach altem Brauch zu einem oder zwei Drittel beraubt oder zu Abgaben und Diensten verpflichtet, auch nach der sächsischen Eroberung verblieben sein. Und auch die Macht der Analogie hat nachweisbar dazu geführt, dass einzelne Orte an Stelle anderer, minder häufiger Endungen die Endung -leben annahmen.

Die Ortsnamen auf -leben sollen, so ist die verbreitete Annahme, auf Angeln und Warnen zurückgehen, und besonders und vorzugsweise sollen die erstgenannten die Urheber dieser Endung sein. Dass gerade Angeln die Urheber gewesen seien, muss entschieden in Abrede gestellt werden.

Worauf gründet sich überhaupt die überall nachgesprochene

---

*) Historia Danorum ed. Müller p. 362 (Harald) inde Hatherum apud Jutiam oppugnatum exstinxit, cuius occasum perpes oppidi vocabulum indicat.

**) ib. 286 Quem (Hanef) Frotho traiectis per Albiam copiis apud vicum Hanófra taliter ab eo nuncupatum occidit.

Digitized by Google

Annahme, dass die Endung anglischen Ursprunges sei? Cassel setzte voraus, dass jenes nordschleswigsche Gebiet, wo sich gleichfalls die Endung findet, altes Angelnland sei. Diese Voraussetzung, welche auch Spruner in der ersten Auflage seines historischen Atlas teilte, beruht weder auf irgend einer alten Nachricht noch ist sie überhaupt beweisbar, vielmehr hat dort ein anderes Volk gewohnt, von dem später die Rede sein wird. Und wo wirklich die Angeln in Schleswig unzweifelhaft angesessen gewesen sind, in der Landschaft Angeln zwischen Schlei und Flensburger Förde, da bietet auch nicht ein einziger Ortsname die vermeintlich anglische Endung. Diese beginnt vielmehr genau da, wo die Landschaft Angeln aufhört. Die Südseite der Förde ist noch anglisch, an der Nordseite findet sich bereits die Ortschaft Wasserleben.

Wenn der für den anglischen Ursprung geltend gemachte Grund nichtig ist, so spricht dagegen ein um so gewichtiger.

Wo auch immer die Endung sich findet, da tritt sie, abgesehen von wenigen Ausnahmen, die sich besonders erklären, sehr zahlreich auf. Sind die Angeln ihre Urheber gewesen, so müsste sie sich in den von ihnen im 6. Jahrh. besiedelten englischen Provinzen besonders häufig finden.

Es hat Cassel nicht übersehen können, dass der Nachweis dieser Endung in England wichtig und zur Bestätigung seiner Hypothese des anglischen Ursprunges nötig sei. Er hat sich vergeblich darnach umgesehen. Worsaae*), sagt er, der die langdauernde bleibende Niederlassung und Herrschaft der Dänen und Normänner in England namentlich aus Ortsnamenendungen beweisen will, der es wagt, den grössten Teil der skandinavischen Ortsnamen in England als dänische, andere als norwegische zu bestimmen, indem er den Gebrauch derselben Endung in Alt-England und in Dänemark und Norwegen nachweist, der 604 Namen auf by, 284 Namen auf thorpe, 83 auf thwaite, 24 auf with, 16 auf toft, 52 auf näs, 142 auf dale, 95 auf fell usw. zählt, hat nicht ein einziges Beispiel dieser Endung in England gefunden, obschon sie in Dänemark so häufig ist, sodass sie eigentlich die einzige von sämmtlichen Endungen Schleswigs und Jütlands von Bedeutung ist, welche keine Analogie in England antrifft.

Cassel findet sich gegen diese Thatsache mit der vieldeutigen Bemerkung ab 'welche Schlüsse daraus gezogen werden können, auszusprechen, sei hier in Kürze nicht gewagt'. Der einzige mögliche Schluss aus den beiden Thatsachen, dass weder im anglischen Stammlande noch in dem von den Angeln eroberten Gebiete in Grossbrittanien die Endung gefunden wird, kann offenbar nur sein, dass die Endung mit Unrecht den Angeln beigelegt ist.

Der Untersuchung, welchem Volke die mit der Endung -leben gebildeten Ortsnamen zuzuschreiben sind, muss eine Übersicht über

*) Worsaae, Die Dänen und Nordmänner in England. S. 50.

Digitized by Google

das Verbreitungsgebiet derselben voraufgehen. Dieselbe ist um so mehr geboten, weil selbst Cassel sich begnügt hat, aus dem nördlichen nur einige schleswigsche Ortsnamen anzuführen.

In dem alten Ostfalen sammt dem Bardenlande, in Engern, Westfalen, Ostfriesland und den Niederlanden kommt auch nicht ein einziger Ort mit dieser Endung vor, so nahe dieselbe auch mit den Orten Wetzleben, Bansleben, Langeleben u. a. der Ocker, ihrer Ostgrenze, und mit Malsleben u. a. dem Bardengau nahetritt. Das einzige Beispiel eines altsächsischen Ortsnamens dieser Endung, welches mir begegnet ist, schien das nach Pertz an der Weser gelegene Hockeleve*) zu sein. Es beruhte, wie sich zeigte, dieser Name auf einer Verlesung, die richtige Form ist Hockelne. Das einzige Beispiel seines Vorkommens im Bardenlande würde ein Ort Langelave sein, welchen Hammersteins Karte des Bardengaues bietet**). Aber auch hier liegt wohl ein Irrtum vor. Die Identität dieses in den Corveyer Traditionen § 117 genannten Ortes mit dem Dorfe Langlingen im Goh Ebbekestorpe ist eine wenig wahrscheinliche Annahme***).

In dem südlichen Verbreitungsgebiete, das nach Westen, Norden und Osten bis zur alten Grenze Ostfalens wie des Bardengaues und zur Elbe reicht, im Süden sich dem Main nähert, findet sich die Endung mehr als 250 mal, wobei der Zählung eine grosse Anzahl Wüstungen entgangen sein mögen.

Nördlich einer Linie von Braunschweig zur Mündung der Ohre finden sich in den Gauen Drewani, Osterwalde, Belesem und dem Darlinggaue mit Ausnahme seines südlichsten Teiles die Namen: Gorleben, Marleben, Zargleben, Malsleben, Bockleben, Trippleben, Ritzleben, Thieleve, Rathsleben, Rittleben, Jeggeleben, Erxleben, Walsleben, Altmersleben, Trippigleben, Gardelegen, Grobleben, Fallersleben, Grasleben.

Südlich jener Linie ziehen sich die Namen in bald breiterem, bald schmäleren Streifen südwärts durch die Ebene. Das Ende erreicht dieser Streifen bei Erfurt und Gotha, wo die Gegend Gebirgscharakter annimmt.

Jenseits der Saale bis zur Elbe, also auf früher slavischem Boden, finden sich nur die beiden Paschleben.

Südlich des Kammes des Thüringerwaldes finden sich nach Cassel bis zum Main: Dingsleben, Alsleben, Unsleben, Ettleben, Zeutzleben, Gundersleben.

Das nachfolgende Verzeichnis aller linkselbischen Namen giebt die Ortslage, um eine möglichst Raum sparende Bezeichnung zu bieten, nach den Zwölftelgraden der Breite an, und meist auch, in cursiven Lettern, ältere aus den Urkunden geschöpfte Formen. Die alphabetische Reihenfolge ist gewählt, damit leichter übersehen wird, welche Namen

*) Mon. Germ. 1, 166 nota. Vergl. Ledebur, Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls d. Gr. (1829) S. 86. Leibnitz SS. 2, 192. Meibom SS. 1, 518.

**) v. Hammerstein-Loxten, Der Bardengau S. 181.

***) Langelava wird sonst für Langeleben in Braunschweig erklärt. Vielleicht liegt derselbe Fall wie bei Moislingen vor, von dem später die Rede sein wird.

Digitized by Google

in den verschiedenen Gebieten wiederkehren. Denn nicht allein, dass die in der heutigen Provinz Sachsen verbreitete Endung ebenso häufig in Dänemark ist, sie kehrt hier vielfach in Verbindung mit denselben Bestimmungswörtern wieder, vergl. *Adersleben* (alt *Adesleve)* und *Hadersleben* (alt *Adeslev), Alsleben* und *Alslev, Andersleben* und *Anderslöf* und zahlreiche andere Namen. Auch für die Etymologie der Namen wird die Vergleichung oft nützlich sein und z. B. in Betreff des zuletzt erwähnten Ortsnamens lehren, dass im ersten Wortteile nicht, wie angenommen ist, der christliche Name Anders (gekürzt aus Andreas), sondern altgermanisches And- steckt*).

Adersleben 51, 50. *Adeslere.*
Ahereslebe (schwerlich Harsleben) Tr. Fuld.
Alkersleben 50, 50.
Alschleben (wüst bei Gotha).
Alsleben (Gr., Kl.) 51, 55.
— „ 51, 40. *Aleslere Elesleba.*
— „ (Unterfranken).
Altmersleben 52, 40.
Alvensleben 52, 10. *Alrundeslere.*
— „ (wüst bei Sangershausen).
Amfrithesleve (wüst bei Oschersleben). CAnh.
Ammensleben (Gr., Kl.) 52, 10.
Ampleben 52, 10.
Andersleben 52. *Andeslere.*
Andisleben 51, 5. *Ansoldeslebo.*
Aschersleben 51, 45. *Ascegereslebe.*
Aseleben 51, 25. *Aslibe.*
Asmerslere (bei Ballenstedt).
Athensleben 52, 5. *Attenesleve.*
Auleben 51, 25.
Ausleben 52, 5. *Aveslevo, Oseslove.*
Backleben 51, 10.
Badeleben 52, 5.
Badersleben 51, 55. *Badeslere.*
Ballersleben (wüst bei Quedlinburg). *Balehereslebe.*
Bansleben 52, 5. *Banslere.*
Barleben 52, 10.
— „ (Eichen-) 52, 10. *Ekenbardenleve.*
Bartensleben (Kl., Gr.) 52, 10. *Birtinisleve.*
Belleben 51, 40. *Bennenleve.*
Bendeleben 51, 20. *Bendeleve.*
Berbisleben 51, 25.
Berhtileslieba Trad. Fuld.
Billeben 51, 15. *Bieneleba.*
Bilzingsleben 51, 15. *Bulzingesleben.*
Bindersleben 50, 55. *Biltersleiben.*
Bireslevo (heute Berssel bei Osterwieck).
Bischleben 50, 55. *Bischoffesleybin.*
Bissleben (wüst bei Kl. Garz). *Bitseleue.*
Bockleben 52, 50.
Böseleben 50, 45. *Bozilebo.*
Borxleben 51, 20. *Burcheslevo.*
Borsleben (wüst bei Halberstadt). *Borchsleben.*
Bossenleve (bei Halberstadt).
Brandsleben 52, 5. 53, 5.
— „ Alt-, Neu-, 52. *Brandeslove, Blandesleve.*
Bretleben 51, 20. *Bretla.*
Brunsleben (wüst bei Räpke b. Königslutter).
Büssleben 50, 55. *Busileba* Tr. Fuld.
Buffleben 51. *Butileba.*
Dauireslere (Unterfranken) Cassel S. 197.
Dedeleben Gr., Kl., 52. *Dedanleve.*
Deutleben 51, 35.
Dingsleben 50, 25.

*) Das Verzeichnis beruht auf selbständiger Sammlung, zu der vor allem die Blätter der preussischen Generalstabskarte, die Kreiskarten der Provinz Sachsen und Papens Karte des Königreichs Hannover benutzt wurden. Die urkundlichen Formen sind für die südthüringischen Namen Cassel, für die übrigen verschiedenen Urkundensammlungen auf die Gewähr der Herausgeber entnommen. Nur in einer Anzahl Fälle ist abweichend von ihnen auf Grund eigener Untersuchung die Identität der alten und neuen Namen festgestellt. Quellennachweise und Ausführungen zu einzelnen Namen sind aus Rücksicht auf den Raum unterblieben. Wenn die ältere und die neue Form der Namen ganz oder ziemlich gleich war, ist jene meist mit Absicht nicht angemerkt.

Digitized by Google

Dodeleben, Hohen-, Nieder- 52, 5. *Dudulon, Dudeloge.*
Dolsleben Hohen-, Sieden-, 52, 45.
Domersleben 52, 5. *Domeneslevе.*
Dreileben 52, 5. *Drogonlevo, Drainlove.*
Ebeleben 51, 15.
Eckardtsleben 51.
Edersleben 51, 25. *Edricheslebo.*
Eilsleben 52, 5. *Eylesleve.*
Eimersleben 52, 10. *Emersleve.*
Eisleben 51, 30. *Gisleva, Isleve.*
— „ (wüst bei Schönebeck).
Eischleben 50, 50.
Eilsleben 51, 30. *Egilesleba* C. 173.
Elchleben 50, 45.
Elleben 50, 50.
Ellersleben 51, 5. *Elrichleben.*
Ellichleben 50, 45.
Elxleben 51. 50, 50. *Alagiselesleba.*
Emersleben 51, 55. *Emerisleve.*
Emleben 50, 50. *Imilibe.*
Ermsleben 51, 40. *Anegrimesleve.*
Erxleben 52, 10. 52, 45. *Irkesleve.*
— „ Hohen-, 51, 50. *Arrikesleva.*
Eschleben (wüst bei Gotha).
Essleben 51, 5. *Isenleba.*
Ettgersleben 51, 55. *Otichersleſ, Adikerslove.*
Ettischleben 50, 50.
Ettleben 51, 40. *Etlave.*
Etzleben 51, 15.
Fallersleben 52, 25. *Ualareslebo.*
Farsleben 52, 15. *Vardesleva.*
Felgeleben 52.
Fermersleben 52, 5. *Fridumaresleba.*
Fladersleben (wüst bei Zappendorf).
Frankleben (Ober-, Unter-) 51, 15.
Freckleben 51, 40. *Frekenlevo.*
Gardelegen 52, 30. *Gardeleve.*
Gatersleben 51, 45. *Gatisleva.*
— „ Neu- 51, 50.
Germersleben, Gr. Kl., 52. *Germisleve.*
— „ Nord- 52, 10.
Gerslebén 52, 10.
Gevensleben 52. *Gevenesleve.*
Giersleben 51, 45. *Gereslevo.*
Gispersleben 51. *Gisbotisleben.*
— „ (wüst bei Quedlinburg)?
Gorleben 53.
Gorsleben 51, 15. 51, 30. *Geurichesleiba.*
Grabsleben 50, 55. *Gravesleiben.*
Grasleben 52, 15, *Graselove.*
Grimsleben 52. *Grimhereslebu.*
Grobleben 52, 30.
Gudersleben 51, 30. s. *Watanesleba.*
Gügleben 50, 50. *Gugileybin.*
Günthersleben 50, 50 (Unterfranken). *Gundersleibe.*
Gundersleben 51, 15.
— „ (wüst bei Wegeleben). *Gundesleve.*
Gunsleben 52.
Hadmersleben 51, 55. *Hadhemersleve.*
Haldensleben, Alt-, Neu- 52, 15. *Hahaldesleuo.*
Hamersleben 52.
Hardisleben 51, 5.
Harsleben 51, 50. *Hersleve.*
Hassleben 51, 5. *Hastenesleba.*
Hedersleben 51, 30. *Hadisleba.*
Hemleben 51, 15. *Himileva.*
Henningsleben 51.
Henschleben 51, 5. *Hantschuhesliebe.*
Herbsleben 51, 5. *Herversleiben.*
Hillersleben 52, 15. *Hildesleve.*
Hötensleben 52, 5. *Hokinasluuu.*
Holleben 51, 25. *Hunleva.*
Honsleben 52, 5.
Husleve (wüst bei Osterwieck).
Illeben 51.
Ingeleben 52, 5. *Ingeleuo.*
Ingersleben 50, 55. *Ingereslevе.*
— „ Ost-, Aller- 52, 10.
Insleben (wüst bei Magdeburg). *Inantesleba, Inendesleuu.*
Irxleben 52, 10. *Errikesleve.*
Jeggeleben 52, 45.
Kerspleben 51. *Kirsperleyben.*
Kindleben 50, 55. *Kintileba.*
Kisleve (bei Helmstädt).
Kutzleben 51, 10. *Kottenleiba.*
Langeleben 52, 10. *Langelava.*
Lodersleben 50, 25. 51, 20. *Ludesleve.*
Maldeslevе (bei Oschersleben).
Malsleben 52, 50. *Malsleve.*
Marleben 53.
Marsleben (wüst bei Quedlinburg). *Merseleuo.*
Memleben 51, 15. *Miminlevu* (b. Widukind), *Iminleiba.*
Merxleben 51, 5. *Mergesleiba.*
Minsleben 51, 50. *Minisleva.*
Molschleben 51. *Magoldeslebin.*

Digitized by Google

Morsleben 52, 10. *Maresleba.*
Nickleben (wüst bei Calbe a. d. Milde). *Niclere.*
Nietleben 51, 25. *Nedesslewben.*
Nortleve (wüst bei Osterwieck).
Nottleben 50, 55.
Ochtmersleben 52, 5.
Offleben 52, 5.
Ohrsleben 52, 5. *Ureslevo.*
Olbersleben 51, 5. *Albrechtsleyben.*
Oldisleben 51, 15. *Aldesleve.*
Oschersleben, Gr.-, Kl.- 52. *Oskerslevo.*
Oschmarsleben 51, 45.
Osmersleben 51, 45. *Asmerslevo.*
Ottersleben, Gr.-, Kl.- 52, 5. *Otteresleba.*
Ottleben 52, 5. *Otenleue* 1108. (Die Urkunde d. J. 979 mit *sclavonice Otlinua* ist unecht.)
Paschleben, Gr.-, Kl.- 51, 45. *Paslere, Pascelove.*
Pfertingsleben 50, 55. *Pertikeslevo* Brev. Lulli.
Polleben 51, 30. *Pollenleve.*
Potmassleben (wüst bei Gnadau). *Potmersleben.*
Pustleben 51, 25.
Radisleben 51, 40. *Rotheslere.*
Ramsleben (wüst bei Dardesheim). *Rumerestleba, Romesleve.*
Rathsleben 52, 50. *Rasleve.*
Reitleben (wüst im Mannsfelder Seekreis).
Remkersleben 52, 5. *Remekesleve, (Rumekeresleve, Runikerslove?)*
Riesleben (wüst bei Utleben).
Ringleben 51, 5. 51, 20. *Richenlebe?*
— „ (wüst bei Halle).
Rittleben 52, 40. *Rutleve.*
Ritzleben 52, 50. *Ritsleve, Rüxlere.*
Rodensleben, Gr.-, Kl.- 52, 5. *Rodeneslera.*
Roldisleben 51, 10.
Rossleben 51, 15. *Rusteleve.*
Rottleben 51, 20.
Rottmersleben, Gr.-, Kl.- 52, 10. *Hrodmarashuun.*
Rudisleben 50, 50. *Rudolfeslebo.*
Rüxleben 51, 25. *Rukerslere.*
Sallersleben (wüst bei Quedlinburg). *Kielereslebu.*
Sambleben 52, 5. *Zampleve.*
Sandersleben 51, 40. *Scenderslebe.*
Santersleben, Gr.-, Kl.- 52, 10. *Sonterslevo.*
Schadeleben 51, 50. *Scadenlere.*
Schakensleben 52, 10. *Schackeneslove.*
Schkortleben 51, 10.
Schnarsleben 52, 5. *Snardeslebe.*
Siebleben 50, 55. *Sibilebo.*
Siegersleben 52, 5.
Siersleben 51, 35. *Sigerslevo.*
Sinsleben 51, 40. *Sinislevo.*
Suabelebe Trad. Fuld.
Tatzleben (wüst Kr. Eckardtsberge).
Teutleben 50, 55. 51, 5. *Tetileiba.*
Thalleben, Holz-, Stein- 51, 20.
— „ Wasser- 51, 15.
Tilebe, Tielere heute Thielbeer bei Arendsee.
Topfleben (wüst bei Gotha). *Tupphileiben.*
Tottleben 51, 51, 10. *Tuteleiba, Thuoteliebe, Zutlebin.*
Trippigleben 52, 30.
Trippleben 52, 50. *Troppelere, Droppleghen.*
Trügleben 50, 55. *Trugelebin.*
Tüttleben 50, 55. *Tutelebe.*
Tundersleben 52, 10. *Tunderslevo.*
Udersleben 51, 20. *Elisslebin?*
Ülleben 50, 55.
Uhrsleben 52, 10.
Unsleben (Unterfranken). *Usleibe.*
Uthleben 51, 25. *Odenlere.*
Utzleben (wüst bei Halberstadt). *Uttisleuo.*
Verslere (wüst bei Jerxheim).
Wackersleben 52. *Wachereslebe.*
Waldgeresleuo Tr. Corv. 270. (Waltersleben?)
Walsleben 52, 45. *Ualdisleuo.*
Walschleben 51. *Walahesleba, Ualcheslera.*
Waltersleben 50, 55.
Wandersleben 50, 50. *Wandisleiben.*
Wansleben 51, 25. *Uuanzleua.*
Wanzleben, Gr.-, Kl.- 52. *Wantesleibo.*
Warsleben 52, 5.
— „ Hohen-, Dahlen- 52, 10. *Wardeslere.*
Wasserleben 51, 55. *Waterler, Waterloge, Waterslere.*
Watanesleba (Gudersleben? vgl. *Watanesweg* 937, heute Gudensweg). An Athenstedt darf nicht gedacht werden.
Weddersleben 51, 45. *Widherslove.*
Wefensleben 52, 10. *Wireneslove.*

Digitized by Google

Wegeleben 51, 50.
Wegersleben, Neu- 52. *Wagrasluuu.*
Welpsleben 51, 40.
Welsleben 52. *Ualdisleuo.*
Welzleben 52.
Werningsleben 50, 50. *Weringozeslebo.*
Wetzleben 52. *Widislevc.*
Widerolfesleba (Trad. Fuld.)
Wiegleben 51. *Wigileiba.*
Wilsleben 51, 45. *Wilaslovo.*
Wintrachesleibe (Trad. Fuld.)
Wirschleben, Gr.-, Kl.- 51, 40. Umgedeutscht aus *Uuissirobi.*
Wismannsleben (wüst bei Schafstedt). *Wisnerislevc.*
Witzleben 50, 45. *Wizeleslebe.*
Wireleslove (bei Helmstädt).
Woffleben 51, 30.
Wollersleben 51, 25.
Wollmirsleben 51, 55. *Wilmersleba.*
Wormsleben 51, 30. *Vurmareslevu.*
Worslevc 1310 (bei Seeburg). *Warschleben.*
Wüllersleben 50, 45. *Winrichesleba.*
Wundersleben 51, 5. *Gundesleba?*
Wuschleben (wüst Kr. Weissenfels). *Wunschleben.*
Zargleben 52, 55.
Zeutzleben (Unterfranken). *Zuzeleiba.*

Östlich der Elbe, also innerhalb des Gebietes, in welchem vom 7.—10. Jahrhundert ausschliesslich und uneingeschränkt Slaven gewaltet und geherrscht haben, findet sich die Endung -leben nur in wenigen Ortsnamen. Sieht man von Namen, wie Langesleben, Ruhleben*) u. ä. ab, mit denen man Neubauten und Villen der neuesten Zeit benannt hat, so sind nur folgende Ortsnamen mit ihr zusammengesetzt:

Alvensleben, Nieder- und Ober- (Prov. Brandenburg, Kreis Landsberg).
Blattersleben (Reg.-Bez. Dresden, Amt Meissen).
Hassleben (Prov. Brandenburg, Kreis Templin).
Hersleve, Heresleve (Prov. Brandenburg, bei Prenzlau). Vgl. Riedel. Codex dipl. Brandenburg. Namenverzeichnis von Heffter 2, 54.
Niegleve (Mecklenburg-Schwerin, bei Güstrow). 1372 *Nichleve*, vgl. Meklenb. Jahrb. 46, 100.
Radensleben (Prov. Brandenburg, Kreis Neu-Ruppin) alt *Radesleve, Rodenslewe, Radisleben, Randersleben.*
Ringersleve (Prov. Brandenburg, bei Templin). Vgl. Riedel a. a. O. ebd. 3, 41.
Ringsleben (Mecklenburg-Strelitz, bei Fürstenberg). *Ringerslevc.*
Rodleben (Anhalt, bei Rosslau).
Sargleben (Prov. Brandenburg, Kreis Westpriegnitz). *Sarkeleve.*
Sassleben (Prov. Brandenburg, Kreis Kalau).
Striegleben (Prov. Brandenburg, Kreis Westpriegnitz). *Strieleve.*
Tetzleben, Gr.- und Kl.- (Prov. Pommern, Kreis Demmin).
Walsleben (Prov. Brandenburg, Kreis Neu-Ruppin).
Walsleben (Prov. Pommern, Kreis Naugardt).
Zippeleben (Prov. Sachsen, Kreis Jerichow I.). *Zebekleve.*

Anzumerken ist noch, dass in Salzburger Urkunden des 9. und 10. Jahrh. ein Name *Dudleipa* neben dem Namen Ruginesfeld erscheint und dass es in Südböhmen und Ungarn Orte mit dem Namen *Daudlebi, Daudlebe* giebt. Es sei dahingestellt, ob man hier die deutsche Endung leiba oder slavische Stämme anzunehmen hat. Die Slavisten halten die Namen für slavisch, ohne freilich eine befriedigende

*) Langesleben heisst ein Hof in Holstein, Ruhleben heissen vier Höfe in Holstein, drei in der Provinz Brandenburg, zwei in Pommern, Villen bei Spandau und Grüneberg.

Digitized by Google

Deutung zu geben. Schliesslich ist noch *Wussleben* bei Pfraumberg im Kreise Eger zu nennen, dessen Name aus einem slavischen umgedeutscht sein soll*).

In Nordschleswig und Jütland sowie auf der fünischen und seeländischen Inselgruppe findet sich die Endung, hier *-lef* lautend, in zahlreichen Ortsnamen, Bornholm und Island ist sie dagegen fremd. In dem nachfolgenden Verzeichnisse**) ist den Ortsnamen, welche nach Seeland (nebst Laaland und Falster) gehören, ein S, den schleswigschen Sch, den jütischen J, den fünischen F beigefügt. Unter diesen Ortsnamen befindet sich augenscheinlich eine Anzahl, deren Endung aus einer andern ähnlich klingenden in derselben unorganischen Weise entstand, wie in einzelnen Fällen die deutsche Endung -leben für altes *-lo* oder slav. *-laf* eintrat.

Aarslev SFJ.
Adslev J.
Agnslev F.
Allelev J.
Allerslev SJ.
Alsleben (mehrfach) Sch.
Alslev SFJSch. *Alaslef, Alsleuæ.*
Alverslev S.
Arsleben Sch.
Asklev J.
Avnslev F.
Balslev F.
Barslev J.
Bederslev F.
Bendslev S.
Bindslev J.
Birkeleff Sch.
Bjørnslev J.
Blangslev S. *Blangsloffue.*
Bollerslev Sch.
Borlev J.
Bramslev J.
Brandelev S.
Branderslev F.
Brodslev J.
Brøndersley J.
Dyrlev S. *Dyurlöffue.*
Edslev J.
Egelev F.
Egeslev S. *Eggesleſ.*
Eierslev J.
Elev J.
Emmelev FJ.
Emmerleff Sch.
Enderslev S. *Jetnæsleſ, Jatnesleff.*
Enleben Sch.
Enslev J.
Errindlev F.
Erleff Sch.
Erslev J.
Falkerslev F.
Falslev J.
Ferritslev SFJ.
Ferslev SJ.
Fjallerslev J.
Fjenneslev S. *Fjalenslere.*
Fjerritslev J.
Flavlev J.
Forlev SJ. *Forneleff.*
Framlev J.
Frammerslev J.
Freerslev S. *Frithislere.*
Fregerslev J.
Freilev FJ.

*) Über Dudleipa etc. vgl. Cassel S. 203; Förstemann Sp. 500; Perwolf, Archiv für slav. Philologie 8, 9. Die Wussleben betreffenden Citate habe ich versäumt mir anzumerken.

**) Benutzt ist ausser der dänischen Generalstabskarte J. P. Trap, Statistiktopographisk Beskrivelse af Kongeriket Danmark. Anden Udgave. Deel 6. Kjøbenhavn 1879; ferner für Schleswig die Generalstabskarte des deutschen Reiches. Die cursiv gedruckten älteren Namensformen sind dem Aufsatze von Madsen, Sjælandske Stedname undersögte med Hensyn til Betydning og Oprindelse (Annaler for nordisk Oldkyndighed 1863, S. 179 ff.) entnommen.

Digitized by Google

Fremmelev F.
Frerslev S.
Frørslev S.
Fröslee Sch.
Frøslev SJ.
Fuglslev J.
Følleslev S. *Fillexlef.*
Førslev SJ.
Gaarslev J.
Gjerlev SJ. *Gerthæleff.*
Gjerslev S. *Geslere.*
Gjestelev F.
Gjorslev S.
Gislev F.
Gjørslev S. *Götherslef.*
Granslev J.
Gravlev J.
Grinderslev J.
Gullev J.
Gundersiev S.
Gunslev F.
Haarlev S. *Hornlef.*
Haarslev SF. *Horsleuff.*
Hadersleben Sch.
Hallelev S.
Hammelev JSch.
Harlev J.
Harridslev FJ.
Harrislee Sch.
Haslevgaarde J.
Haverslev J.
Havnelev S. *Hagneleff.*
Helløv F.
Hemmelöv S.
Hemmerslev F.
Herlev S. *Herleua.*
Herridslev F.
Herslev SFJ.
Hjermeslev J.
Hillerslev FJ.
Himmelev S.
Hjorslev F.
Holev F.
Horbelev F.
Horlev F.
Hundelev J.
Hundslev F.
Hunslev Sch.
Hyldersiev J.
Høislev J.
Hørslevbole J.
Jenslev S.
Jerlev J.
Jerslev SJ.
Ingslev F.
Ingerslev J.
Jørslev S. *Jurslæwæ.*
Kappelev S.
Kastelev S.
Kimmerslev S.
Kjøbelev F.
Klipplev Sch.
Kongerslev J.
Kosterslev F.
Landerslev S.
Lommelev F.
Lyderslev S. *Lyodherslef.*
Maaløv S.
Markeslev S. *Marckitzlöff.*
Marslev F.
Nislev F.
Nørlev J.
Oplev J.
Ormidslev S.
Ormslev S.
Otterslev S.
Raklev S.
Randlev J.
Re(d)erslev S.
Rislev S.
Roerslev F.
Rorslev F.
Roslev J.
Seierslev JSch.
Serridslev J.
Sigerslev S.
Sillerslev J.
Sjørslev J.
Skaftelev S.
Skarreklev J.
Skuldelev S.
Sneslev S.
Snoldelev S.
Stjerslevgaarde J.
Svogerslev S. *Suauersleſ.*
Særslev SF.
Sønderlev J.
Søulev J.
Terslev S.
Tinglev Sch.
Torslev J.
Truggelev F.
Törslev S. *Thureslöwæ.*
Ul(f)slev FJ.

Uggerslev F.
Ulverslev F.
Undeleff Sch.
Urlev J.
Utterslev SF. *Otthersleſ.*
Varpelev S.
Veddelev S.
Veg(g)erslev J.
Veierslev J.
Vemmelev S.
Venslev S.
Vetterslev S.
Vigerslev SF. *Wikisleſ, Wigeslöf.*
Vilslev J.
Vindelev J.
Vokslev J.
Volderslev SF.
Vollerslev S. *Walderslef.*
Vreilev J.
Værslev S.
Wassersleben Sch.
Ønslev F.
Ørridslev FJ.
Ørslev SFJ. *Ödersleſ.*
Örsleff Sch.
Øslev J.

In Schweden und Norwegen findet sich, wie Cassel S. 223 und Förstemann, Ortsnamen S. 284 behaupten, die Endung nicht. Ein Blick auf die Blätter der schwedischen Generalstabskarte des südlichen Schweden zeigt, dass Schonen voll von Ortsnamen auf *-löf* ist, und dass sie verstreut sich auch in Halland finden. Die nördlichsten Ortsnamen, welche sie enthalten, sind die drei 57° 6′ nördlicher Breite gelegenen Träslöf und unter 56° 45′ Enslöf. In dem nachfolgenden Verzeichnis ist den schonischen Ortsnamen S, den halländischen H beigefügt*).

Alslöf H. *Alverslöf.*
Anderslöf S.
Ankarlöf S.
Annelöf S. *Anundelöff, Andelöff.*
Araslöf S.
Arlöf S.
Ballingslöf S. *Baldingsleſ.*
Benneslöf H.
Bjerlöf S.
Bröneslöf S. *Brunesleſ.*
Burlöf S.
Bårslöf S.
Efverlöf S.
Emislöf S.
Enslöf H.
Eslöf S.
Farislöf S.
Fjärlöf S. *Fyærdelöff.*
Fjerdingslöf S. *Fyæleslööf.*
Fröslöf S.
Färlöf S.
Förslöf HS.
Gerslöf S.
Gislöf S.
Glumslöf S.
Gnalöf S.
Gualöf S. *Guthælef.*
Gundralöf S.
Göddelöf S.
Görslöf S. *Götherslef.*
Hamarlöf S.
Hasslöf H.
Herslöf S.
Himmelslöf H.
Hylleslöf S.
Hårslöf S. *Hygsleſ?*
Håslöf S.
Nybelöf S.
Nöbbelöf S. *Nybbile.*
Odarslöf S.
Quärlöf S.
Remmarlöf S. *Ruthmerleff.*
Renneslöf H.
Reslöf S. *Retherslöff.*
Roalöf S.
Roslöf S.
Rättelöf S.
Råbelöf S. *Robbelo.*

*) Benutzt ist die schwedische Generalstabskarte und Axel Falkman, Ortsnamnen i Skåne. Etymologiskt Försok. Lund 1877. Diesem Buche sind auch die cursiv gedruckten älteren Namensformen entnommen.

Digitized by Google

Skepparslöf S.
Skummeslöf H.
Svalöf S. *Swallere.*
Säritslöf S.
Säxlöf S.
Sönnarslöf S. *Söndersleff.*
Träslöf H.
Varalöf S.
Vardlöf H.
Vemerlöf S. *Wœmundelöff.*
Vesterslöf S.
Vinslöf S.
Vismarlöf S. *Ysmerlöff.*
Åraslöf S. *Arfvidslöff.*
Ängalag S. *Engelev.*
Öllöf S. *Öthelef.*
Öslöf S. *Öthesleef.*
Österslöf S.

Für England, wohin gleichfalls die Endung nicht gedrungen sein soll, giebt Kemble's Codex diplomaticus die nachfolgenden Belege. Die beigefügten Ziffern geben das Jahr der Beurkundung, sowie den Band und die Seite an, wo sie abgedruckt sind.

Doddanlæw (IV, 47).
Escæsslew (976; III, 131).
Giheslewe (1066; IV, 178).
Hocslew (1044; IV, 92).
Occanslæw (969; III, 48).
Rugslawe (1004; III, 328).
Weremundeslawe (1368; VI, 221).
Uuiclauuan (970; III, 97).

Die vorstehende Zusammenstellung zeigt also zwei umfangreiche Verbreitungsgebiete der Endung, das eine zwischen Elbe, Harz und Main innerhalb der Grenzen des alten thüringischen Reiches, das andere umfasst Nordschleswig, Dänemark, Schonen und Halland. In dem nördlichen ist sie, mehr oder weniger dicht, überall verbreitet; in dem südlichen beschränkt sich die Verbreitung auf das Flachland Nordthüringens und bestimmte Striche Südthüringens, vereinzelt tritt sie nördlich der Ohre und an den Südabhängen des Thüringerwaldes auf. Im Norden wie Süden tritt sie nahe an alte Völkergrenzen, ohne sie zu überschreiten. Dort macht sie dicht vor den Grenzen Gotlands und Angelns, hier vor der altsächsischen und altbardischen Grenze Halt. Wir schliessen daraus, dass sie an bestimmte alte Volksstämme gebunden und mit diesen vom Norden nach Süden umgesiedelt ist.

Nach den Ergebnissen der Alterthumsforschung haben auf der Schleswig-jütischen Halbinsel im Norden der Angeln und auf den dänischen Inseln, bevor die Dänen sich dieser Gebiete bemächtigten, Warnen, Jüten und Heruler gewohnt. Eine neue Untersuchung, die in einem besonderen Abschnitte nachfolgt, wird diese besonders von Müllenhoff*) begründeten Annahmen bestätigen und zugleich gegen den letzteren nachweisen, dass auch Schonen altes Herulerland ist.

Es müssen also Warnen, Jüten oder Heruler in jenes norddeutsche Gebiet, wo die Endung -leben Verbreitung fand, einst eingewandert sein. Die Zeit dieser Wanderung ist bereits S. 9 bestimmt worden, sie muss vor das Jahr 531, in welchem die Sachsen Nordthüringen eroberten, und nach 174, in welchem eine grosse Anzahl seiner alten Bewohner es verlassen hatte, fallen. Die neuen Ansiedler müssen sich jedesfalls über Nordthüringen und den nördlichen Teil

*) Nordalbingische Studien. Bd. I (1844) S. 118 u. ö.

Digitized by Google

Südthüringens, wo noch heute die Endung häufig ist, verbreitet haben. Ob ihre Sitze ostwärts über die Elbe reichten, muss einstweilen unentschieden gelassen werden. Im Osten der Elbe sind fast gar keine altgermanischen Ortsnamen aus der Zeit vor dem Eindringen der Slaven erhalten, und so beweist der Mangel der Endung weder für noch gegen die Annahme, dass dieselbe vor der slavischen Zeit in der Mark und in Meklenburg ebenso häufig gewesen sei, als sie es in der heutigen Provinz Sachsen ist.

Es wird die Frage zu beantworten sein, ob die eben ausgesprochene Folgerung, dass Warnen, Jüten oder Heruler im 3.—5. Jahrh. in gewissen Teilen Norddeutschlands angesessen gewesen sind, in Einklang oder Widerstreit mit dem steht, was wir aus historischen Quellen über die Geschichte Norddeutschlands wissen oder sonst zu folgern berechtigt sind. Es wird sich dabei auch ergeben, welche der genannten drei Völker in Betracht kommen. Wenn das Ereignis einer Einwanderung von den dänischen Inseln und Jütland her und die spätere Besiedelung bestimmter norddeutscher Gebiete durch Warnen usw. durch keine einzige von irgend einem alten Historiker gebotene Nachricht unmittelbar bezeugt wird, so darf dieses nicht befremden und gegen die obige Folgerung angeführt werden. Die Geschicke des fernen nordöstlichen Deutschlands sind von den alten Geschichtschreibern so wenig berücksichtigt worden, dass uns von ihnen nicht einmal die Namen der dort vom 3.—5. Jahrh. wohnenden Völker ausdrücklich genannt werden. Nur selten und gelegentlich erfahren wir Einzelheiten, welche sich auf jenes Gebiet beziehen.

Uns wird es zunächst darauf ankommen, zu ermitteln, was sich aus der historischen Überlieferung oder sonstwie für die Anwesenheit von Jüten, Warnen oder Herulern in Norddeutschland im 3.—5. Jahrhundert anführen lässt.

Von Jüten, die in Deutschland angesessen gewesen sind, weiss keine Kunde*), aber der Heruler und Warnen ehemaliges Wesen in oder neben den Grenzen des thüringischen Reiches ist durch einen uns erhaltenen Brief Theoderichs gut bezeugt. Derselbe**) ist an die Könige der Heruler, Warnen und Thüringer gerichtet, und man muss ihm entnehmen — wenigstens hat man das allgemein gethan —, dass die genannten Könige benachbart und befreundet waren. Erhalten ist ferner eine *Lex Angliorum et Werinorum hoc est Thoringorum****). Die Handschriften derselben gehen auf eine Niederschrift zurück, die auf Karls d. Gr. Befehl gemacht ist. Das Gesetz selbst ist jedoch nach den Untersuchungen Richthofens lange vor Karls Zeit und wahrscheinlich im 6. Jahrh. abgefasst worden. In dasselbe Jahrhundert

*) Sie können freilich unter dem Namen der Warnen mit einbegriffen gewesen sein, wie umgekehrt der Jütenname bei Beda, Hist. eccl. I c. 15 die Reste der Warnen mit umfasst.

**) Cassiodorius, Var. III, 3. Der Brief wird in dem Abschnitte 'Über das norddeutsche Herulerreich' zum Abdruck kommen.

***) Herausg. von v. Richthofen MG. LL 5, 103 ff.

Digitized by Google

gehören wahrscheinlich auch die Namen des *Werinofeldes* zwischen Elbe und Saale, sowie des südlich von Sondershausen gelegenen *Engelingaues*. Wenigstens beweisen die Namen des Schwaben- und Hassegaues sowie des Friesenfeldes, dass ein Teil der Gaunamen Nordthüringens erst nach der Einwanderung der Nordschwaben, also nach d. J. 568 (vgl. oben S. 6) entstanden ist. Die Volksstämme oder Volksteile, nach welchen die Gaue benannt sind, müssen freilich, soweit sie nicht zu den 531 und um 569 eingedrungenen Sachsen, Schwaben, Friesen und Hassegauern gehören, nämlich die Angeln und Warnen, schon lange vorher in Nordthüringen angesessen gewesen sein, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass sie vor der Einwanderung der Sachsen das von diesen später eingenommene Gebiet gleichfalls in Besitz hatten.

Im südlichen Verbreitungsgebiete der Ortsnamen auf -leben finden wir also eins jener Völker wieder, dem in Jütland die Endung zukam, nämlich die Warnen. Ihnen haben wir die Verbreitung der Namen links der Elbe zuzuschreiben. In dem Lande zwischen Elbe und Oder haben aus Gründen, die später zur Sprache kommen, nach der Auswanderung der Sueben Heruler gesessen. Hieraus würde zu folgern sein, dass auch hier einst die Endung verbreitet war. Dasselbe gilt von Meklenburg, wenn hier, wie es scheint, nach dem zweiten Jahrhundert gleichfalls Warnen gesessen haben.

Die linkselbischen Warnen treffen wir in enger Verbindung mit einem andern Volke, den linkselbischen Angeln. Während die Warnen erst nach dem zweiten Jahrhundert in diesem Gebiete sich festgesetzt haben, kennt die Angeln, die Σουῆβοι Ἀγγειλοι, als Bewohner desselben bereits Ptolemaeus, dessen Nachrichten über diesen Teil Germaniens aus den ersten Jahrzehnten unserer Zeitrechnung herrühren. Die Angeln waren also die alten Bewohner des Landes, die Warnen spätere Einwanderer. Wie die Lex Angliorum et Werinorum zeigt, hatten beide dasselbe Straf- und Dotalrecht, Warnen wie Angeln hatten ferner dieselben Ansätze des Wergeldes, das für den Adaling das dreifache von dem betrug, was für den freien Mann, das zehnfache dessen, was für den Knecht beansprucht wurde. Diese Rechtsverhältnisse zeigen, dass die später eingewanderten Warnen die Angeln nicht etwa mit Waffengewalt sich unterwürfig gemacht, sondern auf Grund irgend einer friedlichen Übereinkunft sich neben ihnen niedergelassen haben. Der nach der Auswanderung der Sueben in der Heimat verbliebene Rest der alten Bewohner mochte seine Selbständigkeit gerettet haben, indem er den eindringenden Warnen einen, vielleicht den grösseren, Teil seines Gebietes einräumte und in Verbindung mit ihnen die Stärke gewann, Freiheit und Eigentum zu verteidigen.

Es giebt in Nordthüringen Gegenden, in welchen die Endung -leben sehr vereinzelt, andere, in welchen sie in zahlreichen Namen begegnet. Zu jenen Gegenden gehört die Altmark und der Drawen, wie die S. 11 gegebene Zusammenstellung zeigt. Man könnte geneigt

Digitized by Google

sein, diese Verschiedenheit mit darauf zurückzuführen, dass die Gegenden, wo die Endung seltener ist, zu den Teilen des Landes gehört haben, welche den Angeln nach der Ankunft der Warnen verblieben sind. Es würde hierzu stimmen, dass nach v. Ledeburs Annahme*) auf beiden Seiten der Tanger, also in der Altmark, Angeln gewohnt haben. Ich möchte jedoch die Seltenheit der Endung gerade in diesem Gebiete die Frage nicht entscheiden lassen. Auf der einen Seite wird man bei der engen Verbindung, die zwischen den nordthüringischen Warnen und Angeln bestand, annehmen dürfen, dass die Endung sich auch in den anglischen Gebieten allmählich verbreitet habe, auf der anderen Seite erklärt der geringe Reichtum der Altmark an gutem Ackerland, dass hier die alten Ansiedelungen minder dicht waren. Um so sicherer wird man aber behaupten dürfen, dass soweit die Endung -leben reicht, soweit sich auch das warnisch-anglische Gebiet, d. h. das alte Gebiet der suebischen Angeln erstreckt habe.

Es ist vorhin bemerkt worden, dass die Endung der Grenze des altsächsischen Gebietes, d. h. dem Harze, der Ocker und der Ise, und der Grenze des altbardischen Gebietes oder des Bardengaues sich bis auf geringe Entfernung nähere, sie aber nirgend überschreite. Es berechtigt dieser Umstand, den Grenzzug für gewisse Strecken, wo die mittelalterlichen Angaben in Stich lassen, auf Grund der Verbreitung der Endung annähernd zu bestimmen. Anderseits rechtfertigt die ausschliessliche Zugehörigkeit der Endung an bestimmte Volksstämme aber auch die (auch sonst nicht bestrittene) Annahme, dass in diesem Gebiete die Grenzen des Harz-, Derling- und Drevanigaues alte Stammesgrenzen sind.

Für eine der nachfolgenden Abhandlungen ist die Kenntnis, wieweit die Sitze der suebischen Angeln nach Norden die Elbe hinab reichten, von Wichtigkeit. Gerade hier macht die Bestimmung der bardischen Grenze Schwierigkeit. Hammerstein-Loxten hat ohne die Hilfe, welche die Endung -leben bietet, zu kennen und anzuwenden, auf Grund späterer territorialer und juridischer Verhältnisse die Grenzlinie genau bestimmt. Die Verbreitung der Endung bestätigt seine Ansetzungen und sichert sie. Ein merkwürdiger Zufall vereint in den Namensformen eines hier gelegenen Hofes sogar verschiedenen Stämmen eigentümliche Endungen. Wie -leben warnisch, so ist für dieses Gebiet die Endung -ingen bardisch**). Der genau auf der bardisch-nordthüringischen Grenze, an dem Cateminer Bach***) gelegene Hof ***Moislingen*** erscheint nämlich auch mit der urkundlichen Namensform

---

*) Allgem. Archiv für die Geschichtskunde des Preussischen Staates 13 (1834), 75 ff.

**) v. Hammerstein-Loxten, Der Bardengau S. 539 „Während diese (32) -ingen nach Osten, Norden und Süden durchaus keinen Anschluss haben, schliessen sie sich nach Westen hin an einen reichen Schwarm gleicher Ortsnamen, von welchen der Loingo als dort gewiss reichster Namensform überfüllt ist. Wir zählten 60."

***) Früher, laut Barskämper Holtings-Protokoll von 1503 Schetzell, von Schedesdal 'Grenzbach'. Ebd. S. 43.

Moysleve. Der genannte Grenzbach mündet zwei Meilen unterhalb der Jeetze, die bei Hitzacker in die Elbe einfliesst. So weit hat also einst das Gebiet der Angeln gereicht.

Die nordthüringischen Angeln bewohnten also das von Südthüringen aus sich nordwärts erstreckende und in einem Winkel auslaufende Gebiet zwischen der Elbe und der sächsisch-bardischen Grenze. Von dem Winkel, den ihr Gebiet bildet, sind sie benannt, denn Angel (ahd. *angul,* ags. *ongul)* bedeutet Winkel. Für die Annahme, dass sie den schleswigschen Angeln näher verwandt waren, liegt, wenn man von dem gleichen Namen absieht, nicht der geringste Grund vor. Es gehörten vielmehr die linkselbischen Angeln zu den Herminonen, während die schleswigschen ingväonischen Stammes waren. Der Name ist aber ohne Gewicht, weil er bei jedem Volke, das in einem Winkel wohnt, wiederkehren konnte. So gab es ausser in Thüringen und Schleswig ein Angeln im norwegischen Halogaland*), und bei einem slavischen oder slavisirten Volke**) an der Mündung der Donau, im ὄγλος, begegnet derselbe Name.

Südlich reicht das Gebiet der Endung über die Saale in das bis zur Elbe und Mulde reichende Werinofeld, dessen Besiedlung durch Warnen schon der Name bezeugt, und über die Unstrut bis an die Vorberge des Thüringer Waldes. Zweifelhaft bleibt freilich, ob die Warnen sich schon bei ihrem ersten Eindringen hier festgesetzt haben, oder ob hier vor den Sachsen zurückweichende Warnen sich erst im 6. Jahrh. niedergelassen haben. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wird man aber die zwischen Main und Thüringerwald sich findenden Beispiele der Endung auf spätere Niederlassungen zurückführen dürfen. Dass in dieser Gegend Warnen siedelten, bezeugt nach Arnold der Name der Wern. Die übrigen von ihm angezogenen Namen Werngau, Wernfeld und Werneck sind freilich ohne Beweiskraft, da sie, wie bereits Richthofen bemerkt hat, zunächst von dem Flussnamen Wern abgeleitet sind.

Es erklärt sich gleichfalls, dass England einige und zwar wenige Ortsnamen mit der Endung *law* bietet. Die auf Eroberung auswandernden Volksteile verstärkten sich, wie wir aus vielen Beispielen wissen, durch Zuzüge von benachbarten oder befreundeten Stämmen. Dass sich den England erobernden Angeln und Sachsen auch eine Anzahl schleswigscher Warnen angeschlossen habe, ist an sich schon wahrscheinlich und wird durch die altenglischen Ortsnamen *Wernanbroc* (Warnbrook, Surrey), *Wernanford* (Warnford, Somers.), *Wærnanhyll* (Warnhill, Berks.), *Wernanwyl* (Warnwell, Hants.)***) überdies erwiesen.

*) Aungull im Halogaland: Heimskringla 3, 454. Fornmanna sögur 7, 322. 8. 184 (nach Zeuss S. 153 nota).

**) Die Ugliči, wie sie Perwolf, Archiv für slavische Philologie 7, 59 nennt. Ohne Zweifel sind sie die *Onglun,* welche der im 10. Jahrh. in arabischer Sprache geschriebene Bericht des Ibrahim ibn-Jakub (übersetzt von De Goeje, und darnach von Wattenbach, Widukinds Sächs. Geschichten 2. Aufl. S. 144) erwähnt.

***) Kemble, Cod. dipl. 6 p. 348.

Digitized by Google

Es bleibt noch die kleine Anzahl der rechts der Elbe sich findenden Ortsnamen auf -leben zu besprechen. Es sind zwei Möglichkeiten, denen ihre Entstehung oder Erhaltung zugeschrieben werden kann. Entweder reichen sie zurück in die vorslavische Zeit und sind Überbleibsel aus der grossen Anzahl der Ortsnamen auf -leben, welche einst im herulisch-warnischen Gebiete von der Elbe bis zur Ostsee verbreitet gewesen sind, oder sie sind den Orten, an denen sie haften, erst von den die slavischen Gebiete neu colonisirenden Niedersachsen beigelegt worden, sei es, dass diese ältere slavische Namen etwa auf -ow oder -af umdeutschten, oder Namen der alten Heimat in die neue verpflanzten.

Die Namen Pripsleben (gewöhnlich Pripslaf genannt) und Tetzleben sind sicher durch Umdeutschung entstanden, indem slavisches Prislaf und Tetzlaf zunächst zu mnd. Pritzlave und Tetzlave wurden. Auf eine derartige Umwandlung deutet der Umstand, dass Prips- und Tetz- undeutsch scheinen und beide Orte inmitten vieler anderer Orte mit der slavischen Endung -slaf gelegen sind, wie Batzlaf, Dargislaf, Prinzlaf usw.

Bei den anderen Namen lässt sich ihr vorslavischer Ursprung mit ausreichenden Gründen weder beweisen noch widerlegen. Wenn auch die in Deutschland eingedrungenen Slaven das deutsche Wesen vernichtet haben, so wird doch die Möglichkeit nicht geläugnet werden können, dass von den vielen tausenden altgermanischen Ortsnamen wenigstens eine kleine Anzahl von den Slaven übernommen sei. Belege und Beweise dieser Möglichkeit sind die Namen *Geliti*, *Brandenburg*, *Harlungeberg**), *Fergunna*, *Miriquidui* und *Schlesien***). Für die vorslavische Entstehung jener Ortsnamen darf vielleicht auch geltend gemacht werden, dass sich dieselben nur zwischen Elbe und Oder innerhalb eines Gebietes finden, dessen einstige Zugehörigkeit zu den Reichen der Heruler und Warnen sicher oder wahrscheinlich ist, während andere ehemals slavische Gegenden, welche durch eingewanderte Nordthüringer colonisirt sind, wie Teile von Ostpreussen, Livland usw. keine Beispiele von Ortsnamen auf -leben, mnd. -leve bieten.

---

*) *Geliti*, Diplom Otto III. v. J. 99, bei Riedel, Codex dipl. Brand. I, 11 S. 153 (ein thüringisches Gelithi im Dipl. Otto I. nr. 165 v. J. 953; über die Endung vgl. Förstemann, Ortsnamen S. 227, wonach sie nur bei Thüringern, Friesen und Sachsen vorkommt), später Gelt, heute slavisirt Geltow bei Potsdam. — Über Brandenburg und Harlungeberg vgl. Heffter, Geschichte der Kurstadt Brandenburg S. 29.

**) Vgl. über diese Namen Platner, Forschungen z. deutsch. Geschichte 17, 442 ff. 434. Fergunna (vgl. got. fairguni 'Gebirge') heisst das Erzgebirge im Chronic. Moissiacense, MG. 1, 307 f., bei dem Feldzuge, den Karls d. Gr. gleichnamiger Sohn 805 gegen die Tschechen unternimmt. — Ein Wald dieses Gebirges heisst in einer Urkunde Otto's II. v. J. 974 Miriquido und bei Thietmar von Merseburg VI c. 8 Miriquidui (as. mirki 'dunkel', widu 'Holz'), vgl. den altnord. Waldnamen Myrkviðr, s. Nota 98 zu MG. SS. 3, 807, Grimm, Myth. I³ 398 ff. — Der Name Schlesiens ist vom Namen des vandalischen Volksstammes der Silingen abgeleitet, der Gau, in welchem der Zobten liegt, hiess im Mittelalter pagus Silensis, der Berg der mons Silentii, slav. Zlenc, die Einwohner Sleenzane.

Digitized by Google

Die in dieser Weise kaum wiederkehrende Erscheinung, dass eine Ortsnamenendung die Ansiedlungen bestimmter Volksstämme scharf und bestimmt von Ansiedlungen benachbarter Völker scheidet, fordert und findet ihre Erklärung durch den Zusammenhang, in dem sie mit dem Recht und dem Ackerbau steht.

Man hat viel über die Bedeutung der Endung gestritten, auch nachdem ihre Identität mit altsächs. lêva als sicher galt*). „Man kann," sagt Förstemann, „zwischen drei Bedeutungen schwanken: 1) Es kann geradezu 'Haus' bedeuten und wie mansio (maison) zu manere, so sich begrifflich zu ahd. biliban, nhd. bleiben verhalten. 2) Es bezeichnet den unbeweglichen Nachlass eines Verstorbenen, wie in totleiba. 3) Es kann den Wohnsitz der Nachgelassenen, der Nachkommen bezeichnen, so dass -leiba die Nachkommenschaft hiesse."

In den erhaltenen Denkmälern der alten Sprache kommt das Femininum leba oder *leva*, *leiba* usw. weder in der Bedeutung 'Haus' noch 'Nachkommenschaft' vor, sondern es bedeutet altsächsisch, angelsächsisch wie althochdeutsch das Übriggelassene, den Nachlass, das Erbstück. In dieser Bedeutung kennt dasselbe auch noch die mittelniederdeutsche Zeit in den Compositis *radeleve* 'das Gerade der Frauen nach dem Tode des Mannes', eigentlich die Hinterlassenschaft an Geräten; und *buleve* 'der Anteil, der dem Grundherrn an der Hinterlassenschaft seines Hörigen zusteht', vielleicht eigentlich 'Hinterlassenschaft des Bauren'**). Hergehört auch ahd. *totleiba* mit derselben Bedeutung, altdän. *konunglef* 'Königsgut', *lefve* und *ætelef* 'Erbgut'.

Man nahm an, dass die Endung ursprünglich eine andere Bedeutung gehabt und diese sich nur in den Ortsnamen erhalten habe, indem man sich darauf stützte, dass das Wort nie selbständig als Ortsbezeichnung vorkomme.

Das ist irrig. Die Kemblesche Sammlung der angelsächsischen Urkunden bietet folgende Stellen:

Nr. 709 fro Merewell to Rugslawe, fro the lawe to the foule putte etc.

Nr. 751 đis sind đhâra .III. hida landgemæra æt Mytûne. ærest on leomenan â be healfon streâme, swâ of leomanan on doddan læw; of dâm læwe on đone hâran porn etc.

Nr. 1368 of mærđorne on Weremundes lâwe, onlong furena on Weremôdes lâwe; đonan on Egsanmôre on đe grêndîc etc.

Diese Stellen beweisen, dass *lâwe*, altsächs. *lêva* auch in den Ortsnamen 'Nachlass, Erbe' heisst und dass der in Acker bestehende Nachlass, also wohl der mit Feld umgebene Hof, nicht das Haus, ursprünglich gemeint ist. Wenn *leva*, *lawe* blos das Haus bezeichnet

---

*) Einige skandinavische wie deutsche Gelehrte sprechen unabhängig von einander die Vermutung aus, dass die Endung leben, bzw. lef, mit ahd. *hleo*, ags. *hlow*, *hlaw* 'Hügel' zusammenhänge. Das ist schon deshalb unmöglich, weil die ältesten Belege die Endung bereits ohne anlautendes h bieten, obwol sie in eine Zeit zurückreichen, wo h vor l noch nicht geschwunden war.

**) *bur* wird in Compositis häufig zu *bu*, vgl. Schiller-Lübben, Mnd. Wörterbuch I, 443. Anders Grimm, Rechtsaltertümer 364.

Digitized by Google

hätte, würde die Markscheide entweder nicht *onlong furena on Weremodes lawe* einfügen oder es würde dann auch *onlong furena Egsan more* nicht fehlen.

Wenn die Endung -leben ursprünglich den Ackerbesitz, welchen der erste Gründer einer Niederlassung seinen Erben hinterliess, bezeichnete, so fällt ein heller Lichtstrahl auf die Geschichte des Eigentums und des Ackerbaues in Nordthüringen.

Wir wissen, dass das altgermanische Recht ursprünglich kein Sondereigentum an Grund und Boden anerkannte, sondern die gesammte Mark als gemeinsames Eigentum der Markgenossenschaft betrachtet wurde. Soviel Markgenossen da waren, in so viele Loose wurde der für die Bebauung bestimmte Acker geteilt und ein jeder nahm das ihm zufallende Stück nur auf so lange Zeit in Besitz, bis wieder eine Teilung stattfand, was in den frühesten Zeiten jährlich, in den späteren nach mehreren Jahren der Fall war. Bekanntlich haben sich diese Besitzverhältnisse in gewissen Gegenden bis in die Neuzeit erhalten.

Dieser Wandel des Besitzes war vollständig ausgeschlossen, wo die Ortsnamenendung leben aufkommen konnte. Sie hat das feste Sondereigentum an Grund und Boden zur Voraussetzung. Denn nur dadurch haben die Namen Weremundeslawe d. h. Weremunds Erbe, Langeleben d. h. Langos Erbe usw. zu bleibenden Ortsnamen werden können, dass sie an bestimmten, einzelnen Eigentümern zugehörenden und von ihnen vererbten Grundstücken hafteten.

Die Folgerung, dass die Ortsnamen auf leben den Bestand des Sondereigentums bei den Warnen bezeugen, erscheint unabweisbar und ist für die Geschichte des Eigentums in Deutschland um so wichtiger, da die schriftlichen Quellen nur spärliche Auskunft über die Rechtsverhältnisse des Ackerbaues im Innern Deutschlands gewähren. Erwähnt sei, dass die Lex Werinorum das älteste deutschrechtliche, freilich erst dem 6. Jahrh. angehörende Zeugnis für das Recht des freien Mannes, sein Erbgut zu veräussern, also für den Bestand des Sondereigentums gewährt*). Bemerkenswerter ist folgendes. Die Stammlande der Heruler, von wo sie in Verbindung mit den Warnen nach Deutschland umsiedelten, waren Dänemark und das südliche Schweden. Hier in Schweden, bei den Suionen, scheint im Gegensatz zu den Bewohnern des eigentlichen Deutschlands das Sondereigentum, die Grundherrschaft, schon zu Tacitus' Zeit bestanden und Ansehen gegeben zu haben. Tacitus sagt nämlich „Es hat bei ihnen (nämlich den Staaten der Suionen) auch das Vermögen seine Ehre, und deshalb ist Einer Herr ohne weitere Beschränkungen und berechtigt unbedingten Gehorsam zu fordern“**).

---

*) Libero homini liceat hereditatem suam cui voluerit tradere. Vgl. Thudichum, Gau- und Markverfassung S. 192.

**) Germania c. 44 (die Übersetzung ist mit Horkels Worten gegeben) Est apud illos et opibus honos; eoque unus imperitat, nullis iam exceptionibus, non precario iure parendi.

Digitized by Google

Über die mundartlichen Formen der Endung genügen wenige Worte. In Niederdeutschland lautete dieselbe in altsächsischer Zeit leva und leve. Letztere Form hat die Mundart bis zur Gegenwart festgehalten, so heisst Oschersleben bei seinen Einwohnern Osserschleve, Hadmersleben Hoimersleve. Nördlich von diesen Städten begegnet die Ausstossung des v, so dass Haldensleve zu Haldenslǣ wird, und anderseits der Übergang des *v* zu *j (g)*, so dass die Möglichkeit einer Vermischung der Endungen -leve, -lege und -lage eintrat. Da dieser Lautübergang schon in der späteren mittelniederdeutschen Zeit sich auf das Gebiet nördlich der Ohre, die zugleich Grenze des mik-Gebietes ist, beschränkte*), so finden sich auch nur hier mit lege gebildete Doppelformen. Die Schriftsprache hat sie nur in dem Namen Gardelegen, woneben in dieser Stadt selbst noch Garleven gilt, festgehalten, die älteren Urkunden bieten jedoch auch Dolslege neben Dolsleve, Droplege neben Dropleve (für Trippleben), Graslege neben Grasleve**) usw. Die Doppelformen Dodeleben und Dodelegen erklären sich dagegen anders. Die ältere Form lautete Dudulo d. h. Dudohain. In dem dazu gehörigen Dativ, dem Casus, der bei Ortsnamen später als Nominativ gilt, lautete der Name Dudulon, in einer Nebenform (vgl. ahd. *loh*, mnd. *loch)* Dudologon, und diese wurde später unter dem Einfluss der Anschauung, dass jenseits der Ohre leve, love und lege, lage gleichbedeutend waren, volksetymologisch in Dudoleven umgedeutet und umgestaltet***).

Neben altsächsisch und mnd. -leve kommen auch die Schreibungen -love und vereinzelt auch -lave vor. Dagegen sind die Schreibungen *-lebe*(n), *-leibe*(n), *-lieb*, *-lep* (z. B. Partunlep für Bardunleve) u. ä. hochdeutschen Kanzleieinflüssen zuzuschreiben.

Das schriftdeutsche -leben ist hervorgegangen aus der ersten der genannten Kanzleiformen, die für das südthüringische Gebiet zugleich Form der Volksmundart war. Ein unmittelbarer Übergang aus einer mittelniederdeutschen schwachen Dativform -leven, bei dem die volksetymologische Deutung auf Leben 'vita' mitgewirkt habe, ist kaum anzunehmen, da der Volksmund die Nominativform -leve festgehalten hat.

*) Vgl. Seelmann, Mnd. Fastnachtspiele S. XXIX f.; Valentin und Namelos S. XXVI. Derselbe Lautübergang begegnet in Schweden: Ängalag, früher Engelev.

**) Beispiele bei Mülverstedt, Ad vocem Dodeleben. Beitrag über die Ortsnamenendung -leben und -legen, so wie ihr Verhältniss zu einander. Geschichts-Blätter für Magdeburg 4 (1869), 11—28; ferner bei Götze, Der Name Dodeleben und die Ortsnamen auf leben, legen etc. Ebd. 203—217.

***) Wenn in Quedlinburg eine Strasse, welche von Bewohnern des untergegangenen Dorfes Marsleben gebaut ist, Marschlingerhof, in Halberstadt ein Thor, neben welchem Bauern aus Harsleben sich angebaut hatten, Harslingerthor statt Harsleberthor heisst, so erklärt sich dieser Wechsel dadurch, dass -lever (gen. plur.) und -inge als synonym galten. Dieses Sprachbewusstsein geht darauf zurück, dass es ein maskulinisches -lef (eigentlich Hinterbliebener) gab, welches wie -ing ursprünglich die Herkunft bezeichnete.

Digitized by Google

Die Bewohner Dänemarks und Schonens vor dem Eindringen der Dänen.

Ptolemaeus nennt in seiner Geographie die Pharodeinoi als Bewohner der Ostseeküste zwischen Trave (Chalousos) und Warnow (Suebos). Dieser Volksname begegnet sonst nirgend, und da er auch etymologisch nicht zu deuten schien, vermutete Zeuss, dass derselbe aus dem Namen der Suardones, welche Tacitus unter den überelbischen Völkern aufführt, entstellt und Σφαραδεινοί Σουαρδεινοί für Φαραδεινοί zu bessern sei. Diese Vermutung sowie die fernere, dass die Heruler kein anderes Volk seien als die Suardones unter neuem Namen, ergriff und stützte J. Grimm, indem er Suardones und Heruli für Synonyma erklärte, jener Name gehöre zu gotisch *swaird* = ahd. *suert*, dieser zu got. *hairus*, beides bedeute 'Schwertmänner'. Aus diesen Vermutungen und Voraussetzungen ergab sich die Folgerung, dass die Stammsitze der Heruler an dem südwestlichen Winkel der Ostsee lagen*), und der Name der bei Lübeck in die Trave mündenden Schwartau (wahrscheinlich gleich hochdeutschem Schwarza 'Schwarzwasser') schien, als Suardonenwasser erklärt, vielen diese Folgerung aufs beste zu bestätigen.

Jene Vermutungen waren ihrer Zeit so ansprechend, die Männer, welche sie vertraten, so bedeutende Auctoritäten, dass die aus ihnen gezogene Folgerung allenthalben Zustimmung fand und als sichere Thatsache betrachtet wurde.

Heute vertritt nach den Fortschritten, welche Grammatik und Kritik gemacht haben, niemand mehr jene Vermutungen; nicht einmal

*) Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme (1837) S. 154. 476. — J. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache S. 470 f. — H. Möller glaubt in seinem an selbständigen und anregenden Bemerkungen zur alten Ethnographie reichen Buche 'Das altenglische Volksepos' (1883) I S. 27 annehmen zu dürfen, dass die Schreibung Φαραδεινοί denselben lautlichen Wert habe, als wenn Βαρδινοί 'Barden' stünde und sieht in ihnen die Headhobearden des Widsidh. Dass in die Lautgruppe *rd* ein *a* oder *o* eingedrungen sein könne, wird man zugeben, auch wenn man die Porahtanen des Aribo (Acta SS. Spt. VI, 483) oder die Parathanen des Meginfried (ebd. I, 496 MG. SS. IV, 450) nicht für Langobarden (s. Rettberg, Kirchengesch. 2, 401 f. und Rudhart, Archiv f. Oberfranken 2, 103 ff.) hält. Dagegen ist unerhört, dass deutsches anlautendes b (oder v) durch lat. f, griech. φ wiedergegeben wird. Die sarmatischen Φρουγουδίωνες, s. Jahn S. 29, sind wohl nicht 'mit Notwendigkeit' Burgunder, die bei Ptolemaeus Βουργουντοί heissen, auch liegt bei jener Namensform keine deutsche Lautauffassung vor. Vielleicht gehört der Name der Pharodinen zu as. *fard*, an. *ferdhr* 'Fahrt, Furt' und bedeutet die an den Furten Wohnenden. Zu den Wohnsitzen, die ihnen Ptolemaeus giebt, stimmt diese Bedeutung gut.

Digitized by Google

die von Grimm gegebene Etymologie hat sich als haltbar erwiesen*). Nichts desto weniger begegnet man noch allenthalben der aus ihnen gezogenen Folgerung über die Heimat der Heruler. Das Resultat blieb bestehen, weil man vergessen hatte, wie es gewonnen war.

Die Geschichte seiner Entstehung enthebt der Mühe, es zu widerlegen, und ich kann nunmehr auf eine für die alten Volkssitze sehr lehrreiche Stelle des Prokop von Caesarea eingehen.

Ein Teil der Heruler, welcher aus seiner Heimat ausgewandert war, hatte sich in dem heutigen Herzogtum Unter-Österreich niedergelassen. Als diese, erzählt Prokop**), zur Zeit des oströmischen Kaisers Anastasius (491—518) von den Langobarden besiegt ihre Sitze aufgeben mussten, liess sich ein Teil derselben in Illyrien nieder, während die übrigen durchaus nicht die Donau überschreiten und von den Römern abhängig werden, sondern lieber am äussersten Ende des Erdkreises sich niederlassen wollten. Diese zogen unter der Führung zahlreicher Mitglieder des königlichen Geschlechtes durch die Gebiete der gesammten Sklabenenstämme, durchschritten dann eine weite Einöde und kamen darauf in das Land der Warnen. Nach diesen durchzogen sie, ohne von irgend einem dieser Völker gehindert zu werden, das Gebiet der Dänen. Dann am Ocean angelangt, schifften sie sich nach Thule ein und blieben auf dieser Insel. Zu den Bewohnern derselben gehörte das zahlreiche Gautenvolk. In dessen Nachbarschaft siedelten sich die herbeigezogenen Heruler an. Prokops Thule ist die skandinavische Halbinsel, nach Ansicht der Alten eine rings von Meer umflossene Insel. Von den Gauten führt die schwedische Landschaft Götaland, von Snorri***) Gautland genannt, den Namen, welche nördlich von Halland und Schonen gelegen ist. Hier in Halland-Schonen, neben den Gauten in Götaland, fanden nach Prokops Bericht die Heruler Aufnahme. Da die Ortsnamen auf *-leben* oder *-löf*, wie

---

*) Auch Müllenhoff hatte Nordalb. Stud. 1, 119 u. ö. die Suardones als Schwertleute gedeutet, ohne sie jedoch für Heruler zu halten. Zs. f. d. Alt. 11, 286 erklärte er jedoch selbst diese Etymologie als unzulässig.

**) Procopius De bello gothico II. c. 15 Ἡνίκα Ἔρουλοι Λαγγοβαρδῶν ἡσσηθέντες τῇ μάχῃ ἐξ ἠθῶν τῶν πατρίων ἔστησαν, οἱ μὲν αὐτῶν ᾠκήσαντο ἐς τὰ ἐν Ἰλλυριοῖς χωρία, οἱ δὲ δὴ ἄλλοι (sc. Ἔρουλοι) Ἴστρον ποταμὸν διαβαίνειν οὐδαμῇ ἔγνωσαν, ἀλλ᾽ ἐς αὐτάς που τὰς ἐσχατιὰς τῆς οἰκουμένης ἱδρύσαντο. οὕτω γοῦν πολλῶν ἐκ τοῦ βασιλείου αἵματος ἡγουμένων σφίσιν ἤμειψαν μὲν τὰ Σκλαβηνῶν ἔθνη ἐφεξῆς ἅπαντα, ἔρημον δὲ χώραν διαβάντες ἐνθένδε πολλὴν ἐς τοὺς Οὐάρνους καλουμένους ἐχώρησαν. μεθ᾽ οὕς δὴ καὶ Δανῶν τὰ ἔθνη παρέδραμον νὺ βιαζομένων σφᾶς τῶν τῇδε βαρβάρων. ἐνθένδε τε ἐς ὠκεανὸν ἀφικόμενοι ἐναυτίλλοντο, Θούλῃ τε προσχόντες τῇ νήσῳ αὐτοῦ ἔμειναν . . . (Es folgt eine Aufzählung der Völker Thules und die Schilderung ihrer Sitten) οὕτω μὲν Θουλῖται βιοῦσιν. ὧν ἔθνος ἐν πολυάνθρωπον οἱ Γαυτοί εἰσι, παρ᾽ οὓς δὴ Ἐρούλων τότε οἱ ἐπηλύται ἱδρύσαντο. In dem letzten Satze heisst παρ᾽ οὓς 'neben ihnen', 'an ihrer Seite', nicht 'bei ihnen (= innerhalb ihres Gebietes)', wie gewöhnlich falsch übersetzt wird.

***) Heimskringla 2, 97, vgl. Zeuss S. 511 nota.

Digitized by Google

die vorige Untersuchung (s. S. 19 ff.) gezeigt hat, auf herulischen oder warnischen Ursprung hinweisen und dieselben über Schonen und Halland verbreitet sind, während Götaland kein einziges Beispiel bietet, so bestätigt sich von dieser Seite die Nachricht des byzantinischen Schriftstellers in vorzüglicher Weise.

Wie erklärt es sich nun, dass jene Heruler, welche sich weigern die Donau zu überschreiten, von Österreich aus in das ferne, überseeische Schweden wandern, offenbar in der sicheren Voraussicht, dass ihnen hier bereitwillig Aufenthalt und Ackerbesitz zugestanden werde? Schonen, die Kornkammer Schwedens, besitzt den besten, fruchtbarsten Boden, den es in Schweden giebt. Es wäre schwer verständlich, dass die zugezogenen Heruler von dem fremden Volke der Gauten erwarten durften, überhaupt Land zur Bebauung zu erhalten. Widersinnig wäre es aber anzunehmen, dass ihnen gerade der beste Boden des Landes von den Besitzern abgetreten worden sei. Man wird daher die soviel ich sehe unwidersprochene Annahme der meisten Gelehrten, dass die Gauten die Heruler in ihrem eigenen Gebiet aufgenommen, d. h. ihnen Acker zugewiesen haben, fallen lassen müssen. Vielmehr ist die Nachricht Prokops nur so zu verstehen, dass die Heruler in die alten Sitze ihres Volkes zurückkehrten und hier bei den in der Heimat verbliebenen Stammesgenossen Aufnahme und Äcker erhielten. Dass das Recht an den Äckern der Heimat den ausgewanderten Volksgenossen gewahrt wurde, lehrt z. B. folgende von Prokop mitgeteilte Nachricht*). Als die Vandalen Pannonien verliessen, war ein Teil, der dem Könige Godegisel nicht folgen wollte, in den alten Sitzen verblieben. Als nun später zu König Geiserichs Zeit die ausgewanderten Vandalen Afrika und Sardinien erobert hatten, sandten die in der Heimat verbliebenen eine Gesandtschaft nach Afrika, um ihre dort zu neuem Besitz gekommenen Volksgenossen zu bitten, auf ihr Anrecht an den Ländereien in der Heimat zu verzichten. Bekanntlich mussten die Gesandten heimkehren, ohne ihre Bitte erfüllt zu sehen, da in Anbetracht der Veränderlichkeit aller menschlichen Verhältnisse Geiserich und die Seinen auf den Rat eines weisen Greises ihre Anrechte festhielten.

So müssen auch die Heruler, welche sich von der Donau nach Schweden begeben, Rechtsansprüche an dem Grund und Boden in Halland-Schonen besessen haben. Diese Ansprüche auf Wahrung des Eigentumsrechtes an den Äckern in der Heimat erklären sich übrigens, was noch nicht bemerkt worden zu sein scheint, aus der bei den Nordschwaben und gewiss auch andern überelbischen Völksstämmen geltenden erbrechtlichen Bestimmung, dass der Mann von Männerseite ohne Beschränkung des Grades erbt und er sein Erbrecht durch Verjährung nicht verliert**).

Der Marsch, welchen jene Heruler einschlugen, um nach Schonen

*) De bello Vandalico I c. 22.

**) Vgl. Sachsenspiegel I 17 § 2, 18 § 1, 19 § 1, 29 nach v. Richthofen, Zur Lex Saxonum S. 405.

Digitized by Google

zu gelangen, ging auf seiner ersten Strecke, von Wien bis Pommern, der gewöhnlichen Handels- und Völkerstrasse entlang, welche durch das Karpathenthor führte und die Oder begleitete. Auf seiner letzten Strecke ist er offenbar durch die sehr begreifliche Unmöglichkeit bestimmt, eine genügende Anzahl seetüchtiger Schiffsfahrzeuge zur Einschiffung eines ganzen Volksteiles mitsammt der Pferde und fahrenden Habe, etwa von der Mündung der Oder hinüber nach Schonen, zu erhalten. Darum der Landweg, so sehr er auch Umweg war, durch Holstein und Schleswig. Der Übergang vom Festlande nach Fünen bei Middelfart, wo heute den Verkehr eine Fähre vermittelt, von Seeland nach Schonen bei Helsingör konnte gar keine Schwierigkeit machen. Die Überfahrt über den grossen Belt war wenigstens wesentlich leichter als die Überfahrt von Vorpommern nach Schonen zu bewerkstelligen.

Die Heruler gelangen von den Warnen zu den Dänen, von den Dänen nach Schonen. In Seeland, vielleicht auch Fünen müssen demnach bereits im Anfang des sechsten Jahrhunderts Dänen gewohnt und ihnen gegenüber, vielleicht in Fünen, jedenfalls aber auf dem Festlande Warnen gesessen haben, wenn Prokops Bericht genau ist.

Müllenhoff*) setzt in der That die Warnen nach Nordschleswig und Südjütland, also gegenüber der Insel Fünen, und stützt diese Annahme noch durch folgende Gründe. Erstens weil Tacitus, der bei der Aufzählung der von ihm in der Germania genannten Völker Ordnung und Reihenfolge wahre, cap. 40 Reudigni, Aviones, Anglii Varini Eudoses usw. hintereinander namhaft mache, müssen die Warnen nördlich von Angeln, südlich von den jütischen Eudoses gesessen haben. Zweitens, weil von der ehemaligen Anwesenheit der Warnen in diesem Gebiete der alte Name des an der Südseite des Apenrader Meerbusens gelegenen Ortes und Vorgebirges Warnitz (in Waldemars Erdbuche v. J. 1231 Warnæs d. i. promontorium Varinorum) zeuge.

So vorzüglich auf der einen Seite die Nennung der Warnen als Nachbaren der Dänen auf die nordschleswigschen Warnen des Tacitus zutrifft, so wenig stimmt auf diese die weite Einöde, welche die Heruler durchwandern müssen, bis sie zu ihnen gelangen. Vielmehr muss sie der Weg, sobald sie die im 6. Jahrh. bereits slavische Oder überschritten hatten, durch den bis zur Ostsee reichenden Teil des thüringisch-herulisch-warnischen Reiches, sowie die Stammgebiete der Nordschwaben in Schleswig-Holstein und der Angeln in Schleswig geführt haben. Zwar nennt Helmold Wagrien, Beda**) Angeln eine Einöde, aber diese Bezeichnungen trafen doch erst für die Zeit nach der Schlacht von Cerdicesford zu, als die Bewohner dieser Gegend massenhaft nach England ausgewandert waren. Auch waren zur Zeit des Herulerzuges die Slaven noch nicht bis Wagrien vorgedrungen.

Um so besser stimmt die Angabe Prokops, dass die Heruler

*) Nordalbingische Studien I, 129.

**) Beda, Hist. eccl. I c. 15. Illa patria quae Angulus dicitur et ab eo tempore usque hodie manere desertus inter provincias Jutarum et Saxonum perhibetur.

Digitized by Google

zunächst durch alle Volksstämme der Sklabenen und dann eine weite Einöde durchgewandert sind, ehe sie zu den Warnen kamen, wenn die warnische Provinz des thüringischen Reiches, zu der das heutige Meklenburg gehört haben muss, gemeint ist. Dass diese oder das thüringisch-warnische Königreich — denn zur Zeit des Herulerzuges hatte dieses Gebiet einen Spross des thüringischen Königshauses zum Könige — ausser der heutigen Provinz Sachsen nördlich der Unstrut auch noch Meklenburg umfasste, ist, wie sich später ergeben wird, auch noch aus einem andern Grunde wahrscheinlich. Die Strasse, welche von Österreich nach der unteren Oder und Meklenburg führte, ging durch die heutige Neumark und durch die sumpfige, unbewohnbare Oderniederung*). Die Neumark konnte mit allem Fug eine weite Einöde genannt werden, war sie es doch noch im 12. Jahrhundert in einem Masse, dass man tagelang in ihr reisen konnte, ohne auf Dörfer zu treffen. (Vgl. Meklenb. Jahrb. 6, 13.)

Man muss annehmen, dass Prokop beide warnische Gebiete, das kleine schleswigsche Stammland und das thüringisch-warnische Gebiet zusammengefasst hat. Man kann das um so eher annehmen, weil Prokop an einer anderen Stelle**) die niederrheinischen Warnen mit den thüringischen gleichfalls als ein Volk zusammenfasst, wenn er sie nicht mit den Thüringern geradezu identificirt, indem er sagt: die Warnen sitzen jenseits des Donaustromes bis zum nördlichen Ozean und dem Rheinstrom, der sie von den Franken und andern Völkern trennt. Dass Prokop den Warnen ein so grosses Gebiet zuweist, wird vielleicht dadurch begreiflich, dass das warnisch-thüringische Königreich ungefähr zur Zeit des Herulerzuges oder kurz darnach die führende Stelle im thüringischen Reiche einnahm.

Die vorstehenden Erwägungen haben ergeben, dass im ersten Viertel des sechsten Jahrhunderts in Schonen Heruler, in Nordschleswig Warnen, in Seeland und vielleicht auch Fünen Dänen sassen. Die den skandinavischen Stämmen fremde Ortsnamenendung -lef, welche über Seeland und Fünen verbreitet ist, giebt den sicheren Beweis, dass auf diesen Inseln vor den Dänen Jüten, Warnen oder Heruler, angesessen waren. Der geographische Zusammenhang Fünens mit Schleswig, Seelands mit Schonen weist Fünen vielleicht den Warnen, Seeland den Herulern zu. Eine ausdrückliche Bezeugung sichert die letztere Annahme. Jordanes***) weiss, dass die Heruler aus ihren Sitzen von den aus Schweden gekommenen Dänen vertrieben sind.

---

*) Die Richtung der Strassen, welche von der Donau durch das Karpathenthor oder die Gratzer Schluchten, zunächst auf der rechten Seite der Oder und durch die Furten der Warthe und Netze zum baltischen Meere führten, hat mit Hilfe der archäologischen Funde und der ehemaligen hydrographischen Verhältnisse genauer zu bestimmen versucht v. Sadowski, Die Handelsstrassen der Griechen und Römer durch das Flussgebiet der Oder, Weichsel etc. Aus d. Poln. von A. Kohn. Jena 1877.

**) De bello Gotico IV c. 20.

***) De rebus Geticis c. 3 Dani ex ipsorum (Scandzae cultorum) stirpe progressi Herulos propriis sedibus expulerunt.

Digitized by Google

Da die Nachrichten des Jordanes auf Cassiodor und Ablavius zurückgehen und gerade der letztere Gewährsmann für seine Angaben über die Heruler ist, so muss sich auch die Nachricht von der Vertreibung der Heruler durch die Dänen spätestens auf die Zeit des Ablavius beziehen. Dieser hat sein Geschichtswerk vor Cassiodor, da dieser ihn ausschreibt, verfasst*), also zu einer Zeit, als die Heruler, wie wir gesehen haben, noch in Schonen sassen. Es kann sich demnach die Nachricht des Jordanes nicht auf Schonen, sondern nur auf Seeland und vielleicht auch Fünen beziehen**).

Ich kann mir nicht versagen, hier die nachfolgende Erwägung über die in früherer Zeit auf den Inseln Seeland und Fünen ansässigen Volksstämme anzuknüpfen.

Offenbar war Prokops Meinung, dass die Dänen auf Seeland noch dem Festlande, der cimbrischen Chersones, angehörten. Erst bei ihnen lässt er die Heruler zu Schiffe steigen, um die Fahrt nach der Insel Thule, die ihm mit Skandia identisch ist, zu unternehmen. Mit der Anschauung, dass zwischen Skandia und der schleswig-jütischen Halbinsel der Ozean flute, ohne dass geräumige, ganzen Volksstämmen Raum und fruchtbares Ackerland in Fülle bietende Inseln, wie Fünen und Seeland, den Übergang vermitteln, steht Prokop nicht allein da. Die alten Ptolemaeuskarten, sowohl die Wiener als die des Athosklosters, bieten beide nur die üblichen drei Inselchen, die die Anwesenheit mehrerer kleiner Inseln im Meere andeuten sollen, gleichwie vor der Elbmündung drei Inseln der Sachsen, im Nordwesten Jütlands drei Alokische Inseln genannt werden. Auch der Text des Ptolemaeus, der auf Skandia sechs, auf der cimbrischen Chersones nicht weniger als acht Volksstämme unterbringt, lässt die Existenz geräumiger Inseln, auf denen ganze Volksstämme wohnen, nicht ahnen. Dasselbe ist bei Tacitus der Fall, er zählt sieben Völker auf der Halbinsel auf, mehr als man auf ihr unterzubringen weiss, er kennt die Völker an der Südküste der Ostsee, er ist über Völker unterrichtet, welche Schweden bewohnen — aber keine Erwähnung, keine Andeutung Fünens und Seelands.

Dass Tacitus und Ptolemaeus eine verhältnismässig genaue Kenntnis der Völker sowohl auf der jütischen als auch auf der skandinavischen Halbinsel gehabt haben, ohne das geringste von den Bewohnern der zwischen beiden gelegenen Inseln zu wissen, wäre nicht

*) s. Mommsen's Einleitung zum Jordanis S. XXXVII f.

**) Dass Seeland der Ursitz der dänischen Herrschaft, welche sich von hier aus nach Schonen und Jütland verbreitete, gewesen ist, hat die mittelalterliche Tradition festgehalten. Chronicon Erici bei Langebek, Scriptt. I, 150; Petri Olai Chron., ib. I, 77. 83; Annal. Esrom. ib. I, 223 f. Vgl. Ulrici, Die Völker am Ostseebecken (1875) S. 15. Desgleichen stimmt die Tradition, wonach König Dan ein Sohn des Humblus aus Schweden ist (Saxo Gramm. p. 21 Müller) mit Jordanes in Betreff der schwedischen Herkunft der Dänen überein. Dass Dänen Bundes-, nicht Stammesname ist, deutet Prokops Ausdruck Δανῶν τὰ ἔθνη an.

Digitized by Google

allein wunderbar, es ist geradezu unwahrscheinlich. Sollte diese auffällige Erscheinung dadurch sich erklären, dass beide, ohne genauere Kenntnis der geographischen Gliederung der baltischen Gebiete, als Bewohner des Festlandes, ebenso wie es nachweislich bei Prokop der Fall ist, Völker aufgezählt haben, welche in Wirklichkeit Bewohner von Fünen, Seeland, Laaland und Falster waren?

Die Hinzurechnung Fünens zum Festlande kann eigentlich nicht einmal wunderbar erscheinen. Fünen ist dem Festlande so nahe — der kleine Belt ist am Nordeingange nur 650 Meter breit —, dass man es allesfalls mit demselben Recht oder Unrecht zum Festlande rechnen kann wie den nördlichsten Teil Jütlands, der in Wirklichkeit eine Insel ist.

Bei der Voraussetzung, dass ebenso wie Prokop auch Tacitus und Ptolemaeus die Fünier und Seeländer für Bewohner der jütischen Halbinsel gehalten haben, erscheinen ihre Angaben in ganz anderem Lichte, wie die nachfolgende Betrachtung zeigen wird.

Nachdem Tacitus, der bekanntlich die einzelnen Völker in richtiger geographischer Reihenfolge zu nennen pflegt, von den Semnonen und dann von den Langobarden gesprochen hat, verzeichnet er Germania cap. 40 die Namen der dann (auf die Langobarden) folgenden Völker: *Reudigni deinde et Aviones et Anglii et Varini et Eudoses et Suardones et Nuithones.* Der letzte Name zeigt in seiner ersten Silbe die undeutsche Lautverbindung *nui* und muss gebessert werden. Die beiden Änderungen dieser Silbe, welche möglich sind, ergeben die Namen *Nurthones* 'Nordleute' und *Vithones* 'Waldleute' (vgl. *widu* 'Holz, Wald'). Die letztere Besserung hat die Gewähr grösserer Wahrscheinlichkeit und ist deshalb von J. Grimm und den meisten übrigen Editoren der Germania in den Text aufgenommen worden*).

Müllenhoff bemerkte, dass dieser Aufzählung die thatsächliche Aufeinanderfolge der Völker in der Richtung von Süden nach Norden zu Grunde liege, und er versetzt demgemäss die vier ersten auf die Halbinsel, die Eudoses, deren Name mit dem heutigen der Jüten identisch sei, in deren Spitze. Da er nordwärts von Jütland Suardonen und Vithonen nicht unterbringen kann, versetzt er dieselben, eine selbständige zweite Völkerreihe annehmend, gleichfalls nach Holstein und ins Lauenburgische. Hiermit verstösst Müllenhoff freilich gegen seine eigene Voraussetzung einer strengen geographischen Reihenfolge. Wären die Suardones und Vithones wirklich die Bewohner Lauenburgs und eines Teiles von Holstein gewesen, so müsste Tacitus diese Völker nicht zuletzt, sondern gerade zuerst genannt haben, da die Suardones dann die nächsten Nachbaren der gegenüber von Lauenburg an die Elbe grenzenden Langobarden gewesen wären.

Nehmen wir an, dass die Bewohner Fünens und Seelands mit aufgezählt sind, so würden auf die Reudigni und Aviones in Holstein

*) Vgl. Müllenhoff, Zs. f. d. Alt. 9, 256 und besonders Möller S. 6. Näher läge es noch, das hsl. *nuithones* in *uinthones* zu ändern, wenn sich hieraus nur der Name des *Vendsyssels* (bei Adam v. Bremen: *Wendila insula)* ableiten liesse.

Digitized by Google

die Anglii in der Landschaft Angeln und die Varini im nördlichen Schleswig und südlichen Jütland folgen. Die Eudoses, Suardones und Vithones würden dann die Bewohner des nördlichen Jütlands, Fünens und Seelands sein müssen. Die Entscheidung, welches dieser drei Gebiete jedem einzelnen Volke zuzuschreiben sei, wird verschieden ausfallen, je nachdem man in der Reihenfolge der Völker auf die Varini zuerst die Nordjüten oder die Fünier folgen lässt. In jedem Falle hat man als alte Bewohner Seelands entweder die Suardones oder die Vithones anzusehen, ebenso hat man die Vithones entweder in Nordjütland oder in Seeland zu suchen. Für die letztere Annahme spricht, dass die seeländische Inselgruppe im Mittelalter *Vitheslet* 'Vithenfeld' genannt wird*).

Fassen wir die Angaben des Ptolemaeus ins Auge, so finden wir bei ihm zwar gleichfalls die Völker in derselben geographischen Reihenfolge von Süden nach Norden verzeichnet, aber vollständig andere Namen. Zuletzt nennt er die Phun(d)usier im Westen, die Charudes im Osten, und nördlich von beiden die Cimbern. Das Wort Charudes, zu ahd. *hart* 'Bergwald, Wald' gehörig, fällt durch seine Bedeutung mit dem Namen der Vithones zusammen. Bezeichnen beide Namen dasselbe Volk, also die Bewohner Seelandes und seiner Nachbarinseln, des Vitheslets, so müssen die Phun(d)usier, welche nach Ptolemaeus westlich von den Charudes wohnten, die Bewohner Fünens gewesen sein. Ist diese Folgerung richtig, so scheint die Übereinstimmung des Ptolemaeischen Volksnamens mit dem späteren Namen der Insel beachtungswert. Im Gegensatze zu andern Handschriften, welche die in die Texte aufgenommene Lesart Φουνδούσιοι geben, hat der frühere so gut als unbekannte cod. Vatic. 109 (Müller's X), der anerkannt alle übrigen Handschriften an Güte übertrifft und oft allein die richtige Namensform bietet, die Lesart Φουνούσιοι, eine Form, der lateinisches *Funusii*, *Funisii*, vielleicht auch *Funesii* entsprechen würde**). Hiermit vergleiche man nun, dass die älteste Nennung der Insel im Mittelalter in der Form *Funis* geschieht***). Fun- würde dem Ptolemaeischen Φουν- allerdings entsprechen. Da jedoch neben Funis die übrigen Namensformen Fiunis, Fiunia usw. zu beachten sind, so würde man als Ptolemaeische Form vielleicht Φευνούσιοι *(*Fiun-)* anzusetzen haben.

---

*) Die Identität des Namen nimmt auch Munch, Annaler f. nord. Oldkyndighed 1848 S. 271 an: 'Vuithones kan ikke være noget andet Folk, end de samne With-er, efter hvilke Sjæland med nærmest omliggende Öer engang havde sit Navn'. Vgl. Langebek SS. I, 150 Tempore illo Dan, filius Humblæ, de Svecia veniens, regnavit super Sialandiam, Monen, Falster et Laland, cuius regnum dicebatur Withesleth. Ferner ebd. I, 74. 75. 77. 223. 224. II, 289. Zeuss S. 509 f.

**) Vgl. Χάρουδες, lat. (im Mon. Ancyr.) *Charydes;* Οὐιστούλας, *Vistula, Vistila*, später *Vysla*.

***) Bei Adam von Bremen, MG. SS. 7, 282. 373; Formen späterer Jahrhunderte *(Fionia Fiunia Feonia Fjon Fynd* usw.) bei Langebek SS. 9, 208. Die Bewohner werden *Funenses, Pheones, Fionii* u. ä. genannt.

Digitized by Google

Die Nachrichten des älteren Plinius müssen gleichfalls zur Lösung der von uns behandelten Frage herangezogen werden. Es sind in seiner Beschreibung des nördlichen Germaniens zweierlei Angaben zu scheiden, erstens solche, welche mittelbar oder unmittelbar voraugusteischen griechischen Schriftstellern entnommen sind, zweitens Nachrichten, welche die Römer bei ihren Feldzügen und Flottenfahrten eingezogen oder durch Autopsie gewonnen haben. Jene ersten griechischen Nachrichten aus älterer Zeit sind unzuverlässig und zum grossen Teil Fabeln. Da Plinius bei einzelnen Nachrichten dieser Gattung seine Gewährsmänner nennt und die Quelle der übrigen Pomponius Mela war, dessen geographisches Werk uns erhalten ist, so sind wir im Stande, die teils aus Mela, teils anderswoher übernommenen Angaben auszusondern. Die übrig bleibenden Angaben dürfen wir als gut verbürgt ansehen.

Darnach liegt in oder neben dem Gebiete der Ingväonen*), zu welchen Plinius die Chauken, Teutonen und Cimbern zählt**), also in der Nähe der cimbrischen Halbinsel der grosse *mons Saevo*, welcher den bis zum cimbrischen Vorgebirge sich erstreckenden Sinus Codanus bilde, dieser sei voll von Inseln und unter ihnen Scatinavia die grösste.

Der Sinus Codanus wird also auf der einen Seite durch die jütische Halbinsel eingeschlossen. Die andere Seite der Bucht, der mons Saevo, kann nicht Scandinavia oder ein Teil desselben nach der Ansicht des Plinius gewesen sein, da dasselbe ja als Insel in dieser Bucht liegen soll***). Es muss also Seeland — das, wie wir oben sahen, als festländisch galt — der mons Saevo und der Kattegat der Sinus Codanus sein. Es scheint zu der Annahme, dass letzterer nicht die Ostsee sein soll, zu stimmen, dass diese an einer andern Stelle des Plinius (IV, 27) mit dem Namen Lagnus bezeichnet wird.

Sicher ist, dass das Bergland, der mons, welcher den Sinus Codanus begrenzt, nicht einfach Saevo geheissen haben kann, denn Saevo bedeutet 'See', es muss vielmehr einen Namen gehabt haben, dessen erster Teil Saevo war, während der zweite durch mons wiedergegeben wird. Seeland war, wie wir oben sahen, von Charuden bewohnt, Charud bedeutet 'Wald, Bergwald', der alte Name Seelands

---

*) Plinius Nat. hist. IV c. 27 Phanesiorum (sc. insulae) aliae, in quibus nuda alioqui corpora praegrandes ipsorum aures tota contegant. Incipit deinde clarior aperiri fama ab gente Inguaeonum quae est prima in Germania. Mons Saevo ibi immensus nec Riphaeis iugis minor inmanem ad Cimbrorum usque promunturium efficit sinum, qui Codanus vocatur refertus insulis quarum clarissima est Scatinavia. Vgl. hiermit Mela 3, 56.

**) N. h. IV c. 28 alterum genus Inguaeones quorum pars Cimbri Teutoni ac Chaucorum gentes.

***) Auch an Norwegen darf man unter der Annahme, dass Plinius dieses für ein besonderes von der Insel Scatinavia geschiedenes Land halte, nicht denken, da nach der Anschauung des Plinius wie der Alten überhaupt nördlich von Skandinavien der den Erdkreis umspülende Ozean flutet, also Plinius nicht die Vorstellung eines nördlich von Scatinavia gelegenen Festlandes gehabt haben kann.

Digitized by Google

müsste demnach Saevocharud *(*Saiva-harud)* 'Seehard' 'Seeharz' gewesen sein*).

Wie der alte Name Seelands **Saiva-harud* sich allmählich zu seinem heutigen umgestaltet hat, lässt sich aus der Vergleichung der beide vermittelnden mittelalterlichen Formen vermuten. Der erste Bestandteil des Namens *saiva-* entwickelte sich in derselben Weise zu *sæ- (se-)* und *sia- (sio)*, wie in anderen Compositis. Nicht so einfach verhält es sich mit dem Übergange von *-harud* zu *-land*. Das Wort -harud ist in älterer Zeit in Deutschland allgemein bekannt gewesen, wie die Namen des Harzes, Spessartes (d. i. Spehtes hart), des Rothaargebirges, der Haardt, des Manhartberges usw. zeigen. Dass die Charuden, die alten Einwohner Seelands es kannten, zeigt ihr eigener Name. Im 3.—5. Jahrh. bemächtigten sich Seelands die aus Schweden gekommenen Dänen. Bei ihnen war das Wort ungebräuchlich, wie daraus zu schliessen ist, dass es keine der skandinavischen Sprachen kennt, weder das dänische oder schwedische noch das nordische. Man setzte an seine Stelle das bei den Skandinaven übliche Wort für Wald, das an. *lundr*, im Dativ und Accusativ, den später als Nominative geltenden Casusformen alter Ortsnamen, *lundi* und *lund* lautet. Es entstanden somit die Namensformen *Sæ- (Se- Sia- Sio-) lundr*, *-lundi*, *-lund*. Die allererste Erwähnung Seelands bietet Thietmar von Merseburg, Lib. I c. 9: *Est unus in his partibus locus, caput istius regni, Lederun* (Dativ zu *Ledera*, der dänischen Stadt Leire) *nomine, in pago, qui Selon dicitur. Selon***), von Thietmars eigener Hand in das Manuscript eingefügt, ist Dativ zu *Se-lô* und bedeutet Seehain, es ist also die Übersetzung des noch von Thietmars Gewährsmann appellativ verstandenen Se-lundi 'Seehain, Seewald', *-lundi* scheint übersetzt in *-lon* zu sein, weil wie *harud* den Dänen, so *lundr* den Deutschen unbekannt war. Den hier vorausgesetzten altdänischen Namen *Se-* (oder *Sia-* etc.) *lundi* treffen wir ferner in der Form *Siulunti* auf dem ältesten monumentalen Denkmal, welches die Insel nennt, nämlich auf dem zu Rök in Östergötland gefundenen Runenstein***).

*) Der Manhartsberg *(man* 'Mond') heisst bei Ptolemaeus (s. Müller S. 251) Λοῦνα ὄλη. So hätte auch Plinius hier nicht von einem grossen Gebirge *(Mons)* sondern von einer *Silva* sprechen sollen. Er oder vielmehr sein Gewährsmann zog die Übersetzung durch mons vor, weil den Römern das Wort *hard* gerade in deutschen Gebirgsnamen bekannt geworden war. In ähnlicher Weise beeinflusste der Name Skandinaviens die Anschauung der Alten. Schonen ist in der That, ehe die Hebung der Küste es mit dem nördlichen Festlande verband, einmal Insel gewesen (vgl. Maak, Zeitschrift f. allg. Erdkunde. N. F. 9 (1860) S. 5; Peschel, Neue Probleme. 2. Aufl. S. 97). Diese prähistorische Geologie Schonens kann den späteren Namen Scandinavia weder bewirkt noch den Römern bekannt gewesen sein. Aber weil das deutsche -avia *(*awjo)* 'Wasserland, Insel, Halbinsel, Aue' den Römern besonders in Inselnamen der Nordsee (Austeravia u. a.) als 'Insel' bekannt geworden war, deuteten sie es auch in *Scandin-avia* als Insel und sprachen von der Insel Scandia, statt richtiger von der Halbinsel Scandia zu reden.

**) Seeland würde bei Thietmar *Seland* oder *Selond*, im Dativ *Selanne* oder *Selonne* lauten. Später beginnt in Nordthüringen auch *lo* 'Wald, Hain' ungebräuchlich zu werden, so heisst das alte *Widelo* bei Quedlinburg später *Widholz*.

***) s. Bugge, Tolkning af Runeindskriften på Rökstenen (1878) S. 57 ff.

Digitized by Google

Der Name Sia-lund wich bald einem anderen. Sei es, dass die Bezeichnung der Insel als 'Wald' in späterer Zeit nicht mehr zutreffend erschien, sei es, dass die Namen der umliegenden Inseln und benachbarten Länder (Langeland, Laaland, Halland, Götland, Smaland, auch Moyland 'Möen') Einfluss übten, es entstand der bereits von den ältesten dänischen Geschichtschreibern und in den Sögur gebrauchte Name *Sialand (Sioland* usw.)*), den die neudänische Schriftsprache als *Sjæland* unter dem Einflusse der Kanzleien festhielt, obwohl *Sia-* sonst im neudänischen *Sø-* geworden ist. Dagegen ist der in dänischen Dichtungen begegnende Name *Sjølund* 'Seewald' wohl ein poetischer Archaismus, der der Skaldenpoesie entnommen ist. Ausserhalb Seelands, bei den ältesten norwegischen und isländischen Skalden, hat der Name der Insel seine eigene Geschichte. Sie empfingen ihn, ehe *Se-land* durchgedrungen war, also in der Form *Selundi* oder *Selund* (Dativ oder Accusativ). Sie hielten diese Form fest, fassten sie aber teilweise unhistorisch auf, beeinflusst durch die Analogie anderer Namen und Wörter auf *-und*, so dass vereinzelt *Selund* als Femininum**) begegnet, obwohl *lundr* 'Wald' gen. masc. ist. Dergleichen unhistorische oder irrige Auffassungen von Eigennamen sind zu allen Zeiten zu häufig gewesen, als dass die Annahme einer solchen sehr kühn wäre. Seltener ist der Ersatz eines Wortes durch ein gleichbedeutendes, wie er in dem Übergange von Saiva-*harud* zu Se-*lund(r)* sich zeigt, zu belegen. Er kommt eben nur vor in den ältesten Zeiten, in denen die Eigennamen fast noch als Appellativa verstanden wurden, und wo der abweichende Sprachgebrauch verschiedener Völker wirkte. Ein lehrreiches Beispiel bietet die Eider. In der ags. Dichtung ist ihr Name *Fifeldor;* als sie der Grenzfluss der Dänen geworden war, heisst sie *Agidora, Egidora*, nord. *Ægisdyr;* jenes wie dieses bedeutet Schreckenthor. Hier treten die Synonyma in dem ersten Teile des Namens für einander ein. Der Name eines der Eider benachbarten Gewässers bietet ein Beispiel für den Eintritt eines Synonymum im zweiten Teile. In der Jomsvikingasaga heisst die Schlei cap. 9. 10 *Slesdyr*, cap. 8 heisst sie dagegen *Slesmynni****).

Vielleicht darf dem Plinius auch die Kenntnis des Namens der Insel Fünen zugeschrieben werden. Mela erzählt von Inseln, deren Bewohner (hsl. *Sannali)* so grosse Ohren haben, dass der ganze Körper

*) Die verschiedenen Formen sind zusammengestellt Langebek SS. 9, 710.

**) Sveinbjörn Egilsson, Lex. poët., verzeichnet s. v. *Selund, f.* zwei Stellen, an denen der Name Femininum ist; im übrigen kommt er nach ihm (s. v. *Sælundr, m.)* nur als Masculinum, nach der Auffassung anderer nur als Neutrum vor.

***) Bugge hält a. a. O. das feminine *Selund* der Skalden für das ursprüngliche, die Formen der nordischen Prosa und der mittelalterlichen (deutschen, skandinavischen wie angelsächsischen) Geschichtschreibung seien aus jener durch volksetymologische Einflüsse entstanden, er erklärt es als *sel-* (vgl. nord. selr) mit dem Suffix *-und*, also als 'Seehundsort'. — Sachlich gleich, sprachlich z. T. abweichend erklärte bereits Claudius Clavius (15. Jahrh.): *Sellandia quae a cane marino sic appellata.* Nordalb. Stud. 1, 186. — Munch erklärt den Namen als *sæll-und* 'glückseliges Land', vgl. nord. *sæll* 'glücklich'. Annaler 1848 S. 268.

Digitized by Google

durch sie bedeckt werde. Es kann kein Zweifel sein, dass die griechische Quelle Melas die Inselbewohner Panotioi 'Ganzohren' genannt hat — denn unter diesem Namen kennen jenes fabelhafte Volk eine Reihe anderer Schriftsteller — und der von Mela genannte Name durch ein Textverderbnis seine Gestalt erhalten hat. Plinius hat die Nachricht von diesem Volke Mela entnommen, aber zweierlei selbständig hinzugefügt. Er weiss, dass bei den Inseln derselben das Ingväonengebiet beginnt und er nennt ihre Einwohner Phanesii. Diese Lesart haben wir kein Recht für ein Verderbnis der handschriftlichen Überlieferung zu halten, denn Solinus, der die Stelle aus Plinius in sein Werk übernommen hat, bietet genau dieselbe Lesart*). Man wird annehmen dürfen, dass Plinius an dieser Stelle, welche die aus Mela entnommenen Fabeln abschliesst und zugleich die auf den römischen Kriegszügen gewonnenen Nachrichten beginnt, hier Angaben aus beiden Quellen combinirt hat d. h. er wusste von Inseln der Phanesier, die neben dem Ingväonengebiete (Schleswig-Jütland) liegen, und hielt sie für identisch mit den in den Handschriften des Mela *fannali* (verderbt zunächst aus *fannasi?)* genannten Panotiern. Die Fannesier müssten dann identisch mit den Phunusiern, also Bewohner Fünens sein, deren Name, in lateinischer Form Funusii oder Funisii lautend, von Plinius der bei Mela vorausgesetzten Form *Fannasi* angeglichen ist.

Bei den Combinationen, welche die beiden letzten Resultate ergaben, musste mit conjecturellen Emendationen anerkannt verderbter Namensformen gerechnet werden. Die Ergebnisse selbst beanspruchen deshalb nur als Hypothesen aufgenommen zu werden.

Ptolemaeus und die Sitze der Semnonen.

Unsere Kenntnis der Namen und Wohnsitze der zwischen der Niederelbe, der Oder und Ostsee im Beginne unserer Zeitrechnung angesessenen Völker stützt sich wesentlich auf die Angaben des Tacitus und des Ptolemaeus. Die Nachrichten, welche beide bieten, scheinen sich vielfach zu widersprechen und schwer zu vereinigen. Müllenhoff,

*) Die Stelle des Plinius s. S. 36 nota. Bei Mela sind die *sannali* III, 6, 56, bei Solinus die *Phanesii* 19, 7 genannt. Aus Solinus schöpft Isidor, wie sonst, auch XI, 3, 19, wo er, mit Benutzung einer zweiten Quelle, die richtige Form *Panotii* einsetzt. Vergl. Mommsen zu Solinus a. a. O. und Müllenhoff, Altertumskunde, Bd. 1 S. 491 nota.

Digitized by Google

überhaupt geneigt, in allem, was Deutschland betrifft, die römische Überlieferung weit über die griechische zu stellen, die nur ein trüber Abfluss jener sei, führt diesen Widerspruch auf die Ungenauigkeit des Ptolemaeus zurück und macht Zeuss zum Vorwurfe, dass er den Angaben des griechischen Geographen zu grosse Glaubwürdigkeit beigemessen und dieselben seinem Werke über 'die Deutschen und die Nachbarstämme' zu Grunde gelegt habe, statt sie nur in zweiter Linie zu verwerten. Der bequeme Ausweg, dass die ums J. 144 herausgegebene Geographie des Ptolemaeus spätere Verhältnisse im Auge habe als die fast ein halbes Jahrhundert ältere Germania des römischen Historikers, ist wenigstens nicht von den kundigeren Forschern beschritten worden. In Wahrheit dürfte es sich auch gerade umgekehrt verhalten und Ptolemaeus für dieses Gebiet nur alte, Tacitus dagegen jüngere Nachrichten benutzt haben.

Es bedarf nicht erst des Beweises, dass die Karte Germaniens, welche Ptolemaeus vorgelegen hat und welche wir mit grosser Sicherheit reconstruiren können, aus Einzelnachrichten, welche die Feldzüge der Römer, die Auskunft der Eingeborenen, die Itinerare der wandernden Händler ergaben, von Ptolemaeus oder vielmehr seinem Vorgänger Marinus von Tyrus in gelehrter Weise durch Combinationen hergestellt ist. Es war im grossen und ganzen dasselbe Verfahren, welches bereits dem vergangenen und den früheren Jahrhunderten ermöglichte, Karten des inneren Afrikas oder Nordasiens zu entwerfen. Bei dem Mangel zuverlässiger Aufnahmen der Breiten- und Längegrade für die einzelnen Punkte, welche in der Karte Aufnahme fanden, sahen sich die Kartographen gezwungen, die Entfernungen nach der Zahl der Tagemärsche, welche die Reisenden gebraucht hatten, abzuschätzen und durch Combination der Nachrichten, welche Durchquerungen einzelner Gebiete ergaben, ein Bild unbekannter Länder zu gewinnen. Die Unmöglichkeit, Entfernungen wie Himmelsrichtungen durchweg richtig zu bestimmen, machen Fehler unvermeidlich, und das kartographische Bild wird in um so grösseren Widerspruch mit der Wirklichkeit stehen, je weiter die eingetragenen Orte von den Ausgangspunkten der Reisen, die zugleich die Stützpunkte der Combination bilden, entfernt sind.

Die Irrtümer, welche durch falsche Abschätzungen und Combinationen verursacht sind, können zu kartographischen Aufnahmen führen, welche ein möglichst falsches Bild des Landes geben. Die Fehlerhaftigkeit der Karte beweist jedoch gegen die Glaubwürdigkeit der Einzelangaben, aus welcher die Karte combinirt ist, nicht das geringste. Die Forschung muss also, wenn sie aus der Karte des Ptolemaeus Gewinn ziehen will, die ihr zu Grunde liegenden Einzelangaben zurückzugewinnen suchen.

Dass Ptolemaeus vorzügliche Nachrichten benutzen konnte, beweist schon sein Aufriss der norddeutschen Küste und besonders sein Umriss der schleswig-jütischen Halbinsel. Seine verhältnismässige Genauigkeit war unmöglich aus blossen Beschreibungen des Landes

Digitized by Google

zu gewinnen. Nur Segelnotizen, welche der Küste entlang fahrende Schiffe aufgezeichnet hatten, ermöglichten einen so genauen Aufriss.

Nur eine einzige Gelegenheit bot sich, bei der die griechisch-lateinische Gelehrsamkeit so genaue Masse und Angaben, als Ptolemaeus Geographie voraussetzt, schöpfen konnte.

Im Jahre 5 n. Chr. war Tiberius durch die Gebiete der Cherusker und Chauken bis zur Elbe vorgedrungen, wo er die gegenüber dem heutigen Lauenburg angesessenen Langobarden niederwarf, er überschritt zwar den Strom nicht mit seinem Heere, aber er führte den jenseits wohnenden und sich am Ufer des Stromes sammelnden Germanen die Kriegsmacht Roms zu Wasser und zu Lande vor Augen. Denn auch die Flotte war von der Mündung des Rheines herbeigesegelt und die Elbe hinaufgerudert. Bei dieser Gelegenheit war es, wo ein römisches Flottengeschwader jene denkwürdige Fahrt entlang der Küste Jütlands bis ins Kattegat hinein unternahm, deren das Monumentum Ancyranum gedenkt. Nie war vordem, nie ist nachher ein Römer soweit gelangt*).

Auf die Erkundigungen, welche die Römer bei dieser Flottenfahrt eingezogen haben, gehen augenscheinlich die Nachrichten zurück, welche Plinius und besonders Ptolemaeus über die nordelbischen und skandinavischen Gebiete mitteilen**). Tacitus muss dagegen seine Kenntnisse aus anderen Quellen geschöpft haben. Seine Angaben stehen entschieden nicht im Einklang mit den Nachrichten, welche die Gelehrten jener Expedition nach Rom brachten. Aus den officiellen Nachrichten, welche das Monumentum Ancyranum aus der augusteischen Zeit überliefert, und durch Plinius erfahren wir, dass jene Flotte die Sitze der Cimbern im nördlichsten Teile Jütlands gefunden haben will. Hierzu stimmt wohl die Angabe des Ptolemaeus, nicht aber die des

*) Velleius Paterculus II c. 106 Fracti Langobardi, gens etiam Germana feritate ferocior; denique quod numquam antea spe conceptum, nedum opere temptatum erat, ad quadringentesimum milliarium a Rheno usque ad flumen Albim, qui Semnonum Hermundurorumque fines praeterfluit, Romanus cum signis perductus exercitus. et eodem mira felicitate et cura ducis, temporum quoque observantia classis, quae Oceani circumnavigaverat sinus, ab inaudito atque incognito ante mari flumine Albi subvecta, plurimarum gentium victoria (parta) cum abundantissima rerum omnium copia exercitui Caesarique se iunxit. — Plinius Nat. Hist. 2, 67, 167 Septentrionalis oceanus maiore ex parte navigatus est auspiciis divi Augusti, Germaniam classe circumvecta ad Cimbrorum promunturium et inde immenso mari prospecto aut fama cognito Scythicam ad plagam et umore nimio rigentio. — Monum. Ancyr. graece XIV, 10 Στόλος ἐμὸς διὰ ὠκεανοῦ ἀπὸ στόματος Ῥήνου ὡς πρὸς ἀνατολὰς μέχρι ἔθνους Κίμβρων διέπλευσεν, οὗ οὔτε κατὰ γῆν οὔτε κατὰ θάλασσαν Ῥωμαίων τις πρὸ τούτου τοῦ χρόνου προσῆλθεν. καὶ Κίμβροι καὶ Χάλυβες (lat. Charydes) καὶ Σέμνονες ἄλλα τε πολλὰ ἔθνη Γερμανῶν (lat. et eiusdem tractus alii Germanorum populi) διὰ πρεσβειῶν τὴν ἐμὴν φιλίαν καὶ τὴν σύμμου Ῥωμαίων ἠτήσαντο.

**) Dieselbe Ansicht vertritt bereits Möller S. 27, doch sollen nach ihm auch Tacitus' Nachrichten und die aller Schriftsteller der ersten beiden Jahrhunderte auf jene Flottenfahrt zurückgehen. Davon kann bei Mela gar keine Rede sein, und es kommt ausser Ptolemaeus nur Plinius in Betracht.

Digitized by Google

Tacitus, der die Cimbern nicht unter den Germania cap. 40 genannten nordelbischen Völkern nennt, sondern cap. 37 ziemlich unbestimmt neben die Chauken an die Nordseeküste setzt. Dem Monumentum Ancyranum ist ferner zu entnehmen, dass das Volk der Charuden bedeutend genug erschien, um neben den Semnonen von den Völkern genannt zu werden, welche Gesandtschaften zur römischen Flotte sandten. Ptolemaeus nennt die Charuden und weiss genau anzugeben, wo sie wohnen, Tacitus dagegen kennt nicht einmal ihren Namen. Das Monumentum Ancyranum bietet nur diese zwei Nachrichten zur Beurteilung der Angaben des Tacitus und Ptolemaeus, beide stehen im Einklang mit Ptolemaeus, keine mit Tacitus. Nehmen wir hinzu, dass Tacitus gerade jenes durch die römische Flotte genauer erkundete Gebiet, in welchem Ptolemaeus so gut Bescheid weiss, die *Secretiora Germaniae*, ferner, dass er ganz andere Völkernamen als Ptolemaeus nennt, so ergiebt sich mit Bestimmtheit, dass wohl Ptolemaeus auf Berichte der augusteischen Flottenfahrt zurückgeht, Tacitus dagegen seine Nachrichten und Namen aus ganz anderer Quelle geschöpft hat, und dass sie, mittelbar oder unmittelbar, auf die Auskunft zurückgehen, welche von Angehörigen anderer, vielleicht suebischer Volksstämme übernommen sind, als bei denen die Gelehrten des Tiberius ihre Erkundigungen eingezogen haben. Dass auch nach dem J. 5 einzelne Nachrichten über Norddeutschland nach Rom gelangen konnten, ist nicht zu bezweifeln. Man kann an die Anwesenheit des Semnonenkönigs Masuos in Rom zu Domitians Zeit*), man kann aber auch an germanische Söldner und Kriegsgefangene, sowie römische Händler**), welche auf der zur Bernsteinküste führenden Handelsstrasse Deutschland durchzogen hatten, denken. Bei beiden konnten die Gelehrten Roms Auskunft suchen und erhalten. Und besonders Tacitus, welcher nicht die Verhältnisse einer längst vergangenen, sondern die seiner eigenen Zeit schildern wollte, wird besonders auf solche neueren, wenn auch spärlicheren Mitteilungen sein Augenmerk gerichtet haben.

Die Benutzung der auf jener Flottenfahrt zum Kattegat und in die Elbe eingezogenen Nachrichten muss die Angaben des Ptolemaeus für das von der Flotte berührte Gebiet besonders gut begründet er-

---

*) Dio Cassius 67, 5. Auch Plinius Natur. hist. II, 170 bezeugt Beziehungen der Römer zu einem Könige von Sueben, welche am Meere wohnten.

**) Dass römische Händler von der Ostseeküste Bernstein holten, wird durch keine Notiz bei den alten Schriftstellern bezeugt, jedoch durch Gräber- u. a. Funde bewiesen. So ist bei Czarnikau an der Netze das Grab eines römischen (etruskischen) Kaufmanns, in welchem sich eine römische Maske fand, entdeckt. (Sadowski S. 153 ff.) Ferner ist in der Nähe von Sackrau bei Hunsfeld, Station der rechten Oderbahn, in einem Steinbau das Hausgeräth einer römischen Handelsetappe, die durch eine Überschwemmung überrascht worden zu sein scheint, blossgelegt. (Vortrag des Dr. Grempler vor der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft bei deren Versammlung in Stettin 1886.) Römische Opfermesser sind mehrfach gefunden. Solchen Händlern hat sich vermutlich jener römische Ritter angeschlossen, der zur Zeit Neros von Carnutum an der Donau zur Ostsee gesandt wurde, um eine grössere Menge Bernstein zu erwerben.

Digitized by Google

scheinen lassen. An die genauere Kenntnis dieses Gebietes muss sich aber auch eine Reihe seiner Combinationen über das benachbarte innere Deutschland angeschlossen haben, und vor allem, die römischen Erkundigungen über dieses Gebiet, soweit sie Ptolemaeus wiedergiebt, sind in Bezug auf die Erkundigungsstelle, d. h. die Stelle, bis zu welcher Tiberius die Elbe hinaufgedrungen war, gegeben und demgemäss zu erklären. Wie sehr der lokale Bezug die richtige Auffassung einer Mitteilung bedingen kann, ist augenscheinlich. Greifswalder und Stralsunder können mit vollem Recht die Auskunft geben 'wir sind Pommern, und südlich von uns wohnen Meklenburger', während die allgemeine Behauptung, dass die Meklenburger südlich von den Pommern wohnen, so falsch als möglich wäre.

Ptolemaeus nennt vier in die Ostsee mündende Ströme, den Chalousos, Suebos, Viados und die Vistula. Gemeint sind, wenn man dem griechischen Geographen keine groben Irrthümer oder Verwechslungen zuschreiben will, die bei Lübeck mündende Trave (oder Schwartau-Wackenitz), die Warnow, die Oder und die Weichsel.

Dass der Chalousos, nach Ptolemaeus der Grenzfluss der neben den Sachsen angesessenen Pharodeinen, die Trave oder Schwartau-Wackenitz sei, ist freilich nicht unbestritten. Möller*) denkt an die Eider oder die Halerau, ein kleines Flüsschen, das östlich von Dietmarschen nordwärts zur Eider fliesst. An die Eider, indem die Römer sie als Nordgrenze der Sachsen erkundet, Ptolemaeus aus irriger Combination sie als Ostgrenze angesetzt und in die Ostsee hätte münden lassen. An die Halerau, weil diese den Römern als Ostgrenze der Sachsen (dass sie es gewesen sei, ist Vermutung ad hoc) genannt sein könne, und der Name Chalousos darauf deute, dass dieser Fluss das Gebiet der Chaloi berührt habe, welche nach Müllenhoffs Vermutung an der Halerau gewohnt haben. Die Ptolemäischen Chaloi haben aber gar nicht in Holstein gewohnt, sondern viel nördlicher, und waren von den Sachsen durch nicht weniger als drei Völkerschaften, die Sigulonen**), Sabalingen und Kobanden geschieden. Bei dieser Sachlage ist die sprachliche Übereinstimmung zwischen Halerau und Chalousos ohne Bedeutung.

Wir wissen, dass noch im sechsten Jahrhundert Sueben in Schleswig-Holstein wohnten, und man hat keinen Grund anzunehmen, dass diese nordalbingischen Sueben von ihren südöstlich an der Havel angesessenen Stammesgenossen schon im ersten Jahrhundert zur Zeit ihrer grössten Macht durch zwischen wohnende Sachsen getrennt waren. Das müsste aber der Fall gewesen sein, wenn — wie man Ptolemaeus

*) S. 27 f., vgl. Müllenhoff, Stud. 1, 115.

**) Σιγούλωνες steht in der besten und mehreren minderwertigen Handschriften, dagegen bietet die Gruppe ΣΦΨ die Lesart Διγούλωνες. Dadurch ist die Vermutung gestattet, dass die ursprüngliche Lesart Ἀγγούλωνες (Bewohner Angelns, vgl. ahd. *angul*) war.

Digitized by Google

auffasst — die Trave in ihrem ganzen Verlaufe Grenzfluss der Sachsen und der östlich wohnenden Pharodeinen gewesen wäre. Ptolemaeus sagt aber, genau genommen nur, dass die Sachsen in Holstein wohnen, und dass sie irgendwo an die östlicher von ihnen zwischen Chalusos und Suebos angesessenen Pharodeinen grenzen*). Nimmt man an, dass die letzteren etwa zwischen Oldesloe und Segeberg an die Sachsen stiessen, so fällt jeder Grund fort anzunehmen, dass der Ptolemaeische in die Ostsee mündende Chalousos nicht die Trave, sondern die Eider sei. Nur darüber kann meines Erachtens Streit sein, welche der beiden bei Lübeck sich vereinigenden Gewässer der Chalousos war, ob die eigentliche Trave oder die später sich an den limes Saxonicus anlehnende Kette von Flussläufen und Seen, in deren grösstem auf einer Insel die Stadt Ratzeburg liegt.

Dass der Suebos die heutige unterhalb Rostock mündende Warnow sei, ist gleichfalls nicht zu bezweifeln. Wenn Zeuss annahm, dass der Suebos die Oder sei und Ptolemaeus dieselbe irrtümlich unter dem Namen Viados ein zweites Mal angesetzt habe, so ist er hierzu, wie sich späterhin ergeben wird, durch eine zweite irrige Annahme veranlasst worden.

Lehrreich scheint der Wechsel des Flussnamens für den Wechsel der Anwohner. Wie Warnow, in ursprünglicher, vorslavischer Form *Varnaha* 'Warnenwasser' zu deuten ist, so muss dem griechischen Σουήβος ποταμός deutsches *Suevaha* 'Swebenwasser' entsprochen haben. Dieser alte Name hat zur Voraussetzung, dass der Fluss Sueben zu Anwohnern hatte, der neue, dass später hier Warnen wohnten.

Als feststehend nehme ich hierbei an, dass der heutige Name des Flusses in die vorslavische Zeit reicht, und er nicht etwa nach dem kleinen Gauvölkchen der slavischen Warnavi, deren Schriftsteller des 10. Jahrh. als Anwohner seines Oberlaufes gedenken, sondern dass dieses nach ihm benannt ist. Das Wort *Warnavi* bedeutet zwar in slavischer Sprache durchaus nicht, was es als deutsches aufgefasst hiesse 'Warnower', sondern ist 'Krähen' zu übersetzen, und weil Tiernamen bei den Slaven auch sonst als Volksnamen vorkommen, könnte man wohl die Unabhängigkeit des slavischen Volksnamens von dem nach germanischen Warnen genannten Flusse folgern. Aber es wäre doch wohl kaum glaublich, dass die Warnow erst bei germanischen Warnen**), dann slavischen Warnaven vorübergeflossen sei, und diese

---

*) Ptolemaeus II cap. 11 § 7 ἐφεξῆς (jenseits der Elbe) δὲ ἐπὶ τὸν κόλπον τῆς Κιμβρικῆς Χερσονήσου Σάξονες ..... μετὰ δὲ τοὺς Σάξονας ἀπὸ τοῦ Χαλούσου ποταμοῦ μέχρι τοῦ Σουήβου ποταμοῦ Φαροδεινοί.

**) d. h. den nordthüringischen Warnen, welche sich im 3.—5. Jahrh. in der heutigen Provinz Sachsen und Mecklenburg festgesetzt hatten. Die taciteischen Varini, das Stammvolk jener, dürfen jedoch nicht (vgl. S. 31) an die Warnow gesetzt werden, weil Ptolemaeus zwischen Sachsen und Sueven die Virunoi setze. Οὐίρουνοι müsste man in Οὐάρουνοι ändern, wenn die *Varini* gemeint wären. Gegen diese Änderung ist zu bemerken, dass die Namen der in oder an ihrem Gebiete gelegenen und doch wohl nach ihnen genannten Orte Οὐίρουνον und Οὐιρίτιον gleichfalls ι zeigen.

Digitized by Google

Namensübereinstimmung zufällig sei. Eher wird man geneigt sein, das Wirken volksetymologischer Umdeutung anzunehmen. Der Umstand, dass das deutsche Wort Warnavi in slavischer Sprache eine Bedeutung hatte, die es als Volksname zutreffend erscheinen liess, hat bewirkt, dass der alte Name, wenn auch anders als früher aufgefasst, nicht wie so viele andere unterging, sondern in slavischem Munde weiterlebte. Dieselbe Übernahme und Umdeutung eines Wortes fremder Mundart in eine andere beobachten wir auch sonst. So ist mnd. *Holsten*, eigentlich 'Holzbewohner' hochdeutsch als *Holstein*, mnd. *Surland*, eigentlich 'Suderland, Süderland' hochdeutsch als *Sauerland* übernommen.

Es wird jetzt möglich festzustellen, welches Gebiet die Semnonen vor ihrer Auswanderung im J. 174 innegehabt haben. Dieselben erstreckten sich nach Ptolemaeus, der allein ihre Sitze genauer bestimmt, jenseits des Teiles der Elbe, bis zu welcher die herminonischen Angeln nordwärts reichten, östlich bis zum Suebos. Als westliche Nachbarn werden die bis zur Weichsel angesessenen Burgunden, als südliche die Silingen, als nördliche oder nordöstliche Teutonen, Auarpen, Teutonoaren und Virunen genannt.

Indem man annahm, dass die Angeln nur bis zur Mündung der Saale nach Norden reichten, war man genötigt in der Angabe des Ptolemaeus, dass die Semnonen östlich bis zum Suebos sassen, einen Fehler zu erblicken, denn die Warnow fliesst nördlich, nicht östlich von jener vermeintlichen Nordgrenze der Angeln. Man vermutete, dass Ptolemaeus Suebos und Viadus verwechsele, oder dass beide Namen demselben Strome, der Oder, zukämen und Ptolemaeus durch den doppelten Namen zu der irrtümlichen Einzeichnung zweier Ströme in seine Karte veranlasst sei. Demgemäss finden wir in den Darstellungen der Germania antiqua die Semnonen südlich der Havel gesetzt und angegeben, dass sie auch die Niederlausitz innehatten, oder wie Zeuss S. 131 sagt: Semnonen sassen noch an der schwarzen Elster und Neisse und begleiteten die Spree bis an ihre Mündung.

Gegen diese Bestimmung der Sitze der Semnonen erheben sich schon gewichtige Bedenken aus der Betrachtung der Bodenverhältnisse. Altgermanischer Brauch*) war, dass das fruchtbare dem Feldbau dienende Land, auf dem die Bevölkerung ansässig war, möglichst in der Mitte des Gebietes lag, und dass unfruchtbare Einöden, ungelichtete Waldungen oder unwegsame Moräste als schützende Marken das Land umgaben, die es von den Nachbarn trennten und vor ihren Angriffen schützten.

Das Gebiet, welches man den Semnonen anweist, kehrt nun die Sache gerade um. Die Nordgrenze bilden die fruchtbaren Acker- und Weidegründe der Havelniederung, die Südgrenze verläuft gleichfalls in der fruchtbaren Ebene der Niederlausitz. Die Mitte des Gebietes umfasst dagegen den unfruchtbarsten Boden der Mark und die Seen und Sümpfe des Spreewaldes. Die dürren Sandstrecken und Boden-

*) Dahn, Im Neuen Reich 1875 II S. 407 ff. Bausteine 1, 407.

Digitized by Google

erhebungen, welche sich zwischen Burg und Ziesar, Wittenberg und Lübben sowie allenthalben in dem südlichen Teile der Mittelmark ausbreiten, bieten bei allen Fortschritten der Landwirtschaft auch heute auf grossen Flächen gar keinen, an anderen Stellen nur dürftigen Ertrag. Wer je auf den sandigen Wegen, in denen die Räder tiefe Geleise ziehen, die Kieferwaldungen, Haiden und Feldbreiten, wo fast nur die Kartoffel erfreulich gedeiht und Weizen oder Gerste wie exotische Gewächse anmuten, durchfahren ist, der wird mit Verwundern fragen, wie dieser Boden der Kern des Landes gewesen sein könne, welches das mächtigste aller suebischen Völker genährt und Jahrhunderte ihm genügt habe*).

Es war in der That ein Irrtum, den die Forschung beging, indem sie anstatt der Havelniederungen jenes Gebiet sammt dem Spreewalde in die Mitte des Semnonenlandes legte. Ptolemaeus sagt, dass die Semnonen von der Stelle der Elbe, bis zu welcher die binnendeutschen Angeln nach Norden reichen, ostwärts bis zum Suebos angesessen sind, und dass auf sie die Burgunder folgen, die sich bis zur Weichsel erstrecken. Wir sahen (S. 22), dass jene Angeln das linke Elbufer bis zur Mündung der Jeetzel, genauer genommen sogar bis zur Mündung des Cateminer Grenzbaches innehatten. Der Mündung dieser Gewässer gegenüber müssen auf der rechten Seite des Stromes nach Ptolemaeus Semnonen angesessen gewesen sein, sie müssen also die Elbe hinunter bis in oder an das heutige Fürstentum Lauenburg sich erstreckt und einen Teil Meklenburgs im Besitz gehabt haben. Bis zum Suebos erstreckten sie sich ostwärts. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass von jener Stelle der Elbe, also etwa von Lauenburg oder Boitzenburg aus, die obere Warnow (der Suebos) πρὸς ἀνατολάς d. h. 'ungefähr östlich'**) genannt werden kann. Dann

---

*) Die irgendwo ausgesprochene Behauptung, dass die Germanen im Beginn unserer Zeitrechnung grossen Wert auf gute Weidegründe gelegt, guten und schlechten Acker aber nicht zu unterscheiden verstanden hätten, wird durch Caesar de bello Gall. 1 cap. 28 (ne propter bonitatem agrorum Germani qui trans Rhenum incolebant e suis finibus in Helvetiorum fines transirent) widerlegt. Richtig ist nur, dass die Germanen wie später die Slaven, im Gegensatz zu den die Mark im Mittelalter colonisirenden Sachsen, wegen ihrer hölzernen Pflüge, mit welchen der heute am meisten geschätzte stark thonhaltige Acker schwierig zu bearbeiten war, den leichteren Boden bevorzugten. Über die Bodenverhältnisse der Mark vgl. Berghaus, Landbuch der Mark Brandenburg 1, 292 ff.; Meitzen, Der Boden d. Preuss. Staates 1, 248 ff. 2, 176. 293. 339. 375 u. ö.

**) Ptolemaeus unterscheidet bei der Beschreibung Deutschlands nur die vier Hauptrichtungen der Windrose, so dass 'ost' auch die Bedeutung 'nordost' haben kann. Wenn er ferner die Stelle, bis zu welcher die Angeln nordwärts reichen, an der mittleren Elbe gelegen sein lässt, so beweist diese geographische Angabe nur, dass er sie auf seiner Karte an das mittlere Drittel des Elblaufes grenzen liess. Wie Bluhme (Gens Langobardorum S. 18) und eingehender Alfr. Kirchhoff (Thüringen doch Hermundurenland, S. 26) darlegen, halten Strabo und Ptolemaeus die thüringische Saale für die obere Elbe. Dagegen entspricht die Ansetzung der Quelle eines unbenannten Flusses 40° 10′ L., 52° 40′ Br. der wirklichen Elbquelle. Es scheint, dass Ptolemaeus zwei Angaben über die Elbquelle vorlagen und er sich für die irrige entschieden hat.

Digitized by Google

folgten weiter in derselben Richtung die Burgunder. Ohne Kenntnis der ehemaligen Bodenverhältnisse würde man folgern müssen, dass nach Ptolemaeus die Burgunden zwischen Warnow und Weichsel sassen. Diese Folgerung wäre falsch, und man darf sie nicht in die buchstäblich richtige Bestimmung des Ptolemaeus hineindeuten. Bis zur Warnow sassen ostwärts die Semnonen, ἐφεξῆς d. h. auf das Semnonengebiet folgte das Burgunderland. Hiermit ist nicht gesagt, dass das letztere bereits an der Warnow beginne, nicht einmal, dass das rechte Oderufer unmittelbar von den Burgunden bewohnt wurde. Vielmehr wissen wir, dass die untere Oder auf der linken Seite sich zu meilenbreiten unbewohnbaren Brüchen früher erweiterte*) und dass sie auf der rechten Seite von einer lang gestreckten, nur durch Sumpfniederungen unterbrochenen Einöde begleitet wurde**). Brüche und Einöde bildeten so die breite für altdeutsche Heere unüberschreitbare Marke zwischen Semnonen und Burgunden, und es ist vielleicht kein Zufall, dass wir von keinen Bündnissen oder Kriegen der so getrennten Nachbarvölker etwas vernehmen, während wir doch von Beziehungen der Semnonen zu südlichen und westlichen Völkern Kunde erhalten haben. Ptolemaeus berichtet nicht, wie die Nordgrenze der Semnonen sich von der Warnow östlich oder südöstlich fortsetzte. Die Verhältnisse des Bodens scheinen zu lehren, dass sie mit der Seenreihe eine Strecke zusammenfiel, zu welcher der Mürizsee gehört. Der weite, schwer durchdringbare Markwald, welcher nach altgermanischem Brauche die Grenze bildete, war noch im Mittelalter nicht niedergelegt. Tage brauchte Otto von Bamberg, als er ihn auf seiner Reise von Havelberg am Mürizsee vorüber nach Anklam zu durchwandern hatte***).

Für den Zweck dieser Untersuchung ist einzig die sicher festgestellte Thatsache von Bedeutung, dass die Semnonen gegenüber den Angeln die Elbe ungefähr bis Boitzenburg hinab sassen. Der Name der Angeln umfasst bei Ptolemaeus, wie allgemein anerkannt ist, das ganze Volk der Hermunduren. Erwägt man diese Umstände, so wird die Stelle des Vellejus (s. S. 41 nota) über den Zug des Tiberius an die Elbe in anderem Lichte erscheinen.

Vellejus sagt, dass Tiberius das römische Heer an die Elbe geführt habe, welche an den Gebieten der Hermunduren und Semnonen vorüberfliesse. Es ist nicht die Gewohnheit dieses rhetorischen Historikers, der Tiberius auf seinen deutschen Kriegszügen begleitet und in seinem Feldlager an der Elbe geweilt hat, in die Darstellung der Geschichte seiner Zeit geographische Belehrungen einfliessen zu lassen, die nicht in unmittelbarer Beziehung zu den geschilderten oder angedeuteten Begebenheiten stehen. In diesem Falle hat jene geo-

*) Fontane, Wanderungen 2 (1868), 190—196; Berghaus a. a. O. 1, 573 ff. Der Finer Bruch ist „der trocken gelegte Boden eines Landsees, der noch in historischer Zeit in den Landen zwischen Elbe und Oder seiner Ausdehnung nach das grösste Wasserbecken war."

**) Vgl. S. 32 und das daselbst citirte Werk Sadowski's.

***) MG. SS. 12, 862.

Digitized by Google

graphische Notiz nur vollen Bezug, wenn angedeutet sein soll, dass Tiberius die Elbe hinauf bis zu den Grenzen der Semnonen und Hermunduren gekommen ist. Diese Auffassung der Worte des Vellejus war bei der bisherigen Annahme, dass die Angeln und Semnonen nördlich bis etwa Magdeburg reichten, unstatthaft; durch das Ergebnis unserer Untersuchung, dass die herminonischen Angeln den Langobarden benachbart und den Semnonen gegenübersassen, wird sie zur Notwendigkeit. Dass Tiberius im Bardengaue war, wissen wir, denn er hat die Langobarden niedergeworfen d. h. den Eintritt in ihr Gebiet erzwungen. Nach Durchschreitung des Bardengebietes befand er sich aber an der Grenze der Hermunduren und den Semnonen gegenüber. Die Elbe zu überschreiten und diese anzugreifen, verbot der gemessene Befehl des Augustus*). Vor den Augen der am andern Ufer sich sammelnden Germanen die römische Kriegsmacht zu entfalten, schien nützlich; es wurde dadurch erreicht, dass die Semnonen durch eine Gesandschaft 'um die Freundschaft des Augustus und des römischen Volkes' baten, der römische Feldherr durfte hoffen, dass der Anblick seiner Macht bei den Semnonen einen Eindruck hinterliess, der nachhaltig genug war, sie im Fall künftiger Kriege zwischen Römern und linkselbischen Deutschen abzuhalten, diesen sich zu verbünden.

Jenes Lager in der Nähe von Hitzacker an der Jeetzelmündung, welches Tiberius bezog, um die Gesandschaften der Elbgermanen zu erwarten, war die Erkundigungsstelle, auf welche eine Reihe der Angaben des Ptolemaeus zu beziehen ist. Von hier aus konnte man die obere Warnow östlich nennen, die Sachsen bis zur Trave, die Angeln nach Süden zum Gebirge hin sich erstrecken lassen. Und auch das ist klar, warum die Hermunduren bei ihm Angeln heissen. Der Teil der Hermunduren, mit welchen Tiberius in Berührung kam, waren die Angeln. Mit ihrem Namen benannte Ptolemaeus den ganzen Stamm in derselben Weise, wie man in der Schweiz die Deutschen Schwaben, in Estland Sachsen, in Frankreich und Italien Allemannen heisst.

Von dieser Erkundigungsstelle konnte auch die mit Bezug auf sie vollkommen richtige Angabe ausgehen, dass das suebische Volk der Langobarden östlich von den Angeln wohne. Ptolemaeus übernahm diese wie alle übrigen Angaben, ohne zu wissen, dass sie nur in Bezug auf eine bestimmte Stelle aufzufassen ist. Er setzt in Folge dessen die Sitze der Langobarden östlich vom Gesammtvolk der Hermunduren an und lässt sie etwa zwischen Sieg und Ruhr an den Rhein stossen. Dass hier ein zweites Volk, dass den Langobardennamen führte, gewohnt habe, ist fast undenkbar, da sein Name dann jedesfalls in den Feldzügen der Römer, die gerade Westfalen unzählige Male durchzogen, genannt wäre**).

*) Strabo VII, 4, 1.

**) Gegen diese Möglichkeit und für die Identität der rheinischen Langobarden und Chatten, welche nach Tacitus Germ. c. 31 Haare und Bart nicht eher schoren, als bis sie einen Feind erlegt hatten, darf nicht geltend gemacht werden, dass Ptolemaeus auch an der Elbe Langobarden kennt, denn auch die Chatten würde er dann doppelt ansetzen.

Digitized by Google

Man könnte vielleicht annehmen, dass der Zufall ermöglicht habe, eine Anzahl geographischer Angaben des Ptolemaeus auf eine bestimmte Erkundigungsstelle zurückzuführen und in Bezug auf sie so zu deuten, dass sie der Wirklichkeit entsprechen. Es ist deshalb angebracht, noch an einer zweiten Gruppe von Nachrichten zu zeigen, wie der Bezug auf den Ort, wo sie gesammelt sind, dieselben in besserem Lichte erscheinen lässt*).

Der *Melibocus* ist das nördlichste der dem Ptolemaeus bekannten mitteldeutschen Gebirge, er beginnt nach ihm in der Nähe der Emsquellen, umschliesst die Quellen der Weser und verläuft zwischen Rhein und Elbe in östlicher Richtung vom 33.—37. Längengrade. Zu bemerken ist, dass die Handschriften die Emsquellen unter dem 52. Breitengrade irrtümlich ansetzen, die richtige (53°), noch von Marcianus von Heraclea (ca. 4. Jh.) gelesene Breite ist von Müller bereits in den Text gesetzt worden. Gleichfalls ist Luppia falsch unter 34° 30′ L. gesetzt, das richtige scheint 33° 30′. Der gleichfalls falsche Ansatz von Amasia unter 51° 30′ Br. (statt 53° 30′?) kann ausser Betracht bleiben. Beidemal soll der Name des Flusses offenbar irgend eine an der Lippe (lat. Luppia) oder Ems (Amisia) gelegene Übergangs- oder andere Stelle bezeichnen.

Ein einheitliches Gebirge von der Ausdehnung und Richtung, welche dem Melibocus beigelegt ist, giebt es genau genommen nicht, wohl aber entspricht die Ansetzung desselben in schematisch richtiger Weise der durch den Gegensatz des norddeutschen Flachlandes sehr merklich hervortretenden Thatsache, dass eine Anzahl durch Hügellandschaften verbundener Gebirgsketten (Osning, Wiehengebirge, Süntel, Deister, Solling, Harz) zwischen den Quellen der Ems und der Mittelelbe, genau da, wo nach Ptolemaeus der Melibocus gelegen ist, in der Richtung von Westen nach Osten aneinandergereiht ist. Wenn dieser Mehrheit von Gebirgen der Name Melibocus beigelegt ist, so muss der Name eines einzelnen Gebirges auf die Gesammtheit übertragen sein, es ist, wie das bei geographischen und ethnographischen Bezeichnungen so oft geschieht, der Teilname für den oft in Wirklichkeit nicht vorhandenen Gesammtnamen gesetzt. Die dem Gebirge gegebene Ausdehnung geht entweder auf die Auskunft eines Germanen zurück, dass vom Melibocus ab das Gebirge sich eine bestimmte Anzahl Tagemärsche hinziehe, oder sie ist aus einer Combination gefolgert, indem Ptolemaeus wusste, dass die Angeln südlich an ein Gebirge grenzten. Wahrscheinlicher ist freilich, dass diese Grenzbestimmung, insofern als es sich um den Namen des Melibocus handelt, erst auf Combination beruht, da nicht der Harz, sondern der Thüringer Wald Südgrenze der Angeln gewesen zu sein scheint.

---

*) Man wird zum besseren Verständnisse der Untersuchung einer Reconstruction der Karte des Ptolemaeus nicht entraten können. Am brauchbarsten ist immer noch die von Ukert, Geographie der Griechen u. Römer Th. 3, Abth. 1 (1843). Die von Wislicenus seiner Geschichte der Elbgermanen (1868) beigefügte Karte setzt Cherusker und Chamaven irrig im Süden des Melibocus an.

Digitized by Google

Das Gebirge, welches von den Germanen Melibocus genannt wurde, muss der dem römischen Gewährsmanne des Ptolemaeus bekanntere Teil der gesammten Gebirgsmehrheit gewesen sein, da das unbekannte nur nach dem bekannten benannt sein kann. War dieser Teil kartographisch bestimmt, so ergab sich der Endpunkt der Gebirgsreihe von selbst, wenn Richtung und Ausdehnung erkundet war.

Die Römer haben das nordöstliche Deutschland von West und Nordwest her kennen gelernt, und der Osning ist das erste Gebirge gewesen, auf welches die von Castra Vetera (Xanten) und später von Köln ostwärts vordringenden Legionen stiessen. Gerade in seine Wälder ist das römische Heer unter der Führung des älteren Drusus wie der späteren Befehlshaber wiederholt eingedrungen, und sein grüner Kamm begrenzte den Horizont im Osten für die in Aliso an der oberen Lippe stationirte römische Besatzung. Der andere Endpunkt des Melibocus kann nur der Harz sein. In sein Gebiet sind nie römische Heere gelangt*). Folgt schon hieraus mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass wohl der Osning, nicht aber der Harz der eigentliche Melibocus gewesen ist, so wird die genauere Kenntnis des Osningsgebietes noch dadurch bestätigt, dass Ptolemaeus in seiner Nachbarschaft mehrere auch sonst bekannte Orte relativ richtig anzusetzen weiss, während er über das Harzgebiet anscheinend nicht näher unterrichtet war.

In der Ebene, welche westlich und südwestlich dem Osning vorgelagert ist, sind die Kenntnisse gesammelt, welche Ptolemaeus von dem Melibocus und den ihn umwohnenden Völkern besitzt. Gerade in Betreff dieses von den Legionen oft betretenen Gebietes sind wir durch die Berichte der alten Geschichtschreiber über die Feldzüge der Römer sowie durch monumentale Reste hinreichend unterrichtet, um ungefähr zu ermessen, wie hier, zwischen Paderborn etwa und Warburg oder etwas westlicher eingezogene Erkundigungen lauten konnten. Sie würden im Wesentlichen in Bezug auf die bei Ptolemaeus genannten Namen ergeben haben, dass einige Meilen weiter nördlich die Ems und einige (römische) Meilen östlich von ihr die Lippe (Λουππία Lippequelle?) entspringe. Einige Meilen noch weiter östlich sei die Stelle, wo die Tropaea Drusi — ihre Überbleibsel sind bei Driburg entdeckt — errichtet seien. Das Gebirge im Osten sei der Melibocus, ihm entströme, so und so viele Meilen östlich unter der Stelle, wo Tropaea Drusi gelegen, die Weser; so und so viele Tage seien erforderlich bis jemand, noch weiter in östlicher Richtung fortwandernd, aus dem Gebirge in die Ebene und an die Elbe gelange. Nördlich vom Melibocus seien zu beiden Seiten des Stromes (in Wirklichkeit

*) Auch nicht der ältere Drusus i. J. 9 v. Chr. Der Fluss Salas, den Strabo 7, 1, 3 erwähnt, floss wahrscheinlich nördlich der Aller. Der Name beweist deshalb nichts für die Identität mit der thüringischen Saale, weil er mehreren Flüssen gemeinsam ist und wegen seiner ehemaligen appellativen Geltung (Salzwasser, Soole) in alter Zeit noch häufiger sich fand. Ein Diminutiv desselben ist Selke, alt *Salika* 'die kleine Saale'.

Digitized by Google

der Weser, nach Ptolemaeus der Elbe) die Calucones (oder Caulci*), und südlich von ihnen bis zum Melibocus heranreichend Cherusker und Camaven, südlich vom Melibocus dagegen die Chatten angesessen**).

So konnten alte Mitteilungen ungefähr lauten, ohne in irgend einem Punkte falsch zu sein, anderseits giebt der hier gebotene Wortlaut eine Andeutung, wie es sich vielleicht erklärt, dass Ptolemaeus missverständlich die Calucones an der Elbe statt an der Weser wohnen lässt. Aber nur dann steht der eben aus den Angaben des Ptolemaeus construirte Bericht im Einklang mit den Angaben der alten Historiker, wenn der Melibocus als Osning gedeutet wird, während man auf unlösliche Widersprüche stösst, wenn man, wie allgemein geschieht, den Melibocus für den Harz hält und in Folge dessen die Cherusker am Nordharze und die Chatten in Thüringen wohnen lassen muss, ganz abgesehen davon, dass Emsquelle, Ara Drusi und Weser weit ab vom Harze liegen.

Es kann nach alledem kein Zweifel sein, dass der Melibocus nicht im Harze, sondern im Osning zu suchen ist. Dass aber nicht dem ganzen von der Egge bis ins Osnabrückische sich erstreckenden Gebirgswalde, der heute unter dem Namen Osning von den Geographen zusammengefasst wird, der Name Melibocus ursprünglich gebührte, sondern nur einem Teile desselben, würde sich ergeben, wenn man das Wort Melibocus, **mêli-bôkôs* 'Malbuchen'***), als Bezeichnung eines Buchenwaldes, der die Grenze, oder auch eines solchen, in welchem sich die Malstätte des Volkes oder Gaues befand, deuten dürfte. Bei der letzteren Deutung würde die Möglichkeit, dass der Teutoburger Wald der alte Melibocus im engern Sinne sei, beachtenswert. Die Grotenburg, auf der jetzt, in nächster Nachbarschaft altgermanischer Wallreste, das Hermannsdenkmal errichtet ist, soll nämlich eine alte Malstätte gewesen sein, denn nur für eine solche, nicht zu militärischen Zwecken seien jene Wälle errichtet worden†).

---

*) s. Müllenhoff, Zs. f. d. Alt. 9, 236.

**) Bei Ptolemaeus findet sich, getrennt von den ethnographischen Angaben, die Notiz, dass unter (d. h. südlich von) dem Melibocus der Semanus Wald liege. Ist seine Kenntnis demselben Bericht wie jene Angaben entnommen, so müsste er der Habichtswald sein. Der Umstand, dass er nicht zur Bestimmung der Völkersitze verwertet ist, spricht dagegen und weist auf das Donaugebiet als Erkundigungsstelle. In diesem Falle würde er der Thüringer Wald, das Fichtel- oder Erzgebirge sein können.

***) In dem nhd. *Mal*, mnd. *mâl* (Merkmal und Versammlung) sind zwei alte Stämme zusammengeflossen, vgl. as. *mâl* und *mahal*. Hier kommt in Betracht got. *mêl*, *mêli*, as. **mêl*, *mâl* 'Zeichen, Merkmal, Zeit'. *mêlibôkôs* sind also 'ein (Merk)mal bildende Buchen', und man kann wohl nur an ein Grenzmahl oder ein Merkmal für Versammlungs- bzw. religiöse Stätten denken. Der erstere Fall ist oben ausser Acht gelassen, weil die meisten Gebirge Völkergrenzen waren, nicht der Teutoburger Wald allein, der Cherusker Marke war und der von den Westfalen, wie Schierenberg (Die Römer im Cheruskerlande S. 125) mitteilt, noch in neuerer Zeit auch *Markloh* (Grenzwald) genannt wurde. Übrigens hat der Wald, der heute bei Kohlstädt abbricht, früher bis Lippspringe ununterbrochen gereicht.

†) Hölzermann, Lokaluntersuchungen (1878) S. 114 erklärt sie als militärische Stätte, vgl. aber auch S. 75 „Die Stätten für die Verehrung der heidnischen Gott-

Digitized by Google

Mag die Richtigkeit dieser Ansicht dahin gestellt sein, so steht doch fest, dass die Malstätte der Cherusker, wenn nicht auf jenem Berge, so doch in seiner Nachbarschaft gelegen war, es bezeugt das der alte Name der unter der Grotenburg gelegenen Stadt Detmold, früher *Theotmelli*, *Theotmalli* (populi mallus) und des alten ebenso genannten Gaues um dieselbe. Schliesslich stimmt zu diesem Teile des Teutoburger Waldes recht gut, dass von ihm der Ort Ringboke*), den man jetzt ziemlich allgemein als die Stelle betrachtet, wo das als römische Erkundigungsstelle besonders in Betracht kommende Aliso einst lag, nur etwa 3—4 deutsche Meilen in südwestlicher Richtung entfernt ist. So gut dieser Umstand freilich erklären würde, dass der Name gerade des bezüglichen Gebirgsteiles bei den Römern zur Bezeichnung des ganzen Gebirges wurde, so ermöglicht er leider keinen Beweis. Eine zweite Möglichkeit, nämlich dass die Egge der eigentliche Melibocus sei, unterlasse ich zu erörtern, weil die Gründe, welche dafür oder dagegen sprechen, nur zweifelhafte Schlüsse gestatten.

Die in den vorangehenden Ausführungen geübte Methode, die Angaben des Ptolemaeus in Bezug auf bestimmte Erkundigungsstellen und Erkundigungsgebiete zu erklären, darf man natürlich nur für einzelne Gruppen von Nachrichten in Anwendung bringen und durchaus nicht auf Gebiete übertragen wollen, von denen die Alten eine umfassendere Kenntnis besassen, oder für welche, wie bei den Sitzen der östlich von der Oder und Weichsel und im Quellgebiete beider Ströme sesshaften Völkerstämme, Itinerare römischer Händler vorlagen.

Ptolemaeus oder der Geograph, dem er folgt, hat augenscheinlich zuverlässige und genaue Nachrichten über Norddeutschland benutzt. Seine Gewährsleute konnten aber immer nur über einzelne Gebiete Auskunft geben. Seine Aufgabe war, Angaben, welche ihm für das eine Gebiet vorlagen, mit den Nachrichten, die er andere Gebiete betreffenden Berichten entnahm, zu verknüpfen. Diese Verknüpfung war oft nicht ohne Willkür oder Missverständnisse möglich, aber er war gezwungen, es auf die Gefahr des Irrthums ankommen lassen zu müssen, wenn er überhaupt Deutschland kartographisch darstellen wollte. Für die Beurteilung der Zuverlässigkeit, welche seinen Angaben beizulegen ist, folgt hieraus, dass Irrthümer besonders dann eintreten, wo die Verknüpfung von Nachrichten verschiedenen Ursprungs nötig war, und dass man wegen dieser Irrthümer nicht nötig hat, seine übrigen Angaben als unglaubwürdig zu verwerfen.

---

heiten und die Gaugerichtsstätten kommen so oft in inniger Beziehung zu den Kriegslagern vor, dass etc. Hier möge es daher genügen, im Allgemeinen darauf hinzuweisen, dass jene Stätten fast immer vereinigt erscheinen und meistens auf Höhen lagen, während man viele zu Kriegszwecken erbaute Lager an den Ufern der Flüsse findet."

*) An der Mündung der Elsener Beke oder Gunne in die Lippe, s. Hölzermann S. 78.

Digitized by Google

Das norddeutsche Herulerreich.

Cassiodorius, der Kanzler Theoderichs des Grossen und seines Nachfolgers, hat eine Anzahl der von ihm im Namen der ostgotischen Könige ausgefertigten Schreiben in einer Sammlung vereinigt und zur Belehrung jüngerer Staatsmänner veröffentlicht. In dieser Sammlung, den Variarum (sc. epistularum) libri XII findet sich ein Brief Theoderichs an die Könige der Heruler, Warnen und Thüringer, worin dieselben aufgefordert werden, gleich ihm und dem Burgundenkönige Gundobad Gesandte zu dem fränkischen Könige Chlodovech zu senden, damit ein gemeinsamer Druck auf diesen ausgeübt und er von einem Angriff auf die Westgoten abgehalten werde. Diesem Schreiben, welches i. J. 506 oder 507, nach andern 500 oder 501 erlassen ist*), verdanken wir die durch keinen Geschichtschreiber überlieferte Kunde selbständiger Königreiche der Warnen und Heruler in Deutschland. Sein Wortlaut ist folgender:

> **Herulorum, Guarnorum, Thoringorum regibus Theodoricus Rex. Superbiam Divinitati semper exosam persequi debet generalitatis assensus. Nam qui vult opinabilem gentem voluntaria iniquitate subvertere, non disponit caeteris iusta servare. Pessima consuetudo est despicere veritatem. Credit sibi omnia cedere, si elatum contigerit in abominabili certamine superare. Et ideo vos, quos conscientiae virtus erigit, et consideratio detestabilis praesumptionis accendit, legatos vestros, una cum meis et fratris nostri Gundibadi regis, ad Francorum regem Luduin destinate; ut aut se de Visigothorum conflictu considerata aequitate suspendat, et leges gentium quaerat: aut omnium patiatur incursum, qui tantorum arbitrium iudicat esse temnendum. Quid quaerit ultra, cui offertur absoluta iustitia? Dicam plane quod sentio: qui sine lege vult agere, cunctorum disponit regna quassare. Sed melius est, ut inter initia perniciosa reprimatur assumptio; ut sine labore perficiatur omnium, quod certamen esse poterat singulorum. Recolite namque Eurici senioris affectum, quantis vos iuvit semper muneribus, quoties a vobis proximarum gentium imminentia bella suspendit. Reddite filio eius gratiam, quam tamen agnoscitis vestris utilitatibus attributam. Nam si tanto regno aliquid praevaluerit, vos aggredi sine dubitatione praesumet. Quapropter excellentiam vestram epistolari sermone salutantes, per legatos nostros illum et illum praesentium portitores, verbo vobis aliqua dicenda commisimus; ut vos, qui nostrum sequimini, Deo iuvante, dispositum, unus complectatur assensus; et foris hoc agatis, ne in vestris provinciis dimicare possitis.**

*) Var. l. III ep. 3. Die Litteratur über diesen Brief verzeichnet Lippert, Beiträge zur älteren Geschichte der Thüringer. Zs. f. thüring. Gesch. Bd. 11 (1883) S. 271. Hinzuzufügen ist Platner, Forsch. z. dtsch. Gesch. 17, 459. Die fehlerhaften Anführungen aus dem Briefe, die mehrfach begegnen, waren Anlass denselben hier zum Abdruck zu bringen.

Digitized by Google

Über die Lage des herulischen Reiches lässt sich aus diesem Briefe nur entnehmen, dass es den Königreichen der Thüringer und Warnen benachbart gewesen sein muss. Genauer seine Lage zu bestimmen, hilft folgendes.

In der Kirchengeschichte des Adam von Bremen bieten zwei der besten Handschriften zu dem Namen der *Heveldi qui iuxta Habolam fluvium sunt* das noch dem 11. Jahrhundert angehörige Glossem *vel Heruli**). Übernommen haben dieses Zeugnis einer Zeit, welcher, wie Widukinds Sachsengeschichte zeigt, Heldensage und Volkstradition noch reichliche Kunde über längst vergangene Jahrhunderte übermittelte, der sächsische Annalist ad a. 983 und Helmold, Chronicon slav. I c. 2. Der Sinn der Stelle ist, dass die Hevelder, die Havelbewohner, dieselben sind wie die alten Heruler, oder doch, dass sie dieselben Sitze innehaben.

An die Havel verweisen ferner zwei Namen, welche, jeder für sich fast nichts bedeutend, vereinigt und in Verbindung mit der Notiz 'Heveldi vel Heruli' beweiskräftig werden. Es sind die Namen der Stadt Brandenburg und des in ihrer nächsten Nähe gelegenen Harlungberges.

Der *Harlungberg***) — so in einer Urkunde d. J. 1166 und *mons Harlungorum* 1217 genannt — deshalb, weil Harlunge, ags. *Herelinge*, eine Ableitung des Namens der Heruler ist, welche die Zugehörigkeit zu ihm oder seinem mythischen Eponymus, also seinem königlichen Geschlechte ausdrückt. Brandenburg, weil die Brenden oder Brandinge, ags. Brondinge, ein herulischer Volksstamm sind. Denn dass der Name Brandenburg***) deutschen Ursprungs und erst von den Slaven zu *Brennibor* 'Grenzwald' volksetymologisch umgedeutet ist, ergibt sich nicht allein daraus, dass bei Brandenburg verschiedene Slavenstämme überhaupt nicht aneinander grenzten, sondern auch, weil bei den Slaven für diesen Ort der Name *Szgorzelcia* (Jahrbücher f. meklenb. Geschichte 27, S. 127) galt†). Ob Berg- und Stadtname bis zur germanischen Rückwanderung an Ort und Stelle im Volksmunde fortlebte oder ob er nur bei den nicht fernab wohnenden Sachsen sich erhielt, kann hier unerörtert bleiben. Es genügt die Thatsache, dass die Namen auf herulische Ansiedlungen deuten. Ohne Einfluss auf die Lösung der Frage, wo die Heruler angesessen waren, scheinen dagegen die übrigen Orte mit den Namen Harlingberg, Harlingerode usw. Will man sie auf Heruler deuten, so kann man allenfalls an Heruler oder deren Nachkommen denken, welche vor den Slaven flüchtend in den benachbarten deutschen Gebieten sich neu ansiedelten.

---

*) Adam Brem. II, 18. MG. SS. 7, 312 nota e.

**) Die urkundlichen Belege der Namensformen verzeichnet Heffter's Namenverzeichnis zu Riedel's Codex dipl. Brandenburgensis.

***) Die älteste Form ist *Brendanburg* (Dipl. Otto I. nr. 105 v. J. 948).

†) Die bis hierher aufgezählten Gründe, welche für Brandenburg als ehemaligen Herulersitz sprechen, hat bereits Platner zusammengestellt und ausführlicher besprochen. Die gegen seine Abhandlung von anderer Seite gerichteten Einwendungen treffen nicht die oben gegebene Begründung.

Digitized by Google

Denn nur die Haupt- oder Grenzorte werden nach dem Volke, in dessen Gebiete sie liegen, benannt, sonst deuten derartige Namen nur auf Ansiedlungen innerhalb eines fremden Volksstammes. Dass Brandenburg aber Hauptort eines germanischen Volkes einst gewesen sei, wird auch dadurch bezeugt, dass sein Name in den nordischen Sagen festgehalten ist.

Auf die Frage, welche Ausdehnung das norddeutsche Königreich der Heruler gehabt habe, werden wir später zurückkommen.

Der Brief Theoderichs vom J. 506 erweist also, dass es zu dieser Zeit zwischen Elbe und Oder einen König der Heruler gab. Wie ist hiermit nun folgendes zu vereinigen?

Die sich im Beginne des 6. Jahrh. von ihren Stammesgenossen trennenden Heruler (vergl. oben S. 29) ziehen nach dem Bericht des Prokop nach Schonen, ohne dass ein Teil bei den norddeutschen Herulern verbleibt. Ja, dieselben werden nicht einmal erwähnt.

Ferner, eine Anzahl Jahre später (nach 527 und vor 538) wünschten die bei Singidunum auf römischem Boden angesiedelten Heruler, deren König bei einem Aufstande ums Leben gekommen war, einen neuen König. Da niemand aus dem königlichen Geschlechte bei ihnen weilte, ging eine Anzahl ihrer Edlen als Gesandtschaft nach Schonen, um hier einen Mann königlichen Blutes als König zu erwählen und nach Singidunum zu geleiten*). Aus der Sendung nach Schweden müsste man doch folgern, dass es zu jener Zeit in dem näheren Norddeutschland kein herulisches Königshaus mehr gab, d. h. dass in der Zwischenzeit, also nach d. J. 506 die norddeutschen Heruler in einem Kriege unterlegen waren und ihr Reich sein Ende gefunden hatte. Befremden müsste ferner, wenn keiner der Geschichtschreiber von ihrem Kriege und Untergange eine Andeutung gäbe, sind wir doch gerade über die wichtigsten Begebenheiten aus der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, der Zeit des fränkischen Theodeberts und des thüringischen Ermenfrieds durch alte Nachrichten leidlich unterrichtet.

Es bleibt nur die Folgerung übrig, dass was nachweisbar bei den Warnen der Fall war, auch von den Herulern anzunehmen ist. Oben (S. 4. 23) ist ausgeführt worden, dass in Nordthüringen Warnen angesessen waren und dieses Gebiet bis z. J. 531 ein Teil des grossen thüringischen Reiches war. Der Warnenkönig, an welchen der Brief Theoderichs gleichfalls gerichtet war, muss also ein Prinz des thüringischen Königshauses gewesen sein, dem bei einer Erbteilung dies warnische Gebiet zugefallen war.

Ebenso muss das Herulerreich — fernere Gründe werden später noch zur Sprache kommen — einen Teil des Thüringerreiches ausgemacht haben und sein König dem thüringischen, nicht dem herulischen Königsblute entsprossen sein. Unter diesen Umständen konnten freilich weder die unter der Leitung von Mitgliedern des königlichen

*) Procop, de bello Goth. II c. 15.

Digitized by Google

Geschlechtes nach Schonen wandernden Heruler, die ihre Selbständigkeit bewahren und sich nicht unter fremde Obergewalt begeben wollten, zu ihren norddeutschen Stammesgenossen ziehen, noch bei diesen die Gesandtschaft einen König herulischen Stammes finden.

Die Könige der Heruler, Warnen und Thüringer, an welche Theoderich sein Schreiben gerichtet hat, können nur die drei zur Zeit jenes Briefes noch jugendlichen Söhne des thüringischen Königs Bisin gewesen sein, deren Namen Baderich, Herminafrid und Berthachar von Gregor von Tours u. a. genannt sind*). Es wird so erklärlich, dass Theoderich an sie ein gemeinsames Schreiben richten, und vor allem, dass er alle drei an die Geschenke des Gotenkönigs Eurichs und dessen Friedensvermittlungen, durch welche er ihnen Kriege mit Nachbarvölkern erspart habe, erinnern kann. Denn, da alle drei Brüder und Erben desselben Reiches waren, sind ihnen auch die Geschenke und Dienste Eurichs gleichmässig zu Gute gekommen**). Dass dieser dagegen die Angehörigen dreier verschiedener Königshäuser, deren Land von dem seinen in jedem Falle weit entfernt war, gleichmässig verpflichtet habe, müsste ein wenig wahrscheinlicher Zufall gewesen sein.

Nachdem die Thüringer mit Hilfe der Sachsen besiegt und im J. 534 der letzte der drei Königsbrüder, Herminafrid, durch Meuchelmord am fränkischen Königshofe in Zülpich beseitigt war, gehörte das Thüringerreich mit allen seinen Teilen den Franken. Über die Ausdehnung, welche das fränkische Reich durch diese Vergrösserung gewann, belehrt der nachfolgende Brief***) des Königs Theodebert v. J. 534 oder 535, in welchem er dem Kaiser Justinian Auskunft giebt, wie weit seine Herrschaft sich erstrecke.

> Domino illustri et praecellentissimo domino et patri Justiniano Imperatori Theodebertus Rex. Theodorus vir expectabilis cum Solonem veniens pariter literas quas imperii vestri clementia destinavit, integra animi caritate et devotione suscepimus, quia cum de nobis curam geritis, sic latius per diversas gentes atque provincias Deo amatam amicitiam propagamus. Id vero quod dignamini esse solliciti, in quibus provinciis habitemus aut quae gentes nostrae sint, Deo adjutore, ditioni subjectae, Dei nostri misericordia feliciter subactis Thuringis et eorum provinciis acquisitis, extinctis ipsorum tunc temporis regibus, Norsavorum /*l.* Norsuavorum] gentis nobis placata majestas colla subdidit Deoque propitio Wisigotis, qui incolebant Franciae septentrionalem plagam, Pannoniam, cum Saxonibus Euciis, qui se nobis voluntate propria tradiderunt, per Danubium et limitem Pannoniae usque in Oceani littoribus, custodiente Deo dominatio nostra porrigitur. Et quia scimus Augustam Celsitudinem

---

*) Als blosse Vermutung sprach dasselbe schon Leo aus, vgl. Lippert a. a. O. 13, 274. Über die Geschichte der Brüder handelt am besten Gloel, Forsch. z. dtsch. Gesch. IV, 195 ff.

**) Der Ausdruck zu Schluss *(ut) unus vos complectatur assensus* muss sich, wie Platner S. 460 bemerkt, auf alle drei Könige beziehen, jeder für sich konnte so nicht angeredet werden.

***) Bouquet, Scriptt. IV, 59.

Digitized by Google

vestram de profectu Catholicorum, sicut etiam litterae vestrae testantur, plena animi jucunditate gaudere, ideo est quod secundum voluntatem vestram, quae Deus nobis concesserit, simplici relatione mandamus: desiderantibus animis exoptantes, ut felicibus profectibus Gloria vestra ita valeat, ut antiquam retroactorum Principum amicitiam conservetis, et gratia, quam saepius promittitis, in communi utilitate jungamur.

Theodebert rühmt sich also, dass nach Unterwerfung Thüringens und seiner Provinzen, d. h. der Heruler- und Warnengebiete, und nachdem (die an diese grenzenden) Nordschwaben und Eutionen seine Oberherrlichkeit freiwillig anerkannt haben, sein Reich bis zum Ocean reiche.

Die Nordschwaben, von denen die Besiedler des Schwabengaues an der Bode ausgegangen sind, hat Zeuss mit Unrecht für einen Teil der meklenburgischen Warnen erklärt.

Für die Feststellung des Gebietes, wo die Nordschwaben angesessen waren, ist die Auffassung entscheidend, welche man den folgenden Versen des Vidsidh giebt, einer angelsächsischen Dichtung, welche die geographischen Verhältnisse zu Ende des sechsten Jahrhunderts wiederspiegelt.

35 Offa weold Onzle . . . . . .
41 . . . . ane sweorde
merce zemærde wiđ Myrzinzum
bi Fifeldore: heoldon forđ siththan
Enzle and Swæfe swa hit Offa zesloz*).

Der neueste Herausgeber und Erklärer des Widsith**) schliesst aus diesen Versen, dass Schwaben und Myrginge verschiedene Namen desselben Volkes, jener der Stammesname, dieser der Volksname seien, weil beide im Gegensatze zu den Angeln genannt werden. Diese Auffassung ist entschieden falsch. Dass Myrginge und Schwaben verschiedene Völker sind, zeigen Vs. 23 f. derselben Dichtung

Witta weold Swæfum, Wada Hælsinzum,
Meaca Myrzinzum, Mearcheald Hundinzum.

Es muss also die Eider sowohl für die Angeln als für die ihnen befreundeten Schwaben der Grenzfluss gegen Myrginge (zwischen Elbe und Eider) gewesen sein, und es ist Vs. 44 des Widsith gesagt, dass Angeln und Schwaben gegen die Myrginge ihre durch Offa festgesetzte Grenze behauptet haben. Für die Sitze der Nordschwaben ergeben sich dadurch folgende Möglichkeiten: Dieselben sassen entweder nördlich der unteren Eider und westlich den Angeln, wo noch heute der Name der Stadt Schwabstedt an sie erinnert, oder östlich der oberen Eider und südlich von den Angeln, also im östlichen Holstein.

*) Offa herrschte über Angeln, . . . mit dem Schwerte setzte er die Grenze fest gegen die Myrginge an der Eider, fürder wahrten Angeln und Schwaben, wie es Offa erfochten hatte.

**) Möller I 26. Das beste, was über die Eutii (bei Venantius Fortunatus *Euthiones)* gesagt ist, ebd. S. 88, doch denkt M. an Euten, welche aus Schleswig nach den Niederlanden ausgewandert seien. Diese Auswanderung ist blosse Vermutung und offenbar nur ausgesprochen, weil Schleswig-Holstein den Grenzen des fränkischen Reiches zu fern schien.

Digitized by Google

Der Hassegau und die Hocsioburg.

Zwischen der Saale und ihren beiden Nebenflüssen Wipper und Unstrut breitet sich, im Norden von dem Schwabengau, im Westen von dem Friesenfeld begrenzt, der nordthüringische Hassegau aus. Man hat es nicht an Fleiss fehlen lassen, um in die Fragen, welche sich an diesen Gau knüpfen, Licht zu bringen. Wenn es aber gelungen ist, seine Grenzen zu bestimmen und vielleicht auch, sein Verhältnis zum Friesenfelde aufzuhellen, so bedarf die historisch wichtige Frage nach der Herkunft der Gaubewohner anderer Antwort, als sie bisher erhalten hat*). Denn die Meinung, die hierüber mit der Bestimmtheit einer historischen Thatsache von allen Seiten ausgesprochen oder übernommen wird, dankt ihre Entstehung und Verbreitung nur einer auffälligen Unachtsamkeit auf den Unterschied zwischen hoch- und niederdeutschen Lautübergängen und ist leicht zu widerlegen.

Besiedelt sind die transbadanischen Gaue bekanntlich ums Jahr 568 durch eingewanderte Nordschwaben u. a. Völkerschaften, welche das von den nach Italien gezogenen Sachsen aufgegebene Gebiet mit Genehmigung der fränkischen Könige in Besitz genommen hatten. (Vgl. oben S. 5 f.)

Der Hassegau soll nun nach der bisherigen Ansicht durch Ankömmlinge aus Hessen bevölkert und nach denselben benannt sein, während man in den Schwaben Nachkömmlinge der alten Semnonen oder auch Warnen sieht. Ein Hassigauer, H. Grössler, der sich um die Kunde dieser Gaue sehr bemüht und verdient gemacht hat, sagt in einem die bisherigen Forschungen und Ansichten über die Besiedlung zusammenfassenden Aufsatze „Slaven sassen damals noch nicht in unmittelbarer Nähe der Saale; diese konnten also die fränkischen Könige nicht, wie es später geschah, als Ansiedler im Grenzgebiet

---

*) Grössler, Der gemeinsame Umfang der Gaue Friesenfeld und Hassegau. Zeitschr. des Harzvereins 6, 267—86. 9, 105 ff. — ders., Die Bedeutung des Hersfelder Zehntverzeichnisses für die Ortskunde und Geschichte der Gaue Friesenfeld und Hassegau. ebd. 7, 85—128, vgl. 11, 220 ff. — ders., Die Besiedelung der Gaue Friesenfeld und Hassegau. ebd. 8, 92—131. — ders., Die Wüstungen des Friesenfeldes und Hassegaues. ebd. 8, 335—424. 11, 119—231. — ders., Binnengrenzen der Gaue Friesenfeld und Hassegau. ebd. 9, 51—105. — ders. u. A. Brückner, Die slavischen Ansiedlungen im Hassegau. Archiv f. slav. Philol. 5, 333 ff. — ders., Die Einführung des Christenthums in die Gaue Friesenfeld und Hassengau. Halle 1883. — Ausserdem behandelten in neuerer Zeit den Hassegau: v. Richthofen, Zur Lex Saxonum S. 398 ff.; F. Winter, Zur Topographie etc. Zs. d. Harzvereins 7, 282 ff.; Werneburg, Über die Herleitung der Namen der Gaue Suevon, Hassegau und Friesenfeld. Mitt. f. Gesch. v. Erfurt 12, 221—229. (Werneburg erklärt sich gegen die Besiedlung durch Hessen und denkt an Einwanderer aus dem Housigau am Ammersee. Eine Widerlegung ist überflüssig, es genügt darauf hinzuweisen, dass er Hassi- für 'eine lateinische Form' und Hohsi-, Hosi-, Housi- sprachlich für gleich hält.)

Digitized by Google

verwenden; sie nahmen solche daher aus denjenigen Gebieten, welche wegen ihrer natürlichen Beschränktheit schon wiederholt an Überbevölkerung gelitten und wiederholt Colonisten ausgesandt hatten, aus Friesland, dem Lande von Sincfal bis zur Ems, das auch später noch dem nordöstlichen Deutschland viele Ansiedler geschenkt hat; und aus Hessen, welches schon Jahrhunderte zuvor die Betuwe und andere Landschaften am Niederrhein mit seiner überschüssigen Mannschaft bevölkert hatte. Dazu kamen nun noch als der Hauptkern der Colonisten die Nordschwaben, ohne Zweifel der in der schwäbischen Urheimat zwischen Elbe und Oder zurückgebliebene, in seiner Vereinzelung aber von den östlich vordringenden Slaven bedrohte Rest des grossen, schon lange zuvor nach Süden ausgewanderten schwäbischen Stammes, der gewiss mit Vergnügen die sich bietende Gelegenheit ergriff, minder blossgestellte Wohnsitze und festeren Anschluss an die Volksgenossen zu erlangen.“ Alles Annahmen, welche die Umsiedlung der Einwanderer erklärlich erscheinen lassen sollen, für die angenommene Herkunft derselben aus Hessen, Westfriesland und der Provinz Brandenburg aber nicht das geringste beweisen.

Auf ein wirkliches Beweismittel beruft sich Wilh. Arnold (Deutsche Urzeit, Gotha 1879, S. 172), wenn er sagt ‘Der Hessengau verdankt seinen Namen vermutlich einer hessischen Colonie, wie eine Vergleichung der hier vorkommenden Ortsnamen mit denen im Stammland zeigt.’ Diese Behauptung gehört jedoch zu den in Arnold's hübschem Buche leider so oft begegnenden Flüchtigkeiten. In seinem Werke über die ‘Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme, S. 150 ff.’, wo er diese Vergleichung vorgenommen hatte, sprach er als Resultat aus, dass diese Namen mit einigen Ausnahmen so wenig charakterisch seien, dass es gewagt scheine, die Übereinstimmung für eine nothwendige und wesentliche zu erklären, zumal ein unmittelbarer Zusammenhang der Namen mit den hessischen fehle.

Die Annahme der hessischen Abkunft der Gaubevölkerung gründet sich einzig und allein auf den Namen des Gaues. ‘Dass das Gau’ sagt Richthofen ‘nach den Hassi hiess, scheint unzweifelhaft; und die Identität dieses Namens mit dem der Chatti zeigt Grimm Geschichte der deutschen Sprache p. 576.’

Allerdings ist es eine unläugbare Thatsache, dass aus den alten *Chatti* später *Hassi*, heute *Hessen* geworden sind, und ebenso unläugbar ist, dass der von der Diemel durchflossene Hessen- oder Hassengau den Hessen seinen Namen verdankt.

Aber wenn der Name der mitteldeutschen, also der zweiten Lautverschiebung ausgesetzten Hessen aus der Form Chatti entstehen konnte, ist damit bewiesen, dass auf dem niederdeutschen Boden, dem der nordthüringische Hassegau angehörte, *Hesse- Hasse-* (oder gar das noch ältere *Hohsi-)* sich gleichfalls aus ursprünglichem *Chatti-* hat entwickeln müssen oder nur können? Und selbst wenn man der Ansicht war, dass diejenige Welle der Lautverschiebung, welche inlautendes *t* in *z* wandelte, um 570 bereits das nördliche Mittel-

Digitized by Google

deutschland erreicht hätte, so hätte die in die Augen fallende Verschiedenheit des *a* in den Namen beider Gaue stutzig machen müssen. In den alten Formen des an der Diemel gelegenen Gaus wechselt, wie ein Blick in Förstemanns Sammlung*) zeigt, *a* nur mit *e*, im Namen des nordthüringischen Hassegaues — der erst später als Hessengau bezeichnet wird — *a* nur mit *o*. Wären es wirklich Hessen gewesen, nach welchen der Gau benannt ist, so würde er *Hettigau* heissen, gerade so, wie die am Niederrhein angesessenen Chattuarier sich später Hettuarier nennen. Übrigens wird das Nebeneinander der alten Belege, in welchen der Gauname erscheint, genügen, um die Annahme einer hessischen Herkunft der Hessegauer für alle diejenigen zu beseitigen, welche wissen, dass ein inlautendes h in altdeutschen Formen kein Dehnungszeichen, sondern ein volltönender Laut ist.

Die älteste Form bieten die Fuldaer Annalen (Mon. Germ. 1, 368) ad a. 852. *Transiens* heisst es *per Angros Harudos Suabos et Hohsingos* sei Ludwig der Fromme nach Erfurt gelangt. Wie Namen und Wegrichtung darthun, bezeichnet *Hohsingos* die Bewohner des zwischen dem Schwabengau und Südthüringen gelegenen Hassegaues. Entsprechend heisst dieser *Hohsegowe* im sog. Breviarium S. Lulli (Wenck, Hessische Landesgeschichte Bd. 2 Urkundenbuch S. 16).

Diese beiden Belege bieten Formen des 9. Jahrh. Für die Erklärung der späteren Formen kommen zwei Möglichkeiten in Betracht. Da nach dem Ende des 9. Jahrh. in Ostsachsen jener Lautübergang sich vollzieht, welcher ursprüngliches *Sahso* zu *Sasse*, *sehs* zu *ses*, *wohs* 'wuchs' zu *wos* werden liess, so musste auch in *Hohsi* der Guttural oder Palatal dem nachfolgenden *s* sich assimiliren und *Hossi-* oder *Hassi-* — der Vokalwechsel wird später seine Erläuterung finden — entstehen. So erklären sich die Formen *Hossegawe*, *Hassaga* usw., die in zahlreichen von Förstemann u. a. angeführten Belegen vorkommen. Eine zweite Möglichkeit, durch welche der Übergang von *hs* zu *ss*, *sc* erklärt werden kann, wird weiter unten ins Auge gefasst werden.

Diese Formen ergeben, dass die Gaubewohner sich *Hohsi* oder *Hocsi*, später *Hossi* oder *Hassi* nannten. Wenn die Fuldaer Annalen dieselben *Hohsingi* nennen, so ist diese Form eine Erweiterung der einfacheren, ohne dass in diesem Falle ein Bedeutungswechsel vorliegt. So lautet der Name der Polabzer bei Adam von Bremen und dem sächsischen Annalisten Polabingi, bei Helmold, Arnold von Bremen u. a. Polabi. So werden die Vlamen auch Vlaminge, die Westfalen wohl Westfalinge genannt. Spätere Belege für die Doppelform des Namens der Hohsi sind *Hassingi* beim Annalista Saxo (Mon. Germ. Scr. 6, 599), *Hassingewi* (Höfer's Zeitschrift 2, 339), und mit ausgefallenem Nasal *Hassigani* bei Widukind (Mon. Germ. Scr. 3, 438), und *Hassegun* (eigentlich Dativ Plur. = altem *Hohsingum)* bei Thietmar von Merseburg (ebd. 3, 850).

---

*) Altdeutsches Namenbuch Bd. II. 2. Aufl. Sp. 761.

Digitized by Google

Ehe weiteres über die Hohsi oder Hohsingi festgestellt werden kann, wird es nötig sein, dass auch wir uns mit der *Hocsioburg*, dem Gegenstande schon so vieler gelehrter Untersuchungen, vorübergehend beschäftigen*). Ihr Name ist mit dem der Hohsi, wie sich zeigen wird, eng verbunden.

Das castrum *Hocseoburg*, auch *Hohsioburg*, *Hohseburg* usw. geheissen, wird in den Feldzügen Pippins genannt. Seine Lage bestimmen am genauesten die Metzer Annalen ad a. 748 (Mon. Germ. 1, 330), indem sie berichten, dass in diesem Jahre Pippin durch Thüringen in das Gebiet der Nordschwaben, also in den Schwabengau, gerückt sei und auf diesem Zuge das castrum Hocseburg erobert habe. Dasselbe kann also nur in den von ihm durchzogenen aufständischen Gauen der Sachsen, also zwischen Bode und Unstrut gelegen gewesen sein. Über die genauere Lage weichen die Ansichten sehr von einander ab, doch neigt man sich im allgemeinen der auch von Pertz vertretenen Ansicht zu, dass die Burg im Hassegau gelegen und mit dem zwischen dem süssen und salzigen See in der Nähe Eislebens gelegenen Orte *Seeburg* identisch sei. Zu dieser Annahme hat offenbar die teilweise Übereinstimmung des Namens mit der in Einhards Annalen überlieferten Schreibung *Hohseoburg* verführt, obwohl Schloss und Stadt Seeburg in älteren Urkunden nie Hoch- oder Hohen-Seeburg genannt sind oder haben genannt sein können. Sie liegen nämlich im Gegenteil sehr tief, am Fusse von Anhöhen am Ufer eines Sees.

Der vielgedeutete Name erklärt sich sehr einfach. *Hohseo* oder *Hohsio* ist ein regelrechter Genitiv zum Nom. Plur. *Hohsi*. Hohseoburg bedeutet also 'Burg der Hohsi' und die vielen abweichenden Formen, in denen dieser Name in den verschiedenen Annalen erscheint, sind zum grossen Teil nicht sowohl Verderbnisse der Schreibung, als vielmehr mundartliche Nebenformen oder auch verschiedene Schreibweisen derselben Laute.

So weichen von der Form *Hôhseoburg*, welche die ältesten Handschriften der Einhard'schen Annalen bieten, die Formen *Hoohseoburg* in den Annales Lauressenses, *Hocseoburg* beim Annalista Saxo, *Hochseoburch* bei Regino wahrscheinlich nur durch die Schreibung ab, ohne dass eine Verschiedenheit der Aussprache bezeichnet werden soll.

Lehrreich sind einige der verderbten und der jüngern Lesarten. *Saochseburg* in den Annales Tiliani (MG 1, 219) bietet, falls nicht wie beim ersten auch beim zweiten Buchstaben ein Verderbnis vorliegt, das altertümliche *ao*, aus dem sich später *o* entwickelt. Die Formen *Hasceburg*, *Hoscoburg*, *Osciobure*, *Osenburg* zeigen denselben Ausfall

---

*) Die urkundlichen Belege des Namens sind von Förstemann, Namenbuch II² 772, v. Richthofen, Zur lex Sax. S. 395 und vollständiger von v. Strombeck, Die Feste Hoohseoburg etc. Zs. d. Harzvereins 6, 85 ff. gesammelt. Bei letzterem ist auch die Litteratur über die Hohsioburg verzeichnet, hinzuzufügen ist ausser v. Richthofen a. a. O. J. Grimm, Götting. Nachr. 1856 S. 101 (Hoscoburg soll die richtige Form sein und diese von alts. *hosc* 'Schimpf' abzuleiten sein) und Grössler Zs. d. Harzv. 7, 128 ff., vgl. 287 ff.

Digitized by Google

des inlautenden h wie die Formen des Gaunamens, während anderseits *sc* statt *ss* auffällig ist und für die Annahme spricht, dass der Lautwandel nicht durch Assimilation, sondern durch Zetacismus bewirkt sei. Die Schreibung *Hachsigburg* oder *Hochsigburg* scheint sich dagegen aus einem älteren *Hohsingoburg* zu erklären, also einer Bildung, zu welcher die erweiterte Form des Volksnamens verwendet ist. Als Verderbnis dieser Form wird ferner die Entstehung der Schreibung *Sigiburc* (statt *Hohsi[n]giburc)* begreiflich.

Die verschiedenen Formen des Namens zeigen, dass die alten Schreiber durchaus nicht der Meinung waren, dass derselbe 'hohe Seeburg' bedeute — nicht ein einziger ist diesem Irrthume verfallen — und dass ein grosser Teil derselben sich bewusst war, dass in jenem Namen der Volksname der Hohsi enthalten ist.

Die vorstehende Erörterung bestätigt die Lage der Hohsioburg im Gebiet der Hohsi d. h. im Hassegau. Dagegen ist es mir weder möglich noch für die Zwecke der hier geführten Untersuchung von Belang, genauer ihre Lage zu bestimmen. Nur darauf kommt es hier an, dass die verschiedenen Erwähnungen der Burg den Volksnamen der Hohsi in Schreibungen zeigt, welche für die richtige Lautauffassung vielleicht lehrreich werden.

Die richtige Auffassung des Volksnamens muss sich, da es sich um ein niederdeutsches Volk handelt, auf die Regeln der niederdeutschen Grammatik stützen. Es kann aber ein Fall vorliegen, bei welchem nicht sowohl die allgemeinen Regeln derselben, sondern die Besonderheiten einer einzeln niederdeutschen Mundart wirksam gewesen sind. Es wird zu erwägen sein, welche Mundart etwa in Betracht kommen würde.

Die drei transbadanischen Gaue der in Nordthüringen eingewanderten Schwaben, Friesen und Hassegauer standen in Rechtsgemeinschaft mit einander, indem bei ihnen erbrechtliche Grundsätze in Geltung standen, welche dem gemeinsächsischen Rechte fremd waren. Schon dieser Umstand deutet auf die Herkunft der Hassigauer aus einem Gebiete, das weder zu Westfalen noch Engern oder Ostfalen gehörte. Ferner ist bemerkenswert, dass die Gaue der Schwaben und Friesen mit den Namen grosser deutscher Stämme benannt sind, nicht mit dem Namen kleinerer diesen Stämmen angehöriger Völkerschaften. Dass die Stammesnamen eintraten, erklärt sich leicht. Die Transbadaner waren von Altsachsen oder Altthüringern umgeben, also fremden Stämmen. Hinter dem Gegensatze des Stammes tritt der engere Name zurück, hier wie überall. In der Heimat unterschieden sich Westfalen, Engern, Holsteiner usw., in der Fremde, sei es dass Handel oder Auswanderung in die Ferne führte, heissen sie Sachsen oder auch Osterlinge. Aber nicht allein zu den Sachsen, auch unter sich befanden sich die Transbadaner im Stammesgegensatz. Es würde dem Namen des Friesenfeldes und des Schwabengaues das unterscheidende Moment gefehlt haben, wenn die Hassigauer friesischen

Digitized by Google

oder suebischen Stammes gewesen wären. So wird man zu dem Schluss gedrängt, dass sich in dem Namen des Hassegaues ein vierter Stammesname verbirgt.

Wo befanden sich die Stammsitze desselben? Die Schwaben waren aus Schleswig-Holstein eingewandert (s. S. 57). Eben dahin, nach Nordfriesland, weist der Name der Friesen im Friesenfelde. Die allgemeine Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die Hassegauer, deren engere Beziehung zu den Friesen ihr Gauverhältnis zeigt, gleichfalls aus Schleswig-Holstein gekommen sind. Jeden Zweifel an dieser Annahme wird die folgende Untersuchung beseitigen, welche in der hassegauischen Mundart nordelbingische Eigenthümlichkeiten nachweisen wird. Bei der Erklärung des Namens der Hohsi, der Hassegauer, wird also mit Besonderheiten der nordelbingischen Mundarten gerechnet werden können.

Der Vokal der Stammsilbe im Namen der Hohsi oder Hocsi ist, wie die Schreibungen *ô oo* und *ao* zeigen, lang und wechselt später mit *a*. Es ergiebt sich hieraus, dass es aus altem *au* hervorgegangen ist. Für das ihm vorangehende *h* würde bei einem altrömischen Schriftsteller höchst wahrscheinlich *ch* eingetreten sein. Doch lässt sich die Möglichkeit, dass es auch durch blosses h oder überhaupt nicht wiedergegeben werden konnte, nicht in Abrede stellen*).

Die dem Vokal folgende Consonans *hs cs sc* und ihr Übergang in *ss* lässt eine doppelte Auffassung zu.

Die eine Möglichkeit ist, dass *hs* und — ungewöhnlich genug — auch *cs* und *sc* dieselben Laute bezeichnen, welche wir in den Worten as. *Sahso*, *wôhsun* usw. antreffen. Wie bereits oben ausgeführt ist, würde der Übergang in *ss* und die Verkürzung des Vokals den allgemeinen Regeln der nd. Sprache entsprechen. Auch dass für *ô* kurzes *a* später eintritt, würde nicht befremden dürfen**). Da nun die in Rede stehende Consonans von den Alten als *x* oder ξ wiedergegeben wird, so müsste der Name der Hohsi, wenn er sich bei einem Schriftsteller der römischen Kaiserzeit wiederfände, bei diesem in der Form *(Ch)auxi*, *(Ch)auxones* o. ä. auftreten. Wenn man von einer corrupten Lesart Αὔξονες in einigen Handschriften des Ptolemaeus (Geogr. II c. 2, 7) absieht, findet sich ein solcher Volks- oder Stammesname nirgend.

Eine zweite Möglichkeit ist nun, dass die oben angedeutete mundartliche Besonderheit, der im nächsten Abschnitt besprochene Zetacismus des Hassegaues, dem Lautübergange von *cs*, *hs* in *ss* zu Grunde liegt, also die Wandelung eines alten k zu einer palatalen und schliesslich dentalen Spirans. Die Bedingung, dass ein i folgt, ist in den Namensformen erfüllt. Mit der Annahme, dass Zetacismus vorliegt, steht nun wohl die Schreibung *cs* und *sc* in Einklang, aber desto auffälliger muss, wenn man den Schreibgebrauch späterer Zeit

---

*) Müllenhoff, Zs. f. d. Alt. 9, 246. Bremer, Paul-Braune's Beitr. 11, 3.
**) Vgl. *Hannover*, früher *Hân-over*, *Hôn-over*; *Hamwarte*, früher *Hôn-warde*.

Digitized by Google

vergleicht, *hs* erscheinen. Trotzdem findet auch dieses leicht seine Erklärung. Der sich aus dem palatalen k entwickelnde Sibilant war ein den Hochdeutschen wie den linkselbischen Sachsen fremder Laut, für welchen es in der karolingischen Zeit keine traditionelle Schreibung gab und der sogar noch in der späteren Zeit den Schreibern zu schaffen machte, wie die von einander abweichenden Schreibungen (s. S. 65 ff.) zeigen. Wenn nun für die Entwicklungsphase desselben im 9. Jahrhundert *cs* auch einen besseren Ausdruck bot, so mochten doch andere Schreiber auch auf *hs* kommen, wenn man nicht sogar annehmen will, dass die ahd. Schreiber, denen wir die *hs* verdanken, diese Schreibung für gleichwertig der ihnen fremdartigen und deshalb falsch scheinenden Verbindung *cs* gehalten haben. Entscheidet man sich dafür, in der Consonans *cs (hs sc) ss* ein Produkt des Zetacismus zu sehen, so muss altes *k* vorangegangen sein und der Name der Hocsi, Hohsi müsste sich bei den alten Historikern in der Form *Chauci*, *Chauciones* o. ä. finden. Es bedarf nicht erst des Hinweises auf die berühmten Chauci des Tacitus, Plinius usw., welche an der Nordseeküste zwischen den Friesen und der Elbe sassen und später sich auch in Schleswig*) finden. Bemerkt sei noch, dass ihr Name in der Tabula Peutingeriana in *Haci* und in einer Pariser Handschrift des Julius Honorius als *Cazzi* erscheint. Ich lasse dahingestellt, ob man in diesen Formen einfache Schreibverderbnisse oder den Ausdruck vollzogener Lautwechsel, in der letzteren Form den des Zetacismus erblicken will.

Der Zetacismus und seine Verbreitung in Niedersachsen.

Der Name Ciceros ward von seinen Mitbürgern *kikero* ausgesprochen, heute lautet er bei den Italienern *tschitscherone*, bei den Franzosen *çiçeron*. Der Wechsel der Aussprache beruht darauf, dass in den romanischen wie vielen andern Sprachen altes *k* vor *i* oder *e* zu einem Zischlaute wird. Diesen Lautwandel hat Schleicher**), der zuerst sein Auftreten in den indogermanischen wie einigen anderen Sprachen im Zusammenhang behandelte und den lautphysiologischen Vorgang, durch den er zu Stande kommt, zu erklären versuchte,

*) Möller S. 89.

**) A. Schleicher, Sprachvergleichende Untersuchungen I, Bonn 1848. Vergl. sonst noch Grimm Gesch. d. dtsch. Sprache S. 385 ff., ders. Zeitschr. f. d. Alt. 7, 559 ff., Walther, Hansische Gesch.-Bl. 3 (1873) S. 116, und zunächst in Bezug auf slavische bezw. romanische Sprachen Böhtlingk, Beiträge zur russischen Grammatik, im Bulletin de la classe hist.-philol. de l'acad. de St. Pétersbourg IX (1852) Sp. 50 ff. Miklosich, Vergl. Gramm. 1, 196 ff. Schuchardt, Vokalismus des Vulgärlateins 1, 150 ff.

Digitized by Google

Zetacismus genannt, andere Gelehrte bezeichnen ihn als Sibilation, Assibilation, Mouillirung, Zischung, Quetschung usw.

Der Zetacismus, dessen Einwirkung sich übrigens auch auf andere Laute als die Gutturalen erstrecken kann, stets aber durch einen nachfolgenden palatalen Vokal bedingt ist, hat in den jüngern Entwicklungsphasen vieler und besonders der slavischen Sprachen in ausgedehntester Weise um sich gegriffen und den alten Consonantenstand vielfach geändert. Von den germanischen Sprachen ist er nur in einige, wie z. B. das Schwedische eingedrungen, in welchem er ausser dem Guttural auch noch den Dental ergriffen hat, so dass man nicht allein schwed. *kisel* 'Kiesel' wie *tschisel*, sondern auch *tjena* 'dienen' wie *tschena* aussprechen hört*).

Den ober- wie mitteldeutschen, den niederfränkischen wie niedersächsischen Mundarten der Gegenwart ist der Zetacismus vollständig fremd. Dagegen herrscht er in den Mundarten West- und Ostfrieslands und in einem Teile von Schleswig-Holstein. Mit den Mundarten, welchen er eigenthümlich ist, mag er im Mittelalter ein etwas weiteres Gebiet als heute umfasst haben, denn es ist bekannt, dass das Niedersächsische seit mehreren Jahrhunderten und bereits in mittelniederdeutscher Zeit den alten, gemeiniglich als friesisch bezeichneten Mundarten der Nordseeanwohner, indem es zunächst als Schriftsprache eindrang, viel Boden abgewonnen und sie auf die Küsten und Inseln der Nordsee zurückgedrängt hat.

Gemeinsam ist allen diesen Mundarten, dass der Zetacismus sich auf die Umwandlung alter Gutturale beschränkt. Verschiedenheiten zeigen sich darin, dass nicht in allen Mundarten in gleicher Weise dieselben Wörter zetacisirt sind. Wie weit für diese Unterschiede dialektische Verschiedenheiten oder Einflüsse der früher niederdeutschen, jetzt hochdeutschen Schriftsprache massgebend waren, bin ich ausser Stande zu ermitteln. Einzelne Beispiele zeigt die S. 67 gegebene Zusammenstellung friesischer und nordalbingischer Formen.

Wenn in Gegenden, welche an das Gebiet der zetacistischen Mundarten heute angrenzen oder ihm nahe liegen, in älterer Zeit Zetacismen begegnen, so liegt die Erklärung nahe, dass diese jetzt niedersächsischen Gegenden einst zum Bereich jener Mundarten gehört haben. Es gilt dies z. B. vom Lande Dithmarschen**) und anderen Teilen Holsteins, sowie von einem Teile des Bremer Erzbisthums. Wenn ferner im nördlichen Westfalen, Hannover und Meklenburg heute das Wort *sever* z. T. neben dem ursprünglich identischen Worte *kever* 'Käfer' bekannt und gebräuchlich ist, so wird man hierin ein Lehnwort oder eine Lehnform zu sehen haben, welche die niedersächsische Mundart aus irgend einer friesischen übernommen hat. Denn wie es Lehnworte aus fremden Sprachen giebt, so giebt es auch solche, welche aus mehr oder weniger verwandten Mundarten stammen.

*) Grimm Gesch. 388, vgl. Sievers, Phonetik § 15 Anm. 5.

**) Einige Beispiele führt Neocorus an, vgl. Walther, Nd. Jahrbuch 2, 134 (Friesisches im Ditmarschen?).

Digitized by Google

In solchen Fällen wird das Wort entweder unverändert übernommen, wie es bei *zever* geschehen ist, oder es wird sein Lautstand in den der entlehnenden Mundart (oft nach falscher Analogie, vgl. lat. *census*, ahd. *Zins*, mnd. *tins*) umgestaltet. Zuweilen bestehen auch beiderlei Formen neben einander (vgl. as. *môtian*, *muotean*, mhd. *muoten*; as. *môt*, *muot* 'Zusammentreffen'; mhd. *muot* neben *môz muoz*; hd. *sanft* neben nd. *sacht*; hd. *Loch* neben nd. *Luke*). Die vorliegende Untersuchung wird es mit Spuren deutschen Zetacismus zu thun haben, welche sich in und nach der sächsischen Kaiserzeit mitten in Niedersachsen, also weit ab von Schleswig-Holstein und Friesland finden.

Zu ihrer Erklärung hat man nur zwischen zwei Annahmen die Wahl. Nach der einen bezeugen jene Spuren, dass dort, wo sie sich finden, einst nordelbische oder friesische Colonisten angesiedelt waren, deren besondere Mundart sich längere oder kürzere Zeit behauptete. Die zweite Annahme würde sein, dass der Zetacismus ursprünglich auch dem altsächsischen nicht fremd war und er erst in späterer Zeit verloren ging. Man würde ihn etwa als eine dialektische Ausartung anzusehen haben, von welcher die Schreiber unserer altsächsischen und mittelniederdeutschen Handschriften keine Notiz nahmen und welche schliesslich in den niedersächsischen Volksmundarten ausstarb.

Die Annahme facultativer Anwendung des Zetacismus in der altsächsischen Mundart wird durch Erwägungen principieller Art widerlegt. Der Hergang müsste folgender gewesen sein. In einem weiteren Umkreis des sächsischen Gebietes entwickelte sich altes *k* vor *i* allmählich zu *ks*, *ts* und weiter in *s*, d. h. in einen auch akustisch ganz verschiedenen Laut, der nicht allein an einer weit abstehenden Mundstelle, sondern auch in anderer Weise gebildet wird. Gleichzeitig hielten aber Angehörige derselben Mundart, welche neben und mit den Zetacisten zusammenwohnten, den reinen Gaumenlaut durch Jahrhunderte fest. Schliesslich müssten, da eine unmittelbare Rückbildung des Sibilanten zum Guttural nicht möglich ist, die Formen mit dem Guttural die Zetacismen wieder aus dem Gebrauch verdrängt haben. Nun wird man freilich die Möglichkeit nicht leugnen dürfen, dass innerhalb einer Mundart dadurch vorübergehend Verschiedenheiten entstehen können, dass während ein Teil der Bewohner einen Laut in alter Weise artikulirt, andere seine Artikulationsstelle etwas verschieben, und dass, nachdem dieser Zwiespalt eine Weile bestanden hat, schliesslich doch die alte Weise das Übergewicht erhält und die Abweichung wieder schwindet. Dieser Fall ist aber nur bei in physiologischer oder akustischer Hinsicht nahe bei einander liegenden Lauten begreiflich, nicht bei solchen, zwischen denen eine ganze Reihe von Übergangsstellen liegt. Mit der Annahme starker hoch- oder mitteldeutscher Einflüsse, welche die alte Gutturalis neu einführten oder ihr zum Siege verhalfen, darf man, abgesehen von anderen Gründen, schon deshalb nicht rechnen, weil sich zeigen wird, dass gerade dort, wo diese Einflüsse nachweislich zuerst, am längsten und zugleich am stärksten statt hatten, nämlich in den südlichen Gauen

Digitized by Google

Nordthüringens, die Zetacismen sich in reichster Fülle bis in die Neuzeit hinein verfolgen lassen.

Man kann demnach die Zetacismen, welche sich in älterer Zeit im niederdeutschen Binnenlande finden, nur als die Spuren ehemaliger nordalbingischer oder friesischer Einwanderungen oder Ansiedlungen deuten dürfen. Die Berechtigung hierzu würde gegen jeden Zweifel geschützt sein, wenn sich auch in anderer Weise darthun liesse, dass dort, wo Zetacismen sich finden, einst Nordalbinger oder Friesen angesiedelt waren. In der That beschränken sich die binnendeutschen Zetacismen im grossen und ganzen auf Nordthüringen, also auf ein Gebiet, welches wiederholt von zahlreichen Nordalbingern besiedelt ist. Die verschwindende Anzahl von Zetacismen, welche weiter unten aus Ostfalen — Engern und Westfalen boten überhaupt keine Beispiele — beigebracht werden können, sind nicht der Art, dass sie zu einem Gegenbeweise genügen.

Einer Sammlung*) binnendeutscher Zetacismen mag zur Vergleichung eine Zusammenstellung der Schreibungen vorangehen, in welchen das Wort *Kirche*, as. *kirika*, ags. *cyrce* in älteren und neueren friesischen Quellen erscheint. Wie schwankend die Wiedergabe des durch Zetacismus entwickelten Lautes auch bei demselben Schreiber sein kann, zeigt besonders Gysbert Japiks, ein westfriesischer Dichter des vorvorigen Jahrhunderts. Das Wort *Tjierl* 'Kerl' erscheint bei ihm ausser in dieser auch noch in den Schreibungen: *Tzjerl*, *Tsyrl*, *Tsjerl*, *Tjirl*, *Tzjerl* und *Tjerl*. Vgl. Wassenbergh z. Nysgierige Jolle vs. 180.

afr. *kerke*	westfries. *tjercke* (Richthofen).
„ *sthereke, stiurke*	saterländ. *tserce* (Richthofen).
„ *tzierke, tzerke*	Wursten *skchirack* (Nd. Korr.-Bl. 11, 36).
„ *tsziureke, tsziurke*	Harl. *zierck* (Cad. Müller).
„ *tsiureke, tsiurke*	Föhringisch *sark* (Johansen S. 108).
„ *sziureche, sziurke*	Angeln *kir'k, kjerr'k.*
„ *ziurke*	nordfr. *sjörk* (Outzen, Nissen).
„ *churke* (MG. 23, 511)	nordfr. *sjerk* (Outzen).

Im niedersächsischen Binnenlande finden sich folgende Zetacismen:

Sallersleben, Gross- und Klein- (Harzgau), zwei Wüstungen bei Quedlinburg, deren Lage Brecht im Urkundenbuche der Stadt Quedlinburg Abth. II S. XCIX ff. genauer bestimmt. Der Name, welcher als Flurname heute noch lebt, hat folgende Wandlungen durchgemacht:

*) Mit dem Zetacismus sind nicht die regelrechten Übergänge von *sc* zu *sch* bzw. *ss* oder Fälle zu verwechseln, in welchen durch Synkope oder sonstwie organisches s an einen zum t verschobenen Guttural tritt, wie z. B. in *Hildiwercesun*, später *Hiltwertzen*; *Eygerikessen*, später *Eygeritzen*, *Eygerzen*, *Eggersen*. Dasselbe ist bekanntlich in dem nhd. Worte Blitz der Fall. Selbstverständlich blieben ferner alle slavischen Zetacismen unberücksichtigt, wie z. B. *Caniki*, heute *Clentze*; *Lunkini* heute *Lentzen*; *Huggeln* heute *Hutzeln*; *Makecherve, Maktserve, Marketzerve* heute *Maxdorf*.

Digitized by Google

961 *Kielereslébu* Dipl. Otto I n. 228. Cod. Anh. I n. 31. Quedl. Urk.-B. I n. 4.
961 *Kielereslebu* Cod. Anh. I n. 33. — *Kielerslebu* Quedl. Urk.-B. I n. 5.
1137 *Cxilerslove* Cod. Anh. I n. 246. — *Cxielerslove* Quedl. Urk.-B. I n. 11.
1229 *Sckelerslevc* Quedl. Urk.-B. I n. 23.
1238 *Shialersleve* Cod. Anh. II n. 136.
1241 *Txalersleve* Cod. Anh. II n. 154; dsg. ebd. n. 155.
13. Jh. *Stallerslevc* Erath, Cod. dipl. Quedl. p. 271.
1311 *Zalerslevc* Cod. Anh. III n. 241.
1319 *Sallerslevc* ebd. III n. 381.
1332 *Zallerslevc* ebd. III n. 600.
1351 *Cxallerslevc* Quedl. Urk.-B. I 162. 163. (dsgl. 1491).
1387 *Sallerslevc* Cod. Anh. V n. 84.
14. Jh. *Tsalerslevc* (neben *Tsallerslevc*) Quedl. Urk.-B. I n. 32. 147.
1404 *Txallerslevc* ebd. I n. 248.
1434 *Callerslevc* ebd. I n. 330.
1479 *Sallersleben* (cop.) ebd. II n. 9.

Zilly (Harzgau), ein Dorf bei Derenburg, Kreis Halberstadt. Dass der i. J. 944 genannte Ort Kinlinga das heutige Zilly sei, ist noch nicht bemerkt worden, vielmehr hat man (vgl. Förstemanns Namenbuch II² 946) jenen Namen in Kaclinga (Hecklingen bei Staßfurt) bessern wollen. Die Identität von Kinlinga und Zilly ist zweifellos. Die Entwickelung der heutigen aus der alten Form ist in der Weise vor sich gegangen, dass das anlautende *ki* durch Zetacismus zu *tsei*, *zi*, das inlautende *nl* durch Assimilation zu *ll* (vgl. Billeben, früher *Bienelcba*; Belleben, früher *Bennenleve*; Holleben, früher *Hunleva*) wurde, und in der Endung *-ing* der Nasal wegfiel, geradeso wie (in einem bei Halberstadt beginnenden und in das braunschweigische und hildesheimische hineinreichenden Gebiete) mnd. *dallink* zu *dallien*, *dally* (Scheveklot 210, Mnd. Fastnachtspiele S. 56) und *penning* zu *penni* werden konnte. Auch die historischen Momente stimmen. Der Ausstellungsort der Urkunde, in welcher Kinlinga genannt wird, ist das Zilly benachbarte Derenburg, und wenn in jener Urkunde dem Nonnenkloster in Quedlinburg ein Gut in Kinlinga geschenkt wird, so ergiebt die Urkunde v. J. 1348, dass die Äbtissin von Quedlinburg in Zilly Lehen zu vergeben hatte.

944 *Kinlinga* Diplom Otto's I n. 61. Urk. d. d. Könige I S. 142.
1172 *Xillingho* Urk.-Buch des Klosters Ilsenbuch I n. 26.
1211 *Skillinge* ebd. I n. 52; Cod. Anhalt. I n. 784.
1214 *Scillige* (cop.) ebd. I n. 55; Cod. Anh. II n. 13.
c. 1220 *Cillinge* (cop.) ebd. I n. 58.
1251 *Zillinge* ebd. I.
1293 *Cxillinghe* ebd. I 144.
c. 1346 *Txelinge* Quedl. Urk.-Buch I n. 147.
1348 *Txillinghe* Cod. Anh. III 832.
1473 *Txillinge* Quedl. Urk.-Buch II n. 492a.
1480 *Cxillinge* ebd. II n. 575.
15. Jh. *Cxilien*. *Cxilligen* Deutsche Chroniken II p. 598. 599. — *Cxillien*. *Cillinge* Ilsenb. Urk.-Buch II s. 381. — *Cxyllyen* ebd. II s. 391.
16. Jh. *cxillygesch* (Adjectiv) ebd. II n. 501.
1516 *Cxilligen* ebd. II n. 531.

Digitized by Google

Zehling (Schwabengau), eine Wüstung bei Ballenstedt, deren Name auf eine ehemalige Fasanerie übergegangen ist und an den Gebäuden derselben heute noch haftet. Formen mit anlautendem k, die vorausgesetzt werden müssen und ***Kinlinga*** oder ***Kilinga*** lauteten, sind nicht nachweisbar.

1019 *Zeielinga* Cod. Anh. I n. 103.
1071 *Seelinga* ebd. I n. 145.
1174 *C:elinge* ebd. I n. 737.
1194 *Celinge* ebd. I n. 690.
1195 *T:elinge* ebd. I n. 701.
1220 *Skelinge* ebd. II n. 38.
1230 *T:elinge* ebd. II n. 105.
1245 *Schielinge* ebd. II n. 167.
1275 *Zelinegen* ebd. II n. 463.
1293 *Tselinge* ebd. I n. 737.
1296 *Tselinghe* ebd. I n. 803.
1296 *C:elinghe* ebd. II n. 808.
1297 *Tselighe* ebd. II n. 826.
13. u. 14. Jh. *Tshelingen Sthselinge Seielinge* ebd. V p. 373. 374.

Severlingeburg (Darlinggau) hiess eine Burg der Herzöge von Braunschweig, welche (s. Weiland, Deutsche Chroniken II S. 483) an der Mündung der Schunter unterhalb Braunschweigs in die Ocker bei dem heutigen Orte Gr. Walle lag. Die verschiedenen Formen des Namens sind von J. Grimm Zs. f. d. Alt. 7, 559 ff. zusammengestellt.

1212 *Keverlingeburg* Leibnitii Orig. Guelf. 3, 802.
1218 *Keverlingeburg* ebd. 3, 363. MG. SS. 2, 221.
1213 *Ceuerlingeburg, Seeverlingeburg* ebd. 3, 818.
1213 *Scheuerlingeburch* ebd. 3, 648.
Severlingeborch, Zeverlingheborch Braunschw. Reimchronik 1907.

Hötensleben (Darlinggau) bei Schöningen.

10. Jh. *Hokinaslunu* Crecelius, Collectae I, 5. 8.
10. Jh. *Hokinaslofu* ebd. I, 7.
11. Jh. *Hokisneslevo (l. Hoksineslevo?)* Vita Meinwerki. MG. SS. XIII, 133.
1016 *Hokinneslevo* Erhard, Reg. Westf., n. 863.
1289 *Hot:enlere* Falke Trad. Corv. 766.
Hoc:enslere Cod. dipl. Anhalt. III n. 808.
Hoteneslere ebd. IV n. 296.
Hozeneslore Neue Mitth. 1, 4, 30. 40.

Kirchendorf (Hassegau) ist eine Wüstung bei Eisleben, deren älteste Namensform nach Grössler Scarnazandorf lautet. Ist das richtig, so müssten die spätern Formen volksetymologisch umgedeutet sein und es würde die unorganische Stellvertretung des *sc* durch *k* ein Beweis dafür sein, dass dem Volksbewusstsein nhd. *Kirche* und dialektisch *Zerke, Zerte* etc. gleichbedeutend waren.

1121 *Scarna:andorf* (Neue Mitth. 3, 2, 97) vgl. Grössler, Harz-Zeitschrift 8, 367.
1368 *Zcerzendorff* Grössler ebd.
1422. 1463 *C:erczendorff* dsgl.
1579 *Kirchendorfer Mark* (Dreyhaupt Saalkreis 1, 310—16) dsgl.
1609 *Zerkendorf* dsgl.
Zcertendorp Cod. Anh. IV n. 367 (vgl. Cod. Sax. I, 1 S. 234).

Itzemitzeburg (wüst im Harzgau, vgl. Harz-Zs. 2, 3. 83. 94) heisst so und *Hisimekeburg* i. 13. Jh.; 1062 *Isimiziburg*; 1212 *Isemiskeberch.*

Digitized by Google

Sickte, Niedern- und Obern- (Darlinggau), Amt Riddagshausen, 1½ Meilen südöstl. von Braunschweig.

888 *Kikthi* Erhard Regesta. Cod. n. 35.
1060 *Xicthi* Leibnitii Orig. Guelf. T. II p. 334.
1160 *Xikthe* Prutz Leben Heinrichs d. Löwen 476.
1297 *Tsicte* Urk.-Buch der Herren v. Asseburg I S. 312.
14. Jh. *Tsice* Städte-Chron. Braunschweig 1, 42 u. ö.
15. Jh. *Cschte* Zeitschr. f. Niedersachsen 1862 S. 80. Harz-Zs. 4, 353.

Kissleben (Darlinggau) ein ehemaliges Dorf bei Warberg in der Nähe Helmstedts.

1022 *Kissunleue* Lüntzel, Diöcese Hildesheim S. 355.
1046 *Kissunlere* Erhard Reg. nr. 1045.
1160 *Zissenlove* Neue Mitth. d. thüring. Vereins 1, 4, 38.
1160 *Sissenlove* ebd. 1, 4, 41.
c. 1354 *Kissenleve* Urk.-Buch d. Herzöge von Braunschweig II n. 484.

Schickelsheim (Darlinggau) ein Vorwerk ¼ Meile nordöstlich von Königslutter, Kreis Helmstedt.

1160 *Seczelesheim* Neue Mitth. 1, 4, 40.
14. Jh. *Schickelsem* Städte-Chron. Braunschweig 1, 52.

Rückscheburg (Friesenfeld) wüst bei Möllendorf im Mansfelder Gebirgskreis. Vgl. Grössler, Zeitschr. d. Harzv. 19, 337.

1137 *Retecheburg* 1420 *Ritzkeborg*
1400 *Ritzeborch* 1609 *Ritzeburg.*

Atzelnwende (Friesenfeld), wüst bei Dankerode, heisst 962 *Acelanisuenni* (zum Personennamen *Agilan?* Förstemann I 22 f.), Cod. Anh. I n. 76. — 1534 *Atzenschwende*, *Asseschwende* Grössler a. a. O.

Dintzerode (Friesenfeld) heisst 992 *Thensciararod* Erath p. 987. Cod. Anh. I n. 76. 1387 *Dentzkerode* Harz-Zs. 19, 355.

Etzkerode (Friesenfeld), wüst bei Emseloh, hiess vor 900 *Eggihardesrot.* Grössler a. a. O. 8, 349. [?]

Hörchensohle (Friesenfeld), wüst bei Sangershausen heisst 1246 u. ö. *Herchensale.* 1347 *Hertzensole* Dreyhaupt, Saalkr. I 71. Vgl. Zeitschr. d. Harz-Vereins 8, 359.

Mekelnfelde (Harzgau), eine Wüstung bei Quedlinburg, heisst 1137 *Mescelenvelde* Erath p. 83. Quedl. Urk.-B. I n. 11; 1351 *Mekelenfelt* ebd. I n. 162.

Zeringen (Harzgau), wüst bei Halberstadt, erscheint in den Formen *Ceringen*, *Czerynge*, *Sceringe*, *Tseringen*, *Zeringe* usw. Vgl. Cod. Anhalt. 6 s. 49 s. v.

Thietmar von Merseburg (im Hassegau), der bekannte Chronist der Zeit Kaiser Heinrich's II. — seine Mundart wird uns später noch beschäftigen — bietet folgende Zetacismen:

Thouzierd (statt *Thonkerd)* Cal. Mers.
Wallibizi, *Walbizi* (statt Walbeck, alt. *Wallibiki)* MG. SS. IV p. 769. 772. 818. 823 (manu propria). 831. 839. 844. Die Form *Wallibiki* findet sich ebd. p. 779.
Willerbizi (Wilderbach oder Böse Sieben) ebd. p. 749. 821.
Salbozi (Salbke, alt *Salbiki)* ebd. p. 864.

Digitized by Google

-bach -beck. Dass in älteren Urkunden der Provinz Sachsen die Endung *-bach*, as. *-biki*, mnd. *beke* häufig in der Form *-bizi* o. ä. erscheint, ist nicht unbemerkt geblieben. Die Erklärung, die Förstemann, Perwolf u. a. hierfür fanden, dass slavische Einflüsse den Lautwechsel veranlasst haben, ist nach der Ansicht Brückner's*) falsch. Gründe und wie die Formen anders zu erklären seien, giebt derselbe nicht an. Der Nachweis, dass in Nordthüringen deutscher Zetacismus einst wirksam gewesen ist, scheint jetzt eine genügende Erklärung zu bieten und die ältere Ansicht, dass Slavismen vorliegen, zu widerlegen. Trotzdem wird man die Möglichkeit, dass in einzelnen Fällen slavische Einflüsse doch vielleicht wirksam gewesen sein können, nicht ausser Auge lassen dürfen, weil ein so häufig begegnendes Wort wie *biki* 'Bach' bei den linkselbischen mitten unter Sachsen angesiedelten Slaven leicht Lehnwort werden konnte und als solches, ebenso wie die aus dem deutschen entlehnten Worte 'Kirche' und 'Cella oder Keller', slavischen Lautgesetzen folgen musste. Ein Beispiel aus linkselbischem Gebiete, welches diese Annahme geradezu notwendig macht, ist mir jedoch nicht bekannt, obgleich einige Ortsnamen dieselbe nahe legen. Wenn z. B. im Nordthüringgau, in welchem sich deutscher Zetacismus sonst nirgend nachweisen lässt, von den beiden Salbkes, die sonst *Salabechi*, *Salbecke* heissen, das von Slaven bewohnte Klein-Salbke *Winediscun Salebizi* genannt wird, so regt die sprachliche Verschiedenheit der Namensformen dieser Orte an, hinter derselben eine ethnologische der Bewohner zu vermuten. Wenn ferner sich vereinzelt Zetacismus bei Celle findet, so möchte man auch hier eher an Slaven als an etwaige Friesencolonien denken. Gleichfalls bedürfen besonderer Erwägungen die Namen *Cherminbitzia* und *Beverbezire*. Der erste bezeichnet im Codex Laureshamensis nr. 899 in einer Urkunde des 8. Jahrh. den Hahnenbach bei Windesheim in der Nähe von Kreuznach**). Der zweite findet sich in einer zu Allstedt im Hassegau ausgestellten Urkunde Otto's I. und bezeichnet die Bewohner Beberbeck's bei Hofgeismar in Hessen***).

Kölbigk (Schwabengau, bzw. Harzgau). *Collebese quod interpretatur prunarum rivus* erläutert (also 'Kohlenbach') der Libellus de institutione Hersveldensis ecclesiae MG. SS. 7, 140, vgl. *Colonizc* Archiv für ält. dtsch. Gesch. 7, 431; 1021 *Colbizce* Ann. Stadens. SS. 16, 313; 1036 *Cholebizce* Cod. Anh. I n. 111; 1043 *Cholibc*: (Harzgau) ebd. I n. 117; später *Colbcke* Magdeb. Schöppenchronik, Nd. Reimbüchl. usw. Geschichtsblätter f. Magdeburg 4, 173. Vgl. Zörbig, Kreis Bitterfeld, alt *Curbizi*, *Zcurbcke*, *Korbcke* usw.

*) Al. Brückner, Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Leipzig 1879. S. 91.

**) Slavische (sarmatische) Niederlassungen wollte noch weiter westlich Marjan, Rheinische Ortsnamen Heft 4, Aachen 1884 nachweisen. Vgl. Archiv für slav. Phil. 9, 146 f.

***) Urkunden der dtsch. Könige Otto I n. 56. Der gemeinte Ort ist in Sudendorf's Braunschw.-Lüneb. Urk.-Buche 8 nr. 253 Anm. erwähnt. Der Schreiber des Diploms verrät, wie es scheint, Unentschlossenheit, ob er Hasalbe*ki* oder *-zi* schreiben soll; ki ist nachgetragen.

Digitized by Google

Mulmcke (Harzgau) bei Heudeber heisst 1011 *Mulbizi;* c. 1210 *Mulbiecke* Leuckfeld Ann. Poeld. p. 229; *Mulbiki* Ilsenb. Urk.-B. II p. 636; 1303 *Mulbecke;* 1519 *Molmecke.* Vgl. v. Ledebur's Archiv 6, 106. Zeitschr. f. Niedersachsen Jahrg. 1862 S. 419.

Quarmbach (Harzgau) bei Quedlinburg 936 *Quernbetsi* Dipl. Otto I n. 1; 1137 *Querenbike.*

Salbke (Nordthüringgau) *Saltbeke* Trad. Corb. § 252; 936 *Salbetse* Dipl. Otto I n. 1; 937 *Salbetse* Erath p. 3; 979 *Salabechi* Höfer's Zeitschr. f. Archivkunde 1, 516; 1016 *Salbecke* Raumer Reg. Brand. n. 436; 1036 *Winediscun Salebizi* Erath p. 61.

Sittichenbach, Kreis Querfurt (Hassegau) 1154 *Sidekenbische* Ludwig Reliq. mss. 10, 145 (Stumpf 3684), Cod. Anhalt. I n. 406; 13. Jh. *Sidekenbeke* Deutsche Chron. 2, 211; *Sedekenbeke* Städte-Chron. Magdeburg 1, 129.

Walbeck (Schwabengau) 985 *Walbechi* Höfer's Zeitschr. I 526; c. 990 *Walbiki* Erath p. 28; 992 *Walbisci* Erath p. 23; Cod. Anhalt. I n. 76; 1218 *Wallebeke* MG. Leg. 2, 222.

Walbeck, Kr. Gardelegen (Darlinggau) vgl. unter Thietmar von Merseburg, dessen Geschichtswerke vom Annalista Saxo (MG. Scr. VI, 604) die sich bei ihm findende Form *Wallebizi* entnommen ist.

Wilderbach bei Eisleben (Hassegau). Beim Annalista Saxo (Scr. 6, 622) *Willerbici;* in Chron. episc. Merseb. (Scr. 10, 165) *Willerbize.* Ersteres ist aus Thietmar übernommen.

Ausser den bisher verzeichneten Zetacismen aus dem Gebiete des alten Nordthüringens finden sich auf altem niedersächsischen Boden*) im linkselbischen Binnenlande nur folgende Zetacismen**):

Smeribezi, Wihtinbizi, Ibizi heissen in einer in Goslar 8. Mai 1060 geschriebenen Urkunde die in der Nähe von Celle bei Schmarbeck, Wichtenbeck und Niebeck fliessenden Bäche. v. Hodenberg, Verdener Geschichtsquellen Heft 2 nr. 13, vgl. S. 211.

Westerkiellu heisst 1013 (Lüntzel, Diöcese Hildesheim s. 50) das auch *Kellu, Kiellu* (ebd. 345 f.), vielleicht auch *Tzelle, Szellon* (ebd. 354. 361) genannte Westercelle bei Celle.

Bezzem und ***Asbize*** werden in einer unechten Urkunde v. J. 1022 (Lüntzel S. 358) nach Ahrens, Zeitschr. f. Niedersachsen 1876 S. 135 die Orte *Bekem* und *Esbeke* im Gau Guddingen genannt. Nach der Urkunde sollen sie in pago Flenithi liegen.

Luscheweöhren (wüst bei Hildesheim) heisst 1113 *Luttskinewurde;* 1151. 1232 *Lutsingewordon;* 1195. 1282 *Lutzinghewordon.* S. Lüntzel S. 217. Hildesh. Urk.-B. I n. 13. 26. II 216.

Sarstedt (bei Hildesheim) heisst 1221 *Scharzstede,* 1225 *Cherstette,* 1246 *Chyarstide,* 1333 *Tserstede.* Ebd. I, S. 646.

---

*) Ortsnamen des alten chaukisch-friesischen Gebietes sind nicht verzeichnet. Von diesen zeigt nordthür. Zetacismus die Form *Buscin* (Bücken bei Bremen) v. J. 937 (Urk. Otto I n. 13), eine Kanzleiform, da friesisch und engrisch die Endung *-iun* lauten würde. Ähnlich mag *Beverbezire* (S. 71) Kanzleiform sein.

**) Im Hildesheimschen erklärt sich ihr Vorkommen durch westfriesische Colonien des 12. Jh., vgl. Borchgrave, Histoire des colonies belges qui s'établirent en Allemagne pendant le XII. et XIII. siècle. p. 58 (Mém. couronnés T. XXXII. Bruxelles 1865).

Digitized by Google

Die vorstehende Zusammenstellung weist die Verbreitung des Zetacismus im Hassegau, Friesenfeld, Schwabengau wie im Harz- und Darlinggau nach. Der Nordthüringgau ist dagegen frei von ihm, wenigstens habe ich trotz eifrigen Suchens ausser dem oben besprochenen Salbetse keine Zetacismen in ihm auffinden können.

Es ergiebt sich hieraus erstens, dass nicht allein die transbadanischen Gaue, sondern auch Harz- und Darlinggau durch Einwanderer aus Gebieten, deren Mundart dem Zetacismus unterworfen war, nämlich durch Nordalbinger, besiedelt sind. Es können demnach auch jene Sachsen, welche 531 Nordthüringen eroberten und später nach ihrer Rückkehr aus Italien das Land zwischen Unstrut und Bode durch Schwaben*) usw. (S. 4 ff.) besetzt fanden, so dass ihnen nur Harz- und Darlinggau verblieben, nicht aus Engern oder Ostfalen stammen, sondern sie müssen gleichfalls aus Schleswig-Holstein eingewandert sein. Es berichtet also die durch Widukind u. a. überlieferte Sage von der Herkunft der Nordthüringen erobernden Sachsen mit gutem Grunde, dass dieselben in das linkselbische Sachsen zu Schiff gekommen und zuerst in Hadolaun, d. i. in dem Holstein gegenüber gelegenen Lande Hadeln gelandet seien.

Daraus, dass im Gegensatz zu den anderen Gauen der Nordthüringgau dem Zetacismus nicht unterworfen war, ergiebt sich zweitens, dass dieser nicht von Nordalbingern bevölkert ist, sondern den alten Bewohnern des Landes, den Nordthüringern verblieben war, und dass er nicht nach seiner Lage, sondern nach seinen Bewohnern benannt ist. Da der Nordthüringgau östlich von den durch die nordelbischen Sachsen besiedelten Gauen lag, so wird man auf ihn eine Nachricht beziehen müssen, welche sich in dem vor 865 geschriebenen Berichte von der Übertragung des h. Alexander findet. 'Die Sachsen verteilten das Land,' wird erzählt (MG. 2, 675), 'durch das Loos, und da viele von ihnen im Kriege gefallen waren und sie wegen ihrer zu geringen Anzahl nicht das ganze Land einnehmen konnten, so überliessen sie einen Teil desselben, und zwar den am meisten nach Osten gelegenen, gegen Tribut an Ansiedler.' Dass diese Colonen Reste der Nordthüringer waren, erfahren wir durch Widukind I c. 14: 'Die Sachsen verdammten die Reste des geschlagenen Volkes zur Zinspflichtigkeit.'

Die Trans- und Cisbadaner sind 531 und 569 aus Nordalbingien nach Nordthüringen gewandert. Bereits im 6. Jahrh. muss also den Nordalbingern, wenn auch nicht der ausgebildete Zetacismus, so doch eine Aussprache des *ki* (etwa *kji* mit palatalem k) eigen gewesen sein, welche die späteren Entwicklungsphasen *ksi*, *tsi*, *si* (letzteres mit stimmlosem, später erst stimmhaftem Sibilant) bedingte und zur Folge hatte**).

*) Zu S. 57 bemerke ich nachträglich, dass der freilich sagenhafte Bericht von der Herkunft der Schwabengauer (Zs. f. d. Alt. 17 57) gleichfalls bezeugt, dass ihre alte Heimat an der Küste der Nord- oder Ostsee gelegen war: In plaga septentrionali quedam provintia adiacet mari, quam Sweviam aiunt nuncupari.

**) Bemerkt sei, dass in Nordthüringen der Zetacismus sich auf k beschränkt und im Gegensatz zu Ostfriesland, wo der Übergang von *gi* zu *si* häufig war, sich kein einziges sicheres Beispiel des zetacisirten (deutschen) g findet. Lehrreich

Digitized by Google

Berechtigen nun die urkundlichen Belege zu der Annahme, dass der Zetacismus in seinen Anfangsphasen in so frühe Zeit hinaufreicht? Ich glaube, ja.

Hätte der Zufall gewollt, dass Zetacismen aus der Zeit vor 1200 nicht überliefert wären, so würde die Thatsache, dass noch im 13. Jahrh. die Gutturalen (oder Palatalen) neben den Sibilanten erscheinen, den Glauben veranlassen müssen, dass der Zetacismus erst das Erzeugnis des 13. Jahrh. sei. Zum Glück bezeugen schon die ältesten Urkunden Nordthüringens sein höheres Alter und lehren jene Thatsache anders auffassen. Es liegt ihr der in so zahlreichen Fällen wiederkehrende Gegensatz der Schreibung im lokalen Dialekt und im Gemeinniederdeutsch oder in dem Mitteldeutsch der Kanzlisten zu Grunde. Es ist derselbe Fall, wie wenn *leiba* und *leve* neben einander erscheinen. Trotz dieser Schreibungen galt, so lange nicht die nhd. Schriftsprache Eingang fand, diesseits der Bode nur die Aussprache *leve*. So mögen auch die Hasseganer *bizi* gesprochen haben, während die ostfälischen und mitteldeutschen Schreiber -biki, -beke, die letzteren zuweilen auch -bach schrieben. Schliesslich verdrängten die thüringischen und ostfälischen Elemente in der Bevölkerung, welche das Bewusstsein der sprachlichen Identität von *ki* und *si* lebendig erhielten, den Zetacismus auch aus der Mundart. Auch in den Namensformen hat er sich fast ausschliesslich nur bei den Namen unbedeutender, heute meist wüster Orte erhalten. Dass an diesen Dialekteigentümlichkeiten fester als an den Namen in weiteren Umkreisen bekannter Orte haften, begreift sich leicht.

Thietmar bezeugt den Zetacismus für das Ende, die Urkunden von 936 937, welche *Quernbetsi* und *Salbetse* bieten, bereits für den Anfang des 10. Jahrh. Diese Formen mit ihren ts zeigen bereits spätere Phasen des Lautprocesses, die älteren mit es müssen demnach bereits in beträchtlich früherer Zeit möglich gewesen sein, so dass in dieser Hinsicht die S. 63 f. ausgesprochene Annahme, dass *Hohsingos* (= Hoxingos, Hocsingos) und *Hocsioburg* zetacistische Bildungen seien, durchaus statthaft erscheint*).

---

ist, dass sowohl in den nordthüringischen Urkunden als auch in den alten ostfriesischen Rechten statt *ts, tz* häufig die Schreibung *st, sth* erscheint, vgl. *sthereke* S. 67, *Stallersleve* S. 68, *Sthselinge* S. 69. Wirkliches *st* kann hiermit nicht bezeichnet worden sein, denn sonst müsste es vereinzelt in den Ortsnamen und jedesfalls hier oder dort in den heutigen friesischen Mundarten festgehalten sein. Vielmehr weist die doppelte Schreibung auf einen Laut, der genau genommen weder *ts* noch *st* war. Ebenso schwankend wurde griechisches Zeta von den römischen Grammatikern wieder gegeben, "während die einen als seine zwei Elemente *d* + *s* ausgaben, behaupteten andere, und das war die Majorität, ein *s* + *d* zu vernehmen".

*) Da die Werdener Heberegister, welche ostfriesische Namen des 9. und 10. Jh. bieten, diese leider in die Mundart von Werden umschrieben haben, und es keine friesischen und nordalbingischen Urkunden giebt, welche älter als die im 10. Jh. beginnenden nordthüringischen sind, so ist die älteste Chronologie des Zetacismus auf die letzteren und auf Schlussfolgerungen angewiesen. Mit den Formen Cherminbitzia (8. Jh., S. 71) und Cazzi (S. 64), sowie den Zetacismen der Lex Salica wird man nicht rechnen können, so lange man die Möglichkeit romanischer o. a. Einflüsse anerkennen muss.

Digitized by Google

De Heinrico.

Ein lateinisch-altsächsisches Gedicht v. J. 932.

I.
Text und Übersetzung.

(Handschrift)	*(Herstellung)*
Nunc almus thero ewigero	Nunc almus thero êwigun
assis thiernun filius	assis filius thiernun
benignus fautor mihi	benignus fautor mihi,
thaz ig iz cosan muozi	that ic it côsan môti
de quodam duce	de quodam duce,
themo heron Heinriche	themo hêrun Heinrike,
qui cum dignitate	qui cum dignitate
thero Beiaro riche bewarode.	thero Beiaro rîki biwarode!
Intrans nempe nuntius	Intrans nempe nuntius
then keisar namoda her thus	thene kuning manoda he thus:
cur sedis infit Otdo	cur sedes, infit, Oddo,
ther unsar keisar guodo	the unsa kuning gôdo?
hic adest Heinrich	hic adest Heinrik!
bruother hera kuniglich	brôther, hôri, kuninglîk,
dignum tibi fore	dignum tibi fore,
thir selve moze sine	thu selvo môties ine!
Tunc surrexit Otdo	Tunc surrexit Oddo,
ther unsar keisar guodo	the unsa kuning gôdo,
perrexit illi obviam	perrexit illi obviam
inde vilo manig man	endi vilo manig man
et excepit illum	et excepit illum
mid mihilon eron	mid mikilun êrun.
Primitus quoque dixit	Primitus quoque dixit:
willicumo Heinrich	willicumo Heinrîk,
ambo vos aequivoci	ambo vos aequivoci,
bethiu goda endi mi	bêthiu goda endi mi!
nec non et sotii	nec non et sotii
willicumo sid igi mi	willicumo sîd gî mî!
Dato responso	Dato responso
fane Heinriche so scone	fane Heinrike sô scôno
coniunxere manus	coniunxere manus,
her leida ina in thaz godes hus	he lêdda ina in that godes hûs,
petierunt ambo	petierunt ambo
thero godes genatheno	thero godes ginâthono.

Digitized by Google

Oramine facto
intsiegina aver Otdo
ducxit in concilium
mit michilon eron
et amisit illi
so waz so her thar hafode
praeter quod regale
thes thir Heinrih ni gerade

Tunc stetit al thiu sprakha
sub firmo Heinricho
quicquid Otdo fecit
al geried iz Heinrih
quicquid ac amisit
ouch geried iz Heinrihc

Hic non fuit ullus
thes hafon ig guoda fulleist
nobilis ac liberis
thaz tid allaz war is
cui non fecisset Heinrich
allero rehto gilich

Oramine facto
antfêng ina aver Oddo,
duxit in concilium
mid mikilun êrun
et omisit illi,
sô hwat sô he thâr habdi,
praeter quod regale,
thes thâr Heinrîk ni gerode.

Tunc stetit al thiu sprake
sub firmo Heinrîke.
quicquid Oddo fecit,
al girêd it Heinrîk.
quicquid ac omisit,
ôk girêd it Heinrîk.

Hic non fuit ullus,
(thes hebbiu ik gôda fullust
nobilibus ac liberis,
that thit allas wâr is)
cui non fecisset Heinrîk
allero rehto gilîk.

Übersetzung (Zeile 1—8) Nun sei du, der himmlischen Jungfrau teurer Sohn, mir als Helfer gewärtig, auf dass ich von einem Herzoge zu berichten vermag, dem Herren Heinrich, welcher mit Würde das Baiernreich gewahrt hat.

(9—16) Es trat der Bote herein und mahnte fürwahr den König also: Was sitzest du, hob er an, Otto, unser edler König? Heinrich ist da! O höre, königlicher Bruder, dass es deiner würdig sein wird, wenn du selbst ihm entgegen gehest.

(17—22) Da erhob sich Otto, unser edler König, zog ihm entgegen und gar mancher Mann mit ihm und empfing ihn mit grossen Ehren.

(23—28) Auch begann er allererst die Begrüssung: Willkommen Heinrich, ihr beiden Heinriche, sowohl Gott als mir! und ebenso auch die Genossen, willkommen seid ihr mir!

(29—34) Nachdem Heinrich ebenso herzlich erwidert hatte, reichten sie einander die Hand, er führte ihn in das Gotteshaus, und beide baten um Gottes Gnade.

(35—42) Nach vollbrachter Andacht empfing ihn Otto abermals, er geleitete ihn mit grossen Ehren in das Concil und er überliess ihm alles, was er innehatte, abgesehen von dem königlichen Rechte, welches Heinrich auch nicht begehrte.

(43—48) Da stand der ganze Reichstag dem festen Heinrich nach. Was auch Otto gethan hat, alles hat Heinrich geraten, und was er zu thun unterlassen hat, davon hat Heinrich abgeraten.

Digitized by Google

(49—54) Da war nicht ein einziger, (es werden mir Edelinge und Freie bezeugen, dass dies durchaus wahr ist!) welchem nicht Heinrich sein volles Recht hätte zuteil werden lassen.

Das Gedicht de Heinrico ist in der von einem Angelsachsen des 11. Jahrh. geschriebenen Handschrift Gg 5. 35 (cod. 1552) Bl. 437 der Universitäts-Bibliothek zu Cambridge erhalten und zuerst von J. G. Eccard, Veterum monumentorum quaternio (1720) S. 50 veröffentlicht worden. Die Lesarten, welche eine neue Vergleichung der Handschrift ergab, sind von Jaffé in Haupt's Zeitschrift 14 (1869) S. 451 und K. Breul ebd. 30 (1886) 187 mitgeteilt.

Kritisch hergestellte Texte mit althochdeutschen Sprachformen haben gegeben: W. Wackernagel, Fundgruben herausg. von H. Hoffmann 1 (1830) S. 340; Altdeutsches Lesebuch (1861) S. 109. — K. Lachmann und R. A. Köpke, Jahrbücher des deutschen Reichs herausg. von L. Ranke Bd. 1 Abth. 2 (1838) S. 97. — O. Schade in Hoffmann von Fallerslebens In dulci jubilo (1854) nr. 1; Veterum monumentorum decas (1860) nr. 2. — K. Müllenhoff und W. Scherer, Denkmäler (1864; 2. Ausg. 1873) nr. XVIII.

Ausserdem ist über das Gedicht gehandelt oder sind auf dasselbe bezügliche Ansichten ausgesprochen worden von J. Grimm, Grammatik 1 (1819) S. LX; Docen, v. Hormayer's Archiv für Geschichte 1823 S. 532; Lachmann, Über die Leiche, im Rheinischen Museum 3 (1829) S. 429; Über Singen und Sagen (1833) S. 4; Mone Anzeiger 1837 Sp. 317; L. Uhland, Schriften Bd. 1, 473—75. 7, 578—81; R. Winter, Heinrich von Bayern. Inaug.-Dissert. Jena 1872 S. 76—78; Paul u. Braune, Beiträge 1, S. 42. 56; E. Dümmler, Kaiser Otto der Grosse S. 120. 160.

Derer, welche von andern hergestellte Texte oder ältere Ansichten übernommen haben, ist in dieser Litteraturnachweisung keine Erwähnung gethan. Doch muss der Vollständigkeit wegen noch Ludwig Clarus, Die heilige Mathilde (1867) genannt werden, wo S. 130 eine Übersetzung versucht ist, obwol der Verfasser, wie sein Abdruck zeigt, die deutschen Vershälften für die vollständige Dichtung gehalten hat.

Bei der hier versuchten Herstellung des ursprünglichen Textes sind von älteren Verbesserungen folgende aufgenommen: 1 *ewigun* Wackernagel 1861. 2 *filius thiernun* dsgl. 10 *manoda* Lachmann. 11 *sedes* dsgl. 28 *gi* Wackernagel. 30 *scono* dsgl. 34 *genathono* dsgl. 39 *omsit* Lachmann. 51 *nobilibus* dsgl.

16 Eine befriedigende Besserung des sinnlosen ahd. Textes, welche den Anlass der Verderbnis klar legt, ergibt sich, wenn man statt *thir moze sine* schreibt *thu mozes ine* (= as. *moties ine*). Das Wort *môzan, muozan*, as. *môtian*, mnd. *môten* 'obviam ire' ist von dem Schreiber nicht verstanden; sehr begreiflich, da es in Ober- und Mitteldeutschland selten oder ungebräuchlich gewesen ist. Die mhd. und nd. Form *muot* neben *muoz* = mnd. *mote* deutet sogar auf unmittelbare Entlehnung aus dem Niederdeutschen, wo Substantiv und Verbum oft gebrauchte Worte sind. Dass übrigens in der mitteldeutschen (wie ich glaube hessischen) Mundart, welche die Hs. zeigt, *mozen* ebenso gut als *muozen* geschrieben werden konnte, zeigen viele Ottonische Urkunden, welche *ô* neben *uo* bieten, für spätere Zeit vgl. Busch, Zs. f. d. Phil. 10, 268 ff. Weinhold § 140 f. — In syntaktischer Beziehung vgl. Erdmann, Untersuchungen I § 243; Otfr. I, 25, 12 (uns limphit) wir mit willen guatalih irfullen.

16 *ine* (betont *iné*). Über *ine* = *ina* vgl. Paul, Beitr. 4, 343; die Betonung erklärt sich wie bei *inan, imu, iru, unsich*, vgl. Scherer zu Denkm. XXXIV, 2, 8. Altndl. *iná* erweist Franck, Mnl. Gramm. § 217.

22 *erun*. Die hergestellte Endung *-un* ist in Ottonischer Zeit in ostsächs. Mundart die herrschende.

26 Otto begrüsst zunächst seinen Bruder Heinrich, er wiederholt dann seine Bewillkommnung, seinen Enkel Heinrich mit einschliessend.

41 *praeter quod* sc. *erat*.

Digitized by Google

43 *sprake.* Die mnd. Bezeichnung für Reichs-, Land- und Gerichtstag (als Versammlung wie Beratung) galt auch schon in der Ottonenzeit, wie die Übersetzung *colloquium* Annales Quedl. ad a. 999. 1021; Urk. Otto I n. 163. 209; Du Cange s. v. bezeugt. Die Endung *-a* ist nur dem Auge zu Liebe in *-e* verändert, für beides gilt in jener Zeit dieselbe Aussprache *-ä*. Die Schreibung bevorzugt freilich bis zum Ende der altsächs. Zeit, wohl unter dem Einfluss der lateinischen Analogie, für die Feminina *-a*, doch bezeugen Aussprache und Schreibung z. B. inter aquas Emisa et Hasa dictas Otto I n. 73; iuxta fluvium Emisa et Hase n. 77; infra confinium aquarum que vocantur Orae et Bode n. 299; matrona nomine Aeddilae n. 206; pro socru sua Yde Wig. trad. Corb. 48; Tade 141; Benike 166; Albe 354; Abbe 375; Ide, Imme, Judihtte u. a. im Merseb. Todtenbuch. [Vgl. über colloquium 'Sprake' die reiche Stellensammlung Waitz, Verf.-Gesch. 6, 326 ff., über *-e* Paul, Beitr. 4, 343. Zu bemerken ist eine mundartliche Abweichung am Nordharze, welche jenes a wohl mit o, nicht aber mit e zu reimen gestattete.]

44 *Heinrike* statt hsl. *Heinricho* wird durch den Reim erwiesen, es hat somit der Dichter den siebenmal vorkommenden Namen stets in deutscher, nicht latinisirter Form gebraucht. Dass derselbe entgegen dem Kanzleigebrauche *Oddo* geschrieben hat, ist gleichfalls anzunehmen, da auch die mitteldeutsche hsl. Überlieferung nicht das kanzleigemässe *Otto* bietet.

52 *allas.* Wortstellung und Zusammenhang erfordern den Sinn 'durchaus'. Der Schreiber hat also den adverbiellen Genitiv seiner Vorlage irrthümlich in *allaz* verändert. Ebenso scheint v. 4 *is* ('dadurch' d. h. mit Christi Hilfe) das richtige zu sein, das beziehungslose *iz* = as. *it* wüsste ich wenigstens durch keinen zweiten as. oder älteren mnd. Beleg zu stützen, wo es in gleicher Weise gebraucht wäre.

* * *

II.

Vortrag gehalten in der gemeinschaftlichen Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung und des hansischen Geschichtsvereins

in Quedlinburg am 16. Juni 1886.

Das Lied de Heinrico, das älteste Beispiel deutsch-lateinischer Mischpoesie, ist zum Lobe zweier Brüder verfasst worden, welche in dieser Stadt Quedlinburg aufgewachsen sind, des späteren Kaisers Otto d. Gr. und des Baiernherzogs Heinrich. Wir wissen, dass beide auch das Osterfest d. J. 941 in Quedlinburg zusammen gefeiert haben und bei dieser Gelegenheit Heinrich im Bunde mit mehreren sächsischen Grafen seinen Bruder der Krone, vielleicht des Lebens hatte berauben wollen. Die Anschläge der Verschworenen werden dem Kaiser verraten. Heinrichs Mitschuldige büssen ihre Absicht mit dem Tode oder der Verbannung, ihm selbst gelingt es, sich der Strafe durch die Flucht zu entziehen. Später ergriffen wird er auf der Burg Ingelheim in Haft gehalten. Mit Hilfe eines Geistlichen entweicht er Nachts und eilt nach Frankfurt, wo Otto das Weihnachtsfest zu feiern gedenkt. Im Morgengrauen der heiligen Nacht, als Otto soeben die Kirche zur Feier der Matutin betreten hat, wirft sich ihm unvermutet

Digitized by Google

Heinrich barfuss und im Büssergewande zu Füssen, reuevoll um Gnade flehend. Und Otto gedachte, wie die Nonne von Gandersheim berichtet, der vom Altar ihm entgegenschallenden Mahnung des Evangeliums 'Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen' und gewährte seinem Bruder Verzeihung. Freilich bedurfte es noch langer Jahre, ehe dieser, von der Mutter unterstützt, durch kluges und ergebenes Verhalten das volle Vertrauen seines Bruders wieder errang, der ihn sieben Jahr später mit dem Herzogtum Baiern belehnte und schliesslich gegen den eigenen Sohn Partei für ihn ergriff.

Auf jenen Bussgang Heinrichs und die Versöhnung der Brüder bezieht man jetzt allgemein jene Dichtung de Heinrico, welche Ihnen in einem besonderen Abdruck eingehändigt ist. Nachdem J. Grimm dieselbe in die Zeit Otto d. Gr. gewiesen hatte, begründeten Lachmann und Köpke in einem besonderen Excurse der Jahrbücher Otto's I. die Beziehung derselben auf die Versöhnungsscene v. J. 941 und sprachen zugleich aus, dass dieselbe nach 962 verfasst sein müsse, weil Otto Kaiser genannt werde. Die übrigen Gelehrten, welche dem Liede eine besondere Untersuchung zugewendet haben, wie Wackernagel, Schade, Müllenhoff und Scherer, vertreten sämmtlich dieselbe Ansicht und ihnen haben sich die Historiker angeschlossen, nur Ludwig Uhland und ein jüngerer Historiker, Winter, in einer Heinrich von Baiern gewidmeten Dissertation, haben erfolglos abweichende Deutungen, dieser auf d. J. 945 und jener auf Otto III. versucht.

In sprachlicher Beziehung glaubt Müllenhoff (Denkmäler S. IX), dass das Gedicht de Heinrico als Product der Ottonischen Hofpoesie die merkwürdige Thatsache belege, dass schon im 10. Jahrh. am Hofe der sächsischen Kaiser ein Hochdeutsch gesprochen wurde ganz von dem Typus wie später im 12. und 13. in den an das niederdeutsche angrenzenden Landschaften, also wie in Mitteldeutschland.

Die Bedeutsamkeit, welche die kleine Dichtung als Beweismittel für die am Quedlinburger Kaiserhofe gesprochene Sprache empfängt, sowie ihre vermeintliche Beziehung auf den denkwürdigen Vorgang, welchen Mühlers bekanntes Gedicht 'zu Quedlinburg im Dome' geschehen lässt, lassen dasselbe geeignet erscheinen, einem Vortrage gerade hier in Quedlinburg zu Grunde gelegt zu werden. Eine genauere Untersuchung derselben und der Fragen, welche sich daran knüpfen, wird, glaube ich, die früheren Annahmen haltlos erscheinen lassen und wenigstens einige Ergebnisse zu Tage fördern, welche die Lösung jener Fragen vorbereiten.

Ich lege zunächst dar, warum die Deutung des Gedichtes auf den Bussakt d. J. 941 unhaltbar erscheint.

Wenn man von der einfachen Thatsache absieht, dass Otto und Heinrich zusammentreffen und dass von einem Gottesdienste die Rede ist, so ist der Vorgang, welchen der Dichter uns vorführt, so verschieden als möglich von jener Bussscene.

Während bei dieser Heinrich unvermutet seinem Bruder zu Füssen

Digitized by Google

fällt, als Büsser Gnade erbittend, kündigt in der Dichtung ein Bote Heinrichs Nahen an und mutet dem Kaiser zu, jenem zu Ehren sich zu erheben. Bei seinem Bussgange ist Heinrich nur von einem Diakon Ruodbert begleitet. In der Dichtung tritt er mit Gefolge und in Begleitung eines zweiten Heinrich auf. Der Bericht lässt Heinrich Otto in der Kirche überraschen, der Dichter berichtet, wie Heinrich von Otto ehrenvoll eingeholt und dann in die Kirche geleitet wird. Schliesslich lässt der Dichter nach dem Gottesdienst ein Concilium stattfinden und legt Heinrich den grössten Einfluss auf den Kaiser bei, während er in Wirklichkeit denselben erst nach Jahren erhielt.

Die Widersprüche zwischen Geschichte und Dichtung sucht Scherer durch die Annahme zu erklären, dass der Dichter mit bewusster Tendenz die Wahrheit einfach bei Seite geschoben und das gerade Gegenteil dessen, was sich wirklich zugetragen, berichtet habe, um die Schmach des Gefängnisses und des Fussfalles von Heinrich zu nehmen. Die Schwierigkeit, welche die Erwähnung zweier Heinriche, der *ambo aequivoci* ergab, glaubt Müllenhoff durch die Annahme einer unheilbaren Verderbnis der Stelle aus dem Wege räumen zu dürfen.

Man wird nicht läugnen dürfen, dass wenn höfische Schmeichelei und poetische Freiheit sich vereinigen, um eine Tendenzdichtung zu schaffen, ein Bussgang als Triumphzug ebenso gut ausgegeben werden kann als eine verlorene Schlacht als Sieg. Eine Bedingung muss dabei aber erfüllt werden. Dem Hörer darf nicht zweifelhaft bleiben, welche Schlacht oder welcher Vorgang gemeint ist, falls es sich nicht um eine Thatsache der jüngsten Zeit handelt, welche noch Aller Gedanken bewegt oder in Aller Munde ist. Es bedarf also eines Hinweises, welcher dem Hörer andeutet, um welchen Vorgang es sich handelt.

Eines solchen Hinweises auf die Weihnachtsscene von 941 entbehrt das Gedicht de Heinrico durchaus. Wie soll ein Hörer veranlasst gewesen sein, an jene längst vergangene Begebenheit zu denken, wenn gerade das Gegenteil des wirklich Geschehenen berichtet wird? Dieser Mangel allein genügt, die Deutung auf die Bussscene abzuweisen, um so eher, als ein Fussfall vor dem Kaiser weder sehr ungewöhnlich noch überhaupt schmachvoll war. So hat Otto seine eigene Mutter, König Berengar die Königin Adelheid fussfällig um Verzeihung gebeten und Waitz führt in seiner Verfassungsgeschichte*)

*) Bd. 6, 249. — Hingewiesen sei auch auf den eigentümlichen komischen Auftritt, den Wolfher in der Vita Godehardi c. 27 schildert. Der hildesheimische Bischof und der Erzbischof von Mainz hatten lange Jahre um das Stift Gandersheim gestritten, die erbitterten Gegner hatten kein Mittel, selbst die Gewalt nicht, unversucht gelassen. Einmal treffen sie zusammen. 'Da erhob sich der Erzbischof von seinem bischöflichen Stuhle, warf sich unserm Bischofe, der gerade dasselbe thun wollte, zu Füssen, und bat ihn mit demütiger Miene, er möge ihm Gandersheim nicht länger streitig machen, da es ja zu seiner Diocese gehöre. Aber unser Bischof, geistig und körperlich vor Gott sich demütigend, kniete gleichfalls nieder.' So knieen beide demütig vor einander, um dann mit neuer Erbitterung aus einander zu gehen.

Digitized by Google

eine ganze Reihe Fälle an, aus denen hervorgeht, dass ein Kniefall durchaus nicht als Erniedrigung galt, wie denn auch Hrotsuith, welche von Heinrichs eigener Tochter Gerberg ihre Information empfing, ohne jedes Bedenken Heinrichs Bussscene ins einzelne ausmalt. Die dem Dichter zugemutete Tendenz war also in dieser Beziehung ganz gegenstandslos.

Entschliesst man sich die Lachmannsche Deutung, welche voraussetzt, dass der Dichter, wie Scherer treffend bemerkt, das gerade Gegenteil des wirklich Geschehenen berichte, aufzugeben, so fällt es nicht schwer zu bestimmen, welches Zusammentreffen der Brüder gemeint sein muss. Ausdrücklich sagt das Lied, dass Heinrichs Einfluss auf den Kaiser so bedeutend war, dass er durch seinen Rat allein sich bestimmen liess in dem, was er that oder unterliess. Wie allgemein zugegeben wird, ist diese Angabe nur für die letzten Lebensjahre Heinrichs, der 955 bald nach der Schlacht am Lech gestorben ist, in Wahrheit zutreffend. Von einer Zusammenkunft, die in diese Jahre fällt, muss also das Gedicht handeln. Beide sind ausser in Augsburg i. J. 952 sonst noch einigemal zusammengekommen, aber nur zu dem Augsburger Reichstage stimmen die von dem Dichter berichteten oder angedeuteten Einzelheiten. Gegen die Fritzlarer Zusammenkunft von 953, welche zunächst mit in Frage kommen könnte, lässt sich schon anführen, dass Heinrich mit seinem Heere bereits zu Otto gestossen war, ehe Otto in Fritzlar angelangt ist.

Nach Augsburg hatte Otto im August 952 ein Concil berufen, 24 Bischöfe und Erzbischöfe aus Deutschland und Italien nahmen an den Beratungen Teil, um, wie das erhaltene Schlussprotokoll lehrt, die Einführung einer strengeren Kirchenzucht zu bewirken. Auf das geistliche Concil folgte ein von Sachsen, Franken, Baiern, Alemannen und Lombarden besuchter Reichstag. Nur durch gelegentliche Bemerkungen, welche sich bei einigen Schriftstellern finden, sind wir über ihn unterrichtet, aber schon das wenige, was wir wissen, zeigt seine Bedeutung. Griechische Gesandte sind Zeugen, wie Berengar das italienische Königreich aus Ottos Hand zu Lehen empfängt. Die Marken von Verona und Aglei werden mit dem Herzogtum Baiern vereinigt. Wichtiger für die innere deutsche Geschichte mögen uns unbekannt gebliebene Vorgänge sein. In Augsburg kommt Otto mit Ludolf von Schwaben und Friedrich von Mainz zusammen und verkehrt mit jedem, wie bezeugt ist, freundschaftlich. Nach diesem Reichstage, nach den ausserordentlichen Bevorzugungen, welche dem von König und Königin begünstigten Gegner, dem Herzog Heinrich, zuteil werden, bereiten sie die vielbehandelte Erhebung d. J. 953 vor.

Wir sind, wie gesagt, über die Vorgänge auf dem Augsburger Reichstage nur durch wenige gelegentliche Bemerkungen unterrichtet. Als eine neue Quelle, als der Bericht eines Augenzeugen wird die Dichtung de Heinrico angesehen werden dürfen. Als historischen Bericht werden wir sie zunächst zu prüfen haben. Stehen die in ihr berichteten oder angedeuteten Vorgänge in Übereinstimmung mit den

Digitized by Google

übrigen Zeugnissen, oder erklären sie sich, wo diese fehlen, ungezwungen aus den damals vorliegenden Verhältnissen, oder erklären sie selbst spätere Vorgänge, so wird man dem Dichter die volle historische Glaubwürdigkeit nicht absprechen dürfen.

Die Schilderung der Zusammenkunft hebt mit der Meldung an — man muss vermuten, dass Otto's Bruder, der Erzkapellan Brun, sie dem Kaiser bringt —, dass der Herzog Heinrich nahe. Quid sedis? mahnt der Bote, er mutet also dem Könige zu, sich zu erheben und dem Herzoge entgegen zu gehen. Diese Zumutung, die als das Recht Heinrichs fordert, dass dieser von Otto eingeholt werde, diese Zumutung, welche in so krassem Widerspruche zu der Annahme steht, es handle sich um den Bussgang Heinrichs, wird durchaus begreiflich, wenn es sich um die Ankunft Heinrichs auf dem Augsburger Reichstage i. J. 952 handelt. Die ehrenvolle Einholung der zu den Reichstagen eintreffenden angeseheneren Fürsten, im 15. Jahrh. der Kurfürsten, durch den Kaiser ist für die späteren Zeiten ausdrücklich als ein altes Herkommen bezeugt, das der Kaiser beobachten müsse, wenn er nicht Krankheit vorschützen wolle. Wie alt dieses Herkommen ist und welcher Kaiser es zuerst geübt hat, wissen wir freilich nicht. Auf Grund unserer Stelle und eines um ein Jahr älteren Vorgangs dürfen wir aber annehmen, dass die Einholung angesehener Fürsten*) bereits zu Otto's Zeit eine Pflicht kaiserlicher Höflichkeit war. Der gemeinte Vorgang, den Widukind a. d. J. 951 berichtet, ist folgender. Als Berengar sich der Stadt Magdeburg näherte, wo Otto den Reichstag versammelt hatte, kamen ihm eine Meile vor der Stadt die Herzöge, Grafen und vornehmsten Beamten der Pfalz entgegen. Er ward königlich empfangen und in die Stadt geleitet, doch wurde ihm drei Tage lang nicht gestattet, das Angesicht des Kaisers zu schauen, so dass sich der Herzog Konrad, in dessen Begleitung Konrad gekommen war, beleidigt gefühlt habe. Aus diesem Berichte ist zu entnehmen, dass Otto sich einem Herkommen fügte, indem er die Einholung Berengars zugestand. Diese Einholung verlor aber das Zugeständnis einer besonderen Ehre, welche Berengar erwiesen wurde, da Otto nicht selbst an der Einholung sich beteiligte. Nur bei dieser Annahme lässt sich verstehen, dass Otto den unterworfenen, seiner Gemahlin verhassten König, welchen er von vornherein mit Absicht erniedrigend behandeln wollte, überhaupt einholen liess.

Auffällig könnte allenfalls erscheinen, dass der Kaiser eher in Augsburg ist, als der Herzog, da sonst die dem Versammlungsorte

*) In den mittelalterlichen Epen, sowohl den höfischen als den Volksepen, begegnet die Einholung als fester Brauch. So fordert Nibel. Not 102 Hagen den König Gunther bei Siegfrieds Ankunft auf: *Wir sulen den jungen herren enphahen dester baz, Daz wir iht verdienen des snellen recken haz.* Darauf sagt (nach Hs. BCD) Gunther *wir sulen im engegene hin nider zuo dem recken gan.* Hagen äussert hierzu *Das mugt ir wol mit ern tuon* (vgl. vs. 15 dignum tibi fore). *Er ist von edelem künne, eins richen künegs suon.* Vgl. ferner Parcival 187, 1. 970, 29. Reinolt von Montelban (Pfaff) 925.

Digitized by Google

benachbarten Fürsten den Kaiser gern erwarten oder mit ihrem Gefolge unterwegs zu ihm stossen. In Augsburg erklärt sich das spätere Erscheinen Heinrichs, weil der Kaiser des geistlichen Concils wegen bereits vor Beginn des Reichstages nach Augsburg gekommen war.

Der Kaiser begrüsst seinen Bruder mit den Worten: 'Willkommen, Heinrich, ihr beiden Heinriche!' Diese Worte haben bisher trotz aller darauf verwendeten Mühe keine befriedigende Deutung gefunden, weil man keinen Heinrich kannte, der den Bruder Otto's auf seinem Bussgange begleitet haben könnte. Es ist der 951 geborene Sohn des Herzogs Heinrich gemeint, derselbe, dem Otto zwei Jahre später das Herzogtum Baiern verlieh. Dass der Vater sein Söhnchen nach dem seinen Grenzen so nahen Augsburg mitgebracht hat, um dasselbe dem Könige und der Königin, welche dasselbe noch nicht gesehen hatten, vorzustellen und ihrer Gunst zu empfehlen, kann nicht auffallen. Wer in Betracht zieht, dass die Mutter Otto's diesem gewiss aufgetragen hat, ihr Nachrichten über ihren Lieblingsenkel, jenen zweiten Heinrich, zu überbringen — wir sind ja über Mathilde's Neigungen gut genug unterrichtet — wird diesen Vorgang um so begreiflicher finden*).

Es folgt der gemeinsame Gang in das Gotteshaus, der so sehr dazu beigetragen hat, das Gedicht auf die Bussscene im Frankfurter Dom zu beziehen, und der Gang in das Concil. Ein eigentümlicher Zufall will, dass in dem Schlussprotokoll des Concils vom 7. August in Worten, die dem Sinn nach vollständig mit V. 18 ff. zusammentreffen, eines Gottesdienstes und einer darauf folgenden Concilsitzung, an welcher der Kaiser teilnahm, gedacht wird. Es heisst nämlich in jenem Protokolle**), dass Otto nach Beendigung der Messe *(missae celebratione finita)* mit einem glänzenden aus den Vornehmsten bestehenden Gefolge *(cum insigni primatum turba)* das Concil besucht habe *(synodum intravit)*. Es liegt nahe, Vs. 37 auf dieses geistliche Concil, nicht auf den gleichfalls stattfindenden Reichstag zu deuten.

In den folgenden Versen, 39 ff., wird berichtet, dass Heinrich, was er inne hatte, doch ohne das Königsrecht, von Otto erhalten habe. Gemeint ist, wie die Fortsetzung des Regino lehrt, dass Heinrich mit der von ihm bereits in Besitz genommenen Mark Aglei belehnt wurde.

Die beiden letzten Strophen bezeugen den grossen Einfluss, den Heinrich auf die Entschliessungen des Königs gehabt hat. Wir sind durch historische Berichte über die Vorgänge, auf welche der Dichter anzuspielen scheint, nicht unterrichtet, die Ludolf'sche Erhebung hat aber zur Voraussetzung, dass nicht Ludolf und seine Parteigenossen, sondern ihr Gegner Heinrich in Augsburg seine Absichten durchsetzte.

---

*) Vita Mahthildis post. c. 20: Sicut venerabilis regina hunc (Heinricum) prae ceteris suis natis dilexerat, ita et filium eius Heinricum . . . aliis nepotibus in amore praeposuit. Vgl. Dümmler S. 269.

**) MG. Leg. 2, 27. Vgl. Dümmler S. 206.

Digitized by Google

Die Schlussstrophe scheint auf die Gegner Heinrichs anzuspielen: sie haben kein Recht gehabt, mehr zu verlangen, als ihnen zugestanden ist.

Von den in Erwägung gezogenen Einzelheiten passen zwei, das Erscheinen eines zweiten Heinrich und die Anspielung auf die Belehnung mit Aglei, allein auf die Augsburger Zusammenkunft v. J. 952, während alle übrigen sich ungezwungen auf sie deuten lassen. Der Dichter gehört natürlich zur Partei Otto's und Heinrich's. Dass ein Sänger der Gegenpartei anders über Heinrich's Rechtssinn geurteilt hätte, kann man zugeben. Der Herzog Ernst zeigt in der That, wie Ludwig Uhland und Dümmler dargelegt haben, dass in den Gesängen der Fahrenden das Andenken Heinrichs, des bösen Oheims, wenig rühmlich war. Und nicht besser waren die Geistlichen auf ihn zu sprechen, selbst in seiner Heimat, in Quedlinburg, ging bei ihnen noch lange nach seinem Tode das Gerücht, dass über ihn, den am Gründonnerstage wider göttliches Gebot gezeugten, der Teufel Gewalt gehabt habe.

Auch die Entstehungszeit des Liedes wird sich bestimmen lassen. Es fällt zunächst in das Auge, dass der Hörer nicht erfährt, wo und wann die berichteten Vorgänge sich begeben haben. Der Dichter setzt also voraus, dass der Hörer an nichts anderes, als den Reichstag von Augsburg denken kann, er setzt sogar voraus, dass der Hörer über die Vorgänge auf demselben vollständig unterrichtet ist, denn er ergeht sich im Wesentlichen nur in Andeutungen. Bedenkt man ferner, dass auf keine einzige Begebenheit aus dem ereignisvollen dem Reichstage von Augsburg folgenden Jahre angespielt wird, dass ferner schon nach der Osterfeier Otto's und noch mehr nach dem Fritzlarer Reichstage das Interesse an den Augsburger Vorgängen in den Hintergrund gedrängt und nach der Frankfurter Zusammenkunft im Dezember 952 dem Hörer die Beziehung auf die Augsburger Tage nicht mehr sofort gegenwärtig sein konnte, so kommt man zu dem notwendigen Schluss, dass das Lied noch unter dem frischen Eindruck des geschilderten i. J. 952 gedichtet sein muss. Wenn Otto in der uns erhaltenen, erst im 11. Jahrh. angefertigten Abschrift zweimal Kaiser genannt wird, obwohl er diesen Titel erst seit 962 führt, so haben wir hier den auch sonst vorkommenden Fall, dass spätere Abschreiber den Kaisertitel anachronistisch nachträglich eingefügt haben.

Die Frage nach der Person des Verfassers ist abhängig von der Entscheidung, in welcher Mundart das Gedicht ursprünglich verfasst ist. Dass die Mundart, in welcher das Gedicht überliefert ist, nicht die ursprüngliche sein kann, beweist die Ungenauigkeit der Reime, welche, wie bereits Müllenhoff angemerkt hat, im Widerspruch mit der um die gleiche Zeit sonst schon erreichten Reinheit des Reimes steht. Diese Ungenauigkeit aus der Schwierigkeit der Bindung lateinischer und deutscher Wörter zu erklären, geht nicht wohl an, wie

Digitized by Google

das Beispiel späterer lateinisch-deutscher Dichtungen zeigt, deren Reime allen Anforderungen entsprechen. Setzt man die mitteldeutschen Formen der handschriftlichen Überlieferung in altsächsische um, wie sie der Lautentwicklung entsprechen, welche die urkundlichen Ortsnamen Niederdeutschlands im 10. Jahrh. aufweisen, so wird man entweder reine Reime oder doch Bindungen erhalten, welche in niederdeutscher Mundart für erlaubt gelten müssen. Die Vs. 23 und 45 vorkommende Bindung der Laute k und t entspricht vollständig der von Walther im Niederdeutschen Jahrbuche für 1879 ausgesprochenen Beobachtung, dass man im Niederdeutschen, sobald man sich Reimfreiheiten gestattet, einerseits die stimmhaften Mitlauter verschiedener Artikulation, anderseits die stimmlosen untereinander reimt, dass man dagegen, anders wie im Hochdeutschen, das Reimen von stimmhaften mit stimmlosen derselben Artikulation vermeidet.

Der Dichter ist also ein Sachse gewesen und zwar, da er Latein versteht und er den Anfang des Gedichtes einem lateinischen Hymnus nachgebildet hat, ein Kleriker. Nun erfahren wir durch das Synodalprotokoll ganz genau, welche Bischöfe in Augsburg anwesend waren. Darunter befindet sich kein einziger aus Sachsen. Der Dichter kann also nur im Gefolge Otto's nach Augsburg gekommen sein und muss es mit ihm Mitte August wieder verlassen haben. Da nun Otto nach Ausweis der Urkunden bereits am 9. September in seinem von Quedlinburg wenig entfernten Jagdschloss Bodfeld und mindestens bis Ende Oktober in hiesiger Gegend weilte, so steht sein und seines Gefolges kürzerer oder längerer Aufenthalt auch in Quedlinburg kurz nach dem Reichstage von Augsburg fest. Und hier in Quedlinburg ist sicher dem Dichter des Heinrichsliedes die Kenntnis aller Verhältnisse und das persönliche Interesse an dem Ruhme des gefeierten Baiernherzogs entgegengebracht worden, ohne welche seine kleine Dichtung nicht auf Anklang rechnen durfte. Hier in Quedlinburg lebte die Frau, der zu Liebe das Gedicht vielleicht verfasst sein mag*), die Königin Mahthilde, deren Lieblinge jene ambo aequivoci bekanntlich gewesen sind, und in den edlen Frauen des Stiftes, welche dem h. Servatius dienten, fanden sich des Sanges und des Lateins genügend kundige Sängerinnen, welche die Königin mit der gern gehörten Weise erfreuen konnten.

Nachwort. Bei der dem Vortrage sich anschliessenden Discussion in Quedlinburg hat die Annahme, dass das Gedicht de Heinrico

---

*) Dass das Gedicht 'ohne Zweifel in die Umgebung des Kaisers oder eines Mitgliedes seiner Familie gehört', bemerkt Scherer, Denkm. S. 327. Anwesend waren in Augsburg Otto's Bruder Brun, sein Sohn Wilhelm (?) und sein Verwandter Liudolf. Wenn einer dieser drei Kleriker Verfasser des Gedichtes wäre, so würde die in einer höfischen Dichtung immerhin auffällige Anrede Otto's 'unsa kuning godo' in anderem Lichte erscheinen. Die S. 75 gegebene Übersetzung 'edler König' legt zwar der mittelniederdeutsche Sprachgebrauch (vgl. *guderhande* 'von edler Abkunft') nahe, der des Heliand spricht dagegen für die Übersetzung 'guter, gütiger König'.

Digitized by Google

noch im Jahre 952 verfasst sei, nicht dieselbe Zustimmung gefunden, wie seine Deutung auf den Augsburger Reichstag*). Jene Datierung hat zur Voraussetzung, dass Otto ursprünglich *kuning* genannt war und erst später in einer nach Otto's Kaiserkrönung angefertigten Abschrift das Wort *keisar* eingesetzt ist. Besonders wurde hiergegen geltend gemacht, dass man im Mittelalter im Gebrauch des kaiserlichen Titels sehr peinlich gewesen und es unerhört sei, dass ein mittelalterlicher Schreiber denselben willkürlich eingesetzt habe.

Diese Peinlichkeit mag in den Kanzleien und bei Erneuerungen von Diplomen gewaltet haben. Dass die Copisten anderer Schriftstücke hin und wieder sich die Freiheit nahmen, nach eigenem Ermessen den Titel einzusetzen oder zu ändern, scheinen folgende Stellen zu beweisen:

Ann. Hildesh. (MG. SS. 3, 46)	Ann. Quedl.
845 Hoc anno monachi de Herolfesfelde cum Otgario reconciliati sunt, et eodem anno Ludowicus imperator ad idem monasterium venit in II. Kal. Novembris, et privilegia et munitates monachis donavit et sigillo munivit.	845 Hoc anno monachi de Herolfesfelde cum Otkario episcopo reconciliati sunt et eodem anno Ludovicus rex ad idem monasterium venit II. Cal. Novembris, et privilegia et immunitates monachis donavit et suo sigillo munivit.
Ann. Weissenb. (ib. 3, 51)	**Ann. Lamberti.**
899 Arnoldus rex obiit cui Ludowicus filius eius successit.	899 Arnoldus imperator obiit cui Ludowicus filius eius successit.
Ann. Benev. (ib. 3, 178)	**Cod. 3.**
1038 Mense Junio venit Conradus rex in Beneventum.	1038 Chuonradus imperator venit Beneventum in mense Junio.
Desgl. (ib. 3, 181)	**Desgl.**
1081 Heinricus imperator iterum Romam venit.	1081 Iterum Heinricus rex venit Romam.
Thietmar VII, 1. (ib. 3, 836)	**Cod. 2.**
Et tunc ab eodem unctionem (als Kaiser) et coronam cum contectali sua suscepit.	Et tunc ab eodem inunctionem regalem et coronam cum contectali sua suscepit.

Zu guter letzt noch ein Beleg, welcher schon allein ferneren Einwand unmöglich macht. Im Cal. Mers. (s. S. 90 f.) heisst es unter dem 15. Mai *Gisilbertus frater reginae Chunigundae obiit.* Gisilbert ist 1004 (Hirsch, Heinrich II. Bd. 1, 308) gestorben. Verbessernd ist, offenbar nach der Kaiserkrönung Heinrichs II. i. J. 1014, dem Worte *reginae* übergeschrieben: *imperatricis.*

*) Vgl. Korrespondenzblatt f. nd. Sprachforschung XI, 19 und Prof. Bresslau's soeben erscheinenden Artikel Otto I., Allg. deutsche Biographie Bd. 24, in welchem es S. 583 heisst: 'Wie gewaltig die Stellung, die (Heinrich) von der Gunst der Mutter, des Bruders und der jungen Königin getragen, damals (952) einnahm, lässt ein merkwürdiges, wahrscheinlich einige Jahrzehnte später in lateinisch-deutscher Mischsprache abgefasstes Gedicht deutlich erkennen, das man neuerdings mit Recht auf die Vorgänge von Augsburg bezogen hat.' — Gegen die hier ausgesprochene Vermutung, das Gedicht sei 'einige Jahrzehnte' nach 952 verfasst, spricht schon Vs. 18. Denn dass Otto noch lebte, darf man, wie Scherer bereits anmerkt, aus den Worten 'ther unsar kaisar guodo' schliessen.

Digitized by Google

Wenn in historischen Aufzeichnungen derartige Willkürlichkeiten begegnen, so wird man sie auch bei einer höfischen Dichtung für möglich halten dürfen, um so eher, als dem einer etwas späteren Zeit angehörenden und vielleicht sogar aus dem Gedächtnis das Lied aufzeichnenden Schreiber die Bezeichnung Otto's als Kaiser — lenkten doch drei 'Kaiser Otto' hintereinander die Geschicke Deutschlands — unwillkürlich in die Feder fliessen konnte.

Zu dieser Annahme drängt auch folgender Umstand. Während Otto in der Handschrift Vs. 10 12 18 Kaiser genannt wird, heisst er Vs. 14 'königlicher Bruder'. Diesen Ausdruck kann man, je nachdem man die Stelle deutet, auf Otto oder auf seinen Bruder, den Herzog Heinrich, beziehen. Otto ist selbstverständlich nicht in demselben Atem von dem Dichter erst als Kaiser und dann als König bezeichnet worden. Aber auch Heinrich hätte in einer höfischen Dichtung, in welcher Otto Kaiser genannt wurde, nicht als 'königlicher', sondern als 'kaiserlicher' Bruder mit demselben Recht bezeichnet werden müssen, mit welchem seine Tochter, die Äbtissin Gerberg, von Hrotsuith in der Vorrede zu ihren Legenden (ed. Barack p. 3) nicht königliche, sondern kaiserliche Nichte *(imperialis neptis)* genannt wird.

Ich nehme Gelegenheit, auch auf einige andere Stellen des Gedichtes, die in Quedlinburg discutirt wurden, hier einzugehen.

v. 4 wurde vorgeschlagen *in côsan* statt *it cosan* zu bessern. Dass *is* (vgl. zu 52) die Bedeutung 'dadurch, deshalb' schon im Altsächsischen hat, zeigen die von Heyne s. v. im Glossar zum Heliand verzeichneten Stellen.

8. Das Praeteritum *bewarode* soll, wurde behauptet, erweisen, dass Heinrich bereits nicht mehr am Leben gewesen sei, als das Lied gedichtet wurde. Von anderer Seite wurde, und mit Recht, darin die Beziehung auf eine bestimmte Handlung Heinrich's gefunden. Gemeint ist der siegreiche Feldzug Heinrich's gegen die Ungarn, welche Baiern so oft gefährdet hatten. Vgl. Ann. Quedl. ad a. 950 *Bellum magnum factum est inter Bavaros et Ungaros.* Lamberti Ann. ad 950 *Factum est magnum proelium inter Baioarios et Ungarios.* (Dümmler S. 181 f., 541. Winter S. 52 ff.) Auch Hrotsuith, Gesta Oddonis 451 ff., rühmt Heinrichs Kämpfe gegen die Ungarn und sagt von ihm: *His hominum monstris bellis obstans iteratis, Ad nos pergendi calles secluserat omnes.*

9. Gegen die Deutung, dass Otto's Bruder, der damalige Erzkaplan und spätere Erzbischof Brun, dem Kaiser die Meldung von Heinrich's Nahen übermittele, wurde eingewendet, dass dieser schwerlich bloss mit dem Ausdrucke 'nuntius' bezeichnet wäre. Dagegen ist zu bemerken, dass der Dichter augenscheinlich einen poetischen Bericht seinen Hörern bereits in allen Einzelheiten bekannter Vorgänge giebt, er also nur anzudeuten nötig hat. Das Wort 'nuntius' hatte im Mittelalter nichts herabsetzendes, und der päpstliche Nuntius wird schon in alter Zeit so genannt, z. B. Thietmar V c. 26: *(Tagino) consecratus est praesente rege ac Romano nuncio omnibus coepiscopis ad haec faventibus.*

Digitized by Google

14. Lachmann und Müllenhoff, die von der Voraussetzung ausgingen, dass Heinrich der königliche Bruder sei, haben eine dieser Deutung entsprechende Besserung der hsl. Lesart *bruother hera kuniglich* nicht ohne sehr starke Änderungen zu finden vermocht. Jener sagt 'für *hera* sollte man *thin* erwarten', dieser dachte an *bruother hera kumit thi*, eine Vermutung, welche der Reimbindung mit *Heinrich* keine Rechnung trägt. Die Stelle erhält sofort vollen Sinn, wenn man annimmt, dass der angelsächsische Schreiber einen einzigen, öfter von ihm verlesenen Buchstaben*), nämlich ein o als e auch hier verlesen hat — wenn man also *hera* in *hora* bessert. Dass diese Form (= as. *hori* 'höre') in der hessischen**) Mundart desjenigen Hofgeistlichen, welcher die altsächsischen Worte des Liedes in das mitteldeutsche umschrieben hat, möglich war, zeigt folgende Stelle aus dem Pariser Fragment eines Psalmenkommentars***): *Gehoret himile ich der sprechon; gehora erda wort mundes mines* (Deuter. 21, 1).

Eingewendet wurde, dass die Wortstellung geändert werden müsse. Ich habe die Umstellung zu *hôri brôther kuninglîk* nicht für notwendig erachtet, weil der Dichter, wie der Anfang des Liedes zeigt, künstliche Wortstellungen liebt und in der altsächsischen Dichtung viel kühnere Wortstellungen als die vs. 14 handschriftlich überlieferte möglich waren. Ich verweise auf Heliand 589: *sô quadh he, that ôstana ên skoldi skînan himiltungal hwit* und die zahlreichen von Peters, Der Satzbau im Heliand, S. 6 ff. zusammengestellten Beispiele.

15. 16. Wer mit Wackernagel und Müllenhoff das hsl. *fore* in *fare* ändert — notwendig ist die Änderung durchaus nicht — würde zu übersetzen haben 'Rede, was deiner würdig ist, gehe selbst ihm entgegen!'

31. Dass Otto in feierlicher Bewillkommnung die Hand reicht, war eine ganz besondere Auszeichnung, vgl. Waitz 6, 149.

43. 44. 'Da stand der ganze Reichstag dem festen (d. h. nicht nachgebenden) Heinrich nach' (an Einfluss oder Ansehen bei dem Könige). Vgl. Ovid Her. 4, 161 *nobilitas sub amore iacet*. Metam. 8, 750 *tanto silva sub hac, silva quanto fuit herba sub omni*. — In Quedlinburg wurde die Übersetzung 'Da stand der ganze Reichstag unter Heinrich's Einflusse' befürwortet.

Was schliesslich die Frage betrifft, ob man *themu, theru* usw.

---

*) So steht vs. 16 *selve* statt *selvo*, 30 *scone* statt *scono* und in einem von ihm geschriebenen lateinischen Gedichte (vgl. Zeitschr. f. dtsch. Alt. 14, 560) *decet* statt *docet*.

**) Auf die Mundart des westlichen Mitteldeutschlands deutet vs. 36 *intfieg*, s. Sievers, Tatian S. 22; vs. 1 die Änderung der schwachen in die starke Form des Adjektivs; vs. 11 u. ö. *Otdo* statt *Otto*; ferner in einem andern Gedichte *humele* statt *himile*, s. Scherer S. 328. Auf thüringische Mundart würden v. 52 *tid*, vs. 26 u. ö. *mi* deuten, wenn man nicht annehmen müsste, dass diese Formen aus dem nd. Texte beibehalten sind. Dass der Schreiber im übrigen *mir* gebrauchte, zeigt z. 14 der von Breul, Zs. f. dtsch. Alt. 30, 190 mitgeteilten Reste.

***) Huet, Fragments inédits etc. Bibl. d'école des chartes 46, 496 ff.; Gallée, Tijdschr. v. Tlkde 5, 276. Vgl. Korrespondenzblatt X S. 95 f.

Digitized by Google

oder *them, thero, usa* oder *unsa, mikkilun* oder *mikilun* in dem as. Texte herzustellen hat, so lässt sich nichts sicheres ausmachen. Dass, wozu Reim und ostfälische Mundart nötigen, in den Dativen *-un* aus hsl. *-on* hergestellt ist, nötigt nicht, auch *theru* usw. anzunehmen. Es lässt sich dieses an den deutschen Namen bei Thietmar zeigen, der hierdurch von Widukind abweicht. Beide bieten jene Dative auf *-un*, die starken femin. Dative gehen dagegen bei diesem auf *-u*, bei jenem auf *-o* aus.

Thietmar von Merseburg, die Merseburger Glossen und das Merseburger Totenbuch.

In einer Merseburger Handschrift des 10. Jh. findet sich eine kleine Anzahl von drei gleichzeitigen Händen dem lateinischen Texte beigefügter niederdeutscher Glossen. Dieselben zeigen, wie Heyne nachwies, in ihren Lautverhältnissen derartige Übereinstimmungen mit den deutschen Namensformen in Thietmars Chronik, dass man in beiden die Mundart desselben Ortes, nach Heyne die des Klosters Walbeck an der Aller, erkennen müsse. Walther**) bemerkte, dass diese Mundart dem Friesischen viel näher stand, als das Altsächsische der übrigen Denkmäler, und erklärte diese auffällige Erscheinung durch die Annahme einer altsächsischen Volkssprache, welche — abstehend von der durch das Fränkische beeinflussten Litteratursprache des Heliand — die alten Übereinstimmungen mit dem Friesischen treuer bewahrt habe. Ganz besonderes Verdienst um die Erkenntnis der in den Merseburger Glossen sich offenbarenden Mundart erwarb sich dann O. Bremer***), indem er in den Glossen die Eigentümlichkeiten, welche vom Altsächsischen abweichen, darlegte, ihre Übereinstimmung mit der Sprache der Nordalbinger, wie man sie für das frühere Mittelalter mit Hilfe des Altenglischen und Altfriesischen erschliessen muss, nachwies und diese Übereinstimmung durch eine alte Einwanderung von Nordalbingern nach dem nordthüringischen Gebiete erklärte. Diese nordalbingischen Einwanderer, führt er weiter aus, seien Angeln gewesen, mit ihren Resten hätten sich auch nach der

*) Herausg. zuletzt von Bezzenberger, Zs. f. d. Phil. 6, 291 ff. und von Heyne, Kleinere an. Denkmäler, 2. Aufl., S. 95 ff.; vgl. Vorrede XIV f.

**) Hans. Geschichtsbl. 3, 114.

***) Paul-Braune, Beiträge 9, 579 ff.

Digitized by Google

sächsischen Eroberung Nordthüringens Spuren der alten anglischen Sprache erhalten und fänden sich in den Glossen wieder.

Bremers Folgerungen scheinen zwingend, und nur insofern, als er die nordalbingischen Einwanderer für Angeln erklärt, befindet er sich im Irrtum, und mit ihm diejenigen, welche begonnen haben, von einer 'anglischen Mundart' in Nordthüringen zu sprechen.

Wäre Bremer's Annahme auch in dieser Beziehung richtig, so würde sich für die Geschichte der deutschen Sprache eine auffallende Thatsache ergeben. Jene Angeln in Nordthüringen, auf die sich Bremer bezieht und die nach seiner Ansicht aus dem nordalbingischen Angeln eingewandert sein sollen, kennt bereits Ptolemaeus in ihren linkselbischen Sitzen. Ihre Einwanderung aus Schleswig müsste also schon vor der Zeit seiner Gewährsmänner (s. oben S. 41), also spätestens zur Zeit von Christi Geburt erfolgt sein. In diese frühe Zeit müssten also die Abweichungen vom Altsächsischen, durch welche sich von diesem das Altfriesische und Altenglische übereinstimmend mit der Mundart der Merseburger Glossen unterscheiden, hinaufreichen. Dass die späteren dialektischen Verschiedenheiten soweit zurückgehen, ist unwahrscheinlich, weil die Spaltung der Sprache der Westgermanen in untereinander wesentlich abweichende Mundarten erst in und nach der Völkerwanderung beginnt und die in dieser Zeit eintretenden und sich verbreitenden Änderungen des Lautstandes so stark waren, dass die etwa vorhandenen kleinen Unterschiede zurücktraten. Ein lehrreiches Beispiel bietet die Sprache der Langobarden. Bei dem in der alten Heimat im Bardengau verbliebenen Teile des Volkes geht die Sprache ins Altsächsische auf oder bleibt ihm vielmehr gleich, während die nach Italien ausgewanderten nach der Völkerwanderung in mundartlicher Beziehung den Schwaben und Baiern näher stehen, als ihren norddeutschen Stammesgenossen. Dass die nordthüringischen Angeln, nachdem sie ihre Selbständigkeit verloren hatten, mit grösserer Zähigkeit als die anderen nichtsächsischen Stämme Mitteldeutschlands jenen Einflüssen widerstanden haben, kann man nicht annehmen, vielmehr haben sie die etwaigen Besonderheiten ihrer Mundart sehr schnell aufgegeben, der von Angeln bewohnte Gau Engelin gehörte schon zur Zeit der Ottonen zum Gebiete der thüringischen, der Gau Nordthüringen, wo ein grosser Teil der Angeln angesiedelt war, zum Gebiete der sächsischen Mundart.

Dass übrigens die Annahme einer alten Einwanderung von Angeln nach Nordthüringen jeder historischen Stütze entbehrt, ist in den vorangegangenen Untersuchungen gezeigt worden*).

Bevor die Mundart, in welcher die Merseburger Glossen und die Namensformen in Thietmars Chronik geschrieben sind, bestimmt werden kann, muss auf ein drittes viele deutsche Eigennamen bietendes Denkmal hingewiesen werden, in welchem sich die gleiche Mundart findet, nämlich auf das sogen. Merseburger Calendarium, oder,

*) Vgl. S. 23.

Digitized by Google

wie es Dümmler richtiger nennt, das alte Merseburger Totenbuch *). Seine Namen sind vor und zur Zeit Thietmars, drei von ihm selbst, einige nach seinem Tode eingezeichnet.

Eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit der Sprache Thietmars, auf welche noch nicht aufmerksam gemacht ist, besteht darin, dass bereits bei ihm *ld* und *nd*, wenn sie zwischen Vokalen stehen, zu *ll* und *nn* werden können.

In den neuniederdeutschen Mundarten der Gegenwart ist diese Assimilation allgemeine Regel. Der alten Sprache ist sie dagegen so gut wie fremd. Am frühesten scheint sie in mehr als vereinzelten Beispielen noch am Mittel- oder Niederrhein vorzukommen, weit später, im 15. Jahrhundert erst, tritt sie in Niedersachsen auf. Jahrhunderte früher als irgendwo finden sich reichliche Belege derselben bei Thietmar und im Merseburger Totenbuche.

Bei Thietmar begegnet sie z. B. in folgenden Namen: *Hevellun* I. c. 6. IV, 20. V. 38; *Hillineshiemmensis* (statt *Hildineshemensis)* II. 6. III, 7. IV, 27; *Hilliward* II, 14. III, 8. 11; *Hillibald* IV, 39; *Scella* ('Schelde') VI, 22; *Widukinni* (statt *Widukindi)* I, 6; *Gonnesheim* (statt *Gandesheim)* IV, 8. 30; *Brennebrugensis* ('Brandenburgisch') IV, 42; *Winnilgerd* (später anscheinend durch den Schreiber selbst in *Windilgerd* gebessert) II, 26.

Im Totenbuche bieten jene Assimilationen die Namen: *Hillidæg* Apr. 28; *Hilliger* Mai 2; *Hilligerd* Okt. 3; *Hilliuuard* Apr. 16 u. ö.; *Winnilsuth* Sept. 19 (vgl. *Windilsuuith* Trad. Corb. 139).

Andere mundartliche Eigentümlichkeiten, in denen Thietmar und das Totenbuch zusammentreffen, sind, um nur einige zu nennen: *on* statt *an* in *Suonehild* Nov. 26; *Thoneburg* Dec. 25; *Thonielef* (?) Mai 29; *Thoncierd* Aug. 15. Der letzt genannte Name würde gemeinsächsisch *Thankhard* lauten, jene Form ist also zugleich ein Beleg für den Abfall des die Silbe anlautenden *h* (vgl. *Walterd*, statt *Walthard*, Thietmar III, 8; *Vullerd*, statt *Vulhard* ib. VII, 5; *Emnild* IV, 11), ebenso wie *Berhtild* Juni 30, Aug. 24; *Emnild* Apr. 13 u. ö.; *Reinild* Apr. 13 u. a. Ferner *e* statt *a* in *Aetheldeg* Sept. 9; *Gerdeg* Juli 7; *Hillidæg* Apr. 28 usw.

Von Belang für die lokale Bestimmung der Mundart ist die Kenntnis des Ortes, an welchem Glossen und Namen niedergeschrieben sind. Heyne sagt, dass die Merseburger Glossen 'deswegen ein erhöhtes Interesse empfangen, weil wir den Ort ihrer Entstehung mit ziemlicher Sicherheit feststellen können. Dieser Ort ist das Stift Walbeck, im ehemaligen Nordthüringen zwischen Braunschweig und Haldensleben gelegen.' Er vermutet, dass die Glossenhandschrift zu den Büchern gehört habe, die Thietmar von Walbeck, wo er Probst gewesen war, nach Merseburg gebracht habe, und setzt voraus, dass

*) Genaue Abdrücke geben Hesse in Höfers Zeitschr. für Archivkunde I, 101—150 und Dümmler in den Neuen Mittheilungen d. thür.-sächs. Vereins Bd. XI. Vgl. auch R. Wilmans, Archiv f. ält. dtsch. Geschichtskunde XI, 144 ff.

Digitized by Google

Thietmars mit den Glossen wesentlich übereinstimmende Mundart die von jenem Walbeck sei.

Thietmar ist, wie aus seinen eigenen Angaben hervorgeht, 975 oder 976 geboren und von seiner Tante Emnild, einer Nichte der Königin Mahthild, in Quedlinburg erzogen und unterrichtet worden, bis er, zwölf Jahre alt, nach Magdeburg kam, um in den dortigen Klöstern als Kleriker ausgebildet zu werden. 1002 wurde er Probst des Klosters Walbeck an der Aller, 1009 Bischof in Merseburg, wo er in den Jahren 1012—18 seine Chronik verfasste und 1019 starb. Das von mehreren Schreibern hergestellte und von ihm eigenhändig corrigierte Originalmanuscript*) ist noch heute erhalten und befindet sich im Besitze der Königlichen Bibliothek in Dresden. Ausser in Quedlinburg, Magdeburg, Walbeck und Merseburg hat er öfter längeren oder kürzeren Aufenthalt auf den Gütern seiner Familie genommen, nämlich in Retmersleben bei Magdeburg, in Heslingen bei Zeven (also im Gebiete des chaukisch-friesischen Zetacismus) und in Eisdorf bei Merseburg.

Mit diesen Daten lässt sich weder die Wahrscheinlichkeit begründen, dass Thietmars Namen gerade die Eigentümlichkeiten der ehemaligen Mundart in Walbeck aufweisen, noch der Gegenbeweis führen. Andere Gründe führt Heyne für seine Bestimmung der Mundart Thietmars nicht an, man wird aber nicht fehl gehen, wenn man annimmt, dass derselbe die früher ziemlich allgemein verbreitete Ansicht geteilt hat, dass Merseburg nie dem niederdeutschen Sprachgebiete angehört habe, also auch nicht in Betracht komme. Dieser Grund fällt fort, nachdem Tümpel**) dargelegt hat, dass Merseburg und überhaupt das Gebiet bis zur Unstrut noch im 14. Jh. niederdeutsch war.

Die Frage, welcher Mundart die Glossen und Namen angehören, wird noch nicht dadurch zu Gunsten Merseburgs entschieden, dass Thietmars Chronik nachweislich in dieser Stadt geschrieben ist, denn man kann einwenden, dass die Merseburger Schreiber die Namen nicht nach ihrer eigenen Aussprache derselben, sondern nach Thietmars Concepten niedergeschrieben haben. Der Berufung auf die Glossenhandschrift kann man, wie bereits bemerkt ist, die Vermutung entgegenstellen, dass sie aus Walbeck nach Merseburg gekommen sein könne. Es ist deshalb wichtig, dass wir in dem Totenbuche eine dritte Merseburger Handschrift mit übereinstimmenden mundartlichen Formen besitzen, und dass, wenn man auch hier die Vermutung ihrer Herkunft aus Walbeck wagen wollte, dieselbe eine Anzahl nachweislich erst nach d. J. 1009, in welchem Thietmar Bischof wurde, also von Merseburgischen Klerikern gemachte Einzeichnungen bietet. Ohne Autopsie der Handschrift ist die nachträgliche Eintragung in das Totenbuch freilich nur bei einer kleinen Anzahl Namen festzustellen, nämlich wo das spätere Todesjahr der genannten Personen bereits

*) Abgedruckt ist es MG. SS. 3, 733 ff.
**) Paul Braune, Beiträge VII, 18 ff.

Digitized by Google

mit Hilfe anderer Quellen ermittelt ist. Hergehören von den Namen, welchen mundartliche Merkmale anhaften, folgende: *Hilligerd* (Herzogin Hildegard von Sachsen, gest. 3. Okt. 1011); *Thiedeg* (Bischof von Prag, gest. 10. Juni 1017); *Liukierd* (Markgräfin Liutgard, gest. 13. Nov. 1012); *Waltherd* (Erzbischof von Magdeburg, gest. 12. Aug. 1012); *Liutherd* (Priester, gest. 14. April 1018); *Wenni* (gest. 20. Aug. 1012 oder später).

Hiernach wird es keinem Bedenken mehr unterliegen, dass den Merseburger Glossen und den Namen Thietmars und des Totenbuches die Eigentümlichkeiten der ehemaligen Mundart des Hassegaues, dessen Hauptort Merseburg ist, anhaften. Diese dem Engrischen und z. T. auch dem Ostfälischen (in engerer Bedeutung) fremden Eigentümlichkeiten gehörten aber nicht dem Hassegau allein an und waren über seine Grenzen hinaus in Nordthüringen verbreitet. Hierüber wie über das Verbreitungsgebiet anderer sprachlicher Besonderheiten und ihre ethnographische Bedeutung wird eine besondere Untersuchung Auskunft zu geben haben.

Berichtigungen.

S. 15 Zeile 26 *füge hinzu* Massleben (Halbinsel Schwansen).
S. 23 „ 2 *lies* Jeetzel *statt* Jeetze.
S. 32 nota *lies* Glatzer *statt* Gratzer.
S. 48 Z. 12. 15 v. u. *lies* westlich *statt* östlich.

Register.

Äcker, Schätzung der 46.
Alboin 5.
Angeln, Bedeutung des Namens 23; in Thüringen 2. 21. 90; in Schleswig 9 ff.
Assibilation 64.
Augsburger Reichstag 81 f. 86.
Bardengau 22.
Beichtformeln, Altsächsische 7.
Berengar 82.
-biki, -bizi 71 f.
Brandenburg 54.
Brun, Erzbischof 85. 87.
Burgunder 47.
Cassiodorius 53.
Chalousos 43.
Charudes 35.
Chauci 64.
Claudius Clavius 38.
Codanus sinus 36.
Dänemark, Bewohner 28 f.; Ortsnamen 10. 16 f.
Dänen 31. 33.
Deutsche Ortsnamen im slavischen Gebiete 15. 24.
Dodeleben 27.
Drusus 50.
Eider 38. 57.
Einholung der Fürsten 82.
Elbe 46.
Engelin, Gau 5. 90.
Englische Ortsnamen 10. 19. 23. 25.
Erbrecht der Nordschwaben 30.
Eutii 57.
Flottenfahrt der Römer zum Kattegat 41.
Fränkisches Reich 5.
Friesen im Hildesheimischen 72 not.
Friesenfeld 58. 63.
Fünen 34; Ortsnamen 16 f.
Funusii 35.
Fussfall, im Mittelalter 80.
Godehard 80.
Götaland 29.
Hadersleben 9.
Hadmersleben 27.

Digitized by Google

Halerau 43.
Handelsweg an der Oder 32. 42.
Hannover 9.
hard 37.
Harlungberg 54.
Harz 50 f.
Hassegau 6. 58 ff. 74. 93.
Heinrich I. von Baiern 78 ff. 87.
Heinrico, De 75 ff.
Herminafrid 4. 56.
Heruler, Wanderung nach Norddeutschland 3 f. 19 f.; Sitze in Schonen und Seeland 28 ff.; im thüringischen Reiche 53 ff.
Hessen 6. 59.
Hoesioburg 61 ff. 74.
Hohsingos 60.
Hugdietrich 3.
-inge statt *-leven* 22. 27.
Kaisertitel 86.
Kinlinga 68.
Kölbigk 71.
Langelava 11.
Langobarden 5. 29. 48. 90.
-legen 27.
Lehnworte, Mundartliche 65.
Lex Angliorum 21. 26.
ll statt *ld* 91.
-lund 37.
Mahthild, Königin 83. 85.
Markloh 51.
Meklenburg 44. 46.
Mela 39.
Melibocus 49 ff.
Merseburg 93.
Merseburger Glossen 89 ff.
Merseburger Totenbuch 90 ff.
muot, muoz 66.
Myrgingen 5. 57.
Neumark 32.
nn statt *nd* 91.
Nordschwaben 3. 6. 57. 73 not.
Nordthüringen 1 ff.
Nordthüringgau 73.
Nuithones 34.
Oder 47.
Ongliin, Slavische 23 not.
Oschersleben 27.
Osning 49.
Ostsachsen 2.
Ostthüringen 1 not.
Otto d. Gr. 78 ff.
Otto von Bamberg 47.
Panotier 39.
Pharodeinoi 28.
Plinius 36.
Prokop 29 ff.
Ptolemaeus 39 ff.
Quaden 3.
Quedlinburg 27. 78 ff.
Saale 46. 50.
Saevo mons 36.
Salbke 71.
Sallersleben 67.
Sauerland 45.
Saxo Grammaticus 9.
Scandinavia 37.
Schlei 38.
Schonen, Ortsnamen 18 f.; Bewohner 28 ff. 37.
Schwartau 28.
Seeland, Name 37 f.; Ortsnamen 16 f.; Bewohner 33.
Selon 37.
Semanus 51 not.
Semnonen, Stammsitze 39 ff.; Auswanderung 2 f.
Severlingeburg 69.
Sigulones 43.
Slaven 5.
Suardones 28. 34.
Suebos 43 f. 46.
Suionen 26.
Suththuringa 1 not.
Synonyme Ortsnamen 38.
Tacitus 33 f. 41 ff.
Teutoburger Wald 51.
Theodebert 56 f.
Theoderich d. Gr. 53.
Thietmar von Merseburg 89 ff.
Thüringisches Reich 4. 53 ff.
Tiberius 41. 47 f.
Transbadaner 62.
Vandalen 30.
Velleius Paterculus 47 f.
Vithones 34.
Walbeck, Kloster 91.
Warnavi 44.
Warnen 3. 19 ff. 29 ff. 44. 56 ff.
Warnow 44 f.
Watanesleba 14.
Werinofeld 21. 23.
Werngau 5.
Westfriesische Colonien 72.
Widsidh 1. 57.
Wortstellung, altsächsische 88.
Zetacismus 63 ff.

BERLIN. W. Seelmann.

Digitized by Google

Peder Smed und Arnt Buschman.

Das dänische Drama Peder Smed, mit dessen Neudruck*) Grundtvig die Wirksamkeit des *Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur* eröffnet hat, ist ein Fastnachtspiel der Art, wie der einige Jahre früher, nämlich 1523, von dem Mindener Humanisten Bado**) verfasste Claus Bur. Wie das mittelniederdeutsche Spiel füllt die von gleichem Geiste beseelte dänische Dichtung ein Streitgespräch, das sich am Biertische über die antikatholischen Lehren Luthers entspinnt.

Die Rede kommt auch auf das Fegefeuer. Peder Smid, der Verfechter der reformatorischen Ideen in dem dänischen Stücke, läugnet dasselbe unter Berufung auf die heilige Schrift, in der man von demselben nichts finde (vgl. Bog. D iiij*).

Jeg siger, mand skal icke Skerssild finde
i hellige scrifft mere eller minde.

Darauf entgegnet der Priester, Her Jens, mit der Frage, ob ihm denn das Exempel des Tanthalus, des Arnt Bussmand und anderer, die er ihm nennen könne, unbekannt sei.

Haffuer du icke hørt eller sport
aff Tanthalus it Exempel stort
Oc aff Arnt Bussmand, huorledis det gick til,
ieg vel flere saadanne opregne vil.

Peder Smid antwortet, er habe wohl davon gehört, doch seien das alles Lügen:

Jeg haffuer vel hørt der meget sagd,
i maatte end helder haffue tagd.
Mig tycker, den, størst løgn kunde finde,
som i mest penninge met kunde vinde etc.

Arnt *Bussmands* Exempel, auf das sich Her Jens als auf eine allgemein bekannte Sache beruft, kann sich nur auf die Visionen beziehen, welche das Jahrbuch VI, 40 ff. abgedruckte Mirakel Arnt Buschmans erzählt. Wie in den Vorbemerkungen zu diesem Abdrucke von mir nachgewiesen ist, war das Mirakel in vorreformatorischer Zeit in deutschen, niederländischen und lateinischen Handschriften und Drucken überaus verbreitet und in Deutschland wie den Niederlanden allgemein bekannt. Das dänische Drama zeigt, dass es auch in Dänemark bekannt war, wenn auch unentschieden bleiben muss, ob der Dichter oder seine Landsleute ihre Kenntnis einem Drucke — eine dänische Übersetzung ist bis jetzt nicht nachgewiesen — oder nur dem Hörensagen verdankten.

Aus der oben mitgeteilten Stelle müsste man ferner schliessen, dass der Name und das Schicksal des '*Tanthalus*' vor der Reformation in den weitesten Kreisen des Volks bekannt gewesen sei, obwohl von ihm, soviel ich weiss, keins der religiösen und weltlichen Volksbücher des 15. Jahrh. erzählt. Noch wunderbarer ist, dass der mythische Bewohner der heidnischen Unterwelt von einem katholischen Priester zum Beweise des christlichen Fegefeuers genannt wird.

---

*) Peder Smed. Et dansk rim fra reformatjonstiden (c. 1530). Efter det eneste hele tryk fra 1577. Ved Svend Grundtvig. København 1880. 8.

**) Vgl. Woeste, Zs. f. dtsch. Philol. 1, 215.

Digitized by Google

Es liegt hier offenbar eine Namenverwechslung vor. Wer die Thatsache erwägt, dass die Vision des irischen Ritters Tundalus zu den verbreitesten Wundergeschichten des späteren Mittelalters gehörte, dass ferner*), wenn in der Reformationszeit Arnt Buschmans Erwähnung geschieht, fast regelmässig der Name des Tundalus daneben genannt wird, dass schliesslich in zahlreichen Handschriften und Druckbänden die Mirakel des irischen und des niederrheinischen Visionaires sich zusammenfinden — wer diese Thatsache erwägt, wird sich der Überzeugung nicht verschliessen können, dass in dem Texte des Peder Smed *Tundalus* (oder *Tondalus*) aus *Tanthalus* zu bessern ist.

Es erklärt sich leicht, wie in den Kopenhagener Druck v. J. 1577, welcher allein das 1529 oder 1530 verfasste Spiel der späteren Zeit erhalten hat, der Name des Tantalus hineingeraten ist.

Im 15. Jahrh. und im ersten Viertel des 16. Jahrh. fand das Mirakel des Tundalus in zahllosen Abschriften und immer neu erscheinenden Drucken eine ganz ungemeine Verbreitung. Dieses änderte sich und zwar wie mit einem Schlage durch die Reformation**). Vordem gläubig gelesen, ward es jetzt als ein Buch voll Fabeln und Lügen bei Seite geschoben, es verschwand aus dem Betriebe der Druckereien, die mit ihm keinen Absatz mehr erzielten, und bald auch aus der Erinnerung der neuen, heranwachsenden Generationen. Umgekehrt begannen diese aus den Ausgaben und Übersetzungen der Dichter des Altertums, welche in Folge der humanistischen Richtung jener Zeit sich schnell mehrten und verbreiteten, die griechische Mythenwelt kennen zu lernen. In Bezug auf die hier in Betracht kommenden Namen fand so ein vollständiger Umschwung statt. Während um 1480 alle Welt wusste, wer Tundalus, ausser wenigen Gelehrten niemand, wer Tantalus war, kannte hundert Jahr später fast niemand mehr das einst vielgelesene Mirakel des Tundalus, während von Tantalus und seinen Strafen viele gehört und gelesen hatten. Auch der dänische Drucker v. J. 1577 gehörte zu diesen, und er hat seinen Namen für den ihm unbekannten des Tundalus in dem guten Glauben eingesetzt, dass er einen Schreibfehler berichtige.

Schliesslich nehme ich noch Gelegenheit, das Jahrbuch VI, 35 ff. gegebene Verzeichnis der Handschriften und Drucke von Buschmans Mirakel durch einige Nachweise zu ergänzen.

Handschriften sowohl des deutschen wie lateinischen Textes finden sich, wie Herr Geh. Archivrath Harless mir mitzuteilen die Güte hatte, auch in der Landesbibliothek in Düsseldorf.

Über eine Kopenhagener Hs. berichtet Jellinghaus Nd. Jahrbuch VII, 14; über die Hs. des Freih. v. Arnswaldt Reifferscheid ebd. IX, 134.

Eine ndl. Hs. besass früher das Barbarakloster in Delft, vgl. Germania 31, 342.

Die Kgl. Bibliothek im Haag besitzt eine Hs. (nr. 289) und einen Druck (Antwerpen 1500) desselben. Vgl. a. a. O.

Die Burgundische Bibliothek in Brüssel besitzt drei Hss. (nr. 1558. 1655. 8765).

Die Universitäts-Bibliothek in Breslau besitzt eine Handschrift desselben in hochdeutscher Sprache. Vgl. Rückert, Entwurf der schlesischen Mundart (1878) S. 19.

*) Vgl. Nd. Jahrbuch VI, 37 f.

**) Vgl. Weller, Repertorium typographicum. Vorwort.

BERLIN. W. Seelmann.

Quetsche, Zwetsche.

Prunus domestica L.*)

Die herrliche Pflaumenfrucht der Linnéischen Prunus domestica ist überall in Deutschland bekannt; sie und der erzeugende Baum führen in einem grossen Teile unseres Vaterlandes den Namen Quetsche, Zwetsche oder eine Bezeichnung ähnlichen Klanges, hochdeutsch wie niederdeutsch. Ängstliche Seelen mögen das Wort nicht schreiben, weil sie orthographisch zu straucheln fürchten[1]), die Wissenschaft hat es zum unerklärlichen Fremd- oder Lehnwort-Gerümpel geworfen. Noch Kluge sagt in seinem Etymol. Wb.[2]): „Zwetsche, Quetsche F. erst nhd., in älterer Zeit Zwetzlein und Zwetschge. Der Name scheint von Osten her entlehnt zu sein (Slav.?).“

Indessen kommt eine mhd. Form „Quetzig“ schon 1449 vor[3]); auch hat sich noch kein fremdes Wort auftreiben lassen, das unsere Vorfahren so hätten verdrehen können. Die von Schmeller aus dem Cod. germ. der kön. Bibliothek zu München Nro. 601 fol. 114 herangezogenen „Sebesten“, „Sebestenpflaumen“ sind schwerlich überhaupt Pflaumen je gewesen, obwohl Schmeller und Kehrein, die die Früchte nicht kennen, sie dafür halten[4]). Im MA. ist ja die Übertragung der Namen von Pflanzen zu Pflanzen ganz verschiedener Art etwas überaus gewöhnliches. Aber die getrockneten Sebesten (Sebestenae) waren stets nur medizinische Drogue und gleichbedeutend mit Jujuben[5]), welche der ostindische von Linné Cordia myxa genannte Baum liefert.

*) Ursprünglich zu einem Vortrag in Quedlinburg in der Versammlung des niederdeutschen Sprachvereins bestimmt.

[1]) Als Jungen wurde mir in Scharzfeld erzählt, das Amt habe die Bepflanzung der kahlen Abhänge um die „Steinkirche“ mit Zwetschen angeordnet, der Bauermeister nachher die Pflanzung von Apfelbäumen schriftlich gemeldet. Auf den mündlichen Vorhalt des Amtmanns, er habe Zwetschen pflanzen sollen, erwiderte er: „'t sind och swetschken, aber der deibel schriewe das.“ Die Berghalde war wirklich mit Zwetschen bepflanzt.

[2]) 3. Aufl. Strassburg, Trübner 1884 S. 391. W. Bleich will nur q statt qu schreiben, weil q der goth. Doppelkons. für kv sei. Vietor Ztschr. f. Ortogr. V Nro. 9 u. 10 S. 44.

[3]) Schilter III Gloss. teuton. p. 69b in einem Speisezettel von der Bischofswahl 1449 in Strassburg (doch nicht strassburgisch) als 5. Gericht des 3. Ganges: „Quetzig, Pflaumen“. Es sind zweierlei Früchte verstanden, nicht — wie Frisch Wb. II 458a daraus macht, — Pflaumen nur eine Übersetzung von „Quetzig“.

[4]) Kehrein, Volksspr. und Volkssitte im Hzgt. Nassau II, 318. An die Möglichkeit dachte auch Schmeller Bayer. Wb. 1. Aufl. IV, 310 (2. Aufl.: II, 1184). Sachs, Etym. Wb. der franz. Spr., deutsch-fr. T., sagt ohne Quellenangabe: „Zwetsche, Zwetschge, Zwetschke, prov. Quetsche = prunus sebastica. Franz. nur prune.“

[5]) Pritzel und Jessen, die deutschen Volksnamen der Pflanzen. S. 110.

Boguslav Sulek giebt daher das kroatische „Sebesten“ auch richtig für Sebestena myxa[6]).

Ebenso wenig kann „Damascena“ den Namen geliefert haben[7]), obwohl die pruna damascena oder damasceni im MA. und im 16. Jahrh. für Prunus domestica L. vorkommen, auch den englischen Namen damasyn, damasce, jetzt damson erzeugt haben. Die entsprechenden deutschen Fremdwörter sind måschen und maschen (aus damaschen) und das nl. damast[8]). Dieser Name „Damascener“ hat denn auch die Behauptung entstehen lassen, die Frucht sei von den Kreuzfahrern mitgebracht worden.

Andere haben den Namen gar von „quetschen (quassare)“ als leicht quetschbare Frucht ableiten wollen. So Weiland im Groot nederd. taalkund. Woordenboek[9]), ebenso wie Frischbier[10]) den preussischen Namen der Vogelbeere „Quitsche“, weil die Beeren „gequetscht“ würden. Schon 1628 kommt dieselbe Erklärung in Herborn[11]) vor, welche indessen Kehrein wie Rohde (l. c.) mit vollem Recht ablehnten.

Die Slaven kennen den Namen nicht[12]). Die Polen nennen die Frucht śliwka, die Russen sliba, Kroaten und Slovenen Sliba, die Tschechen karlatky und im hannakischen Vulgärausdruck kalatken[13]). Diesen Namen hat tschechischer Einfluss auch den

---

[6]) Deutsch-kroat. Wb. Agram 1860, S. 1050. — Doch hält man die von den Römern auf Sorbus gepfropften myxae für Pflaumen. Plin. nat. hist. 15, 13, 12. Vergl. Victor Hehn, Kulturpfl. und Haust. in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenl. und Italien (1. Ausg.) S. 275 f. Er hält das κοκκύμηλον der Griechen für Pr. domestica L. — H. Junii nomencl., 1567 Antv. Plantin., S. 118: „myxa, myxeria .... vulgo Sebesten“.

[7]) Daran dachte namentlich Schmeller l. c., auch Kehrein l. c. und schon Frisch, während Dr. D. Rohde, Pflanzennamen (Weserztg. 1879 Nro. 11660 Morgenausg. 29. Juni S. 2, Sp. 3) meint: „Wie Frisch zu der Vermutung kommen konnte ... ist mir unerklärlich.“ Auch Hehn l. c. übernahm die Ableitung von Schmeller.

[8]) Diefenbach Gloss. Lat.-Germ. S. 165c und 469b (nach Nomencl. rer. dom. Norimb. 1530). Ducange v. adamaschus. Müller, Etym. engl. Lex. I, 309. — Nath. Chytr. nom. latino-saxon. (Lemgo 1590) S. 415. Junii nom. 1567, S. 116: Prunum damascenum: ... Quetsche, blaw spilling, pruyme van damasc. Dagegen Ausgabe von 1629: „Zwetskenn damaschk.“ Die Ausgabe Rostock 1603 S. 479 Pruna damascena „Zwetschen“. Alberus dict. Gg. 11b (nach Vilmar Idiot. v. Kurhessen S. 309): „Pruna damasceni sind die besten Quetsken“. Vergl. Schmeller [2]I, 1680 ([1]II, 641). Weigand Wb. II, 1168 f. Kil. Duffl.: „damast pruyme“. Pritzel und Jessen haben den Namen nicht für Pr. domestica, stellen aber S. 315 „Mähtschen“ und „Matschen“ aus Siebenbürgen zur „Krieche, kreke“ (Pr. insititia L.). Übrigens kannte Columella schon „damasci“.

[9]) Dordrecht 1859 S. 342: „kwets eene bekende pruim, die an den boom hangende, door regen en wind op den grond stortende, door den val ligt gekwetst wordt en berst.“

[10]) Preuss. Wb. II, 205 von „quitschen = quetschen“!

[11]) Pruna quassata bei Z. Rosenbach nach Kehrein l. c. II, S. 318.

[12]) Hehn l. c. S. 276.

[13]) Benutzt ist: Lukaszewski, Poln.-D. Wb.; Potocki, Russ.-D. Wb.; B. Šulek l. c.; Dr. K. Lechner, „Eine tirolisch-bayrische Sprachinsel in Mähren“ in Dr. Petermanns Geogr. Mitt. 32 (1886), H. 4, S. 119—123. Eine Nachricht meldet, dass die Deutschen in Böhmen und Mähren nur „Zwetschgen“, nicht „Zwetschen“, sagen.

Digitized by Google

tirolisch-bayerischen Kolonisten in Mähren statt ihrer alten Bezeichnung „Zwetschgen“ oder „Quetschen“ aufgedrängt, welche letztere sie — in irgend einer Form — schon im 14. Jahrh. mitgebracht haben müssen. Umgekehrt haben die Tschechen in Böhmen von den dortigen Deutschen den Namen „Schwetschka“[14]), also nach der Form „Zwetschge“, angenommen; die Schlesier dagegen brauchen nur das Wort „Pflaume“, obwohl der Anbau der Frucht dort sehr alt sein muss[15]).

So bleibt nur übrig die verschiedenen Namensformen der Frucht zu vergleichen und dadurch zu dem Versuche zu gelangen, die ursprüngliche Form im Deutschen selbst zu suchen. Wir finden dabei die Übergänge leicht in bestimmter, gesetzmässiger Lautwandelung; müssen aber wegen der später heranzuziehenden Baum- und Pflanzen-Namen vorweg hervorheben, dass von dem hier besprochenen Wortstamme der Name der Quitte[16]), so ähnlich er mannigfach klingt, völlig fern liegt.

Von jenen scheinbar höchst mannigfaltigen Formen des Namens, deren Nachweise ich z. T. der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. C. Walther in Hamburg verdanke, finden wir nach dem ältest nachgewiesenen „Quetzig“ (s. o.): Quacksker, Quakster, Quatscher und Quackschter in Hildburghausen, dem Itzgrund, Koburg[17]); Quâtsche in Jena[18]) und Salzungen[19]); Quätscha in Würzburg und bei Ruhla[20]); Quetsch, Quetsche im Westerwald[21]), Nassau[22]), Nordthüringen[23]),

---

Das Zwetschenmus („die krude“) soll dagegen bei Tschechen und Hanaken powidl heissen, was aber nur „Mus“ bedeutet; polnisch: Zwetschenmus powidla sliwkowe, der Pflaumenbranntwein poln. und slavon.: slibowic, bosnisch nach Hehn l. c. S. 277 slivovica.

[14]) Nach der Aussprache. Frommann Munda. IV S. 68 schreibt szwestka; Adelung Wb. 2 S. 1785 und danach Kehrein l. c. sswestka; Schmeller, ¹IV S. 320 sswetska, ² S. 1184 šwestka. Irgendwo fand ich auch die Form Nwestki (Druckfehler?). Schmeller l. c. citiert „Inter fructus plus valent sweskones“ als böhmisch („bohemicani“).

[15]) Ferd. Cohn im Korrbl. Ges. Anthrop. etc. XV (1884), Nr. 10, S. 103. Zwischen Urnenscherben von „sehr altem (Lausitzer) Typus“ fand man bei Kreuzburg an der Ostgrenze Schlesiens eine Menge Kerne von Prunus avium L. und Prunus domestica L. mit den dreikantigen Samen des wahrscheinlich als Körnerfrucht gebauten Polygonum Convolvulus L., des Kletterbuchweizens. Es ist daraus zu schliessen, dass die Urnen nicht in das eigentlich prähistorische Alter gehören. Auch in einem „anscheinend uralten Silo“ in Ratibor fand man neben in Gefässen aufgespeicherten Knochen (von Pökelfleisch?) Obstreste mit Kernen von Süsskirsche, Ahlkirsche (Prunus Padus L.), Zwetsche, Schlehen, Apfel und Himbeere.

[16]) Vom griech. κυδώνιον, lat. cydonia, ma. lat. cotanus, cortamus, cotonum, quotanum etc. — Deutsch: kutina, chutina, chutinboum, cote, chotin, kiet, kitte, küten, quedam, quede, quete etc. Ausser Graff, Diez, Müller, Sachs, Fick, Lexer und Schmeller vergl. Germ. 26 (14) S. 403, 28 (P. Piper); Bayer. Glossar XIV. u. XV. Jahrh. in Herrig, Arch. 47 (1871) S. 432. Pritzel und Jessen l. c. S. 286.

[17]) Frommann MA. II S. 192 und 217.

[18]) Mitt. Dr. K. Nerger's.

[19]) Frommann l. c. S. 217.

[20]) Sartorius, Mundart der Stadt Würzburg (1862) S. 98. Pritzel u. Jessen l. c.

[21]) Schmidt, Westerwald. Idiot. 1800. S. 154.

[22]) Kehrein l. c. Dieselbe Form 1577 in H. Junii nomencl. und 1691 bei Stieler.

[23]) M. Schultze, Idiot. der nordthür. MA. 1874. S. 42. (Um Nordhausen, Ilfeld nach eigenem Gehör.) Ed. Damköhler s. u.

Digitized by Google

Henneberg[24]), durchweg in Hessen[25]), der Iserlohner Gegend in Westfalen[26]), in Hamburg[27]), ganz vereinzelt in Mecklenburg[28]); mit französischer Aussprache quoeche, quoetche in Lothringen[29]); wieder quętsche in Köln[30]); vereinzelt kwets in Holland[31]). Die Diminutivform mit „ke" hat Quetschke schon 1691 in Henneberg[32]), das ist auch die ältere Göttinger Form[33]), im Einzelfalle verpflanzt nach Gera[34]). Mit „lein": „Quetzlein" 1545 bei Gudenus erinnert an Schilters „Quetzig" von 1449[35]). Auffällig wegen des auftretenden i ist das vereinzelt vorkommende, bei ten Doornkaat Koolman nicht verzeichnete ostfriesische „Quidse" = Pflaume bei Cadovius Müller[36]). Mit T anlautend verzeichnet Campe aus Norddeutschland Twetsche[37]) und Ed. Damköhler rät auf ein altes dwetse[38]) vom Harz, das er aber nicht bewies.

Mit Z lauten an: Zwetsche und Demin. Zwetschke an der Weser[39]), ebenso ziemlich allgemein bei Campe, Adelung und bei Kramer-Moerbeck[40]) als deutsche Bezeichnung, vermutlich vom Rhein her. „Zwetsche" wird auch aus Mecklenburg angegeben[41]). In Süd-Hannover, Grubenhagen und Göttingen heisst die Frucht und der Baum heute im Provinz. hd. „Zwetsche", ndd. swetsche, schwetsche, auch

---

[24]) Frommann l. c.

[25]) Vilmar, Idiot. von Kurhessen, S. 309; schon aus Marburger Akten von 1682 und aus Er. Alberus Dict. (1540) in der Deminut.-Form Quetschke, vermutlich aus dessen Heimat, dem Darmstädtischen.

[26]) Woeste, Westf. Wb. S. 153. — Im grössten Teile von Westfalen ist das Wort unbekannt. Baum und Frucht heisst dort durchgängig prume, einzeln plume.

[27]) Mitt. von Dr. C. Walther und Dr. K. Koppmann. Das Wort fehlt bei Richey, Idiot. Hamb., ebenso bei Schütze, Holsteiner Wb.

[28]) Wb. der meckl.-vorpomm. MA. „van Mi", S. 68. Es kommt höchst vereinzelt vor, wahrscheinlich meist nur für die eingeführten trocknen Früchte; in Rostock ist es ganz unbekannt, um Teterow wird es neben dem vorwiegenden „plumme" gebraucht.

[29]) Adelung Wb. II, S. 1785; danach Kehrein.

[30]) Hönig Wb. d. Kölner MA. 1877 S. 131.

[31]) Kramer-Moerbeck, Ausg. 4 (1757) nicht im holländ. T. Im d.-holl. T.: „Zwetsche, zwetschke een wilde" (d. h. wohl unveredelte) „pruim, kwets." Also ein Wildling. Stürenburg, Ostfries. Wb. 1857. Aurich. S. 191 v. quidse.

[32]) Stieler bei Kehrein. Campe Wb. II S. 968. — Pritzel u. Jessen S. 314.

[33]) Fehlt bei Schambach; ist aber — nach eigener Kunde noch aus meiner Jugendzeit — sicher.

[34]) Mitt. Dr. Ad. Hofmeister's.

[35]) Bei Pritzel u. Jessen S. 314 ist statt „Schilter" irrig „Schlüter" gedruckt.

[36]) Cadovius-Müller, Memoriale linguae Frisicae (1700) herausg. von Kükelhan. Leer. 1875. S. 34. Stürenburg Ostfries. Wb. S. 191.

[37]) Campe l. c. II S. 968.

[38]) „Mundartliches aus Cattenstedt am Harz." Helmstedt. Progr. 1884 (Nro. 631) S. 5. Der Rezensent H., im Korrbl. ndd. Sprachf. IX S. 79, meint: kwetsche, schwetsche „muss als Fremdwort gelten".

[39]) Pritzel und Jessen l. c.

[40]) 3. Aufl. (1768) S. 382 v. pruim und pruimboom.

[41]) Wb. „van Mi" S. 110. Vergl. oben Anm. 28. Das Wb. hat aber diese hd. Form unfraglich aus Nathan Chytraeus nomencl. Lat. sax. (1590 Lemgo. S. 415. 1613 Rostock. S. 479) entnommen; in beiden Ausgaben bildet die Bezeichnung erst einen neueren, fremden Zusatz.

Digitized by Google

im Dem. schwetschke[42]), ebenso um Stade an der Niederelbe[43]). Diese ndd. Form geben auch Campe und Pritzel-Jessen (l. c.) und auch aus Vorpommern ist sie (für die trockene Frucht?) bezeugt neben schwetze[44]). 1529 hiess in Lübeck und Mecklenburg die trockne Frucht swetzke[45]); das k (g) des Demin. hat auch Zwetschger in Franken[46]), Zwetschge neben Zwetschga in Augsburg, auch sonst in Schwaben, ferner noch in der Schweiz (Gesner) und in Tirol[47]).

Das t der 2. Silbe fehlt der bayrisch-tirolischen Zwesche[48]); das z des Anlauts der aargauischen Wetschge[49]).

Zuletzt kommen die Formen, wo unter Ausfall des t das demin. k (g) der 2. Silbe in einen p-Laut verschoben ist: Zweschbn in der Pfalz[50]), Zwespen und Zweschp'n in Tirol[51]), Zwespe (Zwespensulz = Zwetschenmus) im Östreichischen und Bayrischen, Zweschpen in Bayern[52]): endlich tzweschpe[53]). Ein abgeschliffenes bese, bere steckt wohl kaum darin.

Es sind also rein deutsche Gebiete, wo wir diese Namensformen finden, die ursprünglichsten sind erhalten im Fränkisch-Thüringischen bis nördlich vom Harz, ferner im ganzen bayrischen Stamm: in Bayern, Deutsch-Böhmen, Tirol, Östreich, dann auf der schwäbischen Donau-Hochebene und in Schwaben überhaupt bis in die Schweiz hinein. Vom Elsass und Baden liegen keine Nachrichten vor. Vom Darmstädtischen und der Pfalz an läuft das Gebiet wieder einerseits bis Lothringen, andererseits durch das Mainland und ganz Hessen; darauf in zwei immer dünneren Strängen rheinabwärts über Köln bis Holland und in Hannover zwischen Weser und Elbe, Hamburg mitnehmend, bis zur See oder doch zur Linie Bremen-Ostemündung. Nicht mit Unrecht suchte man im Hannoverschen den Ursprung des Namens in den „Zwetschenländern", „Zwetschenreichen" d. h. in

---

[42]) Aus eigner Kenntnis. Schambach hat seltsamer Weise das in den Jahren 1820—1850 allgemein gebrauchte Wort nicht; vermutlich weil er es für hd. hielt.

[43]) Aus eigener Kenntnis; so auch an der Oste. Das Bremer Wb. hat ebenso seltsam das Wort nicht, auch nicht im T. VI, Bremen 1869. Oelrichs, kl. Wb. zur Erlernung der Helgoländer Sprache, 1846, S. 64 hat „Zwetsche" als hd., helgol.: „plumm".

[44]) Dähnert, Plattd. Wb. Stralsund 1781 S. 478.

[45]) Balt. Stud. 31 S. 208—210 (aus Barth a. 1619—1620 als Drogue, also trockne Frucht). Rembert Gilsheim, in Lisch' Jahrbb. 3, 81, verordnete „Swetzken und hungarische Pflaumen mit Czugker" gegen die „Englische Schweisssucht".

[46]) Frommann l. c. VI, 330. Birlinger, Schwäb.-Augsb. Wb. 1864 S. 441. Seb. Sailer, Schriften im Schwäb. Dial. 1819. S. 14.

[47]) Pritzel und Jessen l. c.

[48]) Schmeller [2]II, 1184 ([1]IV, 310). Kehrein l. c. nach Pater Abraham. Pritzel und Jessen l. c. „Zweschgenbâm".

[49]) Hunziker, Aargauer Wb. Aargau 1877.

[50]) Franz von Kobell in Flieg. Blätter. 1879 Nro. 1793.

[51]) Pritzel und Jessen l. c. Frommann l. c. IV S. 68.

[52]) Campe Wb. l. c. Kehrein l. c. Schmeller l. c. Die Form „Zweschpm" liesse sich für ein verkürztes „Zweschpâm" halten; da aber Schmeller „Zweschpen, der und die" bemerkt, so ist in dieser Form bâm nicht enthalten.

[53]) Pater Abraham bei Kehrein l. c.

Digitized by Google

Thüringen[54]). Sehr vereinzelt tritt das Wort in Westfalen, noch vereinzelter in Holland auf, ebenso in Mecklenburg und Vorpommern, wo der Name im Handel mit Thüringen und Magdeburg nur mit der gedörrten Frucht eingeführt zu sein scheint. Sicher ist er nur auf diesem Wege nach Schweden (als sviskon[55]) und nach Dänemark (als svedske[56]) aus dem ndd. gelangt. Der Name gilt also mehr oder weniger allgemein beim bayrischen, schwäbischen, fränkischen, thüringisch-hessischen Stamme und von den Sachsen bei Ostfalen und Engern.

Dass alle Formen des Anlauts und Auslauts der ersten (Stamm-) Silbe, von denen letzterer z. T. Anlaut der 2. Silbe wurde, auf ein ursprüngliches k zurückführen, braucht nach erfolgter tabellarischer Zusammenstellung[57]) nicht erst erwiesen zu werden. Dieses k hat sich am reinsten bei Thüringern, in Thüringen sitzenden Franken und Hessen erhalten.

Solcher Sibilismus ist bekannt genug, dennoch sei auf einige weniger allgemein gekannte Beispiele in ndd. Ortsnamen hingewiesen. Das durch den schmählichen Vertrag in der Welt Mund gekommene „Kloster Zeven (Seven)" im Bremischen heisst 986 kivinan â, im Transscript von 1379 kyvena geschrieben, aber 1141 schon lautet der Name scivena, dann wechselnd anlautend mit cz, tz, tcz, sz, bis es zu Zeven und Seven wurde[58]). Aus Uuiganthorp (974) wird allmählich Oitzendorp[59]); dunkel freilich, wie? Pokenthorp wird Poitzendorf. (S. o. S. 64—74.)

Der Name Quidse (oben Anm. 36) führt uns aber zu noch drei anderen Bäumen, von denen, um hier nicht die Untersuchung auf das Wort „Weichsel" auszudehnen, die Vogelkirsche (Prunus avium L.) nur mit den Namen „Kuicke" um Iserlohn, Quitsbeere in Holstein, Quisselbeere (nach Nemnich), Twieselbeere, Tisselkirsche (nach Becht), Zwieselbeere[60]) genannt werden soll, während Wessel-, Weisel-, Wiselbeere deutlich zu wiss, wichsela, Weichsel, ahd. wisela gehören.

---

[54]) Meistens in gutmütigem Spott über die Kleinheit.

[55]) Möller, Schwed.-deutsch. Wb. 2. Leipzig 1808 s. v.

[56]) Molbech, Dansk Ordbog. Kjøbenhavn 1833 s. v.

[57]) Anlaut: qu = kw, qu = k (lothar.), tw, dw (?), zw, tzw, sw (ndd.), Schw (nnd.).
Vokale der 1. Silbe: i (s. Anm. 36), e, ę und a.
Auslaut (Anl. der 2. Silbe): cks, cksk, ckst, ksch, kscht, tz, tzsch, tschg, tschj, tsch, ts, ds (?), sch (ch, teh lothar.), tschp, schp, schb.

[58]) v. Hodenberg, Bremer Geschichtsqu. III. Zevener Urk.-B. Hans. G.-Bl. 1873 S. 166.

[59]) v. Hammerstein, Bardengau S. 7. Bekannter ist Luninki = Lenzen. Vergl. auch Christ, tz und tsch aus ktz etc. in Pick, Monatsschr. f. d. Gesch. Westdeutschlands VI, S. 81. Auf das umgekehrt abgewandelte Quehle aus dwehle (duahila, Handtuch, Waschtuch) und dweil (Lappenbesen) mache ich nur flüchtig aufmerksam, weil A. v. Cihac im Littbl. f. germ. u. rom. Phil. 1880 Nro. 7 S. 268 not. 1., Quehle aus dem poln. tuwalnia, tuwalia, towalia scheint ableiten zu wollen.

[60]) Woeste Westf. Wb. S. 153. — Schütze, Holst. Idiot. 3, 263. — Pritzel und Jessen S. 312 f., wo auch die folgenden Namen. Die Herausgeber leiten diese alle, auch „Weichsel", von quist = Ast her. Warum aber Astbeere? „Quisselbeere" auch bei Campe II, S. 728. Vergl. Schambach, Götting.-Grubenh. Idiot. S. 301 und 99.

Digitized by Google

Aber auch das p aus Zwetschpe käme hier in den „wispern" des Göttingischen und der „Wispelbeere" der Unterweser wieder, wenn hier nicht vielleicht im Göttingischen eine Anlehnung an den andern Namen der Frucht: kespern (aus kasbere, kersebere) stattgefunden hat.

Ein „Twisselmohr" kommt im 16. Jahrh. bei Salzhausen im Lüneburgischen vor, 1803 hiess es „Zwistelbruch"[61]).

Darauf folgt der vielnamige Hollunder oder Flieder, Sambucus nigra L. mit den Bezeichnungen: Quitschen (Bechst.), Kesken, Quesben, Kieseken (Göttingen), auch püsseke (Gött.), schetske (Schlesien), Schotschke (Anhalt), Zetschke (Bechst.), Zwitsche (Heppe). Zum Teil kommen diese Namen auch für Sambucus racemosa L. vor[62]).

Am allgemeinsten aber und von Nordthüringen und dem Harz her über das ganze plattdeutsche Gebiet (also wesentlich da, wo der Zwetschen-Name für Prunus domestica L. nicht gilt) bis nach Holland hinein und England hinüber, in Ostfriesland, Dithmarschen und im deutschen Koloniallande: Mecklenburg, Pommern, West- und Ostpreussen verbreitet, ja selbst nach Livland mitgenommen sind die hierher gehörenden Namen der Vogelbeere, Sorbus aucuparia L.: quäkbôm, quäkbee in Ostfriesland[63]), quickbeam, quickentree (engl.), Quekbeere im Bremer Wb., im Bremischen sonst quetse, quetske, auch quetsche, um Stade jetzt Quitsche und Quitze; Queck- und Quickbeere, Quitschen-, Quitschbeer- und Quictenbôm[64]). In Dithmarschen heissen sie Quetschen[65]); in Göttingen und Grubenhagen Quitsche, Quitschere, Quitzere, Quidser[66]); in der Altmark der Baum quit, die Beeren quitsbärn[67]); im Lüneburgischen wieder Quitscher[68]), ich hörte auch „Quitsern" für die Beere; um Nordhausen und in Nordthüringen Quitschen (falsch erklärt in der 2. Silbe als „Quick-Esche"[69]). Im Oberharz finden sich ein Quitschenhai, südlich vom Brocken am Schluftwasser, und ein Quitschenberg, am Brockenfelde zwischen Ecker und Obbe[70]). Aus Mecklenburg ist Quitschbeer bezeugt[71]), bei Rostock wird auch das einfache „Quitsche" gesagt. Schiller und Lübben haben das Wort nicht, in Meckl.-Strelitz kommt

---

[61]) v. Hammerstein l. c. S. 235.

[62]) Pritzel und Jessen S. 360. 361. Wegen des b ohne s wage ich die folgende Reihe nicht hierher zu ziehen: Quebeke, Schebicke, Schibbicke, Schibicken, schiebke, schipke, schirbicke, schübe, schübicke. — Die Göttinger Namen bei Schambach, S. 100 und 161.

[63]) Stürenburg S. 188. ten Doornkaat Koolman I, 426.

[64]) Brem. Wb. 3, 406; die heutigen Formen nach eigenem Gehör. Vergl. Campe II, S. 728.

[65]) K. Müllenhoff Gloss. zu Kl. Groth's Quickborn S. 353.

[66]) Schambach 165.

[67]) Danneil, Altmärk. Wb. S. 167.

[68]) Frommann V, 61 (aus Fallersleben).

[69]) M. Schultze, Idiot. der Nordthür. Mundart S. 42.

[70]) O. v. Bomsdorff's Spezialkarte vom Harz (Magdeb., Rathke). Vergl. Ztschr. des Harzvereins XI, 445.

[71]) H. F. Becker, Bäume u. Sträuche, w. in Meckl. wild waehsen. Rostock. 2. 1805. S. 102. Wb. „van Mi" S. 68. Quitzer hat auch Nath. Chytraeus.

Digitized by Google

ein Zitschenbruch und ein Quitzenbruch vor[72]). In Vorpommern heisst der Baum Quitsche[73]), um Elbing ebenso[74]), und Frischbier bringt denselben Namen neben Quitschel (für die Beere) aus Preussen[75]); Quitschenbaum wird aus Livland bezeugt[76]). Pritzel und Jessen (S. 284) nennen noch: Quickenbaum (nach Gleditz). Quitschelbeere aus Stolberg, Queckenbôm aus Oldenburg. Holländisch „queepeer, Quitten, Quetschen, eine Art kleiner rother Beeren“[77]) ist dasselbe, wie diese Beschreibung ergiebt, obwohl 'queepeer' auch die Birnquitte heisst.

Man braucht nach dem Zusammenhalten der Namen dieser Bäume nicht eigentlich mehr auf den nd. queekhof oder die queekerij, beides = Baumschule, oder die bekannte Queke, Quecke, Quäke (triticum repens L.[78]) zurückzugehen, um endlich den gemeinsamen Ausgangspunkt sämmtlicher besprochenen Namen zu finden. Indessen die nie bestrittene Ableitung der „Quecke“ lässt einige veränderte Namensformen dieser Pflanze lehrreich erscheinen: in Dithmarschen kommt „Quitsch“, n., neben „quęk“, m., vor[79]); im Östingischen (Steinau) an der Unterelbe „Quetsch“, „Teveken“ und „Zwecken“ in Schlesien, „Wegg“ in Unter-Toggenburg (St. Gallen)[80]).

Das sind genau dieselben Übergänge, die wir oben bei Prunus domestica verfolgt haben[81]), und so gut die Queke (Triticum repens) auf ahd. quek, mhd. quek und kec, ags. cwic, as. quic = vivus, lebendig[82]) zurückführt, so sicher weisen auch alle oben genannten Baumnamen auf dieselbe Wurzel zurück. Die Namen nennen sie als „quekende“, zählebige und ständig neu sprossende. Es ist nicht erst mit Pritzel und Jessen (S. 312) auf „quist = Ast“ zurückzugehen, so dass Quisselbeere und Quetsche ein sehr unpassendes „Astbeere“ wäre. Denn kvista = Zweig, Blätterbüschel (an. kvistr, ahd. questa,

---

[72]) P. Kühnel, Slav. Ortsnamen in Meckl.-Strelitz. II. Flurnamen. S. 25 (wo er das Zitschenbruch zweifelnd vom slav. scitŭ, Schilf, ableitet) und S. 27.

[73]) Dähnert S. 369.

[74]) Schemionek, Ausdr. und R. A. der Elbingschen MA. 1881. S. 31.

[75]) Preuss. Wb. II, 205.

[76]) Idiotikon der deutschen Spr. in Lief- und Estland (von Hupel). Riga 1795. S. 185.

[77]) Kramer-Moorbeck 3. Aufl. S. 238.

[78]) Ibid. S. 386. Quākschoole bei Stürenburg S. 189. Schambach 164. Stürenburg 188. Mnd. Wb. VI, 240 (nach Wolf) queke — gramen diureticum. — Schwed.: quickrot (Queckwurzel), Engl.: quickgrass und quitschgrass. In Göttingen, Lüneburg, Stade, Mecklenburg heissen auch alle anderen wuchernden Gräser queken oder quecken; ebenso ranunculus repens L. und namentl. Campanula rapunculoides L.

[79]) Müllenhoff l. c. S. 353. Schütze III, 259. Das Verb „quecken“ lautet in der Soester MA. kviəkn. Holthausen, in Forsch. V. f. niederd. Sprachforsch. I, S. 18, § 62.

[80]) Pritzel und Jessen l. c. (wo Steinau an die Unterweser versetzt ist). „Zweckengras“ auch Campe II, 720 v. queck.

[81]) Ähnliche im Namen der weissen Bachstelze (Motacilla alba L.): quickstert, quipstert, swicksteert, wipsteert; — ebenso Queckholder, Wechelter, Wachholder, Machholler, Jachandel, Machandel etc. etc. Juniperus communis L. (Pritzel und Jessen 195—197); Namen, die z. T. wieder zu Sambucus nigra, S. racemosa und Viburnum Opulus übertreten.

[82]) Es sei hier ein seltenes mndd. N. pr. erwähnt: „Winqwyck“. (Pratje) Altes und Neues etc. VI S. 244 (vom Jahre 1478).

Digitized by Google

mhd. queste, koste, kaste — quast) führt Fick mit allen Ableitungen selber auf quick, keck = lebendig, zurück[83]).

Der älteste Name dieser Bäume war also ahd. derselbe wie jenes Grases: kwecka, kwecke, aus ihm erwuchsen die Quetschen und Zwetschen.

Ebenso hiessen ags. und as. vielleicht auch thüringisch Gras und Bäume quicke, cwice und liessen die Quitze, Quitsche und die englische quitch entstehen.

Dass dieses übersehen werden konnte, lag wohl nur darin, dass man die Lebenseigenschaften der betreffenden Bäume nicht ebenso sicher erkannte wie der „Unkräuter". Triticum repens, auch Poa pratensis L., wie Ranunculus repens und Campanula rapunculoides, im Sande, besonders der Dünen, auch Carex arenaria L., „de grote quek", sind, wo sie sich einmal festsetzten und das Land „verqueckten", fast unausrottbar: jede unbeachtet gebliebene Wurzelfaser treibt neu.

Ähnlich geht es Vogelbeere (Sorbus aucuparia) und Flieder (Sambucus nigra). Durch Wurzelaufschlag und Fruchtverstreuung, namentlich Samenvertragung durch Vögel, erscheinen sie allüberall im lichten Unterholz, in Hecken, an Rainen. Und nicht viel anders ist es mit der Vogelkirsche (Prunus avium), welcher ausserdem noch Menschen und, nach dem Abfallen, auch Vierfüsser zum unbeabsichtigten Wandern in den Vorhölzern verhelfen. Abgesehen von der Weide ist kaum ein anderer Laubbaum weniger empfindlich gegen die Unbilden des Verstümmelns, als diese drei, die auch auf jedem Boden fortkommen.

Der Prunus domestica hat nun eine ähnliche Eigenschaft den deutschen Namen gegeben. Von allen altbekannten und gebauten Obstarten ist sie die einzige, welche keiner Veredlung bedarf, kein „Queckreis" nötig hat; sie queckt selber[84]). Ihr Wurzelaufschlag, der oft sehr stark treibt, ist „echt", wie man im Göttingischen sagte, d. h. trägt ohne Pfropfen die edlen Früchte, und ihre Sämlinge thun desgleichen. Sie allein war der geborne, durch sich selbst lebendige Edelbaum, den auch die Misshandlungen des Landmannes beim Abernten nicht anfochten, die echte „Quecke", Quetsche, Zwetsche.

---

[83]) Fick, Indogerm. Lex. VII S. 55 v. kviva. — Zu den Ableitungen von quest, quast: questen, quessen, quetsen, quotten, quisten (= teilen?), quitzen, quessen (= zwacken) Mndd. Wb. 3, 405—409. Zu den letzten Wörtern ist zu bemerken, dass eine schlank aufgeschossene (hastig und lebendig getriebene) Rute oder Gerte zum Schlagen in Stade und in Mecklenburg Quitze, Quidsche, Schwutsche heisst; daher denn das v. intr. quitschen und „putschen = pritschen" bei Campe II, 694, d. h. mit „Quitschen" schlagen. K. Bartsch, Sagen und Gebr. aus Meckl., II Nro. 1386, giebt an, dass man am Maitag-Morgen stillschweigend das Vieh mit Quitschen-Ruthen schlägt. „Quitsch und Quatsch", „Zwicke und Zwacke" ist das Necken der Geschlechter mit ähnlichem Schlagen, das in Kalenberg-Hildesheim „fuēn" heisst. Namentlich die blossen Beine der Mädchen wurden (und werden?) mit dem „Fuēbusch", Ilex aquifolium L., gekitzelt.

[84]) Einzelne andere Pflaumen, die dasselbe thun, sind — wie die kleine gelbe französische, s. g. Aprikosenpflaume — erst in neuerer Zeit eingeführt. — Dass die Quitte auch „echten" Stockaufschlag erzeugt hat neben dem mlat. fremden Stammwort (Anm. 16) dazu beigetragen, ihren Namen oft verdächtig den besprochenen Bäumen anzugleichen. — S. jetzt auch H. v. Pfister, Mundartl. u. stammheitl. Nachtr. zu Vilmar's Idiotikon. Marburg. 1886. S. 219.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Digitized by Google

Mittelniederländische Bruchstücke.

Die Rostocker Universitätsbibliothek bewahrt unter der neuen Bezeichnung Mss. philol. 84, unter der alten III^b Nro. 104 zwei aus einem Buchdeckel gelöste Pergament-Quartblätter in Höhe von 271 mm, in Breite von 200 mm; auf allen vier Seiten je in zwei Columnen beschrieben. Die Höhe der Columnen beträgt auf Bl. 1 fast genau 215 mm, auf 2 genau 210; 215 und 220 mm. Die Anfangsbuchstaben der Zeilen sind in einem oder zwei Grundstrichen roth gestrichen. Die Minuskel-Schrift gehört dem 14. Jahrhundert, vielleicht schon dessen Anfange an; die Hand ist durchgehends dieselbe.

Bei genauerem Betrachten ergiebt sich aber, dass beide Quartblätter ursprünglich in der Höhe geknickt waren, und einem Pergamentcodex in schmalem 8vo angehörten, folglich 8 Seiten von je einer Columne bilden; jedes Blatt also 4 Seiten enthält.

Von Blatt 1 ist die erste Seite alt signiert: LXI, die dritte LXXII; es sind also nicht Seiten sondern Blätter gezählt, es fehlen daher zwischen beiden 10 Octav-Blätter oder 5 Quartbogen, die mit dem erhaltenen eine Lage von 6 Bogen oder 12 Octavblättern ergeben. Die vorn fehlenden 60 Blätter bildeten also 5 solcher Lagen.

Blatt 2 ist auf S. 1 signiert LXXXV, auf S. 3 XCVI; das ergiebt dieselbe Rechnung; zwischen den beiden erhaltenen Quartbogen fehlen 12 8vo-Blätter oder 6 Bogen = 1 Lage. Der alte Codex hat also mindestens 8 Lagen à 6 Bogen oder 192 Seiten enthalten.

Fol. LXI zählt auf jeder Seite 45 Zeilen; LXXII auf S. 1 46 Zeilen, auf S. 2 31 + 10, dazwischen in einem freien Raume (für 5 Zeilen) ein Abschluss „Notabene“ und eine Überschrift „Van III Figuren“; unten auf dem Rande eine gleichalte, durch eine rothe umzogene Linie herausgehobene Zeile.

Fol. LXXXV S. 1 hat 45 Zeilen, die untere läuft in einen Zierschnörkel aus. Fol. XCVI S. 1 hat wiederum 45, S. 2 aber 47 Zeilen und unten auf dem Rande wiederum eine roth umzogene Merkzeile. — Unten auf LXXII S. 1 steht fast ausgelöscht in arabischen Zahlen vom Anfange des 16. Jahrh.: 1517 (das Reformationsjahr).

Die aneinanderschliessenden Seiten ergeben 4 Bruchstücke; die Überschrift „Van III figuren“ trennt ein fünftes (in der Reihenfolge das dritte) ab.

Alle 5 Fragmente gehören einer Dichtung religiösen Inhalts an: es sind Umschreibungen biblischer Lehren, wie sie den Brüdern vom gemeinsamen Leben, vielleicht auch den Predigerbrüdern oder den

Digitized by Google

mystisch angehauchten Franciscanern[1]) entsprechen würden. Man wird annehmen dürfen, dass der ganze Band ein mehr oder weniger zusammenhängendes Lehrgedicht umfasste. Lisch, der die Blätter noch unausgelöst sah und die Art der Gliederung des Codex nicht erkannte, begann Fol. LXXII S. 2 zu lesen und fuhr mit Fol. LXI S. 1 fort. Er liess daher (Jahrbb. d. V. für mekl. Gesch. u. A. 8, S. 217 f.) als Probe die 10 Verse „Van III Figuren" (Bruchst. 3) und damit in unmittelbarem Zusammenhange die 45 Verse von Fol. LXI S. 1 (Bruchst. 1, erste Hälfte) abdrucken, wodurch das Ganze sinnlos wurde. Ausser diesem Lisch'schen Stücke scheinen diese Reste im Übrigen unbekannt geblieben zu sein, wenigstens konnte ich — allerdings bei mangelhaften Hülfsmitteln, aber doch bei mehrfachen Nachfragen — keinen Druck finden. Herr Dr. Fr. Jostes in Münster hatte die Güte mir auszusprechen, dass es eine Art „Kerstenspegel"[2]) gewesen zu sein scheine. Auch „Der Seelen Trost" kann mit seinem Gedankenkreise in Frage kommen, von dem es hd. (Augsburger) Ausgaben giebt, und, von Dr. A. Hofmeister entdeckt, auch eine ndd. der Michaelisbrüder in Rostock gedruckt worden ist[3]). Dass ähnliche Ideen im 15. Jahrh. hier im Schwange waren, lehren unter andern die 4 klagenden Verse in der Chronik von der Domfehde[4]). Auch nach der Reformation laufen sie bekanntlich in der Litteratur in mannigfaltigster Weise um; sie finden sich auch in der handschr. Lüneburger Chronik des Probstes Jacob Schomaker († 1563).

Dass niederländische Manuscripte verhältnismässig viel nach Mecklenburg kamen, zeigen die Angaben bei Lisch, Jahrbb. 8, S. 213 ff.; ausser den vielen Niederländern, welche in Rostock im 15. und 16. Jahrh. studierten und lehrten, z. B. Egbert Harlem (Allg. D. Biogr. 10. 602) etc. etc. finden wir deren im Fraterkloster, z. B. Heinrich (Pauli) Arsenius; unter den Minoriten, z. B. den Hamburger Reformator Steffen Kempen (Campianus), und im Predigerorden, wie den berühmten Cornelius a Snecis (aus Snek). Das Vorhandensein mndl. Handschriften unter der niederdeutschen Bevölkerung kann also nicht auffallen.

Als Lisch das Stück im Einband des Codex (Textus trium libr. de anima Aristotelis cum commentario etc. etc. Alberti magni, Cölln. Joh. Koelhoff 1491. fol.) fand, gehörte der letztere noch als Nro. 95

---

[1]) Vergl. Fr. Jostes, Beitr. zur niederd. Mystik, in K. Bartsch' Germania 19 (31), S. 5 ff.

[2]) Darüber, dass der Lübecker „Spegel des cristene mynschen" von 1501 (Geffcken, Der Bilderkatechismus etc. 1, S. 150 ff.) nichts anders sei als des westfälischen Augustiner-, dann Minoriten-Predigers Diedrich Kolde (Colde, Coelde) „Kerstenspegel", vergl. Fr. Jostes, Zur Gesch. der mittelalterlichen Predigt in Westfalen (Ztschr. f. Gesch. und Altertumsk. Westfalens Bd. 44), Sep.-Abdr. Münster 1885, S. 9. Über Kolde s. Allg. D. Biogr. 4, S. 386 ff. v. Coelde (von E. Aander Heyden).

[3]) Wiechmann-Hofmeister, Mecklenb. altniedersächsische Lit. 3, S. 96 f., wo die Citate.

[4]) Herausg. von Krause, Rostock. Gymn.-Progr. 1880, S. 3.

Digitized by Google

der Bibl. der Marienkirche in Rostock, welche aus den Resten aller Klosterbibliotheken gebildet war und jetzt seit längerer Zeit in die Univ.-Bibl. hineingezogen ist. Dort findet sich das Buch noch im alten Klostereinband, nur dass jene Blätter ausgelöst sind; auch das Zeichen der alten Kette hat sich bis heute erhalten. Aus welchem Kloster es stamme, ist nicht mehr nachzuweisen. Jedenfalls beweist der Einband, dass die Pergamenthandschrift schon zu Klosterzeiten vernichtet wurde, und nicht erst dem Vandalismus der lutherischen Bibliothekverwaltung zum Opfer fiel, den Dr. Ad. Hofmeister aus deren Rechnungen so drastisch geschildert hat[5]).

Unfraglich gehörten aber zu derselben verzettelten Handschrift die „einigen pergamentenen Blätter vol teutscher Verse", welche einer der Herausgeber des „Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen"[6]) in derselben Marienkirchenbibliothek im Einbande von M. Johannis Versoris quaest. super metaphisicam et Ethicam Aristotelis etc. (Colon. Henr. Quentel, 1491) fand und daraus einige „Proben" mitteilte. Dieser Band, einst Nro. 80 der Marienbibl., ist verloren und mit ihm die eingebundenen Blätter. Jene „Proben" scheinen drei verschiedene Bruchstücke von 8, 4 (mit der Überschrift „Van drien kueren") und 24 Versen zu ergeben, also nicht einmal eine volle Seite der Handschrift. Ich lasse sie unten als Bruchstück 6—8 folgen; die einigemal bis zur Unverständlichkeit gehenden Verlesungen habe ich zu bessern versucht.

Die Interpunctionen fehlen in der Handschrift und sind von mir beigefügt. Die Anfangsbuchstaben der Verse sind meist Minuskeln, einzeln, aber regellos, Majuskeln. Ich habe durchweg grosse Buchstaben eingesetzt. Die äusserst wenigen Abkürzungen (meistens nur eñ für ende, dann einige n und en, einige e und er) sind aufgelöst; die regellos wechselnden f und s sind durchweg in s verwandelt, die mehrfach für s gebrauchten z (oder umgekehrt) aber beibehalten; ebenso die scheinbar unregelmässig wechselnden J i j y und ii, da doch ein durchschnittlich fester Gebrauch sich zu bilden schien; nicht minder die nach sicherer (freilich nicht moderner) Regel gebrauchten u und v.

Vor den 4 Versen: Bruchst. 1 v. 48, 49 und 79 und Bruchst. 4 v. 66 steht in der Handschr. ein rothes Chrisma-Zeichen.

---

[5]) „Aus alten Bibliotheksrechnungen." Petzholdt N. Anz. f. Bibliogr. und Biblioth. 1879, S. 278—281.

[6]) „Drittes Jahr." 1739 (Rostock. M. Warningck) S. 686 f. Die Zeitschrift wird gewöhnlich als „Rostocker Etwas" zitiert. Die Herausgeber waren Joh. Christian Burgmann, † 1775 am 18. Jan., und Ernst Joh. Friedr. Mantzel der Ältere, † am 29. Apr. 1768. Ersterer (der in der Allg. D. Biogr. fehlt) wird der Herausgeber der „Proben" sein. Über Mantzel s. Allg. D. Biogr. 20, S. 273 f. Die Herausgabe des „Etwas" ist dort nicht erwähnt.

Digitized by Google

Bruchstück I. Fol. LXI.[1a])

(Treue und Gerechtigkeit im Bann.)

Dit docht my wonder int verstaen
Dat sii mit rouwen waren beuaen.
Want wair Ic miin ogen sloech
Dair docht my vruechd[1b]) siin genoech
Sonder namelic aldair
Dese twee dreuen sulc misbair.
Nv lust my zeer den zin te weeten.
Mer qualic dorsticx my vermeten
Hem te vragen om tgestant.
Dat deed twas my onbecant
Wie sii waren of waen sii quamen.
Sii wrongen die hoir[1c]) hand tsamen
Elc claichde ander siin verdriet.
Doch peynsdic zeker wats gesciet
Ic sel die wairheit weten bet
Wat hem deert of wat hem let[1d])
Dat sii dus groten rou driuen.
Licht ic mochtet voirt bescriuen
Tenen exempel andren luden.
Sel ic u die wairheit beduden
Ic quam so na dat sii my sagen
Doe lieten zii een deel hair clagen
Ende zagen nairstelic an my.
Ic trat hem wat nairre bii
Onde sprac mit goeden mienen:
God onse Heer moet u verlienen
Beter rust dan ghii hier toont.
Sie antwoirden: vrient god loont
U want wii hadden u[1e]) wel te doen.
Rust die is ons zeer ontvloen
Wii en mogenre[2]) nergent scouwen.
Doe[3]) vraechdic[4]) hem die dus in rouwen
Saten wat hem deren mocht
Dat sii hem hilden so onsoecht.[5])
Sii seiden: vrient ons deert genoech.
Rou piin ende ongeuoech
Sel ons lanesom al begeuen
Want wii siin tslands verdreuen
Dat ons mit recht toebehoirde.
Doe vraechde ic na dese woirde:

[1a]) v. 1—45 hat Lisch Jahrbb. 8, S. 217 f. abgedruckt als Fortsetzung von Bruchstück 3. [1b]) Lisch: bruecht. [1c]) Lisch: heic. [1d]) Lisch: bet. [1e]) Lisch: haddens. [2]) = mogen ere (als gen.)? Oder verschrieben für mogense? [3]) Lisch: toe. [4]) Lisch: braechdic. [5]) Lisch: onsocht.

Digitized by Google

Wt wat land siidi[6]) geboren?
Woudy[7]) my seggen sonder toren
Hoe ghii quaemt in desen[8]) liden?
Of ic u ergent meed verbliden
Mach. dair bin Ic toe bereet.[9])
(S. 2) Want u lyden is my leet
Dat ic an u beiden zie.
Do antwoirden deze twie:
Wii siin geboren van edel geslacht
Onse ouders waren wel geacht
Ende gemint sonderlingen
Beyd mit Keyser ende coningen
Oic mit Hertogen ende graůen.
Al sitten wii hier dus bescauen
Tcomt al buten onsen stouden.
Doe wii to houe waren enthouden
Stontet hof in groter eren.
Wie dat boesheit wilt leren
En had te hof geen bedriif
Wii letten archeit ende kiif
Die heren waren wel up yen.
Der scalcker macht was so clien
Datter nyemant of en hilt
Men vorde doe der eren scilt
Al die werelt up ende neder.
Nv is die scalc comen weder
Ende heeft der eeren scilt duerhouwen.
Hierom siin wii dus in rouwen.[9])
Als ic dit an hem verstoet
Had ics gaern geweest vroet
Van begin toten eynd
Hoe sii quamen in dit elleynd.
Ic seid: vriend en belcht u niet
Gaern wist ic wie gii ziet
Of wie u brocht in desser quael.
Woudiit my seggen altemael
Licht ic mochtet vriend togen
Die ter werelt mit u dogen.
Sii andwoirden uptie steed:
Trou ende Gerechticheed
Is onser twier naem gespelt
Ende wie te houe mit ons helt
Die is nv in dogen zeer.
Wairachticheit moet ende eer

---

[6]) Seid ihr. Lisch: sii di. [7]) Lisch: Woudii — wollt ihr. [8]) Lisch: disen.
[9]) Dieses Punkt steht im Ms. Lisch: beveet. Lisch l. c. S. 218 setzt hier hinzu: „Ende Fol. LXI." Es ist aber nur Ende der 1. Seite von Fol. LXI.

Digitized by Google

Scaemt miltheit ende oitmoet
Die so wel waren behoet
Siin nv blood ende zeer versaecht
Stadicheit is zeer verjaicht
Ende verdreuen mit gewout.
Onser geen en is so bout. . . . .

Bruchstück II. Fol. LXXII S. 1.

(Vertrauen auf Gott.)

Dat bitter wee dat grote clagen
Dat die ridder openbairde
Eer hii troost an god begaerde
Die meester is van hogen priize
Dat machmen zien meniger wiis[1])
Wie dat troost an god begeren.
Hii can sacht visiteren
Vp dat wii yet volherden mogen.
Nye en bleef mensch bedrogen
Die siin hopen hild an god.
Hii is slotel ende slot
Ende der zalicheden scriin.
Doch hii wil gebeden siin.
Die niet en bidt om salicheit
Graci is hem onbereit.
Wie siin liiden can volherden
Hem sel riick loon gewerden.
God volherde selue siin lyden
Om ons allen te verbliden.
Nv willen wii in weelden rysen
God vergeten tlichaem spisen?
Ende als wii god te verre ontgaen
So sendt hii ons een liden aen.
Want men in liden god kent
So wort ons liden toegesent.
Ende wie duldeliken liidt
Die mach hopen al siin tiit.
Al ist den lichaem een groot hinder
God die loontet hier of ginder.
Wie van god wort geloont
Die bliift riick ende ongehoent.
Als die ridder was genezen
Sprac die coninc: nv suldii wezen
Wat ghii wilt in minen dienst.
Heer so wil ic kiezen tsienst[2])

---

[1]) So, ohne das e des Reimes. [2]) = t'zien'st, im Augenblick, sofort?

Digitized by Google

Andwoird die ridder uptie steed:
Alle dat ic ye gedeed
Doer u ende doer der werelt eer
En mocht my helpen min noch meer
Noch aldie meesters van u riick
Eer Ic god oitmoedeliick
Badt mit goeden herten reyn.
Die genas my alleyn
Als ghii wel ziet tis gedaen.
Ic hab die boet van him ontfaen
Nv wil ic hem te dienst bliuen
(S. 2) Die dus haestlic mach verdriuen
Ziecte piin ende ongeual.
Hii is die my wel troosten sal.
Ic wil hem dienen al miin leuen.
Die ridder ginc hem begeuen
Uter werelt in een oord
Dair hii luttel anders hoord
Dan god dienen ende minnen.
Die coninc ginc oic verzinnen
Twonder dat hii had gezien.
Hii wort veruaert ende na dien
En deed hii anders niet dan recht.
Heren vrouwen ridder knecht
In wat staedt ghii siit gerezen
Ghii sult altois gerechtich weesen
Ende ontsien den hogen man
Die aldus slaen ende saluen can.
Der heren dienres meen ic met.
Ende wie hem te dienen set
Die sel getrouwelic dienen
End mit goeder herten mienen.
Want wat der herten is contraer
Die dienst wort ele mensch te zwair.
Oic wien ghii dient in uwen dagen
Ghii moecht wel god int hert dragen.
E(nde ver)staet[3]) die meninge wel
Wan hii tloon of geuen sel.
Men mach niet al den Ridder slachten
Dan wii ons voir misdoen wachten.
Woud al tfolc in oorden varen[4])
Wie soud dan die werelt naren?

nota bene.

---

[3]) Die eingeklammerten Buchstaben sind unlesbar. [4]) Das v völlig wie das b in bene. (Wollte alles Volk in einen Orden treten . . .)

Digitized by Google

Bruchstück III. (Fortsetzung von LXXII S. 2.)

Van III figuren.

Exempel[1]) vintment vel[2]) bescreuen
Die van wiisen siin gebleuen
Ende geset tonser leer
Up dat wii den hoichsten heer
Souden[3]) ontsien[4]) in allen wercken
Ende ouerpeynsen ende mercken
Of siin wil ende onse begeren
Wel te[5])samen concorderen
Om te kriegen[6]) ewich goet
Biden wercken die men doet.[7])

Unten auf dem Rande von derselben Hand:

Machmen proeuen ende kennen.

Bruchstück IV. Fol. LXXXV S. 1.

(Von den zehn Geboten.)

. . . . .
Om dogen most end aldie ziin.
Nv leuen wii onder tyen gebood
Die ons gegeuen siin van good[8]).
Und so wiese houden can te recht
Die zel ten hemel comen slecht
Sonder oirdel na dit leuen.
Want doe sii Moyses worden geuen
Deed hem god dat selve louen.
Wat meester mocht hier scriuen bouen
Vorder dan ons die scriftuyer zeecht[9]).
Nv wort die mensch meer ontweecht[10])
Dan wilde dier of ander beest.
Want menschen hebben sulc volleest[11])
In horen redeliken sinnen
Dat sii duecht[12]) ende arch kennen[13]).
Dat en is den beesten niet beuolen.
Nochtan leuen sii sonder dolen
Recht als hoir natuyer wiist.
Wanneer hem tlichaem is gespiist
Van des sii vinden vpter aerd
So en isser geen die anders geerd

---

[1]) Das E, roth, erstreckt sich über 3 Zeilen. [2]) Lisch: veel. [3]) Lisch: sonden. [4]) Lisch: ontfien. [5]) Lisch: to. [6]) Lisch: crigen. [7]) Lisch, der irrig bei der Überschrift (Bruchst. III) anfing, fährt ebenso irrig mit Fol. LXI fort, ohne Interpunction. [8]) So statt god. [9]) So st. zecht, von zeggen. [10]) v. ontwekken = erweckt? [11]) volle Anlage? [12]) Es könnte auch drecht gelesen werden. [13]) So statt des Reimes.

Digitized by Google

Dan elc te rusten sinen tiit
Tot dattet weder honger liidt
Of dorst die bii natůren coomt[1]).
Nv wil die mensch siin genoemt
Redelic alst wel betaemt
Die hem bii tyden luttel scaemt
Dat hie bouen reden leeft[2]).
Oic wat hem die natuyer geeft:
Sii keren dic hoir redelicheit
In ouervloedt ende onbesteit
Dat geen maet en houŧ noch reden.
In gulsicheit in bozen zeeden
Breken zii hoire selfs natuyer
Ende goods gebot tot meniger wr[3]).
Oic spreecter som openbair
Het wair den mensch veel te zwair
Goods geboot te houden al:
De in bedwange leuen zal
Moet vro ouden ende grysen.
Nv wil ic int wair bewiisen
Dat sii langer leuen zouden
Die de tien gebood houden
Ende veel minren arbeit liden
Dan diese breken tallentyden.
(S. 2) Ende leuen na der werelt eysch:
Een mensch mit ouervloedich vleysch
Zietmen zelden out van dagen.
Wan int vererigen hoir behagen
Dogen[4]) sii hetten ende coud:
End eer sii dan comen ter oud
So steruen sii dic rokeloes.
Of sii crigen sulke nooz
An hair lichaem eer sii steruen
Dat sii leuens liifs[5]) verderuen.
Sulc verghicht sulc wort lam[6])
Hoe dit gestiet of wair of tquam
Dit laettic staen ten goeden recht
Ende wil my wedder keren slecht
An die matery dair ic was
Up dat ghii sult gelouen das
Dat een ygelic mensch wel mach
Sonder onsculd[7]) of geclach

---

[1]) st. comt. In diesem Teile sind überhaupt viele Doppelvokale: oben v. 3 good; vergl. 35, 37; geboot v. 37; zeecht v. 10; geeft v. 29; gebood v. 43 etc. etc. [2]) Im Ms. beeft („dass er über die Vernunft hinaus lebt"). [3]) Uhr, Zeit, st. huyr. [4]) „Zum Erlangen ihres Behagens, lassen sie zu, lassen sie sich gefallen" (doogen). [5]) Lebendigen Leibes. [6]) trostlos. [7]) Entschuldigung, Ausrede.

Digitized by Google

Die tien gebood dair wii of spreken
Vel lichter houden dan breken.
Dat eerste gebot seit die scriftůyer
Is dat wii mit herten půyer[8])
God ten voorsten sullen minnen
Mit ziel mit cracht mit allen zinnen
Bouen allen airtschen dingen.
God te minnen sonderlingen
Dats grote rust end salicheed.
Enen god in unsen gebeed
Machmen lichter roepen aen
Dan vreemde good in dullen waen
Geliic den Joden of den Heiden
Die up lozen waen ontbeiden —
Want sii staen int scriftůyer verloren —
Of lichteling die die doren
Licht gelouen off hantieren
Dat luttel vroomt in veel manieren
Dan sii mit ongeloue dient.
Men mach veel lichten wezen vrient
Enen heer dan vier of viue.
Dus wil ic biden woirden bliuen
Die ic den bozen sprac to leyd:
Datmen mit minren arbeid
Enen god mach anbeden
Dan veel god in menigen steden.

Bruchstück V. Fol. XCVI S. 1.

(Liebet euch unter einander. Parabel vom Wirt.)

. . . . . .
Of wii siin ewelic verscouen
Wt hemelriic hier bouen.
Dat dit wair is in orcond
Leertmen noch van zinen mond
Die ons hiete broeders wezen
Woud wii der ewiger doot genezen.
Oic proeftmen bii naturen:
Wil hier een man mit siin geburen
Houden hof of driuen feest
Twair die minste of die meest
Een ygelic in siinre waird[1])
Is gaern in vreden hier up aerd.
Also natuyer in hem begaert.
End als versament had die wairt[2])

[8]) Mit reinem Herzen. — [1]) Stellung, Würde. [2]) Der Wirt.

Lieue gast om siin verbliden:
Willen sii dan onderlingen striden
Ende malcander doen verdriet
So en bleef die wairt in vroichten niet.
Dat doet het wair een ongenoecht
Lieve gast te zien onthoecht.
Die wairt soud dencken: minen oirlof —
Wair gesceiden desen hof —
Woud ic hem geuen tot langen dagen
Want sii onderlingen geen minen dragen.
Proeft hoe soud wii comen dan
In siinne feest dairt al wt ran
Wat vorende[3]) is hier beneden?
Set wii ons selnen niet te vreden
So wairt ongenoechlic te spreken:
Hoe soud dair liden of gebreken
In comen tot euigen stonden?
Want dair wort salicheit geunden
End ewich bliscap sonder eynd.
Ele bereyd hem mit geneynd[4]).
Die wairt heeft ons dair genoodt
Nyet besonder cleen noch groot.
Mer hii hiet ons allen commen[5])
Arm end riick mit groten sommen
Tot ziinre feest van hogen priize
Dair niet en can in geenre wiize
In comen dat gebroeclic sii.
Het is een hof van zorgen vry.
Men vint da alle ding volmaect.
Mogen sii dan bliuen ongelaect[6])
Die malcander hier verraden.
(S. 2) Al ziin sii dair ter feest geladen:
Die wercken die zii doir hem bringen
Sullen se van der tafel dringen
End verre wiizen van der dûer.
Van desen tween heb wy den kůer.
Na dat je seyd hier to voren:
Sydii riick of hoichgeboren
Starc mogende ende coen
Nochtan so piint u wel te doen
Want hier en wort geen lang verdrach.
Die wairt rekent siin gelach
Dat wii borgen of betalen.
Selmen oude veet[7]) uphalen

---

[3]) im Ms. vo̊ende (das r-Zeichen über o) etwa voerende? [4]) Sic. — ghenegend, genegend? [5]) im Ms. cōmen — sōmen. [6]) ungesiegelt, unbezeichnet zur Seligkeit. Offenb. 7, 3—8. [7]) veete, jetzt veede: Fehde.

Om dat wii machtich siin te wreken
So moet dem wairt siin lach entbreken.
Dair ghiit qualic gelden moecht
Heft u god in macht genoecht.
Dairaf suldy hem dancken zeer
Ende vergeuen veel te meer:
Dat is die sculde sonder twii
Die elc in macht sculdich sii.
Dair men ter werelt nv clien upacht:
Heren worden wreedt in macht
End onder hem van graed te graed
Ryset niidt ende ongenaed
Overdaet ende groot geuecht.
Men scuwet reden ende recht.
Der doot heb wii cleynen dûcht.
Houaird is ouer die werelt geulucht
Zo stare: men canre niet gematen.
Min ziet men achter laten.
Oic hoe se god vertoren heeft
Tfolc wort hert ende versteeft
Optie wil voort te stercken
Min en can dair niet in werken.
Doch doen sii hem seluen gewelt
Die buten der min siin gestelt.
Houairde niidt ende giericheit
Siin te dragen groot arbeit
Een ygeliken in zinen staet
Na dat hire veel meed omme gaet.
Wie in nydicheit leuet hier
Dien wort bereit een ewich vier.
Dus vint die nydige siin torment
Werwairt dat yn hene wendt.
Ende min loont mit dûechden al
Min en wiist ons genen val.

Auf dem Rande unten steht von derselben Hand, roth umzogen:

Hier noch ginder wair wy keren.

* * *

Bruchstück VI. Etwas[1]) etc. 3 S. 686.

. . . . . .
Wer[2]) stont onlang in sin gebrucken
Die doot ded hem sien egen lucken
End brochten toten aertschen schic
Den wisen mester van logic

[1]) „Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen". S. oben. [2]) Mer? „Wer" wird verlesen sein.

Digitized by Google

Aristoteles die dair wist
Alle die natuyer ende die list
Beyde bouen ende beneden
Ende woir de meesters yem omsteeden[3])...

Bruchstück VII. Etwas l. c. S. 686.

Van drien kůeren[4]).

Wie kiesen mach[5]) tot sinen baten
Sel ymmer tquedste laten
Ende kiesen tbeste tsinen[6]) vromen
Wair om worter[7]) kûer[8]) genomen.

Bruchstück VIII. Ebenda.

(Es könnte ein Vorderstück von Bruchst. V sein.)

Die altois na wrake wachten
En willen met den genen schlachten[9])
Die siins[10]) vaders doot vergaf
Om Christus doot: ende liet af
Te wreken doe heet wreken mocht.
Om dat siin vyant an hym socht
Genade mit oitmoede[11]) groot
Vergaf he hem siins[12]) vaders doot
Upsten goede vrydach.
Ander wrake noch geclach
En geerde hy in gene tyden.
Dit deed hy al om Christus lyden.
Wie veel vergeft[13]) hier up aerden
Hem sel [14]) veel vergenen werden.
Tpater noster hout[15]) van dessen —
Als wyt wel te recht lezen —:
Her[16]) vergif ons onse misdaet[17])
Als wy doen in sulker maet
An den genen wel on schyn[18])
Die jegen[19]) ons misdadich[20]) syn.
Die aldus ten sacrament gaen
Sy mogent hogelic ontfaen.
Die gaen om tsacrement te nemen
Recht alst Judes sonder betemen[21])
. . . . . .

---

[3]) Etw.: omstoeben. [4]) Etw.: kueren. [5]) Etw.: manch. [6]) Etw.: tsmen. [7]) Etw.: Worter. [8]) Etw.: kuer. [9]) Da sch in den Bruchst. für sc so noch nicht vorkommt, wird im Or. s c h l a c h t e n oder s l a c h t e n gestanden haben. [10]) Etw.: süns. [11]) Etw.: citmoede. [12]) Etw.: süns. [13]) Etw.: veerg.. [14]) Etw.: seel. [15]) Etw.: hont. [16]) Etw.: Hee. [17]) Etw.: Mifzd.. [18]) Etw.: anschyn. [19]) Etw.: jegens. [20]) Etw.: mifzd.. [21]) Etw. zieht diese 2 Verse zu den beiden vorhergehenden.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Digitized by Google

Kriegsprophezeiung.

(Niederländisch.)

[. . .]uius[1]) die vroetſte meeſter
Hy ſeide dat ſoude een Friderye comen
Luttel goets tot yemans vromen[2])
Ende worden keyſer int romeſſche rike
By ſymonien oft dier ghelike
Die keyſer Frederic ſal riſen
Als ons die prophecien bewiſen
Ende van der derder gebôrt
Des keyſers Frederyes[3]) ſal comen voert
Een iongeline van ſyndert gheboert
Dat in kerſterie ſall ſyn vorhoecht
Ende in dien tien als wyt beleffen
Sall een ſwaer oirloghe op heffen
Onder die hoechſte die men weet
Die lieden ſullen worden wreet
In allen inden op malcanderen
Niemant en ſal zeker wandelen
Die ſyn in huyſen of in borgen
Sullen alle ſyn in groten ſorgen
Ende houden al dat hem by gheuaken
Niemant en ſal môghen maken
Vreede die men ſal moeghen houden
Elc ſal opten anderen vorbouden
Wie beſt ſal moeghen metter daet
Sall den anderen doen quaet
Me en ſall vinden ghenade ghene
Die dinghen ſullen worden al ghemene
Daer ons allen well mach af grouwen
Ende dan ſullen oec vernouwen
Alle wetten die noit waren
Dat ſal den lieden meeſt beſwaren
Die papen ſullen luttel vroeden
Niemant en ſal hem weten hoeden
Vroetſcap ſal hem dunken hinderen
Die clergie ſal zeer mynderen

[1]) Die Lesung der ersten drei Buchstaben ist zweifelhaft. [Vs. 66 heisst der Prophet Eusebius.

[2]) Der Anfang scheint durch eine Versverstellung in Unordnung geraten zu sein. Vielleicht lautete er ursprünglich: die vroetste meester hy seide Luttel goets tot ymans vromen, Dat soude een Friderye comen Ende werden keyser int romessche rike.

[3]) Gemeint sind Kaiser Friedrich III. und sein Urenkel Karl V.

Digitized by Google

Gherechtigkeit die blifft vorloren
Clofteren de fal men ftoeren
Ende alle biddende ordinen mede
Werden af ghedaen by nidichede
Om dat fy keyfer Frederyc[1]) hebben
Ende den keifer Heynric[2]) vergeuen
Keyfer Frederyc quamer noede
Mer het quam meeft by fpaus gheboede
Diet dede doen wien lieff of leit
Ende meeft by ghehoerfamicheit
Ende dat die predicaren
Hadden in haren fcaren
Enen Judas dat was hem leit
Die bedreeff fo leliken feit
Want gotd hadden onder die fyne
Hier by waert redelyc in feine
Dat men de quade altoes haette
Ende die gode onfchuldich laette
Die altoes in duech*d*en[3]) bouden
Nu hoert wat die prophecien houden
Goede conditien ghaen te niete
Al dat leeft ftaet in groeten verdriete
Den *d*ie tyt dat defe ionghe fal regeren
Nyt en fal hy*r* niet niet (!) connen verweren
Sonder int ende van fynen tyde
Als hy hem op heffen fal tot enen ftride
Dan fal de macht al van cropen
Met groeten fcaren te gader loepen
Ende dat fullen verfamighen op en velt
Jx coninghen myt groter ghewelt
Eusebius die prophette doet ons coent
Dat hy coninck fal fyn ghecroent
Inghelant es die fmenfchen fone heet
Vrancryc fal wefen wreet
Op eenen moeghende mechtigen libaert
Die fal trecken in des conincs aert
Met eenen auervlodighen heere
Al dat leeft fals hebben gheere
Daer te fine datter commen mach
Om te ftriden den feluen dach
Dits den ftryt dies gheloefft

---

[1]) Friedrich II. soll nach Angabe gewisser Chronisten an Gift gestorben sein, vgl. Schirrmacher, Kaiser Friedrich II. Bd. 4, 487 f. Doch legte man diese Vergiftung keinem Kleriker zur Last.

[2]) Gemeint ist Heinrich VII. von Luxemburg, dessen Tod von vielen einer vergifteten Hostie zugeschrieben ward, die ihm ein Dominikaner gereicht habe.

[3]) Die undeutlichen Buchstaben sind cursiv wiedergegeben.]

Digitized by Google

Daer alle voerſereuen dinc an hoefft
Ende der menich woert af wort ghefproken
Want den bant ſal daer worden ghebroken
Metten ſwaerde ten ſeluen ſtonden
Daer al eertryc met es ghebonden
Oc hebt ouerwaer gheweten
Van xxxij propheten
Die alle lyen defer prophecien
Dat dien wech ſal ghedyen
Defe anxtelike hoeghe daet
Sal trecken in die dagheraet
Ende zeet ſal dueren langhe
Defen wech ſal ſyn ſtranghe
Sonder verſuchten ende kermen
So ſal dat volc te gader ſwermen
In der ghelike oft waren byen
Dar ſal die moert ſoo groot ghefcien
Dat men niet en mochte beſcryuen
Die een ſal den anderen met commer verdriuen
Van der ſtede cleyn noch groot
Meer aen beyde ſezyden ter doot
Sullen ſy blyuen hyer ende daer
Die propheten ſeggent ons ouerwaer
Dat op dien dach daer met ſpoede
Een diluuie loepen ſal van den bloede
Daer om ſal dat velt worden ghenoempt
Der weeſen acker alſt dar toe coemt
Want men ſal dar maken wedeven
In dier bitterliken vreeſen ende weeſen
Ende weduwen alſo vele mede (?)
Dat noit man en quam te gheender ſtede
Daer dies ghelike noit was ghehoert
Defe vreeſelike moert
Sall totter middernacht ghedueren
So dat dar ſullen beſueren
Alle die hoechſte in beide zyden
Ende dar naden ſeluen tyden
Int harſte vanden ſtride bynnen
Die croene van Vranceryc ſal hy wynnen
Dar na ſal den ſtryt ceſſeeren
Ende des menſchen zone ſal keeren
Metten aer daer hys begheert
Dan ſalt keren ter redene weert
Want men ſal den ionghen man
Die defe croene van Vranceryk wan
Cronen mit ij cronen rike
Herde groot vermoghentichlike

Ende hy ontſienlic worden
Ende die bouen hem willen torden
In Vrancryc of in Almaengen
Die ſal hy met ij battaelgen
Jaghen ende al vordryuen
Ende ſelue machtich heer blyuen
Dan ſal hy met crachten ende met nide
Die landen in corten tyen wyden
Ende maken dat volc in peyſe gheheel
Ende trecken al aen ſyn zeel
Ende varen dair mede int helich lant
Dat hy wynnen ſal met vromer hant
Ende met wyſen vroeden raede
Trect hy voert met cleynder ſtade
In heidenisſen totten drogen boeme
Dar na comt een paus als ic goeme
Die hem volcht met ſynder macht
Dits daer na wy hebben ghewacht
Ende dat ons menich werf ter warheit
In prophecien es voirghefeit
Oontet ons godt dat wyt moghen leuen
Dus hebbent ons de propheten beſcreuen
Dyt es ons aldus ontbonden
Gotd ions ons ter zaligher ſtonden.

Das vorstehende Gedicht ist nach einer alten Papierhandschrift im Königlichen Reichsarchive in Stockholm zum Abdruck gebracht worden. Augenscheinlich liegt es hier in einer [stellenweise leider bis zur Unverständlichkeit fehlerhaften] Abschrift vor, welche dem Könige Gustav Wasa aus Deutschland von einem seiner Agenten übersandt worden ist. Auf dem Umschlage der Handschrift findet sich die Aufschrift: Anno 1529. copie des tokompstigen krigeß twsken dem drudden na fredericum vnde dem fransosen ock van der nedderlage der gestliken orden vnde andre vaer so wj jd sindeß yn handen vnde dagelikeß sen vnde horen vnde fort gat.

STOCKHOLM. Victor Granlund.

Digitized by Google

Föhringer Plattdeutsch.

Der überall wiederkehrende Vorgang, dass eine Sprache durch eine andre, ihr durch die Macht einer reichen Literatur überlegne verdrängt wird, dieser Vorgang, der die Lebensfähigkeit der plattdeutschen Sprache in Frage stellt, hat sich im Norden des plattdeutschen Sprachgebiets seit Jahrhunderten in gleichem Maasse zu Gunsten dieser Sprache geltend gemacht wie im Süden zu ihren Ungunsten. Die friesische Sprache, ihrer Verwantschaft nach der englischen zunächst stehend, hat der plattdeutschen weichen müssen. Nur das Westfriesische ist bis auf den heutigen Tag noch lebenskräftig. Die Reste des Ostfriesischen auf Wangeroog und im Saterlande sind bereits so arg vom Plattdeutschen zersetzt, dass man sagen kann, die Sprache ist heute im Begriff auszusterben.

Standhafter hat sich die nordalbingische Sprache gehalten, das sogenannte Nordfriesisch. Zwar ist auch ihr Gebiet wesentlich kleiner geworden, im Norden durch dänische, im Süden durch plattdeutsche Sprache eingeengt. Ganz Eiderstedt, das nordwestliche Dithmarschen, Nordstrand, Pelworm und einen schmalen, nach Süden zu sich verbreiternden Streifen am Rande der heutigen Sprachgrenze hat das Plattdeutsche gewonnen. Allein noch ein grosses zusammenhängendes Gebiet hat die sogenannte nordfriesische Sprache behauptet an der Westküste von Schleswig von der Widau südlich bis Husum. Die altheimische Sprache ist zwar heute noch voll lebenskräftig, weicht aber an ihrer Grenze wie in den grössern Ortschaften immer mehr zurück. Wir wissen von einer grossen Zahl von Dörfern, die heute plattdeutsch sind, dass sie noch vor hundert Jahren die friesische Sprache bewahrt haben.

Länger als die Sprache des Festlandes wird sich voraussichtlich die der Inseln halten. Helgoland freilich steht auf einer Stufe mit Wangeroog; hier steht das Plattdeutsche im Begriff die Alleinherrschaft anzutreten. Aber Sild, Föhr und Amrum sind diesem Einflusse nicht in gleichem Maasse ausgesetzt. Das Sildring hat mit dem Hochdeutschen zu kämpfen, welches die Einheimischen durch den Verkehr mit den Badegästen zu sprechen angewiesen sind. Föhr ist in seinem westlichen Teile ebenso wie Amrum noch heute fremdem Einfluss so gut wie ganz verschlossen. Der Seemann freilich spricht ganz geläufig hochdeutsch und plattdeutsch wie englisch und grossenteils auch dänisch. Die Sprache des Hauses ist aber ausschliesslich amring und föhring. Der Fremde, welcher dort eine Frau auf hoch- oder platt-

Digitized by Google

deutsch anredet, erhält eine Antwort in der Landessprache. Plattdeutsch, im östlichen Föhr fast schon die herrschende Sprache, ist den Frauen und Kindern von Westerland-Föhr gradezu unbekannt. Besser verstehen und sprechen sie hochdeutsch, das sie ja auf der Schule lernen müssen, aber nur zu bald bis auf die Bibelsprache wieder vergessen. Die Wehsdringen — so heissen die Bewohner vom westlichen Föhr —, welche in dem rein plattdeutschen Flecken Wyk ihre Einkäufe machen, zwingen die Kaufleute daselbst föhring verstehen zu lernen; denn sie können und wollen eben nicht deutsch sprechen.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in Osterland-Föhr. Hier dringt das Plattdeutsche von zwei Punkten aus mächtig vor, von Nieblum und besonders von Wyk. Fremde Einwandrer haben hier die fremde Sprache eingeführt. Nach der grossen Sturmflut des Jahres 1634, welche den alten Nordstrand zerstörte, flüchteten die bedrängten Inselbewohner schaarenweise nach der festen Geest von Osterland-Föhr. Sie liessen sich grösstenteils in Wyk nieder, das zum Hauptort der Insel herangewachsen ist, besonders zahlreich auch in dem Dorfe Nieblum. Diese Auswandrungen haben sich seitdem fortwährend wiederholt; dazu ist in diesem Jahrhundert ein starker Auswandrerstrom vom friesischen Festlande gekommen, der sich auf die andern Dörfer des östlichen Föhr verteilte. Es begann nun ein eigentümlicher Vorgang. Beiden, den Einheimischen wie den Zugezogenen war plattdeutsch von vorn herein eine fremde Sprache, deren sie sich nur im Handelsverkehr bedienten. Die alte Bevölkrung sprach und spricht ihr Föhring. Die neuen Ansiedler, die Friesische sich nannten und genannt wurden, sprachen zunächst die Sprache ihrer Heimat weiter, nämlich friesisch. 1760 heisst es in den Schlesw.-Holst. Anzeigen, S. 8 von der weiblichen Kleidung der Föhringer, „dass sie nicht völlig algemein auf Föhr, denn in dem Flecken Wick und in dem Dorfe Nibelum zum Theil, bedienet sich das Frauenzimmer sowohl der sogenannten Friesischen Sprache als Kleidung.“ Zum Jahre 1793 schreiben die Schlesw.-Holst. Provinzialberichte, S. 4: „Eigentlich wohnen zwei friesische Stämme auf Föhr, welche in der Kleidung (der Frauenzimmer nämlich) ganz und in ihrem Dialekt nicht weniger verschieden sind. Sie werden auch noch immer durch die Benennungen Föhringer und Friesische unterschieden.“ Die hallig-friesische Sprache in Wyk und Nieblum ist, wenn man von den neusten Einwandrern, die natürlich ihre Muttersprache zunächst bewahren, absieht, heute fast ausgestorben. An ihre Stelle ist plattdeutsch getreten. Der Unterschied zwischen föhring und friesisch ist so gross, dass die Leute sich nicht verstehen. Darum bequemten sich beide Teile, die auf das Zusammenleben mit einander angewiesen waren, zu der allgemeinen plattdeutschen Verkehrssprache. Dieser Vorgang wiederholt sich heute noch überall unter denselben Bedingungen. Kommt ein Föhring mit einem Hallig- oder Festlandsfriesen zusammen, so wird plattdeutsch gesprochen. In denjenigen Dörfern des östlichen Föhr, in welchen die föhringische Urbevölkerung von 100 Prozent vor hundert Jahren auf

Digitized by Google

etwa 75 Prozent heute zurückgegangen ist, wird in den friesischen Familien von den Eltern zu den Kindern plattdeutsch gesprochen, ebenso in den föhring-friesischen, friesisch-plattdeutschen und föhring-plattdeutschen Mischehen. So wächst das Gebiet der plattdeutschen Sprache weniger räumlich als vielmehr zeitlich überall da, wo sie überhaupt einmal Fuss gefasst hat. Wyk ist heute rein plattdeutsch zu nennen. Gefolgt sind die benachbarten Dörfer Boldixum und Wrixum, noch zu Anfang dieses Jahrhunderts rein föhring, heute fast ganz verplattdeutscht; in Wrixum können nur vier Schulkinder noch föhring. In Oevenum, Midlum und Alkersum wird föhring nur noch von gut zwei Drittel der Bevölkrung gesprochen. Dabei ist überall zu beobachten, dass, wer einmal von Jugend auf föhring sprach, auch zeitlebens seiner Muttersprache treu bleibt, wenigstens im Verkehr mit seinen Sprachgenossen. Aber von Jahr zu Jahr nimmt die Zahl der plattdeutschen Kinder zu. Mag sich das Verhältnis des Föhring zum Plattdeutschen in jenen drei Dörfern für das Alter über fünfzig Jahren vielleicht wie 9 : 1 stellen, die Zahl der plattdeutschen Schulkinder hat bald die der föhringischen erreicht.

Die Verplattdeutschung des östlichen Föhr geht von Wyk aus. Selbständig hat sich der gleiche Vorgang in dem Dorfe Nieblum entwickelt. Hier war seit der friesischen Einwandrung von 1634 die Bevölkrung eine gemischte föhring-friesische, während sie in Wyk fast rein friesisch war. Unter einander sprachen die Föhringen und Friesischen plattdeutsch, in ihrer Familie aber ihre Muttersprache. Naturgemäss hat sich das Föhring länger gehalten als das Friesische. Fand erstres doch einen Anhalt an den benachbarten Dörfern, während letztres auf sich allein angewiesen war! So kommt es, dass in Nieblum, wiewohl es heute ein rein plattdeutsches Dorf zu nennen ist, noch einige ältre Leute leben, welche das alte Nieblumer Föhring sprechen; zudem sind von den benachbarten Dörfern so manche zugezogen, die unter sich föhring sprechen. Der plattdeutsche Nieblumer kann zwar kein Föhring sprechen, versteht es aber im Allgemeinen, was von Wyk nicht gilt.

Das auf Föhr gesprochne Plattdeutsch verrät deutlich den Grund, auf dem es gewachsen. Die Artikulationsbasis freilich ist so ziemlich die des west-schleswig-holsteinischen Plattdeutschen, wie sich bei den Kindern des sprachlich gemischten Gebiets die Aussprache des Föhring schon dem plattdeutschen Munde nähert. Aber so manche stilistische und syntaktische Eigentümlichkeit, so manche Wortbedeutung und besonders Vieles aus dem Wortschatz ist von der föhringer Sprache geblieben; zumal das Pronomen ist halb föhring geblieben, ähnlich wie an der Weser- und Emsmündung ostfriesisch. Alles, was von dem föhringer Plattdeutsch in Bezug auf Spuren des Föhring gilt, das gilt in erhöhtem Maasse von dem Plattdeutsch, welches in Nieblum gesprochen wird. Hier ist der Einfluss der alten Landessprache am mächtigsten gewesen. Der Nieblumer wird auf Föhr und Amrum überall mit seiner Sprache geneckt. Der Wikse — so nennt man den

Digitized by Google

Bewohner von Wyk — ist sich im Gegensatz zum Nieblumer bewusst, dass er ein richtiges Platt spricht. Man verspottet das Nieblumer Platt als svint($\widetilde{\chi}$)îsk d. i. schweinedeutsch.

Ich gebe hier eine Probe des Plattdeutschen, wie man es in Nieblum spricht. Es ist eine der zahlreichen „Düntjes", d. i. kleinern anekdotenartigen Erzählungen, meist in Gesprächsform, wie sie der Nieblumer A. J. Arfsten zu einer besondern Gattung ausgebildet hat. Arfsten hat eine grosse Zahl solcher „Düntjes" geschrieben, auf föhring wie auf plattdeutsch, und die eigenartige, humoristische Darstellungsweise, die uns ein so getreues Bild des Volkstypus giebt, sichert dem Verfasser einen ehrenvollen Platz in der Literatur, weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus. — Das folgende Stück gebe ich in etwas verkürzter Gestalt.

Die Rechtschreibung des Originals ist zu wenig folgerichtig, als dass sie wiederzugeben ratsam wäre. Ich folge meiner eignen phonetischen Schreibweise. Jedes Wort ist in der Form gegeben, wie es ohne Abhängigkeit von den es umgebenden Lautgebilden oder vom Satzakzent gesprochen wird. Ich schreibe die Vokale u o a e i ü ö. Mit å bezeichne ich ein etwas nach der o-Seite hin liegendes a. Nur der leichtern Lesbarkeit halber schreibe ich a für den eben so weit nach der e-Seite zu liegenden a-Laut, da ein andres a in der Mundart nicht vorkommt. Alle diese Vokalzeichen gelten als offen. Geschlossne Längen schreibe ich û ô ê î ĥ ô. Öffne Längen: ā ē ō. Hinsichtlich der Bezeichnung der Konsonanten ist Folgendes zu bemerken: γ bezeichnet den stimmhaften gutturalen Reibelaut wie in pld. hôγer höher; x bezeichnet den gutturalen, χ den palatalen (aber den einfach-, nicht erweicht-palatalen) ch-Laut. $\widetilde{\chi}$ ist erweichtes χ. s ist unser scharfes s, z das stimmhafte französische und englische z. ŋ ist gutturales n. v ist labiodentales w.

Unerholuŋ in Nîblumer Pladûtsch.

Thine un Sine heven jüst dê naxterth[1]) af un dåorbî düχdiχ vath guds fon sikh sülefst[2]) un nox fēl mêr ariχs fon andern snaketh, do khêm Andôrte ukh nox an slöfgen[3]) un sēd: „Gudn åoventh! Hîr khåom ikh. Völem[4]) ukh upsitern[5]) heven?"

Thine: Û[6]) Jêsus bivåori man[7])! Khomst dû? Dath is jo grausam[8]) råor[9])!

---

f. = föhring.

[1]) f. nåoxterth Abendbrod.

[2]) Das e von sülefst nach f. salef.

[3]) herangewakkelt; f.. slöfgin Diminutiv zu slofin schleppend gehn.

[4]) f. velem = vel jam wollt ihr.

[5]) Aufsitzer zum Plaudern spät abends nach föhringer Sitte.

[6]) f. û! o!

[7]) f. bivåori man! bewahre einen! f. bi- = be-.

[8]) f. grausam verstärkt das folgende Adjektiv in sehr hohem Grade.

[9]) f. råor schön (amring rār sonderbar).

Digitized by Google

Seth dî nu man vath dâol bî uns! Man hôr nu ans[10]), vath ikh segen vul: Kåomen ar[11]) niχ mêrn?

Andôrte: Jåo ikh lôv[12]) dåor khomth n hêln flåod. Manje khomth ukh nox vis[13]); sê is ath Jürgens[14]). Dåor sitns mith ale man ên lan un thãin brêd thô thê thötχn[15]) un låotn sikh fon Manje sbûien[16]). Ikh khan dath gåor un gans niχ bigripen[7])[17]), vô sê dath ales[18]) so up dê thêblêdn[19]) sên khan, vath man bileven[20]) sgal.

Thine: Sdil ans[10])! Ikh lôv[12]), dåor khomth Elke Matros an knoltrn[21]). Uph a[22]) gankh sgul ikh ath[23]) al segen. Nu sêd ikh dath niχ, du sdarfst nox niχ so gau[24]), nu sbrôken vî jüst fon dî. Vath vul ikh nox segen: bist niχ bî th kopelêrn[25]) vest?

Elke: Dath fersdãith sikh. So lan as ikh krûpen khan, blîv ikh niχ in th hûs, ven dåor n phåor kopelêrt[25]) vardn.

Thine: Jüst so gãith mi dath ukh; man[10]) mîn sgörtldôkh[26]) is nu so slontiχ[27]), dath ikh ar[11]) mi gåor niχ lener mith sên låotn khan. Man hôr ans[10]), vath vul ikh nox segen: Dath is jo dox an[28]) dõzijn manêr, so holterdepolter hoxthîd måoken, dath ar[12]) nömens vîs um vard[29]); nôdijn dåor hêmlkh ala grôtn un låotn jer[30]) nêχsdn altemåol[31]) sitn. Is dath ukh dox an sdîl! J. H. vêr ukh sblîndol[32]), hê vêr rãin ûth hem[33]) sülefst[2]), un sôph sikh fõr lûter ferdrêth an unvîsn[34]) håorbûdl. Dath dåor[35]) grôtmaniχ[36]) thûχ, vath is vol fin vêzn; sê heth vol ôver a hêle kharkh sgürnth[37]).

---

[10]) f. man harki nü ans, harki ns aber höre mal = à propos; f. ans einmal; man nur, aber.

[11]) f. ar kaum übersetzbares Flickwort, eigentlich: dort, da.

[12]) f. lîeven glauben.

[13]) gewiss = f. vas.

[14]) f. ath bei; ath mit dem Genitiv des Eigennamens bezeichnet die Wohnung des Betreffenden; so f. at ûzns bei uns, in unserm Hause, in unsrer Familie.

[15]) f. thetχin saugen. Nach thô (f. thu) folgt das Objekt des Infinitivs nach f. Syntax, während es nach deutscher thô vorangehn würde; ebenso bei Kompositis z. B. thu amkhîern umzukehren.

[16]) f. sbûei wahrsagen.

[17]) f. gripen greifen.

[18]) Nicht etwa aus dem Hochdeutschen, vielmehr f. ales alles.

[19]) f. blêdn Blätter.

[20]) f. bilevin erleben.

[21]) Partizip von f. knoltrin plump und ungeschickt etwas handhaben.

[22]) f. a bestimmter Artikel.

[23]) f. hath, ath es.

[24]) f. gau, gãv schnell.

[25]) kopulieren, trauen.

[26]) f. sgortldukh Schürze.

[27]) f. slontеχ zerlumpt; slonth, Plur. slontn Lumpen.

[28]) f. an unbestimmter Artikel.

[29]) f. vis vurd gewahr werden, ansichtig werden.

[30]) f. jar ihre.

[31]) f. altamåol, altemåol allzumal.

[32]) f. sblitn zerplatzen.

[33]) f. ham ihm, sich.

[34]) f. ünvis, eigentl. „unklug", dient zur Verstärkung des folgenden Adjektivs.

[35]) f. di dîer msc., jü dîer fem., dath dîer, dadîer ntr. entspricht ungefähr unserm „jener"; eigentlich heisst z. B. di dîer måon der Mann da.

[36]) f. gratmåoneχ hochfahrend.

[37]) f. sgürnen glinzen.

Digitized by Google

Elke: Dåor khanst dûvl uph segen. Ikh hev her[38]) reχt uph un dåol, fon fôrn un fon axtern bisén[7]). Se hār fiv råomen in her[38]) sgörtldôkh[36]), un den dé brē̜endôkh, né ikh khun dåor vol fôr sbíen, dé héle khoph sdokh ar[11]) båoven ûth dôr[39]), so smal hār s dé dôkh. Man sé sûth ēlendiχ ariχ[40]) ûth, un sé séth ukh in a[21]) kharkh thô redln[41]) as so n blaksgiter[42]). Man[10]) um ans[10]) uph an[28]) ander Sdükh thô khåomen: Heven jem[43]) dath sbil ukh hôrd, vath ví hír mith Rôde in Ósderend hārn?

Thine: Jåo ikh vêth vol, dath hé mith n sakh fol slontn[37]) ûth thô dē Vikh[44]) vêr. Man dû vêtst jo vis[13]) bēter bišêth. Ferthel uns dath den dox!

Elke: Den muth ikh jem[43]) dath jo nox gau[24]) fertheln. Rôde khêm, likh as th sín vís is, so dronken[45]) as n svín fon a[21]) Vikh[44]), un as hé bí Krišn Åodolfs hûs is, dô bigünd[46]) hé thô theln „ên hûs, tvé hûs, dré hûs," dô fand hé an thô sgôdrn[47]), un — perdausth! — do sgöth hé dåol uph a nēs in th slober[48]) un seχt „fêr hûs." As hé nu veder ôver end kravlt is, do drāith hé dvas af un gāith likh thô in in Êln Bû Jåokops hûs, seth sikh dåol fôr Êln her[38]) beth un bigünd[46]) thô ûtreken[15]): den hé mênd jo, dath hé faliχ[49]) anôx thô hûs vêr. As hé åover dé büks ûth hār un thô bēd krûpen vul, dô sbrinth Êln likh ûth gē̜en hem[33]), gāith dör th slaxfenster[50]) ûth in a[21]) hof un fersdekth sikh in a[21]) khôl; den sé mênd jo, dath vêr an[28]) naxtlô̜er. Rôde mênd åoverst, dath Sisl man ans[10]) ûth in a hof glûid[51]) thô phisn, krôpth thô bēd un slöpth gilíkh thô un bikhömerth sikh ukh niχ mêr um Sisl un dé héle velth. As dat ôl sdakls[52]) Êln do hélndal[53]) bikhöliχt vêr, dô bigünd[46]) sé dåor thô boln[54]) un thô lévend måoken[15]) in den khôl, dath Nils Jebe mith a[21]) svaber[55]) khêm, un jemens[56]) Jan Henerkh khêm mith a[21]) knåobermöln[57]) an lôpen un mênd, hé sgul dath héle dörph gau[24]) thôph[58]) knåobern[57]); man[10]) as hé jåo man hôrd, vath dåor thô hôln vêr, do rend hé gilíkh um thô Rôde un knåoberth[57]) hem[33]) so lan mith sín knåobermöln[57]) fôr dé ôrn, as hé hem[33]) våoken hār, un dô bröχt hé Rôde thô hûs thô Sisl.

Thine: Né, vath is dath dox an[28]) khêrl, dé dåor[35]) Rôde, hé is dath lós

---

[38]) f. her ihr, sie, Gen. Dat. und Akk. des femininen Demonstrativum und fem. Possessivum der dritten Person.
[39]) So f. ohne Artikel.
[40]) f. ferex arg, schlimm.
[41]) f. redlin zittern, beben.
[42]) f. blakh Tinte, sgitn scheissen.
[43]) f. jam ihr, euch, Plural der zweiten Person.
[44]) So heisst Wyk föhring wie plattdeutsch, immer mit dem Artikel.
[45]) f. dronken betrunken.
[46]) f. bigand begann.
[47]) f. sgôdrin wanken.
[48]) f. slober Morast.
[49]) f. fåolex ordentlich.
[50]) f. slåoivönen Schlagfenster, slåoidör Schlagtür.
[51]) f. glûei glotzen, stechen von körperlichen Schmerzen, huschen.
[52]) f. sdåokl sdåokls arm = elend.
[53]) f. hfelndal (= hfel an-d al) ganz und gar.
[54]) f. bolin brüllen.
[55]) f. svaber Besen.
[56]) f. jamens der Eurige.
[57]) f. knåobrin klappern, knåobermaln Klappermühle.
[58]) thôph = thô hôph wie f. thûph = thu hûph.

Digitized by Google

lôpen jo niχ bitrûth. Dû maxst mî nû lôven[12]) ôder niχ, ven dåor mî so vath pasêrth up an naxtem[59]), ikh vord dõziχ, un ven th ukh dê netsde jun gast[60]) fõr dê velth vêr.

Elke: Nu, nu, Thine! Nu lôv[12]) ikh dox, dath dû båoventh harth snakest. Ven dåor n måol ên fon dê jun gesde[60]) khêm, den letst dû hem[33]) fêl thô gêrn uph bî dî krûpen.

Thine: Jåo Elke, hõr ans[10]), dath vêr jo so n såokh! Ikh vêth niχ, vath ikh dåor thô segen sgal. Ikh hev an[28]) vêken nathûr un khan niχ gud nê segen. Ikh lôv[12]) dath vard mi al svåor um Nils Jebe aftusgõflu[61]). Sê segen jüst, dath hem[33]) dê khoph dör lôpen is: man[10]) dåor vard jo sô fêl låoγen.

Elke: Låoγen? Nu dåor khanst dûvl uph segen! Man[10]) alikefêl[62]) dåorum: Nils Jebe muth dox an[28]) dum bêst sîn. Den ikh vêr nis[63]) in a[21]) Paskhaliχ-dåoγe[64]) ath jern[65]) um vath flåotn[66]) melkh, dô sêd hê thô mî, dath hê vul uph in th haf[67]) thô phorn sdriken[15],[68]): hê khun th åober niχ finn in a[21]) kalender, ven th eb vêr: den hê sõχt in th fraxbôkh[69]) dåor rum un mênd, dath dath n kalender vêr.

---

[59]) f. an nåoxtem nachts, alter Dativ Pluralis.
[60]) f. jon gast junger Bursche.
[61]) f. sgofl Schaufel, sgoflin schaufeln, an sgofl fu einen Korb bekommen.
[62]) f. alik(e)fõl gleichviel.
[63]) f. nãis neulich.
[64]) f. Pûesk Ostern, haliχ heilig.
[65]) f. jar ihr, Possessiv der dritten Person; ath jarn bei ihnen, in ihrem Hause.
[66]) f. flêdn abgerahmt.
[67]) haf ist das Wattenmeer.
[68]) phor Garnäle (squilla), sdriken streichen; so auch ûesdren sdriken Austern streichen.
[69]) Fragebuch, d. h. Katechismus.

STRALSUND. Otto Bremer.

Digitized by Google

Hans unter den Soldaten,
eine Posse des 17. Jahrhunderts.

Welche Bedeutung Rists unter den Eindrücken des dreissigjährigen Krieges entstandene Zwischenspiele vom Soldatenleben durch ihren kräftigen Realismus und zeitgemässen Inhalt für die Entwickelung der niederdeutschen Komödie hatten, ist von Gaedertz in diesem Jahrbuch VII, 101—172 ausführlich geschildert und von mir ebenda XI, 160 f. durch weitere Beispiele[1]) begründet worden. Handelte es sich dabei um Werke, welche durch den Druck der Nachwelt aufbehalten sind, so vermag ich jetzt ein handschriftliches Drama mitzuteilen, welches gleichfalls deutlich Rists Einfluss verrät. Ein Streit zwischen dem Bauern Hans und seinem Weibe Taleke, in welchem der erstere den Kürzeren zieht, giebt ihm den verzweifelten Gedanken ein, unter die Soldaten zu gehen, um nicht dem Spotte seiner Nachbarn zu verfallen. Unterwegs aber gerät er marodierenden Kriegsknechten in die Hände, die seine Einfalt benutzen, um ihn, nachdem sie ihm zum Scheine angeworben und einexerciert, im Schlafe seines Geldes und seiner Schuhe zu berauben. So muss er sich entschliessen, die verlassene Frau aufzusuchen. Wider Erwarten empfängt diese, welche inzwischen in Not geraten und von einer wohlmeinenden Nachbarin zurechtgewiesen worden ist, den Heimkehrenden reuevoll und ohne Vorwürfe, und als versöhnte Eheleute treten beide in das Haus zurück.

Abgesehen von der Figur der zauberkundigen Nachbarin, welche als ein auffälliges Gegenbild zu der in der erzählenden und drama-

---

[1]) Der Klageruf des Bauernknaben in der Irenaromachia (Jahrb. VII, 132): 'O Gott, o Gott, lathet my doch mynen Vaer, ick hebbe yo men den einen Vaer' klingt wieder in einer Anekdotensammlung 'Des Uhralten jungen Leyer-Matzs Lustiger Correspondentz-Geist' 1668 S. 61 nr. 96 (auch im Ms. germ. quart 616 nr. 18 der Berliner Bibliothek). — An die prächtige Rekrutenscene des Perseus (Jahrb. VII, 144—147) erinnert vielfach die Musterung der Kompagnie in dem 1658 aufgeführten Freudenspiel des Gothaer Prinzenerziehers Daniel Richter von dem Nutzen friedliebender Gemüter (O. Devrient, Zeitschr. f. thüring. Gesch. 11, 124 f. 1882); hat vielleicht Falstaffs Werbescene in Shakespeares Heinrich IV. (2. Teil: III, 2) hier anregend gewirkt? — Wie in der Irenaromachia (Jahrb. VII, 135—138; ebenso in der *Germania luxurians* 1643 und in der *Ratio status* 1668) der Bauer die Friedensgöttin nicht bei sich beherbergen will, weil er den gesetzlosen Zustand des Krieges für vorteilhafter hält, so weist auch in einem öden, 1679 am Hofe zu Weissenfels agierten 'theatralischen Discurs' Johann Riemers von der erlösten Germania I, 7 (Riemer, Der Regenten Bester Hoff-Meister Oder Lustiger Hoff-Parnassus. Leipzig 1681 S. 190—194) der Bauer Parol den von Conscientia und dem lustigen Diener Neutral ihm verheissenen Frieden aus dem gleichen Grunde zurück.

tischen Dichtung des 16. Jahrhunderts so häufig als Störerin der ehelichen Eintracht auftretenden Hexe[1]) ihre Kunst nur zu gutem Zwecke ausübt, sind dies alles längst dagewesene Motive, wenn auch verständig zu einem abgerundeten Ganzen verbunden; auch in der Ausführung zeigt sich wenig dichterische Eigenart. Leider ist uns der Name des Verfassers nicht überliefert; die Mundart weist, wie mir Dr. Seelmann freundlichst mitteilt, auf die Gegend am oberen Laufe der Aller. Die lokalen Anspielungen auf S. 137 (Wokenste), 139 f. vermag ich nicht zu erklären. Entstanden ist das Stück jedenfalls erst nach dem Erscheinen der Ristschen Irenaromachia und des Perseus, also nach 1634. Um auch einen Terminus ante quem zu erhalten, müssen wir uns die Handschrift, in welcher dasselbe aufbewahrt ist, genauer ansehen. Zwar ist schon 1865 in einem Aufsatze der Altpreussischen Monatsschrift 2, 228—244 'Aus der Danziger Stadtbibliothek' über sie berichtet worden, doch hat sich der ungenannte Verfasser auf eine Inhaltsangabe der darin enthaltenen vier Dramen[2]) beschränkt, ohne auf die Herkunft derselben und die Quellen der Stoffe einzugehen.

Die Handschrift befindet sich in der Danziger Stadtbibliothek (X fol. 30), deren Vorstand mich durch Übersendung derselben nach Berlin zu Dank verpflichtet hat, ist im 17. Jahrhundert entstanden und stammt, nach dem Einbande und der Schrift der ersten Partie zu schliessen, höchst wahrscheinlich aus dem Besitze des 1703 verstorbenen Danziger Ratsherren Georg Schröder[3]). Sie enthält 139 Folioblätter und zerfällt in vier ursprünglich getrennte Teile auf verschiedenem Papier (Wasserzeichen) und von verschiedener Hand: 1) Bl. 1a—58b Abschrift von Joachim von Sandrarts 1675 zu Nürnberg gedruckter Teütscher Academie. — 2) Bl. 65a—112b Zwei fünfaktige Komödien in Prosa: die erste titellose handelt vom Herzoge von Ferrara[4]), seinem Sohne Tiberius und der Prinzessin Anabella von

[1]) Ich erinnere nur an den oft erzählten Schwank von dem bösen Weibe, das den Teufel selber beschämt (Kirchhof, Wendunmut 1, 366), und an die zahlreichen Dramen von Isaaks Heirat und von Tobias, aus denen wieder andere entlehnen.

[2]) Gerade über unser Stück ist das Referat S. 229 sehr knapp und ungenau: 'Es ist . . . mit einer kaum lesbaren Handschrift in einer Mischung von platt- und hochdeutsch geschrieben. Ein Bauer, seine Frau und zwei Soldaten sind die handelnden Personen. Den Kern der Handlung bildet ein Raub, der gegen den Bauer verübt werden soll, der aber nicht [!] zur Ausführung kommt. Prügeleien und Unflätereien jeder Art sind die dramatischen Mittel, die in dem Stücke zur Erweckung des Interesses in Anwendung gebracht worden sind.'

[3]) Über sein Interesse an dramatischen Werken vgl. Hagen, Geschichte des Theaters in Preussen 1854 S. 95—102. 137—139, Altpreuss. Monatsschrift 2, 228. W. Creizenach, Geschichte des Volksschauspiels vom Doctor Faust S. 47. C. Engel, Das Volksschauspiel Doktor Johann Faust, 2. Aufl. S. 33.

[4]) Wohl identisch mit der Historie 'vonn Annabella eines hertzogen tochter vonn Ferrara', welche 1604 englische Komödianten zu Nördlingen agieren wollten; vgl. Trautmann, Arch. f. Litt.-Gesch. 11, 625. Dagegen mag das 1626 zu Dresden aufgeführte Stück vom Herzog von Ferrara, wie spätere Anführungen zeigen, eine Übersetzung von Fletchers *Maid of the Mill* gewesen sein (Fürstenau, Zur Gesch. d. Theaters zu Dresden 1, 97. 228. 271).

Digitized by Google

Mömpelgard, um welche dieser für seinen Vater werben soll; die andre heisst: 'Der Stumme Ritter Oder Vntrew Schlecht Ihren Eygen Herrn. Tragi-Comoedia' und ist eine Bearbeitung von Jakob Ayrers Comedia vom König in Cypern[1]). — 3) Bl. 118a—127b Zwei kleinere Prosadramen von andrer, schwer lesbarer Hand auf fünf in einander gelegten Doppelfolioblättern von grösserem Formate geschrieben; die Flecken und Beschädigungen der äusseren Blätter zeigen, dass dies Heft, dessen 20 Seiten vom Schreiber selbst numeriert sind, schon länger lose für sich bestand, ehe es mit den andern Teilen zusammengebunden wurde. Aus den vielen Korrekturen des Schreibers möchte ich schliessen, dass es nicht die Abschrift eines vorhandenen Textes, sondern einen Entwurf von der Hand des Verfassers enthält. Bl. 118a—121b steht das unten abgedruckte Possenspiel, dessen Titel erst auf Bl. 127b folgt, während eine spätere Hand auf Bl. 117a einen neuen 'Kurtzweiliges Spiel' vorgesetzt hat. Bl. 122a—127b enthält eine magere und dazu am Schlusse unvollständige Dramatisierung von Valentin Schumanns 'Historia von zweyen Liebhabenden, eines Graffen Son von Mümppelgart, genant Herr Christoffel, auch eines Hertzogen Tochter auss Engelland, mit namen Feronica'[2]), deren Inhalt man in der Altpreuss. Monatsschrift 2, 229—231 nachlesen mag. — 4) Bl. 128a—139b Unterricht Vom Buchhalten und Kauffmanschafft zu treiben. Die Musterquittungen tragen meist die Unterschrift: 'Jacob Schwab, Danzig 1593'.

Es entsteht nun die Frage: woher kamen die Handschriften der vier Komödien in die Hände des Danziger Ratsherren und späteren Bürgermeisters Georg Schröder? Sein Tagebuch aus den Jahren 1665—1675, in welchem er nicht persönliche Erlebnisse, sondern allerlei Wissenswertes aus Büchern, Gesprächen und Predigten zusammentrug[3]), berichtet ausführlich über die Aufführungen einer 1669 in Danzig verweilenden Komödiantenbande und giebt den Inhalt ihrer Stücke an. Die sich hierin kundgebende Vorliebe Schröders für das Theater lässt die Vermutung glaublich erscheinen, dass er jene Schauspiele aus dem Besitze einer solchen Truppe erwarb; eine ganze Reihe von Schauspielhandschriften des 17. Jahrhunderts sind uns bekanntlich auf ähnliche Weise, durch das Interesse fürstlicher Personen, denen die Komödianten sie zum Andenken an die Aufführung dedicierten, erhalten. Leider sind wir noch zu wenig über die Wanderzüge der einzelnen Truppen in dieser Zeit unterrichtet, um festzustellen, welcher derselben jene Stücke entstammen. Deutlich erkennbar und für die

[1]) Vgl. vorläufig Tittmann, Schauspiele des 16. Jahrh. 2, 131 f. und Schauspiele der engl. Komödianten S. LIV f. Der Titel 'Untrew schlegt seinen eigenen Herren' erscheint übrigens auch in dem Repertoire, welches der Komödiant Caspar Stiller aus Hamburg zwischen 1654 und 1663 dem Meklenburgischen Herzoge Gustav Adolf zu Güstrow einreichte (Bärensprung, Mekl. Jahrb. 1, 95).

[2]) Zuerst 1559 im ersten Teil seines Nachtbüchleins, dann ohne seinen Namen 1605 zu Leipzig bei Nic. Nerlich, und 1625 ebenda (vgl. den Leipziger Ostermesskatalog 1625 Bl. H3b) besonders gedruckt. Es ist, wie Goedeke, Grundriss ²2, 469 bemerkt, die Geschichte der Magelona unter veränderten Namen.

[3]) Handschrift der Danziger Stadtbibliothek III A fol. 36.

Digitized by Google

Herkunft unsrer niederdeutschen Posse von Wichtigkeit ist der Zusammenhang mit Hamburg. Ein Königsberger Andreas Gärtner, welcher 1646—47 mit mehreren Studenten zu Hamburg unterschiedliche Trauer- und Freudenspiele zum Teil nach Art der Italiener darstellte und Rist zur Abfassung seines Friedejauchzenden Teutschlandt veranlasste, ging von da nach Danzig; Hamburger Principale, wie der oben erwähnte Caspar Stiller, Heinrich Mons[1]), Ad. Andreas Pandssen[2]), besuchten in den folgenden Jahrzehnten die grösseren Städte von Norddeutschland, besonders aber hören wir von der unter Carl Andreas Paul oder Carl Paulson stehenden Gesellschaft, auch Carlische Gesellschaft oder Hamburgische Komödianten genannt, welche 1665 bis 1679 an den verschiedensten Orten auftaucht: 1665 spielt sie in Frankfurt a. M. und Basel, 1668 in Güstrow und Lübeck, 1674 in Dresden und Prag, 1679 wiederum in Dresden, ausserdem bereist sie Dänemark, Schweden, Lüneburg und Braunschweig[3]). Vielleicht haben wir dieselbe auch in den nicht näher bezeichneten Komödianten wiederzuerkennen, welche 1669 bis zu Ende des Jahres in Danzig und 1670 in Königsberg auftraten[4]). Die 1674 in der letzteren Stadt anwesende 'hochteutsche Compagnie' wird auf der Reise von Berlin an Danzig nicht vorübergezogen sein, ebensowenig die im Januar 1680 dort erscheinende 'Sächsische Compagnie', welche indes schwerlich, wie Hagen meint, mit der Truppe Johann Veltens identisch ist, da diese damals im Westen Deutschlands weilte[5]). Genauere Nachrichten werden sich wohl noch aus den Danziger Ratsakten gewinnen lassen, aus denen Löschin nur beispielsweise für die Jahre 1691 und 1695 die Gesuche fahrender Schauspieler erwähnt.

Bei dem folgenden Abdrucke der Handschrift ist die Schreibweise derselben genau beibehalten worden, doch schien es zweckmässig, in der Setzung der grossen Anfangsbuchstaben, in der Verwendung von u und v und in der Interpunktion den heutigen Gebrauch an die Stelle der alten Regellosigkeit treten zu lassen.

---

[1]) 1662 in Frankfurt. E. Mentzel, Archiv f. Frankfurts Gesch. 9, 91.

[2]) 1666 in Hamburg. Gothaer Theaterkalender 1784, 44—46. E. Riedel in K. Koppmann, Aus Hamburgs Vergangenheit. Erste Folge 1886 S. 306.

[3]) E. Mentzel, Archiv für Frankfurts Gesch. 9, 92 (1882). A. Burckhardt, Beiträge zur Gesch. von Basel 2, 205 (1839). Bärensprung, a. a. O. Fürstenau, Zur Gesch. des Theaters zu Dresden 1, 244 und 253. Teuber, Geschichte des Prager Theaters 1, 78 (1883).

[4]) G. Löschin, Geschichte Danzigs 2, 91 (1828). E. A. Hagen, a. a. O. 103 f.

[5]) C. Heine, Johannes Velten. Diss. Halle 1887 S. 10. Wahrscheinlich ist der Principal Jacob Kuhlmann aus Bautzen gemeint, welcher in den Jahren 1666—1694 in Basel, Frankfurt, Prag und Wien spielte. Vgl. Burckhardt a. a. O. Archiv f. Frankfurts Gesch. 9, 93. 115 f. Teuber a. a. O. 1, 72. 79 f. 84 f. Schlager, Wiener Skizzen N. F. 1839 S. 254. — Dass aber Veltens Bande auch Danzig besucht hat, geht aus einem Sonnabend den 27. August o. J. datierten Zettel der 'Churfürstlich Sächsischen bestalten Hoff-Comoedianten' hervor, welcher eine auch in Dresden und Torgau von Velten gegebene Bearbeitung von Calderons *Lances de amor y fortuna* ankündigt (Altpreuss. Monatsschrift 4, 380. Zs. f. dtsch. Phil. 19, 92[6]).

Digitized by Google

[127b] **Hanss sien Wegtog nahm Kriege unde Werkunfft.**

In 5 leifflicke Uptoge gevatet, unde dehme, deet weeten will, heruht gegeven vonn einem, deet woll wuste, sien Nahme iss soss Tielke Hawelunsse, wahnhafftig dichte by sienem Naber, unde sien Naber wass ein Ekhuess, det wette noch woll sau wisse, asse sick de Megde dess Morgenss dat Hembdt upburen, wan se seck wilt flaihen, dat wilker by segen, im olffundtwintigsten[1]) Johre am taukunfftigen Tage.

[118a] |Actus 1.|

Hanss. Pfu datt ick nimmer gut schau, *(ist ein wenig still)* wo mautt sick ein Kerl bruen laten vam Wive! *(stille ein wenig)* Eck mag seggen, eck haffe Fient! *(still ein wenig)* Wo mag se nu hen blieven, de fule Mehre? *(stille)* Talcke! *(stille)* Talcke! *(still. Talcke antwortet:* . . . der geken . . . wo nu, wultu dull werenn?) Wutter nicht herut ut den Flaien? *(stille, undt Talcke antwordet:* Ja, ja, teuff, Hans!) Ga fort un bringe meeck min Wammes met!

Talcke. Eck wolck wat hausten[2]); wuttet haffen, sau halet; dar bistu Flonacke sulvest schlimm nauch tau.

Hanss. Talcke, ga fort, segge eck, er et willer suess Stöte regen.

Talcke. Ja, ja, lat sachte gan, Brawer; wai wait, wai ein anieren biem Koppe kricht?

Hanss. Eck segge, Talcke, ga vort, air eck vieve telle; er eck wilck noch aischen ummet hör huss gan[3]); isset noch nicht Tidt, datte upstaist? De Sunne sit ja all Bomes hoch, auli cu veli [?]; wo nich balle gaist, sau wilckek halen.

Talcke *(intrat)*. Hettecker de Pivittick [?] einmall ute föirt ut den Lusen? Suss ligste ja alle Tyt, bet datteck de Sunne in tem Ase schienet. Su doch, Her Urian, hestu nu mall den raschen Bartold[4]) kregen? Du bist ein fin Gast, dat magste woll seggen.

Hanss. Kumste nu, Liesentrit? Seit, wo se gait; Lammermetze, Gesche Meiborg, |Ger|trut |St|ink|öv|ell, Ahlhait Stinkfott, eck wilck noch hute de Schau uptain helpen. Wome storten Sukke leste dat Wammes hen? Haste Bonen innen Ohren?

Talcke. Du schast meck wat aniers daun, eck wil dien Maget sin, dar toiff noch!

Hanss. Dat moste den all de Sucke willen, scholck den den Hellvogel nich twingen können, dar iss ja summer de Velten noch Holts nauch im Lanje. *(siehet und suchet nach einem Knuttell und schlegt das Weib.)*

Talcke. Schla, Schelm, schla, datteck fafftig Tunnen vul in tem Live vahre, du Daiff, du böse Wigt *(hier hort das Schlagen auff)*,

---

[1]) Ausdruck für eine unmögliche Zahl; vgl. Kunst über alle Künste hrsg. von R. Köhler 1864 S. 152, 9.

[2]) ausgestrichen: schieten.

[3]) etwa: ein Schlag ummet Hörhus geven?

[4]) 'Durchfall' vgl. das vulgäre 'schnelle Katrine'.

Digitized by Google

dat wilkek wer dencken, aier ain Stunne taum Enie gait, er eck will eine ehrlose Schankhauer sienn. *(gehet abe und holet das Wammess.)*

Hanss. Su, dat woste haffen, dar haste na rangenaiert, dat moste de grote Kraucket haffen, datem dai ellemenschen Wiver nicht twingen könne: nain, man mauter Holt upkilen, datter dat Haar van stufft.

Talcke *(intrat)*. Su, dahr hastet; eck woll, datter mit am Bome hangest.

[118b] Hanss. Jucket deck Hauren dai Hufft? Schalcker deck wer upkomen uppet Fell?

Talcke. Ja toiff, eck dencke ok wat; wai wait, wai Mester ist?

Hanss. Scher her un helpet meck antain: kancker doch nich inkomen in de Klater[1]).

Talcke *(helfet ihm, und windet ihm das Wammes umb den Kopff und Arme und spricht.)* Uppeste[2]) wilck deck den Dullrian wer singen: su dahr, wai iss nu Mester? Wutte noch mer dat Wiff schlaen? *(Hanss ruffet.)* Su, sau mautem den ellemenschen Kerls deri[n] schmeren, sau wettet sai, wo se gaen scholt.

Hanss. O Talcke, Talcke, hartelaiffe Talcke, hör up, eck wilt alle min liffesche Levetage nich mehr daun. O Quarteir, Quarteir! Oh latemk loss, eck will gern from sin, eck will gern daun all, wattu meck hest, min trutste, leivste Wieff.

Talcke. Ja toiff, wie motteter noch bet an; hor, du Schwinegel, wute uppen anner Tit dick beter holen? *(respond:* Ja.) Wutte nich mehr in den Krauch gaen? *(resp.* Nein.) Wutte gern spinnen un haspeln? *(resp.* Ja.) Wutte meck ok nich wer schlaen? *(resp.* Nein. *hier lesset sie ihn loess undt gehet davon).*

Hanss. Wan dat deck Ravenvell de Kroenhenger[3]) hale! Wo hat meck dai Haur taugeret! Pfu, eck mag meck woll in tem Arse schemen: wo wilt meck nu de aniern Kerlss tribeleiren, nu darff eck nich mehr bie öhn tau Bäyr gan. Averst eck weit woll, wat eck daun will, eck will miene Plumen[4]) tau hope kriegen un will nam Kriege lopen, eck willmek ein anier Wiff geven laten und laten dusse böse Seven man hie sitten blieven, de will doch alletit Mester spelen *(gehet abe).*

Actus 2.

Fritz undt Jeckell, zwey Soldaten.

[Fritz.] Horstu Bruder Jeckell, ich woltt beim Ellement gern sauffen, undt habe doch kein Geldt. Weistu nicht einen frischen Anschlag, wo wir konten Geldt machen? Ich weiss, du bist ein rechter Mausskopf: weistu nicht, wo die Bauren das Geldt haben, oder wo sie das Vieh hingetrieben?

[1]) Fetzen. (Schambach.)
[2]) = up de stede; ebenso unten S. 139.
[3]) Gerichtshenker.
[4]) Kleinigkeiten, eig. Flaumfedern.

Jeckell. Mein Bruder Fritz, ich weiss bey dem hundert tausendt Herigt woll einen praven Anschlag, da wollen wir bald zu Gelde kommen.

Fritz. Sag an, wass ists? Ich mache immer mit, ist wass zu mausen. Ich gehe für die lange Weil mit; werde ich gehangen, so werde ich gehangen, es muss doch gewaget sein, unser Oberster gibt unss doch kein Geldt.

[119a] Jeckell. Lass dihr sagen, Bruder, gestern bin ich im negsten Dorff gewesen, da habe ich vernommen, dass ein Bawr, welchen sein Weib geschlagen, sich furgenommen, das er will in den Krieg ziehen, der wirdt bald diesen Pass herkommen, der hat Geldt bey sich, undt wirdt auch gute Fresserey bey sich haben; den können wir anschnuren und gute Wordt geben, biss wir ihn an einen sichern Ohrt bringen, so muss alless unsere sein, wass er hat.

Fritz. Sa viva, der Anschlag ist guht, ich weiss nicht, wass ich von dihr sagen soll, du bist ein rechter Partitenmacher. Ich gleube, du kanst hexen, das du alle die Din[ge] kanst erfahren; weistu aber gewiss, das er diesen Weg wird herkommen?

Jeckell. Verstehestu dan nicht, du schlimmer Hundt? Meinstu, das ich keine Kundtschaft habe? Alhier wollen wir unss verstecken, er wirdt woll balle antreten können.

Fritz. So will ich die Weil schauen, ob ich irgent den Bawren ein Hun stelen kan.

Jeckell. Bleib hie, du Nar; mich daucht, der Dieb sei schon verhanden. *(Hans hebet hinter der Decken*[1]*) an.)*

Hanss *(intrat mit einem alten Degen und Knapsack).* 'It woll sick einmall utriden, sprack sick Meister Hillebrant; wol meck dei Wege dait wiesen woll in das frembde Landt,'[2])

Jeckell. Höer hir, Landsmann, wo so lustig? wo wiltu hin?

Hanss. Nam Kriege, nam Kriege, immer landin, da de Pipper wasset.

Jeckell. Eile doch nicht so sehr, nim unss doch mit; wir sein auch Kriegesleuthe.

Hanss. Wat segge jy?

Jeckell. Wir sein auch Kriegers.

Hanss. Sunt jy ok Kriegers?

Jeckell. Ja.

Hanss. Wette jy meck den nicht natowisen, wo eck den aller Böversten andrepen kann?

Jeckell. Wass wilstu dabi machen?

Hanss. Eck wol meck ock annemen laten.

Jeckell. Da kombstu aber recht, wir beyden sein Officirer vom Regiement; hastu Lust zu dienen, wollen wir dich Unterhalt geben.

Hanss. Ja, dat do eck woll.

Fritz. Wiltu zu Pferde oder zu Fuss?

---

[1]) der gemalte Hintergrund der Buhne.

[2]) Böhme, Altdeutsches Liederbuch nr. 1.

Digitized by Google

Hanss. Uper Meren kan eck nich woll sitten, uppet Lopen vorstahe eck meck beter.

Jeckell. Wollan, ich will dihr eine Mussquete geben, die soltu tragen.

[119b] Hanss. Eck haffe hier eine Weren, de ifz also scharp, de haffe eck mit dem Herikop inschmert; wan men de uttut, sau ropse Christoff.

Fritze. Dass Untergewehr ist sacht gut genug; wan das Obergewehr nur fix ist, da mustu am meisten mit scharmutziren *(gibt ihme eine Mussquete)*.

Jackell. Lass schawen, nim auf dein Gewehr; wie wirdt dirs anstehen?

Hanss. Dat Dinck iss ja nich schwar, dat let sick woll dragen; wat wolck seggen, wo mautem dusse Schery[1]) brucken, mautemer me schlaen?

Fritze. Nein, du must darmit schiessen; kom, gehe mit unss, wir wollen dich ins Quartier losiren, da wollen wir dirs weisen, wie du mit dem Gewehr solt umgehen.

Hanss. Ha hei Crasi[2]), nu will de Hunt uppen Arse rien[3]), nu bin eck ein Krieger. [Ja] gue Frunt, kriege wie balle wat to freten? Eck maut suss mienen Knapsack hervorkriegen un mine Rampannien[4]) füllen.

Jackell. Lass deinen Sack so lange zufrieden; wir kommen bald ins Quartir, da wollen wir unser Speise zusamen legen; hernacher soltu drillen *(gehen abe)*.

Actus 3.

Jackell, Fritz, Hanss.

[Jackell.] Gehe her, Landsmann, du bist nun unterhalten, du must deinen Nahmen von dihr geben: wie heistu?

Hanss. Eck het Hanss Hawelünsse, Winter und Sommer, binn von Wokenste, un mien Wieff het Talcke Surkohll.

Jackell. Wass gehet unss dein Weib an, wan wir deinen Nahmen nur haben? Lass sehen, ich muss dihr weisen, wie du drillen solt *(Hanss muss drillen, machts aber nicht recht, der Soldat weiset ihn ab)*.

Hanss. Wat wolk segen, wat krichtem den alle Weken, wan men saune Muscaten drecht?

Fritze. Man gibt dihr alle Wochen 1 Thaler, und wen du im Quartier bist, hastu von deinem Wirdt deinen Zerviss.

---

[1]) Schererei, auch unten S. 139.

[2]) = Korasi, Courage. Jahrb. VII, 150. Schausp. d. engl. Komödianten 1880 S. 49. 87. Kunst über alle Künste hrsg. v. R. Köhler 1864 S. 111, 6. Rist, Dichtungen hrsg. v. Goedeke 1885 S. 56. 105.

[3]) Nun bin ich zur Ruhe gekommen. Vgl. J. Agricola, Sprichwörter Nr. 300: Wann der hund nit lüstig ist zu jagen, so reit er uff dem arss. Kunst über alle Künste 1864 S. 20, 11.

[4]) Gedärme.

Digitized by Google

[120a] Hanss. Vor saun Dinck 1 Thaler alle Weecken to dragen, wo sau will ecker ja woll 6 dragen to lieke, sau kriege eck alle Wecken 6 Thaler, ho ho, sau wilck balle ein riek Kerll weren, sau wilcken praff niet Tug maken laten, sau wilck einen groten Fernenbusch kopen, un will ein syen Laken um dat Liff binien, un will gullien Sakerment up de Boxen setten laten, un will den Bart uter Schnuten striken, sau scholt meck miene Nabers de dummen Duvels nich kennen, kome eck den wer int Dorp; eck will se sau tauscheren, stelen, nemen, wat ek kriegen kan, ek will nich ein Haun leven laten.

Jackell. Sie so, Hanss, so mustu nicht schmacken. Ich sehe, du wilt dich praff halten, ich will dihr aber sagen, wan du wilt stelen, so hencket man dich an den Baum.

Hanss. Se moget ja nich dull sien. ek deine nich uptohengen, ek kan nich enges ummen Halss lyen, ek wol suss deinen etc.

Jackell. So hor ich woll, du hast keine Lust zu henken, so mustu auch nicht stelen, aber so geringe Sachen alss Hüner, Gänsse, Endten, Eier, Butter, Kost, Speck unn Brodt, solches magstu woll maussen.

Hanss. Dar binck ein Vogell up, usen groten Kater wilck vel tau vel sien mit musen.

Jakell. Hanss, eck will dihr sagen, du must alhie nach diesen Schiltwacht stehen, biss man dich ablöset; aber komme, wir gehen, darnach soltu weiter drillen *(gehen abe)*.

Actus 4.

Fritz. Jeckell.

[Fritz.] Bruder Jeckell, wie machen wirs mit dem Bawrnrulpen? Es ist gahr ein grober Flegel, er taugt nicht zu einem Mussquetieren, durffen ihn auch nicht bey die Compagnie bringen, weil wirs keinen Befehl haben, Volker zu werben.

Jekell. Ich habe alle weille darauff gedacht, wir wollen ihn in einen Wald fuhren undt an einen Baum binden und ihm alle seine Sache nehmen, dar mach er so lange ruffen, biss ihm einer erlöset. Wass deucht dihr dabey?

[120b] Fritze. Nichts besser alss für den Kopff geschossen, so bleibts verschwiegen; ich habe gesehen, das der Dieb viel Geldt hat, wass wollen wir ihn lassen leben? Eyer in die Pfannen, so kommen keine Hüner darauss[1]).

Jekell. Du bist auch ein mordtgieriger Hundt. Warumb wiltu ihn döten? man hat ja mehr von lebendigen Leuten alss von den doten; wir wollen doch woll sehen, wie wir mit Fuge seiner loss werden. Ich muss ihn herruffen: hor, Hanss, wass machstu drin?

Hanss. Eck haffe mek ein Punt lichter maket.

Fritz. Pfu dich, du grober Esell; du must her kommen; gehe fort, sage ich dihr.

---

[1]) ebenso Rist, vgl. Jahrbuch VII, 115 und 130.

Digitized by Google

Hanss. Ja, ja, lat meck est de Brauck wer vpbinyen, wat bretter da?

Jeckell. Gehe her, du must dich einmall exerciren.

Hanss. Ay, wil de Schery wer fort gan, dat kan eck in mienen Kop nich bringen. *(Sie drillen ein Weil, darnach sagt der Jekell.)*

Jekell. Auss dihr wirdt schwehrlich ein Officirer werden, oder du must dich anders bequemen. Siehe, da soltu Schiltwache stehen, biss ich wieder komme. *(Hanss stehet ein Weil, legt sich darnach schlaffen; die Soldaten treten wieder auff.)*

Fritze. Eben das ists mit dem Lümmel. Sich nein, er licht alss ein Ochss.

Jakell. Ja recht, itz ists Zeit, nun wollen wir ihn seines Voraths berauben und davon gehen und lassen den Dieb nur liggen. Greiff ihn in den Sack und lange das Geldt; ich will ihn die Schue abtrecken. Schlaff nur fein sanfft, mein Sohn, wir wollen dich bewachen, das du dich solt hinter den Ohren kratzen. *(gehen ab.)*

Hanss *(erwachet)*. Wome dusent Sucke gait dat tau, wor mag min Pagesi[1]) hen kamen sin? Dat will alle de Velts Wunien haffen, wor wilk nu wat to freten kriegen? Wanne de losen Schelme! Dat hedde ek nich gehapet; gat it im Kriege sau her, sau mag de Henger ein Kriegsman sin. Auwai, eck arme Kerll maut nu barvot lopen; [121a] pfu, eck mach mek schemen, dat ek sau wer na huss schall tain. O Talke, were ek est weer by deck; ek wolk sau strepelen unn recht up de Flabben pipen. Averst wai wait, in welcken Königricke[2]) dat ek uppeste bin; ek maut mek up den Weg maken, dar wart ja noch Lue binnen sin. *(abit.)*

Actus 5.

Talke, Kunike, Hanss.

[Talke.] Leffe Naberschc, wat haffe ek arme Haur ovel daen, dat ek mienen Kerll nich beholen! Dat hedde iek nich dacht, dat man sau vorarmen konne: ek haffe wer to bieten er tau freten im Huse, de Muse wilt mek im Schappe vorschmachten. Wat geve jy meck vor einen Radt, wo schla ecket it an, dat ik wat kriege?

Kunneke. Dat schat jok nich; sau scholt allen bösen Wievern gaen, de ere Menner schlahet. Harre, wat iss jock nu de Kick innestöt! Ji schollen de Schnuten holen un nich sau wer bellen: wette jy nich, dat de Man des Wives Hovet iss? Nen, dar weit ik anjere Maneren antosetten; wen miene den Tevenass dicke sopen hat, sau schwige eck stille un denke, ein Brandt kan nich lange allain brennen; averst des Morgens sau lese ek eme de Polpredige[3]) döget, sau maut hai dichte herholen; dar maut averst eine Mate bi sien; wan he tengt de Volen voren Koppe tautain, sau ken eken woll, so schwig ek stille un rame den de Dör.

---

[1]) Fourage?

[2]) Das Lokal der Handlung bleibt unbestimmt; S. 140 freut sich Hans, wieder 'uppen dutschen Krayse' zu sein.

[3]) Gardinenpredigt, vgl. pol 'Pfühl'.

Digitized by Google

Talcke. Och ek will juen Lehr gerne folgen, dat schulle ji leven und spören. Ick wait, dat ji sau guen Radt den Luen mit deilen kont; wette ji meck nich tau leren, wo ek den Kerll wer kriege? Ji sindt ja sau ful Kunste; helpet meck, ek wil juck 6 Loppe[1]) Garnes geven.

Kunneke. Dat were dankens wehrt; ek maut in mien Bauck sain, dar haffe eck de Kunste inne staen. *(sichet ein wenig ins Buch)* Hier finne eck it inne stan[2]): jy scholt nemen einen Schneppell van sinen Brogamshemme, un 3 Har van juem Koppe, und daut dartau Mesterwort[3]), Baldrian, Loufflock[4]), Sipollen unn Violen van Teven[5]), un kocket dat in einen nien Potte mit juem eigen Water un getet dat up den Weg, dar hai henne gahn iss. Wat gilt? he kumpt wer, wo he suss noch levet; dat wilker by seggen.

[121b] Talke. Jaiss, wo fallet jock doch de Woir tau, asse wen jy sai uter Christallen lesen. Wat wolle ji ein fien Parner sien! Eck danke jock vor dussen guen Radt; ek will gan und et vorsöken.

Kuneke. Dat daut, Nabersche; eck haffe hier noch ein kranck Kind, dat wilk ok besoiken. *[geht ab.]*

Hanss. Gott Loff, Ehr, Dank un Pryfz, dat ek wer uppen dutschen Krayse bin. Nu maut ek na miener Talken gaen, dat ik wat wer over den Arss kriege.

Talcke. Wanne, Hans, sinne gie dat?

Hanss. Ja sinne gieh dat?

Talke. O min hartelaiffe Hanss, ek bidde jock, vortyet mik alle de Oveldat, de ik jock bewieset haffe; ek willt nicht mehr daun.

Hanss. Ja du schost meck noch woll anjere Wore gefen; mainste wer, [dat] du meck noch sau bruen schast asse tovorn? Nain, ek haffe dey Welt umme de Ohren schlan; dat schaste wetten, ek bin nu nich mehr ein schlim Burkerll, dat lat dick man sagt sien.

Talke. Mien leve Man, mien allerleveste Man, den eck in der Weldt haffe, eck bin ja ju laiffe Wiff, jy sindt ja mien Hanss, latet doch Barm overt Harte gaen.

Hanss. O du bist meck eine vorschlagene Mehre; su, eck will dut Mahl noch ein mit dieck tau Bedde krupen, averst dat segge ek dek tovorn: giffstu mek noch ein scheiff krum Wort, sau wilker wer van stricken. — Ji leven Lue, it wil jock wol veel tau lange wahren, air wie wiher upstahet, jy moget laiver morgen werkomen.

Finis.

---

[1]) Lop, n. eine Anzahl von zehn Gebinden Garn (Schambach).

[2]) vgl. die ähnliche Anweisung, 'einen entlaufenen Mann herbei zu kochen' bei Jahn, Hexenwesen und Zauberei in Pommern. Baltische Studien 36, 334.

[3]) Meisterwurz, *Imperatoria Ostruthium*.

[4]) Knoblauch: mnd. kloflök mit Bewahrung des alten Anlauts. Über seine und des Baldrians Zauberkraft vgl. Balt. Stud. 36, 356. 358 und K. Schiller, Zum meklenburgischen Tier- und Kräuterbuche 1, 16. 23 f. (1861).

[5]) Hundsveilchen, *Viola canina*.

BERLIN. J. Bolte.

Digitized by Google

Ein Königsberger Gedicht
in niederdeutscher Mundart aus d. J. 1670.

Als die Dichtergenossenschaft, welche in Königsberg gegen 1650 um Simon Dach geschart war, nach Roberthins, Alberts und Dachs Tode sich wieder aufgelöst hatte, verstummten die von jenen angeschlagenen Töne nicht sogleich wieder, sondern bis in den Anfang des neuen Jahrhunderts hinein fand die Dichtung — meist freilich Gelegenheitsdichtung — im Verein mit der Musik in Königsberg eifrige Pflege. Neben den jüngeren Mitgliedern des Königsberger Dichter- und Freundeskreises beteiligt sich dabei Gertraudt Möllerin (Müllerin). In Königsberg den 13. Oktober 1641 als eine Tochter des Professors der Logik Eifler geboren, war sie mit 14 Jahren an den Professor der Medicin Dr. Möller verheiratet worden und hatte ihm 9 Söhne und 6 Töchter geboren. Nach 24jähriger Ehe lebte sie noch 25 Jahre im Witwenstande und starb am 16. Februar 1705. Sie war eine gekrönte Poetin und Mitglied des Blumenordens an der Pegnitz. Vom Könige Friedrich I., den sie bei seiner Krönung angesungen hatte, erhielt sie bis an ihren Tod ein Gnadengehalt und wurde auf königliche Kosten begraben. Sie war eine fruchtbare Dichterin; ausser vielen Gelegenheitsgedichten hat sie 8 Sammlungen von Gedichten veröffentlicht. Die meisten derselben waren geistliche und sind in der Zeit ihres Witwenstandes erschienen. Das unten mitgeteilte Gedicht steht unter Nr. 60 in der ersten und bedeutendsten ihrer Sammlungen, welche die Aufschrift trägt:

> Erster Theil der Parnafs-Blumen Oder Geist- und Weltliche Lieder, Welche bey müssiger Abend-Weile abgebrochen Gertraudt Möllerin, gebohrne Eifflerin, Und in Melodeyen übersetzet von Johan Sebastiani, Churfürstl. Brandenb. Preufsischen Capell-Meister. Hamburg, Verlegtens Johann Naumann und Georg Wolff, Buch-Händlern. Wolffenbüttel, druckts Paul Weifs, Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischer bestallter Hoff-Buchdrucker daselbst. Im Jahr 1672. fol.

Wenn es an sich schon natürlich ist, dass Gertraudt Möllerin, da sie ihre ersten dichterischen Versuche machte, sich an die ihr zeitlich und räumlich nahestehenden Vorbilder anlehnte, so wird dies nur noch wahrscheinlicher, wenn wir aus noch erhaltenen Gedichten erfahren, dass sie zu einigen Männern des Königsberger Dichterkreises, wie zu Dach, Friedrich Zamehl und Joh. Peter Titz in freundschaftlichen Beziehungen stand. Wirklich finden sich in ihren Parnassblumen mannigfache Anklänge an bekannte Gedichte jenes Freundeskreises, ja das berühmte Morgenlied Heinrich Alberts „Gott des Himmels und der Erden“ steht mit geringfügigen Abänderungen (die Strophe ist um 2 Verse erweitert) unter Nr. 24 im ersten Teile derselben Sammlung. Vielleicht hat sich Gertraudt Möllerin zu dem nachfolgenden

Digitized by Google

plattdeutschen Gedicht — dem einzigen der Sammlung — durch Dachs Anke van Tharaw anregen lassen. Jedenfalls ist die Situation in beiden Gedichten sehr ähnlich.

1.

Sol öck popperlinstes Hart,
Blot ôm dienent wegen starven,
Lang et ja nich wahren wart,
Denn so mot öck gantz verdarven,
Oess dic dat min Dudeldaschken,
Denn so lef, du Polvertlaschken.

2.

Heb eck nich so manchen Dach,
Wenn eck by den framen Schapen,
Op dem weken Grase lach,
Van der Hôtt begônnt tho schlapen,
Man van di, min Dudeldaschken,
Stets gedrômt, du Polvertlaschken.

3.

Wenn eck van dem Fôlde kam,
Un die Pipe opgehangen,
Mine Leve Dudsag nam,
Un tho quarren angefangen,
Dacht eck, hartzet Dudeldaschken,
Man du bist min Polvertlaschken.

4.

Velmahl gah eck di vorby,
Krieg eck di denn nich tho spreken,
Wi verlanget mi nah di,
Ja min Hart wel mi thobrecken,
Um di, hartzet Dudeldaschken,
Allerlefstet Polvertlaschken.

5.

Kätken, denck an mine Pin,
Un verdrive mine Schmarten,
Wel eck doch din Schodock syn,
Un di dehnen recht van Harten,
Leven di, min Dudeldaschken,
As min lefstes Polverflaschken.

6.

Si eck glick en Buerknecht,
Heb öck doch noch schône Gôder,
Mine Howen sin nich schlecht,
Heb nich Sôster oder Brôder,
Nehm mi man, min Dudeldaschken,
Si min hartzet Polvertlaschken.

7.

Buerwiver hebbent got,
Eten sôte Melck met Weggen,
Können darnach Hand un Foet,
En de warmen Bedde leggen,
Iss denn dat, du Dudeldaschken,
Nicht fôr di, min Polvertlaschken.

8.

Kôm eck ok tho di int Bedd,
Ey wie wurd wi ons tho schmacken,
Un tho harten ôm di Wedd,
Dat et prasslen sol un knacken,
Levst und stôrvst min Dudeldaschken,
Un min hartzet Polverflaschken.

BERLIN. L. H. Fischer.

Digitized by Google

Marienmesse.

Die nachstehend zum Abdruck gelangende Mariendichtung steht in den (grösseren) Soltquellensien. Tom. IV. pag. 511—518, einer vier starke Foliobände umfassenden Papierhandschrift auf der Katharinenbibliothek zu Salzwedel, in welche der praktische Arzt Dr. Elias Hoppe aus Salzwedel um die Mitte des vorigen Jahrhunderts alle für die Geschichte Salzwedels und der Umgegend wichtigen Nachrichten eingetragen hat.

Die vollständige Überschrift der Messe in den Soltquellensien lautet: *Ein in denen Zeiten vor der Reformation (auch zweifelsohne in der Saltzwedelſchen Kirchen) gewöhnlich geweſenes Lied, im XVten ſeculo bei der Miſſe entweder geſungen oder geſprochen, gezogen aus einem alten in Saltzwedel gefundenen, mit Mönchsſchrifft geſchriebenen Evangelienbuche, in gebrochen Folio, woſelbſt es hinten beygefüget.*

Der Abdruck ist getreu nach dem Text der Soltquellensien, indem nur offenbare Versehen verbessert wurden. Die vorhandenen Varianten finden sich angemerkt.

Über die Form ist wenig zu sagen. Zeile 1—16 sind vierzeilige Strophen mit je viermal gleichem Reim. Von da ab haben wir Reimpaare mit fast durchweg reinen Reimen. Zuweilen finden sich alleinstehende Zeilen, entweder zwischen zwei Reimpaaren (Z. 37. 139. 236) oder gar zwischen den beiden Zeilen eines Reimpaares (so Z. 133); auch zwei reimlose Zeilen an Stelle eines Reimpaares (Z. 201/2). Ein Beispiel für gekreuzten Reim bieten Z. 221—4.

Andeutungen für den Vortrag finden sich vielfach; so namentlich das dreimalige: *dit les drie* Z. 48. 53. 58; ferner die lateinischen Bemerkungen Z. 105. 108. 127. 180. 225. 255. 278. 280.

O Maria, reyne koninginne,
Du biſt der engele kayſerinne,
Kumm vnde vorluchte myne ſynne,
Wente ik arme dyn loff beginne!
Nement mach dy lauen werdichliken,
Neyn creature kan dy gheliken,
Alle engele möten dy wiken,
Dine ere kan nement vordiken.
Allen dat ik an groten ſünden ſy.
Jo doch ſo wil ik yummer louen dy,
Kere dyne grote barmhertighe oghen to my,
Vnde make my van den ſunden vry.

1 koñiginne] *vgl.* koning 22, konig 196, konig : bring 77 — 5 lauen *(sic), sonst stets* louen — 10 yumer — 12 Vn.

Digitized by Google

Help mik, dat ik dy ſo louen möte,
Dat myn herte ſmeke dyner ſöte,
Hir vmme ſo vall ik vor dyne vöte
Mit ener mynnichliker grote.
O hillighe godes moder,
Dyn ſone is worden vnſe broder,
Alſo Yſayas heft geſaghet,
Du biſt beyde moder vnde maghet.
Albedille weren we vorloren,
Were de koning nicht van dy gheboren.
De hemelrike vnde ertrike vnde alle ding let
Van nichte werden, de he beſchermet
Vnde ok vorſteyt
Mit ſyner ewighen werdicheyt.
Alle de dyne hochtid began,
De lat nu dyne ſankniſſe han.
We ſcholen yo louen vnde eren
Den ewighen vader vnſen heren
Vnde Jeſum Christum ſyn leue kint,
Wente ſe aller barmhertigheyt yo vul ſynt;
Ok den hilghen geiſt an en beyden,
Dat we nicht werden van em gheſcheden,
Dat is de hilghe dreualdicheyt,
De an ſik ſeluen mynnichliken ſteyt.
Alſo he hefft ſunder ambegin gheweſen
Vnde ſeal ok beſtan ſunder ende.
Lat vns here an deſſeme elende
Vnde na deſſer werlt dynen namen louen
Myt dynen hilghen.
Kirie, ſote Got Here Vader,
Do vns barmhertigheyt alle gader,
Du biſt yo eyn ſcheppere aller ding
Eyn born der gnaden vnde ok en vrſpring,
Dar vns al gut is vth ghevloten
Vnde al ſoticheyt vt gheſproten.
Dit Kyrie les drie. Christe unice,
XRiste enborne ſone van Gode,
Nu lat vns vorvullen dine bode.
Vil wunderliken biſtu boren,
Dat hadden de propheten gheſpraken. eleyson.
Dat les drie. Kirie ignis,
Kjrie hilghe geſt, du biſt gut,

---

16 mynichliker — 21 alle beditle — 23 vn — vn — 26 wechdicheyt — 28 fankniſſe *(sic)* — 29 ſcholen] ſch *sonst nur vor* e, *vgl.* 24. 34. 44. 224; 77. 101. 191. 201. 208, *und in* (vn)ſchulde 254; *dagegen* ſc *in:* ſeal 38. 144. 155. 160. 161. 166. 170; ſcallet 61; ſcare 232. 234; ſcolet 178; ſconen 61; ſcot 91. 152; beſcowen 80; *usw.* — 31 Unde *fehlt* — 36 mynichliken — 38. 45 vn — 47 vt gheſproken — 52 haden.

Digitized by Google

Du biſt en bernde vůr vnde glőt,
Vnſticke vnſe herte, des is tit,
Make vns ſnel van den ſůnden qvit.
Dit les drie. Gloria in excelſis. eleyson.
O gi engele lovet
Vnde alle dat mach tunghen roren,
Scallet wol an eme ſconen done,
Grot ere ſy gode in ſyme trone.
Here, der is vel in dime rike,
Sende dynen vrede in dat ertrike
Den lůden, de van gudeme willen ſyn,
Den werde dyn ewighe vrede ſchyn.
Wo louet dik aller engele lof,
Wo rechte keyſerliken ſteyt dyn hof!
Benedit ſiſtu mynnichlike got!
Lat vns nimmer werden der duvele ſpot.
Benedit here, we biddet di in vnſen knen,
Lat vns din benedide antlat ſen.
We eret dy here, des ſynt we plicht,
Vorget vſer in dyner ere nicht.
We ſegget dy gnade, leue here,
Vmme dyne gůde vnde ere.
O here got, hemelſche konig,
O got vader allerwerdegeſte bring
Vns drade, dar we in vrede rowen
Vnde dy ſunder ende beſcowen.
O here, enborne ſone Jhesu Christe,
Behude vns vor der důvele liſte.
O hilghe geſt, der droueghen troſt,
Gif, dat we werden van ſorghen loſt.
Here got, godes ſone, du biſt dat lam,
Dat der werlde ſunde vp ſik nam,
Wantu barmhertich biſt vnde gut,
Erbarme dik ouer vns dorch dyn hilghe blot.
Du heſt der werlde ſunde draghen,
Eya lat vnſe beet dy behaghen.
Entfa dat hůte in dynen ſcot
Vnde help vns armen vt aller not.
De dar ſit to des vaderes vorderen hant,
Erbarme dy ouer vns altehant,
Wentu yo billich biſt alleyne,
Make vns van allen ſůnden reyne.
Du biſt alleyne en weldich here,
Nu lat vns vorvullen dyne lere.
Du biſt de hogeſte, Jhesu Christe, — —

---

56 Vn ſtirke *(sic)* — tit] not — 89 traghen — 99 der.

Mit dyme hilghen geiſte
In dynes hemelſchen vader ere,
Der make vns delaftich, leue here,
Vnde lat vns louen dynen namen
Mit allen dynen engelen. amen.
Domine exaudi orationem meam!
Here, myn bet ſy van dy vornomen,
Vnde lat myn ropent to dy komen.
Concede nos famulos.
We biddet dy, here, altomale
An deſſeme jammerliken dale,
Vorlene vns, here, dynen knechten,
Dat we hir ſo moten ſegenechten.
We ſynt myt den ſunden ſere wunt,
Make vns vro myt der ewighen ſunt
An der ſele vnde an deme lyue.
Gif vns, dat we jummer by dy blyuen,
Vnde lat vns nummer dyner vertyen;
Dat do dorch dat bet ſunte Marien
Vnde loſe vns van der drouicheyt,
Lat vns bruken dyner vrolicheyt
Vnde myt dy in der vrowede wonen
Dorch Jhesum Christum, dynen ſone.
De myt dy myn[n]ichliken voreynet is
In deme hilghen geyſte, dat is wis,
Eyn eneweldich gott vnde en ene here
In der ewigen gotheit jummer mere.
Lectio libri sapientie. Ego vitis.
Hir begint de Epiſtole an,
De beſcrifft eyn vil wis man,
Vnde ſynt dit ſunte Marien wort,
Alſo ſe van gode hadde ghehort.
Se sprak: Ik byn eneme winſtocke geliket,
Dat ik byn eyn moder der ſcone[n] kerke,
Mit aller doghet wol gheriket.
Van my is ſunte roke vntſtan,
So wol der ſele[n], de den entfan.
Alle myne blomeken de ſynt Feyt
Vnde ſint ok eyn vrucht der ewicheyt.
It is bewiſet in deſſeme breue — —
Des vruchten vnde der bekennynghe
Vnde der hilghen hopenynghe.
Ik bin der hilgen gnade eyn grot wolkenſtar,

106. 107 Diese beiden Verse wiederholen sich mit geringfügigen Schwankungen noch 226 f., 245 f., 284 f. — 112 fegenechten — 115 lyuen — 118 dorch] doch — 123 u. ö. Das in Klammern eingeschlossene fehlt in der Handschrift — 125 vn — 132 Se] De — 137 seyt — 138 ewicheit] erlicheit.

Digitized by Google

So weme de warheyt is worden bifter,
De ſcal ſik to myne[m] weghe keren,
Ik wil eme drade de warheyt leren.
Alle hopeninge de is in my,
Dat ewighe hues, dat merket gi,
Vnde aller doget eyn ouervlot;
Dat is maneghe[m] fundere gut.
Komet to my alle de myner begeret
Vnde noch myner [hulde] vnberet.
Myn ſcot der gnade is vpgedan,
Ik wil ju nu albedille vntfan.
Dat is ju funderen eyn troſtlik wort,
Ju ſcal vorvullen myn hilghe bort,
Smeket in juwen ſelen allermeyſt,
Dat bouen honich ſute is myn geyſt.
Min erue is ſo rechte wunnichlik,
Des honiges ſem is my nicht gelik,
Myn hochenyſſe de ne ſcal nicht vorgan,
Wente ſe ſcal ewigliken beſtan.
So we ſyne ſel[e] hefft ghewecket
Vnde myner ſuticheyt ghefmecket,
Eme hungert yo na myner wunne,
Wente ik bin clarer wan de ſunne.
So we my drincket, ene ſcal dorſten fere
Na myner foticheyt vnde ere.
So welk mynſche funderen ſik to my vorlat
Vnde gherne wil horen mynen rat,
De ſcal numer vorſtoret werden
In hemele noch vp erden.
So we mik in herten dreghet
Vnde al ſyn arbeit in mik leghet,
De ne fundiget nicht an ienger tit;
Dat is ſin begheringhe vnde vlit.
So we mit loue mik openbaret,
An welker tid ſe van henne varet,
So ſcolet ſe jummer mit my leuen,
Dat wyl myn leue ſone en geuen.
Benedicta et venerabilis es virgo Maria
Benediet unde ok alto erlik
Byſtu juncvrowe Maria mynnichlik,
De ane man is moder vunden
Des heylandes, de al vnſe wunden
Heft geſaluet mit ſinen blode,
Uppe dat he vns brochte to gode.
Godes moder, reyne juncvrowe,

148 daget — 154 ju] me — 173 vn — 181 alte — 182 junvrowe *(sic)* — mynichlike — 184 vnsen.

Digitized by Google

Got heft an dy vunden ſine rauwe.
Den al de werlt nicht begripen mochte,
De vns an deſme elende ſochte,
De is mynſche worden an dyme lyue.
Help mi, dat ik by dy blyue!
Alleluja, wo rechte ſcone
Sint der hilgen engele done,
Dar we dy an louet, leue here,
Du biſt konig der ewighen ere.
Dat de rode van Yeſſe is gebloyet, Virga Jeſse
Dat heft den duuelen fere gemoyet.
Eyn juncvrowe heft to der werlde bracht
An ener hilgen ſondaghes nacht
Waren got vnde mynſchen.
Darum heft he al der engele kor
Mit der werlt vorenet
Vnde heft vns ſyne hulde vorlenet. [s]cvia
Maria vrowe dy all ſunder var, M.
Maria vrowe dy eyn ſpegel klar,
Ein tempel der hoghen dryvaldicheyt,
Aller juncvrowen eyn kuſcheit,
Ene der gnaden vnde mildicheit,
Maria nu vrowe dy openbare,
Maria vrowe dy an vreden gare,
Der ere eyn vulſchynede klarheit.
Maria, vns is to dem herten ſware
Van bekoringe vnde drouicheit,
Maria, help vns albedille
In deſſer manigher [hande] jamerheit,
Dat wy dyn herte leue kint,
Ane vare beſcauen an ſiner gotheit.
Maria alſe eyn weſterbar
Reynige vns mit diner reynicheit,
De to den ſunden ſo mannich jar
Leyder weſen hebbet rede.
Maria ſůte, nym vnſer war,
Beſcherme vns van allem lede.
Loqvente Jheſu ad turbas. Evangelium.
Here myn bet ſy van dy vornomen,
Lat myn rupent to dy komen.
Dat evangelium beſcriuet ſunte Lucas,
De vnſer vrowen capellan was.
In dere tyd ging got in ertrike
Unde ſo wol von deme hemelrike,

197 dat] D *(sic)* — 201 vnd — 205 sunden — 214 vnd — 219 westerbar 'Täufling' vgl. Jeroschin 17345 — 221 De] Do — 227 rupent] *sonst* ropent — 231 von] *sonst stets* van — vnde] vn, *ebs.* 237. 242. 251. 253. 254. 261 u. ö.

Digitized by Google

[He] sprak to der ſcare mit ſinem munde,
Alſo de godes ſone wol kunde.
Dar was en vrowe an der ſcare,
De rep luder ſtempne openbare:
Dat dy droch, dat was eyn ſalich lif, — —
Vnde ſalich ſunt de bruſte,
Der dik ſu[gen] gheluſte.
Do sprak Jheſus ein kleyne:
De ſin ok salich algemeyne,
De gerne horet spreken van gode
Vnde dar na holden ſine bode. Deo gratias.
De wort de hir ſint gheleſen,
De moten aſſat vnſer ſunde weſen.
Here myn bet ſy van dy vernomen,
Lat myn ropent to dy komen.
Maria Moder vnde maget. Off. recordare.
Wente dyn bet vns wol behaget,
Wantu vor dynen ſone ſteiſt,
So bedenke vnſe armode myt dyn barmhertícheit,
Vnde ſprik wat gudes vor vns,
Dat he ſik erbarme dor dy ouer vns
Vnde kere van vns ſine vnhulde
Vnde vorgheue vns vnſe unſchulde.
Sanctus, Sanctus, Sanctus, hilge, hilge, hilge,
Here got roke vns dar bringen
Drade, dar we dy ſunder ende ſingen
Der hilghen engele ſank
Vnde horen ok eren ſuten harpenklank,
Dar ſe dy vroliken louen
Vnde ſo dogentlike vor dy houen
Vnde dy ſo gotliken eren.
Nu is vorvullet allghelike
De hemel vnde dat ertrike
Mit dineme loue vnde ere.
Make vns ſalich, leue here.
Nu vnde jummere biſtu benedyet Jhesu Chriſte,
De komen is an godes namen,
Lat vns here dynes willen ramen
Vnde make vns ſalich an dyme rike;
Dat do mylde got barmhertichlike.
Agnus Dei, vnbevlekede lam,
Dat van dem ouerſten trone qvam,
Du heſt an deme cruce dreghen
Alle ſonde, dar we ynne leghen,

234 ff. Vgl. Lukas 11, 27. — 237 ſunt] *sonst* ſynt, 240 ſin — 256 Herr got roke vnsz dat we dar bringen — 259 vnd — 268 De komen] Bekomen — 275 ſonde] *sonst stets* ſunde; vgl. Z. 9. — ynne leghen] ynnele leghen.

Digitized by Google

Erbarme dy ouer vnſere boſheyt
Dorch dyne groten barmhertícheit.
Agnus Dei, vnbevlekede lam, utſupra — leghen.
Gif vns dyne[n] vrede ewichliken.
Salich vnde benedyet ſy dat ſerin, C5 Bēa viſcera Marie.
Ik meyne dat reyne meghetin,
Die ſonder ſere vnde ſonder ſwar
Den ſone des ewighen vaders bar.
Here, myn bet ſy van dy vernomen
Vnde lat myn ropent to dy komen.
Here got dorch dyne barmhartícheit
Vnde dorch dyne grote mildicheit,
Wan we krank ſin van naturen
Vnde jo nicht lange mogen duren
An den hilgen degheden werke,
So vorlene vnſer krankheit ſterke.
Unde we dynes ſones moder begeyt,
Unde hir jo na erme loue ſteyt,
Vnde we ſe innichliken eret — —.
Biddet ok vor vns ſote vader,
Dat we by dy bliuen alle gader
Dorch Jhesum Christum dynen ſonen,
Den we nicht vul louen konen,
De mit dy innichliken voreynet is
In dem hilghe geiſte, dat is wis.
Eyn enewaldich got vnde here,
In dynes gotliken ere jummer mere.
Here myn bet ſy van dy vornomen,
Lat myn ropent to dy komen.
Set, de miſſe hefft eren ende.
Gnade vnd ere ſy got ane ende! Amen.

---

280 viscem — 282 ſonder] *sonst* ſunder 37. 38. 80 *usw.* — 286 barmhartícheit] *sonst stets mit* e, vgl. 14. 32. 56 u. ö. — 287 mildicheit] milricheit — 290 degheden] *(sic)*.

SALZWEDEL. Johannes Luther.

Digitized by Google

Das Volksmärchen in Pommern.

Vortrag,

gehalten auf der dreizehnten Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung

in Stettin am 31. Mai 1887.

Das Volksmärchen ist, im Verhältnis zu andern Zweigen des Volkstümlichen, in Norddeutschland etwas stiefmütterlich behandelt worden. Selbst an die umfangreichsten Sammlungen von Sagen, Sitten und Bräuchen schliesst sich im günstigen Falle nur eine kleine Anzahl Märchen. Dies macht den Eindruck, entweder als ob die Forscher nicht mehr Material zusammenbringen konnten oder als ob sie dem Märchen im Vergleich mit der wissenschaftlichen Ausbeute, welche Sagen, Sitten und Bräuche liefern, eine untergeordnete Stellung beimassen. Nach meinen Erfahrungen ist das Material dem der Sagen u. s. w. nicht nur an Umfang, sondern auch an wissenschaftlichem Werte vollkommen gleich, an ethischem Gehalt und poetischer Schönheit übertrifft das Märchen alle übrigen Schöpfungen des Volksgeistes bei weitem. Ich hoffe mir darum hier einigen Dank zu verdienen, wenn ich mich des zurückgesetzten Kindes annehme und mich im folgenden über das Volksmärchen in Pommern auslassen werde.

Wo findet sich das Märchen? Zur Beantwortung dieser Frage erlaube ich mir, mit kurzen Worten auf die einzelnen Klassen der Bevölkerung Pommerns einzugehen. Die Unterschiede: Städter und Landvolk, Bürger und Bauer, Reich und Arm helfen uns hier wenig; anders steht es mit Gebildet und Ungebildet. Die Gebildeten — Dickköpfe nennt sie der gemeine Mann und begreift darunter den Edelmann und den Kaufherren, die studierten Leute und die höheren Beamten — also wer sich zu den Gebildeten rechnet, trägt fast niemals etwas Volkstümliches in sich, in den weitaus meisten Fällen hasst und verachtet er es sogar, wenn's nicht gerade Modesache geworden ist oder von oben gewünscht wird, für derlei Dinge zu schwärmen. Und die Herren, denen die Sorge für die geistige Pflege des Volkes anvertraut ist, pflegen in der Verachtung des Volkstümlichen, d. h. mit andern Worten des wirklich Nationalen, obenan zu stehen. Es ist eben in Pommern in dem Stücke nicht besser, wie anderswo im deutschen Vaterlande.

Was nun die Ungebildeten angeht, so sind auch sie für unsere Zwecke nur zum geringen Teile zu gebrauchen. In abergläubischen Vorstellungen, alten Bräuchen und Sitten liefern sie freilich dem Ethnologen allesamt schätzbares Material, aber bezüglich der Volkspoesie, die uns hier allein angeht, müssen wir genau den Kleinbürger und Bauer von dem sogenannten vierten Stande trennen. Der Hand-

Digitized by Google

werksmeister in dem kleinen Landstädtchen findet nach des Tages Mühen und Lasten seine geistige Erholung beim Glase Bier in der Zeitung. Auch Bücher liest er gerne, ebenso wie seine Angehörigen, sie dürfen schal und flach und abscheulich geschrieben sein, wenn sie nur dabei ungeheuerlich und wüst sind. Ohne gewaltig reiche Taugenichtse und edelmütige Räuber, ohne Fürsten und Grafen, ohne Mord und Todschlag darf's nicht abgehen, er ist die Herzensfreude und das rechte Feld des Zeitungs- und Schauerroman-Schriftstellers. Ist der Meister streng kirchlich gesinnt, so genügt ihm gemeinhin, was sein Sonntagsblatt bietet. Sonst liest er die Bibel, das Gesangbuch und Erbauungsschriften. Ja er giebt oft beträchtliche Summen aus, um sich auf dem Gebiet eine kleine Bücherei zu verschaffen.

Der Bauer steht in geistiger Beziehung noch eine gute Stufe niedriger. Sein ganzes Bestreben ist der Erwerb. Haus und Hof zusammenhalten, das Besitztum vergrössern, guten Viehstand haben, Geld auf Zinsen legen oder bar im Kasten verschliessen, dann und wann etwas Tüchtiges drauf gehen lassen, höhere Güter kennt er insgemein nicht. Wenn er überhaupt geistige Bedürfnisse hat, so sind es dieselben, wie die des Kleinbürgers. Die Volkslieder gefallen ihm wohl, aber die Tagelöhner singen sie, darum kann er sie nicht leiden. Das Märchen entspricht nicht den wirklichen Verhältnissen, wie sie sein kalter, nüchterner Verstand begreift, er verachtet es. Nur an der Zote findet er Gefallen, und zotige Geschichten kann man vom reichsten Bauer so gut und in eben solcher Fülle lernen, wie vom ärmsten Arbeitsmann. Sie sind ein hartes Geschlecht die pommerschen Bauern und weicheren Gefühlen kaum zugänglich. Wenn sie sich, was in vielen Gegenden noch das Gewöhnliche ist, mit ganzer Entschiedenheit zum Christentum bekennen, so habe ich sie immer im Verdacht gehabt, und von anderer Seite wird mir diese Beobachtung wohl bestätigt werden, sie thun es nur, um für das unendlich lange ewige Leben sicher zu gehen. Die Anerkennung des höheren Standes der Edelleute und der vornehmen Stadtherren liegt ihnen im Blute, und sie würden ihnen, wenn es darauf ankäme, auch gerne im Himmel die nötige Ehrfurcht bezeugen. Dass aber auch der arme Schlucker in denselben Himmel kommen und mit ihnen gleiche Rechte geniessen soll, dass es keinen besonderen Bauernhimmel giebt, können die wenigsten begreifen. Allerdings, wie der Bauer im Himmel reden wird, kann ich nicht wissen, aber wie er hier auf Erden spricht, davon ein kleines Beispiel, welches voll und ganz die Verallgemeinerung verträgt:

Sehe ich da ein bildhübsches Kind, so von drei oder vier Jahren, in einem Bauerhofe und spreche erfreut: „Das ist ja ein niedliches Kind!“ Antwortet die sehr ehrenhafte, ihrer Meinung nach durchaus christliche, steinreiche Bäuerin: „Das soll ein niedliches Kind sein? Das ist ja nur ein Taglöhnersjunge, den habe ich geholt, dass mein Kleiner mit ihm spielen möge.“

So bleibt dem Forscher als Quelle für das Volksmärchen nur

Digitized by Google

der vierte Stand übrig, aber selbst der ist nicht in seiner ganzen Masse zu verwerten. In Abzug zu bringen ist zunächst der Fabrikarbeiter von Beruf und Geburt, der in dem Fabrikorte geboren und erzogen ist. Tot für den Forscher ist ferner der streng kirchlich gesinnte Arbeiter. Es ist merkwürdig, dass jedes volkstümliche Lied und Märchen von diesen Leuten gescheut wird, wie die Pest. Sie fürchten, dem Teufel anheimzufallen, selbst wenn sie den harmlosen Geschichten nur zuhören. Ein Knecht aus dem Hinterpommerschen, welcher in einer Gegend gross geworden war, wo die alten heidnischen Vorstellungen noch überall gäng und gebe sind, antwortete mir auf die Frage: ob bei ihm zu Hause die Leute auch noch die wilde Jagd und die Unnerertschken und den Dråk kennten, aus tiefster Überzeugung: „Gewiss weiss ich's; aber sagen werde ich's nie. Nachdem ich den Heiland angezogen habe, spreche ich mit David: Mein Mund hasset die Lügen und redet die Wahrheit." Da hilft auch kein Zureden, denn die guten Leute werden in ihrer Verachtung des Volkstümlichen bestärkt durch Prediger und Lehrer, welche die Volkslieder Gassenhauer schelten und von den Märchen erst recht nichts wissen wollen. Wären den Herren die Lieder und Märchen bekannt, sie würden gewiss anderer Meinung sein; so aber verfolgen sie die gute Sache mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln. Am wirksamsten wütet da natürlich der Dorfschulmeister, und der moderne mehr, wie der Lehrer vom alten Schlage, welcher dem Volke näher stand und gerne ein Auge zudrückte über manches, sich wohl gar im Herzen darüber freute. Was Wunder, dass die jetzt heranwachsende Generation zum überwiegenden Teile durch die Schule der Volkspoesie entfremdet ist! Es bleiben also im grossen und ganzen nur die zum arbeitenden Stande gehörige Landbevölkerung, sowie die Fischer und Matrosen in den mittleren und reiferen Jahren, welche uns für das Volksmärchen Ausbeute versprechen. — Werden sie sich aber offen vor aller Welt der herrlichen Schätze freuen, die sich in ihrer Hut befinden? Der Herr Pastor würde tadeln, der Herr Schulmeister höhnen, der Bauer verachten, der Städter lachen und spotten; darum hört man die Märchen auch nur, wenn die sonst so lebens- und mitteilungslustigen Leutchen ganz unter sich sind oder mit harmlosen Kindern plaudern. Sonst befleissigen sie sich einer ängstlichen Zurückhaltung.

Damit muss der Forscher rechnen. Er muss ins Volk gehen, er muss sich mit ihm zu verquicken verstehen, seine Sprache, seine Sitten, seine Gewohnheiten, seine Anschauungen anzunehmen wissen, er muss es durchsetzen, dass die Leute in ihm einen der Ihrigen erblicken. Und wenn er dann ausserdem zur rechten Zeit den Groschen zu Schluck, den Dreier für Tabak und die Handvoll Zigarren nicht spart, wenn ihn das Glück mit den rechten Leuten zusammen führt, so ist sein Erfolg sicher. Es kostet freilich Jahre mühevoller Arbeit, zu dem ersehnten Ziele zu gelangen; aber die Mühe belohnt sich in überreichlichem Masse. Mir ist's gelungen, aus Pommern allein der Zahl nach annähernd ebensoviel, dem Umfange nach

Digitized by Google

mehr Märchen zusammen zu bringen, als die Gebrüder Grimm in ganz Deutschland aus mündlichen und schriftlichen Quellen geschöpft haben. Doch von den Märchen selbst später, bleiben wir noch ein wenig bei den Leuten, welche das Märchen hegen und pflegen.

Sie allesamt sind darin einig, dass sie ihre Märchen lieben und wert halten; aber die grosse Mehrzahl ist, wie der gemeine Mann sich ausdrückt, nicht gut behullig. Sie können nicht wiedergeben, was sie gehört haben, und wissen kaum einige Züge, und auch diese nur verschwommen, nachzuerzählen. Um so bereitwilliger preisen sie die grössere Behulligkeit eines guten Freundes oder Gevatters an, der dann auch, wenn man ihn richtig zu nehmen versteht, die paar Märchen, welche er kennt, zum Besten giebt. Ist er fertig damit, so spricht er wohl sein Bedauern darüber aus, nicht mehr zu wissen: „Ja, wenn ich behulliger wäre!“, und dann vereinigen sich der nicht Behullige und der etwas Behullige, die Vorzüge irgend eines Mannes zu schildern, der wohl ganze vier Wochen lang Tag und Nacht erzählen könnte und doch kein Ende finden würde. Anfangs glaubte ich nicht so recht an die Wahrheit dieser Reden; als ich sie aber immer wieder und wieder hören musste, in welche Gegenden ich auch kam, so begann ich Jagd zu machen auf diese Wundermänner. Lange gelang es mir nicht, irgend eines von ihnen habhaft zu werden — entweder sie waren schon gestorben oder ausgewandert in die neue Welt; — aber wer sucht, der findet auch, und jetzt birgt meine Sammlung die Schätze der renommiertesten Märchenerzähler aus den verschiedensten Teilen des Pommerlandes.

Diese wahren Märchenerzähler, welche häufig einen Schatz von fünfzig, sechszig und mehr Märchen in ihrem Gedächtnis bergen — Märchenerzählerinnen in dem Sinne giebt es kaum — sind in unsrer Zeit fast nur unter den Männern in reiferen Jahren zu finden. Sie sind klug in ihrer Art und Meister der Sprache, haben aber sämtlich etwas Schwermütiges, Träumerisches in ihrem Gesicht und werden deshalb oft von den Gebildeten, welche das Volk nicht kennen, für dumm verschrieen. Von ihren Genossen werden sie hochgeehrt, denn dieselben sehen in ihnen die trefflichen Bezwinger tötlicher Langweile, welche sich ohne den Märchenerzähler gar zu gerne einstellt: bei den Tagelöhnern an den langen Winterabenden, bei den Matrosen an Bord, bei grossen Erdarbeiten zur Regenzeit in den kunstlos aufgeschlagenen Hütten und bei den fahrenden Handwerksburschen und Landstreichern endlich in der Herberge. Die Verehrung für den Märchenerzähler geht in freilich seltenen Fällen hier und da soweit, dass er von der Kunst zu leben vermag. Nicht nur, dass er in dem Hause, wo er erzählt, frei Essen und Trinken erhält, die Leute beschenken ihn obendrein mit Lebensmitteln und andern Gaben, dass er der Sorge um das tägliche Brod enthoben wird.

Wie weiss er aber auch seine Märchen vorzutragen! Die Rede fliesst aus seinem Munde, die Augen leuchten ihm, und er reisst seine Hörer mit sich fort, dass sie samt und sonders den innigsten Anteil

Digitized by Google

nehmen an den Helden seiner Erzählungen. Die Spannung der Gemüter ist auf das höchste gestiegen, der wackere Held, welcher unerkannt seinem König in der Schlacht geholfen hat, ist verwundet worden. Der König springt vom Ross, reisst das seidene Tuch vom Halse und verbindet ihm die Wunden; dann zieht er die goldene Schnupftabaksdose hervor, nimmt daraus, reicht dem Helden, dass er auch nehme, und verehrt sie ihm sodann zum Geschenk. Der schöne Zug gefällt den Zuhörern, und sie äussern sich beifällig; aber der Märchenerzähler hat etwas auf dem Herzen, er wiederholt dieselbe Stelle zum zweiten und zum dritten Male, endlich ruft er laut: „Ja, der alte König gab ihm zu schnupfen aus seiner goldenen Dose, und dann schenkte er sie ihm! Ich will ja gar keine goldene Dose haben, aber einen Sauren könnte mir doch jemand geben, sonst erzähle ich nicht weiter.“ Und das sehen die Zuhörer ein, das Märchen wird an der spannendsten Stelle unterbrochen und nicht eher wieder aufgenommen, als bis die Schnupftabaksdose im Kreise herumgewandert ist und auch der letzte geschnupft hat.

Auch Trinkunterbrechungen finden statt und werden ganz ähnlich von dem Märchenerzähler angebracht, wie uns das von den Spielleuten des Mittelalters berichtet wird, wenn sie ihre Epen vortrugen. „Und da ward ein grosses Mahl gefeiert,“ sagt der Erzähler, „da gab's Kälberbraten und Schweinebraten und gebratene Hechte; und Bier und Wein gab's auch und Branntwein dazu, so viel einer trinken wollte. Mir ist die Kehle auch schon ganz trocken; ich dächte, man gäbe mir, dass ich einen heben könnte. Sonst muss die Geschichte hier wohl schon ein Ende haben.“ Selbstverständlich wird ihm sofort die Flasche gereicht, und nachdem sie gekreist hat, geht es fort im Texte, und das Märchen wird zu Ende gebracht. — Die grösste Aufregung bemächtigt sich der Zuhörer bei den eingeschalteten und angefügten Liedern. Ist ihnen die Weise geläufig, so singen sie allesamt mit; mindestens aber werden die Kehrverse gemeinsam gesungen. Man sieht es den Leuten an, wie sie mit Leib und Seele bei der Sache sind und in ihren Märchen aufgehen.

Doch ich rede hier immer von Märchen, und dabei wird man das Wort schwerlich im Volke finden können, so weit es nicht durch die Gebildeten hinein getragen ist und dadurch hier und da eine scheinbare Volkstümlichkeit erlangt hat. Man wird diesen Fehler verzeihen müssen, denn man kennt in Pommern keinen allgemeinen Ausdruck, der dem hochdeutschen „Märchen“ entspräche, sondern giebt nur den einzelnen Abarten ihre besonderen Namen. Mit dem Namen Historjen oder Geschichten bezeichnet man die Märchen, in denen von Verwünschungen, erlösten Prinzessinnen, Drachen u. s. w. die Rede ist. Sind die Historjen sehr sentimental, so werden sie auch wohl genannt: „Wunderschöne Historjen, wo die Frauen weinen und die doch gar zu schön sind.“ Zweitens unterscheidet man Kindergeschichten, wozu beispielsweise die bekannten Märchen von Schneewittchen, Dornröschen, vom Machandelbom, vom Fischer und seiner

Digitized by Google

Frau der Grimmschen Sammlung gerechnet werden müssten. Ihre Erzählung übernehmen insgemein die Frauen. Der Märchenerzähler wehrt sie von sich ab mit der Bemerkung: „Ach, das sind ja Sachen, die hörte ich, als ich so klein war.“ Aber auf Zureden erzählt er schliesslich doch, besonders wenn er von Kindern umlagert wird. — Die Tiermärchen werden unter dem Worte Fabelwesen begriffen. — Dann kennt man Räubergeschichten, Seemannsgeschichten, Geschichten aus der Zeit, da die Leute noch so dumm waren, dass sie katholisch waren, und unser Herrgott auf Erden ging, um den armen Menschenkindern zu helfen, Geschichten aus des alten Fritzen Zeit. Geschichten vom dummen Hans, vom starken Hans, vom starken Jochen oder eisernen Marten, vom Wolfs-, Löwen- und Bärensohn. In die Reihe der Schwankmärchen werden wir eingeführt, wenn der Erzähler anhebt: „Nun wollen wir etwas Listiges hören!“ Schon bedenklicher ist's, wenn er sagt: „Jetzt kommt etwas Drolliges.“ Aber gar toll wird's, wenn er seiner Zunge freien Lauf lässt und mit den Zotenmärchen anhebt, welche auch wohl genannt werden: „Geschichten, wo die grossen Dirnen juchen und die Frauen mit dem Tüffel werfen, aber nicht hinausgehen, und die Männer lachen.“

Aus diesen Benennungen ergiebt sich der Inhalt der Märchen von selbst. Es würde zu weit führen, darauf des näheren einzugehen; betrachten wir das Märchen im grossen und ganzen. Auf drei Punkte kommt es dabei an: ich unterscheide erstens den Kern des Märchens, zweitens die märchenhaften Züge und drittens die eingeflochtenen oder angefügten Lieder. Der Kern des Märchens ist der einfache Gang der Erzählung ohne alles Beiwerk. Er ist in Pommern nicht anders, wie sonst wo in Deutschland, und es ist hier nicht der Ort des näheren auf die Frage einzugehen, welche von den Märchenkernen spezifisch germanisch und welche übertragen sind, und ob nicht vielleicht ein grosser Teil derselben auf allgemein menschlichen Grundlagen beruht und sich deshalb überall in der Welt in ziemlich gleichmässiger Gestalt finden muss. Nur soviel sei hier erwähnt, dass Pommern auch reich ist an solchen Märchen, welche aus der Heldensage und dem Mythus entstanden sind.

Gehen wir zu den märchenhaften Zügen über. Darunter verstehe ich die Vorstellungen, welche die menschliche Phantasie in ihrem Hange zum Wunderbaren erzeugt und die unter gleichen Bedingungen ganz gleich bei den Deutschen wie bei den Chinesen, bei den Kaffern wie bei den Indianern sein müssen. Es liegt auf der Hand, dass einem durstigen, hungrigen Gemüt das vor ihm stehende Trinkgefäss, der gedeckte Tisch das Verlangen und die Sehnsucht nach einem Trunke, welcher niemals versiegt, nach einer Speise, welche niemals alle wird, erzeugen muss, und daraus ist dann der märchenhafte Zug von dem Glase-, Weine- oder Becher-Nimmerleer, von dem Tischlein, Serviettchen, Tüchlein deck dich entstanden. Ebenso ist's gegangen mit dem Knüppel aus dem Sack, dem Zauberschwert, der undurchdringlichen Rüstung, der unverwundbaren Haut, dem Universalheil-

Digitized by Google

mittel, dem Wasser des Lebens, dem Zauberspiegel, dem Heckethaler, dem Goldesel. Ferner mit dem Riesenstarken, dem Däumling, dem federleichten Schneider, dem blitzschnellen Läufer, dem Hasenhüter, dem ewig Hungrigen oder Durstigen u. s. w. Je mehr ein Volk seine Liebe zum Märchen bewahrt hat, um so reicher werden sich auch bei ihm die märchenhaften Züge finden, und darum treffen wir dieselben in grosser Fülle in den pommerschen Märchen wieder.

Selbstverständlich schreiten die märchenhaften Züge mit der Weltgeschichte fort. Die Erfindung der modernen Gewehre und Geschütze mit ihrer verherenden Feuerwirkung lässt das Zauberschwert in den heutigen Märchen mehr und mehr in den Hintergrund treten. Es stellt sich dafür das Gewehr und die Kanone ein, welche immer wieder von selbst geladen sind, sobald sie abgeschossen werden, also die höchste Potenz unserer jetzigen Mehrlader und der Mitrailleusen. — Es wird einleuchten, dass sich dadurch die Gestalt des Märchens im Laufe der Zeit verändern muss, um so mehr, als, meiner Beobachtung nach, allenthalben, wo Märchen erzählt werden, ganz im Gegensatz zu dem ängstlichen Festhalten an dem Märchenkerne, mit den märchenhaften Zügen ziemlich frei umgegangen wird. Ähnliche werden mit einander vertauscht oder, noch häufiger, an einander gereiht, manche ganz neu hinzugefügt, so dass schliesslich scheinbar ein völlig neues Märchen entsteht, obwohl es seinem innersten Wesen nach nur als Variante eines andern zu betrachten ist. Der Beweis für die Richtigkeit meiner Behauptung liegt darin, dass überall die Kerne der Märchen die grösste Verwandtschaft zeigen, während die Art und Weise der Ausschmückung mit märchenhaften Zügen häufig schon in zwei an einander grenzenden Dorfschaften eine grundverschiedene ist.

Eine andere Bewandtnis hat es mit dem dritten Punkt, auf den wir bei der Betrachtung des Märchens unser Augenmerk richten müssen, dem eingeschalteten oder angefügten Liede. Bekannt sind aus den bisher erschienenen Märchensammlungen fast nur kleine Reime, welche sich innerhalb des Ganges der Erzählung finden. Ich erinnere, um ein Beispiel herauszugreifen, an die bekannten Verse in dem von Grimm aus Pommern in seine Sammlung übernommenen Märchen vom Fischer und seiner Frau:

„Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in de See.
Myne Fru, de Ilsebill,
Will nich so, as ik wol will."

Von diesen kleinen eingeschobenen Strophen, die immerhin auch ihr Interesse beanspruchen dürfen, wollen wir hier nicht reden, ich meine umfangreichere Lieder, welche in poetischer Form kurz den Gesamtinhalt oder grosse Teile des Märchens wiedergeben und, nachdem dasselbe vorgetragen ist, von dem Erzähler, oft in Gemeinschaft der Zuhörer, gesungen werden. Sie finden sich nur bei den sogenannten Historjen und den Räuber- und Seemannsgeschichten, also ernsteren,

Digitized by Google

und wenn ich mich so ausdrücken darf, heldenhaften Stoffen. Zum grössten Teile sind sie heute dem Volksgedächtnis abhanden gekommen, die Erinnerung an sie hat sich jedoch noch überall lebendig erhalten, und sie werden und wurden nicht nur im Anschluss an Märchen, sondern auch im Anschluss an Sagen gesungen. So ist z. B. das Volksbuch von der heiligen Genovefa in schlichter Märchengestalt unter dem pommerschen Landvolk verbreitet. Wenn nun in einigen Gegenden der Erzähler die Historje beendet hat, so singt er und die Zuhörer das Lied von der Genovefa, welches in kurzer, knapper Form noch einmal die wesentlichen Punkte des Märchens vor Augen führt. — Nachdem die Sage von dem Liebespaar, das sich auf Tod und Leben verschworen hatte, das heisst also die sogenannte Lenorensage, erzählt ward, wurde, wie allgemein berichtet wird, das Lied gesungen, dessen ich leider bis jetzt noch nicht habe habhaft werden können. — Hoffentlich bin ich in der Folgezeit glücklicher: denn es ist ständige Gewohnheit auf dem Lande bei beiden Geschlechten, vorzugsweise aber bei den Frauen, alle Lieder, die ihnen wohlgefallen, aufzuschreiben und sorgsam zu verwahren. Am Ende lässt sich das alte pommersche Lenorenlied dort noch auftreiben, wenn es nicht gelingen sollte, dasselbe aus mündlicher Quelle zu erfahren. — Mit den eingeschalteten oder angefügten Liedern ist es also genau so gestellt, wie mit den Mordthaten, welche von den Bänkelsängern verbreitet werden: erst die Erzählung in Prosa, dann das Gedicht.

In einem Märchen meiner Sammlung, welches den auch sonst bekannten Stoff enthält, dass eine Königin in Pilgertracht durch ihr Harfenspiel ihren Gemahl dem türkischen Sultan abgewinnt und von der Sklaverei erlöst, ist das Lied, welches, beiläufig gesagt, zehn Strophen in je vier sechsfüssigen Jamben die Cäsur in der Mitte enthält, in den Gang des Märchens verknüpft worden. Trotzdem wird es auch selbständig, d. h. losgelöst von dem Märchen, gesungen, und in diesem Falle wiederum erst dann, nachdem dasselbe in ungebundener Rede vorgetragen ist. Ich möchte glauben, dass diese Verbindung von gebundener und ungebundener Rede, vom Sagen und Singen, uralt ist und dass auch in solcher Weise die Heldensage und der Mythus ursprünglich wiedergegeben wurde. Nur so lässt sich, meiner Überzeugung nach, begreifen, dass die knappen, kurzen Heldenlieder der Masse des Volkes, welche einer breiten, gemütlichen Darstellungsweise gewiss im Altertume nicht weniger, wie heutzutage, durchaus bedürftig war, so wohl gefielen und wahrhaft volkstümlich waren. Die Lieder, welche noch heute im Anschluss an die Historjen und Sagen in Pommern gesungen werden, ähneln in ihrer gedrungenen Kürze und in ihrer Unverständlichkeit ohne vorher gegangene Prosaerzählung ganz den alten Heldenliedern.

Man findet häufig die Ansicht vertreten, dass die Märchen vom Volke mit starrer Ängstlichkeit überliefert würden, so dass in Jahrhunderten kaum kleine Änderungen darin eintreten könnten. So weit es sich um den Kern des Märchens handelt, hat das seine Richtigkeit, denn die Märchenkerne ändern sich wenig und sind sich zum teil

Digitized by Google

wirklich im Laufe von Jahrhunderten nachweisbar völlig gleich geblieben. Im übrigen ist das Märchen aber durchaus als etwas Lebendiges anzusehen und wächst als solches, verändert sich und ist fortbildungsfähig. Ich machte schon vorher auf die märchenhaften Züge aufmerksam, deren Verwendung seitens der Märchenerzähler eine verhältnismässig freie genannt werden darf. Dazu kommen nun noch einige andere Punkte, welche die Veränderlichkeit des Märchens bedingen.

In erster Reihe ist es die Individualität des Erzählers. In unsern Märchensammlungen wird zwar, nach dem Vorgange der Gebrüder Grimm, immer betont, dass die Märchenerzähler genau bei der Erzählung bleiben und auf ihre Richtigkeit eifrig sind, dass sie niemals bei einer Wiederholung in der Sache etwas abändern und ein Versehen mitten in der Sache gleich selber bessern, und das ist auch richtig, soweit es sich um perfekte Märchenerzähler und um Kinder handelt, welch letztere sich solange vorerzählen lassen, bis sie wortgetreu auswendig können; aber bis der Märchenerzähler perfekt geworden ist, wirkt bei ihm, wenn auch ganz absichtslos, seine Individualität auf das Märchen ein. Ein Schuster pflegt alle bösen Menschen in seinen Märchen zu Schneidern zu machen; ein Frauenzimmer stempelt jedes böse Weib zu einer Stiefmutter um, daher auch in den Märchensammlungen die vielen bösen Stiefmütter, weil die Sammler fast durchweg Frauen zu ihren Quellen gehabt haben. Das drastischste Beispiel für das Einwirken der Individualität des Erzählers auf seine Märchen fand ich bei einem alten Knecht aus dem Ueckermündischen. Wochenlang hatte ich versucht, mir das Zutrauen des Mannes zu gewinnen; ich wusste schon seine ganzen Familiengeheimnisse, den Stand und die Geburtstage aller seiner schutzbefohlenen Rinder und Schweine, ihre guten und schlechten Seeleneigenschaften, aber mit seinem Märchenschatze rückte der Mann nicht heraus, obgleich ich von anderer Seite her wusste, dass derselbe sehr beträchtlich war.

Endlich nahm er mich eines Abends bei Seite und sprach zu mir in der missingschen Mundart, welche sich im Verkehr immer mehr geltend macht: „Junger Herr, wovor eschtimieren Sie mir wohl?“ — „Wofür soll ich Sie estimieren?“ sagte ich einigermassen verlegen. „Na, doch wohl für einen roten Husaren?“ fragte er dringend. — „Das will ich meinen,“ versetzte ich rasch, „dafür habe ich Sie schon längst angesehen.“ — „Davor habe ik Ihnen auch taxiert,“ sprach er freudestrahlend, „und nun will ik Ihnen auch verzählen, wie dat gekommen ist: Meine beiden Brüder haben bei die rote Husaren gestanden. Ik hatte wat untern Strich, aber dat kann man einen halben Finger gewesen sin. Da haben sie mir nun in Garz mang den Train gestochen. Bin ik nu aber nich von Rechts wegen ein roter Husar?“ — „Schultz,“ sagte ich, „habe ich Sie schon immer so estimiert, nun estimier ich Sie von Gotts und Rechts wegen für einen roten Husaren und lasse mich darauf hängen.“ Damit war das Eis gebrochen, ich war sein Freund geworden und liess mir wochenlang von ihm Abend für Abend erzählen, was er wusste. Aber alle

Digitized by Google

Soldaten, welche in seinen Märchen vorkamen und etwas taugten, waren rote Husaren, und alle Prinzen und Könige trugen rote Husarenuniform.

Noch stärker ist die Umwandlung, welche das Märchen dadurch erfährt, dass es ganz dem Ideenkreis des Erzählers angepasst wird. Fremde Züge kann das Volk nicht vertragen, weil es dieselben nicht versteht; und so sehr es sich scheut, den Gang der Erzählung anzutasten, das Beiwerk wird seines fremden Gewandes beraubt und durchaus volkstümlich gekleidet. Ich bin in der Lage, dies an einem in jüngster Zeit im Kreise Randow unter das Volk gebrachten Märchen nachzuweisen. Einem Dienstmädchen war von ihrer Herrschaft ein Auszug der Märchen von Tausend und eine Nacht zum Lesen gegeben worden. Die bekannte Geschichte von Aladin mit der Wunderlampe sagte ihr am meisten zu, sie las sie solange, bis sie dieselbe auswendig konnte, und gab sie dann gelegentlich eines Besuches in ihrem Heimatsdorf zum Besten. Ein Märchenerzähler lernte das Märchen von ihr und erzählte es dann, nachdem ungefähr ein Menschenalter über dem Lernen vergangen war, vor Jahresfrist wieder, vor allen andern Märchen, die er sonst im Gedächtnis hatte, weil es aus einem gedruckten Buche stamme und darum schöner sei, wie alle andern Historjen, die er sonst wisse. Zug um Zug stimmte mit dem Originale, nur war dem guten Manne, er wusste wohl selbst nicht wie und warum, aus dem schmutzigen Aladin der rothaarige, ohne Gottesfurcht aufgewachsene Dummhans geworden, der noch nicht lesen und schreiben und nicht einmal das Vaterunser beten kann. Den Garten, welchen die orientalische Phantasie mit Obstbäumen bestanden schildert, welche Perlen und Edelgestein statt der Früchte tragen, machte er zu dem volkstümlichen Fehnusgarten; das Rochei jedoch, das Ei des Vogels Roch, welches in dem Originale eine so grosse Rolle spielt und welches Aladin auf den Rat des Zauberers vom Geiste der Lampe als Kuppelschluss in seinem Schlosse einfügen lassen soll, behielt er bei. Es schien ihm zu wichtig für die Erzählung, als dass er daran zu tasten wagte, und so erzählte er denn, der rothaarige Dummhans habe zu guter letzt von dem Geiste gefordert, er solle ihm den König Reckei bringen und ihn am Schwibbogen aufhängen. Als ich ihm erklärte: was das heissen solle, einen solchen Namen gäbe es ja gar nicht, antwortete er gelassen: „Wie wollen Sie ihn denn genannt wissen? Sie sind ja klüger wie ich, geben Sie ihm doch einen Namen, der besser klingt. König Reckei heisst er, und so werde ich ihn nennen mein Leben lang.

In noch höherem Masse, wie bei diesem jungen Eindringling aus dem fernen Orient, ist natürlich in den altheimischen Märchen das Gewand ein echt pommersches. Dieselben Vorstellungen kehren wieder, wie in den Sagen, und da diese durchaus germanischen Ursprungs sind, so sind auch die Märchen ein neuer Beweis für das unverfälschte Germanentum der Pommern, zumal der mittleren und westlichen Hinterpommern, und ferner für die ethnologische und mythologische Bedeutung, welche jede Märchensammlung, die aus echten volkstümlichen Quellen geschöpft ist, für sich in Anspruch nehmen darf.

Digitized by Google

Endlich trägt sehr viel zur Veränderlichkeit des Märchens bei, die Sucht zu vervielfältigen und zu verbinden. Hat der Held eine Gefahr bestanden, so ruht der dichtende Volksgeist nicht eher, bis er aus der einen Gefahr drei gemacht hat, und diese werden wieder, je nach dem, zu sechs und zu neun verdoppelt und verdreifacht. Aus einer verwünschten Prinzessin werden drei, ebenso aus dem bösen Drachen, oder er bekommt statt des einen Kopfes drei, sechs, neun oder gar zwölf Häupter. Aus einem Wunschding werden drei, und so weiter. — Dasselbe ist es mit der Sucht zu verbinden. Märchen, welche ähnliche Stoffe behandeln, sucht der dichtende Volksgeist zu kombinieren: aus den vielen kleinen Märchen vom dummen Hans erhalten wir wenige grosse, am Ende wohl gar eine umfangreiche Dummhansiade. Ebenso geht es dem starken Hans, dem Däumling und vielen anderen Stoffen.

Das sind jedoch nicht spezifisch pommersche Eigentümlichkeiten. Die Sucht der Vervielfältigung finden wir beispielsweise schon in dem Liede vom hörnernen Siegfried, und der Sucht der Verbindung verwandter Stoffe verdanken die Faust- und die Rübezalsage, das Buch von den Schildbürgern, Eulenspiegel u. s. w. ihr Dasein. Überhaupt verwahre ich mich vor dem Anschein, als ob, was ich hier aus dem pommerschen Märchen entwickelt habe, darum auch nur für die pommerschen Märchen von Gültigkeit wäre. Genau wie die pommerschen Märchen sind, wenn auch vielleicht nicht ganz so altertümlich und reichhaltig, die Märchen der andern niederdeutschen Stämme. Es ist Schuld der Forscher, wenn sie über die Märchenarmut klagen. Wenn z. B. Müllenhoff vor vierzig Jahren von den schleswigholsteinschen Märchen sagt: „So also ist der Baum verdorret, der so lange grünte. Seine letzten Reisen und Blätter waren wir für unsern Teil bemüht zu sammeln," so entspricht das selbst heute noch nicht der Wirklichkeit. Ich habe mehrfach schleswigholsteinsche Tagearbeiter und Landstreicher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, die ebenso erzählen konnten wie die Pommern und deren Märchen dieselben Schlüsse machen liessen, die ich aus meinen pommerschen Märchen gezogen und vor Ihnen entwickelt habe. Müllenhoff ist eben nicht genug in das Volk gekommen; das beweist schon, dass er das meiste aus dritter Hand von Kindermund sammelte. Zu der eigentlichen Quelle ist er gar nicht durchgedrungen. Und ähnlich, wie ihm, ist es den meisten andern Forschern ergangen.

Der Baum ist in Niedersachsen noch nicht verdorrt, er hat noch grosse, starke Äste und dichtes, grünes Laub, aber an seinen Wurzeln nagen verderbliche Würmer, der Hass und die Verkennung des Volkstümlichen und das moderne Volks-Schulwesen. Es ist noch Mark genug in dem Stamme; man thue den Würmern Einhalt, und dem Volke wird sein schönstes Gut, die echte Volkspoesie erhalten bleiben, deren es sonst unfehlbar verlustig geht.

BERLIN. Ulrich Jahn.

Digitized by Google

Ausschliessen dem Klerus zu Kirchenraten Zutritt gestattet und auf den Bischof, als Kirchenpatronen, Bedacht genommen werden soll. Der Bischof ist Kirchenpatron.

Bischof, Domherren und Klerus haben Sitz und Stimme in den Kirchenräten.

Der Bischof ernennt den Kirchenrat.

Der Bischof ernennt den Kirchenpfleger.

Der Bischof ist Aufsichtsorgan über Spitäler und Armenanstalten.

Der Bischof ist Aufsichtsorgan über Schulen und Erziehungsanstalten.

Der Bischof ist Mitglied der Schulkommission.

Der Bischof ist Mitglied der Kommission für Schulbücher.

Der Bischof ist Mitglied der Kommission für Lehrmittel.

Der Bischof ist Mitglied der Kommission für Lehrerwahlen.

Der Bischof ist Mitglied der Kommission für Lehrerbildung.

Der Bischof ist Mitglied der Kommission für Lehrerfortbildung.

Der Bischof ist Mitglied der Kommission für Lehrerpensionen.

Der Bischof ist Mitglied der Kommission für Lehrerwitwen- und Waisenkassen.

Der Bischof ist Mitglied der Kommission für Lehrerkrankenkassen.

Der Bischof ist Mitglied der Kommission für Lehrerunterstützungskassen.

Der Bischof ist Mitglied der Kommission für Lehrerwitwen- und Waisenpensionen.

Der Bischof ist Mitglied der Kommission für Lehrerkrankenpensionen.

Der Bischof ist Mitglied der Kommission für Lehrerunterstützungspensionen.

Der Bischof ist Mitglied der Kommission für Lehrerwitwen- und Waisenunterstützungspensionen.

Der Bischof ist Mitglied der Kommission für Lehrerkrankenunterstützungspensionen.

Der Bischof ist Mitglied der Kommission für Lehrerwitwen- und Waisen

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1887.

XIII.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1888.

Digitized by Google

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

General 9-13-32

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Einleitung zu einer amringisch-föhringischen Sprachlehre. Von O. Bremer	1
Über Pommerns Anteil an der niederdeutschen Sprachforschung. Von Al. Reifferscheid	33
Laurembergs handschriftlicher Nachlass. Von J. Bolte	42
Das Liederbuch des Petrus Fabricius. (Mit einer Musikbeilage.) Von J. Bolte	55
Zum Niederdeutschen Aesopus. Von R. Sprenger	69
Zu Gerhard von Minden. Von Ed. Damköhler	75
Guido von Alet. Von H. Brandes	81
Kinderspiele aus Schleswig-Holstein. Von H. Carstens	96
Mittelniederländische Spruchdichtungen. Von W. Bäumker	104
Kleine mittelniederländische Dichtungen. Von H. Brandes	111
1. Der Welt Untreue	111
2. ABC-Spruch: Frauenpreis	112
3. Ermahnung an Hofleute	113
4. Peynst omden ouden hont die bast	115
5. Die Jahreszeiten	117
6. Marienlied	118
Johan Statwech. Von W. Seelmann	121
Der Parson of Kalenborow und seine niederdeutsche Quelle. Von Edward Schröder	129
Friesische Ortsnamen und deren urkundlich nachweisbare oder muthmasslich älteste Form. Von J. ten Doornkaat Koolman	153
Nachträge	160
Musikbeilage zum Liederbuche des Petrus Fabricius.	

Digitized by Google

Einleitung zu einer amringisch-föhringischen Sprachlehre.

Einer ausführlichen Darstellung der auf den Inseln Amrum und Föhr gesprochnen Sprache schicke ich diese Einleitung voraus. Eine grössre Ausführlichkeit schien mir für diese einführenden Bemerkungen notwendig zu sein, weil wissenschaftlich für die Mundarten im westlichen Schleswig bisher so gut wie nichts getan und es daher unbekannt geblieben ist, eine wie grosse Ausbeute die germanische Sprachwissenschaft sich von der Erforschung dieser Mundarten versprechen darf. Es gilt daher zunächst das Interesse für diese Erforschung zu wecken durch eine eingehendre Einführung in die Sprachverhältnisse von Amrum und Föhr sowie der benachbarten Mundarten. Ich verweise im Übrigen auf die trefflichen Bemerkungen in Winkler's Algemeen nederduitsch en friesch dialecticon I, s. 70—77, 81, 83 f., 87—89, 92 f., 97—99.

Die amringisch-föhringische Mundart kenne ich aus eigner Anschauung, und ich stehe für die richtige Wiedergabe der von mir angeführten Worte unbedingt ein. Die Angaben über die Nachbarmundarten sind schriftlichen oder gedruckten Quellen entnommen. Ich war im Sommer 1886 auf Amrum und Föhr, dank einer mir vom preussischen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten gewährten Reiseunterstützung. Indem ich der preussischen Regierung an dieser Stelle meinen Dank für jene Beihülfe ausspreche, ergreife ich gleichfalls mit Freuden die Gelegenheit, die Verwaltungen der Bibliotheken in Hamburg, Kiel und Stralsund auch an dieser Stelle meines aufrichtigen Dankes zu versichern für das freundliche Entgegenkommen und die bereitwillige Unterstützung, durch welche meine Arbeit wesentlich gefördert wurde.

Verzeichnis der wichtigsten Abkürzungen.

a., amr. = amringisch.
aa.-f. = alt-amringisch-föhringisch.
a.-f. = amringisch-föhringisch.
a.-f.-h.-s. = amringisch-föhringisch-helgolandisch-sildringisch.
aengl. = altenglisch.
afrs. = altfriesisch.
aosdr. = aosdringisch.
f., föhr. = föhringisch.
frs. = friesisch.
Ged. = Mechlenburg's Gedichtsammlung in 5 Oktavheften, von seiner Hand, jetzt im Besitz des Lehrers Nerong in Dollerup, südöstlich von Flensburg.
germ. = germanisch.
h., helg. = helgolandisch.
Hs., Hdschr. = Handschrift.

Digitized by Google

ingw. = ingwaiwisch.
J., Joh. = Johansen. Joh., Ndfrs. Spr. = Johansen, Die nordfriesische Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart, Kiel 1862.
M. = Mechlenburg, früher Pastor in Nebel auf Amrum.
na.-f. = neu-amringisch-föhringisch.
ndfrs. = nordfriesisch.
s., sildr. = sildringisch.
sat. = satersch.
w., wehsdr. = wehsdringisch.
wang. = wangeroogisch.
wfrs. = westfriesisch.
ws., wests. = westsächsisch.

In Bezug auf meine Rechtschreibung bemerke ich, dass ¯ über einem Vokalzeichen die offne, ˆ die geschlossne Länge bezeichnet; ' neben einem Konsonanten deutet die Mouillierung desselben an; þ ist die stimmlose, ð die stimmhafte interdentale Spirans; s ist stimmlos, z stimmhaft; v ist unser labiodentales w; x ist die stimmlose, γ die stimmhafte gutturale Spirans, ŋ der gutturale Nasal; χ ist die stimmlose palatale Spirans; ŏ ist kurzes geschlossnes o. Die übrigen Zeichen erklären sich von selbst.

I. Das amringisch-föhringische Sprachgebiet.

§ 1. Unter amringisch-föhringisch (a.-f.) verstehn wir die Sprache der Bewohner der Inseln Amrum und Föhr, wie sie heute noch ausser in Wyk lebendig ist. A.-f. wird von ungefähr 2500 Einheimischen — gegen ungefähr 5000 vor 100 Jahren — und vielen Hunderten amerikanischer Auswandrer gesprochen.

§ 2. Die Leute nennen ihre Sprache stets ðmræŋ und feriŋ. feriŋ wiederum vêzdreŋ und åozdriŋ (wester- und osterländisch). Nur die Schriftsteller gebrauchen schon seit Jahrhunderten in gelehrter Weise das Wort friesisch auch für diese Sprache. In gleicher Weise bezeichnen sich die Leute ihrem Stamme nach als Ômræŋæn und Feriŋen und werden Friesen nur von den Schriftstellern genannt. Das Land heisst Ōmræm (auch wohl Ōmræm lun, Ômræŋ lun) und Fêr (auf Amrum Fer); gewöhnlich sagt man aber blos t lun, das Land. Föhr und Amrum, einstmals eine zusammenhängende Insel, hiessen nach dem nordfriesischen Chronisten Heimreich früher Barghарde. Die Westerharde umfasste Amrum und Westerland-Föhr, die Osterharde Osterland-Föhr. Neben dieser seit 1231 belegbaren Benennung begriff man gegen Ausgang des Mittelalters unter dem Namen Osterharde auch ganz Föhr, Amrum und Sild; im 13. Jhdt. galt nur Föhr und Amrum als Osterharde, Sild hingegen als Nordwesterharde. — Der liber census Daniae 1231 nennt die Inseln Ambrum und Föör, die designatio der Harden vnd Kercken in Frisia Minori 1240 Amromon und Fora; im 15. bis Mitte des 18. Jhdts. wird Föhr gewöhnlich Föhrde genannt, daneben auch Föhre, Föhr.

§ 3. Mit Unrecht hat man die Bezeichnung nordfriesisch als gemeinsamen Namen für alle nicht-plattdeutschen und nicht-dänischen Mundarten des westschleswigschen Küsten- und Insellands angewandt.

Digitized by Google

Die Bewohner von Amrum, Föhr, Helgoland und Sild heissen und hiessen nur Amringen, Föhringen, Helgolander, Sildringen. Friesische nennen sich und werden von jenen genannt die Bewohner der Halligen und des Festlands (Fastewallingen). Ebenso heisst nur die Sprache der letztern friesisch, jene nur amringisch u. s. w. Wir schliessen daher, wenn wir von nordfriesisch sprechen, die Sprache jener vier Inseln aus. — Vgl. Schlesw.-Holst. Anzeigen 1760, S. 8; Schlesw.-Holst. Provinzialberichte 1793, S. 4; Onkens Isis 1824, I, S. 52; Falck's Staatsbürgerliches Magazin V, 1826, S. 739; Kohl, Die Marschen und Inseln der Herzogthümer Schleswig und Holstein I, 1846, S. 180; Langhans, Über den Ursprung der Nordfriesen, 1879, S. 44; Möller, Das altenglische Volksepos, 1883, S. 85.

§ 4*). A.-f. ist nicht die einzige Sprache, welche auf Amrum und Föhr gesprochen wird. Die Schriftsprache, Kirchen-, Schul- und Amtssprache ist, seit von einer solchen überhaupt die Rede sein kann, die plattdeutsche gewesen; erst seit zwei Jahrhunderten ist es die hochdeutsche; für Amrum und Westerlandföhr galt dänische Amtssprache. Die Volkssprache ist auf Amrum und Westerlandföhr ausschliesslich a.-f.. Osterlandföhr ist zweisprachig, föhringisch und plattdeutsch. Der Flecken Wyk ist vollständig, Nieblum so gut wie ganz plattdeutsch. Die Wyk zunächst gelegnen Dörfer Boldixum und Wrixum, vor 50 Jahren noch rein föhringisch, sind jetzt plattdeutsch geworden; nur in wenigen Familien wird noch föhringisch gesprochen, sonst nur von ältern Leuten; von Schulkindern sprechen nur vier überhaupt noch föhringisch. Auch in den andern Dörfern des östlichen Föhr macht das Plattdeutsche neuerdings reissende Fortschritte. In Oevenum, wo noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in der Schule föhringisch gesprochen wurde, wo vor wenigen Jahren der letzte Mann gestorben ist, der absolut kein Deutsch verstehn konnte, spricht heute bereits mehr als ein Drittel der Schulkinder plattdeutsch. Ähnlich sind die Verhältnisse in Midlum und Alkersum. Auch in Borgsum hört man schon viel Plattdeutsch.

Die plattdeutsche Sprache ist durch die Fremden eingeführt worden, welche seit etwa einem Jahrhundert Föhr gradezu überschwemmen und deren Zahl in annähernd dem Maasse zunimmt, als die der Föhringen durch Auswandrung nach Amerika abnimmt**). Die erste Fremdenkolonie kam nach der grossen Flut von 1634 vom alten Nordstrand und den Halligen. Die „Friesischen" gründeten sich in Wyk ein neues Heim, und dieser Zuzug der Inselfriesen hat bis heute fortgedauert; nach jeder grössern Flut, besonders aber 1717—1720, kamen zahlreiche Halligbewohner und zogen ausser nach Wyk auch vielfach nach Nieblum. So wurde hier naturgemäss plattdeutsch die herschende Sprache als Vermittler des Verkehrs zwischen Friesen und Föhringen. In Nieblum hat sich die föhringische Sprache lange gehalten, und noch heute giebt es einige alte Leute, welche unter einander

*) Vergl. hierzu Verf., Niederdeutsches Jahrbuch XII, S. 123—126.

**) „Von den seit 1850 konfirmirten Knaben sind wenigstens 40 % ausgewandert." Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 42.

Digitized by Google

wohl noch ihr n'iblembûrferi» sprechen. Das Nieblumer Platt trägt daher die Spuren des vormaligen Föhringischen viel deutlicher als das Wyker und erfreut sich nicht grade des besten Rufs im Lande. Weitres s. Niederdeutsches Jahrbuch XII, S. 125—129. Während die Einwandrung der Halligfriesen bis auf den heutigen Tag fortdauert, kam der zweite Strom fremder Einwandrer zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts. Die Landeinteilung 1772—1776 für Osterlandföhr, 1801—1802 für Westerlandföhr, wandelte das Gemeindeland in Sondereigentum um und machte daher mehr Kräfte zur Bearbeitung des Bodens notwendig, um so mehr als die föhringischen Frauen — die Männer waren alle zur See — bis dahin allein das Feld bestellt hatten. So kam eine Masse von Arbeitern aus Jütland und Nordschleswig herüber, um sich auf Föhr anzusiedeln. Die Einwandrung der „Dänischen" hat jetzt nachgelassen. Dafür erfolgt in den letzten Jahrzehnten ein sehr starker Zuzug von Halligfriesen, besonders seit der Sturmflut von 1825, aber auch von Festlandsfriesen, Bredstedtern und Husumern. Die „Friesischen" sprechen untereinander friesisch, wie die Jüten jütisch, mit den Föhringen aber und zu ihren Kindern plattdeutsch. Jedoch auf Westerlandföhr bedienen sich die Kinder aus friesischer und jütischer Ehe im Verkehr mit den Föhringen ausschliesslich der föhringischen Sprache. Die ganze Fremdeneinwandrung erstreckt sich vornehmlich auf Osterlandföhr. Bei weitem die Mehrzahl aller auf Föhr plattdeutsch Sprechenden ist fremden Ursprungs; in Oevenum, Midlum und Alkersum besteht wohl nahezu ein Drittel der Einwohnerschaft aus Nicht-Föhringen. Wie das Föhringische das Plattdeutsche beeinflusst hat, so wird in viel höherm Grade erstres durch letztres beeinflusst. Nicht nur, dass eine Anzahl plattdeutscher Worte von Osten her in das Föhringische eindringen, auch die Aussprache der einzelnen Laute, die Syntax büsst in dem östlichen Föhr in Folge der Zweisprachigkeit von Jahr zu Jahr immer mehr von ihren altföhringischen Eigentümlichkeiten ein. Die Sprache von Westerlandföhr und Amrum ist rein. Nur wenige deutsche Wörter haben hier in neuster Zeit Eingang gefunden.

Die hochdeutsche Schriftsprache, wiewohl heute die einzige amtliche Sprache, hat nicht viel Eingang gefunden. Verstanden wird hochdeutsch jetzt überall. Geläufig sprechen können es aber, wenigstens auf Westerlandföhr und Amrum fast nur die Männer, welche in der Welt gewesen sind. Die Frauen antworten hier auf hoch- wie plattdeutsche Frage föhringisch und amringisch und bequemen sich erst dann dazu, ihre hochdeutschen Schulerinnrungen wieder wach zu rufen, wenn anders keine Verständigung möglich ist; denn hochdeutsch zu sprechen ist ihnen gradezu eine Anstrengung. Doch verstehn sie und sprechen das auf der Schule erlernte Hochdeutsch noch besser als plattdeutsch, welches den Wehsdringen fast unbekannt ist. Sie sprechen sogar, wenn sie nach dem rein plattdeutschen Wyk kommen, ihr föhringisch, und vielen ältern Frauen ist es gradezu unmöglich, deutsch zu sprechen, wenn sie es auch so einigermaassen verstehn.

Digitized by Google

Das Friesische hat, soweit ich sehe, keinen Einfluss auf die Volkssprache gehabt, mehr das Dänische, das bei den ältern Männern noch gut bekannt ist. Der gebildete Föhringe und Amringe beherrscht und spricht 5 Sprachen vollkommen: föhringisch bezüglich amringisch, plattdeutsch, hochdeutsch, dänisch und englisch.

II. Verwantschaftsverhältnisse des Amringisch-Föhringischen.

§ 5. Seinen Verwantschaftsverhältnissen nach bildet das Amringisch-Föhringische einen Zweig des sogenannten ingwaiwischen oder anglo-friesischen (ingw.) Sprachstamms, d. h. derjenigen ältern Sprucheinheit, aus welcher später das Englische, das Sildringisch-Helgolandisch-Amringisch-Föhringische, das Nordfriesische und das Ost- und Westfriesische hervorgegangen sind. Seinen nächsten Verwanten hat es im Helgolandischen, demnächst im Sildringischen.

§ 6. Der Unterschied zwischen der Sprache von Helgoland und der von Amrum und Föhr ist nicht so bedeutend, dass nicht der Amringe den Helgolander verstünde. Dagegen der Sildringe verständigt sich mit dem Amringen und Föhringen besser auf plattdeutsch. Für den früher nähern Zusammenhang von Helgoland mit Amrum-Föhr, der jetzt ganz und gar aufgehoben ist, ist es sehr lehrreich, was Petrus Sax, Beschreibung der Insul Helgoland 1636 (abgedruckt Dänische Bibliothek VIII, Copenhagen 1746, S. 505—564), sagt, dass die Helgolander mit den Föhringen „sonst gute correspondence gehalten, und sich mit ihnen beschwägert, inmassen ich solches auch einem alten Documento, 1843. am Tage Dionysii datiret, wahrgenommen habe“; er sagt ferner, in alten lateinischen Testamenten war „von Wischen und Weyden auf Helgoland gedacht und von Föhr auf S. Johannis Kirchen und deren Altäre gelautet“. — Die Sprache von Helgoland, heute vom Plattdeutschen bereits durch- und zersetzt, nimmt eine mittlere Stellung ein zwischen amringisch-föhringisch und sildringisch.

§ 7. Ein bisher gewöhnlich stillschweigend angenommner, näherer ursprünglicher Zusammenhang der Sprachen von Amrum, Föhr, Helgoland und Sild mit dem Nordfriesischen ist nicht zu erweisen: gleichwohl hat die Jahrhunderte hindurch bestehende Verkehrsgemeinschaft eine grosse Anzahl sprachlicher Übereinstimmungen zur Folge gehabt.

§ 8. Die wichtigsten Merkmale aus der Lautlehre des Amr.-Föhr. gegenüber der des Helg. und Sildr. und der des Ndfrs. mögen hier zur Sprache kommen.

A) Das A.-F. teilt mit dem Helg. und Sildr. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Nordfries.:

1) Germ. ē ist a.-f.-h.-s. in offner Silbe diphthongiert worden zu a. îæ, daraus f. ie, h. iā, s. î. Z. B. a. sliæp schlafen, f. sliep,

Digitized by Google

h. sliāp, s. slip; a. viæt nass, f. viet, h. viāt, s. vit; a.-f. hier Haar, h. hiār, s. hir. Im Nordfries. entspricht ê, ei, e: sleipe, vet', hêr, heir. Vgl. wangeroogisch sleip, veit, hêr, satersch slêpe, vêt, hêr, westfries. sliepe, wiet, hier.

2) Der i-Umlaut von germ. au ist a.-f.-h.-s. in offner Silbe gleichfalls zu a. îæ, f. ie, h. iā, s. î geworden. Z. B. a.-f. hîer hören, h. hiār, s. hir; a. lîæsi lösen, f. liesi, s. lise. In diesem Fall entspricht ndfrs. î, i: hîre, lîse. Vgl. jedoch wang. hêr, leiz, sat. hēre, lêze.

3) Germ. sowie i-umgelautetes ai hat die gleiche Entsprechung. Z. B. a. sdiæn Stein, f. sdien, h. stiān, s. stîn; a.-f. lîer Lehre, h. liār, s. lîr. Hier entspricht gleichfalls ndfrs. i, i: stîn, stin'. lîre. Vgl. wang. stein, lêr, sat. stên, lēre, westfrs. stien.

Im A.-F.-H.-S. sind also diese 3 ursprünglich verschiednen Laute in einen Laut zusammengefallen, welcher in geschlossner Silbe noch als offnes ē erhalten ist. Im Ndfrs. dagegen trifft dies nur für Fall 2 und 3 zu, und hier ist ein geschlossnes ê vorauszusetzen. Dem germ. ē entsprach ndfrs. zunächst ein offnes ē.

4) Germ. au in offner Silbe wird vor Dentalen und Alveolaren diphthongiert zu s. ôa, daraus a. ûæ, daraus f. ûe, h. uā. Z. B. s. dôaθ Tod, a. dûæs, f. dûeθ, h. duād; s. lôan Lohn, a. lûæn, f. lûen, h. luān; s. rôad rot, a. rûæd, f. rûed, h. ruād. Im Ndfrs. entspricht nördlich ü, südlich û, u, also düs: dûθ, dus; lün': lun: rüd': rûd, rud. Vgl. wang. dôθ, rôd, sat. dôd, lôn, rôd, westfrs. dead, lean, rea.

5) Germ. a + l + Kons. hat die gleiche Entsprechung. Z. B. s. ôalð alt, a. ûæl, f. ûel; s. hôalð halten, a. hûæl, f. hûel. Ndfrs. ül': ûl, ul; hül'e: hûle. Vgl. wang. ôl, hôl, sat. ôld, hôlde, westfrs. oad, hade.

In beiden Fällen ist a.-f.-h.-s. noch offnes ō in geschlossner Silbe erhalten. Ndfrs. ü aus û setzt ein geschlossnes ô voraus.

6) Germ. ô, desgleichen ingw. ô aus germ. ē vor n und aus germ. a vor n + x, s, θ, f ist a.-f.-h.-s. zu u, û geworden (sildr. auch ö). Z. B. a.-f.-h.-s. hud Hut; a.-f. luki sehn, h.-s. luke; a.-f. brudr Bruder, h. brûr, s. bröðer; a.-f.-h.-s. mûn Mond. Im Nordfrs. entspricht ô, åu, ö, öu, eü: höd', heüd'; lôke, låuk; brôer, bråuzer, bröuda; môn, måun, möune. Ostfrs. ô, åu, westfr. oe, oa.

7) Germ. a + m, n + Kons. hat die gleiche Entsprechung. Z. B. a.-f.-h. lun Land, s. lönð. Ndfrs. lôn, lön', leün'; ostfr. ô, åu.

8) Germ. o + r, l + Kons. hat dieselbe Entsprechung. Z. B. a.-f. vurd Wort, h. vur, s. ûrd. Ndfrs. ûrd, urd mit û, u wegen des v, sonst ô, åu, ö, z. B. hôrn, håurn, hörn Horn. Ostfr. ô. wfrs. oe, oa.

9) Der i-Umlaut von germ. û ist helg. ü, a.-f.-s. i gegenüber nordfrs. ê, ei, e. Z. B. h. brüd Braut, s. brid, a.-f. brid'; h. hüd Haut, s. hid, a.-f. hid'; h. füst Faust, a.-f. fist; h. skül Schuld, a.-f.-s. sgil'. Ndfrs. brêid, breid, bred'; hêd, heid. hed'je: fêst; skel', šel'. Vgl. wang. breid, heid, fest, sxil, sat. brêd, hêd,

Digitized by Google

fest, sγêlde, wfrs. breid, fest, schild. Während a.-f.-s. i auf helg. ü zurückgeht, ist der Laut im Ndfrs. mit dem ê für germ. ē (s. oben 1) zusammengefallen. Das Gleiche gilt für

10) den i-Umlaut von ô, vgl. z. B. ndfrs. sêke, seike suchen, grên, gren' grün, svet' süss, während a.-f.-h.-s. der i-Umlaut des ô mit keinem andern Laut zusammengefallen ist: a.-f. s'ük, s. s'uk, a.-f.-h. grên, a.-f.-h.-s. svet. Vgl. wang. seik, γrein, sveit, sat. sêke, grên, svêt, wfrs. sijkje, grien, sviet.

11) Das A.-F.-H.-S. kennt die westsächs. Diphthongierung nach Palatalen, welche dem Ndfrs. fremd ist. S. § 9,6.

B) Das A.-F. teilt mit dem Helg. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Sildr., in teilweiser Übereinstimmung mit dem Nordfriesischen:

1) Germ. u ist sildr. als u erhalten, a.-f. und h. zu o geworden. Z. B. s. juu jung, a.-f.-h. jou; s. tuu Zunge, a.-f.-h. tou. Im nördlichen Nordfriesland sagt man juu, tuu, im südlichern jou, tou. Vgl. wang. tuu, sat. tuue, wfrs. tonge.

2) Germ. iu ist im Auslaut a.-f. und h. zu ei (aosdr. ǣi), s. aber zu i geworden. Z. B. a.-f.-h. nei (aosdr. nǣi) neu, s. nî; a.-f.-h. sei (aosdr. sǣi) nähen, s. sî. Ebenso z. B. a.-f.-h. sbei (aosdr. sbǣi) speien, s. spi. Ndfrs. heisst es nei, seie, speie. Vgl. wang. nî, si, spî, sat. nê, sê, spê, wfrs. ny, spie. Ebenso ist

3) Germ. iγ a.-f.-h. und ndfrs. zu ei, s. zu î geworden. Z. B. a.-f.-h. lei liegen (aosdr. lǣi), ndfrs. lei, leie (neben lede, lade aus westgerm. ligg-), s. lî. Ost- und westfrs. nur lidz, lezze, lizze aus afrs. lidzia aus westgerm. liggian.

4) Germ. aγ und eγ sind a.-f.-h. zu āi (wehsdr. åi, ōi, aosdr. åoi) geworden, s. zu ei. Z. B. a. und h. māi mag, s. mei; a. nāiæl Nagel, h. nāiel, s. neil; a. und h. vāi Weg, s. vei. Im Ndfrs. steht ei: mei, neil (nejel), vei. Vgl. wang. mî, nil, vî, sat. mêj, nêjl, vai, wfrs. mey, neylle, wey.

5) Anlautendes v vor û schwindet sildr., ist aber a.-f. und h. erhalten. Z. B. a.-f. vurd Wort, h. vur, s. ûrd. Aber vor u bleibt v auch sildr., z. B. s. vuk weich, a.-f.-h. vok. Im Ndfrs. schwindet v in der Widingharde, Bökingharde und Karrharde auch vor u, also nicht nur urd, ûrd, sondern auch uk, ûk = südlichem vox. Dem Ost- und Westfrs. ist dieser Lautwandel unbekannt.

6) Germ. nd, ld ist sildr. als no, lδ erhalten, während es a.-f. und h. zu n', n, l', l geworden ist. Z. B. s. sünδ gesund, a.-f. sün', h. sün; s. hünδ Hund, a.-f. hün', h. hün; s. lönδ Land, a.-f.-h. lun; s. vilδ wollte, a.-f.-h. vul; s. jilδ Geld, a.-f.-h. jil. Ndfrs. überall n und l, ebenso wang., aber sat. nd, ld, wfrs. n, aber ld.

C) Das A.-F. teilt mit dem Nordfrs. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Helg.-Sildr.:

1) Germ. i in geschlossner Silbe ist h.-s. zu e, a.-f. zu a (aosdr. æ) geworden (vgl. § 15, 4), ndfrs. nördlich zu e, südlich zu a. Z. B. h.-s. skep Schiff, a.-f. sgap, (aosdr. sgæp), ndfrs. skep, skap, šap;

Digitized by Google

h.-s. fesk Fisch, a.-f. fask (aosdr. fæsk), ndfrs. fesk, fask; h.-s. bed bitten, a.-f. bad (aosdr. bæd), ndfrs. bede, bade. Ost- und westfrs. sxip, sγip, schip, fisk, bid, bide, bidde.

2) Germ. au in offner Silbe ist vor p, b, v, m, γ, x a.-f. zu û geworden wie im Ndfrs., h.-s. aber zu ô (aber helg. duāf taub, struām Strom, buām Baum). Z. B. a.-f. und ndfrs. ûγ Auge, h.-s. ôγ; a.-f. kûp Kauf, ndfrs. kûp, kup, h.-s. kôp. — Ebenso stimmt die a.-f. Behandlung des auslautenden au zu der ndfrs.: a.-f. und ndfrs. slâu schlagen, aber h.-s. slô. — Wang. u. sat. ôγ (ôγen), kôp, slô. wfrs. eag, keap, slaen.

3) Nach langem Vokal werden k, t und p in der Stellung vor Vokal oder im Auslaut a.-f. wie ndfrs. stimmhaft und sind als stimmlos nur helg. und sildr. erhalten. Z. B. s. mōke machen, h. make: a. māγi (wehsdr. mâγi, mōγi, aosdr. mâoγi), ndfrs. māγe, mōγe: s.-h. vêter Wasser: a.-f. vêdr, ndfrs. vōzer, vōder, vōer; s. ipen offen, h. êpen: a.-w. êbm, aosdr. êben, ndfrs. êben, êbm, êm, ēmen. Vgl. wang. makî, vater, ipîn, sat. makje, vater, ēpen, wfrs. maaikje, wetter, iepen.

D) Das A.-F. teilt sowohl mit dem H.-S. als mit dem Ndfrs. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Ost- und Westfrs.:

1) Im Ost- und Westfrs. sind folgende Laute in ein geschlossnes ê (wang. ei, sat. ê, wfrs. ie) zusammengefallen: germ. ē (s. A, 1), ai (s. A, 3), ô + i (s. A, 10), û + i (s. A, 9), au + i (s. A, 2). Das A.-F.-H.-S. setzt dagegen für germ. ē, ai und au + i ein offnes ē voraus, für ô + i und û + i ein ô und û. Das Ndfrs. setzt für germ. ē, ô + i und û + i zunächst ein geschlossnes ê voraus; da aber germ. ai und au + i zu î geworden sind, also auch ein geschlossnes ê zur Voraussetzung haben, so muss, zu der Zeit, als es hier ê hiess, es dort noch kein geschlossnes ê gegeben haben, mithin ē, ô und û. Als dem A.-F.-H.-S. und Ndfrs. gemeinsam gewinnen wir so ē, ô und û, während ai und au + i hier zu ê. dort zu ē geworden sind. Vgl. Möller, Das altenglische Volksepos, S. 85.

2) Von Alters her gemeinsam ist dem A.-F.-H.-S. mit dem Ndfrs. die verschiedne Behandlung des germ. au = afrs. ā, je nachdem ein Alveolar und Dental oder ein Labial und Guttural folgte, s. A, 4 und C, 2. Dass afrs. ā überall gleich ausgesprochen wurde, zeigen die neufries. Mundarten: wfrs. dead, lean, rea wie eag, keap, wang. und satersch dôd (dôθ), lôn, rôd, ôγ, kôp.

3) Germ. û, desgleichen die ingw. Dehnung des germ. u, ist im West- und Ostfrs. erhalten geblieben, a.-f.-h.-s. und ndfrs. aber zu ü, û geworden. Z. B. wfrs. huwz Haus, sat. hûz, wang. hûs: a.-f.-h.-s. hüs, ndfrs. hüs, hös; wfrs. moerre Mauer, sat. mûre, wang. mûr: a.-f.-h.-s. mûr, ndfrs. mör, môr; wfrs. bruwcke gebrauchen, sat. brûke, wang. brûk: a.-f.-h.-s. brük, ndfrs. bröke; afrs. mûth Mund: a.-f.-h.-s. müθ, müs, müt, ndfrs. müs, mös; wfrs. huwn Hund, sat. hûnd, wang. hûn: a.-f.-h.-s. hünð, hün, hün′, ndfrs. hün, hön.

4) Germ. eð ist a.-f.-h.-s. und ndfrs. meist zu i, ji, î geworden. Z. B.

Digitized by Google

a.-w. t′χ′in zehn, aosdr., sildr. und ndfrs. tîn; a. sini dienen, f. tîni, h.-s. und ndfrs. tine; a.-f.-s. s′it schiessen, ndfrs. skit′je, šit′je. Die neuost- und -westfrs. Formen beruhn auf afrs. iā, iê: wang. tjôn, θjôn, sxjôt, sat. tjôn, tjônje, sγjôte, wfrs. tjien, tjienje, sjiette.

5) Der i-Umlaut von germ. u ist helg. ö, s. e, a.-f. a (in geschlossner Silbe). Z. B. h. rög Rücken, s. reγ, a.-f. raγ (aosdr. ræγ): h. sön Sonne, s. sen, a.-f. san (aosdr. sæn). S. e und a.-f. a weisen auf i zurück (s. C, 1); dies i geht mit helg. ö auf ü zurück, vgl. h. ü, a.-f.-s. i aus û (s. A, 9). Ndfrs. reg (rêg), sen, san weisen gleichfalls auf i (s. C, 1), das aus ü zu verstehn ist. Im Ost- und Westfrs. steht e; nur im Wang. ist i der entsprechende Laut, z. B. wang. rig (Cadovius-Müller rigg): sat. reg, wfrs. reg; wang. slitîn geschlossen: sat. slētn, wfrs. sletten. Diese Übereinstimmung des Harlingischen und Wang. mit den nordalbingischen Mundarten ist besonders beachtenswert.

6) Das afrs. Lautgesetz ôa: uā (vgl. oben unter 4 afrs. iā aus ia) ist dem A.-F.-H.-S. und Ndfrs. unbekannt. Wfrs. dwaen tun, sat. dvô, wang. dô (aus *dvô) beruhn auf afrs. duā. Aber a.-f. du, s. dö, ndfrs. dåue, döue gehn, wie die unter A, 6 angeführten Beispiele zeigen, auf *dôn (aus *dôan) zurück = aengl. dón.

7) Die Verkürzung des î, û und û in geschlossner Silbe ist dem West- und Ostfrs. unbekannt, aber sowohl im A.-F.-H.-S. als im Ndfrs. durchgeführt. Z. B. a.-f. tid′ Zeit, h.-s. tid, ndfrs. tid: wang., sat. tid, wfrs. tijd: a.-f.-h.-s. hüs Haus, ndfrs. hüs, hös: wang. hûs, sat. hûz, wfrs. huwz. Diese Verkürzung ist im A.-F.-H.-S. und im Ndfrs. freilich nur teilweise in gleicher Weise durchgeführt, weil zur Zeit, als dies Gesetz wirkte, die Vokale verschieden verteilt waren. Z. B. a.-f.-h.-s. hud Hut: ndfrs. höd, heüd′: wang. håud, sat. hôd; h. brüd Braut, s. brid, a.-f. brid′: ndfrs. bred′, breid, brêid: wang. breid, sat. brêd, wfrs. breid.

8) Nach i ist auslautendes t, d, l und n im A.-F.-H.-S. und im Ndfrs. mouilliert worden. Z. B. s. lit′ klein, h.-a.-f. let′, ndfrs. let′, lat′: wang. litk, sat. litik, wfrs. lijts; s. vinð Wind, h. vin, a.-f. vin′, ndfrs. vin, ven: wang. vin, sat. vind, wfrs. wijn; a.-f.-s. sgil′ Schuld, h. skül, ndfrs. skel′, šel′: wang. sxîl, sat. sγêlde, wfrs. schild. Diese Mouillierung ist freilich im A.-F.-H.-S. grossenteils anders verteilt als im Ndfrs., weil die Chronologie des i hier anders ist als dort; vgl. z. B. ndfrs. bin′ Band: a. bîæn, f. bîen, h. biān, s. bjen. Das Beispiel „Wind“ und „Schuld“ zeigt, dass die Mouillierung nicht einmal im A.-F.-H.-S. gleichmässig verteilt ist: h. skül konnte wegen des ü (s. A, 9) gar nicht von der Mouillierung betroffen werden, s. vinð nicht wegen des ð, und für h. vin ist wegen der mangelnden Mouillierung noch *vind vorauszusetzen, als man a.-f. schon *vin sagte.

§ 9. Über das Verhältnis des A.-F.-H.-S. zu den englischen Mundarten bemerke ich Folgendes:

1) Das Kentische steht in keiner nähern Beziehung zum A.-F.-H.-S. oder Ndfrs.; denn die Haupteigentümlichkeit des Kent., e und é für

Digitized by Google

den i-Umlaut von germ. u und û, wird, wie § 8 A, 9 und D, 1 und 5 gezeigt ist, hier nicht geteilt. — Auslautendes germ. γ ist zwar a.-f.-h.-s. und ndfrs. wie ost- und westfrs. zu i geworden, wie im Kentischen und im spätern Englisch überhaupt; für eine älteste Sondrung der ingw. Mundarten kann diese Erscheinung aber nicht in Betracht kommen.

2) Der übereinstimmende Abfall des auslautenden n im Northumbrischen, A.-F.-H.-S., Ndfrs. und Ost- und Westfrs. beweist nichts für eine nähere Beziehung des Northumbrischen zu den letztgenannten Sprachen.

3) Die § 8 unter D, 1 gegebnen Hinweise ergeben a.-f.-h.-s. ē für germ. ē, ai und au + i, aber ndfrs. ē für germ. ē und ndfrs. ê für germ. ai und au + i; da nun ai: ê die Zwischenstufe ē voraussetzt, so ergiebt sich für die älteste Zeit ndfrs. æ für germ. ē und ē für ai und au + i. Beide Mundarten weichen von allen englischen Mundarten in der Behandlung des ai ab, hier á, dort ē. Während für das A.-F.-H.-S. nicht auszumachen ist, wann das für germ. ē als ingw. vorauszusetzende ǣ mit dem ē aus germ. ai und au + i zusammengefallen ist, so ist erweisbar nur für das Ndfrs. die Übereinstimmung mit dem westsächs.; ndfrs. und westsächs. sind die einzigen ingw. Mundarten, welche nachweislich germ. ē und germ. au + i nicht in einen Laut haben zusammenfallen lassen. — ö und ü, ô und û bestanden im ältsten A.-F.-H.-S. und Ndfrs. wie im ältsten Engl. ausser dem Kentischen.

4) Alle englischen Mundarten haben germ. au zu éa gemacht. Dass das a.-f.-h.-s. ûæ, ûe, uā, ôa und ndfrs. û für germ. au (§ 8, A, 4 und C, 2) auf ā zurückgeht, beweist das Wort „Pfahl“: a. pûæl, f. pûel, h. puāl, s. pôal, ndfrs. pûl. Dass dieses ā nicht aus éa entstanden sein kann, beweist der Gegensatz von z. B. a. sgûæt Schoos und s'ûer Scheere, letztres aus *sjûer aus *skjûer aus *skjār aus *skeār, s. unten 6); geht s' auf skj zurück, so beweist das sg von sgûæt ein ursprüngliches ā.

5) Die Brechung des a ist im A.-F.-H.-S. und Ndfrs. nur vor r, nicht vor l eingetreten, wie im Ost- und Westfrs. und im Anglischen. Z. B. aengl. éarm Arm, afrs. ērm, wfrs. earem, sat. êrm, wang. êrem, ndfrs. êrem, eirm, a. îeræm, f. ierem, h. iārm, s. jerem; aber westsächs., kent. héaldan halten: angl. háldan, afrs. hālda, wfrs. hade, sat. hôlde, wang. hôl, ndfrs. hül'e, hüle, hûle, a. hûæl, f. hûel, s. hôalδ.

6) Von allen ingw. Mundarten ist nur im Westsächs. und A.-F.-H.-S. die Diphthongierung durch Palatale eingetreten, z. B. nichtwestsächs. gér Jahr, afrs. iêr, wfrs. jier, sat. und wang. jêr, ndfrs. jêr, jir, îr: wests. géar, a.-f. jûer, h. juār, s. jōr. Diese Übereinstimmung ist darum von ganz besondrer Wichtigkeit, weil wir in der glücklichen Lage sind die Zeit dieser Diphthongierung bestimmen zu können: Westsächs. cíese Käse kann zur Zeit, als die Diphthongierung eintrat, noch nicht das i-Umlauts-á gehabt haben, weil aus *cǣse ein *céase geworden wäre, wie *scǣp Schaf zu scéap geworden ist; *cási kann das Wort damals auch nicht mehr gelautet haben, weil von der Diphthongierung nur die breiten Vokale æ, ǣ, e, ē betroffen worden sind;

Digitized by Google

folglich muss aus westgerm. *kāsia zunächst *céasia geworden sein, hieraus erst die umgelautete Form cíese. Dieselbe Zeitbestimmung ergiebt ein andrer Gesichtspunkt: Das aengl. á, welches für germ. ō steht, wird von der Diphthongierung betroffen, nicht aber dasjenige æ, welches i-Umlaut von á aus germ. ai ist. Es bleibt also das á z. B. von gáđ „er geht" unverändert. Folglich kann in letzterm Falle zur Zeit der Diphthongierung noch kein á bestanden haben, auch nicht einmal der zwischen ai und á etwa mögliche Mittellaut æi, æe: denn auch dieses æ hätte sonst diphthongiert werden müssen. Es folgt also, dass zur Zeit unsres Gesetzes ai noch gar nicht umgelautet gewesen sein kann, sei es nun, dass es damals schon á oder noch ai lautete. Aengl. gáđ lautete also noch *γāθi oder *γaiθi, als die Diphthongierung eintrat, und wir kommen damit für die Zeitbestimmung der letztern in eine Zeit hinauf, die wir noch als westgerm. zu bezeichnen pflegen; denn das auslautende i von *γaiθi fiel bereits gemeinwestgermanisch ab. Vgl. Sievers, Paul und Braune, Beitr. IX, 206 f. und Brate, daselbst X, 24 f. Um so merkwürdiger ist es, dass das A.-F. grade in dem einen Beispiel mit dem Westsächs. übereinstimmt, welches vorläufig nur als eine Ausnahme von der Regel betrachtet werden kann, dass der i-Umlaut von germ. ai keine Diphthongierung erfährt: „Die Scheide", germ. *skaiθió, heisst nämlich ws. skéađ, und auf dieselbe Grundform geht a. s'ûæs, f. s'ûeθ, s'ûes zurück. Die Beispiele für germ. a weisen a.-f.-h.-s. auf æ zurück, vor welchem sk erhalten ist, z. B. a.-f. sgēl Schale = ws. scealu: hieraus ist also nicht zu entnehmen, ob eine Diphthongierung stattgefunden hat. Der i-Umlaut dieses æ ist aber s. e, h. e (é). a.-f. in offner Silbe e, in geschlossner a, mithin nach § 8 C. 1 ursprünglich i, z. B. — ich führe der Einfachheit wegen nur die a.-f. Beispiele an — sgal Schale, sedl Kessel = ws. sciell, cietel. Beispiele für ingw. ǣ sind a.-f. jûer Jahr, s'ûer Scheere — helg. freilich skiār aus *skēr —; das s' von s'ûer ist altes sj aus skj, beweist also (vgl. oben 4) eine Grundform *skiār. Hierher gehören auch die Fälle, in welchen das aus germ. a diphthongierte ea vor r + stimmh. Kons. gedehnt worden ist, z. B. a.-f. jûern Garn, h. juārn, s. jōrn = ws. géarn; hier beweist das j ein altes iā; denn vor ā steht g*). Das einzige mir bekannte Beispiel für den i-Umlaut ist ws. cíese Käse. Man sollte, wie einem ws. ie a.-f.-h.-s. ursprgl. i entspricht, hier î für ws. íe erwarten; doch a.-f. sêz weist auf ursprgl. *kise mit kurzem i hin, helg. sîz dagegen auf *kise. Beispiele für die Diphthongierung eines germ. e sind a.-f. jiv geben, jil Geld, gelten, jin gegen, jistr gestern; das i geht zunächst auf langes i zurück: dies aber ist aus i erst durch den Einfluss des voraufgehenden j entstanden. Also i entspricht ws. ie in Beispielen wie giefan**).

---

*) a.-f. gûerd Garten, h. guād wird dän. gaard entlehnt sein; Lathgaarth 1360 auf Föhr (Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, S. 193).

**) Wenn ich auf Grund dieser hervorragend alten Übereinstimmung des A.-F.-H.-S. mit dem Westsächs. beide Sprachen in eine besonders nahe Beziehung zu

Digitized by Google

III. Die amringisch-föhringischen Mundarten.

§ 10. Das Amringisch-Föhringische ist keine ganz einheitliche Sprache, sondern besteht aus den verschiednen Mundarten der einzelnen Dörfer. Dem genauen Beobachter zeigen sich von jedem Dorfe zum andern bereits Unterschiede, und seien dieselben auch noch so geringfügig; sie erstrecken sich auf alle Gebiete der Sprache, auf Mundstellung, Lautgesetze, Analogiebildungen, Syntax, Stilistik, Fremdwörter.

Im Allgemeinen aber kann man wenigstens von zwei innerhalb ihres Gebiets einheitlichen Mundarten sprechen: der amringischen und wehsdringischen. Erstre wird gesprochen in Sdiænöd: Stenodde, bi Sûz (im Süden): Sösărəp: Süddorf, Nêbel: Nebel, bi Nûəd (im Norden): Nōrsărəp: Norddorf, letztre in Ödersem: Utersum, Dunθem: Gross- und Klein-Dunsum, Olersem: Oldsum, Klantem: Klintum, Taftem: Toftum, Sölerån': Süderende und in Hedehüzem: Hedehusum, wiewohl in der Mundart des letztern Dorfs sich schon aosdringische Einflüsse geltend machen. Die wehsdringische Mundart hält die Mitte zwischen der amringischen und aosdringischen, hat mit erstrer eine Reihe ältrer, mit letztrer eine Reihe neuerer Lautgesetze gemeinsam, derart, dass man heute von einer föhringischen Mundart gegenüber der amringischen spricht, früher es aber nur eine östliche und eine Amrum mit einbegreifende westliche Mundart gab.

Die Mundart des östlichen Föhr ist keine einheitliche. Zunächst sind die östlichsten Dörfer Bûeləɣsem: Boldixum und Vræksem: Wrixum auszuscheiden, welche eine Mundart für sich haben. Das übrige Aosdringisch zerfällt in eine südwestliche und eine nordöstliche Hälfte. Vizem: Witsum, Borəɣsem: Borgsum und Gûetiŋ: Goting müssen zusammengefasst werden, wiewohl in jedem Dorf etwas

---

einander setze, so kann ich diese Behauptung durch 2 geschichtliche Zeugnisse stützen. Ptolemaios kennt die Σάξονες nicht nur in Holstein; er kennt als sächsisch auch drei Inseln an der Elbmündung. [Vgl. Niederdtsch. Jahrbuch XII, S. 33.] Dass mit einer dieser Inseln Helgoland gemeint ist, kann nicht zweifelhaft sein. Für die beiden andern Inseln können von den heute bestehenden Inseln nur Amrum, Föhr und Sild in Betracht kommen: denn die heutigen nordfriesischen Inseln waren im 13. Jhdt. nachweislich noch Festland; Föhr und Amrum bildeten ehemals nur eine Insel. Diese Inselgruppe war also nach Ptolemaios von Saxen bewohnt. Wir haben damit für die beiden nächstverwanten Mundarten in England und Deutschland denselben Namen Saxen gewonnen. Das zweite Zeugnis bietet Nennius § 63. Er erzählt zum Jahre 627 von der Taufe einer englischen Völkerschaft, die er nennt „omne genus Ambronum, id est Aldsaxonum". Der Gau Ammeri an der linken Unterweser wird für diese Ambrones kaum in Betracht kommen, folglich wohl die Insel Amrum, als deren ältster Name Ambrum 1231 überliefert ist. Also dürfen wir schliessen, dass jene englischen Ambrones aus Amrum eingewandert waren, und dass die Bewohner von Amrum als Sachsen galten. Vgl. Möller, Das altengl. Volksepos, S. 91 und 89. Ich nehme daher an, dass die Sildringen, Helgolander und Amring-Föhringen Nachkommen desselben Volkes sind wie die Sachsen in England und schlage als gemeinsame Bezeichnung des A.-F.-H.-S. den Ausdruck „nordsächsisch" vor.

Digitized by Google

anders gesprochen wird. Die geringen Reste des Föhringischen in N'iblem: Nieblum bilden die zweite Unterabteilung dieses südwestlichern Aosdringischen. Das nordöstliche Aosdringisch wird fast ganz gleich gesprochen in Åolkersem: Alkersum, Mædlem: Midlum und Övenem: Oevenum.

§ 11. Wenn ich von Osterlandföhr und Westerlandföhr, von aosdringisch und wehsdringisch rede, so verstehe ich darunter immer die sprachliche, nicht die politische Zweiteilung. Es muss dies darum besonders hervorgehoben werden, weil die politische Grenze mit der Sprachgrenze nicht zusammenfällt. Jene durchschneidet Nieblum; diese läuft zwischen Witsum-Borgsum auf der einen und Hedehusum-Süderende auf der andern Seite. Bis 1864 gehörte das politische Osterlandföhr zu Schleswig-Holstein; Westerlandföhr mit Amrum stand seit dem 14. Jhdt. unmittelbar unter der dänischen Krone. Schon 1231 scheidet Waldemars liber census Daniae Ostær- und Wæstærhæret auf Föör. Diese politische Hardenteilung besteht in Deich-, Wege- und Landschafts-Angelegenheiten noch heute. Das Volk versteht unter Wehsdringen nur die westlich der Sprachgrenze Wohnenden. Diese nennen ihre Nachbarn jenseits derselben Aosdringen. Von diesen wiederum nennen die südwestlichern ihre nordöstlichen Nachbarn Aosdringen, und diesen wiederum gilt Wrixum und Boldixum als úest κατ' ἐξοχήν. Die Sprachgrenze ist zugleich die Grenze zweier Kirchspiele, also jedenfalls gleichen Alters mit der Gründung der Kirchen, die ins 12. Jhdt. fällt. Die politische Grenze durchschneidet nicht nur ein Kirchspiel, sondern sogar ein Dorf, kann also durch Verkehrsverhältnisse nicht bedingt worden sein. In ihren heutigen Grenzen besteht die politische Oster- und Westerharde (letztre einschliesslich Amrum) urkundlich nachweisbar seit 1408 (Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 81), aller Wahrscheinlichkeit nach jedoch seit 1231. Unter den jetzigen Bewohnern von Hedehusum ist kein einziger, der sein Haus von seinen Voreltern ererbt hätte; alle sind erst in neuerer Zeit zugewandert. Doch lässt sich annehmen, dass von Alters her die Grenze zwischen Hedehusum und Witsum lief.

§ 12. Wenn ich sage, einem Dorfe ist diese oder jene Mundart eigen, so ist tatsächlich nur die Minderheit der Dorfbewohner im Vollbesitz aller jener Eigentümlichkeiten, welche diese Mundart ausmachen. Denn nur wenige Leute giebt es, deren Eltern und Grosseltern beiderseits in demselben Dorf geboren sind. Bei der grossen Mehrzahl stammt Vater oder Mutter, Grossvater oder Grossmutter aus einem benachbarten Dorf, und somit sprechen die Kinder und Enkel die Mundart ihres Geburtsorts nicht völlig unverfälscht; sie erben zunächst die Sprache ihrer Eltern und lassen dieselbe dann erst durch die Sprache ihrer Schulgenossen beeinflussen. Die sprachliche Ausgleichung der den einzelnen Dörfern eigentümlichen Verschiedenheiten vollzieht sich wesentlich auf diesem Wege. Zudem wohnen in jedem Dorf sehr viele Leute, die in einem andern Dorf geboren sind und die Mundart ihres neuen Heimatsorts sich nur unvollkommen

Digitized by Google

angeeignet haben, mit Beibehaltung mancher Eigentümlichkeit ihres Geburtsorts. Das Gesammtergebnis der Individualsprachen aller in einem Dorf Ansässigen für das jüngre Geschlecht ist folglich ein Kompromiss der altheimischen Mundart mit der der Nachbardörfer. Es ist jedoch zu bemerken, dass ausgeprägt wahrnehmbare Abweichungen nur dann vorzukommen pflegen, wenn die Mutter in einem andern Dorf geboren ist und dort als Mädchen gelebt hat. Ist die Mutter schon als Kind in das neue Dorf gekommen und hier zur Schule gegangen, so wird man an der Sprache des Kindes kaum noch etwas von dem Geburtsdorf der Mutter heraushören können; ebenso ist die Beeinflussung von Seiten der Sprache des Vaters und der Grosseltern kaum wahrnehmbar. Fertig wird die Sprache des Kindes erst durch den Verkehr mit den Schulgenossen; dieser ist das eigentlich Bestimmende für die Sprache. Selbst wenn Eltern und Grosseltern beiderseits aus demselben Dorf stammen, sprechen die Kinder, die in einem andern Dorf geboren und zur Schule gegangen sind, letztre Mundart mit nur geringen Anklängen an die ihrer Vorfahren. In einer jetzt auf Amrum ansässigen Familie spricht z. B. die auf Föhr geborne Grossmutter rein wehsdringisch; die Kinder und Enkel sprechen dagegen rein amringisch, und es gehört schon ein feines Ohr dazu, letztern die Herkunft ihrer Grosseltern noch anzuhören. Die Schule bestimmt die Sprecheinheiten, wie die jüngsten mundartlichen Eigentümlichkeiten zeigen. Darum gebe ich, namentlich im Hinblick auf die künftige mundartliche Entwicklung, die Schuleinheiten an: 1) Nebel, dazu Süddorf und Stenodde; 2) Norddorf; 3) — im Kirchspiel St. Laurentii hatte bis 1809 jedes Dorf seine eigne Schule — seit 1809 3) Utersum mit Hedehusum und Gross-Dunsum und bis 1855 auch Klein-Dunsum; 4) Oldsum, dazu Süderende und seit 1855 auch Klein-Dunsum; 5) Toftum mit Klintum; 6) Borgsum mit Witsum und Goting, das bis 1834 seine eigne Schule hatte; 7) Nieblum; 8) Alkersum; 9) Midlum; 10) Oevenum; 11) Wrixum; 12) Boldixum.

§ 13. Mit demselben Recht, mit welchem man innerhalb des Aosdringischen einzelne Mundarten nach den Dörfern unterscheidet, könnte man dieselben auch nach den Altersstufen unterscheiden. Denn tatsächlich sind die Lauterscheinungen, welche in den einzelnen Dörfern des Ostens und in den verschiednen Altersstufen von einander abweichen, — vielleicht von Boldixum und Wrixum abgesehen — alle jüngern Datums und sind zur Zeit noch im lebendigen Ringen mit einander. Wollte man hier Sprachlinien ziehen nach Vorbild der Wenker'schen Karten, so müsste man, um ein richtiges Bild zu gewinnen, von den in Betracht kommenden Lautgesetzen eine Reihe verschiedner Linien zeichnen, jede für eine besondre Altersstufe. Natürlich wäre auch dies nur eine ungefähre Bestimmung. Denn wenn man auch sagen kann, dass in einem Dorf etwa die Leute über 40 Jahre so sprechen, die unter 30 anders, die zwischen 30 und 40 zum Teil so, zum Teil anders, so giebt es doch ebenso gut einzelne Leute Anfang der vierziger Jahre, welche den jüngern Lautwandel schon angenommen haben, wie ein Fünfundzwanzigjähriger hier und

Digitized by Google

da noch nach der Weise der Alten spricht. Selbst hier wird sich im einzelnen Falle die Erklärung aus den Verhältnissen ergeben: Wer verhältnismässig jung noch der ältern Sprechart folgt, hat meist im Elternhause gelebt; wer verhältnismässig alt jüngern Lautwandel zeigt, der ist in späten Jahren auf die Schule gekommen und hat sehr viel mit Jüngern verkehrt*). — Tatsächlich sind hinsichtlich der wesentlichsten mundartlichen Schwankungen innerhalb des Aosdringischen überall die gleichen Ansätze zur Ausgleichung vorhanden; nur sind die Altersstufen für die neuere gleichartige Sprechweise in den einzelnen Dörfern verschieden. In einigen Jahrzehnten wird die aosdringische Mundart wieder eine einheitliche sein.

§ 14. Die wichtigsten mundartlichen Unterschiede zwischen amr., wehsdr. und aosdr. sind die folgenden:

1) Das Hauptkennzeichen des Amr. ist die Vertretung des anlautenden (ausser vor r) und auslautenden germ. θ durch s. Föhr. ist das anlautende θ zu einem an den Zähnen gesprochnen t geworden, und dies ist im Osten jetzt grösstenteils in alveolares t übergegangen; das auslautende θ ist wehsdr. erhalten und zum Teil auch noch aosdr., geht hier aber meist in s über. Beispiele: a. sārəp Dorf = f. tārəp, tåorəp; a. sûæt Lärm = f. tûet; a. såu waschen = w. tåu; a. sênk denken = f. tênk; a. dûæs Tod = f. dûeθ, aosdr. dûes; a. tus Zahn = f. tuθ, aosdr. tus.

2) θj ist amr. zu s′, föhr. zu t′χ′ (aosdr. vor i zu t) geworden; als Mittelstufe ist natürlich θχ′ (amr. sχ′) vorauszusetzen. Beispiele: a. s′ok dick = f. t′χ′ok; a. s′isk deutsch = w. t′χ′isk, aosdr. tisk. Vgl. a.-w. t′χ′în zehn = aosdr. tîn.

3) Germ. θ zwischen Vokalen erscheint amr. als z, föhr. als ð, im Osten in z, gutturales interdentales l, gutturales l, palatales l und d gespalten. Beispiele: a. bāzi baden = f. bāði, aosdr. båozi, båoli, båodi; a. lîz leiden = f. lîð, aosdr. lîz, lîl, lid; a. tufrêz zufrieden = f. tufrêð, aosdr. tufrêz, tufrêl, tufréd.

4) Inlautendes germ. θr ist amr. dr, föhr. lr (mit gutturalem interdentalen l), das sich im Osten in lr (mit teils gutturalem, teils palatalem l) und dr gespalten hat. Beispiele: a. brudr Bruder = f. brulr, aosdr. brudr; a. vedr wieder = f. velr, aosdr. vedr; a. ðdr andrer = f. ölr, ðlr, aosdr. ðdr.

5) Föhr. auslautendes v sprechen die Amringen als u (ŏ). Beispiele:

---

*) Hieraus folgt ein sehr wichtiger methodischer Wink für die chronologische Bestimmung überlieferter Sprachdenkmäler auf Grund bestimmter Lauterscheinungen; denn jeder gesetzmässige Lautwandel vollzieht sich meines Erachtens nicht in der Sprache des Einzelnen, sondern nach Generazionen. Wenn wir z. B. in einem ahd. Sprachdenkmal 50 ô und 10 oa finden, in einem andern 10 ô und 50 oa, so hat man bisher gefolgert, dass erstres Denkmal in demselben Maasse älter sein müsse, in welchem der Lautwandel ô: oa zur Zeit vorgeschritten war. Hierin liegt ein methodischer Fehler. Vielmehr können beide Denkmäler im selben Jahre geschrieben sein, vielleicht letztres sogar ein Paar Jahre früher als jenes. Zu folgern ist aus der Bevorzugung der Schreibung ô nur, dass der Schreiber um so viel Jahre früher geboren war als der oa-Schreiber, wie die Entwicklung dieses Lautwandels geschah.

Digitized by Google

a. blîu bleiben = f. blîv; a. tu hôu zur Kirche, zum Gottesdienst = f. tu hôv; a. salæð selbst = w. salev, aosdr. sælev.

6) Amr. ā entspricht wehsdr. å̄, ō, aosdr. åo. Beispiele: a. dāi Tag = w. dåi, dōi, aosdr. dåoi; a. māγi machen = w. måγi, mōγi, aosdr. måoγi; a. hā (ich) habe = w. hå̄, hō, aosdr. håo.

7) Amr. ō entspricht f. ô. Beispiele: a. hōd Kopf = f. hôd; a. fōmən Mädchen = f. fômən; a. brōxt brachte = f. brôxt.

8) Amr. und wehsdr. åu entspricht aosdr. ǣv. Beispiele: a.-w. tåu zwei = aosdr. tǣv; a.-w. slåu schlagen = aosdr. slǣv; a.-w. tråu treu = aosdr. trǣv.

9) Amr. und wehsdr. ei entspricht aosdr. ǣi. Beispiele: a.-w. nei neu = aosdr. nǣi; a.-w. sei nähen = aosdr. sǣi; a.-w. drei drehen = aosdr. drǣi.

10) Das Kennzeichen des Wehsdr. ist das Lautgesetz (Palatalumlaut) îk aus iek, iγ aus ieγ. Beispiele: a. îæki, aosdr. îeki Eiche, Eichenholz = w. îki; a. krîæk, aosdr. krîek Krähe = w. krîk; a. lîæγ, aosdr. lîeγ niedrig = w. lîγ.

11) Nur amr. sind noch die reduplizierten Praeterita erhalten, während sie föhr. in die schwache Flexion übergetreten sind: a. sest säte, krest krähte, trest drehte (von Halmen gebraucht), blest blies, rust ruderte*) = f. set, kret, tret, ruid. Das Verbaladjektiv ist amr. und wehsdr. noch stark, f. aber schwach: a.-w. sen, kren, tren, blen, a. run = aosdr. set, kret, tret, aber wehsdr. wie aosdr. ruid.

12) Aosdr. ist die Übertragung des Stammvokals des starken Verbaladjektivs bei den Zeitwörtern zweiter und dritter Klasse auf das Praeteritum. Beispiele: a. sgōd, w. sgôd schoss = aosdr. sgôd nach a.-f. sgôdn geschossen; a. sōb, w. sôb soff = aosdr. sôb nach a.-w. sôbm, aosdr. sôben gesoffen; a. sbrō», w. sbrô» sprang = aosdr. sbrü» nach a. sbrü»æn, f. sbrü»en gesprungen; a. sdōræð w. sdôrev = aosdr. sdürev nach a. sdürvæn, f. sdürven gestorben.

IV. Alt- und neu-amringisch-föhringisch.

§ 15. Innerhalb der a.-f. Sprachgeschichte sind zeitlich zwei Hauptabschnitte zu scheiden, ein ältrer: altamringisch-föhringisch (aa.-f.) und ein neuerer: neuamringisch-föhringisch (na.-f.). Diese Scheidung ist aus praktischen Gründen geboten. Die Hauptmerkmale des jüngern Zeitraums sind die Kürzung von î, û und û in geschlossner Silbe, die Dehnung und teilweise Diphthongierung der Vokale in offner Silbe und das Stimmhaftwerden von k, t, p nach langem Vokal zu γ, d, b;

*) Die Entstehung dieser altertümlichen Formen ist von dem Praeteritum von „säen“ ausgegangen. Got. saísô entspräche lautgesetzlich a. *ses; das t ist von den schwachen Zeitwörtern eingeführt worden. Nach dem Muster se: sest bildete man zu kre ein krest, zu ru ein rust. Nach se: sest wurde auch zu sge „geschehn“ ein sgest gebildet, f. sget.

Digitized by Google

das Kürzungs- und Dehnungsgesetz teilt das Helgolandische und Sildringische, bewahrt aber auch nach langem Vokal k, t, p.

Das Aa.-F. reicht noch bis in die Zeit hinein, als man das Einzige, was wir als Denkmal ältrer Sprache besitzen, die heimischen Ortsnamen, aufschrieb, und dies geschah bei den ältern jedenfalls vor der Mitte des 13. Jhdts.

Folgende Lautgesetze sind als na.-f. durch die ältern Orts- und Personennamen zu belegen:

1. ē wird zu a. iæ, f. îe (§ 8, A, 1—3). Stenodde: Sdiænōd; vgl. Elbe: a. Îælæð.

2. ō wird zu a. ûæ, f. ûe (§ 8, A, 4. 5). Goting: Gûetiæ, Boldixum: Bûeləγsem, Oland: a. Ûælun.

3. ô wird zu u, û (§ 8, A, 6—8). Dontsum (ältre Schreibung für Dunsum): Dunθem, Hooge: æ Hûγ, Nordstrandischmoor: Let' Mûr. Brotherus 1360 (mehrmals, Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, Schleswig, 1828, S. 193): a. brudr.

4. i wird durch e hindurch zu a, aosdr. æ (§ 8, C, 1). Klintum: Klantem, Midlum: Mædlem, Wrixum, früher auch Wrexum geschrieben: Vræksem, Sild (so die alte richtige, seit 1141 belegte Schreibung für Sylt): Sal. Rykmer 1360 (Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, S. 193): Rakmer. In unbetonter Silbe: Goting (Gûetiæ): a. Gûætææ.

5. ü wird durch i hindurch zu a (§ 8, D, 5). Tüftum (so die ältre und richtigre Schreibung für Toftum): Taftem, die Ortsnamen auf -büll: -bal.

6. u wird zu o (§ 8, B, 1). Uluersum 1436 (liber censualis episcopi Slesvicensis, Langebek-Suhm, Scriptores rerum Danicarum VII, Hauniæ 1792, S. 502): Olersem (jetzt Oldsum geschrieben).

7. û wird zu ö. Uddersum 1360, Utersum 1436, Ütersum: Ödersem.

8. û wird zu ü (§ 8, D, 3). Hedehusum: Hedehüzem, Husum: a. Hüzæm.

9. ô wird zu ê (§ 8, A, 10). Föör 1231, 1240, 1336, 1360, 1388, 1408, 1411, 1415, Föhr: Fêr.

10. Unbetontes um wird zu a. æm, f. em. Alle Ortsnamen auf -um: a. -æm, f. -em.

11. Auslautendes e fällt ab. Stenodde: Sdiænōd, Hooge: æ Hûγ.

12. lv, rγ wird zu ləv, rəγ. Elbe: f. Îeləv, a. Îælæð, Borgsum: Borəγsem, Hamborg: Hamborəγ.

13. ts wird zu s (nach n wehsdr. zu θ), nach langem Vokal zu z. Dontsum, Duntzum (ältre Schreibungen für Dunsum): Dunθem (a. Dunsæm), Wydsum (ältre Schreibung für Witsum): Vîzem.

14. ld wird zu l (§ 8, B, 6). Boldixum: Bûeləγsem, Sild (seit 1141): Sal.

15. lw wird zu l. Uluersum 1436 (jetzt Oldsum): Olersem.

16. t nach langem Vokal wird zu d (§ 8, C, 3). Utersum: Ödersem.

17. ki wird zu t'χ'i. Ketel, Ketels: T'χ'idl, T'χ'idls.

18. tl wird zu dl. Ketel: T'χ'idl.

Digitized by Google

19. ars wird zu as. Karsten: Kasn.
20. stn wird zu sn. Karsten: Kasn.

Anm. Sowohl T'χ'idl aus Ketel als Kasn aus Karsten verraten spätre Entlehnung aus einer andern Mundart; als die lautgesetzlichen a.-f. Formen bestehn daneben sedl „Kessel" und Krasn (aus *Krisn aus *Kristn aus Christian(e)). — In Betracht kommen hier noch einige Personennamen, deren der frühern Aussprache gemässe Schreibung zwar nicht beibehalten, aber in richtiger etymologischer Erkenntnis wieder eingeführt worden ist: Ierk schreibt sich verdeutscht Erich (iæ aus ē); Rakmer schreibt sich Rickmer (a aus i).

§ 16. Den aa.-f. Zeitraum rechne ich zurück bis etwa 600 n. Chr., d. h. bis zu der Zeit, in welcher die lebendige Verbindung mit den Stammesgenossen in Britannien aufhörte. Die Zeit vorher, in der von einer besondern a.-f. Mundart noch nicht die Rede sein kann, ist die ingwaiwische. Als ingw. verstehn wir diejenigen Spracherscheinungen, von denen wir voraussetzen, dass sie zur Zeit der Sprechgemeinschaft aller ingwaiwischen Stämme sich entwickelt haben, gleichviel, ob diese Erscheinungen uringw. sind, d. h. allen ingw. Mundarten gemeinsam, oder ob sie nur auf einem Teil des ingw. Sprachgebiets durchgedrungen sind. Die Bildung einer ingw. Mundart begann und vollzog sich grösstenteils gleichzeitig mit der Bildung der westgerm. Spracheinheit.

Wir unterscheiden also in der Geschichte des A.-F. drei Zeiträume: 1) ingwaiwisch vom 3. bis 6. Jhdt., 2) altamringisch-föhringisch vom 7. bis ungefähr 12. Jhdt., 3) neuamringisch-föhringisch von ungefähr dem 13. Jhdt. an.

V. Sprachdenkmäler.

§ 17. Die schriftliche Überliefrung in der Landessprache reicht nicht über das Jahr 1748 zurück, wenn man von den wenigen urkundlichen Eigennamen und den im 17. und 18. Jhdt. zahlreichern urkundlichen Namen für Felder, Feldmaasse u. dgl. absieht, deren Sprachform, wie sie überliefert ist, durchaus nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Wir haben freilich noch ein Lied, welches in das Mittelalter zurückweist (§ 19, V, 13); aber die Sprachform, in der es überliefert ist, ist, bis auf einige veraltete Wörter, die heutige.

Anm. Die ältern Urkunden sind abgedruckt bei Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, Schleswig 1828 (auch in Falck's Staatsbürgerl. Magazin VIII, 1828, S. 453—740), S. 183 ff. Für die ältern Feldnamen ist von Wichtigkeit das Schilling-Englisch-Buch: 1) für Osterlandföhr von 1637 (erneuert 1653, nochmals erneuert 1659, 1667 und 1706), (plattdeutsch), gedruckt bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 56—58; 2) für Westerlandföhr und Amrum von 1664 (plattdeutsch), Abschrift auf der Kieler Universitätsbibliothek Cod. MS. S. H. 232, A; in einem Anhang (um 1800) werden die vorkommenden föhr. Wörter besprochen; 3) für Osterlandföhr von 1706 (hochdeutsch), gedruckt in Carstens' und Falck's Staatsbürgerl. Magazin IV, 1824, S. 154—164 und teilweise bei Nerong, Föhr früher und jetzt, S. 59—63; bei Carstens und Falck, S. 168—172 werden die föhr. Wörter besprochen.

Digitized by Google

§ 18. Ihrer Überliefrung nach am ältsten sind die folgenden a.-f. Sprachdenkmäler:

1. Der kleine Katechismus in föhringischer Mundart, handschriftlich auf der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen*), laut Katalog erworben um 1700, aber nicht mehr vorhanden.

2. Amringisches Vaterunser, gedruckt in Gessner's Oriental. und occidental. Sprachmeister (hrsg. von Fritz und Schulze), Leipzig 1748, S. 21 und in demselben Buch unter dem Titel Schulzen's Oriental. und occidentalisches abc-Buch, Naumburg und Zeitz 1769; wieder abgedruckt Adelung-Vater, Mithridates II, Berlin 1809, S. 244.

3. Aosdringisches Wörterverzeichnis, 1757 geschrieben, mitgeteilt vom Organisten Peters in Wrixum, abgedruckt in Falck's Staatsbürgerl. Magazin V, 1826, S. 739—745. (Einige Wörter hiernach nachgedruckt bei Paulsen, Samlede mindre skrifter (gesammelte kleinere Schriften) I. Kopenhagen 1857, S. 213 Anm.)

4. Föhringische Wörter, mitgeteilt von Z. E. und G. V., Schleswig-Holsteinische Anzeigen auf das Jahr 1758, Glückstadt, S. 557—562 und wieder abgedruckt in Falck's Sammlung der wichtigsten Abhandlungen zur Erläuterung der vaterländ. Gesch. II, Tondern 1822, S. 151—155.

5. Wrixumer Abschrift des wehsdringischen Liedes „Ohn ah Hemmel efter ah Dos tu kemmen“ (§ 19, IV, 1), um 1800, im Besitz von Simon Gerrits in Oevenum.

6. (Wrixumer) Niederschrift des Hochzeitsliedes „Klüftig küren wir üb Drüg Seesen bradlepsday“ (§ 19, V, 21), vermutlich um 1800, im Besitz von Simon Gerrits in Oevenum.

7. Die verhältnismässig wenigen (teilweise fälschlich als föhringisch bezeichneten und grossenteils unrichtig wiedergegebnen) a.-f. Wörter in Outzen's Glossarium der friesischen Sprache, Kopenhagen 1837 (Vorrede 1824 unterzeichnet); Outzen, der selbst auf Föhr gewesen ist, hat benutzt nach seiner eignen Angabe (S. XXIX f.): a) das Wrixumer Hochzeitslied (§ 19, V, 21), b) eine, und zwar vermutlich die Peters'sche Abschrift des alten aosdringischen Tanzliedes (§ 19, V, 13), c) eine Hdschr. von Quedensen's geistlichem Liede (§ 19, IV, 1), d) den kleinen Katechismus, vom Organisten P. J. Peters in Wrixum ins Föhringische übersetzt (vgl. die Anm. unten), e) „sonst manche sehr brauchbare Notizen“ von demselben.

Anm. Es ist ausdrücklich davor zu warnen scheinbar altertümlichen Schreibungen irgend welches Gewicht beizulegen. Wer sich einmal davon überzeugt hat, wie gradezu unglaublich verkehrt die Leute heute ihre Sprache schreiben, wenn sie einmal in diese ungewohnte Lage gebracht werden — sonst schreiben sie nur in hochdeutscher Sprache, weil sie dies auf der Schule gelernt haben —, der wird gar nicht misstrauisch genug sein können, wenn es gilt, aus dem Geschriebnen für das Gesprochne Folgrungen zu ziehen.

§ 19. Da voraussichtlich in 100 Jahren ied lebendige Quelle

*) nicht mit de Vries bei Bendsen, Die nordfriesische Sprache, Leiden 1860, S. XI f. derselbe wie die von Outzen benutzte Übersetzung des Wrixumers Peters.

Digitized by Google

des Volksmundes nicht mehr sprudeln wird, so ist es von Wichtigkeit alles, was bisher in dieser Sprache aufgezeichnet worden ist, für die spätre Forschung zu bewahren. Ich gebe deshalb hier eine, wie ich glaube aussprechen zu dürfen, vollständige a.-f. Literaturübersicht*): wenigstens ist dieselbe so vollständig, wie es heute nur im Bereich der Möglichkeit liegt eine solche zu geben. Da fast alles Gedruckte kaum allgemein zugänglich ist, sondre ich in der folgenden Übersicht nicht das Gedruckte von dem Geschriebnen. Ich habe von allen namhaft gemachten, weniger zugänglichen Sachen, soweit ich sie nicht erwerben konnte, Abschriften genommen, und zwar, soweit möglich, vom Original. Die folgende Übersicht über die Sprachdenkmäler macht Anspruch auf Vollständigkeit; nur wo in Erzählungen oder Reiseschriften ein Paar schon anderweitig gedruckte Wörter und Sätze wieder abgedruckt sind, durfte ich mir die Anführung ersparen. Hinsichtlich des in grammatischen Schriften enthaltnen Sprachstoffs verweise ich auf § 20 und 21.

Eine Ausgabe aller amringisch-föhringischen literarischen Erzeugnisse, welche inhaltlich von Wert sind, ist von mir in Vorbereitung.

I. Amringisch und föhringisch.

Gleichmässig Eigentum von Amrum und Föhr, ohne dass der Ursprung sich feststellen liesse, sind:

1. die sehr zahlreichen a.-f. Sprichwörter aus alter und neuer Zeit sowie die sehr alten Wiegenlieder und Kindersprüche. Dieselben sind grösstenteils auch auf Sild und in Nordfriesland, zum Teil auch in Norddeutschland bekannt. Sie sind, mit deutscher Übersetzung, am vollständigsten an drei Stellen zu finden: a) in der 1846 abgeschlossnen Sammlung des Amrumer Pastors Mechlenburg, Nr. 3ª (Übersetzung 3ᵇ) seines Nachlasses auf der Stadtbibliothek zu Hamburg, grösstenteils, aber nicht fehlerlos, abgedruckt in Haupt's Ztschr. VIII 1851, S. 350—374; b) bei Johansen, Nordfriesische Sprache, überall im ganzen Buch verstreut; c) in der Sprichwörtersammlung von Nissen.

*) Die Literatursprache war nach der lateinischen die plattdeutsche und ist jetzt die hochdeutsche. Daher ist weitaus das Meiste, was Amringen und Föhringen niedergeschrieben haben, plattdeutsch und hochdeutsch abgefasst. Hier kommen nur die Erzeugnisse der Landessprache in Betracht. Es sind, soweit nicht Übersetzungen, vielfach Gelegenheitsgedichte. Doch giebt es immerhin eine ganze Anzahl recht netter neuerer Gedichte, sogar eine Art von Lustspiel (IV, 3, c), dazu viele Prosastücke, düntʼjis(n) (Erzählungen). Die bekanntern Gedichte, litʼjin, lietn, werden gesungen — meist beim Punsch —, und zwar nach der Weise von deutschen Volks- und Studentenliedern, sind also in dieser Form amringisch-föhringische Volkslieder heute zu nennen. Das meiste Interesse beanspruchen zwei ältre Volkslieder: Etwa aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammt das heute nur im östlichen Föhr noch lebendige, aber auch hier veraltende Lied von Trintʼɣ æn Drüɣ Sêzn brædlæpsdåoi (V, 21). Gänzlich veraltet und so gut wie völlig unbekannt ist das hochwichtige alte Tanzlied Æ båoi æ redr (V, 13), welches, nur unvollkommen erhalten, aus dem 15. Jhdt. stammt. Gedruckt ist von a.-f. Literatur das allerwenigste, aufgeschrieben das meiste; vieles lebt aber auch nur im Volksmund fort. — Das meiste literarische Leben herscht auf Föhr; der Amringe lebt einsamer.

Digitized by Google

De fréske Findling, Stedesand 1873—1883, in der übrigens so manches nur als eine amr. Übersetzung nordfriesischen Erbguts anzusehn ist. Kinderreime s. besonders zum Schluss der M.'schen Sammlung, bei Johansen, S. 3, 120, 191, 265—267 und bei Nissen am Schluss der Sammlung. Ferner sind d) in Clement's Lappenkorb, Leipzig (1847), S. 294—316, 238 amringische Sprichwörter gedruckt und S. 392 f. zwei Sprüche (Arebar Lungsnar und Gregöri), zum Teil wieder abgedruckt in Firmenich's Völkerstimmen III, S. 2—8; e) amringische Reime und Sprüche auf besondre Tage und Zeiten des Jahrs nebst Wetterregeln, mitgeteilt von Johansen, Jahrbücher f. d. Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg IX, 1867, S. 126—128, grösstenteils auch in desselben Ndfrs. Spr. vorkommend. Einige Sprichwörter sind auch bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 153 f. nachgedruckt. Ein alter Reim (Piadersdai as nü förbi) (auch a, S. 370 und e, S. 127) daselbst S. 76 Anm., als Wrixumisch 1859 von Mechlenburg aufgeschrieben Ged., S. 78. Ein Wiegenlied (Sônke, Sônke, Dåtje wat) (auch Joh., Ndfrs. Spr., S. 266) steht in Nr. 11, 9 des M.'schen Nachlasses auf der Hamburger Stadtbibliothek, ein Kinderspiel (Ik krâske di) daselbst Nr. 3d. Allen Sammlern entgangen ist ein wenigstens 100 Jahre altes a.-f. (übrigens auch auf Sild bekanntes) Wiegenlied Dier kām æn sgepgi fān nûrdn (vgl. Müllenhoff, Schl.-Holst. Sagen, S. 501 f.), von mir nach der mündlichen Überliefrung aufgezeichnet.

2. „Dier vul æn bûr æns ēdr apsdun", Übersetzung des deutschen „Es wollt' ein Bauer früh aufstehn", sicher älter als 100 Jahre, heute noch bei Jung und Alt ein sehr beliebtes Volkslied, von mir nach dem Volksmund aufgezeichnet.

II. Amringisch.

1. Das alte amringische Vaterunser, s. § 18, 2.

2. Pirlala lāi ûn sin kāst, Tanzlied, wenigstens 100 Jahre alt, bis zur Mitte dieses Jhdts. noch im Gebrauch, nach der mündlichen Überliefrung von mir aufgezeichnet; das Lied ist von Holländer Schiffern nach Amrum gebracht worden und wurde von den jungen Amringen nachgesungen.

3. Wat Neis brangst mä fan Nurden?, alter Spruch, von Clement mitgeteilt in seinem Lappenkorb, S. 332 und bei Firmenich III (1854), S. 2, auch in der M.'schen Sprichwörtersammlung, Nr. 3a, S. 11 des Nachlasses in Hamburg.

4. Letj Eelke an Grat Eelke, sehr altes Märchen, in 2 abweichenden Gestalten; die eine nach Johansen, gedruckt in Müllenhoff's Schl.-Holst. Sagen, S. 497—500 und in den Grenzboten, 23. Jahrgang, II. Semester, III. Band 1864, S. 21 f., etwas anders in Johansen's Arammud an Dögganhaid, Schleswig 1855, S. 9 f.; die andre Gestalt teilt Clement mit bei Firmenich III, S. 454 f., Hdschr. in Hamburg, Nr. 11, 12 des M.'schen Nachlasses.

Digitized by Google

5. Henk an Höön, sehr altes Märchen (auch sildringisch), nach der Mitteilung Clement's gedruckt bei Firmenich III, S. 455 f.

6. An Tôl fân dî Ris an an letjen Kühörd, Märchen, mit plattdeutscher Übersetzung mitgeteilt von Mechlenburg in Ehrentraut's Fries. Archiv II, Oldenburg 1854, S. 324—327.

7. Ian Knolle, Märchen, Aufzeichnung M.'s 1852, Nr. 11, 14 seines Nachlasses in Hamburg.

8. H. Kl. ûn Duntsam, Hexengeschichte, 1852 von M. aufgezeichnet, Hdschr. Nr. 11, 14 seines Nachlasses in Hamburg.

9. Dîar komt an jongan Dring tüs, Hexengeschichte, 1852 von M. aufgezeichnet, Hdschr. Nr. 11, 14 seines Nachlasses in Hamburg.

10. Gebet, mit deutsch dazwischen, gedruckt bei Johansen, Die Seemannswittwe auf der Düneninsel, Kiel 1860, S. 54.

11. An fresk Bleed? und Min leew Laanslidj, zwei Aufrufe zu der Gründung eines friesischen Wochenblatts, Hdschr. Nr. 11, 17 des M.'schen Nachlasses in Hamburg.

12. Ein paar amringische Redensarten, mitgeteilt von C. P. H(ansen), Westsee-Inseln 1871, Nr. 120, 29. Iuli.

13. Das Gleichnis vom verlornen Sohn, sehr mangelhaft in amr. Mundart wiedergegeben von Nissen in Winkler's Algemeen nederduitsch en friesch dialecticon I, S'Gravenhage 1874, S. 89—91 (vgl. dazu die Übersetzung von Johansen, Ndfrs. Spr., S. 202 f.).

14. A Könnang komt, at Lidj as bliis, Gelegenheitsgedicht von Nahmen Nickels Schmidt, 1845, Abschrift M.'s Ged., S. 40.

15. Lunsfeeder! Dü komst jo rogt tidjelk tu-t Lun, Gelegenheitsgedicht von Hinrich Feddersen, 1845, zwei Abschriften M.'s Ged., S. 59—61 und 108—110.

16. Uk an fresk Steam tu tha Könnang, man fan't bütjenst Eilun, Gedicht von an Oemrangen (K. J. Clement aus Norddorf), 1840?, gedruckt bei Firmenich III, S. 1 f. und sehr fehlerhaft „Am Nordsee-Strand" (Volksblatt, in Wyk erschienen) Nr. 59, 2. Dez. 1883.

17. Einige amringische Sätze und eine Reihe einzelner Wörter findet man bei Clement, Reise durch Friesland, Holland und Deutschland, Kiel 1847, S. 64—78, desgl., von demselben mitgeteilt, bei Firmenich III, S. 450—452.

18. Gedichte von Chr. Erichsen (Iarken).

a) An Ömrang Liedtje, Originalhdschr. in Hamburg, Nr. 11, 6, 3 des M.'schen Nachlasses. — b) At letzt Ugenblack, dier an Man schiest van sin Wüf, Originalhdschr. in Hamburg, Nr. 11, 6, 4 des M.'schen Nachlasses.

19. Gedichte von Karsten Paulsen aus Norddorf.

a) An Ömrang Liattie, Originalhdschr., Nr. 11, 6, 1 des M.'schen Nachlasses in Hamburg, reicht nur bis Strophe 9 einschliesslich; 2 weitre Strophen besitze ich nach einer freilich sehr schlechten Norddorfer Abschrift; der ganze Text von 13 Strophen in deutscher Übersetzung in Clement's Lappenkorb, Leipzig (1847), S. 333—336. — b) So ûs-t hir wês'skal, as-t hir lång èg mûar, 1844, Abschrift M.'s in Hamburg, Nr. 11, 5, 1 des Nachlasses. — c) Auar a Doas, 1845, Originalhdschr. Nr. 11, 6, 2 des M.schen Nachlasses. — d) Auer Simon, 1845, Abschrift M.'s Nr. 3e des Nachlasses, zwei verbesserte Abschriften M.'s Ged., S. 62 f. und 140 f.

Digitized by Google

20. Gedichte von Jac. Lor. Engmann aus Norddorf, handschriftlich auf der Hamburger Stadtbibliothek, a)—e) Nr. 11, 3, f) Nr. 11, 2 und g) Nr. 11, 5, 2 des M.'schen Nachlasses.

a) Wan ik slumre ûn di Sliap, Nachdichtung von Klopstock's „Sink ich einst in jenen Schlummer" (Nr. 34 des Schlesw.-Holst. Gesangbuchs von 1780). — b) Wan dü nian Halp fân Minskan heest, Nachdichtung von Anton Ulrich von Braunschweig's „Wenn Menschenhülfe dir gebricht" (Nr. 668 des Schlesw.-Holst. Gesangbuchs von 1780). — c) Wi Menskan bliw eg üb das Welt, Nachdichtung von Klopstock's „Pilger sind wir; wallen hier" (Nr. 907 des Schlesw.-Holst. Gesangbuchs von 1780). — d) Hokker fansam sat un Kaamer. — e) Üb Sinåi sted ûs Herr God. — f) Dîar ging an Ganner åuer-t Fial. — g) Det Ômrang Lun, dèt as man lètj, 1849.

21. Gedichte des Pastors Lor. Fr. Mechlenburg aus Nebel, alle in Originalhdschr.

a) Welkimmen, Könnang an Könnangin, Gelegenheitsgedicht, 1840?, Ged., S. 27. 36. — b) 1) Könnang! Dü komst tu ûs, Gelegenheitsgedicht, 184?, Ged., S. 27—30. 2) Dat wi di wedder se, Gelegenheitsgedicht, 184?, Nr. 11, 9 des Nachlasses in Hamburg, andre Hdschr. Ged., S. 38—40; Neubearbeitung von 1). — c) Hurraa fôör a Könnang, Gelegenheitsgedicht, Nr. 11, 9 des Nachlasses und Ged., S. 36 f. — d) Åuer a Åmram, 1844, Nr. 11, 5 des Nachlasses und Ged., S. 47—53. — e) Hurå fôr a Könnang, Gelegenheitsgedicht, 1860, Nr. 11, 9 des Nachlasses in 2 Aufzeichnungen. — f) God alla Minskans Feedar, Vaterunser in Gedichtform, Ged., S. 122. — g) Jaa Lidj, diar altidj snake, Entwurf eines Gedichts, 184?, Nr. 11, 10 des Nachlasses.

22. Chr. Johansen (geboren 1820).

A) Gedichte. a) Üsh Her Christus sin Gibet, 1844, Originalhdschr. in Hamburg Nr. 11, 8 des M.'schen Nachlasses. — b) Wos an Puask, Originalhdschr. Nr. 11, 8 des M.'schen Nachlasses. — c) Grötnis to a Könnang, Gelegenheitsgedicht, Originalhdschr. M.'s Ged., S. 34 f. — d) Diär as bidrüvat Tishang kiman, Nachruf auf Christian VIII, König von Dänemark, 1848, Originalhdschr. Nr. 11, 8 des M.'schen Nachlasses, in andrer Rechtschreibung gedruckt Insel-Bote, Nr. 9, Wyk, 30. Oktober 1880. — e) An deegh feast Bolwerk as üüsh God, Nachdichtung von Luther's „Ein' feste Burg ist unser Gott", 1850, gedruckt Joh., Arammud an Dögganhaid bi-rköödar, Schleswig 1855, S. 14 und Ndfrs. Spr., S. 285 f. — f) Jü üntråu Bridj ûb Sal ûn Eidam, Abschrift M.'s, Nr. 11, 13 seines Nachlasses.

B) Prosa. a) Hü 't tuging, diär a nei Liär üüb Aamram kam, 1849. Erzählung der Einführung der Reformazion auf Amrum, Originalhdschr. Nr. 10a des M.'schen Nachlasses. — b) Arammud an Dögganhaid bi-rköödar, oder: Armuth und Tugend, eine Erzählung, unter diesem Titel gedruckt Schleswig 1855. (Ein Exemplar auf der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen.) — c) Erzählungen des alten Besenbinders Jens Drefsen, Ndfrs. Sprache, S. 218—281. — d) Übersetzungen aus der Bibel: Ev. Matthäi 5—7 (Cap. 5 wieder abgedruckt bei Leopold, Van de Schelde tot de Weichsel III, te Groningen 1882, S. 252—254; Matth. 6, 25—32 wieder abgedruckt bei Hansen, Das Schleswig'sche Wattenmeer, Glogau (1865), S. 272 f.), Ev. Lucae 15, Ev. Johannis 11, Apostelgeschichte 9 und 1. Corinther 13, Ndfrs. Spr., S. 193—211. — e) Übersetzung aus Goethes Faust, der Nachbarin Haus, Ndfrs. Spr., S. 211—218.

23. Religiöse Gedichte von dem Lehrer und Küster Bonken in Nebel (gebornem Halligfriesen), hdschrftl. in dessen Besitz.

24. Ûz nāibər vier æns dêl æt ûzn tu tren, Gedicht einer Norddorferin, 1884, aus ihrem Munde von mir niedergeschrieben.

25. Dier sded tåð sösgərn ûn æ sāl, Gedicht einer Norddorferin, 1884, aus ihrem Munde von mir niedergeschrieben.

Digitized by Google

III. Föhringisch.

Der kleine Katechismus in föhringischer Mundart. s. § 18, 1.

IV. Wehsdringisch.

1. Uun a Hemmel efter e Duas tu kemmen, geistliches Lied, 1757 gedichtet von Christian Carl Quedensen, Pastor zu St. Laurentii. Die älteste, mir bekannte Hdschr. ist im Besitz von Simon Gerrits in Oevenum; sie ist von einer Wrixumerin um 1800 abgeschrieben. Besonders gedruckt ist das Lied unter dem Titel: Gesang in der westerlandföhrer Mundart, verfasst vor 130 Jahren von Pastor M. Flor, Nieblum auf Föhr, 1847 (ein Exemplar in meinem Besitz). Das Lied ist oft abgedruckt worden: von Clement in amringischer Mundart Firmenich III, 453 f.; Johansen, Ndfrs. Sprache, S. 281—285; Johansen, Die Seemannswittwe auf der Düneninsel, Kiel 1860, S. 76—81; Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 138—140.

2. Sock Tochter sann mi nüh ienfalen, Gedicht von Arfst Gerrits, 1823 oder 1824, zum Teil handschriftlich in Norddorf.

3. Rewert Knudsen aus Utersum dichtete — die Originalhandschriften besitzt Frau Josina Knudsen in Borgsum —:

a) das Lied En hiälmelken Bradgung, 1880. — b) das Lied En gudden Hööb, 1880 (oder 1881), Nachdichtung von „Von allen den Mädchen so blink und so blank". — c) das Lustspiel Hokker feid iäst en Wüff, 1881.

4. Nickels Jürgens (Neggels Jirrins) aus Oldsum, jetzt in Neumünster, dichtete die folgenden Gedichte, deren Originalhdschr. ich besitze:

a) A frêm as allerdöggen, 1886. — b) Wann 's mi hirr bütjlunn fragi, 1886. — c) At lewent hirr bütjlunn det haget mi ei, 1886. — d) Tufreth wårt nêmen üb a wêlt, 1886. — e) A fêrreng sprik skall lewwi, 1886. — f) Soldåtenlewent as ei nett, 1887. — g) von demselben? Huar as di Fresk sin federlunn?

V. Aosdringisch.

1. Cnut Cnutsen (Cnuit) schrieb:

a) Tu min Loonslieid, Vorrede zu seinem Buch: Die Unsterblichkeit, Kiel 1825, S. XIII f. — b) Uhn ah hemmel åfter ah dus tu kemmen, Gedicht (nicht etwa dasselbe wie IV, 1), gedruckt ebendaselbst.

2. Dö säeks Theewüffen, jetzt nicht mehr bekanntes Gedicht: eine Abschrift besitzt Bernhard Schmidt in Nebel.

3. Tu üssens Prinzessin Victoria her Bradlebs dai, Gelegenheitsgedicht, gedruckt Insel-Bote, Nr. 17, Wyk, 26. Februar 1881.

4. Hinrich Bernhard Jacobsen aus Borgsum schrieb zwei Gedichte, welche sich im Besitz von Simon Jacobs in Alkersum befinden:

a) En Verschük üb Ferreng, 1865. — b) Heimath, Heimweh, 1865?

Goting.

5. Min eilunn Fer, fan a Nårdsia trinj amfluddet, Lied von E. Rolufs, besitze ich in der Bearbeitung von N. Jürgens.

6. En Ball in Guateng, Gelegenheitsgedicht von Amalie Erichs, gedruckt Insel-Bote, Nr. 9, Wyk, 29. Januar 1881.

Digitized by Google

7. Si so, nü feit ä Smas et gud, Gedicht von Jens Christian Ehrichs, gedruckt Insel-Bote, Nr. 52, Wyk, 2. Juli 1881.

Nieblum.

8. Mantje Drefsen, geb. 1754, schrieb:

a) An Uasterlunfeerang Liidtje: Ik ha di ühs en Frieny verspregen, Gedicht, 1780; sehr fehler- und lückenhafte Abschrift M.'s Ged., S. 70—73; der richtige Text von der Hand der Enkel-Nichte der Dichterin befindet sich in meinem Besitz. — b) Dieselbe schrieb, als Mantje Dicks, 1839, das Gedicht Min fjæver n tæxndeγ jûer sæn gæv ferlepen, nach mündlicher Überliefrung in Nieblum von mir aufgezeichnet.

9. A. J. Arfsten, geb. 1812, jetzt Gärtner in Husum, schrieb um die Mitte dieses Jhdts. eine grosse Zahl echt volkstümlicher anekdotenartiger Erzählungen, meist in Gesprächsform, sogen. Düntjes.

a) Föhringer Plaudereien: Fehr, ah 1. Iüle 1870. Man gudd Knütj!, Brief von Frödd. Gedruckt Die Westsee-Inseln Nr. 5, Wyk, 13. Iuli 1870. — b) Föhringer Plaudereien: Fehr, ah 15. Iüle 1870. Man gudd Frödd!, Brief von Knütj. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 8, Wyk, 23. Iuli 1870. — c) Föhringer Plaudereien: Fehr, ah 23. Iüle 1870. Man lew Knütje!, Brief von Neggels Rölkenweuter. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 11, Wyk, 30. Iuli 1870. — d) 1) Föhringer Plaudereien: Vör völl Iuaren foll Ulke Driewer van't Hüss dehl üb a Bragg. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 41, Wyck, 26. October 1870. 2) Hokker könn plette uan Njeblem?, Anekdote, Hdschr. im Besitz des Verf. — e) Föhringer Plaudereien: Uha, ik arrem Mensk! Gedruckt Westsee-Inseln Nr. 112, Wyck, 1. Iuli 1871. — f) Föhringer Plaudereien: Therke an Mantje, Gespräch. Gedruckt Westsee-Inseln Nr. 116, Wyck, 15. Iuli 1871. — g) Föhringer Plaudereien: Man gud Knüdj!, Brief von Frödd. Gedruckt Westsee-Inseln Nr. 155, Wyck, 2. December 1871. — h) 1) Friesische Plaudereien: An Färring Düntje: Det wir a triantwuntigst Febberware 1851. Gedruckt Westsee-Inseln, Wyck, September 1872. 2) Det wiar a trianntwuntegst Febberware 1851, Hdschr. im Besitz des Verfassers. — i) 1) I. M. an L. hual an Stack Schnaak maer ödder a 11. Marts 1838, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf.. 2) Achtain Hunnert Acht an Dörtig a Elwenst Marz do stenn Talke an Jung Mantje ädder me an Oankskrüw un a Hun an hell an Stack Schnack mä an öder awer det Wasken, Gespräch, erweiterte Überarbeitung von 1), Originalhdschr. in meinem Besitz. — k) Ahn fahlegh wiar Düjntje vaan det Hiar diar uan I. M. Bödder nimmen wier, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — l) I. M. vörtellt att L. dett hör letjet raar Kaat stürawenn wiar, a 13. May 1846, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — m) Klüftighaiden uan I. H. Dörransk uan att Huallawjuanken, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — n) Det Düjntje vaan det gratt Ündiar wat ar ap üit a Maask kimmen wiar, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — o) Düjntjessen uan Öwenem bij Asser ann Tat üas jo däensk Soldoten uann Quartiar häed an do Ministers aphinget wurd, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — p) Nü wall ick jam ans ann Stack vörtell van Krassen Onersen, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — q) Hü a Lanjen thu Lups kämm, Gespräch, Originalhdschr. in meinem Besitz. — r) Uenprivilegiret Färring Kalender för det Skregeljuar 1852, Hdschr. im Besitz des Verf.

Wahrscheinlich von Arfsten sind zwei Anekdoten von M.'s Hand in Nr. 3c des Nachlasses in Hamburg:

s) N. N. sfad ûn-t Krughhüs. — t) An ferrang Wüf stänt ûb a Håfdik.

10. Un üs Bibel vör ann beft, Gedicht von Maria Christina Erken (geb. 1815), 1886, Originalhdschr. in meinem Besitz.

Alkersum.

11. Simon Reinhard Bohn, der beliebtste Dichter, schrieb in den Jahren 1859—1862; die Originalhdschr. seiner Gedichte besitzt seine Wittwe in Nieblum.

a) A' Bööd efter a' Iadgreweren, Nachdichtung von Schiller's „Der Gang nach dem Eisenhammer". — b) Könneng an Präster, Nachdichtung von Bürger's „Der Kaiser und der Abt". — c) Büür an Siamaan. — d) Dir wir en Tidj, et hä all loong all wesen. — e) Táw Lickstianer. — f) Kriak an Müss (en Fabel). — g) Riadels. — h) Di' Gühlbück (en Fabel). — i) Dir, huar a Nurdsia her green skümmeg Wagen, Lied, gedichtet nach dem Vorbild von „Dort, wo der alte Rhein mit seinen Wellen", gedruckt bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 147 f. — k) A fjawer Juarstidjen, Lied. — l) En Liat, un' th Sälskapp tu schongen bi 'n Bale Puns, wann ham nanth öders witj, Trinklied. — m) A iast Crinolin. — n) Ues a Könneng üb Fehr wir, 1860. — o) An ündülljegen Bradgung. — p) Di Kuppmaan. — q) Fröd. — r) Nahmen Sütjers Pretjei, 1868. — s) Ick wanske di, so üs 'am sayt, Scherzstrophe. — t) Di Snare un Hymen's Bianer, Scherzstrophe. — u) Theenkt hocker manner, üs ar sayt, Sinnspruch.

12. Gedicht auf S. R. Bohn von et Jong Maner hualewjonken, 1876, Hdschr. im Besitz der Wittwe Bohn's in Nieblum.

Oevenum.

13. Vermutlich aus Oevenum stammt das heute nur noch in dem Munde zweier Oevenumer Geschwister lebende Tanzlied Æ båoi æ reder, das aus dem 15. Jhdt. stammt. Es ist gedruckt nach der Mitteilung Mechlenburg's, die auf einer Wrixumer Handschrift beruht, in Ehrentraut's Fries. Archiv II, Oldenburg 1854, S. 328—333 und bei Hansen, Der Sylter-Friese, Kiel 1860, S. 218—220. Den verhältnismässig besten Text habe ich nach der mündlichen Überliefrung aufgezeichnet. Die hervorragende Bedeutung dieses Liedes nötigt zu einer ausführlichern Darlegung der Überliefrung. Das Lied wurde auf Osterlandföhr früher bei Hochzeiten gesungen. Aber schon zu Anfang dieses Jahrhunderts galt es selbst den alten Leuten als veraltet und nicht mehr ganz verständlich. Schon damals war die Überliefrung verderbt, und man wusste, dass eine oder zwei Strophen abhanden gekommen waren. Jetzt ist das Lied so gut wie unbekannt. In den zwanziger Jahren gab es nur noch eine Frau in Oevenum, die Mutter des weiter unten genannten Knudsen, welche das Lied ganz und gar auswendig konnte, und nur in ihrem Hause und in ihrer Bekanntschaft wurde es gesungen. Es giebt meines Wissens heute nur noch fünf Menschen, welche mehr davon wissen, als dass es früher einmal ein altes Lied bōireder gegeben habe. Ein sehr alter Mann kannte bōireder als alten föhringischen Volkstanz, wozu auch gesungen sein sollte. Möglichenfalls liegt noch irgendwo auf Osterlandföhr eine Niederschrift des Liedes verborgen; denn ich hörte von mehreren Leuten, dass sie sich erinnerten das Lied einmal gelesen zu haben; aber meine Nachforschungen waren vergeblich. Der vollständige Text ist heute Niemandem mehr bekannt. Eine Frau in Oevenum erinnerte sich nur noch, dass in dem Refrain etwas von sdolt und sôven a lik

Digitized by Google

vorkäme; eine andre, jüngre, Frau Laura Ketels in Oevenum, wusste nur noch die erste Strophe und konnte die Weise noch so ungefähr singen, wenn sie sich auch bewusst war dieselbe nicht mehr ganz richtig wiederzugeben. Nur einen einzigen alten Övenembûr habe ich in dem 70jährigen Lorenz Konrad Knudsen gefunden, welcher die Weise ganz genau wusste und vom Text die ersten Strophen, vom Folgenden nur Einzelnes. Jedoch gelang es mir mit Hülfe des Mechlenburg'schen Textes seinem Gedächtnis zu Hülfe zu kommen, so dass ich fast überall den Wortlaut genau feststellen konnte. Der Wortlaut war diesem Mann, wo es überhaupt der Fall war, so genau in der Erinnrung, dass er selbst bei solchen Kleinigkeiten, wie sie am ehsten die Überliefrung entstellt, wie Partikeln, Wortstellung u. dgl., überall mit Sicherheit angeben konnte, wie in seiner Jugend gesungen worden war, und wenn ich die Mechlenburg'schen Varianten angab, wusste er bestimmt, was richtig und was falsch; er fügte aber immer hinzu, dass man damals schon gewusst hätte, dass der so gesungne Text ein durch die lange Überliefrung verderbter gewesen wäre. Die Schwester dieses Mannes, welche in Kalifornien, der neuen Heimat der Föhringen, lebt, ist ausser ihrem Bruder die einzige, die das Lied noch einigermaassen auswendig kann. Sie erzählt, dass ihre Mutter den fehlenden Vers noch mitgesungen habe: „es war eins ihrer Lieblingslieder, und hat sie es eine Zeit sehr oft gesungen, und weiss ich noch recht gut, wie es oft einen recht traurigen Eindruck auf mich machte, nachdem A . . . mir den Sinn, um was es sich handelte, erklärt hatte." — Neben der mündlichen Überliefrung dieses Liedes besteht eine schriftliche. Mit dieser verhält es sich folgendermaassen: Ein Brief des Schullehrers Sörensen in Oevenum an den alten Pastor Mechlenburg auf Amrum vom 30. Oktober 1851 (Nr. 31 des Mechlenburg'schen Nachlasses auf der Hamburger Stadtbibliothek) spricht von einem mit dem Briefe mitfolgenden Gedicht, das Sörensen „nach einem Exemplar, das Herr K. B. Knudsen hieselbst durch den vormaligen Organisten P. J. Peters in Wrixum hatte, buchstäblich abgeschrieben". Unter den als Nr. 11 bezeichneten M.'schen Gedichten in Hamburg befindet sich auf einem besondern Blatt, sauber geschrieben, das Gedicht „Bay an a Rädder", wie die Vergleichung mit jenem Brief ergiebt, von Sörensen's Hand; Tinte und Bruch des Papiers stimmt dazu; zum Überfluss findet sich auch auf der Rückseite des Umschlags jener Gedichtsammlung eine Bemerkung M.'s: „Bây Redder v. Sörens. abgsch." Eine Anfrage meinerseits bei Sörensen hinsichtlich der Herkunft jener Hs. war erfolglos. So stammte die älteste schriftliche Überliefrung aus Wrixum, und zwar noch aus diesem Jhdt.; P. J. Peters lebte 1759—1842. Zwei fast nur in der Rechtschreibung verschiedne Aufzeichnungen nach dem Peters-Knudsen-Sörensen'schen Text haben wir von Mechlenburg; die eine steht in seinen Gedichten, S. 129—131; die andre hat er mit deutscher Übersetzung und Anmerkungen in Ehrentraut's Fries. Archiv II. S. 328—333 drucken lassen. Der Abdruck bei Hansen ist ohne Quellenangabe, scheint aber auf den geschriebnen

Digitized by Google

M.'schen Text zurückzugehn. 2 Strophen des Liedes sind in Johansen's Ndfrs. Sprache, S. 90 und 89 abgedruckt. Die erste Strophe kommt in verstümmelter Gestalt noch in dem Liede von Rörd Jappen aus Wrixum (S. 29, 22) vor. — Das hohe Alter des Liedes bekundet der ganze Inhalt: Ritter und Knappe, Meth, Wachskerzen bei der Leiche. Die Reime beweisen teilweise ältre Sprachformen. Vielfach weist das Lied noch Stabreim auf. Die wunderbare Weise, moll, dann dur, dann mit moll wieder schliessend, ist durch ihre schwere, dramatische Tragik nicht nur allgemein musikalisch, sondern auch für die germanische Rythmik hochinteressant. Das Lied steht innerhalb der deutschen Volksliederliteratur ganz vereinzelt da und wird auf Osterland-Föhr entstanden sein. Am ehsten bietet noch Anklänge das alte dithmarsche Tanzlied *„Her Hinrich und sine bröder alle drei"* (Neocorus, hrsg. von Dahlmann II, 569, danach öfter abgedruckt, Uhland's Volkslieder I, Nr. 128, Böhme's Altd. Liederbuch, Nr. 12).

14. En Ferring Döntje, Gedicht, gedruckt in der Beilage der „Westsee-Inseln" Nr. 14, Deezbüll, 15. Februar 1879.

15. Frau Wilhelmine Petersen schrieb drei im Besitz von Johann Petersen in Oevenum befindliche Gedichte:

a) Efterrep tu üs lew ferstürwen Frinj (S. R. Bohn), 1879, gedruckt Westsee-Inseln Nr. 57, Deezbüll, 1879. — b) Un Tine S., vördrainj unt Wasterlun, Gelegenheitsgedicht, 1882. — c) An Friedericke S., Gelegenheitsgedicht, 1882 oder 1883.

16. Frau Namine Witt, jetzt in Nieblum, besitzt eine grössre, leider nicht zugängliche Sammlung guter Gedichte.

17. Frau Laura Ketels in Oevenum besitzt mehrere nette Gelegenheitsgedichte.

18. Adjis, Lied von Ida Jacobs, um 1880, Originalhdschr. in meinem Besitz. Dieselbe, Frau Ida Jansen in Oevenum, besitzt noch mehrere nette Gelegenheitsgedichte.

19. E Fung as ihn, e Sckinnien san voll Segen, Gedicht von Jacob Martin Jacobs, 1881. Dies und noch Andres von demselben befindet sich im Besitz von Frau Ida Jansen in Oevenum.

20. Knud Broder Knudsen hat folgende Gedichte geschrieben:

a) All huar ik san uk üb a Eerd, Lied, gedruckt bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 149. — b) Mutt ik ball, mutt ik ball weller fan di tji, Lied, um 1870, Nachdichtung von „Muss i denn, muss i denn zum Städtele 'naus", Originaltext in meinem Besitz. — c) Komm, let's üss högi, Trinklied, Originaltext in meinem Besitz. — d) Von Confermiren detts doch was, Gelegenheitslied, Originalhdschr. in meinem Besitz. — e) Bi Ütjbringen tu sjongen, Gelegenheitslied, 1884, Originalhdschr. in meinem Besitz. — f) Üs lew nett Mammensprieck, Gedicht, 1886, Originalhdschr. in meinem Besitz. — g) Det üs ual ferring Spriak verfoll, Gelegenheitsgedicht, 1886, gedruckt Insel-Bote, Nr. 91, Wyk, 20. November 1886. — Noch verschiedne Gelegenheitsgedichte von demselben sind verstreut.

Wrixum.

21. Trintj' an Drüg Seesen bradlepsday, seiner Zeit ausserordentlich beliebtes Spottlied von Pay Jensen aus Wrixum, Mitte

Digitized by Google

des 18. Jhdts. gedichtet. Der Dichter nahm sich das Leben aus Verzweiflung darüber, dass das geheim gehaltne Gedicht bekannt wurde. Die älteste Handschrift (vermutlich um 1800) besitzt Simon Gerrits in Oevenum. Fälschlich als „westerlandföhrer" Hochzeitslied abgedruckt mit Übersetzung und Anmerkungen von Mechlenburg in Ehrentraut's Fries. Archiv II. Oldenburg 1854, S. 332—341 auf Grund zweier wehsdringischer Abschriften. Der ursprüngliche Text ist mit Hülfe einer Reihe von Abschriften, in denen das Lied verbreitet ist, und der mündlichen Überliefrung sicher festzustellen. Inhalt, Stil und Weise sind durchaus originell.

22. Buh Redder tred, Buh Redder Dans oder Ah Redder träid eh Bar eh Daanz, altes Gedicht von dem Grönlandsfahrer Rörd Jappen aus Wrixum; ich besitze es in zwei abweichenden Niederschriften, aus dem Munde einer alten Boldixumerin und zweier Midlumer.

VI. Sprachliche Vorarbeiten.

§ 20. Eine streng wissenschaftliche Darstellung der a.-f. Sprache giebt es bisher nicht. Eine vergleichende Grammatik sämtlicher friesischen, a.-f.-h.-s. und ndfrs. Mundarten von Möller ist in Vorbereitung. Die wichtigsten Vorarbeiten sind die folgenden:

1. Johansen, Die Nordfriesische Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart, Kiel 1862, VIII + 288 S. (S. 193 ff. Sprachproben), ein zwar nicht wissenschaftliches, in der Anordnung des Stoffs völlig verfehltes Buch, dazu von Druckfehlern wimmelnd, aber dennoch als Materialsammlung sehr schätzenswert und für die Wortbildungslehre, Bedeutungslehre und Syntax ganz unentbehrlich. Es behandelt tatsächlich nur das Amringische, nicht auch das Föhringische. — Einige Wörter aus Johansen sind aufgenommen von Halbertsma in seinem Lexicon Frisicum. A—feer. Hagæ Comitis 1874.

2. Mechlenburg, Amrum-deutsch, nordfries. etc. alphabetisch geordnetes Wörterbuch, Handschrift, 2 Bände in 4°, 735 Seiten = 198 + 178 — 4 Doppelseiten, vollendet 1854. Es ist als ein Parallelwörterbuch angelegt und enthält nur für das Amr. vollständig ausgefüllte Spalten für die Mundarten von Amrum mit deutscher und zum Teil dänischer Übersetzung, von West- und Ostföhr, Sild, Stedesand, Norgoesharde nach Outzen, Niebüll-Dagebüll, Wiedingharde, Langenhorn, Nordmarsch, Wangerooge, das Altfries., Angelsächs., Got. und Isländische. Die Hdschr. befindet sich auf der Stadtbibliothek zu Hamburg, als Nr. 1ª und 1ᵇ des M.'schen Nachlasses. Ich bereite die Herausgabe eines a.-f. Wörterbuchs auf der sichern Grundlage des M.'schen für die Sammlung der Wörterbücher des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung vor.

Digitized by Google

§ 21. Diesen beiden umfassendern und grundlegenden Werken gegenüber nehmen die folgenden, zumeist nur einzelne Teile der a.-f. Sprachlehre darstellenden Arbeiten eine untergeordnete Stellung ein:

1. Peters, Beitrag zur Kenntnis der friesischen Sprache, geschrieben im Jahr 1757, Falck's Staatsbürgerl. Magazin V, 1826, S. 739—745, ist das § 18, 3 genannte aosdr. Wörterverzeichnis.

2. Z. E. und G. V., föhringisches Wörterverzeichnis von 1758, s. § 18, 4.

3. Outzen, Glossarium der friesischen Sprache, Kopenhagen 1837 (1824 vollendet), enthält verhältnismässig wenig a.-f. Wörter; vgl. § 18, 7.

4. Mechlenburg, Abschrift von Outzen's Glossarium in Auszügen, mit Hinzufügung der amr. Formen, Hdschr. in Hamburg, Nr. 7 des M.'schen Nachlasses.

5. Mechlenburg, Deutsch-friesisches Wörterbuch, d. i. deutsch-amr. Vokabular; Anhang dazu: a.-f. nomina propria, Hdschr. Nr. 4[b] des M.'schen Nachlasses.

6. Mechlenburg, Deutsch-nordfries. Wörterbuch, a—brettern, nur für das Amr. vollständig, Hdschr. Nr. 4[c] des Nachlasses.

7. Mechlenburg, Amrumisch-Stedesandisches Vokabular: a, be, e und f, Hdschr. Nr. 5[c] des Nachlasses.

8. Mechlenburg, die deutschen Verba alphabetisch in Parallelspalten für das Afrs., Westfries., Wangeroog., Saterländ., Ags., Isl. und Amr., unvollständig, Hdschr. Nr. 4[b] des Nachlasses.

9. Mechlenburg, Neubearbeitung des Vokalismus von Minssen's (so wertvoll sonst, für das nordfries. Material gänzlich unbrauchbarem) Aufsatz in Ehrentraut's Fries. Archiv I, S. 165—276, für die nordalbingischen Mundarten; hier kommen zum Helgol. nicht in gleicher Vollständigkeit ausgefüllte Spalten hinzu für Sild, Amrum-Föhr, Stedesand, Enge, Dagebüll, Wiedingharde und Outzen; wie bei Minssen bildet die Grundlage der altfrs. Vokalismus, dessen Quantität freilich oft genug falsch angesetzt ist; die Arbeit ist, wenn auch nicht ganz zuverlässig, sehr wichtig für die vergleichende Lautlehre des A.-F. Die Hdschr. befindet sich in Hamburg als Nr. 15[a] des M.'schen Nachlasses.

10. Mechlenburg, amr. Wörterverzeichnis nach den Vokalen der Stammsilbe, und zwar für ü, u, ö, o, û, û, ô, ō. Hdschr. Nr. 4[d] des Nachlasses.

11. Mechlenburg, Amrumsche Vokabeln, nach Begriffsklassen geordnet: Subst., Verb., Adj., Adv., Hdschr. Nr. 4[a] des Nachlasses.

12. Mechlenburg, Deklinazion, Pronomina, Adverbia, Präpositionen und die Ablautsreihen der amr. Zeitwörter, Hdschr. Nr. 2[a] des Nachlasses.

13. Mechlenburg, Diminutiva im Amr., zur Bestimmung des Geschlechts der amr. nom. substant., über die amr. Praeposizionen, Konjunkzionen, Praefixe, Interjekzionen u. s. w., Hdschr. Nr. 2[c] des Nachlasses.

Digitized by Google

14. Viel amr. Sprachstoff findet sich überall in Mechlenburg's nachgelassnen Papieren; ich erwähne nur noch das Heft Nr. 2^b, eine Vorarbeit zu 11 und eine reiche Beispielsammlung für gleichlautende, aber bedeutungsverschiedne amr. Wörter, Nr. 4^b des Nachlasses.

15. Johansen, Die Seemannswittwe auf der Düneninsel, Kiel 1860, giebt S. 96—100 ein Paar in dem Buche vorkommende amringer Wörter in alphabetischer Reihenfolge an, grösstenteils Fachausdrücke.

16. Clement*), Reise durch Friesland, Holland und Deutschland, Kiel 1847, giebt manche sprachliche Bemerkung; vgl. S. 22. 17.

17. Clement, Heidelberger Jahrbücher 1847, S. 932—934, giebt eine Aufzählung amr. Zeitwörter nach den Infinitiven auf in, en und an, bei denen auf an mit Angabe des Praeteritums, S. 935 eine Bemerkung über das schwache Praeteritum und Verbaladjektiv. Wieder abgedruckt Ehrentraut, Fries. Archiv I, S. 290—294.

18. Clement, Das westgermanische Element in der englischen Sprache, Herrig's Archiv IV, 235—278, giebt einen ausführlichen englisch-amringischen vocabularius rerum. — Dagegen Greverus, Bemerkungen über die Abhandlung des Dr. Clement: D. wg. Elem. i. d. engl. Spr., Herrig's Archiv VI, 81—88.

19. Clement, Über Wesen und Grenzen der breitenglischen Sprache, Herrig's Archiv V, giebt S. 39—63 eine vergleichende breitengl.-amr.-engl. Wortsammlung.

20. Clement, Die plattdeutsche Sprache, Herrig's Archiv V, giebt S. 310—325 eine nordhausen-amr. Wortsammlung.

21. Clement, Über Wesen und Abkunft der breitschottischen Sprache, Herrig's Archiv VI, giebt S. 54 f., 58—60, 167—173, 297—314 ein breitschottisch-amr. Wörterverzeichnis.

22. Clement, Eigenthümliche Elemente der frisischen (d. i. amr.) Sprache, Herrig's Archiv IX, 179—187: Die Endung ens und lis; die drei frisischen Infinitiv-Endungen auf in, an und en; die weibliche Endung ster; die Partikeln at und eat; die Vorsilben tu (ohne den Ton) und tu (mit dem Ton); die Endung lith. Fortsetzung Herrig's Archiv X, 136—147: Nachtrag zu der Endung ens; nordfrisische Diminutiven — der frisische Umlaut; nordfrisische Beinamen, Spitznamen und Schimpfworte. Fortsetzung Herrig's Archiv X, 269—287: Der Übergang des f in w bei Verlängerung des Worts; Ausdrücke und Ausdrucksweisen (u. A. Gebrauch der Partikel am, das frisische Haus, die Collectiv-Endung ang). Fortsetzung Herrig's Archiv XII, 71—81.

---

*) Bei sämmtlichen Schriften Clement's muss davor gewarnt werden, sich seiner Darstellung wie seinen sprachlichen Angaben ohne Weitres anzuvertrauen. Die ganze Darstellung dieses friesischen Nazionalfanatikers ist beeinflusst durch das Vorurteil der nahen Verwantschaft des Amr. mit dem Engl. und entbehrt jeder wissenschaftlichen Objektivität. Selbst seinen Angaben amr. Wörter ist nicht immer zu trauen: es kommt ihm unter Umständen nicht darauf an, seiner Theorie zu Liebe ein amr. Wort dem engl. ähnlicher zu machen, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Seine Schriften sind nur mit äusserster Vorsicht zu benutzen.

Digitized by Google

23. Clement, Schleswig, das urheimische Land des nicht dänischen Volks der Angeln und Frisen und Englands Mutterland, Hamburg 1862; 2. (Titel-)Auflage: Schleswig, das Urheim der Angeln und Frisen, Altona 1867. S. 63—201 massenhafter Stoff zur Vergleichung des englischen und amringischen Wortschatzes (S. 115—119 u. A. vergleichende Übersicht der engl. und amr. unregelmässigen Zeitwörter, S. 127—134 engl.-friesische Personennamen, S. 147—153 amr.-engl. vocabularius rerum, S. 159—183 engl.-nordfries. Ortsnamen).

24. Bohn*) in Rendsburg hat ein völlig unzuverlässiges, von Unrichtigkeiten förmlich starrendes, amringisch-englisches Vokabular 1868 geschrieben, das jetzt H. Möller in Kopenhagen besitzt, 3 Quarthefte, 576 Seiten, angeordnet nach den Entsprechungen der Vokale in beiden Sprachen, also 1) amr. a = engl. a, 2) amr. ō = engl. a. 3) amr. a = engl. i u. s. w.

25. Bohn, ein ebenso unbrauchbares „Friesisches Vokabularium in der Amrumer Mundart 1884“, 60 Quartseiten, ohne jede alphabetische oder sachliche Anordnung, im Besitz von H. Möller in Kopenhagen.

26. Bohn, „Das friesische Element in der englischen Sprache. In Briefen. 1885.“ Quartheft, 101 Seiten, im Besitz des Verfassers. von dem gleichen wissenschaftlichen Wert, wenn auch manche Einzelheit brauchbar ist.

27. Möller, Das altenglische Volksepos I, Kiel 1883, enthält S. 85 wichtige Bemerkungen über die Verwantschaftsverhältnisse des Amr.-Föhr.-Helgol.-Sildr., des Nordfries., des Altfries. und des Altenglischen.

28. Siebs, Die Assibilirung des k und g, Tübingen 1886, behandelt S. 37 f. s aus k, S. 40 j aus g und giebt S. 41—43 eine Erklärung der Palatalerscheinungen im A.-F., S. 45 noch Anm. über das s' aus fj in amr. s'åur.

---

*) Bohn ist ein Schüler von Clement.

HALLE a. S. Otto Bremer.

Digitized by Google

Über Pommerns Anteil an der niederdeutschen Sprachforschung.

Vortrag,

gehalten am 1. Juni 1887 auf der 13. Jahresversammlung des niederdeutschen Sprachvereins zu Stettin.

Vom Vorstande unseres Vereines zu einem Vortrage für diese Pfingstversammlung aufgefordert, konnte ich nicht im Zweifel sein, worüber ich am zweckmässigsten sprechen würde: es musste ein Gegenstand sein, der den Bestrebungen des Vereines dienend, zugleich dem Versammlungsort, beziehungsweise der Provinz, in der der Verein tagt, sein Recht widerfahren liess. Pommerns Anteil an der niederdeutschen Sprachforschung auseinanderzusetzen, schien mir eine passende Aufgabe, umsomehr, da ich als geborner Rheinländer den Vorwurf partikularistischer Schönfärberei, eines engherzigen Lokalpatriotismus nicht zu befürchten habe und doch während meiner jetzt schon 21semestrigen Wirksamkeit in Pommern Land und Leute kennen, schätzen und lieben gelernt.

Während die Geschichte der niedersächsischen oder sogenannten plattdeutschen Sprache schon Ende des vorigen Jahrhunderts an Kinderling einen Bearbeiter gefunden, ist bis jetzt eine Geschichte der niederdeutschen Studien, der niederdeutschen Philologie noch nicht einmal als Bedürfnis gefühlt worden. Auf diesem Gebiete ist daher noch alles zu thun. R. v. Raumer hatte in seiner Geschichte der germanischen Philologie eine so gewaltige Aufgabe zu lösen, dass er das Niederdeutsche nur im Vorübergehen streifen konnte. Die zufälligen Nekrologe können hier nicht in Betracht kommen: mit Recht gilt ja für sie, was die Wissenschaft nie zugestehen darf: de mortuis nil nisi bene. Die Allgemeine deutsche Biographie freilich könnte einstweilen aushelfen, aber sie lässt auch hier oft treulos im Stich: von wenigen Ausnahmen abgesehen werden niederdeutsche Arbeiten entweder gar nicht, oder nur unzulänglich besprochen. So führten mich die Vorarbeiten zu diesem Vortrage unwillkürlich auf den Gedanken, selbst eine Geschichte der niederdeutschen Studien, der niederdeutschen Philologie auszuarbeiten. Schon jetzt bitte ich um gütige Unterstützung dieses Planes, der nur bei allseitiger Mithülfe ausführbar.

Nirgendwo zeigt sich ein so reges Interesse für die heimischen Mundarten wie in niederdeutschen Gegenden. Diese auffallende Erscheinung hat Goethe schön und treffend zu deuten verstanden*): 'Zu

*) In seiner Besprechung der lyrischen Gedichte von Joh. H. Voss, Werke 32, 124.

Digitized by Google

einem liebevollen Studium der Sprache,' sagt er, 'scheint der Niederdeutsche den eigentlichsten Anlass zu finden. Von allem, was undeutsch ist, abgesondert, hört er um sich her ein sanftes behagliches Urdeutsch und seine Nachbarn reden ähnliche Sprachen. Ja, wenn er ans Meer tritt, wenn Schiffer des Auslandes ankommen, tönen ihm die Grundsilben seiner Mundart entgegen, und so empfängt er manches eigene, das er selbst schon aufgegeben, von fremden Lippen zurück, und gewöhnt sich deshalb mehr als der Oberdeutsche, der an Völkerstämme ganz verschiedenen Ursprungs angränzt, im Leben selbst auf die Abstammung der Worte zu merken.'

In der That lassen sich in niederdeutschen Gegenden schon früh Spuren etymologischen, lexikalischen Forschens nachweisen. Diese Bemühungen gewannen an innerer Kraft, Berechtigung und dementsprechend an Beachtung, als mit der Reformation das Hochdeutsche in Niederdeutschland eindrang, eine fremde Sprache, die der niederdeutschen viel gefährlicher wurde als die lateinische Kirchen- und Geschäftssprache. Man versuchte freilich den Einfluss des Hochdeutschen zu brechen, indem man die Bibelübersetzung Luthers ins Niederdeutsche übertrug. Pommern war bei dieser Arbeit beteiligt, wenn es auch nicht, wie manche auch heute noch kritiklos annehmen, in Joh. Bugenhagen den Übersetzer stellte: Bugenhagen kann höchstens als intellektueller Urheber einer der niederdeutschen Übersetzungen, es wurden mehrere unternommen, gelten, der später der von ihm angeregten durch Vorreden und Summarien ein grösseres Ansehen zu verleihen suchte. Mit dem 17. Jahrhundert erlahmte der Widerstand gegen das Hochdeutsche immer mehr, das Niederdeutsche hatte aufgehört Schriftsprache zu sein und wurde je länger je entschiedener zurückgedrängt. Die Verehrer der heimischen Mundart suchten sie künstlich zu halten und wurden durch dieses Streben immer nachhaltiger auf ein Erforschen des Niederdeutschen geführt.

Von solchen ersten Anfängen niederdeutscher Studien in Pommern muss ich absehen, gerade sie verlangen eine eingehendere Besprechung, als die mir zu Gebote stehende Zeit erlaubt. Ich beginne mit dem 18. Jahrhundert.

Der eigentliche Begründer einer wissenschaftlichen Behandlung und Erforschung der niederdeutschen Mundarten wie der deutschen Sprache überhaupt, war G. W. Leibniz. Seine historischen Arbeiten sowol wie seine Untersuchungen über das Wesen der Sprache und ihr Verhältnis zum Gedanken machten ihn zum Begründer und eifrigsten Beförderer deutschgrammatischer Studien. Er verlangte ausdrücklich ein glossarium etymologicum 'vor alte und Landworte' und regte verschiedene Gelehrte zur Sammlung des niederdeutschen Wortschatzes an. Diesen Anregungen Leibnizens verdanken wir die niederdeutschen Idiotiken, welche im Laufe des 18. Jahrhunderts in üppiger Fülle emporschossen. Pommern blieb nicht zurück.

Den ersten nennenswerten Versuch machte der Kolberger Prediger Joh. Engelbert Müller, der um die Mitte des 18. Jahrh. die

Digitized by Google

in der Kolberger Gegend gebräuchlichen Wörter und Redensarten sammelte. Die erste Nachricht von seinem Unternehmen gab er 1754 im 3. Bande der Pommerschen Bibliothek*), indem er zugleich an einem ergötzlichen Beispiel die Notwendigkeit eindringender Studien des Niederdeutschen nachwies. Ein Kolberger Schulrektor, der Prediger Schumann, ein Eingewanderter, hatte sich auch aufs Niederdeutsche verlegt, aber ohne Kenntnis und daher mit entschiedenem Misserfolg. 'Henric van dages decanus' hatte dieser biedere Thüringer in einer Urkunde gefunden und dabei gewissenhaft angemerkt: eine Familie van Dages könne er nicht nachweisen. Dass 'v' gelegentlich gleich 'w', 'wan dages' gleich hochdeutschem 'weiland', 'vor Zeiten' sei, hatte er nicht gewusst. Die Probe des Wb., welche 1756 der letzte Band der Pommerschen Bibliothek**) brachte, zeigt, dass Engelb. Müller mit richtigem Verständnis und unter Berücksichtigung der volkstümlichen Bräuche gesammelt hatte. Sein Werk blieb handschriftlich, wohin es gekommen, ist unbekannt.

Erst 1781 erschien das erste gedruckte Wörterbuch der Pommerschen Mundart: Plattdeutsches Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart von Joh. Karl Dähnert***), Professor in Greifswald, ein für seine Zeit in jeder Beziehung ausgezeichnetes Werk. Dähnert, ein geborner Stralsunder, von Jugend an mit der platten Mundart vertraut, hatte sich durch vieljährige Beschäftigung mit den alten Urkunden, Gesetzen und Ordnungen Pommerns eine genaue Kenntnis der niederdeutschen Schriftsprache erworben. So wurde er von vielen um Erklärung einzelner Wörter und Redensarten gebeten, deren Dunkelheit ihnen Unruhe machte oder Verlust drohte. Er sah bald ein, dass ein Missverstand bei alten Worten in Rechtssachen einen ganz unrechten Ausgang und in historischen Sätzen sonderbare Unwahrheiten veranlassen könne. So entschloss er sich als Nebenarbeit ein Wörterbuch sowol der alten niederdeutschen Schriftsprache als der gesprochenen Mundart in Pommern auszuarbeiten. Er sammelte mit ausdauerndem Fleisse aus Handschriften, alten Drucken sowol wie aus dem täglichen Leben, was sich ihm darbot und suchte vor allem die Bedeutung der Wörter richtig zu bestimmen nicht blos durch Beisetzung des hochdeutschen Wortes, sondern wo es Not that, auch durch Entwicklung des Begriffes selbst. Auf etymologische Deutungen liess er sich kluger Weise gar nicht ein. Im Druck unterschied er sorgfältig die Wörter der älteren Quellen von denen der lebenden Mundart, erstere gab er in lateinischer, letztere in deutscher Schrift.

*) 'Der grösste Theil der Pommerschen Kinder,' sagte er a. a. O. 375, 'verachten ihre Muttersprache, und taugen also vor sich alleine nicht völlig zu Lesung der Urkunden, so mit ihrer Muttersprache reden. Diese, und selbst einige auswärtige Gelehrte, können ein Pommersches Wörterbuch zum Dollmetscher brauchen. Vielleicht möchten auch gar die grossen Sprachverständigen, welche die Ähnlichkeit der verschiedenen Zungen untersuchen, einiges Licht daher nehmen.'

**) V, 172 fgg.

***) Die Allgemeine deutsche Biographie, IV, 700 fg., gedenkt des Wörterbuches von Dähnert mit keinem Worte.

Digitized by Google

Dähnerts Wörterbuch hatte seine natürlichen Lücken: schwerlich wird es selbst bei langjährigem Sammeln und dem sorgfältigsten Aufmerken je gelingen, den Wortschatz einer Gegend zu erschöpfen. So lassen sich denn auch eine Reihe von Versuchen nachweisen, die Dähnerts Arbeit ergänzen und berichtigen: alle nur handschriftlich. Es lohnt nicht, sie einzeln zu besprechen. Keiner dieser Versuche tritt mit solcher Anmassung auf wie das 'Wörterbuch der sassisch-niederdeutschen od. sogenannten plattdeutschen Sprache. Ein Idiotikon für Neuvorpommern und Rügen. Mit besonderer Rücksicht auf Etymologie und Orthographie' von dem Greifswalder Theodor Drewitz, aus d. J. 1820—30. In der Vorrede wird Dähnerts Unvollständigkeit gerügt, ihm vorgeworfen, dass er auf die echte rechte sassische Orthographie u. Etymologie zu wenig Rücksicht genommen: das mutet ganz Schellersch an, und in der That ist Karl Scheller, der Niedersasse, Muster für Drewitz, ja auch sein rechter Gewährsmann für die Beurteilung Dähnerts. Scheller kannte das Dähnertsche Wörterbuch blos dem Namen nach, trotzdem nannte er es unvollständig*). Drewitz begnügte sich damit den geschmähten Dähnert einfach abzuschreiben, allerdings in niedersassischer Orthographie, mit ganz unbedeutenden Zusätzen. Er kam mit dieser Schreiberarbeit blos bis 'ligt'.

Dähnerts Vorrede schloss mit dem Wunsche, dass die schätzbare hinterpommersche Sammlung seines Freundes des Praepositus Christian Wilh. Haken bald erscheinen möge, die vorteilhafteste Gesellschaft für seine vorpommersche. Haken, durch seine Arbeiten auf dem Felde der Provinzialgeschichte rühmlich bekannt, hatte während seiner 22jährigen Wirksamkeit als Prediger in Jamund den Wortschatz Hinterpommerns, besonders des Striches von Cammin bis Rügenwalde, unter steter Berücksichtigung der sprichwörtlichen Redensarten mit hingebender Liebe bearbeitet. Die Handschrift des Wörterbuches, 2 starke Quartanten, wurde bald nach dem Tode Hakens, um 1790 vom Minister von Herzberg um den Preis von 100 ℳ für die Akademie der Wissenschaften in Berlin gekauft, ist aber nie in deren Besitz gekommen und war 1832/3 trotz eifriger Nachfragen nicht mehr auffindbar**).

---

*) Vgl. K. F. A. Scheller, Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache, Braunschweig 1826, 401: 'Dähnerts Plattdeutsches Wörterbuch .... Ist mir nur dem Namen nach bekannt, und, soviel ich höre, unvollständig. Mögte man bei dem derzeitigen Sprachforschungseifer ein ganzes allgemeines Sassisches Wörterbuch nach den vorhandenen Schriftdenkmälern bearbeitet haben, um nicht so viele ungenügende Bruchstükke zu erhalten, die, wie es scheint, keine grosse Aufnahme fanden.'

**) Vgl. Pommersches Archiv 1784, 333 fgg. Baltische Studien II, 147. Proben brachten Brüggemanns Beschreibung von Pommern und Kochs Eurynome (1806). Vgl. die Mitteilungen aus Briefen des Superintendenten Haken im achten und neunten Jahresbericht der Gesellsch. für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, Stettin 1836, 39 fgg. Nach dem Briefe Levezows in Berlin, a. a. O. 43 fg., war das Manuskript Hakens 1833 weder auf der Königlichen Bibliothek noch in den Archiven der Kgl. Akademie der Wissenschaften. Levezow sprach die Vermutung aus, es sei mit den Manuskripten von Oelrichs auf die Bibliothek des Joachimthalschen Gymnasiums gekommen. Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Dr. Bolte an mich findet sich auch dort keine Spur des Hakenschen Idiotikons.

Digitized by Google

Erhalten ist ein weniger umfangreiches hinterpommersches Idiotikon, welches der Prediger Homann, in den Jahren 1822—32 zu Budow bei Stolp gesammelt. Es sollte 1826 im Druck erscheinen, wurde aber auf den Rat des Prof. Zeune in Berlin vom Verfasser noch vervollständigt.

Als unter dem 21. December 1831 ein von Prof. W. Böhmer in Stettin veranlasster Aufruf der Gesellschaft für Pommersche Geschichte in Stettin erschien*), der zu allseitigen Sammlungen für eine Bearbeitung der Pommerschen Mundarten aufforderte, stand Homann hochherzig von seinem Unternehmen ab, besonders weil Bischof Ritschl ein Sendschreiben 3. Januar 1832 erlassen, wodurch er alle Superintendenten Pommerns aufgefordert, durch die ihnen zugewiesenen Geistlichen solche mundartlichen Sammlungen veranstalten zu lassen. Für ein günstiges Vorzeichen des glücklichen Gedeihens der von ihm angeregten Sammlung musste W. Böhmer es halten, dass bald nach dem Erlass des bischöflichen Sendschreibens Homann sein hinterpommersches Wörterbuch, einen stattlichen Folianten, der Gesellschaft zur freiesten Verfügung stellte**). Rasch folgten kleinere Beiträge von 25 Predigern, andere Mitglieder der Gesellschaft beteiligten sich so gut wie gar nicht. Der beste Beweis, dass wir in Bischof Ritschl einen Förderer niederdeutscher Sprachforschung in Pommern sehen dürfen, dem wir Dank schulden. W. Böhmer versuchte***) die Einsendungen 1833 zu verwerten, um Natur und Lage der Mundarten

*) Vgl. Bericht über die 8. Generalversammlung der Gesellsch. für Pommersche Gesch. und Alterthumsk., Stettin 1832, 23 fg.: 'Prof. Böhmer berührte alsdann die von der Gesellschaft überall in der Provinz veranlasste Sammlung und Aufzeichnung von Beiträgen zur Kenntnis der niederdeutschen Mundarten . . . und verbreitete sich über den jetzigen Stand des mit glücklichem Erfolg betriebenen Unternehmens . . . Dem verehrlichen Berichterstatter wird es allein gedankt, dass diese lohnende Arbeit vorgenommen wurde und auf so umsichtige Weise erfolgt, in welcher philologische Schärfe und historische Auffassung so glücklich vereinigt sind, dass sie jedem ähnlichen Beginnen durchaus als Muster vorgehalten werden kann.'

**) Durch die Liberalität der Gesellschaft steht mir der Band Ms. Fol. 5 zur freien Verfügung. Er enthält auch das Schreiben Homanns, Budow, 5. März 1832, aus welchem ich zur Ehre des uneigennützigen Mannes die folgende Stelle mitteile: 'Da ich seit etwa zehn Jahren schon auf den Gedanken kam, die verschiedenen Provinzialwörter in hiesiger Gegend zu sammeln und dabei besonders auf die platte Aussprache des gemeinen Mannes zu sehen, so hat sich nach und nach unter meinen Händen ein ziemlich vollständiges und voluminöses Wörterbuch gebildet, welches ich Willens war einem Buchhändler zu übergeben, um solches zum Abdruck zu befördern. Diesen Entschluss fasste ich schon im Jahre 1826, wurde aber durch den Herrn Professor Zeune in Berlin, dem ich die Abschrift einiger Buchstaben des Wörterbuches zur Probe eingesandt, veranlasst, bis jetzt damit zu zögern, um desto vollständiger meine Absicht zu vollführen.

Indessen will ich gerne von meinem Vorsatz abstehen, da ich nun ersehe, dass dieser Gegenstand von der resp. Gesellschaft der Pommerschen Alterthumskunde berücksichtigt werden soll, indem ich hoffe, dass die gemeinsamen Bemühungen derselben etwas weit vollkommeneres zu bieten im Stande sind, vornehmlich, dass die so sehr verschiedenen Dialekte oder Mundarten in Pommern ermittelt werden. Gerne will ich daher das Product meines zehnjährigen, so mühsamen Fleisses Ihnen nach Stettin einsenden und zu Ihrer eigenen Disposition überlassen.'

***) Baltische Studien II, 139 fgg.

Digitized by Google

Pommerns in Umrissen anzudeuten. Unterstützt durch die Nachforschungen des Oberlehrers Scheibert in Stettin, fand er, dass in Pommern zwei gründlich verschiedene niederdeutsche Mundarten neben einander bestehen, in der alle Unter- und Spielarten der Provinz begriffen, die eine sei rund, leicht, ohne alle Doppellaute, grosser Behendigkeit fähig, die andere breit an Lauten, schwer bis zur Trägheit und Härte, erfüllt mit gewissen Diphthongen und nachklingenden Vokalen. Richtig erkannte Böhmer, dass zum Erreichen seiner Hauptabsicht, einen vollständigen Überblick der Mundarten Pommerns zu gewinnen, viel reichhaltigere, sorgfältigere Beiträge aus allen Gegenden Pommerns eingehen müssten. Es ist schwer zu begreifen, wie Böhmer auf Grund des unbedeutenden Materials, welches ihm zur Verfügung stand, die eben erwähnte Einteilung der Mundarten Pommerns behaupten konnte. Dass er die mundartlichen Forschungen in den folgenden Jahren fortgeführt, ist nicht bekannt. Er starb 1842, ohne dass er seine Absicht merklich gefördert hatte. Sein Aufruf konnte übrigens leicht irreführen, wie Kosegarten gleich warnend hervorhob*). Die Böhmerschen Proben der Pommerschen Mundarten gaben nicht die einfache natürliche Gestalt der Sprache, sondern setzten etwas darein, die gezierten künstlichen Ausdrücke zu gebrauchen, die nie als Unterschiede der Mundarten gelten können. Bei Sprachforschungen muss man sich zuvörderst an die einfache natürliche Sprache halten. Ferner rügte Kosegarten mit Recht die gewählte Wortschreibung, die zu sehr von der Etymologie abweiche und sich ganz der Aussprache hingebe, keine Schrift thue dies, denn sie würde in heilloses Schwanken fallen, wenn sie der unendlich schwankenden Aussprache sich ganz hingeben sollte, ohne doch mit ihren Buchstaben den gesprochenen Lauten nachkommen zu können.

Mit ganz anderem Erfolge als Böhmer richtete in den letzten Jahren Ulrich Jahn seine Aufmerksamkeit auf das Volkstümliche in Pommern: 1886 erschien seine reichhaltige Sammlung Volkssagen aus Pommern und Rügen, in demselben Jahre sein Buch über Hexenwesen und Zauberei in Pommern. Noch ergiebiger wird seine Sammlung Pommerscher Märchen sein, die den reichsten Ertrag für die Wissenschaft versprechen. Dankbar ist seine Absicht anzuerkennen, in seinen Werken über Pommersches Volkstum zuverlässige Stoffsammlungen für Untersuchungen über die Mundarten Pommerns zu bieten.

Während die bisher besprochenen Arbeiten, abgesehen von denjenigen Jahns, nur innerhalb Pommerns Anerkennung gefunden und Nacheiferung geweckt, aber die Entwicklung der niederdeutschen Forschungen nicht beeinflussen konnten, habe ich nunmehr einen pommerschen Gelehrten zu nennen, der durch seine mustergültige Bearbeitung niederdeutscher Literaturwerke bahnbrechend wurde für die niederdeutsche Philologie, und nicht blos für sie, sondern auch für die deutsche Rechtswissenschaft, den Wolgaster Carl Gustav Homeyer.

---

*) Siebenter Jahresbericht, Stettin 1836, 64 fgg. (= Balt. Studien III, 176 fgg.).

Digitized by Google

Durch ihn und seine Ausgaben der sächsischen Rechtsbücher erhielt die Beschäftigung mit niederdeutscher Sprache und Literatur einen echt wissenschaftlichen Charakter. Was J. Grimm und Karl Lachmann für die deutsche Philologie geleistet, das wurde hier mit sicherer Hand und glänzenden Erfolgen an den bedeutendsten sächsischen Rechtsdenkmälern verwertet. Aus einer grossen Zahl von Handschriften des Sachsenspiegels wurde die beste und korrekteste ausgewählt, die der Ausgabe zu Grunde gelegt wurde, die übrigen nach ihrem Werte für die Geschichte und Entwicklung des Rechtsbuches untersucht. Mit jeder Ausgabe erweiterte sich die richtige Erkenntnis. Ebenso wuchs das Register immer entschiedener zu einem erklärenden Index verborum et rerum. Seitdem war es unmöglich niederdeutsche Literatur und Sprache anders als streng wissenschaftlich zu behandeln.

Von den Sprachforschern, welche seit den dreissiger Jahren, in der Zeit von 1830—1870, sich der niederdeutschen Philologie zuwandten, erreicht nicht einer die wissenschaftliche Bedeutung der beiden Pommern Joh. Gottfr. Ludwig Kosegarten und Albert Hoefer. Beide Professoren in Greifswald, der eine für alttestamentliche Exegese u. Orientalia, der andere für vergleichende Sprachwissenschaft und deutsche Philologie. Beiden entsank die Feder, ehe sie ihre Lieblingsarbeiten, natürlich niederdeutsche, zum Abschlusse gebracht.

Beide wandten schon früh ihre volle Aufmerksamkeit dem Niederdeutschen zu und entschlossen sich jeder für sich ein pommersches Idiotikon und ein mittelniederdeutsches Wörterbuch auszuarbeiten. Hoefer trat Herbst 1838 mit dem Plane eines Wörterbuches der pommersch-plattdeutschen Mundart hervor. Der fleissig gearbeitete Dähnert sollte die Grundlage bilden, auf ihr sollte das neue Werk sich erheben, welches den im Munde des Volkes erhaltenen Sprachschatz in möglichster Vollständigkeit umfassen und sprachwissenschaftlich bearbeiten wollte, ein Anhang sollte Volkslieder und Märchen bringen. Fast gleichzeitig kündigte Kosegarten, der früher nur eine Neubearbeitung des Dähnertschen Wörterbuches geplant, ein allgemeines Wörterbuch der niedersächsischen oder plattdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit an, welches von Ostern 1839 an erscheinen sollte. Erst 1856 erschien die 1. Lieferung des I. Bandes des Wörterbuches der niederdeutschen Sprache der älteren und neueren Zeit, 1859 folgte die 2., 1860 die 3.; alle 3 440 Seiten a—angetoget. Mindestens 20 starke Quartbände hätte Kosegarten gefüllt, wenn er dem Anfang entsprechend fortgefahren, 1860 starb er, 35 starke Folianten mit Vorarbeiten für das Wörterbuch hinterlassend, aber nicht ein Artikel ist druckfertig und doch legt jede Zeile Zeugnis ab für seine ausserordentliche Gelehrsamkeit, seinen unermüdlichen Fleiss. Noch weniger gedieh ein anderes Werk Kosegartens, seine Saxonia, welche verschiedene mittelniederdeutsche Schriften umfassen sollte, Meister Stephans Schakspil, das niederdeutsche Hildebrandslied nach einem Druck des 16. Jh., das niederdeutsche Heldenbuch, die niederdeutschen Volksbücher von den

Digitized by Google

7 Meistern, Griseldis, Melusina u. a. Der Druck hatte eben begonnen, als der Tod den verdienten Forscher aus einer reichen und gesegneten Wirksamkeit abrief*). Er hatte nur seiner Wissenschaft gelebt, nie ehrgeizige Ziele verfolgt, so liess er gerne die eigene Arbeit ruhen, um für andere das Material herbeizuschaffen und sie bei ihren Untersuchungen zu fördern. Wie kaum ein anderer hat Kosegarten Mitforscher durch briefliche Auskunft unterstützt, er verpflichtete sich so zu stetem Danke Jak. Grimm, Hasselbach, Klempin, K. E. H. Krause, Karl Regel, Fried. Lisch, Carl Michael Wiechmann und viele andere, und wirkte so in der Stille ungemein im Dienste der niederdeutschen Forschung.

Hoefer kam gar nicht zur Verwirklichung seiner lexikalischen Pläne, zuerst hemmte ihn die Rücksicht auf Kosegarten, dann Kränklichkeit, so dass seine umfassenden, sorgfältigen Sammlungen sowol für die nd. Schriftsprache als für die pommersche Mundart handschriftlich geblieben. — Um der unverdienten Nichtachtung des Niederdeutschen entgegen zu treten und sich mit Ernst und Liebe um eine gründliche Kenntnis desselben zu bemühen, begründete er 1830 'die Denkmäler der niederdeutschen Sprache und Literatur nach alten Drucken und Handschriften', weil er der Ansicht war, dass es zunächst auf die Veröffentlichung möglichst vieler niederdeutscher Denkmäler ankomme. Nur 2 Bändchen erschienen, da der Verleger keinerlei Opfer zu bringen geneigt war. Um so mehr wirkte Hoefer für Erforschung des Niederdeutschen durch seine kleineren Aufsätze in seiner 'Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache', der ersten sprachwissenschaftlichen überhaupt, und in der Germania. Nach meiner Ansicht würde eine besondere Ausgabe derselben noch heute eine wertvolle Förderung der niederdeutschen Sprachforschung sein**).

Zum Schlusse muss ich eines Dilettanten***) gedenken, der mit leidenschaftlicher Begeisterung das Niederdeutsche erfasst und der dieser Leidenschaft sein ganzes Vermögen, seine Zeit, seine Gesundheit opferte, um 1885 unbekannt und arm zu sterben. Der Name dieses Schwärmers ist Christian Gilow, wan dages Thierarzt in Anklam. Seine niederdeutschen Bücher liess er auf eigene Kosten drucken, gegen 10 000 ℳ opferte er dafür: er hatte sie im Selbstverlag, fand aber keine Abnehmer. Er veröffentlichte u. a. 1868 'Leitfaden für plattdeutsche Sprache mit besonderer Rücksicht der südwestlich-vorpommerschen Mundart' (176 Seiten), 1871 'De Diére as man to seggt un wats seggen' (unge-

*) Es ist ein Irrtum, wenn die Allgemeine Deutsche Biographie XVI, 744 behauptet, dass Kosegarten eine Reihe niederdeutscher Schriften unter dem Titel 'Saxonia' herausgegeben; nur der 1. Bogen, den Anfang des Stephanschen Schachspiels enthaltend, wurde gedruckt, mit dem Tode Kosegartens aber der Druck eingestellt, da kein druckfertiges Manuskript vorlag.

**) Vgl. meinen Aufsatz über Albert Hoefer, Jahrbuch des niederdeutschen Sprachvereins X, 148 fgg.

***) Nach gütigen brieflichen Mitteilungen des Herrn Konrektors C. H. Oelgarte zu Treptow a. d. Tollense.

Digitized by Google

fähr 800 Seiten), 1878 'de Planten, as man to seggt un wats seggen. Botanisches und niederdeutsches Wörterbuch für Landwirte, Ärzte, Apotheker, Theologen und Philologen.' 7 Bde. (circa 3700 Seiten). 1863 oder bald nachher machte er der Greifswalder Universitäts-Bibliothek sein reichhaltiges vorpommersch-niederdeutsches Wörterbuch, 17 starke Quartbände, zum Geschenk: viele Spreu, aber auch viele Goldkörner. Gilow war fest überzeugt, dass seine Arbeiten und Sammlungen Nutzen stiften würden, für sich verlangte er nichts: 'dat kümt ierst na minen dode!' pflegte er zu sagen, wenn die Rede darauf kam.

Und er soll sich nicht getäuscht haben; seine Sammlungen werden gute Dienste leisten, wenn endlich der Versuch gemacht wird, das reiche Material, das in Greifswald, Stettin und anderswo aufgespeichert liegt, für ein Wörterbuch der pommerschen Mundarten zu verwerten. Ich werde Sorge tragen, dass es endlich geschieht, bitte aber, mir über vorhandene Sammlungen, die mir unbekannt geblieben, Nachricht zu geben.

Unzweifelhaft ist mir manche Arbeit pommerscher Gelehrten, die nur handschriftlich auf Bibliotheken bewahrt wird, entgangen. Das besprochene zeigt aber zur Genüge, dass Pommern sich nicht blos eifrig zu allen Zeiten an der niederdeutschen Sprachforschung beteiligt, sondern wirklich grosse Verdienste um dieselbe erworben hat. Gerade Pommerschen Gelehrten und den von ihnen angeregten Forschern haben wir es zu danken, dass die Beschäftigung mit niederdeutscher Sprache und Literatur zur Wissenschaft der niederdeutschen Philologie gediehen.

Um so auffallender ist der geringe Anklang, den der Verein für niederdeutsche Sprachforschung während seines 13jährigen Bestehens in Pommern gefunden hat, die Prediger fehlen ganz, die Lehrer sind nur sehr spärlich vertreten, zählt der Verein doch bisher in dieser Provinz nur 22 Mitglieder, darunter mehrere Nichtpommern. Es ist nicht leicht zu sagen, wer die meiste Schuld trägt, der Verein oder Pommern. Ich möchte glauben, dass der Verein nicht genug Sorge getragen hat, in Pommern bekannt zu werden.

Hoffentlich regt sich bald wieder in Pommern der alte Eifer für die heimische Mundart. Der deutsche Unterricht an den höheren Schulen in Pommern sollte sich den Vorteil, den die niederdeutsche Mundart der Schüler bietet, nicht entgehen lassen; durch richtiges Vergleichen hochdeutscher und niederdeutscher Worte, Wortformen und Ausdrucksweisen würde das Gefühl für die Erkenntnis sprachlicher Erscheinungen, des Sprachlebens überhaupt geschärft, und so die Grundlage geschaffen für fruchtbringende Behandlung des gesammten Sprachunterrichtes. Grosse und schwere Aufgaben hat die niederdeutsche Philologie in Pommern noch zu lösen. Vor allem muss der mundartliche Wortschatz Pommerns sorgfältig gesammelt und wissenschaftlich verwertet werden und durch Vergleichung mit dem anderer niederdeutscher Gegenden das sprachgeschichtliche Material gewonnen werden für die Geschichte der Kolonisation und Germanisation Pommerns.

Digitized by Google

Nicht minder wichtig und notwendig ist eine Geschichte der niederdeutschen Schriftsprache in Pommern, wofür es noch keine Vorarbeiten gibt, während auf lexikalischem Gebiete die vorhandenen Sammlungen einen kräftigen Grundstock bilden. Also Arbeit die Fülle. Möchten auch in Zukunft die Pommern sich um die niederdeutschen Studien verdient machen, damit sie ihrer Vorfahren sich wert erweisen.

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Laurembergs handschriftlicher Nachlass.

Als ich im Juli des vorigen Jahres die Handschriftenverzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen durchsah, stiess ich zu meiner Überraschung auf verschiedene Werke von Johann Lauremberg, die weder in der sorgsamen Ausgabe, welche Lappenberg 1861 von den niederdeutschen Scherzgedichten für den Stuttgarter literarischen Verein veranstaltete, noch in der liebevoll eingehenden und manches neue archivalische Material verwertenden Monographie von L. Daae[1]) noch sonst in den sich mit diesem Dichter und Gelehrten beschäftigenden Arbeiten erwähnt worden sind. Sind nun auch die meisten dieser Handschriften nicht geeignet, durch ihren Inhalt das eingehende Interesse des Litterarhistorikers in Anspruch zu nehmen, so bedarf doch eine kurze Aufzählung an dieser Stelle um so weniger einer Rechtfertigung, als zwei derselben auch einen schätzenswerten Beitrag zur Geschichte der niederdeutschen Dichtung abgeben.

Schon von Lappenberg verzeichnet ist ein Werk Laurembergs, welches erst 1660 nach dem Tode des Verfassers von Samuel Pufendorf in Druck gegeben wurde: 31 Landkarten des alten Griechenlands mit lateinischem Texte, betitelt:

> V. Cl. JOANNIS LAURENBERGI GRAECIA ANTIQUA *Edidit* SAMUEL PUFENDORF. *o. O. u. J.* Quer 4°. — *Die Vorrede des Herausgebers trägt das Datum* „Lugd. Bat. prid. Eid. Quintil. 1660". *Auf dem Titel des Kopenhagener Exemplars findet sich der handschriftliche Zusatz:* Amstelodami, Apud Joannem Janssonium, Anno Christi cIↃ IↃCLX.

Diese Arbeit muss den Soröer Professor lange beschäftigt haben;

---

[1]) Om Humanisten og Satirikeren Johan Lauremberg. Universitetsprogram i Anledning af Universitetets Holbergsfest 3die December 1884. Christiania 1884. Fehlt bei Goedeke, Grundriss ² 3, 236, ebenso wie Erich Schmidts fördernder Artikel in der Allgemeinen deutschen Biographie 18, 58 f. Einige biographische Nachrichten über Lauremberg bei A. Sach, Joachim Rachel 1869 S. 64—66 sind bisher unbeachtet geblieben.

Digitized by Google

denn die Kopenhagener Königliche Bibliothek bewahrt nicht weniger als fünf verschiedene Handschriften derselben:

1) Mscr. Thott. 538 fol. „ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ ὑποτύπωσις γεωγραφική." 2 Bl. & 64 S. Text mit Tafeln + 3 Bl. klein Folio. Die undatierte griechische Widmung von Ἰωάννης Λαυρεμβέργιος Ὀλιγαρίῳ Ροδοστεφάνῳ, d. h. an den durch seine Gelehrsamkeit berühmten Grafen Holger Rosencranz (1574—1642), liefert uns wenigstens eine ungefähre Zeitbestimmung und erklärt zugleich die kostbare Ausstattung der Handschrift. Dieselbe ist nämlich sehr zierlich auf Pergamentblätter geschrieben, deren Ränder gleich den Initialen reiche Vergoldung zeigen. Die fortlaufende Erklärung der Karten und die Namen auf diesen sind ebenfalls in griechischer Sprache abgefasst. Eine genaue, doch minder prächtig ausgestattete Kopie ist

2) Mscr. Gamle kongelige Samling 449 fol. auf Papier. Die Zeichnungen sind auf gefirnistem Papier durchgepaust.

3) Mscr. Gamle kongelige Samling 2139 in 4°. „ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ ὑποτύπωσις ΕΙΣ ΕΞ ΠΙΝΑΚΑΣ ΔΙΗΡΗΜΕΝΗ, οἷς διαγράφονται ΕΛΛΑΣ ΟΛΙΚΩΣ, ΜΑΚΕΔΟΝΙΑ, ΕΠΕΙΡΟΣ, ΑΧΑΙΑ, ΠΕΛΟΠΟΝΝΗΣΟΣ, ΚΥΚΛΑΔΕΣ ΝΗΣΟΙ, ὑπὸ Ἰω. Λαυρεμβεργίου Ροδοπολίτου, ἰατροφιλέλληνος." Es sind nur 6 kolorierte Karten auf Pergament, im selben Format wie 1 und 2, mit griechischen Namen, ohne erklärenden Text.

4) Mscr. Gamle kongelige Samling 448 fol. „ΕΛΛΑΣ. GRÆCIA ANTIQVA ET HODIERNA, Tabulis Geographicis illuſtrata ac deſcripta ab JOANNE LAVRENBERGIO." Es sind 32 sehr sorgfältig gezeichnete Karten in etwas grösserem Massstabe und mit lateinischen Namen. Ein Text fehlt.

5) Mscr. Thott. 539 fol. „ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ ΥΠΟΤΥΠΩΣΙΣ ΓΕΩΓΡΑΦΙΚΗ. Διὰ Ἰω. Λαυρεμβεργίου, Μεγαπολίτου." 30 Karten im Format von Nr. 4, mit lateinischen Namen, ohne Text.

6) Mscr. Thott. 221 fol. Tafeln in Grossfolio zu: „Domini Laurenbergii Praelectiones Geometricae in Academia Sorana elucidatae".

7) Mscr. Thott. 1073 in 4°. „JOH: LAURENBERGII OTIUM SORANUM ET PROBLEMATA AC QUÆSTIONES ARITHMETICAE." Von den beiden hierin enthaltenen Werken ist das erste, auch „Epigrammata exercitationibus arithmeticis accommodata" genannt (1 Bl. + 116 S. 4°), unter dem Titel „Ocium Soranum" 1640 zu Kopenhagen in 4° gedruckt (vgl. Lappenberg S. 186); doch schliesst der Druck schon mit dem 61. Epigramm Χερσίου πειρατήριον, während in der Handschrift noch fünf weitere Nummern folgen; Nr. 66 heisst Μουσάων στῆλαι. Bisher unbekannt war die angehängte Sammlung von 62 arithmetischen Aufgaben in lateinischer Prosa: „PROBLEMATVM AC QVAESTIONVM ARITHMETHICARVM LIBER. JOAN. LAVREMBERG propoſuit & ſolvit." 1 Bl. + 39 S. 4°. Vorreden und Zeitangaben fehlen beiden Werken.

8) Mscr. Gamle kongelige Samling 2047 in 4°, „Collectio poematum Latinorum et Gallorum ad historiam saeculi XVII," 35 Bl. 4°.

Digitized by Google

Enthält auf der letzten Seite ein Gedicht in lateinischen Trimetern, betitelt: „Novis Sponsis Johanni Georgio Quirino Civi et Oenopolo Hauniensi et Gertrudi Ulrichiae Conjugium felix et foecundum opto J. L. Sorae 1647.“ Dass die Initialen J. L. auf J. Lauremberg zu beziehen sind, wird unzweifelhaft durch die Thatsache, dass Morhof dies Hochzeitsgedicht 1684 (Kiel Bl. 4b) zusammen mit desselben Satyra und Querimonia herausgab. Vgl. Lappenberg a. a. O. S. 193 und Daae S. 29; Anhang S. IV.

9) Mscr. Gamle kongelige Samling 2662 in 4°, betitelt: „MVSICALISCH BALLET. Darin vorgestellet werden die Geschichte ARIONS. Dem Durchlauchtichstem, Großmächtigstem Fürsten vnd Hern, Hern FRIDERICH, dem Dritten Konig in Dennemarck, Norwegen &c. auch Der Durchlauchtichsten Hochgebornen Furstinn vnd Frawen Frawen Sophia Amalia, Koniginn in Dennemarck, Norwegen, etc. Zur Glückwünschung über die Geburt des Jungen Herleins Hertzogk Georg, unterthänigst praesentiret, von Joh. Laurenberg.“ 23 Bl. 4°. — Da der Prinz Georg, welcher als Gemahl der Prinzessin Anna, der Tochter Jakobs II. von England, in der Geschichte bekannt ist, am 21. April 1653 geboren wurde, vermögen wir die Entstehungszeit der Dichtung genau zu bestimmen. Doch muss dieselbe entweder aus unbekannten Gründen nicht dem Könige überreicht oder von demselben nicht beachtet worden sein[1]). Denn zwei Jahre darauf widmete Lauremberg sie in gedruckter Gestalt dem Könige bei einer ähnlichen Gelegenheit. Der Titel ist den Umständen entsprechend verändert:

> MUSICALISCH | Schawspiel, | Darinn vorgestellet werden die Geschichte | ARIONS. | Dem Durchleuchtichstem, Großmächtigstem Fürsten und Herrn, | Herrn FRIDERICH dem Drit- | ten, König in Denmarck, Norwegen, ꝛc: | Auch | Der Durchleuchtigsten, Hochgebohrnen Fürstinn und Frawen, | Frawen SOPHIA AMALIA, | Königinn in Denmarck, Norwe- | gen, ꝛc: | Zur Glückwündschung über die Hüldigung | Des Durchleuchtigsten Printzen | Hertzog CHRISTIAN, &c. | Vnterthänigst *præsentirt.* || Copenhagen, | Gedruckt von Peter Morsing Königl. und Acad. Buchdr. | Im Jahr 1655. | *5 Bogen 4°. — Die Vorrede ist unterzeichnet:* Sorae, Nomine Academiae f. Joh: Lauremberg. *Vgl. Lappenberg S. 177 f., 191 f. und Daae S. 62. Fehlt bei Goedeke, Grundriss* ² *3, 213.*

Auf den Inhalt des Ballets, in welchem sechs Oden (Genius, Neptunus, Daphorinus [= Lauremberg], Arion) und sechs Chöre (drei Furien, drei Tugenden, vier Schiffer, Nereiden und Tritonen) mit einander wechseln, hier einzugehen liegt keine Veranlassung vor. Die Handschrift weicht nur darin von dem späteren Drucke ab, dass sie am Schlusse noch eine in jenem fehlende niederdeutsche Scene enthält. Ähnlich wie in den 1634 zu Kopenhagen aufgeführten drei Zwischenspielen Laurembergs, welche Jellinghaus und Nissen in diesem Jahrbuche III, 91—100 und XI, 145—150 mitgeteilt haben, knüpft die

[1]) Zur Taufe des Prinzen wurde ein Ballet „Die vier Elementen“ Kopenhagen 1653. 4° gedruckt und aufgeführt (Exemplar in Stockholm). Die Kopenhagener Bibliothek besitzt nur eine dänische und eine französische Übersetzung: „De fire Elementer . . . forestillet den 17. Juli 1653, aff Tydsken paa Dansk udsat af P. N. M. (Köbenhavn 1653).“ 11 S. 4°. „Ballet des quatre elemens sur l'heureuse naissance de Georges Duc de Holstein“ (1653) 6 Bl. 4°.

Digitized by Google

Unterhaltung des kleinen Bauernknechtes mit der langen Magd, die ihm noch zu klein zum Heiraten ist, an den eben dargestellten mythologischen Vorgang an, den Spässen vergleichbar, mit denen der Pickelhäring die ernsthafte Haupthandlung in den Schauspielen der englischen Komödianten begleitete. Statt der Prosa aber hat diesmal der Dichter die metrische Form gewählt, und zwar lassen die überschlagenden Reime vierzeilige Strophen erkennen, welche allerdings nicht durch Absätze hervorgehoben sind. Da jedoch der Bauerntanz inmitten eines Singspiels erscheint, so ist es durchaus wahrscheinlich, dass die Verse wie die kleinen Possenspiele der englischen Komödianten nach einer bekannten Melodie abgesungen wurden. Somit haben wir, wenn wir von dem nur aus dem Hochdeutschen herübergenommenen Liede „O Naber Rubbert“ [1]) absehen, das älteste bisher nachgewiesene niederdeutsche Singspiel vor uns. Ich lasse nun den Text desselben folgen.

Bawrentantz zum Epilogo.

Ein Kurtzer dicker Bawer knecht, vnd lange Bawer Magdt.

K[necht.] Wor geistu hen, wor bliffstu doch,
du schmucke Klene deerne?
Du weest, dat Ick di leve noch
vnd mag di sehen so gerne.
Wat achte ick, dat ein Hafman
mit sinem dantzen prale?
ein Buer Knecht ock woll danßen kan
vnd springen up vnd dale.
M[agd.] Mi dünckt, dit Volckschen althomahl
schodüvellen löpt hierbinnen,
se hebt sick up dem schönen Sael,
alß weren se nicht by Sinnen.
Wat was dat vör ein Sküßlick dinck [2]),
dat dar quam sacht her krupen?
Ick meend, alß ick dar nah by gingk,
Dat ick my scholde bepupen.
De Keerle, de up dem Spoke reet,
de makede vel vertöge;
he qverckede, lyck ein Varcken deit,
wen idt söcht na der Söge.
K[necht.] Ick wolde nicht vor twintig Marck
dar hebben up geseten,
idt sach mi an so glüpisch starck,
ick hadde my schier bescheten.
Wenn ick up sülcker Söre skold

[1]) Niederdeutsche Volkslieder, Hamburg 1883 S. 109 Nr. 148. Vgl. weiter unten: 'Das Liederbuch des Peter Fabricius.'

[2]) Sie meint den Delphin, auf welchem der ins Meer gestürzte Arion ritt.

van unsem Dörpe wegriden
hen na de Stad, ick würde woll
tho bringen Jahres tiden.
M[agd.] De ruckelrey[1]) so dulken stund,
den düße Wiever sprungen,
dat Leed dat waß so kakelbund,
dat Se dar tuschen sungen,
se makeden sick so scheeff und krum
vnd schüddeden Buck und darmen,
se hüppeden dörch malkander rum,
alß wenn de Immen schwarmen.
K[necht.] Wat frag ick na sulck Hummethey?
ick acht idt nicht gar väle,
ick hold idt mit dem Lulckendey
und mit dem Lierenspäle[2]).
M[agd.] Wy hebben nichts tho dohn darmed,
lath unß van frien schnacken;
do ick di lest van frien seed,
du wisdest mi de hacken.
K[necht.] Wat schold ick dorvan koltzen[3]) mehr?
du bist noch veel tho kleene,
du schlöpst noch woll ein Jahr edr vehr
by diner Möhme allene.

---

[1]) Ein Hochzeitstanz; vgl. Schiller-Lübben, Mnd. Wörterbuch 3, 519 f.

[2]) Lulkendey, Sackpfeife; Liere, Drehleier, deren über einen Resonanzkasten gespannte Saiten durch ein mit Harz bestrichenes Rad gleichzeitig zum Tönen gebracht werden. Beide werden als „bäurische Instrumente“ von Rist 1653 genannt (Jahrbuch 7, 159). Ebenso erscheinen Lülkendey bei J. Burmeister, Χριστὸς πεφασμένος 1605 Bl. D 2a, Lülckenpipe (= Lülkendey), Dudey, Schalmei, Flöyte und Fidel bei E. Herlicius, Musicomastix 1606 Bl. B ij b. J j a u. ö., Lyre bei Schlu, Isaac 1606 Bl. 42a, Lüll'kendey und Schalmey bei D. Friderici, Tobias 1637 S. 297 nur in den Händen von Bauern. Auch ein Mensch wird Lülkendey genannt; bei Z. Zahn, Tragoedia fratricidii 1590 Bl. E ij b sagt Cain: „Getrost vnd guter ding du sey, Sanct Valten hab der Lilckendey.“ Gabr. Rollenhagen, Amantes amentes 1609 III, 5: „Wei bistu denn, du lulkendeij?“ Lyrum Lollekendey als Refrain eines Tanzliedes bei Böhme, Altdeutsches Liederbuch Nr. 306 und Eitner, Das deutsche Lied 2, 251. Vgl. nld. *lullepijpe*, und Grimm, DWB 6, 1288. — In dem Freudenspiel „Tugend- und Liebes-Streit“ (Bevern 1677 III, 5 Bl. E ij b; vgl. J. Meissner, Die englischen Komödianten in Österreich 1884 S. 111—126) fragt Pickelhäring die als Knabe verkleidete Silla: „Auff was Instrumenten kanstu dann?“ — Silla: „Ich verstehe etwas auff der Viol di gamba, auff der Laute, auff der Zitter, auff der Harpffe, auff der Flöhte, und hab auch ein gut Fundament auff dem Spinet zu spielen.“ — Pickelhäring: „Was? Seynd das die Instrument, einen grossen Herrn damit lustig zu machen? Weg mit diesen Lappereyen, es seyen Bawren Instrument, und gehören in die Schencke vor die Bawren-Knechte. Aber kanstu nicht auff der Sackpfeiffen, auff dem Runpelpott [vgl. Korrespondenzblatt 7, 9. 8, 34], auff der Strofiedel, auff der Leyer, auff der Maultrommel, auff dem Polnischen Bock? das seynd Instrumenta vor einen grossen Herrn.“ — Silla: „In Cypern brauchen die Bawren solche Instrumente.“

[3]) kolzen braucht G. Rollenhagen im Vorwort zum Froschmeuseler Bl. A 5b vom Schnattern der Weiber und Gänse: „köddern, kolzen, kosen und kallen“, vgl. Grimm DWB 5, 1624. Bei Gerhard von Minden 31, 42 steht kolsen vom Gesang der Nachtigal.

Digitized by Google

M[agd.] Din Sch[n]ack den düvel nichten döcht;
Ick kamer woll mit thorechte,
Ick heb ydt all so offte versöcht
mit Sivert unsem Knechte.
Iß idt din Ernst und iß kein tand,
dat du mi willest habben,
so giff mick etwas up de hand
vnd pype mick up de flabben[1]).
K[necht.] Sühe dißen dicken dahler dy
Ick up de habbe[2]) gäve,
und du skalt nahmals wesen my
de allerleffste Täve.

CHORVS VII.

Mit Trompeten und Heerpaucken.

10) Wichtiger als die bisher aufgezählten Stücke ist endlich das Mscr. Gamle kongelige Samling 2069 in 4°: „Skimpgedichte, | Van etliken Stücken na der itz | gebrückliken Mode, | Alse, Kleder, Sprake, Poesie, &c. | In Nedderdüdisk gerimet.“ 34 Bl. 4°. — Der ungenannte Autor ist, wie der erste Einblick in diese bisher nicht beachtete[3]) Handschrift ergiebt, Lauremberg; es ist, um es kurzweg auszusprechen, die älteste Fassung der vier berühmten Scherzgedichte, also vor 1652 entstanden.

Von der im Drucke veröffentlichten Gestalt (D) unterscheidet sich der hsl. Text (H) erstens durch seinen Umfang; er enthält *42 + *1710 = *1752 Verse, die Drucke dagegen 42 + 456 + 798 + 494 + 696 + 138 = 2624 Verse, also etwa die Hälfte mehr. Ferner zeigt die Handschrift nicht die Einteilung in vier Bücher, sondern ungehemmt durch Einschnitte und Überschriften, in behaglichem Plaudertone fliesst die Rede des Dichters fort. Nur bei V. *379 bedient sich derselbe einer andern Einkleidung, indem er einem gleichgesinnten Freunde das Wort erteilt und diesen drei Viertel dessen, was er selber auf dem Herzen hat, in einem Briefe an Hans Wilmsen aussprechen lässt. Das frische Vorwort in trochäischen Strophen ist beiden Recensionen gemeinsam; den Epilog spinnt D zu 138 Versen aus, während H sich mit 22 begnügt. Die Plusverse von D in den vier Scherzgedichten selber kennzeichnen sich als weitere Ausführungen desselben Grundgedankens, veranlasst durch neu auftauchende Moden und Ereignisse, welche den patriotischen Zorn Laurembergs entflammten: so 1, 231—294 die Schilderung der französischen Kochkünste, 2, 563—590

[1]) Zu V. 53—56 vgl. die Parallelen bei Gaedertz, Gabriel Rollenhagen 1881 S. 55. 66 und Das niederdeutsche Schauspiel 1, 70.

[2]) Habbe, Verlobungsgabe. Berghaus, Sprachschatz der Sassen 1, 629.

[3]) Wie ich während der Korrektur dieses Aufsatzes erfahre, hatte Herr Prof. Al. Reifferscheid sich 1881 Notizen über diese Handschrift gemacht, welche er gelegentlich verwerten wollte.

Digitized by Google

die Sitte der Favorbänder, 2, 349—498 die Parfüme Philipps vo Varan. Dagegen ist 2, 57 der Stich auf die schwedischen Röcke weg gefallen, da diese vielleicht nur kurzlebige Mode gegenüber der starke Einwirkung französischer Sitte kaum in Betracht kam. Andere Zusätz sind durch das Bedürfnis entstanden, an mehreren Stellen der Dar stellung einen Ruhepunkt zu gewähren und sie dann mit dem Beginn eines neuen Abschnittes von neuem anheben zu lassen. Für das zeitlich Verhältnis von H und D ist es bezeichnend, dass in H häufiger be stimmte Orts- und Personennamen genannt werden. In dem 4, 165 = *1209 als nüchterner Beurteiler der Poesie auftretenden Hans Ive hat man sicher einen wirklichen Kopenhagener Bürger dieses Namen zu erkennen. Doch in der für die Oeffentlichkeit bestimmten Redaktion D, welche solche persönlichen Anspielungen meidet, wird er zu einen Anonymus; ebenso wird 4, 140 Kopenhagen zu „einer vornehmen Stadt" 3, 359 Hamburg zu „einer grossen Stadt". Und wenn der Dichter in einer Zusatzstelle 2, 615 auf Hamburg hinzuweisen scheint, so thut er es nur andeutungsweise. Die 2, 678, ebenfalls in einer H noch fehlenden Partie, begegnende Nennung Kopenhagens war etwas Unverfängliches, da er hier nicht bestimmte Personen im Auge hatte. Die Personennamen aber in D wie Lenke Bökeln, Else Klunds, Aalke Quaks, Matz Pump sind nur typische Bezeichnungen einer ganzen Menschenklasse. Alle diese Einzelheiten führen uns zu der Überzeugung, dass H eine Vorstufe zu D und nicht etwa aus D geflossen ist. Es ist leicht begreiflich, dass Lauremberg eine ältere Dichtung, die er nach Jahren aus dem Schreibpulte nahm, in der angedeuteten Weise ummodelte und erweiterte, dass er die etwas ungeschickte Fiktion des Briefes um einer sachgemässen Teilung willen aufgab; aber ich wüsste keinen Grund, weshalb Lauremberg oder jemand anders die seit ihrem Erscheinen äusserst beliebten Scherzgedichte hätte umarbeiten und verkürzen sollen; als eine Auswahl *in usum Delphini* kann man H, wie das Stück *529—*622 = 2, 135—236 ausweist, keineswegs betrachten. Zu einer genaueren chronologischen Bestimmung der Handschrift mangelt uns leider so gut wie jeglicher feste Anhalt; denn gerade die Angaben von D, nach welchen man das Jahr 1651 mit Sicherheit als die Abfassungszeit bezeichnen zu können meinte[1]), lassen hier im Stich. 1, 307, wo Lauremberg von seinen vor vierzig Jahren unternommenen Reisen ins Ausland spricht, fehlt in H, und 1, 128 lautet:

Ik heb in veertein (*statt* vertich) Jahr vel Bagen vul geskreven.

Von wo ab diese vierzehn Jahre, in denen man wohl nicht einen blossen Schreibfehler wird erblicken wollen, zu rechnen sind, geht aus dem Zusammenhang nicht hervor; vielleicht vom Antritt seiner Professur in Rostock (1618) oder seines Lehramtes in Sorö (1623) ab: immerhin kommen wir auf ein erheblich früheres Entstehungsjahr des oder der niederdeutschen Scherzgedichte, welche somit der 1630 erschienenen lateinischen Satyra (bei Lappenberg S. 79, vgl. 190) zeitlich näher

[1]) Braune in seiner Ausgabe 1879 S. VII f.

Digitized by Google

rücken. Auch an die Bemerkung Lappenbergs S. 213, dass viele Stellen der Scherzgedichte an die 1633 von dem jüngeren Bruder Laurembergs, Peter, veröffentlichte *Acerra philologica* erinnern, namentlich die pythagoreische Lehre von der Seelenwanderung, darf vielleicht in diesem Zusammenhange erinnert werden. Die grosse Wasserflut, welche Lauremberg 3, 420 = *1016 erwähnt, bezieht E. Müller auf das Jahr 1649, Latendorf und Braune auf 1651; doch auch in früheren Jahren wird sich wohl ein derartiges Naturereignis nachweisen lassen. Es blieben also von den von Braune geltend gemachten chronologischen Indicien nur noch die Anspielungen im Beschluss V. 3 und 73 f. auf das hohe Alter des Autors übrig; und diese gerade fehlen in der Handschrift. Ich glaube deshalb diese Fassung noch in die dreissiger Jahre des 17. Jahrhunderts setzen zu dürfen.

Über die Art der Entstehung giebt Lauremberg V. *1691 f., *1698 f. einen wertvollen Aufschluss, wenn er erzählt, dass er an drei schulfreien Mittwochen das Ganze niedergeschrieben habe. Hierin liegt zugleich eine Erklärung der nachlässigen Komposition.

Die naheliegende Frage, ob wir in H ein Autograph des Dichters besitzen, muss leider verneint werden. Denn von zwei sicher von Lauremberg herrührenden Schriftstücken, welche ich vergleichen konnte, zeigt das oben unter Nr. 7 verzeichnete *Otium Soranum* (vor 1640) schräge, kleine und zierliche Züge ohne Druck, ähnlich dem von Lappenberg gegebenen Faksimile einer Widmung v. J. 1619, und der bei Daae S. 79 f. aus der Böllingschen Briefsammlung abgedruckte ebenfalls lateinische Brief an Johann von Bielke vom 11. Okt. 1632 ist in grösseren, aufrechtstehenden Lettern mit breiter Feder geschrieben, während die deutschen Buchstaben in H nicht so gleichmässig in einer Linie laufen, sondern eine ungelenkere Hand verraten. Endlich das Manuskript des Arion von 1653 (oben Nr. 9) zeigt kleine, aufrechte und krause deutsche Buchstaben, welche vielleicht dem Dichter selbst ihren Ursprung verdanken; der Bauerntanz aber ist wiederum von einem andern weniger geübten Schreiber in schrägeren Zügen hinzugefügt.

Da somit H als eine Abschrift zu betrachten ist, welche sich irgend ein guter Freund Laurembergs von seinem handschriftlich kursierenden Gedichte nahm, so hat eine genaue Angabe aller orthographischen Abweichungen von der durch Braune treu wiederholten Originalausgabe von 1652 kein Interesse für uns. Ich hebe nur hervor, dass regelmässig *sk* (skilling, wünsken, fleesk), *sl*, *sm*, *sn*, *sw* (im Anlaut) für sch, schl, schm, schn, schw erscheinen, und dass *ë* (vël, lëven, ësel) oft statt e oder ee auftritt. Sonst wechseln mit einander: eh — ee, ei — e (eigen, klenen), i — y, ô — o, o — oh — oe, û — u, u — uh — ue. Im Auslaut wechseln ch — g, g — k, d — t — dt — th, von der regellosen Verdoppelung vieler Konsonanten im In- und Auslaut abgesehen.

Abweichungen der Handschrift Gamle Kong. Saml. 2069 in 4° von Braunes Neudruck der Originalausgabe 1652.

Inhold V. 21 manch — 22 mange — 38 sick bald alle — 41 Anders skal.

I, 7 goden — 18 Quehm — 19 einen — 24 jemals sick — 28 weke — 37 ward — 46 Vehe — 49 wolde dohn — 70 Junffer — 71 fuhlem — 73 ërem — 84 ane — 91 Mine gdancken wil — 93 Skold ick ein Koepman — 94 baveeren, u. f. hogen staet — 102 sölck — 108 darvan — 110 rékne — 113 keine — 119 Nein — 128 veertein jar — 129 övrst *(statt* man) — sülvern — 135 underskeden — 136 verleden — 139 kan idt syn — 141 kan — 164 den spönen — 188 Alß Montaban, le Noir, und andre dergeliken, — 200 cirkel runde — 203 herüm, alß ging idt in — 226 höfflicheidt — 228 mit swerem — 231—294 *fehlen* — 300 geest — 302 sy *(statt* is) — 303—312 *fehlen, statt dessen:*

so felt my achter in etwaß dat noch iß slimmer,
*240 wyl eine fantasie der andern folget immer.

313 off ock eins — 315—319 *fehlen, statt dessen:*

*243 wen he skoen paßlyck wehr tho sinen iahren kamen —

320 ick — 325 övr — 327 jegn — 329 men — 337 geskehn — 338. 345 gesehn — 346 wen idt — 350 Stelte — 351 Daer hefft — 352 witten — 368 men — 377 iß halßgefahr — 378 Ick kan jo lichtlyck segn — iß wahr — 385 eine — 408 Ewigwöhrender — 409 skal — 411. 427 ewigwöhrend — 420 unden würd befinden — 422 Zegen — 426 sköne stickde — 433 Men — 442 idt hülp doch nicht — 444 se in dat lock würd — 451 werd so wiedt vnd dick — 455—II, 2 *fehlen, dafür ein andrer Übergang:*

idt mach gahn alß idt geit, alß idt iß mach idt wësen,
*380 doch will ick juw to lest ein Breeffken laten lësen,
den my ein gode fründ vör weinig dagen skreeff,
de iver vnd de torn en dat tho skriven dreeff.
syn Stil iß nicht formeert alß nu de nien poëten
afftellen ere Rym. Wo iß he den geheten?
*385 Van em ick juw ditmahl nichts anders seggen kan,
sine Moder iß eine Fruw, syn Vader iß ein Man.
syn nahm iß woll bekand in mangen düdsken örden.
Desulve Man my skrifft mit nafolgenden wörden:
Myn gode fründ, Hans Wilmsen, gy skölen wëten,
*390 dat ick offtmalß in twifel bin gesëten,

II, 3 wo men sick moet quëlen, — 8 dar skal üm — 9 men — 10 eine — 13 möst — *Auf* 20 *folgen sechs in den Drucken fehlende Verse:*

Darüm, myn gode fründt, dewyl ick weet,
*410 dat gi van jöget up sind gewësen ein poët,
und ick darvör van vëlen werde geholden,
twaer nicht vör almodisk, men van der art der olden,
so will ick juw mine mening apenbahren
vnd in Rym vertellen wat my iß wedder fahren.

23 vdtlendisken — 24 edder achten — 26 gesettet hefft — 27 högerem — 28 werd spötlyck verachtet — 35 syn — 44 goet vnd bloet — 47 men enen billich — 49

Digitized by Google

Överst — 50 Sondern — 52 geringere — dem högeren — 53 hebben eine Mode — 55 nu newlick begunnen — 56 alß Capuciner Nunnen — 57 *und* 58 *lauten:*

*451 mit langen Swedisken röcken bet up de waden,
alß went de Sweden en also hedden gebaden.

66 Jens Skreder — gnoech — 69 schmucke *fehlt* — 70 altydt laten im — 71 weinig — 74 dat men sehn könc — 87. 97 vële — 90 int apenbare — 93 tovörn hebben — 103 hüpsk lyfffarvet — 109 nicht alto fast — 115 Sennepsköttel — 125 gelöven — 127 darby syn gebliven — 132 de bahn — 133 skal men se nicht belachen vnd — 134 se wat bëters möten laten — 144 van dage — *Statt* 169—174 *stehen zwei andre Verse:*

*563 so dul vnd snakisk stellestu dy an,
alß wen du werest ein junck festeman[1]).

176 ere — 187 offtermahls — 188 wo my disse nacht wedderüm — 189—190 *fehlen* 192 ick kant — 194 hedde — 195 sedder dat du — 196 sölken averlast — 199 gebruket — 200 och nein, sede se, laet syn, idt deit my keinen skaden, — 201 dewyl — des ewigen Vaders — 202 liden gehrn — 204 nah Christlikem gebrueck — 206 nichts — 207 Margrete sëde — 208 men des avends dat — 210 hoch van nöden — 211 möge — 216 hefft binnen — 217 hefft *fehlt* — 235 konde men — 251—305 *fehlen; dafür ein kurzer Übergang:*

also konden se erredden ëre tucht vnd Ehr,
wen skoen eine klene skande darby wehr.
Överst wat skal men vële dar van skriven,

*640 idt werd doch by dem gemenen Sprickword bliven,
alß de olden pipen vnd singen,
also ock de jungen dantzen vnd springen.
in stëde dat men skolde gewehnen de Jöget
nicht tho üppicheidt, men tho aller döget,

*645 findet men wol Oldern, de sick sülvest röhmen

308 heruth moten putzen — 310 ümmesmölten — 312 skölen dragen — 313 dochtern — 321 fruwen — 322 idt junge princessen weren — 339—498 *fehlen* — 499 Dat hyr kein raeth tho iß, kan men lichtlyck sluten, — 500 wyl — 503 Overicheidt ernstlike Mandaten — 522 wol lichtlyck — 523—524 *fehlen* — 526 So *fehlt* — 527—530 *lauten kürzer:*

*705 Kleder und Semmel, wo kan sick dat flasken?
idt kumt darbi alß Sla Botter in de tasken.

531 Idt iß waer; men — 535—542 *lauten kürzer:*

*711 De gelikenissen willen by my nicht lenger loseren,
se kamen unvermoedlyck heruth marseren.

545—546 *fehlen* — 563—590 *fehlen, statt dessen folgen zwei Verse über die Krämer:*

*731 ock late ick gerne verdenen dem Kramer,
dar he düdisk beer vör drincken kan im Somer.

592 so brave sko mit hörne — 593—594 *fehlen* — 599—602 *fehlen* — 608 krusen dubbelden — 611 *bis* III, 150 *fehlen. Als Übergang dienen folgende z. T. an* III, 89—92 *anklingende Verse:*

Dit alles hedde nicht vël tho bedüden,
wen keine andere doerheit were by den lüden,

[1]) dänisch *fæstemand,* Bräutigam.

Digitized by Google

de aller bedröveste und slimmeste sake
*750 iß de nie alemodiske sprake,
de nu vör etliken weinig jahren
iß upgekamen vnd niegebahren.

III, 151 de düdiske sprake so dull nu geidt, — 154 so moet men fragen — 159 gerömet — 160 genömet — 162 wolden — 175 dat krumme waß skeeff — 176 Mowen, ein groet lëpel slecff — 178 Mehrkatte — 183 plegen — 189—196 *fehlen* — 198 keine Dame, kein Monsör — 202 vnd en — 206 edder Margrete — 220 De *fehlt* — kramerjungens — 221 Staljungens — 225 Wen idt — were — 231 wolde — 247—250 *lauten kürzer:*

*841 Laet de Frantzosn Monsör, de Engelsken Lord bruken,
vnd alle beide einen densken Lord upsluken.

255 steit so — 256 vnd Adder — 262 den Böcken — 263 Junckfrowen — toern — 264 ohrn — 267 is *fehlt* — gebruock — 270 Her *fehlt* — 298 pfelgt — 305 und leep hen — 311 dar, so dick alß mëhlen brie, — 316 men do ein nah dem andern de — 317 Sterne — 318 gerne — 330 sach men twisken sine tëne herfleten undr de banck — 343 gy sëden io tho my — 345 juwe sprake was verplümpert, de wörde de gy spreken — 346 weren tho samen geskraept — 354 up juwe — 355 gnedige — *Auf* 356 *folgen zwei Verse:*

wille gy van den Köken Küß in Ers maken,
*950 se skolden vör potase juw woll potaske kaken.

358 willn — 359 Tho Hamborg in der stadt — 365 müste — 366 sick selden — 378 van frantzöseker — 380 an sprake hed — 393 slechtem — 406 dat men — 408 ein groff buerknulle — *Hinter* 412 *folgen noch zwei später nachgetragene Verse:*

*1007 darmit ertögt men Ehr, vnd kan ock Ehre bekamen,
dorch eines andern rohm krigt men sulffst hogen namen.

427 bald verdruncken — 428 skyr versuncken — 429 tituleert — 430 geehrt — 433 uth der lüde gode gunst — 445 Cappelan — 451 nohmen sick — 452 holten — 455 vam Weltlikem — 457 tröstlyck — 465 erfrösken — 466 drösken — 473—474 *lauten:*

iß he ein Mester, als wehr he ein flëgel,
*1070 so moet he am ersten drincken sinen pëgel.

483—IV, 30 *fehlen.*

IV, 31 mochte — 40 were ëre — 41 desulve — 46 wammes — 50 na ambra roeck — 51 smërige — 58 latin dat hebb — 59 hebb — 66 gern *fehlt* — 77 vële — 86 drept nu nicht — 88 den büdel — 89 erde — 97 sinen oldfrenkisken Kledern — 99—102 *fehlen* — 102 her *fehlt* — 110 newlyck vam Parnasso — 112 versk — 113—114 *lauten:*

*1157 de krigen wol tho verehring up ein mall
etlike hundert daler vnd grote pocael.

117 armen — vële — 120 darvör — 126 helpet — 136 dede — 137 verbrüdeden *fehlt* — 139—140 *lauten:*

*1183 Idt iß nu ungefehr ein Maendt verflagen,
dat ick kam hen na Copenhagen —

146 stücksken — 153 under — 154 skönste — 160 bald alse — 161 wilt my so vël to — 165—166 *lauten:*

Digitized by Google

de man de hyr waent heet mit nahmen Iver,
*1210 de iß etlike jar gewësen Skriver,

168 sülffst — 170 em *fehlt* — 172 eine *fehlt* — 177 Here — 184 lille *fehlt* — 186 gewißlick — 188 jungen *fehlt* — 191 hedde — 195 feren — 196 Heren — 203 hüt — 204 geldt — 219 velichte — 220 lehren — 229 gelück — 240 ein — 243 my doch van andern — 248 wor se men etwas — 252 Dat *fehlt* — 256 een — 258 alle staetlike poëten — 268 ander gelesen — 272 de ër einen finger — 276 gekarment — 287 also köstlick — 288 dem — 307 So *fehlt* — 311 geldken — 318 gejaget — 320 alle — 327 helpt — 329 men — 337 nëhmet — und *fehlt* — 339 kop rechte krueß — 346. 413 över — 350 my nicht rechte woll geraden — 352 perle — 362 swestern — 367 sinen — 370 harte — 371 sede iß, iß velichte all — 372 nicht all — 373 gemene — 375 hil — 384 alleen — 389 Fruwe — 392 würd — 409 würde — 416 simpel — 430 So suver vnd subtil alß hed se de Buck gelickt — 433 vör korten dagen — 434 Twaer *fehlt* — 435—436 *lauten:*

doch kan ick se nicht laven, alß de hebben gedahn,
*1480 de sick up de Zierlike poësie nicht verstahn.

442 dat iß de rechte maneer — 442 Men *fehlt* — 443 ander iß — 454 int getall — 460 dem Apollo geskenckt hefft — 461 Ryme — 474 könne — 476 edr wo — 477 de tal — 478 këden — 485 gnawen — *Auf* 486 *folgen vier neue Verse:*

*1531 underdessen heb ick mine Vers nah Marken geskrëven,
nah Lübsken vnd Densken Marcken uthgegëven,
darher kümt, dat men in einem Rime find
eins so vël silben alß in dem andern sind.

500 den andern — 510 einer moet — 513 de strengen Critici — 514 disse Sake — 525 ene — 528 ewer — 530 sind — 533 was plump — 539 unser — 543 noch lieblicheitt — 554 wyl gy se — 562 was also iß se — 563 juwe de — 564 de Böker vnd skrifften — 566 gedrückt — 572 alß were se — form gegaten — 581 överst wen men — 582—583 *lauten:*

*1630 dar höret men, wo sick de spraken verandern,
in der Paltz, Switz, Swaben, Düringen.

590 Këkelreme — 600 jeder — 601 willn — 609—668 *fehlen* — 673 Veh — 677 de Rackers moten unse villen — 683 sëde — 686 Brüde dine moder, Hans. — 687 keke — 690 late — 695 sulvest — *Auf* 696 *folgen noch vier Verse:*

*1685 Dit hebb ick, gode fründt, an juw willen skriven,
ick bidde, gy willen idt by juw laten bliven,
vnd sydt mit juwen hußgesinde altomale
fründtlyck van my gegrötet. Vale.

Der nun ohne Überschrift folgende Beschluss hat nur die beiden ersten und die vier letzten Verse mit den Drucken gemeinsam; V. 3—134 fehlen.

Wol disse mine Rym werd lesen edder hören,
*1690 werd seggen: wo hefft sick de geck laten bedören,
dat he dre gantzer daeg, dar tho twe halve nacht
hefft mit dem lumpenwerck tho maken tho gebracht!
Ick segge idt sülvest ock. Doch na der arbeit rüsten
vnd, wen men möde iß, syn gemote etwas erlüsten,
*1695 dat lehret de Natur. Men kan nicht alle tydt

Digitized by Google

an ernstlike dinge anwenden sinen flydt,
ein Baeg, de immer blifft gespant, kan lichtlyck brēken.
Alß ick skreeff disse Vers, dat wehre dre Middewēken,
dat sind de Rowe daeg, den rowet sick ein jeder,
*1700 den iß de Skole frie, den fieret de Cateder.
Woll dit nicht lēsen will, de mach idt bliven laten.
Kan idt dem, de idt list, nicht anders wor tho baten,
So kan he doch darmit verkörten sine tiden,
undr dessen he dit list, werd en de Maer nicht riden.
*1705 thom weinigsten werd dit papier sick dartho skicken,
dat men nicht nödich hebb, de finger tho beklicken.
Alß einem steit de Kop, vnd em licht in den Sin,
darna em plegen ock de Wörde fallen in.
Ditmahl hefft disse skimp my so behaegt vör allen.
*1710 Ein ieder Nar leth sick syn Kapken woll gefallen.

Nur um den Rest der Seite zu füllen, hänge ich noch ein paar Bemerkungen zu Lauremberg an.

Scherzgedichte I, 82: Swaenke begegnet als Hundename auch bei Petrus Pachius, einem aus Colberg gebürtigen, später in Stockholm ansässigen Schulmeister, über den ich in der Allgem. deutschen Biographie 26, 794 f. gehandelt habe, in seinem *Missus* 91 (1639): 'Man muß offt auch einen pechschwartzen Hund Schwaneke heissen.' Diese Stelle spricht für die Ableitung von Schwan, nicht von Susanna oder Sven (Lappenberg S. 213).

Lappenberg glaubt in dem von ihm S. 149 (vgl. 267) abgedruckten nd. Hochzeitsgedicht v. J. 1689 V. 21 eine Anspielung auf den spanischen Bühnenhelden Don Juan, welcher durch Molières Bearbeitung des spanischen Dramas (1665) bekannt wurde, annehmen zu müssen. Jedoch eine unbefangene Betrachtung der Verse:

Dat makt dat lopen dör de welt, dat reisen mannigfalt,
Davan kumt, dat des vaders brook dem söhn nich mehr gefalt:
Den wen *Don Jan* ut Spanjen kumt, so het he hoge reden,
so kent he use katt nicht mehr, so geit he deftig treden . . . .

lässt in dem hier geschilderten Nachäffer ausländischer Moden vielmehr einen Vorläufer von Holbergs unsterblichem Jean de France (1722) erkennen.

BERLIN. Johannes Bolte.

Digitized by Google

Das Liederbuch des Petrus Fabricius.

(Mit einer Musikbeilage am Schlusse des Bandes.)

Unter den Schätzen der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen liegt bisher unbeachtet[1]) ein als Mscr. Thott Quart 841 bezeichnetes deutsches Liederbuch aus dem Beginne des 17. Jahrhunderts, welches durch die grosse Zahl der Texte sowohl als besonders durch die Fülle von Lieder- und Tanzmelodien sofort meine Aufmerksamkeit erregte. Später hatte Herr Bibliothekar Justizrat Chr. Bruun die Güte, auf mein Gesuch die Handschrift zu bequemerer Durchforschung nach Berlin zu senden, wofür ich auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen nicht unterlassen will.

Das Liederbuch enthält 152 von einer zierlichen Hand beschriebene Quartblätter[2]) und ist abgesehen von einem nach Bl. 25 ausgerissenen Blatte und zwei weiteren hinter Bl. 139 fehlenden wohl erhalten, der grüngefärbte Pergamentband ist noch der ursprüngliche. Über Entstehungszeit und -ort geben uns mehrere Unterschriften der ersten in Lautentabulatur aufgezeichneten Melodien hinreichenden Aufschluss. Bl. 8a Nr. 1 heisst es: '*Suo Petro Fabritio in longaevam sui memoriam ponebat Rostochi Petrus Laurimontius.*' — Bl. 10a Nr. 6: '*P. L. ponebat.*' — Bl. 12a Nr. 8: '*Amico suo clarissimo Petro F. Ponebat Petrus Laurimontius.*' — Bl. 17a Nr. 15: '*Petrus Petro Ponebat.*' — Bl. 19b Nr. 20: '*Amoris et benivolentiae Ergò amico suo clarissimo Petro F. ponebat hoc P. Laurenberg.*' — Bl. 102b: '*Praeambulum P. P.*' — Dieser musikkundige Petrus Laurenberg oder Laurimontius ist kein andrer als der wohlbekannte ältere Bruder Johann Laurenbergs; er wurde 1585 zu Rostock geboren, im April 1605 ebenda immatrikuliert und zog, nachdem er im Sommer 1607 zum Magister promoviert worden war, 1608 in die Fremde; 1624 erhielt er die Professur der Poesie in seiner Vaterstadt und starb daselbst 1639[3]). Über seinen Freund Fabricius, den wir als den eigentlichen Sammler und Besitzer des Liederbuches ansehen müssen, gewährt Mollers treffliche Cimbria litterata 1, 167 (1744) erwünschte Auskunft: Petrus Fabricius, 1587 in Tondern geboren, also um zwei Jahre älter als Peter Laurenberg, studierte seit März 1603 in Rostock '*Petri Laurenbergii ductu*' Mathematik und alsdann Theologie; Martini 1608 erlangte er die Magisterwürde, 1613 erhielt er ein Pfarramt in Bulderup bei Tondern, später

[1]) Uhland benutzte für seine Volksliedersammlung von Kopenhagener Handschriften nur das Mscr. Thott fol. 778.

[2]) Scheinbar nur 151; aber Bl. 8 ist irrtümlich zweimal gezählt.

[3]) Allgem. deutsche Biographie 18, 59. Die Daten aus der Rostocker Matrikel über Lauremberg und Fabricius verdanke ich der Güte des Herrn Dr. A. Hofmeister.

Digitized by Google

ein andres in Warnitz bei Apenrade, wo er 1651 starb. Obwohl er '*vir eximie doctus artiumque mathematicarum peritissimus*' genannt wird, scheint sich seine litterarische Thätigkeit auf die Herausgabe von Kalendern beschränkt zu haben. Halten wir diese Thatsachen mit den erwähnten Notizen des Liederbuches zusammen, so ergiebt sich, dass die Handschrift vor 1608 und nach 1603, wahrscheinlich sogar erst nach 1605 in Rostock von den beiden Studenten Fabricius und Laurenberg angelegt wurde: doch steuerte der letztere nur einige durch die abweichenden Züge leicht kenntliche Singweisen bei. Alles Übrige, namentlich alle Texte, rührt von Fabricius her; auch ein späterer Besitzer des Codex, der auf dem letzten Blatte eingetragene „*Jacobus Erasmi Ripensis*[1]) *Anno* 1659 *L.*," hat nichts Neues hinzugefügt.

Den Inhalt bilden: 1) 190 durchgezählte Lieder auf Bl. 8a—75b. 85a—95b, ferner 6 Lieder ohne Nummer auf Bl. 98b—100a. 141—144b. — 2) eine ungefähr gleiche Anzahl von deutschen und ausländischen Tänzen in Lautentabulatur auf Bl. 76a—84b. 97a—98a. 101a—140b. — 3) 26 Choralmelodien in Lautentabulatur auf Bl. 145a—148b. — 4) Verschiedene Reime, Rätsel und Scherze auf Bl. 1a—7b. 149a—150b.

Die Lieder, welche uns hier allein beschäftigen, sind sorgfältig geschrieben, die Strophenanfänge durch rote, grüne oder gelbe Tinte ausgezeichnet; über jedem Liede steht, vom Texte getrennt[2]), die zugehörige Weise in Mensuralnoten oder in deutscher Lautentabulatur oder auch in beiden; bisweilen aber ist der hierfür bestimmte Raum leer geblieben. Rings um den Rand jeder Seite sind Sprüche heitren und ernsten Inhalts eingetragen, wie: 'Viel geschrey weinich wollen, sagt iener, beschar ein sauw,' 'Kunst wil gerete haben, sagt iener, kemmt sich mit einer mistgabell' u. a. Gegen das Ende der Studienzeit scheint Fabricius eifriger theologische Vorlesungen besucht zu haben; denn aus diesen stammen wohl die Randcitate aus Augustin (Bl. 133a. 135a), Luther (130a. 136b), D. Wolf Seuerus de Luthero (130b), Eobanus, Philippus (133b). Die Lieder kann man scheiden in moderne Gesellschaftslieder und ältere Volkslieder. Unter den ersteren, namentlich unter Nr. 1—70, mögen sich auch eigene Dichtungen des Rostocker Studenten befinden, der den jungen Mädchen seiner Bekanntschaft durch akrostichische Namenlieder huldigte und sich öfter dies Geschäft durch wechselnde Anordnung derselben Strophen erleichterte. Meist jedoch benutzte er offenbar ältere gedruckte Liedersammlungen, vor allem wohl die 1602 zu Deventer erschienene Pauls von der Aelst: 'Blûm vnd Außbund Allerhandt Außerlesener Lieder vnd Rheymen[3]).' Auch mit dem Frankfurter Lieder-Büchlein von 1582[4]) stimmen viele Nummern überein. Aus den beiden niederdeutschen

---

[1]) Ebenso auf Bl. 1a: „*Nicolaus Erasmi Rip:*" und darunter „*Jac: Eras: Rip:*" Moller, Cimbria lit. 1, 160 nennt einen Theologen Andreas Erasmi Ripensis, der mit diesen offenbar verwandt war.

[2]) Die Unterlegung des Textes stösst daher bisweilen auf Schwierigkeiten.

[3]) Hoffmann von Fallersleben, Weimarisches Jahrbuch 2, 320—356.

[4]) Das Ambraser Liederbuch, hrsg. von J. Bergmann 1845. Über andre Ausgaben vgl. Hoffmann von Fallersleben, Findlinge 1, 150—152. 371—376.

Digitized by Google

Liederbüchern Uhlands und de Boucks[1]), welche dem Anfange des 17. Jahrhunderts angehören, finden wir bei Fabricius 42 Nummern, darunter 35 mit den zugehörigen Singweisen versehene[2]), wieder, nämlich Nr. 2. 14. 17. 18*. 20. 21. 25. 33. 34. 35. 37. 38. 44. 45. 68. 70. 76*. 82. 84. 95. 102. 112. 113. 114. 123. 126. 128. 129. 130. 132. 135. 137. 138*. 140*. 141*. 142. 143. 144*. 145. 146. 149. 152*, aber durchweg in hochdeutscher Gestalt. Nur vier der angeführten Lieder (Nr. 135. 140*. 143. 144*) haben den nd. Dialekt bewahrt, bei den übrigen verrät hin und wieder eine vom Hochdeutschen abweichende Form die norddeutsche Heimat des Schreibers. Im ganzen kann man sagen, dass Fabricius uns nicht viele wirklich wertvolle Liedertexte aufbewahrt hat, die nicht schon aus anderweitigen Quellen bekannt sind.

Anders steht es mit den Melodien. Diese verleihen durch ihre grosse Anzahl unserm Codex besondre Bedeutung und den Vorrang vor vielen sonst gleichartigen Liederhandschriften des 16.—17. Jahrhunderts[3]). Mehrere hat Fabricius offenbar aus den gedruckten Liedersammlungen gelehrter Tonsetzer wie A. Scandello, J. Meiland, L. Lechner, N. Zange, Caspar [?] Husmann — diese nennt er gelegentlich selber — entnommen; andre finden wir bei J. Regnart[4]) (1576), H. Dedekind (1588), M. Franck (1602), Val. Haußmann (1608), J. Staricius (1609) wieder; noch öfter werden dem Sammler hsl. Liederbücher andrer Studenten oder der lebendige Volksgesang als Quelle gedient haben. Wo ihm ein mehrstimmiger Satz vorlag, schrieb er nur die Melodie aus und fügte zu dieser in der Regel eine Lautenbegleitung hinzu; zwei- oder dreimal jedoch giebt er einen zwei- oder dreistimmigen Satz. Es muss einer demnächst zu erwartenden genaueren Untersuchung der Handschrift nach ihrem musikhistorischen Werte vorbehalten bleiben zu prüfen, ob nicht jene von Böhme[5]) in seinem höchst verdienstlichen Altdeutschen Liederbuche 1877 S. XLIX wenig berücksichtigten Komponisten aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts doch mehr volkstümliche Melodien enthalten, als man bisher anzunehmen geneigt war. Hier soll nur eine Lese von unbekannten Singweisen zu weit verbrei-

---

[1]) Niederdeutsche Volkslieder, hrsg. vom Vereine für nd. Sprachforschung. I. Hamburg 1883. Vgl. Korrespondenzbl. 7, 57.

[2]) Die Lieder, denen bei Fabricius keine Melodie beigegeben ist, bezeichne ich im Folgenden durch ein Sternchen. Die den angeführten Liedern entsprechenden Nummern der Handschrift anzuführen, erscheint hier überflüssig.

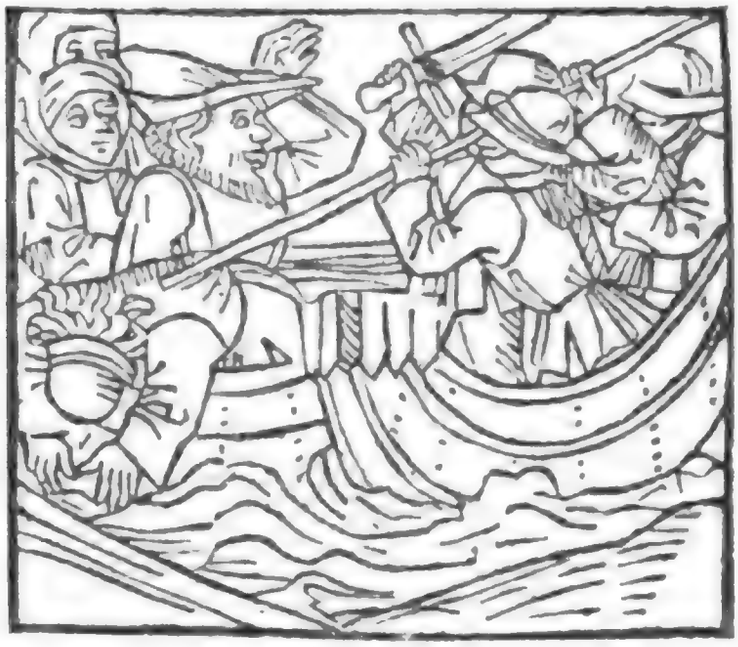
[3]) Am besten lässt sich die Kopenhagener Handschrift mit dem Lautenbuche des Joh. Thysius vergleichen, durch dessen Veröffentlichung sich J. P. N. Land (Tijdschrift der Vereeniging voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1—2) ein grosses Verdienst erworben hat. Auch dies ist höchst wahrscheinlich von einem Studenten ums Jahr 1600 niedergeschrieben, nämlich von Adrian Smout (1578—1646), welcher 1595 bis 1601 in Leiden studierte.

[4]) Wenig bekannt scheint zu sein, dass der rührige F. W. v. Ditfurth in seinen Einhundert unedierten Liedern des 16. u. 17. Jahrhunderts (Stuttg. 1876) eine freilich nicht durchweg befriedigende Erneuerung von Regnarts dreistimmigen Liedern (Nürnberg 1578) gegeben hat.

[5]) Folgende 34 Lieder aus Böhmes Werk (darunter 27 mit Melodie) stehen auch bei Fabricius: Nr. 23A. 27. 60*. 73*. 85. 117. 118*. 132. 135*. 136. 142. 154*. 155A. B. 191. 194A. 197. 212. 219. 227*. 230. 243A. 244. 260. 264B. 267. 269. 276. 334. 366. 435. 464. 491*. 501.

Digitized by Google

teten Volksliedertexten, besonders zu den Nd. Vl. 1883, mitgeteilt werden. Bei der Auswahl und Bearbeitung derselben hat mir Herr Professor Dr. Ph. Spitta gütig Rat und Hilfe gewährt; für die Entzifferung der in Lautentabulatur geschriebenen Stücke bin ich Herrn Stud. M. Seiffert zu Danke verpflichtet.



I. Störtenbecker. Fabricius Nr. 183 bietet die lange gesuchte Weise des Störtebekerliedes (R. v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen 1, 210 Nr. 44) in Mensuralnoten, doch ohne weiteren Text. Zur Vergleichung füge ich einige wenig abweichende Bruchstücke derselben bei, welche sich in gedruckten Quodlibets derselben Zeit erhalten haben: 1) aus Melchior Francks Fasciculus quodlibeticus, Coburg 1611 Nr. 6; danach die Oberstimme bei Böhme, Altdeutsches Liederbuch 1877 Nr. 366, hier im vollständigen Satz unter Ib. — 2) aus Francks Farrago, Nürnberg 1602, Altus (= Fascic. quodlib. 1611 Nr. 7); unter Ic. — 3) ebenda, 2. Tenor; unter Id. — 4) aus Joh. Moller, Ein New Quodlibet, Frankfurt a. M. 1610, Cantus; unter Ie, um eine Quinte tiefer gesetzt. Die Vermutungen Böhmes, welche sich auf mehrere andre bekannte Singweisen richteten, müssen jetzt wohl als abgethan gelten.

Über die dem Liede zu Grunde liegenden Ereignisse v. J. 1401 und ihr Fortleben in der Volksüberlieferung handelt gründlich K. Koppmann, Hansische Geschichtsblätter 1877, 35—58; dazu Mitteilungen des Vereins f. hamburg. Geschichte 1882, 134. 152—154. 1883, 24. Nicht gesehen habe ich L. Frahm und F. Sundermann, Klaus Störtebeker in Sang und Sage, Hamburg 1885. — Der nd. Text des Störtebekerliedes ist leider noch nicht zum Vorschein gekommen, obwohl seine Auffindung schon in Freytags Roman 'Die verlorene Handschrift' (III, Kap. 3) eine Rolle spielt. Die älteste Fassung der hd. Übertragung giebt ein vor 1566 in Süddeutschland, vielleicht bei Hans Burger in Regensburg, gedrucktes fliegendes Blatt: '*Ein schön Lied, | Von Störtzebecher, vnd | Gödiche Michael, ꝛc. Wie sie so | schendtlich geraubt | haben, ꝛc.* | [□] |' 4 Bl. 8°. Zwei Exemplare in Berlin. Abdruck in Möhlmanns Archiv für fries. westfäl. Gesch. 1, 47 (1841), danach bei Liliencron (A). Aus diesem Blatte ist der obige Holzschnitt entnommen, welcher die Überwältigung des gefürchteten Seeräubers in wenigen, aber treffenden Strichen veranschaulicht. Ausser den andern bei Liliencron aufgeführten Quellen sind noch zwei fliegende Blätter der Berliner Bibliothek (Yd 8860 und 8865) zu nennen, gedruckt zu 'Nürnberg, durch Valentin Newber' o. J. und zu 'Erfford bey Jacob Singe. Im Jahr 1598'. Für die weite Verbreitung des Liedes zeugt auch Fischart, Geschichtklitterung

Digitized by Google

Cap. 8 (S. 146 ed. Alsleben 1887); ein Citat v. J. 1611 bei Weller, Annalen 1, 273 Nr. 424. Vgl. Bolte, Archiv f. Litgesch. 15, 228.

II. **Brennenberger.** Fabricius Nr. 154, 12 Str. — Der Text stimmt mit der nd. Fassung bei Uhland Nr. 75a = Nd. Vl. 1883 Nr. 44 überein und scheint sogar erst aus dieser ins Hochdeutsche übersetzt zu sein; der Ritter, welcher dort Brunenberch genannt wird, heisst bei Fabricius Braunenberg. Die Melodie ist verschieden von der in geradem Takte gehenden Weise bei Böhme Nr. 23, welche aus den Grasliedlin von 1535 erschlossen ist. Die Punkte im 3., 7. und 8. Takte von hinten sind von mir hinzugefügt.

Ähnlich beginnt ein sonst in Inhalt, Strophenbau und Melodie abweichendes nld. Liebeslied: *'k heb veel nachten langh gewaeckt*, welches Scheltema, Nederlandsche Liederen uit vroegeren Tijd 1885 S. 120 aus Starter, Friesche Lusthof [8] (1634) S. 205 mitteilt. Die Melodie wird als eine englische bezeichnet: *'Y have waket the winters nights'*.

III. **Das Schloss in Oesterreich.** Fabricius Nr. 188, 17 Str. — Der Text gleichlautend bei Uhland Nr. 125 und Nd. Vl. Nr. 84. Die Melodie ist wohl dem Liede nicht ursprünglich eigen; sie erscheint mit geringen Abweichungen im 16. Jahrhundert als Singweise dreier andrer Volkslieder: 'Ich habe mein Sach zu Gott gestellt,' 'Ich weiss ein Blümlein hübsch und fein,' 'Es ist auf Erden kein schwerer Leiden' und des Chorals: 'Ich hab mein Sach Gott heimgstellt' (Böhme Nr. 266. 585. Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied 2, 274 Nr. 284 und Nr. 248). Alle diese Texte sind in fünfzeiligen Strophen abgefasst, während das 'Schloss in Oesterreich' nur vierzeilige Strophen enthält. Ganz verschieden sind die älteren Weisen: 1) 'Es leit ein schloss in oesterreich' ohne weiteren Text, dreistimmig, im Berliner Liederbuch aus dem Ende des 15. Jahrh., abgedruckt bei R. Eitner, Das deutsche Lied des 15. und 16. Jahrhunderts 2, 157 (1880). Ebenda 2, 155 steht eine andre Melodie 'Von osterreich' aus dem etwa gleichzeitigen Münchener Liederbuche Hartmann Schedels. 2) 'Es ligt ein schloß in Oesterreich,' bei G. Forster 1540 2, 77. wiederholt von Böhme Nr. 27 und R. v. Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied um 1530 (1885) Nr. 38, vgl. S. XLVII. Nach Liliencron liegt hier aber nicht das spätere, bis heut im Volke lebendige Lied gleichen Anfanges vor, sondern ein älteres, von welchem nur noch die bei Forster mitgeteilte Eingangsstrophe erhalten ist. Die Melodie kehrt 1544 bei J. Ott Nr. 8: 'Es ligt ein haus im Oberland' (in der Ausgabe von Eitner, Erk und Kade 1873—76 S. 29 — Böhme Nr. 28, Liliencron Nr. 39, auch in Hans Gerles Lautenbuch von 1546) wieder. 3) *'In oostenryck daer staet en stadt,'* in den Souterliedekens 1540, Ps. 6, abgedruckt von Böhme Nr. 158 mit dem Texte Nd. Vl. 72, vgl. Antwerpener Liederbuch 1544 Nr. 220. Ebenda eine spätre Fassung aus Werlins Liederhandschrift. — Ebenso abweichend sind die neueren, bei Böhme Nr. 27 aufgezählten Volksweisen, zu denen man die Aufzeichnung aus Pommern bei Birlinger und Crecelius, Deutsche Lieder 1876 S. 7 und eine andre aus der Niederlausitz, die K. T. Heinze in den Musikbeilagen zu Gräters Idunna und Hermode 1812 Nr. 22 mitteilt, hinzufügen mag. Weitere Litteraturnachweise bei O. Böckel, Volkslieder aus Oberhessen 1885 S. 111 Nr. 28. Im Coburger Gesangbüchlein 1621 wird der Ton 'Es ligt ein schloss in Oesterreich' dreimal (S. 82. 103. 117) angeführt. Eine schwedische Fassung in 9 Str. *'I österrecke ther legher itt slot'* in Bröms Gyllenmärs Liederbuch Nr. 12 bei A. Noreen und H. Schück, 1500- och 1600-talens visböcker 2, 124 (1885) und nach fl. Blättern von 1642 und 1688 in 17 Str. bei Geijer och Afzelius, Svenska folkvisor, utg. af Bergström och Höijer 1880 Nr. 34. Ebenda 3, 65 und 191 eine schwedische und eine norwegische Melodie.

IV. **Bistu des goldtschmids tochterlein.** Fabr. Nr. 140 und 167. — Der unter Nr. 167 stehende hd. Text enthält 9 Strophen und stimmt zu Nd. Vl. Nr. 145. Uhland Nr. 253 hat Strophe 3—8 seines nd. Liederbuches weggelassen, ohne dies anzumerken (doch vgl. seine Schriften 4, 232 f.); Hoffmann von Fallersleben, Gesellschaftslieder [2] Nr. 149 und Böhme Nr. 194a übersetzen nur die drei Strophen Uhlands ins Hochdeutsche. — Die bisher unbekannte Melodie hat Fabricius zweimal in Lautentabulatur aufgezeichnet. Im 8. Takte scheint ein Fehler vorzuliegen.

V. **Idt is ein boicken kamen.** Fabr. Nr. 161, 10 Str. — Von der achtstrophigen Fassung bei Uhland Nr. 255 = Nd. Vl. Nr. 135 = Böhme Nr. 191 weicht der Text nur durch die Einfügung zweier derber Strophen hinter Str. 7 ab:

Digitized by Google

8. Medelein, sed he, megdlin,
gy möten de tydt vorbeiden:
wen de negen maent vmme sindt,
iuw röcklin wert sick wyden.

9. Vnd do de negen maent vm wern,
dartho de negen dage,
do sach men dat fins megdelin
ein schon kindlin dragen.

Eine Melodie war bisher unbekannt.

VI. **Es war ein junger heltt.** Fabr. Nr. 160, 2 Str. — Die erste Strophe des offenbar unvollständigen Textes bildet auch den Eingang eines längeren Liedes Nd. Vl. 33 (12 sechszeilige Str.) und P. v. d. Aelst, Blům vndt Außbundt 1602 Nr. 188 (11 Str.).

VII. **Hertzlich thutt mich erfreuwen.** Fabr. Nr. 75, 5 Str. — Der Text ist oft gedruckt: Uhland Nr. 57; Böhme Nr. 142; R. v. Liliencron (1885) Nr. 95; Goedeke-Tittmann, Liederbuch aus dem 16. Jahrh. 1867 S. 159; P. v. d. Aelst Nr. 102; Nd. Vl. Nr. 17; Berliner Liederhandschrift von 1568 (Mscr. germ. fol. 752) Nr. 10. Fabricius lässt Str. 4 und 5 weg und schiebt dieselben in Nr. 95: 'Wolauff, gut gsell, von hinnen' (= Böhme Nr. 260A) hinter Str. 1 ein. Schwedisch in Gyllenmärs Liederbuch Nr. 41 (A. Noreen och H. Schück, Visböcker 2, 174. 1885 = Arwidsson, Svenska fornsånger 3, 84. 1842): *'Hierteligh migh nu frögdas.'* — Die von Fabricius in Lautentabulatur und Mensuralnoten überlieferte Melodie, welche sich durch ausdrucksvolle Deklamation auszeichnet, ist nicht die von Böhme wiederholte der Rhawschen Bicinia (1545), auch nicht die Regnarts (Neue kurtzweilige Teutsche Lieder, Nürnberg 1586 Nr. 7), sondern aus J. Meilands vierstimmigen 'Neuwen außerlesenen Teutschen Gesängen,' Nürnberg 1569 Nr. 3 = Frankf. 1575 Nr. 3 entlehnt (Melodie im Cantus). Mit einem geistlichen Texte von B. Musculus findet sich derselbe Satz wieder bei G. Körber 1597 Nr. 51, Praetorius 1610 Nr. 236 bis 237, E. Widmann 1622 Nr. 36, Sacra Cithara 1625 Nr. 76; vgl. R. Eitner, Bibliographie der Musiksammelwerke 1877 S. 715. — Auch sonst hat Fabricius die von Böhme so gut wie gar nicht berücksichtigten Melodien Meilands aus dessen mehrstimmigen Liedern ausgezogen und mit einer Lautenbegleitung versehen; ein Beweis, dass sie in hohem Grade beliebt und populär waren. So treffen wir aus der erwähnten Sammlung von 1569 bei ihm an Nr. 1: 'Jungfräulein, sol ich mit euch gahn' (vgl. Böhme Nr. 136), Nr. 2: 'Wie schön bluet uns der meye' (Böhme Nr. 2643), Nr. 4: 'Wolauff, gut gsell, von hinnen' (Böhme Nr. 260).

Eine nahe verwandte, vielleicht noch ältere Dichtung in neunzeiligen Strophen entnehme ich dem Berliner Mscr. germ. qu. 1004, S. 55. Meusebach, der sorgsame Sammler, hat dieselbe hier samt der dazu gehörigen Melodie von einem einst Brentano gehörigen Quartblatte, welches wahrscheinlich aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts herausgerissen war, abgeschrieben.

1. Mein hercz wil sich erfrewen
Gen diser sumerezeit
Vnd all mein laid zustrewen
Dem winter kalt zu neid,
Das er vns hatt betwungen
Der zarten plumlein vil,
Die vogel schier verdrungen,
Das sy nymer sungen
Wis auf des mayes zil.

2. Seind das nun ist zergangen
Der reiff vnd auch der snee,
Der may sich angefangen
Gewaltikleich als ee,
Des hort man voglein singen,
Mit manigem sůssen don
Gar lustigkleich erklingen,
Ir noten scharff volpringen:
Der may gibt in den lon.

3. Der hübschen plümlein sind on zal,
Dy er vns pringen tuet.
Daraus so nym ich mir dy wal;
Ain krawt haist Wolgemut,
Das wil ich meinem herczen
Behalten, ob ich kann;
Augentrost went schmerczen,
Hab mich lieb yn herczen,
O [? Vnd] frewden mir vergan.

4. Ich hab in meinem gemuete
Dy roten roselein:
Mich frewt dein weipleich guete,
Sy sullen dein aigen sein,
Dy wil ich dir schenkhn,
Wann sie gehorent dir zue.
Mein veyal, tut [? tue] nicht wenkchen,
Stetleich an mich gedenkchen,
Tue deiner varib genueg.

VIII. **Ich weis mir drey blumlein.** Fabr. Nr. 156, 8 Str. — Der Text ist schon aus den Nd. Vl. 130 bekannt. Vermutlich dasselbe Lied in hd. Fassung

Digitized by Google

enthält ein 1605 zu Basel gedrucktes fliegendes Blatt: 'So weiß ich mir drey Blümelein' (Weller, Annalen 1, 266 Nr. 384). Vgl. Coburger Gesangb. 1621 S. 27. — Die Melodie wiederholt Fabricius auf Bl. 78b unter den Tänzen in Lautentabulatur.

IX. **Nun fall, du reiff.** Fabricius Bl. 109a unter den Tanzmelodien, nur mit diesem Textanfang. — Die Melodie ist der von Böhme Nr. 155 aus M. Francks Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 7 ausgezogenen verwandt. Der sechsstrophige Text, welchen Uhland Nr. 47A und Böhme Nr. 155A aus dem Frankfurter Liederbuche von 1582 Nr. 62 entlehnen (ebendaher auch Nd. Vl. 14), begegnet schon in dem niederrheinischen Liederbuche von 1574 (Berliner Ms. germ. qu. 612; Abschrift Ms. germ. qu. 716) Nr. 34 und in Yxems Liederhandschrift von 1575 (Ms. germ. fol. 753) Nr. 57. — Auch das nahverwandte Lied: 'Nun reif, nun reif, du kühler tau' hat Fabricius in seine Sammlung (Nr. 103) aufgenommen, und zwar mit drei Strophen mehr als bei Uhland 47B und Böhme 155B und mit einer ganz andern Singweise im Tanzrhythmus (Galliarde).

X. **Ach winter kalt, wie mennigfalt.** Fabr. Nr. 152, 6 Str. — Der Text auch im Frankfurter Liederbuche von 1582 Nr. 25; Nd. Vl. 82; im Berliner Liederbuche von 1568 (Ms. germ. fol. 752) Nr. 61, in der niederrheinischen Liederhandschrift von 1574 (Berliner Ms. germ. qu. 612) Nr. 46, in Yxems Liederbuch von 1575 (Ms. germ. fol. 753) Nr. 44. Ganz abweichend ist das gleich anlautende Lied bei Harnisch, Hortulus 1604 Nr. 14 — Goedeke und Tittmann, Liederbuch aus dem 16. Jahrh. 1867 S. 161. Eine nd. geistliche Umdichtung 'Och vngeval, wo menig mael' begegnet schon 1571 bei H. Vespasius, Nye Christlike Gesenge vnde Lede S. 15. — Von der Melodie finde ich ein Bruchstück wieder in M. Francks Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 2 (erste Ausgabe 1605), abgedruckt bei R. Eitner, Das deutsche Lied 2, 280. Derselbe Franck benutzte sie schon 1602 in seinen Musicalischen Bergkreyhen Nr. 5 (Tenor), um einen vierstimmigen Satz daraus zu machen, doch verschnörkelt er sie, und besonders der letzte Teil weicht ganz ab. In seinen Reuterliedlein 1603 Nr. 2 giebt er zu demselben Texte eine völlig verschiedene Weise.

XI. **Einiges lieb, getrewes hertz.** Fabr. Nr. 181, 7 Str. — Der Text stimmt zu Nd. Vl. 137 und ist auch hd. in einem 1601 gedruckten fliegenden Blatte erhalten; vgl. Weller, Annalen 1, 265 Nr. 373. In der Melodie erregt der Schluss Bedenken.

XII. **Gudt gsell, vnd du must wandern.** Fabr. Nr. 118, 8 Str. — Der Text schon im Frankfurter Liederbuche 1582 Nr. 250 (9 Str.) und nach einer Handschrift von 1604 teilweise bei Böhme Nr. 230. Wahrscheinlich identisch ist das nld. Lied: '*Gheselleken, du most wandelen*' in der Sammlung 'De nieuwen verbeterden Lusthof' Amsterd. 1607. — Eine Melodie war bisher unbekannt.

XIII. **Wie kan vnd mag ich frölig sein?** Fabr. Nr. 133, 5 Str. — Vom Texte sind zwei hd. Fassungen v. J. 1603 und 1659 durch Hoffmann, Gesellschaftslieder ² Nr. 146 (4 Str.) und 147 (5 Str.) veröffentlicht; ferner Nd. Vl. 113 (5 Str.). Andre Lieder mit ähnlichem Anfange 'Ich kan und mag nicht frölich sein' oder: 'Ach Gott, wie kann ich frölich sein' bei Weller, Annalen 1, 271. 2, 172 f. Mittler, Volkslieder Nr. 903. 1450. — Die Melodie ist in der Mitte durch einen Wasserfleck etwas undeutlich geworden; drei Noten, die sich dem Rhythmus nicht fügen wollten, habe ich eingeklammert und hinter die erste Note des 10. Taktes einen Punkt gesetzt.

XIV. **Wie wirdt myr denn geschehen.** Fabr. Nr. 138, 11 Str. — Der Text auch bei Hoffmann, Gesellschaftslieder ² Nr. 13 nach einem fl. Blatte v. J. 1601 (ein anderes von 1609 bei Weller, Annalen 1, 268 Nr. 395), bei Aelst, Blům vnd Außbund 1602 Nr. 69 und Nd. Vl. 146. Schwedisch in Gyllenmärs Liederbuch Nr. 54 (Noreen och Schück, Visböcker 2, 197. 1885): '*Huru vill thett migh lyckas.*' — Zu der Melodie, welche Fabricius in Mensuralnoten und Lautentabulatur giebt, vermag ich eine Variante aus M. Franck, Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 3, Cantus (frühere Ausgabe 1605), nachzuweisen, die ich hier um eine Quinte tiefer setze. Angeführt wird sie auch im Coburger Gesangbüchlein 1621 S. 207.

XV. **Mein euglein weinen.** Fabr. Nr. 159, 14 Str. — Der auch in nd. Fassung (Nd. Vl. 37 und fl. Blatt o. J. in Tübingen) vorhandene Text ist aus dem Niederländischen übersetzt. Da das Original bisher, so viel ich weiss, nicht gedruckt vorliegt, teile ich es nach der 1609 angelegten Sammelhandschrift des Wouter Verhee aus Gouda

Digitized by Google

S. 170 (Hamburger Stadtbibliothek. Vgl. G. Kalff, Tijdschr. voor nederlandsch Taal- en Letterkunde 5, 137—186) zugleich mit der Übersetzung bei Fabricius mit.

[S. 170] **Een nieu Lyedeken**
op die wyse: Bedroefde herteken.

1.
Mijn oochgens weenen, mijn hert moet suchten,
Dus moet ick clagen mijn swaer verdriet:
Myn liefste lieueken wilt van mij vluchten;
Wist ick waerom, ick truerde niet.

2.
Wist ick waerom, twas mij begeren,
Dat sij vp mij dus is gestoort,
Si'j gelooft quade tongen, Idt mach mij vbel deren,
die niet en soeken dan discoort.

3.
Ick bemin haer seere, en sij mij mede,
Ter werelt en wasser noeijt lieuer paer,
Wij hadden noeijt twist, maer altijt vrede,
Och bitter scheijden, ghij valt mij swaer.

[S. 171] 4.
In vreemde landen moet ick gaen reijsen
Met groote droeuffheijt gaen dolen altijt:
Sult ghij, schoon lieff, doer niet een om peijnsen,
Dat ghij daer aff een oorsaeck sijt?

5.
Reale mondeken, wilt ghij mij verlaten,
Soo moet verdwijnen mijns hersen [!] bloet,
Wilt ghij v lieueken niet comen to baten,
Noeijt meerder droeffheijt en tegenspoet.

6.
Had ick den apel van rooder goude,
Die Paris Venus schonck voor een present,
Ick schenckste mijn lieucken die schoone vrouwe,
Die daer veijt was onder hemels tent.

7.
Bedroeft mach ick wel wesen van sinnen,
Beclagen mach ick wel mijn misual;
Die ick met mijnder herte beminne,
Dat daer een ander bijn rusten sal.

8.
Hoe sullen mijn oochkens dat aenschouwen,
Wat grooter droeffheijt sal mij hert ontfaen,
Als daer een ander mij lieff sal trouwen
En met haer nijt vermeijen gaen.

[S. 172] 9.
Hoe kanse mij dus vergeten [? nu verachten],
daer wij malcander soo hebben geert!

[P. Fabricius Nr. 159.]
[Bl. 85b]

1.
Mein Englein weinen, mein hertz muß seufftzen,
des mus ich klagen mein schwar vordrieß:
mein liebstes liebken will von myr flihen.
wust ich worum, ich trurde nicht.

2.
Wust ich worum, das were mein begehr,
das sie auff mich so ist vorstort,
sie geleubet bösen Zungen, es mach mich wol betruben,
die anders nit suchen den discort.

3.
Ich beliebte sie sehre, vnd sie mich mede,
auff der Erden war kein lieber paer,
wyr hatten nicht twyst, man alzeit fried,
och bitter scheiden, du falst mir schwer.

4.
In fromde lande mus ich nun reisen,
mit großer traurigkeit alzeit;
solt ihr da, schons lieb, nicht eins vmb deneken,
das ihr dazu ein vrsach seitt?

5.
Reale Mundeken, wolt ihr mich vorlaßen,
so mus verquinen meins herzen bludt,
wolt ihr mich, schons lieb, nicht kommen zu zu bathen
in meiner betrubnus vnd gegenspoet.

6.
Hett ich den Apfel von rotem golde,
den Paris Venus gab fur ein present,
ich schenckt den meinem lieb, der schönsten frauwen,
die nun lebt vnter des himels end.

7.
Betrubt mach ich wol sein von sinnen,
beklagen mach ich wol mein miβfall;
die ich in meinem hertzen beliebte,
das da ein ander bey ruhen soll.

8.
Wie sollen meine Englein das anschouwen,
was betrubnus wirt mein hertz empfan,
alβ das ein ander mein lieb sol trawen
vnd mit ihr ins grune gahn.

9.
Wie kan sie mich nun so verachten,
da wyr vns malckander suß haben geehrt!

Digitized by Google

Ick mach wel seggen, dat vrouwen gedachten
Wanckelbaer syn en haest verkeert.

10.
Mocht ick v lieucken noch selfs eens spreken,
Dat ghij moecht hooren mijn clagen groot,
Mijn jonck herteken sal moeten breken,
Dat ghij v lieucken dit lijden aendoet.

11.
Ick bid v lieucken met smekende tranen,
V oochkens wilt doch vp mij slaen,
Den don der lieffden lat vp mij dalen,
Ick sal mij beteren, lieff, heb ick misdaen.

12.
Nu is mijn arbeijt doch al verloren,
Mijn singen, mijn springen nacht ende dach:
Sij heeft een ander lieff uyt vercooren,
Daer ick mij luttel vp hadde gewaecht.

13.
Op hoopen moet ick nu gaen leuen,
Ick ben eijlaes een onwaert gast,
Al waert mij dit van te vooren geschreuen,
Ick betroude haer woordekens veel te vast.

[S. 173] 14.
Adieu Prinsesse uyt vercooren,
Adieu de schoonste de liefste mijn,
Het is mij een droeuich dinck om te hooren,
Dat wij twee gescheijden moeten syn.

ich mach wol sagen, das frawen gedancken
wanckelbar sein vnd bald verkert.

10.
Mocht ich euch, liebken, noch selbst eins sprechen,
das ihr mocht hören mein klagen gros,
eur junges hertz solt mußen brechen,
das ihr eurem liebken das leiden antutt.

11.
Ich bit euch, liebken, mit sachten worten,
wolt eur Euglein doch auff mich schlan,
eure reine liebe laßet eins auff mich nalen,
ich wil mich beßern, hab ich mißgethan.

12.
Nun ist mein arbeit doch all vorlorn,
mein singent vnd springent tag vnd nacht:
sie hat einen andern außerkoren,
dar ich mich weinig vor hedd gewachtt.

13.
Auff hoffen mus ich nun thun leben,
Ich bin worden ein vnwert gast;
all weres myr zuvor geschrieben,
ich vertrawte ihren worten viel zu fest.

14.
Ade Princeße außerkorn,
ade die schonste vnd liebste mein,
Es ist myr betrublich anzuhören,
das wyr zwey mußen gescheiden sein.

Die Melodie, welche auch Bl. 84a unter den Tänzen wiederholt wird, stammt gleichfalls aus Holland; in mehrfach abweichender Gestalt ist sie in dem Leidener Lautenbuche von Thysius aufbewahrt und von J. P. N. Land in der Tijdschrift voor Noord-Nederlands Muzickgeschiedenis 1, 185 (1885) mitgeteilt. Wir finden sie auch, etwas umgemodelt und aus dem Tripeltakte in den geraden gebracht, 1638 unter der Bezeichnung *'Mijn ooghskens weenen, ofte: Galiard' Itali'* in dem 'Paradijs der Geestelijke en Kerckelijcke Lofsangen' S. 650 wieder; vgl. Land a. a. O. und Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied 2, 289 Nr. 307.

XVI. **Ich solt ein nunlein werden.** Fabr. Nr. 166a, 7 Str. — Der Text ist schon aus Uhland Nr. 329 = Böhme Nr. 243A (ohne Melodie) bekannt; nur hat Fabricius am Schlusse noch zwei Strophen mehr:

5. Mein hertz mit lieb vmfangen,
mit lieb anzündet sehr,
nach im steht mein vorlangen,
nach ihm stet mein beger.
Godt geb dem [klepfer vnglück viel,
der mich armes megdelein
im kloster haben will.]

7. Darum, ir jungen megdelein,
wil euch geraten hahn,
das ihr euch [? eur] leib vnd ehre
vortrauwn eim jungen man,
vnd huten euch für nunnen lehn,
etzlich ihr seel dem teufll ergebn.
Adde, ich far von hyr.

XVII. **Hett ich sieben wunsche.** Fabr. Nr. 135, 9 Str. — Der Text schon nd. bei Uhland 5B = Nd. Vl. 114, hd. bei Töppen, Altpreuss. Monatsschrift 9, 546 (1873). Eine siebenstrophige Fassung bei Uhland 5A, Böhme 276, in der Berliner Liederhandschrift von 1568 (Mscr. germ. fol. 752) Nr. 25 und in Yxems Liederbuch (Berliner Mscr. germ. fol. 753) Nr. 109. Vgl. noch Uhland, Schriften 4, 13—18. — Die Melodie bei Fabricius widerlegt Böhmes Vermutung, das Gedicht sei nie gesungen worden.

XVIII. **Waß woln wyr auff den abendt thun?** Fabr. Nr. 107, 4 Str. — Text auch bei Böhme Nr. 334 nach Hainhofers Lautenbüchern (1603). Ebenda

Digitized by Google

eine ziemlich ähnliche Singweise und ein Fragment aus M. Francks Quodlibets 1611 Nr. 2 (= Eitner, Das deutsche Lied 2, 281). Vgl. Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland 2, 61 Nr. 135. Andre Aufzeichnungen aus einem deutschen Lautenbuche von 1580 und aus holländ. Quellen teilt J. P. N. Land in der Tijdschrift der Vereeniging voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1, 188 f. mit. Auch eine hsl. Melodiensammlung v. J. 1593 (Berliner Ms. germ. fol. 270 Bl. 6b) enthält unsre Melodie in Lautentabulatur. Der Nachtanz wiederholt in dreiteiligem Takte (Proportio) die voraufgehende Melodie; vgl. Nr. XXI.

XIX. **Warumb seind die studenten.** Fabr. Nr. 155, 6 Str. — Den Text liefert auch Hoffmann, Gesellschaftslieder ² Nr. 300 nach einer Hs. von 1603. Die Melodie kehrt, vierstimmig gesetzt, bei M. Franck, Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 5 mit dem Texte der 2. Strophe wieder. Fabricius hat sie Bl. 78b auch in Lautentabulatur unter den Tanzmelodien.

XX. **Der Igel und die Leineweber.** Fabr. Nr. 94, 11 Str. — Der Text des ursprünglich wohl nd. Spottliedes stimmt mit der Fassung im Venus-Gärtlein (Hamburg 1659 S. 39. Eine Ausgabe von 1656 besitzt die Stockholmer Bibliothek; einen Neudruck dieser wichtigen Sammlung bereitet M. v. Waldberg vor) überein, welche von Hoffmann, Gesellschaftslieder ² Nr. 356 und Bolte, Archiv f. Litgesch. 14, 364—368 wiederholt worden ist; nur steht die 6. Strophe: 'Ach lieber Egel, laß mich leben' voran, ferner lautet Str. 3, 1: 'Vnd das erhordt die Feldtmaus', 6, 5: 'se kan de spolen scheten', 9, 2: 'das sahn die frawn vnd auch die man'. — Von der Melodie waren bisher nur zwei Bruchstücke aus Quodlibets von Zangius und Franck bei Böhme Nr. 501 und Eitner, Das deutsche Lied 2. 249. 281 bekannt. Im Schluss liegt wohl ein Versehen vor. da für die vorgeschriebene Wiederholung der letzten Textzeile nicht Noten genug übrig bleiben.

XXI. **Es ist ein baur in brunn gefalln.** Fabricius Bl. 77a giebt nur die Melodie in Lautentabulatur ohne weiteren Text unter den Tanzweisen. Der Text hat sich bis heute in der mündlichen Überlieferung fortgepflanzt. Bei Fischart, Geschichtklitterung C. 45 (Scheibles Kloster 8, 477) begegnet er in folgender Gestalt:

Es ist ein mönch vom baum gefallen,
Ich hab jhn hören plumpen.
Ach daß jhm bring kein schad das knallen!
Er köndt sonst nicht mehr gumpen,
Hibe ha wol zumpen.

Andre Fassungen bei Böhme Nr. 464. Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn 2, 765 ed. Birlinger und Crecelius. Simrock, Das deutsche Kinderbuch 1848 S. 21. E. Meier, Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben 1851 S. 50. Rochholz, Alemann. Kinderlied und Kinderspiel 1857 S. 177. H. Frischbier, Preussische Volksreime und Volksspiele 1867 S. 43. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen 1, 265. Fiedler, Volkslieder in Anhalt-Dessau 1847 S. 230 u. s. w. — Coussemaker, Chants populaires des Flamands 1856 S. 404 Nr. 146 und Land. Tijdschr. voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1, 164 veröffentlichen auch verwandte Melodien. — Über den Nachtanz vgl. Nr. XVIII.

XXII. **Der engelländische Roland.** Fabricius Nr. 9 giebt zu einem sechsstrophigen Namenliede auf Sophia: 'Schons lieb, ich thue dir klagen' eine Melodie in Lautentabulatur mit der doppelten Überschrift: '*Eiusdem Autoris*', d. h. Caspari Husmanni, und '*Rolant*'. Die letztere Bezeichnung bezieht sich ohne Zweifel auf das 1597 in Deutschland auftauchende und rasch beliebt gewordene Singspiel *(Jigg)* der englischen Komödianten: 'Ach Nachbar Robert', welches in derselben achtzeiligen Strophe abgefasst ist. Auch das von Fabricius unter Nr. 26 aufbewahrte dramatische Lied, welches den Streit zweier Liebhaber um die Gunst eines Mädchens vorführt (abgedruckt in der Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte 1, 111—116. 1888), geht 'Auff die Melodei: Ach nachbar Roland'. — Den deutschen Text jenes Singspiels von Roland findet man bei A. Keller, Fastnachtspiele des 15. Jahrhunderts 2, 1021, Böhme Nr. 85 und Nd. Vl. Nr. 148. Zu meinen Notizen über seine einstige Verbreitung im Korrespondenzblatt f. nd. Sprachf. 10, 38 trage ich nach, dass die Berliner Bibliothek zwei noch nirgends verzeichnete fliegende Blätter, o. O. 1599

Digitized by Google

und Magdeburgk o. J. (Ye 726 und 731) besitzt; auch eine 1600—1603 in Jaufen (Tirol) entstandene Liederhandschrift enthält, wie mir Herr Dr. M. v. Waldberg mitteilt, das Stück; eine Abschrift in K. T. Heinzes Volksliedersammlung (Mscr. S 504 der Bonner Universitätsbibliothek); die Melodie wird noch citiert 1607 in dem bei Lantzenberger zu Nürnberg erschienenen Liederbüchlein Nr. 68, 1609 (Weller, Annalen 1, 268 Nr. 396 und 409), 1627 (Birlingers Alemannia 16, 84) und 1632 (Ditfurth, Volkslieder des dreissigjährigen Kriegs 1882 S. 152). — Der englische Originaltext ist uns ebenso wie eine niederländische Übersetzung: *'Soet, soet Robbertgen'* verloren gegangen. Dagegen vermögen wir die Melodie, welche sich einer ausserordentlichen Beliebtheit erfreut haben muss, auf ihrer Wanderung von England nach Holland und Deutschland zu verfolgen. In England erscheint sie, wie W. Chappell (Popular music of the olden time 1855—59 p. 114 f. 770) angiebt, in dem sogenannten Virginalbuche der Königin Elisabeth [1]) unter dem Namen *Rowland*, von dem berühmten William Byrd (1538—1623) gesetzt. In den Virginalbüchern der Lady Neville (1591) Bl. 46b und des William Forster (1624) S. 22 Nr. 6 und in Thomas Robinsons School of music (1603) führt sie den Titel *'Lord Willobies wellcome home'*, weil nach ihr auch eine Ballade [2]) auf Peregrine Bertie Lord Willoughby of Eresby († 1601) gesungen wurde, welcher 1587 nach der Abberufung Leicesters den Oberbefehl über die in Holland gegen die Spanier fechtenden englischen Truppen übernahm. Aus Holland bringt Land, Tijdschr. voor Noord-Nederlands Muziekgesch. 1, 223 f. vgl. 23 vier verschiedene Aufzeichnungen der hier nur als *'Soet Robbertgen'* bezeichneten Melodie: aus Thysius' Lautenbuch (um 1600), aus Pieter Leenaerts van der Goes Druyven-Tros der amoureusheyt (1602) S. 102, aus Adrian Valerius, Nederlandtsch Gedenckclanck 1626 S. 83 und aus dem Paradijs der geestelicken en kerckelicken lofsangen 7. Aufl. 1679 S. 695. Angeführt wird sie auch in Wouter Verhees Liederhandschrift (vgl. oben zu Nr. XV) S. 249: *'Een nieu liedeken op die voys van Soet Robbergen: Door liefden reijn verwonnen ick blijuen moet'* (6 Str.).

Die naheliegende Frage, ob die Melodie ursprünglich dem Willoughbyliede oder dem Singspiele Roland angehörte, lässt sich aus dem vorliegenden Materiale nicht mit ausreichender Sicherheit beantworten. Wäre jedoch das Letztere der Fall, so bliebe auffallend, dass die Melodie gerade in England nur einmal (doch s. S. 68) und ziemlich spät unter dem Namen *Rowland* auftaucht. Es ist aber wohl denkbar, dass die englischen Schauspieler, welche Leicesters Gunst genossen und von ihm 1586 an den König Friedrich II. von Dänemark empfohlen wurden [3]), auch seinem Nachfolger in den Niederlanden ihre Ergebenheit beweisen wollten und auf die Melodie eines zu seinem Ruhme gedichteten, allgemein beliebten Liedes jenes Possenspiel reimten, welches dann in der Fremde so ausserordentlichen Beifall fand. Endlich ist zu berücksichtigen, dass das Vorhandensein der Willoughbyballade schon für 1591 durch Lady Nevilles Virginalbuch bezeugt wird, während das Possenspiel zum ersten Male 1596 in einer gereimten Beschreibung der Frankfurter Messe von Marx Mangold [4]) als etwas ganz Modernes genannt wird:

Einer sang: O Nachbawr Ruland,
Ein Lied, kommen auß Engelland.

Bis auf weiteres haben wir also anzunehmen, dass die Melodie des Rolandsliedes älter ist als der Text.

Noch andre um dieselbe Zeit von England nach dem Festlande herübergebrachte Tanzweisen lernen wir aus Thysius' Lautenbuche kennen, z. B. Tijdschr. 2, 309 eine Pavane *'Delight'* jenes Richard Machin, welcher 1600—1605 als Musiker und Komödiant im Dienst des Landgrafen Moritz von Hessen stand [5]), sowie mehrere

[1]) Hs. in Cambridge, wohl erst nach 1620 entstanden, S. 278 Nr. 158. Vgl. G. Grove, Dictionary of music 4, 309b (1885).

[2]) Percy, Reliques vol. 2. 2, 19. The Roxburghe Ballads 4, 8. (12 Strophen.)

[3]) Bolte, Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellsch. 23.

[4]) 'Marckschiff', hrsg. von E. Kelchner, Mitt. d. V. f. Gesch. und Alt. in Frankfurt a. M. 6, 322 (1881).

[5]) E. Mentzel, Archiv für Frankfurts Gesch. N. F. 9, 43. 45. 50. 52. J. Crüger, Archiv f. Litgesch. 15, 116.

Digitized by Google

Kompositionen des Robyn Jones und des berühmten, auch von Shakespeare gefeierten John Dowland (Tijdschr. 2, 287. 310. 340. 344). Wie viele namhafte englische Musiker damals in Deutschland Beifall erntend umherzogen, ist bisher kaum beachtet worden. In Rinteln am Hofe des Grafen Ernst III. von Schaumburg (1570—1622) lebte Thomas Simpson, in Berlin und dann in Hamburg William Brade; beide liessen auch ihre Couranten, Galliarden, Paduanen in Deutschland drucken, während die Kompositionen von Thomas Morley wiederholt von Valentin Haußmann, Michael Praetorius, Conrad Hagius, Johann von Steinbach und Daniel Friderici herausgegeben wurden[1]). Morley und Brade führt auch 1627 der letztgenannte Rostocker Cantor in seinem gereimten Verzeichnis berühmter Musiker (Amuletum musicum Nr. 30) auf. Dagegen ist bei den Melodien, welche den Sammlungen der 'Englischen Komödien und Tragödien' von 1620 und 1630 beigegeben sind, der englische Ursprung nicht immer zweifellos, gerade wie bei den Texten.

Ich liefre in der Musikbeilage A) die vollständige Lautenmusik nach Fabricius samt dem dort untergelegten Texte, B) die Melodie desselben Stückes mit dem ursprünglichen Texte, C) das schon von Böhme ermittelte Fragment bei M. Franck, Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 2, Cantus (= Eitner, Das deutsche Lied 2, 283), von welchem es auch einen Druck v. J. 1605 giebt; vgl. Monatsh. f. Musikgesch. 17, 55, D) die englische Melodie mit dem Texte der Willoughby-ballade nach Chappell 1, 115, doch um einen Ton tiefer gesetzt.

Den Originaltext zu der Melodie *'Rowland'* glaubte Chappell, welcher von dem deutschen Liede nichts wusste, in einem fliegenden Blatte aus den Jahren 1600—1625 in der berühmten Balladensammlung von Samuel Pepys, welche sich gegenwärtig im Magdalen College zu Cambridge befindet, Bd. I S. 210 f. entdeckt zu haben, ging aber nicht näher auf die Sache ein. Mir ist, nachdem ich durch die Freundlichkeit der Herren Dr. K. Breul und Dr. C. Schüddekopf eine Abschrift des genannten Einblattdruckes erhalten habe, seine Ansicht zweifelhaft geworden. Zwar weist das englische Gesprächslied denselben Strophenbau auf wie die verschiedenen Aufzeichnungen der Melodie und der deutsche Text, auch die Anfangszeile stimmt zu dem letzteren; aber der Inhalt ist ein völlig anderer: kein Ehestandsdrama, sondern eine Satire auf alle Stände in Form eines Dialoges zwischen dem von London heimkehrenden Rowland und seinem zweifelsüchtigen Nachbar John, mit derselben direkten Ironie ausgeführt, wie sie z. B. eine Regensburger Truppenliste zum Türkenkriege aus wenig früherer Zeit (Birlingers Alemannia 16, 85—87) enthält. Ferner geht dies Lied nicht in seinem eigenen Tone oder in dem der Willoughbyballade, sondern nach einer sonst nicht bekannten Weise: *'Twenty pound a yeere'*. Man darf vielleicht annehmen, dass das englische Lied die erste Anregung zu dem Singspiele der englischen Komödianten hergab, welche aber ausserdem eine andre Melodie benutzten. Ich lasse nun den Text selber folgen.

[S. 210]

Nevves good and nevv

To the tune of *Twenty pound a yeere.*

[Holzschnitt: Zwei Männer, der links auf sein Schwert gestützt, der rechts in langem Mantel, ein Schwert an der Seite, einherschreitend, reden mit einander.]

1.

John. Now welcome neighbour Rowland,
From London welcome home,
What newes is there I pray you?
From thence I heare you come.
Row. The best that ere you heard,
Youle say 't when I you shew.
John. I hardly can beleeue it,
Tis too good to be true.

2.

Row. The Lawyer in his pleading
to gaine giues no respect.
Though Clients have no mony,
he doth not them neglect:
But truly pleades their cause,
Of these there be not few.
John. I neuer will beleeue it,
Tis too good to be true.

3.

[Row.] In Lords there 's no ambition,
in Ladies theres no pride,
The Clergie lones no monie,
no woman 's wanton-eyde,

[1]) Grove, Dictionary of music. Goedeke, Grundriss. Weller, Annalen.

Digitized by Google

Each one that wicked lin 'd,
doth staine to line anew.
John. I neuer etc.

4.

Row. I there did know an Usurer,
ith [1]) hundred tooke three score:
But he is now repented
and gaue all to the poore,
And daily fasts and prayes,
and hates that damned Crew.
John. I neuer etc.

5.

Row. Your Tradesmen hate short measures
false lights, and falser waights:
Nor will they in their bargaines,
vse oathers as cunning baites
To fetch the simple ore,
theres no such cunning Jew.
John. I neuer etc.

6.

Row. No Vintner there doth mingle
his wine with water pure:
And then doth sweare tis neatest:
in London 's no such Brewer.
Of that they all are cleare,
they can, but will not brew.
John. I neuer etc.

7.

Row. No Ostler there will rob you,
of either oates or hay,
No Tapster nickes the pot there,
but fils it as he may:
No hoast will there be drunken,
no hostesse proues vntrue.
John. I neuer etc.

8.

Row. Your Brokers there are honest
and are not ranckt with knaues,
They lend their coine for conscience,
Which makes them ore their graues.
To haue their good deeds writ,
Whose number is but [2]) few.
John. I neuer etc.

[S. 211]

Too good to be true

The Second Part.

[Holzschnitt: Links ein höfisch gekleideter Jüngling mit Halskrause und Schwert, Handschuhe in der Hand, rechts eine sehr geputzte Dame mit Halskrause und Fächer oder Blumenstrauss.]

9.

Row. A Sergeant late turn'd honest,
and not abus'd his place:
A Baily became pitifull,
and wail'd his prisoners case:
And both to goodnesse fram'd
their former course anew.
John. I neuer will beleeue this,
Tis too good to be true.

10.

Row. The Landlords there are pitiful
and racke not poor mens rents,
The tenant there is dutifull
and payes what he indents.
The rich the poore doe loue:
of these there are but few.
John. I neuer etc.

11.

Row. Jailors are tender hearted,
that doe their prisons keepe:
To thinke on poore mens miseries,
their yron hearts doe weepe:
The poore men they relieue,
and giue the rich their due.
John. I neuer etc.

12.

Row. You there shall see no drunkards,
in walking through the street:
The stockes stand euer emptie,
all's sober that you meet.
He's hated that's but seene,
amidst a drunken crew.
John. I neuer etc.

13.

Row. Pickbatch, and garden Allies,
Turnebull, and Mutton lane
Of truth are now turn'd honest,
and hate vnlawfull gaine.
Bridewell [3]) did them conuert,
and clad their backes in blew.
John. I neuer etc.

[1]) *Breul vermutet:* in the.
[2]) *Wohl* not. *Breul.*
[3]) Ein Gefängnis bei Ludgate Hill.

Digitized by Google

14.

Row. Fleetstreet ha's nere a cheater,
White-fryers ne're a whore:
Tiburne[1]) is now deliuered
and beareth theeues no more.
And Smithfield[2]) now is rid
of those horse-cheating crew.
John. I neuer etc.

15.

Row. Ludgate ha's nere a bankrupt
that can, but will not pay:
The Counter nere a Prodigall
that turnes the night to day
By vile disordered life,
which age doth after rue.
John. I neuer etc.

16.

This newes doth much amaze me,
the which you have me told,
And truely to beleeue it,
I dare not be too bold.
I would as true it were,
as it to me is new.
But I will not beleeue it,
tis too good to be true.

Printed for I. Trundle.

Nachträglich finde ich noch die Melodie '*O neighbour Robert*' angeführt als Ton für die vor 1600 gedruckte Ballade auf Jasper Coningham: '*It was a Scotchman*' in The Roxburghe Ballads ed. by Chappell 3, 104 (1880). Dagegen ist ein ähnlich beginnender Dialog Martin Parkers ebenda 1, 441: '*Neighbour Roger, woe is me*', den ein eifersüchtiger Ehemann Simon mit einem Junggesellen Roger hält, in einer andern Strophe nach der Melodie '*Buckle and Thong-a*' gereimt.

XXIII. **Die Schlacht bei Mohácz.** Anhangsweise folgt eine Volksweise, deren schon einmal in diesem Jahrbuche gedacht wurde. Jellinghaus hat im Jahrbuch 7, 11 f. (1881) aus einer um 1540 in Island entstandenen Handschrift der Kopenhagener Universitätsbibliothek (Mscr. Arnae Magnaei 622 quart, Bl. 7b) eine nd. Übersetzung des verbreiteten Liedes auf den Tod König Ludwigs von Ungarn (Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen 3, 562, Nr. 403. Nachtrag S. 55 f.) veröffentlicht und dabei bemerkt, dass der ersten Strophe eine Melodie beigegeben sei. Da neuerdings die Frage nach der Singweise dieses Liedes mehrfach erörtert worden ist, wandte ich mich an Herrn Universitätsbibliothekar Dr. S. Birket Smith in Kopenhagen, welcher die Freundlichkeit hatte, mir eine Abschrift der Noten zu übersenden. Es ergiebt sich nun, dass das Lied vom 'König in Ungarn' wirklich seinen eigenen Ton besass; denn die vorliegende Melodie, bei der ich nur die Taktstriche hinzugefügt und die 4. und 5. Note (a) aus Vierteln in Achtel verwandelt habe, stimmt mit keiner der bisher mit dem Texte in Verbindung gesetzten Weisen überein, weder mit der des älteren Marienliedes: 'Frölich so will ich singen' (Böhme Nr. 602. Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied 2, 104 Nr. 33a. R. v. Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied 1885 Nr. 7), noch mit dem ähnlichen Choral: 'O reicher gott im throne' (Böhme Nr. 392), noch mit der Doller Weise (Böhme Nr. 374), noch endlich mit dem Tageliede: 'Die sonn die ist verblichen' (Böhme Nr. 116). Freilich bleibt die Möglichkeit, dass der 'König von Ungarn' später auch im Tone des genannten Marienliedes gesungen wurde; aber gegen die ursprüngliche Verwendung dieser Weise spricht der Umstand, dass die älteren Drucke des 'Königs von Ungarn' keine Tonangabe haben; und nur aus der Gleichheit des Strophenbaus und der typischen Eingangsformel 'Frölich so will ich singen' auf die Gleichheit der Melodien zu schliessen ist etwas gewagt. — Das deutsche Lied samt der Melodie rührt, wie mir Herr Smith schreibt, von einer andern Hand her als der übrige Inhalt der Kopenhagener Handschrift, ist aber ohne Zweifel zu derselben Zeit (um 1540) aufgezeichnet, vermutlich von einem Deutschen, der sich damals in Island aufhielt. Vgl. noch über die Hs. W. H. Carpenter, Nicolásdrápa Halls prests, Freiburger Diss. 1880 (Halle 1881). In Jellinghaus' Text haben sich ein paar kleine Versehen eingeschlichen: Z. 1 *Lecklick* statt *Klecklick*, *wille* ist ausgefallen, ebenso 2 Verse hinter Z. 4.

[1]) Ein Platz, auf dem die Hinrichtungen von Verbrechern stattfanden.
[2]) Ein Platz, auf dem die Viehmärkte abgehalten wurden.

BERLIN. Johannes Bolte.

Digitized by Google

Zum Niederdeutschen Aesopus.

Unter dem Titel 'Niederdeutscher Aesopus' hat Hoffmann von Fallersleben 1870 20 Fabeln und Erzählungen aus einer Wolfenbütteler Papierhds. des 15. Jahrhunderts (997 Nov) mitgeteilt, nachdem er schon vorher in Pfeiffers Germania, Jahrg. 13 S. 469—478 Proben daraus wiedergegeben hatte. Der Abschreiber der ursprünglich niederdeutschen Gedichte hat Nieder- und Hochdeutsch gemischt, und H. hat sich die Aufgabe gestellt den Text in das ursprüngliche Niederdeutsch zurückzuübersetzen, zugleich aber denselben von allen übrigen Entstellungen zu reinigen. Nun hat er aber den Text vielfach nur sehr flüchtig gelesen. Auch treffen die eigenen Conjekturen des Herausgebers an vielen Stellen nicht das richtige. Ich habe nun in Folgendem versucht das dem Dichter zukommende herzustellen. Ich benutzte dazu eine Abschrift der Hds. von W. Seelmanns Hand. Auch die entsprechenden Fabeln Gerhards von Minden, die Hoffmann nur aus Wiggerts Scherflein kannte, haben an einigen Stellen zur Herstellung des Textes beigesteuert.

I, 49. *mer ein iklik merke rechte,*
dat man den to vorsten neme,
de sik der swacken nicht en scheme,
unde dat em allewege sy
wârheit unde genade by,
de sik to aller doget syre
unde dorch gave nummende vyre.

Weder *sik syren to* 'zieren, verherrlichen', noch *vyren* 'Ehre erweisen', wie H. angibt, ist zu belegen. Es liegt ein Fehler des Schreibers vor, der das alte *sik tieren (têren)* 'Art und Weise annehmen, sich benehmen' nicht verstand. Statt *vyren* ist *hovêren* mit Dat. 'einem hofieren, schmeicheln' einzusetzen, also zu schreiben:

de sik to aller doget têre
unde dorch gave nummende hovêre.

V. 76 schreibt die Hds. *we eventuire hie iummer sij.* Vergleichen wir dazu XXIX, 30 *des saltu iummer vro und eventuir van myr werden*, so ergibt sich, dass *eventure* hier ein Adjectivum ist, ungefähr gleichbedeutend mit *vrô.*

II, 13 ff. sind folgendermassen zu interpungieren:

he vragede wâr he ein helve neme,
dat syner exen even queme,
dar he de mede mochte merken
unde ôk synen willen werken.

D. h. er fragte, woher er einen Stiel nähme, welcher zu seiner Axt passend wäre, damit er dieselbe versuchen möchte u. s. w. H. bezieht *de* fälschlich auf *de bôme*, und fasst *merken* als 'mit der Märke ver-

Digitized by Google

sehen'. Doch nicht darauf kommt es dem Schmiede an, sondern er will die Bäume fällen, vgl. 5 f., 33 f.

V. 45. *dar um wy hebben grôten dult.*

Die Hds. hat *moizen* statt *groten*, wonach *moten* zu schreiben ist: 'Darum müssen wir Geduld haben'. *dult hebben* findet sich noch LXI, 16.

III, 33. *dûrer is dy des du dy nerest*

Die Hs. hat *duire is dich;* für *duire* ist aber, wie die Vergleichung von Gerh. 56, 29 beweist, *diuve* 'Diebstahl' zu schreiben. Der Vers ist demnach zu lesen: *diuve is des du dy nerest* 'Diebstahl ist es, wovon du dich nährst'.

V. 105 ff. sind mit der Hds. zu lesen:

doch einen sede heft dat hert,
dat he uprichtet hoch den stert:
wan he jenniges anxtes plicht,
he jo nicht vor dem hinder licht.

'Wenn der Hirsch Angst hat, so liegt der Schwanz nicht vor dem Hinterteil.'

V. 112 lies:

schut em dat, so weit ik wol,
dat he tohant ên vluchtich maket,
of he den rechten wech in raket.

H. schreibt V. 114 *êr* statt *of*, bezieht also *he* auf den Hirsch. Es heisst aber: wenn er (der Käfer) den rechten Weg hineintrifft.

V. 136. *se lopen, of se hebbe vorvêrt*
de duvel mit eines dôrnes klaven.

In *klave* sieht H. das lat. *clava*, erklärt also *dôrnes klave* durch 'Dornenkeule'. Dies gibt jedoch keinen Sinn. Das hdsl. *dornis clafen* ist entschieden stärker entstellt und in *donres klapen* 'Krach des Donners' zu ändern. Über den Reim *klapen : apen* vergl. zu Gerhard von Minden 2, 51.

V. 162 ist zu lesen:

de eine grêp ein bret, de ander ein spân,
unde wolden vor dem hinder hân.
de eine dit, de ander dat
hengen hinden vor dat gat.

wolden ist = *wolde en*. *hengen* ist die schwache Form des Praet., der Plural, weil sich sowohl auf *de eine* als *de ander* beziehend.

V. 200 ist mit der Hds. zu lesen:

de duvel kunde nicht bestryden
dat g e n t dâr mit wy sint behaft.

gent, Volk findet sich auch XIX, 19:

tom lesten disser wêlde grôt
dem armen gente sêr vordrôt.

VIII, 11 ff. lauten in der Hds.:

du sust, das ich van myner macht
han aller vogele schone gewracht
an dich alleyne. nu straffes du mich.

Digitized by Google

die allen dach underwisen dich,
dat iclich synes amptes plecht . .

Was Hoffmann daraus gemacht hat, scheint mir unverständlich. Ich schreibe mit möglichstem Anschluss an die Hds.:

du sust, dat ik van myner macht
han aller vogele schone gewracht
an dy, alleine du strafest my.
de alle doch underwisen dy,
dat itlik sînes amptes plecht . . .

Du siehst, dass ich durch meine Macht aller Vögel Schönheit an dich gelegt habe, obgleich du mich nun tadelst. Diese (Vögel) alle unterweisen dich, dass jeder seines Amtes pflegt u. s. w.

V. 91 ist zu schreiben:

de my bracht an dissen mistrôst
unde dy van anxte heft erlôst.

XII, 28. *so wat men den guden dôt,*
dank wet he des, nicht is bewânt

Das ist trotz H.'s Erklärung: "*bewanen*, verdächtigen, für falsch, unrichtig halten" unverständlich. Die Hs. hat richtig: *ind ist bewant* 'und (es) ist wohl angewandt'. *ind* = *ende it?* 49, 61. *bewant* ist also Part. praet. von *bewenden.* Vgl. XLVII, 59: *wat man an den guden lecht is wal bewant, de meister secht.* Vgl. auch 20, 152: *vil wol he syne slege bewande.* — Nach *dridde* V. 41 ist ein Komma zu setzen; das Relativpronomen ist ausgelassen.

XIV, 20 muss gelesen werden: *de âpen gingen vor ên stân* Die Hs. hat zwar hier *eme,* aber auch V. 33 u. 86 steht *em,* wo H. richtig *ên* gesetzt hat. Ebenso ist V. 46 *ên* statt *eme* zu lesen.

V. 51. *wat here dunkt dy dat ik sy*
unde alle de hyr stan by my.

Die Hs. hat richtig den Gen. plur. *heren*, vgl. V. 73 *wat volkes; ik* ist zu betonen.

V. 63 f. *do sach de ander unde dachte*
wo he sik van dem apen wrachte

sind unverständlich, denn die Übersetzung H.'s: 'sich frei machte' ist nicht sprachgemäss. Die Hs. hat *we* statt *wo.* Es ist zu lesen:

wes he sik van dem apen wrachte

'was er sich von dem Affen auswirken möchte'. Der Gen. *wes* steht als Rel. wie noch häufig für den Acc.; vgl. Mnd. Wb. 5, 694.

XVII, 26 hat die Hs. *vrunt* statt *sint.* Dies ist beizubehalten und folgendermassen zu interpungieren:

vrunt, ik starkers nicht en vinde
dan du bist. so mach sik temen,
dat ik dyne tochter nemen
wil to wyve na der echte.

XVIII, 4 ist nach der Hs. zu schreiben:

he gaf em wunsche walde
drier hande, wu dat he
jummer wolde nomen de.

Digitized by Google

V. 22. *se sprak: nu wunsche ik, leive man,*
dattu krygest einen snavel
to disser miner wunsche kavel
von stale, dat ik moge sein
dat mark hyr ût van dy myn tein. —

myn V. 26 hat H. aus dem hdsl. *mich* gemacht, dies gibt aber keinen Sinn; es ist in *noch* zu bessern.

XIX, 3 ist in der Hs. *nijt* statt *mit* zu lesen. Dies ist die dem Schreiber gemässe Form der Negation *nicht*, *mit alt* = *mit al*, 'omnino, prorsus valde', was H. setzt, dagegen nicht weiter zu belegen.

Der Anfang dieser Erzählung ist zu lesen:

An meientit sik dat geschach,
dat ein man syne vrouwen sach
mit einem knapen, de nicht alt
was, gegân an einen grunen walt.

Das Part. praet. nach *sên* auch V. 66: *den leiden dôt hebbet gy gegân sein mit my.*

V. 28. *to hant de vrouwe den man vornam*
to sik komen an grimmiger vâr (: dâr)

vâr erklärt H. durch dolus, Arglist; es ist aber *var (: dar)* zu lesen, *var(e)* = mhd. *fuore*, die Art und Weise, wie jemand fährt, des Benehmens. Vgl. Mnd. Wb. 5, 199.

V. 102 ist nicht *dar* für *dat* zu setzen, sondern letzteres zu streichen.

V. 109 lautet in der Hs.: *do dachte der vrouwe an erem moed*, wofür zu schreiben ist: *do duchte der vrouwen.*

V. 119 ist *dar* statt *der* verschrieben. Der Schluss muss lauten:

Ein olt gesproken wort gemeine
is, dat, de waschet teigelsteine
unde de sines wives hôt,
seit, de wert der lude spot.

XX, 12 ff. sind sehr in Verwirrung geraten und folgendermassen wiederherzustellen:

doch kunde de sege syn ny gewerden,
so dat se ene wolde leven.
an disser var se lange bleven.
dô einer tyt mit siner plôch
tô hûs he quam, noch gein gevôch
an syner were mit nichte he vant,
wol dat dem wyve wal bekant
was manniges kummers sware dach
des he dorch sie beide plach.

Dazu ist folgendes zu bemerken: V. 15 hat die Hs. *zo* statt *dô*, vgl. z. XVI, 86. *einer tît* ist zeitlicher Genit. wie 'eines Tages', vgl. Leibnitz script. rer. brunsw. 3, 197. Die Verse sind zu übersetzen: 'Doch konnte der Sieg nie sein werden, dass sie ihn lieben wollte. Bei dieser Lebensweise blieben sie lange. Da er zu einer Zeit mit seinem Pflug heimkam, fand er noch keinerlei Bequemlichkeit in seiner Behausung, obgleich dem Weibe wohl bekannt war mancher schwere Tag der Not, die er ihrer beider wegen erduldete.'

Digitized by Google

XXV ist der stärker entstellte Schluss folgendermassen zu bessern:

Dem unschuldigen dicke gôt
schut tegen des bosen môt:
slege dem wyve vor ere ungunst,
gût wart dem bure vor syne kunst.

'Schläge dem Weibe für ihr Übelwollen, Gut wurde dem Bauer für seine Kunst zu teil.' Statt *ungunst* hat die Hs. *gunst*, wie V. 33 *gewrochen* statt *ungewrochen*.

Den obigen Bemerkungen seien schliesslich noch folgende angereiht, die m. E. keiner ausführlichen Erörterungen bedürfen: I, 68 lies *mit slagen* 'Holzschlagen' statt *slegen*. — II, 42 *exentůch* ist nicht 'Axtgerät', sondern verächtlich gesagt, vgl. nnd. *krôptüch*. — IV, 28 ist das *ne* der Hs. (H. *ny*) nicht zu ändern. — IV, 30 lies *vâre* 'Angst, Furcht'. — IV, 41 ff. vgl. mein Programm Northeim 1879 S. 7. — IV, 54 hat die Hs. das richtige *annamen*, ebenso IV, 63 das Part. praet. *annamet*, vgl. Mnd. Wb. I, 98. — IV, 179 f. ist zu interpungieren: *Tom lesten undergink de vane Des wulves up des strydes bane.* — IV, 185 ist das hsl. *zobarst* in *tobarst* (H. *tobrast*) zu ändern. — IV, 196 lies nach der Hs. *bannervorer* 'Bannerführer'. — V, 1 bietet die Hs. *Eyn* (H. *De*), was nicht zu ändern war. — VI, 14. 22 ist *dede* sicher Conj. praet. zu *dôn* 'verleihen, gewähren'. — VII, 6 ist *schoner* wohl Fehler des Schreibers und zu lesen: *Noch den vogel ich ne gesach De ju gelyk an schone were.* — VII, 11 ist *lîf* 'Leben', nicht *leif* zu lesen, vgl. Gerhard 46, 21. — VII, 54 hat die Hd. *loffen*, woraus H. *lopenden* gemacht hat, vielleicht ist *losen* 'freien' zu lesen, vgl. *lôsjungere*. — Nach XI, 59 fehlt ein Vers, der nach der Hs. zu ergänzen ist. *De tande he den hunden bôt.* Vgl. auch Gerhard 53, 76. — XI, 72 steht *der* (= *de*) in der Hd. für *unde*. Nach Vergleichung von Gerhard 53, 91 ist zu schreiben: *De my bracht an dissen mistrôst Unde dy van anxte heft erlôst.* — XII, 4. 48 ist *vôrmanne* (Hs. *voirmanne*) nicht in *vermanne* zu ändern, vgl. mnd. Wb. 5, 403. — XI, 42 ist vielleicht *it redet j. u. o.* zu schreiben. — XIV, 9 ist, nachdem hinter *grale* ein Punkt gesetzt ist, so zu interpungieren: *Dâr na den apen tôch syn art: Ein deif he synes heren wart.* — XIV, 34 schreibt H. *Ein hopen golt he vor sik nam.* Das hsl. *hovetgolt* 'goldener Kopfschmuck' ist aber unzweifelhaft richtig. — XIV, 61 ist das hsl. *gessen* wohl als *geten* wiederzugeben. — XV, 14 *so*, welches in der Hs. fehlt, ist zu tilgen. — XV, 26 ist mit der Hs. zu setzen *Do he disset vleent sach.* — XV, 23 ist wohl zu lesen: *Van vlucht er gein der andern warde* (*warde* Praet. von *warden* 'warten auf, erwarten'). — XVI, 4 lies *vor en*, vgl. zu XIV, 20. — XVI, 86 lies *De lewe do dem wulve gebôt.* Die Hs. hat *zo*, was häufig aus *do* entstellt ist. — Zu XVI, 120 *plicht* vgl. Mnd. Wb. 3, 347b. — XVII, 1 interpungiere *Ein mûl, wolde vryen ho.* Das Relativpronomen ist ausgelassen. — XVIII, 36 *boven raden* heisst nicht 'im Rathe übertreffen', sondern 'herrschen über', es ist zu schreiben *du boven er rât, dat rade ik dy.* — XIX, 52 lies mit der Hs. *nimant* statt *numment*, desgleichen V. 70 *dat sy dy geklaget here Crist*,

Digitized by Google

V. 84 *went* (so hat die Hs.) *ik sal nicht lange leven*, V. 90 *he dachte hijr, he dachte dort*, V. 102 ist nicht *dar* für *dat* zu setzen, sondern letzteres zu streichen. — XX, 32 *ere (eire) baken* der Hs. ist richtig. — XX, 39 *gorge* 'ärmlich', vgl. Korresp.-Blatt 12 S. 42. — XX, 34 ist *got mote des, meister, an ju walden* zu lesen. — XX, 102 lies *Se slogen aver* (Hs. *over) up synen bak.* — XX, 105 kann *spil* wohl nicht 'Spiel' sein, sondern wird ein dünnes Stäbchen bedeuten, s. Schambach u. *spîle.* — XX, 119 lies *de vor* (vorher) *quam gande up dem slyke.* Die Hs. hat *uff* oder *uff*, H. unpassend *ût.* — XX, 141 hat die Hs. richtig *van em* etc. 'dem vermeintlichen Arzte'. — XX, 145 'Über diesen Bauern waren sie erfreut', vgl. XIII, 17.

Zur Wortlese ist noch zu bemerken: 1, *einkrygich*, eigensinnig, zänkisch findet sich scheinbar LXIIII, 37. *Eyn eynkrygich mensche wil mijt sinem wiue winnen vil* Da das Wort nicht weiter belegt ist dürfen wir wohl eine Dittographie annehmen und auch hier *eyn krigich mensche* schreiben.

2, *schanthache* wird hier ohne Erklärung aufgeführt. Das mnd. Wb. will darin die *schanthoike* sehen, den Schandmantel, welchen z. B. ein auf Ehebruch ergriffenes Weib öffentlich tragen musste. Dagegen spricht aber der Zusammenhang der betr. Stelle, XXIV, 15 ff. nach der Hs.:

Eyn schainithache druwet meer
und zornet uff den guden seir
dan die vromen iummer doet

schainithache (die Fliege wird so bezeichnet) ist in *schanthacke* zu bessern, *-hacke* wie in westfäl. *Kau-hacke*, *Sliep-hacke* s. Jahrb. III, 118.

3, Nicht ein subst. *weddersnack*, sondern ein Verbum *weddersnacken* ergibt sich aus den beiden citierten Stellen.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Digitized by Google

Zu Gerhard von Minden.

Den früheren Bemerkungen zu Seelmanns Ausgabe der Fabeln Gerhards im Korrespondenzblatt XI, 68 und XII, 5 lasse ich hier einen dritten Beitrag folgen mit dem Wunsche, dass durch ihn das Verständnis des Dichters gefördert werde, der in sprachlicher Beziehung von hohem Interesse ist.

3, 100. *unde worden vast aldus gebunden*
mit enem vaden, den se vunden,
daraf geneget was ein bot.

Was soll *geneget* heissen? Das Wort fehlt in der Wortlese; das mnd. Wtb. bietet nur *negen* oder *neigen* 'neigen', und *neien, neigen, neggen, negen* 'nähen', aber keines dieser beiden Verben scheint an unserer Stelle zu passen. Wenn, wie ich annehme, Seelmanns Konjektur *bot* 'Endchen' richtig ist, so vermute ich, dass 1) *negen* = *nagen* ist; *a* wechselt oft mit *e*, z. B. *dragen* und *dregen*. 2) *nagen* = *gnagen*, *knagen* 'nagen'. Nun ist freilich *nagen* für *gnagen* im Mnd. nicht belegt, vergl. aber ahd. *nagan*, altn. *naga* und ten Doornkaat Koolman, ostfr. Wtb. *nagen* neben *gnagen*. Auch sonst ist wohl im Nd. anl. *g* vor *n* abgefallen, s. z. B. Br. Wtb. s. v. *gnabbeln:* „Wir sagen auch gnibbeln, knibbeln, nibbeln". — Da der Frosch die Maus untertauchen will, so darf der Faden, mit dem sie zusammengebunden sind, nicht zu lang sein.

3, 128. *Swe jo an drogene pinet sik,*
van rechte valt he an den strik,
dar he wil setten sine vrende.

Statt *dar* in Vers 130 hat die Hdsch. *dat*, welches beizubehalten ist, obgleich *den strik* vorausgeht; denn *strik* wird von Gerhard auch als Neutrum gebraucht in Fabel 16, 55: *dat starke strik*. Vergl. auch des Herausg. Bemerkung zu Fabel 5, 9. Vielleicht ist auch doch mit Wiggert *viende* statt des hs. *vrunde* zu schreiben, obwohl letzteres, vom Herausg. in *vrende* geändert, dem Sinne nach nicht falsch ist. Vergl. 94, 40, wo auch hs. *vrunden* auf *enden* reimt. Der Sinn ist: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Wegen des „*ein strik setten*" vergl. 16, 36 und 58, 67. Wegen des Gedankens vergl. 55, 133:

vil mannich sulven daran vellet,
dat he to valle enem anderen stellet,

wie ich statt *darna* und *enen* lese. Demnach ist auch in 3, 130 *sinem* statt *sine* zu lesen. Ich vermute, dass über dem *e* in *sine* der Strich fehlt. *sinē* ist aber = *sinen* und *sinem*.

5, 10. *ôk enen anderen kese vunde* = 'noch einen anderen Käse'. *ôk* kommt bei Gerhard sehr oft vor, entspricht aber nicht immer unserem „auch". *ôk*, einem Relativum vorgesetzt, heisst 'was auch

Digitized by Google

immer, wo auch immer', z. B. 42, 20: *ôk wat it ome schaden scholde*, 50, 17: *ôk wat de man sprak efte rêt*, 81, 40: *ôk wor du in dem lande blivest*. Das mnd. Wtb. bietet kein Beispiel,

7, 13. *ôk wis*. Die Hdsch. hat *wisē*. Sprenger im Programm löst es auf in *wisen* 'zu erkennen geben' und vergleicht die noch heute gebräuchliche Formel, „mit Wissen und Willen", die wohl ursprünglich nd. sei: *mit wisen ende willen*. Abgesehen davon, das letztere Vermutung schwerlich richtig sein wird, kann ich nicht verstehen, wie *wisen* hier Verbum sein soll. Das hat der Herausg. sehr wohl erkannt und darum *wis* gesetzt. Aber das hs. *wisē* kann doch richtig sein, man hat es vielleicht in *wis en* aufzulösen. Dieses *en* 'und' scheint zwar überflüssig, wird aber noch heute in ähnlicher Weise gebraucht. Statt des Infinitivs nach Substantiven steht oft „und" mit einem Verbum finitum. Als Beispiel führe ich hier an R. V. 166: *Wo gy mit Reinken maken den vorbunt Unde wolden wesen twe like gesellen.*

7, 31. *Dit bispel wil de jene leren,*
de gerne hedden vele heren,
dat se sik vorwandeln mochten
unde ere der jare vele besochten.

Diese Stelle scheint mir vom Herausg. missverstanden zu sein. Die Hdsch. hat *des jares*, das ist für die Erklärung der Stelle wesentlich. Ist *des jares* richtig, so kann es nicht von *vele* abhängen, wovon der Herausg. *der jare* abhängig gemacht hat. Ferner erklärt der Herausg. *ere* als 'die ihrigen', offenbar infolge der Änderung von *des jares* in *der jare*. Ich fasse *ere* nicht als Pronom. possess., sondern als Gen. Pl. des Pronom. pessonale = *er* 'ihrer', und mache es von *vele* abhängig. Ich übersetze: und ihrer des Jahres viele versuchten. Vielleicht sind Vers 33 und 34 umzustellen, doch scheint mir dies nicht gerade notwendig, vergl. Fabel IV, 8:

De hunt sprak, dat hes om wolde
mit tugen vil gût overgân,
Dat he hedde om ein brôt gedân,
de it gehôrden unde sagen,

wo sich auch *de* in Vers 11 auf *tugen* in Vers 9 bezieht. Ähnlich Fabel 8, 44 u. 45; 25, 1 ff. Über das *ere* für *er* s. Lübben, mnd. Gram. § 18.

8, 1. *Ein wulf dorch sin girichede*
grôt lêt to enem male dede,
went he slinden ein bein begunde,
dat he inbringen nicht ne kunde
in den hals. It one do stak
unde dede em vil grôt ungemak.

lêt dôn heisst „Leid, Schmerz zufügen, verursachen". Man würde noch einen Dativ, hier *sik*, erwarten, oder ist statt *dede* etwas anderes zu lesen, vielleicht *lede* = *lêt?*

11, 20. *dat gi vil arme scolen bewaren.*

Die in der Wortlese angegebene Bedeutung von *bewaren* = verhüten passt für unsere Stelle nicht, falls nicht der Ausfall einer Ne-

Digitized by Google

gation, etwa *en*, anzunehmen ist. Der Sinn wird vielmehr folgender sein: „das sollt, ihr ärmste, (noch) inne werden, erleben“. *bewaren* würde dann = *gewaren* sein, vergl. mnd. Wtb. I p. 313, für das zwar die Bedeutung „erleben, inne werden“ im mnd. Wtb. nicht belegt ist, vergl. aber die heutige Redensart aus Kattenstedt am Harz: *dat sast du noch jewâr wëren* ‘das sollst du noch erleben’, und ostfr. Wtb.: *gewaren* ‘gewahren, gewahr werden, erkennen’.

11, 47. *It were bose, dat it wisten.*

Die Konjunktion *dat* wird von Gerhard in einigen Bedeutungen gebraucht, die im mnd. Wtb. nicht verzeichnet sind. In der Bedeutung *„quodsi“* steht *dat*, wie der Herausg. schon bemerkte, 14, 39 und 76, 17. Ferner noch in Fabel 69, 70: *De vruntschop lange denne bestât, Dat se wol dregen over ein.* — 11, 47 ist *dat* = „wenn“ in irrealen Bedingungssätzen, ebenso Vers 56: *dat it des landes heren wisten — se ne deden is jo nicht vele.* Ferner 69, 34: *Ein man, de dar was vorgegân, De lach dar vor om up der erden Unde sprak, he wolde syn egen werden, Dat he ome dat lif geve enen dach.* In anderer Bedeutung scheint mir *dat* in Fabel 3, 115 zu stehen. Die von Sprenger, nd. Jahrb. IV p. 98, für diese Stelle vorgeschlagene Interpunktion halte ich für zutreffend, übersetze aber die Verse: *dat se ôk jenige were begrîp, Vil dicke se to eme rêp* nicht: ‘so bald sie etc.’, sondern ‘indem sie, während sie’. Diese Bedeutung von *dat* folgere ich aus dem heutigen Gebrauch, sie ist in Kattenstedt ganz gewöhnlich. Ebenso glaube ich, dass in Fabel 98, 5 das hsl. *dat* „während“ ist und nicht in *do* geändert zu werden braucht; der Kaltenstedter würde hier nur *dat* setzen. Auffordernd wird *dat* stehen in Fabel 94, 73: *Gi sinnelose dêt, dat gi den gek nicht an en sêt.*

16, 3. *to lesten ein up ene sprank.*

ein ist vom Herausg. hinzugefügt. Sollte nicht *to lest ên up ene sprank* zu lesen sein? *to lesten* ist in der ersten Hälfte der Fabeln sehr selten, erst in der zweiten Hälfte oder dem letzten Drittel findet es sich öfter.

18, 8. *do schude on so van rechter scholde.*

Das hsl. *rechte* ist nicht zu verwerfen, vergl. 43, 8: *do schude om, so van rechte scholde*, auch sonst steht *van rechte.*

22. 19. *so gût is min moder de zege,*
dat ik der moder al vortege
dorch oren willen, den ik weit,
ir melk is mi jo so bereit.

In Vers 21 hat die Hs. *de* statt *den* und das ist richtig. Ich übersetze „dass ich um ihretwillen auf alle Mütter verzichte, die ich weiss (kenne)“. Im Nd. steht oft da „wissen“, wo im Hd. „kennen“ gebraucht wird.

Fabel 27, 6. *dat se is ôk mi nicht enwiten.* In der Wortlese ist *enwiten* als *ein* Wort aufgeführt, es ist aber = *en witen.*

35, 11. *He lêt sek de arsten besein,*
de alle des begunden gein,

Digitized by Google

na orer kunst unde sinem begere,
dat he mit enem kinde were.

begere in Vers 13 wird schwerlich richtig sein, was soll hier „Verlangen, Wunsch, Begehr“? Ich lese *gebere* 'Gebaren', vergl. 45, 5 *daran om duchte un sinem gebere.*

39, 54. *nu mochte ik eten also sachte*
dut schâp, dat ik hîr hebbe vunden,
were it mit lovede ungebunden.

Statt *it* in Vers 56 ist *ik* zu lesen. Nicht das Schaf, sondern der Wolf hat sich durch das Gelübde gebunden. *t* und *c*, *k* sind öfter verschrieben, s. Vb. p. 165.

46, 26. Im Text steht ja *an schoner rode*, nicht *rede*, wie Sprenger, Programm S. 6 angiebt. Eine Schmeichelei liegt übrigens in dem, was der Fuchs von des Hahnen Vater rühmt, nicht für den Hahn. *an schoner rode* kann meiner Ansicht nach recht wohl heissen: „was schöne Röte anlangt“. Hähne haben nicht blos einen roten Kamm, der als besonderer Schmuck gilt, sondern auch sehr oft rote Federn.

46, 43. *De herde worden sin geware*
unde lepen mit den hunden dare
mit al dem vlite, de se mochten.

Der letzte Vers findet sich genau ebenso in Fabel 16, 62, statt des hsl. *de* hat der Herausg. aber hier *so* gesetzt. 94, 44 steht *mit al dem vlite, dat se kunden.* Demnach wird auch 46, 45 *so* oder *dat* zu schreiben sein, wenn nicht vielmehr *de* für *dē* = *den* zu lesen ist; vergl. 65, 129, wo *de* statt *dem*; 67, 5, wo *de* statt *des*; 76, 14, wo *de* statt *der* in der Hs. steht.

49, 159. *De wevele de quam hergevaren*
mit sinen in den strit mit macht.

Zunächst lese ich mit Sprenger *sinnen*, wie die Hdsch. hat. Dann hat der Herausg. *wevele* als Nomin. Sing. gefasst, woraus sich auch dessen Konjektur in *sinen* erklärt. Der Sing. lautet aber *wevel*. Diese Form findet sich 10 Mal in der Fabel. Der Sing. *wevele* steht nur 1 Mal in Vers 191, wo die Hdsch. aber *duvele* hat. Auch in Fabel 35 findet sich 3 Mal der Sing. *wevel*. *wevele* ist Plural, deshalb hat die Hdsch. auch richtig *quamen* statt *quam*.

51, 13. *Darbi ne dorsten se nicht wesen,*
dar de berch wolde genesen.

Das hsl. *dat* war nicht in *dar* zu ändern. Diese Konjektur hat der Herausg. öfter gemacht z. B. 10, 25; 55, 9; 86, 34; 87, 49, aber, wie mir scheint, ohne Grund. Nur 10, 25 und 84, 1 ist bestimmt *dar* statt hsl. *dat* zu setzen. Vergl. oben z. 3, 128.

56, 8. *under der stuken du den legest.* Sprenger im Programm p. 7 liest: *under de stuken du de entlegest* = „unter diesem Baumstumpfe verbirgst du sie (die Körner) dann“, und meint, die Erklärung (des Herausg.) in der Anm. sei schon deshalb falsch, weil *legen* niemals 'liegen' bedeute. Letzteres ist irrig, denn nicht blos das mnd. Wtb. bringt Belege für *legen* 'liegen', sondern auch Gerhard selbst hat

Digitized by Google

88, 43 *du legest* und 46, 29 *lecht*. Ferner ist *leghen* im nd. Jahrbuch V p. 25 bezeugt. — *korn droge* heisst 'trocknes Korn', nicht 'Körner', es ist daher bedenklich, *den* in Vers 8 in *de* zu ändern; es scheinen sich zwar einige Beispiele zu finden, wo auf einen Singular ein Pron. im Plur. bezogen wird, s. 29, 29 und 92, 6. Falls nicht ein Femin. *stuke* anzusetzen ist, möchte ich *under den stuken* vorschlagen.

57, 28. *darumme bespottet uns de lude;*
doch bin ik meist darmede begân,
als ik ju schal to hove stân.

Die Wortlese giebt für *begân* die Bedeutungen an: begehen, bestehen; bestatten. Diese passen jedoch für unsere Stelle nicht. Es ist zu übersetzen: Darum bespotten uns die Leute; doch bin ich am meisten davon (von dem Spotte) betroffen, wenn ich zu Hofe gehen soll. S. mnd. Wtb. s. v. *begân*.

59, 69. *de bein kunstich*. Es ist nicht notwendig mit Sprenger *knustich* zu schreiben. Die früher geschickten Beine sind infolge der Gallen nicht mehr geschickt.

61, 15. *do wônde dar bi ener mile*
ein ridder, de ôk plach bi wile.

Gewöhnlich steht bei Gerhard *wilen* oder *bewilen*. Der Dativ *wile* steht nach dem unbestimmten Artikel. *bewile* statt *bewilen* auch 90, 2. Wahrscheinlich ist auch an unserer Stelle *bewilen* zu lesen. Wegen des Reimes s. Einl. p. 40.

Fabel 67, 17. *sint du mi hevest nicht gedân*. Die Hdsch. hat *min* statt *mi*, wie erklärt sich dieser Fehler? Oder könnte *min* aus *mi* und der Negation *en* zusammengezogen sein wie z. B. *sone* = *so en*, 65, 19. 67, 49 *men* = *men en*?

67, 30. *Mit stempne ôk lût unde unbehande*. Sollte nicht *unbehande* aus *unde behande* verschrieben sein? Verdoppelungen finden sich 59, 63 *is is*; 56, 23 *du du*. *behande* würde dann „schnell" heissen, vgl. Seelmann zu Vw. 3. Beachte übrigens *unbevunden* 74, 2.

71, 84. *dat* wird doch Konjunktion sein. *kunne* scheint hier nur zur Umschreibung zu dienen, vergl. mhd. Wtb. I, 387. Vers 86 hat die Hdsch. *willen* statt *wil*. Ich vermute daher, dass eher über dem e in *kunne* der Strich zur Bezeichnung des n fehlt, als dass *willen* für *wil* verschrieben ist.

72, 23. *den drôm wil ek ju duden*. Von einem Traume ist hier nicht die Rede. Die Rda. soll nur bedeuten: Ich will euch den Sachverhalt sagen. Zu vergleichen sind die Redensarten, die am Harz üblich sind: *nû komme ek ût mînen drôme* 'nun wird mir die Sache klar'; *ek konne immer nich ût mînen drôme kommen* = 'ich konnte die Sache noch immer nicht begreifen, mir klar machen'.

79, 26. *Dat sik der vogele genere* ist mir unverständlich geblieben. Ich lese *dat se sik der vogele genere*. Subjekt ist dann *raven*, das im Mnd. auch Femin. ist, s. mnd. Wtb.: *eyne witte rave*, ebenso noch heute am Harz. Es wäre auch möglich, dass *generen* zu lesen ist: Der Lerche, Nachtigal, Drossel, dem Pyrol und anderen ist Gesang

Digitized by Google

verliehen; Rabe, Adler, Falk und Sperber nähren sich von anderen Vögeln; die Eule frisst Mäuse und scheut das Tageslicht.

81, 57 lies *wi* statt *mi*.

81, 67. *De egel lêt af, in sin beholt*
quam he, dat was ein dicke brake.

brake ist in der Wortlese als „Erdspalt" erklärt. Das wird schon deswegen unrichtig sein, weil sich der Igel nicht in Erdspalten, sondern in dichtem Gebüsch, in Hecken und Zäunen aufzuhalten pflegt. Letzteres muss *brake* bedeuten. Vergl. ten Doornkaat Koolman I, 218: „*brâk*, Strauch, Gestrüpp, bz. allerlei wild und wirr durch einander wachsendes Gesträuch (wie z. B. Brombeeren, wilde Rosen, Dornen und sonstiges Unterholz), welches man nur mit grosser Mühe durchdringen kann". Brem. Wtb.: *brâke:* Weidenbusch zum Zäunen. Vilmar, Idiot.: *brâke*, gewöhnlich Pl. brâken, Dornreiser, welche zum Ausbessern der Zäune benutzt werden (westf. Hessen). Woeste, Wtb.: *brâke*, Reis, Busch. Auch das Reisig, welches man an die Gartenerbsen steckt, nennt man in Westfalen brâke. Mnd. Wtb.: *brake*, Zweig. In Kattenstedt a. Harz ist brâke ein dichtes Gebüsch von Brombeeren, Himbeeren, Dornen etc., das schwer zu durchdringen ist. Vergl. auch Frisch, Wtb. I, 123: Busch — Brake = ager incultus arbustis repletus. Auch der Zusatz *dicke* deutet an, dass *brake* nicht Erdspalt heissen kann. Nicht unerwähnt will ich hier lassen, dass in Kattenstedt *brâke* auch die Bedeutung „Menge, Masse" hat, z. B. *ne brâke ôwet*, *ne brâke kartuffeln*, *ne brâke holt* etc., vielleicht ist diese Bedeutung für die Etymologie des Wortes von Belang.

87, 55. *De jene mit dem krusen hare*
de rêp lude unde openbare.

Die Hs. hat *den jene*. Kann *den* nicht = dann, darauf sein?

92, 61. *De vos de sprak: wen ek di ûtbrenge.* Statt *ûtbringen* erwartet man *inbringen*.

102, 19. *ju* 'euch'. Die Hdsch. hat *gik*. Die Form mit ausl. Konsonanten findet sich noch 3, 94 juk; 16, 46 juk; 12, 20 juk; 34, 8 gik; 40, 32 gik; 55, 64 juk; 62, 10 gik; 83, 31 gik; 93, 48, 55 juk; 94, 70 gik; 94, 75 juk; 100, 79 gik; 101, 26 juk; 102, 23, 47 gik. Diese konsonantischen Formen sind von Bedeutung. Lübben, mnd. Gram. p. 106 führt die Formen *ju*, *juw*, *gik*, *juk*, *juch* auf mit dem Bemerken, dass *gik*, *juk*, *juch*, entsprechend den oberdeutschen *iuwich*, *iuch*, sich einzeln, besonders gern da finden, wo sich auch *dik* und *mik* findet, d. h. nur landschaftlich, um den Mittelpunkt Hannover herum bis Magdeburg. Das trifft im Wesentlichen noch für den heutigen Sprachgebrauch zu. Das Ditmarsche hat *ju*, *jü* (Quickborn p. 238); das Meklenburgische *jüch*, *ju*; in älterer Zeit *juw*, *ju*, *jw* (Nerger Gram.); Ostfr. *jo*, bisw. *ju* (ten Doornkaat Koolman); das Pommersch-Rügische *juw*, *juj* (Dähnert); in und um Hamburg *ju* oder *jo* oder auf bäurisch *jou* (Richey); Altmärkisch *ju* (Danneil). Das Brem. Wtb. sagt „*jik*. Man hört es bisweilen, denn ordentlich sagen wir *jou*". Rists Dramen haben *yuw* (nd. Jahrb. VII, 101 ff.). Westfälisch *ju*

Digitized by Google

(Woeste). Um Holzminden *jök;* Göttingen-Grubenhagen *jök* (Schambach); Salder *jich;* Westharz *jëich;* Mittel- und Ostharz *jîch;* Osterwieck *jich;* um Braunschweig *jöch;* Fallersleben *jich;* Helmstedt *jich;* östlich von Helmstedt *jüch;* um Magdeburg *jich;* Irxleben bei Magdeburg *jich;* Biere *juch.* Aus obiger Zusammenstellung erhellt, dass dem mik-Gebiete die konsonantischen, den übrigen Gebieten die vokalischen Formen eigen sind. Auch das Mnd. kennt diesen Unterschied. In Gerhards Fabeln rühren die konsonantischen Formen vom Abschreiber her. Einige Male hat er auch ju = 'euch' mit ju = 'jemals, immer' verwechselt, z. B. 23, 27 und 120, 47, wo gik steht, das Pron. aber unpassend ist.

BLANKENBURG. Ed. Damköhler.

Guido von Alet.

In der Schrift *De anima Guidonis* besitzen wir ein wertvolles Zeugnis für die eigentümlichen Formen, zu denen die Visionsdichtung im Ausgange des Mittelalters gelangte. Das Interesse an ausgeschmückten Berichten über die jenseitige Welt war in der zweiten Hälfte des 14. und im 15. Jahrhundert, wie die zahlreichen zu dieser Zeit entstandenen lateinischen und volkssprachlichen Abschriften der Fahrten des Tundalus, des Brandan, des Paulus, des Purgatorium S. Patricii beweisen, nicht weniger rege als vordem. An den alten Bestand schlossen sich neue Schöpfungen an, und auch diese fanden, obwohl ihre Verfasser durchgehends nicht über die reiche Phantasie ihrer Vorgänger verfügten, in weiten Kreisen freundliche Aufnahme. Man hatte Gefallen an der lehrhaften Tendenz, die in den jüngeren Erzeugnissen mehr hervortrat als in den älteren. Breite Ausführungen über das letzte Sacrament, über Almosen, Selenmessen und die kirchlichen Lehren von der Busse ersetzten schliesslich die Schilderungen der Höllenqualen und Paradiesesfreuden, den Kern der eigentlichen Visionen. So entstanden Abarten der Visionsdichtung, wie die, die durch unsere Schrift repräsentiert wird. Aus dem Gleise des Hergebrachten waren schon ältere Darstellungen herausgetreten, doch ebenso zwanglos, wie sich deren Zusammenhang mit der Visionsdichtung aufweisen lässt, lässt sich die Beschwörung des Geistes Guidos aus dieser herleiten. In dem Streite der bösen und guten Engel um die Sele eines Verschiedenen, in der Schilderung des Fegefeuers besitzt unsere Schrift Bestandteile, die fast allen echten Visionen gemeinsam sind. Die Unterweisung in kirchlichen Lehren überwiegt allerdings, und wir müssen daher den Verfasser des Buches von Guido als einen ausge-

Digitized by Google

sprochenen Vertreter der neuen Richtung ansehen. Gleichmässiger sind Lehre und Schilderung in Arnt Buschmans Mirakel, einem jüngeren Werke[1]), verteilt.

Die im 12. Jahrhundert entstandene Visio Philiberti hat die rein lehrhafte Richtung in der Visionslitteratur wenn nicht begründet, so doch, da sie sich in kurzer Zeit über weite Gebiete verbreitete, wesentlich gefördert[2]). Wie erwähnt, wird in den dahin gehörigen Schriften der Sele Klage[3]):

Quando te volueram caro castigare
Fame, vel vigiliis, verbere domare,
Mox te mundi vanitas coepit invitare

und der gleich verständliche Vorwurf[4]):

Du woldest langhe slapen,
Du achtedest cleyne up de papen,
Wat se gudes mochten klapen.
To godes denste was dy leide,
Metten unde missen vorslepestu beyde.
Des müte wy van hynne sceyden,
Mit jamerliken oghen weynen

nur weiter ausgesponnen und variirt. Dass die jüngeren Darsteller aber in jeder Beziehung den durch die älteren Vorbilder gewiesenen Wegen folgten, zeigt die Wahl der Gesprächsform durch die Verfasser der Disputation zwischen einem Prior der Dominikaner und dem Geiste Guidos und der Offenbarungen Arnt Buschmans. Der Papst Johann XXII, ein Gegner der Visionen, scheint, nach den Schlussworten des erstgenannten Werkes zu urteilen, Hervorbringungen dieser Art eine gewisse Teilnahme entgegengebracht zu haben, sei es weil sie die Autorität der Kirche stärkten, sei es weil die gleichsam unter seinen Augen entstandene Schrift über Guidos Geist aus den Kreisen der von ihm begünstigten Dominikaner[5]) hervorgegangen war.

---

[1]) Herausgegeben von W. Seelmann in dieser Zs. 6, 32 ff. — [2]) Etwas älter ist die Vision eines Mönches von Clairvaux, welchen ein verstorbener Bruder mit der Pein bekannt macht, die er zu erdulden hat. Der Visionär wird an den bekannten unermesslich breiten und tiefen puteus geführt, und schaudernd hört er das Bekenntnis seines aus eigener Erfahrung sprechenden Führers, dass er lieber hundert Mal von Menschen als ein Mal von den Teufeln in den Abgrund gestossen werden wolle. Was er gehört und gesehen, teilt der Mönch seinem Abte, dem hl. Bernhard, mit, und dieser ermahnt die Brüder unter Hinweis auf die Bosheit der Teufel und die Qualen des Verstorbenen, sich eines immer frömmeren Wandels zu befleissigen und nicht nachzulassen, für die gemarterte Sele zu beten und Messe zu lesen, damit sie erlöst werde. Nach wenigen Tagen erscheint der Verstorbene dem Mönche zum zweiten Male. Jede Spur von Traurigkeit ist aus seinem Antlitz verschwunden. Auf die Frage des Visionärs berichtet er, dass es ihm gut gehe, und auf die weitere Frage desselben, wie er seiner Pein ledig geworden sei, weist er auf die Messe lesenden Priester hin. Er findet nicht genug Worte, die erlösende Kraft der Hostie zu preisen. Auch diese Offenbarung wird den übrigen Brüdern mitgeteilt. Die Vision steht im Exordium magnum ordinis Cisterciensis des Konrad von Eberbach, bei Tissier, Bibliotheca patrum Cisterc. 1, 44—45. Sie macht auch in formeller Hinsicht einen ansprechenderen Eindruck als die verwandte Vision eines Sacristans, Tissier 1, 177 f. — [3]) Visio Philiberti her. von Karajan in Der Schatzgräber (Leipzig 1842) V. 158 ff. — [4]) Nd. Jahrb. 5, 36. — [5]) Bei den Prediger-

Digitized by Google

Welcher Beliebtheit sich unsere Schrift erfreute, lässt das nachstehende Handschriftenverzeichnis erkennen.

Lateinische Handschriften.

A. Berlin, Königl. Bibliothek, Ms. Diez. C. in Fol. 2. a. d. J. 1455 bis 1456. no. 6. Ueberschrift: Historia de anima Guidonis Anf.: Sicut dicit beatus Augustinus in de fide ad Petrum etc. . . . in civitate Allecti que distat a curia apostolica que iam Bayona vocatur per XXX miliaria vj kalendas decembris obiit quidam civis eiusdem civitatis Allecti nomine Gwido etc. Ende: Hec omnia probata sunt coram domino papa Johanne XXij. Et in die Pascha papa misit illuc et non invenit dictum spiritum, unde creditur, quod iam regnat in celo, ad quod nos perducat ille qui est benedictus in secula seculorum. Amen.

B. Kiel, Universitäts-Bibliothek, Miscellanhs. 38 in 4°, Bl. 175 ff. Sequitur apparicio spiritus Gwidonis et admiracio eiusdem per priorem quendam. Anf.: Sicut dicit Augustinus in libro de fide. Ueber die Hs. vgl. Ratjen, Zur Geschichte der Kieler Universitäts-Bibl. S. 65.

C. London, British Museum, Ms. Cotton. Vesp. A. VI, Pergamenths. in 4°, Bl. 138 ff. Ueberschrift: Spiritus Guidonis.

D. London, British Museum, Ms. Cotton. Vesp. E. I, Pergamenths. in 4°, Bl. 219b ff., nach Wright, St. Patrick's Purgatory S. 45 älter und besser als C. Ende: Explicit quedam disputacio mirabilis inter priorem fratrum predicatorum de civitate Alcestie que distat a curia apostolica que vocatur Avinonia per XX ti .iiij. miliaria et inter spiritum cujusdam civis civitatis ejusdem nomine Guydo, qui obiit .Xvj. kl. Decembris anno Domini millesimo tricentesimo vicesimo tercio.

E. Mühlhausen, Ratsbibliothek, Hs. 138. fol. Papier. Ueberschrift: De spiritu gwidonis. Ende: Hec omnia probata sunt coram domino papa Johanne XXij ° etc. Anno domini Mcccxliij per me Caspar lewenhagen bonum socium. Vgl. Stephan, Neue Stofflieferungen (Mühlhausen 1846—1847) 2, 127.

F. München, Cod. lat. 18621. 4°. 15. Jh. Bl. 219 ff.: Disputatio inter spiritum defuncti et priorem praedicatorum.

G. Osnabrück, Bibliothek des Gymnasiums Carolinum, Papierhs. Dγ 76. 4°. 15. Jahrh. no. 16: Disputatio inter priorem et spiritum Gwidonis.

H. Wolfenbüttel, Cod. Helmst. 695. 14. Jh. (1383). Bl. 1—2. De reapparitione spiritus Widonis, cuiusdam civis Boyonensis, post mortem eiusdem. Bricht nach v. Heinemann, Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel I (2), 147 mitten in der Erzählung ab.

I. Wolfenbüttel, Cod. Helmst. 730. Papier. 15. Jh. Bl. 135—146. De reapparitione spiritus Gwidonis, civis cuiusdam Boyonensis, post mortem eiusdem, anno m°. ccc°. XXiij. Schlussschrift: Hec omnia probata sunt coram domino papa Johanne XXII, et iterum in Pascha papa misit illuc et non invenit dictum spiritum, unde igitur creditur, quod iam

---

mönchen war seit der Zeit der ersten Ausbreitung des Ordens eine merkliche Neigung zu Träumen und Visionen vorhanden. Sie tritt stark in dem 1263 geschriebenen Buche des Dominikaners Thomas von Chantimpré vom Bienenstaat hervor. Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter 2, 446—447.

Digitized by Google

regnat in celis, ad quos nos producat qui sine fine vivit et regnat per secula seculorum. Amen. Ueber die Hs. vgl. v. Heinemann I (2), 171—172.

Deutsche Handschriften.

K. Berlin, Königl. Bibliothek, Ms. germ. Quart. 404, Bl. 85a—111b. in mittelniederdeutscher Sprache. 15. Jh. (1446). Seelmanns Ausgabe von Arnt Buschmans Mirakel ist der in dieser Hs. Bl. 1 ff. stehende Text zu Grunde gelegt.

L. Darmstadt. Hs. 106. fol. Papier. 15. Jh. Anf.: Hie begynt eyne disputatie tuschen eyme prior der preitger orden ind eyme geiste eyns maus, de gestoruen was, ind gwido heisch. Ende: Orate pro translatore. Vgl. Roth, Altdeutsche Handschriften der Bibliothek zu Darmstadt in der Germania 32, 334.

M. Kopenhagen, Königl. Bibliothek, Gamle Kongelige Samling in folio no. 82. Ende des 15. Jhs. Ueber diese Hs. hat Jellinghaus in dieser Zs. 7, 14 berichtet.

Mittelenglische Fassung.

N. London, British Museum, Ms. Cotton. Tiberius. E. VII. Bl. 90 ff. Nach Wright S. 45 schliesst sich diese me. metrische Version eng an das lateinische Original an. Ausser dem Anfang:

Saint Michael goddes angel clere,
And Saint Austin the doctur dere,
And other maisters mare and myn,
Said that men grete mede may wyn,
And nameli clerkes that can of lare,
If thai thaire cunyng will declare,

der diese Behauptung bestätigt, teilt Wright den Abschnitt aus der Einleitung mit, welcher von der Ankunft des Priors handelt.

Mittelniederländische Fassung.

O. Berlin, Königl. Bibliothek, Ms. germ. Quart. 1081. Papierhs. mit Pergamentbll. des 15. Jhs. Bl. 158a—174a. Aus der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt (no. 3138). Ausführlich beschrieben von Al. Reifferscheid in dieser Zs. 10, 12—13. Eine besondere und bisher nicht bemerkte Eigentümlichkeit dieser Bearbeitung ist, dass die Fragen des Priors mit Nummern versehen sind. O zählt im ganzen 38 Fragen.

Französische Fassung.

P. Troyes. Cod. 1465. Papierhs. in 4°. 15. Jh. no. 13: Cy commence une disputacion faicte ja pieça entre l'esperit d'un homme trespassé et ung prieur des freres Prescheurs. Im Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements 2, 616 sind folgende besonders wegen der Ortsbestimmung für uns wichtige Notizen gegeben: Prologue: 'Monseigneur Saint Augustin dist que miracle ou chose miraculeuse est toute chose non usagie et non accoustumée estre faicte, qui naturelement est impossible, etc. . .' Et voici comme le fait est présenté dix-sept lignes plus bas: 'En l'an de l'Incarnation de nostre Seigneur mil cccc et XxIIII, le XVI° jour du mois de decembre, en la cité de Alesse qui maintenant est appellé Veronne, qui est à XXX lieues de Romme, trespassa ung cytoien ou bourgois, homme notable, de bonne vye et bonne renommée, que on appelloit Guy de Tourno. Après son trepas, environ VIII jours, son corps mis en

Digitized by Google

terre en sepulture, comme il est de coustume, s'aparut et manifesta tant seulement en voix à sa femme estant et demorant en sa maison, où elle s'estoit tenue simplement depuis le trespas de son mary; dont elle fut moult espouentée et esbahie, et tant que pour le paour et grant doubte qu'elle eust, elle manda et assambla ses parens et amis avec aucuns en sa compagnie, en soy complaignant de ce qu'elle avoit oy, et comment chascune heure de la nuyt elle oyt une voix complaindre en la chambre environ le lieu où son mary estoit trespassé, et ne savoit que ce povoit etre, requerant sur ce leur conseil et ayde. Lesquelz, après ce qu'ils eurent oy une fois ou deux la dite voix avec la dite femme, ils eurent conseil ensamble qu'il seroit bon, pour savoir la verité de celle chose, de aler par devers les freres Prescheurs, le prieur et autres notables clercs de la religion, etc. . .' Le copiste de ce volume, sinon l'auteur, est 'Frere Jehan Herlut, religieux de Clairvaulx,' ainsi qu'il est noté à la fin, en encre rouge.

Schwedische Fassung.

Q. Ueber eine schwedische Version in einer Papierhs. in 4^0 aus dem Ende des 15. Jhs. (1491) berichtet J. A. Ahlstrand in den Samlingar utg. af Svenska Fornskrift-Sällskapet I (2), LI f. Ueberschrift: Guidonis siels openbarelse. Ende:

Ac lys ok Tu Guidonis siell
bedh för allom tik wilia wäll
at the efter liffuets ändha
maghe med tik i hijmerike lända
Thetta screff broder Jönes Räk
uthan at scriften är allom othäk.
Anno Dni MCDXC primo facta sunt hec.

Die einzelnen Versionen, selbst die metrischen, weichen inhaltlich wenig von einander ab und schliessen sich eng an das lateinische Original an. Erheblich differieren die Namen, die Zeit- und die Ortsangaben. Wir finden in:

D:	Guydo	1323	de civitate Alcestie que distat a curia apostolica que vocatur Avinonia per XX ti .iiij. miliaria
A:	Gwido	1323	in civitate Allecti que distat a curia apostolica que iam Bayona vocatur per XXX miliaria
K:	Gowido	1323	in der stad to Allecti, de gelegen is van Banonyen, deme hove to Rome, dertich mile
O:	Gwydo van Torne	1324	in der stat van Alesten, die nu heit Bayona, die van den have van Romen gelegen is bi XXX mylen
M:	Gwido van Termen	1325	an der stat Olesti, de nů heten wert Bayona unde licht van deme rumeschen have dre clene mile
P:	Guy de Tourno	1424	en la cité de Alesse qui maintenant est appellé Veronne, qui est à XXX lieues de Romme.

Diese Zusammenstellung gestattet, drei Redaktionen zu unterscheiden. Die erste wird durch D repräsentiert. Die Entfernung zwischen Avignon und der Stadt, in der Guido lebte, ist hier genauer angegeben als in den übrigen Ueberlieferungen, und schon deshalb dürfen wir annehmen, dass diese Redaktion der ursprünglichen Fassung sehr nahe steht. Die Formen *Allecti* A K, *Alesten* O, *Olesti* M, *Alesse*

Digitized by Google

P lehren *Alcestie* als Schreibfehler für *Allestie* erkennen. *Alectum*, *Alecta*, bei Graesse auch *Electa*, ist die im französischen Departement Aude am Fusse der Pyrenäen gelegene Stadt Alet. Die Stadt, die 1883[1]) 1210 Einwohner hatte und deren Entfernung von Avignon ungefähr 25 Meilen beträgt, schloss sich nach Bescherelle um eine gegen 813 gegründete Benediktinerabtei, die 1222 mit der Cathedrale von Narbonne vereinigt wurde. Wann die Niederlassung der Dominikaner in Alet erfolgte, habe ich nicht ermitteln können. Es erübrigt noch zu bemerken, dass Wright die Erscheinung des Geistes nach der Stadt Alost in Südfrankreich verlegt. Ein Ort dieses Namens existiert in Frankreich nicht, wohl aber in der belgischen Provinz Ostflandern. Dieses Alost, das auch Aalst genannt wird und 1136 als Aleste belegt ist[2]), kommt indes der grösseren Entfernung von Avignon halber hier nicht in Betracht. Die zweite Redaktion, der A und K angehören, zeigt die Entstellung von *Avinonia* zu *Bayona* (K: *Banonyen*). Die Meilenzahl ist auf 30 abgerundet. Die dritte Redaktion, zu der ich O M P rechne, unterscheidet sich von der vorhergehenden durch die eigentümliche Verbindung, in die die Namen *Alectum* und *Bayona* (P: noch mehr verstümmelt *Veronne*) gebracht sind, und von den beiden ersten Redaktionen durch den Beinamen, welchen Guido führt. Ob dieser ursprünglich ist, vermag ich mit Hilfe der mir zu Gebote stehenden Hss. nicht zu entscheiden. Es fällt immerhin auf, dass er nur in der dritten Redaktion erscheint, in der gerade Namen und Zahlen bedeutendere Veränderungen erfahren haben. Wie sich aus Red. I und II ergiebt, fand die Erscheinung im December des Jahres 1323 statt. Red. III scheint 1324 anzusetzen. 1424 P ist sicher unrichtig, da das Ereignis in die Zeit des Pontificats Johanns XXII fällt, und 1325 M ist mit den übrigen Ungenauigkeiten der Hs. in Parallele zu stellen, die *Olesti* bietet und die Entfernung dieser Stadt *van deme rumeschen have* auf *dre clene mile* bemisst.

Die der zweiten Redaktion angehörende Hs. K verdankt einem wenig sorgfältigen Schreiber ihre Entstehung. Es sind Wörter und ganze Sätze ausgefallen[3]), und ohne Kenntnis des lateinischen Textes würde man bei ihr nicht selten vor Rätseln stehen. Eine charakteristische Eigentümlichkeit besitzt sie in der Vorliebe für Appositionen. Ich teile nach K die wichtigeren Abschnitte der Schrift mit. Die zwischen ihnen liegenden Fragen des Priors und die Auseinandersetzungen des Geistes sind nur insoweit berücksichtigt, als es zur Erkennung des Zusammenhanges erforderlich schien. Gebräuchliche Abkürzungen habe ich aufgelöst. Zusätze sind in eckige Klammern eingeschlossen.

---

[1]) Vgl. Ritter s. v. — [2]) Oesterley, Histor.-geogr. Wörterb. des deutschen Mittelalters s. v. Aalst. — [3]) So *Bl. 99a: bin ich Gowido verlost van der pine des vegevurs veir jar dan sich borde* = A: *ego Gwido sum liberatus a pena purgatorii per quatuor annos et cicius et festinancius quam debuissem*; grössere Lücken besonders auf *Bl. 102a*, wo Frage und Antwort mehrfach nicht zusammenstimmen.

Digitized by Google

(Bl. 85a) Also alse sunte Augustinus seghet in deme boke van deme geloven to sunte Peter: Eyn wunder is dat geheiten, dat wunderliken schůt boven de naturliken krefften und boven menslike wunder und is unwontlich to eyner meren sterkinge des geloven, wente als de apostel sunte Paul betuget: Alle dinck, de gescreven sint, de sint to unser lere gescreven, up dat wij in gedult und in den troist der scrifft unse hopene setten. Dat sach Jhesus Cristus, eyn bekenner aller dinge, unde wolde sterken den geloven der tokomenden salicheit manck den criften und oppenbarde eyn wunderwerck den cristenen van der besittinge des tokomenden levens, wante also als dat god verstån hadde overmyttes siner unsprecliker vorsichticheit. Na den jaren unses heren dusent jar drei hundert jar unde drei unde twintich jar[1]) in der ståd to Allecti, de gelegen is van Banonyen, deme hove to Rome, dertich mile, dar starff eyn borger in der stad: de borger hette Gowido. Und also als sin licham was begraven, darna over achte dagen do oppenbar-
(Bl. 85b) de sich sin geist siner husfrouwen in unsunliker wise und pynedigede[2]) se to male sere. Und darna in deme derden dage na wynachten, alse to sunte Johannes dage, do ginck de wedewe, sin husfrouwe, to dem clostere der brodere van den predikerorden, de dar wonachtich waren in der stad, unde eisschede den prior der brodere. Und als de prior bij se quam, do began se to segene van dem geschichte, dat er wedervaren was, alse van deme geiste eres mannes, de sich er oppenbarde, darna dat he verscheiden was, und se en wiste nicht, effte et icht were des duvels droch. Unde se segede deme prior, se were darumme to eme gekomen, dat se gerne wolde horen sinen raid, wat he er darto reide vor dat beste, und sprack, se meynde sunder twivel, dat de geist were in der stede, dar ere man starff. Alse de prior dit horde, do begunde he se to sterkene und sprack: 'Du en salt dij nicht verwunderen van dussem geschichte, wente got is wunderlich in sinen wercken, wente he wil sinen gelovygen wot *(Bl. 86a)* nyges oppenbaren to eyner meren bekantnysse eres geloven', und sprack to er: 'Hir wachte my eyn cleyne, ich wil horen den rait myner brodere, wante de rait veler lude de is better dan eynes menschen rait allene.' Do ginck he und ludde de clocken der capellen, op dat de brodere des clofters to hope quemen. Do segede he en dat geschichte. Do de brodere dat horden, do geven se eme den rait, dat de prior myt eynem mester der hilgen scrifft und eynem besprecker der wisheit, de dar weren de wijsesten van en allen, dat de to hope gengen an de oversten van der stat unde beden se, dat se en mede deden eyn deil lude, dat se myt en mochten gån in dat hůs Gowidonis, de dar was verstorven, umme merer sekerheit willen unde eyner oppenbaren betuchnisse der dinge, de dar scheen. Und de oversten van der ståt de deden en mede twe hundert wapender man, oppe dat se myt en gingen und seen den ende des geschichtes.

---

[1]) Es fehlen Monat und Datum. — [2]) Wohl Schreibfehler, da ein nach Analogie von *sundigede* gebildetes Praet. von *pinegen* sonst nicht belegt ist.

Digitized by Google

Sunder de prior de merkede sine unde der anderen vromen lude, de myt eme gingen, ere nutteste und segede to *(Bl. 86b)* en, se solden alle bichten; alse se deden und he myt en. Und darna dede he mysse van allen gelovygen seilen und gaff den luden eyn deil van en den hilgen licham unses heren, dat hilge sacramente, op dat se de seker weren vor des duvels droch. Und he nam dat hilge sacramente hemeliken, des nymant en wiste dan he allene, und hadde dat hemeliken in eyner bussen unde henck et vor sine borst under den scheppeler also erwerdeliken[1]), als he kunde. Und de prior ginck myt siner geselschap in dat hůs Gowidonis und hette er io drey unde drey to hope stån vor deme huse in dechtnisse der hilgen dryvoldicheit, unde eyn deil hette he stån oppe den latten des huses boven op deme hus und hette er eyn deil ftan in den vinsteren unde eyn deil in den doren und hette er eyn deil stån in den garden, op dat se wachteden unde seen den tokomen der wunderliken dinck. Unde darna do ginck he selven in dat hůs myt elven siner brodere unde myt deme gesinde des huses. Und alse he inginck, do sprack he: 'Vrede sij *(Bl. 87a)* dusseme hůs.' Und alse he quam in de kameren des huses, do besprengede he se myt wiewatere unde las den lovesanck Vidi aquam egredigentem. Darna las he den lovesanck Veni creator spiritus myt der collecten Deus qui corda fidelium. Und alse he besprengede de kameren myt wiewatere, do sprack he: 'Besprenge my, here, myt der ysopen' etc. Do eisschede [he] to sich de wedewen des huses, up dat se eme wisede de stede, dar se den geist eres mannes, de verscheiden was, hadde vernomen. Do wisede eme de vrouwe de stede myt groten angeste unde sprack: 'Dijt is se; gat hen unde biddet vor en. Wu lichte openbart (he) sich iw sin geist.' Und also alse se gingen, do sprack de prior luder stemme dat evangelium In den anbeginne was dat wort etc. Do dat was gelesen, do was bereide eyn banck vor dem bedde. Dar gingen se op sitten unde lesen de vespere unde de vigilie der doden unde de seven salme myt der letanien. Und alse se lesen Agnus dei, do horden se eyne cleine stemme als eines kindes, de dar antwerde Amen. Alse de prior *(Bl. 87b)* dat horde, do beswor he den geist und sprack aldus: 'Ick beswere dij, eyn creature godes. overmyttes der macht der hilgen dryvoldicheit unde vermittes crafft alle der hemele, ist mogelich, dat du spreckest, dat du dan spreckest unde nicht van de stede en wikest, du en berichtest uns eirst umme de dinck, dar wij willen umme vragen. Do sprack de stemme hoger dan to voren unde antwerde: 'O prior, vraghe endeliken, des du vraghen wult, und ich wil dij antwerden na der mogelicheit myner nature unde mynes orleves.' Do se de ftemme horden unde vernamen, do lepen se alle to unde menden, se wolden den geist semeliken seen. Doch so en saghen se nicht, sunder se horden alle de stemme. Darna do hette se de prior alle swighen unde begunde den geist to vragene aldus: 'Wudane geist bistu, wer gud eder quåd?' De stemme ant-

[1]) A: *reverenter* = O: *mit alre werdicheit.*

Digitized by Google

werde: 'Ick[1]) bin eyn gud geist, wente alle creaturen, in deme dat se van gode sint geschapen, sint se gud, wente god sach alle dinck, de he hadde geschapen, und se weren gud. Unde na dem *(Bl. 88a)* dat ich bin de geist Gowidonis, de nu nesten starff, so bin ick eyn gud geist na myner nature unde en bin nicht quad, sunder ick bin eyn quad geist van myner pyne willen, de ich lide unde de ich verwracht hebbe myt mynen sunden.' Do antwerde de prior: 'So bekenne ich ute dinen worden, dat du bist eyn quad geist. Dat mercke also, wante alle pyne, de eyn verwracht hevet myt sinen sunden, de is gud, unde is gud, dat de sunde wert gepyneget, wante dat komet van der rechtveirdicheit godes, de nicht quades en wercket sunder alle gud. Sunder du enkennes, dat du lides de pine vor dyne sunde, darumme is dusse pine gud in sich, wante du heves se rechtveirdeliken verwracht tegen god. Darumme segestu ovele, dat du eyn quad geist sijst, darumme dat du quade pine lidest.' De stemme antwerde: 'Alle pine in deme dat se geit van deme gerichte godes, so is se gud, sunder de pine is quad deme gheme, de se lidet, wante de schult is quât, dar he de pine umme lidet. Und de pine, de ick lide, de is *(Bl. 88b)* my quad, wante se wert my gegheven vor myne bosen werck, de ick hebbe gedan, und de wile ick hebbe de pine, so en mach ick nicht heiten eyn gud geist, er ich dan vermittes der pine bin gereyneget van der bosheit, de ich hebbe gedan in mynem levene.'

Do vragede de prior, wes geist he were. De stemme de sprack: 'Ich bin de geist unde de seile Gowidonis, de cortliken van hijr scheide.' Do sprack de prior: 'So duncket my, dat du sijst undancsem dij selven unde deme lichame Gowidonis, wante in deme dat du dij aldus oppenbarst unde overmits den in dusser stede diner husfrouwen, so deustu dij selven eyne schande bij den luden, also dat se wenen, dat Gowido in sinem levene bose hevet gewesen, des se doch nicht en wenden; sunder se menden, he were gud, und neyn arch van dij en was, do du levedest.' De stemme sprack: 'Ick en bin neyn undancsem geist noch my noch neynem anderen, wente ich willet also setten, dat du, broder, weme gevest dinen rock und he sal den nemen to sick *(Bl. 89a)* umme diner leve willen und he umme des rockes willen sterven moit vor dij, eff des noit were, duchte dij dat nicht gedancsamich genoch wesen?' Do antwerde de prior: 'Werliken ja.' Do antwerde de stemme: 'Do ich was in deme lichamen Gowidonis, do en nam ich nicht anders van deme lichamen dan den rock siner sterfflicheit. Und nu is de licham begraven in der erden unde en tastet noch bedroffnisse noch pine, unde ich werde hir gepineget vor de werck des lichames, und de wollust des lichames en was my nu anneme, wante de begerlicheit des vleisches sint allweghe tegen de seile. Oppe dat nu de licham myt der seile nicht en werde geplaget in deme daghe des gerichtes, so bin ich eme dancsamich unde lide vor de bosheit des lichames, doch en heb ich nicht boses gedan, in deme dat ich was sin seile.

---

[1]) *Ick* und *ich* wechseln, ebenso *de* und *dey, up* und *op, wante* und *wente*.

Digitized by Google

Und darumme en drafftu nicht segen, dat ich eme sij undancsamich, und it en dôch nicht, dat du, prior, seghest, dat ich my schande do, in deme dat de lude arghen wân hebben van my, umme des willen dat ich my jw hijr openbare und *(Bl. 89b)* sprecke myt jw, wante dat is schande, dat eyn mensche dat doit myt worden effte myt wercken in enen hoen enes anderen umme eynes quaden eyndes willen to erkrigene. Darumme is gescreven: We deme menschen, overmyddes weme schande schût. Sunder ich geist Gowidonis en do eme neynen hoen noch laster in worden effte in werken, wente ich do et umme eynen guden eyndes willen. Doch wattan dat my verlenet is, dat ich myd jw hir sprecke und wise jw myne noit unde der anderen, de dar liden in deme vegevure, und dar inne do ich vil mer ere Gowidoni, wante hude de ganße stad is hir jegenwordich umme mynen willen und bidden vor my, dat my got verlose van den pinen, als du, prior, myd dinen broderen lange hevest vor my gebeden. Darumme is et openbar genoch, dat ich neyne schande en do my noch deme lichamen Gowidonis.'

Do vragede de prior: 'Wu mach eyn bose sin na sime dode, na deme dat he bichtede, er he verscheide, unde nam darna dat hilge sacramente?' *Der Geist weist auf die Notwendigkeit der Busse hin;* 'weme,' *schliesst er*, 'de pine nicht hir en wert gegeven vor sine sunde, deme wert dar in deme vegevur eyn vil heiter baet bereit.' *Ueber die, welche, solange er im Fegefeuer weilt, in den Himmel eingegangen und welche verdammt sind, vermag er keine Auskunft zu erteilen, da ein im Fegefeuer befindlicher Geist weder Himmel noch Hölle kenne und Gott zudem nicht wolle, dass über diese Dinge etwas verlaute. Er sucht dem Prior, welcher ihm wegen der Aufschlüsse, die die Propheten gegeben haben, nicht glauben will, den Unterschied zwischen diesen und den Selen im Fegefeuer darzulegen. Was die Propheten kündeten, führt er auf Offenbarungen des heiligen Geistes und der Engel zurück, die denen, welche im Fegefeuer gepeinigt werden, nicht zu teil würden. Da der Prior noch immer zweifelt, beschränkt sich der Geist darauf, zu wiederholen, dass er nicht die Offenbarung der obersten Engel besitze, die allein den Selen im Fegefeuer und den Teufeln nach dem Willen Gottes Aufschluss über die Vorgänge im Himmel erteilen könnten, und des weiteren den Unterschied zwischen Hölle und Fegefeuer auseinanderzusetzen, um darzuthun, dass er auch mit jener nichts zu schaffen habe.*

(Bl. 92a) Do vragede en de prior, war he were. Do antwerde eme de geist: 'Ich bin hir in mynem vegevure.' *Diese Antwort giebt den Anlass zur Erörterung des Verhältnisses, in dem dies besondere zu dem allen Verdammten gemeinsamen Fegefeuer steht. Dieses befindet sich im Schosse der Erde. Als Grund seiner Pein bezeichnet der Geist unvollkommene Busse.*

(Bl. 93a) Do vragede de prior, wat deme menschen meist to troste queme in syme lesten. Do antwerde de geist: 'De gedechtnisse des lidens unses heren Jhesu Cristi unde de woldait der ersamen juncffrowen Marien und dat gebet der hilgen.' Do segede de prior:

Digitized by Google

'Berichte uns, wu mach de verdeynst des lichamen Cristi eynem menschen helpen in sinen lesten.' De geist antwerde: 'Ja gerne. Is et, dat welich mensche stervet in dotliken sunden sunder ruwen und bicht des *(Bl. 93b)* mundes, so wert deme menschen geseget dat liden unses heren van syme guden engele in der wijs, dat he ordelt, dat de mensche gode undanesam hebbe gewesen in deme, dat he nicht en wolde bichten van sinen sunden, do he et mochte wol dõn, sunder he hevet versmåt de sacramente der hilgen kerken, de vermyddes krafft unses heren de sunder[1]) reyniget hevet van al eren sunden und brenget se weder in den ståd der genade godes. Alse dat geseget is, so nemet en de duvele unde seget eme: O du mensche, de dar hevet gode undanesem gewesen siner genade[2]), kom myd uns in de helle, dar der undanesem erve is. Sunder is et, dat eyn mensche verscheidet und hevet gebichtet und dat hilge sacramente entffangen, wattan dat he nicht en hevet vul gedan vor de sunde, so komen de guden engele und sterket den menschen vor de anvechtynge der duvele und segget den bosen geisten: Gij en hebbet neyn deil an dussen menschen, wante de verdeynst Cristi unde sin liden is eyn gud vredeschilt tusschen eme unde jw[3]). *(Bl. 94a)* So seggen de bosen geiste: So en mach et nicht wesen, wij willen sine wercke richten under uns; su, dusse mensche hevet so unde so gesundiget vermyddes sinen handen, so vermyddes al sinen leden, so myd sinen krefften der seile utwendich unde inwendich, darumme hebbe wij wot rechtes to den menschen. De engel antwerdet unde seeget: Dat is war, dat he also hevet gesundiget, sunder alle de sunde de hevet he gebichtet, und des in eyn tuchnisse hevet he den lichamen unses heren genomen in de wechreise[4]), umme des willen dat liden unses heren, dat he hevet geleden an deme cruce, is eyn beschermynge tusschen eme unde jw. De dorgenegelden hande Cristi sollen nu myddelen tusschen eme unde jw, de ougen Cristi sollen nu myddelen tusschen eme unde jw. (juwe ougen) Na dussen tijden en sole gij sijr nicht mer seyn, en to ververne. De ganße lichamen Cristi, de dar was in deme cruce utgerecket, sal eme wesen eyn loen unde eyn starck schilt tegen juwe drogenachticheit, dar gij ene mede deden to sundigen. De letmate Cristi, de vor eme also hebben geleden, de maken en rey-*(Bl. 94b)*ne van alle sinen sunden, wante Cristus hevet geleden vor sine letmate alse vor de cristenen, und he hevet er eyn gewesen, darumme he ock geleden hevet vor en, und alsodane wijs helpet de verdenst des lidens Cristi in deme lesten ende deme menschen. Vortmer de woldait der juncvrouwen Marien de helpet ock eynem menschen in sinem lesten ende in dusser wise. Is et, dat eyn mensche stervet gebichtet unde berichtet myd deme hilgen sacramente, so is de juncvrouwe Maria dar unde seget also: Ich bin eyn juncvrowe

---

[1]) Hs. *sunde.* — [2]) A: *O homo ingrate in respectu dei.* — [3]) A: *quia meritum Christi et passionis eius est scutum et remedium contra vos,* und so O: *want die verdiente der passien Cristi is hem een schilt ende een middel tusschen ons ende u.* — [4]) *wechreise* im Mnd. Wb. nicht belegt. Bl. 109a: *blisam,* eine auch im Mnd. Hwb. nicht verzeichnete Nebenform zu *blixeme.*

Digitized by Google

und eyn moder unses heren Jhesu Cristi und eyn konyncginge des hemels, eyn vrouwe der werlde und eyn gebeydersche der helle, und in deme dat ich bin eyn konyncginge des hemels, so mach ich seggen mynem kinde Jhesu Cristo, dat he den menschen richte to der pine des vegevures, up dat he dar vul do vor sine sunde, unde in deme dat ich moder godes, so hebbe ich de macht, dat alle de innygen gebede unde de hilgen mysse und almosen, de dar scheit van den cristenmenschen up ertrike, dat de komen to bate dussem menschen, und ich wil, dat de guden werck und de mysse unde de almosen *(Bl. 95a)* en verlichten van der pine, de eme bort vor sine sunde, und in deme dat ich bin eyn gebeidersche der helle, so gebeide ich jw duvelen, dat gij nicht mer en schaden dussen menschen, de myd dem sacramente mynes kindes is verscheiden. Und ock de bede der hilgen helpet deme menschen, in deme dat he sal verscheiden, wante wan Maria ere rede hevet gesprocken, to der stunt so komet al de hilgen und biddet innentliken den heren und segget: Here Jhesu Criste, eyn[1]) vader der glorien, eyn here der gracien unde genade und eyn mensche der barmhertieheit, du de dar bist gekomen van deme hemele, de sundere salich to makene, erbarme dij over de seile dusses doden menschen, wente he is unse vleisch unde unse broder. Und alse dijt al gesecget is, so wert de seile gevort vermyddes eren guden engele in dat vegevur, unde de quaden engele de scheiden van eme bedrovet unde geschant. So is dij openbar, wu de verdenst des lidens Cristi, de woldait Marien unde dat bet der hilgen helpen den luden in erme dode.'

(Bl. 95a) Do vragede de prior, efft eyn mensche in sinen lesten moge seyn Jhesum Cristum unde de juncvrouwen Marien und *(Bl. 95b)* de anderen hilgen in eren eigenen wesene. *Der Geist entgegnet, dass ein Mensch dieses Anblicks nur teilhaftig werde, wenn ihm die Qualen des Fegefeuers erspart blieben. Christus zu sehen, sei die höchste Wonne, und wenn jeder im Augenblicke des Hinscheidens Christus erblickte, so müssten alle Menschen selig werden. Nachdem er darnach bestätigt, dass ein Geist Kenntnis aller Thaten der Menschen habe, stellt der Prior ihn auf die Probe. Er verlangt von ihm zu wissen, wovon er am selben Tage Messe gelesen habe. Der Geist nennt das Officium vom hl. Geiste. Um des Priors Einwand, dass er das Officium von allen gläubigen Selen abgehalten habe, zu entkräften, beruft sich der Geist auf den Satz: Wessen das Herz voll ist, fliesst der Mund über. Seine Antwort rechtfertigte sich dadurch, dass der Prior in der Messe ein Gebet vom hl. Geiste gelesen habe, das ihm besonders von Nutzen sei.*

(Bl. 98a) Do vragede de prior: 'Vor wuvele seile mach eyn prester misse don, dat doch de eyne seile van der misse so vele hebbe alse de andere?' *Der Geist versetzt: 'Ein Priester kann zugleich für alle Selen Messe lesen, sowohl für die der Toten wie für die der Lebendigen. Ein Gut wie die Messe wirkt um so kräftiger, je grösser seine Ver-*

---

[1]) Ueber *ein* als pronomen demonstr. vgl. Braune in Paul-Braunes Beitr. 11, 518—527 und Beets in der Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterk. 6, 94—102.

Digitized by Google

breitung ist. Ehe der Priester für alle Selen bittet, soll er aber an die denken, welche ihm besonders befohlen sind.' Ueber seine eigene Erlösung äussert er sich folgendermassen: (Bl. 99a) overmyddes den beden unde anderen innegen gebeden bin ich gehulpen, wante ich en sal nicht lengher in der pine wesen dan winte to paschen. Unde wultu dat verwar wetten, so kom weder oppe dusse stede, und horestu myr hir nicht, so saltu verwar weten, dat ich bin myd den seligen seilen in deme ewighen levene, dat de prior myt eyn deils des gesindes war vant, alse de geist geseget hadde.

(Bl. 99b) Do vragede de prior: 'Wat is behulpliker den seilen in deme vegevure?' *Es werden namentlich das Officium von unserer lieben Frau und die sieben Psalmen empfohlen.*

(Bl. 100a) Do vragede de prior: 'Wat batet den verstorvenen seilen, de in deme vegevure synt, eff men vor se lese de vespere unde de vigilie der doden?' *Der Geist wünscht, dass dieses Officium viel häufiger gelesen würde. Er erklärt die verborgene Bedeutung desselben und schliesst seine Auseinandersetzung unter Thränen mit der Aufforderung: Frage schnell, was du fragen willst, denn die Zeit naht, wo ich schweigen muss um der Pein willen, die mich quält. Den Prior, der ihm gern zu Hülfe kommen möchte, bittet er, fünf Mal für ihn die fünf Freuden unserer lieben Frau zu sprechen. Nachdem sein Verlangen erfüllt ist, tritt Erleichterung ein, und die Unterhaltung kann fortgesetzt werden. Sie bezieht sich zunächst auf die Anfechtung, die der die Messe celebrirende Priester durch böse Engel erfahren könne. Schutz soll in dieser Not das ambrosianische Gebet Summe sacerdos gewähren.*

(Bl. 102b) Do vragede de prior, eff he nu en hedde gesein den lichamen unses heren, synt he were verscheiden van dusser erden. *Der Geist erklärt, dass er den Leib Christi in dem Versteck an der Brust des Fragenden erblicke und ihn unausgesetzt nach seiner Weise anbete. Ohne Verzug befreit der Prior den Leib des Herrn von seiner Hülle und gebietet dem Geist kraft des Sacraments, ihm zur Pforte des Hauses zu folgen. Der Geist gehorcht. (Bl. 103a)* Do began de prior trachliken to gande vor de porten myd twen sinen broderen und velen anderen luden. Und alse de prior genck, do sach he weder umme unde en sa sich nicht volgen, sunder he horde eyn gelud, rechte effte dar we achter eme gynge und kerde dat hůs offte de dele. Do segede de prior: 'Du de dar bist de geist Gowidonis, lat dij uns nu sunliken seyn.' Dar en antwerde de geist nicht *(Bl. 103b)* up, und alse de prior vort ginck myd deme lichamen Cristi und eme de lude also volgeden, do he quam op de stede, dar sin husfrouwe was, up der luchteren sijden der kameren, do lach sin husfrouwe in deme bedde und began wunderliken to latene und gelat to hebbene und reip luder stemme, recht alse eyn dovendich mensche. Dar na do lach se rechte, alse se doit were. *Da die Hausfrau auf die Erkundigungen nach der Ursache ihres Zustandes schweigt, ruft der Prior den Geist feierlich auf, Auskunft zu geben. Er versagt dieselbe, da es sich um eine Sünde handele, die bereits gebeichtet sei und, von Gott ausgelöscht, nicht mehr zur*

Digitized by Google

Kenntnis der Menschen kommen solle. Sein Weib habe die Sünde[1] *noch nicht völlig abgebüsst. (Bl. 104b)* Und alse sin husfrouwe dijt horde, do begunde se bitterliken to wenende unde sprack: 'Leve Gowido, werde ich dan salich, alse ich byn gereyniget van den sunden der ich nu dencke?' Do antwerde er de geist: 'Ja.' Do was se vrolich und sprack eyn pater noster unde eyne avemarien. *Der Prior weist die Frau sodann auf die Wichtigkeit und den Nutzen der Almosen hin.*

(Bl. 105a) Do vragede dey prior, warumme he sich nicht vil er geistliken luden en openbarde dan siner vrouwen, na deme dat doch de geistliken lude vil mer verplichtet sint myd gode dan de vrouwen. *Der Geist versetzt, seine Hausfrau sei ihm teurer als die geistlichen Leute; darum habe er den Herrn gebeten, sie zunächst warnen zu dürfen, dass sie von den Qualen des Fegefeuers befreit bleibe. Die nächstfolgenden Fragen des Priors betreffen die Zeit des Gerichts, die schlimmsten Sünder, den vollkommensten Stand, Straferlass im Fegefeuer und die grössten Qualen desselben. Der Geist bezeichnet als unerträglich: (Bl. 107a)* de vlamme des vures unde de kulde des yses, wante se gan dar van der utersten kulde in de vlammen des vures unde ute deme vure in de kulde[2]).

(Bl. 107b) Do vragede de prior, wat pine he hedde. *Der Geist: 'Flammen des heissesten Feuers martern mich.' Der Prior will die Antwort nicht gelten lassen, so dass der Geist genötigt ist, zu zeigen, dass Feuer auf einen Geist einzuwirken vermag. Erwähnt wird dabei das Mirakel von den drei Kindern*[3]*), die ins Feuer geworfen wurden und ungesengt wieder herauskamen. Der Prior lenkt darnach das Gespräch auf die Menschwerdung Gottes.*

(Bl. 109a) Do vragede de prior, wer he wiste, welich de sunde weren, dar de lude allermeist mede ummegengen. *Der Geist hebt drei Sünden besonders hervor:* overspel, dat dar is tusschen echten luden[4]) und de stummen unmensliken sunde *(Bl. 109b)* und den doitslach unde meyneede. *Nach diesen Worten bittet die Witwe Guidos den Prior, den Geist aufzufordern, von ihr zu weichen. Dieser entspricht dem Wunsche, Guido verlangt aber als Gegenleistung, dass sie sich stets keusch halte und im ganzen 600 Messen für sich und ihn lesen lasse. Die zweite Bedingung wird an demselben Tage erfüllt; die Folge ist, dass die Witwe vom Geiste ihres Mannes nicht weiter gepeinigt wird. Nachdem der Prior noch eine wenig befriedigende Auskunft über das Erscheinen des Endekerst erhalten, verschwindet der Geist.*

(Bl. 110a) Und alse dijt allet was gescheyn, do was et umme vespertijt dages, und alse se dar alle weren versamet, do segede de prior to en allen: 'In deme namen godes, so gha eyn juwelich in

---

[1]) Anscheinend im ehelichen Verkehr begangen. — [2]) Eine ähnliche Qualanschauung findet sich Visio S. Pauli (in meiner Ausgabe 66, 29; vgl. auch die Anm. zu der Stelle). — [3]) Daniel 3, 12 ff. O: *Sydrachus, Mysachus en Abdenago.* — [4]) Deutlicher in A: *Sed tria vicia sunt, pro quibus se deus vindicat cito, quorum unum est matrimonium palleatum, quod fit, quando vir et mulier coeunt sine sollempnitate sacrimenti matrimonii.*

Digitized by Google

synen wech, und alse gij werdet gevraget umme dijt geschichte, so segge eyn juwelich also, alse he hevet geseyn unde gehoret.' Und de prior segede siner husfrouwen, dat se sich kusliken heilde, de wile dat se levede, und helde eynen prester in der stede winte to paschen. Dat dede se und en dorste in eyner gansen wecken nicht komen in er hus. Des anderen dages na twelfften[1]), do ginck se weder to deme prior und *(Bl. 110b)* bat en, dat he wolde weder komen in er hus myd anderen broderen, up dat se mochten seyn, eff sich de geist icht anderwerff wolde openbaren. Und dat dede he unde nam myd sich wol twintich ander brodere, und alse [se] quamen in dat hus, do begunden se to lesene de vigilie[2]), und alse se waren komen to der stede, dar men leset Requiescat in pace, do quam bij den prior eyn dumme wynt unde gaff eyn gelud, recht eff dar eyn were, de dat hus kerede myt eynem besamen. Und alse dat de prior vernam, do beswor he den lut bij deme blode unses heren Jhesu Cristi, dat he stille stende unde spreke myd eme. Do antwerde de geist in eyme gelude eynes krancken menschen und sprak: 'Wes beswere gij my den dach ut unde ut? Ich hebbe jw doch geantwert to allen dingen, de gij my vrageden! Wat hebbe gij my dan to vragene?' Do segede eyn broder, eyn mester van der hilgen scrifft: 'En bistu noch nicht entlisset[3]) van diner pine?' De geist antwerde: 'God de sij gebenediet, overmyddes den myssen, de vor my gelesen synt, bin ich gelost van der vlammen des vures in deme vegevure, also dat ich mer sal komen in dat gemeyne vegevur[4]).' Do vragede he, wat pyne he lede. De geist antwerde: 'De vlammen des vures.' Do segede de broder: 'Kan men dij nicht gehelpen *(Bl. 111a)* ute dussen pynen?' De stemme antwerde: 'Neyn.' Do segede de prior: 'Su, so sij wij hir versammet, up dat wij eyne ware tuchnisse geven der dinck, de wij hebbet geseyn und gehort, alse wij komen bij den pawes; darumme so seghe uns eyn wunderwerck.' De stemme de antwerde: 'Dat horet gode allene to, dat he wunderwerck do und neymande anders. Mer ich segge jw, et en sij dan, dat gij predeken bet, dan gij dus langhe hebt gedan, tegen de overswengen sunde, alse tegen dat verkopen geistliker lude, woker, homot, doitslach, overspel, meyneede unde tegen valsch getuchnisse und vele ander sunde, de werlt vergeit drade in erer bosheit und gij myd en. Und dat sole gij ock wetten: Endeden de bede Marien unde anderer hilgen, de truweliken vor uns bidden, god de en leyte nicht ungewrocken de sunde, de dar scheit in deme ertrike, wante de warheit und de wisheit Cristi en is nicht in der werlde, sunder overspel, doitslach unde meyneede und alle bosheit, de se vullenbrengen mogen.' Do vragede de prior, wu vele pawese dat noch solden komen vor deme ende der werlde. De geist antwerde: 'God de weit alle tokomene dinge allene, und my en is nicht

[1]) Am Tage nach dem hl. Dreikönigstage, also am 7. Januar 1324. — [2]) A: *incepit prior dicere Placebo et dirige.* — [3]) *entlissen* 'befreien'. Woeste kennt ein Subst. *lisseninge* in der Bedeutung von Linderung. — [4]) A: *ita quod amplius in commune purgatorium non veniam.*

Digitized by Google

bekant dan dat my wert geopenbart van mynem engele, und darumme en kan ich dij in der warheit nicht *(Bl. 111b)* dij[t] seggen[1]). Gat hen enwech und biddet god vor my und de seile, de dar wonen in deme vegevure. Und de hilge kercke en hevet neyne grote achte up de seile in deme vegevure und gij geistliken lude sint gar kalt in den werken der leyve to juwen nesten unde to den seilen in deme vegevure. Betert jw in juwem levene, up dat gij nicht en vergan eweliken.' Und alse he dijt hadde geseget, do sweich he stille. Dijt geschichte is al proberet bij unsen geistliken vader, deme pawese Johannese deme xxij[2]). Und to paschen sande de pawes anderwerff dare, und de geist en openbarde sich en nicht. Unde men lovet des, dat he eweliken leve myd gode in deme hemelrike. Dat uns dat allen besche, des helpe uns de vader und de sone unde de hilge geist. Amen.

BERLIN. Herman Brandes.

Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

(Nachtrag zu Jahrb. X S. 52.)

Ballspiele.

a. Schlagball. Auf einer langen freien Bahn werden 2 Male bestimmt. Beide sind etwa 50 Schritt von einander entfernt. Die Spieler teilen sich in zwei gleiche Parteien, indem die beiden tüchtigsten Spieler mit Zustimmung der Mitspieler einander gegenüber treten, einer dem andern einen etwa eine Elle langen Stock hinwirft, den derselbe an irgend einer Stelle angreift und mit der rechten Hand umfasst. Dann legt der andere seine rechte Hand auf die des ersten, ebenfalls den Stock umfassend; darauf A. seine linke Hand auf B.'s rechte, B. seine linke Hand auf A.'s linke, und so geht es abwechselnd bis oben hin. Ist von dem Stock oben auch nur noch ein solch kleines Stück übrig, dass der letzte noch mit dem Daumen und Zeigefinger dasselbe so fest halten kann, dass er den Stock 10 Ellen (= 10 Stocklängen) über den Kopf werfen kann, so darf er aus der Zahl der Mitspieler zuerst wählen. Auch das Wählen geschieht abwechselnd. (Vgl. das Losen beim Kipseln, Jahrb. VIII S. 104.) Sind alle Spieler gleichmässig verteilt, so losen A. und B. nochmals, und zwar darum, welche von beiden Parteien Schlagpartei und welche Fangpartei sein soll. Von der Schlagpartei heisst es dann, dass sie die „Bâwerhand" (Ober-

[1]) A: *et ideo nescio vobis veritatem hujus questionis dicere.* — [2]) Hs.: xxiij.

Digitized by Google

hand beim Losen) habe, von der Fangpartei, dass sie die „Ünnerhand“ (Unterhand beim Losen) habe.

Nun stellen sich die Spieler auf. Die Schlag- oder Laufpartei steht auf dem ersten Mal. Einer von ihnen hat das „Ballholt“, einen ziemlich dicken, runden, oft oben abgeplatteten Stab in der Hand. Der Schlagpartei gegenüber steht der „Opgewer“ (Aufgeber) mit dem Ball. Keiner von der Schlagpartei darf das Mal überschreiten. Thut einer das, so darf der Aufgeber ihn werfen, und trifft er ihn, so ist die Schlagpartei „fûl“ (faul), und wechselt mit der Fangpartei. Ebenso darf keiner der Oberpartei den Ball anrühren. Geschieht das, so ist die Laufpartei ebenfalls faul. Der Aufgeber wirft den Ball in die Höhe, so dass er nahe vor dem Schläger niederfällt, und dieser schlägt dann, bevor er den Erdboden berührt, ihn in gerader Richtung möglichst weit in einem hohen Bogen fort, während die an verschiedenen Punkten der Bahn aufgestellten Spieler der Fangpartei ihn zu fangen suchen. Wird der Ball gefangen, so wechseln die Parteien. Während der Ball fortgeschlagen wird, muss einer von der Schlagpartei laufen, was jedoch geschehen muss, bevor der Ball zum 3. Mal fortgeschlagen wird. Geschieht das nicht, so hat die Schlagpartei verloren. Wenn nun einer läuft, so sucht der Aufgeber oder ein in der Bahn stehender Fänger, der dem Läufer zunächst steht und dem man den Ball schnell hinwirft, ihn zu werfen. Wird der Läufer, bevor er das Mal erreicht, vom Ball getroffen, so wechseln die Parteien. Wird er nicht getroffen, so sucht er bei der ersten besten Gelegenheit das Schlagmal wieder zu erreichen, während andere das Mal wieder verlassen. So laufen nun alle Spieler der Oberpartei nach und nach, auch der Ballschläger. Oft läuft einer fort, wenn der Aufgeber den Ball noch in der Hand hat. Wirft er dann nach ihm und auch noch vorbei, was in der Erregung sehr leicht geschieht, so ist der Jubel der Schlagpartei gross. In dem schnellen und sichern Werfen zeigt eben der Spieler seine Gewandtheit. Nicht minder zeigt auch der Läufer, der nur geworfen werden darf, wenn er in der Bahn ist, seine Geschicklichkeit dadurch, dass er den Ball nicht aus dem Auge verliert und sich so zu drehen, wenden, ducken, nieder zu werfen versteht, dass man ihn so leicht nicht trifft. Sobald nun einer vom Ball getroffen wird, so eilen alle Spieler der Fangpartei an ein Mal; denn wird einer von ihnen vom Ball getroffen, während er noch in der Bahn ist, so ist seine Partei wieder die Fangpartei. — Trifft der Schläger beim Fortschnellen den Ball nicht, so ist das ein Pudel. Macht einer drei Pudeln, so ist seine Partei faul. In dieser und ähnlicher Weise ward vor ca. 20 Jahren noch in Ditmarschen und Stapelholm von Kindern (Knaben) und nicht selten gar von Erwachsenen Ball gespielt. Der Ball[1]) aber musste tüchtig hart sein, wesshalb ein hohler Gummiball verpönt war. Man machte sich einen Garnball, der mit buntem Garn hübsch verziert[2])

[1]) Ditm. *Kâsball*, ostfr. *kâtzen*, ndl. *kaatsen*, mnd. *katzen* (Fangball spielen) schnellen, treiben, fortschleudern, werfen, prellen etc. Ostfr. Wb. II. 136.

[2]) Das nannten wir in Stapelholm flamm'n, 'n Ball åwerflamm'n.

Digitized by Google

und ausgenäht war. Ward jemand mit einem solchen Ball getroffen, so that das natürlich sehr weh, wer aber weinte, ward verlacht und verhöhnt, und was noch schlimmer war: er ward so leicht nicht wieder in die Reihe der Spieler aufgenommen.

Bergenhusen in Stapelholm.

Einfacher wird obiges Ballspiel hier in Dahrenwurt gespielt. Die beiden Male sind nur einige Schritte von einander entfernt. Wer den Ball schlägt, muss laufen und meistens auch sofort wieder zurückkehren nach dem Schlagmal. 3 Pudel gelten auch hier nur. Wenn einer von der Schlagpartei den Ball anrührt, so hat diese das Spiel verloren.

Vgl. Gutsmuths, Spiele zur Übung und Erholung etc., Schnepfenthal 1796, S. 52 u. f.; Trapp u. Pinzke, Das Bewegungsspiel, S. 56 u. f.; Lier, Turnspiele für Deutschlands Jugend, S. 14 u. f.; Leitfaden für den Turnunterricht in den preussischen Volksschulen, S. 127 u. f.

b. Ballholt in'n Putt. Auf einem nicht allzugrossen quadratförmigen Platz stellen sich 4 Spieler an den 4 Ecken auf. Das sind die Reinen. In dem Quadrat sind gleichfalls 4, die „Fülen" (spr. Fû'ln). Die 4 Reinen fangen den Ball einmal herum. Erst dann dürfen sie nach den Faulen, die im Quadrat laufen können, wohin sie wollen, werfen; müssen aber stets an ihren Ecken stehen bleiben. Sie dürfen aber mit dem Ball hin- und herfangen. Wird einer von den Faulen mit dem Ball getroffen, so scheidet der aus. Wirft aber einer von den Reinen vorbei, so tritt auch der ab. Und so geht es fort, bis nur 2 nach sind, ein Fauler und ein Reiner. Dann beginnt das Jagen, indem der Reine flink von einer Ecke zur andern läuft, um in die Nähe des Faulen zu kommen und den leichter treffen zu können. Trifft er ihn, so bleibt es beim Alten, die Reinen bleiben rein und die Faulen faul. Wirft er aber vorbei, so tritt das Umgekehrte ein.

Schwienhusen b. Delve.

c. Ball op'n Dåken. Einer nimmt den Ball in die Hand und stellt sich in die Nähe des Hauses hin. Alle Mitspieler flüchten von ihm hinweg und zwar so lange, bis er den Ball auf den „Dåken" (Dach des Hauses) wirft und ruft: „Ball op'n Dåk'n! N. N. (Name eines Mitspielers) schall d' måk'n." Sofort müssen alle still stehen. Der Gerufene läuft nach dem Ball, muss aber an dem Platze, wo der Ball liegt, stehen bleiben, und sucht einen damit zu werfen. Trifft er einen, so läuft dieser nach dem Ball, während alle andern wieder davon laufen, und die Mitspieler stehen erst still, wenn er den Ball auf's Dach wirft und obigen Ruf wiederholt. Selbstverständlich ist der Spielplatz abgegrenzt.

Dahrenwurt b. Lunden.

Vgl. Trapp u. Pinzke, S. 42 u. f. Lier, Turnspiele für Deutschlands Jugend, S. 4, führt statt „Ball op'n Dåk'n", oder Stehball, den Ruf „Vigoli" an. Ferner: Turnleitfaden für preuss. Volksschulen, S. 126 u. f.; Gutsmuths S. 116 u. f.

Ganz ähnlich ist auch das bei Handelmann, S. 88 beschriebene „Sta Ball", oder das „Akkarbolspiel". Jeder Mitspieler bekommt einen Scherznamen, welche in der Reihenfolge nach dem A B C an die Wand geschrieben werden; z. B. auf

Digitized by Google

den nordfries. Inseln Akkar, Bol, Clüüsan, Dol, Echtar, Fechtar, Gechtar, Hechtar u. s. w.; in Lauenburg „Aap, Bar, Clüsener, Hatt-eker“ u. s. w.; in Mecklenburg „Apenklas, Babo, Cikot“ u. s. w. Einer wirft nun den Ball aus, in die Höhe oder in die Ferne, und ruft zugleich jemand bei seinem Scherznamen (fries. N. N. bi a Bål). Der Genannte muss den Ball aufsammeln, unterdess laufen die Übrigen schnell davon (aus dem Hok = Stall). Sowie aber jener den Ball in Händen hat, ruft er: „Sta Ball!“ oder „Staet!“ (Steh dem Ball; steht!); dann müssen alle augenblicklich stehen bleiben. Der Inhaber des Balls darf nun, nach wem er will, zielen und werfen; trifft er denselben, so wird diesem neben seinem Namen ein Strich gemacht und der Ball zum Auswerfen übergeben; wirft er aber fehl, so bekommt er selbst einen Strich und wirft das nächste Mal aus. Zum Beschluss werden die Striche mit Schlägen abgebüsst.

d. Königsball. Ein Spieler ist König. Die Mitspieler bilden eine Frontreihe. Der König steht in einiger Entfernung vor der Reihe, nimmt den Ball, fängt ihn einmal und wirft ihn dem obersten Spieler der Reihe zu, der das Vorgemachte nun genau nachmachen muss. Hat er das gethan, so fängt er dem König den Ball wieder hin, der denselben nun Nr. 2 zuwirft, der ebenfalls das Vorgemachte nachmachen muss. Und so müssen alle Mitspieler es nachmachen. Hat nun der König den Ball vom letzten Spieler retour erhalten, so wirft er den Ball in die Höhe, fängt ihn aber noch nicht, sondern schnellt ihn mit der innern Handfläche nochmals in die Höhe und fängt ihn erst jetzt. Dann wirft er der Nr. 1 den Ball hin, der das Vorgemachte nun wieder nachzumachen hat; dann der Zweite und so die ganze Reihe. Hat der König den Ball wieder in Händen, so wirft er ihn abermals in die Höhe, schnellt ihn beim Niederfallen mit der äusseren Handfläche in die Höhe, fängt ihn dann und wirft ihn Nr. 1 hin, der das nun wieder nachzumachen hat; gleichfalls auch die andern Spieler. Zum Vierten schnellt der König den zu ihm zurückkehrenden Ball zurück, und fängt ihn erst dann, wenn Nr. 1 den Ball gleichfalls zurückschnellt. Das müssen nun auch alle Spieler nachmachen. Zum Fünften wirft der König den Ball über Kopf dem ersten Spieler zu, der ihn ebenso zurückwerfen muss. Dann wirft er Nr. 2 ebenfalls über Kopf den Ball hin, der ihn auch ebenso zurückwerfen muss. Dann Nr. 3 u. s. w. Wer bei diesem Spiel, das Königsball heisst, einen Fehler macht, muss sich unten an hinstellen.

Mitgeteilt von Fräulein E. Brodersen aus Tolk in Angeln.

Fast ebenso wird der Königsball auch hier in Dahrenwurt gespielt. Trapp u. Pinzke beschreiben S. 43 den Königsball abweichend hiervon. Gutsmuths hat unter seinen 13 verschiedenen Ballspielen den Königsball nicht mit verzeichnet.

e. Fangball. α. Ein Spieler wirft den Ball an die Wand, fängt ihn mit beiden Händen, mit der rechten allein, mit der linken allein, mit beiden Händen, indem er zuvor in die Hände klatscht, mit beiden Händen, indem er die Hände nach hinten streckt und klatscht, mit beiden Händen, indem er die Hände über dem Kopf zusammenschlägt, mit einer Hand rechts und links, indem er sich einmal umdreht.

Dahrenwurt b. Lunden.

β. Der Spieler hat einen Ball in der rechten Hand und einen in der linken Hand. Den einen Ball wirft er in die Höhe. Während

Digitized by Google

dieser Ball nun steigt oder fällt, wirft er den 2. auch in die Höhe, fängt den ersten wieder, wirft denselben aber auch zugleich wieder in die Höhe und fängt den 2. u. s. w.

Christiansholm b. Hohn.

γ. Sogar mit 3 Bällen fängt man, und zwar dergestalt, dass stets ein Ball in die Höhe steigt, der 2. Ball fällt und der 3. in der Hand sich befindet.

Kleinsee b. Bergenhusen in Stapelholm.

δ. Eine seltene Geschicklichkeit besassen meine Mitschülerinnen auf Christiansholm im Fangen. Der fallende Ball ward nämlich mit dem Unterarm aufgefangen. Dann liess man ihn längs dem Arm in die Hand hinabrollen und schnellte ihn wieder in die Höhe. Wenn ich mich recht erinnere, so geschah das sogar mit 2 Bällen.

Christiansholm b. Hohn.

ε. Oft wird ein Gummiball auf den Fussboden geworfen, und wenn er wieder emporschnellt, mit der Hand zurückgeschlagen. Wer das am meisten kann, ist der Beste.

Gegend von Lunden.

ζ. Mehrere Mädchen stellen sich in kleinen Abständen von einander auf. Ein Spieler hat den Ball, wirft ihn einem andern schnell hin, der ihn dann fangen muss und weiter wirft.

Gegend von Lunden.

27. Mutter Maria.

Die Mädchen sitzen in einer Reihe einander auf dem Schooss. Eine fragt die Reihe entlang:

Waneb'n wahnt Mutter Marie?
„Eb'n acht'r mi."
(Bei der zweitletzten:)
Waneb'n wahnt Mutter Marie?
„Eb'n acht'r mi."
Kann'k ehr ni mahl to spreck'n krieg'n.
„Slepp noch!"

Fragt wieder die Reihe entlang und bei der zweitletzten angelangt, antwortet diese:

„Is eb'n ut d' Bett!"

Fragt wieder die Reihe entlang und erhält von der nächstletzten als Antwort:

„Is noch nich antrock'n!"

Fragt abermals die Reihe entlang und erhält als Antwort:

„Hett noch keen Schört vär!"

Beim fünften Mal antwortet die zweitletzte:

„Nu is se fertig!"
(Bei der letzten:)
Kann 'k ni ên vun ehr Döchter krieg'n?
„Hess ers gestern een kreeg'n."

Digitized by Google

Full mi in 'e Bott'rmelk.
„Kunns ja man prahlt hebb'n."
Ick harr en Klümp[1]) in 'n Hals.
„Kunns ja man loop'n hebb'n."
Ick harr en Doorn in 'n Foot.
„Ja, denn nimm een, awer keen vun de best'n."

Sie nimmt die erste aus der Reihe und spricht zu dieser:

„Kanns dreemaal op un daal spring' ahn to lachen un ahn de Tään to wies'n?" „Kanns Arf'n kaak'n?" „Kanns Klümp kaak'n?" „Kanns Grütt kaak'n?"

Kann sie nun dreimal auf- und niederspringen ohne zu lachen und ohne die Zähne zu zeigen, und beantwortet die drei letzten Fragen mit ja, so kommt sie in den Himmel, sonst in die Hölle. Sind alle Mitspieler verteilt, so fassen die, welche im Himmel sind, Mutter Maria an; die aber in der Hölle sind, fassen diejenige, welche fragte, an, und beide Parteien suchen sich über einen Strich zu ziehen. (Vgl. Dâr'n Hirschen in Jahrb. VIII. S. 100 u. f.)

Mitgeteilt von Fräulein Brodersen aus Tolk in Angeln.

Bei Mannhardt, der eine ganze Reihe von Spielformeln aus Deutschland, den Slavenländern, Flandern, Schweden etc. gesammelt hat, kommen die Namen Frau Rose, Gode, Sole, Sino, Mutter Maria, de ole Moder Törsche (Teppersche) d. i. Zauberin, Hexe vor. Sie stellt nach demselben die Holde vor, die im Kinderbrunnen sitzt, aus dem die Kinder geholt werden. Die Ungebornen sitzen auf ihrem Schooss, die holende Frau ist die gebärende Mutter. Wer nicht lacht und nicht die Zähne zeigt, ist ein Wechselbalg und kehrt zur Frau Holle zurück; lacht er aber und zeigt die Zähne, so verbleibt er der Erde und wird Mensch. Nach Müllenhof, S. 486 u. f., wo eine interessante Variante verzeichnet steht, giebt die Holle der holenden Frau den Rat, den Wechselbalg mit Salz zu bestreuen. Salz bricht den bösen Zauber. Daher rührt auch wohl der Rat, den man kleinen Kindern zu geben pflegt, wenn sie Vögel ergreifen möchten: „Muss se Solt op'n Stiert streun"; denn die Seelen der Ungebornen laufen auch in Vogelgestalt auf der Erde umher.

Handelmann führt in seinen Volks- und Kinderspielen noch 2 andere, aber sehr verstümmelte Formeln auf, wovon die erste aus Altona stammt. Eine sehr entstellte Formel hörte ich auch hier in Dahrenwurth.

28. Gunk.

Ein Spieler wird ausgeloost, gewöhnlich ût-dûlt d. i. durch einen Abzählreim ausgewählt. Dieser stellt sich nun mit dem Gesicht gegen die Mauer eines Hauses und damit er nicht sehen kann, muss er wenigstens die Hände vor das Gesicht halten, während die anderen Spieler sich hinter den Ecken des Hauses oder an sonstigen Stellen in der Nähe des Males verstecken. Haben alle ein Versteck gefunden,

[1]) Scherzhafte Bezeichnung für den Zustand, wo man so heiser ist, dass man keinen Laut von sich geben kann.

Digitized by Google

so beginnt das Suchen. Kann der Sucher nicht gleich einen finden, so ruft er: „Piep mal", welcher Aufforderung auch sofort entsprochen wird. Gewahrt er einen, so sucht dieser das Mal vor ihm zu erreichen, was ihm aber selten gelingt. Leichter gelingt es schon den andern Versteckten, die auch das Mal zu erreichen suchen, wenn der Sucher sich zu weit vom Male entfernt. Wer von dem Sucher zuerst „aftacks" wird, d. h. wenn der Sucher vor einem Spieler das Mal berührt und „tacks" ruft, muss das nächste Mal suchen. Wer aber vor dem Sucher das Mal erreicht und „tacks" ruft, ist frei. Erst wenn alle Spieler gefunden sind oder ihren Versteck verlassen haben, beginnt das Spiel von vorne.

Delve.

Vgl. das Versteckspiel, Jahrb. VIII, S. 102; Jahrb. III, S. 109; Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 81 u. f.

29. Plumpsackspiele.

Klumpsack. Die Spielenden bilden einen Kreis und fassen sich an den Händen. Einer hat ein Taschentuch mit einem Knoten darin, Klumpsack genannt, geht um den Kreis herum und spricht:

„Kiek di (sick) ni um, de Klumpsack geit 'rum."

Wer sich umsieht, bekommt Schläge. Am Ende lässt der Umgehende den Plumpsack leise hinter einem im Kreise stehenden niederfallen. Dieser hat dann rasch denselben aufzunehmen, hinter dem Umgehenden herzulaufen und wenn möglich, ihm einen Schlag mit dem Plumpsack zu geben. Gelingt ihm das, bevor der Umgehende den Kreis dreimal umlaufen hat, so muss der Geschlagene wieder umgehen; wenn nicht, so der andere.

Kleinsee b. Bergenhusen i. Stapelholm.

Schon bei Gutsmuths findet sich S. 230 u. f. dieses Spiel verzeichnet. Bei Schütze (II, 251 u. 288) heisst es: Kiek di nig um, de Stock sleit um. Eben daselbst S. 52:

„De Goos, de Goos, de leggt dat Ei,
un wenn et fallt, so fallt et twei."

Andere Formeln zu diesem Spiele finden sich in Handelmann, Volks- und Kindersp., S. 58 u. f. Trapp u. Pinzke nennen 8 Plumpsackspiele, darunter auch das von dem verstorb. Woeste, Jahrb. 1877. S. 106 beschriebene: „Wie gefällt dir dein Nachbar?" Lier beschreibt in seinen Turnsp. S. 41 u. f. 5 Plumpsackspiele. Der Leitfaden für den Turnunterricht in den preuss. Volksschulen nennt 3 Plumpsackspiele.

Nach Handelmann heisst das Spiel in Holland „de Vlugt of Sackjagen", auch wohl „den Sack te dragen". In der Gegend von Bremen heisst der Spielspruch: „Kiek di nich um, de Voss gait rum!" (vgl. auch Dr. Fölsing, Erziehungsstoffe I, S. 182), und in Westfalen: „Dat Vössken dat kummt!" Bemerkenswert ist, heisst es bei Handelmann, die Übereinstimmung des Spielreims an den äussersten Grenzen der germanischen Zunge; in Finnland heisst es: „Lussi laskar om"; in der

Digitized by Google

Schweiz: „Der Lunzi chunt". Was mag sich unter diesem Namen Lussi oder Lunzi verstecken? (Handelmann, S. 59.)

30. Den Drütt'n jäg'n.

Alle Spieler stehen paarweise, einer hinter dem andern, in einem grossen Kreis und zwar so, dass zwischen den einzelnen Paaren ein Zwischenraum bleibt. Zwei Spieler sind aussen vor. Der eine von diesen beiden führt einen Plumpsack und verfolgt den andern durch den Kreis herum. Will der Gejagte sich sicher stellen, so stellt er sich vor ein Paar. Die hintere Person dieses Paares muss nun vor dem Plumpsack fliehen, kann sich aber vor demselben sicher stellen, indem sie sich gleichfalls vor ein Paar stellt. So wird also immer der Dritte gejagt. Kann nun der mit dem Plumpsack einen der als Dritter steht oder läuft, schlagen, so muss der Geschlagene ihn ablösen.

Eckernförde.

Gutsmuths Spiele, S. 276: Das Drittenabschlagen. Schutze I, S. 249: Den Drudden jagen; twee jagt den Drudden. Leitfaden für preuss. Volksschulen, S. 124: Den Dritten abschlagen. Trapp u. Pinzke, S. 134: Drei Mann hoch oder den Dritten abschlagen. Franzos.: Deux c'est assez, trois c'est trop. (Handelmann S. 65.)

c. S. Jahrb. IX, S. 51, Nr. 24: Jakob, wo bist du?

31. Katt un Mûs.

Alle Kinder schliessen einen Kreis. Zwei Spieler stehen in dem Kreis. Einer von diesen ist Katze, der andere Maus. Die den Kreis bildenden Kinder halten die Arme etwas in die Höhe. Die Maus läuft unter den Armen durch. Die Katze sucht sie zu erhaschen, wird aber von den Mitspielern daran gehindert, indem sie der Katze das Eindringen und Hinauslaufen aus dem Kreis mit den Armen zu verwehren suchen. Gelingt es ihr dennoch, die Maus zu erwischen, so sucht die Maus die Katze wieder zu erhaschen. Gelingt auch das, so wird ein anderes Paar gewählt.

Dahrenwurt b. Lunden.

Vgl. Trapp u. Pinzke, Bewegungsspiel, S. 75; Lier, Turnspiele, S. 66.

DAHRENWURT b. Lunden. Heinrich Carstens.

Digitized by Google

Mittelniederländische Spruchdichtungen.

Die Pergamenthandschrift 7970 auf der k. k. Fideikommissbibliothek in Wien (XV. Jahrh.) enthält ausser den mittelniederländischen geistlichen Liedern, welche ich in der Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 1888, Heft 2 und 3 publicirt habe, einen Anhang mit Prosastücken und Reimsprüchen.

Da die letzteren sowohl sprachlich als auch inhaltlich, einige auch als Varianten zu Sprüchen des niederdeutschen Reimbüchleins (herausg. von W. Seelmann 1885)*) von Interesse sind, so dürfte die Veröffentlichung nicht unwillkommen sein.

Ich gebe die Texte in der urkundlichen Schreibweise mit Hinzufügung einer Interpunktion.

Ic bin verraden al onuerdient,
Die my verriet, dat scheen myn vrient;
Dair ic myn trouue toe verliet,
Dat was den ghenen, die my verrriet.
Ic woude wel, dat niemant en conste
Vrienscap togen sonder guede gonste,
Want dair is gheen quader venyn,
Dan vrient te schinen ēn viant te syn.
Die syn vrient procuen sal.
Die proeue hem in syn ongeual,
Want int geluc is menich vrient,
Die inder noet niet en dient.
Die vercout is in syn mage
Ēn al wil seggen, dat hi weet,
Het waer wel van node, datmen hem gaue
Een cruydekyn, dat swigen heet.

Wilt ghi tot enen saligen leuen keren,
Soe pynt dat fundament der duechden,
Dats oetmoedicheit van cristo te leren.

Siit oetmoedich van werken, van woerden ende van gedachten,
Leert v seluen vernederen ēn niet achten.

Siet dicwiil op v selues gebreclike werken,
Op dat ghy eens anders gebreken myn moecht merken.

Vergadert in uwer herten alle die oersaken,
Die iu cleyn ēn oetmoedich maken.

*) Vgl. 104, 7 f. und Reimbuchl. 2119. 2510; 104, 10—13 u. R. 2514; 106, 1—10 u. R. 2101. 2150; 108, 33—36 u. R. 2502.

Digitized by Google

Acht des anders guetwerc groet, mer dat v is cleine,
Dicwil biecht eñ hout v reyne.

Alsmen v priist, soe bliift gesaet,
Mer toent v bliide, alsmen v versmaet.

Siit lieuer bi dien, die v versmaetheit bewisen,
Dan die v achten off priisen.

Begeert die ewige glorie nae deser tiit,
Na loff off priis en staet hier niet.

Een ygeliic sal hem seluen mishagen
En ouer hem meest clagen;
Want dat is kenlic eñ wis,
Dat dicwil een mensche hem seluen scadelic is.

Die inden hemel wil besitten enen hogen graet,
Die sal nv verkiesen den laechsten staet.

Also veel alstu biste om goeds willen
Meer cleyn eñ snode in dyns selfs ogen,
Alsoe veel meer sal di god namels verhogen. Amen.

Van die mynne.

Onse salige wyn hanget in gods eñ in ons euenkersten myn,
Ende gheen guetwerc sonder mynne en brenget ons saligen oirbair ynne.
Die myn, nae dat sinte Pieter seyt,
Bedect der sonden menichuoldicheit.

Wensschet mit al dat guet,
Datmen ouer al die werrelt doet,
Soe moecht ghy in corter tiit
Van geesteliken guede werden riic.

Hebt een meedogende hert
Mit die in liiden syn off smert.
Siit geestelike blide mitten bliden
Ende mitten droeuigen siit in liden.

Die heer heeft ons tot hem geroepen,
Mer tstaet aen ons, wy mogen lopen
Tot hem, van hem, hoe wyt verkiesen,
Wy mogen wynnen of uerliesen.

Die dese werrelt aen cleeft
Eñ syn god dair om begeeft,
Alst comt, dat hy van hier moet sceiden,
Soe wert hi quyt dier alle beiden.

Digitized by Google

Hy is wys, die
Die gode mynt,
Hem seluen kent,
Hem wacht voir sonden.
Guet en quaet kan gronden,
Die doet aensiet,
Quaet geselscap vliet.

Hi is geck,
Die hem te vele onderwynt,
Die hem te vaste uerbindt,
Die tsyn niet en genoecht,
Die hem mit gecken voecht.

Die altoes mitten gueden wandelt,
Hoe geckelic dat hi hem handelt,
Hi sal altoes mit eren leuen;
Mer die volgen wil de quaden
Eñ plegen oec hore daden,
Die moet oec int eynde sneuen.

Die meeste wiisheit, die men vindt,
Die is, dat elk hem seluen kent,
Ende daer toe die meeste riicheit
Dunket my wesen genoegelicheit;
Want wien genoech is, dat hi heeft,
Hi is die riieste, die daer leeft.

Niemant en is arm dan hi alleen,
Die syn guet dunct wesen te cleyn,
Laet v genoegen int genoech,
Dien tsyn genoecht, is riic genoech.

Die alre meeste eer ist trouue,
Trouue is alre eeren vrouue;
Hi is wiis en wel geleert,
Die al dinc ten besten keert.

Gherechtich, barmhertich, wetende, milde,
Die dese vier ponten wel hielde,
Hi solde hemmelriic gewynnen,
Eñ alle die werrelt solden mynnen.

Hoessche tale eñ groet oetmoet
Die doen sinken oeuelen moet,
Eñ brengen al dingen ten besten;
Dair om is seker swigen guet:
Die wel kan dwingen sinen moet,
Hi verwynt voirwaer ten lesten.

Oetmoedicheit is suet eñ sacht
Ende heeft altoes guet int gedacht:
Oetmoedicheit breet alle striit
Eñ si uerledicht alle nyt,

Digitized by Google

Die oetmoedicheit willen plegen
God en salse nymmer begheuen.

Des siit seker eñ gewes,
Dat eene mer te prysen es,
Die synen grammen moet bedwinct,
Dan die een borch mit crachte wynt.

Weet ghi, wat ic gescreuen sach:
Wiltu verwinnen, soe verdrach.

Die kan uerdragen, swigen eñ horen,
Vele rusten sal hem geboeren,
Zwycht, hoert, siet, eñ uerdraecht,
Soe en weet nyemant, wat ghi iaecht.

Soe wien dunct dat hi genoech kan,
Hi en werdt nymmermeer wiis man,
Eñ wien dunct, dat hi is wiis,
Die draecht van alre sotheit priis.

Het is swaer van leuene te sceyden,
Soe ons redene doet verstaen,
Tot steruen laet ons ons bereiden
Want steruen mogen wy niet ontgaen,
Al mogen wy een luttel tiits uerbeiden,
Nochtan moet ymmer eens syn gedaen.

Tot steruen syn wy alle geboren,
Steruen is ons leuen al,
Steruen is ons toe behoeren;
Mer wel te steruen, is guet geual.

Die te steruen is onbereet,
Als hi ymmers steruen moet,
Soe sal hem steruen wesen wreet,
Als hem steruen steruen doet
Van dingen, die hi niet en weet,
Sal hem steruen dan maken vroet.

Nv want ic steruen soe edel kyn
Eñ alle heiligen dat hebben gedaen,
Soe willicic steruen in mynen syn,
Want dat dŭnct my tbeste voertaen.

My dunct dat hi seer sorchlic leeft
Eñ niet wel en is hi vroet,
Die noch al te steruen heeft,
Als hi ymmers steruen moet,
Tegen die doet en is gheen scilt,
Leeft soe als ghi steruen wilt.

Digitized by Google

Ic rade dat ghi v daer toe keert,
Dat ghi alle dage steruen leert,
God en heeft ons niet te weten gegeuen,
Hoe lange dat wy hier sullen leuen.

Hi is wiis, die hier vele gaert
Tegen die lange heneuaert.

Die doet comt haestelic mit gewelt
Eñ neemt beide iong eñ out,
Daer om soe is ons allen noet
Kennen steruen, eer coemt die doet.

Het is te mael een swaer uerbeiden,
Die op syn doetbedde hem sal bereiden,
Want die hoge lerer sint Augustyn
Sprect alsus inden latyn:
Si vis agere penitenciam dum peccare non potes
Peccata te dimiserunt non tu illa.

Alst een mensche gelike gaet,
Hoe mach hi weten guet eñ quaet:
Grote weelde plompt zeer die synne,
Mer sorge die brenct wiisheit ynne.
Die guet eñ quaet hier heeft geproeft,
Die weet, wat elc mensche behoeft.

Gode mynnen eñ hem ontsien,
Sonden haten ende die vlien,
Gheerne uergheuen eñ noede wreken,
Eñ vanden anderen altiit wel spreken:
Die dat dede, god solde hem geuen
Nae dese elleynde dat ewich leuen.

Alre bliiscap is een verganc
Dan, daermen hoert der engelen sanc,
Ende alre droefheit is een eynde
Sonder der droeuer hellen elleynde.

Dyn lyden en sulstu niemant clagen
Dan ihesu, die salt di helpen dragen;
Die menige seyt syn liden voert
Den ghenen, die dat gheerne hoert,
Hem weer leet, dat anders waer.
Aldus maect hi hem seluen te maer
Eñ wordt dan vele te myn geacht.
Het is een manlike cracht,
Dat een syn liden wel can dragen
Verborgen, sonder yemant te clagen
Ende toenen van buten alsu[l]k gebaer,
Recht off in hem gheen liden en waer.

Digitized by Google

Leert verdragen, Als ghi uerdraecht,
Sonder clagen, Hoe seer men v iaecht,
Wie ghi siit, Ghi wynt den striit.

Ghi sult gramscap van v weren,
Want si plach ziel ende liff te verteren,
Ende wie syn liden can volharden,
Syn ongesien sal beter warden;
Ende wie can liden, swigen ēn sien,
Int eynde sal hem guet geschien;
Ende wie uerbeiden can ēn liden,
Hi sal uerwynnen sonder striden.

Soe wye benyt
Eens anders profiit
En is niet guet,
Hi uerliest syn tiit
Ende sonder respiit
Quelt hy syn bloet.

Die heeft syn eer, ende onsen heer
Altiit voir ogen, Wat hem geschiet
Hi en sal niet wel vallen mogen.

Een corte ioliit
In deser tiit,
Al hier vercoren
Voer hemmelriic,
Dats sekerlick,
Te vele uerloren.

Ere.

Nie synt soe en woudic meer
Climmen nae der werrelts eer,
Daer vele menschen seer op letten
Ēn hoer zielen ēn liue voersetten,
Doe ic merktde op enen pas,
Dat si also verganclic was.

Ontrouue.

Nie synt en had ic des rouue,
Al gheschiede my ontrouue,
Doe ic my seluen wel besach,
Dat ic goede soe menigen dach
Veele ontrouuer hadde geweest,
Di my vrient was alre meest.

Tiitlike guet.

Nie synt en was my wee te moede
Om uerlies van eertschen guede,

Doe ic claerlic sach, dat my
Dit guet niet dan gelient en sy,
Eñ ic vandt, dat die erue myn
Properlic soude gods rike syn.

Penitencie.

Nie synt soe en was my pyn
Om hier in penitency te syn,
Hoe zuer si was off hoe onsochte,
Off hoe si my uerswaren mochte,
Als ic aenmerede die grote vroude,
Die my god daer voer gheuen woude.

Siecte.

Nie syn en vreesdic ziecte, die my
Toequam, als ic mercde, dat zy
Is der doet een seker bode;
Eñ niemant van hier tot gode
En mach comen sonder haer,
Daer ic noch alte gheerne waer.

Ordell.

Nie synt en vreesde ic dat ordel myn,
Doe ic dacht, dat die selue sal syn,
Die ouer my sal vonnys [wiisen] geuen,
Die hier voir my gaff syn leuen,
Om myns te deruen nymmermeer,
Voerwaer hier op troest ic my seer.

Nie synt vreesdic der hellen pyn,
Doe ic vandt dat wy waerlic syn
Alleen gescapen, om gods riike
Te besittene ewelike;
Myn hope noch te comen daer,
Die driift van my den helschen vaer.

Nummermeer en wil ic wanhopen,
Want ihesus leert ons waer eñ open:
Clopt v sal werden op gedaen,
Eñ eyschet, ghi sult ontfaen,
Soect eñ ghi sult vinden tot dien,
Nae v geloue sal v geschien.

NIEDERKRÜCHTEN. Wilh. Bäumker.

Digitized by Google

Kleine mittelniederländische Dichtungen.

Die nachfolgenden Dichtungen sind uns bis auf das Marienlied, welches im Ms. germ. octav. 211 steht, in dem Ms. germ. quart. 557 der königlichen Bibliothek zu Berlin erhalten. Die dem 15. Jh. angehörende Papierhs. war ehemals im Besitz Hoffmanns von Fallersleben, der sie in seiner 'Bibliotheca' unter Nr. XI kurz beschrieben hat. Hoffmann hat aus ihr in den Altdeutschen Blättern I, 75—78 eine Auswahl von Reimsprüchen und A. Beets in der Tijdschr. v. Ndl. taalen letterk. 6, 79—80 ein Gedicht von 40 Versen veröffentlicht, dem er die Ueberschrift: 'Die werelt es mit allen bedorven' gegeben hat. Ueber die erstgenannte Publication werde ich an anderer Stelle zu sprechen Gelegenheit haben.

Das von mir 'Der Welt Untreue' betitelte Gedicht findet man auf Bl. 21b—22a, den ABC-Spruch auf Bl. 23a—23b. Mone verzeichnet im ganzen 7 solcher ABC-Sprüche, von denen manche ausserordentlich künstlich gebaut sind. Einige Dichter, wie der unsrige, begnügen sich damit, jeden Vers mit einem neuen Buchstaben des Alphabets zu beginnen, andere weisen jedem Buchstaben mehrere Verse zu oder lassen auf die übliche Reihenfolge der Buchstaben die umgekehrte folgen (Blommaert's OVl. Ged. 3, 143). Eine am Schluss gekürzte Uebertragung unseres Spruches ins Mittelniederdeutsche hat Mone Uebersicht S. 398 nach einer dem 16. Jh. entstammenden Hs. des Freiherrn W. von Haxthausen zu Böckerhof mitgeteilt. Die 'Ermahnung an Hofleute' umfasst die Bll. 31a—32b, 'Peynst om den ouden hont die bast' die Bll. 34b—35b und das von mir 'Die Jahreszeiten' überschriebene Gedicht die Bll. 66a—66b. Reinier Telles Dichtung von den vier Jahreszeiten[1]) hat mit dem letztgenannten Werkchen nur eine geringe inhaltliche Gemeinschaft, dagegen Aehnlichkeit in der äusseren Anordnung.

Das im 15. Jh. geschriebene Ms. germ. octav. 211 besteht aus 7 Blättern. Die ersten 6 Blätter der Hs., welche früher Meusebach gehörte, nimmt das Marienlied in Anspruch. Die Verse sind nicht abgesetzt. Das letzte Blatt enthält auf der Rectoseite einen lateinischen Osterhymnus.

I.

Der Welt Untreue.

Mensch, wes op dijn hoede altoes,
Want die werelt is soe loes:

[1]) Vgl. J. te Winkel in der Tijdschr. v. Ndl. taal- en letterk. 3, 169 f.

Digitized by Google

Haer genoecht is onsuverheyt,
Haer raet is hovaerde ende ghiericheyt,
Haer dienst is zoet, haer loen is cranc,
Haer bloem is scoen, haer vrucht is stanc,
Haer sekerheyt is verradenis,
Haer medecijn is verghiffenis,
Haer geloven is liegen,
Haer geleesten dat is bedriegen,
Ende voer bliscap ghift sy rou,
Scande voer eer, boesheyt voer trou,
Voer rijcheyt ghift sy armoede groot,
Voer ewich leven ewich doot.
O edel mensch, bedenct dy wel
Ende wes ten dienst gods snel.
Dienstu der werelt, du blijfs bedrogen,
Alstu mogheste sien mit dijn ogen.
Die werelt, die viant ende dat vleysch,
Als dese drie hebben haer eysch,
Soe blijft die edel ziel verloren,
Die god so vriendelic heeft vercoren.
Die werelt vlie, den viant ontspringhe,
Mit besceyde dijn vleysch bedwinge,
Soe bistu behouden in dat lest.
O edel mensch, dese leere wel vest.

II.

ABC-Spruch: Frauenpreis.

Abel was die vrouwe mijn,
Blide van herte ende mit aenschijn,
Clare dan die dageraet,
Duechdelic in haren staet,
Eersamich tot allen steden,
Frisch gedaen van allen leden,
Guetelijc in haren dinghen,
Hoech in haren wanderingen,
Innich inden dienst ons heren,
Konstich alle dinc te leren,
Lieflic in haren aenscouwen,
Minlijc boven alle vrouwen,
Neerstich tot allen goeden werken,
Oetmoedich is sy inder kerken,
Prijs heeft sy, wat sy doen sal,
Quaetheyt scouwet sy over al,
Reyn van leven ende van moede,
Rechtvaerdich in allen goede,
Sedich in spraec ende in tgelaet,

Digitized by Google

Stadich wair sy hene gaet,
Trou van hande ende van monde,
Vroet verstandel tot allen stonden,
Wijs van rade ende van dade,
Christus dient sy vroe ende spade,
Yoechdelijc is sy gedaen,
Zinnich int spreken ende int verstaen.
Et sy, drinct sy, dat is in maet,
Konstich na alle vrouwen staet,
Tytel is sy boven alle vrouwen.
Ist wonder, dat ic se mynne mit trouwen?

III.

Ermahnung an Hofleute.

1. Die wil der werelt dwalinge verstaen
Ende des hoves rasarien,
Int cort mach hy dat lesende doergaen
Ende dit ghedichtkijn wel doersien.
2. Al schijntet in een droem geschiet,
Dat hier nae volcht in corten reden,
Ten is geen droem, diet wel doirsiet,
Mer leringhe van salicheden.
3. Twie gesellen die dienden ten hove,
Sliepen op eenre tijt te samen:
In eenre camer, als ic gelove,
Sy haer nachtrust beyde namen.
4. Als die nacht was over gegaen,
Began die een uut herten te spreken
Ende seyde den anderen, sonder waen,
Int gemeen des hoves ghebreken.
5. Ic en weet, sprac hy, hoe wy sellen comen
Tot gods genaden nae desen leven:
Nae allen scriften, die ic heb vernomen,
Soe moeten wij an die verdomenis cleven.
6. Wij nement altoes, ist recht, ist crom,
Van allen canten, nyement gespaert,
Hoe dattet comt, wij en geven niet om:
Dit dient zeer wel ter hellen waert.
7. Ende dat mijn zeer verwondert boven al:
Onse raetsheeren inden rechten geleert
Die grypen ende grapen sonder getal
Ende willen oyc dair of zijn gheert.
8. Die scriften, die reden hier tegens vechten.
Die predicaren roepen inder kerken.

II, 24: In der Hs. beginnt der Vers natürlich mit X: Xpūs.

Dat onse hantyeringhe sijn teghen die rechten
Ende der ewigher verdoemenis wercken.
9. Alle dit nochtants aengesien,
Soe gaen wy blindelic an die marct,
Sonder voirdencken of sonder vermyen,
Die een den anderen in quaetheyt starct.
10. Wat sel ons anders hier nae geschien,
Dan dat wij wachten die ewighe doot,
Die wij niet en moghen ontvlien,
Al schynen wij nu ter werelt groot.
11. Die ander van beyden, wel meest geleert,
Als hij dese reden hadde gehoirt,
Was thants ter antwoirt wel gekeert
Ende sprac een onbedachtelic woirt.
12. Ey zwijch, sprac hij, daer staet gescreven
In Davids souter, sonder sneven:
God is die heer vant hemelsche leven,
Den menschen heeft hij die aerde gegeven.
13. Indyen dan dattet soe is gheschyet
Ende ons die scriften alsoe bewisen,
Soe laet ons leven sonder verdriet.
My dunct, men selt wel mogen prysen.
14. Mit deser antwoirde aldus ghedaen,
Soe sprac die ander mit lachenden monde,
Wy moghent soe setten ende latent staen
Mit lichter herten op zoeten gronde.
15. Een derde man hier omtrent by was,
Die dese matery hoerde verslaen.
Hy sweech ende hoirdet op dat pas
Ende dochte, het souder al anders gaen.
16. Als hy daer nae bij eenen quam,
Die inder gemeenten dienste oyc stonde,
Versloech hijt hem, als hijt vernam,
Doe sij dit spraken mit nochteren monde.
17. Doe seyde die vierde man een wairt woirt:
Men vint die scrift alsoe bescreven,
Mer tvairskijn, datter meer an hoert,
Als my dunct, is after gebleven.
18. Daer seyt die propheet mit claren vertellen:
Here, die doden en sellen dy niet loven
Noch alle die geen, die dalen ter hellen,
Mer wij, die leven, benedyen dy boven.
19. Wat machmen lesen beter bescheyt,
Dan ons die scrift aldaer bewijst,
Twischen duechd ende onduechd recht onderscheyt,
Die sonden laect, die duechden prijst.
20. Die sondaren sijn byden doden verstaen,

Digitized by Google

Om dat sy dootlijke wercken doen,
Die zekerlic neder ter hellen gaen
Ende nymmermeer comen en mogen te zoen.
21. Wat baet dan grypen ende grapen
Ende veel goets ter werelt te garen!
Ist dat wij in sonden ontslapen,
Wij moeten zekerlic ter hellen varen.
22. Ende dat die geleerde inder wet
Gheestelic of wairlic oyc soe leven,
Dat en ontsculdicht ons niet te bet,
Mer tmach ons meerre dwalinc geven.
23. Ende oyc en ist gheen oirbair te spreken
Of enighe langhe reden te maken
Vander groter heeren ghebreken,
Sij sellen bij haren recht wel raken.
24. Ons staet mit arnsten altois te poegen,
Hoe wij ter salicheyt moghen comen.
Hebben wij goids vrese altois voir ogen,
Dat sel ons inder ewicheyt vromen.
Amen.

IV.

Peynst omden ouden hont die bast.

1.

Als doude hont bast, soude men uut sien
Opt avontuere, wat mocht geschien
Van dinghen, daer menich luttel op geloest,
Dat den menighen heeft genoest
Van eren ende oic van goede mede:
Daer goet hoede is, daer is goet vrede.
Maer als de dinghen sijn geschiet,
Daer men om doghen moet verdriet
Ende bij comen in schalkernye,
Die te voren stonden int vrye,
Soe en eest nyet anders dan druc en last:
Peynst omden ouden hont die bast.

2.

Men mach wel seggen over waer
Ende oec proeven int openbaer,
Dat hij es wijs ende wel gesint,
Die sijns self staet bekint
Ende pijnt te levene in selker mate,
Alsoet behoert te sinen state,
Naer dat hem god verleent heeft.
Die daer buyten gaet, hij sneeft

Digitized by Google

Soe zeere, dat hem nae berout.
Dat hij sijn hoet daer omme crout.
Hets recht, hij hevet qualijc gepast:
Peynst omden ouden hont die bast.

3.

Die tachter es ende nyet te voren,
Hem is van node, wilt hijt horen,
Dat hij sijn zaken soe bestelt,
Dat hij hem niet en ..lde[1]) gevelt
Met allen eer hijt selve weet.
Eest anders, het sal hem worden leet:
Als hij hem wel bedincken sal.
Alst peert verloren es, slutmen den stal:
Dan eest te spade na mijn verstaen,
Die ridens plach, die moet dan gaen.
Beter eest, weert te sine dan gast:
Peynst omden ouden hont die bast.

4.

Na dese werelt eest groet eere,
Dat hem elc alsoe genere,
Dat hem nyemant sijns en beclage
Niet[2]) meer vremde dan vrienden oft maghen.
Oec eest gode seer wel bequame,
Ende men ghecrychter bij goeden name.
Nen mach wel exponeren slecht
Sonder yemande te doene onrecht.
Van onrechte in waren saken,
Siet men dicke comen wraken.
Hout u daer an wel ende vast:
Peynst omden ouden hont die bast.

5.

Hi dunct my sinde van sinne blint,
Die niet en acht upt regiment
Van hem selven ende sinen lieden,
Die hij mach heten ende gebieden,
Want nyet meer dan een man sonder hoeft
Leven en mach, my dies geloeft,
Soe en mach een mensche staende bliven,
Weder het sijn mannen oft wiven,
Die niet en ledt up sijn bestier.
Hij vint hem selven int dangier
Mids den commer die hem an wast:
Peynst omden ouden hont die bast.

---

[1]) vilde? — [2]) Hinter *Niet* ist *man* getilgt.

Digitized by Google

6.

Ende naer dat aldus gescepen staet,
Laet ons sceppen alsulken raet
Ende soe toe sien tot onser bederve,
Dat wij behouden lant ende erve,
Ende altoes pinen ende pogen,
Gode te payen na ons vermoghen.
Die nyet en heeft, men gheeft hem nyet[1]),
Hij moet bliven in sijn verdriet.
Ten baet geen bidden noch gheen clagen,
Weder het sijn vriende oft maghen.
Dat weet hij wel, diet heeft getast:
Peynst omden ouden hont die bast.

V.

Die Jahreszeiten.

Van lusten heb ic een weynich gedicht
Ende uwer mynnen dat toe geticht.
Wilt ghijt in goeder mynnen ontfaen,
Alst uut mynnen is u gedaen:
Int cort geroert den loop der tijt,
Hoe wij worden dat leven quijt!

Die lenten is warm, vuchtich ende soet,
Ende alle dinck lustelic spruten doet.
Die joecht die is dair bij verstaen,
Thent die craften zijn ontfaen.
Dat bloet is werm ende vol lusten
Ende doet den jongelinc selden rusten.
Die sudenwint die waeyt dan fast
Ende gift den dieren ende cruden craft.

Die somer is warm ende dair toe droech,
Want dan climmet die sonne int hoech.
Die mensch wort man, die vruchten stercken,
Die heete colera beghint te wercken.
Die oestenwint waeyt schoen ende claer.
Des worden die dieren ende vruchten ontwair.
Wie hem dan houden can cloec ende wijs,
Die vergadert dan goet loff ende prijs.

Die herfst is cout ende dair toe droech.
Want die sonne loopt uutet hoech.

---

[1]) *nyet* steht hinter dem Reimwort des folgenden Verses; der übliche Haken, der die aus Platzmangel nötig gewordene Versetzung andeutet, fehlt. — V, 11—13 Randglosse: Ver. Adolescencia. Sanguis. — 18—20: Estas. Juventus. Colera. — 24—26: Autumpnus. Senectus. Melancolia.

Digitized by Google

Dan sijn vijftich jaren geleden,
Ende die craften minren mit reden.
Die acker ende wijngairt ende alle boemen
Doen alle vruchten ter schueren comen.
Dan soe rijsen die melancolyen,
Die synnen die vallen in fantasyen.
Die riken peynsen, wair sijt sellen laten,
Die arme soekent bij wegen ende straten.
Die noerdenwint die waeyt dan,
Tgepeyns maect menich bedrucket man.

Die winter is cout ende vuchtich mede,
Want die sonne leyt dan beneden.
Dair is die ouderdom bij verstaen,
Als vijff ende tsestich sijn overgegaen.
Dat bloet dat wort verwandelt in flumen,
Die en willen mit arbeyt nauwelic rumen,
Mit hoesten, mit cochen, mit noesen te drupen,
Doer alle conduten beghinnen sij te crupen.
Die westenwint die waeyt mit reghen,
Het stormt ende bairt, tis al tondeghen.
Och hoe wel soe is hem dan,
Die gedocht heeft upten ouden man,
Dat hem moghen bueren maechden ende knechten,
Die hem dan zijn gemack berechten.

Mer veel bet heeft hij gewrocht,
Die zijn ziel dan heeft bedocht
Ende mit oefeninge van duechden
An god verdient die ewige vruechden.
O alre gemintste mit al mijn synnen,
Die scheynt is uut grondigen mynnen.

VI.

Marienlied.

1.

Ave moeder, reyne maecht,
Mijn aerme noot zy hu gheclaecht,
Hemelsche conneghinne.
Consciencie heift my ghevraecht,
Hoe verre dat mijn leven draecht
Ten hemelschen ghewinne.
Dit vraghen maect my so versaecht,
So zeere bescaemt ende so verbaecht.
Ic en weet, wat ic beghinne.

V, 35 Hs.: wint. — 39—41 Randgl.: Yems. Senium. Flegma.

Digitized by Google

Dese worm dor mijn herte cnaecht,
Ic bem bedorven en gheplaecht.
Ghy en doet, dat ic bekinne
Hu moederlicke minne.

2.

Maria, aldersoetste woort,
Zoe waer dat men hu nomen hoort,
Daer van vliet alle mesquame.
Sviands cracht hebdi verstoort,
Wie an hu roupt, hy vint confoort,
Wel zoete werde name.
My dincke, dat mijn herte scuert
Int peisen, dat ic hebbe verbuert
Met sondelicker blame.
Maria, zijt in mijn hulpe voort,
Maect my pays ende vast acoort,
Eer god up my vergrame.
Want ic my voor hem scame.

3.

Gratia plena sonder gront
Zidi, vrauwe, in alder stont
Tonsen bouf vercoren.
Soe wie van zonden es ghewont,
By hu mach hy zijn ghesont.
Hier toe zydi gheboren.
Mijn aerme noot die zy hu cont,
Hu bidt mijn herte en ooc mont,
Als moeder wilt my hooren.
Eist dat ghijs my niet en jont,
Al ba voor my de werilt ront.
Nochtan blevic verloren.
Dit weetic wel te vooren.

4.

Dominus tecum talder tijt,
Want also wel ghy met hem zijt,
Hu wille dat es de sinne.
Hier toe soe heift hy hu ghewijt.
Verheven ende ghebenedijt,
Doet ons huwe macht anschine.
Wie mach onstaen des viands nijt,
Ten zy dat ghy ons bevrijt
Met der hulpe dine.
Maect ons nu van sonden quijt
In dese ertsche overlijt.

Ende emmer tonsen fine
Zijt onse medecine.

5.

Benedicta tu, vrauwe alleyne,
Naest gode so helich, so en es ne gheyne,
Versiert in hemelricke.
Themelsche heer al ghemeyne
Verblijt hem in hu, groot ende cleyne,
Daer en es niement dijns ghelicke.
O soete hemelsche souvereyne,
Ziet neder in dit dal van weyne,
Up my die nu verzIcke.
Ghy zijt donfarmeghe fonteyne,
Maect my nu van zonden reyne,
Dat my gods vrienscap blicke,
Eer hy zijn vonnes stricke.

6.

In mulieribus zydi soet,
Der maechden speghel vulder otmoet,
Boven der zonne schone.
Ghy hebt ghemaect om ons behoet,
Dine moederlike borsten zoet
Toecht huwe lieve zone,
Bit hem, hy gaf om ons zijn bloet,
Dat hy zijn wonden schauwen doet
Den vader vanden troone.
Wildi dit doen, ic bem wel vroet,
Wy crighen pays met groter spoet,
Brinct ons ten hooghen loone,
Ghy zijter doch wel ghewoone.

7.

Et benedictus so es hy,
En vul van zonden staen wy
Allendeghe keytiven.
Wie mach ons maken van zonden vry
Dan alleyne vrauwe ghy?
Boven alle wiven
Ic duchte, niement zo helich en zy,
Waer dy hem niet met troosten by,
Hij en zoude in drucke bliven.
Ay lacen, hoe zout dan staen met my!
O moeder, der zondaren cry,
Wilt van my nu verdriven
Tfiands ieghen kiven.

Digitized by Google

8.

Fructus ventris tui, vrauwe.
Hy heift ons bevrit van alle rauwe
Met sinen werden bloede.
Ast comt dat elc zijn ordeel scauwe,
Up rechte moederlicke trauwe
Zijt daer in onse hoede.
Ende als ons aerme herte flauwe,
Met uwen zoete hemelsche dauwe
Laeft ons, vrauwe goede.
Rumt ons den wech, hy es te nauwe,
Dat ons den viant niet en glauwe.
Vrijt ons van zijnder roede
Ende van der hellen gloede.

9.

Amen, dit moete wesen waer,
Ende die dit scriven hier naer
Of met den wyse lesen
Inde werdichede van haer,
Die ons inden laesten vaer
Van sonden mach ghenesen,
Leist ave Maria een paer
Voor hu, voor my, dats mijn begaer,
Dats wijs te beter wesen.
Dat jonne ons god en bringhe daer
Daer vreucht es zonder jaer.
Zy en mach niet zijn vulpresen.
God zy gheloft van desen.

BERLIN. Herman Brandes.

Johan Statwech.

Im Deutschen Museum für 1777 Bd. 2 S. 326 teilte Anton, Gymnasialdirektor in Görlitz, mit, dass sich in seinem Besitze sechs Pergamentblätter mit einem altdeutschen Gedichte befänden, welches die Genealogie Christi behandele. Fünfzig Jahre später wies Spangenberg in seiner wertvollen Anzeige von Scheller's Bücherkunde in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1827 Bd. I Sp. 738 f. auf eine gereimte Weltchronik Joh. Statwechs in einer Görlitzer Handschrift hin. Auf Grund dieser Angaben verzeichnete Gödeke in seinem Grundrisse 2 Afl. Bd. I S. 470 n. 6 eine 'Genealogie Christi' und als ein zweites Werk S. 462 n. 38 eine 'Weltchronik in nd. Reimen'. Wie

Digitized by Google

die von Anton und Spangenberg mitgeteilten Anfangsverse zeigen, kann jedoch von verschiedenen Werken nicht die Rede sein, vielmehr handelt es sich um dieselbe Dichtung und dieselbe Handschrift.

Der Verbleib der von Anton erwähnten Pergamentblätter ist mir unbekannt, die Handschriftenverzeichnisse der Görlitzer Bibliotheken geben keine Auskunft über dieselben. Dagegen bietet die Dresdener Handschrift M. 178. 4° eine im 18. Jahrh. angefertigte, aus Gottsched's Bibliothek stammende Abschrift. Aus der Dresdener Handschrift ist dann eine weitere Abschrift geflossen, die als Mscr. germ. Quart. Nr. 4 die Königliche Bibliothek in Berlin besitzt. Die Abschriften bieten manche Verlesungen, vielleicht fehlt auch öfter hier und da ein einzelnes Wort, welches in Anton's Handschrift noch stand, ganze Verse scheinen aber nicht ausgefallen zu sein, da Spangenberg angiebt, dass auch die Görlitzer Handschrift 920 Zeilen enthalten habe.

Das Gedicht ist von Spangenberg richtig als Weltchronik bezeichnet worden. Aus dem Rahmen der biblischen Geschichte im allgemeinen nicht heraustretend, giebt es, meist kurz verzeichnend, selten einzelnes breiter ausführend, eine historische Übersicht bis zur Zeit des Tiberius. Mitunter begegnen legendarische u. a. Zusätze, die wohl schon in der unmittelbaren Quelle des Verfassers sich fanden: Adam lässt er zu Damascus geschaffen werden, Jubal soll der Erfinder der Briefsegen gegen Feuer und Wassernot sein, Vs. 843 ff. zeigen Kenntnis der Pilatuslegende.

Nicht klar ist die Ursache der chronologischen Verwirrung in den ersten achtzig Versen. Cains Brudermord wird eher als die Erschaffung Adams erzählt. Folgen müssten auf Vs. 6 die Verse 53—78, dann 7—52. Auch scheinen Lücken den Zusammenhang zu unterbrechen, vergl. Vs. 67 ff.

Das Gedicht gewinnt einiges Interesse auch dadurch, dass Namen und Heimat des Dichters nicht zweifelhaft sind und dieser noch als Verfasser eines anderen Werkes nachweisbar ist. '*Johan Statwech, ein poppendikesch man*' wird der Verfasser der Weltchronik zu Schluss derselben genannt. Seine Mundart (*mek* statt *mi*, *brochte* neben *brachte*, *stidde* statt *stede*) weist auf den östlichsten Teil des *mik*-Gebietes, in das Flussgebiet der Ocker, Bode und des Oberlaufes der Aller, also in den östlichen Teil des Herzogtums Braunschweig und des angrenzenden Teiles der Provinz Sachsen. Die Reimgenauigkeit, dass er inlautendes *v* nur mit *v*, nie mit *g*, bindet, deutet für das in Betracht kommende Gebiet darauf, dass er westlich oder südwestlich von dem Laufe der Ohre und der obern Aller, also in der Gegend von Oschersleben, Helmstädt oder Braunschweig zu Hause war[1]). In der That lässt sich wenig nördlich von der letztgenannten Stadt, südlich von Gifhorn, ein Bezirk nachweisen, der heute *Papenteich* genannt wird und früher *Poppendik* hiess[2]).

[1]) Nd. Jahrbuch 12, 27.

[2]) Vgl. Sudendorfs Urkundenbuch 11 S. 363; Chroniken d. dtsch. Städte 6 S. 36 n. 6.

Digitized by Google

Ausser seiner gereimten Weltchronik hat Johan Statwech noch eine prosaische Weltchronik hinterlassen, der ein gereimtes Vorwort vorangeht. Dieses und der letzte Teil der Chronik ist von Leibnitz in den Scriptores rerum Brunsvicensium T. III, 263—276 mitgeteilt, sie reicht hiernach bis zum Tode Albrechts II. von Österreich. Der Verfasser scheint darnach in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. gelebt zu haben.

Statwechs Reimchronik enthält nicht einen einzigen unreinen Reim, das ist aber auch das einzige, was an ihr als Dichtung zu loben ist. Es mag genügen, wenn Anfang und Ende derselben abgedruckt werden.

Godde Marien unde allen hilghen to eren
Wil ik de leygen leren,
Dat ſe ſeyn unde leſen,
Wo id vor uns ſy geweſen
Van Adammes tyden to Criſti bort.
Des merke duſſe lere vort:
Cayn ſynen broder ſloych
Van hate, den he in ſynen herten droych.
Darumme he vluchtich moſte werden,
Wante he ſtorf van duſſer erden.
Enoch was Cayns erſte ſone,
Eine ſtat ome buwede ſchone
Unde ſynes namen Enoch heyt.
Dar he wonde unde al ſyn deyt.
Lamech, de erſte breker der ee,
Myt tween wyven levede alze ve,
De ome der ſmaheyt nicht vordroyghen,
Beyde roſten unde ſloyghen,
Dat he wart ſeyk unde blynt.
He ſchot Cayn unde ſloych dat kynt
Unde ſprak to ſynen wyven do
'Myn herte kan werden nummer vro:
Van Kayn, den ik hebbe ſlaghen,
Moyt ik ſeven vloyke draghen.
Seven unde ſeventich ſynt dem bereit.
De mek wedder to dode ſleyt.'
Jabel dat erſte hoyden vant,
Alle deir weren ome bekant,
De he den luden ſcheyden lerde.
Dar van ſyn komen alle herde.

---

1 *Die handschriftlichen* u *und* v *sind im Abdrucke nach heutiger Regel gesetzt. Für das neben* vnde *sich findende* vnd *ist stets* unde *wiedergegeben.* — 25 den — 27 *Dem gewöhnlichen Sprachgebrauche würde* erste dat hoyden *hier und* erste de musicam *Vs. 33 entsprechen.*

Digitized by Google

Jubal up den ſeyden konde ſyngen
Na ſynes broders horne klyngen;
He vant de erſten muſicam;
Unde eynen marmor to ſik nam
Alzo eyn boyk unde eynen breyff
Teghen vur unde water dar yn ſcreif.
Tubalkaym de metalle vant,
Do he de buſſche hadde brant,
Dar he belde konde afhauwen
Myt ſynen hameren unde tauwen.
Noema dat werkent vant.
Se nam dat gharne in de hant
Unde alzo lange dar up dachte,
Dat ſe dat to wande brachte.
Dar van de cleder komen ſyn
Dor not unde des homodes ſchyn;
So men alle daghe ſut.
Dat mennich ſek ſere vortut
Unde dar umme moyt vorſynken
Unde in der helle grunt vordrynken.
Alze duſſe al in waternot
Storven ok den eweghen dot.
Adam to Damascene gemaket wart
Van der erde, de god hadde vorclart,
Unde Adam de clarheyt het verlorn.
Dar umme Christus is gheborn,
Dat we moghen tho godde kommen.
Adam de wart upgenommen
Van der ſtede, dar he maket was.
Unde vort in des paradiſes plas
Vil drade bracht, he dar entfleyp.
God in ſyne ſyden greyp
Unde eyn ribbe dar toch ut,
Dat makede he om to eyner brut.
Vil drade Adam dat vornam
Unde ſprak, 'dem wive ſchal weſen nemet gram,
Dit is myn vleiſch unde syn myne knoken.
Der elderen leve wert tobroken
Van den mannen unde wiven,
De dar ſchollen to hope bliven.'
Drade dit de duvel vornam
Unde in eyner ſlangen wiſe quam.
Behende wort he one vorloch,
Dat he ſe dar do beyde bedroch.

---

37 Tybalkaym — 61 bracht *fehlt.* — *Nach 67 und 70 scheinen, worauf der unterbrochene Gedankenzusammenhang deutet, Lucken zu sein.*

Digitized by Google

God ſprak 'du heſt myn bot gebroken.
Dat ſchal werden an dy gewroken.
Du ſchalt komen yn ſodane not,
Myt ſwete du ſchalt eten dyn brot.'
Seth vor Abel wart ghegeven.
Up dat de mynſche mochte leven,
Wente Kayns flechte dochte nycht.
Des was id to dem dode vorplicht.
Enos dat erſte bede vant,
Dar goddes torne wert midde want,
Dat he de ſunde wel vorgheven
Up dat de lude moghen leven.
Caynen teylde Makalchel,
Ghuder werke he dede vel,
He levede neghenhundert iar
Dar to teyne, vinde we vorwar.
Mahalaleel Yarech teylde
Na lxxv jaren, alzo ik meylde:
Achtehundert xcv jar he wart olt.
Do vel he in goddes wolt.
Jarech teylde Enoch na hundert jaren
Unde LXXII, alzo de ſcrifte ſyn vorvaren.
Enoch goddes denſtes plach
Darumme one god anſach,
Dat he ome de wiſheyt lerde,
Wo he ſeck van den ſunden kerde.
Der do was worden leyder vel.
Dar umme god one brachte ſnel
In des paradiſes auwe,
Dar he is in groter rauwe
Wante to antichristi tyden
Unde en dot van ome lyden.
He het gheteylt Matuſalam,
Van dem vort Lamech quam.
In den tyden ſchach overhur,
De unkuſcheyt bernde ſo dat vur.
Dar umme got dachte in synen moyt
Unde vordorf ſe myt des waters vloit.
Noe was olt D iar.
God do dede om openbar
Dat he do mit gantzen truwen
Scholde eyne arken buwen
Dar he myt ſynen flechte in trat,

---

91 Malaleel — 92 *Nach Genesis 5, 15* LXV — 96 *Nach der Bibel* LXII — 102 *Die Reime erweisen* brachte *und* brochte, *vgl.* brachte : dachte 625. 913. 687; brachte : nachte 219. 453; sochte : brochte 481. 879. — 103 pardises — 104 hen — 106 en] den — 117 *Der Mundart des Dichters entsprechen die Dative auf* -em,

Digitized by Google

God de gaf ome fulven rat.
De duve ome de palme brachte,
Drade he fek do bedachte,
Dat he ut der arken fteych,
Unde fek got to ome neych.
He fprak 'nu is de ende der watersvloyt
Vleyfch moghe gy eten ane bloyt.'
Sem de vrigen het gelaten.

Johannes Hircani Davites schat
Mit den yoden geopent hat,
Den fe hebben den hedene[n] gheven,
Dat fe myt vrede mochten leven.
Den hedenen bewifeden [se] oren vlijt,
Doch ftunt de vrede cleyne tijt.
Hyrcanum Ariftobolus beloych,
Dar umme in Arabien vloych,
Dar na to Pompeyo vlo,
De one erde wedder ho.
Craffus was eyn ghyrich man,
Vele gholdes fek underwan.
De Romere on hadden utgefant,
Unde fcholde wynnen der Syten lant.
He meynde, ome fcholde wol gelingen,
Dat volk he wolde al vordryngen.
Dar umme fe to hope quemen
Unde ome vele ghudes nemen.
Syn volk dar to fe hebben gheflaghen.
Des den Romeren nicht konde behaghen,
Vil drade fe one grypen leyten
Und dat golt heyt in den hals gheyten.
Se fpreken: 'Na dem gholde du bift dul,
Des du nu fchalt drynken vul.'
Pomponius de gaf den rat
Den Romeren, dar he mede fat
In der herfchup unde rade,
Dat fe fcholden fenden drade
In der bofen Joden lant,
De fek do hadden van godde want
Unde myt den heydenen fek verplicht;
Goddes bot fe heylden nicht,
Scheyf was or levent unde crum,
Se [vor]koften do dat biffchopdum
Vor fuluerpenninge unde gelt,
Des armen recht dat wart vorfnelt.

---

die in der Abschrift auftretenden -en *wie hier in* synen *sind vielleicht irrige Wiedergabe handschriftlicher* ē.

Digitized by Google

De ſymonye was rekent nycht.
Dar umme de Romer nemen vorplicht.
We do meyſt des gheldes gaff,
Dem gheven ſe den biſſcoppesſtaff
In den tempel to Jherusalem
Unde ſanden dar Componium to preſidem.
Duſſe andern, de hir na ſtan.
Nicht merkelkes en hebben dan.
Pylatus, van Mentze des koninges ſone,
Teylde ſyn vater io myt hone
To Vorcheym van des molres kynde.
Syn levent is geweſen ſwynde,
Synen broder he drade ſloych;
Dat de konning myt undult droych,
Dar umme one to Rome ſande
De keyſer vort in Poncien lande,
Dar he vele gheldes kreych.
Dar na ome de keyſer leych
Jherusalem, der Joden ſtat,
Dar he do dat richte ſat
Over Jheſum, unſen got,
Dem he dede groten ſpot
Unde leyt one den boſen Yoden,
Dat ſe one mochten doden.
Tyberius duſſe rede vornam.
Vil drade he wart ome gram.
He leyt on bynden unde vangen
Unde van Jherusalem to Rome langen.
De keyſer dachte ome pyne grot,
Dar umme he ſtak ſek ſulves dot.
Herodes Antypas
To Galilea eyn konning was.
Duſſe makede groten kyf
Unde Philippo nam ſyn wif.
Dat Johannes gheſtraffet hat,
Dar umme ſe wart ome quat
Unde Johannem gripen leyt
Unde ſyn hovet afhauwen heyt.
Herodes myt den ſynen hadde ſpot
Over Jheſum Chriſtum, unſen got,
Do Pylatus on ome ſande.
Den heren he vraghede menigherhande.
Wunder hedde he gherne ſeyn
Unde eyn wit cleyt leyt ome anteyn.
Herodes Agrippa dat lucke fochte
Unde Jacobum to dem dode brochte

849 Dar vmme he one — 850 landen — 857 Vnd heyt — 862 fangen — 876 herren — 878 an reyn

Digitized by Google

Unde Petrum grypen heyt.
De engel on ut der vengniſſe leyt.
Julius Pompeyum vorwunnen hat.
Darumme Rome de grote ſtat
One do eyn keyſer heyt,
Unde den namen na ſek den anderen leyt.
Auguſtus na ome ghekomen yſt.
By ſynen tiden wart boren Criſt
To Betlehem, Davitis ſtat.
Auguſtus horde Sibillen rat,
Dat he gaf der werlde eyn bot.
One ſcholde eren nemet vor got.
To vorne dede he menighen vordreit,
Do he ſek vor eynen god anbeden leyt.
Duſſe ere is ummekart,
Do Chriſtus Jheſus geboren wart.
Eyn grot wunder do ome ſchach,
Eyne iunefrawen he in der ſunnen ſach,
Up orem arme eyn kyndelyn,
Unde horde, dit ſchal des hymmels alter ſyn.
Dar umme de keyſer wart bekart
Unde vorlette do ſyne hovart.
Tyberius de dridde here
Vorkofte den yoden der preſter ere,
Hysmaelem he afdreyf,
Annas in der ſtidde bleyf,
Darna Eleazar unde Symon was,
To leſten Yoſippus geheten Annas.
Duſſe Jheſum merteren heyt,
Wente ſyn lere dede ome vordreyt.
God de bosheyt wolde vorſtoren,
Des Annas nicht en wolde horen
Unde dar ſo langhe up dachte,
Dat he den heren to dode brachte.
Des wil we eren ſynen dot,
Dat he uns helpe ud aller not!
Leve frunt, les lyke!
Van rymen was ik nicht ryke,
Wente ik byn ut dem Poppendyke.
Me fecit Johan
Statwech, eyn poppendikeſch man.

---

886 Unde *fehlt.* — 893 he *fehlt.* — 896 war — 897. 898 *Diese Verse hat die Handschrift in umgekehrter Folge.* — 898 he *fehlt.* — 902 vorlette — 912 en *fehlt.*

BERLIN. W. Seelmann.

Digitized by Google

Der Parson of Kalenborow und seine niederdeutsche Quelle.

Um dieselbe Zeit, wo der Schalk von Knittlingen sein ursprüngliches Kleid auszog und von einer oberdeutschen Presse aus seinen eigentlichen Siegeszug antrat, ist der österreichische Schelmenpfaff nach Niederdeutschland gewandert und hat von dort aus sogar die Reise über den Kanal angetreten. Und während der ursprüngliche Eulenspiegel uns unwiderbringlich verloren scheint, können wir die Wanderungen des Pfarrers vom Kalenberge ziemlich deutlich verfolgen, ja aus ihren Spuren auch die Zerrüttung der oberdeutschen Überlieferung aufhellen. Denn dass schon der älteste oberdeutsche Druck des Kalenbergers, den die Hamburger Bibliothek besitzt, uns einen verstümmelten Text überliefert, war spätestens seit Mantels hübschem Fund (Jahrb. 1875) für jeden Leser klar, und man ist nicht wenig überrascht, den jüngsten Herausgeber, Herrn Bobertag[1]), ausdrücklich versichern zu hören, dass die Überlieferung auf „zum Glück guten" alten Drucken beruhe.

Von einer Übertragung des Kalenbergers in die niederdeutsche Sprache wusste man, seit v. d. Hagen in Veesenmeyers Bibliothek zu Ulm zwei Blätter des alten Druckes gesehen hatte[2]), dieselben, welche sich jetzt in der Berliner Bibliothek (Yg 3921) befinden. Allein noch Lappenberg[3]) nennt die Fassung eine niederländische und dabei bleibt auch Bobertag, der nichts davon weiss, dass W. Mantels in unserm Jahrbuch 1875, S. 66 ff. zwei von ihm aufgefundene Lübecker und 1876, S. 145 ff. ein drittes, Veesenmeyersches, Blatt des niedersächsischen Druckes publiciert und mit verständigen Bemerkungen begleitet hat. Es trifft sich nehmlich ungünstig, dass eines der Blätter doppelt, in Berlin und in Lübeck, erhalten ist: diesem Nachtheil steht aber die glückliche Fügung gegenüber, die uns, wie schon Mantels sah und sich unten noch deutlicher zeigen wird, gerade die für die Textgeschichte wichtigsten Stücke in die Hände spielt. Die Hoffnung, dass noch einmal der vollständige „Kerckhere van dem Kalenberge" auftauchen werde, ist nicht eben gross und darum gewinnt die englische Prosafassung, der „Parson of Kalenborow", an Wert, die, wie sich von vorn herein voraussetzen lässt, aus dem Kerckheren geflossen ist.

Auf dieses Werk ist unsere Aufmerksamkeit neuerdings wieder durch das vortreffliche Buch von Herford Studies in the literary rela-

[1]) Kürschners Deutsche National-Litteratur Bd. 11. Narrenbuch (Berlin und Stuttgart o. J.) S. 3; der oberdeutsche Text des Kalenbergers ist hier S. 7—86 abgedruckt: die Lücke des Hamburger Exemplars v. 655—734 ist aus dem Frankfurter Druck von 1550 ergänzt. [2]) Briefe in die Heimath Bd. 1 (Breslau 1818) S. 131. [3]) Ulenspiegel S. 356.

Digitized by Google

tions of England and Germany in the sixteenth century (Oxford 1886) S. 272—282 hingelenkt worden. Von den englischen Zeitschriften und bibliographischen Werken, in denen es schon früher Erwähnung fand, war mir nichts zugänglich[1]). Alle, und so auch Herford, kennen nur das eine leider unvollständige Exemplar des Druckes, welches die Bodleiana zu Oxford in der Douce Collection K. 94 besitzt. Der einstige Besitzer hat demselben ein paar Notizen beigegeben, aus denen ich die folgenden wiedergebe, ohne sie controlieren zu können: 'Here is very good reason for supposing that this most curious work was translated from the German or Flemish by Richard Arnold during his residence at Antwerp. I think that he might also have translated the other books printed by John of Doesborowe.' Die sichern Drucke des Jan van Doesborch gehören zu den allergrössten Seltenheiten: in einer deutschen Bibliothek wird schwerlich einer von ihnen zu finden sein, Douce aber mag zu seiner Annahme doch wol den Grund aus eigener Anschauung geschöpft haben. Für Antwerpen und die Zeit um 1510 entscheiden sich auch andere Sachverständige: so schreibt mir Herr Prof. Arthur S. Napier in Oxford, dessen liebenswürdigem Entgegenkommen ich eine vollständige und überaus sorgfältige Abschrift verdanke.

Das Oxforder Exemplar bewahrt noch 23 Blätter, die ich unten mit den Zahlen 3 bis 25 bezeichnet habe: das ganze bestand allem Anschein nach aus 5 Lagen von abwechselnd 6 und 4 Blättern, nehmlich A 6, B 4, C 6, D 4, E 6. In der Anwendung der Blattsignaturen ist der Setzer überaus liederlich gewesen, und es würde nur verwirren, wenn ich etwa seine Zeichen an den Rand setzen wollte. Das erste erhaltene Blatt bezeichnet er als C ij, das nächstfolgende in die richtige Chiffre einlenkend als A iij; mit ij aber ist das dritte Blatt der Lage auch bei B C E bezeichnet, während in D gar erst das vierte Blatt die Signatur D ij führt.

Der englische Text setzt etwa um v. 230 der oberdeutschen Fassung (nach Bobertags Zählung des Hamburger Drucks) ein: da dürften wir für das vorausgehende immerhin zwei Blätter mit Text vermuten. Es hat also entweder das Titelblatt (falls der Druck ein solches hatte) ausserhalb der ersten Lage gestanden, oder der Engländer hat in der Einleitung, wie noch an einer andern Stelle, stärker gekürzt, indem er von den Studentenstreichen des spätern Pfaffen einiges fortliess. — Für den fehlenden Schluss (v. 2122—2180) reicht ein Blatt gut aus, auf dem sehr wol auch noch ein Holzschnitt Platz gehabt haben kann. Die Zahl der erhaltenen Holzschnitte beträgt 13 gegenüber 36 des Hamburger Exemplars. Da nun auch in den erhaltenen niederdeutschen Fragmenten (N) nur 2 Holzschnitte gegenüber

[1]) In den Typographical Antiquities etc. by Jos Ames .... considerably augmented by William Herbert vol. III (London 1790) p. 1531 ist das Fragment erwähnt und ein Stück daraus (Bl. 5b Our parson — 6b conutre about) abgedruckt: in der mir allein zugänglichen neuen Ausgabe dieses Werkes: greatly enlarged by the Rev. Thomas Frognall Dibdin London 1810—1819. 4 voll. 4° finde ich keinerlei Mitteilung daruber.

Digitized by Google

der entsprechenden oberdeutschen Partien (O) stehn und von diesen zweien sich einer im englischen Druck (E) an gleicher Stelle findet, der andere sammt der Geschichte fortgefallen ist, so wird im übrigen die Verteilung der Holzschnitte in N der in E entsprochen haben.

Ich halte die englische Prosa eines vollständigen Abdrucks durchaus für würdig und schicke sie weiteren Erörterungen voraus. Die Orthographie habe ich dabei nicht geändert, nur die Abkürzungen sind aufgelöst, ein paar ungleichmässig gesetzte grosse Anfangsbuchstaben beseitigt, Trennung und Zusammenschreibung geregelt und eine deutlichere, aber immer noch sparsame Interpunction eingeführt worden. Die Mehrzahl der unter den Text verwiesenen Druckfehler hatte bereits Herr Prof. Napier als solche bezeichnet.

Text des Parson of Kalenborow.

(Beginnend O ca. 230.)

(3a) come to it and all oncouered in such maner that it rained in at euery corner, so that no man coud stande drye in it, whan it was foule wedder for lacke of reperacion; the whiche he with his subtyll maners caused to be amended in shorte tyme after of the paysans his parissheners, as herafter shalbe shewed. ¶ Also he called vpon them for his offeringes and dymes or tythes, sainge to them: 'ye must helpe to mayntaygne the temple of god, and dele me parte of your goodes or catell, as shepe or kyne, your wyfe[1]) and your chyldren also, for I have charge of all your sowles and I must answere for you all before the face of god at the dredfull day of dome.'

¶ Howe the parson be his wyles causeth the churche to be couered. (O 242—296.)

(3b) Whan this parson had kepte his cure a lytell whyle and se that he coude nat stand drye to do the seruyce of almyghty god, with a proper wyle he come to his parisshioners and sayde: 'my frendes, we shal encreas the seruice and honoure of almighty god, and also the place whereas the seruice ought to be done in; and because that therto we shold haue a gode beginninge[2]), let vs take a gode auysement and let vs couer our churche, and I wyll geue you choys of two thinges, whiche ye wyll do to thentent that our church may be couered, so that ye may stande drye to here the seruice of almighty[3]) god, and I drye to do it. And I geue you choyse, whether ye wyll couer the body of the churche, or ellys the quere. And*) without auysement takynge as gredy people answered their parson thus

[1]) myfe — [2]) begin-inge — [3]) almighth — *) quere and im Druck ohne jede Interpunction: hier ist vielleicht ein ganzer Satz ausgefallen, entsprechend O 248 bis 260, wo einer der Bauern seinen Dorfgenossen den Vorschlag macht, den Chor (quere) zu decken; dieser Satz wird wie die Rede des Pfarrers mit quere geschlossen haben, sodass der Ausfall aus einem Überspringen des Auges zu erklären ist. Meine Interpunction ist daher nur ein Notbehelf.

Digitized by Google

saynge: 'maister parson, we thanke you of your gode profer: yf ye be so content, we wyll couer the quere, because we be nat able to couer the body of our churche.' The parson hering this was right glad and saide, he was content. Thus the paysans began the quere and ended it with all their dilgens, thinkynge that the parson sholde couer the rest; and whan they had done and that their quere was couered[1]), thei asked of their parson, whan he wolde couer the remenant, and he answered and saide: 'my frendes, yf ye haue couered the quere, *(4a)* ye haue done[2]) that ye ought to do, therfore be content, for I am well content. I se well that I shall stande drye and out of the rayne to do goddes seruice, and the best counsell that I can geue you is that ye couer vp the remenant, and than ye shall stande drye also.' The paysans hering this ware meruelously angry and curssed the preste, and began to crye out vpon hym, the one with a mischefe, the other with a vengeauns, the third bed the deuyll bere him away etc. Thus they were all abasshed of their parsons subtyll wyles and yet they were fayn to couer their churche themselfe for any cost that the preste wolde do therto or cause to be done, for he stode drye ynough to do goddes seruice, and than he cared nat for them, for they cared before as lytell for hym*).

(| Howe the parson beshote the clerkes eyes and the place whereas he sholde sytt in the churche).** (O 399—422.)

(4b) IT befell vpon a seson that the parson was very seke, sothat he coude nouther ete nor drynke, and herof herde the paryssheclerke, and thoughte in hymselfe: 'I fayth our parson is so wylye, yet I wyll begyle hym ones nowe if I can,' and went to the parson and visyted hym, wherof the parson was right gladde and shewed to the clercke his disease, and the clerke thinkynge hymself very wyse, and answered the parson saing thus: 'maister parson, be of gode chere, and I wyll make you a recept that shall be very gode for you, for it hathe holpen many a gode body. The parson this heryng thanked his clerke with all his harte, and than went the clerke home and made hym a recept of lynesede, because the parson sholde beshyte his bed; and whan it was made, he brought it to the parson and made him beleue that it was very costly, and bed him take it at foure a clocke in the mornynge, and he sholde fynde therin great ease. The parson dyd be the clerkes counsell and toke this medecyne at the houre assigned on the mornynge folowynge, and his condicion was, how seke that he was, he dyd e nery daymasse, and shortly after this recept receyuinge his bely began to swelle. He thoughte no harme, but went to church and thought to haue (day)masse[3]), and

---

[1]) coured — [2]) done — *) Hier fehlt die ganze Geschichte von den 'Hauern' O 297—398; in N stand sie, wie Fragm. I Nd. Jahrb. I 67—69 zeigt. — **) Erhalten in N Fragm. II Nd. Jahrb. I 69—71. — [3]) day abgerissen.

Digitized by Google

such a laske come vpon hym that *(5a)* he coude nat go home, and incontynent he perceyued wel that it come of the clerkes falshode, and by and by he loked for the clerkes kayes and founde them and all to beshote theym, and by and by to it he must[1]) agayn, and than he went to the clerkes seat and all to beshote it bothe vnder his fete and whereas he sate, and than for gladnes that he had yelded the clerke of all his gode wyl he was euyn hole and prepared hymselfe to go to masse (and dyd masse), and whan the masse was done, the clerke sought the kayes to shyt the churchdore agayn be the place whereas he was wont to syt, and in reching of his kayes he set his fote in a torde and slyppered with his elbowe in the other and all to arayd his handes and his one syde as yf xx. men had shytten vpon hym, and durst say nothinge for fere lest that he sholde be mocked, but gate a brome and water for to make hym and his seat clene and to wasshe his kayes. All this whyle the parson stode in a corner beholdynge the clerke that was so besy to clense away another mannes torde and loughe saynge to the clerke: 'nowe thou arte serued aright, for thou thoughtest to begyle me and I haue begyled the, and so be al they worthy that thynke to begyle another.'

¶ Howe the parson wolde fle ouer the ryuer of Tonowa. (O 423—594.)

(5b) *[Bild.]*

OUr parson of Kalenborow had wyne in his seler whiche was marred, and because he wold haue no losse be it, he practysed a wyle to be ridde of it, and caused it to be publyshed in many parysshens there about, that the parson of Kalenborow at a daye assigned wolde fle ouer the reuer of Tonowa frome the stepyll of his churche, and this he proclaymed in his owne parisshe also, and than he caused .ij. wynges of pecockes fedders to be made, and also he caused his noughty wynes to be brought vnder the churche stepyll whereas he sholde stande for to fle ouer the reuer, and he gaue the clerke charge of his wyne, because he sholde sell it well and dere to the moste profyte. ¶ And whan the day was come that the parson *(6a)* sholde fle, many one come theder to se the maruayle, frome farre contrees, and than the parson went vpon the stepyll arayed lyke an angell redy for to fle, and there he flickered oftentymes with his wynges, but he stode styll. In the meanwhyle that the people stode so to beholde hym, the sonne shone hote and they had great thurste, for the preste dyd nat fle, and he se that and beckened to them saynge: 'ye good people, my tyme is nat yet to fle, but tary a whyle and ye shall se what I shall do;' and than the people went and dronke apace of this wyn that they se ther for to sell, and they dronke so longe, that they coude gete nomore wyne for money and cryed out for drynke and made great preas; and within a lytell whyle

[1]) mnst.

Digitized by Google

after the clerke come to the parson and sayde: 'sir, your wyne is all solde and well payde for though there had ben more.' The parson beinge very gladde of this tydinges began to flicker with his wynges agayne, and called with a lowde voyce vnto the peple. saing: 'harke, harke, harke, is there any amonge you all that ever se man haue winges or fle?' There stepped one furth and sayd: 'nay sir, nay.' The parson answered[1]) agayn and sayd: 'nor neuer shall be my fay. Therfor go your wayes home euerychone and say that ye haue dronke vp the parson of Kalenborows euyll wynes and payd for it well and truly more than euer it cost hym.' Than ware the vilayns or *(6b)* paysauns meruelously angry, and in their language curssed the parson perillously, some with a myscheue and vengeaunce, and some sayd: 'god geue hym an hondred drouse. for he hathe made amonge vs many a fole and totynge ape.' But the parson cared nat for all theyr cursses. And this subtyle dede was spred all the countre[2]) about. ¶ Nat far thens there dwelled an olde preste that enuyed this parson of Kalenborowe and that wolde come to hym and se hym, and thought howe he myght begyle hym mith a proper wyle, for the olde preste was very wyse and wolde haue argued with hym, and the parson herde of the olde prestes intencyon, bed hym welcome, and in shorte conclusyon they argued sore, but the parson helde the ouerhande, wherof he had great honoure. Than sayd he to the olde preste: 'thou grayheded fole, thou hadest ben better nat to haue argued, for thou art ouercome to thy dishonoure, for thy clargye fayleth. Nowe nomore of this,' sayde the parson, 'but let vs go togeder and make gode chere,' and the other desyred also to assay of the parsons wyne.

¶ Howe the parson gaue shillynges to euery one in his paryssh̄e to thentent that they sholde offer it the next daye at the olde prestis masse for to begyle hym to cause him chaunge benefices.

(O 595—711.)

(7a) *[Bild.]*

WHan the parson of Kalenborowe parceiued that tholde preste wolde abyde with hym the next day, he ymagined how to begyle the olde preste by some subtyll maner and wyle, and went to his paryssheners and commaunded them all to come the next daye to the hye masse vpon payn of that that may befall. for a straunge parson sholde do the masse, and gaue to eche of theym a shelynge for to offer at that masse and bed them be styll and say nothynge therof. And the people offered shillynges. wherof the olde preste maruayled sore, and this seynge he was strycken with auaryce and thought: 'offer they *(7b)* nowe so moche. what offer they than on highe festefull dayes?' and sayde to hym-selfe: 'gode lorde, yf I had this benefice for myn!' And whan the

[1]) ansered — [2]) conutre.

Digitized by Google

masse was done, the parson led the olde preste to his parsonage with great reuerence, and there made hym gode chere, so that they were all mery and gladde and dronke the wyne right plenteously, and after dyner the parson asked the olde preste, what game he wolde go to, and he answered agayne sainge thus: 'maister parson, we be well here, take no displesure, but what say ye to this: wyll ye chaunge benefyce with me, your churche for myne and late vs passe the tyme with suche communycacion, incontynent?' The parson of Kalenborowe was well content and therof they made a bargayn and it abode a bargain. ¶ Thus[1]) whan they had made gode chere togeder thre or foure dayes and dronke the wyne as merely and plenteously as it had bene water, and after all gode cheres made and gode pastymes done, than thei began to comon of their departynge, and so the parson of Kalenborowe departed from thens to his newe parsonage, that was moche better than his, and the olde preste abode at Kalenborowe, whereas he was lightely wery, for he se nomore the gode offerynges that he had sene be the other parsons tyme before his dayes, wherfore he was right sory and *(8a)* sad that he had made suche a folysshe bargayne, and went[2]) to his people[3]) and demaunded of them, what it ment that they had offered so moche in their other parsons[4]) tyme, and that they as now in his tyme offred so lytell. They answerd agayn and sayd: 'sir, the shelynges that we offered here at your first commynge hether was to your abusion, for he gaue to eche of vs within this parissh twelue pens to thentent that we sholde offer[5]) that in presence of you.' And whan the olde preste herde this, he cryed out: 'alas! this fals preste hathe desceyued me! I wyll go to him agayne and se yf I can gete myn olde benefice agayne and geue hym some lytell parcell of money to bote.' Whan he come to the other, he made a piteous complaint and sayd that he was foully desceyued, whiche was for faut of a lytell gode ouersight, and prayed hym to do so moche for hym as to chaunge[6]) benefyce agayn with hym vpon as gode a tourne another tyme. The parson answered agayne and sayde: 'what say ye? I had went that ye had bene the wysest and moste subtyll and worste to desceyue of any olde man in all this londe rownde about, but wel I perceyue the contrarye in this cause, for ye thought to haue begyled me with your olde subtyll wyles, but therof I had perseuerans longe before hande. Therfor yf ye wyl haue your benefyce agayne, laye downe .xl. li. to a *(8b)* repentaunce, and I wyll tourne to myn olde home agayne with that money and ellys nat.' ¶ The olde preste beynge very angry sayd: 'it is to moche, but rather than I wold abyde lenger at Kalenborowe amonge those vylaynes, I had leuer geue this money than to lyue in pouertye and penury, for they neuer brought me fardinge to

[1]) Tuhs — [2]) ment — [3]) peole — [4]) parsous — [5]) ofter — [6]) chaunge.

Digitized by Google

offerynge yet,' and with an angry wyll curssed hym and bande hym and gaue hym the .xl. pounde with many a thousande drouse saynge in his language: 'be goddes leuer hans (!), nowe may I cursse the tyme that euer I met with the' and so departed. And anone thys was knowen thrughout all the contre, so farre that it come to the bysshopes eare; of these mad toyes the bysshope maruayled sore, and sent for this parson of Kalenborowe for to se yf the reportis of hym ware trewe.

¶ Howe the parson of Kalenborowe come to the bisshope and obeyed his commaundement[1]. (O 712—766.)

(9a) ¶ Onuenytly be the commaundement of the bysshope the which the parson wolde obey, incontynent after the messagers departynge he sadeled a lowe lytell mare somwhate hyer than thre horseloues, and so lepte he into the sadell and set hym on his journey with his one fote hanginge on the grounde and the other as yf it had ben cast ouer the sadell, and so*) come to the bysshopes courte, whereas the bysshope lened before the gate. And the bysshope this seynge laughed hartely and asked of the parson howe he come so rydinge. The parson answered and sayde: 'my lorde, I ryde nat.' The bisshope asked hym: 'howe than? goest thou onfote?' He sayde 'nay, my lorde. I come hangynge on my mare vnto your grace, the whiche shall auantage me but lytell saue, only that I shall gete a wyde arse for my labour.' The bisshope herynge this went his way and thought he had bene folysshe. Than sayde the gentylmen to the parson: 'how spekest thou so to my lorde?' The parson answered: 'be content, my gode frendes, but howe gothe my lorde thus away? dothe he se me for a fole? I trowe my lorde be blynde.' Than sayd one to hym: 'he seeth nat very well.' 'Aha!' quod the parson 'gothe the game so, and my lorde wyll do be my counsayl, *(9b)* I wyll cause hym to se twyse better be the morninge than he dothe nowe.' ¶ This was shewed vnto the bysshope, and the bysshope[2]) asked hym yf he coude helpe hym, thinkynge to assay his connynge. The parson sayd: 'yes[3]), my lorde, and ye wyll do be my counsell and ye shall nat leue all your olde vses, but. reuerend[4]) fader, you shall get som fayre creatur and lighten your nature oftentymes on her, labouringe with your plowghe in Venus aker, and than ye shall well perceiue that your sight shalbe greatly amendyd or it be to morowe daye.' The bisshope had wende it had bene trewe and beleued hym well, saing: 'it is an hap what may helpe me.' Thus he caused a faire creature to be brought to his bedde, and dyd with hir after the counsell of the parson oftentymes or day and laboured sore, but or the day dyd springe the bysshope had laboured so sore with his fayr gentyll woman

---

[1]) cōmanndement. *) Von hier an bis 137, 5 ist die Geschichte in N Fragm. III erhalten: Nd. Jahrb. II 146–148. — [2]) byssope — [3]) ye — [4]) reuernde.

Digitized by Google

that his braynes were as dasy as a gose, and sayde to her: 'my fayre doughter, let vs leue this medecyne, for it is somwhate to dangerus for me to dele with, for ye sholde make me starke blynde, yf I sholde vse this medecyne longe,' and than he turned hym about and so toke his ease and[1]) slept tyll it was daye.

(10a) *[Bild.]*

¶ Howe the parson dyd lede the bisshope on the mornynge about the churcheyerde and thrugh his gode medecyne the bisshope se .ij. steples whereas stode but one. (O 767—821.)

ON the mornynge after that the bysshope was rysen the parson yode vnto hym and sayd: 'reuerend fader, lat vs go into the ayre and that shall refresshe you well after your medecyne, for it shal quicken your sightes, and than ye shall se whether it be amendyd or not.' ¶ The bisshope therwith beinge content they went togeder about the churchyerde. Than sayd the bisshop: 'your conninge *(10b)* hathe holpen me well, for yesterdaye I se here but one churche and one steple, and nowe I do se .ij. churches and .ij. steples.' 'Well, reuerend fader, wene ye that I am a fole? ye may nowe for my conninge[2]) geue me a gode benefice, for I haue well deserued it.' Therwith the bysshope laughed hartely for to se howe couertly the parson coude vtter his wyles and falshod with folisshe fantasyes, he sholde haue holpen hym of his disease, and he brought hym to that poynte that he coude scant stande vpon his fete, for the dasynes of his hede. Than the parson was bed to dyner with the bisshope, and after dyner toke his leue of the bisshope and wolde haue bene gone. The bisshope seynge that, because he was mery and full of madde toyse, he wolde nat let hym go, but sayde to hym: 'ye must abyde with me and ryde with me to all churcheholowynges and chapellis,' of the which wordes the parson was nothynge gladde nor well apayde, but thought howe that he myght brynge vnto purpose that he myght abyde at home.

¶ Howe the parson of Kalenborowe gaue money vnto the bisshopes lady paramours and prayed her to helpe hym that he myght byde at home. (O 822—875.)

(11a) *[Bild.]*

THe parson of Kalenborowe perceyuynge that the bysshope wolde haue hym with hym to euery churcheholowynge[3]), he sought a wyle to byde at home and kepe howse with his seruant or wenche, for it was moste his ease, and incontynent he went to the bysshopes souerayne lady and prayed her, that she wolde helpe hym that he myght byde at home, and nat go to no churchehalowynge: 'and I wyll gyue you a gode rewar- *(11b)* de.' She answered agayne and sayd: 'that is nat in my power.' The

---

[1]) aud — [2]) cōmynge — [3]) -holownnge.

Digitized by Google

parson sayd: 'yes,' and sayd: 'holde here a pursse with money for your labour, for I knowe well, the bysshope wyll lay with you to night, thus I pray you to shewe me the hour of his commyng, that I than may lay vnder the bed.' She answered and saide: 'than come at seuen of the clocke, for eight of the clocke is his houre,' and in the meane season she prepared the chamber lyke an erthely paradyse and sett rownde about the wallis of it candellis burnynge bright against the bisshopes commyng, and at the houre assigned the parson come and crepte vnder the bedde in her chamber. Whan the bisshope com, he merueyled sore to se this sight and asked her what it ment. 'My lorde', she saide, 'this is for the honoure of you, for this nyght I hope ye wyll halowe my lytell chapel standyng benethe my nauyll in Venus valaye and that by and by, or ellys from hens forth I wyll shewe you no point of loue whylst I leue.'

¶ Howe the bisshope holowed the chapell whereas the parson lay vnder the bedde. (O 876—939.)

(12a) *[Bild.]*

THe bysshope went to bedde with his souerayn lady and he fulfylled al her desyre and began to holowe her chapell to the best of his power. The parson laynge vnder the bedde herd this right well and began for to singe with a hye voyce lyke as they do at euery churchholowynge in this maner: 'terribilis est locus iste etc.,' wherof the bisshop maruayled and was abasshed and blessed hym *(12b)* with the signe of the holy crosse, and wenynge to hym that the deuyll had bene in the chamber and wolde haue coniured hym. Than spake the parson laynge vnder the bedde with grete haste saynge thus (and with that he crepte out): 'reuerende fader, I fere so sore to breke your commaundement[1]), that I had leuer crepe on hande and fote to fulfyll your mynde and wyll than to be absent at any of all your churcheholowinges, and for that cause I wolde be at this chapell also.' The bysshope sayde: 'I had nat called the to be at the holowynge hereof, I trowe the deuyll brought the hether, get the hens out of my sight and come nomore to me.' 'My lorde, I thanke you and also your lady paramours.' Thus went the preste on his way and thanked god that he was so rydde frome the bysshope, and so come home and kepte house with his fayr wenche as he was wont to do, the whiche was glad of his commynge home, for she had great disease of suche thynges as he was wonte to helpe her of. And some that enuyed the preste shewed the bysshop that he had suche a fayre wenche. And because he had layde vnder the bysshops bedde and playde hym that false touche, the bisshope sent a commyssion vnto hym, that vpon payne of curssinge he shold put awaye frome hym his yonge lusty wenche, and to kepe

[1]) comandement.

Digitized by Google

his house that he shold take an olde wo- *(13a)* man of .xl. yere of age, or ellys he sholde be put in pryson. The parson hering this made a gret mournynge complaynt to his wenche and said: 'now must I wasshe and plasshe, wringe and singe and do al my besines myselfe,' wherof she gaue hym gode comforte and said: 'the whele of fortune shall turne ones againe,' and so departed for a seson, and than he toke gode hert a grece and said to himselfe: 'noforce, yet shall I begyle hym, for I wyll kepe .ij. wentches of .xx. yere of age, and twise .xx. maketh .xl., holde thyne owne, parson!'

(| Here rydeth the fornamed duches alonge the water of Kalenborowe, whereas she se the parson stande shamfully wasshinge with his arse totynge into the ayre, whereof she was halfe ashamed.

(O 940—994.)

[Bild.]

(13b) WPon a season it fortuned that the duches rode a sportynge alonge the ryuer of Kalenborowe, whereas she se the parson stande wasshynge, and she wyst nat what it was, and because that she wold knowe she sent a gentylman of hers to se what it was. and he perceyued well that it was the parson that stode there wasshing in the moste shamfullest maner that euer he sawe, and he himself was a mery gester and laughed apace therat and so come with a mery countenaunce to the duches desyringe her to come and se what it was, and she sholde laughe at it as well as he, for the parson was than more lyker a monster than a cristen body. The lady whiche lysted well for to be mery rode towarde the wassher, and whan she come nye hande hym, she knewe hym well. The parson perceiuinge well that the duches com to beholde hym as a man without shame, he stoped lowe with his hed for to wasshe[1]), and his bare ars toted vp toward the ayre, and his frappinge galand hanged betwene his legges wagginge frome one syde to another, and abode styll wasshinge withouten shame. The lady beholdynge hym well sayde: 'fye on the, lewde preste! arte nat thou ashamed to stand thus here and wasshe in this maner? haste thou behaued thyselfe so that thou canst nat gete a woman seruand to kepe[2]) thy *(14a)* house and wasshe thy clothes? than arte thou very lewde of thy condicions that none wyll byde with the, than it is pyte that thou leuest.' And so she departed. Whan she was come home, her lorde asked her what tydinges, and she vp and told hym all that she had sene of the parson of Kalenborowe, wherat they laughed meruelously sore and had great game and sporte all that day, and the duke sayde: 'forsothe, my parson is a gode honest man,' and thus was the parson cause of all their gode myrth and pastyme.

---

[1]) wasse — [2]) hepe.

Digitized by Google

¶ Howe the duches desyred lycence of her lorde for to ride to the parson of Kalenborowes place, that she myght haue some pastyme, whiche was graunted her. (O 997—1217.)

(14b) SHe beinge glad gate her quickely on horsbacke and[1]) sett her forward on her iourney; the duke seing this laughed apace and sayd: 'our lorde be with you. I trust my parson wyll receyue you worthely and entreat you very well,' the whiche he had great desyre to here of. The parson herd say that the lady was come to visite him, wherof he was right glad and went with all his diligence for to mete her, and welcomed her right louyngly and dyd brynge her home vnto his parsonage, and by and by made a gret fyre and set a grete many of pottes about it full of water. The duches behelde hym well and sayd: 'sir, must ye be your owne coke to? I se you the last day wasshe your clothis yourselfe in a right shamful maner also, I haue maruayle that ye haue nat one to tende you. I pray you, tell me now be your fayth: haue ye no woman parsone in this howse to do your besynes?' The parson answered and sayd: 'gracions lady, it is nat longe agone that I was commaunded by the bysshope that I sholde put awaye fro me my yonge mayden seruant and take an olde woman of .xl. yere of age, whiche lyked me right shrodly, and I surmysed in myselfe, that it ware better for me to take two yonge women eche of .xx. yere of age, for twyse .xx. maketh .xl., than to take an olde one that wold go coghing and spetting, *(15a)* chydinge and braulinge alwaye about the house, and I desyre nothinge but myrthe and sporte, for a yonge wenche with a mery countenaunce is a mannes erthely paradyse and a worlde full of plesure, and an olde woman is a yonge mannes dethe, therfore I had leuer the yonge wenches. But alwaye whan there come anybody, he (!) caused the wenches to go out of the way for because that the bysshope shold nat (!) knowe that he did his worke himselfe.' 'Gode sir, I pray you, let me se your wenches or seruantes, and I geue you leue to kepe them, and I wyll answere for you before the bisshope.' ¶ Than he called forthe his fayre seruantes, and through his fayre pratynges he was consented to kepe them, and the gode lady gaue eche of them a pece of golde to drink, wherof the parson thanked her. After this the duches went towarde the herth to se what gode mete the parson had to dyner, whereas she se a grete many of pottis full of water and no mete therin. Than she sayd: 'here is shrode puruoyans towardes dyner to make gode chere, me think ye forgete vs.' 'Madame,' he sayde, 'I had went ye had ben so wyse to haue brought mete with you and therfore I ordeyned water to dresse it with, and also I fered that your ladisshep wolde haue bene angry and disdayned my metys, yf I had brought it forthe, and that ye wolde

[1]) an.

Digitized by Google

haue asked *(15b)* me, if ye had nede of my mete. Thus for to kepe peas and to spare the cost I haue left all thinge vndone, for it wolde haue cost me as moche as I wolde haue spente in a yere.' The gentyll lady was noble of condicyons and toke all these toyse in gode worth and sayd: 'maister parson, syt downe by me and let vs talke togeder.' Than sayd he: 'gracious lady, it is here to colde, I wyll warme you the hote chamber and put fyre in the stewe, than may ye sitt warme;' and by and by he went to the churche and fetched the twelue apostels and put them in the ouen of the stewe and brent them. ¶ The noble lady perceiuynge this was meruelously angry and blamed the parson sore geuynge hym many a shrode worde, and sayde: 'fy on the that mocketh thus with almighty god! I maruayl that god taketh nat vengeaunce on the.' Than saide the parson: 'nay, gracyous lady, I do it for your sake because that ye sholde warme you be these olde apostels, for I thynke you so gode and gracious that ye wyll for these olde rotten peces geue vs goodly newe ymages for to chere our pore churche with.' The gracyous lady perceiuynge his mynde very well, graunted hym that he sholde cause newe ymages for to be made, and she wolde pay for them, and because he had practised that so properly, she gaue hym a gode rewarde for his laboure besydes, *(16a)* and thanked hym hartely of his gode plesaunt pastyme, and so she departed and at her commynge home she rehersed her noble lorde of the parson and his madde toyes, wherate he loughe right hartely and had grete game and sporte.

[Bild.]

¶ Howe the parson brought .ij. paysauns[1]) of his parisshe naked into the dukes hall before the duke and his gestis all, wherwith they laghed all right hartely. (O 1271—1371.)

(16b) IT befell vpon a sondaye that the parson went out of the dukes courte and founde .ij. of his paryssheoners standynge at the gate, and he asked them what their desire were, and they answered and sayde: 'we wolde fayne speke with my lorde the duke, if ye wyll helpe vs that we maye speke with hym, we wyll deserue[2]) it vnto you.' The parson sayd: 'tary me here a lytell whyle and I wyll go loke yf the duke be within,' and incontynent he come ronnynge to them agayn in grete haste and sayd: 'hye you apase and put of your clothes quickely, for ye come neuer in better tyme, for my lorde is nowe alone in the hotehowse, and ye shall speke with hym or euer there come more company.' wherof they were right glade; and the parson told them that the duke was mylde and liberall, and that they shold aske of hym what bowne they wolde, and he sholde graunt it them. Than sayd they to eche other: 'we wyll auenture it, for it is

[1]) paysanus — [2]) derserue.

Digitized by Google

nouther felonye nor treason,' and the parson went into the hall before them, and led them with hym holdinge his peas as yf he had bene domme, and thus come they into the halle whereas the duke with many noble gentylmen sate at dyner, wherof the paysauns were sore ashamed and sayd to their parson: 'helpe vs out agayne, for this is no hotehowse, auengeauns on *(17a)* the!' and began to swet for very pure anger and fere, whan they se theymselfe naked bofore all those states and cowd nat hyde their genitories. The lordes and states laghed a gret pace to se the falshode of the parson and asked of hym what he ment, but what they sayde the parson was bothe domme and defe. Than saide the duke: 'the parson must be to daye my geste, for now the deuyll hathe borne away his tonge.' 'Gracyous lorde,' said one of the paysans than, 'we had nat went that he wolde haue serued vs thus, for we desyred hym that he wolde helpe vs to come to your presens and speche for suche maters as we had a do, and natthinkynge that he wolde make foles of vs, wherfore, as your lordship may se, god taketh vengeauns vpon hym for this shamfull dede that you here se.' 'Be content, my frendes,' said the duke, 'for what so euer ye desyre of me it shal fortune you.' Than saide the parson 'ye vilayne paysans, I tolde you before my lorde sholde shewe his grace vnto you, therfore nouther cursse me nor ban me, for ye fynde my wordes trewe, and ye haue swette as well as yf ye had bene in a hotehouse.' Than saide the duke: 'thanked be god that the parson can speke agayne, for thorugh his gode predicacyon many a sowle shalbe broughte to heuen. The noble duke behelde the parson wel and loked on his fete, and spied that the *(17b)* soles fell of frome his shone all dirtye and ful of myre raynge the house therwith to shamfully; wherfore the duke sayd to him: 'thou arte a foule slouthful man,' and than called to him his stewarde[1]) and commaunded hym to bye hym a payre of newe shone. The parson[2]) answered: 'my lorde, I wyl no newe shone haue, but I pray you to geue him as moche as to pay for the clouting of these,' the whiche was graunted him with gode wyll.

¶ Howe the parson bringeth his shone to the goldsmyth to clout them with siluer. (O 1372—1581.)

AFter that the duke had consented him to pay for the cloutinge of his shose, he went streght to the goldsmith and bargayned with him that he sholde ouerlay them with siluerplates and nayle them with siluerpynnes, and the goldsmith bed him come the fourthe daye after and feche them, for than they sholde be done, and that he sholde as than nat fayle to brynge with him for the cloutinge of his shose .xx. golde gyldons, which mounteth in siluer to .xx. ounces. The preste went to the steward and asked him if he wold go with him to fet *(18a)* out his shone, and

[1]) steward-de — [2]) parsou.

Digitized by Google

the steward said nay, but went to his pursse and wolde haue geuen the parson the worthe of a grote or .vi. pens to haue feched out his shone, and the parson sayd: 'nay, I wyl nat haue that money, for it shall coste moche more, therfore come with me yourselfe and ye shal se how they be clouted, and lowse them than with a peny if ye can.' Thus went the stewarde with the parson, that led him to the goldsmithis hous and saide: 'maister stewarde, here be my shose a cloutinge.' The steward was angry and saide: 'wenest thou that I am blynde? here dwelleth a goldsmith.' 'What ist than?' said the parson, 'he hath clowted my shone, and my lorde sent me to hym because they shold be clenly done to thentent that I sholde make his hall nomore fowle with my noughty shone:' and so they went into the house to se the shone, the which were done accordinge to the parsons mynde, wherwith the stewarde was right sore abasshed, and sayde: 'nay, parson, my lorde wyll nat alowe me this, thou getest no money of me, for of suche shose haue I no commaundement,' and so went they chydinge away till they com to the duke, which maruayled sore what they ment and said: 'why come ye thus chidinge?' The stewarde answered and sayde: 'my lorde, ye haue promysed this preste to paye for the cloutynge of his shone, and ye had bene better *(18b)* to haue geuen hym .vi. payre of newe shone, for[1]) the shoecloutes alone besyde the platis aboue wayed .x. ounces of syluer. The parson sayd: 'my lorde, your stewarde coude do nothynge but chide, what wyll he say so moche to it? it coste hym nought, and it pleseth your lordship well ynough, and I am sure, ye be so gode and gracyous that ye wyll geue me of your olde caste gere a payre of hosen a doublet and a newe payre of shone to, for I pray dayly for your longe lyfe.' Than said the duke: 'it is reson that I paye for the cloutinge of your shone, and ye shall haue them feched vnto you, but ye must dyne with me at none:' wherof the parson was content and gladde, and thought to make gode chere. ❡ Thus against dener the duke commaunded that euery body shold beinge at his table haue a trencheour layd before him saue only the parson, and that there shold be no more peces of mete in the dysshe than there were trencheours on the borde, and that euery one sittynge at the borde sholde take his porsyon of mete vpon his trencheour, the whiche commaundement was fulfylled and obeyd, and whan it came to the tyme of dener, euery man was commaunded be the vssher for to sit downe, and they were serued all, but the preste gate nothing before hym, wherat the lorde laughed and bed him ete and be of gode chere. The preste saide agayne: *(19a)* 'I ete and I fast, I spare my mouth and rest my teth.' The duke spake agayne and saide: 'it is a maner in our courte that no man take

[1]) foe.

Digitized by Google

mete frome others trencheours, for that a man hath on his trencheour it is his; I promyse you be my faith.' Thus ware the disshes emtye and euery[1]) one had mete ynoughe saue only the preste, whiche sate and loked on euery syde lyke a fole and saide: 'I wolde I ware at home be my wenche now, for she sholde fyll my bely with some gode metis; I se well here: the full bely knoweth nat what the hongry ayleth.' The duches seinge this laughed a grete pace and said to him: 'sir parson, as ye serue other so be ye serued[2]). ¶ And thus they passed their dener with moche gode laughinges and sportis. ¶ With that come in the goldesmythe and brought with hym the shone. Than saide the duke to him: 'maister, who lerned you forto clowte shone in this maner?' He answered and saide: 'the preste, my lorde.' 'Well, geue them him, ye shalbe payde.' Than he dyd them on and went galantly and loked on his shone; than saide the lady: 'the parson is nowe a gaye man with his shoes.' The parson answered and sayde: 'gode lady, it was great nede, for I go oftentymes[3]) betwene Kalenborowe and your court and were many shone.' But sportinge and gestinge the preste gate what he wolde and so toke his leue and thought alwaye *(19b)* howe the duke had sayde: 'what a man hathe on his trencheour is his owne' and here vpon ymagined a wyle and caused a trencheour to be made, brode ynough to set an horse with his foure fete vpon it standynge.

¶ Howe the parson brought the dukes horse vpon his trencheour. (O 1582—1672.)

[Bild.]

(20a) VPon a season it befell that the duke wolde ryde a sportynge, and caused his company to make them redy and his hors for to be sadeled, wherof the parson had knowlege lightely and brought with him to courte his brode trencheour and layde it downe vpon the grounde and shyfted so that he gate the dukes horse vpon it. And whan the duke come forthe, he salewed hym, and the duke bed him welcome and asked hym what tydinges, and he saide againe: 'I knowe nothing but gode, but my lorde, remember ye well, whan I was your geste, that ye saide: what a man had on his trencheour that was his owne?' and the duke saide: 'ye, what I saide shall stande.' Than saide the parson: 'o noble lorde, alwaye must your worde stande in suche effect; nowe, gracious lorde, loke what Fortune hathe geuen me vpon my trencheour. I trust no man shall drawe it nor take it frome me.' 'No' saide the lorde and therwith he laughed, 'but ye must nedis lende it me tell I come home againe frome huntynge, and than I wyll geue you another that shall be more prestelyer than this, for this is not for no prestes flesshe to sit on, and specially whan the wyne is in your[4]) brayne, for if ye sholde sit

[1]) eury — [2]) serned — [3]) ofentimes — [4]) you.

Digitized by Google

than vpon hym, without dout ye shold fall.' Thus he gat an esy hors of the duke to ryde vpon as it semed, for he com after that *(20b)* rydinge in a dongecarte vpon it, as hereafter is shewed, and than caused he his trencheour to be borne home agayne, and by and by he come to the duke and desyred hym to geue hym forage for his horse. The noble duke saide: 'bring a sacke and feche otes for thy horse, and lat nat thy sack be to smal.' The parson was wyly and fisshed on his praye, and come home and toke a gret hopsacke and layd it on his cart and come so rydinge to the court that all the people wondred to se him so. Than he lighted frome the carte and toke his sacke in his armes and went streight to the dukes prouydour and bed him in the dukes name to fyll his sacke with otes. The prouydour beholdinge this grete sacke said vnto him: 'thou mad preste, wenest thou that my lorde wyll alow the that? nay, hardely nor nought getest of me, but if thou wylt haue it full of haye, that wyll I geue the. The preste saide: 'naye, I am no fole, geue nat me no chaffe for cheshe, for my lorde promysed me otes.' Than thought the prouidour: this preste wyll begyle me, and so he went to the duke and tolde hym of the prestes subtill wyle, wherwith the duke laghed full hartely, and sayd: 'god geue hym sorowe, fyll hym his sacke and let hym go, for he is to false[1]) for vs all.' And thus gate he bothe horse and horsmete and so went home agayne.

(21a) *[Bild.]*

(| Howe the parson come to court in a dongecart rydinge on his horse. (O 1673—1766.)

IT befell vpon a shroftyde that the noble duke wold be mery to reioyce his lordes and ladyes and all his housholde, and because they sholde be the more meryer, he sent for the parson of Kalenborowe that he shold come in his courtliest maner vnto the courte. He heringe this obeyed the dukes commaundement and made hym redy in this maner. He caused a dongecarte for to be broughte forthe and horses for to drawe it, and his owne hors aboue in the carte, and he himselfe vpon his hors backe and come to the court in presence *(21b)* of the duke and al the states which bad him hartely welcome, and all the people had gret marnayle of the parsons mad toyes and his folisshe fantasies. Than rode the duke a huntinge with all his lordes and ladyes, and the parson folowed after in his dongecart, wherat they had all grete game and sporte. Than came the duches and she bed him welcome also, and he thanked her right hartely. She saide again: 'ye be verely a wonders courtyer, as euer we se in our dayes.' The parson said: 'gracious lady, I can no skyll of your courte nor courtmaners, but this is the maner of my court,

[1]) falce.

Digitized by Google

therfore take my gode wyll a worthe.' Than laghed the lady and said: 'ye haue done very well;' and thus in the chase they had right gode game and amonge them there was slayne .ij. hertes that day, wherof the duke and his noble company were glad and so they sped them homwarde agayn. And than the duke thanked the parson and saide vnto him: 'thus, my parson, it shall auayle you and be to your grete profyte that ye come to our court so manerly after your courtfacyon, if that I lyue.

¶ Howe. iiij. of the dukes courte rode to the parsons place whereas they were shamfully disceyued. (O 1767—1908.)

(22a) *[Bild.]*

WPon a tyme it befel that the duke sent out .iiij. of his gentylmen on his besines, and in their retourne as they come homwardes, they wold visyte the parson of Kalenborow, and so com to his house somwhat late in the night and the parson receyued them right well and sayde: 'gode gentylmen, fro whens come ye thus late?' They answered and sayd, vpon their lordes besynes: 'and our horses be very wery, wherfore nowe we entende for to tary with you all this night;' and the parson said to them: 'ye be welcom' and made them gode chere, and made them so dronke that thei knew nat themselfe and than he tolde them that he wold *(22b)* go to bed and bad theim take their plesure and sit as longe as they lyst, and shewed them their beddis and bad them gode night, for he must nedis do masse on the morowe. And so departed from them and wayted his tyme tyll they were abed for to do them a shrode turne, and within a while they went to bed and slept lyke dronken swine, and than the preste com to loke yf they were aslepe, and spyed that they slept so fast that it was nat well possible to waken them, and he se that and to go as fast as he coud and warmed a gret dele of thicke wynelyes and went therwith vnto their bed and lifted vp the couering and flapped their arses full of those lyes or dregges, as if they had shytten in their bed, and so went fro thens into the stable and toke out their horses that were goodly and lusty to ride vpon, and in stede of them he set in .iiij. lene trottynge maris, and than he went to bedde as of nothinge knowing. And within a while after one of them wakened and felt his felowes arse in his lappe all beshitten, wherwith he cryed out and saide: 'fye for shame! man knowest thou nat the mesure of thy bely but that thou must shyte in thy bedde? awake for shame!' And therwith he wakened and turned hym about and so cast his arme ouer his felow and founde him so beshitten to, that all the bed was arayd with shere dirt so shamfully that all *(23a)* they wondred on eche other and made a fowle noyse, wherwith they in the other bedde awakened and founde themselfe bothe so shamfully beshitten

Digitized by Google

that they were ashamed eche of other and cryed out vpon eche other, sainge: 'this is a shamfull rebuke for vs all as euer fortuned vs, that we haue bene so well entreted and through our dronkenes that we haue done so vilanously more lyker caytifs than gentylmen, whiche is to our great rebuke and dishonour.' 'But what remedy?' saide the one. 'I can nat[1]) tell' said the other. 'Nor I' saide the thirde. 'I wolde we were frome hens' said the fourth 'with halfe our onestye, but the best therof is this: we come hether be darke night and it is best that we departe or it be day, for than the preste shall haue no parfyte knowlege what we be, for without dout, if he know vs, we be shamed for euer, for the deuyll brought vs to this shame; lat vs aray vs quickely and gete vs out be the darke or euer the parson be vp, and let vs chyde nomore for this beshitten mater.' And incontinent they rose vp in haste withouten lyght and went darklonge into the stable and sadeled their horses and went to the parsons chamberdore and toke leue of him, and so they rode a grete whyle or it was day, and whan the day apered, one of them spyed and saide to his felowe: 'what me thinke ye ryde on an olde scald mare that ha- *(23b)* the drawen .vij. yere in the plough.' The other said agayne: 'thou lyest be goddes blest, thou haste beshit thy bed as well as I and yet thou wylt mocke and scorne with me.' Another saide: 'thou haste stolen the parsons horse,' and with that they loked eche vpon other: 'my frendes, let vs stande styll a whyle and beholde eche others hors wel, for me thinke we be begyled;' and so they perceiued all that they rode vpon plowemares and said to eche other: 'the deuyl brought vs on the preste, for because we haue beshit his beddes we must ryde vpon these rotten iadis.' And thus thei rode complayninge eche to other, but to nobody ellis for very pure shame.

¶ Howe that the paisans wolde bye no crossebaner, and therfor they folowed the parsons breche. (O 1909—1974.)

[Bild.]

(24a) IT fortuned in the rogacion dayes that the parson wolde that all the crosses sholde haue baners, and there ware none in his churche. Than hanged he one of his olde breches vpon a crossestaffe and his parissheners folowed it, of the which thei were sore abasshed and went to theyr parson and sayde: 'ye do vs grete shame, if ye lacke ought speke to vs and it shalbe prouyded,' and than they caused baners to be made and vestimentis, copes, chalices, bokes, and al other ornamentis to the churche belonginge, wherof the parson praysed them sore, and saide, so doinge they sholde be beloued of almighty god, and euer after thei dyd the commaundement of their gode parson.

[1]) uat.

Digitized by Google

¶ Howe the parson kept kyne in the felde. (O 1975—2039.)

[Bild.]

(24b) 'MY welbeloued bretheren and sistren, in many vilages here about it is a costomable vse that they haue a common herdman to kepe their bestes, the whiche is rewarded of them all in generall, but we in our parisshe must kepe our bestes be course, as nowe one and than another and no man fauoured, wherfor I wolde we sholde hire one amonge vs al and that euery man payd alike moche towardes his hyre.' But for all the parsons counsell the vilains wolde none of that, and at the last it fell to the parsons lotte that he sholde kepe the bestes afelde, and was warned of the baylif ouer night, that he sholde kepe the bestes on the morow, wherwith the parson was very angry in himselfe, that they wolde nat honoure the sacrament of presthode, but made of a preste a kowherde. He commaunded his seruant to gader and assemble all the kyne of the parisshe and to leue none at home, but to bring them all on the churcheyarde syde against that the masse ware done. And his commaundement was obeyed, and thus whan his masse was done, in the same and selfe ornamentis and in the same maner as he did masse in, so come he streght frome the auter and went to dryue the kyne and bestes afelde with a litell bell hanginge on his backe and a staffe in his one hande, and a whippe in the other hand *(25a)* singynge with a lowde voyce: 'ego sum pastor bonus,' that is to say 'I am a gode herder.' Whan the paysans herde hym thus come singynge, and the lytell bell thus ringinge, all that was in the village come ronninge out, wenynge that it had bene the sacrament coming, but it was their parson that went thorugh thicke and thinne with the ornamentis on his backe, wherwith his parissheners were angry and sayde: 'our parson is madde, wherfore destroyeth he our churcheornamentis thus?'

¶ Howe the baylif com with the churchewardens into the felde whereas the parson kept the bestes, and there they asked him why he marred the churchiewellis. (O 2040—2121.)

[Bild.]

(25b) WHan the parissheners se in the felde this onresonable dede of their parson, thei made a grete complaint to the baylif and iustice, sainge that the parson did gret outrage, wherwith they were all right wroth, and the baylif, iustice and comons went all to the parson in the feldes, whereas he was kepynge of theyr kyne. And whan they come at him, they asked hym why he destroyed their ornamentis so lewdly. He answered and saide: 'is it against your wyll? and doth it nat plese you?' They saide againe: 'no, we be nat content therwith.' Than saide the parson to theym thus: 'my dere frendes, ye shal vnderstande one thinge, that I am and must be a gostly herdman and keper

Digitized by Google

of your pore soules, and I ought for to be in my churche and say my seruice, and nat to be in the felde kepinge of your bestes, and I wyll vse you to knowe me for a preste, and that you and all they that go be the waye shall se that I ame a preste be myn araye, to thentent that the sacrament of prestehod shold be honoured.' Than saide they euerichone: 'sir, for the loue of god forgeue it vs and from hensforth there shall neuer preste be put to so disonest an office in this parisshe,' and prayed hym that they might lyue togeder with eche other in loue and pece, as they did many yeres under the lawes of almyghty god and after that he changed benefice for another.

[Der Schluss = O 2122—2180 fehlt im Oxforder Exemplar.]

Ich gebe nun einen Überblick über das, was wir unter Heranziehung der englischen Prosa für die Textgeschichte der deutschen Dichtung ermitteln können.

Gleich das erste, was von E erhalten ist, scheint eine vollständigere Darstellung vorauszusetzen, als in O bewahrt erscheint. In E wird erzählt, wie der Pfarrer beim Antritt seiner Stelle die Kirche verwahrlost, mit schadhaftem Dache vorfindet, wie er sich seine Bauern nutzbar macht und sie schliesslich auch durch List dazu bringt, den Chor zu decken. Für die Zeilen 131, 1—5 findet sich in O nichts entsprechendes, und eben so wenig für 12—15; wir erfahren hier von dem übelen Zustand des Gotteshauses erst aus einer Predigt des Pfarrers (v. 242 ff. *das man das gotzhauß decken sol)*, und zwar ist diese erste Erwähnung so ungeschickt wie möglich. Wenn wir nun bei E sonst das durchgängige Bestreben wahrnehmen, zu kürzen und zusammenzuziehen, wenn es 140, 1 die Überschrift als zum Faden der Erzählung gehörig auffasst, 148, 1 auf eine erzählende Einleitung verzichtet und uns überlässt, die Situation aus den Worten des Pfarrers zu erkennen, so ist es völlig unglaublich, dass der Engländer hier selbständig die Darstellung erweitert habe. Wir werden vielmehr die Fassung von O als das Resultat einer Kürzung ansehen.

Dass O zu Kürzungen hinneigte und auch vor ziemlich gewaltsamen nicht zurückschreckte, das zeigt am deutlichsten die erste Begegnung des Pfarrers mit dem Bischof O 712—718 gegenüber E 136, 9—26. Die Situation ist hier in O völlig unverständlich: alles, was E 136, 10—22 erzählt wird, ist in dem Vers 713 *er kam geritten und gegangen* zusammengefasst, und ebenso rätselhaft kommen dann die Worte des Pfarrers heraus: *ich mein, mein herr sei plindt* v. 716. In E dagegen ist alles klar: der Pfarrer kommt 'geritten', indem er auf einem kleinen Pferde sitzt und den einen Fuss *cast over the sadell* hält, 'gegangen', indem er den andern Fuss die Erde berühren lässt. Und nun entspinnt sich das Gespräch 17 ff., welches uns auch in N Fragm. III erhalten ist, in O aber gänzlich fehlt, und an dessen Schluss der Pfarrer ein scheinbares Recht zu der Frage hat: 'ist denn der Bischof

Digitized by Google

blind?' — Es ist durchaus nicht zu erkennen, was anders als Raumersparnis O veranlasst haben kann, mit dem überlieferten Texte so rücksichtslos umzugehn.

Aber freilich, O hat ein merkwürdiges Talent, die Pointen zu verwischen. Ein zweites Beispiel dafür ist der Schwank mit dem Mistwagen v. 1680 ff. Nach O lässt hier der Herzog dem Pfarrer sagen: *es wer im lieb do oder leidt, das er mit im rit an das jeidt gar balde do in dreien tagen.* Darauf belädt der Pfarrer einen Wagen mit Mist und lässt sich hoch zu Ross auf diesem Mistwagen zu Hofe fahren, wo er die grösste Heiterkeit erregt. Worin liegt hier der Witz? Der Text E hilft uns auf die Spur: hier 145, 27 entbietet der Herzog dem Pfaffen: *that he shold come in his courtliest maner*, und darauf liegt der Nachdruck. Der Herzog hat befohlen, der Pfarrer soll nach seiner '*besten hoffweis*' kommen, und darauf erscheint dieser auf einem Misthaufen: das ist seine 'Hofweise'! Es ist denn auch in O wiederholt die Anspielung auf jene von uns erschlossene Fassung der Botschaft bewahrt: v. 1695 f. *des wil ich im gehorsam sein und sehen lan die hoffweiß mein*, v. 1716 f. *dort kumpt der pfarrer mein mit seiner hoffweiß her geritten* u. s. w. Nur gerade an der entscheidenden Stelle, in der Aufforderung selbst, ist die 'hoffweis' fortgeblieben.

Ähnlichen Unklarheiten begegnen wir in O noch mehrfach, aber bei der knappen Fassung von E lassen sich nicht alle Schwierigkeiten von hier aus lösen; die Erörterung jeder einzelnen würde zu weit führen und in den Rahmen dieses Jahrbuchs nicht hineinpassen.

Im grossen und ganzen gewinnen wir aus E unter Vergleichung der Fragmente von N die Überzeugung, dass der niederdeutsche Text nach einer bessern hochdeutschen Fassung, als sie uns überliefert ist, treu und gewissenhaft übertragen wurde. Selbständig verfuhr der Bearbeiter N nur einer Geschichte gegenüber, dem schmutzigen Schwank von der Verunreinigung der Kirche: O 399—422 = N Fragm. II = E 132, 22—133, 20. Freilich wollte Mantels Jahrb. I 69 gerade hier dem nd. Texte die Ursprünglichkeit zusprechen, aber aus N selbst lässt sich das Gegenteil beweisen. Zunächst trifft M.'s Vermutung, dass der schnöde Streich des Küsters in N nur Revanche für eine vorausgegangene 'Schalkheit' des Pfarrers und dass mithin zwischen den Fragmenten N I und II nicht 1, sondern 2 Blätter ausgefallen seien, nicht zu: E, welches im ganzen auch hier durchaus N folgt, zeigt im Eingang des Schwanks nichts, was über O hinausweist, folglich können auch in N nur wenige Verse, entsprechend E 132, 22—25, unserm Fragment II vorausgegangen sein.

Wir haben nun in N (E) einerseits und O anderseits zwei ganz verschiedene Geschichten: in O entleert sich der Pfarrer während der Predigt eines Linsengerichts, das er am Abend vorher gegessen und weiss dies Misgeschick mit viel Humor zu ertragen; in N ist ihm dieser Linsenbrei von dem Küster boshafter Weise als ein Abführmittel beigebracht und der Pfarrer, der dies merkt, nimmt eine entsprechende Rache. Ein Linsenbrei abführend?! Ja, so steht es in N, und zwar

Digitized by Google

obwol vorher ein *wyt pulment van mandeln und van anderen kruden* angekündigt war! Hier sieht man deutlich, wie N geändert hat, aber so oberflächlich, dass er einen Widerspruch und eine Unwahrscheinlichkeit hineinbrachte, die erst E durch eine glückliche Besserung ('Conjectur') beseitigte: bei ihm handelt es sich um *a recept of lynesede*.

Diese Geschichte also ist von N nicht ins niederdeutsche umgeschrieben, sondern so gut wie vollständig neu gereimt worden: das beweisen evident auch die Reime. Während das Fragment I eine grosse Anzahl oberdeutscher Reime sprachwidrig beibehält, ist in unserm Fragm. II erstens nur ein einziger Reim mit einem der oberdeutschen Fassung identisch (lanck : sanck) und zweitens ist fast die Hälfte der Reime, sei es rein niederdeutschen Charakters, sei es derart, dass sie wenigstens für den bairischen Kalenberger unmöglich sind. Wir haben da: *my* im Reime st. *mir, vrô : thô (zû), raken : maken*, 2 mal *doen : loen (thûn : lon), blaßen : hoßen (blâsen : hosen), dô : thô (zû), van : staen, nicht : dicht* (Kal. stets *nit*), *ghevlegen : dreghen, aldâr : apenbaer*. Dazu kommen noch die im Reime stehenden nd. Wörter und Wendungen, welche nicht nur unserer Fassung O, sondern dem obd. Werke überhaupt abgesprochen werden dürfen: *ghebreken* (st. *gebrest*), *wellen* (st. *wallen*), *arstedye : mangelye, glijden, sunder wân*. Ein oberdeutscher Reim findet sich nicht.

Ist nun der niederdeutsche Schwank sicher nicht ursprünglich, so bleiben doch gleichwol auch gegen die Fassung von O entschiedene Bedenken, die sich aber lediglich aus Kürzungen erklären lassen. Die Verse 405—407 *Indem erlengt sich die predig, do wurden linßen in im ledig, czu den er sprach: 'get zeinsing auß'* sind zwar wolverständlich, aber von einer Knappheit, die einer Überschrift würdig wäre.

Diese Beispiele mögen genügen, um das Verhältnis der einzelnen Fassungen zu erläutern und den Nutzen von E zur Beurteilung dieses Verhältnisses ins Licht zu stellen. Überall, wo N von O abweicht, tritt ihm E zur Seite, und da dies auch in der letztbehandelten Geschichte, einer Neudichtung von N, der Fall ist, so schwindet damit jeder Zweifel, dass wir in E wirklich eine Bearbeitung von N, nicht etwa eine Ableitung aus der gleichen Quelle, vor uns haben.

Was hatte nun N für eine Vorlage? Die gesammte uns zugängliche oberdeutsche Überlieferung scheint auf jenen Druck zurückzugehn, den wir eben nur aus dem Hamburger Exemplar kennen. Ihm folgt mit kleinen Freiheiten die Frankfurter Ausgabe von 1550 und diese wieder scheint die Vorlage aller späteren zu sein: jedesfalls geht die Augsburger von 1602 auf sie zurück und ebenso die o. O. 1620 erschienene, welche v. d. Hagen in seinem Narrenbuch abdruckte.

Jener älteste Druck ist ein Nürnberger Presserzeugnis, das zeigt schon die bairische Orthographie deutlich an. Den Drucker namentlich zu bestimmen ist mir trotz vielen Bemühungen nicht möglich gewesen, immerhin kann ich ein zweites, datiertes Werk nachweisen, das aus derselben Druckerei hervorgegangen ist. Es ist dies das bei Panzer Annalen I 190 als Nr. 318 besprochene Buch Mirabilia Rome urbis,

Digitized by Google

dem leider im Berliner Exemplar (Rr 4388) der Titel fehlt. Der bedruckte Raum des auffallend kleinen, sehr selten vorkommenden Octavformats ist aufs Haar der gleiche, das Papier und die Letternformen sind dieselben, und da dies Buch laut Schlussschrift zu Nürnberg 1491 gedruckt ist, so wird man auch dem Hamburger Exemplar unseres Kalenbergers in Klammer künftig beifügen dürfen (Nürnberg ca. 1490).

Von diesem Druck und seiner ganzen Familie unterschied sich also die Vorlage von N zu ihrem unleugbaren Vorteil. War diese Vorlage deshalb eine Handschrift? Wahrscheinlich ist dies von vorn herein nicht, und nötig ist es auch nicht. Gödeke Grundr. I² 344 hat nehmlich auf das einstige Vorhandensein einer Strassburger Ausgabe des Pfarrers hingewiesen. Die Strassburger Eulenspiegel-Ausgaben von 1515 und 1519, die auf eine ältere des gleichen, Grüningerschen Verlags (ca. 1510) zurückgehn, weisen zur 12. Historie eine Illustration auf, welche gar nicht zu dem betr. Schwank passt, wol aber zu der Geschichte des Kalenbergers O 399—422 (E 132, 21 bis 133, 20; N Fragm. II): der Küster ist beschäftigt, ein Häuflein Unrat aus der Nähe des Altars hinwegzufegen. Die Vergleichung dieser Strassburger Eulenspiegelillustration mit dem entsprechenden Bilde des Nürnberger Kalenbergers ergibt in der Auffassung der Situation eine unleugbare Verwandtschaft. Es ist nun viel wahrscheinlicher, dass hier ein Holzstock des gleichen oder eines befreundeten Strassburger Verlages bequeme Verwendung fand, als dass man einen unpassenden Holzschnitt eines auswärtigen Verlagswerks gedankenlos nachgeahmt habe: die Ausführung ist durchaus selbständig.

In Strassburg treffen wir ja auch die frühste litterarische Erwähnung des Kalenbergers im Narrenschiff Seb. Brants (1494) c. 72, v. 24; hier liebt es Thom. Murner, auf ihn hinzuweisen (Narrenbeschwörung 19, 128. 38ª) und aus ihm zu citieren (5, 191), ohne dass er ihn nennt; hier hat der Bearbeiter des Eulenspiegel schliesslich ihn zur Erweiterung seiner Vorlage benutzt.

Gab es also (wie vom Bruder Rausch) neben der Nürnberger noch eine Strassburger Druckversion, so mag es diese gewesen sein, welche dem niederdeutschen Bearbeiter vorlag.

BERLIN. Edward Schröder.

Digitized by Google

Friesische Ortsnamen und deren urkundlich nachweisbare oder muthmasslich älteste Form.

Bem.: *Im* Chronicon Moissiacense *und in der* Vita Willehadi *(s. MG. 1, 298; 2, 383) ist berichtet, dass der Bremer Diöcese von König Karl übergeben seien die Pagi Wigmodia* Riustri, Asterga, Lara *(d. i. Leer), sowie* Nordendi *(Norden und Harlingerland) und* Wanga*).

I. *im alten Gau* **Rüstringen.**

Anm. s. v. Richthofen's Untersuchungen II, 1239 seq., Einhards Jahrb. anno 793 und 826 Hriustri-Gau, *sodann auch Laurent zu Anskar's Leben des heil. Willehad Seite 9 und 10 wegen* Ut- *und* Up-riustri. *Zum Namen* Rüstringen *cf. an.* hriostr (aspretum) *und Weiteres bei mir unter* hörst, *sowie bei Ehrentr. fries. Archiv, II, 268 in der Note.*

1. **Langwarden**, *älter* Longoworthe, *bz.* Langonwurdh. *(Fr. Nr. 171.)*
2. **Burhave**, *älter* Bir-, *bz.* Byrhove, *d. i. Hof zu* Byre *oder* Bure, *cf.* Bur *(Dorf, Ansiedelung etc.) in Ortsn.* Victorbur *etc.*
3. **Waddens**, *früher* Waddensze, *älter* Waddinke *und* Waddinge.
4. **Blexen**, *früher* Blekkece, *älter* Pleccates-hem.
5. **Abbehausen**, *früher* Ubbahusen *(v.* Ubba, *bz.* Ubbo?).
6. **Tossens**, *früher* Toszenzen, Tosensen, Tosinse, Tosinsze *etc., älter* Tosinge.
7. **Eckwarden**, *früher* Egwort, *d. i. wohl = älterm* Egge-wurdh.
8. **Heppens**, *früher* Heppensze = *älterm* Heppinge *(v.* Heppo?).
9. **Atens**, *früher* Atensze = *älterm* Atinge *(v.* Ate?).
10. **Inte**, *früher* Innede.
11. **Roddens**, *früher* Rodense, *älter* Rodinge.
12. **Esenshamm**, *früher* Esemessam, *älter* Esmundeshem.

II. *im Lande* **Wursten** *od. dem alten* Wurthsetena-lond. *(Richth. II, 1256.)*

Misselwarden, *früher* Mysszelwurden, *älter* Midlistanwurth *und* Midlistanfadharuurde. *S. Vita Willehadi MG. 2, 388.*

III. *im Lande* **Wührden** *oder der* terra Wordensis.

Dedesdorf, *früher* Thedesdorpe *und* Thedestorpe.

IV. *im alten* **Aster-ga** *und* **Wanga** *(bz.* Wan-ga), *dem spätern* Ostringen *(wegen des dazu gehörenden* Auricherlandes *s. unt. sub VII.) und* Wangerland. *(Richth. II, 1222.)*

1. **Jever**, *früher* Jevere, Gevere *etc., älter* Gaveria.
2. **Cleverns**, *früher* Cleverens, Cleverensze, *älter* Cleverenge *oder* Cleveringe.
3. **Schortens** *früher* Schortensze, Schortinse, *älter* Scortinge *oder* Scrotinge, *da es wohl als solches in der Bulle des Papstes Clemens III. von 1190 vorkömmt.*
4. **Fedderwarden**, *früher* Vederwert, Fedderwurden, *älter* Federwurdh *od.* Federwurth *(cf.* Feerwert *in Groningen etc.).*
5. **Sengwarden**, *früher* Sen-, Synn-wert, Sevewerde, *älter* Sevenwurth *und* Sevenwurden.
6. **Waddewarden**, *früher* Wadwerden, Wadwurden, *älter* Waddewurth.
7. **Pakens**, *früher* Packensze, *älter* Pakinge.
8. **Hogkarken** *oder Hohenkirchen, früher* Hockerken *statt älterm* Go-Kerken *oder* Go-, Ga-Kerke, *d. i. Gau-Kirche, weil es die erste bz. älteste Kirche des* pagus „Wanga" *war.*

---

*) *Die urkundlichen Formen sind grösstenteils* v. Richthofen's Untersuchungen über Friesische Rechtsgeschichte Th. II (Berlin 1882) *und dem (mit* Fr. *und Nummer angeführten)* Ostfriesischen Urkundenbuch, her. von E. Friedländer, Bd. 1. Emden 1878. 4. *entnommen.*

Digitized by Google

9. **Mederns**, *früher* Medensze *statt älterm* Medenge *oder* Medinge *(v.* Mède?).
10. **Minsen** *oder* **Mynsen**, *früher* Minnensze, *älter* Minninge?
11. **Wiarden**, *früher* Wigeren *oder* Wigerden, *älter* Wichardhem?
12. **Wüppels**, *früher* Wyppense, Weplensen, Woppelensze, *älter* Woppelenge *oder* Wepelinge? *cf. afries.* wapel, wepel *(Lache, Sumpf etc. oder kleiner Landsee, Moor etc.) und den in die Jade mündenden kleinen Fluss oder Bach* Wapel = *älterm* Wepilinge.
13. **Tettens**, *früher* Tettense, Tettensze, *älter* Tettenge *oder* Tettinge?
14. **Reepsholt**, *früher* Ripesholt, *älter* Hripesholte.
15. **Marx**, *früher* Marckes, Markese, *älter* Markinge?
16. **Etzel**, *früher* Etzele, *älter* Ekelo? *cf.* Eke *(Eiche) und* lo *oder* loh *(Wald etc.)*.
17. **Gödens**, *früher* Godense, *älter* Godinge?
18. **Zetel**, *früher* Tzetele, *älter* Ketele? *cf.* tzetel = ketel.
19. **Wiesede**, *früher* Wickede? *cf. v. Richth. II, 1232 seq.*

V. *im* **Harlingerland**, *cf. v. Richth. II, 1213 seq.*

1. **Stedesdorf**, *früher* Stedesthorpe.
2. **Butforde**, *früher* Buteferde, Buteforde, *cf. uns.* förde *und nhd.* Furth.
3. **Esens**, *früher* Esensze, Esinghe, *älter* Eselinge, Oslinge *etc.*, *cf.* Es, As, Os (deus)
4. **Bense**, *früher* Bensze, *älter* Benge, Binge, *bz.* Beninge *und* Binninge?
5. **Wester-Accum**, *früher* Wester-Agheim.
6. **Otzum** *(nur noch in* Otzumer-Balge), *früher* Ortzsum.
7. **Wittmund**, *früher* Wit-, Wyt-, Wythmunde.
8. **Middels**, *früher* Myddelszen, *älter* Midlesthem *oder* Midlisthem?
9. **Bleersum**, *früher* Pledderszen.
10. **Eggelingen**, *früher* Ickelynck, Eckgelin, *älter* Eneclinghe, Anaclingun.
11. **Asel**, *früher* Aszele, *älter* Askele *oder* Askeloh? *cf.* Ekel *u. s. Nr. 16 sub IV.*

VI. *im alten* **Norderland** *oder dem* pagus Nordendi, *wozu früher auch* Harlingerland *gehörte, cf. v. Richth. II, 1208 seq.*

1. **Norden**, *früher* Norda, Nordi *etc.*, *älter* Nordwidu, Nordwidi, Nordwich, Nordendi, Nordedi, Norditi.
2. **Hage**, *früher* Hagha.
3. **Arle**, *früher* Erle, Erla, *älter* Erila *oder* Arila?

VII. *im alten* **Auricherland**, *als dem westlichsten Ende des alten* Pagus Ostringen, *s. sub IV. Die Kirchen gehörten zur Bremer Diocese (Richth. II, 1201)*

1. **Aurich**, *b. Fr. zuerst 1392 in Urk. 161 als* Aurik.
2. **Weene**. *(Fr. Nr. 493.)*
3. **Wiesens**, *früher* Wyszede, *älter* Wiskede?
4. **Barstede**, *früher* Berstede.
5. **Bangstede**, *früher* Bangkstede, Bonxtum.

Bem. *Die kleine Ortschaft* **Rahe** *hiess früher* Rade, *bz.* Rode, *cf.* Rode *in* Oster-Rode *etc.*

VIII. *im alten* pagus **Fedirga** *oder* **Feder-ga**, *dem früheren Amte* **Greetsiel**. *(Richth. II, 1139.)*

1. **Uttum**, *früher* Uthym, Utthum, Huttum *etc.*, *älter* Ut-hem *oder* Ut-heim *im Fuldaer Güterverz. sub Nr. 66.*
2. **Midelsum**, *früher* Mydlistum.
3. **Eilsum**, *früher* Edelsum, Edelsem, Ethilsum *etc.*, *älter* Ethelshem?
4. **Jennelt**, *früher* Yenled, Genlede, Genlete *etc.*, *älter (cf. Güterverzeichniss des Klosters Fulda aus dem Ende des 8. Jahrhunderts)* Geinlete *oder* Genlete *(in* marcha Nortwaldo *u.* pago Fetergewe *oder* Federgewe).
5. **Visquard**, *früher* Fisquwart, Visewert, *cf. v. Richth. I, 135* Fiskwert.
6. **Pilsum**, *früher* Pyleshem.
7. **Damhusen**. *Im Güterverzeichniss des Klosters Fulda (s. unt.* Jennelt) *wird erwähnt, dass ein* Albricus *in* Damhusen in duobis locis virgam unam *schenkte.*

Digitized by Google

Desgl. wird in demselben erwähnt, dass ein gewisser Albericus *dem heil.* Bonifacius *seine Güter* in villa Frisgana et in villa Donehusen *übertrug, welches Letztere auch unt. Nr. 120 als* Duonhusen *vorkommt und wohl mit* Damhusen *eins ist.* Damhusen *kömmt auch schon im Güterverzeichniss des Klosters* Werden *vor.*

8. **Grimersum**, *früher* Grimissum.
9. **Wirdum.** *Dabei die von der alten Oster-Ems gebildete Insel* Aland *(d. h. Wasserland), worauf das Prämonstratenser-Kloster* Aland *oder* Insula, *dessen Probst* Focco *in einer Urkunde von 1255 erwähnt wird.*
10. **Cirkwerum**, *früher* Syreweren.
11. **Canhusen**, *früher* Cannyngehusum.
12. **Apping** *bei Greetsiel, früher Kloster* Apyngum *oder* Appinge. *Es ist wahrscheinlich dasselbe, wie die im* Federgewe *belegene alte* villa Avinge, *s. Nr. 99 im Güterverzeichniss des Klosters Fulda v. Ende des 8. Jahrhunderts.*

Bem. *Wegen* **Siegelsum** *s. Bem. zu X. am Schlusse u. Fr. Urk.-B., wo es zuerst in 1450 als* Sygildsum *in Nr. 630 erscheint.*

IX. *im alten* **Emsgau** *(Richth. II, 1149) und zwar:*

a. im spätern Amt Pewsum vor dessen Vereinigung mit Greetsiel:

1. **Groothusen**, *früher* Husum, *älter* Husun *(im* Werdener *Heberegister pag. 20 u. 24).*
2. **Bettewehr** *(1720 ausgedeicht und überfluthet), früher* Betawere, Bethewere.
3. **Knock** *(Vorwerk), cf. v. Richth. II, 1146 seq. Die Notiz v.* Continuator Menco *z. J. 1285* „trans Emesam prope Oterthom, Longene et Knocka cum equis etc. in glacie solidum iter carpebant".
4. **Drewert** *(um ungefähr 1540 ausgedeicht und überfluthet).*
5. **Rysum**, *früher* Rysingum, *älter* Hrisinghem.
6. **Loquard**, *früher* Laquart, Laquerth, *älter* Lacwurdh.
7. **Campen**, *früher* Campum *(schon im* Werdener *Heberegister).*
8. **Upleward**, *früher* Plegewert, *älter* Plen-, Pleon-wurdh.
9. **Manslagt**, *früher* Manslat, Manslach, Mansliacht.
10. **Woquard**, *früher* Wachwert, *älter* Wahcwurdh?
11. **Canum**, *früher* Canagum, Canynge, *älter* Caninghem.
12. **Pewsum**, *früher* Pawesum, Pewesum, *älter* Peweshem.
13. **Woltseten**, *früher* Walsecum *statt* Waltsetum, *älter* Waltsation.

b. im Emder Amt:

1. **Emden**, *früher* Emeda, Emetha, Emeden *etc., älter* Emutha, Emuthon, Amuthon.
2. **Folkersweer** *(Ende des 15. Jahrh. überfluthet), früher* Volkardawera.
3. **Langen** *mit dem Kloster* Langen, *jetzt* Logumer *Vorwerk mit dem* Hook van Logum, *früher* Langene, Longene, Langhena, *älter* Langonha (Werdener *Register) und* Langenhoh, Langenhouh *(Fuldaer).*
4. **Geerdsweer** *(1720 überfluthet), früher* Gerleswere, Gherkiswere, Gheerdswere.
5. **Twixlum**, *cf. v. Richth. I, 135* Twixlum.
6. **Larrelt**, *früher* Leerlt, Hlerlt, Lerlethe, Hlerlete, *älter* Hlar- *oder* Hlara-fliata.
7. **Wibelsum**, *früher* Wivelsum.
8. **Wolthusen**, *früher* Walthusum.
9. **Uphusen**, *früher* Uphusum *(Fr. Nr. 109.)*
10. **Harsweg**, *früher* Hersweghe, Herseweg. *(Fr. Nr. 509.)*
11. **Hinte**, *früher* Hynte, *älter* Hinuti.
12. **Suurhusen**, *älter* Suderhusum.
13. **Marienweer** *(früher Kirchdorf, da das Münster'sche* Decanats-*Register von 1475 eine Kirche zu* Area sancte Maria, *bz. zu* Area *erwähnt).*
14. **Loppersum**, Lopsum.
15. **Abbingweer** *(früher Kloster), früher* Abingwere.
16. **Eisinghusen** *(früher Kirchdorf), früher* Esing-, Esinga-, Hesinge-husen *bz.* husum.
17. **Osterhusen**, *cf.* Osta-husun *im* Werdener *Heberegister p. 22. cf. auch Fr. 98 wegen des Vorwerks* Osterhusen *bei* Borssum, *was vielleicht mit dem* Ostahusun *des* Werdener *Güterverzeichnisses identisch ist.*
18. **Westerhusen**, Westerhusum.

Digitized by Google

19. **Albringsweer**, *früher* Albrunsweer, Awrandeswere, Albrandeswere.
20. **Midlum**, *früher* Middelum.
21. **Freepsum**, *früher* Frebesum, Frebestum *etc., älter* Fresbrahteshem.
22. **Sielmönken** *oder* **Sylmonniken**, *altes Kloster im Kirchspiel* Freepsum, *früher Kloster* Silo *(nach einem daselbst belegenen* Siel) *genannt.*
23. **Faldern (Gross- und Klein-**, *jetzt Theile der Stadt Emden, s. oben sub 1), früher* Fallern, Falren, Phalerna, *(1255)* Felerne.
24. **Hamhusen** *(jetzt weg, s. alte Dollart-Karte von Emmius), alt* Hamhusum, *s. Werdener Heberegister.*
25. **Borsum (Gross- und Klein-)**, *früher* Bursum, *älter* Borshem, Borzhem, Bruzem.
26. **Jarsum**, *früher* Jersum, *älter* Jerzem, Gerzhem.
27. **Widdelsweer** *(hatte früher eine Capelle), früher* Widliswere.
28. **Petkum (Petjum)**, *früher* Pettum *für* Petcum, *älter* Pettinghem.
29. **Gandersum**, *früher* Gondorsum, *älter* Gondrikeshem.
30. **Oldersum**, *früher* Uldersum, *älter* Olders- *oder* Alders-hem.

X. *im alten* **Brokmer-** *oder* **Brokmonna-land**, *was früher ein Theil des alten* Emis-ga *(Emsgau) war. (Richth. II, 1167.)*

1. **Marienhafe**, *früher* Marienhove *oder* curia sancte Marie *und (anno 1362)* curia virginis gloriose. *Sie ist bald nachher durch Feuer zerstört, wie aus einer Urkunde von 1387 erhellt, cf. Notiz zu Nr. 3.*
2. **Osteel**, *früher* Oost-deel, *älter* Aste-dele.
3. **Westeel** *oder urspr.* **Weste-dele**. *Es lag mit dem vorigen Dorf auf demselben Sandrücken, jedoch näher dem Meere und wurde 1277 oder etwas später überfluthet, da nach einer Urkunde von 1387 die dortige Kirche zum Wiederaufbau der durch Feuer zerstörten Kirche zu Marienhafe verwandt wurde.*
4. **Engerhafe**, *früher* Ut-enger- *oder* Ut-engra-hove, *und auch (1250)* Buta-é, *weil es nördlich von oder ausserhalb der zwischen* Engerhafe *und* Victorbur *fliessenden* Ehe *lag. Aus* Buta-ee *oder* Uta-ee *entstand dann weiter die Vorsilbe* Ut-enger-.
5. **Victorbur**, *früher* Victorishove (curia sancti Victoris). *B. Fr. zuerst in Urk. 914 (1473) als* Fittersburen.
6. **Wiegboldsbur**, *früher (bis 1455)* Wibelsbur *und (1250 und 1475 urkundlich)* Wibboldes- *oder* Wibaldeshof. *Der Brokmerbrief aus dem Ende des 13. Jahrhunderts spricht von* „binna Wibaldinga szerspele". *Das Werdener Heberegister hat neben einer* Wibades kerikon *auch ein* Wiboda holta *und* Wibodi silva, *deren Lage indessen nicht sicher anzugeben ist.*
7. **Bedekaspel** (Bede-*Kirchspiel), früher* Bete-, Bede-Kerke, *wohl soviel als Bete-Kirche.*
8. **Forlitz**, *früher* Vorletz *oder* For-letze. *In Urkunde von 1250 wird die Kirche* Godeka-kirk *(nach ihrem Stifter) genannt. Der Name* Forlitz *oder* Forletze *ist wohl eine Composition von* For- *und* letze = *afries.* lege, lage, *wie neben afries.* lega *(legen) auch die Formen* ledsa, lidsia, litzia *und für* liga *(liegen) auch die Formen* lidsa, litza *etc. vorkommen.*
9. **Blaukirchen**, *auch* **Südwolde** *genannt und in einer Urkunde von 1475* „Sudawolda". *Es ist wahrscheinlich dasselbe Kirchdorf, welches in Urkunde von 1250* „Loppessumwalde" *genannt wird, weil* „Blaukirchen" *östlich des Grossen Meeres,* „Loppersum" *gegenüber liegt.*
10. **Burhave (Gross- und Klein-)**, *jetzt 2 Plätze, wovon der erste Domänenplatz. Es war früher ein Kirchdorf und kömmt im Decanatsregister von 1475 als* Burhoff *vor.*
11. **Ochtelbur**. *Im Decanats-Register von 1475* Uterla-bur, *indessen in Urkunde von 1431* Ochtleburen *und 1461* Ochtelbur.
12. **Riepe**. *1431 und 1435* Rype.

1. Bem. *Neben* Loppessumwalde *(s. sub 9) wird in Urkunde von 1250 auch noch eine Kirche in* Aldegundeswalde *genannt, was vielleicht dieselbe Kirche war, die später* Bete-kerke *(s. sub 7) hiess, zumal* Bedekaspel *ebenso wie* Blaukirchen *nicht am Grossen Meer liegt. Sodann ist zu diesen im spätern* Brokmerland *liegenden Ortschaften noch zu bemerken, dass das*

Digitized by Google

Decanatsregister von 1475 auch die Kirche zu Siegelsum *oder* Sigelum *aufführt, welches indessen auch im Decanat* Uttum, *als zu diesem gehörend, mit genannt wird und weil* Siegelsum *jedenfalls nicht im alten* Brokmerland *liegt, auch jedenfalls wohl früher zum Decanat* Uttum *gehört hat, wonach dann auch anzunehmen ist, dass* Sigelsum *(älter* Sygildsum) *in alten Zeiten ebenso wie* Wirdum *im östlichsten Theil des* Feder-Gaues *lag.*

2. Bem. *Die ältesten 6 Kirchen (nämlich:* Curia sancte Marie, Buta-ê, Wibadeshof, Lopessumwalde, Godekakirk, Aldegundeswald) *gehörten bis 1250 zum Decanat* Hinte *und wurden dann wegen Streitigkeiten mit dem Decan* Lutward *davon getrennt und dem* Consulatus Brokmannorum *unterstellt. Cf. v. Richth. I, 322 seq.*

3. Bem. *Der südlichste Theil des alten* Brokmer-Landes *(bz. Bruch-Landes) hiess früher* Suther-lond *und gehörten die darin liegenden Orte* Simonswolde, Holttrup *und* Aurich-Oldendorf *zum früheren Decanat* Leer, *s. weiter sub XI., dann b. Friedl. Urk.-Buch, wo das* Suderland *zum ersten Mal in Urk. Nr. 398 erscheint und darin* Simiswalde, Rype, Ochtleburen *und* Bonxtum *als im* Süderland *liegend angegeben werden.*

XI. *im alten Decanat* **Leer,** *bestehend aus dem* Moormer-, Lengener- *und* Overledinger-Land, *sowie aus dem südlichsten Theil des alten* Brokmer-Landes, *der spec.* Sutherlond *hiess. (Richth. II, 1175.)*

1. **Leer**, *früher* Lere, Lare, *älter* Hleri *(an der* Leda, *alt* Latha).
2. **Nüttermoor**, *früher* Uetter-, Utter-moor, *älter* Uttera-mora. *Urk. zuerst 1427 als* Uttermoer *b. Fr. 345.*
3. **Veenhusen**, *früher* Vennehusen, *älter* Torta- *(amend.* Torfa?) mora. *Urk. als* Feenhusen *zuerst 1439 b. Fr. 509.*
4. **Neermoor**, *früher* Edermoer, *älter* Nedera-mora. *Urk. zuerst 1428 als* Eramoere *b. Fr. 371.*
5. **Roriehum**, *früher* Rarchum, Rariehum, Raerchem, *urk. zuerst 1357 b. Fr. 80.*
6. **Ayenwolde**, *früher* Alingewolde, *älter* Aldingawalde. *Urk. zuerst 1459 als* Aylingkwolde *b. Fr. 509.*
7. **Hatshusen**, *früher* Harsta- *bz.* Hasta-husum. *Urk. zuerst 1438 b. Fr. in 487 und dann 1439 b. dems. in 509 als* Hatzehusen.
8. **Boeksetel**, *früher* Booksede. *Urk. zuerst 1319 als* Bowkesete *b. Fr. 48.*
9. **Simonswolde**, *s. Bem. 3 sub XI. b. v. Richth.* Sonneswolde *und früher (cf. Bartels über d. Dollart, Jahrb. d. Gesellsch. f. bildende Kunst 1872, Heft I, p. 12 d. Anm.)* Sunedeswalda. *Als* Simiswalde *urk. zuerst in 1431, cf. Fr. Nr. 398.*
10. **Holtrup**, *urk. zuerst als* Holdorpe *in 1451 b. Fr. in 398.*
11. **Aurich-Oldendorp**, *als* Alda-thorp *urk. zuerst 1367 in Nr. 105 b. Fr.*
12. **Timmel.** *In Fr. Urk. zuerst 1438, jedoch im Werdener Heberegister pag. 22 schon als* Timberlae *verzeichnet.*
13. **Strakholt.** *b. Fr. Nr. 672 (1454)* Stracholte.
14. **Backband**, *b. Fr. Nr. 672 (1454)* Bachande.
15. **Hesel**, *Fr. 961 (1475)* Hessele.
16. **Barthe** *(Kloster), früher* Berthe, Berethe *(1288 als* Porta friesiae orientalis *erwähnt), b. Fr. Nr. 140 (1380)* Bertha.
17. **Loga**, *b. Fr. 210 (1408)* Laghe *und im Werdener Heberegister* Lage, Lagi *und* Loge. *Ob eins mit* loog (locus)?
18. **Logabirum**, *Fr. 509 (1439)* Loghebeerne.
19. **Nortmoor**, *1439* Nortermor, *1475* Nortmora.
20. **Filsum.** *So bereits 1475, s. Richth. II, 1181.*
21. **Hollen**, *Fr. 509 (1439)* Holne.
22. **Ammersum.** *(Bertram, Geographie, pag. 207.)*
23. **Detern**, *Fr. 351 (1424)* Detheren.
24. **Holtgaste.** *(Fr., 961, bz. 1127.)*
25. **Remels**, *früher* Lengen, *bz.* Lanzene *(statt* Langene).
26. **Muhde**, *bz.* ter Muhde, Muda, *älter* Lethe-muda, *bz.* Latha-muthon.

Digitized by Google

27. **Driever**, *früher* Driwer, *bz.* Driwere.
28. **Coldemüntje**, *bz.* Coldemünken.
29. **Midling**, *Fr. 460 (1436)* Mydlinghe.
30. **Völlen**, *Fr. 730 (1458)* Vollen.
31. **Hampoel**, *Fr. 677 (1454)* Hempoel.
32. **Esclum**, *Fr. 961 (1475)* Eskelum.
33. **Ihrhove**, *das.* Yderahave.
34. **Steenfelde** *(früher* Steenwolde), *Fr. 460 (1436)* Steenvelde.
35. **Neuburg**, *früher* Nienborg, *Fr. 509 (1439)* Nigenborch.
36. **Amdorf**, *Fr. 389 (1430)* Amdorpe.
37. **Collinghorst**. *(Fr. 1753.)*
38. **Bakemoor**. *Fr. II, 460 (1436)* Boecmora.
39. **Rhaude**, *Fr. 508 (1439)* Rawede *(ist der zweite Theil* wede *ident. mit* wede = *altem* widu ?).
40. **Potshausen**, *Fr. 509 (1439)* Poptishusen.

XII. *im alten* **Reiderland** *(Rheiderland), soweit es zum Münster'schen Bisthum gehörte. (Richth. II, 1183.)*

1. **Nesse**, *Fr. I, 119 (1372), cf.* Nas *und* Nasse *b. Crec. pag. 20 und 23.*
2. **Berum**, *(Fr. I, 270) überflutet. Cf. b. Crec. pag. 11* Burion, *was doch sicher im Rheiderlande lag.*
3. **Wilgum**, *Fr. I, 119 (1372)* Wilinggum, *überflutet.*
4. **Fletum**, *Fr. I, 119 (1372)* Flyatum, *überflutet, cf.* Wig-Fliata.
5. **Jarssum**, *(1277) cf. v. Richth. II, 1185.*
6. **Torum**, *Fr. I, 119 (1372)* Tordinggum, *überflutet.*
7. **Pogum**, *cf. Fr. I, 105 (1367)* Citera-sura (Ovira ?) -peum *oder* Pawingum, *älter* Pawinghem. *Cf. v. Richth. II, 1187.*
8. **Ditzum**, *Fr. I, 509 (1439)* Dytsum, *desgl. II, 763 (1460)* Ditsum. *1475* Derzum *oder* Dertzum *s. v. Richth. II, 1187.*
9. **Oldendorf**. Oldendorp *und* Aldathorp, *s. v. Richth. II, 1187.*
10. **Hatzum**, *Fr. I, 221 (1409)* Hardsum, *das. 461 (1436)* Hartzum, *später Fr. II, 609 (1449)* Hatsum.
11. **Coldeborg**, *1475* Caldeborch, *s. v. Richth. II, 1188.*
12. **Kritzum**, *Fr. I, 409 (1432)* Krytzum *mit* Krytzamewalt.
13. **Midlum**, *Fr. I, 609 (1449)* Mydlum.
14. **Jemgum**, *Fr. I, 35 etc. (1284 etc.)* Gemmezum, Gemmynzum, Jeminghen *etc.*
15. **Marienchor**, *cf. v. Richth. II, 1187.*
16. **Bömerwold**, *früher* Bimerwolt *oder* Bedamewalt *(cf. Bartels pag. 15), cf.* Bedmawertha *b. Fr. I, 221 und das. (Urk. 584 und 818)* Bedma-, Bedmer hamryck. *Wegen* Bedum *aus* Bedgum, *bz.* Beddinghem *(cf. Crec. pag. 22 etc.), cf.* Petk.
17. **Holtgast**, *früher* Holtgest, *Fr. I, 34 (1282), Diöcesan-Reg. v. 1435* Holtgeist.
18. **Bingum**, *früher* Bynnyngum.
19. **Kark-Borgum** *mit* **Middelste-** *und* **Feersten-Borgum**. *(cf. Fr. Nr. 57* Berghum, *od. besser vielleicht* Burchum *in Nr. 80 u. 81 u. ferner: Bertram, Geogr., pag. 197.)*
20. **Georgi-** *oder* **Swarte-wold**.
21. **Weener**, *früher* Wyanere, Weyner, Weningera.
22. **Weniger-** *oder* **Weener-moor**, *früher* Wenighermoer, Wengramor.
23. **Boene**, *cf.* Bonewerda *b. v. Richth. II, 1190.*
24. **Pool**, *cf.* pôl (palus) *und Bartels über den Dollart im Jahrb. f. Kunst etc. (1872) p. 21.*
25. **Bunde**, *Fr. I, 366 (1428) und* Bunde *(1391), s. v. Richth. II, 1190.*
26. **Ulsda**. *(Fr. Nr. 270.)*
27. **Wymeer**. *Fr. I, 48* Wymaria *(1319). Ob* = Winna- *oder* Wynnamar? *cf. v. Richth. II, 1190.*
28. **Haxne**, *überfl., s. v. Richth. II, 1190, cf.* Saxum *und* Saxumerwold. *Ein* Haxn *oder* Haxne *kömmt übrigens auch schon im Werdener Heberegister, Seite 22. mit* Seagasthorpe *(s.* Stockdorp), Wilinghem *(s.* Wilgum) *etc. vor.*
29. **Ockeweer**, *Fr. I, 270* Ockewer.
30. **Huweghenborch**, *früher* Huwingaborg, *s. v. Richth. II, 1190.*
31. **Palmar**, *Fr. I, 57 (1338)* Pallemar.
32. **Reiderwolde**, *cf.* Redi in walda *b. Crec. pag. 19.*

Digitized by Google

33. **Westerwolda.**
34. **Saxum** = Haxne, *s. v. Richth. II, 1190 und cf. unter* Saxumerwalt = Haxenewalt. *S. indessen Weiteres unt.* Haxne.
35. **Berde.** *cf.* Uiterbeerte *und* Osterbeerte *oberhalb* Winemeer *auf der Karte des Dollarts b. Stratingh.*
36. **Santdorp.** *s.* Zentorp *b. v. Richth. II, 1190.*
37. **Saxummerwolt** *oder* **Saxumerwolde,** *s. v. Richth. II, 1190, wo er* Haxenewalt *damit identificirt, s. indessen unt.* Haxne.
38. **Tysweer** *oder* **Siweteswere.** *s. do. und dazu Bartels (Jahrb. d. Ges. f. Kunst etc. von 1872, pag. 15) der* Siweteswere *mit dem auf der Emmius'schen Karte vorkommenden* Ewitweer *identificirt. Zu* Siweteswere *cf. b. Crec. p. 11* Siwataras hwervia.
39. **Stockdorp.** *cf.* steges- *und* steghesdorp *in Urk. 302 (1422), b. Friedl. I, früher* Stagestorp, *s. v. Richth. II, 1190, cf. b. Crec. pag 11* Seagasthorpa.
40. **Reide (Oster- und Wester-),** *(1282, 1377, Fr. I. 34 und 131)* Asterreyde, Astierheide, *Abt Enno (1211)* Villa Hreidensis, *cf.* Hredi, Hriedi, Hriadi *b. Crec. pag. 11 etc.*
41. **Wine-** *oder* **Wynedaham** *(cf. 1391 bz. 1420* Wiveldaham *s. Fr. I, 270) nebst* Wynedaborch, *s. v. Richth. II, 1191.*
42. **Megenham** *(Fr. I, 270, 1391 bz. 1420* Megham), *auch* Meggeham. *s. v. Richth. II, 1191* Megalzem.
43. **Gothorne** *bz.* **Golthorne.** *s. v. Richth. II, 1191.*

XIII. *im alten* **Reiderulond,** *bz. dem südlich von Weener liegenden Theil, soweit es zum Bisthum Osnabrück gehörte. (Richth. II, 1292.)*

1. **Stapelmoor** *(1424)* Stapelmor.
2. **Vellage.** *Nach v. Richth. (II, 1189)* Village. *cf.* Veldlagi *b. Crec. pag. 23.*
3. **Diele** *oder* **Dyle,** *cf.* Dilon *b. Crec. pag. 23 etc.*
4. **Dünebrook.**
5. **Bellingwolde.** *(1498)* Bellinckwolde.
6. **Winschoten,** *(1467)* Wynschotten.
7. **Blyham.** *(1498)* Bleichhamme.
8. **de Beerta.** *(1656)* Berde.
9. **Hilliger-lee.** *(1656)* Hilligerlohe.
10. **Wester-lee.** *So MG. 23, 597.*

XIV. *Die* **Inseln** *von der Ems bis zur Weser.*

1. **Borkum,** *Fr. 167 (1398. copie.)* Borkyn. *Bei Strabo VII c. 1* Βορχανίς (Βούρχανις *Stephanus Byz. 183, 8 Meineke), bei Plinius IV, 97* Burcana, *bei Emo (MG. Scr. 23, 511)* Borkna.
2. **Bant.** *Schon Ende des 8. Jahrh. (785?) dem Bisthum Münster (d. Bischof* Liudger) *zugelegt und jetzt nur noch eine Sandplate zwischen Norddeich und Juist, cf. v. Richth. II, 396 seq. und bei mir unter* Bant. in Bante *Oorkondenboek van Holland en Seeland I n. 33 (a. 960);* Bant *MG. 2, 410: 9, 289.*
3. **Juist.** *Fr. 167 (1398)* Just. *Nach der alten grossen, mit einem Kreuzgewölbe versehenen Kirche muss sie früher viel bedeutender gewesen sein als jetzt.*
4. **Buse.** *Fr. ebd.* Burse. *Fr. 203 (1406)* Buyze.
5. **Norderney.** *Fr. ebd.* Oesterende.
6. **Baltrum.** *Fr. ebd.* Balteringe. *Der Form wegen cf.* Baldratinge *oder* Baltratingen *im Fuldaer Register auf* Texel? — *Muss sehr alt sein, weil es eine Insel für sich war und so im Gegensatz zu Norderney etc. etc. stand.*
7. **Langeoog,** *Fr. ebd.* Langoch.
8. **Spikeroog,** *Fr. ebd.* Spickeroch.
9. **Wangeroog,** *Fr. ebd.* Wangeroch.
10. **Helgoland** *oder wie wir sagen:* dat Hilgen-*(Heiligen-)*Land. *Diese, schon von* Willebrord *und* Liudger *besuchte Insel hiess damals* Fosetesland, *s. MG. 2, 410. 9, 369; und daneben (bei Adam Brem.)* Halagland *s. MG. 9, 282.*

NORDEN. J. ten Doornkaat Koolman.

Digitized by Google

Nachträge.

Nachdem meine „Einleitung zu einer amringisch-föhringischen Sprachlehre" bereits fertig gedruckt war, ist es mir endlich gelungen eines Exemplars der Schrift von Möller, Die Palatalreihe der indogermanischen Grundsprache im Germanischen, Leipzig 1875, habhaft zu werden. Da diese Schrift nicht im Buchhandel erschienen ist, möge man es mir nachsehn, dass ich die folgenden Verweisungen auf dieselbe erst nachträglich zu geben im Stande bin:

S. 11, Z. 16: Vgl. Möller, S. 30.

S. 11, letzte Zeile: Vgl. Möller, S. 31—46, 53 Anm. und 59 f.

S. 32 ist als 25. der Titel von Möller's Schrift nachzutragen mit dem Zusatz: „behandelt S. 28—48, 53 Anm. und 59 f. s aus k. s' aus kj und die Diphthongierung nach Palatalen." — 25. 26. 27. 28 sind in 26. 27. 28. 29 zu ändern.

Ausserdem bitte ich zu verbessern:

S. 2, § 2. Z. 1 u. 2 ferɐn (ferin), ferɐn statt ferin, ferin.

S. 5, § 6, Z. 7 v. u. 1483 statt 1843.

S. 6, Z. 3. 4, S. 7, 10), Z. 4. 5, 4), Z. 4. 5 und S. 8, 3). Z. 2 v. u. ist in den wang., sat. und westfrs. Wörtern w statt v einzusetzen.

S. 6, Z. 3. 8. 12. 1 v. u., S. 7, Z. 7 und S. 9, 7), Z. 1 v. u. wäre in den wang. Wörtern besser æi für ei zu schreiben.

S. 19, Z. 3 v. u. die statt ied.

S. 23, Z. 2 v. u. sosgərn statt sōsgərn.

Halle a. S. Otto Bremer.

Zu dem Aufsatze: Das Liederbuch des Petrus Fabricius.

Zu S. 60, Nr. 6. Eine nld. Fassung in 11 Str. enthält 'Het oudt Amsterdams Liedt-Boeck' (Amsterdam, I. I. Bouman o. J., Exemplar in Berlin, Zf. 7788) S. 32.

Zu S. 61, Nr. XII, XV, XXII. In der Sammlung 'Den nieuwen Lust-hof (Amsterdam, H. Mathyss. 1602) findet sich S. 1 die Weise *'Gheselleken, du most wandelen'*, S. 40 und 52 die Melodie *'Galiard' Itali oft Bedroeft herteken'*, S. 43 und 69 *'Soet Robbertgien'* und S. 26 *'Nabuer Roelant'* angeführt.

In der S. 66 f. abgedruckten englischen Ballade bitte ich einige Druckfehler nachträglich zu verbessern: 3,s loues — 3,s liu'd — 3,s striue to liue — 5,s sathes — 7,s drunke — 16,s haue.

Berlin. J. Bolte.

Zu S. 111. Mit der von C. Schröder Jahrb. 2, 52 veröffentlichten Fassung des Spruches von der Welt Untreue sind mehrere Sprüche vom Tode verbunden (= No. 41—44 der oben S. 104 ff. von Bäumker herausgegebenen Wiener Sammlung.) Eine stark gekürzte Redaktion desselben hat Birlinger aus dem 'Schatzboechlin der gotlicher lieffden' Germania 19, 98 mitgeteilt.

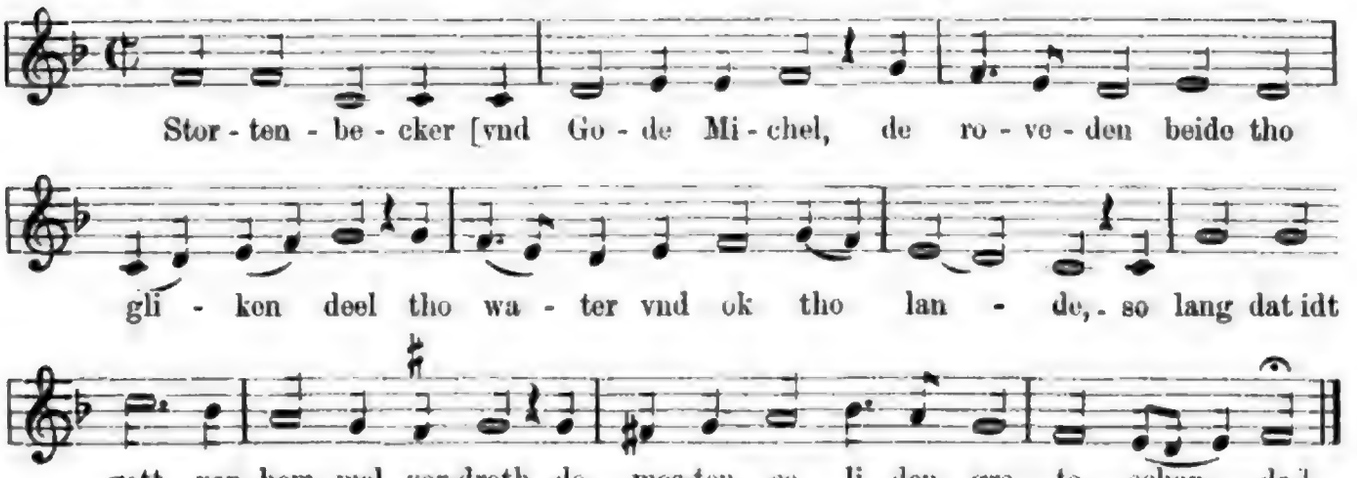
Berlin. Hermann Brandes.

Digitized by Google

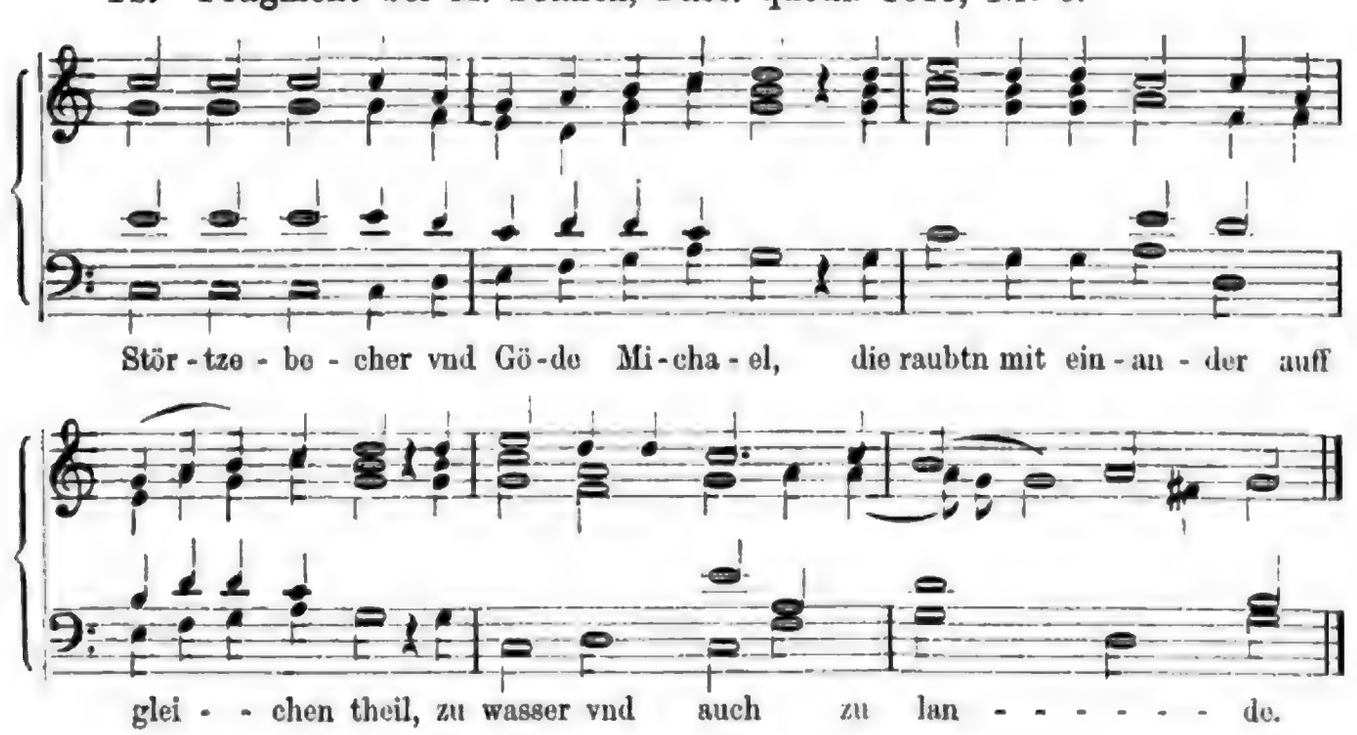
Musikbeilage.

Zu S. 58—68.

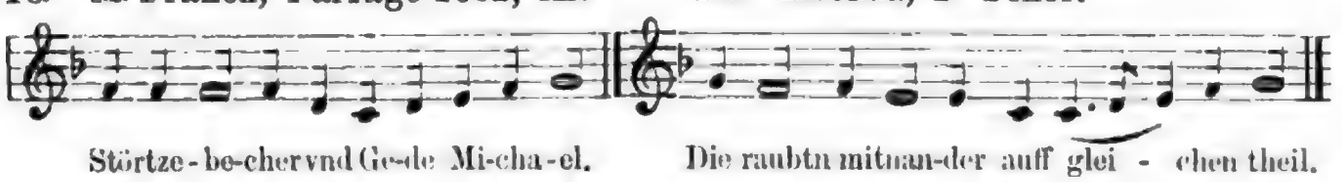
Ia. Störtenbecker. (P. Fabricius Nr. 183. M.)



Ib. Fragment bei M. Franck, Fasc. quodl. 1611, Nr. 6.



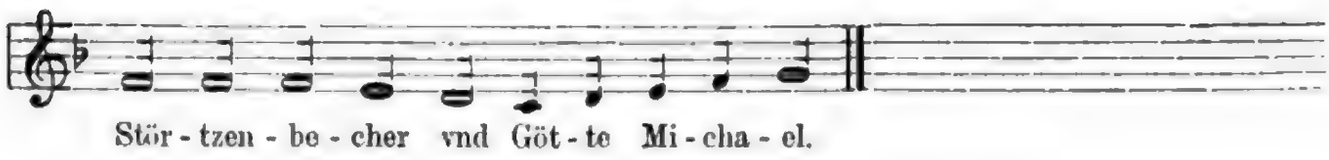
Ic. M. Franck, Farrago 1602, Alt.



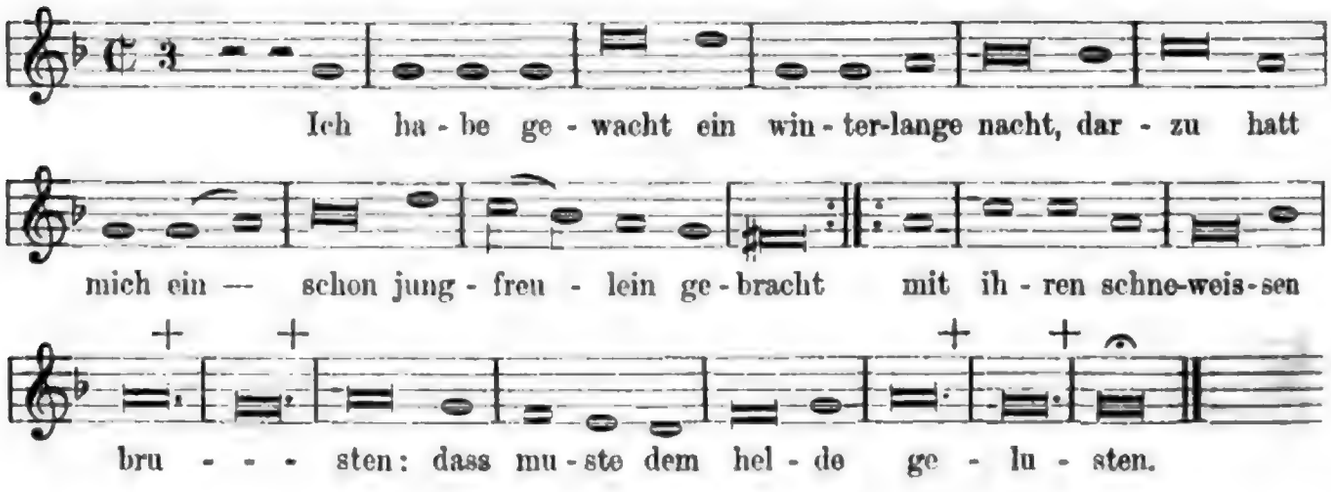
Id. Ebenda, 2. Tenor.

Digitized by Google

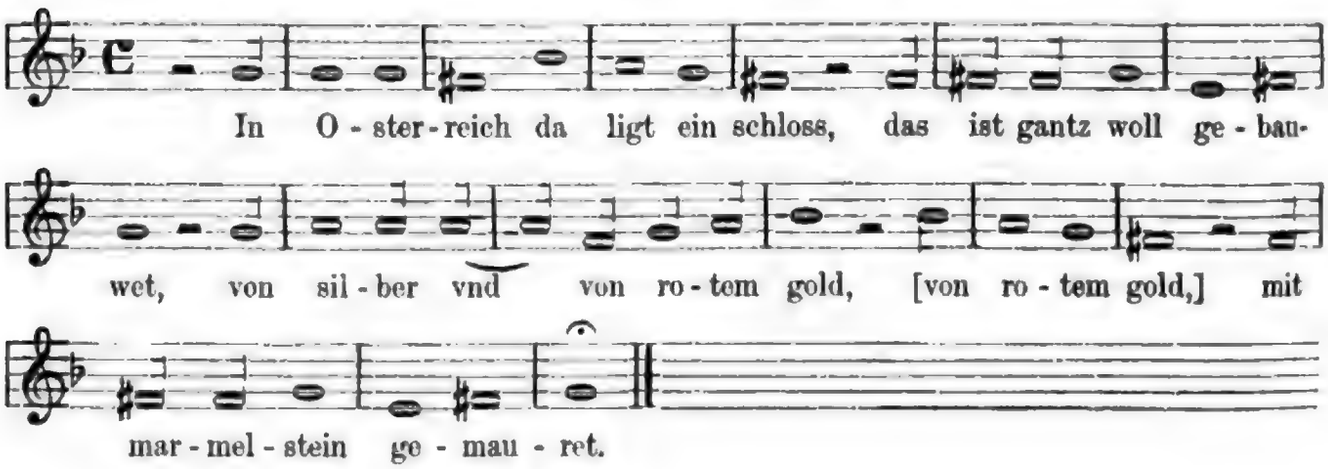
Ic. J. Moller, Quodlibet 1610, Cantus.



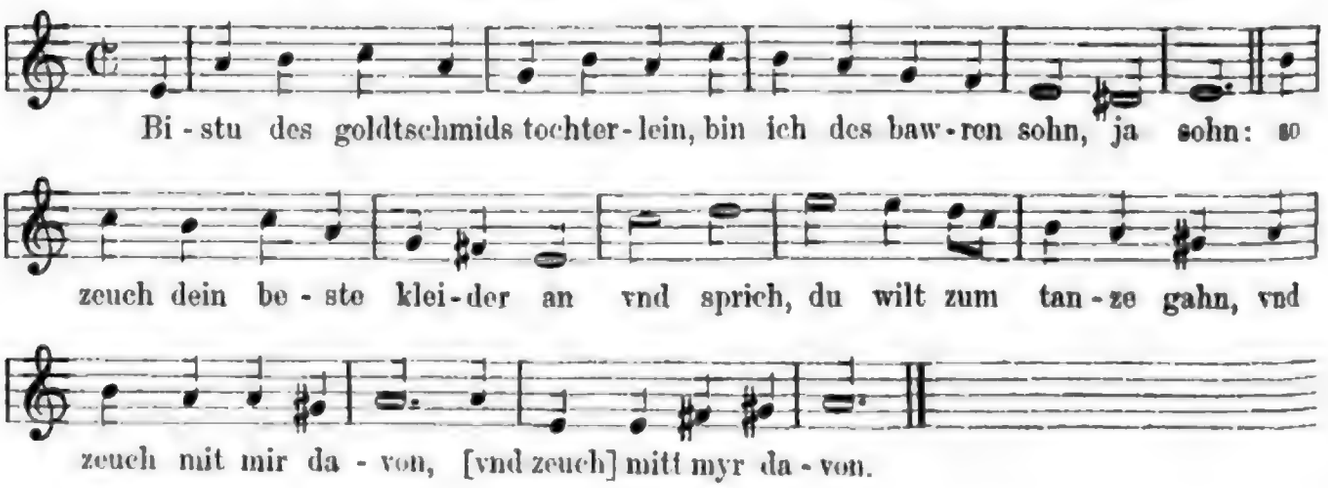
II. Brennenberger. (Nr. 154. M.)



III. Das Schloss in Oesterreich. (Nr. 188. M.)

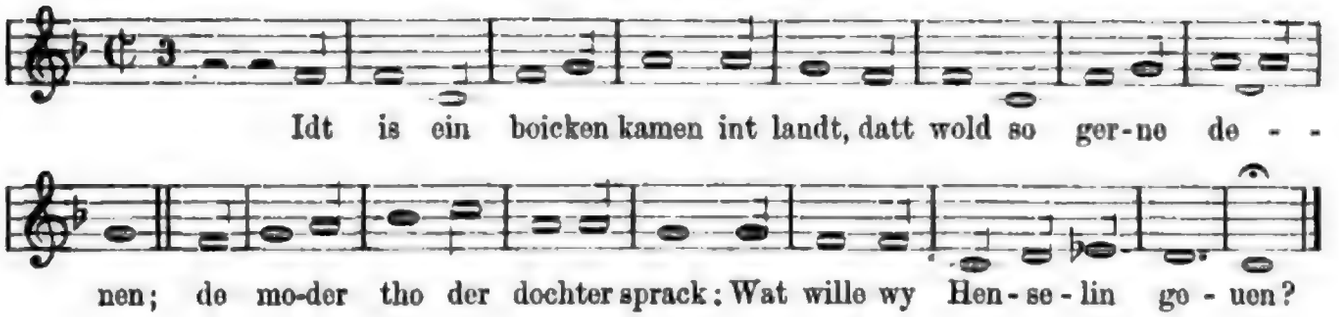


IV. Des Goldschmieds Töchterlein. (Nr. 140 und 167. L.)

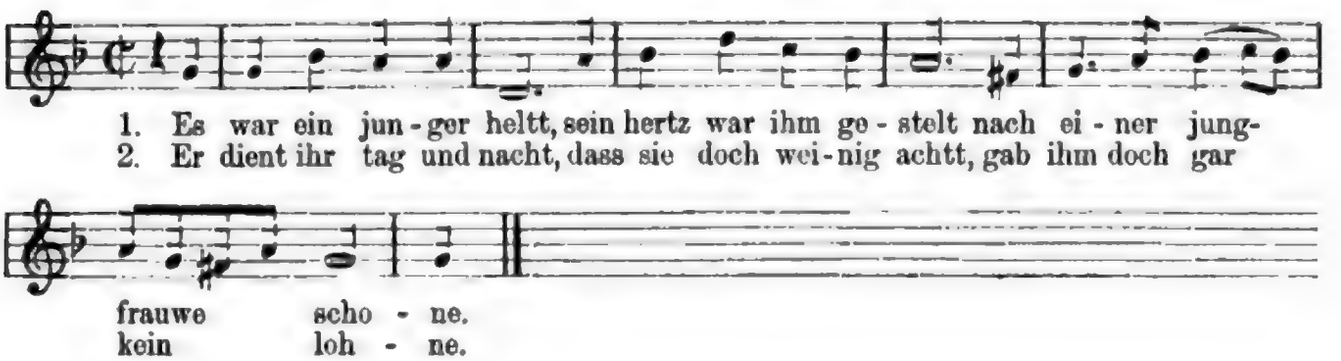


Digitized by Google

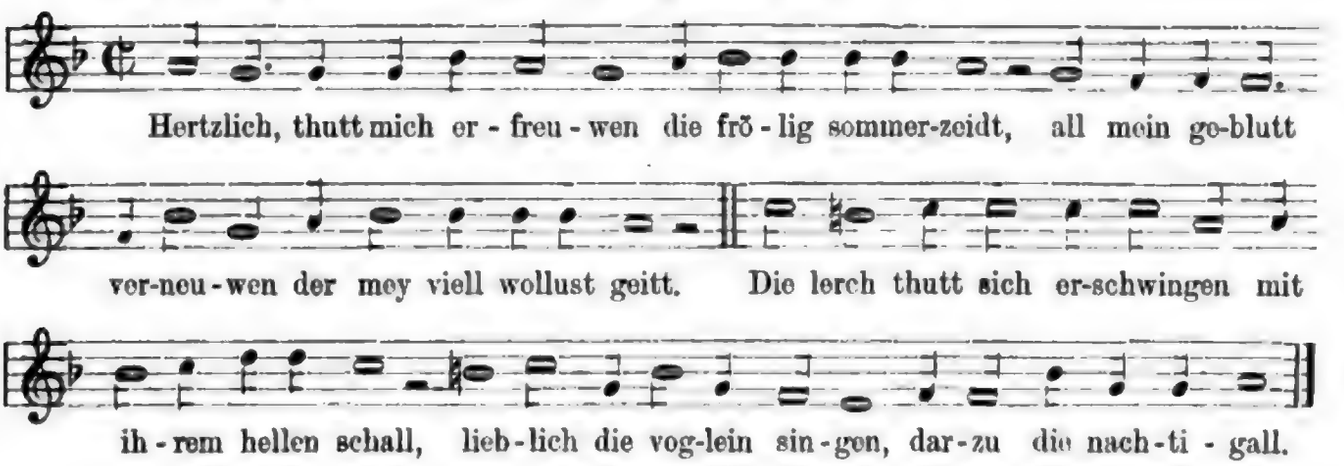
V. Kornschneiden. (Nr. 161. M. und L.)



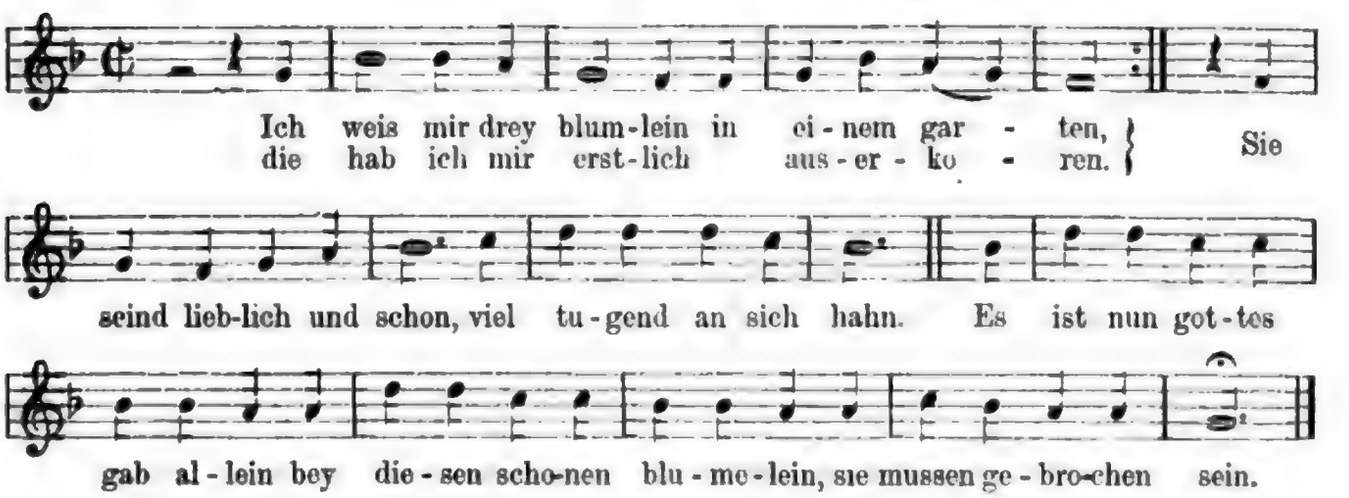
VI. Der junge Held. (Nr. 160. M. und L.)



VII. Sommerlied. (Nr. 75. M. und L.)

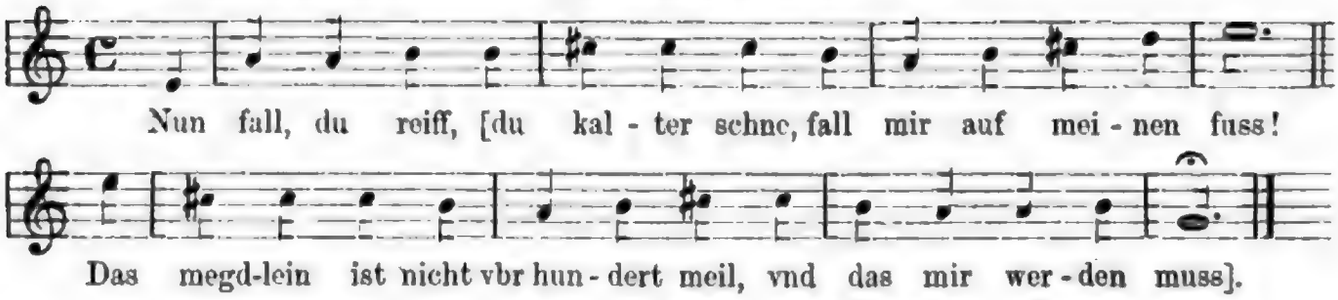


VIII. Drei Blümlein. (Nr. 156 in M. und Bl. 78b in L.)

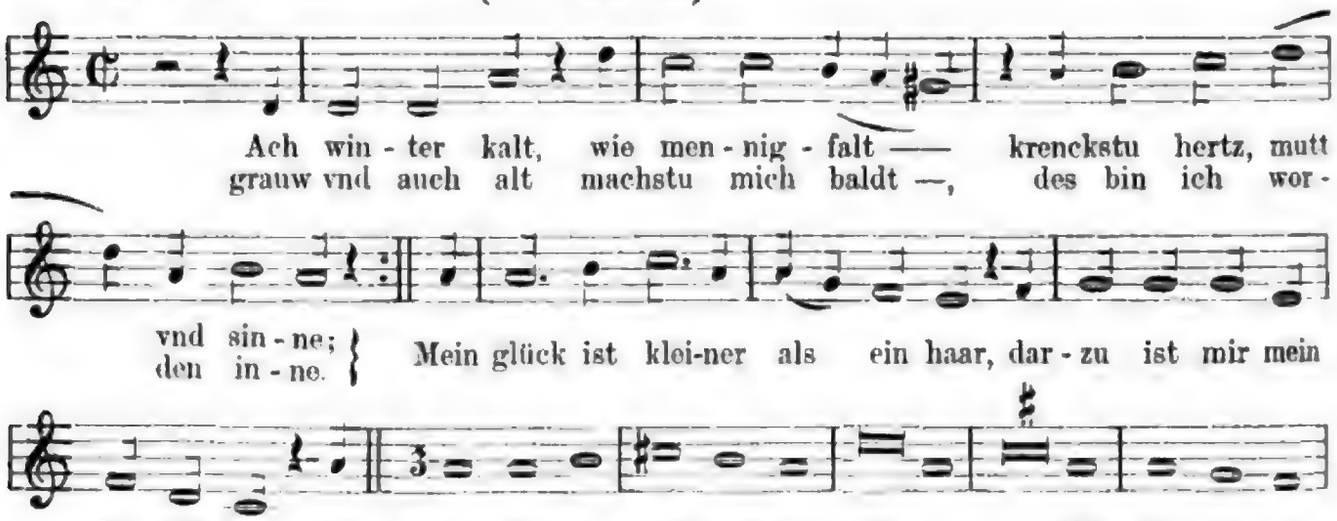


Digitized by Google

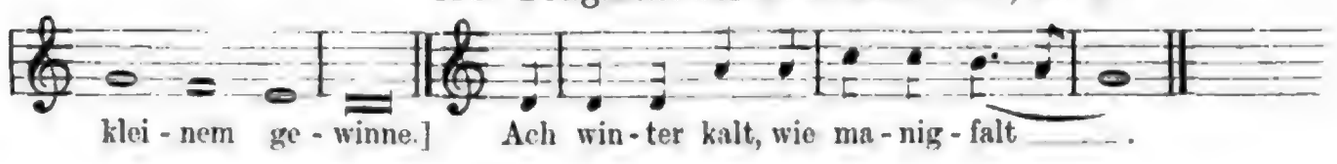
IX. Reif und Schnee. (Bl. 109 a. L.)



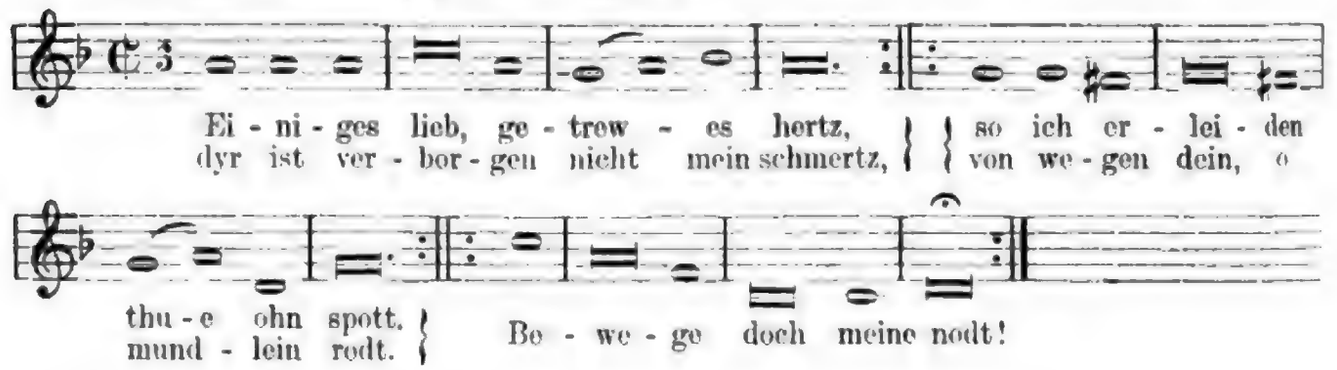
Xa. Wintersnot. (Nr. 152. M.)



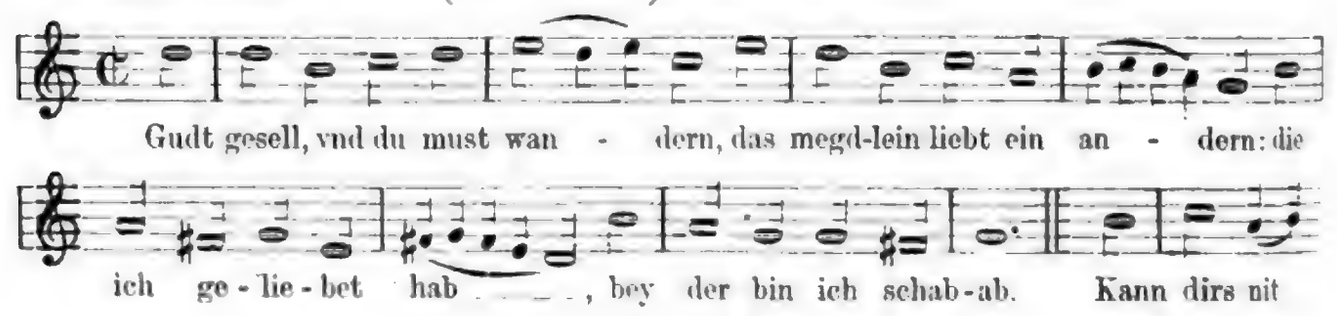
Xb. Fragment bei M. Franck 1611, Nr. 2.



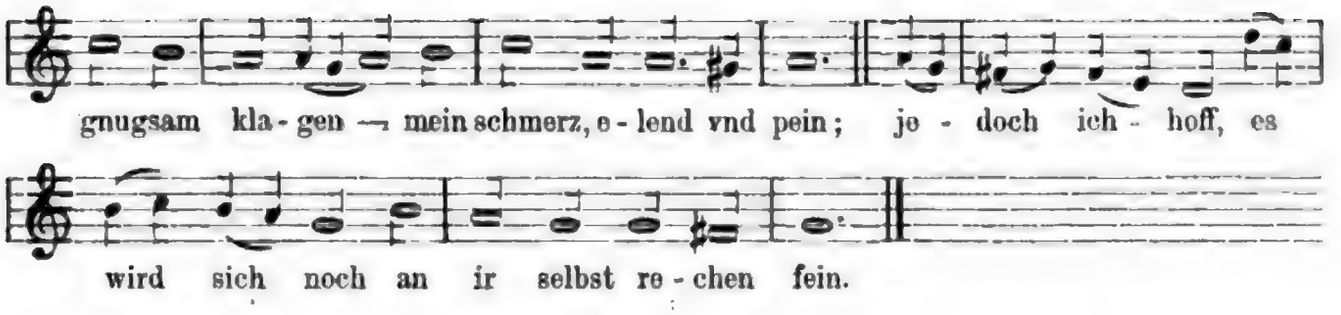
XI. Liebesklage. (Nr. 181. M.)



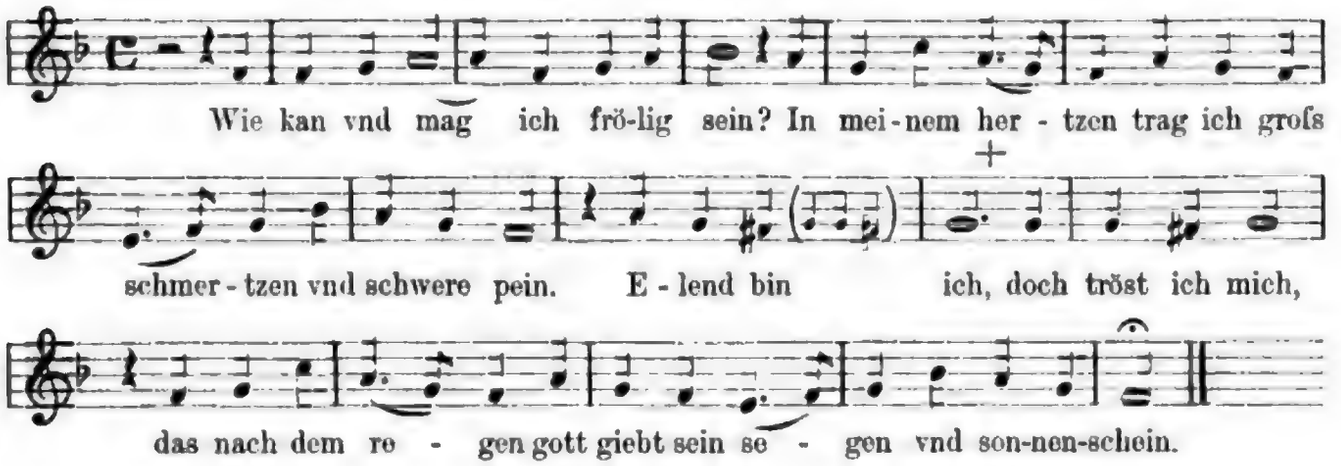
XII. Schabab. (Nr. 118. L.)



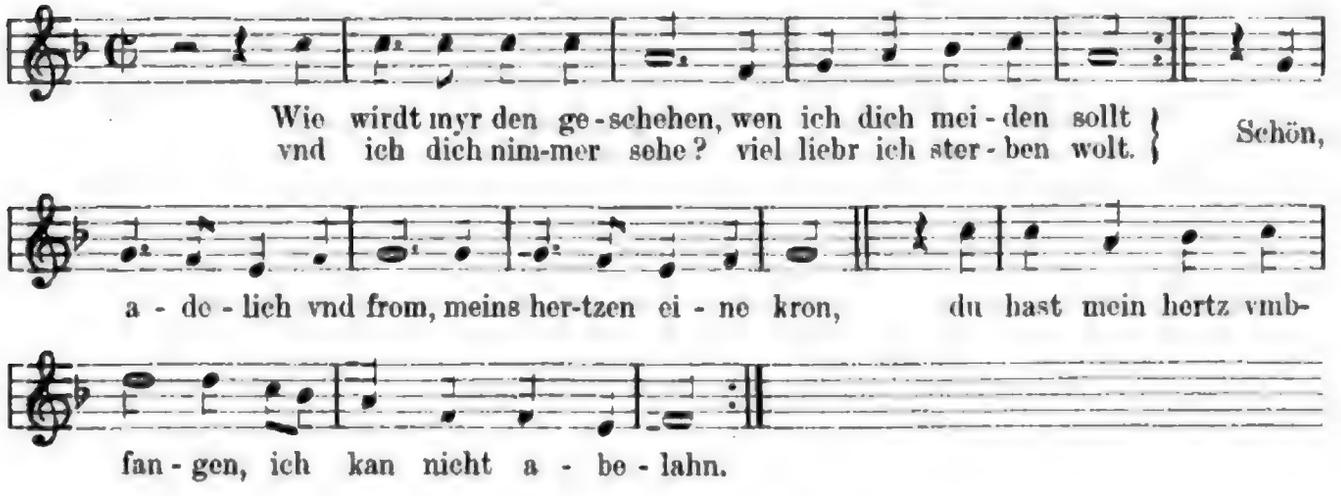
Digitized by Google



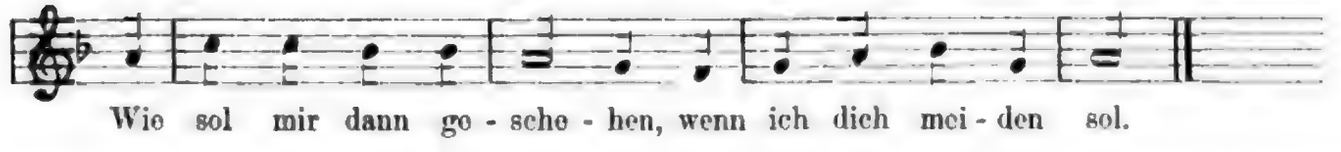
XIII. Nach dem Regen Sonnenschein. (Nr. 133. M.)



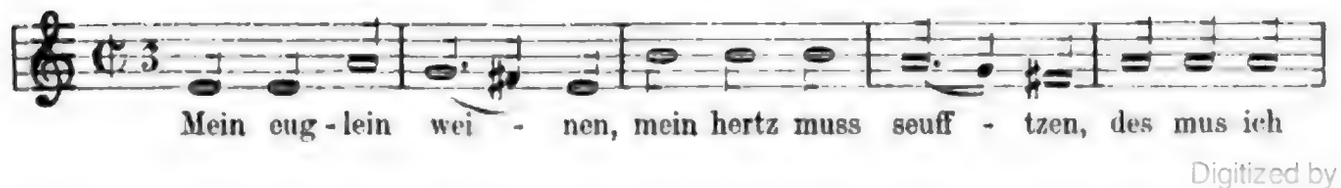
XIVa. Ich kann nicht abelan. (Nr. 138. M. und L.)



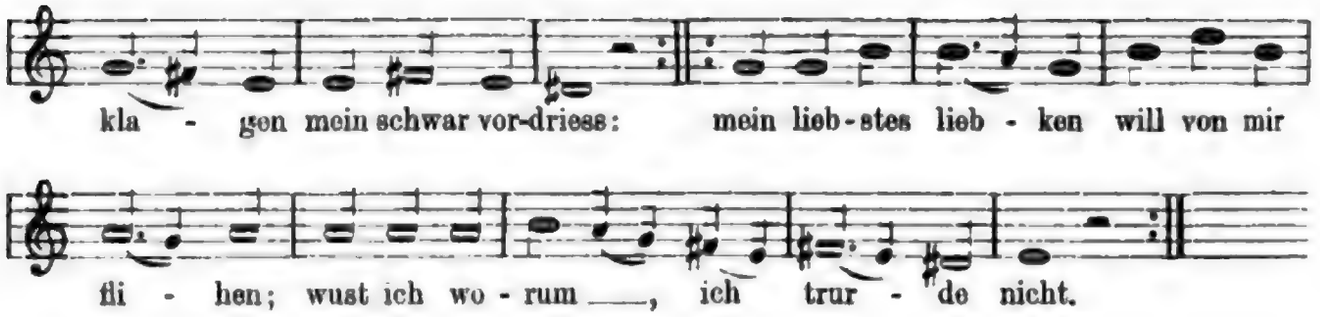
XIVb. Variante bei M. Franck 1611, Nr. 3.



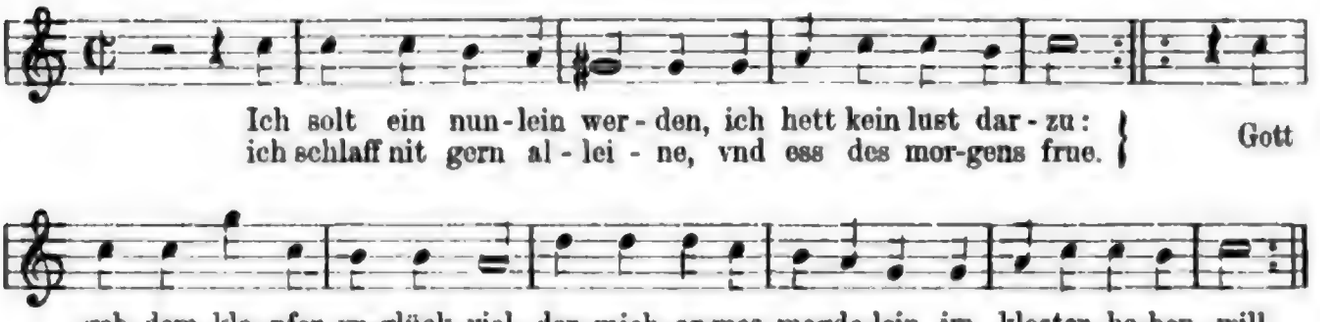
XV. Abschiedsthränen. (Nr. 159 und Bl. 84a. L.)



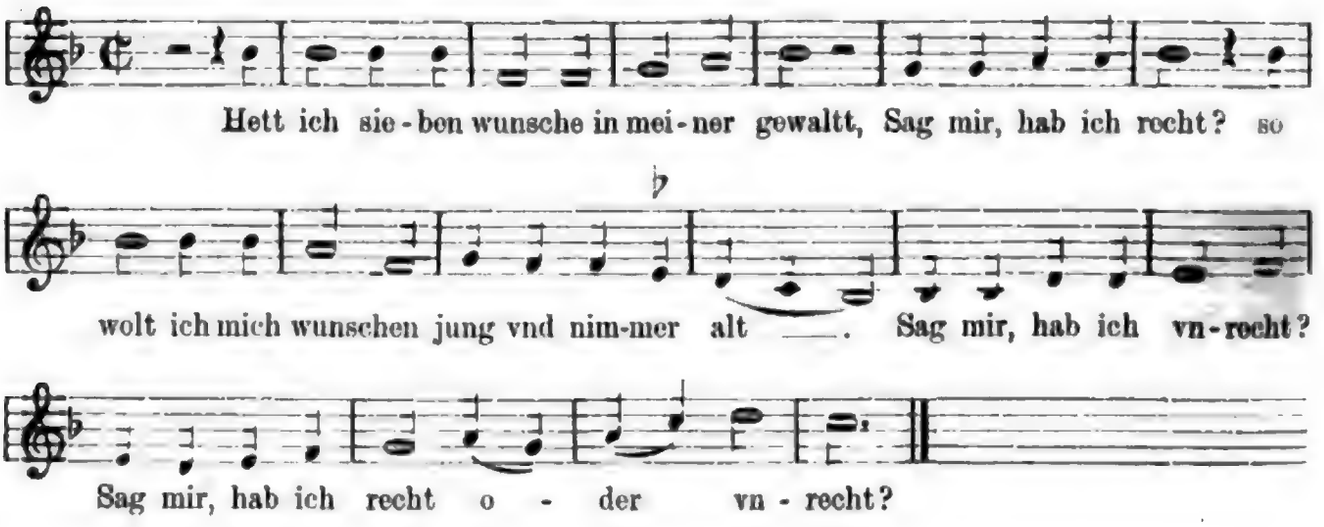
Digitized by Google



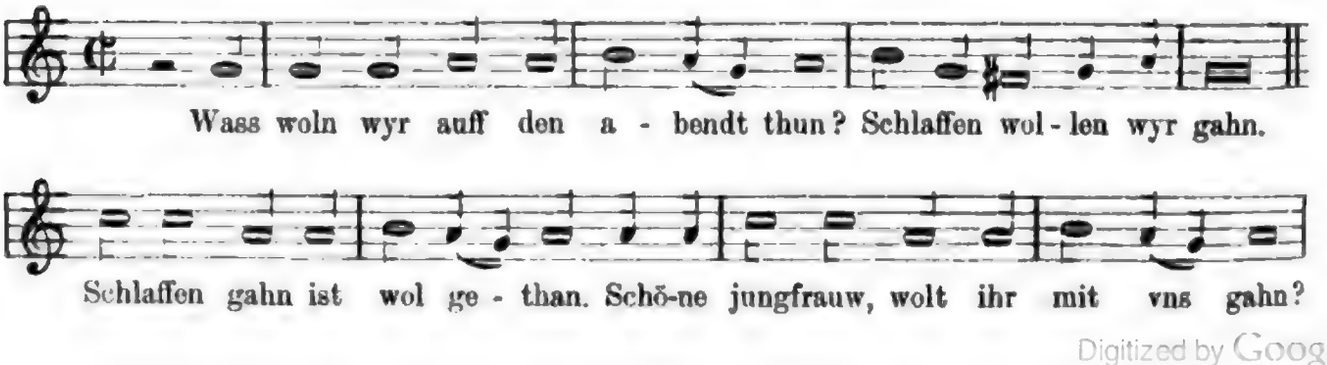
XVI. Klosterhass. (Nr. 166a. M.)



XVII. Sieben Wünsche. (Nr. 135. M.)

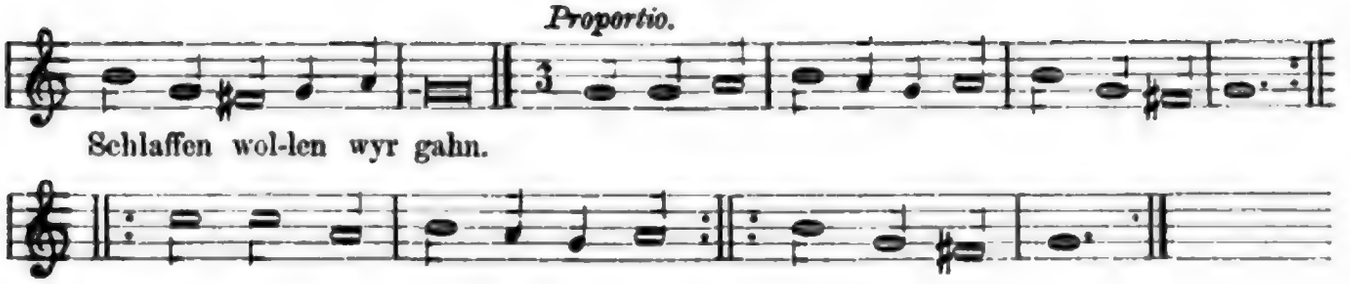


XVIII. Abendlust. (Nr. 107. L.)

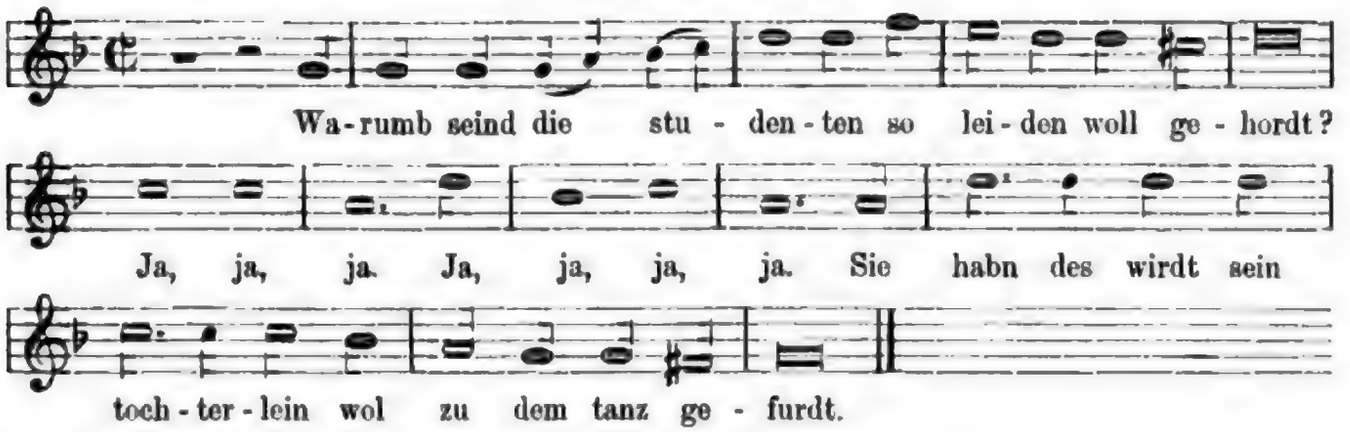


Digitized by Google

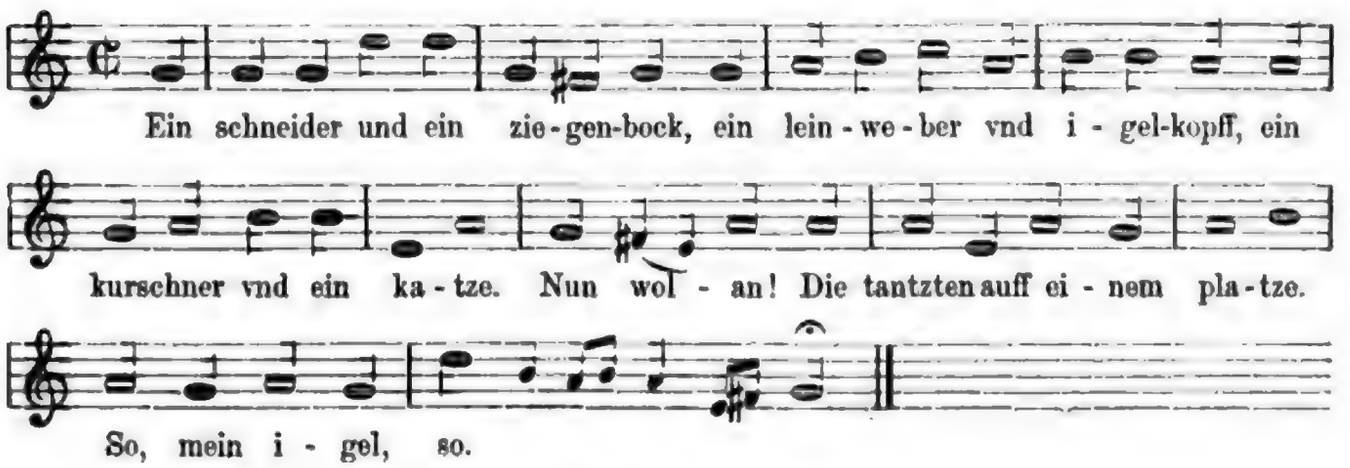
Proportio.



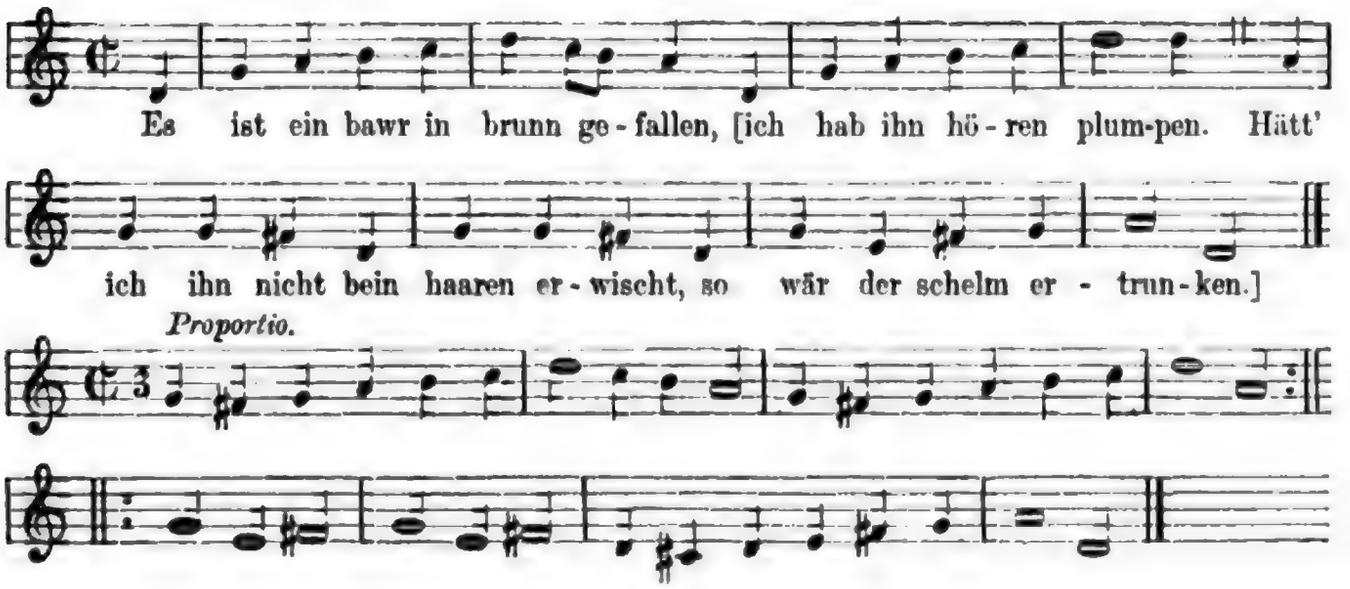
XIX. Studentenlob. (Nr. 155. M.)



XX. Der Igel und die Leineweber. (Nr. 94. L.)

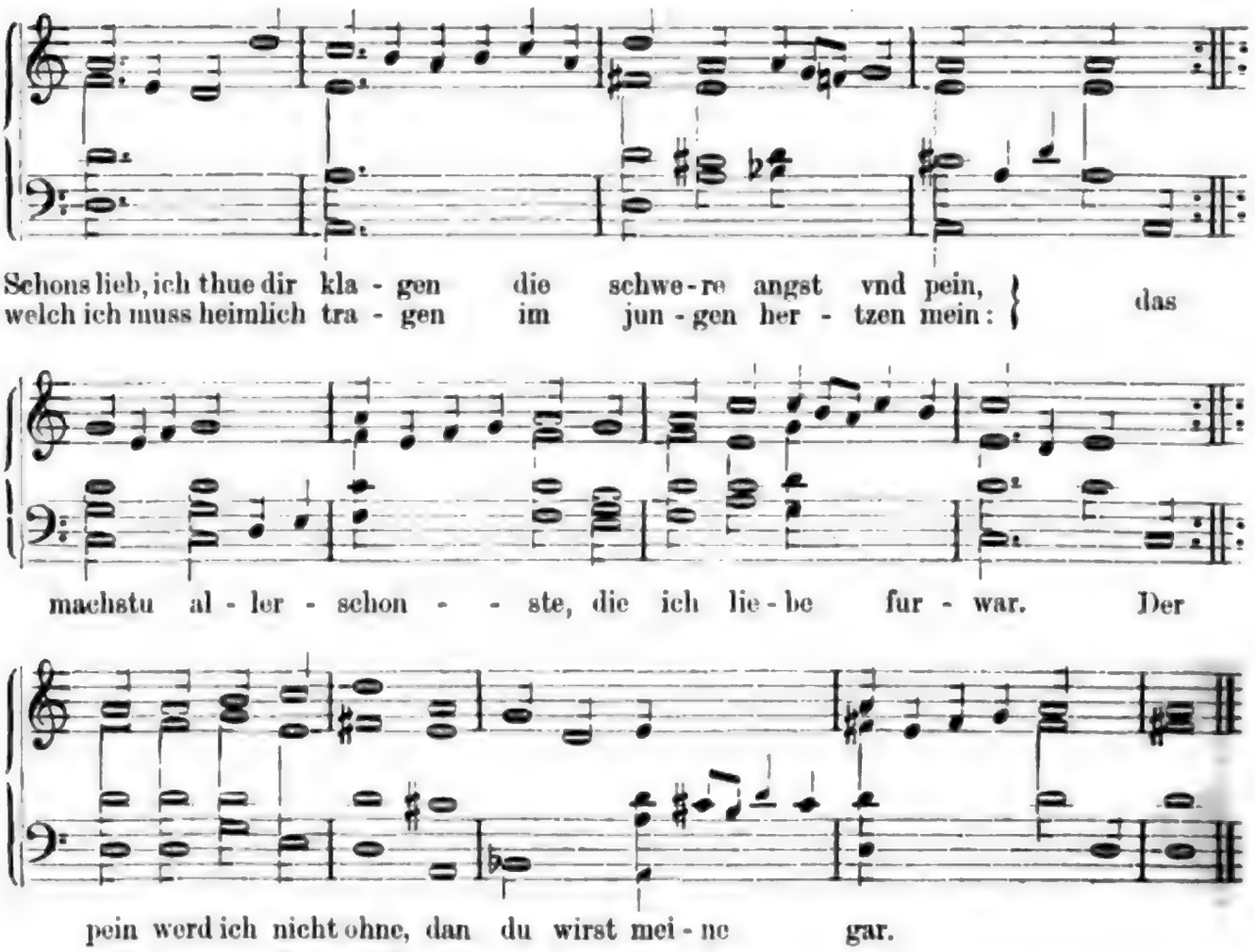


XXI. Spottreim. (Bl. 77a. L.)

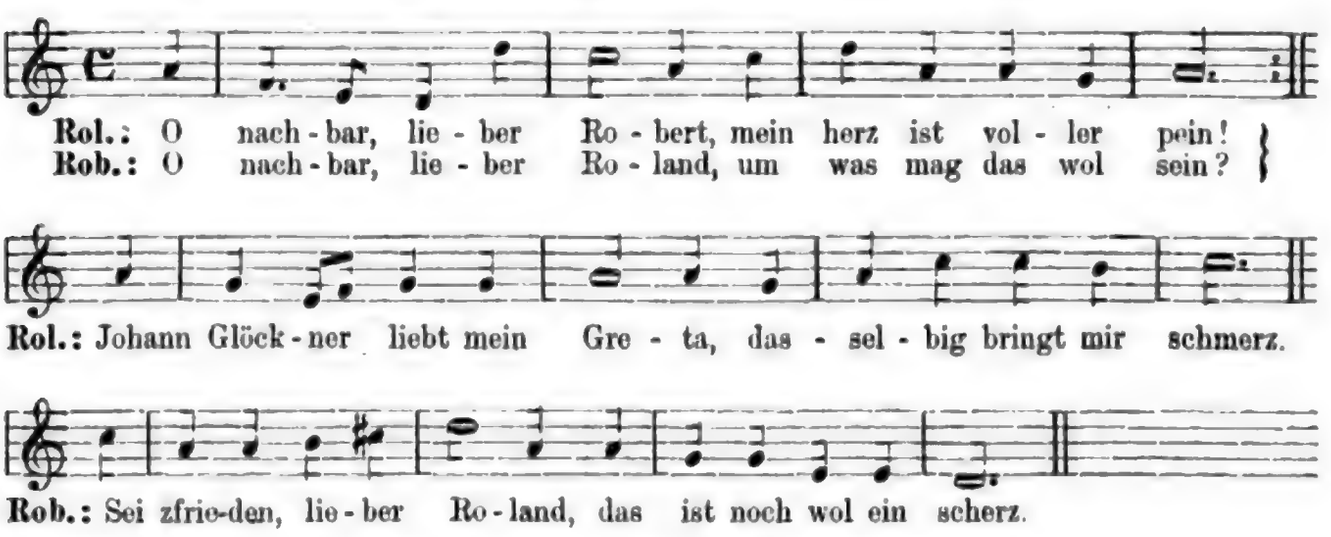


Digitized by Google

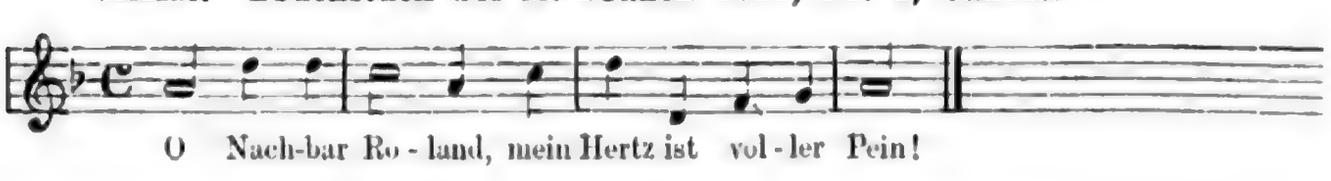
XXIIa. Der englische Rolandston. (P. Fabricius, Nr. 9. L.)



XXIIb. Dieselbe Melodie mit dem ursprünglichen Text.

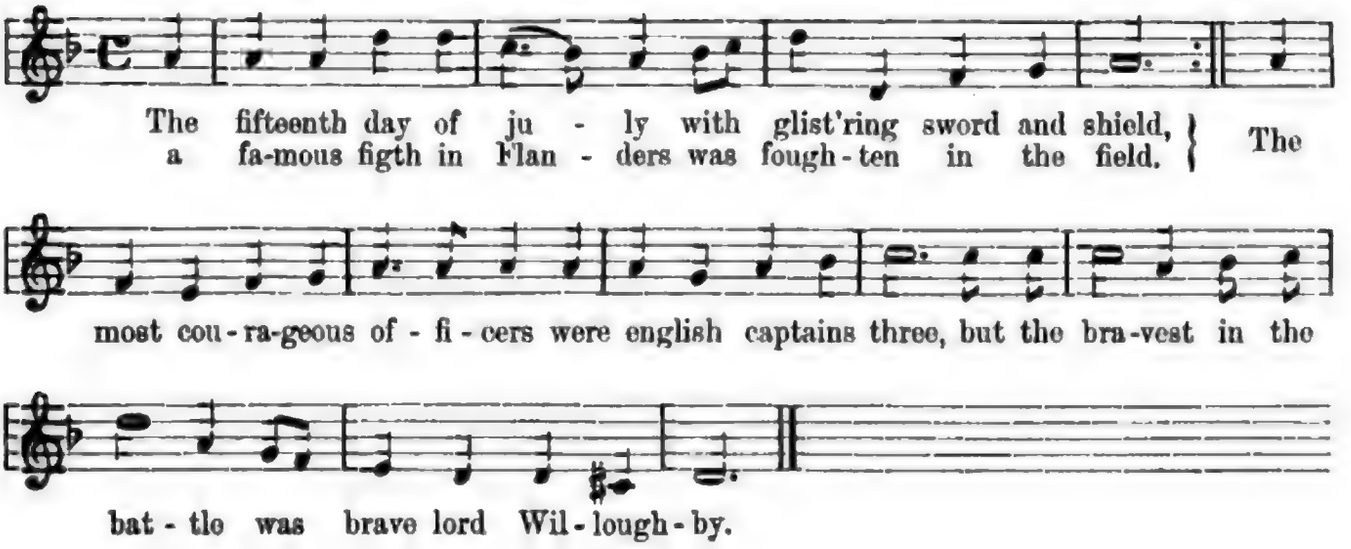


XXIIc. Bruchstück bei M. Franck 1611, Nr. 2, Cantus.

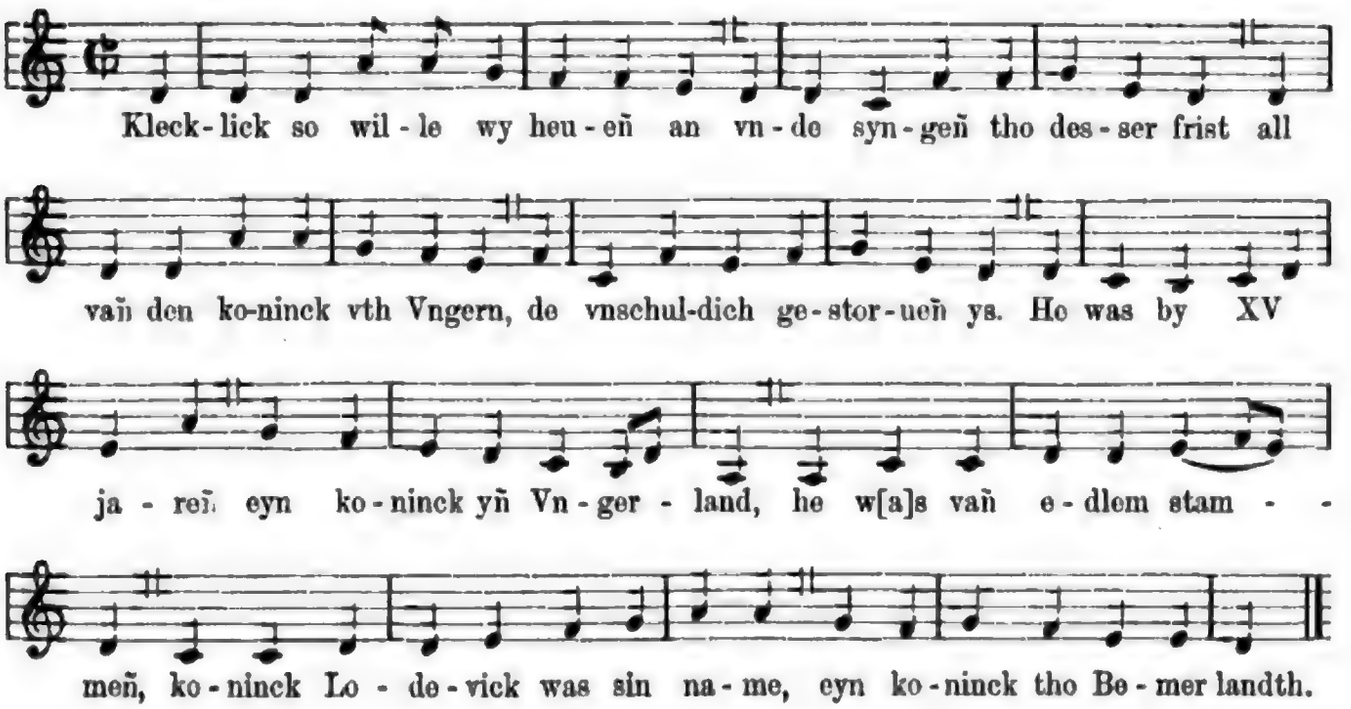


Digitized by Google

XXII d. Chappell 1, 115.



XXIII. Die Schlacht bei Mohács (1526).



DRUCK VON H. W. SCHMIDT IN HALLE.

Digitized by Google

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1888.

XIV.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1889.

Digitized by Google

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

General 9-13-32

Inhalt.

	Seite
Rollenhagens Froschmeuseler und die protestantische Glosse zum Reinke Vos. Von Herm. Brandes	1
Der Jesusknabe in der Schule. Bruchstück eines niederrheinischen Schauspiels. Von Joh. Bolte	4
Weiteres über Dialekt- und Gaugrenzen. Von Heinr. Babucke	9
Die Dialektmischung im Magdeburgischen Gebiete. (Mit Karte.) Von Rich. Löwe	14
Einleitung	14
Geschichte der Sprache Magdeburgs	15
Geschichte der Sprache des Magdeburger Landes	22
Abstufung des hochdeutschen Einflusses	24
Das Hochdeutsch im Magdeburger Lande	35
Jüngere Beeinflussungen durch das Mitteldeutsche	44
Beeinflussungen der kleinen Städte durch Magdeburg	46
Abstufungen der Lokaldialekte nach Ständen	50
Mundart des Dorfes Fahrenkrug in Holstein. Von H. Jellinghaus	53
Syderak. Von H. Jellinghaus	59
Werdener Liederbuch. Von Franz Jostes	60
Die Weinprobe. Aus einem alten Revaler Liederbuche. Von Joh. Bolte	90
Zur Geschichte der Leberreime. Von Herm. Brandes	92
Zur Geschichte der Leberreime. Von L. H. Fischer	95
Niederdeutsche Rechenbücher. Von W. Crecelius	98
Die Vogelsprachen (Vogelparlamente) der mittelalterlichen Litteratur. Von W. Seelmann	101
Niederdeutsche Vogelsprache. (Aus einer Stockholmer Handschrift.)	126
Niederdeutsche Vogelsprache. (Aus einem Wiegendrucke.)	138
Hochdeutsche Vogelsprache. (Aus einer Wiener Handschrift.)	146
Zum Sündenfall. Von Rob. Sprenger	148
Zu Meister Stephans Schachbuch. Von Rob. Sprenger	153
Zum Amringisch-föhringischen. Von O. Bremer	155
Anzeige (Niederländische geistliche Lieder, herausgegeben von W. Bäumker). Von G. Kalff	158

Digitized by Google

Rollenhagens Froschmeuseler und die protestantische Glosse zum Reinke Vos.

Goedeke hat S. XXXIX seiner Ausgabe von Rollenhagens Froschmeuseler bemerkt, dass Manches in der Dichtung den Eindruck erwecke, als ob es aus dem Volksmunde geschöpft sei, dass man diese Abschnitte aber dennoch als des Dichters Eigentum anerkennen müsse, der es trefflich verstanden habe, „den Gedanken in treffende schlagende Worte zu kleiden". Dieser Ansicht Goedekes ist Seelmann in seinem in der Allgemeinen Deutschen Biographie veröffentlichten Artikel über Georg Rollenhagen entgegengetreten, mit allem Rechte, da für jeden Kenner der mittelalterlichen Spruchpoesie die Unrichtigkeit der Behauptung Goedekes hinsichtlich des Besitzrechts Rollenhagens an den meisten der in den Froschmeuseler verpflochtenen Sprüche auf der Hand liegt. Rollenhagens Verdienst an dem Spruchreichtum seines Werkes besteht allein darin, dass er es nicht verschmäht hat, edles Gestein zu brechen, wo er es fand; selbst Fassung und Form rühren nur in einzelnen Fällen von ihm her. Eine reiche Fundgrube bot ihm wie anderen seiner Zeitgenossen die protestantische Glosse zum Reinke. Er schreibt die Glosse wörtlich aus, mit allen ihren kleinen Zuthaten und Veränderungen am Wortlaut, der beste Beweis, dass er ebenso wenig auf die Quellen, aus denen der Glossator schöpfte, zurückgegangen ist wie der Compilator des Reimbüchleins, der ihr, wie ich in der Einleitung zu meiner demnächst erscheinenden Ausgabe der Glosse ausführlicher darlegen werde, einen nicht kleinen Teil seiner Sammlung entlehnte.

Goedeke hat gleichsam als Belege seiner Ansicht mehrere Sprüche besonders herausgehoben. Gleich den ersten Spruch dieser Auswahl Froschm. I, 1, 9 (= Goed. S. 51 V. 287—288), der aus dem Freid. (61, 21—22) stammt:

Gnůge ist besser denn zuuiel,
Wenn mans nur recht bedencken wil.

findet man in der protestantischen Glosse zum RV als Randglosse zu I, 8 wieder:

Genôghe ys beter alse tho vyll,
So men ydt recht vorstan und mercken wyll.

Derselben Glosse IV, 2 Randgl. (RB 193—196 = Weltsprüche 8):

Eyn yder lathe syck an dem benôgen,
Dat syck tho synem handel wyl vôgen;
Wert he darbaven tho vele begeren,
So moth he groth unnd kleine entberen.

Digitized by Google

ist der zweite der von Goedeke angeführten Sprüche Froschm. I, 1, 10 (Goed. S. 57 V. 184—187) entnommen:

Ein jeder laß sich an dem gnůgen,
Was sich zu seim handel wil fůgen;
Wird er drůber zu viel begeren,
So mus er groß vnd kleins entberen.

Nebenbei bemerke ich, dass man in dem Umstande, dass sich V. 4 dieses Reimspruches in den Weltsprüchen *(So moth he dat groth und klein entbern)* enger an den RV als an das RB *(So moth he dat grote mit dem klenen entberen)* anschliesst, vielleicht einen Beweis dafür zu sehen hat, dass ein Druck des Reimbüchleins existierte, älter als der, den Seelmann seiner Ausgabe zu Grunde legen konnte.

Froschm. I, 1, 9 (Goed. S. 52 V. 297—298), Goedekes drittes Citat:

Das best man billig wehlen sol,
Das bőß kőmpt von ihm selber wol.

lehnt sich an RV I, 1, 9 Randgl. (RB 1327—1328 = KW 33) an:

Ein wyß man dat gude uthkesen schal,
Dath ergeste kumpt noch alle dage wol.

Zu den Sprüchen, die neben wörtlicher Entlehnung Abweichungen im Einzelnen zeigen, zählen Froschm. I, 1, 9 (Goedeke S. 51 V. 265—270):

All freundschafft auch weyt vbertrifft
Ein from Weib, das nichts bőses stifft.
Wenn alle freunde von dir gehen,
Wird sie getrewlich bey dir stehen.
Alles mit wagen, freud vnd leid,
Zu deinem dienst alzeit bereit.

und Froschm. I, 1, 10 (Goed. S. 54 V. 59—66):

Denn wer lobet des Kuckucks singen
Vnd der Schnecken meisterlich springen,
Der Bawren tantz vnd Betler zehren,
Von dem sagt man mit allen Ehren,
Das er die Nachtgal nie hőrt singen,
Sahe auch kein Leoparden springen,
Kein Welschen tantz vnd Kauffleutessen,
Oder hatt aller sinn vergessen.

Der erstere entspricht RV I, 35 Randgl. (RB 761—768):

Alle geselschop und frůnde avertrefft
Ein fram wyff, de nicht quades stifft.
So dy alle geselschop wert vorlan,
Wert se dy alle tydt doch bystan.
In sorgen steit by dy dyn wyff,
Se waget by dy eere, gudt und lyff,
Se truret mit dy in dynem leydt
Und ys tho denen dy stedes bereyt.

und der zweite ist die weitere Ausführung von RV III, 9 Randgl. (aus Freid. 139, 19—22; = RB 280—283):

Wol dar lavet der sniggen springent
Und des Esels uthbůndige syngent,
De quam nicht, dar de Leopardt spranck,
Noch dar de Nachtegale sanck.

Digitized by Google

Diejenigen Sprüche, die ausser den genannten einerseits im Froschmeuseler, andrerseits in der Glosse vorkommen, stelle ich in der nachfolgenden Uebersicht zusammen. Rollenhagens Dichtung ist nach Buch, Teil und Capitel citiert, in Parenthese ist auch die Seiten- und Verszahl von Goedekes Ausgabe beigefügt.

Froschm. I, 2, 2 (Goed. S. 64 V. 7—8): *Dieweil ein heymgezogen Kind* = RV I, 35 Gl. (Freid. her. von Sandvoss 139, 14 ab = RB 759—760; vgl. auch Altdeutsche Blätter 1, 11: *Est puer in patria bos qui nutritur in aula* aus einer dem 12. Jh. angehörenden Wiener Hs. mit dem Hinweise Haupts auf Gruter Floril. 1, 47: *haimgezogen kindt ist bey leuten wie ein rindt): Ein yngetagen und unerfaren kindt.*

Froschm. I, 2, 6 (Goed. S. 83 V. 117—120): *Denn wer alles vermeint zu rechen* = RV I, 13 Randgl. (RB 1225—1228): *De alle dat vorment tho wreken.*

Froschm. I, 2, 7 (Goed. S. 86 V. 63—66): *Gedenck, man sagt: Grawrock reiß nicht* = RV I, 31 Randgl. (RB 808—810; vgl. Findlinge 1, 458 Nr. 199:

Lieber Kittel, reiß nicht!
Herrendienst erbet nicht.

Hoffmann von Fallersleben Spenden 1, 54): *Grawe rock ryth nicht.*

Froschm. I, 2, 8 (Goed. S. 88 V. 27—28): *Denn wo man findt viel blinder geste* = RV 1, 14 Randgl. (RB 1215—1216): *Wor menn vele vyndet der blynden geste.*

Froschm. I, 2, 12 (Goed. S. 104 V. 79—80): *Denn geld, gewalt vnd Herrengunst* = RV II, 9 Gl. (aus dem Narrensch. 46, 61—62 = RB 454—455; vgl. Findlinge 1, 458 Nr. 200, Hoffmann von Fallersleben Spenden 1, 50 und bei Mone im Anz. f. Kunde d. deutschen Vorzeit 5 (1836), 342 aus einem in Gent befindlichen Stammbuch des 17. Jhs.): *Gelt, nydt, Frůndtschop. Gewalt und gunst.*

Froschm. I, 2, 23 (Goed. S. 171 V. 81—84): *O trewer Freund, ein seltzam Gast* = RV I, 34 Randgl.: *O untruwe frůndt, ein seltzam gast.* Nahe steht RB 2506—2509.

Froschm. II, 2, 2 (Goed. S. 233 V. 439—440): *Es ward auff Erden nie so schlecht* = RV III, 13 Randgl. (RB 10—13): *Idt wart up erden nche so slecht.*

Zwei der verzeichneten Sprüche lassen sich im RB nicht nachweisen. Da sich ausserdem bei Rollenhagen keiner von den Sprüchen wiederzufinden scheint, die nicht aus der RV-Glosse in das RB gelangt sind, so ergiebt sich mit Sicherheit, dass jene Glosse eine Quelle für Rollenhagen gewesen ist, aus der er unmittelbar und im Wesentlichen wörtlich entlehnt hat. Bei den Zeitgenossen Rollenhagens fanden die von ihm in seine Dichtung verpflochtenen Sentenzen und Reimsprüche besonderen Beifall, wohl nicht zum mindesten deshalb, weil sie ihnen aus der Jugendzeit her bekannt und vertraut waren. Goedeke hat schon darauf aufmerksam gemacht, dass man aus der Thatsache, dass in vielen Exemplaren der alten Drucke solche Bemerkungen und Lehren

Digitized by Google

unterstrichen oder in anderer Weise handschriftlich hervorgehoben sind, auf das Interesse schliessen darf, welches die Leser ihnen zuwandten.

Da jene Sprüche in keiner der zahlreichen hd. Uebersetzungen der protestantischen Glosse — auch nicht in der ältesten von 1544 — stehen, so müssen wir weiter folgern, dass Rollenhagen den RV in einer niederdeutschen mit der protestantischen Glosse versehenen Ausgabe benutzt hat. Erwähnenswert ist, dass die Entlehnungen wenig über das erste Buch hinausgehen.

Zur Entscheidung der mehrfach erörterten Frage (vgl. Zarncke in der Zs. f. d. A. 9, 378 und Reinke de vos her. von Prien S. XXVII), ob die von Rollenhagen in seiner Vorrede bezeichnete glossierte Ausgabe des RV von 1522 wirklich vorhanden gewesen ist, vermag die obige Zusammenstellung nichts beizutragen. Da die nd. Bearbeitungen des Narrenschiffs ebenso wie der Freidank, die als Quellen des Glossators genannt sind, vor 1522 liegen, so bleibt die Möglichkeit ihrer Existenz bestehen. Lässt man aber Rollenhagens Zeugnis gelten, so ist man nach dem Vorstehenden wenigstens in der Lage zu behaupten, dass die protestantische Glosse von 1539 wesentliche Bestandteile der verloren gegangenen Glosse aufgenommen hat und sich abgesehen von Zusätzen aus Schriften, die zwischen 1522 und 1539 erschienen sind, kaum von dieser unterschieden haben wird.

BERLIN. H. Brandes.

Der Jesusknabe in der Schule.

Bruchstück eines niederrheinischen Schauspiels.

Das folgende Fragment entstammt einem Sammelbande von Kölnischen Drucken, welcher einst dem Minoritenkonvent zu Fritzlar gehörte, dann in J. Grimms Besitz gelangte und sich jetzt, in vier Teile[1]) zerlegt, auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin befindet. Er enthielt zumeist gereimte Heiligenlegenden, wie sie in den Jahren 1500—1520 zahlreich in dünnen Quartheften, mit einigen Holzschnitten geziert, am Niederrheine verbreitet und vom Volke gern gekauft wurden, nämlich:

1. Cato. 2. Marienklage. 3. Barbara. 4. Katharina. 5. Margareta. 6. Ursula. 7. Salomon. 8. Arnt Buschmann. 9. (ungewiss, an welcher Stelle) unser Fragment, 2 Quartblätter mit den Signaturen Aij und (jetzt weggerissen) Aiij.

Die Nummern 2, 3, 6 und 8 sind mit der Bezeichnung 'Gedruckt by Seruais Kruffter' oder 'vff sant Marcellen straissen' versehen, und allem Anscheine nach sind auch die übrigen, denen ein Druckervermerk fehlt, aus derselben Officin hervorgegangen. Als Druckjahr müssen wir nach dem Wenigen, was wir über Kruffter wissen[2]), etwa 1520

[1]) Sie tragen die Signaturen Wi 9358, Yg 6377, N 5162, Yp 7150.
[2]) J. Franck, Allgem. deutsche Biographie 17, 212.

Digitized by Google

ansetzen. Schon 1826 gab J. Grimm[1]) eine kurze Nachricht über den Inhalt des Bandes, doch gerade ohne des letzten Stückes zu gedenken; dass dies aber wirklich daher stammt, ist durch eine handschriftliche Notiz des hochverdienten Custos J. Schrader sichergestellt.

Ein besondres Interesse darf dies Fragment deshalb beanspruchen, weil uns in ihm nicht eine epische Darstellung, sondern der Rest eines geistlichen Dramas vorliegt. Freilich scheint es noch teilweise im Banne des Epos zu stehen, da zwischen den einzelnen Reden, deren Überschriften durch doppelt grosse Schrift hervorgehoben werden, in V. 48 f. 66 f. 72 noch Spuren einer verbindenden Erzählung erhalten sind, die ich durch Klammern angedeutet habe, und man könnte deshalb das Stück auch nach dem Muster der in einem gleichzeitigen Kölner Drucke erhaltenen '*Historie van Lanslot vnd van die schone Sandrijn*', welche aus einem älteren niederländischen Schauspiele hervorgegangen ist[2]), als eine dialogische Erzählung bezeichnen. Doch auch im Wolfenbütteler Theophilus, dessen dramatische Gestalt daher noch von dem ersten Herausgeber Bruns verkannt wurde, nehmen öfter die Bühnenanweisungen an der Reimform des Textes teil, z. B.: '*Do sprak Theophilus | jamerliken alsus*'. Dass in unserm Falle die dramatische Form aus den erläuternden Beischriften von erbaulichen Bildern hervorging, wie z. B. beim Spiegelbuch[3]), ist durchaus unwahrscheinlich.

Der Stoff ist dem grossen Legendenschatze entlehnt, mit welchem das Mittelalter die Jugendgeschichte des Erlösers ausgeschmückt hatte. Das Jesuskind wird in Nazareth von seiner Mutter in die Schule gebracht, um lesen zu lernen. Das Alphabet begreift es so schnell und treibt durch seine Lernbegierde den Schulmeister so in die Enge, dass dieser zum Stocke greift. Kaum aber hat er ihn gegen den unbequemen Frager gehoben, als er wehklagend zu Boden sinkt und stirbt. Joseph und Maria finden den Toten und wollen schon aus dem Lande fliehen, da sie ihn von Jesus erschlagen glauben; aber dieser belehrt sie, der Tote schlafe nur, und erweckt ihn. — Eine ähnliche Erzählung finden wir in den apokryphen Evangelien, welche den Lehrer Zachäus,

---

[1]) Kleine Schriften 4, 414; vgl. J. M. Wagner, Archiv f. d. Gesch. deutscher Sprache u. Dichtung 1, 558 (1874). Sonst sind diese Ausgaben mit Ausnahme der von W. Seelmann im Jahrbuch 6, 37, Q verzeichneten Nr. 8 nirgends genannt, wo von den darin enthaltenen Werken die Rede ist: bei E. Weller, Repertorium typographicum, bei P. Norrenberg, Kölnisches Literaturleben (1873), O. Schade, Geistliche Gedichte vom Niederrhein (1854), F. Zarncke, Der deutsche Cato (1852). — Ich mache hierbei darauf aufmerksam, dass ein ähnlicher Sammelband niederrheinischer Legenden aus den Druckereien von Lijskirchen, Heinrich von Neuss, Jan van Landen zu Köln und Grüneck kürzlich von der Berliner Bibliothek erworben worden ist: 1. *Margareta*. 2. *Dorothea*. 3. *Katharina*. 4. *Ursula*. 5. *Anselmus*. 6. *Unser liever vrouwen clage*. 7. *Begynchyn van Parijs*. 8. *Cato*. 9. *Eucharius, Valerius und Maternus*. 10. *Tundalus*. 11. *Arnt Bosman* (1506). Der Band gehörte früher dem Freiherrn von Arnswaldt; vgl. den 144. Antiquariatskatalog von O. Harrassowitz in Leipzig (1888) Nr. 1215.

[2]) Norrenberg, Kölnisches Literaturleben S. 34 f. 60—86. Zwei ältere nld. Texte bei Hoffmann von Fallersleben, Horae Belgicae 5, 1—32. 6, 158—166. Moltzer, De middelnederlandsche dramatische poezie 1875 S. 141—182, vgl. LX.

[3]) Vgl. meine Einleitung zu Strickers Düdeschem Schlömer (1889) S. *15.

Digitized by Google

Zacharias oder Levi nennen[1]), und daraus abgeleitet in verschiedenen deutschen Dichtungen des Mittelalters, im grossen Passional S. 55, 1—56, 19 ed. Hahn, in Bruder Philipps Marienleben V. 3985—4051 ed. Rückert, vgl. S. 362 u. a.

Wir fragen endlich nach dem Inhalte des ganzen Stückes, dem das Bruchstück angehörte. Aus der glücklicherweise noch vorhandenen Signatur ergiebt sich, dass nur ein Blatt voraufging; dieses wird auf der Vorderseite den Titel nebst einem Holzschnitte, und auf der Rückseite höchstens 20 Verse enthalten haben, in denen geschildert war, wie Maria ihren Sohn dem Schulmeister übergiebt. Wie gross der Umfang der ganzen Dichtung war und welche weiteren Begebenheiten in ihr zur Darstellung kamen, entzieht sich der genaueren Berechnung. Sicher aber beschäftigte sie sich nicht mit dem ganzen Leben und Leiden Christi, — eine solche Dichtung hätte mit der Geburt zu Bethlehem anheben müssen — sondern umfasste nur eine beschränkte Anzahl von Wunderthaten des Herrn, vielleicht lediglich aus seiner Kindheit und nach apokryphen, dem Geschmacke der Zeit besonders zusagenden Quellen.

[Jesus sprach:]

. . . . . .

[Aij a] Ich wil dat yr mich lert vnd twinckt?

Der meister sprach:

Jesus du en darffs dich niet veruieren
Ich hoffen ich sül dich wail leren.
Nu sprich mir na, A b c d e f g h[2]).

Jesus zo dem meister.

Meister en sal ich hauen nümme?

Der meister zo Jesu sacht

Jesus ich en wyl dich niet verladenn
Du bist noch junck, nu lais dir raden.
Du möchtz yd licht vergessen also,

Jesus sprach:

Ja Meister is dat van dem Credo?

Der meister sprach:

Jesus wiltu van dem Credo sprechen
Du möchts mich buissen keren stechen.
Jesus sage mir na, h i k l m n o p,
Des haistu genoich tzo leren hude.

Jesus zo dem meister

Meister ich en hain niet genoich,
Myn moder was arm die mich droig.

---

[1]) Rud. Hofmann, Das Leben Jesu nach den Apokryphen (1851) S. 213—227. R. Reinsch, Die Pseudoevangelien von Jesu und Marias Kindheit in der romanischen und germanischen Litteratur (1879) S. 97. 113. 119 u. a.

[2]) *Wie der Reim lehrt, ist* he *zu lesen, nicht* ha.

Digitized by Google

Der meister sprach
Dyn moder bat mich die frawe fyn,
Dat ich dir eyn gůt schoilmeister wǒld syn.

[Aij b] **Jesus sprach:**
Meister ich sagen vch geynen danck,
Dat yr mich sparen kurtz off lanck.
En kan ich myn letze niet lesen,
So wil ich van vch geschlagen wesen.

Der meister sprach:
Nu sage mir na, p q r s t,
Haistu genoich, off wiltu me.

Jesus sprach
Meister ich wil dat yr mich hǒrt,
Kan ich myn letze, so geuet mir vort.

Der meister zo Jesu sacht
Nu sag vp dyn letze van anbegynne
Ich en sach nye kynt van sulchem synne
Haistu yd so bald vernomen,
So en darfstu niet me tzo scholen komen.
Du salt vorder komen dan ich
Myt all miner lerung duncket mich.
Van wañ kumpt dir dese wijßheit,
Du dunckes mich syn ein propheit.
Want du sprichs viß Godes mond,
Des gifft dir der hilge geist vrkond,
Ader du bist der ware Messias.
Dair Moses van spricht vnd laß

Jesus sprach:
Süesse meister wilt yr mich hǒren,
[Aiij a] Laist mich dañ dat blat vmkeren.
Want dese syde kan ich wae[1]),

Der meister sprach
Jesus du bist mir vil tzo schnel
Du drijffs mich me dan ich vermach
Sal ich dan desen gantzen dach
Oeuer dir tzo brengen myn zyt
Als wer ich in einem strijt.
Ich en vǒrten mich niet also sere
Vur dem doid sprechen ich vp myn ere.
(Der meister wold yd Jesus v'dragen niet
Vnd schloig jn, vnd schalt jn do quijt.)

Jesus sprach:
Meister warumb schlaidt yr mich,
Des ich mich entsyen vur euch.

---

[1]) *l.* wail.

Myn letz ich besser kan dan yr
Dat bewysen ich al hyr.
Bericht mich wat bedüdet dat A,
Vnd warumb dat B steit darna.
Vnd wat sy bedüden in dem A b c d,
Des fragen ich vch myn off me.

Der meister sprach:

Eyn kynt mir tzo der scholen quam
Dat ich tzo leren ane nam
Hait mich ǒuerwonnen ym A b c,
Ich weiß niet wat ich sal sagen me.
. . . . . seluer schaden gedain,
. . . . . hain bestain.
[Aij b] Myr is so wee ich kan niet gedüren
Ich mois steruen in kurtzer vren.
(Rechte vort was der meister doit.
Des quā Maria vñ Joseph in groisse noit.)

Joseph zo Marien sprach

Maria mir moissen rumen dyt lant,
Want wir hain so manchen vyant
Jesus hait synen meister doit geschlagen,
Dair moissen wir scholt an hauen
(Maria sprach,) Hǒre lieue kynt myn,
Dat men van dir saget, is mir pijn.
Ich en kans niet langer verdragen
Dat men ǒuer dich sal clagen.
Dattu dinen meister hais doit geschlagen
Dat schent vns vnd alle vnse magen.

Jesus sprach:

Lieue moder dat wil ich vch sagen,
Dattu niet en darffes fragen.
Vnd wil des bescheyden dich,
Sage warumb schloig he mich
Ich kond myn letz besser dan he,
Wan ich jn fraegde was ader wie.
Des en kond he mir niet gesagen
Darumb han ich jn doit geschlagen.
Sijt tzo freden ich sal dair gain,
Dat sal jm tzo freuden ergain.
He schleefft, ich doin jn weder vpstain.

Hie weckt Jesu[s . . .

BERLIN. Johannes Bolte.

Weiteres über Dialekt- und Gaugrenzen.

F. Jostes in Münster hat meinen Aufsatz „Über Sprach- und Gaugrenzen zwischen Elbe und Weser“ (Jahrbuch Jahrgang 1881 [1882]) im Jahrbuch 1885 XI p. 95 einer Besprechung unterzogen, welche den in Rede stehenden Gegenstand in dankenswerter Weise fördert.

Ich hatte im Jahrbuch 1881 p. 74 behauptet: „1) Lebhafter Verkehr verschleift die gesonderten Dialektformen, und 2) erhebliche Hindernisse desselben erhalten die Besonderheiten der Aussprache auch in räumlich ganz nahe gelegenen Ortschaften.“ In Beziehung auf den ersten Punkt ist Herr Jostes — wie natürlich bei einer fast selbstverständlichen Sache — mit mir einer Meinung und führt aus der Südspitze der jetzigen Landdrostei Osnabrück einige Beweise dafür an. Ich kann auch meinerseits noch weitere bestätigende Zeugnisse dazu anführen. R. Rackwitz sagt in seiner Schrift „Zur Volkskunde von Thüringen.“ Halle. 1884. p. 25: „Interessant ist es zu beobachten, dass sich die Bergdörfer eine Anzahl eigentümlicher Wortformen bewahrt haben, während die Flachlanddörfer, zumal die Bahnstationen, zum grossen Teil schon schriftdeutsch sprechen.“ Professor L. Tobler drückt sich in demselben Sinne so aus: „Die mundartlichen Besonderheiten sind heute geringer, als sie noch vor 100 Jahren gewesen sein müssen, weil seither fortschreitende Verbreitung der Schriftsprache, Erleichterung des Verkehrs und die Niederlassung ausgleichend gewirkt haben.“ („Ethnographische Gesichtspunkte der Schweizerdeutschen Dialektforschung“ im 12. Bande des Jahrbuchs für Schweizerische Geschichte. Zürich. 1887. p. 183 ff.)

Zur Ausführung des zweiten Punktes hatte ich gesagt: „Wenn man sich in eine Zeit zurückversetzt, wo noch nicht Brücken über jeden Fluss, Wege durch jeden Wald, Fusspfade über jeden bewaldeten Bergrücken, Steege durch jedes Moor vorhanden waren, so erkennt man schon in Flüssen, Wäldern, bewaldeten Bergrücken, Mooren die trennenden Scheidewände zwischen dialektischen Besonderheiten. Und die Wirksamkeit dieser natürlichen Scheidungen musste durch die wiederum von ihnen bewirkten politischen Verschiedenheiten nur noch stärker werden.“ Jostes sagt nun hierauf, ich sei der Ansicht, dass die Differenzierungen sich erst gebildet hätten, als die Bewohner zu beiden Seiten der Grenze schon so sassen, wie sie jetzt sitzen. Er hält das für unrichtig und fährt dann fort: „Es ist ja richtig, dass Flüsse, Bergketten u. s. w. Dialektgrenzen bilden, aber sollte das nicht deshalb so sein, weil die Kolonisten (nämlich beim Einrücken in diese Gebiete) vor diesen Grenzen Halt machten?“ Gewiss, das ist auch meine Meinung, und wenn ich sagte, erhebliche Verkehrshindernisse hätten die Besonderheiten der Dialekte **erhalten**, so liegt doch

Digitized by Google

darin zunächst (— wenn auch nicht ausschliesslich, worüber später ein Wort —) dass ich gemeint habe, die Besonderheiten wären schon vor dem Einrücken in die neuen Wohnsitze vorhanden gewesen.

In der Urzeit ist nämlich der Gau diejenige politische Einheit, welche sich durch Einwanderung eines in sich geschlossenen Volksteils in ein noch unbesiedeltes oder einer dort schon vorhandenen Völkerschaft entrissenes Gebiet innerhalb gewisser natürlicher Schutz- und Trennungsgrenzen bildete. Vergegenwärtigen wir uns an der Hand eines bewährten Forschers den Vorgang bei der Begründung eines germanischen Gaues[1]): „Der wandernde Gau, welcher einen Teil der Völkerschaft bildete, erhielt wohl durch gemeinsamen Beschluss der Versammlung der Völkerschaft (z. B. der Cherusker) seinen Teil des eroberten oder ohne Kampf besetzten Landes zugewiesen, welchen er dann unter die Hundertschaften, die Dorf- und Hofgemeinden, selbst weiter zu verteilen hatte.“ „Das gesamte, dermassen dem Gau zugeteilte Land ward nun in drei Gruppen gegliedert, Grenzwald, Allmännde, und Sonder-Eigen. Der Grenzwald bestand aus schwer durchdringbarem Urwalde, der oft Sümpfe, Seeen, Gebirge einschloss und die beste natürliche Schutzwehr bildete gegen Einfälle feindlicher Nachbarn[2]).“ —

Also wir beide, Jostes und ich, sind der Ansicht, dass die ursprünglichen Gaugrenzen dadurch entstanden, dass die Kolonisten beim Einrücken vor natürlichen Verkehrshindernissen Halt machten und dass durch eben diese Hindernisse eine unmittelbare Berührung von Völkerstämmen, die einander entgegenrückten, verhindert wurde.

Von hier ab beginnt jedoch in zweifacher Hinsicht eine Differenz unserer Anschauungen.

1) Jostes meint, dass die auf einander zurückenden Völkerstämme oder Volksteile ihre dialektischen Besonderheiten schon mitbrachten, wodurch es sich auch erkläre, dass manchmal (J. führt aus dem südlichen Westfalen einen vermeintlichen solchen Fall an) die Dialektgrenze nur durch eine geographische Linie, gar nicht durch Bodenhindernisse gebildet werde. Ich läugne zunächst dieses ursprüngliche Vorhandensein dialektischer Besonderheiten durchaus nicht, im Gegenteil glaube auch ich, dass in jedem in sich geschlossenen, auf der Wanderung begriffenen Volksstamm schon besondere Gruppen mit gesonderter Färbung der Aussprache vorhanden gewesen sein werden[3]). Dass jedoch in der Urzeit dieser wandernde Stamm bis unmittelbar

[1]) Felix Dahn, Bausteine. VI. Berlin. 1885. p. 95 f.

[2]) Vergl. meinen Aufsatz im Oster-Programm des Altstädtischen Gymnasiums zu Königsberg. Pr. 1886.

[3]) Vergl. Tobler a. a. O.: „Aus der altgermanischen Volksverfassung ist zu vermuten, dass innerhalb der Gesamtmasse der Alamannen kleinere Stämme bestanden und bei der Einteilung der einzelnen Gaue irgendwie mitbestimmend waren.“ — „So werden auch innerhalb eines einzelnen Dialekts wie des alamannischen seit alter Zeit wieder mundartliche Besonderheiten als Anfänge der späteren bestanden haben.“ — Derselbe („Die lexikalischen Unterschiede der deutschen Dialekte“ in der Festschrift zur Begrüssung der 1887 in Zürich tagenden 39. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Zürich. 1887. p. 91 ff.): „Strenge Einheit der Sprache hat auch in ältester Zeit und in verhältnismässig engem Volkskreise nirgends bestanden. Ansätze zu dialektischer Spaltung haben sich schon früh und überall gebildet.“

Digitized by Google

an einen andern sesshaften Stamm herangewandert sein sollte, ohne irgendwelche natürliche Schutzwehr aufzusuchen, so dass sich gewissermassen beide Stämme, nur durch jene „geographische Linie“ geschieden, auf offenem Blachfelde die Hand gereicht hätten, das scheint mir den Bedingungen unsers frühesten Volkslebens zu widersprechen, und die Annahme einer rein geographischen Linie als Stammes- oder Dialektgrenze trifft auf mein entschiedenes Misstrauen. Es ist ganz richtig, wie Jostes sagt, es kommt hier alles auf Einzelbeobachtung an. Sehen wir also zu, was J. für seine Ansicht anführt. „Die Südspitze der jetzigen Landdrostei Osnabrück stösst an drei verschiedene Länder, nach keiner Seite hin ist eine Naturgrenze vorhanden, ja, der Teutoburger Wald schneidet die osnabrückischen Dörfer Iburg, Glane, Glandorf, Laer u. s. w. ganz von dem übrigen Osnabrücker Lande ab, und doch sprechen ihre Bewohner denselben Dialekt, der in den Dörfern nördlich des Gebirges gesprochen wird, und zwar hebt sich dieser Dialekt von dem münsterländischen scharf genug ab. Die Grenze wird nicht einmal durch die zwischen zwei Dörfern liegenden Fluren gebildet, sondern ist, wie gesagt, bloss eine geographische Linie.“

Dies ist freilich sehr merkwürdig und könnte, wie es scheint, meine Ansicht von dem Zusammenfallen von Dialektgrenzen mit natürlichen Verkehrshindernissen sehr erschüttern. Aber hat denn dieses unmittelbare Nebeneinanderwohnen der osnabrückischen und der münsterländischen Bauern schon von jeher und schon seit der Urzeit stattgefunden? Gab es denn dort gar keine natürlichen Verkehrshindernisse? Hören wir Jostes selbst. „In Urkunden des 9. (10.) Jahrhunderts, welche die Grenzen des Bistums Osnabrück angeben, erscheint das jetzige Amt Iburg als ein grosser Wald.“ „Nach der Volkssage sind die südlichsten osnabrückischen Dörfer die jüngsten und aus den Urkunden lässt sich die Richtigkeit der Sage nachweisen.“

Bessere Zeugnisse für meine Ansicht kann ich mir gar nicht wünschen. Also hat ursprünglich kein unmittelbares Nebeneinanderwohnen stattgefunden, jene genannten südwärts über den Teutoburger Wald hinausreichenden Dörfer sind erst später entstanden, nachdem der ursprünglich trennende „grosse Wald“ durch fortgesetzte Rodungen so gänzlich beseitigt war, dass dort Iburg angelegt werden konnte, so dass ich als Bestätigung meiner Ansicht nichts besseres und überzeugenderes zu sagen wüsste, als was J. selbst folgendermassen sagt: „Die von der Hase kommenden Kolonisten drangen mit ihren Rodungen immer weiter vor, bis sie zur Grenze kamen, an der auch die von der andern Seite kommenden Kolonisten Halt machen mussten.“ Natürlich, aber erst, nachdem bereits Jahrhunderte lang Trennung bestanden hatte. So werden sich wohl noch viele, scheinbar nur durch „geographische Linien“ gebildete Dialektgrenzen bei genauer historischer Untersuchung als ursprünglich durch natürliche Bodenbeschaffenheit bedingt herausstellen.

2) Nun wende ich mich zu dem zweiten Punkte, in dem ich von Jostes abweiche. Derselbe sagt: „Babucke stellt sich die Sache offenbar so vor, dass die Differenzierungen (der Dialekte) sich gebildet hätten,

Digitized by Google

als die Bewohner zu beiden Seiten der Grenze schon so sassen, wie sie jetzt sitzen.“ Er hält diese Ansicht für falsch und will nur ursprünglich. d. h. vor dem Einrücken in die späteren Wohnsitze schon vorhandene Dialektunterschiede gelten lassen. Ich habe eben gesagt, dass auch ich der Ansicht bin, dies sei meistenteils wirklich der Fall gewesen; dass dies jedoch immer und überall der Fall gewesen, möchte ich doch nicht so ohne weiteres annehmen. Stellen wir uns mit Felix Dahn eine wandernde Gaugemeinschaft vor. Gewöhnlich wird dieselbe, um feste Wohnsitze zu erlangen, bemüht gewesen sein, entweder mit Güte oder mit Gewalt ein Gebiet zu gewinnen, welches innerhalb gewisser natürlicher Schutzgrenzen für die ganze Gaugenossenschaft genügte. Gar nicht selten jedoch werden sich, wenn das Land hiezu nicht ausreichte. kleinere Teile der Gemeinschaft genötigt gesehen haben, weiter zu wandern, bis auch sie ein ihnen zusagendes Gebiet erlangten; oder das ganze Gaugebiet konnte sich auch aus kleineren Abschnitten zusammensetzen, von denen jeder für sich von natürlichen Schutzwehren eingehegt war, so dass dann der sesshaft gewordene Gau sich aus einer Anzahl von kleineren „Kantonen“, um diesen modernen Ausdruck hier anzuwenden, zusammensetzte. Wir wissen aber, dass unter solchen Verhältnissen noch jetzt regelmässig Differenzierung des ursprünglich einheitlichen Dialekts einzutreten pflegt. Tobler sagt (im Jahrbuch für schweizerische Geschichte. Zürich. 1887. p. 185), nachdem er von der grossen Mannigfaltigkeit der Dialekte im Schweizergebiet gesprochen hat: „Freilich brauchen diese Verschiedenheiten nicht alle auf alte Grundlage zu ruhen. Wenn nach Grimms Ansicht (Geschichte der deutschen Sprache. 3. Aufl. p. 578) Dialekte und Mundarten sich „vorschreitend“ entfalten, d. h. aus einer ursprünglich einheitlichen Sprache erst im Laufe der Zeit durch zunehmende Spaltung hervorgehen, so könnte auch alle sprachliche und die mit ihr zusammenhängende übrige Besonderung erst ein Produkt späterer Entwickelung sein.“ Dass nun gerade „alle“ heutzutage beobachtete Besonderung durch natürliche Abgeschlossenheit des Wohnorts, durch politische strenge Absonderung u. s. w. entstanden sei, ist freilich nicht meine Ansicht, wohl aber die, dass eine solche Möglichkeit keineswegs auszuschliessen sei.

Heutige Dialektverschiedenheiten können also entweder schon ursprünglich in die jetzigen Wohnsitze mitgebracht sein (— dies ist die alleinige Möglichkeit, die Jostes zulässt —) oder sie können auch daselbst erst entstanden sein.

Für beides bietet die Provinz Preussen Beweise.

Es strömten hierher zur Zeit der Herrschaft des deutschen Ritterordens die Kolonisten aus allen deutschen Gauen zusammen und zerstreuten sich über die ganzen ihnen zur Besiedelung überlassenen Landgebiete, so dass die Sprache der deutschen Bevölkerung in der heutigen Provinz Preussen ursprünglich ein Gemisch fast sämtlicher deutschen Dialekte war. Keineswegs wurde etwa die Gegend um Insterburg ausschliesslich mit Westfalen, die Stadt Königsberg mit Thüringern u. s. w. besetzt. Und doch spricht heute der Insterburger einen einheitlichen, besonders gearteten Dialekt, ebenso der Königsberger, der Elbinger u. s. f. Durch

Digitized by Google

enges Zusammenwohnen und durch relative Absonderung von den übrigen Städten hat sich hier eben an allen diesen Orten ein neuer, besonderer Dialekt erzeugt. Wie viel mehr musste dieses in der urgermanischen Zeit der Fall sein, wo Abgeschlossenheit und Schutz nach aussen hin gesucht wurden.

Andrerseits giebt es aber in unsrer Provinz auch einzelne Gegenden, welche fast ausschliesslich durch Kolonisten aus einem einzelnen deutschen Gebiete besetzt wurden. So glaubt man in den Ermländern (das Ermland umfasst die Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rössel und Allenstein) hauptsächlich schlesische Kolonisten zu erkennen*). Das Ermland war eins der vier Bistümer des Ordenslandes, kam 1466 unter polnische Herrschaft, während der übrige Teil des heutigen Ostpreussens unter der Herrschaft des Hochmeisters verblieb, erhielt sich rein katholisch, während sonst ganz Ostpreussen zur Zeit Luthers evangelisch wurde, und kam erst 1772 wieder zu Preussen zurück. Infolge dieser drei Jahrhunderte währenden scharfen Absonderung hat sich der ursprüngliche Dialekt der Ermländer so kräftig erhalten, dass man denselben sofort heraushört, so wie man über die ermländische Grenze tritt.

Die letzten Worte des betr. Aufsatzes von Jostes: „Wollen wir nicht den festen Boden unter den Füssen verlieren, so müssen wir Schritt vor Schritt in die Vorzeit zurückgehen und zusehen, ob die jetzige Dialektgrenze nicht auch die Rodungsgrenze eines Stammes gebildet hat," haben meinen vollen Beifall.

Ich bin Jostes für die Anregung, welche er mir zu erneuter Prüfung dieser so interessanten Frage gegeben hat und für mancherlei Förderndes und Belehrendes, welches der Aufsatz enthält, zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Schliesslich kann ich nicht umhin, meiner Genugthuung darüber Ausdruck zu geben, dass die meines Wissens von mir zuerst gemachte Beobachtung von dem Zusammenfallen heutiger Dialekt- mit alten Gaugrenzen jetzt auch von andern Seiten Bestätigung findet. Tobler sagt (im Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Zürich. 1887. p. 185): „Noch heute bestehen in der Schweiz neben der halb eingeführten politischen Einheit eine Menge Besonderheiten in der Bevölkerung, nicht sowohl der einzelnen Kantone (deren Grenzen ja meistens später und künstlich hergestellt worden sind), als einzelner grösserer Gebiete, welche alten Gauen entsprechen mögen, und zwar nicht nur in der Sprache, sondern auch in der leiblichen und geistigen Anlage der Bewohner und den davon abhängigen Sitten." — Derselbe (a. a. O.): „Merkliche Unterschiede (in der Sprache) treten erst hervor, wenn wir das Gesamtgebiet in zwei grössere Hauptmassen teilen. Der Durchschnitt zwischen Ost und West scheint am ergiebigsten auszufallen, und zwar dort, wo etwa um das Jahr 900 die Grenze des späteren kleinburgundischen Reiches (gegen die alamannische Bevölkerung) verlief."

*) Noch heute sagt man von einzelnen Strichen im Ermlande: Die Leute sprechen dort „Breslauisch".

KÖNIGSBERG i. Pr. Heinrich Babucke.

Digitized by Google

Die Dialektmischung im Magdeburgischen Gebiete.

Einleitung.

Das in der vorliegenden Arbeit zu behandelnde Gebiet habe ich so abgegrenzt, dass es eine möglichst grosse Abstufung des mitteldeutschen Einflusses auf das Niederdeutsche darbietet. Die Umgrenzung wird durch Magdeburg, Rothensee, Ebendorf, Ochtmersleben, Druxberge, Schermke, Oschersleben, Hadmersleben, Egeln, Schneidlingen. Wolmirsleben, Altenweddingen, Welsleben, Westerhüsen, Fermersleben gegeben; historisch genommen macht das Gebiet etwas mehr als das mittlere Drittel des Nordthüringgaues nebst einem schmalen Nordoststrich des durch die Bode von demselben getrennten Schwabengaues aus.

Die Mischung in unserem Gebiete steht in Zusammenhang mit derjenigen Dialektmischung, die das westlich wie östlich sich anschliessende Niederdeutsch erfahren, sowie mit derjenigen Dialektverschiebung, die zu beiden Seiten der Saale stattgefunden hat.

Für diese Striche dienten mir ausser Firmenich als Quellen: H. Waeschke, Über anhaltische Volksmundarten in „Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde", Bd. II (1880), S. 304 ff. u. S. 389 ff., Damköhler, Zur Charakteristik des niederdeutschen Harzes, Halle 1886, ferner „Der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten", 4. Aufl., Berlin 1882, Bruno Graupe: De dialecto Marchica, Berolini 1879. Für das angrenzende Gebiet benutzte ich: Albrecht, Leipziger Mundart, Leipzig 1881.

In den Fragen über die Dialektverschiebung verwertete ich ferner das hierfür grundlegende Werk „Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Magdeburgicarum et Halberstadensium, Tomus I. qui Georgii Torquati annales continet", 1760 von Boysen herausgegeben. Torquatus schrieb sein Buch 1567—1574 und war nach seiner eigenen Angabe praefatio S. 9 geborener Sudenburger und Geistlicher in Neustadt-Magdeburg.

Vorbemerkungen zur Transskription.

In meiner Transskription habe ich mich möglichst an die herkömmlichen Zeichen angeschlossen. Im übrigen habe ich alveolares r durch r, uvulares durch R ausgedrückt. w ist bilabialer, v labiodentaler stimmhafter Spirant. Die langen offenen Vokale sind durch ein übergesetztes ¯, die langen geschlossenen durch ein übergesetztes ^ gekennzeichnet worden.

Alle feineren phonetischen Unterschiede durften als für den Zweck meiner Arbeit unwesentlich unbezeichnet bleiben. So sind z. B. alle secundären Stärkeunterschiede der einzelnen Laute (vgl. Sievers, Phon. § 9), z. B. das stete Eintreten der Fortis im Inneren des Wortes nach kurzem Vokale nicht bezeichnet worden.

Digitized by Google

Auch habe ich die diphthongischen Vertretungen des as. ê aus urgerm. **ai**, des as. ô aus urgerm. **au** sowie die übrigen ihnen phonetisch gleichen Diphthonge nach gewöhnlicher Wiedergabe als **ai** und **au** belassen, obwohl hier die zweiten Komponenten kurzes geschlossenes **e** und kurzes geschlossenes **o** repräsentieren und auch ihre sonantischen Bestandteile kein reines **a** auszumachen scheinen. Ich bemerke noch, dass mein Zeichen **ō** (lautgesetzlich für gemeindeutsches **ā** und tonlanges urgerm. **a**) nicht die organische Länge des von mir mit **o** bezeichneten Lautes darstellt wie **ē** die des **e**, sondern einen etwa in der Mitte zwischen reinem offenem **ā** und der organischen Länge dieses **o** liegenden Vokal.

Abkürzungen der Ortsnamen.

Ald. = Alikendorf.
Apf. = Ampfurth.
Awd. = Altenweddingen.
Bck. = Buckau.
Bckd. = Bleckendorf.
Bed. = Beiendorf.
Bltz. = Brelitz (Buch).
Bmb. = Blumenberg.
Bmd. = Bottmersdorf.
Brd. = Bahrendorf.
Dbg. = Druxberge.
Ddd. = Dodendorf.
Dks. = Drakenstedt.
Dl. = Dreileben.
Dml. = Domersleben.
Dsd. = Diesdorf.
Ebd. = Ebendorf.
Eg. = Egeln.
Etgl. = Etgersleben.
Fml. = Fermersleben.
Gr. Gml. = Gross Germersleben.
Kl. Gml. = Klein Germersleben.
Gthd. = Günthersdorf.
Hdd. = Hohendodeleben.
Hmd. = Hemsdorf.
Hml. = Hadmersleben.
Lmd. = Lemsdorf.
Lwd. = Langenweddingen.
Mb. = Magdeburg.
(St.-Mb. = Stadtmagdeburgisch.)
(Sch.-Mb. = Schiffermagdeburgisch.)
Kl. Med. = Kloster Meiendorf.
Ndd. = Niederndodeleben.
Ns. = Neustadt.
Oml. = Ochtmersleben.
Oschl. = Oschersleben.
Kl. Oschl. = Klein Oschersleben.
Gr. Otl. = Gross Ottersleben.
Kl. Otl. = Klein Ottersleben.
Ovs. = Olvenstedt.
Owd. = Osterweddingen.
Psd. = Pesekendorf.
Gr. Rdl. = Gross Rodensleben.
Kl. Rdl. = Klein Rodensleben.
Rkl. = Remkersleben.
Rths. = Rothensee.
Schk. = Schermke.
Schlg. = Schneidlingen.
Schnb. = Schwaneberg.
Schntz. = Schleibnitz.
Sdb. = Sudenburg.
Sdf. = Sülldorf.
Sh. = Seehausen.
Sk. = Salbke.
Sl. = Sohlen.
Stm. = Stemmern.
Tth. = Tarthun.
Wh. = Westerhüsen.
Wln. = Wellen.
Wml. = Wolmirsleben.
Wseg. = Westeregeln.
Wsl. = Welsleben.
Wzl. = Wanzleben.
Kl. Wzl. = Klein Wanzleben.

Geschichte der Sprache Magdeburgs.

Nach Winter, Forsch. z. d. G. XIV, S. 344 schrieben die Erzbischöfe seit 1327 ihre Urkunden hochdeutsch, während das Domcapitel die seinigen noch lange Zeit mit Vorliebe in niederdeutscher Sprache ausstellte. Auch die beiden ältesten erhaltenen deutschen Urkunden der Magdeburger Erzbischöfe aus den Jahren 1299 und 1305 sind niederdeutsch abgefasst. Winter erklärt dies folgendermassen: „Die Kirchenfürsten waren bis auf Erzbischof Otto, der im Jahre 1327 die Würde erhielt, fast ausnahmslos aus dem eigenen Domcapitel hervorgegangen und, wenn auch vielfach mitteldeutschen Familien entsprossen, doch so in die nieder-

sächsischen Traditionen eingeweiht, dass das Niedersächsische für sie und ihre Kanzlei Amt- und Verkehrssprache bildete. Seit dem Jahre 1327 aber wurde den Magdeburgern eine fortlaufende Reihe von Erzbischöfen aus dem Süden, die ihre Schreiber aus ihrer Heimat mitbrachten und das Mitteldeutsche als Kanzleisprache einführten, von Papst und Kaiser aufgezwungen."

Die eigentliche Einführung des Mitteldeutschen in Magdeburg begann jedoch erst zur Zeit der Reformation, wie sie Hülsse, Geschichtsblätter f. Stadt u. Land Magdeb. Bd. XIII, S. 150 ff. ausführlich geschildert hat. Mit Recht hebt derselbe S. 155 hervor, dass dort die Reformation fast alleinige Ursache zur vollständigen Annahme der gemeinen Schriftsprache und damit indirekt einer hochdeutschen Volkssprache geworden ist: wie Magdeburg wohl zuerst die evangelische Lehre öffentlich eingeführt, so habe es auch in Bezug auf die Sprache ihr zuerst die volle Herrschaft eingeräumt.

Und so müssen denn auch mit den studiosi adolescentes, welche die Akademieen Leipzig und Wittenberg besucht hatten und zur Einführung des Meissnischen in ihrer Heimat beitrugen, an jener Stelle des Torquatus*) auch Angehörige der Stadt Magdeburg gemeint sein. Dem entsprechend wurden auch nach Hülsse a. a. O. S. 157 alle Magdeb. Bücher, die einen mehr wissenschaftlichen Inhalt hatten, z. B. die während des ersten Magdeb. Krieges von Magdeburg ausgegangenen Streitschriften, von Anfang an seit Einführung der Reformation hochdeutsch gedruckt; nur Bibeln und die meisten Gesangbücher, die für die niederen Stände, besonders auch für das Landvolk berechnet waren, erschienen noch in niederdeutscher Sprache. Die jungen Gelehrten, insbesondere die jungen Theologen, waren es also, welche der als Gemeinsprache auftretenden Mundart zuerst Eingang in Mb. verschafft hatten. Damit stimmt es auch überein, wenn Torquatus S. 107 die unausgesetzte Pflege des Meissnischen geradezu als Aufgabe der Diener des Staates und der Kirche bezeichnet: 'Nos etiam, qui aliquando causas publice acturi sumus aut ad Ecclesiam dicturi, suscipiamus aliquam saltem Saxonicae linguae excolendae curam, et ad Misnicam dicendi venustatem nos a primis statim annis adsuefaciamus.'

Da Torquatus ferner bemerkt hatte, dass sich auch die übrigen deutschen Stämme der von Luther angewandten ostmitteldeutschen Mundart, die man kurzweg „Meissnisch" nannte, befleissigten, so hielt er bereits diesen Dialekt für den reinsten und gewähltesten von ganz Deutschland. Er sagt demgemäss S. 93:

---

*) S. 98. Accedit huc, quod in vicinis Academiis Lipsica et Wittebergensi cum studiis politioribus simul Misnicam linguam (Luthero potissimum autore) addiscerent studiosi adolescentes, qui deinde assumti ad Reipublicae, Ecclesiae et scholarum functiones in his locis domestica antiquata, novam illam introduxere linguam, quae nunc etiam in urbe Magdeburgensi usu adeo invaluit, ac temporis progressu tantum roboris collegit, ut et litterati et peregrinationibus nonnihil exculti cives, non sine summa difficultate Saxonice scribant et loquantur ipsi, ac publice privatimque dicentes ingenti cum fastidio audiant.

Digitized by Google

'Quemadmodum aliarum gentium seu nationum linguae suas quasdam sive in singulis sive in pluribus verbis proprietates habent, quibus a communi loquendi ratione differunt, idiomata vel dialectos Graeci vocant, inter quas tamen alia aliis purior est et elegantior. Nam Attica olim, hodie vero Peloponnensis dialectus apud Graecos praefertur ceteris. In Hispaniis Castellana. In Galliis Parisiensis et Aureliana. Inter Sclavos Bohemica. Apud Belgas Flandrica cultior existimatur: Ita una idemque lingua quidem est Suevis, Bavaris, Francis, Thuringis, Misnensibus et Saxonibus. Verum singuli horum suos habent Idiotismos, quibus a communi sermone differunt. Inter quos omnium assensu et comprobatione prae caeteris homines Misnenses pure et eleganter, cum mirifica quadam gravitate, coniuncta cum comitate, seu vere Attica gratia loquuntur.'

Aus diesen Worten, besonders aus der Parallelisierung mit anderen Sprachen, geht deutlich hervor, dass Torquatus eine klare Vorstellung von der Erhebung eines Dialektes zur Gemeinsprache hatte, dass sich aber unmittelbar daran bei ihm die Vorstellung geschlossen, dass dieser Dialekt wegen seiner Reinheit und Eleganz zur Schriftsprache und zur Umgangssprache der Gebildeten geworden sei. In diesem Gedanken lebte also bereits ein Mann, der das Mitteldeutsche während seines Studiums in Wittenberg selbst erst erlernt hatte!

Konsequent verfuhr Torquatus nur, wenn er jede andere deutsche Mundart als die Meissnische ausdrücklich von jeder Mustergiltigkeit ausgeschlossen wissen wollte. So sagt er weiter S. 107:

'Et in discenda illa (sc. Misnica lingua) illos studiose imitemur, qui proprie, eleganter et sine affectatione scribunt et loquuntur Germanice. Boiarismos, Suavismos et si qua alia est affectata seu barbarica grandiloquentia, relinquamus illis, qui ubi quid quemque maxime deceat et ornet, minime observant.'

Die Hochschätzung des Meissnischen musste eine Verachtung des Niederdeutschen zur Folge haben, wie denn Torquatus demselben bereits sogar eine barbarica et incondita pronunciatio zuschreibt.

Übrigens ist neben dem religiösen und dem sich daran schliessenden wissenschaftlichen Verkehr auch der merkantile für Ausbreitung des Mitteldeutschen in Magdeburg noch besonders wirksam gewesen, wie sich aus folgenden Worten, die Torquatus S. 107 seiner Aufforderung an die Staats- und Kirchenbeamten zur Pflege des Meissnischen beifügt, ergiebt: 'praesertim cum id Mercurio, ut dicitur, felici non male succedere apud nostrates comperimus.' Gemünzt ist diese Stelle sicherlich auf die vornehmen Magdeburger Kaufleute, die jährlich zur Leipziger Messe ziehend im Interesse ihrer Geschäfte dort meissnisch sprechen mussten. Aber auch sie — denn nur diese können mit den neben den literati genannten peregrinationibus exculti gemeint sein — hörten ja nur noch mit grossem Widerwillen niederdeutsch reden, so dass also die Wertschätzung der Sprachen von der Gelehrtenaristokratie auf die kaufmännische Aristokratie, welche den Dialekt zu anderen Zwecken erlernt hatte, direkt übergegangen war.

Dass die *literati et peregrinationibus exculti* das Plattdeutsche nur noch mit der grössten Schwierigkeit geredet hätten, muss allerdings in dieser Allgemeinheit eine Übertreibung sein und kann sich nur auf in Magdeburg lebende geborene Mitteldeutsche beziehen, die ja zur

Digitized by Google

Reformationszeit dort vielfach aufgenommen waren und das Meissnische ganz besonders verbreitet haben werden.

Wie das Mitteldeutsche zunächst sogar nur für den wissenschaftlichen Verkehr, das Niederdeutsche noch für den Privatverkehr auch der Gebildeten angewandt wurde, ersehen wir am deutlichsten aus dem Umstande, dass Torquatus selbst, soweit er die am Rande gemachten Inhaltsangaben seiner 1567—1574 lateinisch geschriebenen Annalen in deutscher Sprache giebt, fast durchweg rein hochdeutsch geschrieben hat, während er nach Boysen d 3, S. 3 seine Selbstbiographie, die er unter dem Titel „Huss-Bock M. Georgii Torquati Sudenburg Magdeburg 1569" nur für sich selbst und seine Nachkommen verfasste, sich des Niederdeutschen bediente. Allerdings ist von den beiden Stellen, die Boysen d 3 S. 4 u. e 3 S. 1 aus dem jetzt verlorenen Manuskripte anführt, nur die erste ziemlich rein niederdeutsch, die zweite dagegen mit hochdeutschen Wörtern und Sätzen vermischt; letzteres erklärt sich jedoch wohl dadurch, dass diese Stelle, die am Schlusse des ganzen Buches stand, eine Anrufung Gottes enthält, infolgedessen der Verfasser mit dem Predigtstile zum Teil auch unwillkürlich in die Predigtsprache verfiel. Die beiden Stellen lauten:

1) De öffentlicke Schole hebbe ick wol besocht. Aber nicht nützlicken. Under Mynes Glicken was eck höcher an Wissenschopp; aber eck was önen vare. an muthwelligen Stückchen; und bösen Daten, woran dei Jugend öhr Speel hett. Aber dei leibe Herre Gott, hat meck dorch Kranckheiten so schwach hemakt, dat eck nicht stark genaug was, grötere Sünne tho dohn.

2) Dein Wille o Heere Gott geschehe! vollbringe das gute Werk, das du in mir angefangen hast; gif meck ock diene Gnad, dat eck dorch dines billigen Geistes Hylpp, de Sünne und meck, war eck dien find bin, hasse, angriepe, und betwinge, und dir lebe mit Mund, Herz, und That, und in dir lieber Herre Gott sterbe. Du bist mynes Lebens Quell, und mynes Todes Here. Amen.

Während sich also die das Hochdeutsche verbreitenden literati selbst noch Ende der 1560er Jahre in der Regel des Niederdeutschen bedienten, hatten sie ersteres wenigstens schon früher vom religiös-wissenschaftlichen Verkehre auch auf den amtlichen Verkehr übertragen, dessen Sprache man gleichfalls als feierlicher und edler als die Umgangssprache empfand. Die Einführung des Mitteldeutschen in die Urkunden begann nach Hülsse um 1550. Besonders interessant ist das von Hülsse S. 160 ff. beschriebene Ringen beider Mundarten in den von den jährlich wechselnden Kirchmeistern, die nicht immer den vornehmsten Familien entsprossen waren, geführten Rechnungsbüchern der St. Jacobikirche; hier folgen z. B. auf Urkunden, die in einer Art Mischdialekt abgefasst sind, wieder rein niederdeutsche, während sich bei dem Kirchmeister Jochim Sedeler, der das Amt zwei Jahre hinter einander bekleidete, im Register von 1557 schon viel weniger niederdeutsche Elemente als in dem von 1556 finden. Wir sehen hier also, wie das Hochdeutsche wie eine fremde Sprache mühsam und allmählich erlernt werden musste. Aber schon von 1560 an weisen nach Hülsse S. 163 die erwähnten Rechnungsbücher nur noch ver-

Digitized by Google

einzelte niederdeutsche Formen auf, und nach S. 158 findet sich schon im Jahre 1570 die letzte niederdeutsche Urkunde, eine Ratsordnung. Um diese Zeit muss das Mitteldeutsche auch für den mündlichen Verkehr der Gebildeten unter sich einen breiteren Boden gewonnen haben, da sonst jene Worte des Torquatus von den literati und den peregrinationibus exculti wohl überhaupt unmöglich gewesen wären; das betreffende Capitel wird sicherlich erst in den 1570er Jahren geschrieben sein, da ja Torquatus noch 1569 seine Biographie niederdeutsch abfasste; wie aber das Hochdeutsche von Jahr zu Jahr mächtiger wurde, haben wir an der Urkundensprache ersehen.

Bei der Verachtung, die sich das Niederd. gerade in Magdeburg sehr früh zugezogen hatte, ist es begreiflich, wenn hier bereits sehr früh und zweifellos zuerst in ganz Norddeutschland auch die mittleren und niederen Volksschichten Gebildeten gegenüber sich ihrer Sprache schämten und das Hochdeutsche anzuwenden begannen. Die Folge war, dass die Gebildeten, die wenigstens bisher das Niederdeutsche noch im Verkehre mit den Ungebildeten zu gebrauchen sich genötigt gesehen hatten, dies nunmehr überhaupt abstreiften.

Das schliessliche Resultat des Prozesses war das vollständige Aufgeben des Niederd. zu Gunsten des Hochd. von Seiten der ganzen Bevölkerung in den 1830er Jahren. Die Zeit, in der in Magdeburg noch plattdeutsch gesprochen wurde, ist noch jetzt in Erinnerung alter eingeborener Magdeburger.

Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung, die Schiffer und Fischer, hat bis heute das Niederdeutsche gewahrt. Begründet ist diese Erscheinung darin, dass diese Leute erstens einen besonderen Teil der Stadt bewohnen, zweitens aber infolge ihres Handwerkes eine relativ in sich geschlossene Verkehrsgemeinschaft bilden. Dazu werden sie auf ihren Elbfahrten, die sie weit häufiger stromabwärts als stromaufwärts von Magdeburg aus unternehmen, bis nach Hamburg geführt und so in fortwährenden lebhaften Verkehr mit anderen niederd. sprechenden Personen gebracht. Wie sehr sie sich selbst als eine geschlossene Verkehrsgruppe, die von ihnen bewohnten Strassen gewissermassen als einen besonderen Ort betrachten, geht aus ihrer Redensart „nō štat jōn (in die Stadt gehn)“ hervor, womit sie sagen wollen „sich aus dem Schifferviertel in das Innere von Magdeburg begeben“; die gleiche Redensart gebrauchen auch die Dörfler, wenn sie sagen wollen „nach Magdeburg gehen“. Die Arbeiter und Handwerker in Magdeburg nennen die Schiffermundart FêdRšpRōxə, weil sie am meisten an den sogenannten „Fördern“ (niederd. FêdR), den Plätzen, von denen aus Personen über die Elbe gefördert werden, gehört wird; auch die Schiffer selbst haben diese Bezeichnungsweise für ihre Mundart angenommen. Da jetzt viele das Schiffer- oder Fischerhandwerk nicht treibenden Personen in die beiden früher von den Schiffern und Fischern allein bewohnten Strassen „Altes Fischerufer“ und „Neues Fischerufer“ ganz im Südosten der Stadt, da ferner viele Schiffer und Fischer selbst auf das rechte Elbufer oder die Elb-

Digitized by Google

werder gezogen sind, so ist auch das Schiffermiederdeutsch bereits arg in seiner Existenz bedroht. Doch reden auch die Kinder der Schiffer und Fischer meistens noch niederdeutsch. Im Verkehre mit jedem anderen Magdeburger, auch mit jedem Arbeiter, spricht der Magdeburger Schiffer übrigens regelmässig hochdeutsch. Ich habe im folgenden das Schiffermiederd. mit „Schiffermagdeburgisch" (Sch.-Mb.). das von den Ungebildeten in Mb. gesprochene Hochdeutsch mit „Stadtmagdeburgisch" (St.-Mb.) bezeichnet.

Von Magdeburg aus verbreitete sich der Prozess der Ablösung des Niederdeutschen auch auf seine Vorstädte. In Buckau, das erst vor etwa 25 Jahren zur Stadt erhoben wurde und seitdem von allen Seiten, auch von Magdeburg selbst, Zuzug insbesondere von Arbeitern erhielt, musste das Hochdeutsche deshalb dominieren, weil es unter den sich begegnenden Mundarten diejenige war, die für die vornehmste galt. Heutzutage sprechen auch in dem jetzt mehr als 20 000 Einwohner zählenden Buckau, wenigstens so weit ich habe erfahren können, nur noch die gleichfalls unmittelbar an der Elbe wohnenden, mit den Berufsgenossen in Magdeburg in Verkehr stehenden Schiffer und Fischer niederdeutsch.

In der südwestlichen Vorstadt dagegen, der gegen 20 000 Einwohner zählenden Sudenburg, wo es keine Schifferbevölkerung giebt, ist es einzig eine kleine Anzahl von Ackerbürgern, etwa 10 Familien, die das Niederd. bis heute gewahrt haben. Dieselben wohnen etwas zerstreut ganz im Süden der sich lang hinziehenden Vorstadt, also am entferntesten von Magdeburg und weit näher den noch niederd. redenden Dörfern. Auch verkehren sie vorwiegend unter sich und sonst wohl mehr mit den Bauern der Dörfer als mit ihren Mitbürgern. Jedoch sprechen die jüngeren Leute unter ihnen meist nur noch mit ihren Eltern niederd., so dass diese Mundart auch in Sudenburg bereits in den allerletzten Zügen liegt.

Weit verbreiteter ist das Niederd. noch in der nördlichen Vorstadt Neustadt. Ursache dafür ist einfach weitere Entfernung vom eigentlichen mitteldeutschen Sprachgebiet. In Sudenburg begegneten sich die beiden mitteldeutschen Strömungen, von denen die eine aus Magdeburg, die andere direkt von Mitteldeutschland kam; in der Neustadt dagegen ist die letztere Strömung überhaupt kaum noch vorhanden. Ns. selbst besteht aus zwei nicht unmittelbar zusammenhängenden Teilen, von denen der südliche „Alte Neustadt", der nördliche „Neue Neustadt" heisst. Trotz dieser Lage ist das Hochdeutsche in der alten Neustadt minder als in der neuen verbreitet, da ersteres wiederum eine zahlreiche Schiffer- und Fischerbevölkerung besitzt, letzteres aber wegen seiner Industrie und seiner Fabriken einen weit lebhafteren Verkehr mit Magdeburg unterhält. Neben den Schiffern und Fischern halten auch wiederum die Ackerbürger beider Teile der Vorstadt am zähesten am Niederd. fest; bei diesen Leuten reden auch die Kinder überall noch niederd., was bei der übrigen Bevölkerung wohl garnicht mehr der Fall ist. Wie viele Personen unter den Handwerkern und

Digitized by Google

Arbeitern der Neustadt noch niederd. sprechen, lässt sich nicht genau angeben; nach der mir als am zuverlässigsten erscheinenden Schätzung haben in der etwa 10 000 Einwohner zählenden alten Neustadt noch etwa $^2/_3$, in der ungefähr 20 000 Einwohner zählenden neuen Neustadt noch etwa $^1/_3$ der Gesammtbevölkerung das Niederd. erhalten. Also ein eigentlicher Umschlag in das Hochd., wie er auch in Sudenburg eingetreten sein muss, wo er nur die Ackerbürgerbevölkerung nicht getroffen, hat in Neustadt noch nicht stattgefunden: wenn in der neuen Neustadt bereits die Majorität nur noch hochdeutsch spricht, so erklärt sich dies auch aus der Fluktuation ihrer Einwohnerschaft. Da jedoch in einigen Jahren die Vereinigung von Magdeburg und Neustadt zu einer Stadt durch Anbau des dazwischen liegenden Terrains anheben wird, so ist dem Niederd. in Neustadt nur noch eine sehr kurze Zukunft gesichert.

Digitized by Google

Geschichte der Sprache des Magdeburger Landes.

Während Magdeburg nebst seinen Vorstädten so das Niederd. allmählich immer mehr einschränkte, hatte das umgebende Gebiet den gleichen Weg eingeschlagen, war aber weit langsamer nachgefolgt. Schon jene das citierte Capitel des Torquatus einleitende Äusserung über das Niederd. im Erzbistum und der benachbarten Mark im Gegensatze zu dem früher eben dort und zu gleicher Zeit in den weiter nördlich und westlich gelegenen Gegenden Norddeutschlands gesprochenen Niederd. zeigt hinlänglich, dass man in diesem ganzen Gebiete bemüht war, den angestammten Dialekt möglichst zu Gunsten des Mitteld. einzuschränken. Dass auch die Ungebildeten auf dem Lande das Mitteld. im Verkehre mit Gebildeten, Städtern und Mitteldeutschen selbst bei uns schon seit geraumer Zeit sprechen, ergiebt sich aus der grossen Anzahl von mitteld. Elementen, die in dies Niederd. aufgenommen worden sind. Auch Damköhlers Betrachtung, der die starke Durchsetzung mit mitteldeutschen Elementen als das Hauptcharakteristikum des oberharzischen Niederd. im Gegensatze zu dem weiter nördlich, aber auch weiter westlich gesprochenen ansieht, gipfelt in dem Satze, dass die Aufnahme dieser Elemente wohl nicht erst in jüngster Zeit erfolgt sein könne. War das frühe Sichfestsetzen des Mitteld. als Gemeinsprache auch der niederen Stände im Magdeburger Lande eine Folge an der lebhaften Beteiligung an der Reformation gewesen, und haben wir somit diesen Prozess als die direkte Fortsetzung der vollständigen Verdrängung des Niederd. im Saalgebiete zu betrachten, so müssen wir auch analog die Aufnahme mitteld. Elemente in das Niederd. des Oberharzes als die Folge eines langen Nebengebrauches des Mitteld., diese aber gleichfalls als die Fortsetzung der Verdrängung des Niederd. im Unterharze betrachten. Und wenn östlich der Elbe sich gleichfalls die Dialektgrenze verschoben hat, Torquatus aber für die Mark Brandenburg die gleichen sprachlichen Verhältnisse wie für das Erzbistum Magdeburg angiebt, so dürfen wir als sehr wahrscheinlich annehmen, dass auch der südliche Strich des heute noch niederdeutschen ostelbischen Landes ein gleichfalls von mitteld. Elementen durchsetztes Niederd. redet, so dass an das mitteld. gewordene Gebiet in seiner ganzen Länge sich ein vom Mitteld. stark beeinflusster Distrikt anlehnt.

Nächst den Vorstädten sind es die kleinen Städte im Magdeburger Lande, in denen das Hochdeutsch am meisten an Terrain gewonnen hat. Wanzleben hat sich in seiner Urkundensprache schon sehr früh an Magdeburg angeschlossen; die dort von mir im Magistratsarchive durchgesehenen Urkunden schlagen um 1560 aus dem Niederd. in das Mitteld. um. Seit 20—30 Jahren hat die jüngere Generation der Ökonomen und der besser situierten Handwerker das Niederd. grösstenteils gänzlich abgestreift. Ganz analog wie in Wanzleben scheinen die letzteren Verhältnisse in Egeln zu liegen. Während also in den Magdeburger Vorstädten die ackerbürgerlichen, dem grossstädtischen

Digitized by Google

Treiben am fernsten stehenden Kreise am zähesten an Sprache wie an Lebensweise der Vorfahren festgehalten haben, ist es in den kleinen Städten gerade die wohlhabende ackerbautreibende Bevölkerung, die meist von einem gewissen Geld- und Bildungsdünkel beherrscht am meisten den Gebrauch des Niederdeutschen zu meiden sucht. Bei Wanzleben kommt übrigens für die häufige Anwendung des Hochd. auch der starke Verkehr dieses Punktes mit Magdeburg, für Egeln die Nähe des mitteld. Sprachgebietes in Betracht. Ein verhältnismässig kleineres Terrain scheint die alleinige Anwendung des Hochd. in dem zwar beträchtlich grösseren, aber weiter sowohl von Magdeburg als auch von der Sprachgrenze entfernten Oschersleben zu besitzen; jedenfalls war seine Anwendung in früherer Zeit dort eine geringere als in Wanzleben und Egeln, da sein Niederd. weit minder vom Hochd. als in diesen Städten beeinflusst ist. Noch geringer ist der Gebrauch des Hochd. in dem Wanzleben an Grösse fast gleichkommenden Seehausen und dem bedeutend kleineren Hadmersleben, Punkten, die weder von Magdeburg noch vom mitteld. Gebiete her beträchtlich hätten beeinflusst werden können.

Aber nicht nur in den kleinen Städten, sondern auch auf den Dörfern hat die Bildungssucht wenigstens bei einer Reihe einzelner Personen das gänzliche Aufgeben des Niederd. als Eigensprache zur Folge gehabt. Winter hat in seinem kulturhistorisch interessanten Aufsatze „Über die Sprache am Zusammenflusse der Bode, Saale und Elbe", Geschichtsbl. f. Stadt u. Land Magdeb., Bd. IX, S. 98 ff. ausgeführt, in welcher Weise die Verdrängung des Niederd. bei den reichen Bördebauern geschieht, und wie die Bildungssucht derselben in dem sichtlichen Wachstume ihres Wohlstandes, der hauptsächlich einer agrarischen Umwälzung, der seit etwa 1830 erfolgten Separation des Gemeindebesitzes, seinen Ursprung verdankt, ihre Quelle hat.

Durch den letzteren Umstand erhält die Magdeburger Börde in der Häufigkeit der Anwendung des Hochd. sogar ein Übergewicht über die sich östlich und die sich zunächst westlich anschliessenden niederd. Landstriche. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die ja einstens, wenn auch in ganz unabsehbarer Zeit, ohne das Eintreten unerwarteter störender Umstände sicherlich erfolgende vollständige Ablösung des Niederd. durch das Hochd. im Magdeburger Gebiete am frühesten eintreten und von dort ihren Zug durch ganz Norddeutschland nehmen wird.

Digitized by Google

Abstufung des hochdeutschen Einflusses.

Im einzelnen ist jedoch im Magdeburger Lande der grössere oder geringere Gebrauch des Hochdeutschen und der höhere oder niedrigere Grad der daraus resultierenden Dialektmischung noch ein sehr verschiedener. Drei Arten von Strömungen sind es, die sich auf das Gebiet von verschiedenen Seiten her geltend machen und durch ihre vielfachen Kreuzungen das Bild der Abstufung des hochdeutschen Einflusses zu einem sehr komplizierten gestalten. Die stärkste dieser Strömungen geht vom mitteldeutschen Gebiete selbst, eine minder starke von Magdeburg aus; bedeutend schwächer sind diejenigen, die in den kleinen Städten Wanzleben, Egeln, Oschersleben ihre Quellen haben.

Magdeburg hat erstens nicht nur seinen Vorstädten, sondern auch den nächst gelegenen Dörfern eine grosse Menge hochdeutscher Elemente zugeführt, zweitens aber dem vom mitteldeutschen Gebiete ausgehenden Strome eine Grenze gesetzt d. h. durch seinen Verkehr mit Mitteldeutschland und durch den Vorzug, den es der hochdeutschen Sprache von jeher gab, überhaupt möglich gemacht, dass diese Strömung ununterbrochen bis zu ihm selbst dringen oder vielmehr mit der von ihm selbst ausgehenden zusammenfliessen konnte. Denn westlich von Magdeburg ist der mitteldeutsche Einfluss viel weniger weit oder doch in weit geringerem Masse nach Norden gedrungen. Man ersieht die Kreuzung der beiden Strömungen aus dem Umstande am deutlichsten, dass sich das Mass des hochd. Einflusses in dem Niederd. der Magdeburg nächst umgebenden Dörfer zugleich nach der Entfernung und nach der Himmelsrichtung von Magdeburg aus bestimmt. Am stärksten ist das Niederd. in dem nächstgelegenen Lemsdorf, ein wenig schwächer in Fermersleben, fast ebenso in den doch weiter von Magdeburg entfernt gelegenen Salbke und Westerhüsen, wieder ein wenig schwächer in Kl. Ottersleben und noch etwas schwächer in Gr. Ottersleben vom Hochd. durchsetzt. Demnächst ist der betreffende Einfluss in Diesdorf am stärksten, dem jedoch derjenige in den viel weiter entfernten, aber auf der Kreuzungslinie gelegenen Beiendorf, Sohlen und Dodendorf nur wenig nachsteht. Dass die von Mitteldeutschland ausgehende Strömung nicht weiter nördlich als höchstens bis Diesdorf gelangt ist, zeigt sich an dem Umstande, dass Rothensee, direkt nördlich von Magdeburg und nur der Neustadt näher gelegen, das westlich liegende, aber der Stadt als Gesammtkomplex, d. h. die Vorstädte eingerechnet, ferner gelegene Olvenstedt an Durchsetzung seines Dialektes mit hochd. Elementen übertrifft, während es Diesdorf darin noch nachsteht. Der Abstand zwischen Ebendorf und Olvenstedt in dem betreffenden Punkte ist sodann ein ganz bedeutend grösserer als selbst derjenige zwischen Olvenstedt und Diesdorf. Mit Olvenstedt etwa gleich mögen die unter sich kaum verschiedenen Osterweddingen, Sülldorf, Welsleben stehen. Gering ist der Abstand des Dialektes dieser Dörfer in dem betreffenden Punkte von demjenigen von Langenweddingen, Bahrendorf, Stemmern,

Digitized by Google

Altenweddingen, hinter denen wieder Schwaneberg, Wolmirsleben, Tarthun ein wenig zurückstehen.

Wir sehen also in der Abnahme des hochdeutschen Einflusses neben der Richtung von Süden nach Norden deutlich eine solche von Osten nach Westen gehen. Ursache ist freilich nicht allein Magdeburg, sondern auch die nach Westen hin zunehmende Neigung der Dialektgrenze nach Süden.

In analoger Weise haben Egeln und Wanzleben das besprochene Kreuzungsgebiet wieder durch kleinere Strömungen, die von ihnen ausgingen, in bestimmte Grenzen gewiesen. Zwar haben beide Punkte nicht vermocht, wie Magdeburg in der Weise Einfluss zu üben, dass die Mundarten der ihnen nächstgelegenen Dörfer sich ganz beträchtlich von denen der ihnen weiter entfernten abheben; wohl aber haben sie es wiederum ermöglicht, dass die Hauptmasse der von der mitteldeutsch-magdeburgischen Strömung getragenen hochdeutschen Elemente bis zu den Linien Magdeburg—Wanzleben und Wanzleben—Egeln fortgeschwemmt wurde. Nordöstlich der erstern Linie wird die Zahl dieser Elemente plötzlich eine ganz bedeutend geringere. Etwas weniger scharf prägt sich dieser Unterschied zwischen den Distrikten westlich und östlich der zweiten Linie aus, eine Eigentümlichkeit, die wohl in der Hauptsache dadurch veranlasst ist, dass westlich dieser Linie der von Mitteldeutschland ausgehende Einfluss an sich noch wirken konnte. Dazu kommt auch wohl, dass der Verkehr zwischen den Gebieten nordwestlich und südöstlich der Linie Wanzleben—Magdeburg bei dem leeren Zwischenraume zwischen den Dörfern Gr. Ottersleben, Osterweddingen, Langenweddingen, Schleibnitz ein etwas eingeschränkterer sein muss. Das Dorf Schleibnitz, welches gerade auf jener Linie liegt, bildet eine Art Übergangsstufe. Östlich der Linie Wanzleben—Egeln ist ein derartiges leeres Gebiet nicht vorhanden, da die noch streng zum Kreuzungsgebiete gehörigen Schwaneberg und Wolmirsleben jener Linie ganz nahe, Bottmersdorf und Bleckendorf fast auf derselben liegen.

Am deutlichsten zeigt sich die Abgrenzung des Kreuzungsgebietes in dem Laufe der Grenze zwischen anlautenden **šp, št** und **sp, st.** Dieselbe geht zunächst im ganzen südwestlich, indem sie Rothensee, Diesdorf, Kl. und Gr. Ottersleben, Osterweddingen, Brelitz als die nordöstlichsten Punkte mit **šp, št** erscheinen lässt, macht aber sodann um Wanzleben eine scharfe Biegung nach Süden und läuft so direkt bis Egeln. Nur in dem fast auf jener Linie gelegenen Bottmersdorf sprechen heute die Kinder meistens auch schon **šp** und **št.** Zwar hat man nun im allgemeinen zuzugeben, dass jene Grenze überhaupt in ganz Norddeutschland in einem fortwährenden Vordringen nach Osten und Norden begriffen ist; aber die Thatsache, dass in allen Ortschaften, die einmal **šp** und **št** angenommen haben, auch die ältesten Leute dasselbe sprechen, in den übrigen aber grösstenteils noch nicht einmal die Kinder, macht es doch zur Gewissheit, dass dieser Grenze an jenen nicht zufälligen Linien wenigstens für eine Zeit lang Halt geboten wurde.

Digitized by Google

Etwas weiter ist die Grenze von niederd. anl. **šl, šm, šn, šv** für ursprüngliches **sl, sm, sn, sv** verschoben. In der Nordhälfte unseres Gebietes haben es jenseits der eben besprochenen Grenze nur noch das nicht mehr zum Kreuzungsgebiete gehörige, aber von Magdeburg aus direkt beeinflusste Olvenstedt und das auf der Linie Magdeburg—Wanzleben gelegene Schleibnitz. Südlich von Wanzleben macht aber diese Linie eine Biegung nach Westen, die offenbar durch den Einfluss der Stadt Oschersleben veranlasst worden ist. Die gesammten in dem Dreieck Wanzleben—Oschersleben—Egeln gelegenen Dörfer haben anl. **šl, šm, šn, šv** in ihr Niederdeutsch aufgenommen, auch das auf der Linie Oschersleben—Egeln gelegene Westeregeln. In dem aus einer Dorf- und einer sehr kleinen Stadtgemeinde bestehenden Hadmersleben wird noch von der mittleren Generation **sl, sm, sn, sv**, von den Kindern dagegen bereits **šl, šm, šn, šv** im Niederd. gesprochen. Hier hat sich also die Grenze des Gebietes mit **šl** u. s. w. nicht wie sonst nach Nordwesten, sondern direkt nach Südwesten vorgeschoben. So sehr kann auch die Richtung des Vordringens einer Sprachneuerung unter dem Einflusse bestimmter kultureller Faktoren in eine andere Bahn als die ursprüngliche gelenkt werden.

Innerhalb des von Wanzleben, Egeln und Oschersleben umschlossenen Dreiecks macht sich eine schwache Abnahme der hochdeutschen Elemente im Niederd. nach Norden sowohl wie nach Westen bemerklich. In der letzteren Richtung haben wir noch einen Einfluss der beiden ersteren Städte zu sehen, die ja auch selbst, wie gesagt, ein weit mehr vom Hochd. durchsetztes Niederd. als Oschersleben reden.

Nördlich der Linie Wanzleben—Oschersleben wird die Abnahme der hochdeutschen Elemente wieder eine bedeutendere. Ursache ist ausser dem Aufhören der Wirksamkeit von Egeln und der grösseren Entfernung von der mitteldeutschen Grenze wiederum das Bestehen eines grösseren leeren Vierecks zwischen Bottmersdorf, Pesekendorf, Ampfurth, Kl. Wanzleben und infolgedessen ein verhältnismässig schwächerer Verkehr.

Jenseit der Linie Magdeburg—Wanzleben—Oschersleben sind sodann die hochdeutschen Elemente überhaupt nur noch schwach vertreten und in einer ganz allmählichen leisen Abnahme nach Westen und Norden begriffen. Auch die Grenze des Gebietes der labialpalatalen Vokale **ȋ, ȏ, ü, ö**, die im grössten Teile unseres Bezirkes durch Lippenentrundung in **ȋ, ȇ, i, e** infolge mitteldeutschen Einflusses übergegangen sind, zieht sich im ganzen von Nordosten nach Südwesten, ist also nach Nordwesten im Vordringen begriffen. Auffallend ist nur die Ausbuchtung um Olvenstedt. Wenn das fast direkt nördlich von Gr. Rodensleben gelegene Hemsdorf jene Vokale gleichfalls entrundet hat, so ist diese Erscheinung dadurch erklärlich, dass Hemsdorf erst unter Friedrich d. Gr. von Pfälzern angelegt wurde, die, wie noch heute ältere Eingeborene dort in Erinnerung haben, noch lange ihren Heimatsdialekt neben dem Niederd. sprachen. Dass Seehausen als

Digitized by Google

Stadt sich der von Mitteldeutschland kommenden Strömung angeschlossen hat, ist begreiflich.

Am wenigsten in unserem Gebiete ist der Dialekt seines nordwestlichsten Punktes, Druxberge, vom Hochd. beeinflusst. Hier haben einzig noch die Kinder die nd. Formen der Zahlwörter beibehalten, die fast überall durch die hochd. ersetzt worden sind. Es heisst hier also: **ains, tvê, drai, fair, fif, zes, zemm, axt, nejn, tain** u. s. w. gegenüber **ains** oder **êns, tsvai** oder **tsvê, drai, fîr, fimf, zeks, zîmm, axt, noin** oder **nain, tsēn** im ganzen übrigen Gebiete. Nur in Drakenstedt, Dreileben und auch in Oschersleben sind die ursprünglich niederd. Zahlformen wenigstens noch bei den meisten Erwachsenen im Gebrauch.

Nachdem ich im Vorstehenden bereits die Belege für meine Behauptungen hinsichtlich der Abstufung des mitteldeutschen Einflusses soweit gegeben habe, als sie abgesehen von der Veränderung der Zahlformen rein lautliche Neuerungen betreffen, stelle ich nunmehr zur Veranschaulichung jener Abstufung auch im kleinen eine Reihe lautlich-funktioneller Neuerungen zusammen. Zu bemerken ist nur noch, dass Striche, die im ganzen weniger mitteldeutsche Elemente als andere entlehnt haben, in einzelnen Fällen zu diesen sehr wohl im umgekehrten Verhältnisse stehen können. Wo jedoch unter den folgenden Beispielen Domersleben und Hohendodeleben die nd. Formen erhalten, gilt das Gleiche auch für sämmtliche nordwestlich gelegenen Punkte; wo hingegen Langenweddingen und Osterweddingen die nd. Formen durch eine mitteldeutsche ersetzt haben, beansprucht dasselbe Verhältnis auch für das ganze südöstlich gelegene Gebiet Geltung. Ich habe die folgenden Formen meist aus dem Munde von Kindern im Alter von 12—14 Jahren gesammelt; für das Schiffer-Magdeburgisch sowie für die Neustadt und Sudenburg standen mir jedoch nur ältere Leute von mindestens 50 Jahren zu Gebote. Dennoch zeigt sich hier eine noch grössere Zersetzung der ursprünglichen Mundart durch fremde Elemente als selbst bei den Kindern in den Magdeburg nächstgelegenen Dörfern.

1) Aufnahme stofflicher Elemente.

a) ts für t.

Dbg., Oschl.: hartə (Herz). *Gr. Rdl.:* hartə = hartsə. *Sh., Kl. Wzl., Kl. Gml., Bmd., Wzl., Dml., Hdd., Ndd., Ovs., Kl. Otl., Gr. Otl. nebst allen südöstlich von diesen Punkten gelegenen Dörfern:* hartsə.

Gr. Rdl., Sh., Kl. Oschl., Kl. Gml., Wseg., Eg., Tth., Wml., Schnb., Bmd., Wzl., Schntz., Lwd., Owd., Gr. Otl.: holt (Holz). *Ebd.:* olt (h lautgesetzl. geschwunden). *Lmd.:* holt = holts. *Sch.-Mb.:* holts. *Gr. Rdl.:* höltn. *Sh., Kl. Oschl., Kl. Gml., Dml., Hdd.:* heltn (hölzern). *Gr. Otl.:* heltn = heltsrn. *Ovs., Dsd.:* heltsrn. *Sch.-Mb.:* heltsRn.

Dbg., Dks., Dl., Gr. Rdl.: hitə (Hitze). *Dml., Wzl., Lwd., Owd., Ddd., Gr. Otl., Lmd., Fml., Wh. und alle südlich von diesen Punkten gelegene Dörfer:* hitsə *(so auch Sdb., Sch.-Mb., Ns.).*

Dbg., Gr. Rdl.: net (Netz). *Wzl., Dml., Hdd., Ovs., Ns. und weiter südöstlich:* nets.

Digitized by Google

Dbg.: frtêrn (verzehren). *Ebd.:* frtsêrn. *Ns., Sch.-Mb., Sdb.:* frtsēRn. *Rths., Wh., Sk., Fml.:* frtsērn.

Dbg., Oschl.: tvêrn (Zwirn). *Sh.:* tsvêrn. *Kl. Oschl., Wzl., Gr. Otl., Wh. und von diesen südöstlich:* tsvērn. *Sch.-Mb., Ns., Sdb.:* tsvēRn (Kontaminationen).

Gr. Rdl., Ebd.: boltn (Bolzen). *Sch.-Mb.:* boltsn.

Dbg., Sh., Gr. Rdl., Oschl., Kl. Oschl., Ald., Psd., Kl. Gml., Bmd., Kl. Wzl., Wzl., Schntz., Dml., Hdd.: katə (Katze). *Wseg.:* katə, *selten* katsə. *Etgl., Bckd.:* katə = katsə. *Eg., Tth., Wml., Awd., Stm., Brd., Wsl., Sdf., Ddd., Sl., Bed., Lmd., Wh., Sk., Fml., Sdb., Sch.-Mb., Ns.:* katsə. *Rths.:* katə = katsə.

Gr. Rdl., Dml., Wzl., Schntz., Lwd., Owd., Ddd., Sl., Bed., Lmd., Wh., Rths.: fratə (Warze). *Sch.-Mb.:* fRatsə (Kontamination). *Kl. Oschl., Etgl., Bckd., Eg.:* fratə = vōrtsə (vōrtsə *stets im Hochdeutschen). Sdb.:* fRatə = fRatsə (vōRtsə 'Brustwarze').

Gr. Rdl., Wzl., Dml., Rths.: vaitn (Weizen). *Sch.-Mb.:* vêtsn.

Gr. Rdl., Wzl., Dml.: miltə (Milz). *Sch.-Mb.:* miltsə.

Gr. Rdl., Oschl., Kl. Oschl., Sh., Schk., Apf., Rkl., Kl. Wzl., Kl. Gml., Dml., Hdd., Ovs., Ebd.: timrn (zimmern). *Ddd., Lmd., Fml., Sk., Wh.:* tsimrn. *Sdb., Sch.-Mb.:* tsimRn.

Gr. Rdl.: töjl (Zügel). *Kl. Gml., Hdd., Dml.:* tejl. *Ovs.:* tōjl = tsûjl. *Wzl., Sch.-Mb.:* tsîjl.

Sh., Gr. Rdl., Kl. Gml.: tailə (Ziegel). *Wzl., Owd., Gr. Otl., Kl. Otl., Ebd.:* taijl. *Rths.:* têjl (lautges.). *Wh.:* tsîjl *(bei alten Leuten* têjl). *Sch.-Mb.:* tsêjl (Kontam.).

Gr. Rdl.: grütə (Grütze). *Wzl.:* jritsə. *Sch.-Mb.:* jRitsə.

Dbg., Gr. Rdl.: tvîspalt (Zwiespalt). *Kl. Rdl., Dml., Hdd., Ndd.:* tsvîspalt.

Gr. Rdl., Dml., Wzl.: tōn (Zahn). *Sch.-Mb.:* tsōn.

Gr. Rdl., Dml., Wzl.: tôn (Zeh). *Sch.-Mb.:* tsôn (Kontam.).

Gr. Rdl., Wzl., Dml., Rths.: taikn (Zeichen). *Sch.-Mb.:* tsêχn.

Oschl., Sh., Gr. Rdl., Dml., Hdd., Ndd., Ovs., Dsd., Lwd., Kl. Gml., Bmd.: svêt (Schweiss) (švêt), svêtn (schwitzen) (švêtn). *Wzl., Eg., Ddd., Bed., Sl., Kl. Otl., Lmd., Sk., Wh., Fml., Sdb., Sch.-Mb., Ns.:* švits (Kontam.), švitsn.

b) s für t.

Gr. Rdl., Dml., Hdd., Ovs., Schk., Apf., Kl. Wzl.: grôtfōdr (Grossvater), grôtmutr (Grossmutter). *Oschl., Kl. Oschl., Gr. Gml., Kl. Gml.:* grôsfōdr, grôsmutr. *Wzl., Lwd., Owd., Ddd., Lmd., Wh. u. s. w.:* jrôsfōdr, jrôsmutr.

Gr. Rdl., Hml., Wzl., Lwd., Owd., Ovs.: ôwət (Obst). *Sdf., Bed., Fml.:* ôwəst (Kontam.). *Eg.:* ôpst.

Gr. Rdl., Sh., Kl. Oschl., Etgl., Schnb., Owd., Rths.: barwət (barfuss). *Wsl.:* barftiχ (Weiterbildung von der nd. Form). *Oschl.:* barwət = barwəs *(mitteld.). Ns.:* baRwəst (Kontam.).

Gr. Rdl., Sh., Oschl., Kl. Oschl., Psd., Kl. Wzl., Hml., Wzl., Eg., Lwd., Stm., Bed., Wsl., Fml., Lmd., Kl. Otl.: vit (weiss). *Sch.-Mb., Ns.:* vais.

Gr. Rdl., Sh., Dml., Hdd., Kl. Gml., Bmd., Wzl., Lwd., Ovs., Ndd.: jôtə (Gosse). *Owd., Ddd., Bed., Fml., Lmd., Sch.-Mb., Ns.:* josə.

Dbg.: krêwət (Krebs). *Dl., Gr. Rdl.:* krēps (doch krêwət noch Name der Krankheit). *Ebd.:* krēps (krêwət noch: schmerzende Stelle, wo man jemanden gekniffen hat). *Wzl., Kl. Oschl., Wseg., Tth., Eg., Lwd., Owd. u. s. w.:* krēps. *Ns.:* kRēps.

c) f für p.

Gr. Rdl., Dml., Hdd.: plōstr (1. Wundpflaster, 2. Strassenpflaster). *Sh., Wzl., Bmd., Ddd.:* plōstr (Wundpflaster), plastr (Strassenpflaster; wohl Kontamination mit hochd. flastr). *Ndd., Dsd., Ovs., Lmd.:* plōstr (Wundpflaster), flastr (Strassenpflaster). *Ebenso Ns., Sch.-Mb., Sdb.:* plōstR (Wundpflaster), flastR (Strassenpflaster).

Gr. Rdl., Dml., Hdd.: laif (lieb). *Ovs., Dsd., Wh., Sk., Fml., Lmd., Sch.-Mb.:* lîp.

Gr. Rdl., Dml., Hdd., Ndd.: hemp (Hanf). *Kl. Gml.:* henəp. *Ovs.:* hemf

Digitized by Google

(Kontam.) = hamf. *Ddd., Bed., Kl. Otl., Lmd., Wh., Sdb., Sch.-Mb., Dsd, Rths.:* hamf.

Gr. Rdl., Dml., Hdd., Ndd., Wzl.: zemp (Senf). *Kl. Gml.:* zenəp. *Ovs.:* zemp = zemf. *Ddd., Bed., Kl. Otl., Lmd., Wh., Sdb., Sch.-Mb., Dsd., Rths.:* zemf.

Gr. Rdl., Dml., Hdd., Wzl., Bmd., Bckd., Eg., Tth., Wml., Schnb., Ebd.: kôpman (Kaufmann). *Stm.:* kôpman = kôfman. *Brd., Wsl., Gr. Otl., Lmd., Wh., Sch.-Mb., Ns., Rths.:* kôfman.

Gr. Rdl., Dbg.: hemprlink (Hänfling). *Wzl.:* hemfrlink (Kontam.). *Ovs.:* hemprlink = hemflink. *Lmd.:* hemflink.

d) χ oder x für k.

Dbg., Dks., Gr. Rdl.: hōwik (Habicht). *Ndd.:* hōwiχ (Kontam.). *Sh.:* hōwiχ = hōwiχt. *Oschl., Kl. Oschl., Kl. Gml., Kl. Rdl., Wzl., Eg., Tth., Lwd., Owd., Ddd., Kl. Otl., Lmd.:* hōwiχt.

Gr. Rdl., Ovs., Ebd.: drōkə (femin.; Papierdrachen). *Wzl.:* draxn (mascul.).

Gr. Rdl., Wzl., Dml.: dîrik (Dietrich). *Ddd., Fml.:* dîdəriχ (Kontam.). *Sch.-Mb.:* dîdəRiχ.

Dbg.: aikr (Eichhörnchen). *Dl., Gr. Rdl.:* aikr = aiχörnχn. *Wzl., Ebd., Ovs.:* aiχorn *(doch in Wzl.* aikr *noch:* 1) Rotkopf, 2) Hund von rotgelber Farbe). *Eg., Tth.:* aiχernχn. *Ld.:* aikornχn (Kontam.). *Rths.:* aiketsχn (d. i. „Eichkätzchen"; Kontam.).

Gr. Rdl., Dml., Hdd., Ndd., Kl. Gml., Bmd., Wzl., Eg., Gr. Otl., Fml., Dsd., Ovs.: lêrəkə (Lerche). *Lmd.:* lêrəkə = larχə. *Ns.:* lêRəkə = laRχə.

Gr. Rdl.: flaukn (fluchen). *Sch.-Mb.:* flûxn.

Gr. Rdl.: fōk (Fach). *Sch.-Mb., Rths.:* fax.

e) t für d.

Dl., Gr. Rdl., Oschl., Kl. Gml., Bmd., Wzl., Dml., Hdd., Ndd., Stm., Brd., Bckd.: dîr (Kontam.; doch meist noch dairt als Schelte). *Ebd.:* tîr (doch oləs dîr und oləs dair (altes Tier) als Schelte). *Sdf., Wsl., Wh., Sk., Fml., Lmd.:* tîr. *Sch.-Mb.:* tîR.

f) Vereinzelte konsonantische Ersetzungen.

Gr. Rdl.: hêriχ (Hering) (-ing aus -iχ für das ganze Gebiet lautges., da es überall heisst Ostrvediχ u. s. w. = Osterweddingen). *Oschl.:* hēriχ. *Ovs.:* êrijə (ursprüngl. Plural; h im Anl. lautges. geschwunden). *Ebd.:* êriχ, *doch* plur. ērinə. *Sh., Kl. Oschl.:* hēriχ = hērink. *Dml., Hdd.:* hêriχ = hērink. *Wzl., Awd., Gr. Otl., Lmd., Wh., Fml., Rths.:* hērink. *Ns., Sch.-Mb., Sdb.:* hēRink.

Dbg., Gr. Rdl.: büsə (Büchse). *Oschl., Rths.:* bisə = biksə. *Wzl., Ns.:* biksə.

Gr. Rdl., Wzl.: flas (Flachs). *Lmd.:* flaks *(aber z. B.* osə Ochse).

Gr. Rdl., Oschl., Kl. Gml., Wzl., Owd.: dîsl (Distel). *Ddd., Ovs.:* dîsl = dîstl. *Wh.:* dîstl.

Dbg., Gr. Rdl., Dml., Hdd.: mōn (Mond). *Oschl., Sh., Owd., Ddd., Lmd., Fml., Sch.-Mb.:* mônt *(doch in letzteren Ortschaften meist noch:* mōnšin Mondschein).

Dbg., Gr. Rdl.: êrn (Ernte). *Kl. Oschl., Etgl., Tth., Sdb.:* ērn (lautgesetzlich unterschieden). *Sh.:* êrn = êrndə (Kontam. und Lautübertragung). *Oschl.:* êrnt (Kontam.). *Ebd.:* êrn = arntə. *Ns.:* ēRn = ēRntə (Kontam.). *Sch.-Mb.:* aRntə (im Hochd. allgemein übliche Form).

Dbg., Sh., Schk., Apf., Gr. Rdl., Dml.: gaus (Gans). *Hdd.:* gans. *Kl. Gml., Etgl., Wseg., Eg., Tth., Wml., Schnb., Bmd., Wzl., Schntz., Lwd., Awd., Owd., Ddd., Sdb., Sch.-Mb., Ns, Ebd.:* jans *(in Wzl. noch scherzhaft:* jaus).

Kl. Gml., Kl. Wzl., Gr. Rdl., Dml., Hdd., Ovs., Owd.: švōləkə (Schwalbe). *Wzl., Eg., Tth., Sch.-Mb.:* švalwə. *Rths.:* švēləkə (umgelautet) = švalwə.

Sh., Gr. Rdl., Dml., Hdd., Ndd., Ovs., Dsd., Lmd., Kl. Otl., Gr. Otl., Ddd., Owd., Lwd., Awd., Schntz., Bmd., Kl. Gml., Kl. Wzl.: born (Brunnen). *Ns., Sch.-Mb., Sdb.:* bRunn. *Rths., Fml., Sk., Wh., aber auch Wzl. u. Oschl.:* brunn.

g) Tonlängung aufgehoben.

Sh., Gr. Rdl., Kl. Oschl., Kl. Gml., Wzl., Dml., Hdd., Ndd., Rths., Ddd., Owd., Lwd., Wh.: dôrn (Dorn). *Eg.:* dôrn = dorn. *Dsd., Kl. Otl., Gr. Otl.:* dorn.

Digitized by Google

Gr. Rdl., Kl. Gml., Dml., Hdd.: kôrn (Korn). *Wzl., Ddd., Kl. Otl., Lmd., Fml., Wh., Rths.:* korn. *Sdb.:* koRn. *Ocs.:* kôrn (Kollektivbegriff) u. korn (einzelnes Korn). Die Verbreitung von dôrn zeigt, dass auch die lautlich parallel gehende Form kôrn einst weiter als jetzt geherrscht haben u. korn aus dem Hochd. aufgenommen sein muss. Analog kann es sich nur mit dem folgenden Worte verhalten.

Gr. Rdl.: hôrn (Horn; urspr. umgelauteter Plural). *Kl. Gml., Hdd., Dml.:* hêrn (lautges. = hôrn). *Ocs.:* hôrn = horn. *Oschl.:* hêrn = hôrn (urspr. niederd. Sing.). *Wzl., Ddd., Kl. Otl., Gr. Otl., Lmd., Fml., Rths., doch auch Sh.:* horn. *Sdb.:* hoRn.

Gr. Rdl., Kl. Gml., Rths.: hōmr (Hammer). *Wh.:* hōmr = hamr. *Wzl.:* hamr.

Gr. Rdl., Kl. Gml., Wzl.: hōml (Hammel). *Rths., Fml., Wh.:* hōml = haml. Besonders die allgemeine Verbreitung der Form kōmr (Kammer) über das ganze Gebiet zeigt, dass die lautlich sich entsprechend verhaltenden Formen hōml und hōmr einst gleichfalls über unser ganzes Gebiet verbreitet waren.

h) î für ê oder ai aus westgerm. eo.

Gr. Rdl., Oschl., Tth., Schnb., Owd., Gr. Otl.: nairə (Niere). *Rths.:* nêrə (lautges.). *Ns.:* nêRə (lautges.). *Bed., Sh., Wzl.:* nîrə.

Gr. Rdl., Oschl., Kl. Gml., Dml., Hdd., Ovs., Tth.: frairn (frieren). *Rths.:* frêrn. *Ns.:* fRîRn. *Sh., Gr. Otl.:* frairn = frîrn. *Wzl., Ddd., Kl. Otl., Lmd., Wh.:* frîrn.

Gr. Rdl., Oschl., Kl. Gml., Dml., Hdd., Ovs., Schnb., Tth.: frlairn. *Rths.:* frlêrn. *Ns.:* fRlîRn. *Sh., Gr. Otl.:* frlairn = frlîrn. *Wzl., Ddd., Kl. Otl., Lmd., Wh., Dsd.:* frlîrn.

Gr. Rdl., Oschl., Sh., Dml., Hdd., Ndd., Ovs., Dsd.: bair (Bier) (doch überall schon: zaidl bîr Seidel Bier, bairš bîr bairisch Bier). *Rths.:* bêr. *Wzl., Lmd., Kl. Otl., Fml., Wh.:* bîr. *Sch.-Mb.:* bîR.

Gr. Rdl., Sh., Ebd.: dainn (dienen). *Rths.:* dênn. *Kl. Otl., Lmd., Fml., Wh.:* dînn.

i) î für ê oder ē = tonlang i.

Oschl., Gr. Rdl., Kl. Gml., Bmd., Dml., Hdd., Ndd., Lwd.: təfrên (zufrieden). *Wzl., Ddd.:* təfrêdn. *Gr. Otl., Kl. Otl., Lmd., Fml., Wh., Dsd., Ovs., Sdb., Sch.-Mb., Ns.:* təfrîdn (Kontam.). ê ist lautgesetzliche Vertretung des tonlangen urgerm. i z. B. stêl oder štêl (Stiel; vgl. ahd. stil), spêl oder špêl (Spiel; vgl. ahd. spil), fêl (viel; vgl. ahd. filu), bêrə (Birne; vgl. ahd. bira); nur unmittelbar an der Elbe herrscht dafür teilweis ē z. B. *Fml.:* špēln, štēl, fēl, bērə, *Sch.-Mb.:* špēln, štēl, fēl, bēRə, nirgends î.

k) au oder Umlaute ai, oi für û oder Umlaute û, î.

Gr. Rdl., Kl. Gml., Wzl.: alûn (Alaun). *Sch.-Mb.:* alaunə (femin.; hochd. Diphthongierung).

Gr. Rdl.: kapûnn (Kapaun) (vgl. mhd. kappûn). *Wzl.:* kapaun.

Gr. Rdl., Kl. Gml., Wzl., Rths., Lmd.: ûlə (Eule). *Sch.-Mb.:* ailə (ai für oi volksmitteldeutsch).

Gr. Rdl., Kl. Gml., Wzl.: bûlə (Beule). *Sch.-Mb.:* bailə.

Gr. Rdl.: trû, jətrû (treu). *Dml., Hdd.:* trî (aus trû) = troi. *Kl. Gml.:* jətrî = troi. *Bmd.:* trîə = trû = troi. *Wzl., Ndd., Dsd., Ovs.:* troi.

l) Verschiedene vokalische Ersetzungen.

Gr. Rdl., Ebd., Ddd.: kaulə (kühl; au aus urgerm. ô; vgl. štaul Stuhl, faut Fuss u. s. w.). *Gr. Otl.:* kaulə = kîlə (î aus û). *Wh., Lmd., Sch.-Mb., Ns.:* kîlə.

Gr. Rdl., Sh., Gthd., Ald., Kl. Oschl., Hml., Gr. Gml., Dml., Hdd.: ezl (Esel; doch êzl meist schon als Schelte). *Wseg., Etgl., Tth., Bckd., Eg., Wzl., Lwd., Owd., Ddd., Lmd., Kl. Otl., Gr. Otl., Wh., Fml., Sdb., Sch.-Mb., Ns., Ovs., Ebd.:* êzl. Die letztere Form kann deshalb nicht der Eigenentwickelung unseres Niederd. entstammen, da in dem Gebiete, in dem es allein gesprochen wird, tonlanges umgelautetes urgerm. a durch ē vertreten ist z. B. rēdr (Räder), šēmm (schämen), mēnə (Mähne).

Digitized by Google

Gr. Rdl., Kl. Wzl., Kl. Gml, Bmd, Schntz, Dml, Hdd, Ndd., Ovs., Dsd., Kl. Otl., Lmd., Fml., Sdb., Sch.-Mb., Ns.: kîkn (gucken) (vgl. mnd. kîken). *Oschl., Ald., Gthd., Hml., doch auch Wzl.:* kukn *(in Oschl.* kîkn *noch im Munde alter Leute).*

m) Einsetzung einer anderen Bildung.

Dbg., Gr. Rdl., Rkl.: fijaulə (Veilchen). *Oschl.:* failχn = fijôlə. *Sh., Ald.:* failχn = fijaulə. *Hml., Oml.:* failχn, *bei älteren Leuten* fijaulə. *Dml., Hdd., Ndd., Wseg., Kl. Gml., Bmd., Wzl., Schntz., Ovs., Rths. und überall weiter südöstl.:* failχn.

2) Aufnahme formeller Elemente.

1. Die schwachen Präterita endigten in unserem Gebiete ursprünglich auf **-ə** z. B. **hôrə** (er hörte), eine Bildung, die von den auf **d** oder **t** auslautenden Wurzeln ausgegangen ist; vgl. mnd. **antworde** aus **antwordede, sette** aus **settede** u. s. w. (Silbendissimilation), vereinzelt danach auch schon **leve** für **levede** u. a. Diese Formen wie **hôrə** sind jedoch ziemlich ausnahmslos nur noch etwa in dem gleichen Gebiete in Gebrauch, das die labial-palatalen Vokale erhalten hat; das ganze übrige Land nordwestlich und westlich der Linie Mb.—Wzl.—Eg. hat **hêrə** neben **hêrtə**, Ovs. **hôrə** neben **hôrtə**, Dsd. und Rths. jedoch nur noch **hêrtə**, ebenso das gesammte Kreuzungsgebiet der mitteldeutschen Einflüsse. Die Endung **-tə** ist hochdeutschen Ursprungs.

2. Im nom.-accus. neutr. sing. haben die Adjektiva in starker Flexion die endungslosen Formen wie **grôt** (gross) ohne Nebenformen nur noch in Dbg., Dks., Dl. erhalten, während in den weiter südlich und östlich gelegenen Punkten bereits die aus dem Hochd. entlehnten Formen auf **-əs** z. B. **grôtəs** neben **grôt** schon vorhanden sind. In Gthd., Oschl., Schk., Apf., Kl. Med., Kl. Wzl., Dml., Hdd. mögen beide Formationen etwa gleich gebräuchlich sein; in dem von Oschl., Wzl., Eg. umschlossenen Dreieck und in Ald. überwiegen bereits die Formen auf **-əs**. Selten sind die älteren Formen bereits in Ovs. und Rths., ganz ausgestorben in Dsd. und im Gebiete südöstlich und östlich der Linie Mb.—Wzl.—Eg.

3. Etwas minder weit ist die Endung **-r** z. B. **grôtr** für **grôtn** für den nom. sing. masc. der starken Flexion der Adjektiva vorgedrungen. In Sh., Rkl., Kl. Rdl. sind die Formen auf **-n** noch die überwiegenden, die weiter nördlich allein gebräuchlich sind. Ziemlich gleichmässig scheinen auch beide Formen noch in Oschl., Psd., Kl. Oschl., Gr. Gml., Hml., Ald., Gthd. in Gebrauch zu sein; erst in Wseg., Etgl., Kl. Gml. fangen die jüngeren Formen an zu überwiegen. Etwa gleichmässig werden beide Formen auch in Dml., Hdd., Ndd., Ebd. gebraucht. In Ovs., Rths., Dsd. sowie in Bmd., Bckd. und im ganzen übrigen Gebiete sind die Formen auf **-r** die durchaus normalen und diejenigen auf **-n** fast überall nur noch im Affekte gebräuchlich (z. B. **dat is n jrôtr man** 'das ist ein grosser Mann', aber **is dat mōl n jrôtn man** 'ist das ein grosser Mann!').

4. Wieder minder weit sind die Artikelformen **dr** für **də** (nom. sg. masc.) in eigentlicher Funktion als Artikel und **dēr** für **dê** in

Digitized by Google

deiktischer Funktion vorgedrungen. Sh., Rkl., Gr. Rdl., Hmd., Wln. haben bisher nur **də** und **dê**, Kl. Med., Kl. Wzl., Apf., Schk. häufiger **də** und **dê** als **dr** und **dēr**, ebenso Dml., Hdd., Ndd., Kl. Rdl. Dagegen mögen in Ebd., in Schntz. und im westlichen Teile des Dreiecks Wzl.—Oschl.—Eg. beide Formen etwa gleich häufig sein, während in Kl. Gml., Bmd., Etgl., Bckd. sowie in Rths. und Ovs. die Formen mit **r** bereits überwiegen. In Dsd. sowie im gesammten von der Linie Mb.—Wzl.—Eg. nach Südosten eingeschlossenen Gebiete sind **dēr** und **dr** allein im Gebrauche.

5. Im gleichen Gebiete wird auch die Pronominalform **dizr** ausschliesslich für älteres **dizə** gebraucht. Im Gebiete westlich Wzl.—Eg. sind beide Formen neben einander üblich; doch wird **dizr** nach Norden und Westen hin seltener. In Schntz. sind beide Formen in Gebrauch; in Dml., Hdd., Ndd. ist **dizə** noch üblicher. In Rkl., Kl. Med., Schk., Apf., Kl. Wzl., Kl. Rdl. existiert bisher nur **dizə**, weiter nördlich **düzə**.

6. Etwa die gleiche Verteilung zeigt sich zwischen den Formen des Reflexivs **zik** und **ziχ**. Ersteres ist in Rkl., Kl. Med., Apf., auch noch in Oschl. allein im Gebrauche, steht neben **ziχ** in Ald., Hml., Kl. Oschl. u. s. w., auch in Dml. etc. und ist nur in dem von Mb., Wzl., Eg. eingeschlossenen Gebiete gänzlich verdrängt.

7. Die Form **ēr** für **hê (hai)** findet sich nur und auch dort hauptsächlich nur bei der jüngeren Generation in Lmd., Fml., Sk., Wh., neben **hai** auch in Kl. Otl. und Gr. Otl., ebenso **ēR** in Ns., Sch.-Mb., Sdb.

Dass die Zweisprachigkeit nicht allein in Mb., sondern auch in Wzl. und Eg. schon seit längerer Zeit viel weiter ausgebildet als auf den der mitteldeutschen Grenze näher gelegenen Dörfern gewesen sein muss, zeigt sich vor allem an dem Gegensatze derjenigen Art und Weise, in welcher hier noch abweichend von sämmtlichen umliegenden Dörfern Elemente aus dem Hochdeutschen in das Niederdeutsche aufgenommen wurden, zu derjenigen, in welcher sich derartige Neuerungen über zusammenhängende Striche verbreiteten. In den meisten Punkten, in denen einzelne hochdeutsche Formen, auch hochdeutsche Flexionsendungen, in das Niederdeutsche entlehnt wurden, stammen dieselben nicht nur direkt aus dem von den Bewohnern dieser Punkte gesprochenen Hochdeutsch, sondern auch aus dem Niederdeutsch derjenigen Nachbardörfer, die dem Ausgangsgebiete des Hochdeutschen näher gelegen diese Elemente bereits in ihr Niederdeutsch aufgenommen hatten. Welches Gewicht der letztere Faktor bei diesem Prozesse gehabt hat, zeigt sich weniger darin, dass überhaupt nur die Städte noch isolierte Entlehnungen aus ihrem Hochdeutsch in ihr Niederdeutsch aufgenommen haben, als in dem Umstande, dass speciell diese Entlehnungen zum grossen Teile in der Aufnahme ganzer Reihen von Wörtern, die durch lautliche Eigentümlichkeiten mit einander verknüpft sind, bestehen. Über weitere Striche hin sind dagegen erstens einzelne stoffliche Elemente deshalb aus dem Hochdeutschen aufgenommen

Digitized by Google

worden, weil sie vermöge ihrer Bedeutung häufiger hier als im Niederdeutschen vorkamen — derartige Wörter könnten sogar von solchen Dörflern in ihre Sprache entlehnt worden sein, die sich auch den nur hochdeutsch sprechenden Personen gegenüber nur ihres Niederdeutsch bedienten —, zweitens aber Flexionsformen deshalb entlehnt, weil hier fast überall zwingende Gründe psychologischer Art massgebend gewesen sind, worüber näheres später. Derartige zwingende Gründe sind jedoch für die Reihenentlehnungen stofflicher Elemente nicht auffindbar. Die Beispiele sind folgende:

1. Im Sch.-Mb. ist, von wenigen durch lautliche Verhältnisse bedingten Ausnahmen abgesehen, jedes **t** in **ts** verwandelt worden, wenn das Hochdeutsche an entsprechender Stelle **ts** hatte; vgl. oben **tsapm** für **tapm**, **tsôn** für **tôn** u. s. w. Dass dieser Prozess keineswegs mit den „Lautgesetz" genannten Erscheinungen auf gleiche Linie zu stellen ist, ergiebt sich einfach aus der Thatsache, dass alle nach Eintreten der zweiten Lautverschiebung sowohl in das Hochdeutsche wie Niederdeutsche aufgenommenen, ein **t** enthaltenden Lehnwörter dies **t** im Sch.-Mb. erhalten haben, weil auch im Hochd. **t**, nicht **ts** daneben stand. So heisst es Sch.-Mb. stets **telR** (Teller), **tuRm** (Turm), **tunə** (Tonne), **tuRnn** (turnen), **tantə** (Tante).

2. Intervokalisches **d** ist sowohl als Vertretung des urgerm. **þ** wie des urgerm. **ð** im Striche an der Elbe, in Wsl., Sdf., Ddd., Sl., Bed., Wh., Sk., Fml., Sdb., Sch.-Mb., Ns., Rths., erhalten, im übrigen Gebiete aber überall geschwunden, wo es nicht ursprüngliche Geminata war. Es heisst z. B. im Elbniederdeutsch **lōdə** (lade), **bōdə** (bade), **rōdə** (rate), **rîdə** (reite) u. s. w. gegenüber **lōə, bōə, rōə, rîə** im übrigen Lande. Ebenso ist an der Elbe, ausserdem nur teilweis im Norden des Gebietes, intervokalisches **γ** und **j** erhalten, während es sonst wiederum geschwunden ist; dem **frōγə** (frage), **drōγə** (trage), **štîjə** (steige) stehen im grössten Teile des Westens, auch noch in Schntz., Dml., Kl. Wzl., Apf. die Formen **frōə, drōə, štîə (stîə)** gegenüber. Innerhalb dieses Gebietes jedoch haben nun Wzl. und Eg. intervokalisches **γ** und **j** überall wiederhergestellt, weil die hochdeutschen Formen diese Laute enthielten; ebenso hat der grösste Teil der Bevölkerung beider Städte auch intervokalisches **d** wiedereingesetzt, sei es dass demselben hochd. **d** oder **t** gegenüberstand. Es heisst daher in beiden kleinen Städten **frōγə, drōγə, štîjə** u. s. w. und meistens auch **lōdə, bōdə, rōdə, rîdə** etc., während sämmtliche unmittelbar um und zwischen Wzl. und Eg. gelegenen Dörfer nur die Formen ohne intervokalische **γ, j** und **d** kennen. Dass z. B. in **drōə** ein **γ**, in dem lautlich parallel geformten **lōə** ein **d** eingeschoben wurde, zeigt hinlänglich, dass wir es nicht mit einem Lautgesetze zu thun haben.

3. Im Niederdeutsch unseres ganzen Gebietes mit Ausnahme des Striches unmittelbar an der Elbe hat in den einsilbigen Substantiven mit inlautendem **a** auch bei folgendem Geräuschlaut der Nominativ nach Analogie der übrigen Casus **ō** angenommen: es heisst daher z. B. niederd. **jlōs** (Glas), **jrōs** (Gras), **rōt** (Rad), **bōt** (Bad), **jrōf** (Grab),

Digitized by Google

fōt (Fass), **dōk** (Dach). In unserem Hochdeutsch wird jedoch allgemein **jlas** (glas), **jras** (gras), **rat, bat, jrap (grap), fas, dax** gesprochen. Nun hat jedoch Wzl. nebst seinen beiden Domänenvorwerken Bmb. und Bltz., aber abweichend von allen umgebenden Dörfern die Formen mit kurzem Vokal überall da auch in das Niederdeutsche eingeführt, wo beide Dialekte den gleichen Konsonantismus boten, so dass es hier **jlas, jras, rat, bat**, aber **jrōf, fōt, dōk** im Niederdeutschen lautet. Da nun nach Friedr. Hoffmann, Geschichte des Königlichen Domainen-Amts und der Kreis-Stadt Gross-Wanzleben, Berlin 1863 Bmb. und Bltz. im Jahre 1790 und in den folgenden Jahren von Wzl. aus angelegt wurden, so muss diese Übernahme aus dem Hochd. in das Niederd. höchstwahrscheinlich vor 1790 erfolgt sein, weil es doch merkwürdig wäre, wie eine von Wzl. aus wellenförmig sich ausbreitende Sprachneuerung gerade nur dessen Domänenvorwerke, nicht aber auch eins der umgebenden Dörfer erreicht hätte.

Welche Rolle hingegen bei der Übernahme einzelner Wörter die Kultur- und Verkehrsverhältnisse zuweilen selbst so gut wie unabhängig von der Häufigkeit der Anwendung der Kontaktmundart für die Aufnahme von Wortformen derselben in die Eigensprache spielen, ergiebt sich aus folgenden Beispielen:

1. Die jüngere Generation in Dbg. hat niederd. **jôtə** durch **josə** ersetzt, weil dies Dorf, wie mir versichert wurde, bis vor kurzer Zeit noch nicht gepflastert war und daher überhaupt keine Rinnsteine hatte. Alle südlich und östlich gelegenen Dörfer bis Lwd. kennen niederd. nur **jôtə**, wofür **josə** erst in Owd. auftaucht (vgl. oben).

2. Das sonst am meisten vom Hochd. durchsetzte Sch.-Mb. hat eine niederd. Wortform eben nur in Übereinstimmung mit dem sonst von dieser Durchsetzung noch am meisten verschonten Dbg. erhalten. Es ist dies Sch.-Mb. **kRēft** für „Krebs“, wofür Dbg. noch „**krêwət**“ bietet, eine Form, die südlich und östlich von diesen Dörfern entweder gänzlich verdrängt oder doch nur in übertragenen Bedeutungen erhalten, sonst aber durch **krēps** (Ns., Sdb. **kRēps**) ersetzt worden ist (vgl. oben). Die Erhaltung der niederd. Wortform gerade im Sch.-Mb. erklärt sich aus der Identität des Aufenthaltsortes des durch dieselbe bezeichneten Tieres mit dem Lebenselemente der Schiffer und Fischer.

Digitized by Google

Das Hochdeutsch im Magdeburger Lande.

Das in so beträchtlichem Masse in der Magdeburger Börde und in den sich westlich wie östlich anschliessenden Distrikten von den Ungebildeten im Verkehre mit Gebildeten und Städtern angewandte Hochdeutsch gleicht natürlich nicht der mustergiltigen Gemeinsprache. Es hat erstens zahlreiche niederdeutsche Elemente beibehalten, zweitens sich an die benachbarten mitteldeutschen Volksdialekte angelehnt. In dieser Gestalt ist es eine bei den verschiedenen Individuen unseres Gebietes und der betreffenden Nachbargebiete relativ einheitliche und neben dem Niederdeutschen traditionelle Sprache geworden, wiewohl es infolge von Schuleinflüssen mannigfachen Schwankungen unterworfen ist. Diejenigen Landleute, die das Niederdeutsch nur aus Vornehmthuerei völlig abgestreift, aber keine höhere Schule besucht haben, sprechen in der Regel das schlechteste Hochdeutsch, das eben, weil es als alleinige Sprache weit geläufiger geworden, am wenigsten den paralysierenden Einflüssen der Schule unterliegt. Das Gleiche hat für die Bewohner der Stadt Magdeburg überhaupt zu gelten, gerade wie für die Berliner.

Aus dem Niederd. hat unser Hochdeutsch, am ausgeprägtesten das St.-Mb. der niederen Stände, die neutralen Pronominalformen wie **vat, dat** beibehalten, also analog dem Berlinischen, das nur in seinem **det** von unserem Hochdeutsch ähnlich dialektisch differenziert ist wie das in jener Gegend gesprochene Niederdeutsch von dem unsrigen.

Besonders eklatant beweist folgender Fall die Einheitlichkeit und traditionelle Fortpflanzung der hochdeutschen Kontaktsprache in dem ganzen hier in Betracht kommenden Gebiete:

Niederd. **d** aus urgerm. δ = hochd. **t** ist im Volkshochdeutsch des Magdeburger Landes, insbesondere regelmässig im St.-Mb., inlautend nach langen Vokalen stets, nach kurzen meistens durch **t** ersetzt (z. B. **fōtr** Vater, **rōtn** raten, **šrôtn** schroten, **raitn** reiten, **rôtə** rote, **braitə** breite u. s. w.; **ketə** Kette, **vetə** Wette, **vetr** Wetter, **retn** retten, **betə** Bett u. s. w.), anlautend dagegen erhalten worden (z. B. **doxtr** Tochter, **dauznt** tausend, **dauwə** Taube, **dōlr** Thaler, **danə** Tanne, **driuku** trinken, **drōɣn** tragen, **dol** toll, **dîrə** Thür, **dôr** Thor u. s. w.). Genau die gleiche Verteilung hat das Berlinische (vgl. D. richtige Berliner S. VI, Graupe S. 43). Diese Übereinstimmung setzt auch die gleiche Verteilung von **d** und **t** des ganzen zwischen Berlin u. Mb. gelegenen Gebietes in dem von den Ungebildeten gesprochenen Hochdeutsch voraus. Wenn nun auch, wie später gezeigt werden soll, der ganze Wechsel von **d** und **t** in diesem Dialekte auf der Wirksamkeit ganz bestimmter Faktoren, vor allem des Bequemlichkeitstriebes, beruht, so würde es doch sehr merkwürdig sein, wenn bei jedem einzelnen Individuum genau dieselben Faktoren in Wirksamkeit getreten wären. Von Kindern, die ihre Muttersprache lernen, fällt ja auch dem einen

Digitized by Google

diese, dem anderen jene Lautverbindung schwerer. Auch wo Lautwandlungen sichtlich aus Bequemlichkeitsgründen hervorgegangen sind, brauchen sie sich nicht über das ganze Gebiet zu verbreiten, auf dem die gleichen Lautverbindungen, die vom Wandel getroffen sind, vorliegen. Auch solche Lautwandlungen setzen sich ja durch Übertragung von einem Individuum auf andere fort. So wäre gewiss auch nicht überall dort, wo die im Verkehre mit Gebildeten gebrauchte Kontaktsprache zu einer häufigeren Anwendung gelangt ist, **d** und **t** nach demselben Gesetze verteilt worden, wenn hier nicht der Einfluss der einzelnen sonst niederdeutsch sprechenden Personen auf einander, auch die Tradition von Eltern zu Kindern bereits mitgewirkt hätte. Am auffallendsten ist jedoch der Umstand, dass die von den ungebildeten Magdeburgern gesprochene Mundart und die hochdeutsche Kontaktsprache im Magdeburger Gebiete mit dem Berlinischen in der einzigen Ausnahme von dem Gesetze, dass niederd. **d** im Anlaut erhalten bleibt, übereinstimmt. Es ist dies das Wort **tîr** (niederd. **dairt** aus mnd. **dêrt, dêr** = andfrk. Ps. **dier** = ags. **déor** = anord. **dýr**; **dairt** im grössten Teile unseres Gebietes nur noch als Schelte üblich, sonst die Kontaminationsform **dîr** [aus **dairt** + nhd. **tîr**]; in einigen Dörfern im Süden Magdeburgs wie in Wh., Wsl. **tîr** auch schon im Niederd.). Vgl. D. richt. Berl. S. 100: Thier, Firmenich I, 148 ff. stets: Thier; bei allen anderen Wörtern schreiben beide Bücher stets **d** für anl. urgerm. *δ* (vgl. das Wörterverzeichnis in „D. richt. Berl." unter den Buchstaben d und t). Ich habe keine Ursache ausfindig machen können, weshalb einzig bei diesem Worte anl. niederd. **d** durch hochd. **t** ersetzt worden ist; die abweichende Behandlung desselben kann ich mir nur so erklären, dass gerade unter denjenigen Personen, die das Wort infolge ihres Berufes oder aus unberechenbaren Ursachen am häufigsten im Hochdeutschen anwandten, die Mehrzahl zufällig psychisch und physisch so organisiert war, dass sie Bequemlichkeitstrieben weniger nachgebend für jedes anlautende **d** ein **t** einsetzte.

Wie sich unser Volkshochdeutsch an das benachbarte Volksmitteldeutsch gelehnt hat, so hatte dies selbst in Anlehnung an die benachbarten Volksdialekte Obersachsens und Thüringens das dortige Niederdeutsch verdrängt. Denn während sich die Mundart der Gebildeten dieses Distriktes genau der Lutherschen Sprache anpasste, wie denn auch später neben Dresden und Leipzig Merseburg und Wittenberg (über die ursprüngliche Zugehörigkeit des letzteren zum Mitteldeutschen vgl. Winter, Forsch. z. deutschen Gesch., Bd. XIV, S. 337) als diejenigen Punkte genannt zu werden pflegten, welche das beste Deutsch sprächen, unterschied der Ungebildete desselben Gebietes nicht zwischen den verschiedenen Nüancen des Mitteldeutsch und nahm bei dem Bestreben, sich die Luthersche Sprache anzueignen, den im Verhältnis zum Niederdeutschen dieser Sprache ungemein nahe stehenden, weit häufiger aber als diese selbst gehörten obersächsisch-thüringischen Volksdialekt an. Ich gebe die Beispiele:

Digitized by Google

A) Reihenentlehnungen nach lautlichen Eigentümlichkeiten.

a) Konsonantismus.

Die Gemeinsprache steht hinsichtlich der Lautverschiebung bekanntlich auf ostfränkischer Lautstufe. Nach Paul, Mhd. Gr. § 94 weichen das Thüringische, Obersächsische und Schlesische insofern vom Ostfränk. ab, als sie **pp** und **mp** unverschoben lassen. Das gleiche Verhalten zeigt nun das vom Mitteldeutschen eroberte Gebiet. So nach Haushalter, Die Mundarten des Harzgebietes S. 11 das Unterharzische, nach S. 18 das Mansfeldische und Anhaltische. Vgl. ferner folgende Stellen bei Firmenich II: S. 217: **Appel** (Unterharz), 224: **Töppchen, Tröppchen, Damp. Mistsump** (Bernburg), 231: **Kopp** (Dessau), 238: **Stampe** (gestampfte Rüben; Merseburg). So ist nun auch in der hochdeutschen Rede des Niederdeutschen im Magdeburger Lande sowie im St.-Mb. alte Geminata **p** und **mp** unverschoben geblieben z. B. **kop** (Kopf), **krop** (Kropf), **nap** (Napf), **tsop** (Zopf), **tsapm** (Zapfen), **dropm** (Tropfen), **hopm** (Hopfen), **propm** (Pfropfen), **apl** (Apfel), **kupr** (Kupfer), **damp** (Dampf), **zump** (Sumpf), **štrump** (Strumpf). Analog muss sich auch das Berlinische verhalten. Vgl. D. richt. Berl. S. VI: **Strump, knippern,** S. VIII: **Droppe,** Firmenich I, S. 151 wiederholt: **Kopp,** S. 153, Sp. 1, Z. 36: **Wiedehopp.** Vgl. auch Graupe S. 41.

Dass hier alte Geminata **p** und **mp** weniger aus dem Bequemlichkeitstriebe als deshalb beibehalten wurden, weil man diese Lautverbindungen auch als hochdeutsch empfand, ergiebt sich aus einem Worte wie dem St.-Mb. und von unseren Niederdeutschen in hochdeutscher Rede angewandten **top** (Topf), das im Niederd. nur als **dop** in den Bedeutungen „Eierschale, Tassenkopf“ (mnd. „hohle Rundung“) erscheint, in der Bedeutung „Topf“ aber niemals dort vorkommt, wofür vielmehr das Wort **pot** allein herrschend ist, abgesehen davon, dass in einigen Dörfern dicht um Mb. **top** auch in das Niederdeutsche übernommen worden, woneben aber **dop** in seiner Bedeutung fortbesteht. Wir sehen also, dass ein hochdeutsches Wort, zu dem man im Niederd., da **pot** nicht lautlich, **dop** nicht funktionell entsprach, nichts als Analogen fühlen konnte, in volksmitteldeutscher, nicht in eigentlich gemeinsprachlicher Gestalt in den bei den Ungebildeten als Gemeinsprache fungierenden Dialekt eingesetzt wurde.

Die Formen mit unverschobenem **p** in den betreffenden Fällen sind besonders im St.-Mb. bei den niederen Ständen allein gebräuchlich, da sie hier eigensprachlich geworden sind. Im Magdeburger Lande hört man in hochdeutscher Rede der Ungebildeten wenigstens zuweilen daneben die echt gemeinsprachlichen Formen mit **f**; doch wirkt auch hier die Übereinstimmung der ursprünglich volksmitteldeutschen Formen mit den eigensprachlichen niederdeutschen dem Schuleinflusse mächtig entgegen.

b) Vokalismus.

Im Vokalismus zeigt sich die Abhängigkeit des betreffenden Gebietes in seinem Hochdeutsch vom benachbarten Volksmitteldeutsch noch weit deutlicher. Ich gebe zunächst den Thatbestand:

Digitized by Google

Nach Haushalter, Mundarten des Harzgebietes S. 11, hat das Unterharzische, ehemals niederdeutsches Gebiet, urgerm. **î** und **û** noch durch **î** und **û** vertreten. Vgl. auch Firmenich II, S. 217 u. 218: **sihnen** (seinen), **mihn** (mein), **glihch** (gleich), **schriben** (schreiben), **wiht** (weit), **blieb** (bleib!), **uhs** (aus). Aus Firmenich ist auch die Vertretung des urgerm. **iu** durch **î** ersichtlich: vgl. **Lihte** (Leute), **dihtlich** (deutlich), **hihte** (heute). Nach Haushalter, S. 12 Fussnote 1 wird im westlichen Teile des Unterharzischen **minn huss** (mein Haus) gesprochen; es steht also, mindestens teilweis, **i** für urgerm. **î**, **u** für urgerm. **û**. Die urgerm. Diphthonge **ai** und **au** scheinen im Unterharze überall dort durch **ai** und **au** vertreten zu sein, wo das Ahd. die Diphthonge gewahrt hat. Vgl. Firmenich a. a. O.: **Falkensteine, kein, gemeine, heime** (daheim), **au** (auch).

Das Mansfeldische hat nach Haushalter S. 12 für urgerm. **î** und **û** diphthongische Vertretung eingeführt (z. B. **mein haus**). Ebenso nach Wäschke a. a. O. S. 314 das Anhaltische z. B. **mein, Eis, Eile, Seite** (latus), **bleiben, schreiben, Weite, eisern, Pflaume, faul, bauen, Braut, brauchen, Raum, Taube.** Weitere Beispiele für Bernburg und Dessau bei Firmenich II, S. 218. Analoge Vertretung in Halle ist aus Firmenich II, S. 235 ff. zu ersehen: **deinetwegen, Pfeiffe, greifen, Schneider.** Vertretung des **û** durch **au** ist aus dem umgelauteten **Fäuste** zu folgern. So verhält es sich auch mit Merseburg; vgl. Firmenich II, 236 ff.: **fein, Reiter, meine, weiss, Reich, reich, aus, Haus.** Dagegen ist urgerm. **ai** durch **ê**, **au** durch **ô** im Anhaltischen, in Halle und in Merseburg vertreten. So nach Wäschke S. 314 u. 315; vgl. anhalt. **rêne, allêne, hêle, brêt, hêss, Schwêss, Stên, Sêl** (Seil), **Sête** (Saite; mhd. **seite**). Vgl. für Halle Firmenich a. a. O.: **keene, kleen, alleen, Trom,** für Merseburg: **Leed, heemlich, keener, oh** (auch).

Ganz die gleichen Verhältnisse gelten für das St.-Mb., in dem urgerm. **ai** gleichfalls regelmässig durch **ê**, urgerm. **au** regelmässig durch **ô** vertreten ist, während sich an Stelle von urgerm. **î** und **û** die Diphthonge **ai** und **au** gestellt haben. Beispiele: **ênR, kênR, aRwêt** (Arbeit), **štên, klên, bên, brêt, hêsn, hês, vêtsn, dêχ** (Teig), **wêχ, dêl, mênn, lêstə** (Laiste), **lêt, zêfə, klêt, vênn; ôx, hôx, lôfn, bôm; haitn, jRaifn, bail, fain, Raiχ, šmaisn, tsait, vait; baux, faul, dauwə** (Taube), **baun, haus** u. s. w.

Der Umlaut des **ô** aus urgerm. **au** ist im St.-Mb. durch **ê** gegenüber gemeinsprachlichem **oi** vertreten z. B. **fRzêfn** (ersäufen), **dRêmm** (träumen), **zêmm** (säumen), **bêmə** (Bäume), **lêft** (er läuft), **šnelêfR** (Schnellläufer).

Auch das Berlinische hat die gleichen Vertretungen. Vgl. D. richt. Berl. S. VII: „Dem hochdeutschen **ei** und **au** entspricht wie im Plattdeutschen zweierlei: **ee** und **oo**: vgl. **een, Arbeet, Boom, Droom, koofen**; dagegen **ai** und **au**, wo das Plattdeutsche langes **i** und **u** hat z. B. **Wein, Haus.** Wenn **äu** Umlaut von **au** = **oo** ist, entspricht ihm **ö** (spr. **é**) z. B. **drömerig** (träumerisch), aber **Häuser** (spr. **Heiser**)." Weitere Beisp. bei Firmenich a. a. O., Graupe S. 38 ff.

Digitized by Google

In fast sämmtlichen angeführten Fällen, in denen hier das auf ehemals niederdeutschem Gebiete gesprochene Volkshochdeutsch einen von der Gemeinsprache abweichenden, mit dem thüringischen oder obersächsischen Volksdialekte übereinstimmenden Lautstand zeigt, hat es allerdings den niederdeutschen Vokalismus, der hier mit dem des benachbarten Mitteldeutsch übereinstimmte, festgehalten. Dass jedoch die niederdeutschen Laute hier nicht etwa aus dem Bequemlichkeitstriebe, sondern deshalb beibehalten wurden, weil sie mit den Vertretungen im benachbarten Volksmitteldeutsch übereinstimmten, dafür lässt sich ein doppelter Beweis führen:

1. Das Obersächsische z. B. Leipzig bietet nach Albrecht, S. 8 u. 9 **ai** für urgerm. **î**, **au** für **û**, **ô** für jedes urgerm. **au**, **ê** für jedes urgerm. **ai**. Das nördliche Thüringisch hat nach Martin Schultze, Idiotikon der Nord-Thüringischen Mundart S. 3 urgerm. **î** und **û** erhalten, ahd. **iu** durch **ii** (**î**) vertreten, z. B. **tiier** (teuer), **fiier** (Feuer); ein Teil des nördlichen Thüringens z. B. die Gegend von Nordhausen hat für **î** und **û** in gewissen Fällen die Kürzen **i** und **u** eintreten lassen; nach Haushalter a. a. O. S. 11 wird „**minn huss**“ ausser im westlichen Unterharze auch in einem Teile Nordthüringens, einschliesslich Nordhausen, gesprochen. Dagegen hat das Thüringische nach Mart. Schultze a. a. O. urgerm. **ai** und **au** wie im Ahd. vertreten. Nunmehr ist ohne weiteres klar, weshalb das Unterharzische aus seinem Niederdeutsch **î** und **û**, das weiter östlich gelegene, ehemals niederdeutsche Gebiet aus dem seinigen **ê** und **ô** beibehalten hat: die Niederdeutschen haben überall den Dialekt ihres südlichen Nachbars als den „hochdeutschen“ aufgefasst, so dass sich die mitteldeutschen Volksmundarten in gerader Linie von Süden nach Norden vorgeschoben haben. In einem Falle, in der partiellen Vertretung des urgerm. **î** und **û** durch **i** und **u** im westlichen Unterharze hat sich der Dialekt abweichend sowohl von der Gemeinsprache wie vom ursprünglichen Niederdeutschen an das benachbarte Thüringisch angeschlossen, falls wir hier nicht etwa eine jüngere sich wellenförmig ausbreitende Secundärentwickelung vor uns haben.

2. Das St.-Mb. — und gewiss auch so das übrige ehemals niederdeutsche Gebiet — hat auch da **ê** und **ô** eingesetzt, wo die Gemeinsprache **ai** und **au**, das Obersächsisch-Volksmitteldeutsche **ê** und **ô**, das Niederdeutsche im Magdeburgischen in seiner Eigenentwickelung weder **ê** noch **ai**, weder **ô** noch **au** bietet. So **vês** (ich weiss) = obers. **vês** gegenüber niederd.-Magdeb. **vet** (nach dem Plur. **vetn**), abweichend von gemeinspr. **vais**. **mêstR** = obers. **mêstR** gegenüber gemeinspr. **maistr** und niederd.-Magdeb. **mestr** (z. B. Wzl., Ovs. etc., **mêstR** im Sch.-Mb. u. s. w. beruht höchstwahrscheinlich auf Entlehnung aus dem Hochdeutschen), **dôfn** = obers. **dôfn** (mit anderem **d**) gegenüber gemeinspr. **taufn** u. niederd.-Magdeb. **dêpm** (aus **dôpm**), **kôfn** = obers. **kôfn** gegenüber gemeinspr. **kaufn** u. niederd.-Magdeb. **kêpm** (aus **kôpm**). Im Prinzipe verhält es sich auch analog mit St.-Mb. **lêfst** (du läufst) = obers. **lêfst** gegenüber gemeinspr. **loifst** u. niederd.-

Digitized by Google

Magdeb. **lepst** (aus **löpst**). Am auffallendsten ist folgendes Beispiel: Sdb., Sch.-Mb., Ns. haben zwar urgerm. **ai** durch **ê** vertreten, aber das Wort **aikə** (Eiche) aus dem westlich angrenzenden Niederd. entlehnt; trotzdem heisst es St.-Mb. **ê̯ə** = obers. **ê̯ə** gegenüber gemeinspr. **ai̯ə** u. diesem **aikə**.

In dem Hochdeutsch der Dörfer des Magdeburger Landes ist infolge des Schuleinflusses urgerm. **ai** und **au** in der Regel durch **ai** und **au** vertreten, sobald es die mustergiltige Gemeinsprache erfordert. Doch findet sich besonders in den in unmittelbarer Nähe von Magdeburg gelegenen Dörfern **ê** allgemein für urgerm. **ai** und **ô** allgemein für urgerm. **au** recht häufig, obwohl wenigstens im ganzen Gebiete westlich von Magdeburg ersteres in den meisten Wörtern im Niederd. durch **ai** vertreten ist. So insbesondere bei den in Magdeburg viel beschäftigten Arbeitern aus Diesdorf und Olvenstedt, die also im Niederd. **kain** (kein), **hait** (heiss), **brait** (breit) u. s. w., im Hochd. **kên, hês, brêt** etc. sagen. Auch bilden **ê** und **ô** in den weiter westlich gelegenen Dörfern die regelmässigen Vertretungen für urgerm. **ai** und **au** bei vielen einzelnen Individuen, die viel in Magdeburg verkehren, insbesondere bei solchen, die das Niederd. gänzlich aufgegeben haben.

B) Einzelentlehnungen*).

St.-Mb. **uf** (auf) = obers. **uf** gegenüber gemeinspr. **auf** und niederd.-Magdeb. **op**.

St.-Mb. **nidR** = obers. **nidR** gegenüber gemeinspr. **nîdR** und niederd.-Magdeb. **nedr** (Sch.-Mb. **nedR**).

St.-Mb. **vidR** = obers. **vidR** gegenüber gemeinspr. **vîdR** und niederd.-Magdeb. **vedr** (Sch.-Mb. **vedR**).

St.-Mb. **iwR** (über) = obers. **iwR** gegenüber gemeinspr. **ûbR** und niederd.-Magdeb. **ewr** (aus **öwr**; Sch.-Mb. **ewR**).

St.-Mb. **filə** = obers. **filə** gegenüber gemeinspr. **fîl** und niederd.-Magdeb. **fêl** oder **fēl** (letzteres Sch.-Mb.).

Die gleichen Formen wie im St.-Mb. und im Obers. sind auch aus Berlin bekannt.

Mit der Verteilung der Formen **auf** und **uf**, **nîdr** und **nidr** u. s. w. im Hochdeutsch des Magdeburger Landes verhält es sich ganz analog wie mit derjenigen der Vokalvertretungen **ai** und **ê**, **au** und **ô**.

Aber nicht nur das Hochdeutsch der mittleren und unteren Stände im Magdeburger Lande, sondern auch dasjenige der Gebildeten weist Abweichungen von der mustergiltigen Gemeinsprache auf. In den betreffenden Formen weicht die Sprache der gesammten Volksmasse unseres Gebietes zugleich auch vom obersächsisch-thüringischen Volksdialekte ab. Die Beispiele sind:

1. Tonlanges westgerm. **e** ist sowohl in Obersachsen wie in der Hauptmasse des Niederdeutschen im Magdeburger Lande durch **ē** vertreten. Es heisst z. B. in Leipzig **lēwə, klēwə, trētə, knētə**, wofür

*) Die obers. Formen kenne ich aus Leipzig.

Digitized by Google

im Magdeb. Niederdeutsch **lēwə, klēwə, trēə, knēə** (resp. **trēdə, knēdə**). Naturgemäss lautet es auch im Magdeb. Hochdeutsch **lēwə, klēwə, trētə, knētə.** Tonlanges umgelautetes **a** ist jedoch in Sachsen z. B. in Leipzig durch **ê** z. B. in **hêwe** (ich hebe), dies aber in dem gleichen Teile des Magdeb. Landes im Niederd. durch **ē** z. B. in **hēwə** vertreten. Der Unterschied zwischen **ē** in **lēwə** u. s. w. und dem **ê** in **hêwə** ist mir innerhalb des vom Mitteldeutschen eroberten Gebietes wenigstens aus Halle bekannt. Die hauptsächlich durch den mündlichen Verkehr vermittelten Formen erscheinen hier in obersächsischer Gestalt. Der betreffende grössere Teil des Magdeb. Gebietes hat auch tonlanges umgelautetes **a** durch **ē** z. B. in **hēwə** vertreten. Da nun die Einführung des Hochdeutschen im Magdeburgischen in der Hauptsache auf schriftlichem Wege geschah, das Schriftbild **e** aber eine Zweideutigkeit zuliess, so behielt man auch hier nach Analogie der Verba **lēwe, trētə** u. s. w. die niederd. Form **hēwə** auch im Hochd. bei. Wo hingegen das Obersächsische ein **ê** für tonlanges umgelautetes **a** gegenüber einem anderen niederd. Laute als **ê** oder **ē** bot und wo keine ähnliche Analogiebildung wie **hēwə** nach **trētə** möglich war, da entschied die obersächsische Aussprache für die unseres Hochdeutsch auch da, wo das Schriftzeichen gleichfalls zweideutig erschien. Obers. **êzl** (Esel) = niederd. **ezl** erscheint auch in unserem Hochd. als **êzl.**

Der kleinere nordwestliche Teil unseres Gebietes hat sowohl tonlanges westgerm. **e** als auch tonlanges umgelautetes **a** im Niederd. durch **ê** vertreten z. B. **lêwə, hêwə.** Die östlichsten und südlichsten Punkte dieses Bezirkes sind: Ebendorf, Olvenstedt, Diesdorf, Gr. Ottersleben, Schleibnitz, Domersleben, Remkersleben, Seehausen (doch hat Kl. Ottersleben noch **ē**). Aber auch in diesem Gebiete wird für tonlanges westgerm. **e** stets z. B. in **lēwə ē**, für tonlanges umgelautetes **a** in **hēwə ē** im Hochd. gesprochen. Offenbar ist hier die hochd. Aussprache des dem Ausgangslande der Gemeinsprache näher liegenden Gebietes, vor allem aber wohl diejenige der Stadt Magdeburg für das Hochdeutsche massgebend gewesen. Es heisst auch hier hochd. **êzl** gegenüber niederd. **ezl.** Was **hēwə** und **hêwə** betrifft, so ist hier durch eine eigentümliche Verkettung von Umständen das mit der gemeinsprachlich-obersächsischen Form zufällig übereinstimmende volksdialektische **hêwə** durch die ursprünglich dem benachbarten Volksdialekte angehörige Form in gemeinsprachlicher Funktion verdrängt worden.

2. Weiteren Umfang hat eine ganz analoge Verdrängung wie die letzte in folgendem Falle, nur dass hier die Übereinstimmung der verdrängten Formen mit den eigentlich gemeinsprachlichen nicht einmal eine zufällige war:

Im Niederd. fast des gesammten Magdeb. ist bei den einsilbigen auf einen Geräuschlaut auslautenden Substantiven mit inlautendem **a** eine Angleichung des nom.-acc. sg. an die übrigen Casus in Bezug auf die Tondehnung übereinstimmend mit dem Mittel- und Oberdeutschen und abweichend vom übrigen Niederd. erfolgt: also **jlōs, jrōs, bōt, rōt, fōt** (Fass), **dōk** (Dach), **jrōf** (Grab), **kōf** (Spreu). Der Prozess

Digitized by Google

dieser Angleichung ist vom hochd. Sprachgebiete ausgegangen und hat von da den angrenzenden Teil des Niederd. ergriffen. Denn Schneitlingen, Egeln, Bleckendorf, Westeregeln haben auch die Adjektivform **nōt** (nass), Schneitlingen, Egeln und überwiegend auch Westeregeln die Adverbialformen **ōf** (ab), **ōn** (an), die an die ursprünglichen Nebenformen *ōwə, *ōnə aus **abe, ane** angeglichen sind (vgl. Leipzig **ān**), wofür Bleckendorf bereits stets **af** und **an** zeigt. Weiter nördlich heisst es auch überall **nat.** Neben **blōt** findet sich in Kl. Germersleben bereits **blat**; in Gr. Rodensleben ist **blat** allein üblich, in Druxberge heisst es auch **bat**, dagegen immer noch **grōs, glōs, rōt, fōt, dōk, jrōf, kōf.** Dass sich die Formen allmählich nach Norden hin verlieren, beweist eben, dass sie aus dem mitteldeutschen Nachbarlande stammen.

Da die von Mitteldeutschland aus später vordringenden gemeinsprachlichen Formen ganz vorzugsweise durch das Mittel der Schrift verbreitet wurden, das hochdeutsche die Quantität nicht bezeichnende Schriftbild sich aber gerade in unserem Falle vom Niederdeutschen im Vokale nicht unterschied, so behielten die übrigen Norddeutschen die ihnen aus dem Niederdeutschen geläufige Aussprache des **a** als kurzen Vokales im nom.-acc. sg. bei. So giebt z. B. schon C. F. Weichmann in seiner „Poesie der Nieder-Sachsen", I. Teil, Hamburg 1725, S. 12 „Pfad, Bad, Rad" mit kurzem **a** als niedersächsische vom Obersächsischen abweichende Aussprache des Hochdeutschen an. Die Aussprache **jras (gras), jlas (glas), bat, rat, fas, dax, jrap (grap)** ist nun auch die im heutigen Hochdeutsch des Magdeb. Gebietes allein herrschende, obwohl man doch hier gemäss der hier geltenden niederd. Aussprache **jlōs, jrōs** u. s. w. auch im Hochdeutschen erwarten sollte. Ganz die gleichen Verhältnisse gelten für das Hochdeutsch und Niederdeutsch des Oberharzes (vgl. Damköhler S. 16).

Wie das ursprüngliche Niederd. der Stadt Mb. hier gelautet hat, lässt sich leider nicht mit voller Sicherheit bestimmen. Das Schiffer-Magdeburgische, Neustadt und Sudenburg können ihr **jlas, jRas, bat, Rat, blat** sehr wohl aus dem daneben gesprochenen Hochdeutsch übernommen haben, so gut wie ihr **dax** (Dach) und **fas** aus dem Hochdeutschen entlehnt sein müssen. Da nun das Schiffer-Magdeburgische die Form **jRōf** noch erhalten hat, so ist es wenigstens recht wahrscheinlich, dass **jlas** u. s. w. wirklich dem Magdeb. Hochdeutsch entstammen und auch **jlōs** etc. die ursprünglichen niederd. Formen für Mb. sind. Allerdings kennt bereits Rothensee vor folgendem Dental hier nur Formen mit **a** z. B. **fat** (Fass). Nimmt man jedoch an, dass auch das Niederd. der Stadt Magdeburg ursprünglich **jlōs** u. s. w. bildete, wie es bei weitem das Wahrscheinlichere ist, so hat Magdeburg, indem es der Gemeinsprache als Brücke dienend dieselbe dem übrigen Norddeutschland vermittelte und in Gemeinschaft mit diesem an der Herstellung eines norddeutschen Hochdeutsch arbeitete, infolge des Strebens nach möglichster Einheitlichkeit dieser Sprache sich in dem Punkte, in welchem es von der Majorität der norddeutschen Städte abwich, sich derselben gefügt und die dort im Hochdeutschen

Digitized by Google

geltende Aussprache angenommen. Mindestens ist aber dann die Aussprache dieser Wörter im Hochdeutschen der Stadt Magdeburg für diejenige im Hochdeutschen des Magdeburger Landes massgebend geworden, die mit den Formen des Stammlandes der Gemeinsprache in der Länge des Vokals übereinstimmendes und sogar dorther stammendes **jlōs** u. s. w. nur in ihrem Volksdialekte beibehielt, in ihren als Gemeinsprache fungierenden Dialekt die der Hauptmasse des Niederdeutsch angehörigen und dort zuerst gemeinsprachlich gewordenen Formen **jlas** u. s. w. einführte. Das analoge Verhältnis hat natürlich auch für die Sprache des Oberharzes zu gelten.

Die Dörfer Fermersleben, Salbke, Westerhüsen haben ihre niederd. Formen **jlas, jras** u. s. w. so gut wie **fas** u. s. w. aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Hochd. entlehnt; möglichenfalls finden sich auch dort die Formen mit langem Vokal noch bei den älteren Leuten; ich habe die kurzen Formen nur aus dem Munde von Kindern aufgezeichnet. Auch die Form **bat** ist westlich von Magdeburg z. B. in Olvenstedt, Niederndodeleben auch in das Niederdeutsche gedrungen. Wenn Wanzleben einen Teil der kurzen Formen in sein Niederd. übergeführt hat, das ihm sonst fast überall parallel gehende Egeln jedoch nicht, so hat man den Grund dafür in dem grösseren Verkehre des ersteren Punktes mit Magdeburg und der geringeren Entfernung des letzteren von der mitteldeutschen Grenze zu suchen.

Zum Schluss des Kapitels sei noch eine Bemerkung über die Anschauung des Volkes hinsichtlich des Ursprungsverhältnisses von Hochd. und Niederd. gestattet. Bei den Personen, die das Niederd. überhaupt abgestreift haben, ist die Vorstellung ziemlich allgemein, dass dasselbe nur ein arg entstelltes Hochd. sei. Bei den noch niederd. redenden Individuen hingegen scheint die Anschauung verbreiteter, dass das Niederd. den älteren Dialekt, das Hochd. eine jüngere Verfeinerung desselben repräsentiere; vgl. den Namen **Oltdîtš** für „Niederd.“ in Ns. Der ersteren Vorstellung bin ich wiederum da begegnet, wo wie z. B. in Leipzig der Volksdialekt nur verhältnismässig geringe Abweichungen vom gemeinsprachlichen Muster aufweist.

Digitized by Google

Jüngere Beeinflussungen durch das Mitteldeutsche.

Mit der Aufnahme der Gemeinsprache war die von Obersachsen ausgehende Beeinflussung unseres Sprachgebietes nicht abgeschlossen. Die Niederdeutschen unseres Landes bedienten sich im Verkehre mit den mitteldeutschen Nachbaren stets ihres Hochdeutsch, um nicht ungebildeter zu erscheinen, und so konnten bei dem regen Verkehre, der zwischen beiden Stämmen herrschte, lautliche Neuerungen im Mitteldeutschen auch das ihm im wesentlichen gleiche Hochd. der niederd. Nachbaren ergreifen, wo sie die gleichen Lautwandlungen im Niederd. in sich schliessen mussten. Ich gebe die Beispiele:

1. Aus dem Volksmitteld. stammt die Entrundung der labial-palatalen Vokale im Hochd. unseres Gebietes, in dem es z. B. **hitə** (Hüte), **jrêsr** (grösser), **šlisl** (Schlüssel), **knepə** (Knöpfe) lautet. Über den Lautwandel im Obersächsischen vgl. Albrecht S. 7 u. 8, über denselben im Anhaltinischen Wäschke S. 408. Dass dieser Prozess überhaupt vom Volksmitteldeutschen ausgeht, wird durch das allmähliche Vorrücken desselben nach Norden und teilweis nach Westen bewiesen. In Olvenstedt, das im Gebiete der labial-palatalen Vokale am meisten vom Hochdeutschen beeinflusst ist, spricht, worauf Wegener, Ztschr. f. d. Gymnasialw., Jahrg. XXXVI S. 301 aufmerksam macht, die jüngere Generation die betreffenden Laute bereits mit bedeutend geringerer Lippenrundung als die ältere. Dass ferner die betreffenden Vokale nicht schon in der entrundeten Form aus dem mitteldeutschen Volksdialekte in unsere hochdeutsche Kontaktsprache übernommen wurden, geht aus dem Umstande hervor, dass auch die labial-palatalen Vokale des Niederdeutschen genau auf dem gleichen Gebiete wie die des Hochdeutschen, aber nirgends über dasselbe hinaus, die gleiche Entrundung erlitten, eine Thatsache, die nur darin ihre Erklärung findet, dass die infolge der Berührung mit einer anderen Sprachgemeinschaft entstandene Artikulationsveränderung der einen Mundart unserer zweisprachigen Individuen die gleiche Artikulationsveränderung in der zweiten von ihnen gesprochenen Mundart unmittelbar in sich schliessen musste, wiewohl die labial-palatalen Vokale beider Mundarten zum grossen Teile auf ganz verschiedene Wörter verteilt sind. So weit also im Hochd. **hîtə** (Hüte), **jrêsr (grêsr)** (grösser), **šlisl** (Schlüssel), **knepə** (Knöpfe) angewandt werden, heisst es auch niederd. **hîzr** (Häuser), **bêmə** (Bäume), **litʒ** (klein), **jretr (gretr)** (grösser); wo im Hochd. die Aussprache **hûtə, grôsr, šlüsl, knöpə** beginnt, erscheinen auch die niederd. Formen **hûzr, bômə, lütʒ, grötr** u. s. w.

2. Auch **ai** des Stadt-Magdeburgischen an Stelle des nhd. **oi**, das einem ahd. **iu** oder dem Umlaut des germ. **û** entspricht, ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht gleich als **ai** entlehnt, sondern erst später durch Anschluss an das angrenzende Volksmitteldeutsch aus **oi** umgewandelt worden, da es sich im Beginne der neuhochdeutschen Periode nirgends im obersächsischen Dialekte nachweisen lässt. Es heisst also

Digitized by Google

im Stadt-Magdeburgischen **laitə** (Leute), **haitə** (heute), **haizR** (Häuser), **maizə** (Mäuse) u. s. w. Ebenso lauten auch die hochd. Formen in Westerhüsen, Fermersleben, sowie in Rothensee, soweit sie nicht durch Schuleinfluss wieder aufgehoben worden sind. Aber auch nach Beiendorf, Sohlen, Dodendorf ist hochd. **ai** aus **oi** auf dem Wege der lautlichen Entlehnung gedrungen und hat dort die analoge Verwandlung des niederd. **oi**, des Umlautes von **au** aus nrgerm. **ô**, in **ai** veranlasst. Es heisst hier also nicht nur im Hochd. **laitə** (Leute), **haizr** (Häuser) etc., sondern auch im Niederd. **baikr** (Bücher), **faitə** (Füsse), **plain** (pflügen) u. s. w.; analog verhält es sich auch mit Ebendorf. Nur sind gerade die hochd. Formen in diesen Dörfern infolge des Schuleinflusses vielfach durch solche mit **oi** wieder verdrängt. Im übrigen Gebiete ist, abgesehen von Wanzleben und Egeln, hochd. und niederd. **oi** stets erhalten, so dass hier die betreffenden hochd. Wörter **loitə, hoizr,** die betreffenden niederd. **boikr, foitə, ploin** lauten. Die Formen mit **ai** für ursprüngliches **oi** sind nach Winter, Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg Bd. IX. S. 109 im ganzen südöstlichen Teile des Nordthüringgaues, den ich nicht mehr durchforscht habe, üblich; auch **Biere** hat noch **ai** (vgl. die Karte). Wir dürfen mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass auch hier und zwar hier zunächst der Lautwandel **oi** aus **ai** im Niederd. der Reflex des gleichen Lautwandels im Hochd. gewesen ist. Über **oi** aus **ai** in dem ehemals niederd. Gebiet vgl. Wäschke S. 405 für Anhalt: **haire, haite, Laite, Taivel.** Für das Obersächsische vgl. Albrecht S. 10, für den analogen Lautwandel im Berlinischen D. richt. Berl. S. VII.

3. Bei dem besonders lebhaften Verkehr, den Magdeburg mit dem mitteldeutschen Lande hat, hat es sich in einem Punkte an die dort herrschende Aussprache angeschlossen, ohne dass der dazwischen liegende Strich von diesem Lautwandel betroffen wurde. Denn während in diesem Striche **r** in niederdeutscher wie hochdeutscher Rede gesprochen wird, zeigt das Stadt-Magdeburgische und das in den Vorstädten von Magdeburg gesprochene Hochdeutsch, aber auch das Schiffer-Magdeburgische und das Niederdeutsch der Vorstädte **R** in Übereinstimmung mit dem mittel- und oberdeutschen Sprachgebiet. Nach Winter, Geschichtsbl. f. Stadt u. Land Magdeb. Bd. IX, S. 110 ist überhaupt das Kehl-**r** das **r** der Städter im Gebiete am Zusammenflusse der Elbe, Saale und Bode, gilt also auch für Schönebeck, Gross-Salze, Barby, Kalbe, Stassfurt, das Zungen-**r** das **r** der Dörfler im gleichen Gebiete. Das **r** ist in **R** verwandelt worden, indem eine Anlehnung an eine durch die Schrift nicht zu vermittelnde, in dem Gebiete, von dem die Gemeinsprache ausgegangen war, zunächst herrschend gewordene Aussprache stattgefunden hat. Bekanntlich dringt **R** überhaupt heutzutage in den Städten Norddeutschlands immer weiter vor, eine Erscheinung, die doch mindestens zum Teil durch mitteldeutschen Einfluss bedingt sein wird.

Digitized by Google

Beeinflussungen der kleinen Städte durch Magdeburg.

Wie in dieser Weise Mb. und andere Städte isoliert dem Einflusse Mitteldeutschlands unterlagen, so beeinflusste das Hochdeutsch von Mb. wiederum direkt dasjenige der mit ihm viel verkehrenden kleinen Städte Wanzleben und Egeln, ohne dass die in der Mitte liegenden Dörfer in ihrem Hochdeutsch die gleichen Veränderungen erfuhren. So hat sich denn hochd. **oi** in der Sprache der am meisten in Mb. verkehrenden Ökonomen und besser situierten Handwerker in Wanzleben im Anschluss an das Stadt-Magdeb. verschoben, wo gemeinsprachliches **oi** bei den niederen und vielfach auch jetzt noch bei den mittleren Ständen durch **ai** vertreten ist. Die Art, in der dies **ai** in die Lokalmundart von Wanzleben aufgenommen wurde, zeigt, dass zur Zeit seiner Aufnahme die Anwendung des Hochdeutschen als eines völlig geläufigen Dialektes in jedem Augenblicke ohne jede Reflexion erfolgen konnte. Nur so ist es erklärlich, dass sich bei denselben Personen, bei denen hochd. **oi** in **ai** überging, nach dem Gesetze, dass jede sich unbewusst vollziehende Veränderung eines zwei von denselben Individuen geredeten Sprachen gemeinsamen Elementes in einer dieser Sprachen die gleiche Veränderung in der anderen in sich schliesst, auch niederd. **oi** lautgesetzlich in **ai** verwandelte. Es heisst also bei der älteren Generation der social höher Stehenden nicht nur im Hochdeutschen **haitə** (heute), **nainə** (neun), **nai** (neu), **laitn** (läuten), **haizr** (Häuser) u. s. w. sondern auch im Niederd. **kaiə** (Kühe), **plain** (pflügen), **baikr** (Bücher), **faitə** (Füsse), **zaitə** (süss) u. s. w. für hochd. **hoitə, noinə, noi, loitn, hoizr** und niederd. **koiə, ploin, boikr, foitə, zoitə** bei den niederen Ständen in Wanzleben und durchweg auf sämmtlichen umliegenden Dörfern. Freilich spricht die jüngere Generation auch der Ökonomen und wohlhabenderen Handwerker, etwa schon von 50 Jahren abwärts, heute im Hochd. **oi** z. B. **hoitə, noinə,** im Niederd., soweit sie überhaupt noch niederd. redet, **ai** z. B. **kaiə, plain**; Ursache ist, dass diese Leute das Niederd. im Elternhause, das Hochd. aber im wesentlichen erst in der Schule erlernt haben. Letzteres hatte sich bei ihnen vor dem Schulbesuche wenigstens noch nicht befestigt, und, wo es etwa befestigt war, wurde der Diphthong **ai** in **oi** in jedem einzelnen Worte bewusst korrigiert, wodurch niederd. **ai** natürlich nicht getroffen wurde.

Bei derselben älteren Generation der social höher Stehenden in Wanzleben findet sich auch urgerm. **ai** im Hochd. durch **ê**, urgerm. **au** durch **ô** überall vertreten, während ein Teil der jüngeren Generation auch hier **ai** und **au** wieder eingesetzt hat. Bemerkenswert ist, dass wir es hier nicht mit Verpflanzung eines Lautwandels zu thun haben, da sonst erstens auch niederd. **ai**, die gewöhnliche Vertretung des urgerm. **ai**, zweitens aber auch hochd. **ai** aus urgerm. **î** — denn beide **ai** werden in unserem Gebiete ohne jeden Unterschied gesprochen — gleichfalls in **ê** übergegangen sein müsste, analog auch hochd. **au** aus urgerm. **û** in **ô**. Vielmehr haben wir hier eine Reihenentlehnung von

Digitized by Google

Wörtern, die durch ein gemeinsames lautliches Band zusammengehalten werden, vor uns: in allen Formen, in denen man hochd. **ai**, wie man es in der Schule erlernt, neben niederd. **ai** oder **ê** gesprochen hatte, setzte man im Hochd. **ê** speciell für dies **ai** nach dem Muster des Stadt-Magdeb. ein, analog **ô** in allen Wörtern für **au**, in denen dies neben niederd. **ô** und Stadt-Magdeb. **ô** stand. Es heisst demnach in diesem Kreise hochd. **bên** = niederd. **bain** (Bein), hochd. **hês** = niederd. **hais** (heiss), hochd. **vênn** = niederd. **vênn** (weinen), hochd. **šmaisn** = niederd. **šmîtn** (schmeissen), hochd. **faifə** = niederd. **pîpə** (Pfeife), hochd. **bôm** = niederd. **bôm** (Baum), hochd. **ôx** = niederd. **ôk** (auch), hochd. **baux** = niederd. **bûk** (Bauch), hochd. **haus** = niederd. **hûs** (Haus); die jüngere Generation der oberen Schicht und die untere Schicht überhaupt haben in der Regel hochd. **bain, hais, vainn, baum, aux.** Auch einzelne dem St.-Magdeb. entlehnte Formen wie **uf, nidr, flə** finden sich insbesondere in ersterem Kreise.

Übrigens kommt der Lautwandel **oi** aus **ai** auch im Niederd. der Ökonomen und besser situierten Handwerker von Egeln vor, während auch dort die niederen Stände gleich den Bewohnern sämmtlicher umliegenden Dörfer stets **oi** sprechen. Ich hatte zwar keine Gelegenheit, das Hochdeutsche der älteren Generation der im Niederd. **ai** sprechenden Bewohner von Egeln zu beobachten, halte es jedoch für sicher, dass auch bei ihnen **ai** für **oi** gesprochen wird. Denn nur so begreift es sich, warum dieser Lautwandel gerade auf die am häufigsten in Magdeburg verkehrenden Personen eines isolierten Punktes beschränkt geblieben ist. Doch mag bei Egeln auch der Verkehr mit dem eigentlich mitteldeutschen Gebiete mitgewirkt haben. Vermutlich wird auch die Vertretung des urgerm. **ai** und **au** im Hochd. von Egeln eine der in Wanzleben analoge sein.

Aber nicht nur das Hochdeutsche von Magdeburg hat dasjenige der kleinen Städte und der in der unmittelbaren Nähe liegenden Dörfer beeinflusst, sondern auch das ehemals in Magdeburg gesprochene Niederdeutsch hat auf das Niederd. derselben Punkte analoge Wirkungen ausgeübt. Sicherlich hängt diese Beeinflussung mit dem Umstande zusammen, dass man auch den Volksdialekt des die Gemeinsprache ganz besonders pflegenden Magdeburg als vornehmer als den eigenen Volksdialekt empfand.

Die Verba der Reduplikationsklasse bilden ihr Präteritum in dem Striche an der Elbe (Wh., Sk., Fml., Sdb., Sch.-Mb., Ns., Rths.), der nicht nur urgerm. **ai**, sondern auch westgerm. **eo** u. westgerm. **ê** durch **ê** vertreten hat (z. B. **dêp** (tief), **špêjl** (Spiegel), regelrecht mit inlautendem **ê** z. B. **rêp** (rief), **lêp** (lief), **hêl** (hielt), **šlêp** (schlief). Im übrigen Gebiete sind sowohl westgerm. **eo** wie **ê** durch **ai** vertreten, so dass es dort z. B. **daip, špaijl** (resp. **spaijl**) lautet. Demgemäss bildet auch der grösste Teil dieses Gebietes die Präterita der Reduplikationsklasse mit inlautendem **ai** z. B. **raip, laip, hail, šlaip** (resp. **slaip**) u. s. w. Nur Lemsdorf hat ausschliesslich in den Formen dieser Reihe **ê**, Beiendorf, Sohlen, Dodendorf, Kl. Ottersleben ganz überwiegend

Digitized by Google

ê neben **ai**, Gr. Ottersleben beides etwa gleich häufig. Zweifellos sind hier, zumal da Magdeburg seinen hauptsächlichsten Einfluss nach Südwesten hin geübt hat, die Formen wie **lêp** aus dem Elbniederdeutschen, speciell aus dem ehemaligen Niederdeutsch der Stadt Magdeburg und dem seiner Vorstädte entlehnt worden. Die älteren Formen sind ja auch noch teilweis erhalten; nirgends aber existieren im Dialekte von Lemsdorf selbst u. s. w. Formen, nach denen etwa zu **raupə** ein **rêp** auf dem Wege der Analogiebildung hätte entstehen können.

Aber auch diejenigen Einwohner von Wanzleben, die hochd.-niederd. **oi** infolge ihres starken Verkehrs mit Mb. zu **ai** verschoben haben, bilden im Niederd. die Präterita **rêp, lêp, šlêp** u. s. w. gegenüber **raip, laip, šlaip** etc. bei der grösseren Volksmasse und auf sämmtlichen umliegenden Dörfern. Wir haben in dieser Eigentümlichkeit zweifellos eine Beeinflussung durch das in Magdeb. gesprochene Niederd. zu sehen, wobei die allgemein im Hochdeutschen üblichen Formen mit inlautendem **î** wie **Rif, lif, šlif** garnicht haben mitwirken können. Ob auch in Egeln bei der oberen Schicht der niederd. sprechenden Bevölkerung die gleichen Formen üblich sind, ist mir unbekannt geblieben.

Fast ebenso liegen die Verhältnisse bei den Verben der **a — â**-Reihe. Das gleiche Gebiet, welches für westgerm. **eo** und **ê** monophthongische Vertretung hat, zeigt auch **ô** an Stelle des urgerm. **ô** z. B. **hôn** (Huhn), **štôl** (Stuhl), **hôt** (Hut) u. s. w., das übrige Gebiet **au** z. B. **haun, štaul (staul), haut.** Für das Elbniederdeutsche sind daher die Präteritalformen **šlôx, drôx (dRôx), frôx (fRôx)** regelrecht, im übrigen Gebiete **šlaux (slaux), draux, fraux.** Doch hat auch Lemsdorf ausschliesslich **šlôx, drôx, frôx,** während Kl. Ottersleben, Beiendorf, Dodendorf, Sohlen diese Formen wiederum überwiegend bieten, Gr. Ottersleben sie etwa gleich häufig wie **šlaux, draux, fraux** aufweist. Auch hier können die Formen mit **ô** weder auf dem Wege der proportionellen Analogiebildung noch auf irgend einem anderen Wege in der Eigenentwickelung des Dialektes ihre Entstehung genommen haben.

Wanzleben bietet hier jedoch allgemein nur **šlaux, draux, fraux.**

Diese Thatsache giebt uns einen Fingerzeig dafür, dass es begünstigende Faktoren psychologischer Art gewesen sind, welche die Entlehnung möglich machten. Sowohl Lemsdorf, Kl. Ottersleben u. s. w. als auch Wanzleben bilden in Übereinstimmung mit sämmtlichen nächstgelegenen Dörfern die Präterita der Verba der **ei**-Reihe mit inlautendem **ê**, das ja teilweise Vertretung des urgerm. **ai** ist, z. B. **jrêp** von **jrîpm, šmêt** von **šmîtu** u. s. w. Offenbar haben die neu aufgenommenen **lêt, rêp** u. s. w. an diesen den gleichen Vokal bietenden Formen einen Halt im Gedächtnis gefunden. Nirgends aber gab es bereits Präterita mit inlautendem **ô**, an die sich **šlôx** u. s. w. hätten lehnen können. Die Dörfer bei Magdeburg, die seinem Einflusse stetiger unterlagen, sind freilich einen Schritt weiter gegangen. Sie haben auch in der **a — ā**-Reihe, die wegen der Gleichheit des Vokales in ihrem Präsens und in ihrem Participium Präteriti zu der dieselbe

Digitized by Google

Eigentümlichkeit aufweisenden Reduplikationsklasse in näherer Beziehung empfunden wurde, die Form aus dem Elbniederdeutschen entlehnt. Dazu kam wohl, dass sich den Sprechenden die ererbten Formen mit **ai** zu den elbniederdeutschen mit **ê** wie die ererbten mit **au** zu den elbniederd. mit **ô** lautlich zu verhalten schienen.

Nach obiger Darlegung haben wir auch als wahrscheinlich anzunehmen, dass bei der besprochenen Wiederherstellung des intervokalischen **d**, **γ**, **j** in Wanzleben und Egeln neben dem dort selbst gesprochenen Hochdeutsch auch das Elbniederdeutsche gewirkt hat. Hätte nur das Hochdeutsche seine Einflüsse geübt, so wäre doch wohl **t** aus urgerm. **ð** so gut wie **γ**, **j** und **d** aus urgerm. **Þ** in die niederdeutschen Formen einfach eingefügt: der kompliziertere Prozess, die lautliche Übertragung desselben in niederd. **d** nach Mustern wie niederd. **kedə** = hochd. **ketə** (Kette), ist wahrscheinlich durch das Vorschweben der als vornehmer empfundenen elbniederd. Formen mit erhaltenem **d** veranlasst oder mindestens begünstigt worden.

Abstufungen der Lokaldialekte nach Ständen.

Obwohl nun das ehemalige Niederdeutsch der Stadt Magdeburg, jetzt nur noch durch das Schiffer-Magdeburgisch repräsentiert, derartige Beeinflussungen geübt hat, so ist es doch durch eine scharfe Kluft vom Stadt-Magdeburgischen geschieden, in dem sich selbst eine kontinuierliche Reihe von Übergangsstufen von der Sprache der Gebildeten bis zur Mundart der Arbeiter verfolgen lässt.

Im einzelnen lassen sich die Abstufungen wegen der steten Abweichungen bei den verschiedenen Individuen schwer ersehen, so dass ich mich hier begnügen muss, nur einige Beispiele anzuführen, bei denen die Abstufung etwas deutlicher hervortritt. Der Magdeburger Arbeiter hat als dat.-acc. sg. des Personalpronomens der 1. und 2. Person meistens noch die ursprünglich niederd. Formen **mik** und **dik** beibehalten. Eine etwas höher stehende, sehr umfangreiche Gesellschaftsklasse, auch schon viele Arbeiter, gebrauchen die diesen niederdeutschen Formen lautlich entsprechenden mitteldeutschen Formen **miχ** und **diχ** als dat.-acc. sg. Eine wieder etwas höher stehende Klasse kennt zwar auch **mîR** und **dîR**, doch ohne diese Formen überall von **miχ** und **diχ** funktionell richtig zu scheiden, und nur die oberste Klasse wird hier den Anforderungen der Norm gerecht. (Vgl. Graupe S. 50.)

Ähnlich stuft sich der Gebrauch der aus dem Niederd. beibehaltenen Form **drêχ** (trocken), der Kontaminationsform **drokn** und der rein gemeinsprachlichen Form **trokn** nach den gesellschaftlichen Klassen im Stadt-Magdeb. ab. Ganz analog werden nach „D. richt. Berl. S. VI." im Berlinischen in den neutr. der pron. die noch niederdeutschen Lautstand zeigenden Formen **et, det** gebraucht, wofür nur „Gebildetere" **es, des** sagten.

Der Umlaut des urgerm. **au** ist im Stadt-Magdeb. allgemein durch **ê** nur bei den niederen Ständen vertreten. Sobald die mustergiltige Gemeinsprache diphthongische Vertretung erfordert, erscheint dafür **ai** bei den mittleren, **oi** durchgängig fast nur bei den oberen Ständen. So liegen hier immer drei Formen, z. B. **bêmə, baimə** und **boimə, lêfst, laifst** und **loifst, zêmm, zaimm** und **zoimm** neben einander. Die mittleren Formen sind nach dem Gefühle gebildet, dass dem **oi** der Gebildeten in weitaus den meisten Fällen, nämlich so oft es Umlaut des **au** aus urgerm. û oder Vertretung des westgerm. **iu** ist, **ai** in der eigenen Sprache gegenübersteht.

Diese Abstufung ist besonders eine Folge des Strebens, sich dem Idealbilde der hochdeutschen Normalsprache möglichst anzunähern. Dies Streben tritt auch besonders in dem Umstande hervor, dass man den eigenen Kindern gegenüber vielfach in einer vornehmeren Sprache zu reden sucht, als sie einem selbst geläufig ist. So sprechen viele der unter sich noch niederdeutsch redenden reichen Bauern der Magdeburger Börde zu ihren Kindern regelmässig hochdeutsch. Ebenso bedienen sich viele Magdeb. Schiffer, wenn sie zu ihren Kindern

Digitized by Google

sprechen, ausschliesslich oder vorzugsweise des ihnen geläufigen Hochdeutsch, d. h. des Dialektes der Magdeb. Arbeiter. Die Magdeb. Arbeiter selbst bemühen sich teilweis, mit ihren Kindern wenigstens ein besseres Hochdeutsch zu sprechen, als sie es im Verkehre unter sich selbst anwenden.

Auf der anderen Seite wird diese Annäherung an das mustergiltige Hochdeutsch dadurch gestört, dass die geringere Anzahl der vornehmer Sprechenden der weitaus grösseren der minder vornehm Sprechenden nachgiebt, infolgedessen recht häufige Wörter auch in die Sprache der Gebildeten dringen. So gebrauchen diese in Magdeburg insbesondere die Formen **kên** (kein), **ôx** (auch) sehr häufig, aber auch an anderen Punkten, wo jene Formen nur dem für die Mundart der mittleren und niederen Stände geforderten Lautstand entsprechen, z. B. in Leipzig, habe ich dieselben oft von Gebildeten gehört.

Der verschieden starke Gebrauch des Hochdeutschen bei den einzelnen Ständen hat auch im Niederdeutschen ähnliche Abstufungen hervorgerufen. So sprechen in Wzl., wie erwähnt, nur die Ökonomen und besser situierten Handwerker niederd. **ai** für ursprüngliches **oi**, während weitaus auch die grösste Anzahl der Handwerker intervokalisches **d**, γ, **j** fast überall wiederhergestellt hat. Nur bei dem kleineren Teile der Handwerker und bei sämmtlichen Arbeitern ist intervokalisches **d**, γ, **j** nicht fast allgemein wiederhergestellt worden, so dass z. B. der Unterschied von **maidə**, **moidə**, **moiə** (müde) die nach Ständen abgegrenzten Hauptnüancen des Wzl. Niederd. am besten kennzeichnet. Indessen hat auch schon die jüngere Generation des untersten Standes in einer Reihe einzelner Formen das **d**, γ, **j** wiedereingesetzt, doch in der Weise, dass die einen diese, die anderen jene Form mehr bevorzugen, indem sich z. B. bei einem Individuum **brōə** (ich brate) neben **lōə** (1. lade ein, 2. lade auf), bei einem andern **brōdə** neben **lōə** findet. Allerdings wird in gewissen Wörtern der Konsonant ganz besonders gern hergestellt, z. B. in **lîdə** (die Leute), **lîdə** (ich läute), **flaijə** (die Fliege). Doch auch hier lässt sich insofern noch eine vierte nur aus Arbeitern bestehende Schicht von der dritten absondern, als sich auch bei der jüngeren Generation derselben nur sehr wenig Formen mit wiederhergestelltem Konsonannten finden (so meist **lîə** Leute, **lîə** ich läute, aber **flaijə** die Fliege). Mit Bestimmtheit indessen kann man voraussagen, dass sämmtliche Formen mit hergestelltem **d**, γ oder **j** schliesslich bei allen in Wanzleben wohnenden Niederdeutschen wegen ihrer Fühlung mit den hochdeutschen Formen werden durchgeführt werden. Dagegen sind die niederd. Formen mit **ai** schon sehr im Verschwinden begriffen. Abgesehen davon, dass die meisten Personen, die in ihrem Niederd. **ai** sprechen, dasselbe heutzutage teils ganz abgelegt, teils auf den Verkehr mit ihren Untergebenen beschränkt haben, müssten diese Formen wie **faitə**, **baikr**, die ja keinerlei Halt an hochdeutschen Formen haben, den von der Majorität gesprochenen **foitə**, **boikr** u. s. w. doch wohl unterliegen.

In Egeln findet eine sehr ähnliche Abstufung im Niederd. statt; doch habe ich sie im einzelnen nicht verfolgen können.

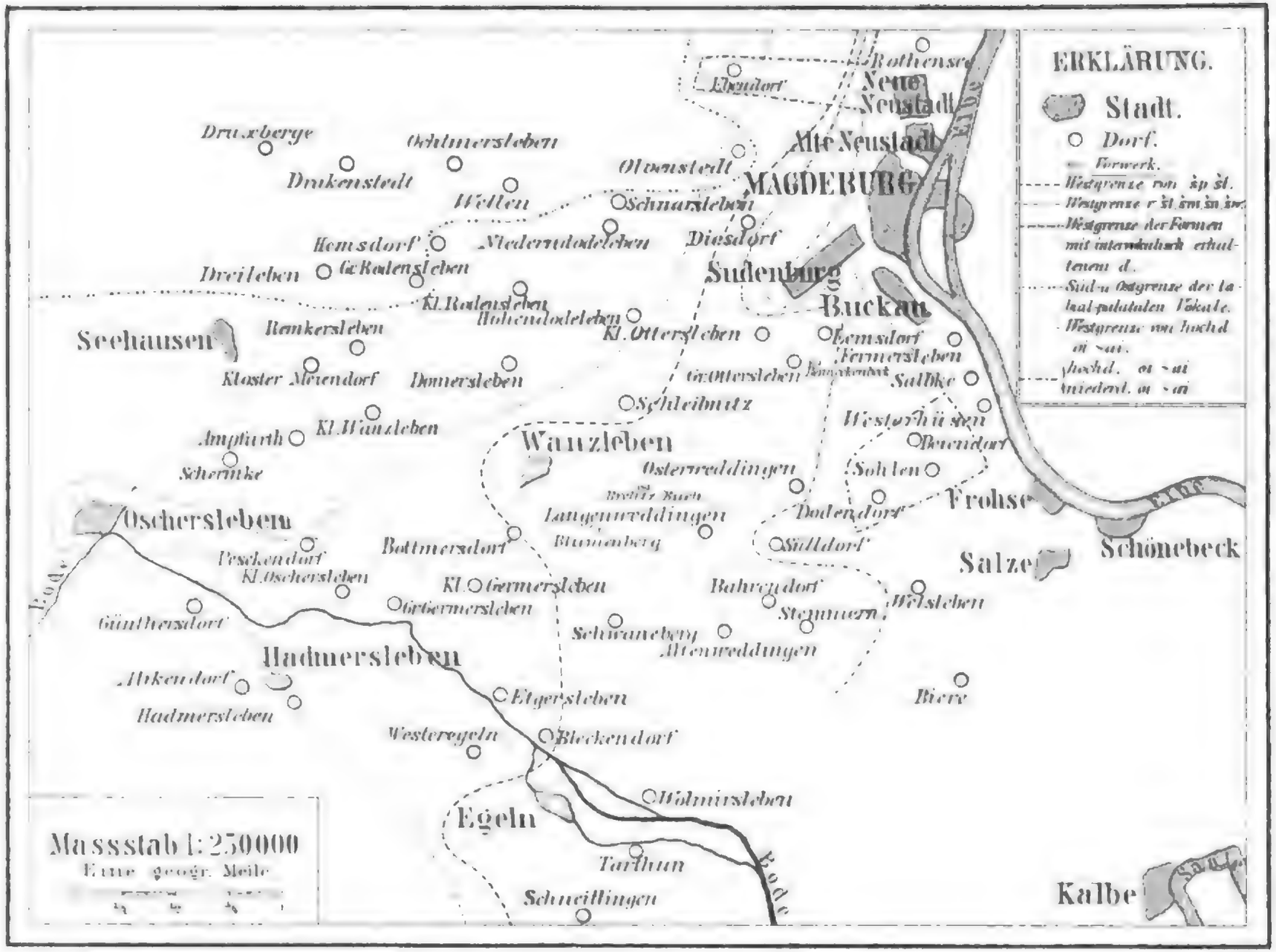
Digitized by Google

Wie sich zuweilen in dem vom Hochd. beeinflussten Niederd. die analogen Abstufungen wie in dem von Niederdeutschen oder auf ehemals niederdeutschem Boden gesprochenen Hochdeutsch finden, geht aus dem von Wäschke S. 106 aus dem Niederd. der Zerbster Gegend angeführten Beispiel hervor, wonach neben **det** dort auch **des** vorkommt, das nur Angleichung an hochd. **das** im Munde Halbgebildeter sei; vgl. das oben über jene Formen im Berlinischen Gesagte.

Auch dafür, dass es auch innerhalb des Niederd. Abstufungen nach Vornehmheit giebt, fehlt im Volke das Bewusstsein nicht. So begegnet man öfters der Vorstellung, dass ein Nachbardorf, das mehr hochd. Elemente in sein Niederd. aufgenommen, vornehmer, ein anderes, das weniger aufgenommen, „platter" rede. Der Bewohner der Neustadt unterscheidet drei Arten des **Dîtš** oder **Oltdîtš**, erstens seine eigene Sprache, das **Nîštētš**, zweitens das Schiffer-Magdeburgisch, das **FèdRš**, drittens die Mundarten der Dörfer, die er unter dem verächtlichen Namen **BûRš** (bäurisch) zusammenfasst. Die wohlhabenden Handwerker und die Ökonomen in Wanzleben halten oder hielten die Aussprache **foitə, boikr** für grob, die untere Klasse deren Aussprache **faitə, baikr** für affektiert; allerdings hat hier auch wohl neben dem Klassenunterschiede die sehr in das Gehör fallende Differenz zwischen tieferem und höherem Eigenton des jeweilig sonantisch fungierenden Vokals die eine Aussprache als grob, die andere als fein erscheinen lassen.

HALLE a. S. Richard Loewe.

Digitized by Google


ERKLÄRUNG.
Stadt.
Dorf.
Forwerk.
Westgrenze von sp st.
Westgrenze v st. im sp. sw.
Westgrenze der Formen mit interdiurnal erhaltenem d.
Süd- u Ostgrenze der talpalatalen Vokale.
Westgrenze von hochd. ai = ai.
hochd. ai = ai
niederd. ai = ai
Neue Neustadt
Alte Neustadt
MAGDEBURG
Sudenburg
Buckau
Wanzleben
Oschersleben
Hadmersleben
Egeln
Frohse
Schönebeck
Salze
Kalbe
Seehausen
Drackenstedt
Hemsdorf
Dreileben
Kloster Merendorf
Amptharth
Scherinke
Pescheudorf
Günthersdorf
Atzendorf
Hadmersleben
Westeregeln
Tarthun
Schneidlingen
Hohnsleben
Barleben
Sohlen
Westerhüsen
Sülldorf
Stemmern
Welsleben
Biere
Massstab 1:250000
Eine geogr. Meile

Mundart des Dorfes Fahrenkrug in Holstein.

In dem holsteinischen Kreise Segeberg sitzt keine Bevölkerung von einheitlicher Abstammung. Um 1137 nahmen von Westen her Holsten das wendische Land ein, die Gegend von Bornhöved als Mittelpunkt wählend. Zu ihrem Besitze gehören die dem Kloster Segeberg bei seiner Gründung (1137) geschenkten Dörfer, wie Wittenborn, Mözen, Högersdorf, Schwissel am rechten Traveufer und überhaupt alle westlich von ihrem Oberlaufe liegenden Ansiedlungen, unter ihnen auch das ½ Stunde von Segeberg liegende Fahrenkrug. Östlich von Segeberg, in dem Dreieck Segeberg—Ahrensbök—Oldesloe muss die westfälische Kolonie gelegen haben, welche Graf Adolf II. im Jahre 1142 in der slavischen Landschaft Dargun anlegte (Helmold, Chronica Slavorum I, 57 u. 63). Da dieselbe bereits 1147 von den Wenden zerstört wurde, so wird man die Bevölkerung im Amte Ahrensbök, um Warder und im Amte Traventhal als eine Mischung aus später herangezogenen Kolonisten, zurückgebliebenen Slaven und holsteinischen Sachsen ansehen müssen. Einheimische versichern, dass sie sich durch ihre Aussprache, noch mehr durch einen im Vergleich zu den Holsten am rechten Traveufer weichen, empfindlichen Charakter unterscheiden. Doch kann letzteres auch die durch den fruchtbareren Boden bedingte bequemere wirtschaftliche Lage zur Ursache haben. Von Südwesten her werden sich damals auch die Stormarn gegen die Trave vorgeschoben haben, zu deren alter Heimat die Gegend von Bramstedt und Kaltenkirchen sicher gehört. Zweifellos ist, dass Wenden genug zurückblieben, um dem Volkstum eine Beimischung ihres Blutes zu geben. Andernfalls wären die zahlreichen wendischen Orts- und Flussnamen nicht erhalten geblieben*). Mehr als das ziemlich verbreitete dunkle Haar weist häufig Bildung und Blick der Augen auf slavische Abstammung hin.

*) Wendische Namen im Kreise Segeberg sind: Barck, Berlin (in Urkunden Bralin), Blomnath, Blunk (Bulilunkin), Dreggers (Dregherze), Gisskau, Garbeck (Gorbeke), Göls (Golevitz), Görs (Gyritz, Gurtze), Hüls, Kahlin, Flur bei Fehrenbötel, Kellerblick, Flur bei Bark, Kembs (Kempeze), zwei Krems (Krempitze), Krebitz, Kückels (Kukeltze), Leetzen (Letzinge, Lescinghe), Mözen (Moitzing), Nehms (Nemizze), Pahlast, Flur bei Pronstorf, Parlblik, Flur bei Wittenborn, Petluis (Putluse), Putatz, Flur bei Kückels, Quaal, ? Rönnau (Rennouwe), Rösing (Rosen), Rosau (Flur bei Glashütte), Selitzkamp bei Schwissel, Sarau, Strenglin, Schwissel, Zwisfelbeck bei Negernbötel, Wensin, Wietzig, eine Flur bei Gönnebeck, Wustroh, eine Flur bei Bevensee. Auch die Flussnamen Trabena, Bisence, Bestene (Trave, Bisnitz, Beste) sind wohl slavisch. Bei Helmold kommt noch Cuzalina, das spätere Högersdorf, eine Burg in Nizenna und das Zventineveld, Sventipole, d. h. die Gegend um Bornhöved vor.

Digitized by Google

Ich habe mich auf die Mitteilung solcher Spracherscheinungen beschränkt, welche mir gegenüber andern Mundarten eine Bedeutung zu haben schienen, indem ich die Kenntnis des überall ziemlich gleichförmigen Seeniederdeutschen voraussetze.

1. Vokale. Kurzes a hält sich in de tal, pl. de talgen. Wie im R. Voss erscheint ammer (Eimer). Es steht auch fest in gras, man (nur) und (= mnd. -ers) in bassen (bersten), gassen (Gerste), kasbern (Kirschen), dwas (quer).

Gedehntes a vor r + Konsonant (= mnd. -er u. -ar) in margel (Mergel), marken, farken, stark (junge Kuh), kark, ik starw (ich sterbe).

Kurzes å steht in einigen Fällen, wo andere ndd. Mundarten a haben, wie in ûtflåddern (ausplaudern), åddel (Jauche), ådebår (Storch). Von Wörtern mit langem å = altem â sind åfich (schmutzig), råm (Sahne), råw (Borke), de gråpen (der dreibeinige Topf), år (Ähre) zu beachten. Unter Einfluss von Konsonanten entstand å in tåg (zähe), blåg (blau), fo drå as (sobald als), nå (nach), jå (ja), [jedoch auf der Haide jau], woart (Enterich), ådebår (Storch). Ein Umlaut dazu ist nicht beliebt. Man hört zwar de nå' (die Näthe), grålen (schreien), aber de schåp (die Schafe), du blås (du bläsest). Gedehntes å steht dann auch = altem a in hochtoniger Silbe vor einfachem Konsonanten: de håf (der Hase), von dåg (heute), drågen (getragen), de fåg (die Säge), wåter (Wasser), håf (Habicht), de wåd (Molken), wåk (Eiswake). Es erleidet keinen Umlaut z. B. de någels (die Nägel). Endlich steht tonlanges å da, wo das späte Mittelniederdeutsch statt älterem o in hochtoniger Silbe a schreibt, in hochtoniger Silbe und vor r + Konsonanten: åpen (offen), de bål (die Bohle), de fål (das Füllen), gåten (gegossen), håfen (Strümpfe), de kåt (die Kathe), kål (Kohle), kåben (Stallung), påten (Setzlinge), tågel (Zügel), bårg (Eber), bårn (Quelle). Im Plural von Substantiven erleidet dies å keinen Umlaut: tågels (Schläge), fågels (Vögel). Dagegen erscheint ein solcher in åwer (über), de åfel (die Dachtraufe), bån (Hausboden), de båwels (der oberste), dåfig (dumm), gråwer (gröber), fik hågen (sich freuen), kåk (Küche), de mål (die Mühle), nåt (Nüsse), fån, pl. fåns (Sohn), fålen (schmutzen), winwårp (Maulwurf), årgel (Orgel).

Selten ist kurzes å: fås (sechs), jedoch auf der Haide fös, twålf (zwölf), de rât (die Ratte), dåschen (dreschen).

Kurzes ä steht ausser als Umlaut von a in der Deklination und Komparation statt ă in wäs (gewesen), de wässel (das Wiesel), äscher (Grabscheit), rädr (Feldweg zwischen zwei Knicken), de mät, pl. de mätten (der Regenwurm), de fäss (der First).

Langes ā ist der regelmässige Vertreter von mnd. e. So in den Infinitiven läsen, gäben, in den Participien läfen, bläben; āfel (Esel), tofräden (zufrieden), gāl (gelb), spālen (spielen), de fān (die Sehne), swinägel (Igel).

Kurzes e bewahren wie in einzelnen andern ndd. Mundarten:

Digitized by Google

nettel (Nessel), schell (Schale), fewwer (Maikäfer). Auch steht es statt ä vor in linguales r übergegangenem d: ferrer (Feder), lerrer (Leder), werrer (Wetter), lerrig (ledig).

Langes ê steht in ik dê (ich that) neben ik dô, hêt (hiefs), wêt (weifs); bêfen (Binsen), katêker (Eichhorn), lêg (schlecht), klêwer (Klee), mênt (gemeint), rêd (Ried), quêfen (nergeln), quêfen (Blasen), mêden (mieten), wêden (jäten), wênig (wenig) und vor r: kêrl, dêrn, gêrn, stêrn, kouhêr (Kuhhirte). Dann in den Plur. Praet.: wi êten (wir afsen) und daher auch in den nach Analogie derselben gebildeten Sing. Praet.: ik gêf, lês, êt, fêch (sah) u. s. w. Aber wi ge'wen, le'gen, ste'ken, fe'ten, le'fen.

Kurzes i bietet wenig Besonderes: finster (Fenster), mis (Mist), minsch (Mensch), schipper (Schiffer).

Kurzes o in nommen (genommen), kommen (kommen), fon (von) entstand wohl durch hd. Einfluss.

Kurzes ö steht in einigen Fällen, wo andere Mundarten Formen mit e haben: wöltern (wälzen), rönnen (rennen), ölben (elf). Wie überall in Nordalbingien föftig (fünfzig), dörp (Dorf).

Langes ô steht = got. au. Dann auch in gôs (Gans), dôn (thun), tônebank (Schenktisch); vor l, m und r in: ôlt (alt), kôlt (kalt), kôrrn, hôrn, tôrn (Turm). Aber auch statt å: gōrn (Garten), bōr (Bär), Kōrl (Karl).

Langes ô = got. au und ô-Umlaut wechselt fast in allen Beispielen mit öi: de fôt oder föit (die Füfse). Das auffällige hōpen (hoffen) wohl zur Unterscheidung von hopen (Haufen).

Kurzes u geht nicht in o über in Wörtern wie hungern, brummen, spunnen (gesponnen). Auffällig sind: he mutt (er mufs), wussen (gewachsen), pluddern (plaudern), tubben (Pflock in der Wand), muss (Moos).

Unter den kurzen ü fallen im Vergleich mit andern Mundarten auf: ünner (unter), bült (Haufen), nückernåm neben öckernåm (Spottname), pük (ausnehmend fein), de fün (die Sonne), snückern (schluchzen). Dann mütten (müssen), wi müt, auch wi schült, wült, fünt, ik bün.

Langes ů bietet nichts Bemerkenswerthes.

Der Laut ëi, mit halblangem e, welches den Ton hat, und nachklingendem i, steht an der Stelle von mnd. ê, soweit es = got. ai und iu ist: rëip, dëil; dëif, flëigen, snëi. Etwas länger ist das e des Lautes in den Praet. Sing. der i-Reihe: ik blēif, stēig etc. sowie in rēim, brēif, kēis (Käse), hēi (Hede), wēig (Wiege).

Ein ai entsteht nur aus agi, ahi in aisch (unartig), tain (zehn), haister (Elster), sik stailen (sich aufrichten), nåmait (Nachmaht); de wai (das Eingeweide) ist wohl Fremdwort.

Genau germanischem ô entsprechend steht ou mit sehr kurzem o: fout, bloum, houd, plougsik (Pflugmesser).

In allen Wörtern, die ů haben, hört man ebenso häufig öü mit kurzem gestofsenen ö: gröün (grün), dröüg (trocken), spöün (Späne).

Digitized by Google

Es scheint, als ob der Umlaut zu got. au mehr ȯ̈, der zu got. ô mehr öü wäre.

Gestofsene Vokale. Die Laute ār, å, ā, ū; û, ů, ȯ̈, î werden oft in so schnellem, abspringenden Tone gesprochen, dass sie aufhören Längen zu sein und gleichzeitig eine andere Klangfärbung annehmen. Grade für die mittelholsteinsche Mundart hat Mielck bereits im Korrespondenzblatt des Vereins III, 27 auf die Laute, wie sie in hȫner (Hühner), tȯ'lâg (Zulage), nů (nun), bĭlaten, hȯsn (Husten), wĕsl (Wiesel) vorkommen, aufmerksam gemacht.

So hört man nárf (Narbe), árder (Kreuzotter), å'pen (offen), kå'kn (kochen). Das ā = mnd. ē bekommt durch diese gestofsene Betonung fast den Klang des e: négen (neun), sméten (geschmissen), spinwéwer (Spinne), pékeln (pökeln), de nés (die Nase). Aber nur de bēk (Bach), mēl (Mehl), de lē (Schwelle), dagegen de lĕi (die Sense). Ferner dúfend, brúd, krúpen, fúpen. Seltener ist das gestofsene ȯ̈ statt ȯ: de löper. Auch í statt i: wi häbt keen tĭd had (Zeit gehabt); äwer't ĭs (Eis) gån.

2. Konsonanten. Inlautendes d zwischen Vokalen geht in r, seltener in l über: arder (Kreuzotter), ik bör (ich heizte), bårn (Boden), ferrer (Feder), mern (mitten), smorn (schmunzeln); jiller (Euter), rälr (Weg zwischen Knicken).

Anlautendes g durchaus wie im Hochdeutschen, während man sonst in der Landschaft noch häufig dafür χ hört.

Anlautendes r wird, wie im ganzen Kreise, stets mit der Zungenspitze hervorgebracht.

3. Die Deklination bietet wenig Charakteristisches. Bei den Substantiven lässt sich eine Vorliebe für schwache Pluralformen auf -en erkennen: dat licht : de lichten, de fåg : de fågen, de elk (Iltis): de elken, de mät (Wurm): de mäten. Bisweilen noch de hûf' (Häuser), gläf' (Gläser).

4. Die Konjugation. Eine beträchtliche Anzahl von Verben, welche in den südlicheren niederdeutschen Mundarten noch stark flectieren, sind zu schwachen geworden: dåscht (gedroschen), gråfd (gegraben), bȯ̈gd (gebogen), låd (geladen).

Nur in der i-Reihe der starken Verben hat das Praet. Sing. seinen eigenen Vokal behalten, in allen übrigen tritt der Vokal des Konjunktivs auf. Die Ablautreihen sind:

1. î — ê (ē') — ā (blîben).
2. a. û — ů — ā (lûgen).
   b. ëi — ů — å (gëiten).
3. i — ü — u (spinnen).
4. ā — ů — å (stālen).
5. ā — ē — ā (gāben).
6. å (ā) — ů — å (drāgen).

In der 3. Reihe jedoch: swillen — swöll — swollen, hälpe — hölp — holpen, stārw — stårw — stårben, trecken — trök — trocken.

Digitized by Google

In der 4. Reihe: nâmen — nôm — nommen; befälen — befüll — befålen.

In der 6. Reihe: waschen — wusch — wuschen, wassen — wüs — wussen, swôren ptc. swōrn.

Ik füll (fiel), höll (hielt), füng (fing), hüng (hing), hēt (hiefs), löp (lief), slöp (schlief), röp (rief), güng (ging), stünn (stand), dê, dô (that).

Ik bün (ich bin), du büs, he es, wi fünt (Bramstedt—Kaltenkirchen: wi bünt); ik wēr, fe wērn, wäss (gewesen).

Schwache Verben, die in der 3. Pers. Praes., im Praet. und im Part. Praet. ihren Stammvokal kürzen, giebt es nicht: tôwd (gewartet), he tôwd' (er wartete). Eine Ausnahme machen he söch (er suchte), böt (geheizt).

5. Nach der syntaktischen Seite besitzt die Mundart lange nicht die Feinheiten und Mannigfaltigkeiten, die den Mundarten zwischen Ems und Weser eigen sind. So viel ich beobachten konnte, beschränkt sich der Satzbau immer auf das Notwendige. Je schlichter und simpler, desto besser, scheint die Regel zu lauten.

Auffällig ist, wie gänzlich der Konjunktiv beseitigt ist — wohl unter dem Einflusse der Ersetzung der indicativischen Formen durch die konjunktivischen.

Die Zusammensetzung des Praesens von werden mit dem Infinitiv drückt in der Mundart, wie im Seeniederdeutschen überhaupt, nicht die Zukunft im Allgemeinen, sondern die unmittelbar eintretende Handlung aus: he ward kåmen, er ist im Begriff zu kommen. Aus dem Praeteritum dieser Form entstand, wie es scheint, im 15.—16. Jh. unser hd. „ich würde lieben". Vgl. die Beispiele in „Teweschen Hochtiedt" Bauernkomödien S. 262 u. 271.

6. Der Wortvorrat der holsteinschen Mundarten verdiente wohl einmal eine neue Darstellung. Schütze und Richey sind doch zu veraltet und, was schlimmer ist, ohne lebendige Kenntnis des Arbeitslebens geschrieben. Ich stelle einige Wörter zusammen, die mir mein Kollege Teege angegeben hat. äscher, Grabscheit. Vgl. Korrbl. 9, 14. — åfel, ôfel. 1) überstehender Teil des Strohdachs. Mnd. ovese. 2) Eiszapfen. Bei Gilow, Leitfaden der vorpomm. Ma. „Schnuppen". — äks! Ausdruck des Ekels. — bäk, f., Bach, gewöhnlicher au. — bårg, Schwein. — bannig, sehr. — born, Feldbrunnen für das Vieh, Quelle; börnen, tränken. — brammen, wiehern. — brâgen, Gehirn. — britsen, prügeln. — brûen, necken. — brot, leicht verletzlich. — bot, stumpf (von Werkzeugen). — dim, der Diemen. — döns, f., Stube (schon selten). — don, da, dann. — drach, f., Achselholz. — dûfich, schwindelig; dåfich, dumm. — de dünnen, f., Schläfe. — dut, m., Haufen. — elhorn, Holunder. — elk, Iltis. — nich ēt, nicht geniefsbar, von Heu, welches die Kühe verschmähen. — fearkou, unfruchtbare Kuh. — feudel, Aufnehmelappen. Nach Halbertsma in Overijssel feitel, f. = Nachthalstuch für Frauen, Wischtuch. In Sliedrecht: fijtel = Geifertuch für kleine Kinder. — ganner,

Digitized by Google

Gänserich. — gråpen, dreibeiniger eiserner Topf. — grînen, lächeln. — hâben, Himmel. — hânbalken, Querbalken zwischen zwei Sparren. sik hâgen, sich freuen. — hâſen, Strümpfe (nur noch von alten Leuten gebraucht). — hek, n., Feldthor. — hilg, die Hilde. — hot u. nå di, rechts und links, beim Fuhrmann. — hûren, mieten. — jiller, Euter. — jit, n., Schaf. (Nach Schütze: Ziege.) — kamp, eine groſse Koppel. — katëiker, m., Eichhorn. — kåben, m., Stall. — klêwer, Klee. — klîben, Kletten. — klüftig, klug. — knëi, m., Knie. — knütten, stricken. — krous, Krug. — krûsch, wählerisch. — kûſel, Kreisel. — kûſ, Backenzahn. — kwanswîs, zum Schein. Ik frög em ſo kwanswîs. — kwēſen, nergeln. — låſig, schwach. — lē, lĕi, f., Sense. — le, lā, f., Schwelle. — lêg, schlecht. — mal, närrisch, verrückt. — māt, Regenwurm. — mēden, mieten. — mes, n., Messer. — möten, zum Stillstehen bringen. — middewäken, Mittwoch, wonsdag ist unbekannt. — mît, f., Heumiete. — möischen, m., Waldmeister. — nas, m., Schachtel. — nip, genau. — nēſ, Nase. — nücken, Tücke. — olmich, faul (von Holz). — ßmer, Oheim; Hans-Öm, Onkel Hans. — pāge, Pferd, besonders Wallach. — pärk, Mark. — pāſel, m., Ochsenziemer. — påten, Setzlinge. — pëik, f., Pieke. — pî, f., Nachtrock der Kinder. — plärtschen, plätschern. — plougsik, Pflugmesser. — poggenstoul, Pilz. — poggenkoller, m., Froschlaich. — prûnen, schlecht nähen. — pük, extra fein. — råw, f., Kruste, Schorf. — rädr, rällr, n., Weg zwischen zwei Koppeln. — råm, m., Sahne. — rank, schlank. — rölk, Schafgarbe. — rôster, n., Teil des alten Holzpfluges. — rüffel, m., Spaten ohne Griff. — rûſich, rauh (vom Wetter). — ſewwer, Maikäfer, ſēwer, Geifer. — ſîd, niedrig. — ſîl, Siel, Kanal. — ſîpen, sickern. — slēt, junge Fichtenstämme. — slengel, Brunnenhebel. — smōrn, schmunzeln. — ſâlen, schmutzen. — ſoot, Brunnen. — stackel, m., ein Mitleid erregendes Geschöpf. — stûr, grade, straff, ablehnend von Wesen. — ſüster, Schwester, nur noch scherzend, sonst swester. — swāp, f., Peitsche. — swînplîtsch, lauernd klug. — tau, m., Webstuhl. — tât, Stute. — tāw, tiff, Hündin. — tågels, Schläge. — tokum wâk, künftige Woche. — tônebank, Schenktisch. — trünneln, wälzen, rollen. — tüdr, m., Bindseil nebst Pflock für grasendes Vieh. — twālſen, Zwillinge. — et twālt sik, es teilt sich in zwei. — ûl, f., Haarbesen. — unnasch, unreinlich, unsanft, naschhaft. — unnoug, ungern. — wåd, f., Molken. — wåk, f., Eiswake. — woart, Enterich. — wêden, jäten. — willnbom, der Wiesbaum. — winwårp, Maulwurf. — wiern, Metalldräte. — wrîben, reiben. — wrîten, wuchern.

SEGEBERG. H. Jellinghaus.

Digitized by Google

Syderak.

Eine der wichtigsten mnd. Handschriften, welche noch einer Besprechung, vielleicht einer Herausgabe harren, ist der Kopenhagener Sidrac. Dieses berühmte Buch ist im 14. und 15. Jh. in viele Sprachen übertragen worden. Über die französische Bearbeitung berichtete Fl. Frocheur im Messager des sciences hist. de Belgique 1842 S. 79—86. Das italiänische „libro de Sidrach“ veröffentlichte A. Bartoli, Bologna 1868. In niederländischer Sprache sind 7 Handschriften, welche sich in Hamburg, Königsberg, Stuttgart, Brüssel, Delft, London und Oxford befinden, und aufserdem zwei Drucke, Dèventer 1496 und Antwerpen 1564 bekannt. Vgl. Mone, Übersicht der niederländischen Volksliteratur 352 f., Graesse, Allg. Litterargeschichte II, Abt. 2, 708, Zeitschrift für d. Alterthum 13, 528, Germania 31, 342. Die poetische Einleitung und den Epilog der Hamburger Hs. hat M. de Vries in De Taal- en Letterbode III (1872), 65—70 veröffentlicht. Der einzige ndd. Sidrac befindet sich unter den Roostgaardschen Manuscripten der Universitätsbibliothek in Kopenhagen. Er stammt aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Im Kataloge Nr. 807 „Des Wysen Syderachs bock von unterschiedlichen Fragen verfasset in 388 Kapiteln mit einem Register“.

Vorn auf den ersten 12 Blättern steht das Register: „Dit is dat register ouer des wysen astronimus bock gheheyten syderack. Dar ghi moghen inne vinden vele wonders vnde mennygherhande vraghe. Nw begynnet de erste vraghe aldus: Was god alle tyt vnde schal alle tyt vort alfo blyuen.“

Bl. 12: „Wat sprak adam erst vth synen monde. Also de moder der waren propheten steruen schal schal se ghedraghen werden in dat paradys myd vleisch vnde myd knoken.“

Bl. A 1, Z. 10 des Buches selber: „Vnde god dorch syne grote barmherticheyt wolde openbaren de leue de he hadde to deme slechte Japhet noes sones vnde ghewaer werden eynem van dem suluen geslechte de hete syderak. Den he voruullede vul alre wisheit vnde leet eme to wetende werden alle dink de gescheen weren van anbeghynne der werlt wente to synen tyden.“

A 4: „In dem jaer na godes ghebort dusent twe hundert vnde vierunvertich Do weren dar vorredere to vnde vragheden na dessen boke.“

B 4: „Nw beghynnet hyr de eerste vraghe van dessen boke. De konningh boctus vraghede den wysen philosophus syderak.“

D 1: „Dar na eyne tyt scholen komen twe sulen De eyne schal gheheten syn de mynre brodere vnde de andere de predikere.“

M 8: „Hyr nemet dit bock synen ende des wysen philosophen vnde astronomus meisters syderacks de dar vele gheleert heft . . . . .

Der Epilog (vgl. De Taal- en Letterbode 3, 69) beginnt: „God sy ghelouet van hemelryke . . . . . God unfe lyff vnde fele bewaer nw vnde to alre tyt Vnde make vns van allen sunden vry vnde quyt.

Amen segghet alle tosamen
In Godes namen.“

SEGEBERG. H. Jellinghaus.

Digitized by Google

Eine Werdener Liederhandschrift aus der Zeit um 1500.

Bei seinen Untersuchungen der Abteikirche in Werden fand mein Freund W. Effmann vor einigen Jahren unter altem Gerümpel eine stark verrissene Papierhandschrift im Formate eines kleinen Gebetbuches (13½ cm lang, 10 cm breit). Die Bruchstücke sind vom Buchbinder nicht ganz richtig wieder zusammengebunden und befinden sich jetzt im Pfarrarchive zu Werden. Der Inhalt besteht aus drei verschiedenen Teilen, die auch von drei verschiedenen Händen herrühren: die Betrachtungen der sieben Schmerzen Mariens und die Beschreibung der heiligen Örter in Rom und Jerusalem zeigen in den Schriftzügen schon merkliche Hinneigung zur Cursive und weisen dadurch wol in das 2. oder 3. Jahrzehnt des 16. Jahrhundert. Der erste Teil, der geistliche Lieder enthält und uns hier allein beschäftigen soll, ist von einer älteren Hand aufgezeichnet; die Schreibweise ist noch ganz die des 15. Jahrhunderts, wodurch jedoch nicht ausgeschlossen ist, dass die Niederschrift im Anfang des folgenden durch einen älteren Schreiber stattfand; das Lied Nr. 5 verlangt mögliche Herabdrückung des Alters.

Für den niederrheinisch-niederdeutschen Liederschatz des 15. Jahrhundert ist diese Sammlung nicht ohne Interesse. Sie zeigt uns nicht nur die allgemeine Verbreitung vieler Lieder, sondern bringt auch manche ganz unbekannte, bei anderen bietet sie uns eine Handhabe für die Wiederherstellung des ursprünglichen Textes. Ich will von der argen Verderbtheit des Textes in dem von Hölscher herausgegebenen Liederbuche der Katharina Tyrs[1]) gar nicht reden — man vergleiche nur einmal die nur aus jener und dieser Sammlung bekannten Gedichte oberflächlich mit einander — auch die Texte der Hoffmann'schen Handschriften[2]) sind keineswegs fehlerfrei, und es ist dem Herausgeber keineswegs überall gelungen, die Fehler zu beseitigen. Freilich sind auch die vorliegenden Texte nicht tadellos, einige sind sogar im Ganzen genommen schlechter als bisher veröffentlichte, aber im Einzelnen bieten sie auch dann nicht selten die ursprünglichen Lesarten und sind daher für eine kritische Herstellung der Texte nicht unwichtig. Es scheint, dass die Niederländer dem mittelalterlichen Kirchenliede die lange entzogene Gunst wieder zuwenden wollen; Acquoy hat bereits einen Anlauf gemacht, um das Versäumte nachzuholen[3]).

[1]) Niederdeutsche geistliche Lieder und Sprüche aus dem Münsterlande Berlin 1854.

[2]) Horae Belgicae Bd. 10 Hannover 1854.

[3]) Het geestelyke lied in de Nederlanden voor de hervorming. (Separatabdruck aus dem 2. Bande vom Archief voor Nederlandsche kerkgeschiedenis onder

Digitized by Google

Bei einer Reihe von Liedern wird sich auch jetzt schon durch eine Prüfung der Reime feststellen lassen, in welcher Gegend sie entstanden sind. Wenn auch vieles, so ist doch nicht alles jenseits der jetzigen Grenze entstanden. Ich will hier nur auf das Lied Nr. 21 verweisen, das bereits bei Hoffmann unter Nr. 118 abgedruckt ist; dort fehlt aber jede örtliche und persönliche Beziehung; diese hat man in den Niederlanden verwischt und so aus dem ursprünglich historischen Liede des Antisemiten Jakob von Ratingen (zwischen Werden und Düsseldorf) ein geistliches Lied gemacht.

Ob die vorliegende Sammlung in Werden veranstaltet ist, lässt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten; soviel lässt sich nur sagen, dass der Sammler selbst von der westfälisch-niederrheinischen Grenze gebürtig war, und zwar wol aus einer Gegend westlich von Werden. Er hat den Dialect nicht gleichmässig geändert; man sieht, dass nicht alles einer Vorlage entnommen ist, manches mag auch aus dem Gedächtnisse aufgezeichnet sein. Aber das ist wol zu sehen, dass man in seiner Heimat bekieren st. bekeren, behueder st. behoder usw. sprach. Ich habe diese Eigentümlichkeiten nur dort beseitigt und einen annehmbaren Text herzustellen gesucht, wo unsere Sammlung die alleinige Grundlage für die Herstellung des Textes bilden muss; sonst habe ich nur offenbare grobe Versehen berichtigt und dabei diese in die Anmerkungen verwiesen.

Die Lieder Nr. 1—22 schliessen unmittelbar an einander; Nr. 23, das grade 2 Blätter umfasst, ist ein Rest aus dem fehlenden Schlusse. Es lässt sich nicht bestimmen, wie viele Lieder verloren sind, der Umstand, dass sie mit den Weihnachtsliedern beginnen, lässt auf eine Anordnung nach den kirchlichen Festen und damit auf einen grossen Verlust schliessen.

Bei dem Abdrucke habe ich die Strophenabsätze der Handschrift beibehalten; man kann daraus ersehen, dass sich Melodie und Strophe nicht immer deckten.

Nr. 1.

To kerssmisse een suverlicke loysse.

1.

Het is een dach der vroelicheit
all yn des connynges have,
dat heeft gewonnen in wonderheit
een maeget tot onsen lave;
dat kindekyn is seer wonderlick,
syn aensicht is genuechgelick
na syner minschelicheiden,
syn wesen dat is onbegrypelick
ende daer to seer onsprekelick
na synre gotlicheiden.

2.

Die moder is dochter wonderlick
oers soens ende hy oer vader;
waer hoert ymant des gelyc?
hy is god ende mynsch to gader;
hy is cnecht ende daer to heer,
hy is aver alle, dat is meer
onbegrypelic to vynden,
teghenwordich ende veer;
alsulkes wonder des groten heer
ten kan geen man besynnen.

redactie van J. G. R. Acquoy en H. C. Rogge. 's-Gravenhage 1887.) Dort findet man auch eine Übersicht über die vorhandene Litteratur.

Digitized by Google

3.

Doe was gebaren die gades soen
van eenre maeget puren,
als van lelyen, rosen schoen,
verwondert der naturen,
dat een maeget een soen gewan,
die was eer ye dynck began;
sy was yn synen behagen,
dat die borst der reinicheit
gaven melc der kyntlicheit,
die seer alt was van dagen.

4.

In den donckeren wart hy gebaren
die son der sonnen verlichter;
dat kynt wart yn den stal gelecht,
all der werlt stichter;
die moder selver yn den doekeren want
des sternemeckers rechterhant,
do he den hemel wrachte;
hy schreyde, als een kyndekyn doet,
die wolken dienden om onder synen voet,
doe he opvoer mit crachten.

5.

Ut vitrum non leditur.
Een glas alheel dat schynt daer doer,
ten brict niet van der sonnen:
so heeft een maeget na ende voer[1])
ioncfrou een kynt gewonnen.
selich is die moder dan,
die gades soen ter werlt gewan,
god ende mynsch gebaren!
die borsten oec wael selich waren,
die god in synen jongen jaren
to sugen had verkaren.

6.

Angelus pastoribus.
Den waekenden hierden god ontboed
des nachts by oeren beesten
myt synen engelen blytschap groot:
gebaren een konnynck mit festen,
den gewonnen heeft een maget
ende hebben on yn die kribbe gelacht
ende yn den doeken gewonden;
dat kynt dat is der engele heer
van gedaenten schoon voel meer,
dan ye kynt wart gevonden.

7.

Doe men alle die werlt beschreef,
doe gynck die maget sware
to Betlehem, al daer sy bleef,
dat kynt wart daer gebaren,
dat he ons wil schryven ynden hof,
daer die engele syngen lof
van nyer werdicheiden.
god hyr baven ynden hemelryck
die gheve den mynschen op ertryck
van guden willen vrede!

Das Lied ist bereits abgedruckt bei Hoffmann a. a. O. in zwei Fassungen (Nr. 21 u. 22) und von Hölscher a. a. O. Nr. VIII. Es steht auch in dem Liederbuche der Anna von Köln unter Nr. 19; vgl. Bolte, Das Liederbuch der Anna von Köln (in der Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. XXI S. 129 ff.) S. 134, wo die weitere Litteratur angeführt ist. Unser Text ist eine Mischung von den beiden bei Hoffmann. Str. 4 zeigt, wie sehr die Texte bei der Überlieferung litten und wie man vergeblich bemüht war doch wieder Sinn hineinzubringen, unbekümmert um das lat. Original (Dies est laetitiae).

---

[1]) hs. voer ende na.

Digitized by Google

Nr. 2.

Een ander up die selve wijse.

1.

Een yeghers hoern mit rijcker schall,
dat dorch die oren dynnet,
dat luydt so veern doer berch eñ dael;
wat isset dat daer grymmet?
och, wechter van Jherusalem,
nu hoert na deser yacht beqneem,
luert uut den hogen tynnen!
verneem dy ijt? dat doet uns schijn,
dat moet een vremde wonder sijn,
verwaerd u stat van bynnen!

2.

Ick sie in deser duyster nacht
mit also heymelicker wonne
een yoncfrou herden yn der yacht,
se is claerre dan die sonne;
se vuert twe wynd aen oerre hant,
kuysheit, oetmoet synt sy genant,
to Nazareth geneket;
ic sie den hemel apen staen,
die dryvold daer to rade gaen[1]),
gades toern is nu geweken.

3.

Ick sie den rait geslaten gans,
die bade is uut geseyndet,
noch claerre dan een carbunkel glans;
daer hy die yoncfrou vyndet,
hy grueten se: genaden voll,
het sprynget na oer, dat sien ic wall,
een eenhorn stark van krechten;
he[t] gaff der maeget gevangen sich
yn oeren schoet seer mynnentlich,
seer meisterlic van scheften.

4.

Dat is die dochter van Syon,
die ons duck heeft besweret;
kendy oeren brudegom?
woe snell hy oer vercleret?
se heft gevonden, den se socht
na edel ioncferlicker tocht:
oer vroude was ongemeten;
oer licham was swanger sonder man,
die heilige geest dat vuegen kan,
god heeft oer hert beseten.

5.

Do sich dat neecte ter geboert[2]),
die vorst wold sijn onslaten,
oer ionferscap bleef (oer) onberaert
god is doer oer gevlaten.
vervrouwe dy, moder ende maeget,
het heeft den heren aldus behaeget,
anschouwe voer dynen ogen
een kijnt, een schepper uutverkaren,
god ende mensche van dy gebaren,
geswongen uutten hogen.

6.

Se droecht oec niet der vrouwen stuer[3]),
die engelen oer plegen,
die werlt scheen claer recht als een vuer,
vol engelscher schaer belegen;
se vervrouden sich der nyer vrucht,
se songen vroelic ynder lucht:
eer sie gade ynden hogen[4]),
den mynschen vrede op erden hier
van guden willen! reeden wijr,
wen en solt des niet genogen[5])?

7.

Die connync ynder cribben leecht,
seer cleyn ind nochtant almechtich,
wie des yn synen herten niet en dreecht,
die is gades ongedechtich.
Die oss ind die ezel bekanden on,
dat hy weer die rechtverdige son,
die all die werlt verluchtet.
nu laet ons mitten herdekijn
aenbeden dat suete kyndekijn,
dat hemel ind erde ontfruchten!

---

[1]) die heilige dryvoldicheit to. [2]) hs. Dat neecten sich ter geboerten wart. [3]) hs. stoer. Die folgende Zeile lautet: die engelen oerre pleechden. [4]) hs. yn der hoechden. [5]) hs. genuegen.

Digitized by Google

Vgl. Hölscher Nr. 9; es fehlen dort zwei halbe Strophen, wie überhaupt sein Text sehr verderbt ist. Str. 2, Z. 9 und Str. 6 Z. 2 findet sich dort indes die richtige Lesart, die ich infolgedessen aufgenommen habe, wie noch einige andere kleinere Abweichungen Str. 6 Z. 9 (wir) spricht für rheinländischen Ursprung, falls der Vers nicht verderbt ist. Str. 7 Z. 10 (ontfruchtet) würde indes nach Westafen weisen, wenn wir so genaue Reime von dem Verf. verlangen dürften. Zu Str. 1 und 2 vgl. W. Wackernagel, Kleine Schriften Bd. III S. 83. Die Betonung Siô'n und Jerusalê'm hat ihren Grund im lateinischen Kirchengesange.

Nr. 3.

Een nyenyaersdach (een) loysschen.

1.

Mit desen nyen yare
so word ons apenbare,
woe dat een maeget vruchtbare
die werlt heeft verblijt.
Gelavet moet sijn dat kyndekijn,
geeret moet sijn dat meechdekijn
nu inde ewelick yn alre tijt.

2.

Se gebeerden al sonder pijne
ende bleef een maeget fijne,
des sunders medicijne,
des hebben die yoeden spijt.
Gelavet etc.

3.

Woe wal was oer to moide,
do se in vleysch ende yn bloyde
aensach oers herten hoede,
den heren der werlt wijt.
Gelavet etc.

4.

Die engele songen schone
gloria ynden throne
to eeren ende oec to lave
dem kynde, des seker sijdt.
Gelavet etc.

5.

Als acht daeghe waren geleden,
doe waert Jhesus besneden
al na der yoeden seeden,
welc ons van sunden vrijet.
Gelavet etc.

6.

Des dartyenden dages, sijdt vroeder.
vonden sijt by sijnre moeder,
Joseph was oer behoeder,
so ons die scrift belijdt.
Gelavet etc.

7.

Dat kynt van doechden rijcke
bracht ons in all ertrijcke
den vrede gewarichlike,
des hadden die herden jolijt.
Gelavet etc.

8.

Drye connynghen onbekande
quamen (te doen) om offerhande
veer uut orientenlande,
god sy gebenedijt.
Gelavet etc.

9.

Myrre offerden Jaspar,
wyroick connynck Melchior
ende daer na golt Baltazar,
dies niet en geloeft, vertijt.
Gelavet etc.

10.

Als ses wecken omme quamen,
stont se op na betamen,
gevrijet van allen vlamen,
om na toe volgen die wyt.
Gelavet etc.

Digitized by Google

11.

Doe gynck die maeget al sympel
ende bracht oer kijnt ten tempel
alle vrouwen tot een exempel,
dies oer niet en vermyt.
Gelavet etc.

12.

Doe Symeon die alde
sach dat kint, syn herte vervronde;
he voersprack, dattet noch solde
ons van sunden maken vrij.
Gelavet etc.

13.

Elc vrolick sich hier (?) aene,
bidde oer ende vermane,
om ons by oer to ontfane,
als ons die doot verwijst.
Gelavet etc.

14.

Noch liet hy aver drij ende dertich jaer
sich selven an een cruce slaen,
om ons to verlosen van den doot.
Nu help ons god uut alre noot!
Gelavet etc.

Vgl. Hoffmann Nr. 1 und 2, Hölscher Nr. 12. Bei Hoffmann zählt das Gedicht einmal 6 und einmal 10 Strophen; die letztere Anzahl hat es auch bei Hölscher. Keiner der Texte ist korrekt. Str. 6 u. 14 sind wol sicher spätere Erweiterungen. Die Reime in Str. 12 beweisen den niederländischen Ursprung.

Nr. 4.

Dertijndach een ander loysse.

1.

Drij konnyngen nut Orienten
quamen toe Jherusalem;
sy vraechden, waer is hy gebaren
die connynck der Joeden?
sy saghen in Orienten
een sterne fijn,
sy quamen om aen to beden
dat kijndekijn.
Een kijndekijn is ons gebaren
in Bethleem,
des had Herodes toorne,
dat scheen aen em.

2.

Als Herodes dat vernam,
dat een konnynck gebaren was,
so was hy toornich ende gram
ende hy vergan on des,
dat hy verliesen solde
sijn rijc seer groot,
hy dacht, woe hy mocht brengen
dat kijndekijn ter doot.
Een kijndekijn is ons gebaren etc.

3.

Herodes sprack den konnyngen toe:
gaet hyn ende sueckt dat kijnt
mit also groter werdicheit,
ende, so men van on seget, hij is konnynck
baven allen konnyngen;
hy is so fijn,
men seget, hij sal besitten
dat rijcke mijn.
Een kijndekijn is ons gebaren etc.

4.

Als gy dat kyndekijn hebt gevonden,
so komt weder om tot my,
dat ick in korten stonden
mach weten, waer et sy,
dat ick oeck aen mach beden
dat kijndekijn,
dat heft so seer doersneden
dat herte mijn.
Een kijndekijn is ons gebaren etc.

5.

Herodes vraechden de vroden,
waer dat kijndekijn gebaren was;
sy seyden: heer, in Bethlehem,
als die propheet ons las,
dat daeruut solde komen
een here fijn,
die noch besitten solde
dat rijcke dijn.
Een kijndekijn is ons gebaren etc.

6.

Als die drije konnyngen quamen
buten Jherusalem,
mit vrouden sy vernamen
die sterne staen voer om
ter steden dat sy vonden
dat kijndekijn,
yn duekeren gewonden
by der moder syn.
Een kijndekijn is ons gebaren etc.

7.

Die konyngen aenbeden dat kijndekijn
van dertien daegen alt,
sy offerden on ter stonden
wijrroick, mijrre ende golt
mit groter werdicheiden,
des was wal noot,
sy vonden on ter steden
van haeven bloot.
Een kijndekijn in ons geboren etc.

8.

Als die konnyngen slapen wolden,
sprac die engel tot om,
dat sy niet (weder) kijren en solden
al to Jherusalem.
to een anderen paeden
sijn sy gekijrt,
al na des engels rade,
als men ons leert.
Een kijndekijn is ons gebaren etc.

9.

Nu laet ons laven dat kijndekijn,
dat Jhesus is genant,
dat hij ons wil bekijren
al in dat suete land,
daer die engelen god laven
tot alre tijt:
dat gun ons god hijr baven
van hemelrijck!
Een kijndekijn is ons gebaren etc.

Vgl. Hoffmann Nr. 7. Der Text seiner Vorlage ist sehr entstellt, und seine Conjekturen haben das Verderben nicht durchweg beseitigt. Dieser Text ist besser, einige grobe Fehler lassen sich leicht beseitigen: Str. 3, Z. 4: men seget, he is konnynck; Str. 5, Z. 3: sy seiden : yn Bethlehem Joden (nach der landläufigen mittelalterlichen Übersetzung von B. Judae [Matth. II 1, 5 etc.]); Str. 5, Z. 4: komen wolde oder solde; Str. 7, Z. 1: Do sy dat kindekijn vonden (nach Hoffmann); Str. 9, Z. 1: Nu laet ons loven den heren, die ... Hier und dort hat wol ursprünglich kint statt kindekijn gestanden.

Strophe 5 gehört vor Str. 3.

Merc wail!

Siet om tergelt, o kerstenbloet,
Dat dijn siele mit oer hebben moet,
Want du en heves hijr geen blyvende stat,
Daer om stroye mit doechden dynre zielen pat.

Het is geschiedt, dat eens rijcken mans soen is kranck geworden van den quaden pocken, so dat alle die doctoren on dat leven ontsachten. Oeck en had hy sijn daege niet voel guets gedaen, mer synen vlijt gesat op lijder to dichten, guet ende quaet. So is on yn den synne gevallen wat to maecken van der kuysscher ioncfrouwe Maria ende heft gemaect dese nageschreven gesette, ende daer na yn der nacht wart hy also gesont, dat men aen synen lijve niet merken en mochte, dat hy die pocken had gehadt. Dit heft hy verkundiget den bisschop, die groot afflaet heft gegeven den genen die dit lijtgen bij sich draegen, lesen of syngen, hoeren lesen of syngen. Oeck sullen sy seker sijn voer der quader suecten der pocken.

Digitized by Google

Nr. 5.

1.

Maria zart,
van edeler art,
een rooss aen allen doernen,
du hefs mit macht
hijr wederbracht,
dat voerlanghs was verlaren
doer Adams val;
dy heft den gewalt
sunt Gabriel voerspraken;
help dat niet wordt gewraken
mijn sund ind schuld,
verwerf my huld,
want geen troost is,
waer du niet bist,
barmhertichkit to verwerven.
aen leisten eynd,
byd ic, dy niet weynd
van my in mynen sterven.

2.

Maria mild,
du hefs gestilt
der altvaeder verlangen,
die iair ind dach
yn wee inde klaech
die voerhell hield gevangen.
to alre tijt
wonsten sij den strijt,
daer doer des hemels poorten
to reten aen allen oerden,
ind daer af queem
ind on beneem
oer sware pijn;
dat all doer dijn
kuysch ioncfroulick geberen
is afgestelt,
daer om dy helt
all werlt een kroon der eren.

3.

Maria reyn,
du bist alleyn
der sunder troost up erden;
daer om dy haet
die ewige rait
een moder laten werden;
des hoochsten heil
doer groot ordel
ten ionxten dach sal richten.
haldt my aen dynen plichten,
du werde vrucht,
all mijn tovlucht
heb ic tot dy,
aent cruess bistu my
mit sunt Johan gegeven,
dattu oec mijn
moder wilst sijn,
vrijet hijr ind dair mijn leven.

4.

Maria clair,
du bist vorwair
mit groten smert gegangen
mit dijnre vrucht
yn eren ind tucht
onschuldelic wart gevangen.
doer synen doot
verwerft my rait,
to beteren hijr mijn leven.
terstont bin ic om begeven
mit sulker pijn,
dat all doer mijn
sund inde scholt
bin ic gedolt
aen lijf ind allen eynden.
o edele rooss,
mijn krancheit groot
yn korts van my wilt weynden.

5.

Maria zart,
gemeeret wart
yn dy groot leet ind smerte,
doe dijn kijnt doot.
een speer mit noot
doerstack sijn sachte herte.
des blodes sacht
sweecht dy dyn kracht,
om leet dedet dy syncken,
Johannes was men wynken;
die liep bald dair
ind dy upboer,
daer dy dat sweert
dijn hert verteert,
daer van sunt Symeon saeget.
och vrou so werd,
son, lucht ind erd
des levens doot beclaeget.

Digitized by Google

6.

Maria weerd,
so mijn siel kort
van deser erden moet scheiden,
so kom tot my
ind beschermt my,
dat my doch niet verleide
die valsch sathan,
wan ic niet kan
sijn dieflick lijst bekennen;
Maria, doet my weynen,
werpt om my bald
dijns mantels vald,
ind so dijn kijnt
my rijck[1]), geswijnt
toen, vrou, dijn hert ind borste:
dijn soen Jhesu,
spreckt: geeft mij nu
den sunder ewige roste.

7.

Maria guet,
wan yn onmuet
die vader van my weyndet,
so bid dair voer,
dijn kijnt schick dair,
sijn syde, voet ind hende,
dan en mach niet seer
die vader meer
tegen my ordel sprecken;
yd en mach sich oec niet recken
god die heilige geest,
die vast to bleest (so!)
syn gudicheit
yrst is bereit,
sett wysselike guede,
also ward ich
selich doer dich,
voer sunden my behuede.

8.

Maria fijn,
dijn clare schijn
lucht in den hoochsten throne,
doe dy mit eeren
van twelf sternen
wart upgesat een crone;
die dryvoldicheit
heeft dy bereit
mit hoger gnaden ombegeven.
Maria, vrijt my my leven
so lang ind voel
bis up den soel.
o ioncfrou suet,
help, dat ic buet
mijn sunden voer mynen eynden:
ind als mij bricht
mijn hert ind gesicht,
biet mijnre ziel dyn hende.

9.

Maria vrou,
help, dat ic schou
dijn kijnt voer mynen eynde,
schickt mijnre ziel
sunt Michaeel,
dat hy sy vuer beheynde
ijnt hemelrijck,
dair al gelijck
die engele vroelick syngen;
oer stemmen doen hel verklyngen
„heilich, heilich,
heilich bistu,
o stercke got
van Sabaoth,
du regnijrst geweldelicken."
so heeft eyn eynd
al mijn ellend,
ic vervrouwe my ewelicken.

10.

Maria clair,
du bist voerwair
figuerlick waill to bedueden
by des weers vel vucht,
dat Gedeon socht
van gades segel to strijden
beteykent wort;
du bist dy poert,
die ewich blijft geslaten;
van dy is uutgevlaten
dat ewige woerd;
du bist die gaerd,
die geteickende born,
clair erd ind tuyn,
beduyt voer langen iaren:
van my niet tuy
dijn hulp ind tron,
als ic van hen sal varen.

---

[1]) Der hochdeutsche Text hat richt.

Digitized by Google

11.

Maria meyd,
sonder alle leid,
yn dy en is geen gebreken;
ten leeft geen man,
die mach of kan
dijn glorie groot uutsprecken;
dijn hoge lof
vloyet ewich af
yn hemel ind up der erden,
dy gelijck en mach nummer werden
geen creatuer.
o ioncfrou puer,
wan dairto kumpt,
dat mijn mont stumpt,
mijn siel van den lijf sal kijren,
so gedenck dair ain,
dat ic dy hain
gedacht hier mede to eren.

Vgl. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II S. 804 ff. Hoffmann, Geschichte des deutschen Kirchenliedes S. 264 f. Die auch dort aus Handschriften u. Drucken mitgeteilten Verheissungen von Ablässen für das Lesen oder Singen des Liedes scheinen von den Vertreibern erfunden zu sein. Dieselben bedienten sich des Mittels mit Vorliebe, wie wir aus päpstlichen Erlassen sehen. Diederich Kolde (Coelde) zählt dieses Kunststück ausdrücklich als Sünde in seinem Beichtspiegel auf, ein Beweis, dass es auch in Westfalen oft vorkam.

Vgl. auch noch Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen I S. 90.

Der Übersetzer hat das hochdeutsche Original stellenweise gar nicht verstanden.

Nr. 6.

Item hijr na volget een ander devoet gesengh van onser lever vrouwen.

1.

Ic heb die schoenste uutverkaren,
oer liefd is vast in stedicheit;
hed sijt gedain, ic weer verlaren,
verlaren oick in ewicheit.
Maria, du bust all die ic meyn,
baven allen vrouwen schoon alleyn,
lait syn tot my dijn troost bereit!
Ic bidde dy,
och staet my by,
ic bidde dy,
och staet my trouwelic by!

2.

God gruet dy, werde maget reyn,
een moder der barmherticheit,
der genaden oick een ewich fonteyn,
bewijst den sunders mildicheit;
dijn macht is groot by god den here,
seer ghern volbrenet hy dijn beghere,
sijn moder en mach hy weygeren niet.
Ic bidde dy, och staet etc.

3.

Der werlt vroud en mach niet duren,
oer arch hef mennich mynsche bedragen,
dat eynd der vroud is niet dan truren,
oer dyenres heft sy vaick gelagen.
Maria, gy sydt die stedich blijft,
daer om kier ic tot dy mijn lieft,
dijn dienre wil ic gerne syn.
Ic bidde dy, och staet etc.

4.

Dijn doechden kond ic niet uutspreken,
all hed ic aller tonghen gewalt,
aen mijnre macht soldt my ontbreken.
woe zuetlick is dijn wesen gestalt!
du bust des hemels een connyngyn,
der werlt wijdt een keyseryn,
in dynen handen steet et al.
Ic bidde dy, och staet etc.

Digitized by Google

5.

Mijn ziell is duck in swaren noden,
bangh is dat fijre herte mijn,
ick sorgh, die duvel wil my doeden,
oick vreess ic seer die heilsche pijn.
ic bid, dat gy alltijt wilt sijn
tegen alle quait een medicijn
ind my verblijden in allen lijden.
Ic bidde dy, och staet etc.

6.

Maickt my van allen sunden vrij,
behuet mijn hert ind alle mijn syn,
mit edel doechden vercijret my,
dat bid ic dorch dijn reyne myn!
ghy sijd der sunders troesteryn,
ic belijd, dat ic een sunder byn,
dair om sueck ic genade van dy.
Ic bidde dy, och staet etc.

7.

Och werde vrou, mijns herten lost,
genaid ger ic van dy tontfangen;
ghy sijd mijn haip ind alle mijn troost:
deed dijet, het weer all mit my gedain!
ontfermt u mijnre, all kom ic spade,
ic heb mij ducwijl quellic beraden,
och moder mylde, ic gher genade!
Ic bidde dy, och staet etc.

8.

Teghen dat wy van hier nu scheiden,
als wy dit leven sullen laten
so wilt ons hemels vroud bereiden,
dair vroud is alltijt sonder maten,
in hemels throon, dair ghy syt schoon
verheven by uwen enyghen soon,
dair u die engelschen choren laven.
Ic bidde dy,
och staet my by,
ic bidde dy,
och staet my troulick by!

Vgl. Hoffmann Nr. 32. Str. 7 Z. 4 deed dijet = deed ghy et.

Nr. 7.

Een ander.

1.

Help, rijcker god van baven,
kranck is die machte mijn,
mocht ick dy dienen ind laven
all na den wille mijn,
heyll sold ic dan verwerven
ind loon ontfangen groot,
oick lijden sold ick derven
ind hebben all ewich guyt.

2.

Mijn krancheit is my kundich,
mijn moet en is niet groot
die viant is seer lystich,
voel heft hy gebracht ter doot;
Mijn sunden die ic laide
sy doen my swair verdriet,
o heer, ic bid genade,
laet my verlaren niet!

3.

Och gudertijren here,
vergeeft my myn mysdaet,
dat is mijn gantz begheren,
ic wil nu schuwen dat quaet.
Ghij kund mijn wonden genesen,
ghy weet wail, wat my deert,
och wilt mijn arster wesen,
eert mit my quader wert[1]).

4.

Die noot die duet my klaigen,
verhoert dijn arme knecht!
mocht ic dy noch behagen,
so weert al mit my recht.
Drije viande die my quellen,
sy doen my grote last:
vleysch, werlt, duvel felle,
helpt my, so sta ic vast!

---

[1]) hs. wort.

Digitized by Google

5.

Droch werlt, ic wil dy mijden
ind dienen dy niet meer,
du en brengst my niet dan lijden
ind mennich groot hertenseer;
Ic wil my van dy scheiden,
du hefst my leet gedain,
niet langher en will ick beiden,
een oirden will ic ontfain!

6.

Hy is gekomen van hoger airt,
die my leecht in den synne,
edel, mynlick, getrouwe
in alle sijnre mynne;
In alre schoonheit seer volmackt
so is die liefste mijn,
by om wordt alle schemd gelacht,
die yn deser erden mach sijn.

7.

Die werlt:

Wilstu dan lijden annemen
ind willes van my gain,
yn een oirden dy begeven,
so is dyn vroud gedain;
Wolstu noch by my blyven,
dat weer dy wille myn,
dy sold noch heyl beclyven,
mijn dienre solstu sijn.

8.

Die jongherlingh:

Ick heb dy langhe gedyenet,
mijn loon is also smal,
ic wil enen anderen dyenen,
die my wail lonen sal;
Ic wil gantz van dy tijden,
dijn dyenre wil ic niet sijn,
du lonest al mit lijden,
hier na mit der hellen pijn.

9.

Die werlt:

Laet dese rede varen
ind heb enen rysschen moet
ind wil die reyse sparen,
dat dunckt my wesen goet.
Du bust seer wilt van synnen,
die vroud is yn dy breyt,
woe solstu dy bedwyngen
yn sulker strengicheit?

10.

Die jongerlyng:

Het is seer snoed van weerden,
dat haistelick moit vergain,
die vroud is cort up eerden
ind mach niet langhe stain,
Ind sold hijr na besuren
al yn der hellen stanck,
mit mennich sold ick truren,
des nummer en is verganck.

11.

Die werlt:

Du bust noch yong van yaren,
gebruict dijn yonge yoecht
ind laet dijn truren varen,
daervan wortstu verhoecht;
Du machst noch lange leven,
daer to voel vrouden haen,
ynt alder dy begeven
ind so der hellen ontgaen.

12.

Die jongherlyngh:

All byn ic yong van jaren,
die doot komt alltohant,
die nyemant en wil sparen,
dat is my wael bekant;
Sy sijn dair hein gevaren,
sy waren oers modes vry,
oer daeghe hebn sy verlaren,
oer vroud is nu voerby.

13.

Die werlt:

Du en kanst des niet besynnen,
wes eenre oirden toe hoert:
dijn natuer moestu bedwyngen,
dijn vroud wort dy verstoert;
Een arm ellendich leven
dat wort dy dan bekant,
du en kanst niet aff gewesen,
so swaer is daer die bant.

14.

Die Jongerlyngh.

Die konnynck van hijr baven
die sal mijn hulper sijn,
ya den die engelen laven
yn blydelicken schijn;
In on so wil ic hapen,
sijn genade is seer groot,
hy en sal my niet verlaten,
hy help my uut der noot!

15.

Die werlt:

Wie heft dy dat geraden?
des doet my doch gewach,
want du yn korten daigen
so niet en waerst bedacht;
Op mismoet[1]) wilstu bouwen
ind wilst niet volghen my!
dat sal dy noch wal rouwen,
daer voer so warn ic dy.

16.

Die werlt:

Du solst my gern bedrijgen,
ic heb dy wal verstain,
ya doch solstu my lijghen,
als du mennich hebst gedain;
Dijn listen en mogen niet baeten,
dijn reden machstu wol lain[2]),
ic wil my van dy saten,
een anderen wech bestain.

17.

Hy heft des recht versonnen,
die dit lijdt ijrsten sang,
den strijt heft hij gewonnen,
gegain ter oirdenwart an,
Der werlt is hij gescheyden,
dat is seer apenbair.
onser god moet on geleyden
yn syn beschouwen clair!

Vgl. Hölscher Nr. XXVIII, wo die Strophen 1—5, 6 und 17 ganz fehlen. Str. 15, Z. 5 habe ich nach jenem Texte geändert.

Nr. 8.

Item noch een ander.

1.

Ic sach den dach upstijgen,
die wolken scheyden sich,
ic en kans niet langher geswijgen,
ic warschou v alle gelijck:
wail up wal, liever gesellen!
en laet v niet versnellen,
die doot is bitterlic!

2.

Die doot is onbestuere
ind onversiens daerbij;
o mynsche creature,
maickt dy van sunden vrij!
hy komt al hyr gerynge,
wy en konnen on niet ontspryngen
wo yongh, wo sterck wy sijn.

3.

Wo yong, wo sterck, wo schone,
die doot en spaert onser gheen;
wat ghevet men ons to lone
up deser werlt gemeyn?
men laet ons snellic verwijsen
den wormen tot eenre spijsen,
daer na denckt men ons cleyn!

4.

Nu waickt ind niet en slapet,
van sunden, yong ind alt,
hij komt hijr her gestrafet
mit krechtelicke gewalt;
Wie ye ontfijnck dat leven,
sy moten hem reden geven,
sijn cracht is mennichfolt.

5.

Nu laet ons aeneschryen[3])
die moder der myldicheit,
die reyne maighet Marien,
dair all ons troost an steet,
dat sy sich will ontbarmen[4])
aver ons wail sundigen armen,
alst an een sterven geet.

---

[1]) hs. wat maten. [2]) hs. laten. [3]) hs. schreyen. [4]) hs. ontfermen: vgl. Str. 7 Z. 3.

Digitized by Google

6.

Maria, maiget reyne,
nu staet my trouwelic by,
du bust al die ic meyne,
des bid ic vrijntelicke dy,
in mynen swaren noeden:
die duvel wil my doeden,
dair voer behoedet my!

7.

„Nu komt in mynen armen,
die alreliefste mijn,
ic wil mij dijns ontbarmen,
woe sondich dat gy sijn[1]);
want ghy hebt rechten rouwen,
dair om sult dy my schouwen
ind altijt vroelick sijn."

8.

Ick danck dy, edel maiget,
voer all dijn grote goet,
dat my so wail behaeget,
ic kriege een vryssen moet;
hijrom wil ic my vervrouwen
ind leven sonder rouwen[2]),
want ic nu sij behoet.

9.

Hijr aen denckt all gemeyne
ind eert Marien altijt,
sy kan ons maicken reyne
ind schelden ons sundeu quijt;
hijrom so willen wij se laven,
dat sij ons help hijr baven,
daer liefd is sonder nijt.

Nr. 9.

Een ander.

1.

Waill up, ic moet van heenen,
mijns blyvens en is niet hijr,
ter doecht wil ic my weenen,
die doot die komt ons schijr!
Int hemelrijck hoert men synghen
der sueter engelen sanck,
die snaren ind (die) herpen klynghen
ind blijtschap sonder verganck.

2.

Nu mach ic niet meer synghen
mit vroelicken herte mijn,
my moet noch anders gelinghen,
sal ic verblydet sijn;
Och, trueren heft my bevangen
inde brengt mijnen herten pijn,
na god steet mijn verlangen
gern sold ic by on sijn.

3.

Dat ratt van aventueren
loept in der werlt seer,
die vroud en mach niet dueren,
dat geluck geet up ind neer;
Ic sie den goenen onder,
den ic te hant baven sach,
verheven is hy mit wonder,
die kortelick onder lach.

4.

Noch snellre dan dat[3]) weder,
so is die vroud gewant,
noch lichter dan een veder,
so wordt die truwe bekant;
Och, wat hebben sy verlaeren
in vrouden ewentlick,
die daer hebben nu verkaren
up erden oer hemelrijck!

5.

Van lijden gaen sy tot lijden,
van truren tot rouwen groot:
wolden sij die sunden mijden,
des en dede on gheen noot;
Seer hooch waren sy gevlagen,
die nu sijnt syde gedailt,
die werlt heeft sy bedragen,
mit der doot sijn sy betailt.

[1]) hs. sijdt. [2]) hs. sonder sorghen. [3]) hs. noch suecken sy dan dat weder.

Digitized by Google

6.

Waer om sijn onse gedachten
yn ydelheit gekeert?
wille wy die werlt verachten,
wy werden myt oer geleert!
Laet ons den wech averdencken,
den wy moten wanderen all,
so en sall ons yo niet krenken
ennich lijden of ongevall.

7.

Den strijt wil ic beghynnen
all teghen die synnen myn,
myn vyanden sal ic verwynnen,
wil du mijn hulper sijn!
Doer dijn heilige vijff wonden
ind doer dyn sware pijn
sal ic verslaen ter stonde
al die mijn vyande sijn.

8.

Wilt hyr in guden werken
dyn gracie geven my,
in allen doechden sterken,
nut herten bid ic dy,
Na desen leven geven
des hemels ewige vroud,
dair is dat salige leven.
ind vroud al sonder rou.

Aus dem Liederbuche der Anna von Coeln abgedruckt von Bolte a. a. O. S. 145. Dort fehlen die beiden letzten Strophen.

Nr. 10.

Ein schoon gedicht, seer nutte ende profitelick averdacht ende gesongen tot salicheit allen menschen up die wijse: „Die dach al doer die wolken drang".

1.

Och, edel mensch, bedenck die tijt,
die dy god heft gegeven,
maick dy der loeser werlt quijt
ende bedenck dijn sundighe leven!

2.

Der werlt lust en mach niet staen,
daer voer saltu dy hoeden;
der werlt lust brengt hertelick leit,
och die dat bekennen konde!

3.

So wie sich hijr to gade geeft,
dat en darf [on] oec niet rouwen:
Jhesus en steet on nummer aff,
dat lave ick on in (rechter guder) trouwen.

4.

Hartich, greven ende konnyncs kijnt,
seer mechtich ind avermeten,
bedenc, wo sy gevaeren synt:
die wormen die hebben se gegheten.

5.

Gedenck an den wijsen Salomon
ind an den rijken Alexander
ind an den schonen Absalon
mit mennigen stolten mannen

6.

Voer al so mennich ewich iaer;
dat selfte sal dy dyenen,
mer wiltu leven sonder vaer[1]),
so diene der maiget Marie

---

[1]) hs. waen.

Digitized by Google

7.

Ende oeren cleynen kyndekijn zaert,
to den saltu dy keren[1]),
gedenck do hy gebaren wart
een vorst van allen heren.

8.

Geen kamer en was hem daer vercijrt,
een stalleken was gemeyne,
die hemel ind erd ind al dynck regijrt
gebeert (Maria) die maiget reyne.

9.

Drij konnyngen quemen uut vremden land
tot gade ind onser vrouwen,
dat kijndekijn gewonden in doeckeren
sy begheerden vroelick to schouwen.

10.

Sy brochten oeren offer daer,
des sijn sy wail to prijsen,
oec syn sy mitter engelen schaer:
god wil uns alle daer wijsen!

Str. 9 Z. 3 ist wol zu lesen: dat kijndekijn mit doekeren bewant, oder in snodem gewant.

Wat is in der werlt nuwe?
Schone worde ind valsche truwe!

Nr. 11.

1.

Ons kompt een schep, geladen
hent an dat hoochste boirt;
id brengt den soon des vaders,
dat ewentlike wort.

2.

Maria, gades moder,
gelavet moet dy sijn,
dat du ye gedrogest
dat werde kyndekijn.

3.

Dat schepken dat kompt gestreken,
id brengt ons rijken last,
die mynne is dat seyle,
die heilige geest die mast.

4.

Die ancker is uutgeschaten,
dat schep moet an dat lant,
Die hemel is opgeslaten,
gaids soon is ons gesant.

5.

Doe spraken die propheten:
dat hebn wy langh begheert,
dat got den hemel ontsloete
ind queem hijr nederwert.

6.

Hij leecht daer yn der cribben,
dat suete kijndekijn,
id lucht recht als die sonne,
root is sijn mondekijn.
Maria etc.

7.

Die dat kyndeken mocht kussen
voer syner roder mont,
dat brocht hem grote luste
all yn sijns hertens gront.
Maria etc.

8.

Die herdkens op den velde
den deden die engele kont,
woe god gebaren were
van eenre maiget yonck.
Maria gades etc.

---

[1]) hs. kijren.

Digitized by Google

9.

Sy droech on yn den tempel
dat sute kijndeken,
sy offerde op den alter
twee torteldnveken.
Maria, gades moder etc.

10.

Wij is des kijndes moder?
die dochter van Jesse!
sy wordt een krefflike roder[1]),
sy vuert ons aver see.
Maria gades etc.

11.

Men sal Marien dyenen,
oer loff is also breet,
ten kan gheen mynsch volschryven
oer grote eerwerdicheit.

12.

In den hogen hemel
daer schyncket men guden wijn,
daer sullen die edele sielen
van mynnen droncken sijn.
Maria etc.

13.

Weer ic nu een voegeler,
een netken wold ic slaen
al voer die hemelsche poorten,
heer Jhesus wold ic vaen.
Maria etc.

14.

Als ic Jhesum hedde,
wat wold ic mit on doen?
ic sloet on yn mijn herte
ende deed id vaste toe.
Maria etc.

Ein Gedicht mit gleicher oder ähnlicher Anfangsstrophe wird Tauler zugeschrieben; vgl. Wackernagel II S. 302 ff., Bäumker II Nr. 85, Hoffmann, Geschichte des deutschen Kirchenliedes S. 107 ff., Hoffmann, Horae Belgicae X Nr. 26, wo das Lied 8 Strophen umfasst. Die Verwandtschaft der Texte ist eine sehr geringe.

Nr. 12.

Een ander lijtgen up die wijse: „Ic vrouwe my der aventstont".

1.

Ic vrouwe my toe deser stont,
god weet wail, wen ic meyne:
den vader den is worden kont,
die ioncfrou was alleyne.
die soon die gaff den rait also,
die engel was der baitschap vro.
Och yoncfrou gemeyt,
een sterne breyt,
du luchtes yn des hemels throon.

2.

Die engel trat in dat kemerken,
hy vont dy yoncfrou alleyne,
sy las in oeren boeckelken
die uutvercaren fonteyne:
„Ic gruet dy, genadeschrijn,
des vaders cracht sal by dy syn."
Och yoncfrou zairt,
van hoger airt,
du werst een moder des heren.

3.

die yoncfrou wort verschricket seer
van deser hoger baitschap:
„och engel, woe mach dat geschyen,
want ic doch genen man en bekenne?
gelavet heb ic mijn reynicheit
den vader in der ewicheit."
Och yoncfrou goet,
van hogen moet,
Du draeges der doechden een crone.

[1]) hs. rode.

Digitized by Google

4.

Die engel sprack uut doechtliken synne:
„yoncfrou, ontfrucht v niet so seer,
die baitschap die ic to dy brenghe,
dat is des vaders wille;
du salst ontfangen een kijndekijn,
die overste sal sijn vader sijn,
cherubin
ende seraphin,
die engelen hem alle dyenen."

5.

Doe antworden on die yoncfrou zaert,
uut vrouderijcken moede:
„bereyt bijn ick to deser vart,
my geschie na dynen worde,
den heiligen geest wil ick my waren
dat hy myn reynicheit wil bewaren;
na dynen woirde my geschije,
een gades deerne,
god die wil sijn mijn behoeder."
Amen.

Merck dit aen:

Vry, vro to leven ind god niet bekant,
Sterck, gesont ind god niet gedanct,
Rijck, weeldich ind die armen niet bedacht,
Wittich, sijnnich ind gaids gebaden niet gedacht:
Die mach sich vruchten nacht ind dach,
Want on is bereit dat ewich ongemack.

Jesus sprect aldus tot den menschen:

O mynsche, denck aen mijn lijden,
Sunden salstu altijt mijden,
En sundighe niet up den troist,
Dat die scheker wardt verloist,
Want onversien so komt die doot,
Die dan rou hed, des weer on noot.

Nr. 13.

Een ynnich lijdgen to kersmysse.

1.

Een vroelic nye liet,
tis beter wat dem niet,
to Bethleem ist geschiet
van een kijnt dat Jhesus hiet:
yn armoed ende verdriet
so mach men hem daer anschouwen
by die vrou baven allen vrouwen.

2.

Den connynck van groter macht,
gespraten uut Davids geslacht,
wy hebben hem lange verwacht,
nu leecht hy daer so nact, so ongeacht
in enen duysteren nacht,
van een arm moder gebaren,
daer men der engelen sanc mach hoeren.

3.

Dat costelike kijndekijn cleyn
leecht voer allen mynschen gemeyn
yn enen vuylen pleyn,
nochtans is hy der werlt heer alleyn,
sijn moeder is maget reyn;
hy moet daer kalde gedogen
ende mit tranen wasschen syn ogen.

4.

Daer was mennich windestoot,
rijp, haegel, drijfsnee groot,
dat kijnkijn lach daer bloot,
sijn ledekens mochten sijn van kalde root;
peynst, hoet die moeder verdroot,
dat sy hem niet en mocht winden,
sy en hadde noch wullen noch lijnen.

Digitized by Google

5.

Wat armoed mocht daer sijn!
dat suete kijndekijn
van kalde most lijden pijn
mit sijn moder (Maria) die maeget fijn;
daer en was geen sonnenschijn
noch vuer, hem by to wermen,
mynsch, laet u dit ontfermen!

6.

Joseph, o reyne vat,
ghy hebt groot verdriet gehadt,
als ghy most lieden dat,
hoe daer Maria opter erden sat
mit also kostelen schat
yn sulken kalden weder
by twe stommen beesten neder.

7.

Uut vrienden ende uut magen
yn die kaldestrengen dagen
ghy en mocht niemant clagen,
ghy hebt alleen die sorch moten dragen
voer die in Bethleem lagen:
dat kijndekijn mit synre moeder,
ghy waert hem en trou behoeder!

8.

Dat weder was also kolt,
dat kijndekijn en was niet olt,
daer en was geen torf noch holt,
dus was u sorch also mennichvolt;
cleyn was u silver off golt,
daer gijt mede mochten betaelen,
als ghij spijs of dranck soldt haelen.

Nr. 14.

Op die wijse: „Ic sach die morgensterne".

1.

Ic sach die aventsterne,
oeren lichten claren schijn,
die engele laven gade,
woe guet is daer by sijn!

2.

Wat isset dat daer synget
ende my niet slapen en laet,
dat ic die werlt sal laten,
ind all oer toeverlaet?

3.

Dat is die geest van bynnen!
wat duet hy ons verstaen?
so wie dat die doechden wercket,
die sal groot loon ontfaen.

4.

Ick wolde gern doechden wercken,
och, geve hy my die macht,
die mynnentlicke here,
die alle dynck vermach!

5.

Ick sal dy die crachte geven,
mer du moet dy kyeren aff
van allen ertschen dyngen,
dat dy een hynder maect.

6.

Ick wil alle ertschen dyngen,
om dynen will uutgaen,
och, mynnentlicke Jhesus,
wat loens sal ic (daer voer) ontfaen?

7.

Vronde ind dat ewige leven
sal dijn vrij eygen sijn,
all mitten seraphynnen
salstu verheven sijn.

8.

Sal ick mit allen engelen
dus hoghe verheven sijn,
och, mynnentlicke here,
so doe dijn genade mit my.

Digitized by Google

9.

Anders niet dan got alleyne,
die alle dynck vermach,
der mynschen troost is cleyne,
dat pruef ick all den dach.

10.

Ick will den here alleyne
to maell getrouwe sijn,
ick mynne on all toe cleyne,
dat is die schade mijn.

11.

Nu wil ick my gaen voegen
in rechter enicheit
ind ick wil niet meer prueven
der mynschen onstedicheit.

Das weltliche Tagelied steht bei Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder Nr. 76 ff., Böhme, Altdeutsches Liederbuch Nr. 109 f. Die geistlichen Nachdichtungen, die bei Hoffmann Nr. 86, Hölscher Nr. 49 abgedruckt sind, stimmen unter sich mehr als mit unserm Texte überein; dieser ist eine selbständige Dichtung. Vgl. auch Bolte Nr. 76 und Nr. 33.

Nr. 15.

Op die wijse: „Ic sach den heren van Valkensteen".

1.

Ic sach den here van Nazareth
op enen ezel rijden,
die clederkens worden on ondergespreyt
ind oec die groene twijger.

2.

Nu wael heyn ind nu wal heyn,
van deser werlt wil ic scheyden,
heer Jhesus is die liefste mijn,
na on so wil ic beyden!

3.

Ick bidde dy, here van hemelrijck,
vergeeft ons onse misdaden
ind maect ons onser sonden quijt,
ind ontfanct ons tot genaden.

4.

Ick had een gotlick vonckelkijn
in mynre sielen ontfangen,
ind dat doerschoot dat herte mijn,
dat quam unt Jhesus wonden.

5.

Nu wail heenne, siele mijn,
ind gy moet ommers lijden:
ick leedt wail dryendertich iaer pijn
al om u to verblijden.

6.

Nu wille wy onder dat cruce gaen staen
ind helpen Jhesus truren,
hy heeft om onsen will geleden,
dat wart on all to sure.

Vgl. Hoffmann Nr. 45, wo der Text 10 Strophen umfasst. Str. 4 Z. 2 ist (nach Hoffmann) im Reime gevonden, Str. 6 Z. 3 gedaen zu lesen.

Digitized by Google

Nr. 16.

Item noch een ander lijd.

1.

Mit vrouden willen wy syngen
ind laven die drievoldicheit,
op dat sy ons wil brengen
ter ewiger salicheit,
die ewelick sal dueren
al sonder enich verganck:
och mocht ons dat geboeren,
och ewelick is so lanck!

2.

Leefden wij na den gebaden,
recht als wij leven solden,
und dienden altijt gade
ind onser liever vrouwen,
und lieten averglijden
die werlt mit oeren verganck,
so weren wij altijt blijde:
och ewelick is so lanck!

3.

Die blijtschap is sonder eynde
hier baven int hemelrijck,
die wij daer sullen vynden,
die en heeft oec gheen gelijck:
dat is dat gotlicke wesen,
dat schynct ons sueten dranck,
als ic heb hoeren lesen:
och ewelick is so lanck!

4.

Maria, die moder ons heren,
die wort van ons verblijt,
wanneer wij ons bekijren
in desser armer tijt;
Maria, maghet reyne,
och edel wijngarts ranck,
bid voer ons all gemeyne!
och ewelic is so lanck!

5.

Die engelen ynbilijren
ind sijn so rechte vro,
wanneer wy ons bekijren;
sy helpen ons daerto,
dat wij ons moegen verblijden
ind singen der engelen sanc
yn ewelicken tijden:
och ewelick is so lanck!

6.

Die heiligen alle gaeder
die maecken grote feest
ind laven god den vaeder,
den soen, den heiligen geest;
als wy die sunde laten,
sy weten ons groten danck
ind sy laven ons baven maten:
och ewelic is so lanck!

7.

Nu laet ons dienen gade,
dat rade ick yonck ind alt,
ind halden syne gebade
ind bidden on mennichfalt,
dat hij ons wil beschermen
al voer der hellen stanc
ind voer dat ewige kermen:
och ewelic is so lanc!

Vgl. Hoffmann Nr. 107 und 108. Als Verfasser des Gedichtes wird der berühmteste niederdeutsche Prediger Johannes Brugman (geboren zu Kempen im Rheinlande c. 1400, gest. zu Nymwegen 1473) angesehen. Spricht indes nicht Str. 3 Z. 7 gegen seine Verfasserschaft? Über Brugman vgl. Moll, Joh. Brugman en het goddienstige leven onzer vaderen in de vijftiende eeuw. 2 Bde. Amsterdam 1854. Dort hat Moll S. 207 ff. den Versuch zur Wiederherstellung des ursprünglichen Textes gemacht. Unser Text hat mit Hoffmann Nr. 108 die meiste Verwandtschaft, weicht aber im Einzelnen vielfach ab und bestätigt einige Conjecturen Molls.

Digitized by Google

Nr. 17.

Noch een ander.

1.

Woe luede so sanck de leerrer up der tynnen:
wie yn swaren sunden leecht,
die mach sich wal besynnen,
dat hy eentijt van sunden laet,
eer on die doot den wech ondergaet,
des warn ic on mit sanghe.

2.

Ende dat verhoerd een yongeling yonc van iaren
hy sprack: o meister onversaecht,
woe moechdy dus geberen?
ick mach noch leven mennighen dach
ind hebben blijtscap ind gemack
ind my nochtant to gade wart kijren.

3.

Die leerrer sprack: dijn woirden sijn seer vermeten
ind waer syn dijn gesellen gevaeren?
hefstu des all vergeten?
sy waren oers mudes also rijck,
van yaren yonck als dijns gelijck —
die wormen die hebben sy geten!

4.

Die yongelyng sprack: ick en kan my niet bedwyngen,
ick moet gebruken mijnre yoecht
mit dansen inde mit spryngen,
die veygen moten alle sterven;
waell up, laet ons na vroude werven,
ons mach noch heyll erlyngen!

5.

Die leerre sprack: dijn vroud en mach niet duren,
dat lijden komt also mennichvolt
bynnen eenre korter uren;
och weerstu by den synnen dyn,
dat dy nu duncket vroude sijn,
ten weer dy niet dan truren!

6.

Die yongelyng sprac: sijn my myn synnen vererret,
so is daer also mennich bedragen
ind des rechten weges ontverret;
ick hebbe gemist den rechten pat,
my is geworden ick en weet niet wat,
wat isset dat my deeret?

7.

Die leerre sprack: woltu dijn hert bekijren,
den rechten wech to gade wert,
wold ick dy gerne leren;
der werlt loff is als een kaff,
woltu dy daer niet kieren aff,
die helle die is dyn eijgen.

8.

Die yongeling sprack: dijn woirden sijn seer gehuere,
god selver heeft dy her gesant
to troost ind oec to stuere;
nu brenct my op den rechten wech,
dat ick die waerheit lere bet,
sy is my noch seer duere.

9.

Die leerre sprack: ick danck des gades guede,
dat hy in also korter tijt
gewandelt heeft dijn gemuede;
nu hald dy an die tien gebot,
so en wortstu niet des duvels spot,
got moet ons alle behueden!

Digitized by Google

Abweichende Fassungen bei Hoffmann Nr. 122 und Nr. 123, Reifferscheid, Zeitschrift für deutsche Philologie IX 190 f., Jellinghaus in diesem Jahrbuche 1881 S. 6 ff., wo die weiteren Nachweise gegeben sind. Übersehen hat er den Abdruck bei Moll a. a. O. II S. 189 ff. nach einer Handschrift aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Vgl. auch Acquoy a. a. O. S. 47 ff.

Nr. 18.

Noch een ander.

1.

Ten ewigen leven weer ick ghern, al velt et lanck
van heer Jhesu willen wy singhen enen nyen sanck,
wat in der yrsten kerstnacht geschach,
doe hy in der crybben lach
all onverborgen;
die een reyne hertken heeft,
die en darf niet sorgen.

2.

Van den oversten throne wart een bade gesant,
een heilich engel Gabriel is hy genant[1]),
die quam all daer die maget was
yn oerre kamere, daer sy lass;
hy sprack mit tuchten:
gegruet sijstu, Maria,
du en darffs niet vruchten!

Tot elkeren vers:

Dat kijndeken dat was suverlick,
dat moderken dat was vrouden rijck,
all onverborgen,
die een reyne hertken heeft,
die en darff niet sorghen.

3.

Du bist alre genaden voll, god is mit dy,
dynes heiligen lijves vrucht gebenediet sy;
god wil van dy gebaren wesen,
des salstu yonfer wael genesen
van alle swere,
want wat god wil, dat moet geschijn,
die werde here.
Dat kyndeken etc.

4.

Ghebenediet sijstu, her Jhesu Christ,
wan du myn troist, myn toverlaet, myn hape bist,
noch claerre dan der sonnen schijn,
nu sluyt op dat herte mijn
ende myne synne
ende seynd daer yn den heiligen geest
myt synre mynnen.
Dat kyndeken etc.

5.

Doe sich des die maeget Maria versan,
dat die tijt der geboerten wold treden an,
sy sprack to Joseph: my steet die syn
to Bethleem, daer will ick hyn,
ick heb vernomen,
dat Cristus wil gebaren syn
der werlt to vromen.
Dat kyndeken etc.

6.

Joseph tradt mit Maria vort hent aen die stat,
dat yrste huyss, daer hy mit oer die herberch badt,
daer stont een ezel ende een rint[2]):
daer wart gebaren dat znete kijnt,
der werlt to troeste;
wij mosten alle verlaren sijn,
hent hij ons loeste.
Dat kyndeken etc.

---

[1]) hs. genamt. [2]) hs. runt.

7.

Doe achte dage om quemen, noch myn noch mee[1]),
doe wart dat kijnt besneden na der yoedscher ee,
des twelften daechs een offer gebracht
van drijen connyngen waill bedacht,
een offer schone.
die rijke god, die gebaren is,
sij ons to lone.
Dat kijndeken dat was suverlick etc.

Dasselbe Lied scheint sich auch in der Sammlung der Anna von Köln zu befinden (8 Str.); vgl. Bolte Nr. 18.

Nr. 19.

Das Mühlenlied.

1.

Een moelen den ick bouwen wil,
here god, wust ick waer mede;
hed ic hantgereide
ende wust waervan,
tohant so wold ick bouwen an.

2.

To holte wil ick vaeren heen,
dat walt en is niet veerne,
hulpe neem ic also gerne,
woe men hoge bome vellen sal.

3.

Dat walt dat heitet Lybanus,
daer wassen cederbomen,
cypressen up die ryvijren
ende palmen stolt,
olyven dat wael nutte holt.

4.

Meyster hoge, van kunsten rijck,
woldy my synne gheven,
houwen, snijen, even
ende maken slecht,
so word die moelen wal gerecht.

5.

Moyses heer, nu komt daer by,
den ondersten steen berichte,
dat hy ligge also dichte,
so dreecht hy swair:
die alde een die meen ick dair.

6.

Die nye een, den oversten steen,
den legge ic op den alden,
dat hy lope also balde
na meysters konst,
den vuert des heiligen geistes gonst.

7.

Ghy martelers comt oec all hijr by,
helpt ghy die molen stellen;
ghy ryvyren schone geeft waters genoech
ende schaffet der molen er gevoech.

8.

Gregorius, Ambrosius,
Jheronymus, Augustinus,
bewaret ghy dat dryven
ende dat kammerat,
so geet die molen desto bet.

9.

Ghy twelf apostelen, comt hijr voer
ende maict die moelen gaende,
dat sy niet en blief staende,
ghy sijdt uutgesant
to mailen over alle lant.

10.

Een yoncfrou bracht een seckelkijn
myt weite, wael gebonden,
to der selver stonden
ter moelen quam,
een prophete dat vernam.

---

[1]) hs. meer.

Digitized by Google

11.
Jsaias had also lang
tovoeren daeraf geschreven:
„siet ons is ghegeven
een yoncfrou weert,
die ons heeft enen soon gebeert.

12.
Sijn naem die heit Emanuel,
den sullen wy alle laven!
genadelicke van haven
hy tot ons quam,
des vervrouwen sich beide vrou ende man.

13.
Der propheten is so voel,
die daer af hebben gesongen;
ons is so wal gelongen,
het is volbracht,
dat geschach tot eenre middernacht.

14.
Do die nacht dat licht ontfienck,
doe nam die dach die lengde,
die duysternisse oer weynde
ind orloff nam,
des systu, here, lavesam.

15.
Die sijnre so lang verbeidet hadden
die riepen all: wy wachten,
wy nu niet meer betrachten:
wy syn des wiss,
dat ons god gebaren is.

16.
Ghij evangelisten alle vijr,
ghij kunt dat wal betrachten,
woe wy sullen achten
dat seckelkijn,
dat ons bracht een meechdekijn.

17.
Matheus nemt ind bynd op den sack,
giet op die moelen, laet schraden
ende leer ons alto gader,
want du bist wal geleert,
woe gades sone mensche wert[1]).

18.
Lucas rijt den sac ontwee,
giet op die moelen, laet wrywen:
du kanst ons wal beschryven
dat offer groot,
woe gades sone leedt den doot.

19.
Marcus, sterke lewe fijn,
giet op die moelen, laet maelen,
woe god opstont van den doden,
doe dat geschach,
dat riepstu an den oesterdach.

20.
Johannes, arn van hoger vlucht,
du kanst ons wal geleren
die hemelvart ons heren
all apenbaer:
help ons, dat wij komen daer.

21.
Die moelen geet ind is wal bereit,
all die nu willen maelen,
die sullen daer na halen
oer koerntgen reyn,
so wordt on dat gemailen cleyn.

22.
Pawes, keyser, predicker,
bewaert ghy die moelen even,
dat sy ons moet geven
gescroot dat molt[2])
daer van so word u rijken solt.

23.
Die sijn siele spijsen will,
die sal sich hijr na stellen,
hy wort wael bericht,
hy meelt ind neemt des molfters nicht.

24.
Die dese moelen gebouwet heeft,
den moet god geleiden!
woneer wy van hijr sullen scheyden:
een engel wijs
die vuyr ons in dat paradijs! Amen.

Vgl. in diesem Jahrbuche Jellinghaus III 86 ff., Jahresbericht der germanischen Philol. I S. 184, Brandes Jahrb. IX 49 ff., Korrespondenzblatt 1885 Nr. 4 und Nr. 6.

---

[1]) hs. wart. [2]) hs. dat molfter gescroot.

Digitized by Google

Nr. 20.

Een ander lijd.

1.
Nu sterck ons god yn onser noot,
beveel my, heer, yn dyn gebot,
laet ons den dach genedelicken schijnen.

2.
Der namen drij beveel ick mij
in allen noeden waer dat ick sij,
des cruces cracht stae my voer alle pijne.

3.
Nu staet my hueden an mijnre hant,
beschermt my, heer, voer hoeftsunden bant,
seer ongestedich byn ick, waer ic my henne kijre.

4.
Dat sweert, daer Symeon aff sprack,
dat Marien oer reyne herte doerstack,
do sy ansach, dat Cristus stond yn lijden.

II 5.
Maria, een wonschelgairden
des stammes van Jesse,
die Theofilus werf gnade
doer oer yonferlick anesien,
strijdt, vrou, voer onse schulde
ende werfft ons gades hulde,
O mater gracie!

6.
Den anxt seer groot, des lijdens noot,
dat cruyss, daer god aen leed den doot,
der naegelen drij, die speer ende oec die crone,

7.
Der besseme swanc, der gallen dranc,
die daer myt der mynscheit hennen sanck,
doe Cristus riep mit also bermelicken done[1]):

8.
Hely, hely, lamazabathani,
myn god, myn god, waer om heffstu verlaten my?
des yamers schreye ind oec die martely sere.

9.
Nu staet my hueden voer alle mysdaet,
dat ick voer dootsunden moet sijn bewaert,
tot my gekijrt laet sijn dijns heilighen geestes lere.

II 10.
Maria, maeget reyne,
uwer hulpen doet uns schijn,
doer uwe ware mynne
laet my u diener sijn!
laet mij der truwen genieten,
uwen hemelsthroon opsluten,
ende neem ons daer tot u yn!

11.
Och werde heer vorst van hemelrijck,
doer dynre moder eer ontfermt u aver my
ende gevet my tijt, u toorn is mij to sware.

12.
Och werde heer Chryst, laet my der list genieten, des my kundich is,
dat ick dy levendich kenne yn enen cleynen brode.

13.
Ghevet ons also, dat het yo[2])
hyr sy myn leste spyse,
so werde ick vrij ende schreye luede uut bermelicken noeden.

14.
Ghevet mynen herten enen rouwigen vloet
ende laets my niet mysgelden doer dynen bytteren doot
ende weest my guet doer dijnre moder eere!

II 15.
Mijns levens een guet eynde,
o heer, des bid ick dy
ende laet my niet verslynden,
die duvel is so ghijr,
ende laet my nummer sterven,
ick en moet u hulde werven
daer to dat hemelrijck! Amen.

---

[1]) hs. stemmen. [2]) het hyr yo.

Digitized by Google

Vgl. Uhland Nr. 312, wo das Lied 7 Strophen hat (nach dem Liederbuche der Herzogin Ammelia von Cleve). Wackernagel II 330. Bäumker II 452 f. (nach einer Trierer Handschrift. Die dort mitgeteilte Melodie liegt auch diesem Texte zu Grunde, derselbe ist wol erweitert). Reifferscheid a. a. O. S. 187 f. Bartsch, Germania XXV (1880) 210 ff.

Nr. 21.

Dit lijd is van den myrakel des heilgen sacraments dat te Bresselouwen is geschijt.

1.

In den tijden van den yaren,
doe god all dinck volbracht,
van Judas wart hy verraden,
den valschen yoeden verkocht;
van der doot is hy opverstanden
ind gevaren tot der ewicheit,
allen yoeden tot eenre schanden,
to trooste der cristenheit.

2.

Wat heft hy ons gelaten,
dat hy ons ter letsen gaff?
die schat is baven maten,
want des geen tong volspreken en mach:
dat heilige sacramente,
gaits licham ind oeck sijn bloit,
dat hy ons ter letsen schencten,
doe hy an den cruce stont.

3.

Die valschen yoeden gemeyne,
die en willens geloven niet,
dat men yn die hostie reyne
gaids licham consecrijrt
tusschen des priesters handen,
daer die kersten gelove an steet.
god moit die yoeden schenden
doer alle dese werlt breet!

4.

Mit recht wil ic sy straeffen,
men sold sy al verslaen,
over die yoeden roep ic wapen!
groot mort hebben sy gedaen:
dat heilige sacramente
hebn sy Judas brueder afgekocht
all in der quatertemper
voer sunte Michaels dach.

5.

Sy wolden dy wairheit schouwen,
(offt en sy?) gewaer vleysch ind bloit,
die yoeden mit eren vrouwen
hielden enen valschen rait.
groit wonder sultdy mercken,
Judas brueder wart bade gesant,
die koster van der kerken,
woe seer wart hy geschant!

6.

Die clock sold ylf uren slaen
ynt wuste (?) van der nacht,
die koster quam to den yoeden gegaen,
sijn vrouwe had hy mit om bracht:
hy sprack: gy Joden gemeyne
wat is nu u beger?
doe sprack die oeverste alleyne:
och koster, kom dy her!

7.

Die wijste yoede van all den hoop
gynck bij den koster stain:
och, wold die ons die hostie verkopen,
die die kersten hebn omgedraegen
all yn der gulden monstrancie,
die die priester selver droych?
daer voer en willen wij v niet dancken.
du salst hebn geldes genoich.

8.

Die koster mit synem wyve
en berieden sich niet lang:
och, mocht verborgen blyven,
onsen god den suld dy haen;
wat wil dy my daer om geven?
ick sal en u leveren to myddernacht;
id sal ons kosten all ons leven,
wordet voer den heren bracht.

Digitized by Google

9.

Wy willent waell verswygen,
spraken die yoeden all gemeyn,
dertich gulden mocht dy krygen
all voer die hostie cleyn.
die koster mit synem wyve
die waren der meren vro,
dat sy dat gelt solden krygen,
sy gyngen ter kerken to.

10.

Sy wolden den heren hailen,
den Pylatus aent cruess deed slaen,
sy hebn on dieflick gestalen
den oversten van den throon.
die yoed mit synen vuylen handen
tasten yn dat schoon crystal,
hy nam den connynck der engelen,
hy droich om mit sich van dan.

11.

Doe sy gaids licham brachten,
daer die yoeden waren by een,
sy spotten ende sy lachten,
sy schympten alle gheineyn;
sy bespegen dat licham ons heren,
sy deden on smaeheit groit:
die oeverste van hoger eren
die dede myrakel groit.

12.

Een tafel wort doe voertgebracht,
daer gyngen die yoeden om staen,
gaids licham wart daer op gelacht,
dat sacramente schoen;
sy woldent bynnen ende buten beschouwen,
offt weer gewaer vleiss ind bloyt,
sy hebbent to stucken gehouwen,
o wee der bitterre noit!

13.

Dat bloet dat quam gelopen
al aver die tafel breet,
unt gades licham gevlaten,
daert noch huede to dage op steet.
die yoeden worden seer verschrict,
on ward so bang to moyd[1]),
woe god an den cruce ward gerecket,
so storten hy daer syn bloyt.

14.

Die wechters up der muren
die worden des yamers wijss,
bynnen eenre korter uren
quam daer mennich schoen tortijss,
processien, crucen ind vaenen,
all dat volck dreef yamer groit,
sy wolden gaids licham hailen,
dairt lach yn synen bloid.

15.

Groit volck quam daer gedryngen,
beid vrouwen ende man,
die priesters konden niet gesyngen,
id schreiden allet dat daer quam;
sy vielen op oeren knyen
cruesgewijss al op die erde:
o werde gades licham, woe ligstu hier
doerhouwen mitten swerd.

16.

Die priesters mit den clercken,
al dat volck dreeff yamer groit,
men droich die tafel to der kerken
mit dem werden duerberen bloide.
hoert, gy mannen ende vrouwen,
waer dit groit yamer is geschiet:
in der stat, heit Bresselouwen,
daer men dit myrakel siet.

17.

Die yoeden worden gevangen,
sestich ende hondert wart oerre verbrant,
die coster heft sich self gehangen,
als Judas wart hy geschant.
hy riep mit luder stemmen:
nu en wort my nummer vroud kont,
ewelick moit ic verbernen
al yn der helle gront.

18.

Dit gedicht heft Jacob van Raetyngen gemaict
van den yoeden schuet nummer [goit ?]
. . . . . .
. . . . . slach ende ramspoit
also . . . . swass orlich yn den lande
daer die yoeden verheven sijnt,
op Marie sprecken sy schande
ind op oer gebenedijde kynt.

---

[1]) hs. so moyd.

Digitized by Google

Vgl. Hoffmann Nr. 118 und die Vorbemerkungen. Str. 9 ist nicht mehr ganz zu entziffern, die Stelle ist völlig zerfressen. Das Ereignis fand wol im Jahre 1453 statt; vgl. Grünhagen Geschichte Schlesiens I 282, wo die Zahl der verbrannten Juden auf 43 angegeben wird.

Nr. 22.

1.

Criste, du bust dach ende licht,
voer dy en is verborgen nicht[1]),
du bust des vaders lichte glans,
leer ons den wech der waerheit gans.

2.

Wy bidden, heilige here, dy,
in deser nacht behuede my,
yn dy so sy die roste myn,
laet ons dese nacht in vrede sijn.

3.

Verdrijf des swaren slapes vrist,
dat ons niet en bedrijge des viants list,
geeft, dat ons vleysch in tuchten reyne sy,
so staen wy van allen sunden vrij.

4.

Nu slape, oghe, all sonder leit
ende waecke, herte, yn stedicheit,
nu bescherm ons godes rechterhant
ende behoede ons voer hoeftsunden bant.

5.

Beschermer all der cristenheit,
dyn hulpe sterck sy ons bereit,
nu help ons here uut alre noit
doer dyne heilige vijf wonden roit.

6.

Gedencke, here, der swaerre tijt,
daer aen die ziell gevangen lijdt,
die zielen, die du heves verloost,
den gevet, heer, dynen ewigen troist!

Vgl. Hoffmann Nr. 113, Wackernagel II 564, Bolte Nr. 65.

Nr. 23.

Jhesus sprect tot die kersten ziel.

Heff op mijn cruyss, mijn alreliefste bruyt,
ind volge my na, ind gae dijns selves uut,
want ict gedraegen heb voer dy,
heefstu my lieff, so volge my!

Die ziel antwoird:

O Jhesus, alreliefste heer,
Ick byn noch yonck ind all to teer,
Ick heb dy lieff, dat is ummer waer,
Mer dijn cruyss is my voel to swaer.

Jhesus sprect:

Ick was noch yonc, doe ic dat droech,
En klage du niet, du bist sterc genoech,
Wanneer du bist alt ende kalt,
So en heefstu des cruces geen gewalt.

Die ziel antwoird:

Woe mocht ic lyden dit gedwanck?
Der daege is voel, dat iaer is lanck,
Ick byn des cruces onghewoen,
Och schoend my, mijn alreliefste schoon!

Jhesus sprect:

Woe bistu, liefste, so balde verlegen,
Du moyts noch strijden als een deghen!
Ic wil castyen dyn yonghe lijf,
Du wordes my anders voel to stijf.

Die ziel antwoird:

Heer, dattu wilt, dat moet ommer wesen,
Mer des cruces en mach ick niet genesen,
Mer motet sijn ende sal ict draegen,
So moet ic krencken ende versaegen.

---

[1]) hs. niet.

Digitized by Google

Jhesus sprect:

Meynstu in den rosen to baeden?
Du moytst noch doer die doernen waeden!
Siet aen dat cruce ende oec dat mijn,
Woe ongelijc swaer dat sy sijn.

Die ziel antwoird:

Wy lesen in der heiligher schrift:
Dyn yuck is suet, dyn borden is licht,
Woe bistu my dus anxtelicke hart,
Myn alreliefste brudegom zart.

Jhesus sprect:

Onghewoen besweert den moet,
Mer lydt ende swijcht, et word noch goet
Mijn crues is allso costele pant,
Dat ic des nymant dan mynen vrienden
en gan.

Die ziel antwoird:

Den vrienden gheefstu weenich rast,
My gruwelt voer den swaren last,
Ic sorge, ic en sals niet moegen herden,
Och, here, wat sal mijns ghewerden?

Jhesus sprect:

Dat hemelrijck dat lijdt gewalt,
Mer du bist noch van mynnen kalt,
Hedstu my lief, het worde noch guet,
Want mynne die maect all arbeit suet.

Die ziel antwoird:

O here, geeft my der mynnen brant,
Mijn crancheit is dy wael bekant,
Leetstu my op my selver staen,
So weetstu wael, ick moet vergaen.

Jhesus sprect:

Ick byn bruyn ende suverlick,
Ick byn suer ende mynnentlick,
Ick gheve arbeit ende rast,
Betrouwe op mij, so steetstu vast.

Die ziel antwoird:

O here, offt ummer wesen mach,
Des cruces neem ic gerne verdrach,
Mer wildijt hebben ende motet sijn,
Dijn will geschie ende niet die mijn!

Jhesus sprect:

Ten hemelrijck gheet een wech alleen,
Dats des cruyss wech ende anders geen,
Alle dyn waelvaert ende ewich heyll
Steet aen den cruyss, nu kijss ende deyll!

Die ziel antwoird:

Sold ic dyn huld ende dijn rijck verliesen,
Eer hondert cruce wold ic verkiesen!
Here, geeft my macht ende lydsamheit
Ende cruyst my wael, et sy my lief of leit.

Jhesus sprect:

Als dy dat cruess ten herten gheit,
So denct, wat ic dy hebbe bereit:
My selver gheve ic dy to loon,
All mitten engelen die ewighe croon.

Die ziel sprect tot oer selven:

O mijn alreliefste siel,
Mynt god ende laet die werlt geheel,
Siet aen dat guet, dat Jhesus is,
Des hemelrijcks wartstu dan gewis.
Amen.

Über dieses sehr verbreitete Lied vgl. Jellinghaus in diesem Jahrbuche VII S. 3 ff. Moll II 408 ff. Acquoy S. 59 ff. Bolte Nr. 39. Berlage, Programm der Realschule zu Osnabrück 1876 S. 10.

MÜNSTER i. Westf. Franz Jostes.

Digitized by Google

Die Weinprobe.

Aus einem alten Revaler Liederbuche.

1. Et was een Schipken angekam
To Köllen an den Rien,
Da[t] war ock so beladen
Met idel rienschen Wien,
Met idel rienschen Wien.

2. Un da de Stop[1]) een Schilling galt,
Da weren de Wiewer fro:
'Ach Fru Gefadderin Margreteken,
Will wir een Stopken prowen
Un schmecken, wo dat schmeck?'

3. Un da dee Mann in de Karcken ginck,
Do hengdt de Tasch an de Want,
Da weren twe witte Schilling darin,
De weren er woll bekandt,
De weren er woll bekandt.

4. Als dee Mann ut de Karcken kam,
Sprach [he]: 'Magt, wo ist mien Wieff?'
'Se ligt woll in er egen Bed,
So we deit er dat Lieff,
So we deit er dat Lieff.'

5. De Mann dee lept de Treppen up
Un set sick up de Banck:
'Ach ach, mien seelentruten Fru,
Wo fan biß du so kranck,
Wo van biß du so kranck?'

6. 'Ick heb dat slijmme Dünebeer sapen,
Dat kribbelt mie im Liew,
Dat deit mie ock so schmartlich wee,
Dat ick weet keen Verblieff,
Dat ick weet keen Verblieff.'

7. Dee Mann de lep dee Treppen aff,
Sprach: 'Magd, spööl us de Flasch,
Holl mie dat beste rienschen Wien,
Dat in de Keller iß,
Dat in de Keller iß!

[1]) Stoof, ein noch heut in Reval übliches Mass, etwa 1/8 Liter.

Digitized by Google

8. 'Un set de Pötken an de Füer
Un mack dat nich to heet!
Un iß se den van Harten kranck,
So breckt er uht de Schweet,
So breckt er uht de Schweet.

9. 'Un do ock een Stück Sucker darin,
All weer et ock een Punt!
Un iße den van Harten kranck,
So wert see wedder gesund,
So wert see wedder gesund.'

10. So don alle böße Wiewer,
De in de Keller sind.
Se macken ock er egen Menner
Met seenden Ogen blint,
Met seenden Ogen blint.

Auf der Bibliothek der Petersburger Akademie der Wissenschaften fand ich in einem XX. J. 38 signierten handschriftlichen Liederbuche auf S. 68—72 das vorstehende nd. Lied. Die Sammlung ist dem Schriftcharakter nach in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von verschiedenen Händen angelegt und enthält auf 309 Queroktavseiten[1]) + Register eine Anzahl hochdeutscher Liebesgedichte, darunter verschiedene längst bekannte: S. 21 Dachs[2]) 'O du vormahls grünes Feldt', S. 57 'So hast du, liebes Kind'[3]), S. 141 'Du Beherrscher unsrer Sinnen'[4]), S. 259 An die schöne Margaris: 'Soll es dan geschieden sein', S. 47 'Flora stutzt in Seid und Sammet', S. 52 'Dorintgen, weine nicht', S. 60 'Fragt ihr noch warum ich klage', S. 63 ‚Warumb fleuchstu, Halbgöttinne' u. a. Niederdeutsche Stücke begegnen ausser der mitgeteilten 'Weinprobe' nicht; volkstümlichen Charakter trägt, abgesehen von einigen Leberreimen und Rätseln, nur S. 118 Klag und Traurgesang des Marten Jennissons[5]): 'Ich armer Haaß im weiten Feldt'[6]). Bemerkenswert ist noch ein auf S. 255—259 stehendes estnisches Lied: 'Armaß kalliß kuldene Wend' in 10 vierzeiligen Strophen, da es, wie mir Herr Professor Leo Meyer in Dorpat gütigst mitteilte, als die älteste Aufzeichnung estnischer Poesie angesehen

---

[1]) S. 1—4 fehlen.

[2]) S. 414 ed. Oesterley 1876. H. Albert, Arien 4, 15.

[3]) A. Krieger, Arien 4, 6 (1667). Chr. Clodius' Liederbuch von 1669 Nr. 65 (Berliner Mscr. germ. oct. 231).

[4]) Nach Meusebach, Serapeum 1870, 141 aus dem Schäferroman von Amoena und Amandus (1632); vgl. Bolte, Altpreussische Monatsschrift 23, 444 f. Eine schwedische Übersetzung vom J. 1712 durch H. B. liegt hsl. in Upsala (V 146).

[5]) *Jennis* estnisch = Hase.

[6]) Erk, Deutscher Liederhort (1856) Nr. 57. Mittler, Deutsche Volkslieder Nr. 610—612. Hoffmann von Fallersleben, Niederländische Volkslieder ² Nr. 163 (1856). Uhland, Schriften 3, 70 f. 157 f.

Digitized by Google

werden muss und uns zugleich über die Heimat der Sammlung Aufschluss gewährt. Wir werden danach kaum fehl gehen, wenn wir dieselbe in Reval suchen. Denn hierhin führt uns auch ein S. 104 aufgezeichnetes Gedicht auf die Hochzeit Thomas Knipers: eine Familie Kniper[1]) war in Reval während des 17. Jahrhunderts ansässig, und Herr Oberlehrer G. von Hansen wies mir sogar einen Thomas Kniper in Akten des Revaler Stadtarchivs v. J. 1649 nach. Eine genauere Zeitangabe findet sich auf S. 95 einem nach der Melodie: 'O grausahmes Hertz' gehenden Gedichte: 'Mein Geist, emphor! komm, säume nicht zu gehen' beigeschrieben: 'Von J. R[?]. H. gemacht 8. Sept. 1680'. Einer der Besitzer des Büchleins wird der J. P. Banner gewesen sein, welcher auf dem Vorsatzblatte seinen Namen unter einem Denkspruche verewigt hat: 'A dieu complaire | A tous seruir | Jamais mal faire | Ces[t] mon desir. | Got zu lieben | Niemant verachten | Und nicht ybel zu thun | Ist alle mein Trachten'.

BERLIN. Johannes Bolte.

Zur Geschichte der Leberreime.

Therander ist nicht der einzige gewesen, der die Rhytmi mensales des Johannes Junior in der Absicht durchmustert hat, sie ins Hochdeutsche zu übertragen. Im Jahre 1629, bald nach ihrem Erscheinen, legte ein Danziger, Michael Hancke der Jüngere, Schreiber des bürgermeisterlich Höheschen Amtes, eine Sammlung von Reimsprüchen, historischen Liedern, Rätseln u. dergl. an, die bis 1644 mit Zusätzen versehen wurde. Aus diesem Sammelbuche hat Töppen, Volkstümliche Dichtungen, zumeist aus Handschriften des 15., 16. und 17. Jhs. gesammelt. Ein Beitrag zur Geschichte der schönen Litteratur der Provinz Preussen. Königsberg 1873 (Sonderabdruck aus der Altpreuss. Monatsschrift Band 9) S. 83—86 *Etzliche leberreime* zum Abdruck gebracht. Es sind im Ganzen 18 Sprüche. Da sie der Herausgeber in der Reihe der von ihm mitgeteilten Reimsprüche als Nr. 61—78 mitzählt, so muss er eine engere Zusammengehörigkeit derselben nicht angenommen haben. Hinsichtlich des Entstehungsortes und der Entstehungszeit neigt er der Meinung zu, dass sie in Preussen und in der Zeit Hanckes entstanden seien. Prüfen wir die Aufstellungen Töppens auf ihre Berechtigung, so haben wir zunächst zu bemerken, dass die in Rede stehenden Sprüche, wie aus den Reimen *uberall: soll* (Nr. 62),

[1]) Die Bibliothek der Petersburger Akademie der Wissenschaften besitzt ein 1636—1641 geführtes Stammbuch des Stud. theol. Johannes Kniper aus Reval (XX. C. a. 10); vgl. über ihn auch Lappenbergs Ausgabe von Flemings Deutschen Gedichten 1865 S. 820.

Digitized by Google

schon: thun (ebd.), *bock: glück* (Nr. 70), *ehr: vier* (Nr. 72) erhellt, aus dem Niederdeutschen übersetzt sind. Sie stellen entweder den Überrest einer vollständigen hd. Bearbeitung des von Hofmeister in dieser Zs. 10, 59—89 behandelten Werkes des Johannes Junior dar oder, was mir wahrscheinlicher erscheint, eine wohl von Hancke selbst veranstaltete und ins Hochdeutsche umgeschriebene Auswahl aus demselben. Was sodann Töppens Zeitbestimmung angeht, so kann sich diese nur auf die Form des Leberreims beziehen; die in sie gebrachten Sprüche dürfen auf ein erheblich höheres Alter Anspruch erheben. Auf die Bedeutung der Sammlung des Johannes Junior als Fundgrube nd. Sprichwörter und Spruchgedichte hat schon Hofmeister l. c. S. 63 aufmerksam gemacht, aber Hofmeister hat ebenso wenig wie Töppen erkannt, dass wir für eine grosse Anzahl der Reime in der unter dem Namen Schöne Künstlike Werldtspröke gehenden Bearbeitung des Nd. Reimbüchleins die direkte Vorlage besitzen. Sieht man von den durch die Form des Leberreims bedingten Abweichungen ab, so ist der Anschluss an die Quelle in den meisten Fällen eine sehr enge. Ein Beispiel möge genügen, um dieses Verhältnis zwischen Rhytmi mensales und Weltsprüchen zu illustrieren. Junior Nr. 11:

Diß Lever genamen uth dem Lyff,
Moth men nicht ethen gar tho ryff.
Merck, welcker nicht vorderven wil,
Höd sick vor Lögn und Kartenspil,
Vor Köpen und vor Börgerschop,
Vor Horen und böser gselschop.

und Werldtspröke 9 (Nd. Reimbüchlein S. XIV.) heisst es:

Welcker nicht vorderven wil,
De höde sick vor Lögen und Spil,
Vor Kopen und Börgeschop,
Vor Wyver und böser Geselschop.

Welche Reime des Johannes Junior sich bei Hancke wiederfinden, ergiebt sich aus nachstehender Uebersicht.

Junior 4 =	Töppen S. 85 Nr. 69	Junior 110 =	Töppen S. 84 Nr. 62
13 =	S. 85 Nr. 70	111 =	S. 83 Nr. 61
14 =	S. 85 Nr. 71	112 =	S. 84 Nr. 65
17 =	S. 85 Nr. 72	113 =	S. 84 Nr. 64
19 =	S. 85 Nr. 73	123 =	S. 84 Nr. 63
78 =	S. 86 Nr. 74		

Die Nummern 75—78 bei Töppen sowie auch wohl Nr. 66 gehören vermutlich zu den bisher nicht wiedergedruckten geistlichen Leberreimen des Johannes Junior, von denen Hofmeister einige Proben mitteilt, Nr. 67 dagegen, mit schwacher Anlehnung an Nr. 42 der 'Rhytmi mensales', Nr. 68 und die in Hanckes Sammelbuche getrennt von der *Etzliche leberreime* überschriebenen Sammlung stehenden Nummern 108—111 scheinen aus anderer Quelle zu stammen.

Da der Herausgeber der 'Werldtliken Ryme van der Levern' nur gelegentlich auf Parallelstellen verwiesen hat und zur Rechtfertigung der vorhin aufgestellten Behauptung, dass Johannes Junior eine

Digitized by Google

Bearbeitung des Reimbüchleins gekannt und benutzt habe, schliesse ich Bemerkungen zu einer grösseren Anzahl der Reime an.

Nr. 4: *jungen* statt *zungen* bei Töppen Nr. 69 V. 3 wird Druck- oder Lesefehler sein. Der aus Freid. 52, 16—17 stammende Spruch ist aus der jüngeren Glosse zum RV I, 11 in das RB 1281—1282 gekommen. KW 30.

Nr. 8 V. 2—3: Im RB an verschiedenen Stellen: V. 2119—2120, worauf der Herausgeber verweist, ferner 1913—1914 und 2510—2511. Nl.: Wien 2 (Nd. Jahrb. 13, 104 V. 7—8) und 1. Hulth. 26 (Belg. Mus. 1, 102 V. 5—6). — V. 4—6: RB 2142—2143.

Nr. 11: KW 9.

Nr. 12: RB 205—210.

Nr. 17: Die *Mewe* ist bei Töppen Nr. 72 zur *mucke* geworden; der Wechsel im Reimwort hat die Ausstossung des aus dem RV I, 2 Randgl. in das RB 1437 bis 1438 übernommenen Spruches von den Räubern und Dieben zur Folge gehabt.

Nr. 18: KW 48. Aus einer Halberstädter Hs. im Nd. Jahrb. 3, 62 Nr. 22 mit einer Notiz Walthers ebd. S. 67.

Nr. 20: KW 2.

Nr. 22: Aus dem Narrenschiff 6, 57—62 durch Vermittelung von RV II, 6 Gl. in das RB 565 - 570 gelangt.

Nr. 23: Aus Freid. 32, 7—10. RB 559—562, entlehnt aus RV II, 7 Randgl.

Nr. 48: RB 713—714 aus RV I, 39 Randgl.

Nr. 49: Der Spruch ist am Ende gekürzt. RB 755—758 aus RV I, 37 Randgl. Vgl. Hoffmann von Fallersleben, Findlinge 1, 452 Nr. 143.

Nr. 53: KW 20 = RB 2405—2406 und in weiterer Ausführung Hoffmann von Fallersleben, Findlinge 1, 351:

Guter Muth, gesunder Leib,
Altes Geld, ein junges Weib,
Gottes Huldt und Glück dabei,
Was meinstu wol, das besser sei?

Vgl. auch RB 2435—2437, hd. in Hoffmann von Fallersleben, Spenden 1, 16; 1, 20; 1, 23, in Eschenburgs Denkmälern S. 397 Nr. 5 und nl. in der Berliner Sammlung 12 (Altd. Blätter 1, 75).

Nr. 57: Aus Freid. 95, 18—19. RB 1415—1416 aus RVI, 3 Randgl. Vgl. Nd. Jahrb. 3, 62 Nr. 17. Hd. auch in Johannis Fabri de Werdea Proverbia (Weimar. Jahrb. 2, 184).

Nr. 58: Vgl. RB 2628—2629.

Nr. 59: RB 2632—2633.

Nr. 62: Vgl. Narrensch. 1, 103—104:

Mannich leret nu dat heym tho hus,
Dat he ne lerede to Parus.

Nr. 80 V. 3—8: RB 2479—2484 aus Freid. 170, 14—17 und 20—21. Nl. in der 2. Hulth. Sammlung 56 (Belg. Mus. 6, 199—200 V. 443—448). — V. 9—10: RB 2485—2486 aus Freid. 170, 18—19.

Nr. 81: RB 2487—2490 aus Freid. 170, 22—25. Vgl. auch Hoffmann von Fallersleben, Spenden 1, 30.

Nr. 84 V. 2—4: RB 2292—2293. Vgl. auch Nd. Jahrb. 3, 61 Nr. 10 V. 5—6.

Nr. 85: RB 2315—2320. Vgl. Nd. Jahrb. 3, 61 Nr. 9, ferner Germania 19, 303. Nl. in der 1. Hulth. Sammlung 18 (Tijdschr. voor Nederl. Taal- en Letterk. 3, 178).

Nr. 86 V. 5—6: RB 2301 - 2302.

Nr. 95: RV I, 22 Randgl. Vgl. Hoffmann von Fallersleben, Findlinge 1, 442 Nr. 69, ferner Keller, Alte gute Schwänke 2. Aufl. Nr. 26. Albert Hoefer verweist hinsichtlich dieses weit verbreiteten Reimspruches am Schluss seines Aufsatzes über apologische oder Beispiels-Sprichwörter im Niederdeutschen in v. d. Hagens Germania 6, 106 ausser auf Wackernagel A. L. Sp. 1027 auf J. W. Wolfs Wodana 2, 206. Man findet ihn auch gegen Ausgang von Hans Rosenbluts Spruch von dem Pfennig (Keller, Fastnachtspiele 1184):

Digitized by Google

Man spricht: lieb gee fur alle ding.
Neyn, sprich ich pfennig,
Wo ich pfennig wennt,
Da hot die lieb ein endt.

Dass Rosenblut nicht der Verfasser desselben ist, erhellt aus den einleitenden Worten: 'Man spricht', die sonst nicht vorkommen. In das RB 925—928 ist er aus dem RVI, 24 Gl. in nachstehender Form übergegangen:

Frůndtschop geit vor alle dinck,
Dat straffe ick, sprack de penninck,
Den wor ick keer und wende,
Dar hefft de Frůndtschop ein ende.

Es muss dahingestellt bleiben, ob die Bearbeitung des RB, die Johannes Junior zur Verfügung hatte, die Aenderung von 'Freundschaft' in 'Liebe' enthielt oder ob dieser die Fassung: *De Lefft överwindt alle ding*, weil sie ihm geläufiger war, einsetzte. An eine gleichzeitige Benutzung der jüngeren Glosse zum RV, die auch die letztere Lesart kennt, braucht man deshalb noch nicht zu denken. Auf die Freundschaft bezogen steht der Spruch auch im Buche Weinsberg 71a (vgl. Birlingers Mitteilungen aus demselben in der Germania 19, 83) und um die ersten beiden Verse verkürzt in Hoffmann von Fallersleben, Findlinge 1, 444 Nr. 82 V. 3—4. Weitere Belege giebt Sandvoss in seinen Bemerkungen zu den Inschriften von Lund, unter denen unser Reim ebenfalls begegnet, im Nd. Korrespondenzblatt 9, 53—54.

Nr. 99: RB 2107—2112 (s. auch RB 663—664). Hd. bei Töppen S. 76 Nr. 18 V. 1—4 und erheblich gekürzt in Hoffmann von Fallersleben, Spenden 1, 73.

Nr. 112: Bei Hancke gehört die Leber einem 'einhorn', nicht einem 'Barn'; V. 5 ist, wie folgt, umgestaltet: *Ich wils noch ein zeit lang (wil myn Fryent wat) ansehen.*

Nr. 121: RB 292—299 aus RV III, 7 Gl.

Nr. 128: Vgl. RB 2325—2331, ebd. 100—103 und 2512—2513. Hd. bei Töppen S. 77 Nr. 24 und bei Hoffmann von Fallersleben, Spenden 1, 19.

Unangemerkt ist bisher geblieben, dass sich Johannes Junior öfters wiederholt. Nr. 1 steht Nr. 123 nahe, Nr. 2 V. 2—4 = Nr. 99 V. 2—3, Nr. 4 V. 3—4 = Nr. 77 V. 1—2, Nr. 10 V. 6—7 = Nr. 84 V. 5—6, Nr. 74 V. 4—5 = Nr. 87 V. 5—6.

BERLIN. Herman Brandes.

Zur Geschichte der Leberreime.

Die Rhytmi mensales des Johannes Junior sind auch nach Michael Hancke noch ins Hochdeutsche übertragen. Im Jahre 1649 erschien:

JOOSERIA (!) MENSALIA, | Das iſt: | Etliche Hundert ſchöne Chriſt- vnd | weltliche ſchertz vnd ernſthaffte | Leber Reimen, | Zuſampt | Etlichen luſtigen, ſchön vnd züchti- | gen Reimweiß geſtellten | Rätzeln. | Vor dieſem niemahlen ſo ordentlich, | nebenſt ſo ſchönen vnd luſtigen Reimen vnd | Rätzeln verbeſſert, in teutſch auß- | gangen. [Druckerstock.] Gedruckt im Jahr, | 1649.

Als Motto steht auf der Rückseite des Titels:

An den Leſer.

Wer wil die Lebr bereimen ſchlecht,
Der red was Chriſtlich iſt vnd recht.

Digitized by Google

Es folgen auf Seite 3—19 nach der Überschrift „Mancherley Weiß vber Tiſch Chriſtlich die Leber zu bereimen" 110 geiſtliche Leberreime, dann kommen S. 20—54 176 weltliche Leberreime, an die sich 71 Rätsel schliessen. Ein grosser Teil der weltlichen Reime dieser Sammlung nun ist aus den Rhytmi mensales des Johann Junior übertragen. Es finden sich von den niederdeutschen Reimen folgende in den Jocoseria mensalia übersetzt:

Rhytmi mens.	2—5	=	Jocor. mens.	51—54
„	7	=	„	55
„	9	=	„	56
„	11—14	=	„	57—60
„	16—17	=	„	61—62
„	19—25	=	„	63—69
„	28—46	=	„	70—88
„	47—91	=	„	104—148
„	93—94	=	„	149—150
„	97—102	=	„	151—156
„	105	=	„	157
„	109	=	„	158
„	110	=	„	101
„	111	=	„	99
„	113—114	=	„	159—160
„	115	=	„	176
„	116	=	„	161
„	117	=	„	97
„	119	=	„	100
„	123	=	„	162
„	125	=	„	14
„	128	=	„	173

Dass die Leberreime der Jocoseria Übersetzungen aus den niederdeutschen Reimen des Junior sind, beweisen die zahlreichen nd. Reimformen, welche in der hd. Übersetzung beibehalten sind. Ein Beispiel möge genügen:

Rhytmi mensales 40.	Jocoseria mensalia 82.
Diſz Leuer vam Hoen ick ethen wil,	Die Lebr vom Huhn ich eſſen wil,
Wol ümmer sitt vnd schwicht ock still	Wer jmmer ſitzt vnd ſchweiget ſtill,
Vnd steds duncker vnd suer vthsicht	Vnd ſtets dunckel vnd ſawr außſicht
Höd dy ydt ys ein Schalck vellicht.	Hůt dich, er iſt ein Schalck vielleicht,
Ein oldt Sprickwordt mercke thor stundt	Ein alt ſprichwort, merck zur ſtund.
Jo stiller Watr, jo deper grundt.	Je ſtiller waſſer, je tieffer grund.

Der erste Teil der Jocoseria wird wahrscheinlich in ähnlicher Weise aus den geistlichen Leberreimen des Johannes Junior umgedichtet sein.

Den Ruf, der Erfinder der Leberreime gewesen zu sein, hat Heinrich Schaeve schon durch Hoffmanns Hinweis (Monatsschrift von und für Schlesien (1829) I S. 229 ff.) auf Johann Sommer verloren: nun lässt sich sogar wahrscheinlich machen, dass der gelehrte Rector Schaevius überhaupt keine Leberreime verfasst hat. Freilich werden in dem Schulspiel von Johann Leonhard Frisch Die entdeckte und verworffene Unſauberkeit der falſchen Dicht- und Reimkunſt (Berlin

Digitized by Google

1700) drei recht abgeschmackte Leberreime ausdrücklich dem Schaeve zugeschrieben, nämlich:

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hahn.
Heut will ich wohl gemuth zu mein'r Hertzliebsten gahn.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Elster.
Mein Bruder ist mir lieb, und lieber noch die Schwester.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Gans.
Die Magd heisst Ursula, der Haufsknecht aber Hans.

Ja aus der Fassung der Worte an jener Stelle liesse sich herauslesen, dass Frisch eine Sammlung des Schaevius in der Hand gehabt habe. Ein derartiges Werk des Schaeve hat sich aber trotz meiner sorgfältigsten Bemühungen nicht auftreiben, ja nicht einmal der genauere Titel desselben auffinden lassen. Dagegen kann man die Quelle, aus der Frisch und andere ihre Nachrichten über Schaeve als Leberreimdichter schöpften, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nachweisen. Ich meine, es war Neumeister, der in seinem Specimen dissertationis historico-criticae (1685. 4°) p. 91 von Schaeve sagt: Schaevius (Henr.) Kilon. Rector tandem Thoruni. Vir in ceteris longe doctissimus, in Poesi vero patria parum praestans excogitavit notos illos Rythmos Hepaticos, Leber-Reime, qui ridicule ac minus congrue consui solent. E. g. „Die Leber ist vom Hecht" u. s. w. Es folgen dann 6 Leberreime. Von diesen finden sich nun drei im Frischschen Schulspiel wieder, und zwar diejenigen drei, die man, ohne Ärgernis zu nehmen, aus dem Munde von Schülern hören konnte. Die anderen drei sind erotischen Inhalts. Dieser Umstand zusammen mit der Unmöglichkeit, eine derartige Sammlung Schaeves nachzuweisen, macht es mir wahrscheinlich, dass Frisch seine Kenntnis über Schaeves Leberreime aus Neumeister geschöpft hat. Neumeisters Worte aber sind m. E. von ihm und anderen seiner Zeitgenossen missverstanden. Sein Urteil „qui minus congrue consui solent" bezieht sich nicht auf Schaeves Verse, sondern auf die Leberreime überhaupt, und um diese Ansicht zu bekräftigen, führt er als Beispiele einige recht abgeschmackte Leberreime an, die er aber keineswegs für Schaevesche ausgeben wollte. Diese Auffassung der Worte bei Neumeister teilt Joh. Friedr. Rottmanns Lustiger Poete (o. O. 1718) S. 393 Capitel 22 § 4 u. 5: „Ferner gehören hier her die Leber-Reime, welche Weiland Henricus Schaevius, ein gelehrter Rector zu Thorn und zwar unter dem Namen der Euphrosynen von Sittenbach erdacht und heraufs gegeben. Es erfordert aber derselben Verfertigung gar keine Kunst, und kan ein jedweder nach seinen Gefallen die Leber bereimen wie solches aus einigen Exempeln wird erhellen." Nun folgen zwei von den bei Neumeister befindlichen Reimen. Nach diesen Ausführungen ist es wahrscheinlich, dass die von Neumeister mitgeteilten Leberreime nicht von Schaevius herrühren. Woher stammt nun aber Neumeisters Nachricht, dass Schaeve der Erfinder der Leberreime sei? Für diesen Irrtum scheint Morhof verantwortlich zu sein. Derselbe, obwohl ein Schüler des Schaeve, sagt in seinem Unterricht von der Teutschen Sprache und

Digitized by Google

Poesie (Kiel 1682. 8°) S. 768: „Wohin (zu den Epigrammatibus) man auch die bey den Teutschen gebräuchliche Leber-Reime bringen kan, von welchen Henricus Schaevius ein Büchlein unter dem Nahmen der Euphrosinen von Sittenbach heraufsgegeben, deren Autor sonst niemand leicht bekannt ist.“ Welche Gründe ihn veranlasst haben, die Grefflingersche Sammlung, deren Verfasser er nicht kannte, dem Schaeve zuzuschreiben, ist nicht mehr ersichtlich. Grefflingers Reime sind ohne Nennung des Verfassers häufig nachgedruckt u. a. in Alberti Sommers neu vermehrten anmutigen Conversationsgesprächen (1673), so dass die Verwechslung wohl möglich war.

Durch dieselbe allein aber ist wahrscheinlich Schaeve in den unverdienten Verdacht, Leberreime verfasst zu haben, geraten.

Nicht auf die Rhytmi mensales, sondern wahrscheinlich auf die Jocoseria mensalia gehen die Leberreime zurück, welche im

Schauplatz | der Verliebten, | Das iſt | Jüngſt-erbauete | Schäfferey, | Oder keuſche Liebes-Be- | ſchreibung, | Der Nimpfen | Amoena und Amandus, | Cratus und Phoebea, | Romeo und Julietta: | Wie auch | Des Freyers in allen Gaſſen, | Sampt | Anfügung höfflicher Schrei- | ben nach itziger Zeit an das löbliche | Frauen-Zimmer. | Hamburg, | In Verlegung Johann Naumanns, 1664.

enthalten sind. Es ist dies eine Erweiterung des 1632 zuerst unter dem Titel: Jüngst erbauete Schäfferey u. s. w. erschienenen Schäferromans. (Vgl. J. Bolte, Nachträge zu Alberts und Dachs Gedichten. Altpreuss. Monatsschrift. XXIII. 1886. S. 444.) Die dort auf S. 261—273 mitgeteilten Leberreime finden sich bis auf 2 geistliche sämtlich in den Jocoseria mensalia. Dass die Rhytmi mensales die direkte Quelle für diese Reime nicht sein können, zeigt deutlich folgende Übersicht:

Rhytmi mens.	2—5	Joc. mens.	51—54	Schaupl. d. V.	1—4
„	7	„	55	„	5
„	9	„	56	„	6
„	11—14	„	57—60	„	7—10
„	16—17	„	61—62	„	11—12
„	19—25	„	63—69	„	13—19
„	28—38	„	70—80	„	20—30

Es finden sich eben in der letztgenannten Sammlung genau dieselben Reime und in derselben Reihenfolge, wie sie der Verfasser der Jocoseria mensalia in freier Wahl und ohne sich an die Reihenfolge zu kehren aus den Rhytmi mensales herübergenommen hat. Von den geistlichen Leberreimen im Schauplatz der Verliebten entspricht der 3. dem 63. aus dem ersten Teile der Jocos. mens., der 4. dem 64., der 5. dem darauf folgenden ebenfalls mit 64 bezeichneten, der 7. dem 70., der 8. dem 74. und der 9. dem 75. Die Übereinstimmung ist fast wörtlich. Auffallend ist bei der Vergleichung beider Sammlungen, dass die Leberreime im Schauplatz der Verliebten gerade mit

Digitized by Google

dem ersten Reime der Jocoseria mens. beginnen, welcher aus den Rhytmi mensales entlehnt ist: sollte der Verfasser des Schauplatzes eine vollständige hochdeutsche Übersetzung der Rhytmi mensales, die älter war als die Jocoseria mensalia und die der Herausgeber der Jocoseria ebenfalls benutzte, in Händen gehabt haben?

BERLIN. L. H. Fischer.

Niederdeutsche Rechenbücher.

Vor einiger Zeit erwarb ich ein Rechenbuch in niederdeutscher Sprache von Rembert Friese in Emden, welches selten zu sein scheint, weshalb ich es hier beschreibe:

> Titel: „Arithmetica | dat is: | De Reken künſt. | Mit allerleye nödige Regulen, ſchöne | Exempelen, vnd duytlyke Inſtructien gezyret: | So tho deſer tydt im Koop-handel am gebruecklyckſten. | Sampt einen Kunſtlyken Appendix, | De leeve Jöget und alle Leefftebberen deſer | kunſt tho ſönderlyken nütte im | Drück vörferdiget | Dörch: | Rembertum Frieſe, Wolvörordneten | Schryff- und Rekenmeiſter der löfflyken | Stadt Embden. | Gedrückt tho Embden, | By David Hindricks van Borckum, | Voor Jann Rippen ſchuirman Boeckverkoper in de | Brugge ſtrate int golden A B. | im Jahre 1658." 8°.

Unter denjenigen, welchen das Buch gewidmet ist, befinden sich auch die „Schryff- vnd Reken-meiſtern der Löfflyken Stadt Embden." Es waren die „Heren Conrad Schröder. Gerdt Friesenborch. Adam van Karſzenbroeck. Jacob Oldepott. Augustus Sagittarius. Hindrick Janſzen B. Dirck de Ahna".

In Hamburg waren die Rechenbücher von Brandanus Daetri während des 17. Jahrh. in Gebrauch. Der Genannte gab sie dreimal heraus. Nach seinem Tode besorgte sein Sohn Nicolaus Daetri eine neue Ausgabe, welche ich besitze (Hamborch, Gedrücket vnd vorlecht dörch | Michael Herinck Boeckf. 1630.). Aus der Vorrede ersehen wir, dass Nicolaus der Nachfolger seines Vaters im Schul- und Kirchendienst an S. Maria-Magdalena wurde. Ein anderer Sohn, welcher den Vornamen Brandanus führte, hat der Ausgabe von 1630 ein hochdeutsches Gedicht auf seinen Vater vorausgeschickt, worin es u. a. heisst:

> Zwar, Vater, zu dem ich mein Hoffnung nebiſt Gott
> Allzeit geſtellet hatt', Ihr ſeyd längſt durch den Todt
> Zu frûe, ach gar zu frûe von vns hinweg geriſſen: — —
> — Ihr ſeyd dahin, begraben

Digitized by Google

In aller Mutterſchoeß, doch nur der Leib, die Gaben
So Gott in euch gelegt, die können nicht vergehn,
Sondern ſo lange wird die Arithmetic ſtehn
In rechtem Ruhm' vnd Werth, wird auch der Nahme bleiben
Den jhr bekommen habt durch ewer Bücher ſchreiben.
Vnd offt als dieſes Buch, wie klein es von Papier
So groß von Nutzen doch, wird new gedrucket hier,
Werd' ich euch wieder ſehn als wie von newen Leben
Wann euch diß Büchlein giebt, was jhr jhm habt gegeben.

Von den früheren Ausgaben befindet sich die von 1602 in der Stadtbibliothek zu Hamburg.

In Lübeck druckte Johan Balhorn 1547 das Rechenbuch des Caspar Hützler von Nürnberg in niederdeutscher Sprache, der Titel ist: „Eyn be- | hende vnd künſt | rike Rekensbock, vp | allerley koep-handele, ym | talle, mate vnd gewichte, vp | der Linien vnd tzyfern, gantz | grüntlick gemaket vnd toſa- | mende geleſen, dörch Caſper | Hützler van Nörenberch, | Thom andern male auer- | ſeen, vñ mit flyte dörch | Johan Balhorn gedrücket." Am Schluss steht folgendes Gedicht:

Framer knab, köp vnd leß my mit truwen,
Dyn geldt ſchal dy nicht ruwen.
So ick den nicht fry de warheyt do ſagen,
So machſtu my vor dem Pawſte vorklagen.

Darauf: „Weer weis | wies kumpt. | Jn der Keyſſerliken Stadt Lübeck, dörch Johan | Balhorn mit flite | gedrucket. | M. D. XLVII."

Ob Caspar Hützler sein Rechenbuch ursprünglich niederdeutsch geschrieben, oder ob es erst in Lübeck übertragen wurde, kann ich nicht angeben.

Ein dem obigen inhaltlich verwandter Reim findet sich auch auf der Rückseite des Titelblatts in dem Rechenbuch von Rembert Friese. Er lautet:

Dat Boeck thom Leſer.

Leeve Leſer gah nicht vorby
Sehe erſt wartho ick nütte ſy.
Leß, vorſtah, vnd behold' veel mehr,
Wat ick van deſer künſt dy Lehr.
Richt in de Docht ock alles gahr,
Eer du idt Dadelſt Openbahr.
Bekumſtu nenen fromen dan
Vorklag my vor ein Jederman.

ELBERFELD. W. Crecelius.

Digitized by Google

Die Vogelsprachen

(Vogelparlamente) der mittelalterlichen Litteratur.

In der ehemaligen Herrenstube des Lübecker Ratsweinkellers findet sich auf dem Sims des altertümlichen Kamins neben der bildlichen Darstellung eines Hahnes und einer Henne die alte Inschrift[1]):

Mennich man ſude ſynghet
Wen men em de brut bringet
Weſte he wat men em brochte
Dat he wol wenen mochte. 1575.

Wir wissen nicht, aus welchem Grunde gerade diesen Spruch voll herber Lebenserfahrung die beiden Ratmänner Franz und Hinrich von Stiten, welche i. J. 1575 den Kamin gestiftet haben, auf seinen Sims setzen liessen. Aber wie einem alten Steingerät der kundige Forscher wohl ansieht, aus welchem fernen Gebirge der Stein dazu gebrochen ist, und er, Fund zu Fund fügend, die Richtung eines alten, vorgeschichtlichen Handelsweges erkennt, so wird auch jener merkwürdige Spruch des Ratskellers in Lübeck im Lichte vergleichender Litteraturforschung uns auf Wege weisen, auf denen einst alte Spruchweisheit von West nach Ost, von Nord nach Süd zog, die Schranken der nationalen Litteraturen durchbrechend.

Es ist von Ch. Walther[2]) darauf hingewiesen worden, dass derselbe Spruch sich in zwei englischen Spruchdichtungen des 12. und 13. Jahrhunderts wiederfindet, in den sogenannten *Proverbs of king Alfred*[3]) und den *Proverbs of Hending*[4]). In jenen lautet er:

Monymon singeth,	*Mancher Mann singt,*
That wif hom bryngeth.	*Der sein Weib heimführt.*
Wiste he hwat he brouhte,	*Wüsste er was er brächte,*
Wepen he myhte.	*Weinen er möchte.*

Der Alfredsspruch und der Spruch des Ratskellers sind die Enden eines Fadens, der einst die englische und die deutsche Spruchdichtung verknüpfte.

Dass der englische Spruch in dem alten Vororte der Hansa wiederkehrt, würde sich freilich leicht und einfach erklären, wenn man annehmen dürfte, dass dieser Spruch in dem Weinstübchen des Stahlhofes, des alten Contors der deutschen Hansa in London, gleichfalls

[1]) Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte 2 (1867), 120 ff.

[2]) Von Nah und Fern. Festgabe für C. F. Wehrmann. Hamburg (1879) S. 7—11.

[3]) An old engl. miscellany, ed. by Morris (1872) S. 118.

[4]) 'Monimon synghet When he hom bringeth Is jonge wyf; Wyste whet he brojte Wepen he mohte Er syth his lyf.' Böddeker, Altengl. Dichtungen (1878) S. 293.

Digitized by Google

zu lesen war und der lübische Ratskeller nur eine Copie davon böte. Die Kaufmannsgesellen des Stahlhofes, welche die Geschäfte der deutschen Häuser in London besorgten und ebenso wie ihre Genossen in den übrigen ausländischen Contoren der Hansa auf die Ehe verzichten mussten, so lange sie von der Heimat fort waren, jene Londoner Hanseaten konnte der Spruch, der in Lübeck so herbe warnend in lustige Hochzeitsgelage hineinschaut, humorvoll über den ihnen aufgezwungenen Coelibat trösten. Und wenn man dann weiter annimmt, dass der Erbauer des Kamins, einer jener Stiten, nach zeitgenössischem Brauch die Kaufmannschaft in einem hansischen Contor erlernend einst in London einen Teil seines Lebens verbracht hat und nach Lübeck zurückgekehrt als alter Junggesell den Spruch, mit dem er sich in London getröstet hatte, auf dem Kamin anbringen liess, so mutet diese Annahme wie die getroffene Lösung eines Rätsels an.

Der alte Stahlhof, in dem auch Shakespeare am rheinischen Weine sich erfreut haben soll, ist vor zwei Jahrhunderten niedergebrannt, ohne dass eine achtsame Hand die Sprüche, die ohne Zweifel seine Weinstuben zierten, aufgezeichnet und uns überliefert hat. Befand sich der Lübecker Spruch in der Tat unter ihnen, so ist er doch jedesfalls nicht erst i. J. 1575 in Deutschland bekannt geworden. Es lässt sich vielmehr erweisen, dass er viele Jahre früher in Lübeck bekannt gewesen sein muss, als Spruch einer Vogelsprache.

Die Vogelsprachen[1]), oder wie man heute sagen würde und auch schon im Mittelalter gesagt hat die Vogelparlamente, waren, wie die Zahl der erhaltenen Fassungen und die Anwendung ihrer Form zu Nachahmungen beweist, im Ausgange des Mittelalters eine sehr volkstümliche Dichtungsart. Heute wird angesichts des Umstandes, dass auch nicht ein einziger von denen, welche die eine oder andere zum Abdruck brachte, ihre ungemeine Verbreitung übersah oder eine Andeutung giebt, dass sie einen besonderen Typus darstellen, eine kurze Darlegung desselben einer ausführlichen Untersuchung über sie vorauszugehen haben. Es ist bekannt, dass im späteren Mittelalter die sogenannten Bildersprüche sehr beliebt waren, d. h. lehrhafte Sprüche, die allegorischen Figuren oder anderen bildlichen Darstellungen beigefügt waren. Diese Sprüche wurden dann auch wohl abgeschrieben, ohne dass die Bilder mit copirt wurden. Als solche Bildersprüche könnten auf den ersten Blick die Vogelsprachen um so eher aufgefasst werden, als viele nur Sammlungen von Sprüchen scheinen, die Vögeln in den Mund gelegt sind, und Abbildungen der einzelnen Vögel oft die Sprüche begleiten. Die Bilder sind jedoch bei den Vogelsprachen nebensächlich, die Dichtungen sollen ursprünglich vielmehr das Abbild eines Reichstages oder Parlamentes vorstellen, in welchem dem Könige, der die Versammlung berufen hat, von den Grossen seines Reiches

[1]) Über mnd. sprake (lat. colloquium concilium synodus; franz. parlement). Vgl. Ndd. Jahrbuch 12, 78.

Digitized by Google

für seine Regierung gute oder schlechte Ratschläge gegeben werden. Nach Art der Fabel treten an die Stelle der Menschen jedoch tierische Wesen, und zwar überwiegend Vögel, als König erscheint gewöhnlich der Zaunkönig oder Adler, als seine Räte der Falke, Habicht, Pfau, der Fuchs, das Einhorn usw.

Das nachfolgende Verzeichnis stellt zum ersten mal diejenigen Vogelsprachen oder deren Nachahmungen, welche in neueren Abdrücken vorliegen oder mir sonst bekannt geworden sind, möglichst vollständig zusammen. Die beigefügten Nummern sollen keine chronologische oder sonstige Ordnung andeuten, sondern zur Vermeidung gehäufter Citate die Bezugnahme auf einzelne Fassungen erleichtern.

Nr. 1. Niederdeutsch.

Stockholmer Hs. (16. Jh.) Gedruckt weiter unten S. 126. — 84 Vögel, die Sprüche haben auch bei den Vögeln, deren Eigenschaft als nicht gut hingestellt wird, eine moralische Wendung. Vierzeilige Sprüche.

Nr. 2. Niederdeutsch.

Druck o. O. u. J. (circa 1500) der Münchener Bibliothek. Gedruckt weiter unten S. 138. — 52 Vögel, von deren Sprüchen dasselbe gilt, was zu Nr. 1 bemerkt ist. Die Sprüche sind meist vierzeilig.

Nr. 3. Niederdeutsch.

Utrechter Hs. (15. J.) Bruchstück. Herausg. von F. Buitenrust Hettema im Ndd. Jahrbuch 11 S. 171 ff. — Erhalten sind 10 vierzeilige Sprüche.

Nr. 4. Niederdeutsch (Auslese).

„Niederdeutsches Reimbüchlein. Eine Spruchsammlung des 16. Jahrh. (1885)." Vs. 1939—1991. Vgl. weiter unten S. 107. — 13 bezw. 14 vierzeilige Sprüche.

Nr. 5. Hochdeutsch-Niederländisch.

Haag'er (Hulthem'sche) Hs. (14. Jh.) „Van den voghelen." Herausgeg. von Massmann in Pfeiffers Germania 6 (1861) 231 f. Vgl. ferner weiter hinten S. 113. — Ausser dem Winterkoninc 14 Vögel, die abwechselnd gute und schlechte Lehren geben. Zweizeilige Sprüche.

Nr. 6. Niederdeutsch.

Wolfenbüttler Hs. (15. Jh.) Gedruckt als „Rathsversammlung der Thiere" bei P. J. Bruns, Romantische Gedichte in Altplattdeutscher Sprache (1798) S. 135 ff. und Wizlaw IV von Rügen hrsg. von Ettmüller S. 64 ff. — 40 Tiere (bis auf Einhorn, Wolf und Fuchs sämmtlich Vögel), von denen die erste Reihe gute, die andere (von Vs. 53 ab) schlechte Lehren gibt. Zweizeilige Sprüche.

Nr. 7. Niederländisch.

Haag'er (Hulthem'sche) Hs. (14. Jh.) „Dit sijn Voghel Sproexkene." Gedruckt in Vaderlandsch Museum voor nederduitsche Letterkunde, uitgeg. door Serrure. Deel 1 (Gent 1855), 319 ff. — 26 abwechselnd teils gute, teils schlechte Lehren, die an den König gerichtet sind. 24 Vögel und zweimal der Profeta. Der König fehlt. Zweizeilige Sprüche.

Nr. 8. Hochdeutsch.

a) Nürnberger Hs. (v. J. 1454). Gedruckt: Die Erlösung herausg. von Bartsch (1858), Einleitung S. XLIII ff. — Ausser dem Eisvogel, der König ist, 46 Vögel, gute und schlechte Lehren wechseln ab. Zweizeilige Sprüche.

Digitized by Google

b) Handschrift des Stifts St. Florian bei Linz. (15. Jh.) Herausg. von Chmel: Jahrbücher der Literatur Bd. 40 (1827. Wien) Anzeige-Blatt Nr. XL. S. 15 ff. — Dieselbe Fassung wie die vorige.

c) Berliner Hs. (v. J. 1475). — Eine dritte Handschrift derselben Fassung. Vgl. Sotzmann im Serapeum 12 (1851), 339.

Nr. 9. Neuhochdeutsch.

„Ain selzamb gedicht der Vogl, so in Kayser Maxmilians stubn zu Inssprugg gemalt vnd gschriben", aus einer Hs. des 16. Jh. herausg. von Chmel im Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Jg. 1 (1851), 153 ff. — Ausser dem „Königl" 33 Vögel, die abwechselnd gute und schlechte Lehren geben. Die Sprüche sind meist zweizeilig, im letzten Drittel der Dichtung meist sechszeilig.

Nr. 10. Hochdeutsch.

a) Handschrift des 15. Jh. im ehemaligen Besitz J. C. v. Fichard's. Von dem Besitzer zum Abdruck gebracht in seinem Frankfurtischen Archiv für ältere deutsche Litteratur und Geschichte. Tl. 3 (1815) S. 316 ff. — Ausser dem Könige 29 (in dieser Handschrift nicht genannte) Vögel. Es wechseln immer mehrere gute und mehrere schlechte Lehren ab. Sechszeilige Sprüche. Dieselbe Vogelsprache liegt vor in einer:

b) Stuttgarter Hs. (15. Jh.) Vgl. Pfeiffer in seiner Germania 6 (1861), 88 f. — Der Anfang fehlt. Erhalten sind die Sprüche von 24 Vögeln.

Nr. 11. Hochdeutsch.

Wiener Hs. (v. J. 1518). „Manigerley vögel rat." Vergl. weiter unten S. 109. — Ausser dem Küniglein 30 Vögel. Es wechseln gute und schlechte Lehren ab. Sechszeilige Sprüche.

Nr. 12. Hochdeutsch.

Stuttgarter Hs. (15. Jh.) Herausgeg. von Pfeiffer, Germania 6 (1861), 83 ff. — Ausser dem Regulus 18 Vögel, von denen Nr. 2—6 gute, 7—11 schlechte, 12—15 gute, 16—19 schlechte Lehren geben. Sechszeilige Sprüche.

Nr. 13. Hochdeutsch.

Münchener Hs. (Cg. 714. 15. Jh.) „Der vogel gespräch." Herausg. von F. Pfeiffer, Germania 6 (1861), 91 ff. — Die Einleitung erzählt das Märchen vom Zaunkönige, der durch seinen hohen Flug König der Vögel wird. In einer Vogelsprache (Vs. 151—485), die er abhält, geben ihm die Vögel Ratschläge. Den Anfang machen 22 Vögel mit guten Lehren, dann folgen nach der Aufforderung des Herolds „Nu ratet auch meinem heren Mir zuo meinen eren" schlechte Lehren, die 21 Vögeln, einer Seele und dem Teufel in den Mund gelegt sind. Sprüche von 4, 6, 8 und mehr Zeilen.

Nr. 14. Hochdeutsch.

Münchener Hs. (Cg. 312. aus Augsburg, v. J. 1454). Ungedruckt, vgl. Serapeum 12 (1851), 338 f. — 100 Vögel mit Namen und Abbildung. Die Ratseröffnung durch den König fehlt. Der erste mitgeteilte Spruch zehnzeilig.

Nr. 15. Lateinische Nachahmung.

(V. J. 1557.) Joh. Major's Synodus avium (ὀρνιθοσύνοδος) depingens miseram faciem Ecclesiæ. Erster Abdruck im Scriptorum publice propositorum a gubernatoribus studiorum in Academia Witebergensi Tomo III Witebergæ 1563. — Andere Ausgaben und ausführliche Inhaltsangabe bei G. Frank: Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie Jg. 6 (1863) S. 124.

Nr. 16. Neuhochdeutsche Nachahmung.

(1524.) Hans Sachs „Der zwölff reynen vögel eygenschafft, zu den ein Christ vergleichet wirdt. Auch die zwelff unreynen vogel, darinn die art der gott-

Digitized by Google

losen gebildet ist". Hans Sachs herausg. von Keller Bd. 1, 377 ff. — 24 Vögel. Vierzeilige Sprüche.

Nr. 17. Neuhochdeutsche Nachahmung.

(17. Jh.) „Das geistliche Vogel-Gesang." Wahrscheinlich um 1650 zu Augsburg gedruckt und sehr oft wiederholt, 1792 als „Das geistliche Vogelgesang oder Betrachtung der Allmacht des weisesten Schöpfers in Hervorbringung unterschiedlicher Vögel in Reimen gebracht und mit Sittenlehren begleitet". — Knaben-Wunderhorn 3, 357. 4, 277 (Ausgabe von Birlinger-Crecelius 2, 455). Pröhle, Volkslieder (1855) 209 f. Wackernagel, Voces animantium (1869) S. 112. Vgl. Alemannia 7, 219. 12, 73. — 35 oder mehr achtzeilige Strophen, die Vögel sind alphabetisch geordnet.

Nr. 18. Neuhochdeutsche Nachahmung.

Breslauer (Univ.-Bibl.) Hs. v. J. 1700. „Vogel-Schul." — 59 Vögel. Vgl. weiter hinten S. 116.

Nr. 19. Niederdeutsch (Nachahmung).

„Reinke de Vos" (herausg. von Prien 1887) Vs. 3247—3274. Sieben Vögel treten zu einer Beratung zusammen, jeder spricht vier Zeilen.

Nr. 20. Niederdeutsch. Nachgeahmt als Orakelspiel.

Fragment eines alten Druckes o. O. u. J. in Hamburg. „Vagelsprake." Aufgefunden und mitgeteilt von De Bouck. Serapeum 21 (1860), 273 ff. — Ursprünglich 88 Vögel und einige andere Tiere mit vierzeiligen Sprüchen. Erhalten sind die Sprüche Nr. 29—42.

Nr. 21. Hochdeutsch.

Münchener Hs., Cg. 312, dieselbe wie Nr. 14, aus Augsburg, 15. Jh. Ungedruckt, vgl. Serapeum 12, 315. 339. — 56 Tiere, Vögel u. a., darunter 'ain Syren, Frawe Adelhait, das Merwunder, die Schön diern' mit Sprüchen und Würfelung, letztere zur Benutzung als Loosbuch.

Nr. 22. Böhmisch.

(V. J. 1395.) Neueste Ausgabe: Pamatky stare literatury ceske. Vydavane Maticí Ceskou. I.: Nova rada. Basen Pana Smila Flašky z Pardubic. K tisku pripravil a vyklady opatril Jan Gebauer. V Praze 1876. 8°. (Denkmäler der alten tschechischen Litteratur. I.: Der neue Rat. Gedicht des Herrn Smil Flaschka von Pardubitz. Mit Anmerkungen von J. Gebauer. Prag 1876.) — 2116 Verse. 22 Tiere.

Nr. 23. Böhmisch.

(15. Jh.) Ältester Druck v. J. 1528, neuester besorgt von F. D(obrovsky): Kniha vzitečná y kratochwilná, genž slowe: Rada wsselikých Zwjrat nerozumnych neb zhowadilych, y Ptactwa . . . W Praze 1814 (d. h. Nützliches und unterhaltendes Buch, welches heisst Rat aller Tiere . . . Prag 1814).

Nr. 24. Lateinisch.

(V. J. 1520.) Älteste Ausgabe Nurnbergæ 1520, letzte: Theriobulia Sive animalium de regiis praeceptis consultatio ad Ludovicum Hungariæ & Bohemiæ Regem. Auctore Johanne Dubravio Episcopo Olomucensi. Breslæ 1614. 8. — Zwei libelli mit je 23 Tieren und Vögeln, deren König der Löwe ist, während der Adler (Aquila) Königin der Vögel genannt wird.

Nr. 25. Französisch.

„Les Dictz des bestes et aussi des oyseaux . . Nouvellement imprimé à Paris, en la rue Neufve Nostre-Dame, à l'Escu de France." (15. Jh.) Wiederholt bei A. de Montaiglon, Recueil de poésies françoises des XV. et XVIe siècles. Tom. 1 (Paris 1855), 256 ff. — 22 Tiere, dann 17 Vögel. Vierzeilige Sprüche.

Digitized by Google

Nr. 26. Französisch.

(Um 1500.) „Les dictz des oyseaux: Et des bestes par hystores" „Imprime a chaalons Par Estienne bally . ." Druckfragment, wiederholt: Le Bibliophile belge . . Année 1 (1866), S. 1 ff. — Erhalten sind 24 vierzeilige Sprüche, Tiere und Vögel wechseln ab.

Nr. 27. Lateinisch. (?)

(13. Jh.) „Pavo", Gedicht von 272 Versen, wahrscheinlich von Jordanus von Osnabrück (s. Waitz: Allgem. deutsche Biographie 14, 501) verfasst. Herausgegeben von Karajan: Denkschriften der K. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Classe. 2 (1851) 111 ff.

Nr. 28. Englisch. (?)

„The Parlament of Byrdes. Imprinted af London for Anthony Kytson." Desgl. „by Abraham Vele". (16. Jh.) Neu gedruckt bei W. Carew Hazlitt, Remains of the Early Popular Poetry of England. Vol. 3 (London 1866), 164 ff.

Nr. 29. Englisch. Anlehnung. (?)

Chaucer's „Assembly of foules". Vgl. weiter hinten S. 123.

Die verschiedenen Vogelsprachen stehen, wie die genauere Untersuchung ergeben wird, im verwandtschaftlichen Zusammenhange, indem die erhaltenen Fassungen auf ältere zurückweisen, deren veränderte und erweiterte Wiederholungen sie sind, und schliesslich sämmtliche Bearbeitungen sich als in verschiedenen Entwicklungsformen erhaltene Weiterbildungen und Nachahmungen eines nicht mehr vorhandenen Gedichtes des 13. oder 14. Jahrhunderts erweisen, welches das Motiv eines von Vögeln abgehaltenen Parlaments zuerst gnomisch verwertete. Der Grad der Verwandtschaft, in welchem die einzelnen Fassungen zu einander stehen, wird sich freilich nicht immer genau bestimmen lassen. Hierzu fehlen zu viele der Zwischenglieder, und auch dadurch wird die Untersuchung erschwert, dass die einzelnen Fassungen mehr durch ihre Form, als durch übereinstimmenden Wortlaut der Sprüche ihren Zusammenhang bekunden. Es war eben nicht schwer, an Stelle der Sprüche oder Ratschläge, welche eine ältere Dichtung bot, andere zu reimen und den Vögeln in den Mund zu legen. So kommt es, dass nur die näher verwandten Fassungen auch im Wortlaute zusammenstimmen.

(Lehrhafte oder hansische Gruppe.) Wörtliche Übereinstimmung hat am meisten noch in denjenigen niederdeutschen Vogelsprachen Statt, welche vierzeilige Sprüche bieten (Nr. 1—4). Ganz nahe, fast wie Abschriften derselben Vorlage, stehen die Fassungen der Stockholmer (Nr. 1) und Utrechter Handschrift (Nr. 3). Letztere bietet nur ein Bruchstück, aber die Sprüche, welche es enthält, kehren sämmtlich und zwar in derselben Reihenfolge in der Stockholmer Handschrift wieder. Es sind nämlich

Utrecht. Hs. Spr. 1—7 = Jütische Hs. Spr. 35—41
„ „ „ 8—10 = „ „ „ 43—45

Ein ähnliches Verhältnis hat obgewaltet zwischen der Stockholmer Vogelsprake und der Fassung, die der Veranstalter der unter

Digitized by Google

dem Titel „Niederdeutsches Reimbüchlein“ neu herausgegebenen alten Spruchsammlung excerpirt hat. Es sind nämlich

Reimb. Vs.	1939—42	=	Stockh. Spr.	8	Reimb. Vs.	1967—70	=	Stockh. Spr.	24
„ „	1943—46	=	„ „	9	„ „	1971—74	=	„ „	28
„ „	1947—50	=	„ „	10	„ „	1975—78	=	„ „	27
„ „	1951—54	=	„ „	12	„ „	1979—82	=	„ „	30
„ „	1955—58	=	„ „	14	„ „	1983—86	=	„ „	34
„ „	1959—62	=	„ „	21	„ „	1987—90	=	„ „	37
„ „	1963—66	=	„ „	23					

Die oft gedruckten „*Werldtspröke*“ sind ein Auszug aus dem Reimbüchlein. Es erklärt sich hieraus, dass sich in ihnen die Sprüche der Stockholmer Handschrift 9 10 12 14 23 24 27 30 34 37 wiederfinden. Wenn ausserdem in ihnen noch aus der Stockholmer Fassung der Spruch 16 (= Weltspr. 94 in der Ausgabe des Reimbüchleins auf S. XXVII) begegnet, ist das ein neuer Beweis für die von mir ausgesprochene Ansicht, dass die Weltsprüche aus einem jetzt verschollenen Drucke des Reimbüchleins stammen, der älter war, als der in den Drucken des Vereins wiederholte.

Auch die „Vogelsprake“ des Druckes in München (Nr. 2) ist den bisher besprochenen Fassungen trotz der daneben bestehenden Verschiedenheit nahe verwandt. Es ist nämlich

Stockh.	3	=	Münch.	30	St.	32	=	M.	26	St.	65	=	M.	38
„	6	=	„	31	„	41	=	„	11	„	66	=	„	28
„	17	=	„	24	„	42	=	„	42	„	72	=	„	39
„	21	=	„	44	„	46	=	„	50	„	74	=	„	20
„	22	=	„	38	„	49	=	„	37	„	76	=	„	15
„	27	=	„	44	„	51	=	„	46	„	79	=	„	5
„	28	=	„	10										

Die Feststellung der Tatsache, dass dem Verfasser des Reimbüchleins der Text einer Vogelsprache vorgelegen hat, welche derselben Bearbeitung wie die Stockholmer angehörte, ist von Belang für die Frage nach der unmittelbaren Herkunft des Spruches im Lübecker Ratskeller. Die Stockholmer Vogelsprache bietet nämlich (vgl. Spruch 51) genau denselben Spruch. Da nun das Reimbüchlein, wo auch immer es Sprüche im Zusammenhange bietet, aus niederdeutschen Drucken Lübecker oder Rostocker Officinen compilirt ist, so ergiebt sich, dass es in Lübeck eine wahrscheinlich dort gedruckte Vogelsprache gegeben hat, aus der der Spruch des Ratskellers entnommen werden konnte. Übrigens erklärt sich daraus, dass er einer Vogelsprache entnommen ist, auch die bildliche Darstellung des Hahnes und der Henne, die neben ihm angebracht ist. Jedesfalls braucht der Spruch nicht aus England unmittelbar durch den Stifter des Kamins herübergebracht zu sein, denn die Stockholmer Handschrift, die ihn enthält, ist älter als der Kamin, den er schmückt, und noch älter ist der Druck in München, der ihn gleichfalls (Spr. 46) bietet. Er muss also schon der gemeinsamen Vorlage der ganzen Gruppe angehört und bereits vor d. J. 1500 in Deutschland bekannt gewesen sein.

Die Stockholmer, Utrechter, Lübecker und die Fassung des

Digitized by Google

Münchener Druckes lassen sich bei ihrer nahen Verwandtschaft als eine Gruppe oder Sippe zusammenfassen. Wie Herkunft der Handschriften und Sprachformen zeigen, sind die Texte dieser Gruppe in den Gebieten, die der hansische Handel beherrschte, verbreitet gewesen. In skandinavisches Gebiet, in die Niederlande, nach Lübeck, in das Quartier von Köln weisen die vier erhaltenen Fassungen, nach England, wie Walther gezeigt hat, der Alfredsspruch, da er schon in der gemeinsamen Vorlage aller Texte enthalten war. So scheint diese Bearbeitung zu der Litteratur zu gehören, welche, wie in der Einleitung zum Pseudo-Gerhard von Minden ausgeführt ist, ihre Entstehung den auswärtigen Contoren der Hansa verdankt. Sie mag deshalb, um eine zusammenfassende Bezeichnung zu gewinnen, die hansische oder auch, aus einem Grunde, der sofort dargelegt werden wird, die lehrhafte Gruppe genannt werden.

(Beratende Gruppe.) Der eben besprochenen Gruppe stehen alle übrigen in mittelniederdeutscher, mittelhochdeutscher und niederländischer Mundart überlieferten Vogelsprachen — von den Nachahmungen und den ausserdeutschen Dichtungen sehe ich zunächst ab — als eine zweite, besondere Gruppe gegenüber, welche man um den wesentlichsten Unterscheidungspunkt hervorzuheben die Gruppe der beratenden Vogelsprachen nennen könnte. Während nämlich in jener hansischen oder belehrenden Gruppe die Vögel moralische Wahrheiten von allgemeiner Giltigkeit aussprechen oder doch solche an ihre Eigenschaften geknüpft werden, sind in der anderen, der beratenden Gruppe die Vögel als Ratgeber ihres Königs — als solcher erscheint bald der Zaunkönig, bald der Eisvogel oder Winterkönig — gedacht, dem sie in allgemeiner Reichsversammlung je nach ihrer Eigenart die guten Vögel gute, die bösartigen verwerfliche Ratschläge geben, nach denen er seine Herrschaft ausüben soll. Die Ratschläge widersprechen sich daher oft; wenn der edle Aar z. B. rät, der König möge im Geben milde sein, so entgegnet der böse Geier: „Herr, ihr könnt es durch Freigebigkeit dahin bringen, dass ihr selbst in Mangel kommt," oder er rät nach anderer Fassung: „Esst allein, was ihr habt!"

Das Motiv des den König beratenden Reichstages ist gewöhnlich durch die Anfangsverse, durch die der Vogelkönig von seinen Untergebenen Rat erbittet, blos angedeutet. Nur in einem Falle (Nr. 13) leitet eine ausführliche Erzählung ein. Es wird darin ausgeführt, wie die Vögel sich auf Betrieb des Adlers versammelten, um zu ihrer aller Ehre und zur Wahrung des Friedens unter ihnen einen König zu wählen. Man wurde schlüssig, König solle sein, wer am höchsten fliege. Als nun der Adler so hoch er nur konnte sich in die Wolken hochgeschwungen hatte und schon glaubte, dass er nun König sein werde, erschien auf einmal über ihm der Zaunkönig, der sich listiger Weise unbemerkt im Gefieder des Adlers versteckt hatte und von diesem emporgetragen war. Der Adler zeigte sich darüber zwar so ergrimmt, dass der Zaunkönig schnell in ein Versteck flüchtete, be-

Digitized by Google

ruhigte sich aber bald und forderte selbst die Vögel auf, den Zaunkönig, der nun einmal höher als er geflogen war, einzuholen. Der Zaunkönig kommt darauf und bittet alle Vögel, zu seiner Ehre ihm zu raten. Dieselbe Vogelsprache unterscheidet sich von den sämmtlichen Fassungen beider Gruppen auch noch dadurch, dass die Sprüche der Vögel nicht unverbunden aufeinander folgen, sondern durch erzählenden Text verbunden sind.

Der Gruppe der beratenden Vogelsprachen gehören an die Nummern 5—13.

Von diesen Vogelsprachen sind die Wiener (Nr. 11) und die Fichard'sche (Nr. 10) so nahe verwandt, dass sie, wenn nicht in beiden die Reihenfolge der Vögel gänzlich verschieden wäre, trotz mancherlei Abweichungen nur als Abschriften desselben Textes aufgefasst werden könnten. Es ist nämlich

Wiener Hs. Str. 1. 3. 4. 5. 6. 7. 9. 10. 11. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. etc.
= Fichard's Hs. „ 1. 9. 10. 2. 19. 23. 3. 20. 11. 6. 24. 15. 29. 7. 25. 16. etc.

Im übrigen sind die Übereinstimmungen zwischen den verschiedenen Fassungen nicht so hervortretend wie in der hansischen Gruppe. Schon darin zeigt sich die grössere Verschiedenheit, dass, während alle Fassungen jener Gruppe vierzeilige Strophen bieten, in dieser Sprüche mit zwei, vier, sechs und mehr Versen begegnen. Immerhin verraten auch hier vereinzelte wörtliche Übereinstimmungen, dass die verschiedenen Fassungen nicht blosse Nachahmungen verloren gegangener Vorbilder sind, sondern dass die Verfasser der einzelnen Vogelsprachen zwar die Texte ihrer Vorlagen im allgemeinen mit grosser Freiheit umgestaltet und umgedichtet haben, dass sie daneben aber doch auch hin und wieder einzelne Strophen oder auch nur Verse der Vorlage wörtlich übernahmen.

So findet sich eine Strophe der Stuttgarter Vogelsprache (Nr. 12) in der von Fichard veröffentlichten ziemlich wörtlich wieder, vergl.

Stuttg. (Nr. 12) Str. 7.
Herre du solt nemen waz man dir git,
Gloube wol, gip nieman nüt,
Ahte nüt waz man von dir klage,
Durch daz man dir daz guot zuo trage,
Da mit sich din schatz gemeret,
Als mich mein vernunft leret.

Fich. (Nr. 10a) Str. 4.
Herre nim was man dir git,
Glob vil und gebe nymant nit,
Was lit dir daran was ymant klage
Off das man dir das gut her drage
In stettigen kryg saltu dich lan
So mögen wir gantz fülle gehan.

Die Verwandtschaft, d. h. die mittelbare Abhängigkeit von derselben älteren Vorlage, zwischen den zweizeiligen und mehrzeiligen Fassungen erweisen ausser dem Zusammentreffen des Eingangs in einem Falle

(Nr 5.)
Die winterkoninc zeyt:
Ich bids veh lieven heren
Das ir mich raet min eren
Wie ich min zachin ane va
Das min rych in eren sta,

(Nr. 12.)
Regulus.
Ich bitte euch herren alle sampt,
Sit ich uwer künig bin genant,
Daz ir nement miner eren war,
Wie daz ich recht und eben far,
Daz ich stande lasters fri,
Als liep uch min hulde si.

Digitized by Google

die folgenden Übereinstimmungen:

Nr. 5 (Haager Hs.).

5. Die wuwe zeyt:

Heere et si in velde of in straissin
So ensultu ghein man nicht laessin.

7. Die vle zeyt:

Here ir sult van den luden tyen
Vnd alle zyt den heren vlyen.

Nr. 10a (Fichart's Hs.).

11.

*Es sy off felde oder off strasen
*Du solt herre nymant nicht laszen
Wann schlag barmherzikeit tzu rücken
Und lasz uns die höner plücken
Das wir in groszen füllen leben
Das rat ich und kömpt uns eben.

27.

*Herre du solt dich von den luten tzyhen
*Und alle tziit dy herren flyhen
Es sy tag oder nacht so volge mir
So du wilt drincken oder eszen
So mogen gut gewinnen wir
So soltu diner frunde vergessen.

Nr. 12 (Stuttgarter Hs.).

9. Der wihe.

Herre ich wil dir sagen
Wilt du dich recht betragen,
So nim einen sitten an dich,
Den von kindes uf habe ich
Gefüret gar uff wilder haide,
In holcz, uff velde und in weide:
*Es sie uff velde oder uff stroszen,
*So soltu herre nieman niit erloszen.

10. Die ule.

Herre, waz du vahest an,
Daz sol dir noch glücke gan.
*Du solt dich von den lüten ziehen
*Und allzit die fromen fliehen
Und hüte dir vor der gemain,
So hestu dinen willen allein.

Fernere Übereinstimmungen zeigt die nachfolgende Zusammenstellung:

Nr. 5 (Haager Hs.).

2. Die aren zeyt:

Here ymmer west mit rade milde
Sone wirt vr goet nemmer wilde.

11. Die hoppe zeyt:

Here mich dunket dat beste
Onreyn te zin bewiset min neste.

Nr. 6 (Wolfenbüttler Hs.).

2. Arn.

Wes here mit rade milde
So en wert din ere nummer wilde.

28. Wedehoppe.

Seet here in myn nest
Unrenichet is aller best.

Nr. 12 (Stuttgarter Hs.).

2. Der adeler.

*Herre, ir sont milte sin und reht leben,
Lehen lihen rittern und knehten geben.
Noch eren süllent ir werben,
Umb uwer lant sont ir sterben,
Und wenn die armen uch clagen,
Daz süllent ir enden und niit vertragen.

16. Der widehopf.

*Herre, du maht prüfen an mime nest,
*Unreine sin dunket mich daz best
Und dar zuo üppige zuo sin,
Daz rüret zuo gewin,
Als es mir ouch wol an stot,
Min hus buwe ich mit kot.

Nr. 13 (Münchener Hs.).

Der adler (Vs. 159 ff.).

Tugent ere und miltikeit
Schol allen künigen sein bereit.
Der arm und der reich
Schüllen im gefalln geleich;
Und scholt in gleich mit varn,
Wolt ir gots gebot bewarn,
*Und seit mit rat milde,
*So wirt euch das guot nit wilde.

Der widhopf (Vs. 376 ff.).

*Sih, herre, an mein nest!
*Unflat dünkt mich das best.
Also halt, herre, das haus dein,
Als ich tuo das nest mein,
So kümpt niemant gern zuo dir,
Als die andern vogel tuon zuo mir.

Digitized by Google

Die Nürnberger Vogelsprache trifft an einigen Stellen gleichfalls mit anderen Fassungen zusammen, am häufigsten mit der Fichart'schen:

Nr. 8 (Nürnberger Hs.).

Stockar (Vs. 7 f.).

Herre, iz allein din spise
So dunkestu mich wise.

Droschel (Vs. 57 f.).

Herre wiltu leben küniclichen
So riht dem armen als dem richen.

Nr. 5 (Haager Hs.).

3. Die ghier zeyt:

Here is allene dine spise
So duncs du mich gar wise.

Nr. 7 (Haager Hs.).

Die torteldure (Vs. 29 f.).

Here, seldi coninghen gheliken,
Soe recht den aermen als den riken.

Nr. 6 (Wolfenb. Hs.).

ghuz *(lies* ghiir) (Vs. 53 f.).

Et allene, wat du hest
Bidde nummer nenen gast.

Nr. 10 (Fichart's Hs.). Spr. 5.

*Here frisz allein was du hast
Und rüch nit wer dir verkeret das
Wo es dir herre werden mag
Sprich alles here in mynen krag
Alles mir und nymant me
So dinen ich di vor al e.

Es entsprechen sich ferner in ähnlicher Weise wie in den hierneben abgedruckten Stellen die nachfolgenden Strophen der Nürnberger und Fichart'schen Fassung:

Nr. 8 Vs.	9.	10	=	Nr. 10 Str.	6
„	29.	30	=	„	19
„	39.	40	=	„	17
„	69.	70	=	„	24
„	71.	72	=	„	21

Während sonst jede Vogelsprache der zweiten Gruppe wenigstens eine wörtliche Übereinstimmung mit den übrigen Fassungen enthält, die nicht zufällig sein sondern nur durch Entlehnung aus einer ältern Vorlage erklärt werden kann, macht hiervon allein die Vogelsprache (Nr. 9) eine Ausnahme, die dadurch merkwürdig ist, dass sie einst in Kaiser Maximilians Gemach in Innsbruck auf die Wand gemalt war. Sie bietet nur eine Anzahl wörtliche Anklänge[1]), im Übrigen ist sie jedoch nach Form und Gedankeninhalt trotz einiger Besonderheiten den ältern Vogelsprachen zu ähnlich, als dass diese Ähnlichkeit sich anders als durch Abhängigkeit oder Nachbildung von einer älteren Vogelsprache der zweiten Gruppe erklären lässt. Ihr Dichter hat eben anscheinend nur wörtliche Entlehnungen vermieden.

Die obigen Zusammenstellungen hatten zunächst den Zweck, zu erweisen, dass mannigfaltige wörtliche Übereinstimmungen zwischen den verschiedenen Vogelsprachen der beratenden Gruppe bestehen, und somit die Annahme gerechtfertigt erscheint, dass die ganze Gruppe auf ein einziges altes, vielfach wörtlich ausgeschriebenes Vorbild zurückgeht. Aber noch ein zweites lehren jene Zusammenstellungen. Vergleicht man nämlich die zwei- und die mehrzeiligen Ratschläge, so zeigt sich, dass die mehrzeiligen unter sich, wo sie überhaupt wörtliche Übereinstimmungen zeigen, diese gerade in den Zeilen und

---

[1]) Specht: Her du solt nemen und raissen Witwen und den wayssen. *Vgl. Nr. 10 S. 9:* Du solt in dinen reiszen Nemen wytwen und weysen. — Zeysl: Herr den armen tayl die speis dein In parmhhertzigkait lass dirs bevolhn sein. *Vgl. Nr. 10 S. 24:* Den armen deil mit dy spise din ... Und mynne barmhertzikeit.

Digitized by Google

Worten bieten, welche sich auch in den zweisilbigen[1]) finden. Es geht hieraus hervor, dass die mehrzeiligen aus zweisilbigen erweitert sind, d. h. dass die ursprüngliche Fassung zweisilbige Ratschläge bot. Diese Fassung muss, da die ältesten Handschriften mit deutschen Vogelsprachen aus dem 14. Jahrhundert sind, auch spätestens diesem Jahrhundert angehört haben, und es erscheint nun nicht mehr als Zufall, dass diese ältesten Handschriften (Nr. 5—7) gerade Vogelsprachen mit zweizeiligen Ratschlägen enthalten.

In den Vogelsprachen der beratenden Gruppe finden sich Sprüche, die zu gutem, vermischt mit solchen, die zu bösem raten. Die Anordnung in den verschiedenen Dichtungen weicht nun derartig ab, dass in vielen je ein gutes und je ein böses empfehlender Vogel abwechseln (Schema: g b g b g b), in andern kommen erst sämmtliche gute, dann sämmtliche böse Vögel (g g g g b b b b), in andern wechseln Reihen ab (g g g b b b g g b b). Das erste jener Schemata ist offenbar das ursprüngliche, denn wenn z. B. der Adler empfiehlt, „Sei freigebig" und der Geier „Iß allein was du hast", so gehören beide Ratschläge wie Rede und Widerrede zusammen. Die Gründe, warum in vielen Fassungen die alte Anordnung umgestossen ist, mögen verschiedenartig sein, in einem Falle lässt sich jedoch die Ursache dieses Vorgangs klar erkennen.

In der „Ratsversammlung der Tiere" (Nr. 6) sprechen zunächst alle guten, dann alle bösen Tiere ihren Rat aus. Von den guten redet als letztes das Einhorn als Symbol der Keuschheit. Seine Worte sind bisher stets falsch verstanden, sie lauten:

Du scalt kuscheit plegen,	Du sollst Keuschheit üben,
So machstu in eren streven.	So kannst du in Ehren dastehen.
Dar is jo de valscheit myn,	Da die Schlechtigkeit weniger (d. h.
To der lochteren siden, here, ek bin.	nicht) ist,
	Auf der linken Seite, Herr, bin ich.

Der Ausdruck 'to der lochteren siden' erklärt sich so: Die Vorlage, aus der dieser Text stammt, hatte die gutes ratenden Tiere, wie es das nebenstehende Schema veranschaulicht, untereinander auf der linken Hälfte eines Blattes der Handschrift angeordnet, die böse Grundsätze empfehlenden Tiere daneben auf der rechten Blatthälfte. Die letzten beiden Verse[2]) des Einhorns deuten nun mit dem Hinweis, dass er zur linken Tierreihe gehöre, darauf, dass es zu den guten Tieren gehöre. Indem ein späterer Schreiber dann ohne Verständnis der Anordnung die Sprüche der Reihe nach von oben nach unten copirte, entstand das Schema g g g . . . b b b . . .

1 (g)	2 (b)
3 (g)	4 (b)
5 (g)	6 (b)
7 (g)	8 (b)
9 (g)	10 (b)

Es genügt für die Zwecke dieser Abhandlung der Nachweis, dass die Vogelsprachen Nr. 5—13 eine besondere Gruppe bilden und diese Gruppe eine gemeinsame Vorlage in einem verlorenen Gedicht spätestens

[1]) Die in Betracht kommenden Verse der mehrsilbigen sind vorn mit einem * ausgezeichnet.

[2]) Sie sind übrigens sicher späterer Zusatz.

Digitized by Google

des 14. Jahrhunderts gehabt hat. Mit Hilfe von Zusammenstellungen, die aber ungebührlich viel Raum beanspruchen, würde es möglich sein, über das Verwandtschaftsverhältnis der Fassungen unter sich einige sichere Ergebnisse zu gewinnen und einen Teil des Inhalts der gemeinsamen Vorlage zu ermitteln. Das Ergebnis würde sein, dass die gemeinsame Vorlage aller hochdeutschen Vogelsprachen so ziemlich mit der Fassung der Hulthemschen Handschrift zusammenstimmt, die nach Jul. Zachers Abschrift von Massmann (Nr. 5) veröffentlicht ist. Da dieser Text wenig Raum beansprucht, sei er hier wiederholt, er zeige, wie klein und unscheinbar der Spross eines Zweiges der mittelalterlichen Spruchdichtung war, dem so viele und z. Th. auch umfangreiche Dichtungen in deutschen und, wie wir sehen werden, auch fremden Mundarten erwachsen sind.

Die Anordnung des Abdruckes lässt auf einen Blick erkennen, dass immer zwei Sprüche (2 und 3, 6 und 7 usw.) in der Art einander entsprechen, dass was der linke rät, der rechte widerrät. Ausnahme machen nur Spruch 5 und 15, sie sind offenbar spätere Zutat, welche an die Stelle der ursprünglichen Gegensätze zu Spruch 4 und 14 getreten ist. Die niederländischen Formen, welche der Text bietet, sind augenscheinlich Änderungen eines Schreibers. Vorher war, wie die Reime erweisen, der Text mitteldeutsch gewesen.

1. Die winterkoninc zeyt:[1])

Ich bids uch lieven heren,
Das ir mich raet min eren,
Wie ich min zachin aneva,
Das min rych in eren sta.

2. Die aren zeyt:

Here, ymmer west mit rade milde,
Sone wirt ur goet nemmer wilde.

3. Die ghier zeyt:

Here, is allene dine spise,
So dunes du mich gar wise.

4. Die valc zeyt:

Here, zyt werachtich jegen u viande,
Hout goeden vrede in uwen lande.

5. Die wuwe zeyt:

Heere, et si in velde of in straissin,
So ensaltu ghein man nicht laissin.

6. Die havic zeyt:

Here, zyt guiden luden heymelich,
En armt uch niet und macht u ryc.

7. Die ule zeyt:

Here, ir sult van den luden tyen
Und alle zyt den heren vlyen.

---

[1]) Spr. 1 vgl. Nr. 5, 1; 8, 1; 10, 1; 13 V. 151.
Spr. 2 vgl. Nr. 1, 6; 4, 31; 6 V. 3; 7, 1; 8 V. 5; 10, 2; 12, 2; 13 V. 165.
Spr. 3 vgl. Nr. 6 V. 53; 8 V. 7; 10, 5.
Spr. 4 vgl. Nr. 6 V. 9; 8 V. 9; 12, 8.
Spr. 5 vgl. Nr. 10, 11; 12, 9; 13 V. 318.
Spr. 6 vgl. Nr. 10, 7; 12, 4.
Spr. 7 vgl. Nr. 6 V. 59; 10, 27; 12, 10; 13 V. 363.
Spr. 8 vgl. Nr. 6 V. 21; 7 V. 9; 10, 6.
Spr. 9 vgl. Nr. 6 V. 73; 12, 8; 13 V. 339.
Spr. 11 vgl. Nr. 6 V. 61; 12, 16; 13 V. 376.
Spr. 12 vgl. Nr. 6 V. 11; 12, 18.
Spr. 13 vgl. Nr. 6 V. 69; 12, 17.
Spr. 15 vgl. Nr. 7 V. 51; 12, 15.

Digitized by Google

8. Die sporwer zeyt:
Here, war hout uwe wort,
Die hogen *(lies* logen) vliet als quade mort.

9. Die rauen zeyt:
Here, dune machs niet genesen,
Du enwilt scalc und untrou wesen.

10. Die papegay zeyt:
Here, werlich *(lies* werdich) hout uwe reste,
Men prueft den wert bi zinen geste.

11. Die hoppe zeyt:
Here, mich dunket dat beste
Onreyn te zin, bewiset min neste.

12. Die tortelduwe zeyt:
Here, wie u gut raet, den haet wert,
Er is, die ure eren ghert.

13. Die elster zeyt:
Here, wie melden und claffen kan,
Es nu te hove der liever man.

14. Die gans zeyt:
Here, ich zuen, das der buesen raet
Heren und land verderft haet.

15. Die pauwe zeyt:
Here, deys du na der bueser raet,
So werts du metten boesen quaet.

(Nachahmungen.) Mehr vielleicht noch als die verhältnismässig grosse Zahl der Handschriften und Drucke, welche Vogelsprachen enthalten, bekundet die Volkstümlichkeit dieser Dichtungsart der Umstand, dass sie vielmals Nachahmung bei späteren Dichtern gefunden hat, sei es, dass diese das Motiv einer beratenden Vogelversammlung verwerten, sei es, dass sie einzeln Vögeln Lehren in den Mund legen oder aus deren Eigenart entwickeln.

Die hervorragendste Dichtung unter diesen Nachahmungen ist die *Synodus avium depingens miseram faciem Ecclesiae, propter certamina quorundam qui de Primatu contendunt, cum oppressione recte meritorum* (Nr. 15). Der Verfasser ist der Wittenberger Professor Johann Major[1]), der ein ebenso eifriger als streitlustiger Anhänger Melanchthons war und in seinen Gedichten die Gegner der philippistischen Richtung aufs massloseste befehdete. Auch die Synodus ist ein Angriff auf dieselben; mit den Vögeln, die auftreten, sind nämlich die namhaftesten Vertreter der sich gegenseitig befeindenden theologischen Parteien gemeint. Es wird erzählt, dass nachdem der Schwan (d. i. Luther) gestorben war, die Vögel eine Versammlung abhielten, um seine Stelle durch ein neues Oberhaupt zu besetzen, der die sangreichen Stellen der Vögel zusammenordnen, Recht sprechen und den Streit schlichten könne. Ein Teil der Vögel erklärte sich darauf für den Kukuk (Flacius), andere waren für den Hahn (Nic. Gallus), andere für die Amsel (Amsdorf), die verständigeren Vögel stimmen dagegen einmütig für die Nachtigall (Melanchthon). Das Gedicht schildert dann die Ränke, durch welche die einzelnen Vögel ihre Partei zu stärken und die Wahl Melanchthons zu hintertreiben sich bemühen.

Schon diese kurze Andeutung über den Inhalt der Dichtung Majors lässt erkennen, dass dieser das Motiv eines Vogelparlaments

[1]) Auch andere Gedichte Majors handeln von Vögeln, unter denen Zeitgenossen des Dichters zu verstehen sind. Bei Majors Schüler Georg Rollenhagen ist Ähnliches der Fall, nicht nur im Propemptikon (Geschichtsblätter für Magdeburg 24 S. 93), sondern auch im Froschmeuseler. Wenn PHILippOs MELAnchthon „Nachtigal" genannt ist, so spielt das auf seinen Namen an. Vgl. auch P. Cassel's Aufsätze über Joh. Stigel im 'Sunem'. Jg. 13 (1887), S. 250 ff. 258 ff.

Digitized by Google

in einer Weise ausgestaltet hat, dass die Ausführung kaum noch an die alten einfachen Vogelsprachen erinnert. Am ehesten könnte man noch an ein Vorbild ähnlich der Münchener Fassung (Nr. 13) denken, wenn die Annahme unstatthaft sein sollte, dass Major den Pavo (Nr. 29), von dem noch später die Rede sein wird, gekannt und nachgeahmt haben kann.

Von den übrigen Nachahmungen der Vogelsprache sind mehrere geistlich gewendet. So die Dichtung des Hans Sachs (Nr. 16), in welcher gerade so wie in der Vogelsprache Nr. 6 erst die guten, dann die bösen Vögel an die Reihe kommen. Das Wahlmotiv ist aufgegeben, und es bleiben, wie in den Vogelsprachen der hansischen Gruppe, nur einzelne Vögel und Lehren, die an sie geknüpft sind. Die Art, in der das geschieht, lässt schon der erste Spruch genügend erkennen:

Der Adler in die Sunnen sieht
Also ein Christ schaut in dem Liecht
Das Wort Gottes; was Gott begert,
Liebt in für alle Ding auff Erd.

Eine dritte geistliche Umgestaltung ist das in Handschriften und Volksblattdrucken des 17. und 18. Jahrhunderts oftmals begegnende — bis jetzt sind etwa zehn verschiedene Überlieferungen bekannt — Gedicht „Das geistliche Vogelgesang“ [1]). Die Gegenüberstellung der guten und bösen Vögel findet nicht Statt. Der Adler, „der aller Vögel König ist“, macht den Anfang, dann folgen Amsel, Bachstelz, Canarienvogel, Dahl, Emmerling, Eul, Fink, Grasmuck, Gumpel, Hahn und Henne, Immen usw. Die Ordnung ist also alphabetisch. Als Probe sei herausgehoben:

Anfang:

Wohlauf, ihr klein Waldvögelein,
Alles was in Lüften schwebt,
Stimmt an, lobt Gott den Herren mein!
Singt an, die Stimm erhebt!
Dann Gott hat euch erschaffen
Zu seinem Lob und Ehr;
Gsang, Feder, Schnabel, Waffen
Kommt alles von ihm her.

Widhopf.

Der Widhopf ist gar wohl geziert
Und hat doch ganz kein Stimm;
Sein Cron er allzeit mit sich führt,
Ist doch nichts hinder ihm.
Wie mancher brangt in Kleider,
Als wann er wär ein Graf:
Sein Vatter ist ein Schneider,
Sein Bruder hüt die Schaf.

Andere Gedichte, die ähnlich dem Geistlichen Vogelgesang die Eigenschaften und auch die Stimme der Vögel erbaulich und belehrend verwerten, seien in der Anmerkung verzeichnet [2]).

---

[1]) Vgl. oben S. 105 Nr. 17. Ganz verschieden davon ist „Ein Schön New Liedt genandt das Vogelgesang.“ (Gödeke Grundrisz 2. Aufl. 2, 253 Nr. 4a.)

[2]) Lied ‘Ick genck my dorch den gronen woldt
Dar sungen de vogelkens iunck und olt etc.’
Nd. geistliche Lieder aus dem Münsterlande, hrsg. von B. Hölscher (1854) S. 74 ff. — ‘Vier Christliche anzeygungen und bedeütungen, In diser frölichen angehenden Sommerszeyten lustig zu behertzigen: Warumb . . Gott . . dem Guckguckh, der Ganss, dem Raben und der Eulen jr angeborne stimm also angeordnet . . . Durch J. J. Gugger. Freyburg 1593.’ Hrsg. von Crecelius: Alemannia hrsg. von A. Birlinger Bd. 7 (1879), 220 ff. — Lied: Ad peccatorem „Het is genoch geschlapen U weckt die na—na—na—nachtigal, O mensch van gott geschapen, In dese li—li—

Digitized by Google

Die jüngste mir bekannt gewordene Nachahmung stammt aus d. J. 1700 (Nr. 18). Sie führt in der Handschrift, welche sie enthält, den Titel „*Vogel-Schul Worinn Auss Eigenschafft und Natur auch der lieben Vögelein gewisse Tugenden zu lernen, und Untugenden oder Laster zu vermeiden begriffen zu Pappir gesetzet im Jahr unssers Heyls 1700 Und zum Heyligen Namens-Tag Offerirt Dem Wol Ehrwürdigen etc. Herrn Urbano Francisco Vogel Dess Heyligen Canonischen Ordens von Lateran Professor zu Bresslau auf der Insul Sand, im hoch-löblichen gestift unsser lieben Frauen Priester etc.*“ Sie war also einem Geistlichen Namens Vogel zu seinem Namenstage gewidmet. Es liegt also die Vermutung nahe, dass der Name des Gefeierten dem Verfasser Veranlassung zu der von ihm gewählten Dichtungsform gegeben hat. Genannt hat sich der Dichter nicht, am Ende der Vorrede finden sich jedoch die Verse:

Wil man wissen, wer ich bin?
Ich heiss Frisch, Frölich, und Kin.

Als Probe sei hier abgedruckt:

Widehopff.

Mit schönen Federn ist die Widhopff zwar gezihrt:
Aber ein' üblen Stand in ihrem Näst sie führt:
Auss hoch-stinckendem Koth ist, und wird sie gebrütt,
Bringet auss ihrem Näst auch nichts, als Unflath mitt!
An der Widhopffen kan sich iederman ersehen,
Und was die Hoffart sey genüglichen verstehen:
Die Hoffart, wie man deutsch zu sagen pflegt, stinckt
Und doch fast alle Welt nach diesem Laster ringt.
Lass ringen wer da wil: der Hoffart du nichts achte:
Hoffart und Übermut auss gantzem Grund verachte;
Ergebe, Mensch! vielmehr der edlen Sanftmut dich,
Ess wird der grosse Gott mit dir austheilen sich.

Behandelt sind im Ganzen 59 Vögel; Adler, Auerhahn, Ambsel, Aglester, Bachstelz, Byroll, Birkhun, Cukuk, Distelfink, Drossel usw. Die Reihenfolge der Vögel ist also wie im Geistlichen Vogel-Gesang, der dem Verfasser bekannt und Vorbild war, die alphabetische.

Neben diesen eigentlichen Nachahmungen der alten Vogelsprachen muss auch noch auf einige blosse Anlehnungen an dieselben hingewiesen werden. Eine solche findet sich im Reinke Vos zu Anfang des zweiten Buches und umfasst die Verse 3247—3274, für welche sich im niederländischen Reinaert nichts entsprechendes findet. Dieselben sind also von einem der Bearbeiter, und zwar wie Prien ansprechend ausführt, von Hinrek von Alkmer hinzugefügt. Seine Bearbeitung fällt in das vorletzte Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts, also in eine Zeit, in der bereits zahlreiche Vogelsprachen die allgemeine Beliebtheit bekunden. Das in den Reinke eingelegte Vogelgespräch stellt eine Sprake oder Beratung verschiedener Vögel dar, welche die gegen den Fuchs gerichtete Klage zu unterstützen beschliessen. Es erinnert an die

li—li dal etc.“ Aus einer Hs. Hölschers mitgeteilt von Crecelius, Alemannia 12 (1884), 73 f.

Digitized by Google

Vogelsprachen durch die hinzugefügten Abbildungen von Vögeln und die Gleichzeiligkeit der von den einzelnen Vögeln gehaltenen Reden. Es weicht von den deutschen Fassungen ab, indem es sich (wie in 27—29) um eine Klage, nicht um allgemeine oder einem Könige erteilte Lehren handelt.

Auch einige niederdeutsche Loosbücher (Nr. 20. 21) haben das Ansehen von Vogelsprachen. Nr. 20 trägt sogar den Titel „Vogelsprake", ohne jedoch mehr als äusserliche Ähnlichkeiten zu bieten, nämlich vierzeilige Sprüche, die Vögeln in den Mund gelegt sind.

(Verhältnis der deutschen Gruppen zu einander.) Vergleicht man die Texte der hansischen mit sämmtlichen Vogelsprachen der beratenden Gruppe, so findet sich, abgesehen von vielleicht zufälligen Anklängen[1]), nur eine einzige Übereinstimmung des Wortlautes, welche den verwandtschaftlichen Zusammenhang der beiden Gruppen sicher stellt und der Mühe überhebt, ihn aus andern Gründen folgern zu müssen. Diese Stelle findet sich im Spruche des Adlers:

Nr. 1 (Stockh. Hs.) Spr. 6.

Met rade schaltu wesen milde,
Uppe dat din gut di nicht enwilde.
We sin god nicht holt an hode,
De lidet (lichte) grote armode.

Nr. 4 (Münchener Dr.) Spr. 31.

Wes mit rade milde
So wert di dat goed nicht wilde.
Bistu nicht milde bi raede,
Dat rouwet di to spade.

Entsprechend bieten:

Nr. 5.

Here, ymmer west mit rade milde,
Sone wirt ur goet nemmer wilde.

Nr. 6.

Wes here mit rade milde,
So en wert din ere nummer wilde.

Diese Übereinstimmung deutet zugleich darauf, dass die hansische Gruppe sich an eine alte Fassung der beratenden Gruppe, welche zweizeilige Sprüche bot, angelehnt hat. Näher lässt sich diese Vorlage nicht bestimmen, da die hansische Gruppe so durchgreifende Änderungen in Bezug auf Inhalt und Form der Sprüche zeigt, dass eben nur jene einzige wörtliche Übereinstimmung geblieben ist.

Von den Nachahmungen gehen die niederdeutschen Gedichte auf Vorbilder der hansischen, die hochdeutschen auf Vorbilder der beratenden Gruppe zurück. Wenn trotzdem die hochdeutschen Nachahmungen späterer Zeit weniger ihren Vorbildern als vielmehr den Bearbeitungen der hansischen Gruppe gleichen, so ist diese Übereinstimmung einerseits die Folge davon, dass das Motiv der Beratung des Königs wegfiel, anderseits hängt sie damit zusammen, dass nach der Reformation die Dichter ihre Aufgabe in Belehrungen religiösen, sittlichen oder praktischen Inhalts sahen.

(Böhmische Gruppe.) Eine besondere Abzweigung der Vogelsprachdichtung hat sich in Böhmen entwickelt. Hier vollendete i. J.

---

[1]) Stockh. 35. Du schalt dy theen van velen luden, vgl. Nr. 5 Spr. 7: Here, ir sult van den luden tyen.

Digitized by Google

1394 oder 1395 Smil von Pardubic mit dem Beinamen Flaschka, der einem der vornehmsten Geschlechter Böhmens angehörte und an der Universität Prag das Baccalaureat erlangt hatte, ein umfangreiches Lehrgedicht unter dem Namen *Nova rada* d. h. Neuer Rat. (Nr. 22.) Der Inhalt desselben ist in Kurzem folgender. Als der junge Löwe nach dem Tode seines Vaters den Thron bestiegen hatte, entbietet er alle Grossen des Tierreichs zu sich und auch den ihm dienstbaren König der Vögel, den Adler, sammt dem ganzen Geflügel. Als sich alles um ihn geordnet hatte, forderte er die Versammlung und zunächst den Adler auf, ihm, der noch jung und wenig erfahren sei, Rat zu erteilen, wie er zum Gedeihen seines Reiches über dieses herrschen müsse. Es treten auf diese Aufforderung abwechselnd immer ein Tier und ein Vogel vor ihn und sprechen in durchweg höfischer Form ihre Meinung aus. Zuerst der Adler, dann folgen Leopard, Falke, Bär. Kranich, Wolf, Geier, Hirsch, Pfau, Ross, Hahn, Ochs, Gans, Esel. Taube usw., im Ganzen ohne den König 44 Tiere und Vögel, von denen nur wenige (etwa Bär, Wolf, Geier, Gans, Schwein, Luchs und Affe) boshafte Natur durch ihren Ratschlag beweisen.

Eine zweite Dichtung derselben Art ist die altböhmische *Rada zwirat*, d. h. Rat der Tiere (Nr. 23), eines unbekannten Verfassers, die in der Fassung, in der sie erhalten ist, aus dem 15. Jahrhundert stammt und zum ersten Mal 1628 gedruckt ist. Es ist ein sehr umfangreiches Werk, in dessen erstem Buche 22 Vierfüssler auftreten, während im zweiten 24 Vögel zu Worte kommen und das dritte Buch den Insekten, Schlangen und Fischen gehört. Die Ratschläge sind nicht an den König der Tiere oder Vögel gerichtet, sondern jedes Geschöpf giebt in längerer Rede dem Menschen eine gute Lehre, der darauf einige Worte erwidert. Wie in der Nova rada geben auch in der Rada zwirat zu den Worten eines Tieres eine Anzahl anderer ihm verwandter Tiere ihre Zustimmung. Eigentümlich ist der Rada zwirat die gelegentliche Bezugnahme auf die äsopische Fabeln, deren Kenntnis der Dichter bei seinen Lesern also vorausgesetzt hat.

Eine jüngere der böhmischen Gruppe angehörende Dichtung ist die 1520 zum ersten Male und später noch dreimal gedruckte *Theriobulia* (Nr. 24) des Olmützer Bischof Johannes Dubravius. Dieselbe ist eine freie Bearbeitung des Neuen Rates Smils von Pardubic. Wie bei diesem ist auch bei Dubravius der Löwe der König der Tiere, der die Grossen seines Reiches beruft, um ihm, der soeben den Thron bestiegen kat, Rat zu erteilen. Wie im Neuen Rat wechselt von den 45 Tieren, die auftreten, immer ein Vierfüssler mit einem Vogel ab. Während jedoch bei Smil wenigstens noch einige Tiere der ihnen angeborenen Eigenart gemäss Ratschläge erteilen, die gegen das menschliche Tugendgesetz verstossen, sind bei Dubravius alle Tiere voll Empfehlungen der Tugend und Sittlichkeit.

Von den drei Bearbeitungen der böhmischen Gruppe nimmt der Neue Rat Smils von Pardubic in der altböhmischen Litteraturgeschichte eine hervorragende Stelle ein und ist oftmals und besonders eingehend

Digitized by Google

von Feifalik[1]) behandelt worden. Wenn ich Feifaliks Arbeit bei meiner Unkenntnis der böhmischen Sprache einerseits meine Wissenschaft von den altböhmischen Fassungen zum grössten Teile verdanke[2]), so muss ich doch anderseits den litteraturgeschichtlichen Ergebnissen seiner Untersuchung in wesentlichen Punkten widersprechen.

Nach Feifalik soll sowohl die Nova rada als die Rada zwirat Benutzung des bekannten mittelalterlichen Physiologus zeigen. Ferner seien die prosaischen Einleitungen, welche im Rada zwirat den einzelnen Abschnitten vorangehen, erst im 15. Jahrh. eingefügt, die Dichtung selbst sei jedoch älter als die Nova rada Smils. Dieser habe die Rada zwirat benutzt, indem er den Gedanken, den er darin fand, in seinem Sinne ausgebildet habe. Drittens möge Smil wohl gleichfalls das von Bruns als Ratsversammlung der Tiere herausgegebene niederdeutsche Gedicht (Nr. 6) gekannt und aus ihm die Idee geschöpft haben, den Löwen als König die Tiere berufen zu lassen.

Von allen diesen Annahmen ist nur soviel beweisbar, dass Smil eine deutsche Vogelsprache gekannt und nachgeahmt hat. Als diese deutsche Quelle gerade die niederdeutsche von Bruns herausgegebene Ratsversammlung anzusehen — eine andere Fassung war Feifalik nicht bekannt geworden — liegt kein Grund vor, man wird vielmehr an eine ihr ähnliche verlorene hochdeutsche Bearbeitung des 14. Jahrhunderts zu denken haben. Auf eine der deutschen Vogelsprachen als Quelle weist es, wenn übereinstimmend mit diesen auch in der Nova rada der Adler zuerst dem Könige ratet und ihm (wie in Nr. 1. 4) Freigebigkeit anempfiehlt. Eine andere Übereinstimmung (mit Nr. 6) findet sich nach Angabe Feifaliks in dem Ratschlage, den der Pfau giebt[3]).

Ferner konnte weder aus dem Physiologus noch aus der Rada zwirat, sondern nur aus einer Vogelsprache der beratenden Gruppe von Smil das Motiv eines durch den König der Tiere berufenen Reichstages und der Wechsel guter und schlechter Ratschläge entnommen werden.

Feifalik nennt zuerst als Quelle Smils den mittelalterlichen Physiologus und verweist zur Begründung seiner Ansicht auf angebliche Übereinstimmungen zwischen der Nova rada und dem Physiologus. Diesem soll es entlehnt sein, wenn Smil den Leopard zur Frömmigkeit, das Einhorn zu keuscher Enthaltsamkeit, den Elephant zur Bekämpfung böser Begierden raten lässt. Thatsächlich kennt der Physiologus aber gar nicht den Leopard, weshalb Feifalik statt seiner auf den Panther

[1]) Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur. III. Wien 1860 (= Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der K. Akad. d. Wiss. in Wien Jahrg. 1859 Bd. 32 S. 685—718).

[2]) Die unter dem Titel „Der neue Rath des Herrn Smil von Pardubic, nebst dessen übrigen Dichtungen, deutsch bearbeitet von Joh. Wenzig. Leipzig 1855" erschienene Übersetzung kürzt so sehr das Original und verfährt auch sonst durch Umstellung u. a. so willkührlich, dass sie fast keinen Nutzen gewährt.

[3]) Feifalik S. 19. Wenzig's sogen. Übersetzung lässt vollständig im Stich, bei ihm kommen auf den Pfau acht, im Original 26 Verse.

Digitized by Google

verweisen muss. Aber auch dieser darf nach dem Physiologus, der seine verschiedenen Farben usw. den verschiedenen Eigenschaften und dem Dulden des Heilandes vergleicht, nicht als Symbol der Frömmigkeit, sondern vielmehr nur als Symbol der Demut aufgefasst werden. Was zweitens das Einhorn betrifft, so steht im Physiologus nur, dass es von reinen Jungfrauen sich greifen lässt. Das Mittelalter sah es dagegen als Symbol der Keuschheit an. Dass Smil, dessen Quelle also der Physiologus beim Einhorn nicht war, hier gleichfalls durch seine deutsche Vorlage beeinflusst sein konnte, zeigt der oben S. 112 abgedruckte Spruch des Einhorns aus der 'Ratsversammlung der Tiere', den Feifalik mit mehr Recht hätte anziehen können. Drittens soll zum Physiologus stimmen, wenn der Elephant den Kampf gegen böse Begierden empfiehlt. Im Physiologus steht aber nur, dass er keine Begier nach Fleisch hat und durch Genuss einer Wurzel sich geil macht, er wird auf Adam und Eva gedeutet, die von der Schlange verführt von der verbotenen Frucht assen und alsdann in gegenseitiger Lust entbrannten[1]). Somit stimmt auch hier der Physiologus nicht im geringsten zur Nova rada.

Feifalik vertritt die schon vor ihm ausgesprochene Ansicht, die Nova rada habe eine direkte politische Tendenz und unter dem Löwen sei König Wenzel zu verstehen. Die reiche Anzahl der von mir zusammengestellten Vogelsprachen, in denen viele der Nova rada ähnliche, an einen König gerichtete Ratschläge ausgesprochen werden, wird gegen diese politische Deutung um so eher vorsichtig machen, als das handschriftlich überlieferte Entstehungsjahr der Nova rada, nämlich 1395, gar nicht damit im Einklange steht, dass z. B. Wenzel, der damals 35 Jahre alt und bereits 17 Jahre König gewesen war, als Junger Knabe geschildert und *Kralovice* genannt und ihm, der damals zum zweiten Male verheiratet war, der Rat gegeben wurde, nicht wieder zu heiraten, wenn er etwa Witwer würde (Feifalik p. 13). Feifalik glaubt deshalb entgegen der Angabe beider Handschriften die Entstehungszeit in frühere Jahre verlegen zu müssen. Wenn ich eine Vermutung aussprechen darf, die mit der Feifaliks freilich gemein hat, dass sie sich nicht beweisen lässt, aber vor ihr voraus hat, dass sie mit bekannten oder nachweisbaren Tatsachen nicht im Widerspruch steht, so ist es folgende. Smil hat eine Vogelsprache benutzt, in denen wie in manchen deutschen Fassungen neben Vögeln auch Vierfüssler erscheinen (wie z. B. in Nr. 6). Der König hiess in dieser Vogel-

[1]) Wie gesucht und hinfällig in Bezug auf den Physiologus die Beweisführung Feifaliks ist, zeigt auch seine Anmerkung 24 (auf S. 11): „Der Elephant rät in der Nova rada zur Kinderliebe; man vergleiche damit das Bild im Göttweiher Physiologus [Archiv f. Kunde östr. Geschichtsquellen. Jg. 1850. Bd. 2. Tafel III Nr. 7], wo der Elephant sein Junges hegt." Das Bild zeigt nun den weiblichen Elephanten bis zum Bauche im Wasser und zwischen seinen Beinen sein Junges, während ein anderer Elephant ausserhalb des Wassers steht. Das Bild illustrirt offenbar die Angabe des Physiologus, dass der Elephant bis zum Bauche ins Wasser geht, wenn er gebären will, und der männliche Elephant währenddes am Ufer wacht.

Digitized by Google

sprache, wie gewöhnlich in den hochdeutschen Fassungen *Regulus* oder *Künigel* (vgl. Nr. 9, 11, 12 u. a.). Smil, dem das deutsche Mährchen vom Zaunkönige unbekannt war oder seiner zur Erklärung des Regulus nicht gedachte, musste den Regulus für den König der Tiere, den Löwen, halten, an den Adler konnte er deshalb nicht denken, da dieser in allen Fassungen sofort nach dem König redet und als sein erster Unterthan ihm Rat erteilt. So wurde der *Regulus* der deutschen Vogelsprachen zum *Kralovic* und zum Löwen und, wie in den deutschen Fassungen, kommt als erster seines Reichs der Adler zu Wort. Es erklärt sich so auch zugleich leichter die bei Smil durchgeführte Abwechslung von Vierfüsslern und Vögeln[1]).

Was schliesslich die Rada zwirat betrifft, so ist sie nicht nur nicht die Quelle der Nova rada, sondern stellt eine spätere Entwicklungsform der Dichtungsform dar, indem das Beratungsmotiv und der Wechsel guter und schlechter Räte aufgegeben ist. Wie die Sprüche der deutschen Vogelsprachen der lehrhaften Gruppe gleich Bildersprüchen sich an den Beschauer oder Leser richten, so ist die Rada zwirat an den Menschen gerichtet. Wie in Deutschland sich die beratende Vogelsprache zur lehrhaften entwickelte, so konnte das auch in Böhmen geschehen. Wenn demnach in dieser Beziehung der Annahme, dass die Rada zwirat aus der Nova rada durch Nachahmung und Umwandlung hervorgegangen sei, nichts entgegensteht, so scheint doch der Umstand dagegen zu sprechen, dass Feifalik wörtliche Übereinstimmungen zwischen beiden anscheinend nicht anzuführen weiss.

(Französische Bearbeitungen.) In der französischen Litteratur begegnet man Bearbeitungen der Vogelsprachen unter dem Titel *Dictes des oyseaux* in Drucken aus dem Ende des fünfzehnten oder dem Anfang des sechszehnten Jahrhundert. Vergleicht man die zwei in Neudrucken (vgl. Nr. 25. 26) vorliegenden Fassungen, so wird man in beiden dieselben Sprüche wörtlich wiederfinden, nur die folgenden drei als Probe hier mitgeteilten Strophen finden sich in Nr. 26 allein:

Le papegay.

Prince doit estre piteux
Et de son peuple avoir pitie
Quant il le voit langoureux
Montre lui doit son amitie.

Le faulcon.

Viure du sien est grant noblesse
Prince son peuple ne doit greuer
Sy autrement fait son peuple blesse:
Et le fait sans cause endure:

Lespriuiers.

Par dessus tous oyseaulx de proye
Je suys du plus noble lynaige;
Pour neant plus me priseroye:
Qui mains se prise plus est saige:

Dagegen unterscheiden sich beide Fassungen durch die Reihenfolge, in denen die Tiere und ihre Sprüche aufeinanderfolgen. In

[1]) Ähnlich wie die böhmischen ordnen auch die französischen Bearbeitungen die Tiere und Vögel.

Digitized by Google

Nr. 25 sind die ersten 22 Sprüche Vierfüsslern, die letzten 17 Vögeln beigelegt, während in Nr. 26 immer ein Vierfüssler und ein Vogel abwechselt[1]). Trotz dieser Umsetzung lässt sich jedoch auch aus der Reihenfolge der Sprüche erkennen, dass beide Fassungen auf dasselbe Original zurückweisen. Es ist nämlich[2])

Nr. 25.	*Nr. 26.*	*Nr. 25.*	*Nr. 26.*	*Nr. 25.*	*Nr. 26.*
Spr. 8 =	Spr. 22	Spr. 16 =	Spr. 16	Spr. 29 =	Spr. 3
„ 10 =	„ 24	„ 17 =	„ 18	„ 33 =	„ 5
„ 11 =	„ 2	„ 18 =	„ 20	„ 35 =	„ 1
„ 12 =	„ 4	„ 19 =	„ 10	„ 36 =	„ 7
„ 13 =	„ 6	„ 20 =	„ 12	„ 37 =	„ 13
„ 14 =	„ 8	„ 24 =	„ 21	„ 38 =	„ 15
„ 15 =	„ 14	„ 25 =	„ 23	„ 39 =	„ 17

Löwe *(De toutes bestes suis le roy)* und Adler *(De tous oyseaulx je suis le roy)* heissen zwar Könige, aber die ihnen in den Mund gelegten Sprüche enthalten keine Andeutung, dass durch einen dieser Könige die Tiere zu Ratschlägen veranlasst sind und ebenso wenig findet sich der Wechsel der guten und der schlechten Ratgeber. Aus den Eigenschaften der Tiere sind, wie schon die oben abgedruckten Sprüche zeigen, moralische Lehren in derselben Art abgeleitet, wie das in der hansischen Gruppe der deutschen Bearbeitungen der Fall ist. Trotzdem scheint ihr Vorbild nicht der hansischen, sondern der beratenden Gruppe angehört zu haben, denn einige Sprüche, z. B. zwei der obigen, lehren, was Fürsten geziemt.

(Andere Vogelparlamente.) Während die bis jetzt besprochenen Dichtungen sämmtlich mit einander verwandt sind, fehlt jeder festere Anhaltspunkt, diese Verwandtschaft auch auf die drei folgenden Gedichte auszudehnen, die dadurch, und freilich allein dadurch mit jenen in merkwürdiger Übereinstimmung sich befinden, dass in ihnen Vögel in einem Concil oder Parlament zusammentagen.

Das älteste ist der in der Mitte des 13. Jahrhunderts wahrscheinlich durch Jordanus von Osnabrück verfasste *Pavo* (Nr. 27), eine satirische Parabel, die sich auf das Lyoner Concil v. J. 1245 bezieht und von der man fast annehmen möchte, dass sie von Joh. Major, dem Poeten der Wittenberger Universität gekannt und in seiner *Synodus avium* nachgeahmt ist. Wie in dieser sind auch im Pavo mit den Vögeln bestimmte Personen gemeint. Geschildert wird, wie der Pfau (der Papst) das ganze Vogelreich zu einem allgemeinen Concil einladet; es erscheinen darauf alle Arten der Tauben (die höheren Kleriker), Gänse und Enten (Abgeordnete der Städte), Sperlinge (niedere Kleriker), Raben (Ghibellinen), der Hahn (der französische König), die Elstern (Welfen) usw., nur der Adler (Kaiser

[1]) Nr. 25 bietet also eine Analogie zur böhmischen Rada zwirat, Nr. 26 zur Nova rada, vgl. S. 121.

[2]) Die Sprüche von Nr. 26 sind ohne Rücksicht auf die Lücken, über welche der Herausgeber keine Auskunft giebt, fortgezählt.

Digitized by Google

Friedrich II) erscheint nicht. Ihn verklagt im versammelten Concil der Pfau, fast alle Anwesenden haben über ihn Klagen vorzubringen, und trotz des Widerspruchs des Raben und der Dohle, die allein für den Adler eintreten, beschliesst das Concil den Abwesenden seiner Königswürde verlustig zu erklären. Darauf ziehen alle Vögel heim und versammeln sich bald darnach, um einen neuen König zu wählen.

Das zweite Gedicht, Chaucers Vogelparlament (Nr. 29), ist nach J. Kochs ansprechender Vermutung[1]) gleichfalls auf eine geschichtliche Begebenheit, nämlich die Werbung des Königs Richard von England um Anna von Böhmen i. J. 1380 und 1381 zu deuten. Am Valentinstage, erzählt Chaucer, vereinigten sich vor der Göttin Natur alle Vögel, um sich zu paaren, zu einem grossen Concil. Drei Adler warben zugleich um ein Weibchen (nach Koch eben die böhmische Anna). Die Göttin befragte deshalb die Vögelversammlung, und die Sprecher der einzelnen Geflügelgruppen tragen ihre abweichenden Ratschläge vor. Schliesslich entscheidet die dem Wunsche des Weibchens nachgebende Göttin, dass die Freier noch ein Jahr sich zu gedulden haben und dann das Weibchen selbst wählen dürfe.

Das dritte Gedicht (Nr. 28) ist das dem Ende des fünfzehnten oder dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts angehörende *Parlament of byrdes* eines unbekannten Verfassers. In dem Parlamente, zu dem die Vögel zusammentreten, wird gegen den Habicht von den gemeinen Vögeln (the commons) Klage geführt und über Mittel zur Wahrung des Friedens im Vogelreiche beraten. Die Formen der parlamentarischen Verhandlung sind in dieser Dichtung bis in Einzelheiten hinein angedeutet[2]).

(Ursprung der deutschen Vogelsprachen.) Während die älteren deutschen Vogelsprachen mit dem Pavo und den beiden englischen Vogelparlamenten das Motiv eines Reichstages der Vögel gemein haben, unterscheiden sie sich von diesen durch ihre moralisch-lehrhafte Tendenz. In dieser Beziehung knüpfen sie an eine gewisse Art der mittelalterlichen Symbolik an, die durch Bildwerke und auch litterarisch bezeugt ist.

Die Tugenden und Laster waren im Mittelalter von jeher beliebte Gegenstände der allegorischen und symbolischen Darstellung und moralischen Betrachtung[3]). Bildliche Darstellung fanden sie meist in allegorischen weiblichen Figuren, denen als Symbole bestimmte Tiere, Pflanzen oder andere Gegenstände beigefügt wurden. Es kam aber

---

[1]) Englische Studien 1, 287 f.

[2]) Das bei Hazlitt, Remains of Poetry 3, 187 ff. abgedruckte Gedicht 'Armonye of birds' gehört nicht hierher, weil es ausser Verbindung mit den englischen Vögelparlamenten steht, im übrigen gleicht es den oben S. 115 genannten deutschen Gedichten. Vgl. 25 ff. The popyngay Than fyrst dyd say Hoc didicit per me, Emperour and kyng, Without lettyng, Discite semper a me. There fore wyll I The name magnify Of God above all names; And fyrst begyn In praysing to him This song, Te Deum laudamus.

[3]) Häufler: Archiv für Kunde österr. Geschichts-Quellen. Jg. 1850. Bd. 2. S. 584.

Digitized by Google

auch vor, dass die allegorische Figur fortblieb und Tugenden wie Laster nur durch ihre Symbole angedeutet wurden. Für die Übertragung solcher Symbolik in die Spruchdichtung scheint auch eine mittelniederdeutsche Spruchreihe, die noch ungedruckt ist[1]), einen Beleg zu bieten. Als Symbol der *Timiditas* erscheint z. B. der Hase und spricht:

To manheit byn ik io vorzaghet
Mit dem scrige werde ik vorjaghet.

Mit besonderer Vorliebe wurden aber die sogenannten Haupttugenden und Hauptlaster zusammengestellt, gewöhnlich je sieben, nur ausnahmsweise erscheinen sie in der Vier- oder Zwölfzahl. Verschiedene Symbole jener sieben Tugenden und Laster stellt recht übersichtlich die sogen. „Note wider den Teufel" zusammen, die von Häufler[2]) aus einer Handschrift des 15. Jahrh. herausgegeben ist. Die nachstehende Tabelle giebt daraus einen Auszug der Tiere, die in den deutschen Vogelsprachen erscheinen. Zu bemerken ist freilich, dass die mittelalterliche Symbolik nicht einheitlich ist, und andere ihrer Quellen für die einzelnen Tugenden und Laster zum Teil andere Tiere nennen. Die sieben Haupttugenden (vier menschliche: *Prudentia*, *Justitia*, *Fortitudo*, *Temperantia*; drei theologische: *Fides*, *Spes*, *Charitas*) und die ihnen gegenüberstehenden Laster (*Superbia*, *Invidia*, *Ira*, *Accidia*, *Avaritia*, *Gula*, *Luxuria*) sind dagegen meist überall dieselben. Die Teufelsnote stellt etwas abweichend also zusammen:

Tugenden:	Laster:
1. Demut: *Greif.*	1. Hochfahrt: *Pfau, Adler.*
2. Keuschheit: *Einhorn.*	2. Unkeuschheit: *Schwalbe, Sirene.*
3. Mildthätigkeit: *Galander.*	3. Geiz: *Eichhorn.*
4. Geduld: *Schwan.*	4. Zorn: *Sperber.*
5. Liebe: *Pelikan.*	5. Neid: *Fledermaus.*
6. Andacht: *Phönix.*	6. Trägheit: *(Esel).*
7. Mässigkeit: *Rabe.*	7. Gefrässigkeit: *Fuchs.*

Die älteren Vogelsprachen bieten zu dieser Tabelle eine gewisse Analogie. Auch in ihnen handelt es sich um, wenn auch andere, Tugenden und die ihnen entgegengesetzten Laster. Ferner sind die Tugenden und Laster mit bestimmten Vögeln und Tieren in Verbindung gesetzt.

Wenn die Vogelsprachen andere als die oben aufgezählten Tugenden empfehlen, so erklärt sich dieses dadurch, dass es sich in ihnen nicht um die allgemeinen menschlichen oder theologischen Cardinaltugenden, sondern um die Eigenschaften eines Königs, also um fürstlich-ritterliche Vorzüge und Fehler handelt. Darum finden in ihnen Freigebigkeit (mhd. milde), Kriegstüchtigkeit, Gute Wahl der Bediensteten, Äussere Würde, Schutz der Armen ihre Stelle. Die wesentlichsten guten oder schlechten Eigenschaften eines Fürsten waren

---

[1]) Grotefend, Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek Hannover (1844) S. 2.

[2]) A. a. O. S. 583 ff.

Digitized by Google

nicht wie die christlichen Cardinaltugenden und Laster durch eine herkömmliche Zahl bestimmt und beschränkt, es konnten deshalb spätere Bearbeiter von Vogelsprachen nach Belieben neue fürstliche Tugenden und Fehler hinzufügen; die altertümlichste Fassung, die S. 11 neu abgedruckt ist, legt jedoch die Vermutung nahe, dass nach Analogie der christlichen ursprünglich auch sieben fürstliche Tugenden aufgestellt waren.

Derjenige, der die kurzen Ratschläge, wie ein Fürst sein soll und wie er nicht sein soll, aneinandergereiht und durch den Gedanken einer Beratung des Vogelkönigs durch seine Reichsstände sinnreich verbunden hat, schuf eine kleine Dichtung, die, wie diese Abhandlung lehrt, zahlreichen Nachahmungen als Vorbild gedient hat. So ansprechend nun aber auch der verbindende Gedanke war, im übrigen muss die älteste der Vogelsprachen sowohl was ihren äusseren Umfang als ihren Gedankeninhalt betrifft, so wenig als Dichtung hervorragend gewesen sein, dass sie nur einem besonderen günstigen Zufalle so vielfache Nachahmung verdanken konnte. Zur Erklärung drängt sich eine Vermutung auf. Wo anders kann man sich jene erste Vogelsprache besser und passender denken als nach der den Wandspruch liebenden Sitte des späteren Mittelalters in dem Gemache eines Fürsten? Wie später die Innsbrucker Vogelsprache (Nr. 9) in der Stube Kaisers Maximilians auf einer der Wände zu lesen war, so mag auch die älteste Vogelsprache einst das Zimmer eines norddeutschen Fürsten geschmückt haben und dadurch schnell und weithin bekannt geworden sein.

Digitized by Google

Niederdeutsche Vogelsprache.

(Aus einer Stockholmer Handschrift.)

Die unter dem Namen der 'Jütischen Sammlung' bekannte Stockholmer Handschrift enthält S. 77—96 den im Jahre 1541 niedergeschriebenen Text einer niederdeutschen Vogelsprache, über deren Verhältnis zu verwandten Fassungen oben S. 106 ff. gehandelt ist. Die Aufforderung zu Schluss, einen Vollen (nämlich dem Vorleser) zuzutrinken, scheint darauf hinzuweisen, dass die Dichtung vorgelesen worden ist[1]).

Von dem handschriftlichen Texte gilt dasselbe, was Jahrb. 8, 33 von der aus derselben Sammlung abgedruckten 'Guden lere van einer junevrowen' bemerkt ist. Der Schreiber war, wie ausser manchen Scandinavismen viele im Deutschen unmögliche Formenbildungen beweisen, ein Scandinave, der des Deutschen nicht vollkommen mächtig war und hoch- und niederdeutsche Formen nicht auseinander zu halten wusste. Bis Spruch 20 bediente er sich der ihm geläufigen Currentschrift des Reformationszeitalters. Später, von Spruch 21 ab, zeigt die Schrift ein etwas altertümlicheres Ansehen, der Schreiber hat augenscheinlich versucht, die Schriftzüge einer älteren Vorlage vielleicht nachahmend, in der Fraktur zu schreiben, die so viele Handschriften des 15. Jahrh. bieten. Die Sicherheit der Lesung wird durch die oft undeutliche oder zweideutige currente Schrift sowie auch dadurch beeinträchtigt, dass die *n* oder *m* vertretenden Striche oft über das ganze Wort gezogen sind und es um so eher ungewiss bleibt, zu welchem Buchstaben sie gehören[2]), als die Schreibung auch sonst willkührlich *n m* u. a. Consonanten verdoppelt. Die überflüssige Häufung von *nn* und auch anderen Consonanten[3]) begegnet übrigens seit dem Ausgange des 15. Jahrh. auch bei vielen Schreibern Deutschlands, ist also nicht ganz der Unkenntnis des scandinavischen Schreibers zuzuschreiben, doch hat dieser mitunter und besonders Vokale gegen die deutsche Gewohnheit verdoppelt.

Der handschriftliche Text wird hier im getreuen Abdrucke wiederholt, doch ist die Setzung der Buchstaben *u v w* nach heutigem Brauche etwas geregelt. Ferner sind Besserungen, welche sich durch Tilgung von Buchstaben und Worten vollziehen lassen, durch (runde) Klammern angedeutet. Fehlende Worte usw., die Zusammenhang oder Reim erheischen, sind in [eckigen] Klammern beigefügt.[4])

---

[1]) Gerhard von Minden. Einl. S. XII f.

[2]) Z. B. über fromen (frommen oder fromenn) Vorw. 13; dsgl. 14 vornomen; 12 menegen.

[3]) Z. B. *spreckenn* statt *spreken*. *wennde* statt *wende*, *velle* statt *vele*.

[4]) Zu besonderem Danke bin ich Herrn Professor K. von Bahder verpflichtet, der einen Correcturabzug mit der von ihm genommenen Abschrift der Handschrift auf meine Bitte freundlichst verglichen und an einer Anzahl Stellen berichtigt hat.

Digitized by Google

[Vorwort.]

Hir begynd uns de vogelesprache. [S. 77]
Velle nutts mag me dar ut mackenn
Und nemen dat wol in den synn,
Wentte velle gudes mach et briingen in.
De oc mitt luste wiill na gemacke
Hørenn desse vogelesprache,
De schal thu desser schreffte gaen
Und losse dar inde syn arge[n] wan.
To hannt an desser sulwen stunt
Wertt eme desse vogelesprache kunt,
Dar he woll utt op syn gewin
Mach theen vel mennegen wisen syn,
De unns mach komen to frommen,
Also ich hebbe woll vornommen,
Wentte men findt vil nuwir wort,
Dat nicht er is gehortt.
Utt desser schreftt mach [me] nemen, [S. 78]
Also siich datt woll mach temen,
Dare men siich by bedencken mach
Beiide dag und nacht.
Dar umme jewelicke vromme man,
De na wijssheit is bestann,
De schal by desse[r] schreffte bliiwen.
Utt gansche[n] vliit saa mach he schriwen
Ann syn hertte maniche[n] wisse[n] syn,
Den desse selwe schriifft holt indt.
Dat uns alle datt besche,
Des help[en] uns der namen dre(ij),
Godt vader und de(r) sonne meist
Und dar to de helliige(n) geiist!

1. De pellicanus.

Ic bynn ein vogell gar wiisse, [S. 79]
Myne kyndernn ich sulve spiisse
Mede myne[n] vlesche un myne[n] blode;
Datt de[de] enn andernn vogel node.

Vorw. 1. 6. 10 sprache *mit* ch *statt mit* k *wie in* schinchen 16, 2 *und oft in* sich, mich *usw.* — 8 inde *Scandinavismus statt mnd.* inne, *vgl. dän.* inde. — syn *ist gleichwertig der Schreibung* synen, *der scheinbare Abfall der Accusativendung erklärt sich dadurch, dass das* e *derselben ebenso wenig wie heute in vulgärer mnd. Rede gesprochen zu werden brauchte. Im 15. Jahrh. wie bei guten Schreibern des 16. Jahrh. fehlt die Endung selten, bei schlecht geschulten im 16. Jahrh. dagegen sehr häufig. Ebenso steht Vs.* 16 syn, 18, 4 en. — 24 saa 'so' *Scandinavismus, ebs.* 4, 3. — 26 indt *desgl. vgl. zu Vs.* 8.

Digitized by Google

2. De ffenix.

Ic bynn ein vogell nicht gemene
Unn dode mich sulve aleyne.
So dodett siich sulwe menich man,
De syme munde nicht rade[n] kann.

3. De swentse.

Ich kann gansche woll vordowen
Isernn un stoll sunder kowen,
Aldus verdowett meniche beriig unnd lannd,
Da[t] sie komen an fromede hantt.

4. De blawefot.

Ic berge mich hog inn den luchten, [S. 80]
Darumme ick ander vogel nicht darff [vruchten].
Saa [en] darff siick oc ein iewerlich man(s vruchten).
De nicht quade hefft gedann.

5. De grilppe.

Avende spaade un mor(n)gen vro
Griip ich mett myne[n] klowen thu
Alzo deitt oc de(nn) geriige mand,
De na vromede gode is bestann.

6. De arnne.

Mett rade schaltu wessen mylde,
Uppe dat din gutt dy nicht en wilde.
We syn godt nicht holt an hode
De liidett von re[ch]tthe grøtte armode.

7. De valcke.

Ich bynn klein, doc[h] fruchten mich [S. 81]
Ander klein vogel, wore ich sy.
Alsus so møtt menic fromme man
Eyne[n] schalck fruchten wor he kann.

8. De havick.

Dynen vyent holt nicht thu ringe,
So mach dy woll gelyngen.
Wol is he kleine, lychte wet he kunst,
Dar he dy mede deiit des dødes dunst.

9. De sparwer.

Ann dogennt schaltu oven ju,
Dat boret herenn un furstenn tu
Un andern menen luden
De siich vor schande wille[n] behuden.

3, 2 stoll *'stahl' vgl.* 13, 4 goen. — 3, 3 berig *lies* borg *vgl. 25, 4 und Münchener Vogelsprache 26, 4.* — 5, 3 mand *'Mann' Scandinavismus.*

10. **De ghir.**

Ic en achte nicht was sie klawen, [S. 82]
Wo ic vulle myne[n] klagen,
So deit oc de geriige man,
De na pening[en] is bestann.

11. **De adeler.**

Twar ich wil hoge klymmen
Und vange[n] mett wiissen synnen,
So deitt en jeuerlich wiiss man,
De na godes hulde strewen kan.

12. **De hasselhone.**

Menich denckett klene up den dott,
De hyr up erden hefft vel gut,
Und mott dog drade an grotte[r] var
Mede wessen an der døden schare.

13. **De wilge.**

Menych vacke sulff ander geytt, [S. 83]
Up datt man wette wat he deiit,
Und møchte lewer goen alleyne,
Wen alle des øuel ghemeyne.

14. **De radelwilge.**

Ic bin en vogel, de gerne bedrucht,
Dar ane myne mutter nitt ser enluct.
We gerne wiill vremede gud werven,
De mut vakene quades dodes sterwen.

15. **De ule.**

De schøneste vogel de jerge is,
De byn ich, des siitt wiis!
So dynket siich menich(e) schone sin,
Dem nene(r) schønheit wanet by.

16. **De stennulle.**

We des nachts wil velle drinken [S. 84]
Und nicht mede etthen von den schinchen,
Des awens [ghan] an des ullen vlucht,
Dem besteiit gernne de wattersucht.

17. **De mewe.**

Ic flutte hir uppe dem dycke,
Eyn jewerlick sehe synn geliicke.
De siich better duncket wan he is,
De geckett siich sullwen dat is wis.

10, 1 klawen *lies* klagen. — 10, 2 klagen *l.* kragen *oder wie Reimbüchlein 1948* myne magen. — 13, 4 *lies* ovet? — 15, 3 *lies* dunket. — 16 Vgl. Weltsprüche Nr. 94 (Reimbüchlein S. XXVII). — 17, 2 sehe, *lies* soke?

18. De krønn.

Ich gaa hir uumme mede wiide trede,
Woll emme, de dar heff[t] stede wisse rede.
Welcher man de der nicht heb[b]en kan,
Den holt man vor en humpelman.

19. De adebar. [S. 85]

Ich møtt roven, dat is myn artt;
Van røvende schut mennegheme quat.
Wolde he synn røvenntt latten,
Datt mochte im under tiiden batten.

20. De wilde swann.

Dyne[n] dott thovornen betrachte(n).
So magstu sterwen sachte.
We datt deytt thu rechte[r] stunde,
De mach siich qwiten von den sunden.

21. De tame swann.

He duncke my nicht weßen wys,
De dar buwet uppe dat ijes.
Wente wen dar kumpt der sunnen glans,
So kan dat buwete nicht bliven ghans.

22. De pawe.

Ik byn eyn voghel ghar schone
Und draghe uppe mynem hovede eyne krone.
Ik byn hoverdych unde trede lijse, [S. 86]
Nemande schal duncken to gůd syne wyse.

23. De bǒmghans.

Weß hovesk unde dar by wyß,
So gheven dy de lude prys.
Spreck vrowen und juncfrowen gůd,
So gheven see dy hoghen mǒd.

24. De wilde ghans.

Myt leckeren gherichten
Spyset men ryddere unde knechte.
Mennych man wol leckere rechte neme
Unde vragede klene van wenden dat se qwemen.

25. De tame ghans.

Ick und alle myne ghenoten
Vortheren de klenen myt den groten.
Alsus kumpt an vromede hant
Mennych slot vnde herenlanth.

26. **De grawe ghans.**

Ick bin eyn voghel va[n] schonenn ghelate,
Doch men hefft myner nenen groten baten.
Alsus varth mennych dorch de lanth
Gar schone myt synes deves hant.

27. **De wilde anth.**

De enen doden schyten drecht
Unde syn ghelt an bose wyve lecht,
De mach dat iummer wesen wys, [S. 87]
Dat syn arbeyt halff vorloren ys.

28. **De tame anth.**

Ick gha hir snateren in dem drecke,
De my bespotten dat synt ghecke.
Ick mene, dat it sick nicht en themet,
Dat syck en synes amptes schemet.

29. **De ffoysan.**

Wultu schulen by dem hern,
So wes dem bussche nicht to verne.
Wente dat is nu der heren råd,
Dat alle ere synne na rovende ståd.

30. **De trappe.**

We gherne drinket to vullen,
De mød ock vakene dullen.
Betere were id, dat he druncke to mathe,
So levede he na der wysen ståde.

31. **De sappe.**

We nycht wil sorghen an der tiit,
De werth gherne der eren quiit.
We ock sorghet umme der zele gud,
De is wyss und dar bii vrød.

32. **De reygher.**

Ick wande lever by dem dycke
Und were salych und da bij rike,
Wan uppe ener borch hoghe
Unde hadde eyn quad iar uppe dat oghe.

33. **Dat raphon.**

Ick leve wol van myneme ghude,
Leckere spise ethe ick mytt mode
Und drincke dar tho den kolden wyn, [S. 88]
Dat møt de arme lathen syn.

34. **De urhane.**

We mere vorteret wen he vormåch,
Den sleyt gherne der sorghen slach.

Betere were, dat he terde tho mathe,
So en dorffte he nycht bydden uppe der strate.

35. **De urhe[n]ne.**

Du schalt dy then van velen luden,
Wultu dyn ruchte an eren behuden.
Mennyck schynet gudt unde is doch quath,
Malk see, myt weme he um[m]e ghåd!

36. **De berchhane.**

We tho vele wil volghen guden ghesellen,
De mŏd vakener ghan in plunden wan in pellen.
He vortheret syn gud an doren wyse,
Dar umme ick ene nicht sere en pryse.

37. **De berchhen[n]e.**

We gherne to laghe myt my wil drincke[n]
Und wil nicht gherne myt my klincken,
Des lages unde syner ick wol umbere,
Al were he ock enes landes here.

38. **De tame hane.**

Dorch quade lude schaltu waken,
Dat se dy nenen schaden maken,
Und holt dyn gůd an steder hude,
So deystu seker alzo de vrode.

39. **De tame hen[n]e.**

Ik byn des nachtes vul stede
By myneme manne myt vrede.
Dede eyn iewelik wiiff alzo, [S. 89]
So mochte ere man wesen vro.

40. **Dat kuken.**

Wultu wesen myt ghemake,
So hebbe an dy wysse sprake.
We gherne den luden spreket quath,
Nycht ghudes eme dar van beståt.

41. **De duffer.**

Wor de maghet ovele meth
Unde de knecht sijk an der schrifft vorghet
Unde de werdynne to rekent gherne,
Dar schal men vormy(n)de[n] de thaverne.

42. **De duue.**

We syn hus wil hebben suver,
De ware syck vor papen unde duven.
De duve gheyt schyten umme den thrent
Unde de pape umme sy[n] serdent.

42, 4 serdent *vgl. mhd.* serten *'stuprare'*, surt *'stuprum'*.

43. **De holtduve.**

Wol eme, de dar hefft sulken ståd,
Dat he en bedderve wiff had!
De mach manck bedderve lude ghan
Unde vrolycken syne oghen upslån.

44. **De ringelduue.**

Ach du bedrovede hanreyghe,
Ick like dy enem vulen eyghe,
Dat is mank den luden ghar unwerth,
De sulve heyl is dy ock beschert!

45. **De tertelduue.**

Ick vycke men den enen mån,
Dem sulven ick alles gheyles ghån.
Ghunde mennich wyff erem manne alzo,
Des mochten se beyde wesen vro.

46. **De rordum.**

Id is be(s)t, dat ick binde mynen naghe[1] [S. 90]
Vaste tho mineme saghel,
Wan ick umme dat ghesarde
Wul sere gheslaghen worde.

47. **De krickanth.**

Alle man schaltu nycht geloven,
So kan dy nen man bedroven,
Wente mennych is van sulker arth,
He spreket wyth und menet doch swarth.

48. **De hegher.**

We gherne tho losen wiven gheyt,
Under tijden werth em eyn slach bereyth,
Dar um he alle de weken
Mót wessen unthoreke.

49. **De specht.**

De dar hefft enen steneghen acker
Unde eyn wyff myt den lenden wacker,
Deme syn dynck denne nycht en doch,
De hefft ungheluckes ghenóch.

50. **De karock.**

De syn echte wyff vorsmåd
Unde gheyt, dar he ene palluchen had,
De deyt alzo der dullen swinen,
Dat gheyt uthe reynen water in den ron(t)sten.

46, 3 *vgl. zu 42, 4.* — 50, 2 *hs.* palluchen *oder* pallunche? *ob verschrieben für* hallunche? — 50, 3 swinen *lies* swine ‚en.

51. **De nachtegal.**

Vil mennich man lude synghet,
Wan me eme de bruth bringhet.
Wuste he, wat me emme brochte,
Wat he wol swyghen mochte!

52. **De ezitze.** [S. 91]

Wor gherthels wanet in deme hus,
Dar môt de werth swyghen so en mus.
Is id dat he dat jemande claghet,
Under de kisten see ene iaghet.

53. **De ghele vincke.**

Ach god, wath id dar seldene wolståd,
Dar dat wiiff de brock anne had
Unde dar de man is ghehuvet!
Nicht ghudes men dar vele kluvet.

54. **De bockvincke.**

Wor de werth grensen ghåd
In deme huse sunder underlåd
Uppe syn wyff unde uppe ynghesynde,
Dar is selden wath ghudes inne.

55. **De graue vincke.**

Dat wyff mach wol syn vorraden,
Dat myd eneme quaden manne is vorladen,
Wente se kan eme spade edder vro
Selden wat tho wyllen don.

56. **De wylde rave.**

Mennych man syth tho deme bere
Unde weth mer rechtes wen ander vere,
Deme doch dat recht aff gheyt
Wanner he vor dem gherichte steyt.

57. **De tame rave.**

Myn here unde myn vrowe hebben my leff,
Doch byn ick van nature ein deff.
So is ock mennych man
En deff, dem men wol ghudes ghan.

58. **De nachtrave.** [S. 92]

Ick vorderve myn liiff myt quatze
Des nachtes, myt drinckende und myt vratze.
So deyt ock vil mennich man,
De des nachtes nicht wil to bedde ghan.

52, 1 gherthels *l.* girehelse?

Digitized by Google

59. **De andvoghel.**

Eyn jewelick hebbe io eyne reyne hant,
So mach he varen dorch de landth,
Ach god, wath id eme ovele stad,
De syne hende gherne kleven lad.

60. **De aleke.**

Eyn iewelick de late my myt ghemake,
Wente ick hebbe io ene dale sprake.
Wente he undertiiden io wath beryth,
De den andernn nycht myt ghemake leth.

61. **De kreyghe.**

We des morghens vro upsteyt
Unde dorch lusten spasseren gheyt
Unde leth na ghades kerken,
De wyl der boven orden sterken.

62. **De heyghester.**

We smeken unde vorraden kan,
De is to have eyn werth man.
Wente truwe de lydet nu nôt
Vnde de ere is gheslaghen dôt.

63. **De papeghoyge.**

Underschedenheyt in allen dinghen
Mach mennighen groten vramen bringhen,
We dar nycht mede umme gheyt, [S. 93]
De werth gherne velen luden leyth.

64. **De kuckuck.**

Myn name is wol gekant.
Myt schalkheyt wynt me mennych land.
Dar umme see eyn reuelyck tho,
Weme he love spade edder vro.

65. **De wedehoppe.**

Ick bin [ein] voghel ghar schone
Unde draghe uppe mynem havede eyne krone,
Me kan my anders nycht vorwyten,
Men dat ick myn eghene nest besplyte.

66. **De wachtele.**

Myn grote ropent unde myn schal
Hefft my ghebrocht an ungheval,
Dat ick hire lygge in dem nette.
Dar spreket mennych unde sweghe bette!

60, 3 *lies* jo wedde bere(de)t? — 64, 3 reuelyck *lies* ieuelyck.

67. De drossele.

Seldene kan he weren vrôt,
De stede dencket vppe grot gûd.
Wente nement wet noch dach effte nacht,
Wo langhe syn levent waren mach.

68. De kalander.

We myd den ghose[n] drincket to laghe,
De schal my nycht wol behaghen,
Doch druncke he lever den kolden wyn,
Mochte id na synen wyllen ghen.

69. De zeddike.

We myt my wyl ghan tho deme wyne, [S. 94]
De legghe synen pennynck by den mynen.
Dat do he snelle sunder wanck
Edder drincke, dat de ghôs dranck.

70. De stegelitze.

Eyn jewelyk wyss vrod man
Schal tho tijden to bedde(n) ghan
Unde des morghens dene[n] ghade ghar even,
De eme lyff und zele hefft ghegheven.

71. De gizyck.

De my vruntlik vor mynen oghen ist
Und ment my myt valscher list,
Den wil ick iummer enem dwase lyken,
Dat swere ick bii gode vam hemmelrike.

72. De buvynck.

Ick holde ene vor enen wysen man,
De des somers so vele vorwerven kan,
Dat he des wynters hefft syn ghevoch.
Wol dem ghennen, de dar tho doch!

73. De lewerk.

Ick see den dach, ick wil upstan
Und sen wath ick to schaffende han.
We des morgens gherne langhe vulet,
In grotem armode he dar na schulet.

74. De spreen.

Gude selschup fyn unde reyne,
De pryse ick vor ener fonteyne,
De ut der erden dringhet.
Eyn schamel herte syck sulven dwinghet.

68, 4 ghen *lies* sin. — 71 gizyck? *vgl.* 75.

Digitized by Google

75. De ghele ghirzsyck. [S. 95]

Offte my eyn bove myt eneme boven schulde
Unde de sulve bove nych vor my en ghulde
Und were doch ergher bove wen ick,
Des sulven boven vordrote myck.

76. De nettelkonnynck.

We des avendes wyl vele drincke[n]
Und des morghens nycht uppe gade dencke[n]
Deme were id beter, dat he dat lethe
Unde druncke dat water uth deme vlete.

77. De sperlinck.

We dar vele wil borghen,
De kame lever morghen;
Id is dallinck de dach,
Dat men nycht borghen mach!

78. De meseke.

We syn gud wol waren kan,
De mach wol syn eyn vrod man.
Wente men secht myt underschedenheyt:
Eyn iar nycht so dat ander steyt.

79. De terse.

Ick lope hir in deme grase,
De my soken dat syn dwase.
Ick dunke em na und byn em verne,
Alsus socht mennych syne derne.

80. De svaleke.

Vacke hoghe gheseten
Und dar by ovele ghegheten,
Dat ys eyne tucht to have,
Der ick nicht sere en lave.

81. De queckstert. [S. 96]

Ich bin hir unde dar so eyn mûs
Unde ware gherne enes anderen hûs.
Doch were it beter al sunder kiiff,
Dat ick bewarde myn eghen wiiff.

82. De rorsperlinck.

He mach wol syn myt korten worden
Eyn broder an der hanreygher orden,
De dat wol weth unde doch vordrecht,
Dat sick syn wyff by enen andern lecht.

79, 3 em *'ihnen' dat. plur.*

83. **De huke.**

Kum her to my, myn leve man,
Secht mennych wyff up losen wan
Unde menet dat myt deme herten nycht.
Ach god, wo vaken dat dat schicht!

84. **De vledermus.**

Alsunder vedderen ick vlege.
Mennyk man sorghet vor syne weghe,
Dat he dar nycht in tymmeren kan.
Lychte deyt dat wol sin kappellan.

finis huius.

Hir endyghet syck der voghel sprake.
Eyn iewelyck wese myt ghemake
Und dryncke my enen vullen tho,
So mach ick drade werden vro!

Niederdeutsche Vogelsprache.

(Aus einem Wiegendrucke.)

Der aus der Jütischen Sammlung S. 127 ff. zum Abdruck gebrachten Dichtung steht die Vogelsprache nahe[1]), welche die *Incunabel s. a. 208* der Hofbibliothek in München bietet. Dieser Druck umfasst acht unbezifferte Blätter (14. 10 Cm.), von denen das erste auf der Vorderseite nur die Worte der Vogel ſprake bietet. Die Rückseite ist leer. Blatt 5a trägt unten das Bogenzeichen b ij, Blatt 8b füllt ein Holzschnitt: Maria mit dem Jesusknaben, daneben eine zweite Frau. oben der heilige Geist in Gestalt einer Taube. Druckort und Druckjahr sind nicht genannt, und es lässt sich nur vermuten, dass der Druck um d. J. 1500 die Presse verlassen hat.

Hyer begynt der vogel ſprake.

1. **De Netelenkonynck ſecht:**

We vmbeschympet mochte ſijn,
He droege wael ene kronen ſijn.
We my beſcympet, de ſe vp ſick,
Schande weet he meer wan ick.

2. **Boeckvyncke.**

Hannyp eethe yck geerne.
Dat is mannyge ſchone deerne,
De gerne wat ſoetes eet;
Daer van wert ſe yn den ſyden vet.

---

[1]) Vgl. oben S. 107 ff. — 2, 1 hanip *'Hanf(samen)'*.

Se wolde ſick gerne vyncken.
Nu wal hen! mee ſued daer nemende van hyncken.

3. Adeber offte ſtorck.

Ick en ſpaer nicht dijn genote[n],
Ick ſluke de lutteken myt den groten.
Dat ſteyt al in mijn gemote:
Hunger maket mij ro bonen wal ſote.

4. De pauwe.

Ick byn een vogel ſchone,
Dat hebbe ick van gode to lone.
De ſchone ys vnd daer bij gued,
Och wat he gode leue doet!

5. De teers off ſcryck.

Ick lope yn deme graeſe,
Wee my ſoeken, dat ſyn dwaſe;
Ick ſchyne na vnde byn veere
Und make mannygen manne eerre.

6. De hege[r] off maerkloff.

We vele wyl legen
Unde ſyck daer vp dreegen
Unde ys daer by valſch vnd ſpee,
Och welck een ſcalck is he!

7. De luninck off muſſche.

Ick neſte in de huſe
Bij ratten vnd bij muſe.
We myt dem anderen wil inne weſen,
De moet behende breue leſen.

8. De karock.

Hoge torne vnd klockenklanck,
To groten ſchepen roder lanck,
To qwader reyſen gude wege,
Den quaden wijuen grote ſlege!
We vele wil vnnutte klaffen,
De mochte leuer holden ſine blaffen;
Men mach ſynre nicht geerne lijden,
Daer vmme moet he de ſelſchop mijden.

9. De kreghe.

We des morgens vroe vpſtaed
Und gode nycht vor ogen en had,

2, 5 sik vinken: *In Holstein und Ostfriesland heissen die Sperlinge Finken und braucht man das Verbum 'finken' für 'nach Sperlingsart der Liebe pflegen'.* — 8, 6 *Entweder ist* sin *zu bessern oder ein sonst unbekanntes Substantiv* blaffe *anzunehmen.*

Wo vele te lenger wert em de dach,
Wo he den ouerbrengen mach.
So hefft [he] noch den langen morgen
Nycht vele guder verworuen.

10. **De aent ſpreckt:**

Ick ſnater in deme drecke,
De my beſchympen dat ſyn gecke.
Int vnreyn ſoeck ick mijne ſpijſe,
Gelijck [do] een ander na ſyner wijſe.

11. **De kryckant.**

Waer dat ys een aſtorich weert
Und vele kynder vmme den hert,
De frouwe nycht wyl koken, dat men eet,
Unde de maget luttick in de kanne met
Unde daer to rekent gerne,
Dat maket ſnel een woſte tauerne.

12. **De hane.**

Ick bijn een vogel by nachte,
De tijd ick vorwachte.
Mannich verwachtet ſyne tijde,
Nochtan wert he ſelden blijde.

13. **Dat hoen.**

Heer weert, weſet guden hoghen,
Wan ghij enen guden vrunt hebben mogen
In guden reden ſunder ſchaden,
Meer hodet iv vor den quaden!

14. **De gaes offte gans.**

Durbaer koſtelijke rijke vnd ſlechte,
Papen, rydder, heeren vnd knechte,
Deer ys vele, de geerne nemen,
Und achten nicht, waer yd her queme.

15. **Dat waterhoen.**

We des auendes vele wyl drincken
Und des morgens vp god nycht dencken,
Ick wolde, dat he yd lete;
He mochte leuer dryncken vth den vlete.

16. **De meſe.**

Ick neſte hijr yn dat reet,
Dat bedudet ſo vele als een ſcheet.
Wan dat reet wert aff gehouwen,
So moet ick vp een ander ſtede bouwen.

9, 3 te *lies* de *'desto'*. — 11, 1 *lies* asturich.

Digitized by Google

Dat ys mij en grot ſchade,
Mer de narow ys to ſpade.

17. **De zedyck.**

Seeder dat yd waert,
Dat men papen wijgede vngelaert
Und lude te rydder ſloch ſunder gebort
Und blote kutten ſchoer,
Heefft ſick de werlt ſeer verkart.

18. **De swale.**

Ick byn een vogel ſnel,
Des kenne de frouwe, wan ſe wyl!
Des morgens ſpreke ick: wriff in! wriff in!
Alſo ſta yck in der frouwen ſyn.

19. **Papegoye.**

Synt dat papen vogede weren,
Monyke hulpen ſick vth den orden,
Landes heern nicht bleuen bij worden,
Synd is de werlt ſeer verſoerden.

20. **De spreey.**

Gude geſelſchop reyne
De prijſe yck voer alle fonteyne;
Alſe dat water vth den bergen drinckt,
Et ys mannich man, den ſijn eere dwynckt.

21. **Yckrump off rordump.**

Ick ligge in den rore bedouen
Und hebbe den yungen in dat water ſchouen,
Ick ſpreke: dum dum ledich gaen,
Wo een yflich dat ſchal verſmaen.

22. **De duker.**

Ick duke in dat water ſnel.
We den wyuen vele ſeggen wil,
Dat ys euen alſo beſloten,
Alſe water in een ſeue goten.

23. **De ſchuluer.**

Ick duke in den grund
Unde ſluke enen ael in minen munt.
Eer ick en hebbe vp geſloken,
Is he my achter vth gekropen.

24. **De mewe.**

Ick vyſſche bij dem dijke,
Eyn yflick vryge ſynen gelijke.

---

21 Yckrump *lies* Iprump.

We ſick beter holt wan he is,
De gecket ſick ſuluen, dat is wis.

25. De leppeleer.

Ick hebbe enen nybben als eyn lepel,
Eyn yſlick hebbe enen lijken ſchepel;
Met he nicht myt truwen,
Dat wil em lange rouwen.

26. De reyger.

Hoge geſeten: ouel gegeten!
Dat is eyn ydel eere,
Deer ick wal entbeere.
Ick woende leuer by dem dijcke
Und weer ſalich vn*de* rijcke,
Dan (ick) vp eyner borch hoge
Und hadde een quad iaer vpt oge.

27. De egeſter.

Waer twe ſitten in eenen gelage
Unde beginnen mannyge vrage,
De moten mannich werff ſeer legen,
Schall de(r) eene den anderen bedregen.

28. De wachtele.

Mijn ropen vnd mijn ſchalle[n]
Heft mij gebracht to vngeualle,
Dat ick ſij komen in dat nette.
Dat ſpreckt mannich, he ſwege bet!

29. De worgel.

Ick weet dynck, der ſynt veer:
Dobbelen: ſchijten: ſpijen: kyuen in den beer.
Wan ick guden hogen wil blijuen,
So wyl ick leuer ſpijen dan kijuen.

30. Strues.

Ick byn een vogel vnd kan verduwen
Iſer[n] vnd ſtael ſunder kuwen,
So deyt mannich borch vnd lant
Und blijfft in groter ſorgen bant.

31. Aeren.

Wes myt rade mylde,
So wert dij dat goed nicht wilde.
Biſtu nicht mylde bij raede,
Dat rouwet dij to ſpade.

26, 1 *Das Kolon bietet hier wie 29, 2 bereits der Druck.*

32. **De valcke.**

Hoge geflogen, ſijde dalt,
Daer wert wijſheyt vth gehaelt.
En wern de dorn nergen,
Wes wolden ſe ſick dan bergen?

33. **Boemvalcke.**

See to wijſlijcken,
Dattu konneſt ſachte ſlijcken.
Wanne du bij houeſſche frouwen ſitten gaeſt,
Unbeſchympet du nicht bij en vp en ſtaeſt.
Wij houelude laten nummende nycht,
Doch ys vns de taſſche licht,
Wij geuen mannigen vnſe spijſe to allen malen,
So moten ſe dat doch weder betalen.

34. **De hauyck.**

Ick roue dorch de noet;
Rouede ick nicht, ſo wer ick doet.
We dorch noet wert miſdedich,
God ſy der zelen genedich!

35. **De wijgge.**

Ick byn een vogel nicht alte wert,
Des ys mannich hoen vor mij veruert.
Ick flege bij der eerden neder,
Wat ick kryge, dat en wert nemende weder.
We ſick myt ſchemede wil beergen,
De moet hyer vnd daer herbergen.

36. **De raue.**

Rouen vnd weder geuen nicht,
Dat ys yo des rouers plicht.
Eet allene, wattu hast
Und bydde nummer nynen gaſt!

37. **De trappe.**

Mannich man hefft enen ſtenegen acker
Und ſijn wijff myt dem eerſe wacker
Und ene ſtumpe ploech
Unde eme ſijn dynk nicht en doch.
Uorwaer de hefft vnluckes genoch!

38. **De wedehoppe.**

Ick byn een vogel ſchone,
Ick drage vp mijnen houede ene kronen;
Mer ſee an mijn neſt,
Unreynicheit duncket mij beſt;
Men kan mij nicht verwijten,
Men dat ick in mijn egen neſt ſchijte.

39. Kuckuck.

He is wijs vnd wal geſynnet,
De des ſomers ſo vele wynnet,
Dat he ſick des wijnters bedraget.
Na deme wijſen he deme vraget.

40. Specht.

Ick houwe an den boem,
Dat bedudet ſo vele als een droem.
We vele doet vnd nycht verſteyt,
Dat is verloren arbeit.

41. Yſenbot.

Suy nicht an een ſchone kleyt,
Want ick dat vorwaer weet:
Mannich is gekledet ſo een docke
Und is doch valſch in eren rocke.

42. De duue.

We ſyn huis wil holden suuer,
De hode ſick vor papen vnd duuen.
De duue ſchijt vmme den trent,
De pape em ſijn dochter mynnet.

43. Turteldnue.

Ick flege vp enen foren twijch,
Sunder gallen byn ick rijck.
Eyn yflick frouwe heft enen man,
Deme se wal van herten gan.
Hefft se dan enen anderen leeff
So ſchrijfft me ſe in den horenbreeff.

44. De swane.

He en duncket mij nicht wijs,
De daer bouwet vp dat ijs;
He mach daer anne verleſen,
Et en wil altijt nycht freſen.

45. De krane.

We daer wyl vyſſche meygen
Und an ſynen acker ſtene ſegen,
Und [de] den doden ſchijten drecht
Und ſyn gelt an horen lecht:
Des biſtu ſeker vnde wis,
Dat yd al te male verloren is.

46. Nachtegale.

Ick mach frolick ſyngen,
Nu gij mij de brud bryngen.
Och wiſte ick, wat gij brochten,
Wat ick wal ſwijgen mochte!

47. **De wedewale.**

O hogeſte manck den luden,
Kanſtu dij nicht behuden?
Byſtu gud, dat wert wal ſchijn;
Wes du wat (vnde), laed enen andern ock wat ſijn.

48. **De lewerick.**

De dach kan mij nycht verbliden,
Ick danck gode to allen tijden,
Er de ſunne vp geyt vnd in golt;
So is mijn nerynge manichuolt.

49. **De syſeck.**

Ick byn eyn vogel ſchone
Und ſynge vth ſoter done.
Daer vmme dat ick wal ſyngen kan,
Des hebbe ick enen guden kumpaen.
Dat machſtu duden langes offte dwers,
Eyn ſchoen angeſicht verkoft enen vulen ers.

50. **De quekeſtert.**

Wan my mijn dinck doet wee,
So bynde yck yd leuer to deme dee,
Eer yck dat foerde,
Dat mij na verweten worde.

51. **De vledermuys.**

Ick byn eyn vogel verſchapen.
Hoed dij vor den ſtrijpeden papen!
Des auendes wan yck vth flege,
So geyt de pape na ſynen leue.
Ick flege vth myt den vnwerden,
De yagen ſe mij myt den ſwerden
Unde holden mij vor enen geck,
Noch ethe ick yo enes anderen ſpeck.

52. **Mugge.**

We mij de aderen wolde ſlaen,
De moſte een klene flete haen;
De moſte weſen kleine,
Off he tobreke mij de beyne.

Deo gratias.

Concluſio.

Hyer endet ſyck der vogel ſprake,
De nicht en ſpreken ſunder ſake.
Nyemant wil ſick to wijſheyt keeren,
So moten em de vogel leeren.

48, 3 in golt *(scil.* geyt) *'untergehen' vgl.* to golde gân *Mnd. Wtch. 2, 132.*

Digitized by Google

Hochdeutsche Vogelsprache.

(Aus einer Wiener Handschrift.)

Die oberdeutsche Vogelsprache, welche der von *frater Johannes Hauser plebanus* († 1548) geschriebene Codex Nr. 4117 der Wiener Hofbibliothek (vgl. Tabulae cod. ms. in bibl. Vindob. 3, 163) auf Bl. 38—43 bietet, stimmt, wie bereits oben S. 109 bemerkt ist, im Wortlaute mit der Vogelsprache in der Fichart'schen Handschrift fast überein. Der Wiener Text weicht jedoch, auch abgesehen von der verschiedenen Reihenfolge der Sprüche, dadurch ab, dass er einige überschüssige Strophen (Nr. 2. 8. 12) und die dem andern Texte mangelnden Namen der redenden Vögel überliefert. Nach einer für mich freundlichst angefertigten Abschrift sei hier als Probe eine Anzahl Strophen mitgeteilt. Die handschriftliche Überschrift lautet: Hye vahent sich an manigerlay vögel rat, dy da ratent guts vnd pöses noch irer aygenschafft vnd natur wie sich ain kunig oder herre halten sol in seiner regierung. Zu Wort kommen folgende Vögel: Küniglein, Wachtel, Gans, Rabe, Adler, Sittich, Wiedehopf, Eule, Falke, Distelfink, Auerhahn, Kranich, Habicht, Geislein (?), Sperber, Blaufuss, Storch, Elster, Lerche, Pfau, Parnhaklein (?), Meise, Wintwähel (Rötelweihe), Geier, . . . (?), Sperling, Luersvogel (?), Henne, Eisvogel, Kukuk.

---

1. **Des künigleins pegeren:**

Nun nembt ir herren alle rat,
Daz ir mein eren wert *[l.* nemet] war
Vnd daz mein landt in frewden sey
Vnd von laster werde frey;
Vnd ratent mir, wie daz ich
Alczeyt pebar mein kunigreich!

2. **Der wachtel rat:**

Du solt alczeyt geren gelten
Vnd der hochffart phlegen selten,
Dar zw solt du dich masse[n],
Das dich dein gut nit lasse.
Auch schlaff nit zevil in trakayt
Vnd halt treulich deinen ayd.

3. **Der gans rat:**

Du solt alczeyt in deinen raysen
Verderben witib vnd waysen,
Prennen, stelen vnd rauben sere,
So furcht man dich, daz ist mein lere.
Vnd ob du kumbst vmb dein krag
So schrey ich desder lautt[er] ga ga ga ga.

4. **Des raben rat:**

Stelen, rauben, prennen sey dein spil,
So dyenen dir gutter gesellen vil,
Dy zw solichem schimpff gehoren
Vnd sich mit solichen eren neren,
Als des wolffs gwanhait ist.
Das rat ich dir in kurczer frist.

5. **Des adlers rat:**

Man sol geben waz man geben sol.
Daz czimbt euch vnd allen herren wol,
Milt sein vnd nach staten geben
Vnd alczeit nach gotlichen eren streben
Vnd richt den armen alz den reichen.
Das stet wol vnd ist herleichen.

6. **Des sithichs rat:**

In allen deinen raysen
Peschirm witib vnd waysen;
Auch fleuch neyd vnd poses gut,
Sy verkern recht vnd weysen muet;
Vnd gedenk der guten tat,
Dy got vmb dich geliten hat.

7. **Des wiethopffen rat:**

Piss vnrayn herre zw aller frist,
Thu alz ich scheyss in mein genist,
Treyb schant vnd posshait vil,
Daz ist yeczund der herren spil,
Vnd welich das nun wol kan,
Den helt man fur ainen weysen man.

8. **Der eylin rat:**

Herre du solt dich von danne ziechen
Vnd alczeyt dy herren fliechen,
Dy iren rat also geben,
Tag vnd nacht nach eren streben,
Herre volig den andern vnd mir,
So mugen wir gut gewinnen schir.

9. **Des falken rat:**

Mit krafft deinen veinten thu widerstandt,
So machst du frid vber alle landt,
Vnd schon here deiner vndertan,
Daz nit nemb schaden frau vnd man;
So hilfft dir got in aller weyse,
Daz du pehaltest den preyse.

10. **Des tistelvogel rat:**

Zw vil schweygen ist nit gut,
Vbermässig klaffen schaden thut,
Wanne wer vil klafft der muess lyegen,
Dar vmb solt du dy klaffer fliehen.
Auch ain lugenhafftig mund
Verdambt leyb vnd sel zw aller stund.

11. **Des orhannen rat:**

Herre du solt nyemant lassen
Zw feld oder an der strassen
Oder wie du sy machst ergagn
Klain vnd gross pey irem kragen;
Parmherczikayt solt du legen zeruk
Vnd sew dester pass perupff.

12. **Des kranigs rat:**

Herre, wil du in eren leben,
So lass dein herez in hochfart streben,
Wan mit hochfart lugen vnd listen
Pringt man dy pfennig von den kisten.
Dar vmb treug vnd leug an alle wer,
So voligt dir nach ain gross her.

13. **Des habichs rat:**

Herre, du solt warhafftig sein
In tugent ker dy synne dein,
So machstu wol mit eren
Sten vor fursten vnd herren,
Piss den frumen leuten gut,
Den posen trag strengen mut.

14. **Des geysleins rat:**

Dem armen tayl mit dy speys dein,
So wirt dy gottes huld scheyn,
Vnd hab dar pey parmherczikayt,
So wirt dir lob vnd ere gesayt
Von armen vnd von reychen.
Das gelaub mir sicherleichen!

15. **Des sparbers rat:**

Gross gut darffst du wol herre.
Dar nach stell, daz ist mein lere,
Vnd sain zw hauffig dy phennig schir,
Wie sy dir mugen werden daz rat ich dir,
Das wir da von wol mugen leben
Vnd kurczweyl da von phlegen.

16. **Der kran rat:**

Ich wolt pey meinen eren,
Daz dy herren peschayden weren
Vnd ryetten, alz sy pileich solten;
Zwar es wirt in wol vergolten.
Dar vmb ratens alz sy sind,
Aber an iren eren sind sy plind.

17. **Des plabfuess rat:**

Stetter mutt sol dir wonen pey,
So magst du leben sorgen frey,
Vnd piss den guten haymleich,
So pleybt in eren dein kunigreich,
Wan mit den guten wirst du gut,
Dy poss geselschafft schaden thut.

18. **Des storchen rat:**

Mein herre hat zwayer hendt rat,
Lass schen an welich er stat,
Der armen vnd der reychen.
Ich sag euch sicherleychen,
Vnd thut er nach der posen rat,
So wirt er mit den posen quat.

BERLIN. W. Seelmann.

Zum Sündenfall.

V. 169. *Alles dinges wil ek wol erwerven,*
Nein dink kan me vor my sparen.

V. 169 ist mit Herstellung des reinen Reimes folgendermassen zu bessern:

Alles dinges bin ek wol vorvaren

'Jedes Dinges bin ich kundig, und nichts kann man vor mir verheimlichen.'

204. *Och wan se it alle recht verstoiden*
Wu lefliken wy se broiden

broiden erklärt Schönemann als „hüten", das Mnd. Wb. durch „mit Brod versehen"; es ist aber wohl aus *behoiden* 'behüten' entstellt, vgl. V. 202.

251 ff. sind folgendermassen herzustellen:

Almechtige scipper, hor dinen kor,
dede virtutes is genomet,
dede nicht en staden, dat we verdomet
werde van jennigen creaturen,
De wy virtutes behoden unde bescuren.

Statt *staden* 'verstatten, zulassen', das sich auch V. 655 findet, liesst der Herausgeber *scaden*, was keinen Sinn gibt. Es liegt augenscheinlich Verwechslung von *t* und *c* hier wie auch sonst öfter vor.

258 ist zu lesen: *Virtutes dat sint dogede.* Sch. liest mit der Hs.: *de gode.*

652 ff. ist zu lesen:

Owê owê uns armen doren,
Dat wy ju worden also dul,
Dat wy alsodene vorgiftigen mul
Toleten (Hs. *To leren*) *unde staden.*

1102. *Here, ik wil dusse veste* (das Paradies)
Bescermen unde behoden.
Or scal sik hir nein mêr ûtfoden.

ûtfoden wird durch „ausruhen" erklärt, es ist aber zu trennen: *ût foden.* „Ihrer niemand soll sich hieraus *ernähren*."

1108 ist zu lesen: *Nu is vorternt mîn leve here.*

1140 hat die Hds. richtig: *Wat mach ik arme nu ane gân?* 'Was soll ich nun anfangen?' Sch. schreibt unverständlich *Wûr mach* u. s. w.

1150 lies: *Ik bin io dyn gegeven frûe.*

1171 *Wy hauwen hen in godes namen* kann nicht richtig sein, es ist *thauwen* 'eilen' zu schreiben.

1244 ff. spricht Cain seine Verwunderung aus, dass Gott Abels Opfer vor seinem 'ausgesondert hat', und fährt dann fort: *Gâ wy, dat wy dar vorder van reden* Abel antwortet 1250:

Leve broder, deit dik des wol neden?
Du sust my also grimmigen an,
Dat ik kume dar mit dy gân.

Digitized by Google

So Schönemanns Text, die Hs. hat *dat ik* st. *deit dik*. *nêden* wird im Glossar durch Neid erregen erklärt, während es V. 2256 und 3491 unzweifelhaft die Bedeutung 'wagen, sich erkühnen' hat. Auch das Mnd. Wb. 3, 168 führt diese Erklärung an, lässt jedoch die Möglichkeit offen, dass es auch an dieser Stelle gleich dem alts. *nâdhian* sei; L. übersetzt *deit dik des wol neden?* durch „Macht dich das so trotzig?" Es ist zu schreiben: *Dar ik des wol neden* 'Darf ich das wohl wagen?'

1559 ist nach 1441 ff. zu verbessern:

Den (Baum) *sach ik also langen.*
Dar ein eislik stange
In lach to hope gewunden.

1659 lies: *Unde dô so wol* . . . Über die Höflichkeitsformel *dôt wol*, 'seid so gut' vgl. Müller im Mhd. Wb. 3, 135, 43; Mnd. Wb. 1, 537, 41.

1665 lies: *Ik bidde, dat gy nicht to en* (d. h. 'ihn') *decken.*

1761 f. ist zu lesen:

Umme der sunde willen, schaltu denken,
Schullen alle creaturen drenken (Hs.: *krenken)*

Über *drenken* 'ertrinken' s. Mnd. Wb. 1, 572, 5.

1776. *So grote gnade hefst du gedân*
Uns armen creaturen,
Dat wy in dussen schuren
In dinen gnaden leven.

Sch. erklärt *schûr* als 'Schauer, Regenguss' und auch das Mnd. Wb. bleibt bei dieser Erklärung, obgleich richtig bemerkt wird: „Characteristisch bei einem Schauer ist die Heftigkeit und kurze Dauer des Ausbruchs." Danach ist klar, dass die heftigen, andauernden Güsse der Sündflut nicht so bezeichnet werden können. *schûrn* oder *schûre*, f. ist auch hier der Ort, der Schutz und Obdach gewährt; es können auch die einzelnen Fächer, Abteilungen der Arche gemeint sein. S. Mnd. Wb. 4, 153.

1909 ist zu lesen: *Abraham, num dînen son Eingeborn Ysaak.*

2003. *Dem busche enschut min alle nein schade*

Es ist zu lesen: *mit alle* 'durchaus'.

2067 ff. sind folgendermassen zu schreiben und zu interpungieren:

Hir umme bin ik hir nedder stegen
Unde hebbe my bi dy gevlegen,
Dattu se bringest buten dat lant
Ut konninges pharahonis hant,
Min leve volk van Israhêl,
In ein lant . . . . . .

Sch. hat st. *se* das hinzeigende *sô*, das nicht am Platze ist. Auch 2065 steht der Plural *se*, während der Singular *volk* vorhergeht.

2096 ff. ist zu lesen:

Ik hôpe, ik hebbe noch nicht gebroken
An minem swigende, leve here,
Unde hôpe, dat my des nement vorkêre,

Wol doth bi Lottes tiden geschach
Min opper unde nicht up dussen dach.

2112 ff. Auch diese Verse sind von Sch. nicht richtig aufgefasst; es ist zu lesen:

Ach here, welke geistlike meninge
Is hir der werlde bî gegeven?
'Dat ute deme buske dat ewige leven
Der werlde to trôste komen schal,
— Ein herde wesent — dat to einem stal
An dat levent is geborn.'

Ach Herr, welche geistliche Bedeutung liegt hierin für die Welt? Antwort: Dass aus dem Busche das ewige Leben der Welt zum Troste kommen soll — in der Gestalt eines Hirten — das in einem Stall in das Leben hinein geboren ist. Zu: *an dat levent geborn* vgl. *an de erden geb.* 2927.

2275 lies: *dat uns truwer rât werden moete.* Sch. liest *werde*, die Hs. hatte wahrscheinlich *werdō*.

2322 ist zu lesen:

Ik wil iu umme mines leven vaders willen
Gotliken handelen unde spisen . . . .

Der Ausfall des Acc. *iu* vor *umme* erklärt sich leicht.

2337 f. ist zu lesen: *na legenicheit aller der mynschen salicheit* „nach der Sachlage der Seligkeit aller Menschen". Vgl. 2378 *nach legenicheit des spêls.*

2402 ist das hsl. *dat* nicht in *dâr* zu ändern; es ist das Demonstr., während *dat* zu Anfang des Verses Conjunction ist. Es ist zu schreiben:

Wan se dat dode kint vindet dâr,
So schal se menen aldorgen wâr,
Dat it sî ir eigen kint,
Dat se dôt dat bî sik vint.

Die Verse 2485,6 sind nur zu verstehen, wenn sie umgestellt werden. Es ist danach zu lesen:

2483. *Siner dener der is over den tal,*
Ik en kan or nicht getellen al,
dat dâr altemâle mede is.
Dusse koninch is also kloek unde wis.

V. 2485 steht *dat*, als wenn *gesinde*, wie 2481, nicht der Plural *dener* vorherginge. Vgl. 2509: *Vrauwen unde juncfrauwen unde megede, Gy schullen altomalen mede.*

2927 entspricht das hsl. *van sîner juncfrauwen* dem lat. ex virgine ejus V. 2924; die Änderung in *einer* ist unnütz.

2980 ff. Das Lateinische ist verstümmelt und nicht herzustellen: nur soviel ergibt sich aus der Vergleichung mit der deutschen Übersetzung V. 2984: *up einem stole se sit*, dass statt *sedes sedens (sedēs)* zu schreiben ist. Auch *dut jammer!* V. 2988 ist kaum richtig; vielleicht *mit jammer?*

3213 lies:

Dut wort dat wart geborn got.
Unde alse ein misdeder verstot.

Digitized by Google

3281 ff. ist die Interpunktion folgendermassen zu ändern:

Wy hadden dem mynschen alle spise
Gegeven in dem paradise.
Einen bôm, den ik om dar vorbôt,
Dar umme heft he gegeten den dôt
Unde heft gesundiget ûter maten.

3362 ff. ist zu lesen: *Unde su an unse bitteren trenen, Da wy dach unde nacht bewênen Mede use schult ...*

3447 lies: *It helpet ome nicht allent dat he drift.*

3465 kann *innigen* nicht Synon. zu *vromen* sein, sondern es muss = *jenigen* sein. Für *jenich aliquis* findet sich auch *inich;* s. Mnd. Wb. 2, 364, 31.

Die Verse 3569,70 sind gründlich entstellt. Nachdem hinter V. 3568 ein Punkt gesetzt, ist folgendermassen zu schreiben:

Unde dat in miner lêre schûlt
Dat môt noch alle werden vorfult.

'Was in meiner Lehre verborgen liegt, das muss noch alles erfüllt werden.' Die Bestätigung der Verbesserung liegt in dem lat. Texte: *Aperiam in parabolis os meum.* Der Reim *schûlt : vorfult* findet sich auch 2841.

3654 ff. ist zu lesen:

Her vader, wârwordich schulle gy wesen,
Unde latet den mynschen nicht genesen,
Dat he so vromeder bede genete.

'Herr Vater, ihr sollt wahrhaft sein und den Menschen nicht ohne Strafe davon kommen lassen, so dass er den Vorteil von so befremdlicher Bitte hat.' Vgl. die Worte Adams 3429: *Ik hore de bedde der leven pröpheten, Der mach ik leider nicht geneten.*

3672 ff. sind genau nach der Hs. zu lesen:

Hir umme denket Adames, juwes sones,
Up dat it (das Wort Davids) *werde vullenbracht,*
Unde dat Cherubin Sette heft gesacht,
Dat he miner moge geneten.

Vgl. die Worte des Cherubin, besonders 1471 ff.

3737 kann *noden* wohl nur heissen 'notwendig sein'; vgl. Mnd. Wb. 3, 194, 33. Vielleicht ist *dusses dôt* zu lesen.

3747 ff. sind folgendermassen herzustellen:

Gabriel, nu werdet rede,
Segget Annen dat ik or berede:
Ek wil twiden ore bede,
De se vaken an my dede.

'Gabriel, nun mache dich bereit. Sage Anna das, was ich ihr verspreche. Ich will ihr Gebet erfüllen, mit dem sie mich oft anlag.' — Über *bereden* = versprechen, geloben s. Mnd. Wb. 6, 51. Statt *berede* V. 3749 hat die Hs. *bede*, was wohl aus *be' de* entstellt ist.

361 lies *dusser.* 390 lies *ift* st. *ist.* 572 lies *ewiclichen.* 1180 ist wohl zu lesen: *hir nach so scicke ein gevelle.* Nach 1638 ist der Punkt in ein Komma zu ändern und V. 1639 nach *Dat* ist *he* zu er-

Digitized by Google

gänzen. 1643,4 *mê : entwê.* 1723 lies *hô (: io).* 1873 *mê : sê.* 1920 lies mit der Hs.: *vromede.* 1958 tilge das Komma. 2171 ist wohl *dede : rede* zu lesen. 2233 lies *dele (zele).* Nach 2296 ist der Punkt zu tilgen. 2365. Nach 692 ist *neste* st. *veste* zu schreiben. 2421 lies *enberest.* 2449 hat die Hs.: *Dut sechst;* Sch. schreibt: *Dut secht,* es ist aber: *Du sechst* zu schreiben. 2479 ist natürlich mit der Hs. *êrlicheit* und 2490, 2494 *êrlik* zu schreiben. 2507 lies *iuk* st. *sik.* 2766 lies *gesên.* 2844 lies *schul.* 2921 lies *regêret.* 2948 lies *novis.* 2956 lies *nêten (: prophêten).* 3034 lies *ûtgesent.* Nach 3199 und 3201 sind die Kommata zu streichen. 3227 lies *worte garte* 'Wurzgarten': s. Mnd. Wb. 3348 wohl: *van gode an himmelrîke.* 3389 und 3397 lies *weisen.* 3445,6 *prophete : vordrete.* 3474 *my* st. *mîr?* 3716 ist *beidentsîden* zu schreiben. 3854. Da *tuîden* auch 3456 mit dem Gen. construiert wird, so war *alles,* nicht *allet* zu schreiben.

Zum Wörterbuche habe ich noch folgendes zu bemerken:

behuddes 'verborgen' s. Mnd. Wb. 1, 198, 32; *bekoren* hat 2236 nicht die Bedeutung 'in Versuchung führen', sondern 'Jem. anliegen, bitten'.

beschelicheit erklärt auch das Mnd. Wb. 1, 260 als Zusammenziehung von *beschedelicheit,* Bescheidwissen, Klugheit. Dies Wort findet sich jedoch nirgend belegt. Ich stelle **beschelicheit** zu *schelen* in der Bedeutung 'unterscheiden' (s. Mnd. Wb. 4, 64, 40); es bezeichnet demnach die Eigenschaft dessen, der Wahres und Falsches zu unterscheiden versteht.

bewant 'gut angewandt' gehört zu *bewenden,* Mnd. Wb. 1, 318.

brecht ist = bracht 'Pracht, Herrlichkeit', s. Lübben u. d. W.

broiden 'hüten' ist zu streichen, s. o.; **dûfare** ist Comp.

emmelat kann natürlich nicht = England sein. Statt **ênde** ist *ende* zu schreiben; *over ende gân* heisst 'bei Seite gehn' wie schon richtig im Mnd. Wb. 1, 660 gedeutet ist.

St. **gesekîn** ist *glesekîn* zu lesen; **gô** = Versammlung, s. Mnd. Wb. 2, 126.

herschult ist zu streichen, s. o.

houde. Die scheinbar ndl. Form beruht auf Schreibfehler, es muss an dieser Stelle *hode* lauten, zu *hôt.*

hüre nicht 'hart', sondern 'zerbrechlich'.

kolden kann 727 nicht 'erkalten' heissen; auch das Mnd. Wb. gibt keine Auskunft.

moud. Auch diese vermeintliche niederl. Form ist zu streichen.

St. **nêden** 'Neid erregen' ist *neden* 'wagen' zu schreiben, s. z. 1250.

schûr 'Schauer, Regen' ist zu streichen, s. z. 1778; über *schûl* und *schellen* s. Mnd. Wb. 4, 62 u. 64.

stempen nicht 'stampfen', sondern 'Verrat üben, betrügen', s. Mnd. Wb. 4, 384, 20.

tîden 'sich verlassen auf', Mnd. Wb. 4, 540.

ûtfôden 'ausruhen' ist zu streichen, s. z. 1104.

Digitized by Google

vorkeren V. 487 ist = verführen, s. Mnd. Wb. 5, 375.
vorleggen 'abweisen, zurückweisen', Mnd. Wb. 5, 389.
vorschoven hat sowohl 275 als auch 717 die Bedeutung 'verdrängen', s. Mnd. Wb. 5, 439. *vorsoret* ist 'vertrocknet'.
wêr 'Schmerz, Leid' ist zu streichen, denn 1611 ist *wê : mê* zu lesen.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zu Meister Stephans Schachbuch.

Das dem Dorpater Bischofe Johann von Fifhusen von einem Schulmeister Stephan gewidmete Schachgedicht ist nach dem Lübecker Druck aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, der allein es uns erhalten hat, im genauen Abdruck erschienen im 11. Bande der 'Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschatt' im Jahre 1883. Dazu erschien in diesem Jahre als 14. Band der Verhandlungen ein sorgfältiges Glossar von *W. Schlüter*, während ein weiterer Band, Einleitung und Anmerkungen enthaltend, noch zu erwarten ist. Beifolgende Bemerkungen betreffen einige Stellen, wo entweder der Text verderbt ist, oder deren Erklärung bisher nicht genügend gefördert zu sein scheint.

1467. *Dar vant he vele godes knechte*
De ghesant weren to unrechte
In dat ellende dar se saten
Unte pine leden dor godes gnaten.

dôr gotes gnaten wird von Schlüter im Glossar übersetzt durch 'um Gottes willen'. Das ist nicht sprachgemäss. Auch ist ein unreiner Reim wie *saten : gnaten* im Ged. ohne weiteres Beispiel. Ich glaube, dass zu lesen ist *dor gotes ghaten* 'um Christi Nägelmale willen'. *gate* für Wunden an den Füssen findet sich in folgender Stelle der Dial. Gregor. im Mnd. Wb. 2, 17 *sine voete weren van den voet ouel so sere geswollen, dat se al vul gate weren.*

1837. *Aldus ridder Joab dede*
De menneghen brochte in grote lede
Do he Davides her greue was
Also men in den boken las
Do he mit sinem here de schonen
Hadde vorslaghen Absolonem.

Die letzten Verse sind entstellt; es ist zu lesen:

Do he mit sinem hâre den schônen
Hadde vorslaghen Absalônen.

'Da er Absalon mit seinem schönen Haare erschlagen hatte.

2223. *He sach enen eme bekant*
Dat up siner seren hant
Mugghen seten.

Digitized by Google

Es ist im Glossar nicht bemerkt, dass *bekant* hier heissen muss: sich als pflichtig, abhängig bekennend; vgl. Mnd. Wb. 1, 208. 'Er sah, dass einem seiner Untergebenen auf der wunden Hand Mücken sassen.'

2231. *De mugghen de dar weren vloghen*
Unde al rede vul ghesoghen
Unde enbeten my nicht mere.
Komen nu andere mugghen vere
Hungerich in quader bere u. s. w.

V. 2233 ist zu schreiben: *De enbeten my nicht mere.* Sodann ist im Glossar unrichtig bemerkt, dass *vere* hier 'weither' sein soll. Es ist vielmehr *vêr, fêr* das frz. *fier* stolz, übermütig, besonders durch Gerh. v. Minden häufig auch von Tieren gebraucht; s. Seelmanns Glossar.

2497 f. ist zu lesen:

Wente dat vor gode wert ghespart
Dat vert vil dicke des duuels vart.

Die Hs. hat *wert.*

2859. *Also maket dicke en kone moet*
Mennich drovich herte sunt.

Ein unreiner Reim wie *moet : sunt* findet sich bei Stephan sonst nicht. Es wird *munt : sunt* zu lesen sein. Wie aus V. 2831 ff. hervorgeht, handelt es sich hier um den Trost, der einem Traurigen durch Zusprache zuteil wird.

3012 ist zu lesen:

He hincket dicke by eme stave
Van oldere de de vruntschop begert.

'Der welcher diese Freundschaft *(s. d. Überschrift)* begehrt hinkt oft vor Alter am Stabe.'

3157. *De drudde vruntschop wille gy dat weten*
Is in den truwen herten beseten
Dat is ere woninge kaste

Schlüter bemerkt im Glossar S. 119 unter *woninge:* '*woninge* scheint als adj. gefasst werden zu müssen, abgeteilter Wohnraum' (?), vgl. Sch.-L. unter *woninge.* Das ist nicht möglich, und auch der Verweis auf Sch.-L. passt nicht. Ich halte vielmehr *kaste* für adj. = lat. castus, rein, unbefleckt.

4806 ff. ist zu lesen:

He sprak: In mynem testamente
wil ik maken grote rente
unde wil de iw na mynen dagen,
is dat gy my vort behagen
unde gheuen my al myn gevoech.

'In meinem Testamente will ich grosse (jährlich wiederkehrende) Einkünfte aussetzen, und will diese euch verschreiben, sofern ihr mir weiterhin gefallt und mir allen meinen Bedarf gebt.' *willen* findet sich auch sonst in ähnlichen elliptischen Wendungen, s. Mnd. Wb. 5, 720 Sp. 1.

5032 wird dem Läufer geraten:

Des auendes schal he weynich drincken
Van dunnen wine unde vort gan wincken
So blifft syn houet des morghens licht

winken wird durch Schlüter falsch als 'wandern' erklärt, mit Verweisung auf ***wanken*** bei Schiller-Lübben, es hat aber vielmehr die Bedeutung 'schlafen', wie aus Sch.-L. 5, 728 zu ersehen war. Der Sinn ist so klar: Der Läufer soll des Abends nur wenig dünnen Wein trinken und dann sofort schlafen gehen, damit ihm am nächsten Morgen der Kopf leicht sei.

5211. *Also is des koninges name oek*
Idel unde van hulpe blot
Heft he nicht in siner not
Borghe unde gude slote
Dar he myt alle siner rote
Mach to koneren ane vare
Want en besticket der vyende schare

In ***to koneren*** vermutet Schlüter im Glossar einen Druckfehler für *tô-komen*. Sollte nicht vielmehr ***koueren*** zu lesen sein? Dieses würde sich erklären durch mittelengl. *coure* (ne. *cower)* 'still liegen' s. Skeat, Etymol. Dictionary of the English Language s. v.

5496. *Ik ne mene de heren nicht*
De ere lude myt rechter plicht
Dwingen eren unde voren

Die Stelle ist, wenn man ***eren*** hier = *êren*, ehren nimmt, unverständlich; ich glaube, es ist gleich ***eren***, ackern. Auch ***voren*** passt in der Bedeutung führen hier nicht in den Zusammenhang. Sollte es zu ***vore*** 'Furche' gehören? Die Stelle wäre dann zu übersetzen: Ich meine nicht diejenigen Herren, welche durch Auferlegung rechtmässiger Abgaben ihre Leute zwingen, zu pflügen und zu furchen.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zum Amringisch-föhringischen.

(Nachtrag zu Jahrbuch XIII, 1—32. 160.)

Die folgenden Nachträge kann ich auf Grund einer zweiten Studienreise 1888 geben.

S. 4 unten: Die Amringinnen antworten heute dem Fremden bereits deutsch und können in Folge des Schifferverkehrs im allgemeinen jetzt bereits besser platt- als hochdeutsch. Einheimischen Plattdeutschen antworten die Frauen meist amringisch, die Männer plattdeutsch. Auch auf Westerlandföhr antworten heute nur noch wenige Frauen föhringisch auf eine deutsche Frage.

S. 5, § 6 bitte statt der ersten vier Zeilen lieber zu lesen: Der Unterschied zwischen der Sprache von Sild und der von Amrum und Föhr ist nicht so bedeutend, dass nicht der Amringe den Sildringen

im grossen und ganzen verstünde, wenn sich beide auch, zumal die Männer, vielfach auf plattdeutsch verständigen. Weit glatter verständigen sich die Helgolander und die Amringen oder Föhringen in ihrer Muttersprache.

S. 6, Z. 2 v. u. bitte einzuschieben s. skil'.

S. 7, 4) statt mei, neil, vei lies mǣi, nǣil, vǣi.

S. 7, 5) statt s. ûrd lies s. ûrt.

S. 8, oben 2) bitte hinzuzufügen s. dôf, s. strôm, s. bôm, s. slō.

S. 8, 3), Z. 5 lies h. vêter, s. vêder und s. îbm.

S. 9, 8), Z. 4 füge hinzu s. skil'.

S. 10, 4), Z. 5 und 6 füge hinzu s. skôat und s. s'êrn.

S. 11, Z. 24 füge hinzu s. skel.

S. 14, Z. 18 statt 'rein' lies 'noch stark'.

S. 15, 2), letzte Zeile ist zu streichen.

S. 15, 4), letzte Zeile lies w. ölr, aosdr. ðlr, ðdr.

S. 17, 2. füge hinzu Apenrade: a. Apmrûæd.

S. 20, Z. 18 statt von mir in Vorbereitung lies: erschienen unter dem Titel: Ferreng an ömreng Stacken üb Rimen ütjdenn fan Dr. Otto Bremer, Halle 1888.

S. 21, Z. 7 füge hinzu: Gregööri. Insel-Bote, Wyk, Neunter Jahrgang, Nr. 23, 21. März 1888.

S. 21, Schluss des ersten Absatzes füge hinzu: Lûnʒji Vôɣæn Ōkæn, föhr. und amringisches Tanzlied, auf Föhr entstanden, neuesten Ursprungs, nach mündlicher Überlieferung von mir aufgezeichnet.

S. 21, II., 2. vgl. Ndd. Liederbuch, Nr. 54.

S. 21, letzte Zeile füge hinzu: Übersetzung in Clement's Lappenkorb, S. 317—319.

S. 22, Z. 2 füge hinzu: Übersetzung in Clement's Lappenkorb. S. 319—321.

S. 22, 14. hinter Schmidt füge hinzu: (geboren in Nebel).

S. 22, 15. lies Feddersen (geboren in Nebel), 1846.

S. 22, 18. hinter (Iarken) füge hinzu: (geboren in Nebel).

S. 22, 19. Z. 1 lies: Paulsen (geboren in Süddorf, lebte in Norddorf).

S. 22, 19. Z. 3 und 4 lies: die übrigen Strophen konnte ich teils durch eine freilich sehr schlechte Norddorfer Abschrift ergänzen, teils durch mündliche Überlieferung eines alten Norddorfers.

S. 23, Z. 1 lies: Engmann (geboren in Wyk, lebte in Norddorf).

S. 23, 22. Z. 1 lies: (geboren 1820 in Norddorf).

S. 23 füge hinzu: 23. Friesische Plaudereien. An Harwstinj. Gespräch von Richard Mechlenburg aus Nebel. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 102, Wyck, 27. Mai 1871.

Hiernach sind die folgenden Zahlen 23, 24 und 25 in 24, 25 und 26 zu ändern.

S. 24, IV. füge hinzu: 3. Hat rintj üb a bragg an at wårt wiat, altes Tanzlied (auch hoch- und plattdeutsch), besitze ich nach der Niederschrift von N. Jürgens in Neumünster.

Ebendort füge hinzu: 4. Huar as di Fresk sin federlunn?, Lied unbekannten Ursprungs, besitze ich in der Niederschrift von N. Jürgens in Neumünster.

S. 24, IV., 3. ist hiernach in 5. zu ändern, ebenso 4. in 6.

S. 24, IV., 3. a) füge hinzu: Nachdichtung von „Kommt die Nacht mit ihrem Schleier".

S. 24, IV., 4. g) ist zu streichen und dafür einzusetzen: Bi strunn, 1888.

S. 24, IV. füge hinzu: 7. Theodore Jensen aus Oldsum dichtete in den achtziger Jahren 2 von mir nach ihrem Munde niedergeschriebene Gedichte:

a) Nan, nan, hat as tu doll, 1881?, Nachdichtung von „Nein, nein, es ist zu toll". — b) Hat as uck dach ei oderlicks.

S. 24, V., 4. a) lies: Lâcht as et eg, êh ferreng Spriak tu skriwen. Gedicht, gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 25, 26. März 1879, 1. Jahrgang, Deezbüll.

S. 24, V., 4. b) ist zu streichen.

S. 25, 9., Z. 3 füge hinzu: Ich besitze von den nicht gedruckten Sachen die Originalhandschrift. Dafür sind im folgenden Absatz unter d) bis r) die Worte zu streichen: Hdschr. im Besitz des Verf. Daselbst füge hinzu: Föhringer Plaudereien: Fehr, ah 16. Jan 1871. Man leewe Fröd!, Brief von Knütj. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 65, Wyck, 18. Januar 1871. — Föhringer Plaudereien: An fährring Düntje van det Schwin, wat Jielke Skruadder för an Höhn vörkäft. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 82, Wyck, 18. März 1871. — Di grappig Sönk, Erzählung 1888.

S. 26, Z. 2 füge hinzu: (geboren 1834 in Alkersum, lebte in Nieblum).

S. 28, 14. gehört der Sprache nach nach Goting. Daselbst füge nach „Westsee-Inseln" hinzu: und der „Niebüll-Deezbüller Zeitung".

S. 28, 16. lies: besitzt eine grössere Sammlung guter Gedichte, von welchen ich 10 nach der Originalhs. abgeschrieben habe, das letzte in der Originalhs. besitze.

a) Siamans Ufskias. — b) Wi sann hirr tu Gäst en wi ha't so nett. — c) En Wurd tu min Lunnslidj. — d) Di ufskoffelt Edelman. — e) En Bradlepsliad. — f) Tu min Frinjer. — g) Tu Knuten Engellena's Utjbringen. — h) Noch ian tu jar Utjbringen. — i) Tu man Maan. — k) Tu min ual Ami. — l) Ick sann so ünlokkelk wesen. — m) Wann jam nü smock ens harki well. — n) Tu Engelena. — o) En Stack Snack tesken Atj en Dochter. — p) Nü ha'k doch noch, nan det gongt doch witj. — q) Tu Karl. — r) Tatji an Matji jarrens Rais äfter eh Wyk. — s) An nü letj Näggels wanskik di. — t) Gudd maren, nö ha jam gud sleppen. — u) tu Jull. — v) Tu Pitt. — w) Tu Nanne. — x) Tu Inge. — y) Ick san an letj jong Wüff van Fehr. — z) Ick bad jam Lidj, huaram san jam so thwäs. — α) Seh dett letj Bläd, ast eg en Grap. — β) Diar ick noch letj wiar. — γ) Wann ick vör Juaren hir of diar.

S. 28, 20. a) lies: Lew Eilun Fehr.

S. 32 ist nach 26. hinzuzufügen: Bohn, „Wörterstudien, 1888," Heft im Besitz des Verfassers, in jeder Hinsicht unbrauchbar.

HALLE. Otto Bremer.

Digitized by Google

Anzeige.

Wilhelm Bäumker, Niederländische Geistliche Lieder nebst ihren Singweisen aus Handschriften des XV. Jahrhunderts. (Separatabdruck aus Vierteljahrsschrift für Musikwiss. 1888. Leipzig, Breitkopf & Härtel.) 8°.

Hoffmann von Fallersleben was de eerste, die den Nederlanders toonde, welk een schat van schoone, geestelijke liederen zij lang reeds hadden bezeten, zonder dien te kennen.

Door de uitgave van Deel X Zijner Horae Belgicae gaf hij den stoot tot de studie der Nederlandsche geestelijke lyriek. Vele Nederlanders wekte hij op hem te volgen op het door hem gebaande, maar nog niet afgeloopen, pad. Alberdingk Thijm, De Coussemaeker, Willems, Lootens en Feys, Van Vloten maakten zich verdienstelijk door het uitgeven of onderzoeken van geestelijke liederen en hunne melodieën. Ook de bekende kerkhistoricus Prof. Moll wijdde zijne aandacht aan ons geestelijk lied, dat hij kende en liefhad; trouwens in dezen is kennen liefhebben. Verschillende liederen, ontleend aan handschriften of zeldzame liedeboekjes, werden door hem bekend gemaakt; in zijn boek over Johannes Brugman gaf hij eene fraaie schets van het geestelijk lied in den tijd van dien beroemden kanselredenaar.

Het door Moll zoo goed begonnen werk werd voortgezet door Prof. Acquoy, den man, die het eerste wetenschappelijke werk over ons geestelijk lied schreef, al gaf hij daaraan den bescheiden titel: „Aanwijzingen en Wenken". [1]) Acquoy is de man, die ons eene Geschiedenis van het Geestelijk Lied kan geven. Hopen wij, dat hij het eens zal doen.

Er moet echter nog heel wat gepubliceerd, onderzocht en gerangschikt worden, voordat iemand er aan kan denken de ontwikkelingsgeschiedenis van het geestelijk lied in de Nederlanden te schrijven.

Welkom is daarom allen vrienden onzer literatuur en onzer muziek de bundel liederen, welke door Wilhelm Bäumker voor het eerst en met de melodieën naar de handschriften werden uitgegeven. De liederen, welke hier het licht zien, werden door B. afgeschreven uit een onlangs te Weenen ontdekt handschrift; ook uit een, vroeger door Hoffmann von Fallersleben gebruikt, nu te Berlijn berustend hs. nam hij eenige onuitgegeven liederen over en voegde aan andere de melodieën toe, welke H. v. F. had laten rusten.

Bäumker heeft zijne taak breed opgevat en voortreffelijk volvoerd, vooral indien men in aanmerking neemt, dat de bedoelde liederen gedicht zijn in eene taal, welke niet de zijne is.

Over het muzikale deel van zijn werk kan ik niet als bevoegde medespreken; de melodieën onzer geestelijke liederen kan ik slechts genieten, niet als deskundige beoordeelen. Ik zal mij dus bepalen tot de beteekenis van het werk uit een taal- en letterkundig oogpunt.

In de Inleiding deelt B. ons het een en ander mede over den bloeitijd van het geestelijk lied in de Nederlanden, over inhoud en vorm der liederen, over de dichters en de melodieën, over de handschriften, waaruit hij putte. Opmerkingen over den tekst der liederen en een Glossarium voltooien het werk.

[1]) Het geestelijk Lied in de Nederlanden vóór de Hervorming. Aanwijzingen en Wenken, door Dr. J. G. R. Acquoy. Overgedrukt uit het Archief voor Ned. Kerkgesch. Kl. II. 's-Gravenhage 1886.

Slechts op een enkel punt der Inleiding wensch ik hier de aandacht te vestigen. B. zegt op bl. 156: „Indessen glaube ich, dass in den Niederlanden ebenso wie in Deutschland in der Kirche Lieder in der Volkssprache gesungen wurden. Nehmen wir z. B. gleich das erste Lied der Wiener Handschrift „Jhesus Christus, Marien soen", so sehen wir, dass es vollständig nach Text und Melodie den Charakter eines echten Kirchenliedes an sich hat. Zudem enthalten unsere beiden Handschriften Uebersetzungen alt-lateinischer Gesänge und eine Anzahl von solchen Liedern, welche in späteren katholischen Gesangbüchern sich wiederfinden."

Gesteld al, dat de bewering omtrent het bedoelde lied (nº 1) juist zij, dan kan één lied toch geen afdoend bewijs zijn. Dat men vertalingen van Oudlatijnsche liederen aantreft en liederen, welke in latere katholieke gezangboeken voorkomen, kan toch moeilijk bewijzen, dat zij vroeger werkelijk door de gemeente in de kerk gezongen zijn. Zoolang geene sterker sprekende bewijzen zijn aangevoerd, moeten wij ons, meen ik, houden bij de oude zienswijze, dat de katholieke geestelijkheid het monopolie van het gezang in de kerk had en hield; dat eerst de Hervorming het gemeentegezang in gebruik heeft gebracht. In letterkundige schoonheid moeten de meeste dezer liederen onderdoen voor de door Hoffmann von Fallersleben in zijne Horae Belgicae gepubliceerde. Ook komt het mij voor, dat de kunstpoëzie hier ruimer vertegenwoordigd is dan de volkspoëzie, terwijl in de liederen van het Berlijnsche handschrift misschien de tegenovergestelde verhouding heerscht. De bouw, het metrum, de woordenkeus, de inhoud der door B. uitgegeven liederen behooren eer tot de kunstpoëzie dan tot de volkspoëzie, al zijn natuurlijk de grenzen tusschen die beide afdeelingen niet overal scherp te trekken. Naïeve kerstliederen, als in de Horae Belgicae, vindt men hier slechts een enkelen keer. Ook vindt men hier niet zoo dikwijls die frischheid, dien toon der romance, dien springenden verhaaltrant, die eigenaardige wendingen, waardoor de volkspoëzie zich onderscheidt.

In de liederen der Hor. Belg. noemen zich de makers der liederen niet zelden of liever geven zij in het laatste of voorlaatste couplet eenige aanwijzingen omtrent zich zelf, gewoonlijk echter zonder hunnen naam te noemen. Men vergelijke b. v. het slot der liederen nº 47, nº 51, nº 52, nº 53, nº 64, nº 80, nº 91, nº 95 (in den aanvang), nº 109, nº 114, nº 115, nº 119. Deze eigenaardigheid der volkspoëzie trof ik geen enkele maal in de door B. gepubliceerde liederen aan.

Omtrent de plaats, waar deze liederen gedicht zijn, weten wij weinig of niets. Toch is het voor de geschiedenis van het geestelijk lied niet zonder belang te weten waar onze geestelijke liederen gedicht zijn. De taal, waarin de hier bedoelde zijn geschreven, kan ons eenige gegevens verschaffen. Uit het voorkomen van sommige taalvormen zou men vermoeden, dat eenige dezer liederen in het Zuidoosten van ons land gedicht zijn. Zoo b. v.: 5, 7: heyt ‖ leit; 8, 5: dregen (dragen); 9, 12: wunelic; 9, 14: ghestadlich; 12, 11: ghemeenentlic; 17, 13: ut des hertschen wonnen; 17, 22: wi synt (wi sijn) ook 24, 10; 30, 3; 21, 11: waerlich (ook 31, 3); 25, 9: steet (staet) ook 42, 4; 30, 4: te gaer, herts dit passim; 35, 1: toe tide; ondergheet; 35, 5: verwennentlic (verweendelic); 35, 7: sold ic; de varianten op nº 36; 54, 2: vrolich ‖ zuetelich; 56, 1: suverlichste; 58, 5: sairt (zart); 59, 2: mijn hartsen gheren etc.

Hier zou echter een nader onderzoek moeten plaats hebben.

Over het algemeen is de tekst der liederen door B. met zorg behandeld. Daar de dichters zich echter lang niet overal duidelijk uitdrukken, is het verstaan van den tekst niet altijd gemakkelijk; het herstellen van bedorven plaatsen ook niet licht.

Digitized by Google

Een paar opmerkingen aangaande den tekst laat ik hier volgen:

4, 7: „heel meer dan maken dusent iaer“ l.: een uer daer maket dusent iaer? 4, 18: bleeft l. bleeff; 5, 1: suverliker l. suverlike; 5, 2: onbevaen l. ombevaen; 8, 6: unosel l. onnosel; 9, 6: coninx soen l. sconinx soen; 9, 9: cransken l. teransken; 9, 14: al leneken l. alleneken; 10, 6: ay hi voer op l. als hi voer op (met het Berl. hs.); 11, 5: had in geseten haer vol tiit l. had nu etc.; 17, 40: beneder l. beneden; 17, 45: hier nae alle myn begheert l. hier nae staet alle m. b.; 18, 1: dat wercoren l. dat kint vercoren; 23, 16: mach u kynt niet gebruken l. mach ic u kynt niet g.; 23, 32: leer l. seer; 26, 4: besiit myns vaders riic l. besit m. v. r.; 26, 6: aldaer en leyt u niet smyts aen l. aldaer en leyt u niettemyt aen; 28, 14: beb l. heb; 29, 4: des viant strie l. des viants s.; 29, 5: ouuerslaen l. onverslaen; 30, 2: Van alder sonder plagen l. van a. sonden p.; 30, 13: tsermoen l. tfermoen; 30, 14: teerst in l. teersten; schrap in vs. 2: hi; 32, 2: pitteren l. bitteren; 32, 3: verdracht l. verdrach; 41, 13: ontgach l. ontgaet; 41, 14: daer l. der; 41, 17 (vs. 4) genoech l. gevoech; 42, 2: sleyt l. steyt; 43, 3: ouerspronc l. oerspronc; 45, 1: voir onse voirscult l. voir onse scult (vgl. 52, 4); 48, 2: den maghet l. die maghet; 48, 6: nach l. noch; salt l. sult; 48, 10: oec si l. dat si; 51, 7: totten ioncsten daghen l. t. i. daghe; 51, 8: eer ic u arre l. eer ic verarre; 56, 6: der liefster duve l. die liefste d. (des liefsten d.?); 56, 7: denc ic dair van l. d. i. dair an; 61, 1: dien l. die; 61, 4: nach l. noch; 61, 5: bleeft l. bleeff.

Het Glossarium is grootendeels juist; alleen zijn de w. w. bescuren (bedecken, beschützen); besturen (hindern, hemmen); beswigen (verschweigen), naar ik meen, niet in het Mnl. aan te wijzen. Ook heeft het adj. bout in het Mnl. nooit de bet. van Hd. klug.

Er is, gelijk wij reeds zeiden, nog veel te doen, voordat eene geschiedenis der ontwikkeling van het geestelijk lied te onzent kan geschreven worden.

Veel moet nog worden uitgegeven. Niet alleen moeten nog vele liederen op nieuw of voor het eerst worden onderzocht, maar ook moeten de verschillende lezingen van een lied onderling worden vergeleken.[1])

Is eens alles gedrukt, dan kan men gaan bestudeeren en rangschikken; dan zal men het geestelijk lied in zijne ontwikkeling kunnen volgen en den gang dier ontwikkeling in eene bloemlezing van geestelijke liederen met hunne melodieën kunnen veraanschouwelijken.

---

[1]) Ter aanvulling der uitvoerige opgaaf van gedrukte en ongedrukte bronnen bij Acquoy, wijs ik nog op het Haagsche hs. n° 721 ter Kon. Bibl. berustend, waarin ook een paar geestelijke liederen voorkomen op f° 54 v°: „Van der moeder gods.“ „Hets een dach van vrolichede“; eene bewerking, die in vele opzichten overeenstemt met die in Horae Belgicae X n° 21 en n° 22, maar toch ook afwijkingen vertoont.

AMSTERDAM. G. Kalff.

Berichtigungen.

Auf S. 36 Z. 8 v. u. lies Niederdeutschen anstatt Mitteldeutschen.

S. 38 Z. 14 v. u. lies Raitn anstatt haitn.

S. 51 ist folgendes zu streichen: Z. 20, 22, 26 γ, j. — Z. 32 flaijə die Fliege. — Z. 36 aber flaijə die Fliege. — Z. 38 γ oder j.

S. 52 Z. 4 lies 406 anstatt 106.

S. 104 bei 11 lies (vor 1548) statt (v. J. 1518).

Digitized by Google

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

XV.

Norden und Leipzig.
Verlag von Diedrich Soltau.
1889.

Druck von Diedrich Soltau in Norden.

Ausnahmsweise seinen Antrag in **Schriftlicher Fassung** gestellt und mit der Begründung: Geschäftsordnungsantrag, daß die Abstimmung über den Antrag Dr. Ellenbogen, Genossen und Genossinnen, betreffend Aufhebung des Verbotes der Abhaltung von Versammlungen unter freiem Himmel, namentlich durchgeführt werde.

Der Abgeordnete **Dr. Ellenbogen** begründet diesen Antrag.

Der **Abgeordnete** Josef Schlesinger-Sternberg stellt den Antrag, die Abstimmung über den Antrag Dr. Funke, Genossen und Genossinnen, betreffend Abänderung des Gesetzes vom 17. April 1869, Zahl 142, über die Ausübung des Versammlungsrechtes, namentlich durchzuführen.

Der **Abgeordnete** Dr. Ellenbogen überreicht namens seiner Parteigenossen den Antrag, die Regierung wolle ehestens einen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen das Gesetz vom 17. April 1869, Zahl 142, über die Ausübung des Versammlungsrechtes, dahin abgeändert wird, daß Versammlungen unter freiem Himmel nicht mehr verboten werden können.

Der **Abgeordnete** Dr. Ellenbogen überreicht namens seiner Parteigenossen den Antrag, die Regierung wolle ehestens einen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen das Gesetz vom 17. April 1869, Zahl 142, über die Ausübung des Versammlungsrechtes, dahin abgeändert wird, daß Versammlungen unter freiem Himmel nicht mehr verboten werden können.

Der **Abgeordnete** Josef Schlesinger-Sternberg stellt den Antrag, die Abstimmung über den Antrag Dr. Funke, Genossen und Genossinnen, betreffend Abänderung des Gesetzes vom 17. April 1869, Zahl 142, über die Ausübung des Versammlungsrechtes, namentlich durchzuführen.

Der **Abgeordnete** Dr. Ellenbogen überreicht namens seiner Parteigenossen den Antrag, die Regierung wolle ehestens einen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen das Gesetz vom 17. April 1869, Zahl 142, über die Ausübung des Versammlungsrechtes, dahin abgeändert wird, daß Versammlungen unter freiem Himmel nicht mehr verboten werden können.

Der **Abgeordnete** Dr. Ellenbogen überreicht namens seiner Parteigenossen den Antrag, die Regierung wolle ehestens einen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen das Gesetz vom 17. April 1869, Zahl 142, über die Ausübung des Versammlungsrechtes, dahin abgeändert wird, daß Versammlungen unter freiem Himmel nicht mehr verboten werden können.

Der **Abgeordnete** Josef Schlesinger-Sternberg stellt den Antrag, die Abstimmung über den Antrag Dr. Funke, Genossen und Genossinnen, betreffend Abänderung des Gesetzes vom 17. April 1869, Zahl 142, über die Ausübung des Versammlungsrechtes, namentlich durchzuführen

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1889.

XV.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1890.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

General 9-13-32

Inhalt.

	Seite
Die Ebstorfer Liederhandschrift. Von Edw. Schröder	1
Niederdeutsche Handschriften. Von K. E. H. Krause	33
Mittelniederländische Bruchstücke. Von K. E. H. Krause	39
Zitelôse. Von K. E. H. Krause	44
Diele, dêle, dâle. Von Ed. Damköhler	51
Plattdeutsche Sprüchwörter und Redensarten aus Hinterpommern. Von O. Knoop	53
Der Heliand und die niederländischen Volksdialekte. Von H. Jellinghaus	61
Ein Liebesbrief aus dem 16. Jahrhundert. Von W. Ribbeck	73
Zu Pseudo-Gerhard von Minden. Von Karl Breul	78
Zum Sündenfall. Von Ed. Damköhler	79
Zu Johann Laurembergs Scherzgedichten. Von R. Sprenger	84
Zum Düdeschen Schlömer. Von R. Sprenger	91
Zeugnisse für die frühere Verbreitung der nordfriesischen Sprache. Von Otto Bremer	94
Pelwormer Nordfriesisch. Von Otto Bremer	104
Mittelniederdeutsches Arzneibuch. Von J. H. Gallée	105
Noch einmal das Hundekorn. Von K. E. H. Krause	149
Karl Strackerjan. Von Reinhard Mosen	157

Digitized by Google

Die Ebstorfer Liederhandschrift.

Das Liederbuch, mit dem ich die Freunde der niederdeutschen Litteratur wie des Kirchengesanges bekannt machen will, darf ich wohl ein Vermächtnis von Karl Goedeke nennen. Ihm verdanke ich nicht einen blossen Hinweis, er hat mich zur Herausgabe ausgerüstet und verpflichtet, indem er mir mit der Handschrift selbst, die er aus den Händen des ehemaligen kgl. hannoverschen Ministers Frhrn. von Hammerstein empfangen hatte, eine nahezu vollständige Kopie von seiner Hand übergab. Das geschah im Jahre 1885, bald nachdem der erste Band seines Grundrisses in neuer Auflage herausgekommen war und auf S. 472 (vgl. S. 458) die erste Nachricht von unserem Manuscript gebracht hatte. Es war am Schlusse einer jener Plaudereien in seiner Studierstube, die sich oft stundenlang hinziehen konnten und von denen ich nie ohne reiche Belehrung, selten ohne ein kleines Geschenk heimgekehrt bin. Goedeke hat mich dann noch wiederholt ermahnt, der Heimat des Liederbuches selbst einen Besuch abzustatten und mich an Ort und Stelle nach weiteren Handschriften umzusehen, und eben diese Anregung, der ich leider auch bis jetzt noch nicht habe Folge leisten können, war der Grund, aus dem ich die Herausgabe des Ganzen immer wieder verschob.

Das Benedictinerinnen-Kloster Ebstorf (Ebbekestorpe) in der Lüneburger Heide (etwa 1½ Meile nordwestlich von der jetzigen Kreisstadt Ülzen) erlebte in der zweiten Hälfte des Mittelalters eine Blüte des geistigen Lebens, von der Erzeugnisse der Wissenschaft, Kunst und Litteratur vielfältige Kunde geben. Ich erinnere nur an jene mächtige Weltkarte, die um 1350 im Kloster oder doch für das Kloster angefertigt wurde und deren Herausgabe jetzt der historische Verein für Niedersachsen vorbereitet[1]); ich verweise auf Mithoffs Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen Bd. IV S. 63—69, wo neben Denkmälern der Architectur, Sculptur und Malerei zahlreiche Producte des Kunstgewerbes verzeichnet sind, — und ich nenne schliesslich die Bibliothek des Klosters. Ihre noch immer stattlichen Überreste hat im Jahre 1886 Archivrat Dr. Jacobs (von Wernigerode) in einem sorgfältigen Katalog verzeichnet, dessen Ergänzung sich in heimatlicher Ferienmusse Herr Dr. H. Warnecke eifrig angelegen sein lässt.

[1]) Vgl. vorläufig O. Sommerbrodt, Afrika auf der Ebstorfer Weltkarte (Festschrift), Hannover 1885.

Der freundlichen Vermittelung des Herrn Dr. Warnecke und dem liebenswürdigen Entgegenkommen der hochwürdigen Frau Äbtissin des adlichen Damenstiftes Ebstorf, Frau von Meding, verdanke ich die Einsicht in diesen Katalog wie auch die Übersendung verschiedener Handschriften. Weitere Ausbeute, als ich sie diesmal geben kann und will, darf man einmal von Dr. Warnecke, dann aber auch wohl von einer Bearbeitung der Geschichte des Klosters erwarten, wie sie der niedersächsische Geschichtsverein in Hannover angeregt hat. Die Vorarbeiten dazu entzogen mir die Bekanntschaft mit einigen der wichtigeren Manuscripte.

Der Name Ebstorf erinnert die Germanisten an jene Virginal-Bruchstücke, welche Goedeke im Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichtsvereine 1856, S. 58 f. bekannt gemacht und Zupitza nach einer Abschrift Müllenhoffs für seine Ausgabe des Gedichtes verwertet hat, s. Deutsches Heldenbuch Bd. V S. IX f. (E). Nach der Seite der weltlichen Litteratur verspricht nun freilich der Handschriftenkatalog keine weiteren Spenden. Der Inhalt der deutschen Abteilung (VI) ist ziemlich eintönig: Gebetbücher, Predigten, geistliche Betrachtungen (Asketisches und Katechetisches), dazu lateinische Hymnen mit Interlinearversionen, ein lateinisch-niederdeutscher Vocabularius ex quo (vgl. unser Korrespondenzblatt VII, 85) — damit dürfte der Inhalt umschrieben sein. Aber einmal ist diese Litteratur sehr reichlich vertreten und dann wächst ihr Wert dadurch, dass die Entstehung grossenteils am Fundort zu fixieren ist. Besonders wird die Geschichte der Predigt aus den umfangreichen Handschriften VI 5 und 6 Nutzen ziehen: es sind niederdeutsche Homilien, die in Ebstorf selbst gehalten sind und sich auf die Jahre 1497—1521 bestimmt datieren lassen. Ihnen scheint sich die Handschrift VI 11 anzuschliessen. Geschrieben sind diese Codices überwiegend, vielleicht durchgehends, von den Damen des Klosters, die gelegentlich auch ihre Namen genannt haben. Es ist nicht unmöglich, dass auch die eine oder andere Frauenhand, die an unserem Liederbuch Anteil hat, sich später durch Vergleichung genauer bestimmen lässt.

Es ist ein reges religiöses Leben, das aus diesen vielfach modrigen und wurmzerfressenen Handschriften zu uns spricht, und wir begreifen sehr wohl, dass gerade von Ebstorf aus den Reformationsbestrebungen des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg ein besonders heftiger Widerstand entgegengesetzt wurde, s. A. Wrede, Die Einführung der Reformation im Lüneburgischen durch Herzog Ernst den Bekenner (Göttingen 1884) S. 211 ff. Ja, wie ein Wetterleuchten scheint es bereits aufzublitzen, wenn auf den letzten Blättern unserer Handschrift (s. unten Nr. XXII) die biblischen Zeugnisse für den Wert der guten Werke zusammengestellt und unter Berufung auf Augustin die Umtriebe der 'Ketzer' bekämpft werden. Die Geschichtschreibung der Reformation hat auch auf protestantischer Seite längst begonnen, den socialen Zuständen vor der grossen Bewegung gesteigerte Aufmerk-

samkeit zu schenken, aber sie hat sich noch viel zu wenig um die verschiedenartige Entwickelung des religiösen Lebens gekümmert, die zu erforschen gerade eine Hauptaufgabe der Local- und Territorialhistoriker sein sollte, und auch der Verf. der eben angeführten Monographie verhält sich diesen Dingen gegenüber in einem Masse gleichgiltig, dass man ihn nicht einmal der Unwissenheit zeihen darf.

Das geistliche Lied ist diejenige Gattung der niederdeutschen Litteratur, deren nähere Kenntnis uns erst am spätesten erschlossen worden ist. Freilich, wenn Phil. Wackernagel im zweiten Bande seines grossen Werkes, der die Lieder und Leiche von den Tagen Otfrids bis auf die Reformation umfassen und reproducieren will, unter 1448 Stücken nur 6 niederdeutsche (und daneben 12 'niederrheinische') bietet, so entsprach das schon damals (1867) keineswegs mehr dem Stande unseres Wissens, aber es erklärt sich aus der Zersplitterung, in der die niederdeutschen Lieder auf uns gekommen und zur Publication gelangt sind. Unser Verein wird bald die Aufgabe ins Auge fassen müssen, die in zahlreichen z. Tl. abgelegenen Drucken versteckten Gedichte zu sammeln und mit einer Nachlese aus den Handschriften zu einem besonderen Bande seiner 'Denkmäler' oder 'Drucke' zu vereinigen. Der Herausgeber einer solchen Sammlung muss dann ein kritisches Verfahren einschlagen und er wird uns aus dem gewonnenen Überblick über das Mass von Originalität, das dem geistlichen Lied des alten Niedersachsens vielleicht gegenüber Oberdeutschland und den Niederlanden verbleibt, aufklären können. Der Abdruck einer einzelnen Handschrift wie der Ebstorfer kann nicht gut zum Ausgangspunkte einer solchen Untersuchung gemacht werden, ich muss mich mit wenigen Hinweisen auf verwandte Sammlungen und einzelne Parallelen begnügen.

Die bisher bekannt gewordenen geistlichen Liederbücher in niederdeutscher Sprache stammen sämmtlich vom Niederrhein und Westfalen. Von ihnen ist das Liederbuch der Catherina Tirs aus dem Kloster Niesink-Münster (1588) bereits 1854 von Hölscher in seinen Niederdeutschen geistlichen Liedern und Sprüchen aus dem Münsterlande Nr. I—LXII veröffentlicht worden, während zwei andere erst vor Jahresfrist ans Licht getreten sind: das Liederbuch der Anna von Köln, über welches Bolte in der Zeitschr. f. d. Phil. XXI, 129—163 eingehend berichtet hat, und das in diesem Jahrbuch XIV, 60—89 durch Jostes zum Abdruck gebrachte Werdener Liederbuch. Alle drei gehören dem 16. Jahrhundert, keines der Zeit vor 1520 an. Kann man diese rheinisch-westfälischen Liederbücher zu einer Gruppe zusammenschliessen, welche viele Stücke gemeinsam hat und weiterhin mit den durch Hoffmann von Fallersleben, Horae Belgicae X (1854) und neuerdings durch W. Bäumker, Vierteljahrsschr. f. Musikwissenschaft IV (1888), 153—254. 283—350 ausgebeuteten mittelniederländischen Handschriften aus Berlin (Mscr. germ. in 8°. 185 und 190) und Wien (7970) zahlreiche Berührungspunkte bietet, so steht die Ebstorfer Handschrift, das erste eigentliche Liederbuch, das aus dem östlichen Teile des niederdeutschen Sprachgebiets bekannt wird, mehr

für sich. Mit dem Lb. der Anna von Köln hat sie nicht ein einziges Lied gemein, mit dem der Schwester von Niesink nur Nr. IV, mit dem Werdener ausser dem Mühlenlied (Nr. I) noch den ursprünglich hochdeutschen und nur niederdeutsch angetünchten Meistergesang auf Maria (Nr. III) und die in Nr. XVII bewahrten Fragmente eines weitverbreiteten geistlichen Volksliedes. Und ebenso spärlich sind die Beziehungen zu den niederländischen Handschriften, die man in den Anmerkungen zu I. IV. VIII. XVII. nachlesen mag. Ob mir im übrigen bei den litterarischen Nachweisungen nicht ein und der andere vereinzelte Druck entgangen ist, wage ich nicht zu bezweifeln: von mehr als der Hälfte der dargebotenen Stücke ist mir eine gedruckte Fassung nicht bekannt geworden.

Aber nicht allein in diesen novis liegt der Wert unserer Handschrift. Auch die bereits bekannten Stücke gewinnen an Interesse, sei es durch das Alter der Überlieferung, das ihnen hier zur Seite steht, sei es durch das Zeugnis für ihre Ausbreitung nach Osten. Es scheint mir ferner kaum einem Zweifel zu unterliegen, dass auch einzelne der bisher unbekannten Gedichte niederländischen Ursprungs sind. Das anziehendste an dem Ganzen aber ist die enge Verbindung, in der hier das geistliche Lied mit dem Volkslied erscheint. Haben andere derartige Liederbücher, wie das Werdener und die niederländischen Handschriften Hoffmanns von Fallersleben, hier und da über dem Texte kurze Hinweise auf weltliche Lieder, deren Melodie kirchlichen Neudichtungen zu Grunde gelegt wurde, so finden wir hier einzelne Volkslieder in extenso eingeschaltet — wenn auch leider nicht vollständig erhalten (Fragmente sind Nr. XII und XIV, vollständig Nr. XI). Es ist möglich, dass an der Verstümmelung der Handschrift religiöser Eifer mitgewirkt hat, welchem die weltlichen Strophen in dieser frommen Umgebung anstössig erschienen. Den schlimmsten Verlust freilich hat der Mäusefrass herbeigeführt, dem Bl. 1—5 zum Opfer gefallen sind. Was uns erhalten blieb, ist fast durchweg ohne Schwierigkeit zu lesen.

Das Liederbuch führt heute die Bezeichnung VI 17 und ist eine Papierhandschrift in kleinem Octavformat: etwa 15 : 11 cm, der sehr verschieden beschriebene Raum nicht über 10 : 7,5 cm; sie liegt in einem dreifachen Einband, der über einem doppelten Pergamentumschlag (Stücke einer niederdeutschen Urkunde und einer lateinischen Bibelhs.) noch eine Gobelinhülle aufweist. Das erhaltene umfasst nach meiner (jetzt mit Bleistift eingetragenen) Zählung 62 Blätter, von denen 8 (4. 5. 51—56) leer, 3 nur einseitig beschrieben sind (23. 50. 62); da aber die Seite 35b mit einem Textblatt überklebt ward, kommen wir im ganzen auf 106 beschriebene Seiten. Die Schrift ist durchgehends steile Buchschrift, wie sie gerade in norddeutschen Klöstern noch um 1500 üblich war: die Handschrift wird sich vorläufig nur auf die Zeit 1490—1520 bestimmen lassen. Die Vergleichung mit anderen Ebstorfer Handschriften, besonders mit VI 10 ergibt die gleiche Schreiberschule. Die Abkürzungen sind wenig zahlreich: ich

habe sie durchgehends aufgelöst und da, wo, wie bei dem Nasalstrich, ein Zweifel obwalten konnte, mich sorgfältig nach dem sprachlichen Brauch der Umgebung gerichtet. *vñ* ist stets durch *unde* wiedergegeben, weil diese Schreibung sehr oft, *und* niemals vorkommt. Um den Freunden unseres alten Kirchengesangs die Lectüre nicht unnötig zu erschweren, habe ich *u* und *v* grundsätzlich geschieden, obwohl dies in neueren Abdrücken niederdeutscher Schriftstücke seltener geschieht.

Für die Interpunction bin natürlich ich verantwortlich, ebenso für die geregelte Verwendung der grossen Anfangsbuchstaben bei Eigennamen und Absätzen. Dagegen habe ich mit Bedacht nur unzweifelhafte Schreibfehler gebessert, aber keine Änderung vorgenommen, welche das Bild der Sprachmengung zerstörte, auch dem Reime zu Liebe nicht. Für den Litterarhistoriker wie für den Grammatiker ist die Bewahrung dieses Bildes wertvoll und interessant. Die Frage: ob nach einer Vorlage? oder Niederschrift aus dem Gedächtnis? muss für jedes der unten folgenden poetischen Stücke einzeln gestellt werden, wenn auch nur für wenige sich die Antwort der letzteren Entstehung zuneigen mag. Auf die Sprachmischung, die der Feder des Schreibers unmittelbar entstammt, ist bei älteren Denkmälern hundertfach hingewiesen worden, auf die oft noch rücksichtslosere, welche das unsichere Gedächtnis des naiven Menschen vollzieht, hat man bisher fast nur bei dem modernen Volkslied geachtet.

Ich unterscheide drei Schreiber- oder wohl richtiger Schreiberinnenhände, die sich mehrfach innerhalb der gleichen Lage, aber nur einmal (auf Bl. 1) innerhalb des gleichen Stückes ablösen.

1) Bl. 1^{a} (sowie, nach den erhaltenen Buchstabenresten, die vorausgegangenen 5 Blätter); ferner, nur mit spitzerer Feder, Bl. 35^{bb}—62 incl. Es ist die am wenigsten geübte Hand.

2) Bl. 1^{b}—23 incl.; Bl. 32^{a} von *Kyrie* ab — Bl. 35 incl. Feste und kräftige Züge, obwohl auf verschiedenen Blättern ungleich grosse Schrift.

3) Bl. 24—32^{a} *bewaren amen*. Zierlich und gleichmässig.

Alle drei Schreiberinnen haben vereinzelt grün und rote Initialen angebracht.

Die einzelnen Stücke verteilen sich auf die verschiedenen Hände in folgender Weise:

1: Nr. I bis Str. 10, 1 *had-*; Nr. XIII—XXII.

2: Nr. I von Str. 10, 1 *-de* ab; Nr. II—VI; Nr. X—XII.

3: Nr. VII—IX.

Die verschiedenen Schreiberinnen kommen vor allem auch für die wechselnden Züge der sprachlichen oder doch orthographischen Physiognomie unserer Handschrift in Betracht.

Der lückenhafte Zustand der Handschrift erfordert indessen, auch auf die Zusammensetzung aus Lagen noch mit einigen Worten einzugehen.

Bl. 1—7 gehörten einer Lage von 6 Doppelblättern an, von denen nur das innerste erhalten ist (Bl. 1. 2); die herausgerissenen oder wohl richtiger von Mäusen abgefressenen 5 ersten Blätter müssen

mehr enthalten haben als die sieben fehlenden Strophen des Mühlenliedes, zu denen nur 3 Blattseiten nötig waren.

Bl. 8 ist ein einzelnes angeheftetes Blättchen.

Bl. 9—22 bilden eine vollständig erhaltene Lage von 7 Doppelblättern.

Bl. 23 wie Bl. 8.

Bl. 24—31 scheinen eine unversehrte dritte Lage von 4 Doppelblättern darzustellen; doch vgl. die Erwägung zu Nr. VII 24, 3.

Bl. 32 ist wieder einzeln angeheftet.

Bl. 33—38, 3 Doppelblätter, im Innern der Lage fehlt mindestens ein Doppelblatt, das den Schluss von Nr. XII (2. Hand) und den Anfang von Nr. XIV (1. Hand) enthielt. Noch vor dem Verlust dieser wichtigen Blätter wurde aber Bl. 35^{b} überklebt und dies Deckblatt 35^{bb} (das ich jetzt losgelöst habe) von der 1. Hand beschrieben (Nr. XIII); man muss vermuten, dass in ähnlicher Weise auch noch der Schluss von Nr. XII durch die Fortsetzung von Nr. XIII überklebt war, ehe beides herausgerissen wurde.

Bl. 39—50, 6 Doppelblätter, eine vollständige Lage.

Bl. 52—61, 5 Doppelblätter, ebenfalls eine unversehrte Lage, um die nachträglich noch Bl. 51 und 62 als äusserstes Doppelblatt herumgelegt wurden.

Ich bringe die Handschrift ihrem ganzen Umfang und Inhalt nach zum Abdruck, da ich das Gesammtbild nicht durch Weglassung der wenig Raum beanspruchenden Prosastücke beeinträchtigen möchte. Der geistlichen Lieder sind es vierzehn; unter denen, welche bisher ohne Variante sind, dürften die volkstümlichen Nummern XIII und XV das meiste Interesse erregen. Besonders in Nr. XV, wo eine sehr verbreitete, noch heute für Neujahrs- und Dreikönigslieder übliche Melodie zu Grunde liegen mag, scheint mir der Ton des geistlichen Volksliedes so gut getroffen, wie in wenigen Stücken unserer älteren Überlieferung.

Nr. I. Fragment des Mühlenliedes.

— — — (f. 1a) berichtet dat.

8. Gyon, Fison, Eufrates,
Tigris, gy vlete vere
unde gy stolten revere,
hebbet waters ghenoch,
pleghet der molen er ghevoch.

9. Gy twolff apostele, ghadt hir vor,
maket gy de molen ghande,
dat ze nicht enblive bestande.
gy synt tho malende sant
aver al de lant.

10. Eyn juncfrouwe had(f. 1b)de eyn seckelin
mit weten wol ghebunden,
nach vorghesprakenen stunden
to der molen quam.
eyn prophete dat vornam.

12. Isaias de hadde dar langhe
tovoren af ghescreven:
'set, uns wart ghegheven
eyn junckfrouwe wertd,
de dar eynes sones ghebert.'

13. Syn name de hetd sick 'god mid uns'.
den wil wi laven,
gnedichliken van haven
he to uns quam.
des vrouwet sick vrouwen unde man.

14. De siner langhe ghebeydet (f. 2a) han,
de repen alle: 'wy enachtent
nicht mer,
wy sint des wis,
dat uns Crist ghebaren is.'

15. Do de nacht de korte entfenck,
de dach de nam de lenghe,
der dusternisse dwenghe
eyn ende nam.
o godt! des bistu lovesam.

16. Gy ewangelisten alle vere,
gy moghen wol wiſzliken wachten
— — — — —
dat sekkelin,
wente dat brochte uns eyn fyn meghetin.

17. Lucas, nu loze up den sack,
(f. 2b) gheit up an gades namen,
lere uns alle samen.
du bist gheleret,
wo gades sone minscke wartd.

18. Marcus, rit den sack entwey,
gud up de molen, lat wriven.
du konst wol bescriven
dat offer grot,
wo godt dar na led den dotd.

19. Matheus, nu loze up den sack,
gheit up de molen, lat schroden,
wo got stunt up van dem dode.
wo dat gheschach,
dat repestu an den osterdach.

20. (f. 3a) Johannes, eyn arnt van hoger vlucht,
dar na scholtu uns leren
de hemmelvart unses heren
al apenbar.
de helpe uns, dat wy kamen dar.

22. Pawest, keyser, prediger,
waret gy der molen even,
dat se moghe geven
mel unde molt.
des moge gy hebben riken solt.

21. De mole de gheit, se iſz bereit;
we de nu sin korne wil malen,
de schal here halen
sin korne al reyn.
so wert id eme (f. 3b) malet klene.

23. De sine sele spicen wil,
de schal sick here snellen,
to desser molen sellen.
sid des bericht:
se malet unde mattet nicht.

24. De desse molen ghebuwet hat,
den mote god gheleyden,
wan we van hinnen schullen scheiden;
uns engel wis
de vore uns an dat paradiſz. Amen.

16, 2 *hs.* vachten. 17, 3 *hs.* allē. 24, 1 *hs.* han. 5 *hs.* dē vore.

Die Litteratur über das in letzter Zeit so vielfach behandelte Gedicht s. bei Wiechmann-Hofmeister III, 60 ff., 228 f., *Jostes, Jahrbuch* XIV, 84, *Jellinghaus in Pauls Grundriss d. germ. Philol.* II, 1, 425. *In der Strophenzählung habe ich mich an Hofmeisters Abdruck angeschlossen.*

[fol. 4 *und* 5 *unbeschrieben.*]

Nr. II. Übersetzung von Ev. Joh. I, 1—14.

(f. 6a) Hir beghinnet sick dat ewangelium des hilghen apostelſz Johannes; we dat alle daghe list, er he sprickt, de wart vorwert vor donner, blixem unde aller vorgiftnisse unde vor dem snellen unvorsichtighen dode.

(1) In dem anbeghinne was dat wort, unde dat wort was bi gade, unde godt was dat wort. (f. 6b) (2) Dat wort was in dem anbeghinne by gade. (3) Alle dinck sin dorch ene ghemaket, unde ane ene iſz nicht ghemaket, dat dar ghemaket is. (4) Dat was in eme eyn levent, unde dat levent was eyn licht der minscken. (5) Unde dat licht luchtet in den dusternissen, unde de dusternisse hebben ene nicht (f. 7a) begrepen. (6) Id word eyn

minſzke ghesant van gade, des name was Johannes. (7) De sulve quam in tuchnisse, dat he tuchnisse gheven scholde van dem lichte, up dat alle minscken dorch ene loveden. (8) He was nicht dat licht, men dat he tuchnisse gheven scholde van dem lichte. (9) Id was eyn ware licht, dat dar vorluchtet alle minſz(f. 7b)ken de dar kumpt in dusse werldt. (10) He was in der werlt, unde de werlt heft ene nicht bekant. (11) He quam in sin eghen, unde de sinen hebben ene nicht entfanghen. (12) Overst alle de de ene entfenghen. den gaff he de macht, kinder gades to werdende, de dar loven in sinen namen. (13) De dar nicht uthe dem blode (f. 8a) noch uth dem willen des fl[e]ischkes. noch uth der wollust des mannes, men uth gade gheboren sint. (14) Unde dat wort iſz flesck gheworden, unde heft ghewonet in unſz, unde wy hebben ghesen sine glorien, alze de glorien sines eyngheboren [sunes] van dem vader. vul (f. 8b) gnade unde warheit.

Gade si dancknamicheit! Dorch de worde des hilghen ewangelii moten uthe delghet werden alle unse sunde unde[1]) mote van unſz entfernighet warden alle varlicheit lives unde der zele. Amen.

[1]) *Mit roter Schrift am Rande nachgetragen* dar, *von gleichzeitiger, vielleicht der gleichen Hand.*

Nr. III. Marienlob.

1. (f. 9a) Maria zart,
van eddeler art,
eyne rose ane dornen,
Du hefst mit macht
wedder bracht
dat so lange was vorlaren
Dorch Adams val.
dy heft de ghewalt
sunte Gabriel vorspraken.
help dat nicht werde ghewraken
myne sunde unde schult,
vorwerff mi hult.
Wente neyn trost iſz
wor du nicht enbist,
barmhertigheit to erwerven.
(f. 9b) An dem lesten ende,
bidde ik, nicht wende
van my in mynem stervende.

2. Maria milde,
du hefst ghestilt
der oltveder vorlangent,
De jar unde daghe
in we unde klaghe
de vorhelle helt ghevanghen.
To aller tydt
scrienden se den stridt
al dorch des hemmels porten
toridt in allen orden,
dat he her (f. 10a) af queme
unde en beneme
Ere sware pin;
unde dat dorch dyn
kusck junckfrouwelick geberen
Iſz af ghesteldt,
dar umme dy telt
alle welt eyne krone der eren.

3. Maria reyn,
du bist allene
der sunder trost up erden.
Dar umme dy had
de ewige radt
eyne moder laten werden.
Des hogesten heil,
[de] dorch ordel
am jungesten daghe wert richtende,
holde my an dinen (f. 10b) plichten,
du werde frucht,
al myn toflucht
Hebbe ik to dy,
am cruce bist my
mit sunte Johannes ghegeven,
Dat du ok myn
moder scholt syn,
vrist hir unde dar myn leven.

4. Maria klar,
du hefst vorwar
mit groten smarte gheghangen,

Digitized by Google

Do dine vrucht
ghans mit untucht
unschuldich wart ghevanghen
Umme myne dadt.
vorwerff my gnade
(f. 11a) to beterende hir myn levent,
wente ik bin hir ummegheven
met swarer pine,
unde dat dorch myne
Groten sunde unde schulde,
ik vele vordulde
am lyve unde allen enden.
O werde roze,
myne kranckheit loze,
dine gnade nicht van my wende.

5. Maria zart,
vormeret wart
in dy grote leydt unde smarte,
Do dyn kynt dot
eyn sper mit nodt
dorchstack syn sach(f. 11b)te harte
Dyn blodes saft
krenckede dy dine kraft,
van leyde wordestu dy senkende,
Johannes deden se wenkende.
he quam al dar,
nam diner war,
Do dy dat swert
dyn herte vorserde,
dar van Symeon saghet.
O junckfruwe werde,
sunne lucht unde erde,
den dodt dynes kyndes beklaghet.

6. Maria schon,
du hogeste lon,
wen ik (f. 12a) van hir schal scheyden,
So kum to my,
bescherme my,
dat my doch nicht vorleyde
De valsche Sathan,
wen ik nicht kan
sine duvelscken list erkennen,
noch moth ik jo van hennen.
umme werp my ok
dynen mantel unde rock,
Waner din kint
my richt gans swint,
so wise, fruwe, din hert unde bruste
Dinem sone Jhesu,
sprick: 'gif (f. 12b) my nu
dessen sunder ik ewich vriste.'

7. Maria gud,
wen in unmodt
de vader van my wendet,
So bidde dat dar
dyn sone schickke clar
syne syden, vote unde hende.
Denne mach nicht sere
de vadder mer
wedder my eyn ordel spreken;
ok mach sick jo nicht wreken
got hillige gheist.
de erst bewist
Sote gnedicheit.
denne ifz bereyd
(f. 13a) drevoldichlike gude.
Also wert my
zalicheit dorch di,
vor (my) sunden my behode.

8. Maria fyn,
dyn klare schin
erluchtet den hogesten tron,
Do dy mit eren
van tvolf sternen
wart up ghesettet eyn krone.
De drevoldicheit
heft dy ghekledet
mit hogher gnade ummegheven.
10. Maria, vriste myn levent,
so mennighen dach
ik bichten mach.
O junc(f. 13b)frouwe sote,
help dat ik bote
mine sunde vor minem ende;
Wen myn herte brickt,
myn ghesichte vorschrickt,
bede myner zele dine hende.

9. Maria vrouwe,
help dat ik schouwe
dyn kynt vor minem ende;
schicke myner zele
sunte Michael,
dat he se vore behende
Int hemmelrike,
dar alle (f. 14a) ghelike
de enghele vrolick synghen,
er stemne don helle erklinghen:
'hillich, hillich!
du bist hillich!
O starke got.
van Sabaoth,
regerest gheweldichliken.'

Digitized by Google

So heft en ende
al myn elende,
unde vrouwe my ewichlyken.

10. Maria klar,
du bist vorwar
fygurliken wol to bedudende:
Dat vlus Gedeon
bistu, du (f. 14b) kon,
van gade krech macht to stridende.
Bedudest vort
unde bist de porte,
de ewich blifft gheslaten,
von dy iſz uth ghevlaten
dat ewighe wort;
gheslatene garde,
Ghetekende borne,
klar alſz de sunne
fyguret vor langhen jaren.
Van my nicht wende
dyne truwe am ende,
so ik van henne schal varen.

11. (f. 15a) Maria reyn,
junckfruwe alleyn,
in dy iſz nen ghebreck.
Id levet nen man,
de de mach effte kan
dine ere to grodt uth spreken.
Dyn hogheit laven
swevet ewich baven
in hemmel [unde] ock up erden.
dyn ghelike mach nummer werden,
reyne creature,
o junckfruwe pur!
Wen id dar tho kumpt,
(f. 15b) dat myn munt vorstummet,
myn zele van dem lyve schal scheden,
So ghedencke dar an,
dat ik dy han
hir mede ghedacht to eren. Amen.

Id iſz geschen dat eynes rikes mannes sone ys bevallen mit den pocken, so ene alle doctores avergheven, des he sere bedrovet was. Ok so hade he sine leve(f. 16a)daghe nicht vel gudes dan, men alle synen vlit settede he allene up lede to dichtende unde to singhende, beyde gud unde quad. So quam em in den syn wes to makende van der moder gades, unde makede dusse vor beschreven ghesette. Dar na tohant in der nacht iſz he ghesunt worden van der plaghe, dat men an synem live nicht konde merken dat he weſz sericheit heft ghehat; to welkeren ghesetten de byschop van Reytz heft gegheven XL daghe afflates alle (f. 16b) den jennen de desse ghesette lesen efte leren efte singhen horen. Ok sunder twifel Maria wel se bewaren unde beschermen vor der quaden suke unde krancheit der pocken.

2, 8 *die gemeine Lesart gibt* wunschten, *auch die Werdener Hs.:* wonsten. 4, 7 *hs.* myner. 8, 6 *hs.* wart ghe up ghesettet.

Nachwort Z. 8 *lesen hochdeutsche Drucke* Zeitz, *s. H. v. F., Kirchenlied* S. 455.

Von dem ursprünglich hochdeutschen und in hd. Einzeldrucken und Gesangbüchern häufigen Meistergesang (Wackernagel II, Nr. 1036 ff. *Bäumker* I, *Register) hat die Werdener Hs.* (Nr. 5) *eine von der unsern abweichende nd. Umschrift; zum obigen stimmen ein Marburger und ein Hamburger Text.*

Nr. IV. Kreuzlied.

Eyn ander cantilena van dem hilghen cruce.

1. Lave zederbom,
du hoghelavede holt,
an dy so heft ghehenget
de eddele vorste stolt.

2. Ik mene Jhesum Christum,
sin name is wit unde bredt;
we en dricht an sinem (f. 17a) herten,
he benimpt ome al sin led.

Digitized by Google

3. O du sote Jhesu,
du eddele vorste fin.
giff mi, dat ik di dreghe
al an dem hertken min.

4. Also du, leve here, hanghedes
al an dem cruce breyt,
do dyn vil milde hertken
en scharper sper dorsnet.

5. To mines leves hoveden
dar steit eyn krenſzelin,
dat krenselin is bedowet
mit dem eddelen blode sin.

6. Och were myn herte eyn (f. 17b) garde
van eddelen blomken fyn.
dar in so wolde ik planten
mines leves eyn krenselyn.

7. De blomken de ik mene
de heten humilitas,
de anderen schollen heten
spes, fides, karitas.

8. To mines leven syden herten
dar springhet eyn bornelin,
eyn revereken wil ik leyden
an minem gardelin.

9. O Jhesu, gardenere,
du ware ackerman,
woldestu mines garden pleghen,
so wor(f. 18a)de he lavesam.

10. Mynes leves arme
de stadt wit uthghebreit,
mochte ik dar inne rouwen,
so vorghete ik al myn leit.

11. Myn lef heft to my gheneghet
sinen rotermunt:
och mochte ik one kussen!
so were min zele sunt.

12. So ik en an gheschouwe,
den vorsten hoch ghebaren,
de leve heft ene vorwundet,
sine varwe heft he vorlaren.

13. (f. 18b) An mines leves siden
dar steit eyn gulden schrin,
were ik dar inne besloten
al na dem willen min!

14. Ik kan dar nicht in kamen,
du leydes mi dar in,
wente du hefst ghesproken:
'ane my konne gy nicht sin.'

15. To mines leves voten
dar steit eyn bomelin,
mochte ik dar under spasceren ghan,
so vorghete ik al myn pine.

16. Wan ik min lef vorlese,
den dach und ok de nacht
so mach ik one wedder vin(f. 19a)den
al in des bomes ast.

17. De leve heft ome ghebunden
de hilghen hende syn
al an des cruces aste
mit scharpen negelkin.

18. Se ik em an de vote
den levesten heren myn,
he steit so vaste ghenegelt,
he kan my nicht entvlen.

19. O du sote Jhesu,
wo dicke ik di entfle,
dorch miner sunde willen
is minem herteken we.

20. Dencke, here, der rede
(f. 19b) de van di schreven stan:
'so ik vorhoget werde,
alle dinck wil ik na my han.'

21. Jk bidde dy, sote Jhesu,
dorch diner leve kraft,
the myn vil wilde herte
in dines cruces ast.

22. Dat min herte rouwe
ok an den wunden din:
al twisken dinen brusten
alſz eyn mirren bundelin.

23. Reghere, leve here,
myne sele to aller stunt,
(f. 20a) dat ik dine leve vinde
in mines herten grunt.

24. Wol up, miner zele krefte!
nu maket juck alle her.
unde denet dem heren mit vlite:
dat iſz al myn begher.

Digitized by Google

25. Dat he uns nicht enwike,
in em licht al myn trost,
ift ik ene nicht envole,
myn zele iſz nicht ghelozet.

26. Ik bidde di, sote Jhesu,
dorch diner marter pin,
vor(f. 20b)nyghe my mit diner leve,
mik kan nicht beth ghesin.

4, 1 *hs.* hanghendes. 8, 1 *l.* Ut m. leves herten. 12, 4 *hs.* verve. 19, 3 *hs.* mine.

Das Lied ist nach einer zweiten Ebstorfer Aufzeichnung (Mscr. VI 10 S. 71b. 7a) *abgedruckt im Korrespondenzblatt* VII (1882) S. 84 f.[1]): *der Eingang lautet hier* 'Love zedewerbom love', Str. 20 u. 23 *fehlen. Vgl. ferner Horae Belgicae* X, 186 (Nr. 94): 'Ghelovet sijstu cederboom', *Hölscher* S. 39 (Nr. XVIII): 'Boven allen cederen bomen'.

Nr. V. 'Jesus mein Liebster'.

1. Nu lave, hertken, lave!
du scholt nicht sore stan.
ik wil di noch dallinck bringhen
den levesten den ik han.

2. Heft dar we sin lef vorlaren,
so han ik jo dat min,
ik wil ghan to dem cruce
und breken eyn krenselin.

3. Eyn krenselin van rosen
is gudt to brekende,
eyn lef van stedem sinne
is hoch (f. 21a) to drepende.

4. Eyn krenselin van dornen
is scharp to dreghende,
rosen mancket den lylien
sin gud to brekende.

5. To mynes leves voten
dar stan twe bomelin,
de eyne de dricht muschaten,
de ander neghelkin.

6. Muschaten de sint sote,
de negelkin de sin gud,
wan ik der mach smecken,
so draghe ik eynen vriscken motd.

7. Tho mynes leves hoveden
(f. 21b) dar steit eyn lylienbladt,
dat lopt van vrouden umme
so alze eyn molenradt.

8. Tho mines leves siden
dar stat eyn gulden schrin,
dar inne is beslaten
dat milde hertken sin.

1, 1 *hs.* berken. 2, 4 *hs.* eynen. 4, 1 *hs.* dorne.

Das Gedicht, in dieser Fassung mir sonst nicht bekannt, steht in nahen Beziehungen zu dem vorausgehenden: die Überlieferung des Liedes vom Cederbaum bei Hölscher Nr. XVIII *bietet in* Str. 12 *eine Strophe, die oben der Schlussstrophe nachgebildet scheint. Bekannter ist das weltliche Lied:* Bei meines bulen haupte da stet ein güldner schrein *(Uhland* Nr. 30), *von dem es auch eine erweiterte niederdeutsche Fassung gibt: Niederd. Volkslieder hrsg. v. Ver. f. nd. Sprachforsch.* I, 49 f. (Nr. 76).

Nr. VI. Sprüche in Prosa.

(f. 22a) Holt di ersten in vrede, so machstu ander lude vredesammich maken.

---

[1]) Str. 10 *lies dort* stad *st.* dat is. — Str. 18 *ist vollständig erhalten und weicht von der obigen Fassung nur mit* neghelt *st.* ghenegelt *ab.*

Digitized by Google

Eyn vredesammich minscke is nutter wen eyn ghelert minscke, unde en unvredesam minscke de thut ok dat gude in dat quade unde lichtliken lovet he quades.

De vredesammiche minscke de kert al dinck to dem besten.

(f. 22b) De in gudem vrede iſz, de enheft up nemande quade dancken.

Werstu ghelavet, du bist dar umme de hilgeste nicht; werst[u] ghelastert, du bist dar umme de snodeste nicht.

Dat du bist dat bistu, unde bist nicht groter, wen got din ewich (?) iſz.

Wan du aver denckest, wat du inwendich bist in di, du en(f. 23a)achtest nicht wat de lude van di segghen.

De minscke sut in dem antlate, men godt in dem herten.

De de wandert in gade inwendich unde to uthwendighen dingen nene begheringhe enheft, dat iſz eyn statd enes innighen minscken.

[fol. 23b *unbeschrieben.*]

Nr. VII. Christus und die Seele.

(f. 24a) De eddele zele eynes juwelken cristen mynschen spricket to dem hilgen cruce:

1. Boghe dynen strenghen telghen,
du schone palme holt!
dorch dyne milden gude
so giff my dyne frucht so sote,
giff my myn leff so stolt!

Dat cruce to der zele:

2. Ik sta hir by dem wege
unde byn berede dy.
myne frucht wil ik dy gheven,
men du most dy up heven
unde stich dar dyn leff iſz.

De zele:

3. Wo schal ik to em kamen?
dyn polle is my to hoch.
neghe dy to der erden,
(f. 24b) dat my myn leff moge werden,
so werde ik seker vro.

Dat cruce:

4. Dyn leff iſz an der wunne,
du bist eyn arme wicht.
he schal hyr an my hangen,
du kanst ene nicht aff langhen,
to dy so wil he nicht.

De zele:

5. Eya, du schone palme!
wo bistu my so swar!
myn leff iſz vul der gnade,
he gheve sick my so drade,
worde he myner enwar.

De zele to Jhesu orem leve:

6. Slapestu edder wakestu?
(f. 25a) Jhesu, min trost so gudt!
na dy so lith myn herte
so droflike smerte,
kum, lose id uther noth!

De zele:

7. Wo hengestu, leff, dyn hovet
nedder al umme den willen myn?
wultu my nicht to sprecken,
so modt myn herte breken
al dorch de leve dyn.

De zele:

8. Wack up, wak up, myn heylant!
myn hopene unde al myn trost.
sprickestu my nicht to so drade,
so hape ik nener gnade
unde (f. 25b) werde nummer lost.

Jhesus antwert der zele:

9. Wol iſz dat de my wecket
al uth dem slape myn?
slapes ik beghere,
ik bin vormodet sere
van lydent unde ok van pyn.

De zele:

10. Leff, dat bin ik vil arme,
dar to bringhet my de noth.
werestu nicht entwaket
unde heddestu my nicht to spraken.
van ruwe were ik doth.

Jhesus:

11. An der leve bistu nicht vaste,
dat merke ik wol an dy.
woldestu so ringhe (f. 26a) vormoden,
ifte ik dy lete an noden,
so hapestu klene an my.

De zele:

12. Ach leff, myne macht unde ok myne starke
de iſz dy wol bekant.
wultu dy to my keren,
so mach ik dulden leren;
anders iſz id umbewant.

Jhesus:

13. Wultu dulden leren,
so se, leff, hir her an my:
an myne wunden rode
mit mynem bitteren dode;
hir an so speygel dy.

De zele:

14. Ik se dy, leff, gekronet
myt eynem krantze roth,
den drichstu, leff, vul pyne
al umme den willen myn,
dar na so steyt myn modt.

(f. 26b) Jhesus:

15. Scholle wy twe leve wesen,
so nym, leff, den kranſz to dy.
drich ene unvorborghen
den avent unde ok den morgen,
dar by so dencke [an] my.

De zele:

16. Wo se ik, leff, dyne oghen!
dar umme myt blode rodt!
dar alle engele schare
unde alle hilgen klare
syn in ewiger vroude grodt.

Jhesus:

17. Myne oghen syn vordecket
alto eynem bilde dyn,
wen dyne oghen mere
stan na ideler ere,
so dencke, leff, an my.

De zele:

18. Wo bleck syn dyne wanghen!
(f. 27a) wor iſz de schonheyt dyn?
dyn liff mit blode berunnen
hir henget an der sunnen
al umme de schult myn.

Jhesus:

19. Bistu nicht geleret
al an der leve grod?
al de eyn vast leff kesen,
ere varwe se vorlesen
unde bernen van leve roth.

De zele:

20. Wo reckestu uth dyne arme?
entfanck my, leff, dar in!
mochte ik an dy rouwen,
dyne groten leve schouwen.
so worde ik seker vro.

Jhesus:

21. Ik bin alle tyd berede
unde wil dy dar inne entfan.
de (f. 27b) sunde scholtu myden.
unde umme mynen willen lyden
allent wat dy kan an ghan.

De zele:

22. Ik sta unde se dy, Jesu, myn leff,
vorwundet al an dat herte dyn,
mochte ik my dar in senken,
wen myn herte unde munt nicht mer spreket,
so ladt my, leff, dar in!

Jhesus:

23. Schal ik dy laten rouwen
an mynes herten grunt,
so vorwunde erst dyn herte
myt mynes lydendes smerte
to betrachtende in aller stunt.

De zele:

24. Jhesu, eyn bunt der mirren
gifstu den leven dyn.
se mit (f. 28a) dy so moten dregen
dyn cruce in allen wegen.
wultu, so mach id syn. Amen.

2, 5 vñ *am Rande mit Verweisungszeichen nachgetragen.* 19, 4 *hs.* varue. 24, 3 *ist so durchaus verderbt; etwa* da mit sy moten? *(Es könnte immerhin auch ein Innenblatt der Lage zwischen* mit *und* dy *ausgefallen sein.)*

Das Stück bringt uns ein zweites Gedicht der Gattung, welche bisher in der niederdeutschen Litteratur nur durch das bekannte Lied: Heff up din cruce, min leveste brut *(Hölscher* Nr. XLV, *Jahrb.* VII, 3 ff., *Horae Belg.* X, Nr. 81, *Werdener Lb.* Nr. 23) *vertreten war.*

Nr. VIII. 'Trug-Welt' (nach der Melodie 'Ave pulcherrima regina').

1. Droch werlt, my gruwet vor dyn wesent.
wor syn nu de resen,
de dar nesen
nicht enkonden?
se sint so gar vorswunden,
des bedrove ik my.
We moten al up de sulven straten,
wo wille we uns saten?
de mate, de lengede,
de wech ifz wit unde enge
gar wunderlik.
Se sin dot, de alle tydt na lusten weren
nach der werlde lop.
help uter nod, Crist! wente du so duldich werest
an des (f. 28b) cruces rope.
wor vint me nu to kope
de dope
der ruwe?
wente ik mot gruntliken schouwen
al myne schult.

2. Des were wol tydt, dat ik my bedachte,
wo ik willichliken brochte
to rechte
myn levent.
he kumpt, de uns wil gheven
eyn ewich lon.
Nach werken unde ok nach worden,
nach dem strengen orden
des ordels ich vruchte,
ik beve unde ik suchte
vor gades torn.
Wente he kumpt und weckt my uther erden begraven,
(f. 29a) dar ik ligge beschuret,
so mod ik vor des strengen koninghes krafft,
de dar ewichliken duret.
went ik dat besure,
so truret
myn gemote.
de my io schop, sin gode
help my dar to.

3. Nu help Maria eyn koninginne reyne,
wente du bist alleyne,
de ik meyne
myt truwen.
du machst my ewichliken vrouwen
nach dyner lust.
Du bist de hogelavede werde,
de de beyde hemmel unde erde
bekerde
to den vra(f. 29b)men,
do Christus wolde kamen
to dyner brust.
Do god up slos syne hilgen drevoldicheyt
also herliken,
he gaff dar uth den schat der erlicheyt
also dogentliken.
he late uns nicht entwiken
syn rike
tom lesten,
wen sick unse sele resten
in vromde lant. Amen.

Das Lied existiert — freilich mit irreleitender Strophenabteilung — auch in einem Rostocker Einzeldruck von L. Dietz (ca. 1520), *der bei Wiechmann-Hofmeister* III, 65 *beschrieben und wiederholt wird; eine mittelniederländische Fassung ist von Bäumker, Vierteljahrsschr. f. Musikwiss.* IV (1888), 229 ff. *nach der Wiener Handschrift* 7970 *mit Lesarten des Berliner Mser. germ. in* 8° 190 *herausgegeben. Die gleiche künstliche Strophenform begegnet auf niederdeutschem Boden noch in Hölschers* Nr. LXIX. *Den Eingang* 'Droch werlt' *hat auch der geistliche Wechsel (Seele und Welt) bei Hölscher* Nr. XXVIII, *während die betr. Strophe im Werdener LB.* Nr. 7 *die fünfte ist.*

Digitized by Google

Nr. IX. Sprüche in Versen und in Prosa.

1. De meyster Aristotil spricket:
De bose wanheyt de guden vorkeret,
de gude wanheyt de bosen leret;
id iſz neyn complexio so gudt,
de wanheyt vorwan(f. 30a)delt eren modt.

2. We in suntheyt unde in vrede wil leven,
de mot sik dar to gheven,
dat he stedes hebbe enen vroliken mod
unde vormide sorghe, torn unde drovicheit.

3. Wes ghemlik lustich unde fro
unde fruchte god in allen steden jo.

4. Wultu don na gudem rade,
so holt gades bade.

5. Eyn anbeghin der wisheyt iſz de fruchte gades.

6. Wisheit averwint de bosheyt.

7. We salich wil bliven,
de mod leren lyden.

8. (f. 30b) Lydent ane dult
endelget nene schult.

9. Id gha dy wol edder ovele,
dyn hopene sy to gade snel.

10. Denck up dem ende
alles dinghes en ende.

11. Na tyden unde na steden
wandelt de wise minsche sine sede.

12. Lever mach de minsche myt swigende winnen,
den dat he mit spreckende werde vorwunnen.

13. Men swich unde lydt,
dencke unde mitd,
so hefstu tydvordrif.

14. Swich unde lydt,
id kumpt de tydt,
dat swigent maket lident quidt.

15. Nen doget also hoge (f. 31a) gheyt,
alse dar deyt de duldicheyt.

16. Wener de minsche unbescheden iſz, so wert de doget to ener undoget gekeret.

17. Mate iſz under allen dinghen alder nuttest.

18. Dat ding wert nummer gudt,
dat me ane mate deyt.

19. Wol vrunt by vrunden nicht ensy,
doch schal dar truwe by syn.

20. De dar mit worden misbert,
des herten dat nicht enment,
do du ok so in den saghen,
so wert de kunst bedraghen.

21. De en war (f. 31b) frunt iſz, de heft alle tyd leff unde steyt in vronden unde in droffnisse vast, dat iſz wis.

22. Du scholt nicht snel werden en vrunt, overst wen du dat bist geworden, so bewise dat myt den wercken.

23. Iftu wult gudt syn, so wes allen truwe myt dynem munde.

24. We de holt sinen munt,
de beholt ok synen vrundt.

25. Du scholt swighen unde nicht openbaren wat dy wart bevalen.

26. Du scholt dy nicht tornen unde in torne nicht arges spreken.

(f. 32a) 27. We gades moder stede ert,
in quade pyne wert he nummer kert.

28. Du scholt dy maken anname unde bereyt
gade to denende ane underscheyt.

29. Misse, bedent, almisse, vastent,
desse vere algenant
de losen de zele uter pynebant —
dar god unſz alle mote vor bewaren. amen.

Am Text dieser Sprüche wäre besonders viel zu tun: der Reim ist vielfach durch Umstellung oder Einsetzung von hochdeutschen oder rheinischen Formen herzustellen. So lies: 9, 1 ovele edder wel (: snel); 11, 2 seden; 18, 2 dut; 19, 2 wesen by (: ensy). *Ein Reim ist wohl auch einzuführen in* 23 (gudt : mudt) *und in* 25 (holden verhalen : bevalen); 20, 2 *lies* des dat herte. *Weiteres unterlasse ich, weil andere vielleicht mehr Varianten und Parallelstellen beizubringen in der Lage sind.*

1 *wies mir W. Seelmann bei Everhard von Wampen* Buch 1, V. 101 — 104 *(Jahrb.* X, 124) *nach; darauf habe ich in der Gothaer Handschrift auch nach* 2 *gesucht, aber vergeblich.* — 5 *Eccli.* 1, 16. — 6 *vgl. Sap.* 7, 30. — 13 *vgl. Rimbökelin* V. 1287 ff. — 18 *Freid.* 114, 5. 6. — 19 *Freid.* 96, 13. 14: Swie fremede ein friunt dem andern sî, dâ sol doch triuwe wesen bî.

Digitized by Google

Nr. X. Gebet in Reimprosa.

Kyrie, ach vader, alder hogeste godt!
wo kleyne achtet men dyn gheboth!
schon unser boſzheit,
de vel sunde deyt,
(f. 32b) vorbarme dy unser, Crist,
de du bist
de porte des levendes, de wech der warheit
unde dat levent der ghelovighen zalicheit,
van dem vader ghegheven,
dar dorch wi leven.
vorbarme di unser,
Kyrie hillige geyst in ewicheit!
sta uns bi dorch dine barmhertichcit!
unse sunde de syn uns bi —
wil nicht vorlaten
de up dy hapen.
vorbarme dy unser!

4 *hs.* xp̄e.

Nr. XI. Farbenlied.

(f. 33a) 1. Na groner farwe min herten vorlanghet,
do ik elende was.
dat iſz der leve eyn anghefanck
recht so dat grone graſz
Eyntsprunghen uth des meyes schin
mit so mennighen blomlin klar.
des heft sick eyne junckfruwe fyn
ghebildet in dat herte myn
tho dussem nyen jare.

2. Umme oren willen draghe ik widt
in mines herten grunt,
min hertz steyt mit gansem flite
na orem rodermunt.
Dar na sette ik mine dancken
(f. 33b) beyde nacht unde ok den dach,
dar na so gha ik mennighen ghanck,
de tidt wert mi nummer to lanck,
wen ik se schouwen mach.

8. Roder farwe der hebbe ik vel,
in der leve so brent myn hertz;
dat se dat nicht erkennen wil,
dat dot my seker smertz.
Dat szeghe ik van hertzen gherne:
ach mochte ik by er syn!
ik hope, dat se jo wil schir
ere junghe hertze to my keren,
wor ik in elende byn.

4. Blaw bistu, leff, van my be(f. 34a)ghert
in rechter stedicheyt,
wuste ik wat din herte beghert,
dat scholde dy sin bereyt.
Dar scholtu, lef, neyn twifel anne han.
mit (dy) truwen ik di mene,
[ik] wil an dinem denste stan,
de wile ik dat levent han
wenthe an den ende myn.

5. Grauwe farwe brinckt my pine
mit suchten unde ok myt claghen,
also ik in droflikem schine
in minem herten draghe.
Dat se sodanes nicht erkent,
myn mydent bringhet my (f. 34b) pine.
min hertz er mennich suchtent sent,
ik hope, id werde des schir eyn endt.
[so] ik bi er mochte sin.

6. Geler farwe heft se mi vormant,
do se my bejeghende de suverlick.
ik se, se gerne heft se erkant;
dat maket my frouden rick.
Se hod my eren rodermunt,

mines leydes ik vorghadt
ik danckede er to der sulven stunt,
myn hertz in groter freyden stunt;
do wort myn sorghe gheboth.

7. (f. 35a) Swarte farwe heft mi vorschrecket:
dat modt eyn scheydent sin.
al myn frode heft se bedecket
under erem dusteren schin.
Godt seghen di, leff, to aller tidt!
scheydent bringhet dat groteste swer.
dach unde nacht dencke ik mit flidt,
al wor ik bin, ferne unde wydt,
ik vorghete dy numer mer.

1, 3 *hs.* anfanck, *dann* fanck *durchstrichen und (in der folgenden Zeile)* ghefanck. 2, 3 steyt *mit anderer Tinte am Rande.* 2, 6 *es stand ursprünglich* dach unde (ok de *übergeschrieben)* nacht. 3, 8 *hs.* herteze. 4, 8 *hs.* hant. 6, 2 de *am Rande nachgetragen.*

Die gleiche Zahl und Reihenfolge der Farben hat die Fassung des Frankfurter Lb. (bei Mittler Nr. 697*), völlig abweichend der niederdeutsche Text in den Nd. Volksliedern* I Nr. 108 (8 Strophen). *Eine geistliche Umdichtung bei Hölscher* Nr. XXXIX (6 Strophen). — *Die Melodie liegt dem nl. Liede* Ic heb ghejaecht mijn leven lane *(Horae Belg.* X Nr. 109 *unter Brugmans Namen) zu Grunde.*

Nr. XII. Volkslied.

Eyn ander leydt.

1. Id redt eyn ridder wolghemodt,
He vorde eyne fedderen up sinem hode.

2. (f. 35b) He vorde eyne valcken up siner hant,
He redt dem marckgraven dorch sin landt.

3. He redt dem marckgraven vor sine dor,
Dar seten dre schone junckfruwen vor.

4. 'Stolte ridder, ridt mi nicht to na,
Dat my juwe grauwe roſz nicht entsla.'

5. 'Myn grauwe roſz sleyt juw nicht:
He heft de schonen junckfruwen vel to leff.

6. Junckfruwe, ik gheve juw —

Das Lied steht hochdeutsch bei Uhland Nr. 108 *(vgl.* S. 1010*), niederdeutsch in jüngerer stark abweichender Fassung in den Nd. Volksliedern* I Nr. 131.

Der Schluss unserer Aufzeichnung ist leider herausgerissen und die Seite 35b *abendrein überklebt durch*

(f. 35bb) **Nr. XIII. Geistliches Lied nach der Melodie des vorigen.**

1. Id was eyn vorste also grodt,
de hemmel unde erde allene schopp.

2. He schopp den mynschen na synem ghebilde,
tho synem lave unde ere.

Digitized by Google

3. De dorch den slanghen wart bedraghen
unde van synem scipper gheraden.

4. De milde god vorbarmede sick des,
dat de mynsche bedraghen was.

5. Unde trachte tho erer salicheyt,
wo de mochte — — —

Vgl. hierzu die Variante f. 36b. 37a *(unten* Nr. XIIIa): *die abweichenden Lesarten zeigen, dass das Lied beidemal aus dem Gedächtnis niedergeschrieben ward.*

Nr. XIV. Fragment eines Volkslieds.

1. — — — — —
— (f. 36a) hamer unde ok myt tanghen.
dar vant ik nicht men haverkaff,
dar was myn krudt verghanghen.

2. Dat du myn krudt vordorven hefst,
des schal dy noch wol ruwen;
unde leve ik dissen sommer lang,
ik plante noch eynen nyen blomen.

3. Ik kam mick in eynen danſz gheghan
mancker ghesellen unde hovescke junefrouwen,
dar vanth ik mynes krudes eynen kranſz,
dar tho vorghetten truwe.

4. Dar vanth ik ze in dem dansse gheghan,
(f. 36b) dar my hefft na vorlanghet,
dar vanth ik ze an dem dansse gheghan
myt bruner varwe bevanghen.

5. Du, du eddele lylienbladt,
du eddele keyzerinne,
unde dat ik van dy scheiden schal,
des krencket myr hertz unde synne.

Ich habe das Lied nicht anderweitig feststellen können.

Nr. XIIIa (teilweise Wiederholung von XII).

Dit ander singhe na der wyze alse van dem ridder, de dem marckgraven redt dorch syn land:

1. Id was eyn vorste also grod,
de hemmel unde erde allene scopp.

2. He schop den mynschen na synem bilde,
en allene tho belevende unde erende.

} *durchstrichen.*

Den anbeghin desses sanges vinst du III blade thovoren.

Digitized by Google

(f. 37a) 3. De dorch den slaughen wart bedraghen
unde so van orem gode drenghet.

4. De milde god vorbarmede sick des
unde trachte tho orer salicheit.

} *durchstrichen.*

Nr. XV. Lied von Marien Verkündigung.

1. De here vorbode den engel schone,
dat he her trede al an den tron.

2. De engel quam, godt sprach thohant:
'ik mudt dy senden in verne lantd.

3. Ach Gabriel, eyn junghelyn fyn!
du must my eyn truwe bade syn.

4. Nu nym unse septrum in dyne hant,
up dat du sist van allen bekant.

5. (f. 37b) Var in de stadt tho Nazareth
to ener juncfrouwen ghar wunnichlick.

6. De grote in dem namen myn
unde segghe er, ik wyl ore kyndelyn syn.'

7. De enghel sperde uth syne goltvedderen,
he hof sick up, he sette sick nedder.

8. He vloch so snel myt groter hast
to Nazaret al in de stadt.

9. He quam aldar de maghet was:
an oren innighen bede ze lach.

10. He sprack: 'god grote juw, schone maghet!
wente gy ok gode so wol behaghet.

11. (f. 38a) Gy scollen syn maghet unde moder
van Jesu Christ al unsen behoder.'

12. De maghet scrack so sere vorwar
al vor dem grote des enghelſz clar.

13. Se sprack: 'wo mach ik des beghinnen?
wente ik nu nenen man bekande.'

14. De enghel de troste ze altohant:
'Maria, dat schal dy syn bekant.

15. De hilghe geyst schal an di komen,
also de douw valt up de blomen.'

16. Do sprack Maria al apenbar:
'ik han dyne rede wol vorstan.

17. Na dinem worde my ghesche,
des helpen my de namen dre.'

18. Tohant so bloyede de roze rodt,
den soten dow ze an sick sopp.

19. (f. 38b) Ok schen hir var dat morghenrodt,
de waren sunne an sick slotd.

20. Er hovet neghede ze al den schod,
also de blawe fyolek dodt.

21. Se heft ok oren roke schyn,
also de wytte lylye fyn.

22. Do Maria vulbortd hadde gheven,
Gabriel in vrouden beghunde to sweven.

23. He spreyde uth syne goltvedderen,
he hoff sick to dem trone snel wedder.

24. He brochte dat vulbortd van der maghet,
de gode hadde so wol behaghet.

25. (f. 39a) Do sprack god vader in ewycheyt:
'ok segghe, eyn enghel ghemeyt,

26. Ok segghe my, eyn junghelyn fyn:
wo entfeng dy doch dat meghetyn?'

27. 'Dat meghetyn heft myr wol entfanghen
godes wylle iſz vullenghanghen.'

28. Were dyt kyndelyn scone nicht entfanghen,
so were wy altomalen vorghanghen.

29. Were unſz dat kyndelyn nicht gheboren,
so were wy altemalen vorlaren.

14, 2 *hs.* bekat. 16, 1 *hs.* apebar. 21, 1 *hs.* rokeschyn? 22, 2 *hs.* sweuede beghũde to, *nachträglich umgestellt.*

Digitized by Google

Nr. XVI. Ein anderes.

Noch eyn ander schone cantilena up dat ewangelium 'missus est angelus'.

1. (f. 39b) Tho dissem nuwen jare
so wyl wy vrolick syn!
unſz heft eyn junefrouwe clare
ghebert eyn kyndelyn:
tho Bethleem vorkoren,
alse unſz de scrift vorklart,
wardt unſz dat kyndelin gheboren,
de maghet bleff unbêswert.

2. Dar boven uth dem trone
wart Gabryel ghesant
tho eyner maghet schone
al in dat lovighe lant:
tho Nazareth al in de stadt
dâr he ze vant alleyne;
he sprack: 'godt gheve dy vrede,
godt iſz mydt dy ghemeyne.

3. (f. 40a) Du bist boven alle frouwen
van gode ghebenedyet,
an dy so iſz entholden
dat Adam heft entfernighet.
du schalt an dynem lyve
eyne eddele frucht entfan
unde blyven sunder anghest
unde twyvelen nicht dar an.'

4. De maghet wartd sêr entbeven,
vorschrecket in oren moth,
ze dachte in oren sinne,
wat wezen mochte de grodt,
den er de enghel brochte,
de was ny er ghehordt.
ze sprack myd stempnen sachte:
'wo mochte dat ghesyn?'

5. (f. 40b) De enghel sprack: 'du schone,
du scholt nicht syn vorsaghet,
du entfangest des oversten sone
unde blivest eyn reyne maghet.
du entfanghe one sunder sunde,
dat licht, der enghele brodt.
der werlde moghe syne
eyn wortd nicht syn ghenodt.'

6. 'Wo mochte ik frucht gheberen?
ghekande ik doch ny nenen man,
hebbe ik doch ny gheberet,
wo mochte dat wezen dan?
id iſz boven nature unde krefte,
tho wezende mo(f. 41a)der unde maghet.
des truret myn ghedechte,
dar van byn ik vorsaghet.'

7. 'Du hoghe maghet van pryze,
du schalt nicht syn vorsaghet.
de hilghe geyst wyl risen
an dy vel werden maghet.
de godes krafft utherkoren
de wertd dy umme ghedan,
dat van dy wertd gheboren,
schal Adames sunde affdon.'

8. Adam unde syne ghesellen
de leghen so langhe ghevanghen
in der varborch der hellen,
dar umme dat ze hadden myſzghedan.
dat Adam hadde vorloren
(f. 41b) den erdescken paradiſz,
dat wartd van dy gheboren.
Ave, ik byn des wys.

9. Elyzabeth heft entfanghen
in orer olden tydt,
ore jar de synt vorghanghen,
du maghet ghebenedyet.
id iſz ok in ghodes vormoghe,
wat iſz unde wezen schal,
vulborde myt ghuder hoghe
unde troste dit jamerdal.

10. De maghet was othmodich unde reyne,
vallet nedder upp ore kny:
'su, eyn denerinne godes,
nach dynem worde my sche.'
al tho den sulften stunden
entfanghet de maghet fyn,
ze droch one sunder anxst,
ze gebêr one (f. 42a) sunder pyn.

11. Tho Bethleem utherkoren,
so unſz de scrifft vorklaret,
wort unſz dat kyndelyn gheboren,
de maghet bleff unbeswert.
syn moder de bleff maghet;
er van des wyl wy vrolick syn
unde frouwen unſz altomalen:
unſz mochte nicht beth gheschen.

Digitized by

Das Gedicht ist in der Überlieferung besonders arg mitgenommen, obwohl es ein ursprünglich niederdeutsches Product, keine Übertragung aus dem Hochdeutschen ist: schon die Reimbindungen 4, 2/4 modt : grodt (muot : gruoz); 5, 6/8 brodt : ghenodt (brôt : genôz); 4, 5/7 brachte : sachte (brâhte : sanfte); 6, 5/7 krefte : ghedechte *würden als Beweis dafür genügen; vieles andere ist bei der Umschrift aus einem westlichen in einen östlichen Dialekt, mehr noch durch Einwirkung oberdeutscher Schreibart verwischt worden.* 1, 5 *l.* utherkoren *(wie* 11, 1). 7 *l.* kynt, *ebenso* 11, 3. 8 *l.* unbeswart (: verklart), *ebenso* 11, 4. — 2, 5 tho Nazareth der stede (: vrede). 6/8 *l.* alleyn : ghemeyn *(resp.* alleen : ghemeen). — *In* Str. 3, *wo der Reim gänzlich zerstört ist, macht* Z. 4 *die grössten Schwierigkeiten:* entfernighet *stand ursprünglich da, ist aber in ein Wort geändert, das ich nur als* entfernt *zu lesen vermag.* 5, 7 *wird durch Umstellung leicht ein Reim* lyve : blyven *hergestellt wie* 7, 1/3 prise : risen. — 4, 6 *wird im Reim auf* sîn : geschin (geschlen) *eingeführt werden müssen, vgl. auch* 11, 6/8. — 5, 2/4 *muss ebenso wie* 6, 6/8; 7, 2/4 *stumpfer Reim sein, also etwa in der Schreibung* maecht : vortsaecht. — 6, 1/3 *wird man auf den ursprünglichen Reim* gewinnen : weet ik doch nicht van minnen *raten dürfen.* — 7, 6/8 *l.* ummevan : afdwan. — 8, 2 *l.* ghevan, — *wenn nicht die Verderbnis tiefer liegt.* — 10, 1/3 *ist gewiss von einer Umstellung in* 3 *aus zu heilen:* godes denerinne : reyner sinne? 7 *l.* sunden (: stunden), *oder besser noch* sunde (: stunde).

Nr. XVII. Fragment ('Es kommt ein Schiff gefahren').

1. Ave Maria, roseke,
du leve moder myn,
troste alle herte,
de nu bedrovet syn.

2. Hur kumpt eyn schepken varen
so verne uth Enghelant,
Maria sit darinne,
ore leve kynt wol bekant.

3. Och we (f. 42b) mochte kussen
vor sine rotermunth!
dat keme wol tho lusten:
syn zele de worde ghesunth.

Str. 2 *und* 3 *bilden in der 8strophigen Fassung der Horae Belgicae* X Nr. 26 *die erste und letzte Strophe, im Werdener LB.* Nr. 11 Str. 1 *und* 7. Str. 1 *hat nur einen Anhalt in der oberdeutschen Tradition, vgl. H. v. F. Kirchenlied* Nr. 34 *(= Wackernagel* II Nr. 458) Str. 3.

Nr. XVIII. Osterlied.

Wy wyllen alle vrolick syn
tho disser osterliken tydt,
dâr al unse trost unde heyl an lydt.
alleluja, alleluja!
alle alle alleluja!
ghelavet sy god unde Maria!

Vgl. Wackernagel II Nr. 1121; *niederdeutsch aus einer Hildesheimer Hs. v. J.* 1478 *im Jahrb.* V, 47.

Nr. XIX. Passionslied (Christi Tagezeiten).

1. (f. 43a) Unſz daghet hute en ſzalich dach,
de mach unſz vroude bringhen;
de ewighe sunne gift eren schin,
der mach unſz wol ghelinghen.

2. Wan dat kumpt to der primen tyd,
und ik myn leveken wil schouwen,
so vinde ik en to Pylatus huſz
mit roden rozen bestrouwet.

3. Wan dat kumpt to der tercien tydt,
unde ik myn leveken wil schouwen,
so wizet he my dat duldighe lam,
dat kan he wol bewisen.

4. (f. 43b) Wan dat kumpt to der sexten tyd,
so kumpt my myn leff to mote,
mit enen cruce, dat iſz swar,
so bitterliken wenende.

5. Wan dat kumpt tor nonen tydt,
so schinet de sunne hete,
so schenket he my den roden wyn
uth synes herten wunne.

6. Wan dat kumpt tor vespertydt,
unde ik myn leveken soke,
so vinde ik one in Marien schote
mit heten tranen beghaten.

7. (f. 44a) Wan dat kumpt to der completen tydt,
unde ik myn leveken wil schowen,
so ze ik hir unde ze aldar,
ift he dâr nerghen stunde.

Die Reime sind mehrfach verderbt, man möge einsetzen: 4, 2 bejenende. 5, 4 swete; *andere Verderbnisse liegen tiefer.*

Nr. XX. Die minnende Seele.

Ift du begherest tho horende ifte tho synghende werlike senghe unde ghudt tydvordriff tho hebbende, so holt dy tho dissen senghen.

1. Ik byn van sorghen drovich,
thom herten iſz my we,
wan ik de valschen warlde
vor mynen oghen ſze.

2. Ik wil selscop soken
unde wyl spasceren (f. 44b) ghan
in mynes leves gharden
unde spelen sunder wan.

3. Wan ik byn allene,
so byn ik seker vro,
wen(te) alle tydtvordryvent
iſz in ghuder selscopp jo.

4. Ik han twe leve selleken,
de stedes by my syn,
de eyne iſz myn apostel,
de ander myn enghel fyn.

5. Dar tho eyn truwe meghetyn,
dat heth oratio,
de kan so wacker vleghen
wente in den hemmel hoch.

6. Dat meghetyn wyl ik senden
von hir uth Jeri(f. 45a)cho,
dat ze my selscop vorwerve
van Jerusalem hoch.

7. Bekanth unde ok wylkomen
iſz ze dem hemmelschen her,
wes ik dar uth beghere,
den kan ze brynghen hêr.

8. Wol iſz de maghet wacker,
doch wart ze vaken kranck,
so mudt ze by sick hebben
van tranen eynen dranck.

9. Se schal my dar vorwerven
des hilghen geystes ghunst,
de iſz in allen spelen
de alderbeste kunst.

10. Wyl ik wol behaghen
dem leven Jhesu myn,
so mudt ik medebrynghen
de leven moder syn.

11. (f. 45b) Wan ik dorch myne sunde
synen torne fruchte [so],
so suth he syne moder
vor my tho biddende jo.

12. Se mach ome vormanen
de bruste de he soch,
wan ze one up oren armen
in syner kyntheyt droch.

13. Se metyghet synen torne
unſz armen sunderen jo,
wan wy myd unsem bede
tho er hebben thovlucht jo.

14. Wan ik de koninghinnen
van hemmel so lade jo,
dan volghet orer vruwen
dat ghansse hĕr dar tho.

15. (f. 46a) Margareta, Ursula,
Agneta, Barbara,
de volghen mydt den anderen
der koninghynnen na.

16. Myd den wyl ik den spelen
unde treden in den danſz,
ze scholt my helpen maken
mynem leve eynen kranſz.

17. Wol mach sick den vrouwen
myn zele unde ok myn lyff,
wan ik myd sulker selscopp
mach hebben tydtvordryff.

18. Vor mynes leves gharden,
dăr ligghen vyende vĕl,
de mick den wech (f. 46b) vorkeren,
wan ik dăr spelen wyl.

19. Ik wyl tho sammede lezen
dat byttere lydent syn
unde legghen upp myn herte
so eyn mirren bundelyn.

20. So iſz neyn vyent so dryste,
de my den do vordretd,
wan ze de starcken wapen
up mynen brusten seen.

21. Wol [he] mydt synem herten
den gharden umme geytd,
so iſz he van der werlde
jo wyder unde breydt.

22. Myner zele krefte,
stadt upp unde ghadt (f. 47a) vyl snel,
dat wy der tydt wol bruken,
de unſz god gheven wel.

23. Id geyt nu an den avent
mydt unses lyves macht,
unſz mochte snel besliken
des wyssen dodes nacht.

24. Welck tydt nu [is] vorlaren,
de wert nycht wedder bracht,
de is jo in dem besten,
de nu syn leveken socht.

25. In mynes leves gharden
iſz de berch calvarie,
dar wassen rozenblomen
tho allerhande we.

26. (f. 47b) Dar[inne?] heft unſz gheplantet
de ware karitas
de druffelen upp den rancken,
dar me den roden wyn uth parset.

27. De bom des hilghen cruces
iſz hoch unde ok al breydt,
dar jo mydt wyden armen
Jhesus myn leff uppe steytd.

28. Van mynes leves schetelen
wente upp synen vodt
kan ik in ome nicht vynden
men wunden unde blodt.

29. Och mochte ik dar sughen
myd dem sundighen munde myn
uth den mynsten wunden
den roden soten wyn!

30. (f. 48a) Ik han [van] mynen sunden
grote krancheyt unde byn seck,
myner zele wunden
syn sĕr vul unde depp.

31. In sick myn leff heft salven,
de maket my wol sunth,
darumme wyl ik ome wyzen
al myner sunde gruntd.

32. Eme wyl ik klaghen
al mynes herten leydt,
he kan my wol trosten
alse eyn frunt den anderen deyt.

33. In syn vyl mylde herte
wyl ik my sencken,
so kan ik nenes leydes
(f. 48b) men vrouwde dencken.

34. Wy wyllen in dissem gharden
de fynen blomelyn
altosamede plucken
unde maken eyn krenselyn.

35. Dat krenzelyn schal van leve
thohope voghet syn,
den wyl ik den upsetten
dem alder levesten myn.

Str. 11, 2 *man könnte auch auf* fruchten do *raten.* 18, 4 *es steht vorher durchstrichen:* wan ik spasseren wyl. 20, 2 *die la.* vordretd *(verdriesst) scheint sicher, obwohl das erste* r *und dann wieder* re *übergeschrieben sind: der Reim lässt sich ja durch Einfügung der Form* seedt *herstellen.* 23, 4 *hs.* acht *(durchstrichen)* nacht. 33, 2 *hs.* secken. 35. 1 *hs.* krezelyn.

Das Gedicht kündigt den Wetteifer mit der Weise des Volksliedes gleich in der Vorbemerkung an. Es gehört mit dem folgenden (XXI) *und mit* Nr. IV, V *zu einer engern Gruppe, die niederrheinischer, vielleicht geradezu niederländischer Herkunft ist, obwohl ich bisher nur für* Nr. IV *eine niederländische Parallele kenne.*

Nr. XXI. Paraphrase der Glaubensartikel.

Disse naghescreven verscke spreket up de artikel des cristliken loven unde thom ersten up dat wort: 'he is entfanghen' dit versck:

1. Her Gabriel de plantede eyne rozen to Nazaret,
de waſz in sick so kreftich, dat ze den hemmel thoredt.

(f. 49a) Gheboren van Marien:

2. Tho bethleem dar was eyn fyn wyd rozelyn,
in houw hadde de gheplantet eyn fyn kusck meghetyn.

Gheleden:

3. In dessem gharden wassen de eddelen druffelyn,
dar unſz iſz uth gheparset de heylsame rode wyn.

Ghestorven:

4. In dem mydden daghe (f. 49b) so iſz de sunne hetd,
so gha wy tho dem bome, dar ik myn leveken wedt.
5. Dar wyl ik ome tho holden mynes herten schotd
unde wyl den dar entfanghen de soten rozen rodt.

Begraven:

6. Mercket: desse rozen, dat iſz dat leveken myn,
dat wyl ik den begraven an mynes herten schryn.

Digitized by Google

He iſz nedder steghen to den hellen:

7. De vyl schone rose schen so eyn karbunkelyn
den synen in der helle unde lozede ze uth der pyn.

(f. 50a) He iſz up ghestan van den doden:

8. De vorwelkede roze van sleghen unde van pyn
[in] douwe wedder groyet unde heft dusent sunnen schyn.

He iſz up ghesteghen tho den hemmelen:

9. Van hogher vlucht de arnt so varet de blomelyn
boven alle hemmele wente tho dem trone syn.

He is thokuftich tho richtende de levendighen unde de doden:

10. Uth mynes loves munde geytd eyn twe —

Str. 3 *und die Überschrift von* 4. 5 *wurden doppelt geschrieben und dann das erste Mal ausgestrichen; Variante:* 3, 2 *zuerst* gheparset, *nachher* ghepset. 7, 1 *hs.* schone blome *(durchstrichen)* rose. Str. 10 *mit* twe- *bricht die Schreiberin ab,* Bl. 50b *ist unbeschrieben.*

[fol. 51—56 *leer.*]

Nr. XXII. Biblische Zeugnisse vom Lohne der guten Werke.

(f. 57a) Mercke du cristen mynscke uth den worden Christi unde des hilghen apostels sancti Pauli, ok uth anderen bestentliken scriften, wo dat de hilghen lon vordenen.

To dem ersten vyntme Mathei am voften, Luce am sosten: 'Sedt, juwe lon iſz grodt unde averflodich in den hemmelen.' *(Matth.* 5, 12. *Luc.* 6, 23.)

Quarte apocalipsis in dem anderen: (f. 57b) 'Ik werde gheven enem juwelken na synen werken.' *(Apoc.* 2, 23.)

Item Apocalipsis in dem verteynden: 'Salich syn de doden, de in den heren stervet, ore wercke volghet one na.' *(Apoc.* 14, 13.)

Luce in dem verteynden dar wert me ok wol vinden, wer de werke nicht ghelden, dat hir tholangh iſz to scrivende.

In der ersten epistelen tho den Corinteren in dem voftey[n]den unde verteynden capittel: (f. 58a) 'Eyn juwelck wart syn lon nemen na synem arbeyde.' (I *Cor.* 3, 8.) 'Overvlodich sitd in dem wercke des heren stede, dar uth dat gy weten, dat juwe arbeyt iſz nicht unnutte in dem heren.' (I *Cor.* 15, 58.)

Paulus to den Romeren am anderen: 'Godt wart gheven eynem juwelken na synen warcken, den vorwarvet de vader lydinghe des ghuden (f. 58b) werckes herlicheyt unde ere unde unstraflicheyt soken, dat rike godes unde dat ewyghe levent.' *(Rom.* 2, 6.)

Sapiencie in dem lesten: 'Se hebben nicht ghehopet dat lō̃n der gherechticheyt, ghudt aver dunde scolle wy nicht uphoren, wente wy wē̃rden id in der tydt meyen.' *(Sap.* 2, 22.)

Item Paulus to den Galateren in dem sosten: 'Wan wy tydt hebben, ladt unſz ghudt don tho allen, unde dem meysten to dem husghesinde des gheloven.' *(Gal.* 6, 10.)

(f. 59a) Ecclesiastes im anderen: 'Gy de den heren fruchten, gheloyet ome, unde juwe lon schal nicht uth ghedelghet werden.' *(Eccli.* 2, 8.)

Psalmista: 'Ik hebbe myn herte gheneghet tho dunde dyne gherechticheyt in der ewycheyt umme den wedderlon.' *(Ps.* 118 (119), 112.)

Sapiencie in dem ersten: 'De rechten werden in ewycheyt leven, unde by dem heren iſz ore lon.' *(Sap.* 5, 16.)

Mathei im teynden: 'De enen propheten to sick (f. 59b) nympt in dem namen des propheten, de wart enes propheten lon nemen.' *(Matth* 10, 41.)

Mathei im neghenteynden: 'De de vorledt huze, efte brodre, efte suster, efte moder, efte vruwen, efte kynder, efte acker umme mynes namen wyllen, de wart hundertvolt nemen unde dat ewyghe levent besitten.' *(Matth.* 19, 29.)

Les Marci im negheden, Mathei in dem twyntighesten, in der ersten tho den Chorin(f. 60a)theren im drudden capittel: 'Isset dat werke blivet unde dat he dâr upp buwet, he wart lon entfanghen etc.' (I *Cor.* 3, 14.)

Luce im XVIII. unde im VI., Ecclesiastes im XVI., to den Ebreren im VI., ok im X: 'Warpet nicht van juw juwe vortruwenisse, de de heft grote wedderghevinge des lones.' *(Hebr.* 10, 23.)

Item to den Ebreis im XIII., Johannis im anderen vynt me dâr ok van ware tuchnisse.

(f. 60b) Item Paulus ad Titum: 'De de vechtet im banghestrydt, schal nicht ghekronet werden, id sy dat he celiken stridet.' (II *Tim.* 2, 5!)

Genesis im XV.: 'Ik byn dyn vordeghedingher, dat lon dynes arbeydes.' *(Gen.* 15, 1.)

Ecclesiastici im III.: 'He heft ghegheven den gherechten dat lon ores arbeydes. *(Sap.* 10, 17!)

Ecclesiastici im drudden: 'Den doden nicht vorbeydet gnade.' *(Eccli.* 7, 37.)

(f. 61a) Paulus ad Titum, dat he scholde dat volck vormanen unde reyzen tho ghuden wercken: 'Darumme blivet jo bestendich, juwe warcke willen van dem heren nicht unvorloent bliven, des wy de ghanssen scrift vul hebben.' *(Frei nach Tit.* 3, 8.)

Ok secht sanctus Paulus: 'Id behort sick dat ketterie werden, up dat de lovighen werden vorsocht.' (I *Cor.* 11, 19.)

Augustinus in dem boke de civitate dei: 'Alse de duvel sudt, dat de tempel der duvel syn vorlaten (f. 61b) unde dat me loppet tho dem namen der vryeheyt des myddelers, so beweghe[t] he de ketters, de under dem cristliken namen wedderstan der cristliken lere alse eyn stadt des hones, alse ift ze ane jeneghe breclicheit syn ghesẽn in der stadt godes unde syn doch alse eyn stadt des hones. ze hebben mancket sick wyssaghen de mannigherhande unde wedderwardighe dinghe volen. wat he nu nicht dorch sick kan don, dat deyt he dorch valsche broder, de he be(f. 62a)drechliken under der staltnisse des ghuden unde der upscrift des loven – de duvel – heft gemenghet mancket de cristen dorch de tholatinghe godes, up dat ze den waren loven anvechten umme der nuttichcyt syner utherwelden [willen], de namalſz werden sẽn de pyne unde slymheyt der kettere, dancken gode, de ze so nicht heft laten dwelen, ane den wy nicht konnen don efte vullenbrin[gen].

Z. 1 *bis* 2 bestentliken, Z. 6 Quarte *bis* anderen *mit roter Tinte.* Z. 1 *hs.* vth dem. Z. 8. 10 *hs.* verteyndem. Z. 12 *hs.* In den. Z. 17 vorwarvet de vader lydinghe *steht unbestreitbar da;* secundum patientiam *aber will durch* na der lydinghe *übersetzt sein,* vorwarvet *ist ein ganz überflüssiges Verbum, das sich mit dem Lesefehler* vader *eingedrängt hat: das neue Subject schien auch ein Prädicat zu fordern.* Z. 24 dem meysten *verlesen für* tem meysten? Z. 28 *hs.* gherechtich-heyt. Z. 38 f. dat he vñ dâr *durch Verweisungszeichen umgestellt.* Z. 63 *hs.* breclich-heit. Z. 66 under der] *hs.* vñ der. Z. 71 *mit* vullenbrī *bricht der Text ab; es wird wohl eine letzte Zeile, die den Wortschluss* gen *brachte, abgeschnitten sein; die letzte Seite* (62b) *ist leer.*

Die mehrfachen ungenauen Stellenangaben werden niemanden verwundern, der sich je um die Citate mittelalterlicher Predigthandschriften gekümmert hat.

Anhang I.

In unserm Liederbüchlein fand sich schliesslich noch ein loses Doppelblatt, dessen erste Hälfte beschrieben ist. Es wird schon Jahrhunderte in der frommen Gesellschaft geruht haben, in die sein Inhalt so wenig hineinpasst, ja die Aufzeichnung mag immerhin in die Entstehungszeit der Handschrift selbst hinaufreichen. Format und Structur des Papiers sind genau die gleichen, und die gänzlich abweichende Kursive mochte recht wohl neben der kunstvollern Buchschrift im Kloster geübt werden.

Das Gedicht ist eine altertümlichere, wenn auch leider aus Willkür und ungenauem Gedächtnis entstellte Fassung des Volksliedes, welches jetzt als Nr. 94 in den Niederdeutschen Volksliedern (Hamburg 1883) S. 66 nach den Liederbüchern von Uhland und de Bouck wieder abgedruckt steht. Die beiden Strophen 6 und 7, welche die Druckfassung mehr hat, sind wahrscheinlich jüngerer Zusatz: unsere Version bietet einen drastischen Abschluss, wie ihn der neckische, aus sentimentalem Pathos ins Burleske umschlagende Ton des Gedichtes verlangt. Dagegen ist unsere Strophe 4 nicht nur in der Überlieferung barer Unsinn, sondern auch von Anfang an unberechtigt: dem entflogenen Vogel können unmöglich neue Schellen angehängt werden! Die Schreiberin hat hier offenbar einen Versuch gemacht, das Motiv von den Schellen weiterzuspinnen, gibt ihn aber alsbald wieder auf und zieht sich mit einer Reminiscenz an einen bekannten Liedeingang (Niederdeutsche Volkslieder Nr. 22): ***My ys ein fyns bruns Megdelin gefallen in mynen sinn*** recht ungeschickt aus der Affaire. Im übrigen bietet unsere Aufzeichnung wertvolle Lesarten, unter denen keine anziehender ist, als der '***wilde adeller***' in Str. 2, 1, den der Druck durch einen '***valschen ogeler***' (Schmeichler) ersetzt hat. Für den Grundgedanken des Spottlieds verweise ich auf das Gedicht 'Van minnen inde van gelde' der Berlin-Blankenheimer Handschrift

Digitized by Google

(von der Hagens Germania VII 327 f.), wo Str. 2, 4 *Ich wainde ich din leyfiste were* geradezu an Str. 1, 3 des Volkslieds erinnert.

1. Falsker thungen rotter munt,
wo hastu meck bedrogen!
du sedest, eck scholde de leveste syn:
nu hastu meck vorlogen.

2. Meck ys eyn wylder adeller
gewont an myne thynnen,
de hat meck mynen falken voryaget,
de ys meck entflogen also verne.

3. Dat he meck entflogen ys,
dat schrecket meck so sere.
de schellen heven eren klanck vorloren,
se krygen en nummer mere.

4. Eck henke em eyn nye par schellen an,
de sunt em af gefallen.
meck ys eyn fyn bruns medelyn gefallen,
de belevet meck vor allen.

5. Se hete meck gar fruentlych sytten gan
by ere schmalen syden,
se streck meck oever myn geles har,
se meynde dat gelt ym buydel.

6. Ach, het eck gelt, so were eck eyn helt,
so were eck wol er holde.
nu heve eck neyn gelt yn mynem buydel:
nu ys de leve gar thoschalden!

2, 2 an *aus* yn. 4, 2 *hs.* getalle. 5, 2 *hs.* schalen. 5, 4 *hs.* meyde. 6, 2 *hs.* holden.

Anhang II.

Aus einer Marburger Handschrift.

Während das Ebstorfer Liederbuch gedruckt wurde, fand mein Freund der Bibliothekar Dr. Boysen in einer Handschrift unserer Universitätsbibliothek das Lied 'Maria zart' und ihm angefügt die Nachahmung 'O Anna zart', beide in niederdeutscher Fassung. Die Papierhs., welche jetzt die Nummer 72 führt, stammt aus dem Kloster Corvey (alte Nr. 15) und enthält im Eingange Bl. 1—9 lateinische Gedichte — Historisches, Geistliches, Persönliches — des Hinricus Bogerius (s. Krause in der Allgem. deutschen Biographie 3, 39), in ihrem Hauptteil Bl. 13—244 lateinische Predigten und Excerpte zu Predigtzwecken. Dazwischen sind auf Bl. 10—12 die beiden Gedichte eingetragen. Das ganze gehört der Zeit um 1500 an. Ich gebe nun eine Collation des ersten Stücks zu dem oben als Nr. III abgedruckten, des zweiten zu Wackernagels Text (Bd. II, 1017 ff.).

1. **'Maria zart.'** Die Aufzeichnung gibt die gleiche niederdeutsche Umschrift wie das Ebstorfer Lb., allerdings mit zwei Plusstrophen, von denen die eine (5a) in der oberdeutschen Überlieferung (Wackernagel Nr. 1036 Str. 11c, Nr. 1039 Str. 23) wiederkehrt, während die andere (11a) neu scheint: klingende Reime wie *gheboren : thovoren*, *gêve : weghe*, *êren : gheberen*, *namen : âmen* würden ihr niederdeutschen Ursprung zuschreiben, wozu freilich das stumpfe *seld : meld* des Eingangs nicht stimmen will.

1, 3 an allen dorne 5 hir wedder 6 vorlorne 9 vorghesproken 10 wroken 14 bist 16 Am l. — 2, 3 ser (?) vorlangen 8 se scryeden 10 to ryd 15 junc-frowelick küſz gheberen 18 ere. — 3. 14 bistu 18 dorth. — 4, 3 smerten 13 grote. — 5. 12 unde nam dir. — *Es folgt die Strophe* 5a, *s. u.* — 6. 9 duvelsche. — 7, 18 vor sunden. — 8. 2 du kl. 3 erluchtede 7 De *fehlt*. — 9. 5 gabriele 10 klyngen. — 10. 5 du fron (frôn?) 15 figurert. — 11, 5 edder 7 Dyn erhoget loven 15 keren. — *Nun folgt die Schlussstrophe, vor der ich die Zusatzstrophe* 5a *einschalte:*

5a. Maria gud,
welk groth unmoth
elende heft dyk vmfangen,
Do dy dyn kyndt
van juden blind
an dat cruce wart ghehangen.
In grotem gram
dat duldich lam
van Judas kuſz im garden
untruwelik warth vorraden
o mynscheyt blot!
o marter grot!
O wunden dep!
o speres stek!
dynes kyndes afscheyden,
ghedenke dar an,
ik dy vorman
syns unschuldigen lyden.

11a. Maria seld,
help dat ik meld
dar van du byst gheboren:
Her Joachim gud,
de in unmoth
god bath so lange thovoren,
Dat he em geve
tho saligem weghe
eyn frucht in allen eren.
Anna dat dy gheberen
an erfsunde gâr,
ganſz reyn unde klar.
Dar umme ik bidde:
help uns selfdridde
in dyner frunde namen
und hemmelrike
vorwerf uns algelike
tho Jhesu Christo. Amen.

2. **'O Anna zart.'** Das Lied, so deutlich sein oberdeutscher, bairischer Ursprung ist (vgl. Reime wie 2, 4 f. *allein : dîn*, 5, 11 f. *zît : unfruchtbarheit*, 12, 4 f. *sîn : gemein*), existiert nur in niederdeutscher Umschrift. Der Text, welchen Wackernagel unter Nr. 1257 nach dem Braunschweiger Gebetbuch des Hans Dorn v. J. 1507 abdruckt, erfährt durch die nachfolgende Collation einige Berichtigungen (3, 11; 4, 12; 6, 6; 7, 5. 10; 10, 2. 3), obwol die Abschrift wenig sorgfältig ist. Die sprachliche Form steht der des Druckes sehr nahe, wie man aus der Vergleichung des Eingangs sehen mag: '*O Anna tzart, to dusser varth lâth vns dy nyge anheven.*'

1, 6 dynem slechte (io *übergeschrieben*) dar neven 17 fruchten. — 2, 9 van welk ys uth ghesproten 14 ghewert 17 dy bevelent sy 18 stede. — 3, 2 hebt 11 myt den kynderen dyn 17 uploven. — 4, 8 heft gebeden 12 smaheit der eer 15 vorbidden 18 ungeberden? — 6, 3 der mynschen 4 Dede lyden sin 6 wetagen 11 geven râd 18 setten. — 7, 5 syn 10 behod 12 vor *fehlt* des d. — 8, 5 ut wat 11 syn 12 fyn 13 uth des herten. — 9, 2 vormert 6 hemmel 8 cristlik 10 du plecht vele. — 10, 2 scryen vel to dy 3 trurlik 9 uns jo entgelden nicht 18 dar wy neyn pyne lyden. — 11, 4. 5 Maria sik bald vorwendet (?) 10 umſz. — 12, 3 de wy 4 de dy syn 5 bevolen dyn 11 antelik 18 dat leth.

Anhang III.

Als Bogenfüllsel gebe ich noch ein Gebet in Reimprosa an die heilige Gertrud, das den Schluss der unserem Liederbuch zeitlich nahestehenden Ebstorfer Papierhs. VI 10 bildet. Die Hs. enthält umfangreiche Auszüge aus dem Seelentrost, mystische Passionsbetrachtungen und zuletzt Gebete an verschiedene Heilige: alles in Prosa bis auf das geistliche Lied (oben Nr. IV) und das nachfolgende Stück. Ähnliche Reimgebete (an S. Dorothea, S. Antonius) hat Lübben. Mitteilungen aus nd. Handschriften (Oldenburg 1874) S. 10 abgedruckt.

(f. 142a) **Van der hilgen junefrouwen sunte Gherdrud.**

Grotet sistu, hilge junefrouwe sunte Gherdrud!
kusche mylde godes brud!
van koninges slechte bistu geboren,
dorch god hefstu desse werlt vorkoren.
du bist vul gnade unde othmodicheit,
gade to (f. 142b) lave togestu an eyn graw cleyt.
de seken lude de hefstu reyne gemaket,
du clededest de dar weren naket;
de dorstigen unde de hungerghen hefstu gespiset
unde de armen elenden to der herberge wyset.
du herbergedest beyden lamen unde blinden
unde alle de zeken de du wor kondest vinden.
Hir vor gifft dy got to lone,
dat du herberge hefst in deme oversten trone.
dorch dine gude unde mildicheit
so giff uns herberge in der ewicheit,
dar wy moghen schouwen de hilgen drevaldicheit. Amen.

MARBURG. Edward Schröder.

Niederdeutsche Handschriften.

Den Antiquaren Herren Volkmann und Jerosch in Rostock ist beim Ankauf einer älteren Bibliothek daselbst ein äusserlich verwahrloster Sammelband in die Hände gefallen, dessen Inhalt aber zumeist gut erhalten war und jetzt von ihnen auseinandergenommen ist. Derselbe enthielt 3 Handschriften auf Papier in Klein-4°, geschrieben 1521 von Ebbeke Vincke, und dahinter 4 alte Drucke. Vorn befanden sich 2 halbvergangene Blätter, ein Halbbogen mit dem bekannten Wasserzeichen des unten zangenartig geteilten p, das auf einem Stabe ein Nagelkreuz (oder eine Blume) trägt. Auf S. 1 stand oben die bekannte Inschriftform:

Die dyth bock vyndt d (der Rest der Zeile unlesbar)
unnd brengit yt vyncken.

Der letztere war also nicht nur der Schreiber der Handschriften, sondern auch der Besitzer des Bandes.

Die Handschriften sind folgende:

1. *Dyt is de historie van der Erliken | Stat Nuys we de strengeliken belegē | gewest is van hertich Karol vā burgōdien | uñ van brabant.* MCCCCLXXIIII. 68 beschriebene Blätter. Kl. 4°.

Es ist des Christianus Wierstraat: Historie des beleegs van Nuis, jetzt in den „Chroniken der Deutschen Städte“ [1]) von C. Nörrenberg neu herausgegeben, auf dessen Einleitung ich mich beziehen kann. Wir haben aber keine neue Handschrift vor uns, sondern eine Übersetzung aus dem Niederrheinischen in ein Niedersächsisch, welches so viel hochdeutsche Lautformen führt, dass ich es nur an die Südgrenze Westfalens zu setzen vermag. Der Übersetzer ist der schon genannte Ebbeke Vincke, dem die zweite Druckausgabe von Johann Koelhoff jun. zu Köln von 1497 vorlag, wie die mitübersetzte Einleitung und die Erklärung des Akrostichons lehrt [2]). Auch der prosaische Abschnitt ist aufgenommen. Übrigens ist jene teilweise recht frei benutzt und wiedergegeben. Für den Text der Chronik hat die Handschrift daher keine Bedeutung, wohl aber für die niedersächsische Sprache der Gegend für das erste Viertel des 16. Jahrhunderts. Die Schreibweise ist wüst, aber ziemlich geregelt, sie hat stets ff für f, fast stets ff für f, das Schluss-s und das z sind gleich oder fast immer gleich; i und ij (nicht y) scheinen ziemlich regellos zu wechseln. Dieselbe Schreibweise ist auch in den übrigen Stücken durchgeführt. Man ersieht sie sofort aus dem lateinischen Akrostichon, das ich deshalb folgen lasse: *„Crijfftianus Werstraat dictacit anno domij | nij mijlleffimo*

[1]) Bd. XX. Leipzig, S. Hirzel. 1887. S. 479—616.
[2]) Daselbst S. 496. 497.

quadijgenteſſmo (!) ſſeptua | gesimo quinto. Et conplerit In proffeſſto beati thome apoſſtolij ad honorem domi | nij noſſtri Jheſu Criſſſti Et glorioſe Virg | ijnijs Marie ac beati martirijs ſancti | Quijrini Nec non ad perpetuam rei me | moriam. O ſſelijx Colonia. O pulcra Nussija hec vobijs mijttit dictamijna.

Die Überschriftsverse lauten:

Dijt Is in Jhesus uñ marije namē
De Hijſtorije van Nuijs tzosamē.

Die Akrostichonbezeichnungen am Rande laufen nur bis mijttit einschliesslich.

In dem niederdeutschen Texte steht ständig *tso* = *to*, auch *hertsoch, sebentzijn, tswelff, tzȳtich* = *twintich;* daneben aber *anderthalfhundertdusent, truwelik* etc.; dann wieder *ſſrolich. -leff* (lief), *reff* (rief). Statt des *ts* könnte man nach der Art der Handschrift auch *tz* schreiben.

Nach dem „Amen“ am Schlusse[1]) folgen noch die Jahresverse:

M ℭ Eyne gaſpe[2]) van euer tasschen[3])
CCCC ℭ veer oren van twen vlasschen
⊥ ℭ Ein balke in enem hus[4])
XX^{v} ℭ Unde derdehalf andrees cruitz
do lach de prinz vor Nuis.
II ℭ tzwee i darbi
do blef he doet vor Nanzi.

Ebbeke Vincke scripsit

Anno m^{o}v^{o} up dat nie jar
Unde ein uñ tzwintich. dat is waer.

Diese Verse stammen also von Ebbeke Vincke selbst.

---

2) 8 Folien Kl.-4^{0} mit Wasserzeichen des einfachen, unten zangenförmig gespaltenen p. Diese Lage enthält 2 Gedichte, geschrieben von der unverkennbaren Hand des Ebbeke Vincke in der oben bezeichneten Orthographie. Beide stammen unzweifelhaft aus dem Mhd. und tragen in der niederdeutschen Wiedergabe nur ein leicht abzustreifendes Gewand: z. T. sind sie kaum umgewandelt: in der mhd. Litteratur nachzusuchen fehlt mir aber zunächst die Zeit. Die Herren Volckmann und Jerosch gestatteten freundlich den Abdruck einiger charakteristischen Teile des Ganzen, deren absonderliche Rechtschreibung aber im Folgenden nicht beibehalten ist.

---

[1]) Chroniken der deutschen Städte. Bd. XX. Leipzig, S. Hirzel. 1887. S. 614.

[2]) Vergl. Schiller und Lubben 2, 16. Nach dem nebengeschriebenen runden M ist aber an den Taschenbugel, nicht an eine Spange zu denken.

[3]) Ich habe diese Verse in gewöhnliche Schrift umgesetzt, dass ſſ in taſſchen und vlaſſchen aber als ss stehen lassen, weil ich annehme, dass tass-che, flass-che gesprochen ist.

[4]) Es ist der „Hausbaum“ des Giebelhauses gemeint, der hier für L gesetzt ist.

a) Do[1]) dee leue werde meyg
Walt, anger, heide hadde bedecket
Mit gelfer flotz[2]) maniger leyg,
Lof schone ut festen halt getrecket:
Deez hat de werde sünne dorchglemmet;
Wat lopet, krupet, fluget eder swemmet,
Dat wirt all in frouden upgewecket.

℄ De wunnentlike tzit
Duchte mi bi nacht an enem hagen wit,
Dar bouen ein schone veste lit.
Ick will ut wunder wesselsagen[3])
Van tzwen als Ick alldar vornam,
Do de morgensterne ufklam,
Unde wolde begynnen tzo dagen.

℄ Sanges konden de Vogelin klein beginnen
De sterne begunden sick tzo scheiden
Do trad de wechter an de tynnen
Unde sank dit leit, ane ein lenger beiden:

℄ Ick dummer wechter trede her
Ick warne tzwe nach miner geer,
De mich (!) so hoe bevolen sind bi eide.

℄ De helle dach hat sin getzelt
Schoen ufgeslagen aver al dat velt
Ick warne uth tzwe hertze leve vor leide[4]).

℄ De no so sote entslapen sint
In bernende wunne schimpe, *(Fol. 1b)*
De warne Ick up de truwe myn
Vor grotzem ungelimpe.

℄ Weck uf, weck uf, unde des is tzit[5])
Dee helle dach uns naher lit,
Dat vogelin singet weder strit
Dar midden in dem hagen.

Nach des Wächters Tageliede erscheint sofort ein Liebespar in einem Fenster, und die „Junckfroue“ fragt den Wächter, ob er den Sinn seines Liedes verstehe. Er erwidert, dazu sei er nicht gelehrt, damit solle sie ihn in Ruhe lassen; doch weiss sie ihn zu beschwatzen, ihrem Geliebten aus der Feste zu helfen. Das geschieht in Verkleidung in des Wächters Kittel *(Kedel)*. Auf Fol. 4b schliesst das Gedicht mit 2 rot geschriebenen Absätzen von 2 und 4 Versen, von denen

---

[1]) Das D fehlt, es ist eine Lücke zum Ausmalen gelassen. V. 4 Mss.: kalt. V. 6 krupet: r auf Rasur.

[2]) Es kann nicht mhd vlôz, mnd. vlôt sein; denn es heisst hier „Blume“. Vielleicht ist an vlûs (Schiller und Lübben 5, S. 289 Sp. 2) zu denken.

[3]) = wiedererzählen, nach Art von Wesselrede? — Ich habe im Folgenden das tz stehen lassen, wo es dem niedersächs. t entspricht. V. 21 In: hoe und V. 23. in: schoen ist das oe = ô.

[4]) Zu lesen: inch tzwe hertzeleve? Ebenso V. 26: bernender?

[5]) Es sollte heissen: wak up, wak up etc.

fraglich sein kann, ob nicht wenigstens die letzten 4 Vincke selbst gehören:

Wat solde men nu der wechter plegen
Dee leeve is tzo nichte gedegen.

Wyl gy es mi nicht vorkeeren,
So moge gyr[1]) wal leren,
Dat der leve dicke ovel schicht,
Deer guden der en meine ick nicht.

b) Von der Mitte des Fol. 4b bis Fol. 8a einschl. folgt ein Lied zum Lobe des Weibes mit höchst geringem niederd. Überfluge. doch ist stets *ghy* und *Iw* gebraucht, dagegen *mir* und *dir:*

En tzwivel nicht du leveste min,
Laet allen tzvivel ave sin:
Hertze, mot, sinne is allent din,
Des salt du wal geloven mir.
Ick wil mir sulven nemen waer:
Queme al dee werlt in eine schaer,
So lef sal nemand komen daer,
Ick wil lever sin bi dir.

Namentlich Fol. 7a ist der Preis des Weibes in 14zeiliger Strophe ausgesprochen. Fol. 8a schliesst das Gedicht mit Gegenüberstellung des Mannes und der Frau. Am Schlusse ist in Correctur ein Vers rot nachgetragen. Dann:

Men hode sick ock vor boese daet,
De loegen werdet altzit raet.

Fol. 8b schliesst daran (die gesperrt gedruckten Namen rot geschrieben):

Adam deer erste minsche was
Den bedroch ein wif, dat Eva was.
Sampsonis lyf van wiven wart geblendet,
David van wiven geschendet,
Deer wise koning Salemo gependet.
Troien unde alle dat lant
Dorch Helenam vorsturt unde vorbrant.
Allexander dem geschach alsus:
Den betrogen de wive unde virgilius.
Olyffernes wart vorsniden,
Arysstotilles van enem wive mit fporen gereden.
O mulier, all der werlde meister!

---

3) Ebenfalls eine Lage von 8 Folien Kl.-4°. Handschrift des Ebbeke Vincke.

ij] a. *Eijn nije gedijcht.*

„Eventure
wo de wyffheyt aver de manheyt claget.“

---

[1]) = gi hir.

Strophenweise klagt die „*Wisheit*“ und antwortet die „*Manheit*“ am Schlusse:

dyt hefft gedicht de Ellende
Dumme ryke Kerchoff.

b. Darauf folgt als „*Aliud*“ bezeichnet ein neues Gedicht, durch die folgenden drei lateinischen Überschriften in 3 Abschnitte geteilt: eine Art Klage über Not der Welt:

Aliud || tu fupplex ora
„*De mi nu wolde recht bescheiden*“ etc.
Tu protege
. . . . . .
Tuque labora
. . . . . .

c. Gewissermassen als Beispiel zu dem Inhalt dieses Liedes, wie man sich der Welt gegenüber verhalten solle, folgt dann das Gedicht des „*Ffrederich van hynnenberge*“, die von W. Seelmann im Jahrb. IX S. 55—59 herausgegebene „Geistliche Rüstung Friederichs von Hennenberg“, aber im Einzelnen mehrfach und am Schlusse stark abweichend. Die Verse 203 und 204 bei Seelmann mit dem Namen des Dichters fehlen gänzlich; dagegen folgen eine Anzahl anderer mit dem Abschluss: *In godes namen. Amen.*

a., b. und c. machen zusammen 10 Seiten (5 Folien) und 3 Zeilen aus. 4 weitere Verse gehören nicht dazu.

d. Den Abschluss des Ms's. macht, von derselben Hand, die bekannte lateinische *Epistola Jesu Christi:*

„*Incipit epistola dm̃. nofftri Jhũ criffti de Criffto ffilio dei et de fancto dominico die.*“

Die angebundenen gedruckten 4 Bücher waren:

1. „*Tondolus* der Ritter“, hochdeutsch, mit zahlreichen guten und scharfen Holzschnitten; süddeutscher (Ulmer?) Druck, anscheinend noch des 15. Jahrhunderts. Der im Titelblatt stehende Ritter hat noch spitze Schnabelschuhe. s. l. et a. 4^0.[1])

2. ℭ „*Van den detmerschen is dyt ghedicht ũn is waer |*
Unde is ock van dem gnadentryken gulden yaer.

s. l. et a. Eine Lage von 3 geknickten Quartblättern = 12 S. 8^0 ohne Blattzahlen und ohne Custoden. Es ist das Dithmarscher Lied des „Sassen“, d. h. des Lauenburgers, von 1500, Druck vermutlich von Mattheus Brandes in Lübeck[2]).

3. „*Eyn loſzbuch auſz der karten gemacht.*“ 8 Bll. Kl.-4^0. s. l. et a., hochdeutsch, süddeutscher Druck mit 48 sehr scharfen Spiel-

[1]) K. Goedeke nennt diese Holzschnittausgabe nicht.

[2]) Vergl. die Ausgabe von F. Prien im Jahrb. X (1884), 89—103; H. Brandes ZDA. 32, 1 (1888), S. 24, auch Krause, Ztschr. Schl.-Holst.-Lauenb. V (1875), S. 364 und IX; jetzt auch Korr.-Bl. XIV. Nr. 2, S. 17.

karten-Holzschnitten; vermutlich älteste Kartenabbildung, spätestens vom Anfange des 16. Jahrh. — Die Besitzer wollen dieses Büchlein in photolithographischer Nachbildung herausgeben[1]).

4. Pharetra fidei catholice. Süddeutscher Druck mit schönem Titelholzschnitt, nicht norddeutscher Art; daneben eine spätgothische schöne Zierleiste. s. l. et a.; sicher noch aus dem 15. Jahrh. Von den letzten 2 Blättern, die rundum sehr beschädigt sind, war nur die erste Seite bedruckt. Die 2 nächsten enthalten eine handschriftliche Eintragung von der unverkennbaren Hand Ebbeke Vincke's mit einer Nachricht über Meldungen vom Damenfrieden zu Cambray (1529), namentlich über die geplanten fürstlichen Verheiratungen. Der jüngere Sohn des Königs Franz von Frankreich wird Herzog „van Orliens" genannt.

Schluss: *dufse tydinge is affgekomẽ Anno dm̃ dusent viff hundert uñ XXIX. oft id sy edder sy*[2]) *late ick dar werlich by.*

Danach ist das Buch spätestens 1529 gebunden und, wie auch das Vorsatzblatt lehrte, im Besitz des Ebbeke Vincke gewesen, der also für sich selbst übersetzt, umgedichtet und geschrieben hat.

Nach gütigen Ermittelungen des Herrn Dr. Lugge in Münster aus dem dortigen Königl. Staatsarchive ist nun der Name Ebbeke im 15. Jahrh. wiederkehrend in dem noch heute blühenden westfälischen Adelsgeschlechte der Herren v. Vincke (mit der Pflugschar im Wappen). Diese waren begütert im Osnabrückschen und Mindenschen, Lehnsleute der Edelherren zur Lippe und Drosten der Grafen von Ravensberg. 1438 versetzen die Brüder Johann, Ebbeke und Otto „de Vinken" einem Bürger zu Horn eine Kornrente aus dem Hofe und Gute Monekhusen. 1439 verkauft Jasper Vincke, Ebbekens Sohn, an Erasmus v. d. Lippe seinen Corveyer Lehnshof zu Othenhusen, 1450 Vig. Math. apost.[3]) geloben die Brüder Ebbeke und Otto Vyncken etc. als Lehensträger des Hofes Huste, Kirchsp. Riemloh, vor der Herrschaft zur Lippe; 1497 vig. assump. B. M. V.[4]) leistet Ebbeke Vincke als Lehnsmann des Klosters Iburg ein Gelöbnis vor dem Gografen zu Melle. Der letztere Ebbeke könnte der Zeit nach der unsrige recht wohl sein, doch glaube ich einen Verwandten (etwa Neffen?), und zwar einen Geistlichen in dem Schreiber sehen zu müssen, da er der lateinischen Sprache mächtig war, wie die Epistola Christi und die Pharetra fidei erweist. Jedenfalls gehörte er dem alten Glauben an.

Ebbo, Ebbeke ist bekanntlich die Koseform für Eberhard, oder eine andere Zusammensetzung mit Eber.

---

[1]) Sie ist soeben mit einer gelehrten, sehr beachtenswerten Einleitung von Dr. Adolf Hofmeister erschienen: Rostock. 1890. Volckmann und Jerosch. VIII und 15 S. 8°. In 100 nummerierten Exemplaren à Mk. 5.

[2]) So für „nicht sy".

[3]) 23. Februar.

[4]) 14. August.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Mittelniederländische Bruchstücke.

Die von mir im Jahrb. 12 (1886), S. 106—118 mitgeteilten Bruchstücke sind von Louis D. Petit[1]) als Teile von Gedichten Willem's van Hildegaersberch erkannt worden, der als „Spreker" oder „meester Willem den dichter" von 1383—1408 am Hofe zu Haag nachweisbar ist. Der genannte vorzügliche Bibliograph giebt an, sie seien alle bereits aufgenommen in die grosse Ausgabe von W. Bisschop und E. Verwijs von 1870[2]) und zieht deren Einleitung S. XXVI an. Dort sind indessen nur die 5 ersten Bruchstücke nach einer Mitteilung von Lisch besprochen, der nach seinem ersten Abdruck in den Jahrbb. f. Mecklenb. Gesch. etc. 8. (1843), S. 217 diese aus der Handschrift der Universitätsbibliothek Rostock in verbesserter Abschrift eingesandt hatte. Während daher die von mir a. a. O. angegebenen Abweichungen der Lisch'schen Lesung sich auf die gedruckte Bekanntmachung beziehen mussten, sind die von Bisschop-Verwijs angemerkten die seiner mir unbekannt gebliebenen, nach Leiden eingesandten zweiten Abschrift. Doch auch diese ist nicht überall genau gewesen, oder ihre Abweichungen sind von B. und V. nicht genau angeführt, namentlich die von ii und ij nicht durchweg beachtet.

Danach ist Bruchstück 1 ein Teil des Gedichtes „*Van dem droem*", B. und V. Nr. XCVI, V. 70—114 (S. 204—5). Bruchst. 2: *Van den goeden Ridder*, B. und V. Nr. XXII, V. 164—240 (S. 50—51).[3]) Bruchst. 3: *Van drien Figuren*, Nr. XX, V. 1—11 (S. 42).[4]) Bruchst. 4: *Van den X Gheboeden*, Nr. IV, V. 40—128 (S. 6—7, vergl. S. 256, wo die Rostocker Varianten).[5]). Bruchst. 5: *Van Karitas*, Nr. CVI, V. 117—209 (S. 227—8).[6]) V. 209 ist der im Jahrb. 12, S. 117 als unten am Rande stehend angegebene Vers: *Hier noch ginder wair wy keren.*

Aber auch die 3 letzten, von mir dem Rostocker „Etwas" entnommenen Bruchstücke, die Bisschop und Verwijs nicht kannten, habe ich nun beim Willem aufgefunden.

---

[1]) Bibliographie der middelnederlandsche Taal- en Letterkunde. Met de gouden Medaille bekroond etc. van wegen de Kon. Vlaamsche Acad. v. Taal- en Letterkunde. Leiden. E. J. Brill. 1888. S. 236 Nr. 1152. (Das. S. 120 Nr. 534 jj ist das von C. Walther im Jahrb. 11 (1885), S. 168 mitgeteilte Fragment von J. v. Maerlant's Spiegel Historiael registriert.)

[2]) Gedichten van Willem van Hildegaersberch, van wege de Maatsch. d. Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Uitg. door Dr. W. Bisschop en Dr. E. Verwijs. 's Gravenhage. Martinus Nijhoff. 1870.

[3]) V. 235 ist die Rostocker Lesart nicht angegeben!

[4]) B. und V. rechnen 1—10; V. 11 ist aber der im Rost. Ms. am Rande untergeschriebene Vers (Jahrb. 12, S. 113), doch liest B. und V. proeven mitten sinnen.

[5]) V. 40 ist die Rost. Abweichung nicht angemerkt; auch nicht V. 67 (bereft).

[6]) Hier sind mehrfache irrige Lesarten dem Rost. Ms. zugeschrieben.

Bruchst. 6 gehört zu Nr. XXI „*van den doemsdaghe ende van sterven*“, V. 295—302 (S. 48); Bruchst. 7: zu Nr. X „*dit is van drien coeren*“, V. 1—4 (S. 22); endlich Bruchst. 8: zu Nr. CIX „*van den vier cussen*“, V. 121—146 (S. 233).

Bisschop und Verwijs nehmen (S. XXVII) an, dass die alte Handschrift schon in Köln zu Buchbinderzwecken verschnitten sei, da sich das Rostocker Fragment in einem Kölner Drucke des Aristoteles und Albertus Magnus von 1491 verwendet findet[1]). Die zweite verlorene Rostocker Bruchstückreihe steckte auch in einem Kölner Druck von 1491, aber von Henr. Quentel. Möglich ist die Annahme immerhin, dass beide Bücher schon gebunden aus Köln in Rostocker Klosterbibliotheken kamen.

Im Rostocker Ratsarchive ist nun ebenfalls ein Pergament-Doppelblatt aufgefunden, welches zuletzt als Umschlag gedient hat und von dem das letzte Viertel einer früheren Verwendung wegen abgeschnitten ist. Es enthält mittelniederländische, einigen sprachlichen Eigenheiten nach vielleicht richtiger mittelniederrheinische, Bruchstücke. Dem Inhalte nach verwandt mit der Dichtweise Willems van Hildegaersberch gehören sie doch nicht zu diesem, stammen auch aus einer ganz andern Handschrift.

Die Schrift, spätestens vom Anfange des 15., wahrscheinlich aber noch aus dem 14. Jahrh., besteht aus gothischen Minuskeln, die Versanfänge aus Majuskeln, diese sind von den Minuskeln durch einen freien Raum von 0,5 cm getrennt. Jede Quartseite ist in 2 Columnen beschrieben, jede Columne beginnt mit einer grossen Unciale statt der Majuskel. Alle Buchstaben sind mit schwarzer Tinte geschrieben, nur 2 Überschriften innerhalb je der ersten und der zweiten Seite der zweiten Columne mit dem nächstfolgenden Anfangsbuchstaben, einer über 2 Zeilen sich erstreckenden Unciale, sind rot.

Das Doppelblatt, aus dem Innern einer Lage, ist früher ausgebreitet mit seiner oberen freien Kante in einen kl. Fol.-Band als Schmutzblatt eingebunden gewesen und daher das untere Viertel des nun lang liegenden Blattes, d. h. die zweite und dritte Spalte des zweiten Quartblattes, abgeschnitten, ebenso noch eine Vorderecke. Von der zweiten Spalte sind, mit Ausnahme von 5 vollständig verlorenen Versen, die Vorder-Majuskeln stehen geblieben. Die ursprüngliche Höhe des Quartblattes betrug 21,33 cm, in den Einband des Folianten gezogen war oben ein Rand von 1 cm, die Schrift beginnt erst mit 2 cm, beschrieben sind 18,33 cm, der freie Rand unten beträgt 0,66 cm. Die Blattbreite ist 18 cm, der Abstand vom vorderen freien Rande bis zu den Majuskeln 1,5, zwischen Majuskeln und Minuskelzeile 0,5 cm.

Die 4 Columnen des ersten Blattes haben je 38 Zeilen, dieselbe Zahl hatten beide Spalten der ersten Seite des zweiten Blattes. Von

[1]) S. Jahrb. a. a. O. S. 107 f.

ed by Google

der letzten Seite ist Spalte 1 völlig weggeschnitten und die zweite hat nur 37 Zeilen.

Die zweite Spalte der Vorderseite des ersten Blattes hat nach dem 22. Verse die rote Überschrift: *van beduange. l III.* Dieser Abschnitt schliesst nach dem fünften Verse der zweiten Spalte der Rückseite, worauf die zweite rote Überschrift folgt: *van leringen. l IIII.* Demnach enthält das Vorderblatt:

1) von dem 52. Abschnitte des ganzen Werkes den Schluss: 60 Verse (I.);

2) den 53. Abschnitt, *Van beduange,* ganz: Überschrift und 58 Verse (II.);

3) vom 54. Abschnitte, *Van leringen,* den Anfang: Überschrift und 32 Verse (III.).

Das zweite Blatt enthält: 4) ein Bruchstück (nicht vom Beginne eines Kapitels) von 38 Zeilen und 33 Anfangsbuchstaben (IV.); ob in den 5 völlig weggeschnittenen Versen ein Anfang steckte, ist nicht zu ersehen:

5) in der letzten Spalte ein Bruchstück ohne Anfang und ohne Ende von 37 Versen; den letzten 5 sind die Anfangsbuchstaben weggeschnitten (V.).

Auf S. 1 steht am Rande der zweiten Spalte von viel neuerer Tinte die Registratur-Ziffer CXCVIII.

Die Schrift ist durchaus gut lesbar, nur die erste Spalte hat durch das Verkleben oder einen Überguss gelitten, doch sind auch von ihr nur 5 Verse theilweise zweifelhaft oder fast nicht zu lesen (I, V. 23—27).

Das i ist überall, wo es zweifelhaft sein könnte, durch einen feinen Oberstrich, rechts von unten nach oben, bezeichnet. Abkürzungen kommen selten, und nur die bekanntesten vor, freilich *cō* für *ende* (und) 36 Mal, ein Strich für *n* 30 Mal; Strich für *m* 5 Mal (darunter II, 24: dom̄e); *m* für *men* 5 Mal; -' für *r*, *er* oder *ar:* 8 Mal (darunter IV, 23 *selv'e* = *selvre* (Silber)); ein vorn durchstrichenes *v* für *ver:* 4 Mal. Ausserdem steht nur noch I, 17: *qet* mit übergeschriebenem Abbr.-*a* für *quaet;* II, 6: *cō* für *comen* und V, 24; *Dusen̄* für *Dusende.* Der *n*-Strich ist versehentlich ausgelassen II, 17 in *vergoude* statt *vergouden;* das r-Zeichen III, 6 in *derde* statt *der erde.*

Interpunctionen sind im Original nirgends gesetzt.

Über die Verbreitung niederländischer Litteratur nach Rostock vergl. Jahrb. 12, a. a. O.

I.

Maer dat die bede al ghemeene
Nu niet syn guls allene
Metten mont ende metter kele
Maer mettien ogen vele.
Onse ongevallige sin
Doen wi nu gapen omme gewin
Nu verheffen met hoverden
Dus en conen wi niet geherden.
Gheselle di metten smekers niet.
Hets volc dat bedriegens pliet.
Sulc plegens apenbare vele
Alse smekende dese menestrele.

Sulc smaect oec in diere gebare
Oft he een simpel dorper ware
Nochtan al syn simpel sine wort
Hi ne meent anders niet dan mort.
Ghene dinc en es de zinne so quaet
Alse des vleeschs averdaet.
Alse die joget es ontladen
Soe leghet ende claept men vor scaden.
Want soe niet ter eere ne waert
Des bliuet soe al onghewaert
Dansen ſpolen[1]) . . . . . [2]) gespan
Beneemt d . . . . . [3]) wesene man
Des plegen so vele[4]) jonger liede
Dat ic hem ma . . [5]) daet verbiede
Si outsnueren hem in die Jonchede[6])
Hem seluen ende andere darmede.
Onscamel anseyn vlygende ogen
Syn si suuer ie wilt gedoghen
Hare reinicheit ware ongestade
Vonden si stede ende diet hem dade.
Houesch Jongeline doet sonde
Waer dathi syn lyf ontbonde.
Maer een out man die dat doet
Machmen tellen ouer verwoet.

Een wyf die can bi engiene
Keren scieten hare ziene
Ende gelaet ter werelt togen
Sonderlinge vor den ogen.
Al heet men se reine men mach stille
Prueven merken wat soe wille.
Wyfs onghestadichede
Es gefordeert up vrechede
Up giericheit ende up ovaerde[7]).
Wie des plien syn van wandelen arde.
Noot es ene sware wer[8]).
Die die tyt heuet gheset.
Duer noot werpt men diere goet
Menich waeruen in die vloet.
Gene getrouwer orconde men vint
Dan die men hort an dat kint
Alset es so verre comen
Dat verstannesse hettet genomen
Ende het ne can geveinsen niet
Anders den het hort ende siet.
Wi sijn ghereder tallen stonden
T onsculdigen onse quaden sonden
Dan te beterne onse mesdaet
Ende dits onrecht ende quaet.

II.

Van beduange. 1 III.

Het betaemt bet den Jongelinge
Dat hi met haesticheit vort springe.
Inden ouden eist onbequame.
So du best van meerre name
So du meer soutgedogen.
Neint en sach man comen so hogen
Die met ongemater vrechede
Lange stont in moghenthede.
Die mesdaet niet wederstaet
Het scynt oft hi minde dat quaet.
Ghi hoghe ghierighe lantsheren
Die hoge wilt staen in der eeren
Ghine verstaet niet sekerlike
Waer men vint dat conincrike.
Scat no diere ghewaden
Waghene met goude geladen
Hoghe berghe vergoude[9]) zalen.
Dese en conen geen rike betalen.
Dat es hi die crone draghet
Wie so hem niene versaget

Ende felheit van herten ontseghet
Die ghene gerechticheit an leget
Ende niet en acht in ghere wisen
Dat hem domme liede prisen
Alse hi in hem seluen vint
Wysheit die al die werelt mint.
Wel tyt so du best ongesont
Waenstu vallen in den gront
Ende best in vresen oft een knijf
Altoes stake om dyn lyf.
O wi wat dogeden leeghter ane
Niemen altoes te bestane
Ende tetene seker broot
Liggende up die erde al bloot.
In clenen coten in clenen steden
Weet men lettel van quaetheden.
Het s grote vreese groot here syn
Uten goude drinc men vinijn.
Alte lief heefti syn lijf
Die so sot es ende so keytyf

---

[1]) Das o ist deutlich. Vielleicht fur e?
[2]) Unklar; 2 Buchstaben unleserlich, dann etwa miden oder mider.
[3]) 7 Buchstaben unklar, doch lauten der 4. und 5. sicher: an.
[4]) „so vele" ist nicht ganz sicher.
[5]) 2 Buchstaben undeutlich.
[6]) Jonchede mit J, das Wort ist indessen nicht sicher.
[7]) Oben V. 7 hoverde.
[8]) Der Reimvers fehlt.
[9]) Lies vergouden.

Dat hi so sere ontsiet dat steruen
Ende hi die werelt siet verderuen.
Sonder pine nemmermere
Ne gewint men prijs no eere.
Alse du enen onsaligen sies
Dat hi mensce es bedinke di dies.
Lantshere die wille syn gemint
Ne wes tezwaer niet een twint
Doe dat di niemare si ommare.
Selden hout soe hare ant ware
Selden vint die waerhede
In heren camere hare stede
Ende sullense nu hebben de liede
Si moetense copen metter miede[1]).
Wat soter mesdadeger keytive
Es die minne van desen live:
Die ghenaden heuet noot
Si genadich dats recht groot.

III.

Van leringen. 1 IIII.

Wie sal men mi mogen togen
Die nu sal conen gedogen
Dat hi nu goet geve rike
Dat den tide iet gelike.
Ende di en dach prise na sine werde
Ende dat meret dat wi hier up derde[2])
Alle daghe sterven ghedogen.
In ene dins syn wi alle bedrogen
Dat wi alle die doot sien
Want vele tide dus ontsyen.
Die tide die wi hebben seden
Die es metter doot bescreden
Ende die en keert nemmermere
Ghelyc dat die doot niet ne kere.
So men dat leuen langer rect[3])
So dat ment in eer frouden trect
Die tyt es onse ende anders niet
Nu es niemene diere hij siet.
In dese ongestade erdsce wet
Hevet ons die nature geset.
Hens niemen aerm sonder allene
Diet sine dinct wesen clene.
Laet di genougen in dit gevouch
Die tsine genouget ets hem genouch.
Wat diet dat den mensce houde
Scrinen gevullet met goude
Ofti hem daer met niet bedreget
Ende hi vort wasdom jaget.
Wat es rycheit die mate geuet
Eist dat een sine nootdorfte heuet
Dat hi hem daer na genouge
Dat hi metten sinen gevouge

IV.

Ende menegen dinct dat wel vougen
Dat men hem prijs ane leghet
Ende het waer es alse men wel seghet.
So eist genougelic in dem moet
Alse menscheet goet ende vroet.
Ende alse hem coemt die waen in desen
Dat si wordich willen wesen
Sone connen si tier stonde
In hem gevinden smette no sonde
En bliuen verloren ende ontset
Omme die houerde die hem let.
Alle lieden pinen also
Omme te sine dicke vro.
Maer cume es iemen die kint
Waer men gestade bliscap vint.
Die wise die en es nemmermere
Int herte sonder bliscap ende ere
Al eist dat mens niet verstaet
buten dit an syn gelaet.
dat doet dat hi syn herte bint
Hine es niet geseet alst kint.
Sulke bliscap sulke vroude
Coemt niet van selvre no van goude
Sonder dat hi hem seluen weet
Talre tyt int herte ghereet.
Dese bliscap dese vroude
Gebreect no en ent in doude
Ende daventure machse niet breken
Want soene cant niet van her gesteken.
beesten vele laten hem genoughen
Up smale weede ende hem gevougen
Ende water ende lucht[4]).
Nochtan mache ene dene sake
Den buke genougen tsinen gemake
Ne war die[5]) gulse gierichede
Ne weet ende no mate mede.
Doe ic jone was pyndic ende dochte
Hoe dat ic wel leuen mochte

Es folgen die Anfangsbuchstaben der weggeschnittenen Spalte: K (?) H E D W D M D N D A G D M M D G D V N E S H A E A (corr. aus E) J D D W O T D. Die letzten 5 sind mit weggeschnitten.

---

[1]) ie corr. aus oe.
[2]) Lies der erde.
[3]) Mss.: So da men, „da“ durch Punkte getilgt.
[4]) Der Reimvers fehlt.
[5]) war die: ein Wurmloch macht die Lesung des d unsicher.

Digitized by Google

V.

Dats altoes die meeste bate
Daer en leget di niet an
Datti prisen wyf ende man.
Ganc te di selven in dinen zin
Merc wat dogeden vintsture In
Ende di selven jugiere dan
Alse du sout eenen anderen man.
Ende altoes hout in dinen gheest
Dine fauten alre meest.
Die dicken trect van steden te steden
Dinct syn des sinnes ongestedicheden.
Leere dan eerst naer desen
Dinen lachame gestade wesen
Dattu te bet moet ende sin
Moges gebinden naer dyn gewin.
Neghene sonden sone syn
Sine hebben soete venyn.
Vrecheit beheet di groot gelt
Te geuene in diere gewelt.
Luxurie belouet die keytive
Genouchte van dinen liue
Begherte van der worelt ere
Beheet di te makene here.
Dusende met dus gedaenre miede
Veninen si di simple liede
Sodatse cume enich man
Verdriuen oft verwinnen can.
Wildstu dan van derre saken
Dine zinne quite maken
Wandele in dese werelt al
Alse diese rumen sal.
Selden penst om sine doot
(D)ie sonder af staen minne groot.
(L?)eget andit ertsce goot
(E)nde coemet oec in desen m(o)et[1])
(G?)i stelzet alte haut daer of
(E)nde blaset henen alse stoof.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Zîtelôse.

Die Zitelose hat allmählich eine kleine Litteratur erhalten: denn abgesehen von den Wörterbüchern besprach sie Sprenger im Korr.-Bl. V. niederd. Sprachf. 2, 65, darauf eingehend Mielck im Ndd. Jahrb. IV., 1878, S. 65 ff.; erwähnt wurde sie in P. Piper's altdeutschen Pflanzennamen 1881, Germania 14 (26), 4. S. 402; besprochen von Jellinghaus, Korr.-Bl. 5, 63; Woeste: ZDPhil. VI, 93; Schierenberg, Sprengell und dem Unterzeichneten: Korr.-Bl. VI. 22 f. und 95 f. (nach dem nlat. „cytalosa" [czitelose] bei K. Bartsch: Jahrb. VI S. 108 V. 277); endlich von Ign. Zingerle, Die Zitelôse. Innsbruck. 1884. 21 S. 8°.

Aus allen angezogenen Erörterungen ist klar 1) dass alle als niederdeutsch angegebenen Umformungen des Namens niederdeutsch nicht sind, ebensowenig holländisch oder dänisch; 2) dass der Name ins Niederdeutsche aus dem Oberdeutschen gelangte, und zwar auf zwei Wegen: a) aus dem symbolischen Blumen-Kreise der Jungfrau Maria, b) aus den Arzneibüchern. Das wäre freilich durchaus unerklärlich, wenn nicht beide, trotz aller anscheinenden Verschiedenheiten, zuletzt von einem und demselben Ursprunge ausgegangen sein sollten.

[1]) o durch einen Wurm durchfressen.

Festzuhalten ist aber immer, wie meinerseits schon öfter erinnert ist, dass Namen von Pflanzen und Tieren der Übertragung auf andere Arten in oft ungeahnter Weise unterliegen, meistens dadurch, dass gelehrt eingeführte Namen besonders von Heilkräutern einheimischen oder bekannteren beigelegt wurden, denen man dieselbe Wirkung zuschrieb. Bekannte Beispiele aus dem Tierreich sind der Elephanten-Name des Kameels, und der Wiesel name (catus, catella) der „Katze“.[1]) Ebenfalls zu erinnern ist an die grosse Rolle, welche Assimilation und Angleichung spielen[2]).

Um mit den Arzneibüchern zu beginnen, so haben sie durch Gleichstellung der Zitelose mit einer zweiten, ebenso zweifelhaften Drogue, den „hermodactyli“[3]), dem Nachspüren nach der Urbedeutung nicht genützt. Die letzteren werden als Zwiebeln oder zwiebelähnliche Wurzelstöcke angegeben (Mielck), welche als Abführungsmittel importiert oder gebaut werden, denn die wilden, „die von selber wachsen, taugen nicht in die Arznei und sind giftig“ (Sprengell). Das lehrt, dass der Name schon auf ein heimisches Gewächs übertragen war, wenn auch hier von „willen squille“ gesprochen und der Ausdruck cyteloze vermieden wird. Jedenfalls haben die Apotheker niemals die Bellis perennis L. (Sprenger), noch die Schlüsselblume, Primula veris oder auch officinalis (Zingerle) darunter verstehen können. Aus ihren deutschen Synonymen geht hervor, dass sie für Hermodattelen die Scilla maritima, aber auch den Wurzelstock des Allium Victorialis L. (Heilhaupt, Allermannsharnisch)[3]) nahmen. Wenn „Droestock“ = dröge Stock, einen trocknen Wurzelstock bedeuten soll, so kann das officinell gebrauchte colchicum variegatum L. darunter verstanden sein. Unter den heutigen Droguen aus dem Oriente hält man meist Iris tuberosa L. dafür[4]). Die Ärzte und Apotheker kannten also die

---

[1]) Auch der amerikanische Truthahn erhielt den mhd. Namen pute, denn schon 1491/93 kommt der letztere im Hühnerhofe des Abtes von Chemnitz neben Hühnern und Gänsen vor. Fedor Bech in Germania 27 (15) S. 177. Vermuthlich ist das Perlhuhn gemeint, Meleagris numidica, von dem der Kölner Pilger (s. u.) S. 80 sagt: die honre van India haint lyf as kranen, sy sint neet so ho ind haint rode heuft, vedern as eyn sperwer, wan sy sich muyst.

[2]) Ein ganz neues Beispiel hörte ich von einer Büdnersfrau eine Stunde von hier. Sie hatte die moderne, von den Gärtnern Dielytra genannte Dielytra im Garten und antwortete auf meine Frage nach dem Namen: Ach, wi nömen de „Dickklöten“ (testicula grandia!). 1798 meldet Theoph. Niemann den aus der Trüffel verdrehten Kartoffelnamen aus Mecklenburg als Pantoffeln.

[3]) Allequedelöck ist ein Wort. Der Name heisst schwerlich „Lauch für alles Übel“ (quad), hat sich der Bedeutung aber angelehnt. „Heilhaubit“ ist alter Name für Allium Victorialis, ebenso „huntlouh“; bei Graff 3, 895. 870. 872 sind aber beide den „ermodactili“ und diese den „Zitlosa“ gleichgesetzt. Ermodactilia, citlosa: Germania 14 (26), 402. Iris vel Iris illiria vel ireos: swertella ib. 408, 11. Vielleicht soll „Eresirica“ (Iris syrica): swertella ib. 408, 6 (als Iris tuberosa) dazu gehören. Vergl. Germ. 21 (33), 304 [281] ermodactilis, hailhopfe und 305 [349] Hermodactilus, Zitlose. (Tirol. 15. Jahrh.)

[4]) Martius, Pharmakognosie des Pflanzenreichs. Erlangen 1832, 42 giebt unter Radix Hermodactyli an, dass die Drogue Hermodactyli, Hermodacteln, Hermodattel, arab. Khamyreh, aus Ägypten und Kleinasien stamme, und der weisse Wurzel-

Stammpflanze ihrer Hermodatteln oder Cytelosen nicht; Heyd. Geschichte des Levantehandels im MA. nennt keine von beiden. Hier ist Aufschluss über Herkunft des Namens nicht zu finden, aber es ist offenbar, dass Hermodatteln und Cytelosen fremde Namen für fremde Droguen, „Krüde", sind. Mielck hat darauf schon folgerichtig geschlossen. Völlig sicher ist danach, dass Colchicum auctumnale L., die s. g. Herbstzeitlose, die Pflanze nicht sein kann. Vielleicht aber verstand das von Sprengell angezogene Arzneibuch von 1483 schon diese Giftpflanze unter seinen wild wachsenden Squillen („de alleyne wasset").

Aus dem romanischen Süden kam selbstverständlich auch der Name wie das Symbol der Blume in der Marienverehrung, ähnlich wie Name und Symbol der Rose, Lilie, Lilium convallium[1]); die Hölzer palma, cedrus, oliva; die als Blume gedeutete platanus, die Nelke; ferner eine Reihe Gewürzpflanzen[2]). Den spätlateinischen oder romanischen Namen „cytalosa" brachte die Anm. zu V. 277 des Rosenkranzes der Marie[3]), die Herkunft aus dem Italienischen bezeugt auch der gezischte Anlaut des V. 277, den der Niederdeutsche durch cz wiedergab, und ebenso das häufige c, welches sich in das deutsche „zît" schwerlich jemals verloren hätte. Ich habe deshalb auf citella (zitella) osa, „stolzes Mägdlein" geschlossen[4]).

Da die Apotheker und Ärzte die Wurzelstöcke der vom Süden kommenden, Cyteloze genannten Drogue kannten, so lässt sich nicht annehmen, dass an den Orten ausserhalb der deutschen Zunge, wo die Blume Cyteloze wirklich wuchs, diese nicht einen gleich oder ähnlich gestaltenen Wurzelstock gehabt haben sollte. Sie muss ein

---

stock der Iris tuberosa L., des knolligen Schwertel, sei. Doch werde von anderen als Stammpflanze Colchicum illyricum, Colchicum variegatum oder tessulatum angenommen, was nach dem Aussehen des Wurzelstocks auch möglich sei. W. L. Petermann, Das Pflanzenreich, S. 159 f. leitet Radix Hermodactyli von Iris tuberosa L. her und bildet sie ab: Taf. A. 40 Fig. 244. S. 168 nennt er aber auch Colchicum variegatum L. als Stammpflanze dieser radix.

[1]) Sie stehen z. B. alle, mit Ausnahme der Gewürze, mit Namen, nur die Nelke ohne Namen, auf dem gestickten Kelchtuch von Schöningen, Kr. Randow, aus dem 15. Jahrh. Balt. Stud. 1885. 35 S. 360—73. Keine der Blumen, mit Ausnahme der Nelke, die ich neben der Rose eben so deutlich in Breviarien fand, ist erkennbar; die Stickerinnen kannten sie nicht, nicht einmal Lilium convallium, das doch jetzt als volkstümlicher Name „Lilienkonfalgen" für das „Maiglöckchen" in Pommern, Mecklenburg und Holstein gilt und der Pflanze den Linné'schen Namen Convallaria majalis verschaffte. In der Stickerei sind dafür Blumen eingesetzt, ähnlich wie Engel Gabriel sie als Lilienstengel bei der Verkündigung oder Joseph in der Raphaelischen Hochzeit Mariae führt.

[2]) So in „Marien Rosenkranz" Jahrb. VI, 100—113. Vergl. VII, 13 und die dort angezogenen ältern Ausgaben des Anselmus (Schade, Geistl. Ged. v. Niederrhein; A. Lubben, Anhang zum Zeno), Walther, St. Anselmi Frage 1890 V. 10.

[3]) Jahrb. VI, S. 108. Korr.-Bl. VI, 95.

[4]) Veneroni-Castelli, Dittion. Imper. (1743). 201. 876. 545. Wenn daher K. Hamann, Mitt. a. d. Breviloquus Benthemianus (15. Jahrh.) Hamb. Progr. der Realschule 1879 Nr. 613 S. 20. zu „Citella est sella asini, vel macula in libro, vel parva puella" zusetzt: „zu lesen ist clitella" etc., so ist das jedenfalls für die letzte Bedeutung irrig.

Zwiebel- oder Knollen-Gewächs gewesen sein; ferner lässt sich vermuten, dass sie, schon der Marienverehrung wegen, in Klostergärten allmählich nach Norden verbreitet wurde, wie von so vielen andern, selbst heute völlig eingebürgerten und ausgewilderten Pflanzen (z. B. dem Kalmus) bekannt ist.

Diese einer Zwiebel entspriessende Blume war gelb. Das war so weit bekannt, dass sie von Konrad von Würzburg für eine der 6 heraldischen Farben benutzt werden konnte:

man siht durch grünes gras ûf gân
gelwe zitelosen;
bi den rôten rôsen
glenzent viol blâ;
durch die swarzen dorne lachet
wiziu bluot vil manevalt:
die sechs varwe treit der walt[1]).

Meine frühere Meinung, dass vielleicht Iris persica L. dahinter stecken möge, war also irrig; denn diese ist blau. Inzwischen haben wir von dem bald nach 1350 schreibenden niederdeutschen Kölner Pilger[2]) ein um so dankbarer aufzunehmendes Zeugnis für die Pflanze, als er im Orient vergleichen konnte und genau und unzweifelhaft sein Urteil abgiebt. Er sagt (S. 85): „*Safferain den plantzent die lude in Arragonien*[3]) *as man ie dat ullouch, ind weist auch nirgent me, ind is weyst gantze velt voll, ind eyn houft mit eynre blomen, geschaft so grois as eyne zydelose*[4]), *ind sy is wys ind bla, ind ey eyn bloim hait dry lange vesen in deme hertzen, ind dat is safferayn, wan dat syne zeyt is, ind dan brengent die lude blomen ind nement dar uys safferain*[5])".

Der Safran, crocus sativus L., der über Meer gepflanzt wird, dass ganze Felder voll stehen, wie um Köln das Ullauch, die Garten-

[1]) S. auch bei G. A. Seyler, Geschichte der Heraldik. Heft 3. S. 125. (in Siebmacher's Grossem und Allg. Wappenbuch). Vielleicht ist deshalb auch „flos campi" auf dem Kelchtuch von Schöningen (s. S. 46 Anm. 1) gelb gestickt.

[2]) Herausgg. von Röhricht und Meisner 1886. ZDPhil. 19, 1 S. 1—86. Vergl. S. 16 as man hie in der sterveden die joeden sloich. Ähnlich S. 22. Der schwarze Tod brach in Köln am 18. December 1349 aus.

[3]) Da der Pilger nur von „ubermer" redet, so ist „Arragonien" verderbt. Jedenfalls hat er den Safran selber bauen sehen. Da er von seiner Anwesenheit in Armenien und Masenderan (Tabris) selbst erzählt, so mag er auch weiter nach Iran hineingekommen sein; vermutlich ist daher Arachosia zu lesen. Nach De Candolle (Urspr. der Kulturpflanzen. Übers. V. Goeze. Leipz. 1884) wird in Persien, Kleinasien und Kaschmir wesentlich Safran gebaut, aber weder in Ägypten noch in Arabien. Ware an Arachosia nicht zu denken, so steckt ein ähnlich klingender Landschaftsname aus Klein-Armenien oder Kappadocien darin.

[4]) R. und M. erklären naturlich „zeitlose (colchicum autumnale)".

[5]) Die Blute von Crocus sativus und die Gewinnung der Wurze erklären R. und M. falsch; sie deuten die „dry lange vesen in deme hertzen" als „Fasern (staubfäden)" „mitten innen". Diese Fesen (stigmata croci) sind nicht die Staubbeutel, sondern die 3 hochgelben Narben, die richtig „im Herzen der Blume" auf dem Fruchtknoten stehen. Der Pilger hat sehr genau zugesehen. Nach Petermann l. c. S. 160 geben die Narben von 203920 Bluten erst ½ kg Safran. Die gelbe Farbe unseres crocus vernus hat aber noch 1795 verleitet, in ihm den Safran und in den getrockneten Bluten den Farbstoff zu sehen. Neue Monatsschr. von und fur Meckl. 4°. 1795. St. 2 S. 93.

Digitized by Google

zwiebel, Zipolle (Allium cepa L.), blüht blau und weiss; es ist das vermutlich als Gegensatz gegen die gelbe Zydelose, vielleicht auch gegen die allbekannte Farbe des im MA. überall gebrauchten Safran-Gewürzes hervorgehoben, welches nach ihr (nicht nach der Blüte) seinen arabischen Namen Sahafaran und spanisch (= arabisch) Azafran, von Assfar = gelb, erhielt. Umgekehrt bildeten die Griechen aus ihrem Namen der Pflanze, von der verwandte, schlechtere Arten in Griechenland und Italien wachsen, κρόκος, das Adj. κροκόεις = gelb, das die Römer (croceus) und das Mittelalter (croceus = gilvus in Konrad's v. Mure, Clipearius) übernahmen.

Die „Zydelose" des 14. Jahrh. als Blume ist demnach unsere bekannte Frühlingsblume, der gelbe Krokus, Crocus luteus Lmk., der aus dem Südosten allmählich nach dem deutschen Nordwesten und dann Nordosten heraufkam. Schon Lexer erklärte im Mnd. Taschen-Wb. 1881 den Crocus, allerdings neben Narcissus, für die Zitelôse; später hat er sich durch Zingerle beirren lassen und die Primula veris eingesetzt.

Der Crocus hat einen zwiebelartigen Wurzelstock; dass er selbst je officinell gewesen, ist vielleicht zu bezweifeln; aber der ganz ähnliche und verwandte von Gladiolus paluster L. hat sich in die oben genannte Hermodatteln-Sippe doch eingedrängt als Radix victorialis rotundi.

Dass man den bekannt klingenden und mhd. an zit und lôs gemahnenden Namen bald umdeutete und nun als „zeitlos" fasste, dann für die neue Deutung unter den bekannten Pflanzen einen Begriff suchte, ist allzu natürlich, um auffallen zu können. Hatte man aber erst die Erklärung „Unzeitig" herausgetiftelt, so war es ebenso natürlich, die auffallenderen, vor allen andern blühenden Gewächse mit dem Namen zu benennen, zunächst gelbe und Zwiebelgewächse, dann auch beliebige andere. Das Mittelniederdeutsche, das fast alle seine Blumennamen aus dem Mhd., seltener unmittelbar aus dem Latein bezog, suchte sich diese dann sprachlich zurecht zu legen. Daher die vielfach verdrehten Bildungen. Es sind einschliesslich des Colchicum auctumnale, das unten noch zu besprechen ist, bei Pritzel und Jessen[1]) 10 Pflanzen, welche auf die eine oder andere — oft recht verdrehte — Weise ihre Namen von der Zitelôse herleiten; die bei Weitem meisten Ortsnachweise gehören der Schweiz an; die auch in niedersächsischer Gegend vorkommenden werde ich mit nd. bezeichnen. Es sind: Anemone nemorosa L., Bellis perennis[2]), Crocus vernus L.

---

[1]) Die deutschen Volksnamen der Pflanzen. Hannover. Cohen. 1882. 1884.

[2]) Nur die gefüllte rote Zuchtvarietät heisst im Göttingischen Marien- (oder vielmehr Marjen-) blaume; die wilde nur Goseblaume. Übrigens ist mhd. zitlose, hermodactylus, marrubium, citomus, Bellis silvestris als gleich angegeben. Das kann nicht B. perennis sein, die nicht im Walde wächst. Vermutlich sind es die jetzt Platanthera bifolia Rchb. und Pl. montana Rchb. fil. genannten Orchideen, bei Theophil. Niemann, Prodromus Idiotici Meckl. (1798, 28 S. 8°): Orandt = Orchis bifolia L.; Orant, Dorant, Durant, Tourant ist auch ein bös wandernder Pflanzenname.

(blau), Galanthus nivalis (St. Gallen: „echte Zeitlose"!), Globularia vulgaris L. (blau), Leucoium vernum L. nd.[1]), Narcissus Pseudonaraissus L. nd., über den, mit Narcissus poeticus L., noch weiter zu reden sein wird, Tussilago Farfaro L., Primula veris L., letztere beide nur in der Schweiz und mit grossen Verdrehungen (Zitterröslin — Zetterlose, Zitterlose, Zitterrösli); jetzt auch Tierlösken = Nymphaea alba L. (S. Mielck im Korr.-Bl. 14, 1 S. 11.) Wie kam aber die fremde Narcisse zu ihrem anscheinend deutschen Namen? Das ostfriesische witte, gäle sissen oder ssissen (ten Doornkaat Koolman 3, S. 188; Pritzel und Jessen sagen: Schisse, Sisse und Zisse) ist einfach das vorn verschnittene lateinische Wort; dasselbe gilt vom Meckl. Atzisch bei Theoph. Niemann. Dieses Wort ist zugleich der Zuruf an Kinder beim Anriechen an eine Blume. Ganz ähnlich durch Verdrehung ist Marizisli im Berner Lande neben dem fortgebildeten Marzisenrösli entstanden, vielleicht hat diese Bildung dann zu den St. Galler auf „März" zurückführenden Namen Anlass gegeben. Auf niederdeutschem Gebiete wurden die „Sissen" zu Zitzen: gäle Zitzen Schlesw.-Holstein; gêl Zitzen, witt Zitzen 1798 in Rostock und Ribnitz, jetzt nur noch auf dem Lande. In Holstein schliesst sich daran unmittelbar Zittelröschen, welches geradesweges in das Zeitlosen-Gebiet hinüberführt: Tirlisken, Tierlode, Tierlose, Tieloo, Tieloot und endlich Tietlose selber, alle im Wesergebiete. Hieran schliessen sich die Göttinger Namen mit ihrer Anlehnung an Tit, Titte. Nur das älteste Vorkommen in Nathan. Chytraei nomenclator (437 der Lemgower Ausg.) passt nicht ganz in die Reihe: „Narcissus, Narcissenröselin, Hörningsblomen, Tydtlosen"; aber mit seinen „Hörningsblomen" verrät der geborne Pfälzer sich selber, es sind die „Hornungsblumen" aus des Tabernaemontanus Kraeuterbuch, und die „Tydtlose" aus des Dasypodius Dict. Latino-Germ., einer der Strassburger Ausgaben von 1535—37. Sogar den Narcissus coeruleus, wahrscheinlich die blaue Globularia, will er als „blauwe hörningsblaume" nach Rostock versetzen.

Sehen wir uns nun zum Schlusse die deutschen Namen des Colchicum auctumnale L., das heute fast allein noch in den Büchern die Bezeichnung der Zitelose erhalten hat, bei Pritzel und

---

[1]) Die bei Schambach, Götting.-Grubenhagen. Idiot. S. 230 angegebenen Namen kommen allerdings vor, es wurde aber meist „Austerklöckschen" gesagt; ich hörte in den 20er und 30er Jahren die erste Silbe auch nie lang: tid, sondern kurz: titt, genau wie titt m., mamma, womit wir Jungen es auch ohne Weiteres zusammenbrachten, während das dim. loaeseken (loaeseken sitten) für „sehr lose", auch „lotterig" gebraucht wurde. Mit -lôte weiss ich in dieser Verbindung nichts anzufangen. Für die gelbe Narcisse habe ich auch nur „Austerblaume" gehört. Dass Leucoium vernum, welches dort überall in den Bergen wild wachst, auch volksmässig einen Fremdnamen annehmen konnte, entspricht nur dem nördlicheren Lilienkonfaljen für das auch wild wachsende Maiglöckchen. Nebenbei gesagt hat Schambach S. 231 die Bezeichnung „titte" f. als „nur von Tieren" gebraucht angegeben, während die Ra. „bi de titten krigen", ja selbst Reime, die als obscön hier nicht genannt werden sollen, das Gegenteil bezeugen. Das masc. titt, pl. titte, hat Schambach überhaupt nicht, es ist aber die üblichste Bezeichnung (titt geven, t. hebben, t. suckeln). „Tis" wurde nur von hochdeutsch Angehauchten gebraucht.

Jessen an, so fallen die meisten als alt oder aus ältern Quellen angegebenen, jener Verwechselung anheim, vor welcher oben Sprengel's Citat warnte: sie gehören der alten Drogue Zitelose und dem Allium Victorialis. „Herbstzeitlose" ist danach überhaupt kein im Volke steckender Name, nur aus St. Gallen wird ein „Herbstziglose" und anscheinend ebendaher ein „Herezelose", aus Bern ein einfaches „Zitlose" gemeldet. Der Name ist ein dem Frühlings-Crocus gegenüber gefertigter Schulbotanikname, den nun die Lehrbücher und der Unterricht verkehrt in's Volk tragen. Demselben Gegensatze dienten schon früh die Bezeichnungen: Waldzeitlose in Bocks Kräuterbuch von 1530 (wenn das überall Colchicum sein soll, das nicht im Walde wächst), Wiesensafran bei Cordus, wilder Safran bei Nemnich, endlich Wiesenzeitlose im Elsass, hinübergetragen durch den Pfälzer Chytraeus in seinem Nomenclator: „Hermodactylus, Wischen-Tydelose, Hervestblomen" (letzteres aus Cordus). Als mittelniederdeutsche Namen stehen bei Pritzel etc.: ermodatten, kobenkrût, kelberkrût und kawenerawt. Das letzte weiss ich nicht zu deuten, selbst wenn „awt" = ôbiz ist, kobenkrût und kelberkrût fehlen im Mndd. Wb., doch ist ersteres voraussichtlich eine Verlesung für kobebenkrût, das bekannte Kubeben-Gewürz, und gehört dann nicht hierher: sollte letzteres = kelbervôt oder kalvesvôt sein, so wäre es einer der vielen Namen für das durch die Klöster weitverbreitete Arum maculatum. Ermodatten erklärt Mndd. Wb. I, 724 freilich mit Colchicum auctumnale, die angezogene Stelle des Goth. Arznb. „affrodillenpulver edder ermodatten" weist aber auf die fremde Zwiebel; auch die Asphodelos wird von der südlichen Zitelôse nicht geschieden sein. Dann besässen wir überhaupt keinen mndd. Namen für unser Colchicum.

Was die neueren ndd. Benennungen betrifft, so ist der angebliche Bremer Name „nackende Jungfern" nicht niederdeutsch: die Pflanze wächst dort gar nicht; der Name ist aus Büchern übernommen, er söll in Thüringen vorkommen: ob er es wirklich thue, bleibt fraglich. Auch die „nackte Hure" gehört Niederdeutschland nicht an. Über das Vorkommen der Pflanze in Westfalen und deren dann mutmassliche Bezeichnung weiss ich nichts. Im Göttingen-Grubenhagenschen, wo jene in den schwergründigen, lehmichten Leinewiesen zahlreich als grosse Plage wächst, heisst sie nur „Haneklöaten" (die im Herbst erscheinende und rasch schwindende Blume, auch Hahneklöatenblaume[1]) und „Klappern", fast nur als pl. tant. Letzteres sind zunächst die bei der Reife der Samen klappernden Fruchttaschen, aber auch das grüne Kraut und selbst die Blumen. „Klappern trecken", das Ausziehen der Pflanzen vor der Samenreife, damit sie nicht in's Heu geraten, ist eine sehr unbeliebte Arbeit.

[1]) Schambach S. 73. „Klappern" fehlt bei ihm, auch in Sprenger's Nachträgen Jahrb. VIII.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Diele, dêle, dâle.

Die Veranlassung zu nachstehender Untersuchung gab Kirchhoffs Bemerkung über das sächsische Bauernhaus (s. Kirchhoffs Schulgeographie 6. Aufl. S. 217, Anm. 3): „Uraltes Bauernhaus, noch jetzt manchmal aus blossem Fachwerk gebaut, mit hohem Strohdach (unter dem das Getreide lagert); die Stallungen r. und l. neben der Diele (eigentlich 'Deele' d. h. der Flur, in welche man durch die Thorfahrt eintritt), dahinter der offene Herd und die Wohnräume der Familie."

Diele lautet ahd. *dil, dili, dilo, tille;* mhd. *dil, dile, dille.* In Schwaben *dill* n., in Baiern *dillen* f., in der Schweiz *diel, dill, till* und *diele, dilli.* Gr. Wtb. II, 1099.

Die Bedeutung im Ahd. und Mhd. ist 'planca'. Für das Nhd. führt Gr. Wtb. folgende Bedeutungen auf:

1. Brett, Bohle, assis.
2. Der bretterne Fussboden eines Zimmers, der Estrich.
3. Die Zimmerdecke, im südlichen Deutschland gleichbedeutend mit Bühne.
4. Schlafkammer über der Wohnstube: auch der obere Boden des Hauses.
5. Brett zu besonderem Gebrauch eingerichtet. Bücherbrett (Lessing).
6. Wand, Bretterwand.
7. Die Hausflur, der Vorhof (Hölty, Tieck).
8. Der festgestampfte Lehmboden einer Scheune, die Scheundiele, Scheuntenne (Brockes; Möser: die Deele Dreschplatz im Hause).
9. In der Lausitz heisst Diele im Ackerbau der feste Erdboden unter der Dammerde (Adelung).

Grimm meint: „Es hat den Anschein, als ob verwandte, aber ursprünglich doch geschiedene Formen unter einander gemischt seien. Merkenswerth ist es, dass im Ags. und Altnord. *thil* n. und *thilia* f. auseinander gehalten und im Niederd. *dele* = 'Brett' und *dale* 'Fussboden' unterschieden werden. Wir müssen wol ein verlorenes starkes Verbum *dille, dal, dullen* mit der Bedeutung 'befestigen, durch Grundlage sichern' annehmen."

Im Niederd. stelle ich zunächst die Benennungen für Diele 'Brett, Bohle' zusammen.

Auf dem Harze, um Blankenburg, um Helmstedt *dêle* mit langem ê, gesprochen wie franz. é in allée.
Um Göttingen *dêle;* Schambach giebt *dele* an.
Im Solling *dɪ̈le.*
Im Westfälischen *dɪ̈le.* Woeste, westf. Wtb. 52a.
Im Hamburgischen *dehle* (per y). Richey, Idioticon Hamburgense 379.
Im Ditmarschen *dęl* (spr. dâl). Quickborn p. 285.
Im Niederländischen *deel.*
Im Ostfriesischen *dälen,* Pl. J. ten Doornkaat Koolman, Ostfr. Wtb. I S. 275.

Die nd. Benennungen für Hausflur, Dreschtenne lauten:

Auf dem nd. Harze *dâle;* â wie franz. è in mère.

In und um Fallersleben *dęle;* ę = â. Die deutschen Mundarten V S. 53.

In und um Schöppenstedt *dâle.*

Nördlich von Goslar im Ort Haringen, also im engrischen Gebiete, *dâle.*

In den Fürstentümern Göttingen-Grubenhagen *dële;* ë = â. Schambach, Idioticon S. 42a.

Im Altmärkischen *dâl, schûndâl.* Danneil, Wtb. der altmärkischen Mundart S. 31.

Im Westfälischen *dęle;* ę = â. Woeste, westf. Wtb. S. 43b.

Im Ostfriesischen *döskdâl* = Dreschtenne, *dâl* = Hausflur. J. ten Doornkaat Koolman, ostfr. Wtb. I S. 275.

Im Hamburgischen *dehle* = offener Raum vorn im Hause. Richey, S. 35.

Im Lippischen *däll* = Hausflur. Tenne, meist von festgestampftem Lehm; davon *dellig, dällig* = nicht locker, z. B. *delliges* Brot. Man verhochdeutscht in Rissen und Bauanschlägen hier zu Lande: *deel* oder *dehl*, Diele. Die deutsch. Mundarten VI S. 56.

Im Niederländischen *deel.*

Im Niederländischen, Ostfriesischen, Hamburgischen, d. h. im nördlichen und nordwestlichen Teile des nd. Sprachgebietes, scheint man die Bezeichnungen für Brett und Dreschtenne in der Aussprache nicht auseinander zu halten, wohl aber im südlichen Teile des Ostfälischen und Engrischen. Hier wird der Name für Dreschtenne oder Hausflur mit einem tiefen â, der Name für Brett mit langem ê oder iə gesprochen. Engrisches iə entspricht seinem lautlichen Werte nach dem ostfälischen ê, beide geben mhd. i wieder, d. h. *diəle* und *dêle* entsprechen genau mhd. *dil*, nhd. *diele* 'Brett' oder was aus Brettern gemacht ist.

Von Bedeutung ist, dass sowohl im Engrischen neben *diəle* ein *dęle*, als auch im Ostfälischen neben *dêle* ein *dâle* besteht. Es geht nicht wohl an, diese Formen als bedeutungslose Varianten anzusehen. Im Ostfälischen, insbesondere um Blankenburg a. H., entspricht â, soweit ich den Dialekt durchforscht habe, niemals mhd. i, sondern immer durch Umlaut oder Brechung einem urspr. a-Laute. Demnach bin ich der Ansicht, dass *dêle* und *dâle* zwei verschiedene Worte sind. In diesem Sinne äusserte sich schon Woeste, westf. Wtb. s. v. *dęle*: „Wahrscheinlich ist ę aus a gebrochen, wie in *dęl*, womit es zusammenhangen wird: *dęle*, der niedrigste Teil des Bauernhauses, weshalb auch ihre Thür die *nîendôr* heisst. Dass dieses Wort nicht mit mhd. *dil*, nhd. *diele* eins sein kann, ist klar, da wir Diele, *diəle* von Dehle, *dęle* unterscheiden." Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht auch *dale* im Br. Wtb. Ist das sächsische Bauernhaus mit der charakteristischen Flur oder *dâle* etwas specifisch sächsisches, so wird der Name

dafür auch echt sächsisch sein und da fehlen, wo auch der Gegenstand fehlt. Deshalb wundere ich mich nicht, dass z. B. im Ostthüringischen, in Stiege auf dem Harze und in Kelbra in der goldenen Aue, für Dreschtenne und Hausflur der Name Diele nicht vorhanden ist; das erstere heisst Tenne, das letztere Flur. Und doch liegt Stiege nur eine halbe Stunde von dem niederd. Hasselfelde entfernt. Diele in der Bedeutung Dreschtenne, Hausflur wird besonders in Norddeutschland gebraucht (s. Th. Heinsius, Wtb. der deutschen Sprache I S. 760), hier ist nd. *dehle*, resp. *dâle*, und Diele fälschlicherweise für dasselbe Wort gehalten und daher *dehle (dâle)* durch Diele wiedergegeben. Brockes war Hamburger Ratsherr. Hölty stammte aus Mariensee im Hannoverschen, Möser aus Osnabrück. „Die Bedeutungen 'Hausflur, Dreschtenne' im heutigen Nhd. wurden aus dem Niederd. aufgenommen" (Weigand, Wtb. I S. 371), während Kluge, Etym. Wtb. p. 50: „mhd. bretterner Fussboden (ndd. noch 'Hausflur')" sich von der richtigen Ansicht wieder entfernt. Korrekt würde es sein, Diele nur in seiner eigentlichen Bedeutung zu gebrauchen, für 'Hausflur, Dreschtenne' aber entweder diese Worte oder allenfalls das nd. Wort, vielleicht in der Gestalt 'Dehle', anzuwenden.

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

Plattdeutsche Sprüchwörter und Redensarten aus Hinterpommern*).

1. Jenn Gaud' seggt: Wenn ik åwends utem Kraug' nå Hus kåm å segg' 'Gunåwend', dat aewrig' seggt min Ollsch (W.).

2. Fi ack: fi, dat is ack; nimm nich, dat is ack (Cz.). *So sagt man, um kleine Kinder vom Anfassen schmutziger Sachen abzuhalten.*

3. Dei Anblick was nich schlecht, saed' Ådam å kikd' (kêk) Ewe ungre Rock (W.).

---

*) Die hier mitgeteilten plattdeutschen Sprüchwörter und Redensarten aus Hinterpommern sind ein Nachtrag zu meiner ersten Sammlung „Plattdeutsches aus Hinterpommern", die als Beilage zum diesjährigen Osterprogramm des Gnesener Gymnasiums veroffentlicht wurde. Sie waren, da sie grösstenteils mehr oder minder anstössig sind, aus einer Programmarbeit auszuscheiden, aber wegen ihrer Wichtigkeit für die Feststellung der hinterpommerschen Sprache durften sie nicht zurückgehalten werden und erscheinen deshalb hier als „dritte Sammlung" meines Plattdeutschen aus Hinterpommern. Die in Klammern beigefügten Ortschaften sind folgende: Carzin (Cz.), Gr. Gansen (G.), Culsow (Cl.), Zezenow (Z.) im Kreise Stolp; Belgard, Schönehr und Freist im Kreise Lauenburg (L.); Wusseken (W.) im Kreise Bütow.

Digitized by Google

4. Ik war di wat angers daune (Cz.). *Umschreibung für das grobe* ik war di wat schite.

5. Fein Arbeit daune *d. i. huren* (W.).

6. Wer ne grote Noarsch het, mutt uk wide Bickse hebbe (W.).

7. Wi mutte wat upgåne låte, åber nich de Noarsch (W.). upgåne 1) *draufgehen*, 2) *aufgehen.*

8. Låt di de Sinn inne Noarsch schine, denn kriggst du wat Warms int Lif (W.).

9. Dei kann ne Rung' im Moarsch tebracke (W.). *Er ist ein grober Kerl; auch* dem kann ma u. s. w.

10. Hei wart em noch enne Oarsch krupe (L.). *Der Schmeichler.*

11. Ut, seggt Knuth, de Schiffel im Noarsch, de Stael steckt ut (W.). *Neckreim auf den Bauer Knuth in Kl. Massowitz. Ein anderer Reim auf die dortigen Bauern lautet:* Hauss was de Gaus, Heyer laed' Eier, Knuth satt se ut, Trabandt was de Gant, Hass plickd' Gras.

12. Dem geht uk de Oarsch mit Grundis (Cz.). *Er ist in sehr grosser Angst.*

13. Einem de Noarsch beseine (Cz.), *um ihn durchzuprügeln; ebenso:* de Puckel beseine. *Anders* de Blanke wise, *als Zeichen höchster Verachtung, s. meine Volkssagen S. 74.*

14. Em jaekt de Noarsch *d. h. er will Prügel* (Cz.). *Dagegen:* Dem Maeke jaekt de N. nå de Bengels, *sie läuft den Bengels nach. Eine Mutter sagte zu ihren Kindern, die bei grosser Kälte Schlitten fahren wollten:* Juch jaekt woll de Noarsch? Nu will ji all wedder uppe Schlaede gåne å verfreire.

15. De Wind jeggt woll Sandbarg' top, åber kein dicke Oarschlecher (W.). *Plötzig:* Wind drifft woll Sandbâge top, åba keine dicke Buk.

16. De Ogen sind noch wit vom Noarsch (W.).

17. Hei het ne Bûk as he drachtig Lewark (W.).

18. Hei het sone Buk as a drachtig' Saeg' (L.). *In Cl. von einem grossen Bauch:* du hest uk ne schên' ull Mig'.

19. Du hest woll Knåken im Buk? (G.). *Einer, der sich nicht bücken mag.*

20. De Bur is he Bur å blifft he Bur; steckt ma em de Finger int Mul, denn bitt hei, steckt ma 'n em inne Noarsch, denn schitt hei. De Bur is he Bur å blifft he Bur (W.).

21. Schit de Wand entlang, denn denkt de Bur, dat is målt (W.).

22. Wenn de Bur dichtig Klit' inpackt het, kann hei ne daege Furz pisse (W.).

23. Wer de Bein gaut mit Hoar bewusse het, dem hebbe de Imme gaut Oart (W.).

24. Dei Maekes bisse, krige de Biss' (W.). *Sie laufen nach Herrengesellschaft.*

25. Dat is so blank as eie Judeei (Z.).

26. Wat geht dem Buck dat Lamm an! (W.).

Digitized by Google

27. Ma wiss, jå woll het de Buck ne Bidel (Cz.). *Zusatz zu einer bejahenden Antwort auf eine beliebige Frage.*

28. Hochtit im Plummegoare, de Brut dei het de Kranz verloare (Cz.).

29. Dat bringt de rik Brut å de versåpen Schwigermutter mit sik (W.). *Dass der Schwiegersohn immer gut leben kann.*

30. Kåm ik åwends spåd' ne Hus, deht min Ollsche brumme, naem ik denn de Vigelin å spael är eine Krumme (W.).

31. De Bickse vull hewwe, *in grosser Anyst sein* (Cz.).

32. Wenn 't nich bottre schall, bottert 't nich, o wenn ma di Hose aftreckt o rinne schitt (Cl.). *Siehe meine Sagen S. 171.*

33. Koppke, Feitkes, alles warm, Hindrpôrt åpen, denn brukst du nich tum Dokter lopen (L.).

34. Dat is gråd so (groff) as mit de Schiffel inne Dreck (W.).

35. Hei dreigt (wingt) sik as de Furz im Schnuppdauk (W.).

36. Du kriggst Dresch, dat du anne Helft naug hest (W.). *Auch:* Du misd' Dresch hebbe, dat du de Påpe begehrst.

37. Dat is noch wit intwei, saed' jennt Macke å kêk sik twischen de Bein (W.).

38. Ik erjetzd' mi doaran as de Jud' am Gnatz (W.). *An der Arbeit; Gnatz = Krätze.*

39. De erschte naegen *(nämlich Seidel)* sind de schlimmste (W.).

40. Hei is so ful, dat hei nich dat Mul uprite mag (Cz.).

41. Dei het dat hibsch Fell uk väre Oarsch kraege (W.). *Ein Mädchen, das Geld hat, aber hässlich ist.*

42. Wer kein Fisch ett, schitt uk kein Gråde (W.).

43. Låt em fleige, seggt Seefildt o gaff de Katt ne Puss väre Noas (Cl.).

44. Ne besåpen Fru is he Engel im Bedd (W.).

45. Hei geht up de Fri (Cz.). *So sagt man scherzhaft, wenn jemand sein Schnupftuch aus der Tasche hängen lässt.*

46. Dei Jung' will frige å is noch nich hingerre Ohre bedrêgt (W.). *So sagt man, wenn ein zu junger Mensch heiraten will.*

47. So is dat, wenn ma verfrigt is å het kein Fru (W.).

48. Dat is fruchtboar, seggt Krepel, stelld' sik anne Strom un pessd' ent Wåter (L.).

49. Int Fossise perre *d. i. in Menschenkot treten* (Cz.).

50. Di het woll de Gant de Taene utfist? (Cz.). *So sagt man zu Kindern, wenn sie Zähne verloren haben.*

51. Di hebbe de wille Geis' up de Bråk schaete, å de Gant het di nå Hus tottert (W.). *In* Cz.: Di hewwe de wille Geis' uppe Bråk utschaete, u de Gant het di int Derp tottert. — *So sagt man von unehelichen Kindern; auch andere, die gern wissen wollen, wie sie auf die Welt gekommen sind, erhalten diese Antwort. Man sagt auch:* Di het de Kauh ungerm Kumm utkratzt (Cz.).

52. Dat gifft Kloppfleisch å Ballerklit' *d. i. Prügel* (W.).

53. Du hest ne Dreck tautågaewen, seggt de Oberferschter. dat Taugaewen is min Sach (W.).

54. Hei geht as de Katt inne Weihdåg' (W.).

55. Gå mi utem Licht, ore siss sett di ne Spegel inne Noas (Cl.).

56. Du gehst, as wenn du ne Påhl im Moas hest (Cl.).

57. Hei *(der Hund)* geht so af, as wenn hei Fier ungrem Schwanz het (Cz.). *Wie Simsons Füchse. Wird auch sonst gesagt.*

58. Hei geht, as wenn em de Oarschbacke verkleimt sind (Cz.).

59. Immer gemütlich, wenn uk bi Muddre im Bedd (L.).

60. Je arger Hauer, desto mehr Glück (W.).

61. Ach Gott, wo grot is die Tiergoare! (Cl.).

62. Wat de leiw' Gott doch alles laewe lett! Dat sull hei doch glik afschlachte (W.). *Diejenigen, die sich über Vermögen hinaus putzen.*

63. O Gott, wat bist du färe Gott! nimmst mi de Kuh å lettst mi de Fru (W.).

64. Du mi gram, ik di gram, dat Herr å Fru nuscht marke kann (W.). *So das äussere Verhalten zweier Liebenden, die in derselben Wirtschaft dienen.*

65. Wo vael hest du? Acht u elwen, so vael as de Hås' kaetelt (Cz.). *Antwort auf die neugierige Frage.*

66. De junge Håhns traede am dollste (L.).

67. Dat hilt so schwoar as bi 'm Buck dat Lammen (W.).

68. All bott helpt, seggt de Meisk å pisst inne Strom (W.). *Auch* de Migg': Cl.: seggt 't Miske *(Mäuschen); Z.*: pisst inne Strand. *Statt* all bott *hört man auch* all wat.

69. Eige Hemd um Tun, eige uppe Kaldun (W.). *Von armen Putzsüchtigen gesagt.*

70. Hei het he Stick vonne Haunerf.tz upfraete (W.). *Das sagt man von solchen, die das Maul nicht halten können.*

71. Schit uppe Hund, de Tél jeggt uk (W., Cz. u. ö.). *So tröstet man sich bei Verlusten.*

72. Inne wille Jagd sinne (W.). Binne sind se inne wille Jagd — *sagt man zu jemand, der in ein Haus gehen will, in dem grade eine Frau entbunden wird.*

73. Dat is a schêe ull Juckhult (Cl.). *Ein lüsternes Frauenzimmer.*

74. Pe a pe muss man die Jumfer schnüren (W.), *d. i.* peu à peu, *nach und nach mit der Arbeit zum Ziele kommen.*

75. Ma rupp up de Muddr, wenn se jung is; wenn se olt is, brummt se (L.). *Was du heute thun kannst, verschiebe nicht auf morgen.*

76. Von di misd' ma Junge ligge låte (W.). *Damit das Geschlecht der Faulen nicht ausstirbt.*

77. Dat is so kult, dat einem de Oarsch tauklappt (Cz.).

78. Nimm de Katt vär de Knei, sihst du nich, siht sei (W.).

79. Lick de Katt im Moas, denn hest du de Kåter tåm Schwåger (W.). *Wird dem zugerufen, der ein Gebot nicht annehmen will.*

80. Du kennst mein Herz noch lange nich. Giff a halw' Pund *(= ½ L. Schnaps)* un du warst dat kenne lehre (L.).

81. Du bist e Kirl, wo e Kopp upsitt o de Hund Naes' o Ohre anschitt (Cl.).

82. Du bist sóe Kirl, wenn du uppem Messhupe stehst, käst du dem Hähne inne Oas kike (Cl.).

83. Du bist soge Kêrl as Huppke sige Sack, schåd' dat du nich so bammelst (W.).

84. Du bist he Krônkêrl bat anne Oarsch, åber doar fängt de Schitkerl an (W.).

85. Du bist so 'n Kerl as 'n Oarschvigelin = *crepitus ventris* (L.).

86. Dat is so kloar as Judeéer bi 'm Måneschin (W.). *So sagt man, wenn jemand trotz aller Erklärung nichts begreift.*

87. Dat klingt, seggt de Scheper o schêt in di Tunn (Cl.).

88. De klauke Heiner legge uk in di Nettel o verbrenne sik de Noas (Cl.).

89. Hei het son' Knaewele, as wenn hei de ulle Saeg' im Hingerschte weilt het (W.).

90. Dat kimmt nå as dat Zånowsch Beier (W.).

91. Glik noch eis kimmst mi her, glik noch mål naem ik di vär, seggt Hosefildt o lickt de Pogg e Noas (Cl.).

92. Dat 's glik e anget Kurn, seggt di Möller o bêt inne Mus'-frummel *(oder* Musdreck; Cl.). L.: Dat is a Kôrn, seggt de Möller un bêt enne Mus'frommel.

93. Ach du kriggst em goar nich in! (W.). *So heisst es, wenn eine schwere Arbeit nicht recht fortgehen will.*

94. De Kauh het bullt, nu Melk å Botter naug (W.). *So entschuldigt man sich, wenn keine Milch und Butter im Hause ist.*

95. Kik, wo de Keih danze! (L.). *Von ausgelassenen, lustigen Leuten.*

96. Låt me, låt! Sei låte alle (L.).

97. Hei lett di, as de Kreh de Stubbe (Cz.).

98. Wat helpt dat verzågde Laewen! Ut dem verzågde Noarsch kimmt keige frehlig' Furz (W.).

99. Wat dat fär e lustig Laewen is, wenn de Kauhstall dicht bi 'm Pirdstall is! (Cz.).

100. Dat is dat Letzt (de Neig'), saed' de Düwel o schêt dat Hart ut (Cl.).

101. De Mann un de Fru sind de beste Lüd', åwer se mutte im Bedd sinn (L.).

102. Wo twei ligge gåne, steht de dridd' up (W.).

103. Di wart de Kuckuk wat in de Hansche måke (L.). *So sagt man, wenn jemand zu der Zeit, wo der Kuckuk schon ruft, noch Handschuhe trägt.*

104. Oppem Danz valeirt manch Maeke de Kranz (L.).

105. Wat is doch de Minsch, wenn em nåkt is! (W.). *So sagte ein Mädchen beim Flohjagen; andere, die es hörten, verbreiteten das Wort weiter, um sie damit zu foppen.*

Digitized by Google

106. Menschen wollt ihr sein? Innen Himmel wollt ihr rein? Aber der Hund soll euch was te e en ten! (Neu-Sanskow bei Polzin).

107. Dat is kein dow' Naet, seggt Granzow å hedd in veier Joahre fif Kinger (W.).

108. Wenn dat in einem Joahr vael Naet gifft, gifft dat uk vael Haure (W.)

109. Dat passt gråd' as Klotze de Mitz: sei hedde se em vullmåkt å sedde se em up, dat em de Dreck aewert Gesicht leip (W.).

110. Dem Kreiger up de Schwell pisse *d. h. nur bis an die Thür kommen* (W.).

111. Wer kann mine Frûe dat Pissen verbeide? Mutter, piss. å wenn 't fif Dåler kost (W.). *Ein Jahrmarktsscherz.*

112. Dat platscht, as wenn de Kauh int Wåter schitt (Cz.).

113. Min Put' is noch nich ruch! (L.). *Diese Worte gebraucht man, um jemandem durch die Blume zu verstehen zu geben, dass er noch zu dumm oder jung ist, um mitzureden.*

114. Eige Puthoar treckt mehr as tigen Pêrd' (W.).

115. Di is woll he Furz in de Quär kåme? (W.).

116. Dat rikt, as wenn de Jud' Knufflôk ett (L.).

117. Rundung, seggt Schlottog (L.).

118. Ik bin nich sauber up de kleine Tuffle, wenn dei grote all sünd (Z.).

119. Eige Mål schådt keine Jumfer nich (W.).

120. Dat schitt so vael as dat draent (W.). *Da ist alles Reden vergebens.*

121. Schit, seggt Klatt å heil dem Wiw' dat Stippel undre Oarsch, å doarbi schêt sei em doch noch uppe Dume (W.).

122. Rae rae, ra ra, ne Schaet leit hei, weg was hei (W.).

123. Du sasst hebbe, wat Schreder krêg: von naegen Derper de Dinnschit, åber tophåle musst du em di (W.).

124. Wenn ik di so im Noarsch hedd as im Måge, denn schêt' ik di drei Hiser hoch (Z.).

125. Hei mügd' em de Ogen utkratze un dei Löcher vullschite (Z.).

126. Wer dat Glück hewwe sall, beschitt sik im Schlåp (Z.).

127. Wer mit dei Kelwer pleigt, dem beschite sei dei Büss (Z.).

128. Wer mi bekikt un mi belacht, dem ik beschit' un goar nich acht (Z.).

129. Du kannst raede as en Dokter un schite as en Apteiker (Z.).

130. Wer licht schite kann, brukt nich dricke (Z.).

131. Klaukraeden un inschiten kost kein Gild (Z.).

132. Freu di nåkt, denn schittst du di nich int Hemd (Z.).

133. Ne Pris' Tobback is baeter as wenn eim de Hund wat schitt (Z.).

134. Mit Schick kriggt ma nem Wiw' ne Tunneboddem inne Oarsch (W.). *Wenn man ihn verbrennt und ihr die Asche eingiebt.*

135. Mit de Raud' väre Oarsch å he Stick drêg' Brot in de Hand, denn wart hei naug schläpe (W.).

136. Schmeck du, eis du wisst, seggt jenn Gaur o fratt uppe Schwinsdarme los, wil hei 't Schwin mit Baukweitgritt o Rosine futtert herr (Cl.).

137. De Schulte verkläge *d. i. seine Notdurft verrichten* (Cz.).

138. Dat schwappt, seggt de Kester o schêt in di Asch (Cl.).

139. Ostre å Pingste tå seinen krige (W.). *Das geschieht, wenn Mädchen so fallen, dass ihnen die Röcke über dem Kopf zusammenschlagen.*

140. Hei siht ut as ein utschaeten Arft (Cl.).

141. Das is so, as wenn de Hauer utem Danz geht (W.). *Sich eilig verziehen.*

142. Mi is so, as wenn ik e Rind upfraete heww (L.). *Wenn jemand den Kater hat.*

143. Zuletzt, meine Brüder, seid stark! seggt Kieker å trumft immertau (W.).

144. Hei steht, as wenn de Kauh schite will (Cz.).

145. Farre ståne (Cz.). *Wenn ein Kind abends hinausgeht, um ein Bedürfnis zu befriedigen, und eine andre Person muss es begleiten, um ihm den Grauel zu verjagen, so heisst es von dieser:* Hei steht Farre.

146. Et stinkt nå Melk (L.).

147. Sei staent up de junge Knåken (Taene, W.). *Vom Stöhnen der Frauen während der Schwangerschaft.*

148. Jå, wenn min Tant ne Nille hedd', denn wêr 't mige Unkel (W.).

149. Schmuck å rik schitt de Diwel nich tåglik (W.). *In Z.:* schitt keie Hund tauglik.

150. Hei is so doarhinger, as de Diwel hingerre Judesêl' (W.).

151. Wat de Diwel kackelt, will de Kutt verkepe! (W.). *So soll der Hahn zur Henne gesagt haben, als sie sich über das schwere Eierlegen beklagte. Nach andern:* Dat verzieht sik.

152. Schwigermutter is Düwels Unnerfutter (Z.).

153. Dei Lüd' hewwe vörre Raegen son' Angst as dei Düwel vörm Wihwåter (Z.).

154. Wat dei Düwel för Eier leggt un kann sei nich besitte! (Z.).

155. Hålt dei Düwel dei Preister, denn låt hei ok dei Köster håle (Z.).

156. Du kannst tum Diwel un sine Grotmuddr gåne (L.). *Du kannst dich wenden, wohin du sonst willst.*

157. Im Bedd a Ingel, senst a Diwel (L.). *Ein böses Weib.*

158. De Diwel kettle (Cl.). *So bezeichnet man scherzhaft das Klappern des Hofmeisters, wodurch er die Tagelöhner zum Scharwerk ruft.*

159. Doa schlå Gott de Diwel dot! (Cz.). *Blosser Ausruf des Staunens, der Überraschung, wie auch:* Doar kann eie lang bi dålschlåne!

160. Di sall de Diwel håle! Di sall doch glik dis' u jenn håle! (Cz.). *Fluchformeln.*

Digitized by Google

161. Wer de Dochter hewwe will, hull dat mittr Muddr; mittr Mudder nich so sehr, mittr Dochter noch vael mehr (L.).

162. Was zu toll ist, das ist zu toll, saer jenn Preister, as em di Wust uppe Schüfkär *(Schiebkarre)* brecht wurt, aber schiebt 's man doch herein (Cl.).

163. Du bist he Duller uppe wille Bêre *(Eber)*, lettst em noch ut, wenn du em all im Sack best (W.). *So sagt man von jemand, der mit seinen Leistungen prahlt, hinterher aber doch nichts ausrichtet. Häufiger jedoch wird der erste Teil des Sprüchwortes auf junge Mädchen angewendet, die den Männern nachlaufen.*

164. Tonnevoll! seggt Kuschel (L.).

165. Heraus mit dem Unreinen! Baeter inne wide Wilt as in enge Buk, saed' Wedd å leit ne grote Schaet (W.).

166. Dat is tâm Vricktkrigen *(Verrücktwerden)!* seggt de Jud' (W.).

167. Hei steht undr sinem Wachtmeister (L.). *Er ist von seiner Frau abhängig.*

168. Wer nich wågt, dei nich winnt; wer nich hauert, kriggt keie Kind (W.).

169. Dei lett sik ok as Waschlappe bruke (L.). *Er lässt sich alles gefallen.*

170. Dat Wif å de Seiss verborgt ma nich gêrn (W.).

171. Rinn mutt hei, å wenn wi beid' sulle weine (W.). *Fertig muss die Arbeit werden.*

172. Di sall dat Wetter hâle! Doa sall doch glik dat Wetter rinschlâne! (Cz.). Di schaddat (= schall dat) Wind un Waere hâle! (Bublitz). *Fluchformeln.*

173. O du Schlucht un Waere! (Pl.). Wetter nich eis (Cz.). *Ausrufe.*

174. Dei weit sinen Hund tau leiden, dat hei nich dei Strang beschitt (Z.).

175. Grotet Wôrt un wide Bickse (L.). *So sagt man, wenn jemand gross redet, aber dabei doch Furcht hat.*

176. Hei betaemt sik nich dat Schwart hingerm Nâgel (Cz.). *Er gönnt sich nichts.*

177. He Taenke bedit (= *bedeutet*) he Saenke (W.). *Zahnschmerzen bei Frauen während der Schwangerschaft.*

ROGASEN. O. Knoop.

Digitized by Google

Der Heliand und die niederländischen Volksdialekte.

Vortrag,

gehalten am 27. Mai 1890 auf der Jahresversammlung in Osnabrück.

Im Jahre 1868 kam Windisch in seiner Schrift „Der Heliand und seine Quellen" zu dem Ergebnis, dass der Dichter die zur Zeit Ludwigs des Frommen geläufigen Kommentare zur Bibel benutzt habe: zu Matthaeus Hraban, zu Johannes Alcuin, zu Lucas und Markus Beda. Namentlich aus Hraban seien Stellen verwendet, die dessen persönliches Eigentum wären.

Da Hraban's Kommentar nicht vor 822 geschrieben sei, so müsse der Heliand nach diesem Jahre gedichtet sein. Seit dieser Zeit gilt es unter den Germanisten als feststehend, dass das Gedicht zwischen 822 und 840, dem Todesjahre König Ludwigs, entstanden sei. Als Ort der Entstehung nimmt man dann wohl die Abtei Werden an.

Und doch stehen die Schlüsse von Windisch und Grein gar nicht so fest. Mit Recht machte Zarncke (in einer Recension der Schrift von Grein „Die Quellen des Heliand" Lit. Centralbl. 1869 Sp. 209—11) darauf aufmerksam, dass wir doch nur einen geringen Teil der zahlreichen „Catenen" kennen, die zu jener Zeit existiert haben, dass diese Commentatoren oft wörtlich von einander abgeschrieben haben, dass viele Beweisstellen wörtlich ebenso wie bei Hraban, Alcuin und Beda schon bei den alten Kirchenvätern Hieronymus, Gregorius und Augustinus ständen[1]).

Aber auch aus andern schwerer wiegenden Gründen ist die Annahme, dass der Heliand nach 800 in oder an der Grenze von Sachsen entstanden sei, unmöglich. Der Heliand kann nur unter einem und für einen deutschen Stamm gedichtet sein, der lange in Verbindung mit dem Christentum und der romanischen Kultur gestanden hatte. Bechstein wies auf einer unserer Jahresversammlungen darauf hin, dass der Heliand als eine echte Kunstschöpfung nicht am Eingange einer literarischen Epoche stehen könne, sondern eher den Abschluss

[1]) H. Rückert in seinem *Heliand* S. 234 sagt: „Die echt pfäffische Erfindung, dass des Pilatus Weib auf Antrieb des Satans für Jesus bittet, ist von Gregor dem Grossen erdacht." Pfäffisch? Wem sein Heil so wichtig war, wie den alten Christen, der musste zittern, dass die an Pilatus ergangene Warnung die völlige Erlösung hindern möchte. Sollte dieser Gedanke erst dem Gregor gekommen sein? Er kam gewiss schon den angehenden Christen der Kaiserzeit, wenn ihnen das Leiden des Herrn zum ersten Male erzählt wurde. Oder sollten sie anders gedacht haben, als Paulus im Ebräerbriefe 2, 9, Petrus im I. Briefe 2, 21, Johannes im I. Briefe 1, 7 oder der alttestamentliche Joseph Genesis 50, 20?

einer solchen bilde[1]) und Behagel hat richtig bemerkt, dass die vom Dichter mit sichtbarer Meisterschaft gehandhabte Alliteration nur für bekannte Stoffe geschaffen sei, aus denen nur die wichtigsten Momente hervorgehoben zu werden brauchten.

Dann aber ist es doch eine seltsame Auffassung der Zustände in Sachsen, welche der 30jährige Krieg Karls hervorgebracht hatte, zu glauben, dass um 830 in diesem oder für dieses Land ein christliches Epos im nationalen Stile hätte gedichtet werden können. Karl hatte Sachsen, nachdem er es nur durch die Hülfe der Elbslaven besiegt und dem moralischen Untergange nahe gebracht hatte, der römischen Kirche übergeben, weil er nichts damit anzufangen vermochte. „Karel let se ane heren dat se Godde horsam weren unde eren bischoppen unde geven eren tegeden. Dat stont lange tit" — sagt die Sachsenchronik. Die Kirche hat dann ja dem sächsischen Volke die Existenz gerettet. Aber zunächst muss es doch eine plumpe Zwangsanstalt gewesen sein. Höchstens eine Anzahl vornehmer Familien können sich in der zweiten und dritten Generation innerlich mit den neuen Zuständen befreundet haben.

Das neue christliche Niederdeutschland kann keine etwa im Sinne der angelsächsischen aus eignem Geiste quillende Dichtung und Literatur hervorgebracht haben. Die Sprache der kleineren altsächsisch genannten Denkmäler ist allerdings in Sachsen gesprochen, aber nicht vom sächsischen Volke, sondern von fränkischen und südfriesischen Klerikern, Edelleuten und Kolonisten oder doch von solchen Sachsen, die unter Franken und Südfriesen deutsch zu schreiben und zu reden gelernt hatten. Man braucht sich doch nur an die Eine Thatsache zu erinnern, dass es 400 Jahre gedauert hat, ehe man es gewagt hat, die niederdeutsche Landessprache zu schöner Darstellung zu verwenden. Um 830 mögen immerhin Werdener oder Münsterische Geistliche darauf bedacht gewesen sein, sich ein Gedicht wie den Heliand für ihren Nachwuchs zu verschaffen, aber undenkbar ist, dass man damals in Sachsen, wo die Erde noch rauchte vom Blute Hunderttausender, wo der Fremdgeborene am Altar und auf der Gerichtsstätte den ersten Platz einnahm, ein so edles und auf ein friedliches edles Volk abzielendes Werk dichten konnte.

Eine ganz verschiedene Ansicht von der Entstehung des Heliand spricht der kürzlich verstorbene Erlanger Theologe August Ebrard in seiner Schrift „Die Iroschottische Missionskirche" aus. Ebrard ist ja wohl bei uns der beste Kenner jenes iroschottischen und nordangelsächsischen Christenvolkes, welches uns Deutschen vom 6.—8. Jahrhundert eine Menge von Glaubensboten gesandt hat. Er bezeichnet (S. 389) den Heliand als ein Denkmal der vorwinfriedischen iroschottisch-angelsächsischen Missionsthätigkeit, welche um das Jahr 700 von Chur in der Schweiz bis über Utrecht hinaus reichte. Er sei unabhängig von der römischen Evangelienharmonie. Es finde sich

[1]) *Ndd. Jahrb.* X, 141 und 142.

nichts von Heiligenverehrung, keine Anrufung um die Fürbitte der Maria. Die Benennung „Mutter Gottes“ sei vermieden. Keine Priesterschaft werde erwähnt. Die Kirche werde als Gottes Familie *(hiviski)* bezeichnet, ganz der Anschauung der iroschottischen Coenobialverfassung entsprechend, wo die Kirche ein brüderlicher Verein von Coenobialgemeinden, Missionsdörfern und Coenobien war, deren jedes aus „familiis“ bestand. Bei der Einsetzung des Abendmahls heisse es „Hebbeat thit min tegihugdion, helag *bilithi*“, ein Ausdruck, den kein Römisch-Katholischer jener Zeit gebraucht haben würde[1]).

Dann wäre also der Heliand in den Niederlanden entstanden. Und zwar nicht nördlicher als das Südufer des Flevo (der Zuiderzee), nicht viel östlicher als Deventer, denn dort ungefähr müssen die Grenzen der Missionen gelegen haben.

Die Sprache des Heliand weist nun wirklich in diese östlichen Striche der heutigen Niederlande.

Auszugehen ist von den jetzigen Dialekten, welche die einzige sichere Grundlage abgeben. Auch ein Grimm hat seine historische Grammatik nur aus der Anschauung dessen, was jetzt Niederdeutsch, Oberdeutsch, Friesisch und Nordisch ist, schreiben können. Unsicher wird diese Grundlage nur dann, wenn eine Gegend ihre Sprache zu Gunsten einer benachbarten oder eines Konventionsdialektes aufgegeben hat. Die meisten Fälle der Art lassen sich für die Zeit nach dem 7.—8. Jahrhundert in Deutschland historisch nachweisen.

Von der Weser kommend treffen wir westwärts zwei Dialekte in Westfalen, einen östlichen in den Bergen von den Quellen der Ruhr bis einige Stunden hier von Osnabrück und einen westlichen zwischen Dortmund, Münster und Osnabrück. Der Westrand des Rgbez. Münster gehört im Wesentlichen zu den sogenannten Sächsisch-Niederländischen Mundarten, welche in den Prov. Drenthe, Overijssel und Ostgelderland, d. h. in der Grafschaft Zutphen, um Deventer und auf der Veluwe gesprochen werden.

Einige Kennzeichen derselben gegenüber den sogenannten fränkischen Mundarten weiter westlich sind: das -ed im Plural des Praesens: *wi lopd, wi hebd;* das ô = altem ô in *dat book, ropen;* das ê = westgermanisch io in *lêf* = lieb, *flêgen* = fliegen; das Fehlen der Partikel ge- im Particip *(lopen, elopen* st. *gelopen);* die strenge Beibehaltung des Endungs-n (nichtsächsisch *gēve* = gegeben, *leze*

[1]) Ebrard hat diese Ansicht bis zuletzt beibehalten. Denn er schrieb im Juni 1887: „Es ist noch immer meine feste Überzeugung, dass der Heliand ein Produkt der alten iroschottischen Missionskirche aus dem Ende des 7. oder Anfang des 8. Jahrhunderts ist ..... Wo nun der Heliand ursprünglich gedichtet worden — ob in Flandern oder östlich vom Rhein — darüber wird sich freilich kaum ganz sicheres entscheiden lassen; wenigstens reicht meine Kenntnis der altniederdeutschen Dialekte nicht so weit, dass ich eine bestimmte Vermuthung wagen möchte. Nur das ist mir gewiss, dass, wo immer auf dem Gebiete der alten iroschottischen Missions- und Kirchenthätigkeit das Gedicht entstanden sein mochte, dasselbe in der Zeit Willibrords weiter verbreitet wurde, so weit sein Sprachidiom irgend verständlich blieb.“

= lesen, *nege* = neun). Die Erhaltung von altem î und û *(schrîven, hûs)*. Der Umlaut von au, ô und û, wie im Deutschen *(veute, beume*, ndl. *voeten, boomen)*.

Alle weiter westlich und südlich gelegenen Mundarten pflegt man mit ganz verfehltem Ausdrucke als „fränkisch" zu bezeichnen, während doch nach den ja allerdings spärlichen historischen Nachrichten in jenen Landschaften Südfriesen, Warner, Thüringer und Flamen wohnten, die später den Franken unterthänig wurden.

An die sächsischen Mundarten schliessen sich im Süden zunächst die Mundarten um Zevenaar, Nimwegen und in der Betuwe an, welche einen Übergang einerseits zum Niederfränkischen der Rheinprovinz, andrerseits zum Brabantischen bilden. Gegen Westen stösst das Sächsische auf Mundarten, die dem modernen Holländischen ziemlich nahe stehen. Es ist aber zu vermuten, dass in Westutrecht und Südholland einst ganz anders gesprochen wurde, Mundarten, von denen z. B. der Dialekt von Huizen an der Südküste der Zuiderzee noch Spuren enthält[1]).

Der Heliand ist uns bekanntlich in 2 Hs., der Münchener und der Cottonischen, nebst dem Prager Bruchstück einer dritten erhalten. Die Cottonische ist zweifellos eine Umschreibung ins Niederfränkische. Auch solche Züge derselben, die von den Grammatikern als Schreibfehler bezeichnet werden, sind ganz gewöhnliche Erscheinungen in den Geldrischen, Brabantischen und Südholländischen Mundarten[2]): die Abstossung des auslautenden n, das ie statt ê in *hiet* = befiehl. *hiet* = heiss, *nigien* (im Monacensis); die Vokaleinschiebung in *aram, waram, soraga*, die unrichtige Vorschiebung und Auslassung des anlautenden h. Von allen niederländischen und belgischen Provinzen steht jetzt nur in Friesland, dem grössten Teil von Drenthe, Twenthe, Gelderland und Utrecht die richtige Aussprache des anlautenden h fest[3]).

Der Cottonischen gegenüber ist die Münchener Hs. im Vokalismus sächsisch. Und zwar ergiebt sich, dass sie in wesentlichen Punkten nicht den westfälischen, sondern den niederländisch-sächsischen Mundarten, z. T. auch den den Übergang zum Holländischen bildenden Mundarten von Westoverijssel und Westgelderland gleich steht. Wäre sie in Westfalen geschrieben, so müsste z. B. die westfälische Aussprache von gotisch au als au durch â gekennzeichnet sein, wie das die Freckenhorster Heberolle so genau thut. Ganz Niederland dagegen, abgesehen von Südbrabant und Friesland, spricht: *boom, brood, groot*. Andrerseits ist das urgermanische eu, welches in allen germanischen Zungen dieselbe Entwickelung über ie zu I genommen hat, im Heliand io, seltener ia, ie (eo). Sachsen aber, einschliesslich von Drenthe, Twenthe und Ostgelderland, hat ē, ēi, ai:

---

[1]) Vgl. Winkler, Dialektikon I, 384 und II, 21, 101 f.
[2]) Schmeller, Wörterbuch 185 f.
[3]) Vgl. Herrig's Archiv 78, 305.

dēf, lēf. Ihm schliesst sich eine vielleicht sugambrische Enklave um Dülken—Limburg—Luxemburg—Eupen an[1]). Aus io kann das spätere ndd. ê nimmer entstanden sein. Der Schreiber des Monacensis muss also westlich von Deventer geschrieben haben. Ebenso liegt die Sache mit dem o des Heliand in *dol*, *fol*, *githolon*, *onsta*. Sachsen hat später in diesen Wörtern immer u gesprochen, während in den Niederlanden o herrscht.

Der Heliand hat *thea half*, *thea nuon* = die None, *lat* = spät. Dies ist gar nicht westsächsisch, aber Westgeldern, Brabant und Holland stossen das e der Endung gern ab. Vereinzelt hat er das alte gotisch-friesische ê in *jêr* = Jahr bewahrt. Dies erinnert daran, dass die jetzige Volkssprache im einst friesischen Nordholland ganz analog das ee in vereinzelten Fällen wie *street*, *deen*, *fregen* bewahrt, ja dass auf Wieringen und Texel und in Hindelopen gerade nur *jeer* = Jahr und *heer* = Haar aus dem Friesischen beibehalten sind.

Indessen für die Lokalsprache des Originals ist daraus nichts sicheres gewonnen, denn der Abschreiber könnte, wenn das auch unwahrscheinlich ist, den ganzen Vokalismus des Verfassers über den Haufen gestossen haben.

Wenden wir uns deshalb dem festeren Gerippe, den Konsonanten, zu.

Sachsen und Niederländer einerseits unterscheidet, nachweislich seit dem 12. Jh., die Aussprache *achter*, *schacht*, *lichten*, *lucht*, *stichten*, *süchten* von allen übrigen Germanen, auch von den Friesen. Es ist nicht recht wahrscheinlich, dass sich der Wandel von einem alten ft zu cht in dem weiten Gebiete zwischen Schelde und Elbe erst im 9.—12. Jh. sollte vollzogen haben. Es muss eine viel ältere Eigentümlichkeit dieser Stämme sein, die ja so viele Spuren gemeinsamer alter Sitten und Einrichtungen aufweisen. Der Heliand hat nur ft: *after*, *kraft*, *luft*. Dem niederfränkischen Schreiber des Cottonianus entschlüpft ein heimisches *craht*. Dies ft hat von den Gebieten, um die es sich aus andern Gründen nur handeln kann, allein das friesische Holland und Utrecht besessen. Im nordholländischen Westfriesland sowie auf der Insel Urk steht es noch jetzt. Reste wie *affer* statt *achter* in Soest bei Utrecht und *zoft* in Sliedrecht und Nordbrabant bilden Fingerzeige.

Aber es giebt charakteristische Formen und Wörter im Heliand, die kein Abschreiber hineingetragen haben kann.

Ich möchte nicht den Dual *unk*, *ink* heranziehen, welcher sich im südlichsten Teile Sachsens von Neheim durch das Sauerland bis Werden gehalten hat. Denn die Form ist im übrigen Sachsen wohl später von dem alles vereinfachenden Norden her ausgemerzt.

Das Wichtigste ist der Plural des Praesens auf -adh. Er

[1]) Dass der Laut ē, ei = westgerm. io (eu) im Gebiete von Köln, Berleburg, Siegen, Marburg, Limburg, Höchst, St. Goarshausen, um Hersfeld, in der Fuldischen Rhön und in der Wetterau uber Sachsen hinausgreift, ist nicht unbekannt.

Digitized by Google

herrscht nur bei Sachsen und Friesen und zwar ausschliesslich. Gegen Westen geht er bis Uddel auf der Veluwe und etwa der Mitte zwischen Zutphen und Arnheim. Aber da die Utrechter und Holländer einst Südfriesen genannt wurden, so werden sie ihn auch wohl besessen haben.

Im Heliand ist die Partikel gi- vor Participien, Substantiven und Adjektiven ebenso beliebt wie in den jetzigen fränkisch-niederländischen Mundarten, und es ist nicht daran zu denken, dass ein Abschreiber sie vorgesetzt hätte. Andrerseits kann sie in Sachsen und Friesland nie recht heimisch gewesen sein. Sie ist auch ins Mittelniederdeutsche von aussen hineingetragen. In den sächsischen Niederlanden steht sie nie, wohl aber das weitverbreitete e-, z. B. *dat hestu eloggen* = das hast du gelogen, welches bis Utrecht reicht[1]). In Substantiven wie *gerak*, *getuug* ist sie freilich dort gebräuchlich. Sowie wir die Sächsische Grenze überschreiten, finden wir in der Betuwe, um Nimwegen, in Brabant und Limburg stets *ge-*.

Das kann doch auch nicht Zufall sein, dass im Heliand grade dieselben Participien *fundan* und *kuman* vorkommen, die im modernen Westflämischen neben nur zwei anderen: *leden* und *hoord* ohne *ge* erscheinen[2]).

Ganz besonders wichtig sind die ausschliesslich stehenden Heliandformen: *konsta* = konnte, *gionsta* = gönnte, *afonsta* = missgönnte. Auch in der Glossae Lipsianae: *begegunsta*, in der Beichte: *begonsta*.

Mittelniederländisch steht *konde* und *konste*, *koste*. In Sachsen einschliesslich von Twenthe und Drenthe steht nur *konde*, *konne*, nie *konste*. Der östlichste Punkt, wo es jetzt, offenbar aus dem Rheinfränkischen versprengt, bisweilen vorkommt, ist die Südhälfte der Grafschaft Zutphen und die Gegend um Deventer. Die Friesen sprechen *koede*, *koe* (oe ist deutsches u). Dagegen steht in Westgelderland, in Utrecht, Südholland, in ganz Brabant, ganz Flandern, Zeeland und Limburg: *he kôst*, *kôs*, *begost*. In Rheinpreussen von Emmerich bis Eupen ebenfalls.

Eine Anzahl von Wörtern des Heliand können wir dem Niederdeutschen gegenüber als besonderen Besitz des niederländischen Sprachgebietes bezeichnen. Dass man freilich bei der Anwendung der jetzigen Wortgeographie auf so weit zurückliegende Zeiten sehr vorsichtig sein muss, ist klar und in dieser Beziehung ist das Wort *heban* = Himmel lehrreich. Grimm hat es einmal als besonderes Kennzeichen sächsischer Sprache hingestellt. Und in der That ist es jetzt genau auf Sachsen und seine Ostseekolonien beschränkt. Schon der Ostfriese, der sein Niederdeutsch vor 400 Jahren als eine vornehmere Sprache für das Friesische eintauschte, hat es gar nicht

---

[1]) Die gewöhnliche Erklärung dieses *e-* geht dahin, dass es aus *ge-* entstanden sei. Es ist doch wohl eine ganz andere Partikel, deren Entstehung uns unbekannt ist.

[2]) Wie mir Herr Dr. Walther sagt, stossen auch mnd. Schriften grade in diesen beiden Participien das *ge-* ab.

Digitized by Google

und der Jeverländer lächelt über den Oldenburger Geestbauern mit seinem *„häben“*.

Und doch muss es der zweifellos niederrheinische Schreiber des Cottonianus für gut verständlich gehalten haben. Sonst hätte er dafür leicht überall *„himil“* einsetzen können.

Hat er doch das in ganz Niederland und Sachsen jetzt gebräuchliche *butan* = ausser zu Gunsten von *neuan* ausgemerzt, weil ihm ersteres zu vulgär vorkam. Man erinnere sich, dass *hewen* jetzt bei uns fast nur noch in der sinnlichen Bedeutung „Wolkenhimmel“, „Horizont“ gebraucht wird, ganz im Gegensatze zum Englischen. Es ist klar, dass wenn einmal in religiöser Beziehung „Himmel“ gebräuchlich wurde, *heven* einer kirchlich gesinnten Bevölkerung leicht ganz abhanden kommen konnte. Es ist bei den niederländischen Sachsen ganz verschwunden, während es der klevische Theutonista noch nennt.

Niederländische Wörter des Heliand sind *lâri* = leer, *segina* = Fischnetz, *swerban* = abwischen (jetzt ndl. „umherstreifen“), *thrim*, die Enge. Mndl. bei Oudemans *dremmen* = in die Enge treiben. — *swiri* = Schwager. Noch heute in Zeeland *zweer*. — *wurgil* heisst der Strick, mit dem sich Judas erhängt. In der Betuwe: *würgel*[1]). — *sân* = alsbald, das englische *soon*, lebt in Westflandern: *zoo zaan als* = sobald als (de Bo 1416). — *liomon* = die Lichtstrahlen lebt in Zeeland und Limburg als *liemen* = brennender Docht, Flachsspäne zum Brennen; *weerlemsch* heisst in Zeeland „blitzend“. — *smal* im Sinne von gering, arm, z. B. *„thiu smale thiod“* = das arme Volk ist auch gut niederländisch.

Vor allem aber *nig-ên* oder wie der Monacensis mehrmals hat *nigiean* = kein. Da es mit *gumono* und *guldin* alliteriert, so ist es genau das niederländische *„geen“* und ist aus *nih-ains* entstanden. *geen* geht jetzt genau bis an die deutsche Grenze. Die Sachsen und Friesen dagegen haben durchweg *neen, nin* gesprochen, welches seinerseits nur auf *„ni-ains“* zurückgehen kann.

Niederländische Wörter, die auch in überijsselschen Teilen des Bistums Utrecht, nie aber in Westfalen und Niedersachsen vorkommen, sind: *that fekan*, der Trug. Jetzt in Overijssel und Limburg *„de fêke“*, *„dat feken“* = die Scheinhecke aus Baumzweigen[2]). *slak* = feige, matt. Jetzt in Groningen und Drenthe. *manon* = vorwärts treiben. Jetzt in Overijssel *mennen* = die Pferde antreiben, lenken. *bodal* = Haus und Hof. In der niederländischen Volkssprache: *boel* = Besitz, Bauerstelle. *fûs* = bereit. In Overijssel und Groningen jetzt *vuuste* = sehr. *ecid* = Essig, noch mit Bewahrung des alten k. In Overijssel noch heute *„aek“*.

Einige reichen eben nach Westfalen herein, kommen aber sonst in Niederdeutschland nicht vor: *bitengi* = nah verbunden, drückend.

---

[1]) würgel kommt auch um Neuenhaus—Bentheim vor (Mitt. von Herrn Staehle).
[2]) Vgl. *Overijss Almanak* 1836 und Schuermans, *Idiotikon*.

In Overijssel und Utrecht: *beteune*, *betuune* = beengt. Münsterisch *betengen* = bedrängen, *de tenge* = die Kniffe[1]). *tômig*, frei, erlöst. Im Nordosten der Niederlande in der Bedeutung „ohne Arbeit", „müssig", in Nordwestfalen = still, ruhig, so dass z. B. „*en untômig hus*" ein Haus ist, in dem es spukt.

tôgo = Zweig. In Overijssel, Drenthe, Groningen und bis Osnabrück *toog* und *twoog*, sonst nirgends.

bregdan, flechten. Ndl. *breien*. Münsterisch, aus dem Niederländischen herübergenommen, „*breiden*".

Einmal (V. 3892) fliesst das friesisch-fränkische *geth* ein. Jesus sagt zu dem Weibe: Ne ik thi *geth* ni deriu neowiht = so werde ich dir auch nichts zu Leide thun. Es ist das englische *yet*, westfries. *yette* = überdies, noch, und identisch mit dem in der Rheinprovinz und Limburg so beliebten *get* = etwas. Es mag nur aus der Gegend von Barmen hie und da nach Südwestfalen versprengt sein.

liohtfat = Leuchter mutet ganz friso-sächsich an. Man sagt in jenen Grenzgegenden heute allgemein „*dat schienvat*", fries. *skienfet*.

greatan, weinen, kommt als *graaie* nur noch auf der Insel Texel vor[2]).

Ein wichtiges Wort, im Mittelniederländischen und Niederdeutschen fehlend, *sebo* = das Gemüt, erhielt sich im nordholländischen Friesland in der Wendung: *hij is om zeep* = er ist ohne Bewusstsein und in der Betuwe wie ja auch im Deutschen: *hij ister een van de zeuve kwijt* = er hat nicht alle fünf Sinne[3]).

fêmea, Frau. Dies merkwürdige Wort, ags. *faemne*, hat sich auch nur im Friesischen gehalten. Es ist kein germanisches Wort, sondern lateinisch *femina*. Man unterschätzt gewöhnlich die Ausdehnung römischen Wesens in jenen Gegenden[4]).

Aber der Heliand enthält auch einige spezifisch hochdeutsch-fränkische Wörter, von denen gar nicht anzunehmen ist, dass sie in ganz Niederland und Sachsen ausgestorben sein könnten. So *finistar* = Finsternis, *hose* = Hohn, *naco* = Nachen.

Dies erinnert daran, dass beide Texte in deutlichen Spuren zeigen, wie die Tradition deutscher Schreibweise, in der sie stehen, von Süden her kommt.

Beide Handschriften haben *druknida* = tocknete, *drokno* = trocken. Dies ist genau nach dem althochdeutschen *trucchinan*, *truchano* gebildet, während ganz Niederland und auch wohl Aachen, Köln, Düsseldorf nur *dröge*, *drüge* kennen.

Ferner das häufige *fon* statt *fan*, welches doch weit herauf ins oberdeutsche Gebiet gehört, und das viermalige *gilih* (Schmeller S. 185) statt *gilik*.

---

[1]) Vgl. Köne zum Heliand S. 542.

[2]) Winkler, Dialektikon II, 528.

[3]) Vgl. Bouman, de Volkstaal in N.-Holland S. 74; *Onze Volkstaal* II, 115; Ndd. Korrespondenzblatt XIV, 37.

[4]) Vgl. Halbertsma's Lexicon 957; Siebs, Z. Gesch. d. engl.-fries. Sprache 264.

Ächt hochdeutsch ist das h in *hiopon*, Hagebutten, ahd. *hiufo*. Überall in Niederdeutschland lautet das Wort *wiepe*, *wepe*, aber gleich bei Kassel eben über der fränkischen Grenze: *hiefe*. In Zeeland mit vorgeschlagenem m, n *de miepen*, *niepen*[1]).

clustar, Verschluss und *klustar-bendî* = Fesseln von claustrum. (In Limburg ist *kloester* = Vorhängeschloss.) *hohhurnid* = hochgehörnt, *kurni* = Korn könnte brabantisch-luxemburgische Verlautung sein, jedenfalls ist das u ganz unsächsisch und unfriesisch.

Wenn wir uns das Missionswesen, wie es von der Zeit ab, wo die Gothen Ulfilas Bibelübersetzung benutzten, fast ohne Unterbrechung bestanden hat, vergegenwärtigen, so werden wir sagen müssen, dass diese christliche Sprache der ersten Missionskirchen doch ihre Geschichte haben musste. Als die irisch-anglischen Missionare in Alemannien, Baiern, Franken und Thüringen einwanderten, werden sie sich da nicht etwaige ältere heilige Schriften in deutscher Sprache zu verschaffen gesucht haben? Die Ulfilashandschrift ist doch gewiss in die Gegenden, wo sie gefunden ist, gebracht, um sie beim Übertragen zu benutzen. Musste diese Missionskirche, die sich von der Schweiz bis Friesland erstreckte, nicht allmählich ein eigenes deutsches Schriftthum erhalten? Die Kirche um Utrecht war aber die späteste Frucht dieser Missionsbewegung. Es dürften sich also in die christliche friso-sächsische Sprache, wie sie im 7.—8. Jahrhundert südlich und östlich der Zuiderzee galt, nicht bloss angelsächsische, sondern auch hochdeutsche Elemente gemischt haben. Diese Sprache hat sich dann auch nach Karl dem Grossen in den sächsischen und niederländischen Klöstern und an den Bischofssitzen und Edelhöfen noch längere Zeit, immer dem Orte angepasst, fortgepflanzt, bis gelegentlich der Eroberung der Wendenlande von Flandern bis zur Elbe im 12. Jh. ganz andere Volkskräfte flüssig gemacht wurden und nun so zu sagen in neuer Zunge redeten.

Zu weit östlich dürfen wir den Heliand schon deswegen nicht legen, weil er in so lebendiger Anschauung der See gedichtet ist.

Bei Matthaeus 5, 13 „dass man das Salz hinauswerfe und lasse es die Leute zertreten" denkt der Dichter an Seesalz, sei es aus Meerwasser oder aus Seetorf bereitet[2]). „Is imo sô them salte the man bi sêwes stade wido tewirpit", das die Leute an „greote" zertreten.

Der Schauplatz des Fischauslesens (V. 2634) wird ans weite Meer gelegt. Die guten sucht man am Meeresrande aus, die andern lässt man „an grund faran, *an wîdan wâg*".

Das auf Sand gebaute Haus steht, wo es der Westwind und

---

[1]) Schmeller übersetzt es durch „*tribulus*" (ein Dorn), Heine durch „Dornstrauch". Das Wort bedeutet in den deutschen Mundarten nur „*rosa canina*". Vgl. Pritzel und Jessen S. 339.

[2]) Vgl. Zeitschrift für Schleswig-Holsteinsche Geschichte X, 52.

der Strom der Fluten mit Seewellen zerschlägt[1]). Ob wohl jemand, der in Werden oder Münster die Stelle des Evangeliums überdachte, dieses Bild vor Augen trat?

Umgekehrt kostet es dem Dichter Mühe, die Vorstellung richtiger Berge zu erwecken.

In der Scene auf dem Tabor steigen sie „an hôhan *wal*[2]), stên endi berg". Man merkt das hülflose Suchen nach Ausdrücken.

Jesus wird (V. 2682) von Nazareth auf den *sten-holm* geführt, wo sie ihn von dem *walle* herunter zu werfen gedenken, und die Stadt auf dem Berge liegt auf hoher *holm-klibu*.

Das Wort *holm* kommt jetzt in den Niederlanden nur noch in der Bedeutung „morastige Stelle" vor (De Bo). Bei Kilian heisst es noch: kleiner Berg, kleiner Hügel, auch „Flusseiland". Seine eigentliche Heimat hat es in zahllosen Ortsnamen mit noch verstandener Bedeutung auf der cimbrischen Halbinsel und in Skandinavien. Vereinzelt auch in Westfalen, wie der Holmberg bei Steinheim, der Holm bei Rinteln, der Wegholm bei Petershagen. Die alte Bedeutung des Wortes kann in Deutschland nur die holsteinsche gewesen sein: ein in ein Gewässer oder eine Niederung vorspringender Hügel, auch wohl ein hochragendes Eiland in einem See. Das war die einzige Bergart, die dem Dichter des Heliand und seinem friso-sächsischen Publikum geläufig war!!

Das Christentum und zwar ein lateinisches war in der Gemeinschaft, für die der Heliand bestimmt war, lange eingebürgert, wie das schon Rückert ausgeführt hat[3]). Sonst könnte der Dichter nicht so arglos von *fern*, Hölle, *nôn*, None, *pina*, Pein, *seginôn*, segnen, *ork*, Krug, von *rôkfat*, *wihrôk* und gar von *ôlât* (Dank, aus *oblata*) reden.

Die *palma*, der Palmzweig, scheint die Sitte vorauszusetzen, dass am Palmsonntage Zweige umhergetragen wurden, die man „palmas" nannte. *skola*, Schaar, ist gewiss nicht deutsch, sondern von den Mönchsschulen hergenommen.

Ich glaube: In soweit hat Ebrard Recht: der Heliand ist in der Zeit entstanden, wo das Karlingische Usurpatorenhaus seine Hand noch nicht auf die an den Grenzen der Franken wohnenden christianisierten Stämme gelegt hatte. Aber er fällt doch wohl in die Zeit nach 700, wo Willibrord sich bereits auf das Drängen Pipins in Rom hatte zum Bischof konsekrieren lassen.

Dies möchte man aus der Art schliessen, wie er Ev. Matthaeus 16, 18 behandelt: Er sagt dort nicht: Du bist Petrus und auf diesem Felsen will ich meine Gemeinde bauen, sondern:

hetan sculun thi *firio barn*
„*scte*" *Peter:* obar themu stene scal *man* minan seli wirkean
(V. 3068).

---

[1]) Vgl. Paul, Grundriss der Germanischen Philologie II, 209.
[2]) Ein Wall ist so wenig ein Berg, als ein *bilithi* ein „Wunderzeichen".
[3]) Rückert, Heliand S. XVIII.

Die britischen Missionare werden geschildert als in Schaffelle gekleidet[1]). In der Stelle: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen," lässt der Dichter die doch so anschaulichen Schafskleider bei Seite und sagt: (V. 1737): Sie kommen in solchen Lügengewanden zu euch, in lichten Schmuckgewändern, doch haben sie falschen Sinn.

Schmeller giebt eine Abbildung der merkwürdigen Initiale des Cottonianus, welche Sievers in seiner Ausgabe gar nicht einmal erwähnt hat. Dies sogenannte Schlangenornament, in welchem märchenhafte Drachen sich zu vielverschürzten Knoten zu vereinigen scheinen, tritt in Deutschland zuerst in fränkisch-alamannischen Gräbern auf und reicht bis in die christliche Periode. Fast alle irischen Miniaturen, die in St. Gallen und an andern Orten Deutschlands von irischen Mönchen ausgeführt wurden, zeigen dasselbe[2]).

Das steht auch fest, dass keine Mission vor 770 Boden in Altsachsen gewonnen hatte. Wir hören nur von vergeblichen Versuchen dazu, wie wenn der h. Suitbert sich von den Brukterern im Herzogtum Berg nach Kaiserswerth zurückziehen muss oder die beiden Ewalde unweit des Rheines erschlagen werden. Man hat auf die Nachricht hingewiesen, dass König Dagobert im 7. Jh. die villa Soest im Bruktererlande dem Kölner Erzbischofe Kunibert schenkt. Aber es giebt 3 Orte des Namens in Westdeutschland, einen bei Utrecht, einen in Westfalen und einen unweit von Barmen. Hier ist gewiss der Hof „*auf dem Soest*" bei Voerde-Schwelm gemeint[3]).

---

[1]) Vgl. O. Fischer, Bonifatius S. 67.

[2]) Paul, Grundriss II b, 288.

[3]) Dazu bemerkte Professor Nordhoff-Münster, indem er auf seinen Aufsatz im *Historischen Jahrbuch* von 1890 S. 290–97 verwies: „Es sei ganz zweifellos, dass die christliche Religion lange vor Bonifatius von Köln aus in Sachsen Verbreitung gefunden habe. Denn 1) könne der genannte Ort nur die Stadt Soest in Westfalen sein. Erzbischof Anno II. schreibe 1074: tradidi fratribus (s. Cuniberti) quinque libras solvendas de areis vel de curticulis *Sucacie*, quod eam sanctus Cunibertus sancto Petro acquisivit. Vgl. Lacomblet, Urkundenbuch f. d. Gesch. des Niederrheins (1840) I Nr. 218. Eine Urkunde des 10. Jh. in Lacomblet's Archiv 1857 II, 58, 63 benenne die Zuwendungen Cuniberts an das Armenhaus ad s. lupum in Köln und darunter: De *Swelme* uni tantum fatri XII modios siliginis etc. De *Miniden*, ubi unus frater erit, XII modios siliginis. 2) habe bereits der h. Martin von Tours den Sachsen seine Missionsthätigkeit zugewendet. In Martin von Bracara's Schrift „*De correctione rusticorum*" (hrg. von Caspari Christiania 1883) heisse es von Martin:

> Immanes variasque pio sub foedere Christi
> Adsiscis gentes: Alamannus, *Saxo, Toringus*,
> Pannonius, Rugus, Sclavus, Nara, Sarmata, Datus
> Ostrogotus, Francus, Burgundio, Dacus, Alanus
> *Te duce* nosse Deum gaudent.

3) sei ein Strich im östlichen Sachsen, wo unter andern frühchristlichen Anzeichen Reihengräber mit Fundstücken aus dem 6.–7. Jahrhundert auftauchten, nur deswegen dem Erzbistum Mainz belassen, weil er bereits ganz oder teilweise von dort aus christianisiert gewesen sei. (Vgl. Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands II, 400; Reinecke, Die Einführung des Christentums im Harzgau, Osterwick 1885

Um in Sachsen Fuss zu fassen, hätte es für die freien Missionen nur Einen Weg gegeben, den, welchen der h. Lebuin vor 770 auch wirklich, aber zu spät, einschlug, die Missionare hätten sich in öffentlicher Landesversammlung das Recht erwerben müssen, in der sächsischen Republik Niederlassungen zu gründen. Aber das war schwierig zu erlangen, denn einmal war Sachsen, welches von den Stürmen der sogenannten Völkerwanderung verschont geblieben war, damals kultivierter als Süddeutschland und die Niederlande und dann fiel nirgends die heimische Religion so völlig mit dem heimischen Rechtsstaat zusammen als hier. So musste sich denn das Geschick erfüllen und die Erdverwüstung, das *mudspell*[1]), kam über das germanische Land der Mitte, welches 800 Jahre früher dem Norden seine Freiheit gerettet hatte.

Wohl ist das niederdeutsche Volk, als ihm später im Bunde mit denselben Franken die Eroberung und Besiedelung der Wendenländer gelungen war, zu einem Zeitalter neuer Macht und Ehre gelangt und hat dann auch eine eigne Literatur hervorgebracht. Aber ein Riss war doch von jener Zeit geblieben. Als die Auflösung dessen, was das Mittelalter geschaffen, eintrat, war keine Fähigkeit vorhanden,

---

S. 19; Müller, Die Reihengräber zu Rosdorf bei Göttingen, Hannover 1878 S. 67—70.)"

Was Punkt 1 betrifft, so bleibt es zweifelhaft, ob die alte Überlieferung nicht doch auf den Hof *Soest* bei Schwelm geht. König Dagobert (oder wohl Siegbert) schenkte an Kunibert die „villa Soest im Bruktererlande" (Binterim, Die Erzdiözese Köln I S. 44 und Rettberg, Kirchengeschichte I, 537 und II, 420). Dass die Gaue Angeron, worin die Stadt Soest liegt, und Westfalon auch den Namen *„Boretra"* führten, scheint allerdings bezeugt. Aber im Capitulare Saxon. an. 797 § 11 werden die *Boratrini* Saxones den *Septentrionales* im *Süderlande* entgegengesetzt. Gewiss wird der Erzbischof Anno geglaubt haben, dass sich die alte Nachricht auf die Stadt Soest beziehe. Aber Schwelm liegt unmittelbar an der fränkischen Grenze. Im Kirchspiel Schwelm liegen Höfe mit dem Namen *Mennenöde* und zwischen Hagen und Vorde b. Schwelm liegt der Hof *„Auf dem Soest"*. *Miniden* könnte auch *Menithinna* bei Werden sein.

Die Nachricht bei Martin von Bracara hat etwa den Werth, wie wenn ein spätlateinischer Dichter einen Feldherrn wegen seiner Siege über Cherusker und Sigambrer preist.

Was Punkt 3 angeht, so ist freilich nicht zu bezweifeln, dass Thüringen um 730 ein halb christliches Land war und dass also in den angrenzenden Teilen Sachsens vorübergehend Christen gelebt haben. Die Verteilung der sächsischen Landschaften unter die einzelnen Bistümer macht den Eindruck, als sei sie unter Einwirkung der Karolinger grade in der Absicht vorgenommen, Zusammengehöriges auseinander zu reissen. Als solch ein in das sächsische Volk getriebener Keil erscheint der nördlichste Teil des Bistums Mainz. Namentlich aber ist die homophyle und gleichsprachige Bevölkerung, welche vom Sauerlande über Soest, Paderborn, Detmold bis an das Wiehengebirge westlich von Minden wohnt, absichtlich unter die Bistümer Köln, Paderborn, Minden und Osnabrück verteilt.

Die Gräberfunde beweisen doch zunächst nur, dass Christen an den Fundstellen begraben sind, nicht dass sie dort dauernd gelebt haben.

Zum Schluss wies Nordhoff noch darauf hin, dass der Heliand in einer Burg geschrieben sein müsse.

[1]) Diese sehr ansprechende Deutung des Wortes giebt Kögel in Paul's German. Philologie II[a] S. 212.

sich einmütig einen Platz in der neuen Welt zu erobern. „*De ziel van een volk is zijn taal*“ sagt der Niederländer. Heute reden wir in den Städten Sachsens eine Sprache, die von der sächsischen verschiedener ist, als das Polnische vom Russischen oder das Tschechische vom Serbischen.

SEGEBERG. H. Jellinghaus.

Ein Liebesbrief aus dem 16. Jahrhundert.

An einer Stelle, wo man dergleichen nicht gerade zu finden erwartet, in Gesandtschaftsakten des sechszehnten Jahrhunderts, entdeckte ich vor einiger Zeit einen in Chiffern geschriebenen Brief, der sich bei näherer Betrachtung — die Übersetzung lag glücklicher Weise daneben — als ein leibhaftiger Liebesbrief erwies und aus mehr als einem Grunde mein Interesse in Anspruch nahm. Nicht als ob es sich um besonders hochstehende oder berühmte Persönlichkeiten gehandelt hätte, er, der Schreiber des Briefes, war ein unbekannter, bürgerlicher Amtsschreiber zu Seesen am Harz, sie, die Adressatin, ein nicht einmal mit Namen genanntes, adliges Fräulein zu Trendelburg in Hessen. Aber in diesem Briefe, der in niederdeutscher Mundart verfasst war, geben sich eine starke und doch zarte, aller Ungunst der äusseren Verhältnisse trotzende Neigung, ein inniges, treuherziges Gottvertrauen kund, die in ihrer schlichten, kunstlosen Ausdrucksweise seltsam ans Herz greifen. Doch der Leser mag selbst urtheilen! Ehe ich ihm aber den Brief selber vorlege, muss ich ihm in kurzem berichten, wie derselbe in jene Gesandtschaftsakten gekommen ist.

An einem Maitage des Jahres 1582, in der Woche vor Exaudi, herrschte im Reinhartswalde, nicht weit von Kassel, ein reges Leben. Forstleute des Landgrafen Wilhelm von Hessen durchstreiften den Wald, um nach Wilddieben zu fahnden, die den besonderen Zorn des Fürsten und seiner Diener errregt hatten. Denn nicht zufrieden damit, das landgräfliche Wild wegzuschiessen, hatten sie übermüthig den landgräflichen Bediensteten, falls diese sie in ihrem Gewerbe stören würden, gleichfalls mit ihren Kugeln gedroht. Eine geraume Zeit schien die Jagd erfolglos zu bleiben, da gewahrte man hinter einem Baume einen Mann, der sich ängstlich zu verbergen suchte und eben dadurch einen im hohen Grade verdächtigen Eindruck machte. Als man ihn zur Rede stellte, was er an diesem Orte zu suchen habe,

gab er die Auskunft, er sei beauftragt, nach Trendelburg einen Brief zu bringen, wisse aber nicht, von wem und an wen derselbe sei. Auf näheres Befragen gab er endlich zu, dass ihm der Brief von dem Amtsschreiber zu Seesen, Johann Schoppe, übergeben worden sei und er damit sich nach der Brücke zu Trendelburg begeben und daselbst warten solle. Die landgräflichen Diener begleiteten den verdächtigen Fremden nach dem angegebenen Orte und versteckten sich in der Nähe, es erschien aber niemand, um den Brief abzuholen. Aus letzterem, der keine Aufschrift trug und in Chiffern geschrieben war, liess sich über Inhalt und Adressaten nichts ersehen, so blieb ihnen, da die Sache doch einmal höchst zweifelhaft erschien, nichts übrig, als Mann und Brief an ihren Herrn, den Landgrafen, einzuliefern. Dieser fand denn auch bald heraus, dass der Brief in 23 verschiedenen Charakteren geschrieben sei, die Auflösung derselben wollte ihm indes nicht gelingen. Der Bote meinte, es habe mit dem Briefe nichts Gefährliches auf sich, derselbe sei, wie er glaube, ein simpler Liebesbrief und an Eine vom Adel bei Trendelburg gerichtet. Der Landgraf aber, keineswegs sicher, ob nicht dennoch etwas Bedenkliches und Gefährliches hinter diesem geheimnisvollen Schriftstücke sich berge, kam auf den Gedanken, den Landesherrn des gedachten Amtsschreibers, den Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, um Aufklärung anzugehen. Er liess daher durch einen Gesandten, welcher gerade damals mit verschiedenen Aufträgen von seiner Seite an den Herzog ging, denselben ersuchen, er möge den Amtsschreiber kommen und sich von ihm eine Übersetzung des fraglichen Schriftstückes, sowie einen Schlüssel zu den darin enthaltenen Chiffern geben lassen, damit man sehen könne, ob die Sache wirklich so harmlos sei, er solle aber kein grosses Wesen davon machen, um nicht möglicher Weise eine adlige Familie dadurch zu compromittieren.

Der Herzog that nach dem Wunsche des Landgrafen, liess den Amtsschreiber zitieren und befahl ihm, den Brief zu entziffern. Es mochte den armen Menschen hart ankommen, das, was der Natur der Sache nach nur für eine Person bestimmt war, den Augen Fremder zu offenbaren, aber was halfs, er musste gehorchen. Er machte sich also an die Arbeit, und als das Resultat seiner Bemühungen empfing der Herzog nachstehenden Brief, den er sich beeilte, dem Landgrafen zu übersenden.

Ehelike Leve undt hartlike Truwe in rechter warer Bestendicheit mit Wunschunge viler gelücklicher undt gesunder Dag tovore, min harte alder leveste Wifeken [1]), da es Ju an Lifes Gesundtheit ock sonst in allem wolginge.

[1]) So im Original, in der Übertragung ist statt dessen der unverfänglichere Ausdruck Harteken gewählt.

Anmerkung: Der obige Brief ist nach dem chiffrierten Exemplar mitgeteilt, da die dabeiliegende Übertragung sich vielfache Wilkürlichkeiten gestattet hat. Einmal nämlich suchte der Amtsschreiber in derselben, wohl mit Rücksicht auf den Hof, seine Sprache dem Hochdeutschen möglichst anzunähern, und dann sehen wir ihn bemüht, einzelne Ausdrücke, welche auf die Natur des Verhältnisses ein gar

were mi eine uberutte grote Fruwde to erfaren. Ik wil jo nicht hopen, dat ick anderst ut Juwem Breve befinden werde, dar behode mi de getruwe Got vor, mine Persone, min Harteken, schole gi in gudem Wol(stan)de dise Tit von der Gnade Godes wissen. Deselbe frome Got wolde hinfurter sine Gnade geben, dat wi jo nicht anderst eine von den andere(n) horen. Min harte alderleveste getruweste Honeken, mit wat bedrofeden Harten ick lestmals den Wech von Minden reit, dat konne gi nicht gelofen, ick was so bekummert, dat ick den Dag negen Mile Weges reit, mi duchte, wen de Klopper den Weg vormocht hette, ick wolde sin bet hir gehende, eher ick wolde gessen oder drunken hebben, den mi vorlangede ganz na kenem Dinge, den nur alleine na Ju, ach wat is it ein feine Dinch, immer bisamende wesen, den Scheiden, dat doit wehe. Sonst kam ick gar wol undt one allen Schaden oder Far wedder to Hus. It weit ok kein Minsche, wohr ick gewesen. De Bode wuste selber nicht, wat he darvon segen scholde, ik mackede eme wis, ick durfte nicht openbar in de Stat und vorbot ime gleichwol, he scholde nicht anderst berichten, wegen he darum gefraget, den dat he were to Hameln mit mi gewesen, darsulfest hedde ick minen Feddern kegen mi bescheiden, dat also dusser Orter kein Seggendt darvon, Gotlob, ist. Wen es bi Ju ock also were, wi ick hoffe, muchte ick gern wunschen. Ick wil ock nicht twifelen, gi werden mi alle de Gelegenheit toschrifen. Weiter, min harte alderleveste, vertruwete Wifeken[1]), so weit ick in dusser Orter kene nie Tidunge to schrifen, den dat ick up den Dindtag, wird sin der negentehende Dag Junii, to Wolffenbuttel mine Rechung doen werde und bin bedacht, wie ick ock albereit ins Werch gestalt, dat ick wil ferner anhalten umme Dinst in dat Stift von Minden oder hernacher in de Graveschop Hoia, dat were jo ein wenich neher undt kont biswilen up der Wesser up oder dal to Ju bi Nachttit komen; wat ick dat erhalde, sollen Ju wol verstendiget werden. Ach min Honeken, wie gern mack ick bi Ju wesen! Ach, dat leve Harteken! wen ick daran gedenke, wi is den minem Harte so rechte wehe. Ja, ick mack wol seggen, dat de Bisamenkumpst de Lewe rechte wol erwecket undt durch alle Gleder dringet, man achtet es wol nicht so grot, wen man bieinander is, afer wen dat Scheden herandertrit, so folet men recht aldererst, wat de Bisamenkunft dot. Ach, wat heffe ick so fil dusent Mal an de Worde gedacht, undt wi wir uns mit einander vorbunden. Min Herteken, were ick dusse Stunde bi Ju an glegen Ortern, ick wolde Juwes Lifes so rechte wol plegen, wat is it doch ein ufel Werch, dat de nicht konnen noch mogen bi einander sin, de doch so gerne sodanes deden undt to fiele Malen mit Lusten undt begerliken Harten wunschen. Ach, dat ick muchte de Tit erleven, dat wi in ein ehelich Levendt miteinander treten, so erst solde minem Harten wol wesen, undt dat it so bald geschege, dewele wi noch de Jugendt heffen undt uns der Weldt ein Titlanch to gebrucken hedden, nun waret es jo fil to lange und gehet daruber unse beste Tit hin. Ach, du getruwer Got! Ist dein gnediger Wile, so foge es immer darhin, damit wi jo nicht mugen von dusser Welt scheiden in dussem elenden Levende, sonder in

---

zu helles Licht zu werfen geeignet waren, durch andere, weniger verfängliche zu ersetzen. Man scheint aber bei Hofe doch hinter seine Schliche gekommen zu sein, wenigstens findet sich die Bemerkung, dass die Übertragung Mängel aufweise, welche man durch Vergleichung mit dem Originale zu verbessern gesucht habe. Die in Hannover befindliche Übertragung ist, wie eine Vergleichung mit einer daselbst vorhandenen Eingabe des Amtsschreibers erkennen lässt, nicht von dessen eigener Hand geschrieben, was ja auch erklärlich ist, da das Original an den Landgrafen geschickt wurde und man der Curiosität wegen eine Abschrift zurückbehielt.

[1]) In der Übertragung steht dafür leveste Honeken.

einem sollichen Stande, de imme gefellich, das helffe uns der getruwe Got. Mein harte alderleveste Honeken, ick wolde Ju lestmals von einer Altfruwen gesecht heffen, de rechte wol nehen kan, darto gar ein feine Wif von Lif undt Levende, gar geschicket, ock vorschweigen, dat mi duchte, wo fere men desulfen unvermerchet konde darhen handelen, it scholde uns drechlick sin Sie is itsunde to Hildessem bi orer Mutter undt wer hibevorn bi Dideriche von Mandelschlo; wi der furm Jar gefangen wart, bat se mi, ick wolde se etwan an eine vom Adell vorschrifen, darup ick der Tit nicht wuste to antworden, sonder sechte, se scholde mi wedder anspreken laten, so wolde ick mi weider erclaren. Oft ich nun wol lest sodanes mit Ju reden wolde, so wete gi, dat wi do mer to donde, als wi Tit hedden, derhalfen es vorbleven. Wen Ju nu duchte rat, sie etwan kegen Michaelisdag, dat gi se denne hedde bet to Minden bescheiden undt sulfen mit or geredet, so konde jo nemandt etwas merken, gi konden ock wol kegen ander seggen, de von Steinbarge hedde se an Ju na Minden vorschrefen, darmit men doch Botschop desto foglicker mit einander heffen konde; wen den gleich de Boden bisweilen up dat Hus komen. de frageden na der Maget und were desto weniger Fare darbi. Ick erkenne se fur ein vortruwete Persone, undt wen Ju duchte, scholde gi se vorerst ein halb Jar utmerchen, darmit men dat Vortruwendt heffen kont. Min harte alderleveste, de Botschop is jo unser beste Trost undt is uns so (rechte daran glegen. Derhalben denke ich es so)[1] ofte, umme wi es muchte am alderbesten gemaket, dat it uns jo nicht tom Schaden gerathe. Dewele wi ock lest nenen Afscheit genomen, welcher under uns Termin na dusser Botschop solte ansetten, dat mi warlich seder oft geruwet, nach dem male de Bode tor Drendelborch weder umme geit, nun sol dut mine Bidde sin, wen ick in Juwen Breve keine ander Dage Tit finde, dat gi willen up den Dag Jakobi, wirdt sin der fif undt twintigeste Dag Julii, oder up den Dag Laurentii, wirt sin der tehende Dag Augusti. den Morgen umme negen Slegen Juwe Botschop an dussen sulfen Ort up de Brugge gewisse senden mit dem Worteken, dat Ju Bode moge einen Widenstruch, der loppe sitte, in der rechten handt heffe. Befinde ick afer, dat in Juwem Breve ander Termine sindt vormeldet, densulsen will ick nasetten und schollet dusse den nicht gelden. Doch dat Ju Bode mege dut Worteken bruken, darmit de Bode nicht unrecht andrepe. Min harte alderleveste Honeken, gi willen der Hemmede, Snuptucher undt des (Arm)[2] bandes ingedechtig sin undt latet mi den (sammeten)[2] Hot dar oder to Minden sulfen make, als he wesen schal; dat gefelt mi til lefer, den gi vorspreken mi lest mine Kleder, se weren nicht dogede maket, derhalfen stelle ick it Ju darmit heim. Min hogeste Trost negst Got. kan es leider dusser Tit nicht vorschulden, afer dusser Tit mit Getruweheit, ock hernach undt den, wen Got de Tit gift, Juwes Lives Pleger to sin nach alle minem hogesten Vormogen, den, Herre Got, ick mus in minem Harten bekennen. wat til Gute undt Truwe mich von Ju wedderfaren. Ach, min einiges Fleisch undt Blodt[3], ick schrife up mine Vorplichtung, getruwe to sin, dat is min hogeste Eidt. Nun. min harte alderleveste uterweltes Wifeken[4], ick wil Ju dem gnadenreichen Gode to langer, ganzer Gesundheit befelen in der trostliken Hoffnung, dat ick kegen dussen Michalis wedderümme bi Ju wil ankomen, den da verlangede mi wol (dusse Stunde na)[5]; wen idt sonst konde one Gefar schein, gi werde mi wol de Glegenheit to schrifen, wen Ju duchte, undt konde eher schein, ick wil mines

[1]) Im chiffrierten Texte ausgelassen.
[2]) Fehlt in der Übertragung.
[3]) In der Übertragung Harteken.
[4]) In der Übertragung Leveken.
[5]) Fehlt in der Übertragung.

Lifes Juwendthalfen to wagen nicht schonen. Wen ick nicht in mines Hern Dienste were, wurde gi mi ock in dussem Juwem Brewe, den ick, gonde Got, wedderumme von dussem Bode entfangen werde, am Ende undt Orter bescheiden, dem wil ick, so immer mugelich, nakomen, den ick weit wol, dat Ju werde von Harten seher vorlangen undt jamern. Min fromes Honeken und fortruwetet Wifeken [1]), gedenket Ju miner immerdar in Frude undt Truwricheit, dat wil ick ock don. Got, Got befolen, ach Here Got, hilf uns ut dussem Levende, und dat wi jo mogen balde tosamende komen, bist Got, du kanst it so balde maken.

Ju harte alderleveste (Man) [2]) wil ick sin undt blifen (bet an den Dot.) [3])

Der Landgraf mag gut gelächelt haben, als er inne ward, wie sein Verdacht, als ob hinter dem Briefe sich irgend ein hochgefährlicher Anschlag verberge, in dieser Weise Lügen gestraft wurde. In heiterster Laune richtete er an den Herzog Julius folgendes Schreiben:

Wilhelm von Hessen an Herzog Julius von Braunschweig 1582, Juli 21.

Was dann nun den mitt Zieffern geschriebenen Brieff betrifft, da wir gewiss gewust, das es anders nichts als Buhlschafftt angetroffen, wolten wir den armen, jungen Tropfen, welcher *ardentibus telis Cupidinis* so hartt geschossen, bey E. L. nitt haben angeben. Bitten derowegen freundlich, E. L. wolten uns zu freundlichem Gefallen *nihil severius* jegen ihnen statuiren in Betrachtung, das sie vor Zeyten in seinem Alter auch schöne Leutt lieb gehabett. Sondern dieweill sie aus seinem Brieffe sehen, das ehr selbst ein Abschew hatt, dermassen in der Unehe zu leben und Gott bittet, dass er ihm herrausser helfen wolle, E. L. wollen nit sein strenger Richter, sondern beyd seines leibs und Seelen Arztt sein undtt etwo mitt ihrer Cammer Megd oder sonst einem redlichen Medlein versorgen. So wird ehr erst entfinden, was vor ein differentz zwischen ehelicher und solcher Liebe sei undtt solch *beneficium* hoch halten undtt mitt allen Treuwen umb E. L. desto mehr in aller Underthenigkeit zu verdienen sich befleissen, dieweil sie ihn aus dem *Ur chaldaeorum* geholffen haben.

Sonstett halten wir darvon, das man dit Sach umb beyderseitts ehrlicher Freundschafft willen soviel möglich supprimiere, damitt nit ettwo daraus Mordtt unnd Jammer entsteht.

Ein ärgerer Possen konnte dem armen Jungen kaum gespielt werden, als es mit diesem Vorschlage geschah. Sichtlich hatte die treue Liebe desselben und sein sehnsüchtiges Verlangen, endlich in geordnete Zustände zu kommen, den Landgrafen gerührt, aber ein Bürgerlicher und Eine vom Adel, das ging nicht, mochte das Verhältnis auch noch so weit gediehen sein. Auf die Geliebte seines Herzens sollte er Verzicht thun und sich an irgend einem hübschen Kammerkätzchen schadlos halten.

Was der Amtsschreiber auf solches Ansinnen erwidert, darüber

---

[1]) In der Übertragung steht uterwaltes Harteken.
[2]) Fehlt.
[3]) Fehlt.

fand ich leider nichts berichtet. Der Phantasie des Lesers bleibe es überlassen, sich auszumalen, wie er demselben in Treue widerstanden und durch diese Standhaftigkeit und etwa die Fürsprache der Herzogin Hedwig, Herzog Julius' Ehegemahl, die Vereinigung mit der Heissgeliebten dennoch erreicht habe. Hoffen wir, dass ihnen diese Vereinigung zu einer Zeit gelungen ist, da sie „noch der Jugend hatten und sich der Welt eine Zeitlang zu gebrauchen" in der Lage waren.

DÜSSELDORF. W. Ribbeck.

Zu Pseudo-Gerhard von Minden.

Fab. XXIII, 31 f.:

Darna begunde an tornen dagen
De konninк den sulven lowen jagen .

Was heisst *an tornen dagen?* Die Stelle ist bereits von verschiedenen Seiten erörtert worden, ohne dass bisher eine wirklich befriedigende Erklärung vorgeschlagen wäre. Das mndd. Wb. IV, 580 b führt *torn* als Adjectiv zweifelnd an und belegt es nur durch obige Stelle. Im A. f. d. A. V, 243 erklärt Strauch das Wort *torn* für dunkel. Seine Vermutung, dass in *an tornen* das hd. *untorn*, nd. *undorn* stecken könne, ist abzuweisen, richtig dagegen erkannte er, dass es sich um eine Zeitbestimmung handle. Ebensowenig einleuchtend ist Sprengers Vorschlag (Progr. Northeim. 1879 S. 5), nemlich entweder *tornen* als Contraction von *tovernen* zu fassen oder zu lesen *darna begúnde án toverнen dágen*. Geleitet von der Annahme, dass in *tornen* wahrscheinlich eine Verderbnis vorliege für ein ähnliches, eine Zeitbestimmung enthaltendes Adjectivum, dass wir etwa zu erwarten haben 'bald darauf' oder 'wenige Tage nachher', ergab sich mir als die nächstliegende Besserung *corten*. Man würde anstatt *an* besser *na* setzen und demzufolge lesen:

Darna begunde na korten dagen
De konninк den sulven lowen jagen .

für diese Vermutung spricht Fab. XVI, 27—28

Darna sint na unmennigen dagen
Begunde des landes here jagen .

Kort in der Bedeutung von *Wenig* bei Zeitangaben belegt das Mndd. Wb. II, 541 a. 20 ff. *binnen corten jaren*, etc. Im MHD. Wb. I, 917 a, 22 ff finden sich Belege für *bi, in, ze, kurzen tagen*. Vgl. auch Karlmeinet 4, 40. Hölscher, Lieder S. 61, 10.

CAMBRIDGE. Karl Breul.

Zum Sündenfall.

Sprenger hat bereits im Nd. Jahrbuch XIV, S. 148 ff. eine Anzahl Stellen im Sündenfall behandelt, und zwar ganz in dem Sinne, wie ich sie zu behandeln gedachte. Bei einigen bin ich jedoch abweichender Ansicht, andere sind unbesprochen geblieben.

V. 169. *Alles dinges will ek wol erwerven.*
Nein dink kan me vor my sparen.

Sprenger liest: *Alles dinges bin ek wol vorwaren.* 'Jedes Dinges bin ich kundig.' Wenn dies richtig wäre, so würden die V. 165—170, die inhaltlich zusammen gehören, nichts anderes besagen als die V. 171—175, deren Gedanke ist: *vor my en kan nein dink verborgen wesen.* Wenn hier Gottes Allwissenheit hervorgehoben wird, so soll meines Erachtens in V. 169 70 Gottes Allmacht betont werden, dazu passt aber Sprengers Verbesserung nicht.

204. *Och wan se it alle recht vorstoiden,*
Wu lefliken wy se broiden.

Zunächst ist hinter *vorstoiden* ein Komma zu setzen. Weder Schönemanns Erklärung 'hüten' noch die des mnd. Wtb. 'mit Brod versehen' noch die Sprengers 'behüten' treffen das richtige. *broiden* steht mit Umlaut für *broden* brüten, erwärmen, hegen und pflegen, fovere. Ich übersetze: 'Ach wenn sie es alle recht wüssten, mit welcher Liebe wir sie hegen.' *broiden* ist keineswegs zu streichen.

267. *Van der wegen lide gy mine klage.*

Statt *mine* ist *neine* zu lesen, wie das folgende *sunder* deutlich anzeigt.

359. *Des meine ik, de si hir mede,*
De sinen munt nu uppen dede,
Dussen danken my to berorende,
Der jennen de my plegen to lorende.

In V. 360 möchte ich *up en dede* lesen. V. 361 ist *dussen danken* (hdsch. denken) kaum zu halten, sollte nicht *dussen dank* zu lesen sein? *en* könnte aus V. 360 herübergenommen sein. Am Ende v. V. 361 ist das Komma zu streichen.

502 lese ich:

Minen stol wil ek my nemen,
Bi gode setten, dat mach my temen.

509. *War en werstu ersten scon unde klar!*

Stat *war* lese ich *wat:* 'Was warst du vorher nicht schön und klar'.

Nach V. 542 scheint etwas zu fehlen, wie der Reim andeutet, vielleicht nur ein einziger Vers, der etwa so gelautet haben wird: *men se heft om nicht genoiget.*

665. *De scult en is nu nicht allene.*

Statt *nu* ist wohl *myn* zu lesen.

670. *Unde wy hadden alle grote ere.*

In der Hds. fehlt *wy*, es ist wegzulassen, s. Seelmann z. Gerhard v. Minden S. 166/67. Ebenso ist *ik* V. 1323, *he* V. 2233 zu streichen.

691 ist zu interpungieren:

Heddet juwe gude wille nicht gewest,
Gy hedden mit my dat erlike nest
Verscheten,

695. *Dar umme mote wy scaden unde vromen,*
To hope stan an einem hope.

Sind *scaden und vromen* Infinitive oder Substantive? Fasst man sie als Inf., so lässt sich *stan* nicht gut konstruieren; sie als Subst. von *stan* abhängig zu machen, wie ähnlich *eventur stan* gesagt wird, erscheint unzulässig. Unwillkürlich wird man an die formelhafte Wendung erinnert: *it si schade efte vrome.* (R. V. 923), die ich hier in etwas veränderter Gestalt wiederzufinden glaube. Ich setze daher hinter *wy* ein Komma.

738 ff. lese ich folgendermassen:

De sint nu so vormeten unde steil,
Dat se mit iuk nu neinen deil
Mogen hebben edder krigen.

In 739 scheint *hebben* aus V. 740 irrtümlich herübergenommen zu sein.

785 scheint gelesen werden zu müssen:

Uppe dat iuk vorder kundich werde (: erde)
De underscedinge unser scippinge.

809 lies *Dem sin gelik* statt *de sin gelik.*

824. *Icht dat flesk en soden wolde,*
Dat der sele wat anne scolde.

In *anne* scheint ein Fehler zu stecken, ich möchte statt dessen *anden* lesen = 'schmerzen'. Vergl. mnd. Wtb. VI p. 16, *ande* = 'Kränkung'; mhd. *ande* = 'schmerzlich' und *mich andet* = 'mich kränkt, schmerzt'. Mhd. Wtb. I 34 und 35. Gr. Wtb. I, s. v. ahnden: lasset euch mein red nicht anden. Fastn. 337,7 bedeutet 'nicht leid sein, nicht verdriessen'. Sollte *anne* vielleicht = *annē* und dieses die assimilierte volkstümliche Form für *anden* sein?

885. *Ek wil dy aller vruchte macht geven,*
De de sint in dussem paradise;
Aver allene van dussem rise
Scaltu nicht breken edder eten;
Deistu dat, so scaltu wetten:
In welker stunde du dat bedervest,
Des ewigen dodes du denne stervest.

Über *bedervest* in V. 890 finde ich nirgends etwas. Dass es nicht von *bederven* 'bedürfen, nötig haben' herkommen kann, scheint unzweifelhaft. *Dat* in 890 ist das Verbot, von dem Baume zu essen; *bederven* wird im Sinne von

verderven = 'zu Grunde richten, verletzen' gebraucht sein. Vergl. V. 3649: In welker stunde werde gebroken Juwe bot in dem paradise. Das mnd. Wtb. kennt nur *bederven* 'berauben, plündern'. Vergl. Gr. Wtb. s. v. *bederben*.

982 ist das Fragezeichen durch einen Punkt zu ersetzen.

984. *Wente he heft en on hir umme vorboden,*
Ete gy hir van, so werde gy gelik den goden.

In V. 984 ist entweder *en* zu streichen oder es ist für *iu* verschrieben.

990. *Ach, dusse appel is so sote!*
Adam, dat is alto hote.
Hir umme so nüm unde smecke,
Uppe dattu nicht menest, dat ik dy gecke.

Schönemann erklärt *to hote sin* 'zur Vorsicht dienen', das mnd. Wtb. *hôt* als 'heiss'. Letzteres ist offenbar verfehlt. Das erstere könnte vielleicht einen Sinn geben, wenn man übersetzt: Adam, das dient alles zur Vorsicht (scl. damit wir nicht davon essen sollen, vergl. V. 984). Da hier aber von der Süssigkeit des Apfels die Rede ist und Eva dieselbe so rühmt, dass sie fürchtet, ihr Mann könnte meinen, sie wolle ihn zum Narren haben, so vermute ich, dass zu lesen ist, *dat is alse hotte* = 'Das ist (schmeckt) wie (süsse) Milch'. S. mnd. Wtb. s. v. hotte, sapa, hotte, smant, vlod. Vergl. heutige Wendungen wie: *dat schmeckt wî flot.*

1157 ff. sind zu interpungieren:

We ein dink to vorne bedechte,
Wu it na komen möchte,
So hedde it wol na gebleven,
Dar umme wy sint also vordreven.

1171. *Wy hauwen hen in godes namen.*

Statt *hauwen* schreibt Spr. *thauwen* 'eilen'. Adam sagt 1163: Wir wollen ein Handwerk beginnen, ich will hacken, du sollst spinnen. Eva erwiedert: Lieber Adam, ich will stets bei dir bleiben, es gehe uns wie es gehe. Unser eins verlässt den andern nicht. *Wir fangen an* in Gottes Namen. Noch heute wird *henhauen* in dieser Bedeutung gebraucht.

1339. *Ach leve vader, mek is nicht lede.*
Ik bin beret nacht unde duch,
Unde don umme dy, wat ik vormach.

Hier steht *don* für *ik do*, ebenso V. 3345 *ik bewenen*.

1420. *Dat ik den rechten weg moge keisen.*

Das hdsch. *dar* statt *dat* ist beizubehalten.

1449 ist statt *in stunden* besser *in den stunden* zu lesen.

1456. *Hor seth wat dat kleine kind mende,*
Dat dar uppe deme bome sat unde wende,
De da vordroget stot.

Statt *vordroget* hat die Hds. *vor droge* und dies ist das richtige. Der Baum ist nicht vertrocknet, er sieht nur aus wie trocken.

1497 und 1498 möchte ich folgendermassen lesen:

Se ok, dattu nicht en vorgetest,
Wan du on leggest in dat graf:

1546. *Dat ander dat ik mene,*
Hetet geon unde en is nicht kleine,
Unde vlut in ethiopien,
Nar de swarten luden hen.

Statt *nar* hat die Hds. *dar*, das wohl für *dor* verschrieben ist.

1551. *Unde lopt in lant van asia.*

Statt *in lant* ist wohl *in dat land* zu lesen.

1628. *Wu wy moge wegen werden verlost* ist *wegen* zu streichen.

1665. *Ik bidde, dat gy nicht to endecken,*
Ik en mote minen vader sulven strecken.

Spr. will lesen: *ik bidde, dat gy nicht to en decken.* Dies ist nicht richtig, es muss vielmehr *en* aus V. 1666 in V. 1665 gesetzt werden: *ik bidde, dat gy en nicht to endecken.*

1785. Statt *Boven dattu bist also bereit*
Unde bewisest uns dine Barmhertieheit.

lese ich *Boben dat bistu also bereit.*

1796 ff. lese ich: *Ik mene, dat he si angekomen,*
De rechte girige dwas,
In dem water wor up en as.

ankomen up fehlt im mnd. Wtb.

1811. *Ek wil mine arme hen utstrecken,*
De duven hir wedder in hen trecken.

Statt *in hen* ist wohl *hen intrecken* zu lesen.

1822 lies: *De dure kumpt nu mit einem gronen twige.*

2098. *Unde hope dat my des nement vorkere*

ist *dat*, welches in der Hds. fehlt, zu streichen.

2437 lies: *Or kint dat sterf in einer nacht,*
Dat heft se an min bedde gebracht.

2752 ff. müssen folgendermassen interpungiert werden:

Irluchtede forste, bedenket juwe geste,
De gy so beflíken hebben geladen,
Vordert se unde helpet on draden,
Ik merke, se hebben bedreplik werf.
Wente dar an licht dig unde vorderf
Nicht einerleie allene,
Sunder aller werlt gemeine.

einerleie = eines (einzigen Menschen) allein, abh. von *dig vorderf*. *Dar an*, d. i. an der baldigen Hilfe.

2787. *Wy hopen, he wille nicht laten*
Raden, wat dem mynschliken slechte moge baten.

Es kann nicht heissen: 'er wolle raten lassen', da er (der König) selbst Rat erteilt, sondern 'er wolle nicht unterlassen zu raten'. *laten* mit dem Inf. in dieser Bedeutung fehlt im mnd. Wtb.

2801. *Frunde, nu sint wy hir gesamet*
Und hebbet hir eines dages beramet,
Dat gy wisheit mogen beren
Unde alle tit dat beste vorkeren.

Statt *beren* in V. 2803 ist wohl *leren* zu lesen, vergl. V. 2806.

2988. *Dat jammer! dat kindelin sin.*

Statt *dat jammer*, wofür Spr. *mit jammer* vermutet, liesse sich vielleicht *dat schal vor war* einsetzen.

3114. *Cristus de schal werden geborn*
To Bethlehem, alse ik hebbe gehorn.

Das Pte. *gehorn* ist auffällig. Wenn es sicher wäre, dass der Reim im Sündenfall stets richtige Formen böte, so hätten wir hier ein Beispiel, dass es auch ein st. v. *horen* gab, wie ich es aus dem heutigen Imperf. *hôr* in der Kattenstedter Mundart folgern zu können meinte, s. Germania XXXIII, p. 437 ff.

3520 ff. sind folgendermassen zu ändern:

Du machst wandelen mine schemende,
De ik hebbe geleden twar
Van ruben in dem tempel, dar
Wy stunden to dem festdage.
Here, vor war ik vorder sage:

3654. *Her Vader, warwordich schulle gy wesen,*
Unde latet den mynschen nicht genesen,
Dat he so vromede bede genete.

Spr. übersetzt V. 3656: 'so dass er den Vorteil von so befremdlicher Bitte hat.' *vromede bede* ist aber keine 'befremdliche Bitte', sondern eine 'fremde, die Bitte eines anderen'. V. 3615 ff. erbietet sich Michael dem David zu dienen, er bittet für ihn bei Gott, und Gott gewährt die Bitte des David um Michaels willen, V. 3629:

Michahel, du scalt des wesen mechtich,
Nu du mede biddest also.

3709 ff. sind folgendermassen zu interpungieren:

Wente dat ik hebbe gesproken,
Dat schal bliven unvorbroken
Michahele und davite.
Des will ik hebben meine wite.

3829. *Nu sit wilkomen, min lere trut,*
Joachim, gy setten my lange ut.

Über die Bedeutung von *utsetten* habe ich nichts finden können. V. 3507 ff. wird berichtet, dass Joachim voll Verdruss über den ihm gewordenen Hohn von seiner Frau Abschied nimmt und wieder zu seinen Schafen geht. Erst jetzt kehrt er wieder zu ihr zurück. *utsetten* ist daher 'sich nicht bekümmern um etwas, vernachlässigen', hier wohl zugleich mit Bezug auf den Geschlechtsverkehr.

3868. *Ik weit, dine gotliken kraft*
Alle dink van nichte heft upgebracht,
Unde dat he van nichte heft geformeret,
In gotliker wisheit he dat regeret.

In V. 3870 ist statt des Punktes ein Komma zu setzen. Statt *dine* in V. 3868 ist *sine* zu lesen, David redet mit Michael, vergl. V. 3874.

Zum Wörterbuche bemerke ich noch: Ebenso wenig wie *broiden* sind *houde* und *moud* zu streichen. Dass hier ein Schreibfehler vorliege, ist leicht gesagt aber nicht erwiesen, und an sich schon unwahrscheinlich. Im Korrespondenzblatt f. nd. Sprachf. IX, p. 91 habe ich schon die Vermutung ausgesprochen, dass *ou* for *ô* stände, wie heute *maud* für *mòd* auch in der Gegend um Einbeck, also in der Heimat des Dichters des Sündenfalles gesprochen wird. Dass dieses ou schon in so früher Zeit vorhanden war, unterliegt für mich keinem Zweifel. Hierüber verweise ich auf meinen Aufsatz über die Sprache der Urkunden von Ilsenburg und Halberstadt, der in der Germania erscheint. Die Formen *moud* und *houde* gehören dem Volksmunde an, gerade so wie *keie, freide, iok* für *juk* V. 3937. Aus *iok* ist das heutige *jök* entstanden. Der Sündenfall bietet manches Mundartliche, worauf bis jetzt noch wenig hingewiesen ist, der Dichter hat offenbar Rücksicht auf das Publikum genommen.

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

Zu Johann Laurembergs Scherzgedichten.

Trotz der Verdienste, welche sich nach Lappenbergs Ausgabe E. Müller und Fr. Latendorf, W. Braune und zuletzt Gering um die Erklärung der Scherzgedichte erworben haben, scheint noch manche Stelle nicht genügend erklärt zu sein. Nachdem neuerdings die gleichzeitige dänische Übersetzung durch Dr. J. Paludan (Kjøbenhavn, Thieles Bogtrykkeri) herausgegeben worden ist, wurde die Möglichkeit geboten, sie bequem mit dem Original zu vergleichen. Wie zu erwarten, ergab die Vergleichung sowohl direkt manchen Beitrag zur Erklärung, wie sie anderseits zu erneuerter Betrachtung mancher Stelle anregte. Was sich mir bei dieser Arbeit ergeben, teile ich hierunter mit.

Zum ersten Scherzgedicht.

V. 19. *in einem Becker*, Druckfehler für *einen*; dän.: *udi en anden Bagger*.

82. Den Namen des Schosshundes: *Swaenke* mit dem ostfriesischen Frauennamen *Swaneke*, der auch in den Formen *Swan, Swane, Swanke, Swantje* vorkommt, zusammenzustellen, scheint mir nicht passend, ich stelle ihn vielmehr zum mnd. adj. *swank*, leicht, hurtig, beweglich. *swanke* als adj. und adv. erscheint noch heute im Westphälischen; vergl. Woeste S. 264, *swank* 'elastisch' auch bei Schambach. In Quedlinburg fand sich der Familienname *Schwenke*, einer aus Holstein stammenden Familie. Die Originalausgabe hat *ein* Sw. st. min Sw. was auch in den folgenden Ausgaben bis 1670 (bei Braune) wiedergegeben ist. Nachdem neuerdings *ein* als Demonstrativpronomen nachgewiesen ist.

brauchen wir an der Richtigkeit desselben nicht zu zweifeln. Die dän. Übersetzung hat: *Fy det haffver Bijncke giort.*

159. *lüsken speter.* Die dän. Übersetzung hat, entsprechend Dedekinds *Läuseknikker: Luuseknæker.*

161. *Snappentôtel.* Auch ich halte diese Lesart für die richtige, erkläre es aber nicht als scherzhaftes compositum sondern als Zusammensetzung aus den Subst. *snap* und *tôtel* (s. Braunes Bem.). Zu ersterem vergleiche ich dän. Snavs 'Unflath'. Die Übers. hat *klat.*

166. *Pinckepanck* findet sich noch hier als Familienname eines Schmiedes.

168. *Dat du dem Dûvel bist gelopen ût der bleke.*

Dass wirklich 'Bleiche' gemeint ist, geht aus V. 453 und 485 der Schauspiele des Herzogs Heinrich Jul. von Braunschweig hervor, wo von einem Mohren und einem Köhler gesagt wird: *Ghy sihet ut, als wann ghy dem duifel wert uth der bleike entlopen.* Die dän. Übersetzung hat: *At du fra Helffveds Ild er kommen ud for sande.*

203. *Dat geit so rundt herûm, gelick als in den Schrencken*
Wen nichtes nies mehr de Ehrgitz kan erdencken.
Fangt he van vôren an: glyk als ein welig Peert,
Dat in den widen Kreis sick kûnstlik tummeln lehrt.

Braune erklärt im Glossar: *Schranck* m. ? I, 203 (mnd. *schrank* n.) Schranke, Gitter, Verschluss, hier wohl von einer umhegten Reitbahn.' Da das Gleichnis vom Pferde in der Reitbahn in den vorhergehenden Versen ausgeführt wird, so halte ich diese Erklärung nicht für stichhaltig. Der dänische Übersetzer gibt den Vers folgendermassen wieder:

Det gaar saa rundt omkring, som glas paa lystig Baencke 'Som Glas (Skaaler ved et Gilde)' erklärt der Herausgeber. Der Däne hat also *Schrencken* = mnd. *schrangen,* später auch in der Form *schranken* 'Tische oder Bänke, um etwas zum öffentlichen Verkauf darauf zu legen,' gefasst. Ich glaube, dass er als pl. von *schrank* in der Bedeutung: vergitterter Raum im Wirtshause zu fassen ist, wie sie noch jetzt entsprechend dem süddeutschen *'Herrenstüble', in* Norddeutschland sich finden. Der Übersetzer hätte also den Sinn der Stelle richtig gefasst.

203. *mit solken leckerbeten.* Das auffällige *mit* wird bestätigt durch die dänische Übersetzung: ved saadan lækker Bidsken.

849. *Pekelmütz.* Man denkt bei diesem Worte zunächst an das hochd. *Pickelhaube* (s. Weigand II, 349), das auch im mnd. als *pekelhuve* (Sch. L. III, 314) sich findet, und wirklich hat der dän. Übersetzer es auch so verstanden; er setzt dafür *'Pickelhu'.* Schon Braune (s. Glossar seiner Ausg. S. 106) hat jedoch mit Recht von dieser Erklärung abgesehen. Wenn er aber den ersten Teil als mnd. *pekel* f. = „Salzbrühe zum Einmachen des Fleisches" fasst, so spricht gegen diese Erklärung schon der Umstand, dass sich im nd. *Pekkel*-Mütze belegen lässt. Auf das Vorkommen desselben wurde ich zuerst aufmerksam durch eine Bemerkung in Schmeller-Frommanns bair. Wörterbuche, I, 202. Das von ihm citierte *Dönekenbok* ist, wie mir Dr. Ernst Jeep freundlich nachweist, eine Sammlung niederdeutscher Schwänke, zusammengestellt von Karl Friedr. Arend Scheller, Hamburg 1829 (vergl. Goedeke, Grdriss III, 2. Abth. 1881, S. 771). Die Stelle lautet:

Wat is dat? „To R . . . m im förstendôm H . . . d lêt de parner in

Digitized by Google

der kinderlere de tein bode na der rege hërsäggen, un kwam darby an enen lütjen, de hadde sine hände fölt over de mütse, de tohopeknäperd was. Do de junge avhalven kêk, so fatete de pape ön up de hände un frôg: Wat is dat? — De junge vorfêrde sik igteswat, un stötterde: „Og, og! dat is mynen fader syn dips, ek kon minen pekkel nig finden!“ Der ebendort gefundene Verweis auf Firmenich, (Germaniens Völkerstimmen) I, 176, 58, wo aus dem Braunschweigischen angeführt wird: „*Tooy fam Koppe den Pekkel*“ veranlasste mich, dort nachzuforschen, ob das Wort noch erhalten ist. Meine Anfragen führten zu keinem Ergebnis; das Wort scheint nicht mehr zu leben. Dagegen kennt noch die Groningensche Mundart (vgl. Molema, Wörterbuch d. Gr. Mundart. Wörterbücher des Vereins f. nd. Spr. III, 313) den *Pekel* in dieser Bedeutung. Was die Erklärung des Wortes anbelangt, so weiss ich nicht, wie Schmeller dazu kommt, den niederdeutschen *Pekkel (Pekel)* als lederne Haube zu erklären: aus den von ihm citierten Stellen geht sie jedenfalls nicht hervor. Natürlicher als an *Pekel* 'Salzbrühe' zu denken, schien es mir früher den ersten Teil aus *Peck*, 'Pech' (mnd. *pek*. Sch.-L. III, 313) zu erklären (wo denn *el* die bekannte mnd. Bildungssilbe wäre), um so mehr, da man noch jetzt von *pekigen* (klebrig-schmutzigen) Kleidungsstücken spricht. Da derselbe aber jetzt als selbständiges Wort nachgewiesen ist, so sehe ich von dieser Erklärung ab. Noch erwähnen will ich, dass Stürenburg (Ostfr. Wb. S. 176) das ostfriesische *Pikkkappe* „von der spitzigen, pikförmigen Gestalt oder von einem Pech- oder pechähnlich glänzenden Anstrich“ erklären will.

383. *Hed ick dat nicht gedahn, ick hedd oftmahls gekregen*
Hurllputzen, ock wol offt must kamen vôr den Degen.

Hurrlputzen, welches im Niederd. sonst nicht belegt ist, will Braune durch Schelte erklären. Gemeint ist wohl Wortstreit, der zum Duell führt. Der dän. Übers. gibt die Verse wieder:

Haffd' jeg det icke giort, da haffd' jeg maat omspringe
For Næffve Pust, ja tjt vel mødet for en Klinge;

Zum zweiten Scherzgedicht.

125. *Damit de idt en nicht wolden to glôven,*
De konden idt sûlven schn, fôhlen und prôven.

Braune vermutet, dass *to* Druckfehler für *so* sei und übersetzt: 'Die es nicht so schon glauben wollten'. Das *to* wird jedoch geschützt durch Vergleichung von J. Strickers Düdeschem Schlömer V. 1145 *Dat schal men juw tho glôven so;* vgl. auch mnd. *to-loven*, zuglauben, zutrauen (Mnd. Wb. IV, 572).

171. *Du deist schyr alse uns vortellde Leenke Bökeln . .*

Wenn Dedekind bemerkt: „Lene Beukeln ist ein Weibes Nahme auf Kopenhagensch gebräuchliches Deutsch“, so ist dies offenbar eine leere Vermutung, denn die dänische Übersetzung hat nur: *Du bær dig saadan ad, som* Leene *siger mig. Bökel* ist übrigens ein in Quedlinburg vorkommender Personenname.

219. *bedden.* Auch ich kann nicht umhin, mit Müller diese „willkürlich combinirte Infinitivform für einen Druckfehler der Originalausgabe zu erklären. Auf *Bedde* lässt auch die dän. Übersetzung V. 215 schliessen: *Frater Viet sig hos hende lagde nød.*

273. *Ick weet idt sûlvest wol, dat sick dat nicht bebôhret.*

So ausser dem Orig. auch Braunes α und β. Von den Herausgebern ist aber *bebôhret* nach den späteren Ausgaben in *gebôhret* geändert worden. Ich glaube mit Unrecht! Lauremb. lag wohl zunächst die dänische Redensart *det bør sig* „es gebührt sich, gehört sich' im Sinne. (vgl. die dän. Übers. V. 265). Aus dän. sig *bør* bildet er nun ein Compositum *sick bebôhren*, ebenso, wie er aus dän. *locke* ein Compos. *belocken* bildet; vgl. zu V. 751.

348. *beskemen*, 'täuschen, betrügen.' Die Übersetzung hat (V. 340) *bedrage*.

395. *Einsmalt ward he gewahr dat Volck in groter mengen,*
De segen tho wo men wold einen Deeff uphengen

segen tho 'strömten dahin', vgl. mhd. *zuo-sigen* 'gleichsam strömend sich bewegen von grossen Volksmengen' Lexer II, 917, Mhd. Wb. II², 266 a. Die Übersetzung hat:

Som hand en gang bleef wat at Folck i stære mænge
Løb hen at vilde see hvor mand en Tyff skuld' hænge.

397. *schôn lanck Haar, gehl als ein Avenlock,*

Den eigentümlichen Vergleich hat der dän. Übersetzer (V. 389) geändert: *deiligt Haar, gvult som en Jomfru Lock*. Der Vergleich ist wohl scherzhaft gemeint. Der Dichter will eigentlich sagen: *'schwarz wie ein Ofenloch'*.

405. *hyr* kann dem Zusamnenhange nach nur = 'heuer, in diesem Jahre' sein; vgl. mnd. *hure*.

603. *De Neierschen und küsche Wascherinnen.*

Aus *küsche Wascherinnen* hat die Bremer Ausgabe von 1700 (durch Braune mit i bez.) *Kussenwascherinnen* gemacht, und diese Lesart wird von Müller im Zerbster Programm 1870, S. 27, für das echte gehalten. Das *küsche* der Originalausgabe wird auch durch die Übersetzung (V. 593) geschützt: *De Sømmersker saa kysk' oc Vaskerqvinder saa*. Sollte der Verfasser demnach nicht geschrieben haben: *De Neierschen so küsche und Wascherinnen . . .?*

719. *Ein deel verandert is, und hefft Quarteer genahmen*
In ein lank Nunnen Kleed der Adelicken Dahmen.

Die Orig.-ausg. hat den Druckfehler *de Adelicken*. Der dän. Übers. hat aber die Verse richtig verstanden; vgl. 709.

En Deel forandret er oc monn' Qvartêer bekomme
I Nunne Kapper lang blandt Fruentimmer fromme.

fromme wohl dem Reim zu Liebe.

725. *Speckhôkers, Klempeners*
Fohrlüde, Timmerknecht, Scholappers Hudelers . .

Die dän. Übersetzung (V. 715) hat:

Speckhôcker, Sudeler
Vognmænd oc Timmerknæet, Scoelapper, Hudeler. . .

Der unreine Reim *Klempeners: Hudelers* ist auffällig, auch ist *Klempener* in älterer Zeit auf niederdeutschem Gebiete nicht bekannt. Da *Sudeler*, das auch von Paludan falsch erklärt wird (Suder, Sudrer : Skomager), kein dänisches Wort ist, so halte ich *Klempeners* für einen Setzerfehler und glaube dass Lauremberg geschrieben hat: *Sudelers* d. i. 'Garköche'.

Digitized by Google

751. *Wen eine Courtisan sick laten had belocken,*
Edr was gar ungestalt van eren Landsmans pocken

Diese Verse sind bisher nicht verstanden. *belocken* erklärt Lübben im Mnd. Wb. durch 'verlocken', was aber nicht in den Zusammenhang passt. Die dän. Übersetzung (741 f.) gibt die Verse folgendermassen wieder:

Naar nogen *Courtisan* sig hafde ladet locke
Eller forderffvet vaar, af deris Landsmand Pocke,

lokke en Pigge heisst 'ein Mädchen beschlafen' und diese Bedeutung ergibt sich auch für das von Lauremberg vielleicht neu gebildete *belocken*. Den folgenden Vers hat auch der dän. Übersetzer nicht verstanden. Zwar hat es ihm fern gelegen, bei *Pocke* an 'französische Pocken, Syphilis' zu denken, wie der Herausgeber will, er scheint vielmehr darin einen Personennamen gesehen zu haben, es ist ihm aber wunderbarer Weise entgangen, dass wir hier ein bekanntes dänisches Wort vor uns haben, nemlich „*Pog en*, Junge, kleines Kind männlichen Geschlechts". Wenn der Dichter dieses Wort in sein Niederdeutsch übernahm, so hat ihn dabei wohl der Umstand mitbestimmt, dass in dieser Mundart schon ein ähnliches Wort in gleicher Bedeutung, nemlich *pök*, (vgl. Schambach nd. W.) vorhanden war. Dän. g verwandelt Lauremberg regelmässig in ck, vergl. z. B. *Huck* III, 144 = dän. *hug*. — Der Sinn der Stelle ist nach diesen Erklärungen deutlich.

785. *Thom Schlepe konde gy vam Sammit fördern mehr,*
Und schmiten in dat Oeg thom minsten ein qvarteer:
Ock schriven, item noch ein halff Loht gele Side, . . .

Die Übersetzung hat V. 775 ff.:

Fil Struden kandst du oc aff Fløylet fordre meer
Oc vel til din profit beholde et Qvarteer,
Oc scriffve: Item nock et halfft Lod Silke gule . . .

Diese Interpunktion gibt der Stelle erst die rechte Klarheit und ist auch im niederd. Text einzuführen.

790. *ein stöffken Rynschen Wyn,*
Von dem dar noch nicht is de Frantzmann tho gestegen

Dedekind hat den V. 791 falsch übersetzt, der dän. Übersetzer hat ihn ausgelassen. Braune vermuthet, dass es heisse: solchen Wein, den die Franzosen nicht (im Kriege) geraubt haben. Könnte es nicht auch heissen: Wein von der Sorte, dessen Geburtsort die Franzosen uns noch nicht entrissen haben?

Zum dritten Scherzgedicht.

96. *Ein jeder de idt* (sc. die Kleidertracht) *hört, kant tichtlyk underscheiden*

Müller S. 27 (vergl. Braunes Bem.) bemerkt richtig, dass man dem Zusammenhange nach *de idt sůdt* erwartet. Dass jedoch *hört* vom Verfasser selbst geschrieben und durch einen Gedankensprung von der Sprache zur Kleidung zu erklären ist, beweist auch der Wortlaut der dän. Übersetzung:

En hver som saadant *hør* kand lætlig kiende

232. *en idt wehre des Hern sin wille,*
Wolde he den solten Dörsch howen in stücken
Und den Stockfisch mit den Negeln plücken.

Heisst das: den Stockfisch mit seinen Nägeln zerreisseu? Wenigstens der dän. Übersetzer (V. 230 ff.) fasst es so:

Om det nu icke vaar imod den Herris ville,
Hand da den Salte Torsk vild' hugge udi stycke,
Oc med sin Negle smaa os smuct den Stockfisck plycke

vergl. Plückefincken I, 391 mit Braunes Anm.

265. *praten.* Dän. Übers. V. 267 *Prate.*

278. *vaten* = 'nehmen'; mhd. *vazzen.* Dän. Übers. (V. 280) *faae.*

332. *Mit einem Spanschen Reed. Reed* 'Rohr' hat der Däne mit *Red'* „Rede" vgl. V. 359 verwechselt; *Oc Fogden hastelig* med Spanske Ord *monn' gabe oc sagd'.*

378. *De de Frantzôsche Sprack had hûpich ingenahmen.*

hûpich entspricht nicht dem nhd. *häufig.* Es bedeutet 'massenhaft, haufenweis'. Auch von einem Gefässe mit Flüssigkeit, das zum Überlaufen voll ist, sagt man, es sei ein Haufen drauf. Die dän. Übers. hat: *I hvilcken ald Frantzøsk i klumper Tal vaar krøben.*

409. *Wen men nicht mit fremder Salse bi hogen Lûden*
Wolde sine discours bestrôwen und bekrûden

Aus dem Zusammenhange geht hervor, dass *Salse* nicht = frz. sauce, *Brühe, Tunke* sein kann, sondern dass es hier allgemein 'Würze' bedeutet, wobei an zerriebene Kräuter zu denken ist. Der dän. Übersetzer fasst es = Salz.

Om mand hos høye Folck ey brugte fremmed' Salt
Oc Puddret sin *discurs* der med, heldst naar det gialt?

475. *He moet erst hebben de Handt int vat,*
Wen upgedragen wert gammelmat.

Zuerst beim Mahle aus der gemeinsamen Schüssel zu schöpfen war ein Vorrecht der ältesten, welche die meiste Ehre genossen. Darauf bezieht sich ein Spruch, welcher mir als Kind vom Vater eingeschärft wurde.: *Sei nicht der erste in der Schüssel, sondern warte, bis die ältesten angefangen haben.* Der dän. Übersetzer hat abweichend: *Hand skal oc skare for* (aufschneiden) *udaff det stoere Fad,* eine Redensart, die wohl unserem 'mit dem grossen Messer aufschneiden' entspricht. S. z. IV, 81.

Zum vierten Scherzgedicht.

37. *Spitzhôt* 'Schlaukopf', Betrüger; vergl. Johann Strickers düdeschen Schlömer V. 1666: *En spitzhôt is de bôle din. Spitzköppe* werden die Bewohner des Dorfes Ditfurt bei Quedlinburg genannt. Auch Spitzbube hängt wohl damit zusammen.

81. *Wol gebruken kan dat grote Messer.* 'Mit dem grossen Messer aufschneiden' noch jetzt gebräuchlich für pralerische Reden führen. Vgl. auch: Weinholds deutsche Frauen im Ma. II², S. 4; Schmeller, Bair. Wb. I², 1670; Lexer, Mhd. Hdwb. I, 2131.

103. *her myns geliken.* Vor etwa dreissig Jahren hörte ich eine Frau aus dem kleinen Handwerkerstande, deren Tochter sich bei einem Handwerksmeister als Magd vermietet hatte, sagen: Eck hebbet minen Mäken enauch 'eseggt, se sulle seck nich bi *eres geliken* vermeiden.

Digitized by Google

129. *Wille gy idt lesen, und flitig betrachten,*
So schöle gy bekennen und erachten,
Dat Apollo mit den Musen alle negen,
Idt hebben entfangen in eren Bregen:
Und dat idt is uth Cyrrha geflaten,
Als ick idt hebbe willen in de Fedder vaten.

Cyrrha haben die deutschen Herausgeber unerklärt gelassen. Paludan (z. V, 131) bemerkt: *Cirrha, den gamle Havnestad til Delphi* (?) Er hat unzweifelhaft das richtige getroffen *Cirrha* ist dem Apollo geweiht und das Adj. *cirrhaeus* bezeichnet alles dem Apollo gehörige. S. die lat. Wörterbücher.

152 *de Hůt cull schüllen* (schelten) ist noch jetzt gebräuchlich.

177. *Der Heer sampt der Magd de weren so alvern. alvern* hier unzweifelhaft nhd. Bedeutung: albern, einfältig. Der dän. Übersetzer ändert: *Den Herre sampt hans Folck de meente vist med alffoer* d. h. 'glaubten im Ernst'.

183. *oy scharn!* Als *skarn* bezeichnet dän. alles, was nichts taugt. Die Übersetzung hat: *det er Skarn,* was Paludan erklärt: *det duer ikke, det er noget Snak.*

233. *Juwe wörde sind alto kakelbunt.*

Die Übers. V. 235 hat *Slig Snack er mig forborget, For meget bundet og der til for høy oc kroget.*

367. *Mit dissen wörden nam de Man syn affscheet,*
Und van my weg up de Post tho rote reet.

Die Redensart hat denselben Sinn wie V. 141 *up de Apostel peerde riden.* Die dän. Übers. V. 361 f. abweichend.:

Med disse samme Ord den Mand syn Affsked tog,
Oc paa Apostels Vogn fra mig sin Vey hendrog.

423. Ich halte die Herausgeber nicht für berechtigt, die Lesart aller alten Ausgg. *Aristachn* in *Aristarchn* zu ändern; auch die dän. Übers. (V. 424) hat Aristachy.

425. *Ehr de grawe Katte konde twe Eyer leggen.*

Dän. (V. 427.) *Ja før end Katten graa et Par Eg kunde ligge.* Paludan bemüht sich vergebens, den Sinn dieser Redensart zu erklären. Sie vergleicht sich mit ähnlichen hochdeutschen, wie: *Danach wird weder Hund noch Katze krähn* in H. v Kleists Prinz v. Homburg und J. Nettelbecks Selbstbiographie.

429. *uth gehickt.* Wie Braune (i. Glossar unter *hicken*) richtig bemerkt heisst *hicken* ndd. nur 'picken' eigentlich von Vögeln mit dem Schnabel hacken. Diese Erklärung wird bestätigt durch die dän. Übers., welche (V. 421) hat *konsklig udpricket.*

459. *mit sůlker Zier. Zier* ist kein niedd. Wort, und es ist mir wahrscheinlicher, dass Lauremberg es aus dem dän. (*Zyr*, vgl. auch Übers. V. 463) als aus dem hochd. genommen hat. Dann ist aber auch die Lesart von Az: *sůlken* nicht anzuzweifeln, weil L. das Wort entsprechend dem Dänischen als Masculi. behandeln konnte. Der dän. Übersetzer hat diese Partie wörtlich dem Originale entnommen.

546. *lepsche* Sprak; V. 569 *lappisch* Sprack, beides wohl unserem „läppisch“ entsprechend.

673. *Ihr drincket aus dem Beeh. Beeh* haben die Ausgaben Λαβ, was die späteren Ausgaben in *Becher* ändern. Die dän. Übers. hat V. 675 *Beek*. Sollte Lauremberg diese entstellte Form von *Becher* gesetzt haben, vielleicht um einen komischen Anklang an das niederd. bêk „Bach“ zu erzielen?

Zum Beschluss.

31. *Kein redlick Man em dat kan övel dûden uth,*
Wen he in Hochtydmael dem Brudgam und der Bruet
In Ehren und mit Wunsch de gsundheit Schale bringt.

Schale wird niederd. nur von flachen Gefässen gebraucht, nicht vom Becher. Der Ausdruck ist nach dem dän. Trinkgruss *Skaal!* Gesundheit! gebildet. In der dän. Übersetzung heisst es:

Ey nogen erlig Mand det ilde legger ud
At hand in Bryllups Kost den Brudgom med sin Brud,
I Aeren og med Ynsk en Sundheds Skaal ret gigrer,

95. *Wat einem gelehrden Man geworden is so suer,*
Dat wert in groter Meng gebruekt vor Makeltuer,
Dar Marren allerhands ein halff Pund Speck in packet,
Und vor de Wescherin ein klumken Seep in packet,
Edr windt darin Taback . . .

allerhands wird in Braunes Glossar = mnd. *altohandes* 'sofort, sogleich' erklärt. Diese Bedeutung passt nicht in den Zusammenhang. Nach ihm ist *Marren* offenbar eine Krämerin, welche mit allerlei Waare handelt. Ich erkläre mir das Wort daher als vom Dichter erfundenen Personennamen, gebildet von dem adv. *allerhand*. Wir sagen noch: „Er handelt mit allerhand.“ Dass das Wort mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben ist, kann nicht auffallen, vgl. z. B. IV, 556 *older Möme* st. *Oldermöme*. Der dän. Übersetzer hat nur *Maren* wie II, V. 17 *Leene*, wo Lappenberg *Leenke Bökeln hat*.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zum Düdeschen Schlömer.

In der schönen Ausgabe von Johannes Stricker's Drama De düdesche Schlömer, mit welcher uns Johannes Bolte beschenkt hat, ist trotz der schönen und eingehenden Bemerkungen des Herausgebers noch manches unerklärt geblieben. Ich will versuchen, einiges zur Erklärung beizutragen und zugleich einige offenbar verderbte Stellen zu heilen.

Der Schlömer antwortet auf die Frage des Vetters, warum er seine Frau nicht mitgebracht habe:

734. *Den hûpup late men tho Huss,*
Wenn men begert tho ghan im suss.

De hüyup muss dem Zusammenhange nach eine Bezeichnung der sparsamen Frau sein. *hägup* = 'sparsamer Mensch' belegt R. Wossidlo in seiner Programmabhandlung: Imperativische Wortbildungen im Niederdeutschen. Waren 1890, S. 6. In Quedlinburg heisst es: *hiffup het wat, frätup schitt de hund wat.*

1013. *entlick Lûde* sind *tüchtige Leute.* Im Mnd. M. fehlt diese Bedeutung des Adjectivs, doch vgl. Lexer I, 551.

1032 ff. *Würd dar auer ock de gantz Werld quadt,*
Vnd my dôden und verdômen,
So kann ick doch dith nicht rômen.

Da im Mnd. Wb. *romen* = mhd. *ruomen, ruemen* 'rühmen' und *rumen* = mhd. *rûmen* 'räumen' scharf gesondert sind, so muss bemerkt werden, dass dith rômen hier unzweifelhaft mhd. *ez rûmen* 'den Platz räumen' ist. Der Prediger will nicht, ohne seine Bussrede gehalten zu haben, sich entfernen. Übrigens ist *romen* (nomen) = mhd. *rûmen* sicher auch im Sündenfall 1926 belegt, wo Schönemanns Erklärung der Woestes, welcher es mit ags. hréam 'Wehklage' zusammen bringt, vorzuziehen ist.

1072. Die Redensart *sik an enem rîven* 'sich mit jemand in Streit einlassen' ist zwar noch gebräuchlich. Da aber der Artikel *riven* im Mnd. Wb. sehr mager ausgefallen ist, war doch etwa auf die bekannte Stelle im jüngeren Hildebrandsliede zu verweisen:

wer sich an alte Kessel reibt, der enphahet gerne Rahm (Russ).

1459. *Der Rüter Landwehr* ist durch die Übersetzung „der Ritter Grenze" nicht erklärt. Rüter sind auch nicht Ritter, die im Stücke immer *Ridder* genannt werden, sondern Reiter. Es sind wohl die reisigen Knechte im Dienste einer Stadt gemeint. Landwehren waren in Niederdeutschland Warten oder Thürme, und bei Hannover, wie auch sonst erhalten. Der Sinn der Stelle ist nicht ganz klar, doch wird wohl ein obscöner Scherz darin verborgen sein.

1721. *ingebruwen Beer* ist billiges, im Hause selbst gebrautes Bier „Hausbier".

1951. *Du schalt noch vacken mit uns tern,*
Vnd mit ern Knaken werpen Bern.

Es dürfte bemerkenswert sein, dass diese von Bolte mit zahlreichen Stellen belegte Redensart auch in mündlicher Überlieferung sich noch bis in unsere Zeit erhalten hat. Vor schon zwanzig Jahren hörte ich in meiner Vaterstadt Quedlinburg einen alten Herrn, einen wohlhabenden Gerbermeister, der sich noch gern des Plattdeutschen bediente, zu meinem etwas jüngeren Grossvater im Scherze äussern: „Na Franz, met dînen Knöken schmît ek noch Beeren âf." Er hat aber viel früher „int Grâs biten" müssen.

2303. Das dem Herausgeber unklare *All uth* dem Busch erkläre ich durch „alle aus der Gesellschaft", fasse also *Busch* als Entstellung aus Buss. V. 771 werden die Genossen des Schlömers *de wild Buss* genannt; 3528 *de wilde Geselschop.*

2664. *Ick bidde, Dodt, tône so lang,*
Dat ick Baden hebbe by dy.

Der hochdeutsche Übersetzer hat diese Stelle völlig missverstanden, wenn er *Baden hebbe by dy* übersetzt; „Boten schicke zu dir." Es kann nur heissen

Ich bite dich, Tod, warte so lange
Bis ich Boten von dir erhalten habe.

Von den Boten des Todes handelt ein altes Märchen, welches die Gebrüder Grimm in den Kinder- und Hausmärchen nach Kirchhoffs Wendunmut als Nr. 177 wiedergegeben haben. Wie W. Grimm in den Anmerkungen (Kinder und Hausmärchen, 3. Bd. 3. Aufl. 1856) S. 249 nachweist, war dasselbe schon im 13. Jahrhundert bekannt.

3329 f.

Dodt.
Nu ys ydt tydt, du möst daran
Du scholdest ehr hebbẽ Boeth gdân

Wenn wir V. 4289 und 4624 vergleichen, so scheint es unzweifelhaft, dass auch hier zu lesen ist: du möst darvan 'du musst von hinnen, musst sterben'. Die Redensart scheint fast formelhaft gebraucht zu sein. Eine alte Hausinschrift vom Jahre 1566 in hiesiger Stadt ermahnt den Leser:
Drinck und eth | Goddes nicht vorget | Bewar dine Erhe. | Dick wirt nicht merhe | Dan umme und an | Darmith | davan. Vgl. Korrespbl. XI, S. 83.

Dass V. 3599 entstellt ist, hat schon der Herausgeber gesehen, doch trifft sein Besserungsversuch nicht das richtige. Soviel scheint mir festzustehen, dass *denn* aus *duen* (vergl. 766 und 5380) entstellt ist. Ich möchte, nachdem ich hinter *strack* einen Punkt gesetzt habe, folgendermassen schreiben:

Ehr he ein Pater noster sprack,
Heffstn syk duen wol supen sehen.

'Bevor er ein Paternoster sprach, hast du ihn sich wohl voll saufen sehen'. Anlehnungen, wie *en* an *heffst* sind in unserem Stücke häufig.

Zu der 3783 ff. geschilderten Bedrückung der Bauern durfte darauf hingewiesen werden, dass diese Verhältnisse z. B. in Meklenburg noch bis in die neueste Zeit bestanden haben. Besonders der Gebrauch, dass man den leibeigenen Bauern nur innerhalb des Gutsbezirks zu heiraten erlaubte, war ein harter Zwang. Solche Verhältnisse waren es, auf die Reuter seine tragische Geschichte „Kein Hüsung" aufgebaut hat.

3895. Über die Vorstellung von Tod und Teufel als Jäger, die mit ihren Netzen (Stricken) den Menschen zu fangen suchen, ist besonders das von Barack herausgegebene satirische Gedicht „des Teufels Netz" zu vergleichen.

4236. Noch jetzt sagt man, wenn einem Essen und Trinken nicht schmecken will „Et blifft mi baven dem Herten (auch: vor de Bost) stān."

4282. Dass die gebräuchliche Redensart „etwas auf der Goldwage (d. h. sehr genau) abwägen, schon hier erscheint, ist bemerkenswert.

Die Verse 4707 f. sind in dem Drucke offenbar in Unordnung geraten. Es wird zu schreiben sein:

Dat unschüldige Gades Lam, dat droech
Der Werldt Sünd und woch.

'Das unschuldige Gottes Lamm, welches der Welt Sünde und Weh trug.'

woch, auch *wech* ist eigentlich Interjection; diese können aber auch substantivisch gebraucht werden. Vgl. Minnes Frühl. 140,24: *diu mir mit fröiden hât benomen min alt ouc*.

4915. *Erfrôuw dy, leve Seele myn,*
Nicht myn, sunder des Heren syn
Der dy mit synem dûren Blodt
Erlöset hefft, frôuw dy in Godt.

fyn in V. 4916 gibt keinen Sinn. Ich glaube jedoch, dass nicht *dyn*. sondern *fyn* zu lesen ist. Vgl. V. 5090, wo Christus spricht: *Ick wil juw all erquicken fyn* und Epilog 5.

Wo disse Schlömer am Ende syn
Sick hefft tho Godt bekeret fyn.

5009. *De Herr wert kamen kamende.*

Die am Rande angeführte Stelle Habakuk 2, 3 lautet: He wert *gewysslick* kamen. Schon Bolte vermutet, dass die Stelle verderbt sei, trifft aber mit seinem Besserungsversuch meines Erachtens nicht das richtige. Sollte Stricker nicht geschrieben haben wie folgt?

De Herr wert, âmen, kamende.

Die Verwendung des Gebetsschlusses im Sinne der lutherischen Auslegung hat im Munde des Priesters nichts befremdliches.

5463. Ich glaube, dass *landmodt* st. *lankmodt* nicht Striker zuzuschreiben ist, sondern dem, wie schon das Druckfehlerverzeichnis der Originalausgabe beweist, keineswegs sorgfältigen Setzer derselben.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zeugnisse für die frühere Verbreitung der nordfriesischen Sprache.

Bekanntlich war im Mittelalter das ganze Marschland zwischen Widau und Eider nebst der angrenzenden Vorgeest nordfriesisch. Wie weit heute die nordfriesische Sprache durch die dänische und besonders durch die plattdeutsche zurückgedrängt worden ist, zeigen die Angaben der Sprachgrenze bei Petersen, Wanderungen durch die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, III (Kiel 1839), S. 456 f.; Clement, Das wahre Verhältnis der süderjütischen Nat. u. Sprache (Hamburg 1849), S. 53 f.; Winkler, Algemeen nederduitsch en friesch dialecticon, I, S. 71; Siebs, Zur Geschichte des Englisch-Friesischen, I, S. 28. Da das Nordfriesische heute immer mehr an Boden verliert, ist es von Wichtigkeit, die verstreuten Zeugnisse für die ehemalige Ausbreitung dieser Sprache, sowie die Zeugnisse für die Sprachgrenze in diesem Jahrhundert zusammenzustellen.

Ich verzichte darauf, diejenigen Stellen anzuführen, an welchen die politische, nicht die sprachliche Zugehörigkeit zum Friesischen von irgend einem Orte angegeben wird. Hervorheben will ich nur, dass Mildenburg der am weitesten gegen die sächsische Sprachgrenze vorgeschobene Posten war. Vgl. z. B. Chron. Sialandiae, bei Langebek II, 634 „in Frisia juxta Mildenburgh"; Laurentii Stralii Ann. III, 305: „Milburgum apud Frisios." Die ganze Ausdehnung des nordfriesischen Gebietes giebt Matthias Boetius, De cataclysmo Norstrandico, Slesvici MDCXXIII, S. 59 wie folgt an: Die Friesen „sui juris fecere, Eiderostadiam, Norstrandiam, Fohram, Siltam, Ameram insulas . . . . . Atque aut exstruxere, aut paulatim occupaverunt in extrema continentis margine . . . . . Bredstadiam vicum, Hadstadium, Schobyllum, Milstadium, Rademessum, Randerumum, pagosque alios, littori conterminos".

Es folgen nun die Zeugnisse für die Sprache selbst. Ich bitte hierzu die ausgezeichnete, mit bewundernswerter Sorgfalt ausgearbeitete Karte von Geerz „Historische Karte von den Nordfriesischen Inseln etc., redigiert für die Zeit von 1643 bis 1648" zur Hand zu nehmen.

I. Wiedingharde.

1. 1750. „Im Tunderischen und andern Gegenden, wo die fresische Sprache gilt." Schlesswig-Holsteinische Anzeigen Auf das Jahr MDCCL.

2. 1788. „Die Einwohner in den Tonderschen Marschen sind, dem Hauptstamme nach, Friesen, und diese unterscheiden sich noch von den Dänen und Deutschen, die unter ihnen sind, eben so, wie in dem Bredstedtischen. Ihre Sprache ist auch noch die Friesische, aber mehr schon mit dem Dänischen vermischt. Dänisch und Deutsch sind die Sprachen des Gottesdienstes und der Gerichte. In der Stadt Tondern spricht das gemeine Volk ein Gemisch von Friesischem, Dänischen und Deutschen, was ein Deutscher gar nicht und ein Däne nur mit Mühe versteht." Tetens, Reisen in die Marschländer an der Nordsee, I, Leipzig 1788, S. 132. — Offenbar ist mit der Mischsprache in Tondern das Westjütische gemeint.

3. 1790 heisst es von Tondern: „Man redet jetzt nicht mehr friesisch, sondern Deutsch und noch mehr Dänisch untereinander." Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte IV. Jahrgang, Band I, S. 132. — Die Stadt Tondern ist nie nordfriesisch gewesen. Soweit dort nordfriesisch gesprochen wurde und wird, handelt es sich um eingewanderte Nordfriesen.

4. 1811. Im Kirchspiel Aventoft „wird mehr dänisch geredet" nach dem Bericht des General-Superintendent Adler vom 1. März 1811. Allen, Geschichte der dänischen Sprache im Herzogthum Schleswig oder Südjütland, II, Kiel 1858, S. 76.

5. 1833. „Nach den von mir auf meiner Reise gemachten Bemerkungen wird . . . . . in dem westlichen Theil vom Amte Tondern bis an die Soholmsbrücke, Klintum, Klixbüll hinauf nach Aven-

toft im Osten und bis an die Vidau im Norden ..... friesisch gesprochen.“ Gudme, Schleswig-Holstein, I, Kiel 1833, S. 83.

6. 1839. „Das Friesische hat die Alleinherrschaft als Volkssprache bis an die Kirchspiele Rodenes, Neukirchen, Aventoft, wo auch das Dänische sich schon als Sprache des täglichen Lebens, in ersteren resp. nach und neben, in letzterem vor dem Friesischen geltend macht, und Uberg, in welchem jene nur Dänisch.“ Petersen, Wanderungen durch die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, III, Kiel 1839, S. 456.

7. 1839. „Die Aventofter Gemeinde ist hinsichtlich der Volkssprache theils Dänisch, theils Friesisch.“ Petersen, III, S. 450.

8. 1840. „Friesisch sind die Tonderschen Marschharden; doch wird in Widingharde im Kirchspiel Neukirchen schon viel Dänisch gesprochen, obgleich der Stamm der Einwohner friesisch ist, und in Aventoft ist das Friesische gänzlich vom Dänischen verdrängt.“ Jensen, Versuch einer kirchlichen Statistik des Herzogthums Schleswig. I, Flensburg 1840, S. 20.

9. 1841. Kirchspiel Rodenäs. „Die Bewohner des Kirchspiels sind Friesen; doch wird hier auch schon dänisch gehört.“ Jensen II, S. 537.

10. 1841. Kirchspiel Neukirchen. „Kirchen- und Schulsprache deutsch, die Sprache des täglichen Lebens friesisch, dort wird auch schon viel dänisch gehört.“ Jensen, II, S. 539.

11. 1841. Kirchspiel Aventoft. „Kirchen- und Schulsprache ist die deutsche; doch sind die Gemeinemitglieder der deutschen Sprache meistens nicht mächtig, sondern es wird durchgängig dänisch gesprochen. Das Friesische hat sich verloren.“ Jensen, II, S. 543.

12. 1846. Aventoft. „Obgleich die Gemeinde friesischen Ursprungs ist, so ist dennoch gegenwärtig die dänische Sprache die allgemeine Umgangssprache.“ Bericht des Predigers 1846. Allen a. a. O. II, S. 378.

13. 1846. Kirchspiel Neukirchen. „Die Volkssprache ist hier die dänische und friesische; von den hier nach der letzten Volkszählung vorhandenen circa 850 Einwohnern sprechen ohngefähr $^1/_6$ dänisch und ohngefähr $^5/_6$ friesisch.“ Allen, II, S. 379. Nach Allen a. a. O. stellt sich das Verhältnis nach eingezogenen genauen Angaben so: „Das Kirchspiel zählt 157 Familien, deren keine ausschliesslich deutsche Umgangssprache hat; 7 Familien reden deutsch und dänisch, 3 deutsch und friesisch; 8 Familien rein friesisch; von den übrigen 139 Familien haben 52 ausschliesslich dänische Familiensprache, in 87 dagegen reden die Eltern unter einander dänisch und mit den Kindern friesisch.“

14. 1846. Im Kirchspiel Rodenäs sprechen 467 friesisch, 29 deutsch und 27 dänisch. „Die mehrsten Friesen verstehen und sprechen auch dänische Sprache.“ Allen, II, S. 379 f. Nach Allen

a. a. O. sprechen aber 23 Familien ausschliesslich dänisch, 4 deutsch, 4 deutsch und dänisch, 4 dänisch und friesisch, die übrigen nur friesisch.

15. 1846. Kirchspiel Klangsbüll. „Die Volkssprache ist durchgängig die friesische. Selbst in den Häusern, wo der Mann oder die Frau aus einem dänischredenden Districte gebürtig ist, wird in der Regel friesisch gesprochen. Jedoch wird auch in diesen Häusern die plattdänische Sprache gesprochen, wie sie in der Gegend von Höjer und Tondern gangbar ist, welche die Friesen hiesigen Kirchspiels alle verstehen und sprechen.“ Allen, II, S. 380. Nach Allen a. a. O. aber sind 11 Familien mit ausschliesslich dänischer Umgangssprache, 1 mit dänischer und friesischer, 1 mit deutscher, die übrigen friesisch; überhaupt nur 57 Familien im ganzen Kirchspiel.

16. 1849. „In Rodenes und Neukirchen in der Widingharde ..... hat das Dänische bisher ziemlich viel Eingang gefunden.“ Clement, Das wahre Verhältnis der süderjüt. Nat. u. Sprache, Hamburg 1849, S. 54.

II. Karrharde.

17. 1752. „An etlichen Orten in Karharde ..... wird friesisch geredet.“ Büsching, Kurzgefasste Staats-Beschreibung der Herzogthümer Holstein und Schleswig, Hamburg 1752, S. 104.

18. 1791. Kirchspiel Enge. „Unter sich reden die Einwohner noch das alte Friesisch, ausgenommen in Holzacker, wo die dänische Sprache geredet wird.“ Schlesw.-Holst. Provinzialberichte V, 2, S. 12. — Vgl. 26 und 29 gegen 25 und 37.

19. In Stadum wurde zu Ende des 18. Jahrhunderts noch ausschliesslich friesisch gesprochen, im Anfang des 19. Jahrhunderts schon ein Gemisch von dänisch und friesisch. Die Belegstelle habe ich übersehen mir zu notieren.

20. 1811. „Die Karrharde, Amts Tondern, ist mit Ausnahme der beiden friesischen Kirchspiele Enge und Stedesand ganz dänisch.“ Bericht des General-Superintendent Adler vom 1. März 1811. Allen, II, S. 76. — Die Kirchspiele Enge und Stedesand werden in einem Berichte desselben vom 22. Mai 1811 (Allen, II, S. 78) friesisch genannt.

21. 1824 wird in Oken's Isis I noch eine Sprachprobe von dem Kirchspiel Fresenhagen gegeben, wo das Nordfriesische heute ausgestorben zu sein scheint.

22. 1824. „Karrharde, mit 10 Kirchspielen, wovon aber jetzt nur 2, Enge und Stedesand, wo so zu sagen durchgehends Friesisch, und 2, Leck und Kliksbüll, wo bloss in einigen Dorfschaften Friesisch gesprochen wird.“ Outzen, Glossarium der fries. Sprache, Kopenhagen 1837, S. XXVIII.

23. 1833. „Voor veertig jaren sprak men te Stadum nog friesch; thans is daar alles deensch en duitsch,“ sagt Winkler 1873, Algem. nederd. en friesch Dial. I, S. 72.

24. 1839. „Im Kirchspiele Leck ist, sowie in den ihm be-

nachbarten Parochien Humtrup, Braderup und Klixbüll, die Kirch- und Schulsprache gegenwärtig ohne Ausnahme Deutsch, ein Jargon des Dänischen Volkssprache." Petersen, III, S. 361.

25. 1839. „In Holzacker sind Friesisch und Dänisch, neben und durch einander, und zwar in solchem Verhältnisse, dass keines davon vor dem anderen die dortige Dorfsprache zu nennen sein dürfte, gebräuchlich." Petersen, III, S. 457.

26. 1840. „Im Tonderschen sind in Karr-Harde friesisch die Kirchspiele Enge (jedoch mit Ausnahme des Dorfes Holzacker) und Stedesand, so wie ein Theil des Kirchspiels Leck (Klintum und Schnatebüll), während in Leck selbst wegen des Verkehrs Dänisch, Deutsch und Friesisch gangbar sind." Jensen, I, S. 20.

27. 1841. Kirchspiel Karlum. „Der Schulunterricht ist deutsch, wiewohl die Kinder alle dänisch sprechen." Jensen, II, S. 480.

28. 1841. „Friesisch wird namentlich gesprochen in Schnatebüll und Klintum; dänisch in den Dörfern Stadum, Achterup, Sandacker, Sprakebüll und auf den einzelnen Stellen, wo das Deutsche den Kindern meistens ganz unbekannt, bis sie zur Schule kommen. Im Kirchdorfe [Leck] versteht und spricht man wegen des Verkehrs deutsch, dänisch und friesisch. Kirchen- und Schulsprache hochdeutsch." Jensen, II, S. 489.

29. 1841. Kirchspiel Enge. „Holzacker und Knorburg sind dänisch, Soholm dänisch und friesisch gemischt, die übrigen Ortschaften des Kirchspiels friesisch." Jensen, II, 494.

30. 1841. Kirchspiel Klixbüll. „Kirchen-.und Schulsprache deutsch. Volkssprache meist dänisch." Jensen, II, 482.

31. 1841. Kirchspiel Walsbüll. „Volkssprache meistens dänisch." Jensen, III, S. 912.

32. 1846. Klixbüll. „Im täglichen Leben wird meistens plattdänisch gesprochen." Amtlicher Bericht vom Jahre 1846. Allen, II, S. 376.

33. 1846. Karlum. „Die überwiegende Zahl der Einwohner spricht im täglichen Leben den für die hiesige Gegend üblichen Jargon der dänischen Sprache; ein Theil, etwa 10 Seelen, bedienen sich aber häufig der deutschen, und etwa 8 der friesischen Sprache." Amtlicher Bericht. Allen, II, S. 376.

34. 1846. Kirchspiel Leck. „Die Kirchen- und Schulsprache ist ganz deutsch, die tägliche Volkssprache ist aber hier gemischt, theils deutsch, dänisch und friesisch. . . . . a) im Lecker Schuldistrict ist die tägliche Volkssprache grösstentheils deutsch; b) im Achteruper Schuldistrict ist die tägliche Volkssprache dänisch; c) auf dem Lütjenhornerfelde ist die Volkssprache dänisch; d) im Clintumer und Schnatebüller Schuldistrict ist die tägliche Volkssprache ganz friesisch und deutsch; e) im Stadumer Schuldistrikt ist die tägliche Volkssprache theils dänisch, theils friesisch;

f) in Sandacker und Sprakebül ist die tägliche Volkssprache dänisch.“ Amtlicher Bericht. Allen, II, 376 f.

35. 1846. Enge wird von dem Prediger friesisch genannt. Allen, II, S. 378.

36. 1846. Stedesand. Die Volkssprache ist ursprünglich unzweifelhaft rein friesisch gewesen, doch nunmehr, durch Zunahme deutscher Angesessenen, wie auch durch Einwirken naher Kirchspiele, wo die Volkssprache vornehmlich dänisch ist — die Umgangssprache auch hier eine zwiefache und zum Theil gemischte geworden.“ Allen, II, S. 378. Allen fügt hinzu: „Nach neuerdings eingezogenen Berichten ist das Kirchspiel Stedesand jedoch als friesisch zu betrachten, indem alle Familien daselbst friesisch reden, acht ausgenommen, welche theils deutsch, theils dänisch sprechen.“

37. 1849. „Zu Oster-Schnatebüll und Klintum in der Karrharde im Kirchspiel Leck, zu Holzacker und Soholm in derselben Harde im Kirchspiel Enge . . . . . hat das Dänische bisher ziemlich viel Eingang gefunden.“ Clement, a. a. O., S. 54.

38. 1873. „Dat in de dorpen . . . . Walsbüll de friesche taal nog de volsktaal was, is nog niet zoo lang geleden.“ Winkler, Algem. nederd. en friesch Dial. I, S. 72.

III. Norder- und Südergoesharde.

39. Die Kirchdörfer Joldelund und Fiöl führt Heimreich noch als rein friesisch auf.

40. 1788. „Von Husum an hört man schon friesisch sprechen, was hier die Sprache des gemeinen Volks ist. Doch versteht auch jeder Plattdeutsch, und der Gottesdienst wird in hochdeutscher Sprache gehalten.“ . . . . . Die friesische „Sprache ist von Hattstedt an, bis hinauf nach Jütland, in den landfesten Marschen . . . . . eine noch lebende Sprache, obgleich nicht mehr in der alten Reinheit.“ Tetens, Reisen in die Marschländer an der Nordsee, I, Leipzig 1788, S. 108.

41. 1811. „In Drelsdorf, Joldelund und Viöl wird dänisch und deutsch geredet, und zwar in Joldelund mehr dänisch als deutsch.“ Bericht des General-Superintendent Adler vom 1. März 1811. Allen, II, S. 76.

42. 1811. „Von den 9 Kirchspielen des Amts Bredstedt ist die Volkssprache in 7 friesisch, sehr mit dänisch untermischt, in allen Dörfern der beiden Kirchspiele Viöl und Joldelund aber ganz jedoch etwas verdorbenes dänisch; ebenfalls sind die 2 Kirchspiele Olderup und Schwesing im Amte Husum ganz dänisch, ungeachtet . . . . . seit mehr als hundert Jahren Gottesdienst, Schulunterricht, gerichtliche Bescheide und alle öffentliche Angelegenheiten den Eingesessenen dieser 4 Kirchspiele deutsch gegeben worden sind, wovon auch diese Stunde die Mannspersohnen

wenig, die Frauenspersohnen aber zum Theil gar nichts verstehen." Ferner dass „die genannten 7 Kirchspiele im Amte Bredstedt friesisch sprechen, so wie die Kirchspiele Schobüll und Hattstedt im Amte Husum." Stark dänisch gefärbter Bericht des Amtmanns Levetzow vom 1. Februar 1811. Allen II, S. 73 f.

43. 1817. Das Kirchspiel Jodelund ist „jetzt meist dänisch, alle können dänisch, und die wenigsten, fast nur alte, friesisch." Outzen, Über die dänische Sprache im Schleswigschen, 1819.

44. 1833. „Nach den von mir auf meiner Reise gemachten Bemerkungen wird in dem nördlichen Theil des Amtes Husum, nämlich in Hattstedt und Schobüll, fast überall im Amte Bredstedt, mit Ausnahme von Viöl und Joldelund . . . . . friesisch gesprochen . . . . . Das Dänische ist die allgemeine Familiensprache nicht nur in den nördlichen Ämtern des Herzogthums Schleswig . . . sondern . . . auch . . . in den mittleren, . . . ja selbst in den südlichen Ämtern und Districten von Husum bis an das Kirchspiel Schwesing vorherrschend". Gudme, Schleswig-Holstein, I, Kiel 1833, S. 83 f.

45. 1839. „Das Kirchspiel Viöl ist der Volkssprache nach Dänisch-Deutsch, das Kirchspiel Joldelund, . . . darin fast total Dänisch". Petersen, III, S. 457.

46. 1839. „In den Dörfern Högel, Goldelund sind Friesisch und Dänisch, neben und durcheinander, und zwar in solchem Verhältnisse, dass keines davon vor dem anderen dortige Dorfssprache zu nennen sein dürfte, gebräuchlich." Petersen, III, S. 457.

47. 1839. „Das Kirchspiel Drelsdorf" soll nach einer Sprachkarte „sowohl Deutsch als Friesisch" sein. Aber als Volkssprache ist „nur Friesisch sesshaft." Petersen, III, S. 456.

48. „Das Dorf Dörpum im Kirchspiel Bordelum" soll nach einer Sprachkarte „sowohl Deutsch als Dänisch" sein. Aber als Volkssprache ist „nur Friesisch sesshaft. In Dörpum haben sich freilich einige Dänen, wie wohl ebenfalls Deutsche, angesiedelt, ob indessen im Dorfe auch Hausstände, in welchen selbiger Muttersprache mehr als das Friesische gebräuchlich, so ist doch von Dörpum, dass dort Friesisch, Dänisch und Deutsch nicht in auf's Allgemeine gehender. war in ähnlicher Beziehung wie es zu behaupten, dass in Hamburg Deutsch, Englisch, Dänisch und Französisch gesprochen werde, zu sagen." Petersen, III, S. 456.

49. 1840. Auf dem Festlande ist Schobüll bei Husum das südlichste Kirchspiel, wo man das Friesische noch hört, so wie in dem angrenzenden Hattstedt. In der Landschaft Bredstedt ist mit Ausnahme der beiden östlichen Kirchspiele Viöl und Joldelund das Friesische die herrschende Volkssprache; doch ist das Plattdeutsche nicht unbekannt und man hört es namentlich im Flecken Bredstedt und den anstossenden Kögen." Jensen, I, S. 19 f.

50. 1841. Kirchspiel Schwesing. „Die Sprache war vorhin meistens dänisch; dies hat sich aber verloren und ist dem Plattdeutschen fast ganz gewichen.“ Jensen, II, S. 608.

51. 1841. Kirchspiel Joldelund. „In Joldelund sind wenige, die deutsch sprechen können und die Kinder können nichts als Dänisch, wenn sie zur Schule kommen.“ Jensen, I, S. 22. — „In Goldelund versteht man auch zum Theil friesisch.“ Jensen, II, S. 749.

52. 1846. Joldelund. Neben plattdeutsch und dänisch wird „auch das Friesische in vielen Familien gebraucht, namentlich im Dorfe Goldelund“. Allen, II, S. 385.

53. 1849. „Zu Lütjenholm im Kirchspiel Brecklum hat das Dänische bisher ziemlich viel Eingang gefunden, das Deutsche aber in den Kirchspielen Hattstett, Drelsdorp und Brecklum, in welchen Strecken die friesische Sprache auch mit vielen plattdeutschen Ausdrücken vermischt ist.“ Clement, a. a. O., S. 54.

54. 1858. Im Flecken Bredstedt — deutsche Sprachinsel — ist nach Allen, II, S. 383 plattdeutsch die herrschende Sprache geworden.

55. 1873. „Dat in de dorpen Schwesing, Viöl, Schafflund de friesche taal nog de volkstaal was, is nog niet zoo lang geleden“. Winkler, Algem. nederd. en friesch Dial., I, S. 72.

IV. Nordstrand, Pelworm und Südfall.

56. 1565. „Völcker, so sich der fresischen Sprache gebrauchen . . . . . als . . . . . Strand 22 Karspeln“. Petrejus, Eine kurze Beschreibung des Ländleins Nordstrand. Camerer, Vermischte historisch-politische Nachrichten, II, Flensburg und Leipzig 1762, S. 734.

57. 1637. Morsum, Hamm und Lith haben denselben Dialekt geredet wie die Lunder Bürger, ein Dialekt, welcher von dem nordstrandischen verschieden gewesen. Peter Sax's Beschreibung von Nordstrand. — Morsum, Hamm, Lith, Lundenberg und Simonsberg machten ehedem die Lundbulling- oder Lundenberg-Harde aus. Vermutlich sprach man hier eine Eiderstedische Mundart.

58. 1752. „Auf den Inseln Pelworm . . . . . und allen kleinen Halligen wird friesisch geredet“. Büsching a. a. O., S. 104.

59. 1824. „Nordstrand, wo die friesische Sprache bis jetzt, noch fast wie auch auf Pellworm, vorherrschend ist.“ Outzen, Glossarium der fries. Sprache, Kopenhagen 1837, S. XXX.

60. 1833. „Auf Nordstrand wird auch von einzelnen Personen flämisch gesprochen“. Gudme, Schleswig-Holstein, I, Kiel 1833, S. 83.

61. 1840. Das Friesische hat sich verloren von Pellworm

Digitized by Google

und Nordstrand". Jensen, I, S. 19. Das Friesische ist dem Deutschen gewichen „auf Nordstrand und Pellworm". Daselbst, S. 21.

62. 1841. Pellworm. „Der Stamm der Einwohner ist friesisch, aber seit der Wiederbedeichung [1635] sehr mit fremden Einwanderern vermischt". Jensen, II, S. 669.

63. 1858. Pelworm und Nordstrand sind nach Allen, II, S. 383 plattdeutsch.

64. Wiewohl Pelworm heute rein plattdeutsch ist, haben sich die letzten Reste des Nordfriesischen noch bis auf die Gegenwart erhalten. 1888 lebte in Wrixum auf Föhr eine ganz alte Pelwormerin, welche noch das Nordfriesisch in ihrer Jugendzeit gehört und noch nicht vergessen hat; leider war dieselbe zur Zeit meines Aufenthalts auf Föhr verreist. Doch habe ich auf Amrum einen jetzt 55 Jahre alten Pelwormer, Peter Winter, kennen gelernt, dessen Aussagen unbedingt zuverlässig sind. Dieser wusste sich noch zu erinnern, dass Ketel Ketelsen, der 1846 oder 1847 gestorben und wenigstens gegen 70 Jahre alt gewesen ist, mit seiner Haushälterin friesisch, altes Pelwormer friesisch gesprochen habe; er wohnte nicht weit von der Neuen Kirche. Ferner hat Peter Winter's Grossmutter, die 1886 im Alter von 94 Jahren gestorben ist, noch Pelwormer friesisch gesprochen.

65. Nach der Aussage von Peter Winter haben 1825 noch 25 Familien auf Südfall gewohnt, und es wurde dort noch friesisch gesprochen.

V. Eidersted.

66. 1565. „Völcker, so sich der fresischen Sprache gebrauchen . . . . . als . . . . . Eiderstädt 18 . . Karspel". Petrejus, Eine kurze Beschreibung des Ländleins Nordstrand. Camerer, Vermischte hist.-polit. Nachrichten, II, Flensburg und Leipzig 1762, S. 734.

67. 1610. „Incolæ lingua peculiari et genuina præter Saxonicam utuntur, eademque cum reliquis Frisiis orientalibus et Occidentalibus communi: unde liquet ex ijs ortos esse, siquidem hoc præter linguam communem, morum, vestitus et ædificiorum similitudo, item propria nomina, utriusque sexus satis testantur". Jacob Sax, Kurtze und Förmliche Beschreibung Dess löblichen Eyderstedschen Landes, Hamburg 1610.

68. 1652. „Es wohnen zu dieser Zeit keine von adel in dem Lande, sondern lauter Haussleute, davon die meiste, vornehmste der Friesischen Nation, wiewohl sie durchgehends zum wenigsten im Ostertheil Niedersächsich reden". Danckwerth, Newe Landesbeschreibung der zwey Herzogthümer Schleswich vnd Holstein, 1652, S. 149.

69. 1752. „In Eiderstädt . . . . . wird friesisch geredet". Büsching, Kurzgefasste Staats-Beschreibung der Herzogthümer Holstein und Schleswig, Hamburg 1752, S. 104. — Wohl aus älteren Büchern entnommen.

70. 1758. „Die friesische Sprache wird in Eyderstedt nicht

mehr geredet, sondern durchgängig Plattdeutsch". Den Beleg habe ich mir leider richt notiert.

71. 1788. „Die jetzigen Eyderstedter sind ein vermischtes Volk. Der alte Stamm ist friesisch, aber es sind so viele fremde Reiser aus Holland und sonst ihm eingepfropft, dass jener nicht mehr kenntlich ist. Die friesische Sprache ist ganz aus dem Land weg, aber die Landessprache, welche im Ganzen das gewöhnliche Niedersächsische ist, hat doch manches eigene in den Wörtern und in der Verbindung, und ist von der jenseits der Eyder in Dithmarschen eben so verschieden, als die Menschen selbst hier und dort es sind." Tetens, Reisen in die Marschländer an der Nordsee, I, Leipzig 1788, S. 97.

72. 1809. „Die Landschaften Eyderstedt und Stapelholm werden auch von Friesen bewohnt, allein ihre Sprache ist bis jetzt völlig abgestorben". Adelung-Vater, Mithridates, Berlin 1809, S. 243.

73. 1840. Das Friesische ist dem Deutschen gewichen, „in ganz Eiderstedt, in Simonsberg". Jensen, I, S. 21. — 1841. Die friesische Sprache „ist aber nun gänzlich schon seit einigen Menschenaltern verschwunden und der plattdeutschen gewichen. Jensen II, S. 770.

Noch heute reisen die Eiderstedter nach „Deutschland".

VI. Büsum.

Der Name Büsum trägt mit seinem nordfries. *ü* für *û* noch heute das Merkmal seiner Herkunft. Ein sicheres Zeugnis für das einstige Vorhandensein der nordfriesischen Sprache haben wir sonst nicht. Jedenfalls ist sie hier am frühsten der plattdeutschen gewichen, seit die Sturmfluten diese ehemalige Insel von Eidersted völlig getrennt haben und sie politisch zu Dithmarschen gehörte. Es mögen hier zwei immerhin gewichtige Zeugnisse folgen:

1605. Ubbo Emmius, Rerum Frisicarum historiae decas prima, Arnhemii 1605, zählt die friesischen Inseln auf, mit dem Westen beginnend. Nach Borkum und Just folgt S. 72: „Exiguo tantum freto ab eo sejuncta, quondam vero contigua, ... insula Busa nomine. . . . . Postremo Hilgerlandia procul littore."

Neocorus sagt von Büsum I, 165 (ed. Dahlmann) „welche stedeshen de olden Gewanheit unde Seden am lengesten beholden". S. 223: „It leth sich ansehen, als effte it gar ein ander Art Volkes si". S. 213: „It is stedes dit Carspel ene besundere Insul . . . . . gewesen, darumme ock de andere Ditmersche se alletidt, wo noch itz geringer geholden hebben". S. 223: „Wo se denn vele Worder vorkorten unde thobreken unde noch mehr vor Oldinges thobraken hebben".

Die Insel Büsum bildete ehemals sicher einen Teil des vielumstrittenen Mejer'schen Süderstrand, des südlichsten Teiles des alten Nordfriesland. Landfest ist sie erst in neuerer Zeit geworden. Bei der Annahme, dass Büsum einst friesisch war, erklären sich auch die einander widersprechenden Nachrichten über die Nationalität der

Digitized by Google

Dithmarschen. Das Marschland ist hier von der Geest aus kolonisiert worden von den sächsischen Dithmarschen. Im nördlichen Teile der Marsch trafen sie auf Nordfriesen und assimilierten sie sich, soweit diese geographisch von ihren Stammesgenossen getrennt waren: die Dithmarschen sind also eine „gens commixta Saxonum et Frisonum". Hinsichtlich der zahlreichen Spuren nordfriesischer Sprache in der Dithmarscher Mundart vgl. besonders Neocorus I, 60; Outzen, Kieler Blätter 1819, II, 1, S. 105 und in Carstens' und Falck's Staatsbürgerl. Magazin II, 1822, S. 758—773; III, 1823, S. 99—118 und 441—469; Tamm, Ztschr. der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte VI, 1876, S. 1—93 und 233; Walther Ndd. Jahrb. II, S. 134—144. Die mehrfachen Belege für das Friesentum der Dithmarschen (Scholiast zu Adam von Bremen, Ubbo Emmius, Petrejus) sind belanglos; doch konnte eine solche Meinung nur aufkommen, wenn erhebliche nordfriesische Elemente zu Dithmarschen gehörten.

HALLE a. S. Otto Bremer.

Pelwormer Nordfriesisch.

Ich möchte die wenigen Sätze, welche die einzigen Zeugen des ausgestorbenen Pelwormer Nordfriesisch sind, der Vergessenheit entreissen.

Überliefert ist uns die Umschrift der sogenannten Kupfernen Taufe zu Büsum, welche 1452 von Cord Widerich aus der alten Pelwormer Kirche geraubt worden ist. Die Worte sind abgedruckt Kieler Blätter, V, 1818, S. 212 Anm.:

Disse Hirren*[1]*) Döpe, de have wi thön ewigen Ohntoncken*[2]*) mage lete, Da*[3]*) shöllen ös(„sse") Berrne in kressent warde.

Einer Übersetzung bedarf es nicht.

Die Worte, welche nach Peter Winters Aussage (s. oben S. 102) die Haushälterin zu Ketel Ketelsen gesagt hat, sind*):

Vel foi ok nox en büski môər hêvi? (Will Vater auch noch ein Butterbrod mehr haben?)

Er antwortete:

Nōn, Margrêt, ik māi ê môər hêvi. (Nein, Margret, ich mag nicht mehr haben.)

Dahlmann in seiner Ausgabe von Neocorus Chronik des Landes Dithmarschen I, S. 213 Anm. bietet folgende Varianten, die auf einer Aufzeichnung Viethens aus dessen ungedruckten Nachlasse beruhen: [1]) hirren. [2]) Ohnthoncken. [3]) da.

*) Die Rechtschreibung nach Ndd. Jahrb. XIII, S. 2.

Von seiner Grossmutter entsinnt sich Peter Winter noch der folgenden Worte:

blîd n̥ bledr̥ ûb ɔ sop (Fettaugen auf der Suppe).

Ferner: *Ja, foi, dü könst man e^{l} sîni. Dêr is n̥ bet'ji fan ɔn lum an ɔn bet'ji fan ɔn tûtr̥. Nü fask foi fask!* (Ja, Vater, du kannst nur nicht sehen. Da ist ein bischen von einem Lamm und ein bischen von einem Tüter (Vogelart). Nun fische Vater Fische, d. h. nun fische nur hinein!)

Endlich ist noch das Wort *hêvər* = Hafer bezeugt durch eine Sage, welche Peter Winter in seiner Jugend noch die ganz alten einander hat erzählen hören: Über die Hever führte von Pelworm oder Südfall nach Eidersted in alten Zeiten ein Steig (Bollenbruggi 1370 bezeugt); einem Mann, der darüber ging, fiel sein Sack Hafer in's Wasser, weshalb er jammernd ausrief: „O mein Hewer!"; daher habe der Strom den Namen Hever erhalten.

Von der alten Nordstrander Mundart ist uns nur der 1661 gedichtete „Miren-Söngh" und „Een-Söngh" erhalten in Heimreich's Ernewerter Nordfresischen Chronick, Schlesswig MDCLXIIX (wieder abgedruckt in der Ausgabe von Falck, I, Tondern 1819, S. 27—30; (Pratje,) Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden V, Stade 1772, S. 312—314; De Haan Hettema, Frieske, Hilgelaonner en Noardfrieske Rymkes, Dockum 1841, S. 192—194; der „Een-Söngh" auch bei Firmenich III, S. 452).

HALLE a. S. Otto Bremer.

Mittelniederdeutsches Arzneibuch.

In 1884 kocht ik op eene boekverkooping hier ter stede een klein handschrift, dat door mij aan de Universiteitsbibliotheek te Utrecht werd afgestaan.

Dit hs., perkament, 16°, geschreven in het einde der 14° of in den aanvang der 15° eeuw, bevat 124 bladen, waarvan 99 van eene hand en 22 van andere handen, tusschen deze beide is de 100° bladzyde onbeschreven. Aan het eind staan op blz. 123 een fragment over de alrune, op blz. 124 ^{a} en ^{b} coupletten eener Vogelsprake van eene hand von de 16° eeuw in dit Jaarboek IX, 171 uitgegeven, door F. Buitenrust Hettema. Het hs. is vroeger in bezit van M. Cluverus geweest: *Hunc libellum mihi dono dedit Martinus Cluverus* a° 1607. Ver-

moedelyk zyn deze woorden geschreven door J. Morsus: *Ex libris Joachimi Morsi a⁰ 1607.* Deze Joachim Morsus is in 1593 te Hamburg geboren en studeerde te Rostock tegelyk met Joa. Cluverus, een zoon of bloedverwant van Martinus Cluverus.

De inhoud komt op sommige punten overeen met het Arzneibuch Nr. 980 uit Gotha, door K. Regel in uittreksel uitgegeven (Jahrb. I. 5), minder met Codex Wolfenb. 23, 3 en met de beide Arzneibücher door F. Pfeiffer medegedeeld in Sitz.-Ber. d. Wiener Ac. 1861, 110.

De ruimte laat niet toe eene zaak- en taalkundige inleiding te geven. Wellicht veroorlooft de tijd mij om later op de laatste terug te komen.

De opschriften zyn met roode letters geschreven. Op de bladzijde bevinden zich tot blz. 100 veertien regels, daarna dertien op blz. 100ᵃ en 115ᵃ die van andere hand zyn dan de overige na blz. 100, welke alle 14 regels hebben.

(1ᵇ) De minsche is gemaket van ver stucken: van der erde unde van der lucht, van vure unde van watere. Van den ver stucken is de minsche maket. De ver stucke tredet vort up achte stucke: Erde und lucht, wint unde water, vleysch unde blot. Got hevet uns lif unde sele ghegeven.

Van der erde hebbe we de mach des vleysches. Van der lucht hebbe we de lust des lives. Van deme watere hebbe we de minscheyt des levendes. Van (2ᵃ) deme vure is de nature des minschen unde dat blot. De levere licht an der vorderen siden unde dar af komet de hette. So welich man pleget to latende und de van heter nature is unde sin latent vorgad, dar van besteyt em de hette der tercianen.

So welich man de suke hevet, de scal sic hoden vor harder spise. Rintvleysch scal he vermiden, allerhande droge vleysch unde dat sere solten is. He scal eygere unde boteren (2ᵇ) vormiden, he scal sic hoden vor bade, he scal vormiden win unde dicke ber. He hode sic vor desser drierhande sake, so mach got helpen dat he van desser suke geneset. Brekt he dat, dat he sic nicht en hodet ver desse dre dinck, so mot he des dodes wesen.

Gechen de hette.

De suke van der hette der leveren de sprecht also: de is en der urinen brunrot. De urine hevet enen svarten manen. Is he boven open, so is (3ᵃ) dar hopene to deme live. Is he besloten, so scal men den man bewaren, want dar is nen lif ane. So wanne dit de mester secht, so scal he ene berichten an so danegher spise, de eme recht unde nutte si.

En ander bote. He scal ene laten eten grone sulten van svinenvoteken, warme mandelenmoseken is eme got. io he dat dicker et. io et eme beter is, unde nen brot. Dunne havergrutte sere soden

sind eme och got. Wultu den man (3 b) sunt maken van der suke, so scoltu nemen aurinen und wermodensat unde droge rosen. Deser stucke allike vele dar scolttu to don leverblomen. Du scult nemen enen nigen gropen, dar nicht innekomen si; dar scalmen it in don mit eneme beker wateres. Dat scal also langhe seden, dat de twe del vorsoden sin. So wan it so sere gesoden si, so sculttu den gropen wosen wol half mit water (4 a) so scult tu it so lange seden laten, also men vische seden scal. So sculttu it sigen dor enen sconen doc an eynen anderen gropen. Dat scolttu eme geven dre morgen nuchteren unde dre avende, so wan he nicht mer nuttegen en wil. Na deme dranke en scal he nicht mehr nutten. He scal sic hoden vor groteme drancke. En wel he dit nicht holden also eme gheboden is, so en kan ene nen man helpen, so scolttu siner afstan.

En andere bote. (4 b) Hevet de minsche de suke van der hette langhe gedragen, so is eme sin levere blek. So scal men nemen hertestunghen so vele so eyn half verdinc wegen mach. Lacriscien also vele. Rosen eyn lot wicht. Fiolen also vele. Casrafistula also vele. Lacriscien sap also vele. Ysopen en half verdinc wicht. Holpe also vele. Anys also vel klene gepulveret. Dragant eyn half lot wicht. Eyne nacht scal men it weken laten so wasset it grot. Desser (5 a) crude sint teyne: de scalmen to samene don an enen nigen gropen de unghenuttet si: de scal so grot wesen dat men dar up moge geten ver beker wateres. Dit scal me(n) to samene seden also langhe dat et wol half vorsoden si. So scal men it over mit verschen watere up vullen unde late wol eynen beker vorseden. Dat scal men wringen an enen sconen scapen, de wol geschuret si, unde laten it wol mellicwarm bliven. Darna sculttu nemen eyne halve (5 b) marc *(van latere hand:* punt.) sukeres; unde dat witte van twen eygeren. Dit scalttu slan to samene in eyner scotelen unde scult it to samene don to dem syrope unde laten denne seden; dattu it nicht rorest, so geit de vorgifnisse an dut witte van deme eyge, so lutteret sic de syrop. So sculttu it sighen dor eynen reynen doc. Dat sculttu deme minschen geven weder de suke des morgenes, des middaghes unde des avendes, also langhe so he den syrop hevet. He scal ok ene (6 a) nutghen des nachtes de wile dat de man licht. So scal he sine nette tho middernacht van eme laten. De anderen scal he laten an eyn orgenal unde wisen se alle dage sineme meystere. So wanne du de netten besust unde is se goldvare, so beteret sic de man, so sculttu ene wol bewaren unde scult ene alledage besen, unde scolt ene behoden dat he nicht undercolt ne werde. So wanne du den minschen besust, is he der suke genesen, so is sin net(6 b)te lutter unde clar unde goltvare. So sculttu it nemen uppe de hant unde scolen it sere, dat it scume. Sinkit denne de scume al to hant to grunde, so is de man alles dinghes nesen. So sculttu deme minschen vorbeden allerleye dinc, de eme bose sint: du scult dic behoden dattu nicht alto vro badest, unde vor allerhande ungeuer spise unde vor ungeueme drancke: holst du desse dinck so blifsttu eyn sund man, unde holsttu des

nicht (7ª) so is din levent kranc: so volst tu weder an ene suke, der di nummer ne man helpen kan.

En ander. Es dat also dat he nicht geholden hevet dat eme sin mester geboden hadde, hevet he to hete badet unde drinkt he denne an der hette so wert eme sin nature vorstoret. So wanne du den man besust und du dat glas in de hant nimst, is sin nette duster duncker so is de nature gemenghet mit der nette so en is dar nen helpe ane. So scult(tu) den man laten bewaren.

(7ᵇ) *En ander.* Hevest tu dic vorgrepen an harder spise, so sculttu dic betyt besen laten. Is sin nette rodelachtich gele unde scumet se unde holt sin scumen so mochtu eme helpen. So sculttu eme gheven eyne wetnisse dre morgene nuchteren unde dre avende so wan he nicht mer nuttegen wil. So wanne du eme dat hevest ghegheven, so sculttu eme gheven des verden daghes eynen dranc. Den dranc scal man eme matliken gheven dat eme sin maghe suveret werde. Du scult ene dar (8ª) vore bewaren dat he nicht drinke er eme sin lif reyne suveret si. So scult tu nemen win unde den doder van eneme eyge unde scult en supent maken vet mit smolte, dat scult tu eme gheven mit verschen witten brode unde laten ene rowen. Des anderen dages so scult tu sine netten besen in deme glase. Du scult dat glas umme swenghen dat it scume. Is de nette clar und smilt de scume so is he der suke ghenesen.

Dunkt di dat sic de scume en clene untholde, (8ᵇ) so sculttu ene laten rowen twe dage unde gif eme denne dessulven drankes matliken unde nicht also vele so du des ersten dedest, unde holt ene wol mit vetter verschen spise.

Dus maken en oximel.

Nim venicoles wortelen unde petercilien wortelen like vele, levestockes wortelen also vele, mercwortelen also vele, adicwortelen half also vele, hollenderes wortelen eyn clene, redicwortelen, swerdelen wortelen. Desser ver stucke like vele. Achte stukke sculttu scarven unde denne (9ª) clene stoten an eneme mosere, unde do it denne an eynen nigen gropen de umbenuttet si. Dre bekere godes etekes dat scalmen *(am rande* do darop) denne laten seden also langhe dat dat dridde del vorsoden si; so scultu it wringhen dor eynen doc an enen sconen scapen; do darto enen bekere honeges, den sculttu wringen dor eynen doc. So scolt du it seden laten an deme scapen. also it rechte begunt to seden, so scoltu it afnemen unde scult den scumen mit ener vedderen afnehmen; (9ᵇ) nim it denne af unde scumet echter also langhe dat it nicht mer en scume. So scolttu nemen en mescet unde scult dat lemmelen mit eyn luttek boteren bestriken unde scult des oximelles eynen dropen uppe dat mescet unde scult dat mescet umme keren; hanghet de drope dar an, so is it got; hanget he dar nicht an, so scalmen it bat seden also langhe went it sine cracht hevet. So welcken minschen du it gifst, so scultu nemen reyne water gesoden (10ª) eynen lepel vul, dar scult tu to

don twe lepel vul oximelles unde gheven eme dat drincken also hir vore ghescreven steyt, dre morghene unde dre avende.

Dit is en dranck, den de minsche drinken scal.

Nim esclaminor. dat krud sprekt to dudhe scodet: de wortele scult tu winnen laten unde scult de scone scellen unde nemen de rinden ane pedic, unde droghen de. Du scult nemen wiswort unde scellen de wortelen unde droghen de drierhande to samene allike (10ᵇ) vele, unde pulveren dat to samene ieghen eyn half punt, dar sculttu to don alloe paditum ene halve marc wicht, dat scult du pulveren. Du scult de drigerhande pulver to samene pulveren, an deme verden dage so scult tu din oximel warm maken; unde scult des pulveres dar in don ene halve walnutscellen vol; unde gif eme dat drincken; unde lat ene eyn luttik sukeres nasluken; jo he denne mer sic roret unde wanderet io it eme beter is; (11ᵃ) so wert eme dat lif gande, unde sin maghe suveret sic schone. Dit oximel also hir screven steyt. Sowelik minsche de bekumeret si van deme watere, is it wit, so scultu eme it an deme negenden dage geven des morgenes nuchteren unde des avendes so wan he nicht mer nuttegen wil. An deme negeden dage so scult tu en bad maken von allerhande groneme krude dattu vinst. Dit scolt tu an eneme ketele seden unde scult de bodene warm maken. Du scult den (11ᵇ) ketel darin setten mit deme krude, unde scult ene baden laten ane water. Dat sulve oximel sculttu eme geven warm eyne walnutscelle vul mit deme pulvere, unde slnk dar na eyn clene sukeres unde ga denne to hant to bedde, unde bedekke dic warm unde beware dic denne wol. Dat water gheit di denne sere nedene dore. Du scolt nemen roghenmel unde make eynen koken unghesolten. Du scult den backen laten unde scolt en eme vor dat herte leghen (12ᵃ) so he it mach warmest doghen. So wan eme dat water utgeyt, so is eme sin herte kranc, so ne volet he nene kracht. Van deme warmen brode so verschet eme sin herte unde gift eme kracht des levendes. Du scolt eyn olt hon rede gesoden han, unde scolt it stoten an eneme mosere mit sineme egene sode unde scolt it wringhen dor enen dok an den sulven gropen; du scolt dar to don win unde smolt unde laten it vorwellen, unde gheven eme dat nuchteren mit verscheme wit(12ᵇ)ten brode. Du scolt eme vorbeden groven dranc unde oversolte spise. Rintvleysch unde allerhande droge vlesch, grone swinenvleysch mot he wol eten mit petercilien soden. Junghe honre sal he eten, wit brot scal he eten. Goden win scal he drinken. God wetenber eder haverber. Gradene spise scal he vormiden, allerhande vissche. Du scult molken unde lok unde anetvochele unde gense vormiden. Holst du dat dat di din mester vorboden hevet, so wert roke diner; lest du dat, so bistu des dodes.

(13ᵃ) **Wultu weten sine varwen de dat witte water hevet.**

De hevet wit bleke varwen unde sine ben sint eme grot geswllen, sin lif is eme grot swllen. So wanne du den minschen besust so sculttu nemen dat glas uppe de hant, is syn nette klar also eyn

brunne, so is it vander milten: is se gele, so is it van der watergallen, so mochst du eme wol helpen mit soghedaneme dranke also hirvor bescreven steyt, unde behode en vor groteme drancke, deyst tu dit, so wert diner rat.

En ander bote. (13 b) Wltu deme minschen helpen van der suke. de ene is angewassen, so scolt tu nemen seblades wortelen unde laten de seden mit wine. En hevet he des wines nicht, so sede he se mit olden bere. Jo he dat dicker deyt, io eme dat water er vorgeyt.

En ander. Dhu scult nemen nacht unde dach, de hebbet gele blomen unde blawe, umme seden se mit wine oder mit olden bere. Jo he dat dicker deit, io it eme er vorgeyt.

Van den de sich vorvat an dranke.

(14 a) So wan en minsche an groteme arbeyde is, so is eme sin herte more; so wel he denne drinken, so sint eme alle sine aderen open; drinckt he an der hette, so geyt eme de dranck twischen vel unde vleysch. So besteyt ene eyn vrost. Na deme vroste eyn hette. Svetet he an der hette unde let he eme an tyt raden, so machmen eme helpen, so volt he an de quartamen; is dat he nicht en svetet. unde let eme nicht betiden helpen, so mot he des dodes wesen.

En ander. (14 b) So wanne du den minschen besust in deme glase, is sin nette gele rodelachtich, boven de mane brun rot unde open, so scult du dic siner underwinden, unde scult denne deme manne helpen.

En ander. Nim hollenderen holt, *(Randglosse:* dat is elhorn) unde clove dat kleyne unde late it droge werden, unde nim denne ene voghe bodene; du scolt de bodene nat maken unde scult up der erde en vur maken van hollenderen holte. Du scult de bodene stulpen over dat vur, unde laten de bodene dor het (15 a) werden. So scult tu de bodene wol snelliken umme wenden unde scult se warm bedecken dat de hette nicht ut ne moge. Du scult enen stoleken dar in setten unde den man wol snelliken darin bringhen.

Nim lorberen unde bevergeylen unde snit dat an eynen gropen mit olden bere; dat scult du an deme bade drincken. So wanne du dat gedrunken heuest so scult du sitten an deme bade dat tu vaste svetest. So wanne du also langhe svetest, dat tu nicht mer en mugst. so sculttu (15 b) dic an enen wllen dockleyd beslan unde wol warm bedecken unde rowen dic; also langhe sculttu baden unde den drane drinken wante du van der suke genesest. Hode dic vor groteme drancke, hevesttu de suke to langhe vorgan, so scalmen dat proven an der netten. So wanne du dat glas an dine hant nimst, is sin nette gele unde duster unde is de mane ganz bovene so is he des dodes, so sculttu siner mit vogen reden afstan unde scult eme goden trost geven, umme scult dic [1]) si(16 a)ner nicht unden winden, unde sla siner af.

---

[1]) *Randgl.:* met roode inkt, half afgesneden: so wem .... ofte van badhe.

Van deme roden watere.

So welic minsche de de hette heuet unde in der hette sere drinkt, so vlut eme de kolde drane an sine leveren unde so wasset eme en blase vul der vorgifnisse van der vulicheit, so svellet eme sin levere unde sin lif grot; al sin etent unde al sin drinkent gift eme dat water binnen an sineme liue; sine lede sint eme slang unde sin antlat; so wanne de man also ver kumt, so is dar nen helpe ane. Also du dat (16 b) glas besust, heuet it bovene eynen svarten rinck so en scultes du die nicht underwinden.

Van der ro spise.

De ro spise gheten heuet unde eme an sineme maghen licht, de scal nemen encianen, unde scal se eten, beydet he to langhe, so helpt it eme nicht; heuet he it so langhe ghedragen, so mot he sic besen laten. So wanne he sine spise nuttechet unde nicht vordowen mach, dat mot an deme croppe des maghen lighen, unde werden to slime. So wanne du denne sin glas (17 a) besust, so scumet it sere, unde smelt de scume nicht, so is eme got to helpende.

Dhu scult ene weken mit oximelle dre morghene nuchteren unde dre avende, so wan he nicht mer nutteghen mach, so scal he it nutten mit warmen watere, also hir vorscreven is, eynen lepel vul wateres unde tve oximelles. Des verden daghes scolttu storet *(geven)* also grot also eyn iung henen ey. Du scult dat seden mit watere an eneme luttiken gropen. Du scult ene so langhe seden dat it half insoden si, so do (17 b) darto dre lepel vul honighes unde scult it denne seden sere unde wol scumen; geyt it denne up an ene scotelen unde gif eme dat drincken nuchteren unde dar na sucker; do eme denne eyn corsten brodes de roste mit solte; lat ene denne voste wanderen bet he mode si; so lat ene denne to bedde bringhen unde warm bedecken. So wan he denne wedergeuen heft, so scalmen eme maken dunne havergrutte, vet mit smolte, unde lat ene dat eten mit witten brode, unde hold (18 a) ene denne mit sachter spise, so wert siner suke rat.

So scult tu ene over besen; is sin nette clar, so is he nesen. Scumet se nochten eyn luttic, so scolt du eme des pulveres gheven van der esela ene halve walnutscelle vul in deme oximelle wermet, dat scult tu eme geven drincken unde lat ene denne sere wanderen so geyt eme dat nedene dore, so wert he alles dinghes ganse. Is de minsche also kranc dattu eme nicht en dorst storit geven, so gif eme esela-drunck also hir vor screv(18 b)en is; so wert de man alles dinghes sunt. Unde bese ene alle morgene, provesttu dat dat eme noch nicht wol holpen si, so gif eme drankes mer. He scal vormiden loc unde erwiten, rintvleysch genservleysch, enede, unde allerhande vische, allerhande melic, sunderlik kernemelic; vatich ber is eme gut unde grone svinenvleysch; he scal kusliken mit siner spise leuen.

Wan deme maghen vorkoldet is.

De minsche deme sin maghe is vorkoldet, de vorlet sine spise (19[a]) unde gift weder sinen drank, deme is sin lif slanc. So wanne du ene besust in deme glase, is sin nette clar, (also en born) scumet se sere so is eme sin maghen vorkoldet. He scal nemen enghever. galigan, pardiscorne, zeduar, lorberen, der vif stucke like vele: unde stot dat to pulvere; he scal nehmen eyn quarter wines, unde scal dat pulver darinne seden, dat scal he drinken des morgenes unde des auendes, so wan he nicht mer nutteghen will, unde sluken witten enghever dicke. Du scolt nemen (19[b]) rosen unde lesen se an enen linenen budel unde lat de an etike seden, unde scal eme dat leghen uppe den maghen so he it hetest dogen mach. Du scult eme geven eyn lactuarium dat het: ingibe conditum, io na etende eyn got morsel. So sculttu ene besen, is sin nette goldvar, so is he nesen. He scal sic hoden vor older spise, bradene spise unde rintvleysch. Du scult dicke baden, na deme bade sculttu drincken nige vatich ber.

(20[a]) Van deme grawen stene sandich unde lemich.

So welich man de den sten heuet unde du ene besust, so is sin nette nedene in deme glase slimech van deme grawen stene. Is it eyn rot sten, so licht also en rot sant uppe der grunt. Is it en lemich sten so licht it also lemstucke an der grunt: desser twigerhande sten mochttu wol boten. *[onder aan den rand van andere hand:* des grauuen stenes moch du nich boten.]

Wult tu eme der twigerhande sten helpen, so nim petercilien sat. unde lubbestoc sat, mercsat, wit hofkomensat, netelensat, unde anis. Nim wegebredensat, saxifricansat, caliande(20[b])res sat, unde pendela. Nim der teyn stucke allike vele, dat sculttu pulveren so du clenest muchst; du scult nemen creuetes steyn unde hertes horn, den sculttu bernen unde nim desser likevele ieghen teyn stucke unde pulvere it ok klene; nim attramentes also vele unde pulvere ene clene; dat scalmen to semene pulveren. Du scult dar to don en punt suckeres unde scult dat to samene temperen unde gif eme dat nutten; io he it dicker deyt, io it eme (21[a]) beter is. Des morgens so wan he it aller erst nuttechet so sculttu nemen fumester unde scult dat pulveren. So sculttu nemen win unde seden dat pulver an deme wine. So wan he heuet nuttet dat erste pulver, so scal he des fumester eynen goden toghe drinken; deyt he dat vlitelken so wert he der suke los. He scal vormiden nige ber unde gerstenber, gest unde eygersupent. allerhande droge unde solte spise. Senep unde etik is eme (21[b]) bose, alle versche spise is eme gut. Jo he mer petercilien et, io it eme beter is. Deisttu dit to rechte, so mach di got helpen dat tu der suke los werst. Holt dic kusliken vor unghevogen dranc.

Van deme sweren in deme live.

So welich minsche deme eyn svere wasset in sineme live, dat kumt van deme vresme; so licht he an groter uncracht. So wan du

ene besust in deme glase, is sin nette blek, unde hevet se bovene eynen roden manen, is he (22ª) open unde gele sprenkelachtich so muchst tu eme helpen. Is de mane besloten so en sculttu dic nicht underwinden, so scal he sic vorevenen mit unseme heren gode. Mochst tu eme helpen also hir vor screven steyt, so scult tu nemen embrenwortelen, naderwortelen, zenneuer, bevergeylen, walraven, de vif stucke like vele, de scult tu stoten. Du scult sucker dar mede stoten, unde dat eme gheven. Du scult nemen de wortelen unde waschen se scone unde scult se stoten unde seden an sconen (22ᵇ) borne, dat gif eme drincken, na deme lactuarium, dat benimt di dat svel. Du en scult nicht baden, unde scult dic nicht vortornen; tornestu dic, so brekt dat svel, so bistu des dodes. Peper sculttu vormiden; versch swinenvleys, junghe honre sintti gut; visch, erweten, loc, rintvleysch, droge vleisch, soltvleys, beten unde rove, gense, enede, note unde plumen, berin unde honich unde sote appelle, grof brot scult tu vormiden; holst tu dit bot, so mach di got helpen (23ª) dattu diner suke nesest; deyst du des nicht, so bistu des dodes. Alsodaner spise also hir screven steyt, de scult tu vorbeden alle den seken, der du dic underwinst.

Dit is van der milten bote.

So welikeme minschen sin milte swellet, den scult tu besen sine urinen: is de nette clar unde sin varwe blek, so sculttu spreken: desse wedaghe licht ju an der luchteren siden, unde dat it eme to deme herten stigt, let he eme des avendes nicht. Den so (23ᵇ) wan he sinen adme tut, so geyt eme de steke bi deme rucghe *(c van latere hand)* up to den sculderen. So scultu nemen lortha *(gl.:* dat is loreberen olye) unde scult dic bi deme vure mede smeren van deme rucghe al de siden, want an de ribbe. Nim huslok unde stot dat an eneme mosere, nim gersten mel unde mak eynen koken, leghe denne dit up enen doc, bestriket mit eteke, unde lat eme binden des avendes up sine siden. Du scult nemen wegebreden, sede de mit olden bere, dat scult tu des morgenes sere drincken, to (24ª) midden daghe unde des avendes, so wan du nicht mer nutten wlt; des dridden dages so scult tu an der hant laten bi deme luttiken vinghere de miltaderen; du scult en cleyne laten, so wert di din milte slanck unde sacht.

Weder dat vever.

So welich man de dat vever hevet, unde du ene besust, is sin nette dicke rot also garnloge, so is it dat vever. Nim aurinen unde sede dhe mit olden bere, unde drincken dat dre morghene nuchteren unde dre (24ᵇ) avende so wan he nicht mer nutten wil. *(glosse van andere hand:* he scal oc eten ordeme, drinke comen sat.)

Ofte en minsche to broken si an deme live, de sich vorboret hevet.

So scult tu eme bi deme ersten gheven honich, so scult du nemen berenworth unde helpe, de tve scul tu seden an olden bere.

So scult tu nemen in saluen unde scult dar to don in ene

scotelen. Also it smolten is, so scult tu it nuchteren drinken unde des avendes so wan du to bedde geyst. Du scult dic sere smeren mit dyalte. Des scult tu so langhe plegen, dat tu sunt werdest.

(25ª) So we hevet den vorstal.

De scal nemen schir soltes eynen stekinen enes halven vingheres lang unde smal; he scal den minschen wol baden an watere; also du ene ut nimst, so scult tu ene wol warm bedecken laten unde scult eme den sten nedene in dat lif laten steken, so smeltet de sten, unde dat lif wert eme sere gande unde wert sunt.

So we en sunt lif hebben wil.

De scal kusche sines lives wesen. Is he van deme levende, dat he nicht sere arbeydet, he scal sic hoden vor overate. Deyt (25ᵇ) he des nicht, he mot amborstich wesen, he mot overgigtich wesen. He scal dicke laten; eme wert de drope tvisschen vel unde vleysch: he scal sic hoden dat he kusliken leve mit vrowen. Is he sines lives unkusche, so erkortet he sin levent drietich iar. So we des tinges overmate pleget, de vorlust sine ogene; sin bragen dat vorsvindet eme, sine aderen unde sine senen vorstervet eme. So welich man over nicht des unberen mach, de si matelich an dessen dinghen.

So we bekummeret si an siner lunghen unde sere hostet.

(26ª) De scal nemen lacricien de scone si scaven unde hertes tunghen, helpe, affresia, unde sucker like vele. Du scult dat seden mit watere sere unde wringhen it dor eynen doc. Gif eme dat des avendes unde des morghenes drincken unde lat eme en luttik an der lunghen aderen, so neset he der suke.

En ander. Hevet he den vlote van deme hovede, so wert beslimet sin levere, sin lunghe, sin borst. Is dic din suke corteliken anghecomen, so is di güt to helpende mit desseme drierhande lactuarium: diapendium, diadragantum (26ᵇ) unde penic. Desser drierhande lactuarium scult tu nutteghen.

En ander. Du scult nemen des ghemalenes senepes tve lepel vul dar scult tu to don enen lepel vul wateres; du scult nemen bertram pulveret, also vele also op eneme pennighe liggen mach, dat scalmen dar to don; unde scal dat nemen an den munt nuchteren unde scal dat langhe dar inne holden. So scal he dat ut dem laten. Dat scal he io des morgens don, so tucht it eme den slim uter borst, so scal he den sirop nuttegen alle morgene, unde alle avende. Du scult (27ª) dic hoden vor nuchteren drancke.

En ander. Nim salvien unde polleygen like vele unde pulvere dat, sofferan also vele. So welikerhande moseken ofte vleysch (*hs.* ghe) nuttechet, dar scal he iummer des pulveres to don, dat gift eme sine varwen, unde gift eme gode lucht to deme herten dat eme siner suke alles dinghes wert bat.

Van deme vresseme.

So welikeme manne van deme vresme eyn bladdere uplopt an deme arme, oft an deme bene, oft an sineme antlate, de scal sic des hoden, (27 b) dat he se nicht breke, tobrekt he se, so is he des dodes, want dat herte erlutteret sic.

En ander bote. Nim enes eyges doder unde knede ene mit sulte; dar scult tu en plaster af maken unde scult it eme up de bladeren leggen so wert eme bat.

Van der adheren.

So welich minsche de sic an der aderen let, de scal sic dre daghe hoden, dat he sic beware vor grotem drancke. He hode sic des ersten daghes dat he nicht en slape; an der tit mach he slapen dat eme sin adere untsprinkt. So mot (28 a) he overgiftich werden *(doorgeschrapt is:* des dodes wesen) des eme nummer nen minsche helpen mach, de wile dat he levet. He scal sic hoden vor torn, en deyt he des nicht, so wert eme de kellende gicht, de eme alle sine lede dovende maket. Du scult allen luden vorbeden dat se nicht de hovet aderen laten, latet se de hovet aderen, so werdet se dovendich an deme hovede. He mach an der tit laten dat he sinen sin vorlust, des eme nummer mer neyn mester helpen mach ane got alleyne.

Van der sucht.

So welich minsche, de an (28 b) ener sucht licht; so wanne du ene besust in deme glase, is sin nette rot, dar bi scult tu sen dat he de sucht hevet.

Du scult eme vorbeden dat eme bose is, unde scult eme segghen dat eme gut is. Du scult ene nicht arcedien; men scal eme nicht drincken gheven mer dunne ber; me scal eme nodegen to deme etende. So wan he bekeret an deme svete, so scult tu eme dat vorbeden dat he nicht to vro en bade. Du scult eme beden dat he sic warme decke so wan he svetet. En dec(29 a)ket he sic nicht warme dat he vullen svete, so mot he de kolden gicht untfan; badet he to vro, so is he des dodes; tornet he sic so volt he weder an ene andere suke; vor desser drigerhande stucke scult du dic bewaren.

Van deme hughe („huke“ *glosse van andere hand).*

So welich minsche deme sin huch hanghet an deme halse, de scal solt bernen, unde nemen dat het up en spon, unde scal eme dar mede up scroyen, so he it hetest dogen mach.

Drupt eme de huch, so wasset eme tve spillen van der borst an den (29 b) hals; wltu eme sachten dat sin levent werde vorlenghet so scult tu eme gheven redik nuttegen mit eteke nuchteren; dar na scultu eme gheven eten sucker unde lacricien, dat is eme gut. Jo doch vorevene he sic mit unseme heren gode.

Weder de bladeren an deme halse.

Swellet di de bladdere an deme halse, so scultu nemen win

unde scult den het gloyen an eneme gropen, unde scult ene an deme halse holden, unde scult ene nicht in sluken. Du scult ene up unde (30ª) dale laten gan in deme halse. Jo du dat dicker deyst, io it beter is.

Van deme horende.

So welikeme minschen de sucht vor de oren is ghevallen dat he nicht horen kan, de scal nemen de vasen van der walnut, unde scal de tostoten unde wringhen dat sap an eyn becken unde *[van latere hand* darup sal he stulpen en ander becken unde] scal it graven an scapes mes dre dage; dat drope he deme minschen in de oren des avendes so wan he slapen wil gan.

Van deme hovetsere.

Deme sin hovet we deyt, unde sin ogen swellet, de neme ruden (30ᵇ) unde huslok, levestockes wortelen, venecoles wortelen. De ver stucke like vele, dar to do dat witte van deme eye, unde stote dit an eneme mosere, unde wringhet dor enen doc an ene scotelen. Nim heden van vlasse unde legge de darin, make en plaster darvan umde leghe it uppe dat vorhovet, unde up de dunninghe; svetet eme de oghen so legge eme dat uppe de oghen so wert eme bat.

Van der adheren.

So we an der aderen let unde se eme svellet: de scal den svelen nicht vordriven; vordrivet he en, (31ª) so is he des dodes. He neme daren wortelen, unde scal se seden unde stoten se mit oldeme swere. unde striken dat up enen doc, unde werme dat to deme vure, unde bestrike dat svel mit popelionen, unde sla dat plaster dar umme alle warm unde lat it den lighen, wante des morgenes. Dit do he so langhe, want eme bat werde.

Van der serinen.

So welich minsche de dhe serinen hevet an sineme antlate deme volt it al stucken ut unde stinkt also en as, de neme svart glas unde stot it an eneme mosere, unde sichte dat dor enen (31ᵇ) klenen doc. Nim bomolie unde menghe dat pulver van deme glase mit deme olie dat it evendicke werde, unde bestrike dat sere darmede, unde bint it al darup also langhe want it hel werde.

Weder den harworm en bote.

So welich minsche de den harworm hevet, de scal nemen gersten stro unde bernen dar to oselen unde maken dar van loge dar mede wasche he dat sere, so geyt de worm al ut; he scal nemen bom olie unde olt smer unde hart (32ᵇ) like vele unde smolten dat to samene, unde wringhen it dor enen doc unde spanes grone, unde pulvere dat klene, unde menghe dat to samene, unde salven dar mede al so langhe, want it hel werde.

en gude bote. Junk elren lof scultu bernen to pulvere, so wor en ser is dat nen salve helen kan, dar do it an de wnden.

Tvige des daghes wasche it mit ekeneme lo, unde droghe it eme; strik dat pulver vere dar in, so langhe want it hel werde.

(32[b]) Weder dhe varenden.

So weme de varende utbreket, de neme wintworpe unde winne der so vele so he mach, berne se an eneme nighen gropen to pulvere unde ghevet deme minschen vif morgene nuchteren io to dren malen also uppe dren penninghen leghen mach; darmede wert he der suke los.

Sint se eme utgebroken dat se siget, so scal he nemen meghede blomen, de berne he to pulvere an eneme erdene gropene, unde scave eme dat (33[a]) pulvere in dat sere unde waschet eme des avendes unde des morgenes mit eken lo; dat do he so langhe wante eme hel werde.

So weme de vote utvallet an stucken.

So welckeme minschen deme sine vote under al utvallet van stucken, de scal nemen queden unde scal de an klenen penninghen sniden unde maken dat het uppe deme vure unde legget denne uppe dat sere so du it hetest doghen moghest, dat do also wente eme it al hel werde.

(33[b]) So we hat en seren vingher.

De scal nemen smerlen unde scult de tospliten, leghen eme up den vingher, unde waschen eme mit goder loge; do dat so langhe want it eme hel werde.

En ovchen bothe.

Nim ouscellen unde berne de tu pulvere. Nim dat svarte albedille af den ouscellen unde tostot it an eneme mosere unde sichte it dor enen klenen dok. Du scult nemen glasscumen unde pulvere it clene, half so vele so des anderen is. Du scult nemen (34[a]) kamferes so grot; dat do eme des avendes in de ougen, so wan he slapent geyt; dat do he so langhe wente eme de hut af ga.

En salve.

Nim persikstene, nim holwort like vele. Nim bladelosen, unde dat witte van tven eygen, do darto en lepel vul soltes unde enen lepel vul honiges, koperokes so vele so en doder van eneme eyge; so wanne du dat pulvere hevest, so wringhet dor enen sconen dok an en beken, graf it in (34[b]) vuchtigh scapes mes, do dar win to unde menghe dat to samene unde bestulpet mit eneme anderen beckene, unde bewerket mit deme scapes messe. Lat it stan dre dage. Nim it des driddes sachte up, make dat andere becken scone, unde luttere dat clareste darin; gravet over weder in den mes unde lat it stan dre dage. Nim it sachte up unde luttere it denne in en koper vat, drope eme dat in de ougen also langhe also it eme vorbeten (35[a]) hevet, so dwa he de ŏghen mit kolden borne. Do den darna rosenwater in de ŏghen unde rowe dic denne. Desse salve is weder de vinnen gŏt, weder den tran, weder dat vli, weder den licdorn, weder allerhande ouchser is se gŏt.

En oughen bote.

De ein mal uppe deme oughen hevet, de neme radehelen, unde binde se umme den hals.

En ander. De de bladeren an deme oughe hevet, de neme honich unde sofferan, (35[b]) unde do dat inde oughen.

En ander. Nim hasenbraghen unde homelenhonich, so weme de bran tut, deme scalme se albedelle utten unde scal eme dat anstriken so en wasset eme nen bran mer.

Weder de kolden gicht en bote.

So we de kolden gicht hevet, de scal in deme meyghe nemen espen lof, unde scal dat seden, unde scal dar mede an ener bodene boden. He scal nemen hedernetelen unde billenkrut like vele, soltes half also vele, dat scalme to semene stoten; also he in dem bade sit, so scal he sic (36[a]) sere mede wriven unde smeren. Na deme bade scal he sic bewinden an eneme wllen clede unde rowen den.

Weder de doden gicht.

Nim enen beker vul soltes, tve beker vul wateres, de scult tu seden al *(l. an)* rinvleyse; smere dic dar mede neghen daghe, alle daghe drie; an deme negheden daghe so lat di warlosen bernen brande. De wile de suke nighe is, so machme di dus helpen; wert se overjarich, so en mach di nen minsche helpen.

De de gicht an der aderen hevet.

(36[b]) De de gicht an der aderen hevet, de gyiht van leden to leden, dat het de vlegende gycht. De scal an crucewis laten an der aderen, an der worderen hant unde an deme luchteren vote; an der luchteren hant unde an deme worderen vote tuschen den luttiken vingheren unde den luttiken ten.

Van der kellenden gicht en bote.

So we de hevet, deme kellet sin march unde sine knoken, de neme betonien, blionien, marcedonien, sancamedia like vele unde sede de an wine sere, unde drinke (37[a]) dat nuchteren. Jo du dat dickere drinkest (k *overgeschreven),* io it di beter is. He neme billenwortelen, dranwortelen unde brade de unde stot it mit oldem svinen smere, dar smere he sic mede.

Van der suke der vrowen.

En vrowe de er blomen hevet, de scal sic behoden vor manne, want it is en engerstlich sake. So welich vrucht an der tit getelet wert, deme wert en suke, der eme nummer nen rat wert. Se scal sik holden sachte mit vetter spise. Se scal sic holden kusliken unde reynliken. (37[b]) Se hode sic vor torn unde vor wedermode dat is ereme live helpelik. Vorsorget se sic de wile dat se de blomen hevet, unde wert se vortornet, so vorstoppet se de aderen. So wan ere de aderen bestoppet sint, so svelt ere de moder an der vorderen siden.

so is se blik an der varwen, ergat grote wedaghe to deme herten. Al so me dat glas besut: Is de nette wit unde dat dar witte dinck inne vletet, so sprech er also to: vrowe, iu is de moder bose, ghi en hebbet iuwer clenode nicht so ghi (38ª) van rechte hebben scolden; de suke is iu van wedermode anghekomen, unde licht iu an der luchteren siden (dat) dat git mitter hant volen mogen. De wile dat gy nuchteren sint, so hebbe gy dult also it na deme midde daghe is so svaret iu dat lif so stowet it to deme herten dat iu des dunkt dat gy dat lif gicht beholden mogen. Wltu der vrowen helpen, so scaltu nemen bevergeylen unde lorberen like vele, do dar to lovengele tuie also vele; dat scaltu seden an wine, (38ᵇ) unde geven er dat drincken, des morgenes nûchteren unde des avendes so wanne (gy) se nicht mer nûtteghen wil. Eyn lactuarium, dat het tersramagna, dat scal se eten, na deme lactuarium scal se de aderen laten an den voten. Deystu dat, so komet de de blomen rechte weder, unde werst en sunt vrowe.

Ein ander. So welich vrowe de suke to langhe hat ghedraghen, de is gele unde svellet. De scal nemen vilspane van yseren unde binden dat an eynen dok, se(39ª)den se an eteke, unde laten it drogen, unde stoten it denne to pulvere. Nim venecolsat, peterciliensat, gartkomen sat, anis, like vele, pulvere dat clene. Nim wegebrede, droge de unde pulvere de clene, menghe dat to deme yseren pulvere wol unde bindet an enen dok, unde sedet an der warve; lat it denne drogen unde pulvere it echter cleyne; sichte it dor ene seve, unde gif dat der vrowen nûttechen, de dat langhe hat ghedragen; dat scal se drie nûtten an dûnnen (39ᵇ) grûtten also vele also up eneme penninghe drie moge legghen, des middendaghes unde des avendes over also vele so wan se nicht mer nûttechen wil. Eyn pulver, het diorenticum, dat scal se na deme etende up en klene wittes brodes. Jo se dat dichkere deyt, io it er beter is; dat sachtet ere suke, unde verstet eren levent. Se beholt it over an eren dot.

Ein ander. So welich vrowe enes kindes gheneset, er der rechten tit unde vorsumet (40ª) wert an er krangheyt dat se dat echtere nicht en hat, de neme akeleyen sat unde ok de blade, naderwort, bevergeylen, lorberen, des scalmen nemen like vele, unde seden it mit olden bere; dat scal se sere drincken, so wert ere der suke bat. Deyt se des nitht so wert se des dodes. So wan de meyster dat glas besut, is de nette witgele unde wolmet se, so mochstu ere helpen also hir vor screven is; vletet an der netten svarte stucke also van eneme sveren de gevulet si, so is de vrowe (40ᵇ) binnen swllen unde moder is er vorvulet; so underwint dich erer nicht, unde sprech er lengeste levent dat sint tvelf wekene.

En ander. So welich vrowe vorvroren is an deme kindelbedde, dat se sere hevet gedruncken kolden dranck, so svellet grot ere vote unde ere beine. De scal nemen erwiten stro, bonenstro, wickenstro, unde seden dat in eneme ketele, unde blusine mit stro, de bodene dat se wram werde unde setten den ketel darin, unde (41ª) laten de

vrowen dar inne baden. Nacht unde dach scalmen seden an bere unde geven ere dat in deme bade drincken. Se scal lumiken seden mit gronen svinen smoke, unde eten dat mit verschen witten brode in der bodene; io se dit dickere deyt, io er bat wert.

En ander. So welliker vrowen de aderen bestoppet sint, dat se nene vrucht untfan mach. De scal nemen sindowen unde seden de an wine, unde drincken de, so wint se vrucht.

(41ᵇ) *En ander.* So welliker vrowen de hevemoder klemmet umme dat herte, de scal nemen bockeshorn unde bernen dat, unde laten er den rok gan an de nese, so wert er to hant bat.

En ander. So welker vrowen dat herte wateret unde kranc is de neme muschaten unde muschaten blomen, unde nuttechen de, de maket ere en vro herte.

Dit is van der quartanien.

So weme de quartanie besteyt, de late an den vorderen arme in der medianen, (42ᵃ) enen lepel vůl, so wan se eme besteyt aller serest. So wan se ene over besteyt, so scal he an deme lutteren arme laten. To deme dridden male so wan se ene echter besteyt, so late he an deme ersten arme dre lepel vul, so is dar hopene an dat eme got helpe. He hode sic wol also hir vore gescreven is, he scal sic hoden dat he ieninghe spigedranc neme, nimt he den, so is he des dodes.

Weder dat water en bote.

Nim nat sant ut (42ᵇ) deme watere, unde grawe keselinghe unde graf de uter erde, nim sunderclot uter smede unde make den steyn unde sunderclot gloghendich, make enen herd van nateme sande in der bodene unde leghe de gloghende steyne unde sunderclot up dat sant, unde decke se over mit nateme sande; dar bade denne minschen inne de dat water hevet. Swetet he an deme ersten bade, so scal he des bades neghen daghe pleghen; so scaltu hebben nacht unde dach unde seden (43ᵃ) de mit olden bere unde drincken dat in deme bade.

Dhe open is twischen velle unde vleysche.

De neme heyden unde sprochwiden, negenkratht mit der wiglen like vele; de sede dat an eneme ketele sere, sette it an ene bodene. Du scult rede hebben salsmer, nim also vele geghen ene halve walnut scelle vul; do dat an warm ber, unde gif eme dat drinken. Du scult nemen slichte lodeken wortelen unde stot to deme oldensmere. unde (43ᵇ) wrif dic dar sere mede in der hette. So wan du ut kunst (*l.* kumst), so scaltu die beslan an eneme wollen dok dat tu sere mogest sweten. Also du vif daghe hevest gebadet so scultu des susten daghes laten an der aderen bi dem luttiken vinghere. Des verden daghes na deme dage also he hevet ghelaten, so scal he baden also hir vorn sereven is unde drinken den ersten dranck unde smere sich mit deme smere. Na den vif baden scal he an crucewis laten. Des (44ᵃ) wise he so langhe wante he de ver aderen an crucewis late unde tvintich

bade bade. unde den drank drincke unde smere sich also hir vore screven is.

Van der leveren.

De nicht sweten en mach unde de vordere side ser is, de neme clene poppelen, nortman, warmoden like vele unde sede dat in eneme ketele, unde sette den ketel an ene bodene unde bade dar inne. Nim dat crut al entelen ut deme ketele, unde do it ut dat it kole leghet up de vorderen siden so wert eme rat. (44[b])

Dit is de underscheydicheit der glase.

Der manne nette: Is he sunt, de is blanck unde glotvare. Is it ener vrowen nette: is se sunt, so is se witghele. Is it ener iunevrowen nette: is se sunt, so is se blanck unde clar, dar vlotet witte dink inne.

Van der hette.

De minsche de de hette hevet, sin nette is rot also ein blot, is it dat vever, so is brunrot. Is it de quartanie so is se al svart. Svellet eme de cop vander blasen, so vlotet an der nette svarte stucke, (45[a]) also etter unde blot. Is se darby rodelachte, so is he des dodes.

Van der nature.

So weme de nature vordroghet is dat he nicht en mach mit vrowen hebben to donde, de is mager unde bleck; de scal nemen lorberen, engever, unde peper like vele unde pulvere dat, unde nutten it mit coppenbernen. So wert eme sin nature weder unde sin vrucht. So welich nette is blawe so de heven, de minsche is tobroken unde is in binnen vorvulet, unde is des dodes.

Van deme dode.

(45[b]) So weme de nature mit der netten is gemenghet: de nette is dicke unde wlomich, de is des dodes. So wanne sin nette goltvar is unde bovene enen svarten manen hevet unde besloten is, de is des dodes. So wan sin nette rot is, unde bovene ene hut *(van latere hand* hevet) de is des dodes.

Dus scoltu maken dyoreticum.

Nim en punt anises unde en punt venekoles sades, en punt lacricien, ene half marc wicht petercilien sades, levestockes sades also vele, merc sades (46[a]) also vele, wit garteomen also vele, dat pulvere clene unde sichte it dor enen clenen budel; do dar to en punt rodes sukeres unde tempere it tvischen den henden mit deme anderen crude. Dit het dyorenticum; dit dowet wol unde gift gûde lucht to deme hovede, gûde sachticheit to der borst; it vordrivet den sten.

En ander. Sena dudya sumat like vele, pulvere dat clene. De nicht dowen mach, deme scalme dit scaven uppe weke (46[b]) grutte, up andere weke spise, unde eten it, dat dowet eme sin lif naturliken, he hode sich vor harder spise.

Digitized by Google

Weder den blotgank.

So we den blotganck hevet, de neme weghebrede mit wortelen albedelle unde stoten de unde wringhen de dor enen dock, unde wriven den blotsten mit deme sape in ener scotelen also langhe wante it al rot werde. Gif eme dat drinken dre morgene nůchteren. Helpt eme dat nitht, so nim svines mes unde towrif(47ª)den an bere, unde gif eme dat dre morgene nůchteren.

En ander. Nim ceghen mele unde havergorte, do dat in en vat, unde lat dat stan ene nacht; des morgenes do he de melic af unde wringe de gorte ůp de melic dor enen doc, unde wellen dat to vůre, unde eten dat warm unde drincken dar nicht up.

En ander. So wor ein minsche blot unde dat nicht untstan en wil, de neme ein plaster unde lege dat vor dat vorhovet, unde umme de dunninghe (47ᵇ) unde neme svines mes, unde do den mes mit vure an en scervelen, unde lat den rok an de wnden gan up in de nese.

So we ene fistelen an der wangen hevet unde wangen grot is unde siget.

De neme driakel krut, unde stote dat an eneme mosere unde binde eme dat up de wangen.

+ Job + trayson + conobia + zatraga + zorabantin + Job +

Scrif dit in blye unde scrif des minschen namen dar in, unde bind eme umme den hals. Dat (48ª) bedvinghet alle worme.

So weme en orworm in dat ore is gecropen.

De neme manerut, unde binde ene hantvul des krudes vor dat ore, unde kloppe up ein bret vor deme anderen oren also langhe want de worm utga.

So weme en adhere ofte en slange gesteket.

Men neme driakel unde gheve eme der en clene nutten mit watere unde bestrike deme dat svel darmede. De nicht en hevet des. de neme hesline so(48ᵇ)merloten unde hete de an deme nese, unde neme roden in de tanghen unde holt it up dat svel.

En gut bote.

Pallium. Criscium. Confame. + signale + signe + signikade. Scrif dit an kese, unde gif deme minschen eten den de worm steken hevet.

Von den wunden.

So welich wnde inwort geblot hevet, de neme stenblomen, unde seden de an wine oft an gòden bere unde drincken se al nuchteren unde des avendes ene goden dranck unde leghe (49ª) sic up de wunden. Stic enen goden weken nicht verne an de wunden wan dat tu de wnden open beholdest. Nim benedictam, nim rot wntkrut, unde radehelen. Nim fenekel like vele, stot it, unde male it dor ene senepmolen mit wine eder mit gode bere; gif eme enen goden toghe drincken des avendes unde des morghenes. So wanne du de wnden mit eneme doke reyneghet hevest, so scultu eme den dranck gheven.

En ander. (49[b]) Is de wunde ghehowen, so scoltu se toneghen unde steken ene weken in de wnden van speeke unde leghen dar enen plaster up. Lat dat lighen wante an den dridden dach; des dridden daghes so scoltu se uplinden unde suveren se reyne unde do nene salven an de wnden, mer bestric de weken mit der salven unde leghe de weken in de wnden, unde leghe dat plaster alder up, dat do twighe des daghes; bade den man nicht wan an den verden dach. Is he sere gewndet, so en bade ene nicht (50[a]) want an deme negende dage.

En ander. Is eme dat hovet ghewndet datmen eme dat braghen sut. Is it en ghehowen wnde: nim scindal unde leghe eme negest deme braghene unde leghe eme dar an bovene en eyplaster, behode dat du nen eyplaster neghest deme braghen leghest, beware dat eme de wnde nicht nat werde.

En ander. Is eme dat hovet toslaghen dat it eme binnen to-broken is unde de hut doch ganz is, so taste wor it eme to(50[b])broken si unde lose eme de hut up, unde nim dat beniken ut. Leghe dar up scindal unde en eyplaster, dar in bovene holt de wnden io reyne, unde leghe eme reyne heden dar in, io tvige des dages.

So weme de senen untwi chehouwen sin.

De neye de senen behendeliken to samene, unde leghe de wnden alle vul wntsalven unde binden it denne (mit deme *additio in margine)* eyplaster. Is it eme an der hant eder an deme vote, so wan he badet, so scal he de wnden (51[a]) dicke nat maken unde holde se reyne.

En ander. De wnde de dar svellet unde nicht en etteret: Nim salvien, nim olt spek unde hacke dat vul cleyne, unde smere de weken unde leghe se in de wnden; nette en plaster van heden in eteke, nette enen linen doc in etike unde sla dar up.

En ander. Gift dat nie vleys sic hoch up uter wnden. So nim koperot ghelutteret, hart unde buckes talch; desser dre stucke like vele, smelte dat unde stek dar(51[b])in enen klenen linen doc; lat dat seden unde rechte dat ut, lat dat kolen, snid dar af, also bret also dat vleys is, unde leghe up dat.

En ander. Dar en ben untwei is ghebroken: Nim dat witte van eygeren unde sla it sere, unde nette dar enen groten linenen doc inne unde leghe den vilt in de schenen unde leghe den vot *(toevoeging:* in den scot) uppe de dekene, unde vorenene eme den broke, unde sla dat plaster umme dat ben; sla den vilt dar umme. So wanne (52[a]) du de borst hevest ghebadet, nim dan dat erste plaster up enen dok unde leghet uppe de borst. So wanne du dat hevest ghedan dre avende unde dre morghene dat du dan provest dat dat svel utwil. Nim cypollen unde brat de unde leghe dar up so du it hetest mogest dogen unde bewaret denne mit deme ersten plaster. Dit is weder allerhande svel güt.

Digitized by Google

Weder dit blot.

Min vrowe sunte Maria scot ene roden in dhe iordanen; de rode untstunt; also de rode unt(52ᵇ)stunt also untsta du blot nu unde iummermer an godes namen, amen.

Weder dat swellen in deme halse.

Nim dat witte hor van ener gans, tempere it mit bere; de en svel an deme halse hevet, deme gif it drincken. dat silve do dat witte hundes hor mit bere.

Dus make ene pillen.

Esela, aloe paditum, like vele; stot de twe; nim honichsem unde en clene bertrammes, knede dat tosamen, make dar pillen (53ᵃ) van. Nim rebarbarum en lot wich scommen, aloe paditum, esclaminor like vele unde pulvere it clene. Rosen also vele, sukeres also vele. Dit stot besunderen, do it an enen sconen scapen, do darto en clene honiges, lat it seden, dat it even 'dicke werde, nim bertrammes en half lot wicht; stot it to pulvere unde tempere dat dar mede. So wan it hart ghesoden is, so leghet up enen sten, so wan it kolt is, so make de hant vet mit smolte, unde make de pillen (53ᵇ) dat se werden also walesce erwiten: gif dat deme minschen deme de borst unde deme dat hovet bestoppet is. He scal sluken oblaten des ersten morgenes nůchteren dre, des avendes vive, des anderen daghes sevene. des avendes negende, des dridden dages elvene.

En ander. Nim maior, esclaminor like vele; stot de; knede it mit honighe unde do it an ene bussen; make dar af pillen. De dat blot hevet hat, unde gheswllen is, (54ᵃ) de scal nemen galigan, witten en gheven aloe paditum der drier like vele; stot de: knede it mit honighe unde do it an ene bussen, unde make dar af pillen.

En ander. Nim mirram unde masticum unde wirok der twier also vele also der mirren; smelte se langhe, dat he swart werde unde smelte de dre danne to samene: lat it kolen; to desseme menge honich dat it even dicke werde. So welich vrowe erer blomen nicht en hevet de nutte dit an deme bade mit wine (54ᵇ) otte mit bere.

En ander. Nim kristianen, nim lacricien, stot de to samene: sut dat an wine oder an goden bere. De ene bose borst hevet de scal it drincken. Nim seblomenwortelen, snit se an penninghe. droghe se unde pulvere se klene. De ene wykgallen hevet up deme hovede, de hele mit deme pulvere; gif drincken an wine over an bere in deme bade weder dat water.

En ander. Nim hollenderes wortelen unde wasche de scone. scaf de rinden af (55ᵃ) unde tostot de an eneme mosere klene: wringhet dor enen doc an en becken; lat it suren dre daghe; lat dat dunne afgan unde beholt dat dicke, nim engevere, aloe paditum, esclaminor, like vele, pulvere it clene. Nim en luttik suckeres unde menghe to samene mit deme ersten sape, lat it seden dat it dicke

werde; do it an ene bussen unde make dar pillen af, dit dot den minschen sachte dowenke, de krane is.

En ander. Nim buckestalch, nim hertes(55ᵇ)talch, nim hertes muten, nim hertes blases in der vrucht. Nim hertes talch umme de neren, nim hertes mutes, nim dat march in den wacscinkelen, stot dat to samene, do dat in de blasen to der necten, henghe it up, lat dat drogen. Also it droghet si, so nim buckes talch, smelte it to samene, unde wringhet dor enen doc; nim bevergeylen unde klufloc, stot dat wol klene unde menghet alto samene, do it an ene bussen, berne eme achter up deme stertbene dre brande, nedene deme (56ᵃ) kne enen, to deme anderen kne enen, unde smeret dicke mit desser salve; so werstu gesunt van der gycht. Nim neghenkrachtes blade unde sede de unde bade den gychteghen dar inne. Nim ene ut, unde lat ene sveten an eneme wllen klede. Darna nim de wortelen, snit de an penninghen, do de an vatich ber: lat dat stan under der erden; gif deme gychteghen dat drincken so wert he sunt.

We(der) dat water.

Nim peterciliensat, meresat, venekeles sat, (56ᵇ) levestockes sat, hertes tunghen, do dat in enen budel. Nim enen nighen erdinen gropen, unde do dar water in; sudh tve gropen up enen halven gropen; gif deme drincken de de watersucht hevet; hebbe ene bodene rede, do darin glogendhe sunderclote, lat eme dar inne stan also langhe dat hi alle mode si. Nim en wllenclet leghe umme ene unde bringhe ene to bedde, lat ene sveten aldus do neghen daghe so wert he sunt.

Weder dat bucovel.

Nim rosen, reghen water; do dat (57ᵃ) an enen nighen gropen lat dat dridde del darin seden, nim weten mel, also du mit dren vingheren upnemen mocht, make daraf en dunne mos, gif eme dat eten des morghenes, to midden daghes, des avendes, de dat buc ovel hevet.

Weder den snuven.

Nim rosen unde wirok, reghenwater an enen nighen erdenen gropen; sud dat dridde del unde nim dat in den munt; holt dat in deme halse langhe wile; holt din antlat over den gropen; (57ᵇ) lat de hetten an den hals gan also langhe want du svetest.

En ander. Nim rosen unde droge de, stot de unde witten wirok, stot dat tosamene. Nim honighsem unde make dat even dicke, lat dat stan achte daghe. Make dar ut kloteken also bonen; lat dat droghe werden; nim ene bonen, sluke de also du slapen geyst, holt in deme munde *(sic)*.

Van deme vlote der brust.

Nim haverstro unde berne dat to aschen; nim wermoden, wrif de under den henden; nim re(58ᵃ)ghenwater, make dar loghe af, deme de den vlote hevet up de borst van deme hovede. Hir make eme sin

hovet nat mede, alle warm bewinde he sin hovet unde bringhe ene to bedde.

Weder dat muntser van der sneht.

Nim allune deme de munt to dicke is van der sucht, do dat eme tvischen de tenen unde de wanghen unde lat ene slapen.

Weder de killende gicht.

Nim ruden salvien der like vele, nim beneriscen, do dat an enen enghen (58ᵇ) gropen; gut dar win up; also dat inghesoden si, so wose it, unde lat it sere seden; grave dat under de erden dre daghe; gif dat drincken deme de de herten kellenden gicht hevet.

Weder de kolden gycht *(hs.* gytht).

Nim elhorn unde droghe den, berne den to aschen; make dar loghe af; nim olt svinen smer; smelte dat. Nim smolt, loghe like vele, do dat in enen erdenen gropen, de nighe si; begravet under der erden neghen daghe, dat is got gichtsalve.

Nim reyneuanen, savenbom, lor(59ᵃ)berenlof, desser like vele. Nim svines smolt dat unesolten si; sud dat to samene; wringhe dor enen doc in kolt water, do dat in ene bussen. De de kolde gicht hevet den smere dar mede, nicht bi deme vure.

En ander. Nim petercilien sat, mercsat, stenbrekensat, der drier like vele. Stot dat. Nim also vele suckeres, menghe dat to-samene, do dit in enen nighen gropen erdenen gropen *(sic!)*, begrave dat in der erden neghen daghe. Do it in ene bussen, gif deme de den sten hevet des morgenes vro; lat ene langhe vasten.

Weder dat water.

Nim dach unde nacht, bivot der twiger like vele; droghe dat in deme ovene; berne dat to aschen; nim witten win, gut den dar up unde make dar af loghe; gif dat deme drincken, de dat water hevet.

En ander bote. Nim muschaten, negeliken, muschatenblomen, galigan, enghever, seduar, peper, paradiscorn, cynamonium, cardemomem, anis, der ieweliker en satin, stot dat krude; gut dar blancken (60ᵃ) win up; bewere den gropen wol; lat ene stan dre daghe. De dat water hevet, ofte enen kolden maghen, deme gif dat drincken in deme bade.

En gut bote den vrowen.

Nim bivot, petercilien wortelen *(Randgl.:* nenoc wort.), nachtescaden, popelen, marrobium, reynevanen, hoppen; sud dat an eneme ketele, sette den ketel in ene bodene under enen stol, de en gat hevet, lat de vrowen dar up sitten, de ere tit nich en hevet, dat se alle het werde, leghe des krudes up ere lenden unde uppe de macht (60ᵇ) tvischen de bene, sud wormeden in olden bere, gif ere dat drincken, er se slapen ga.

So weme de mage vorkoldet.

Nim en half stoveken wines, ene hant vul salvien, sud dat half unde gif eme des avendes supen dat dridde del, an deme bewint eme

sin hovet warm; bedecke eme wol; gif eme des anderen nachtes also vele, des dridden nachtes also vele.

En ander weder dat spient.

Nim grof roghen brot, roste dat over deme vure, leghet in etik, nim dat ut al wram, lege (61ª) eme dat uppe den maghen, also dat kolt si, so leghe en ander wram dar up.

En bote weder dat blot.

De neme beren de uppe deme adicke wasset also se ripe sint, stot se, wringhet dor enen doch. Nim weten mele, make dar oblaten ut, lat se droghen, gif se eme vochliken, de dat blot hevet.

Weder de quartanien.

Nim en punt bom olyes, do dat in enen yseren scapen, nim en satin wittes wirokes, en satin roder myuren, en satin walrades, komen (61ᵇ) was hart der drier scal klene wesen; stot dat krude. Also dat sud, so do dat pulvere dar in vochliken; also dat erwellet si, so nim it af; lat it kolen, do it in ene bussen. De de quartanien hevet, den smere dar mede.

Weder den vorstal.

Nim poppelen, weten cleyen; sud dat to samene, do dar en klene soltes to; make it vet mit svinen smolte; hebbe ene pipen, make de vet an buten. De den vorstal hebbe deme stot de pipen an dat lif achtere; gut eme dat sodene in dat lif dor de pipen (62ª) unde leghe ene wile; sette dar enen stol de en gat hebbe, so geyt he to stole. Is it in deme wintere, so nim watich vif soltir, dat brink eme in dat lif also dat andere.

Weder de borst.

Nim enen reyger, broge ene, snit ene nicht up; nim ebarbarum en lot, en lot fiolen, en lot lacricien, stot de krude, do dar to enen verdink suckeres. De ene bose borst hevet, deme gif dat eten.

Weder dat bucovel.

Sud bonen; gut dat water af, do dat in en vat; leghe dar up en wllen laken. De ghene de dat (62ᵇ) bucovel hevet, de sette sic blot dar up. Nim myrren unde rosen, stot se, so wilikeme minschen ofte perde worme eten. Do dat pulvere dar in.

To deme hovetsere.

Emigranea is en hovetsvere, also de bose materia up recket to deme hovede, so begript se dat hovet half; des scalmen aldus boten. Du scult laten de hovet aderen. So nim aloe, rosen water unde etik, menghe dat to samene. De salve vordrift emigranea.

Weder de ouchen.

En wis arste plinius saget uns dat men scal maken (63ª) ene dure oughen salven, van der de oughen clar werden, dat men des lichten daghes de sterne in deme hemele sen mach.

En oghenser hetet scimo. Wltut it boten, so nim enes hanen gallen unde enes hasen unde enes ales. Menghe se mit lutteren warmen watere, honich do darto, unde menghe it an en kopper vat. unde also du slapen geyst, so bestric dine oghen. Ruden scoltu pulveren, honich do darto. So scoltu dat sigen unde dine oghen (63[b]) mede bestriken.

En bote weder den brant.

Weder den brant van vure eder van watere ghebrant: Nim bonin unde sud de also langhe, dat du de oversten hut afdrucken moghest. Nim dat mel dar an binnen ut unde nim meyghesche botteren unde luttere de an watere van deme solte. Nim der beyder like vele unde bestric den brant des daghes drie unde beware dat mit eneme vetten doke van der lutteren botteren.

Weder den swellen.

Dyascorides (64[a]) eyn mester de saghet wo men des svelen helpen scole. Du scolt nemen duvenmist unde gersten mele unde tempere it wol mit etike, unde leghe dar (*l.* dat) plaster over den svelen, so untsvillet he.

Weder den stinkende adhmen.

So deme minschen de munt stincket. Is he junc, so neme he enen dranc des someres. Is he olt, so neme he ene des winteres. Kumt he nicht van den tenen, so is de minsche all ersvoren; eme dorstet sere, so sint eme de lippen dunne. Du scolt nemen (64[b]) merswam, unde scolt den sere seden an deme watere, unde bede eme den buc darmede unde mit heteme brode, want sic de buc erledighet. So nim denne havermele, unde sud dat in deme sape der weghebrede: dat scal he vaste nutteghen des morgenes vro seven daghe, so wert eme bat.

Weder de naderen steke.

Nim eyn krut dat het dragantea, de scolt tu seden an etike unde gif drincken; also drade he dat drincket, so veret de vorgifnisse van eme.

(65[a]) Weder dat blŏt.

So wan du vornimst dat de minsche sere blot, so sende dine boden hen to watere. Vorbede den boden dat he nicht en spreke under weghen. So he dat water svighende brinet so scoltu it sighen dor din hemede an en ander water, unde sprich desse wort: In nomine patris et filii et spiritus sancti. Nomen, caro, carice, conforma, ismahelite. Dat scoltu dre stunde don unde gif deme boden to drinckende. Is ghene dar nicht, de dar blot, it besteyt.

Wltu vorsuken ofte de seke ghe(65[b])nesen moghe ofte nicht. so nim wives spon, de en deghen kint hebbe, unde nim des seken harn, unde menghe de to samene; vletet se under eyn ander to samene. so neset de seke wol; scedet sic dat spon van der netten so en neset he nicht, dat is vorsocht.

Wltu proven ift en iunckvrowe maget si oder nicht.

Nim epich unde berne den to pulvere unde holt ere vor de nesen, de saghet of se maghet si; in is des nicht, so beseychet se sich.

Wltu proven ofte ein wif enen sone drage (66ª) **oder ene iunkvrowe.**

Nim epich mit wortelen unde leghet er up dat hovet dat ses nicht en wete, nomet si erst enen man, so wert it eyn sone, nomet se eyn wif, so wert it ein dochter.

Weder dat vule vleysch op den wnden.

So wem dat vleysch vulet eder droghet of der wnden, de scal nemen lem ut eneme ovene de wol brant si, unde tempere den mit etike unde leghe dar up; also dat vleysch gronen beghinnet so werp dat plaster af unde leghe eyn ander dar up, do dat also langhe bet des doden vleysches nicht en si.

(66ᵇ) **Weder dat blot.**

Willestu dat blot bestillen, so nim swines mist, dat gras etc, unde werme den vaste unde leghe dar up; it ersteyt altohant.

Van der muschaten.

Muschate is het unde droghe se maket gŏt den bosen adme, se sterken den maghen, se stoppet dat lif, se vordrift de bosen winde van der leveren, se is gůt weder den ioken, weder den ruden weder der leveren sericheyt.

Muschaten blomen is het unde droghe, se sterket de leveren unde de milten unde den maghen unde vordrift ere vulnisse.

(67ª) Negheleken sint het unde droghe, se sterket den maghen, de leveren unde alle de dinck, de an deme minschen sint. De spise dowet se, unde maket sachte roringhe.

Cobeben sint gůt, se maket bliden mŏt, se gift gŏde lucht deme munde unde deme maghen, se stoppet dat weke lif, se helpet to allen dinghen, de an deme minschen sint, se breket ok den sten.

Cardemomen sterket den maghen, se dowet de spise, se be-(67ᵇ)waret dat weder ghevent de se menghet mit rosen watere unde drincket dat. *(Randgl.:* gedrunken beweret se dat wedergheuent dat de minsche heuet van deme bosen flecma). Se droget de bosen vuchtigheit des halses, der borst unde der lunghen.

Galigan is het unde droge, he reyneghet den maghen van den bosen flecma, he dowet wol de spise, he vordrift de losen winden unde den kolre.

Lacriscie is ghetemperet; se en is weder het noch kolt, se is gut weder den husten *(Randgl.:* Ofte men se sedet mit watere, mit ysopen, mit hertestungen, mit dragante, unde drinket dat water des morgenes unde des avendes. Se maket oc wuchtich unde reine den hals, de borst, unde de wege van der lungen . . . *verder afgesneden)* unde maket reyne de borst, den hals unde de lunghen.

Anis is het unde droge; he vordrift de grouen vuchtic(68ª)heit des minschen unde losen winde *(op den rand:* et men se.); he is gût der bosen leveren unde der milten. Den vrowen oket he de melic. De blomen der vrowen, de netten unde de svet brinkt he gande. Des minschen lust erwecket he, he vordrift de bosen vuchticheit de den vrowen vletet van deme live to der moder. *(Rgl.:* he maket dat weke lif hart et men sin pulver.) Deme sin hovet we deyt van deme snuven de scal sinen roke untvan, dar men ene brant uppe den kolen stot unde mit rosen olie menghet; unde an de oren ghedroft, dat helet sere (68ᵇ) de van valle ofte de van slaghen ser sint eder van valle.

Comene is get unde droghe; he vordrift de bosen winde des maghen; he brinkt de netten gande; he is gût der colden leveren mit gersten mele gemenghet unde mit oylye; he is gût weder de even, de dat bindet up dat lif. In eteke soden unde up dat lif ghebunden *(op den rand:* is gut wedder den swellen. Mit eteke unde mit watere ghetruncken is gut weder den bosen atme, he vordrift de bosen vuctecheyt de in der vrowen moder is) is gût weder den wormsteke mit wine druncken. Cleyne stot unde an nese pustet vordrift dat blot (69ª) der nese. Mit wine druncken is he gut weder der roden colre. He sterket wol den magen unde dat herte. He vordrift de bosen vuchticheit de van deme hovede to der borst unde to deme maghen vleytet.

Van petercilie.

Petercilie is het unde droghe. Galienus spricht: so we hevet bladderen, sveren ofte sere hut, de scal de stoten unde leghen dar up, dat is gût; ere sap ghedruncken brincht de nette gande unde blomen. Se vordrift de bosen winde des minschen. Se is gût den watersuchteghen luden. Se is gut der bosen neren unde der (69ᵇ) leveren. Se vordrift de serecheit der blasen. Ere sat is gut getten weder den sten.

Van deme engevere.

Enghever is het unde droghe. He is to maneghen dinghen gut, nutteren getten, ofte sloken. He is gût den luden, de vinnen hebbet in den oghen, de den kowet unde stricht up de lede. He maket ock weck dat harde vleysch in deme gropen.

Ceduare is gut ghegetten. Nutteren is he gût den luden, de dar hebbet an deme maghen ro eder harde spise. Na etende (70ª) is he gût de niges hebbet getten ro eder harde spise, unde versus:

Ceduar ante datum morbum curat inveteratum.
Post cibum sumptum facit ut bene digerat illum.

Lactonica is het unde droghe. He is gut mit wine unde mit honighe druncken weder dat water. En plaster dar van ghemaket is gût den oghen, de slaghen ofte gestot sint. Dat sap is ock gut an de oghen droft, deme de oghen ser sint. Soden an watere unde ghedruncken vordrift den tran van den (70ᵇ) oghen. He is gût den verschen wunden unde den brokene hovede, de se stot unde bin(

dar up. De netten brinckt se gande mit honighe menghet, unde ghedruncken vordrift se den hosten. Dat lif maket se sachte. Ere wortele pulveret unde ghedruncken helpet den luden, de binnen tospleten sint. Mit wine druncken is se gût vorgifnisse.

Macer (*hs.* t) de viribus herbarum dicit quod ypocras in multis medicaminibus utebatur porro. Unde (71ª) dicit: Illius succum solum dedit ille bibendum Egrotis qui reiciunt spumantqve cruorem. Reddit fecundas mansum persepe puellas. Cum vino porrum datur hiis quos leserit anguis. Quodlibet autem animal fundens letale venenum. Nec minus hiis prodest si vulneribus superaddes. Si velud enplastrum porrum cum melle subactum. Commixtus porri succus lacti muliebri Et bibitus tussim fertur sedare vetustam. In viciis variis pulmonis subvenit idem. Auris compescit cum capre felle dolorem. Eius jungatur succo pars tercia (71ᵇ) mellis. Et sic per[na] nares surdas fundendo vel aures. Immensum poteris capitis sedare dolorem. Cum vino bibat hunc, lumborum quem dolor angit. Dicunt nil tali melius prodesse dolori. Fracturas solidat cito duriciasque relaxat. Appositum vulnusque recens semper cito claudit. Si crudum fuerit sumptum levat ebrietatem. —

Van der wegebrede.

De weghebrede is kolt *(hs.* klot) unde droghe; dor dat droghet se vule wnden, unde maket se reyne. Se vordrift dat flecht unde *(van latere hand:* stot men se unde leget se dar up se helet oc) de brande bladderen. Se is gût weder (72ª) den blotganck. Se is gût den luden de de hebbet emorrodias, dat sint de aderen de somelichen *(hs.* lithen) tospleten sint in deme hemelichen weghe. Se is gût den vrowen de der blomen to vele hebbet. Er wortele an watere soden unde de munt mede ghewaschen, is gût weder dat tenen ser. Ere sap is gût weder de bladderen des mundes *(op den rand:* of men dat deit in den munt) also Galienus spricht.

Van der holwort.

Holwort is twierhande. De ene is senewalt, unde de andere lanch. De lang is gût weder den roden colre unde reyneget manighe vulnisse. (72ᵇ) Se maket och reyne de tenen unde de aderen, de wanghen sterket se. Diascordes spricht en drane van der langhen holwort ghedruncken mit wine is gût weder allerhande vorgifnisse; mit peper unde mit myrten druncken weder der vrowen suke de bestoppet sin unde weder alle unwledicheit. En toge mit wine druncken is gût weder dat bucovel dat van den bosen winden comet, se is gût weder den bosen adme, weder den colen gischen, weder der milte hardicheit unde och weder dat (73ª) colde ovel. Se is gût mit watere druncken weder dat vallende ovel unde den ram.

Fumus terre is warm unde droghe; ghedruncken sterket he den maghen. He maket gûde lust to etende; de netten brinche gande. He is gût der bosen leveren. Sin sap is gût druncken der hut weder den ioke unde weder der roden colre. He maket och reyne blot, he reyneghet de lichamen vele.

Van der rosen.

De rose is colt unde droghe. Se is gût geroken den luden de de hette hebbe van der leveren oft van deme (73ᵇ) maghen. Se is

güt weder den heten colre unde weder dat vorbrande blot, unde weder de heten sucht. Mit wine soden unde dat hovet mede gedwagen vordrift se allerhande sericheit de van der hetten comet. De munt dar mede waschen (mit deme rosen watere) reyneget de bosen kenebacken van den wormen. Mit water druncken is se gůt weder dat bucovel. Dat rosen water ghedruncken colet dat lif unde den maghen.

Van der rude.

Rude is het unde droghe. Se vordrift dat grone flecma, de bosen win unde dat starke (74ª) hosten. Se vordrift spolworme ut deme maghen. Mit moraten sape unde mit honighe menghet unde ock salve darvan ghemaket, dat maket duster oghen clar. Se is gůt ghetten (nuchterne weder den scemen der ogen unde) weder den worsteke unde weder vorgifnisse.

Van der salvien.

Salvie is het unde droghe. Se is gůt der leveren, der lunghen, der borst, de ere blade et. Se maket och sachte weder ghevent; ere wortele stot unde mit boteren soden unde wrunghen dor enen doc, das is gůt en salve de dat drincket an warmen bere (deme menschen de dat binnen to broken efte tospleten is.)

(74ᵇ) Fiole is colt unde vuchtich, se vordrift den bosen colre van deme maghen, se helpet der bosen borst, roken helpet se deme bosen hovede dat van hette we deyt. Mit wetene mele menghet unde up de bosen bladderen leghet, helet se. Sirop van violen druncken vuchtighet dat lif. It vordrift den heten hosten unde dat hete van der lunghen, van der leveren unde van dem live. In de nesen pustet und en prustent dar van gemaket, dat maket sachten slap. Sucker mit fiolen menghet, (75ª) dat het zucker fiolat, dat is gůt getten der borst, der leveren, der lunghen.

Wermede is het unde droghe, se vordrift och den slim van deme munde des maghen, der leveren unde der aderen, de van der leveren dat blot ghevet deme live; se maket gůde lust to etende (se is gut den luden de en kranc herte hebbet gestot unde an wine gedrunken, se maket oc de lude vro.) mit zucker druncken, he maket och reyne alle dinc des minschen (de hir vore bescreven sint) unde vordrift och den roden colre.

Afrude is het unde droghe. Der vrowen moder openet se (ere) mit mirren menghet und en pessarium dar van ghemaket dat brinct (75ᵇ) der vrowen blomen gande; it droghet och de moder unde breckt de sweren der vrowen. To pulveret unde mit gersten (mele) menghet breckt se den harden sten (unde sweren) *(onderaan van latere hand:* in wine soden unde drunken) unde helpt weder de colden pissen, se dodet de spolworme oft man se drinckt an olden bere. Ere asche mit olden olye menghet maket har wassende dat af ghewallen is, dweyt man dat hovet dar mede mit der loghe; ere sap is gůt weder dat colde oft de minschen sic dar mede bestrickt.

Pors is colt unde droghe, he vordrift (76ª) de hette van deme hovede, pulveret droghet he de vule sweren; gebrant to pulveren unde

mit rosen watere menghet, unde dat hovet mede bestreken, bestoppet dat blot der nesen. Sin sap is gůt tegen den hosten nochten scadet he nicht der lunghen, der borst, he sterket den maghen und alle dinch de an de minschen sin, de netten brinct he gande, de seren wunden, de weken lede sterket he. *(onderaan:* sin sap in den oren droft vordrift dhe bosen vochticheyt in den oren.)

Celeya.

Celeya is ein crud dat wasset opper heyde dat is lic der hertistunghen unde is doch nummer an den (76[b]) bladen. De brinckt de netten gande gedruncken mit wermeden sape, vordrift de bosen winde van der leveren van der milten; mit etike druncken is se gůt weder de gelen sucht. Se bricht och den sweren op der milten, se is gůt weder den wormsteke; druncken is se gůt der borst, der blasen, der lunghen unde den wunden.

Alant is warm unde vuchtich, he is gůt to der borst, to der lunghen, he reyneghet se van der groven vuchticheyt. En lactuarium darvan gemaket dat is gůt weder den olden (77[a]) hosten unde weder den bosen adme unde weder dem uppeblasenen buc. He is gůt weder den wormsteke doch scadet he deme hovede vele gedruncken.

De slen sint gůt. Colt sint se unde droghe. Van den spricht dyascordes, eyn heydenesch meyster: De slen sint gůt to sweren unde to swelen, oft man den sten ut nimt unde stot se *(onderaan:* unde to den wilden vure.), to den bladderen an dem munde, to den iokenden oghen, den bacdarm unde der vrowen hemelicheyt, de utgescoten is, de drift se weder in, oft man ere sap drinckt an wine och gift man se (77[b]) drincken den blotsuchtighen luden.

Mastix is het unde droghe. He vordrift de vuchticheyt des maghen, he maket lust to eten de den swel unde alle boscheit des maghen, der leveren unde des lives mit rosen watere menghet unde de maghe butene mede bestreken dat sterket ene unde maket ene reyne. Dyascordes ein meyster spricht: mastix mit colden watere drunken sterket sere den maghen unde vordrift sine boscheit, mit warmen watere helpt he nicht. Johannes Damascenus spricht: Mastix is gůt den luden de langhe hostet hebbet. Galyenus spricht: Mastix is (78[a]) gůt den luden mit den bosen kenebacken dat man se dar mede wasche wente dat helet de clove unde vordrift de unreynicheit.

Aloe paditum dat is het unde droghe. It reynighet den magen, dat hovet unde de lede, it brincht gande dat bose flecma van den liven, it gift gůde lucht den bedempeden leveren, it vordrift de gelen sucht. Nicht vele unde nicht dicke scalmen it geven want is scedelic deme maghen (78[b]) unde dem ingeweyde. Dor dat scalmen dar to don mastix ofte dragant na siner temperinge. Wasch it nicht mit watere; wltu it geven to drancke, so wrif it en clene.

Avrine is tvigerhande, grot unde clene; de sint beyde het unde droghe. Galyenus saget, de wortele der groten aurinen hevet tvigerhande smac, dor dat hevet se tvigerhande macht. Se is scarp

Digitized by Google

und ein clene sote. Mit erer scarpicheit brincht se der vrowen blomen gande und och dat dode kynt, mit erer bitterheit is se gůt weder den bosen adme. Se (79ª) vordrift den olden hosten. Se is gůt den wnden unde to dem blotganghe. Se sterket de lude. Ere sat unde wortele de hebbet allene macht. De wortele der minneren aurinen de is gůt gedruncken mit bere dor den colden unde de groven vuchticheit des minschen to der colden sucht is se gůt. Ere sap mit honighe menghet vordrift den scemen van den oghen.

(Twee regels ledig.)

Deme gif drincken den worm, de des nachtes scinet in deme somere.

Wil de vrowe vele melich haven.

(79ᵇ) De neme fenecol unde sede den an wine eder an melike unde drincke den nuchteren so wert ere noch.

Wil se dat der melich vorga.

Se stote crevete unde leghe de uppe de titten, so vorgheyt ere de melic vil drade.

Weder de blodende wnde.

Du scolt nemen en eyges scellen unde leghe de in starcken etik want se also wec werde als en ey in der henen, nim de scellen unde leghe se an de sunnen, want se droghe werde dat se to stuve; an welike wunden du dat stof deyst, dar untsteyt dat blot.

(80ª) **Weder den sten.**

De den sten en binnen hevet, de neme dat blot, de hasen unde de hut de an der siden is, also scalmen se bernen. Mit warmen water scal he dat drincken nuchteren. Wltu dat bevinden, nim eynen sten unde des pulveres en lepel vul, in warm water scoltu dat don so togeyt de sten.

Weder den sten.

Nim buckes blot unde droghe dat in der sunnen, want it hart werde, so nim unde tempere it mit witten wine unde gif it warm eme drincken des morgenes unde des avendes, so můt de sten tobreken (80ᵇ) dat is vorsocht. So de sten tobreckt, so scal he petercilien nuttechen, sone wasset de sten nicht mer.

Swe nicht wol pissen en mach.

Sve nicht wol pissen macht, de scal stoten comen unde leghen sapheram an win unde do dar in dat pulvere, dat scal he drincken des avendes unde des morgenes unde ete comensat unde petercilien sat.

So we nicht to stole gan en mach.

Sveme dat lif bestoppet is, de scal eten erwiten mit specke soden. Popelen unde wegebreden, petercilien mit smolte soden is eme gůt. Elhorn, naderwort ghe(81ª)sneden unde scaven, dar scalmen des avendes up geten sote melic, unde wringen dat dor enen doc unde drincken dat des avendes unde des morgenes.

Weder den scitten.

Deme dat lif to sere geyt, de neme negen medeke in der erde unde berne de to pulvere, unde sprecke de wile negen pater noster unde make negen kŏken van weteme mele unde bestrike de mit botteren unde scede dat pulvere dar up, unde et dre kŏken des morgenes, dre des avendes, dre to middaghe, dre an den namen des vaderes, des (81ᵇ) sones, des heylighen geystes. Drint eme dat lif darna, so neme he water unde do dar in weten mele unde make dar wit mose af, dat scal he eten mit witteme warmen brode; rintvlesch mit bonen soden is och gůt.

Van deme swele.

Uultu en swel weken an den antlate oft an deme live, so stot lilien wortelen unde van popelen, van gersten mele, van honighe unde legghe dat plaster up dat swel. Swanne dat kolt si, so legghe darup en ander warm plaster; yo he dat dicker deyt, yo it eme er heplt *(sic)* unde helet.

(82ª) Van der lungen.

So we becummert is an siner lunghen unde sere hustet, so wert beslimet sin levere, de scal seden an watere lacricien, hertistungen, ysopen, dragant, dar scal he in don zucker unde drincken dat des avendes unde des morgenes, dar na scal he laten de lunghen aderen, den is eme gůt.

De adere de under der tunghen leget, deme is gůt ghelaten deme dat tenenvleesch swllen is unde vor tenen ser unde vor muntser.

De adere de dar leghet tvisschen deme lutteken vingher an der vorderen hant, de is gůt (82ᵇ) gelaten weder de leveren unde weder dat vaste lif. De sulve adere ander luchteren hant is gůt gelaten weder de milten.

De adere de dar leghet binnen deme vorderen bene tojeghen dat anclef unde binnen deme luchteren is gůt ghelaten vor drade wedaghe unde vor altovele blodes unde vor de quartanien.

De adere de buten oppe deme luchteren bene leghet toieghen dat anclef is gůt laten vor binnenswel unde vor wedaghe ander wostenie unde vor lenden wedaghe.

(83ª) Vor swel unde vor blot an den oghen nim dat crut dat under deme kole wasset und dat witte van eneme eyge, unde stote dat to hope unde leghe dat up de oughen.

Deme de oughen ioket unde dat blot dar to volt unde dat enem manne de oghen schir werden: man scal nemen dat wos van der ruden unde honich unde dat witte van dem eyge unde wringhe dat dor enen doc unde late dat an dat ŏghe.

Vor de bladdere an dem ŏghen: nim atrimentum unde honich unde aloe unde (83ᵇ) dat witte van dem eyge, unde nim heden, unde make en plaster darvan *(onderaan:* unde leghe up de oghen unde) wringhe dat wos dar up.

Vor seemen vor den oghen: nim witten zuchker unde werpen darin.

Tranet enen minschen de oghen de neme wiroch unde berne den under enen beckene to pulvere unde nim dat pulver unde do dat in de ŏghen.

Vor wedaghe an den oren: nim zucker unde win unde lat dat an de oren.

Wert enen minschen en bladdere dar dat vresme to volt. So nim en hon unde plocke dat under deme buc alle (84ª) blot unde sette it denne up de bladderen, sterft dat hon, so nim en ander al want it vorgheyt.

Blot enem manne de nese, de ne man stille kan. So nim enen gropen mit etike unde henghe eme sin macht dar in al want it eme vorgheyt.

Vor vul vleisch an den wnden: nim droghe vleysch van ener scinken binnen unde bint dat dar up tvige des daghes al want it vorgeyt.

Nim en dachtelen sten unde scaf dar af an ber unde gif ener vrowen drincken de des kindes nicht (84ᵇ) ghenesen kan; den sten scal en kusche minsche bi sic hebben.

Deyt enen minschen dat hovet we van slaghen oft van valle, de neme wermeden und seden de an etike unde bint de warm dar it de we deyt.

Wert en man wndet de alto sere blot, de neme bernende netelen sat unde berne dat to pulvere unde werpe dat an de wnden so untsteyt dat blot. Blot enen minschen de nese al to sere so do he dat sulve.

Deyt enen minschen de lunghe oft ander yngeweyde, yngedome, we an (85ª) sinen live, de neme wermoden unde werpe ene kannen alle vul unde ghete dar win up also vele dat de kanne vul werde. unde lat dar inne ligghen ver daghe of vive bestoppet, unde werpe denne wech de wermeden unde drincke den win nutteren want it eme vorgha.

Vor vule wunden: nim grone svinen smer unde smelte dat, unde nim dat smolt unde blanken win unde weten mele unde make dar dick gorte van unde leghe al so warm vor de wunden.

Quivis homo debet sollicite custo(85ᵇ)dire quattuor tempora anni. Ver enim est tempus calidum et humidum et tali modo temperatum ut aeri simile et excitatur in eo sanguis et proficit in homine quod est equalis complexioni, scilicet intemperate, scilicet ut sunt pulli gallinarum et ova. lactuce egrestes. et lac caprinum. Nullum eciam tempus melius est nec utilius ad minutionem et perficit in eo usus veneris et usus balnei et sudoris. et universa purgatoria et potationes specierum ad dygerendum. Sequitur postea tempus hestivum et calidum in quo excitatur colera rubea et oportet in eo cavere (86ª) ab omni eo quodcumque fuerit calide et sicce complexionis quo quidem caveatur colera rubea. caveatur ab estu nimio et potu et a nimia saturitate. ne extinguatur calor naturalis et comedatur tantum quod frigidum et humidum fuerit ut sunt carnes vituli cum aceto et cucrobricem et pulli saginarum ex farina ordeacea et ex fructu quicquid acuti saporis ut mala olerea et mala granata et succus vicum et verius (*l.* venus) parce exerceatur, et caveatur ab omni minutione nisi necessitas coegerit et motus corporis et balnea exerceantur. — (86ᵇ) Sequitur autumpnus quod est tempus frigidum et siccum in quo colera nigra consurgit. sive melancolica. et oportet ut in eo observetur ex cibis quicquid fuerit calidum et humidum et bone com-

plexionis ut sunt pulli et agni, uve quoque dulces. et vinum vetus atque subtile. atque abstineatur ab omni quod coleram nigram generat et motus corporis absque usu veneris. magis sic quam in estate. et balnea quoque. eciam si necesse fuerit purgatoria exerceantur. Post hec sequitur tempus frigidum et (87ª) humidum in quo usus bibendi debet mutari ad medicinas calidas et cibos calidos ut sunt pulli columbarum arenna. caro assature et universa pulmenta calida. ficus quoque et nuces et vinum optimum rubeum et similiter sumantur electuaria calida, abstineatur a minutione sanguinis et a solutione ventris nisi magna necessitas ista requirat. et oportet calefacere aerem nec impedit in hoc tempore usus veneris nec motus corporis nec habundancia cibi ex (87ᵇ) eo quod digestio fit valida in hoc tempore. In Maii fine lux tercia quarta ve quinta. Queque sibi prodest minui de quolibet arcu et prodest homini per totum quemlibet annum, lumina ne perdat nec febres senciat ullas.

In Januario de optimo vino bibe calicem jejunus. Sanguinem non minuas. pocionem non sumas ad ventris solutionem. asso balneo utere sepe. Mane comede sed non nimium quia nimia comestio et superflua febres generat.

In Februario sanguinem minue, potionem accipe, omnia que- (88ª) vis comede praeter aveam et betam. caput tuum et cerebrum a frigore custodi. cervisiam bonam in balneo bibe. Unde versus: Potio sumatur in pollice sic minuatur. Balnea fac assa vinum bibe non ope cassa.

In Martio lavare sepius in balneo et purga dentes tuos fricando sale. noli minuere sanguinem sed provoca vomitum propter cottidianas febres. fac cocturas propter paralisim. Coctidie comede de pulvere rute, salive, fenicoli, apii, zinziberis, cardemonie, petrocilini unde versus: Balnea fac assa et (88ᵇ) dulcia sint tibi cassa Pullegium pota minua despice vota.

In Aprili debes minuere sanguinem in mediana propter pulmonem et toracem. non comedas crudas carnes radices propter scabiem et pruritum, recentes carnes comede non nimium fumigatas quia carnes fumigate sincopum morbum generant. Unde versus: Potio sumatur, radix tibi nulla bibatur. Pota bitonicam pipinellam scindito venam.

In Magio est quibusdam infirmus. quibus sane languide. Si tu vis sanus fieri absintium bibe cerifolium (89ª) comede et omni tempore salviam et rutam sume. bitoniam et agrimoniam. lubisticum et fenicolum in potione accipe. Unde versus: Non aliud edas caput epaticum tibi cedas. Cum millefolio prodest agrimonia poto.

In Junio aquam fontanam bibe jejunus propter pulmonem et toracem. jejunus bibe novam cervisiam sed medonem noli bibere. lactucam sume et in cena comede. butirum sanum est nisi in solo augusto propter oculos. Ceduare betonicam, agrimoniam in refectione sume. Unde versus: Potus aque (89ᵇ) frigide coleram fugat hanc bibe mane. Combibe sambucae flores jejunus ut uve.

In Julio si vis sanus fieri custodi te a nimia dormitione ab asso balneo. a minutione sanguinis. a piscibus palustribus, a caulibus, a solutione, a calidis cibis. potio tua sit gamandrea, ruta, salvia. anetum. apium.

Augustus est quibusdam periculosus. a frigore te custodi. frigidis cibis utere. noli sepe balneari. a palustribus piscibus te custodi et similiter a caulibus. agrimoniam bibe et pollegium et plantaginem. Si hec non custodieris eris infirmus.

(90ª) In Septembri aliquas buccellas lacte infusas comede jejunus et omnes fructus maturos praeter pira nisi cum potu. potio tua sit cocta agrimonia, grana mistica et si volueris sanguinem minue.

In Octobri omnia tam volatilia quam quadrupedia sana sunt excepto solo cancro qui leditur a marino serpente. Racemis utere. Mustum bibe cum asso ansere. Sed uti te oportet speciebus ut stomachum tuum diligenter custodias ne intus aliquid de febribus misceatur quod postea (90ᵇ) totum corpus corrumpat Potio tua sit tibi ceduare, galigan, cinamomum, cobeben.

In Novembri non utaris multum venere. Non calido balneo quia balnea et veneris officium faciunt virum debilitari et mulierem fieri ydropicam. Si opus est subcutaneum sanguinem minue sed studiose debes mel sumere et medonem bibe. Potio tua sit tibi zinziber, cynamomum, cobeben.

Digitized by Google

In Decembri custodi a frigore cerebrum tuum ut per totum annum sis sanus a capitis dolore. Minue cyphonicam (91ª). balneare quantum vis. porrum et zinziber cum pane comede. si hec et prescripta feceris medico non indigebis. —

Kumt de nyeiares dach an den sonendach, so wert de meye vuchtich: de somer und owest werdet windich, kornes wert noch unde wines, vrucht in den garden openbaret sich; de iungen lude stervet. de stride werdet lef, so horthme nye mere van vorsten oft van koningen.

Kumt he an den manedach de winter wert mene unde de somer matech (91ᵇ) unde de vlode gad vele. So heft me vruchtinge vor de seken, de scentliken lude steruet. So strit me gerne, vostnisse der herue werdet thobroken, den olden quenen wert wenendes noch, vele manslacht wert dar, de konige vorgath: van den wapene wert vele dodes.

Kumt he an den dinghesdach, so wert de winter grot ende vele vlode gad, de meye wert vuchtich, de oust wert droge. Cornes wert klene, de wif stervet, de gogedot de wert weldich, de scepe breketh, (92ª) vele honeges wert er, vele brandes, vele suke: de vrucht in den garden de vorweit, olyes wert noch, grot bedrofnis wert in deme mere.

Kumt he an den midweken, so wert vullicheit des kornes unde wines noch, klen apel, de lude moget sic neren, kopenscat wert gût, de man stervet, de winter wert warm, van yseren wert scade, olyes wert klene, oust wert tomate, de meye vuchtich, den luden wert losinghe, de bestoppet sin in deme live, hunger wert over alle lant. Nie mere hort me.

(92ᵇ) Kumt he an den donresdach, so wert vullicheit des kornes. luttigòth holtes, vele appele wasset, klene honeges werter, de winter wert sacht, de meye wert windich, de oust wert gût, de hanene vorgath, vele reghent, vele vlode komet, olyes wert noch, scade wert den luden vele.

Kumt he an den vriedach, so wert de winter temperet tomate: de somer wert bose, en droge oust, nen vullenkomen korn, ochser wert, de kindere stervet, stride werter vele vor de koninghe, erthbevinge (93ª) wert ichteswor. Pelegrinadhse der koninghe und der weldigen wert danne. Vele olyes, seap unde ymnen vorderveth; grot rucht wert under den heren.

Kumt he an den sunnavent, de winter wert windich. Grot hervest en bitter somer. Vlode scolen gan. En droge owest. Luttich gût kornes, fruchtsam korn, kindere stervet. Mit manigher hande suke werdet de lude begrepen. Olde lude stervet. Vele howes wert overmate.

So wan de mane prime is, so (93ᵇ) suket lange. Swe des anderen dages bevolt, de mach sunt weerden. Swe des dridden dages bevolt, de suket starke unde langhe. Des verden daghes we den bevolt, de mot sterven unde des viften dages oc. Swe des susten daghes bevolt, de suket lichteliken; des sevendes daghes bevolt, so mach de seke mit arcedien sunt werden. Des achten dages so suket me nicht lange. Des negeden dages so wert me drade sunt. Des tegheden daghes wert me sunt sunder scadhen. Des elften (94ª) daghes so steyt me up van der suke. Des tvelften daghes so stervet

he. Des dorteghenden daghes so wert he gemoget. Des verteghenden dages so wandelet he sic. Des viftegheden daghes so suket he want to tercien tith. Des sustegeden daghes och also. Des seventegheden dages so traghet sic de suke. Des achttegeden dages so wert me langsme sunt. Des neghentegheden daghes so suket me lange. Des twintesghen dages so steyt me drade up van der suke. (94b) Des enentwingesten dages och also. Des twenetwingesten dages so steyt he up. Des dreentwintgesten dages suket he lange. Des verentwintgesten dages stervet he snel. Swe des viftwintgesten dages in ene suke bevolt, levet he dre daghe darna, so wert he sunt. Des susentwingesten dages, so stervet he snel. Des seventwingesten so levet he. Des achten twintichges dages so wert he drade sterket. Des negentwintgesten dages so wert he sunt. Des tortighen dages mot he sterven.

(95a) Do de mane prime was, do wart adam maket. Wat du den deyst, dat is gůt. Des anderen dages wart eua maket; alle wervet sin gůt. Des dridden dages wart kain geboren; do nicht. Des verden dages wart abel geboren, wat du deyst, dat is gut. Des viften dages is schedelic begunnen enes dinghes. Des susten dages seth de kindere to der scole, so dyet se. Des seueden dages wart abel slagen, do, wat du wlt. Des achten dages wart matusalus boren, so wander me. Des negenden (95b) dages wat me deyt, dat is niweder gůt noch bose. Des teyndes daghes wart noe boren, wat me deyt, dat is gůt. Des elften dages so sege sat, dat wert gůt. Des tvelften dages wart canaan boren, do nicht. Des dorteynden dages mach me win planten. Des verteynden dages wart Noe boren, so do, wat du wlt. Des vifteynden dages do nicht. Des susteynden dages mach me ossen temen. Des seventeynden dages is svar allerley dinch donde. Des achteynden dages do, wat do wlt. Des (96a) negenteynden dages do nicht. Des twingesten dages wart Joseph boren, de dach is allen luden gůt. De ene twintichste dach is och gůt. De twe unde twintichste dach is swar allen luden unde bose. Des dre unde twintichsten dages wat du deyst, dat is gůt. Des verentwintichsten dages do nicht, unde des vif unde twintichsten dages do och nicht. Des sussentwintichsten dages begunne nene grotes dinges. Des seventwintichsten dages do, wat du wlt. Des achtentwintichsten dages wat (96b) du deyst, dat is och gůt. Des negentwintichsten dages dodedhe herodes de kindere, do den nicht. Des drothegen daghes wart samuel boren, wat du den deyst, dat wint enen goden ende.

Quia omnes verissime praescientie perfecta scientia comprehensi soli deo singulariter constituta neminem contra dicere puto. Quapropter et hiis qui ex tota mente atque cum humiliter qui huius argumenti scientiam dedit Quia omnis sapientia ad nomen deo est sicut tholomeo et pytagore fecit (97a) qui astronomiam huius argumenti paginam omnibus per latinas litteras subscriptas eodem deo
numero seu inferius continetur recte et fideliter numeraverit perfecte mq inquirit inveniet et perfectam scientiam collaudet quid ita facito. Sume duo nomina non appositiva sed propria si de pugna vel de coniugatis seu de egris aut de iter

agentibus aut undecumque investigare volueris. ex utriusque nomine per unamquam litteram fac numerationem sicut in praesenti osteudam et divide ipsum numerum per novem de egris et contentione (97b) et de iungatis per septem divide et quicquid et remanserit quere in pagina argumenti et invenies quis prius moriatur vel vivat vincat vel vincatur. Etenimhoc argumentum talis sensus quod litteras per latinas quae equalem habent numerationem sicut praedictum est, per hoc enim argumentum alexander pergens ad multa praesciens plurimos vicit. Similiter et egit pythagoras. Tu vero numera nomen stelle et nomen egri cuius die eger decubuerit. si vicerit nomen egri vivet, si nomen stelle, morietur procul dubio. De egris et contencione (98a) per nomen divide. De coniugatis per septem, Nam hoc est exemplum. De contentione hectoris et patrocli (hs. patrochi). De coniugatis theodius et gamma. De fratribus leo et alexander; De pugna cranus et eneas. unum et unum minor vincit, unum et duo qui habet duo vincit, unum et tria qui habet tria vincit unum et quatuor qui habet quatuor vincit unum et quinque qui habet unum vincit unum et sex qui habet sex vincit unum qui habet et septem unum vincit unum et octo qui habet octo vincit. unum et novem qui habet unum vincit. (98b) Duo et duo maior vincit. Duo et tria qui habet tria vincit. Duo et quatuor qui habet duo vincit. Duo et quinque qui habet quinque vincit. Duo et sex qui habet duo vincit. Duo et septem qui habet septem vincit. Duo et octo qui habet duo vincit. Duo et novem qui habet novem vincit. Tria et tria minor vincit. Tria et quatuor qui habet quatuor vincit. Tria et quinque qui habet tria vincit. Tria et sex qui habet sex vincit. Tria et septem qui habet tria vincit. Tria et octo qui habet octo vincit. Tria et novem qui habet tria vincit. Quatuor (99a) et quatuor maior vincit. Quatuor et quinque qui habet quinque vincit. Quatuor et sex qui habet quatuor vincit. Quatuor et septem qui habet septem vincit. Quatuor et octo qui habet quatuor vincit. Quatuor et novem qui habet novem vincit. Quinque et quinque minor vincit. Quinque et sex qui habet sex vincit. Quinque et septem qui habet quinque vincit. Quinque et octo qui habet octo vincit. Quinque et novem qui habet quinque vincit. Sex et sex maior vincit. Sex et septem qui habet septem vincit. Sex et octo (99b) qui habet sex vincit. Sex et novem qui habet novem vincit. Septem et septem minor vincit. Septem et octo qui habet octo vincit. Septem et novem qui habet septem vincit. Octo et octo maior vincit. Octo et novem qui habet octo vincit. Novem et novem minor vincit. Potestate vel etate.

vii iiii ii i iiii i iiii

Sol. Luna. Mars. Mercurius. Jupiter. Venus. Saturnus. † a^{iiij}. b^{vj}. c^{xviij}. d^{i}. e^{iij}. f^{viij}. g^{ix}. h^{x}. i^{vij}. k^{ij}. l^{xvij}. m^{xx}. n^{xv}. o^{xvj}. p^{xiiij}. q^{xix}. r^{xxj}. s^{vj}. t^{xv}. v^{xxij}. x^{i}. y^{v}. z^{viii}. †

Qui scripsit scripta sua dextra sit benedicta. *(Een ledig blad volgt.)*

(100a) Sofferan is heit unde droge, he vordrift des magen wallinge, unde des hovedes serecheit, efte men den sofferan etet mit der spise; he maket oc sachten slap. So weme de mage vorkoldet is, de sal sofferan leggen an win ene nacht, unde drinken den win mit deme sofferane dre morgene nochterne.

Witte minte is heit unde droge, se sterket den magen, unde gevet gude lust to etende. Se verdrift de unreinecheit des magen. (100b) Ere sap is gut, drunken, weder den kolden hosten unde weder den gischen. Se dodet de langen worme des magen, de se etet mit sodener petercilien. Se brenget de drogen melc gande stot mense unde leget se uppe der vrowen bruste. Ere sap mit honige menget, unde in de oren droft, vordrift de serecheit de van koldecheit unde van winden darin komen is, unde sachtet dat hovet ser. En

plaster mit solte dar van maket, dat he(101ª)let de wunden, de en dovendich hunt hevet beten, ere sap in supende drunken is gut den vrowen de der kindere nicht nesen mogen an erer not.

Isope is heit, unde droge. Mit vigen, mit ruden unde mit honege soden unde drunken is gut der bosen lungen, unde weder den bosen athme, weder den hosten, weder den vlote, de van deme hovede to der borst geit. Se dodet de spolworme. Ere sap mit honege drunken vordrift de bosen vuchtecheit des lives. (101ᵇ) Ere crut mit drogen vigen geten maket scone hut. Mit eteke soden unde den munt mede wasschen vordrift dat teneser.

Levestok is heyt unde droge, he dowet wol de spise. He openet de bedempeden leveren. He vordrift de colden vuchtecheit des magen, den wint unde de sericheit des lives tobreket he. Der vrowen blomen brenget he gande. Sine wortelen in watere soden unde dat antlat dar mede dwagen *(p.* 100 *en* 101 *van andere hand dan p.* 102*).*

(102ª) Weme de derme in de macht gath.

De sede in wine polleyen, porloch, benwelle unde do dar in salven dat sal he dringen des morgenes unde des avendes; he sal och seden an wine swavel, clufloch unde solt unde binden dat up de macht, also he dat hetest doge moge; dat is eme got.

Weme dat lif sere dun is.

De scal stoten vencoles wortelen, merch wortelen unde dringet dat mit wine. He scal och nemen gerstenmele unde lin unde de wortelen van der lijlien (102ᵇ); sede dat to samene mit watere; do dar to sap van wegebreden; bin dat to samene up dat lif, so werst tu sunt.

Pil efte en dorn in deme vlesche steket.

Sweme en pil efte en dorn in deme live steket, de neme unde stote rores wortelen, unde do dar to honich, unde stric dat up ene doc, unde lich den doc up de wnden, dar de pil inne is so get he ut. Dat selve dot oc clever mit der wortelen gestot unde honige dat unde yseren hart verbena gestot unde dar (103ª) up geleget.

Welic vrowe der blomen nicht en hevet.

De sede in alden bere sevenbom, sinegrone, bivot, poppelen, materne, petercilien, venecol, allike vele; alle desse crude mit der wortelen. Dat sal se dringen dre avende unde dre morgene vor der tit dat de blome plach comen. Ofte he sede an wine polleyen, aurine, batonien, unde dringe dat wlach dre avende unde dre morgene, ofte se stote muchwort, lubistoch, sevenbom, dar na sal se dar upgeten blangen win, (103ᵇ) unde dringen den in deme bade so wert here rat.

So welich vrowe der blomen to vele.

De neme verberan unde delem van des groperes ovene, unde pulveren den clene; dat do se in ere hemelicheit, so wert here bat.

En ander. Eyn vrowe scal sich uppe swinmés setten, dat men mestet, also warm; so vorgeidet er al to hant.

Welich vrowe en dot kint.

So welker vrowen der dat kint in deme live gestorven is: de scal to samene stoten ruden (104ª) unde bivot, venecol, efte anis. unde menget dat mit wine, unde laten se dat drinken so geneset se dar van drade.

En ander. De drinke satuream mit warmen watere, so wirt se van der bort gelost.

To der siden.

To deme siden ovele: drinc rolikensap mit wine, dat helpet ane tvivel. Deme de milte to grot is, de drinke stedeliken satuream mit warmen watere, so wert he gesunt.

Deme de nese gerne blodet: de drinke (104ᵇ) merc sap; dat is eme gut.

Van der pissen.

De nicht pissen mac, de neme ene segen blasen unde gete de nette ut, de dar inne is, unde do dat in wlach water, unde bint se vaste to, unde hengen se in warm water, unde laten se seden en luttich. Dar na gete he dat water ut der blasen, unde drinken dat. so geneset he.

Van deme hoved.

Deme dat hovet we dot, unde hettet: de dwa dat vorhovet dicke mit colden watere, darna neme he fiolen water, unde (105ª) huslokes sap unde steke dar in enen linenen doc unde bestrike dat vorehovet dar mede; dat is eme gut.

To deme hovede.

Deme dat hovet we dot van colde: de neme polleyen unde lorberen. Dat scal he lange seden an watere unde laten den vor adem ut deme gropen gan to deme hovede, also lange wente he swete: unde make en plaster dar van up dat hovet dat sachtet.

Weder den hugen.

To deme hugen: nim billen (105ᵇ) wortelen, unde make de to pulvere unde legen dat mit eneme lepele up den hugen, dat helpet eme wol. De drovich is de drinke stedes merc sap, dat maket ene vro.

To deme spolworm.

So we den spolworm hevet: de sede aurinen mit wine und drinc dat efte berne herteshorn to pulvere, unde drinc dat an wine; efte he sede dat lof van eme peisikes bome an wine unde drinc dat.

So weme de tene we dot

(Waarschynlyk zyn hier bladen uitgevallen; het volgende van dezelfde hand as blz. 100 e. v.)

(106ª) vram, unde sut ene sere, unde drinch dat sot vaste. Nim erut dat in deme meye wasset, dat hevet kl e ne *(voor en na e zyn letters*

uitgekrabd) witte blomen unde sin wortele in der erden de is ghescapen also crevetes roghen; wan de mey vorgat, so vorgat de wortelen; dat crut solt tu seden mit der wortelen unde drinket vaste, et de wortelen oc, dat dodet de varen an deme live. Dit is en ander.

En ander. Nim de braden van deme perde, berne se to pulvere. Scade dat pulvere in weke eygere, et se morghene (106[b]) nuetheren an deme namen ihesu cristi.

Wan der hutser.

Mennich minsche de is vol an deme antlate unde knorrech unde de hut ser unde liket deme ovele unde en is doch nicht; de scal nemen gersten molt, bruwe dar af ber dat dicke si, dat it wol gheren moghe. Also it alder sereste gheret, so henget over dat vur, wirp dat in agrimonien, lat it seden, ghetet an ene bodene, also vele dat du de hette wol doghen mocht. Nim heder nethelen unde solt, eyn luttel (107[a]) sures deghes, writ alle dinen lichamen sere mede unde swete also du ith lengeste doghen moch. Wanne du dat denne nicht lenger doghen unde macht, so wasche dic mit deme bere dat in der bodene is. Wanne du utgast, besla dic an eneme wllenne kleyde, unde drinch enen ghoden thoge alandes wortelen de an wine ofte an bere soden si. Ga oppe din bedde unde swete also du ghedoghen macht unde rouwe dic wol. Wanne du up stan wlt, so salve dic wol mit der salven, (107[b]) de make aldus: nim de wortelen van der smalen slitten lodeken, de is ghele; wasche se reygne; make heden nat in starkem eteke, wrincht de wortelen dar in unde rake se an de heten hameren, get dar etech op unde lat se lange seden in der ameren unde in deme eteke, so nim witte asschen de van deme holte stuft, make se nat mit der nutteren speken. Nim swevel stot ene clene, sichtet dor enen dicken doch rames also dat yewelkes si en verdinch wich. (108[a]) Do dar to olt smer also vele dat it wol moghe inne seden, stot it altosamene clene unde du it an enen scapen, holdit over dat vur dat it to samene sede, so werp dat to dre penninewart quicsilveres, do an ene bussen, hir mede salve dich na deme bade, so helit di din hut unde wert slicht, unde gut, dat is verliken war.

Thegen de antlates wlecke.

Teghen de bulen unde de wlle unde vlecken des antlates. Nim ossengallen, do dar to circollen; des avendes wan du slapen (108[b]) geist stric op din antlat, make aldus dat du mede afwasschet. Nim venekoles crut, set an watere, also it ghesoden is unde beginnet colen, so werp dar in en luttel wetener clien, sette dat up unde late it stan, legge dar over enen dunnen duc; dat nate dat uppe deme doke si darmede wasche dic alle morgene, so werstu ghesunt.

Theghen de sprnten des antlates.

To den spruten unde to den bulen unde to den vinnen, to den suren van deme antlate to delghende. Nim fenugrecum, unde gersten, (109[a]) stot dat sere unde do dar water to unde dwa dic wor du

wlt. Nim dat witte van deme eye sunder doder wringet dor enen doc unde do da to gersten mele fenugrecum, honnich, so make ene salven darmede bestrich die din antlat.

Van den bladeren.

Sweme de bledere in deme antlate uplopet unde werdet de roven, de sede saluien, beueritzen, hintberen unde drinc de; if dat wives (*hs.* wines) name is, de salve de roven mit der witten salven, unde wassche se af des morgenes mit colt gothen; (109ᵇ) dat de assche si van haverstro ghebrant. Dit moghen oc de man don ofte se bedorven.

Weder den buebete.

Pulver peper, eppes sat, fenicolis sat unde trinkes tvene leffele in warmen watere.

Weder de herte sweren.

Stampe rutam mit etteke unde mit honeghe, unde mit gerstene mele, unde leghe dat dar overe, unde drinch der bramberen sap.

Weder de ghelen sucht.

Drinch kumin mit wine in deme blade.

Weder de warten.

Des hundes mes to aschen ghebrant unde gestot (110ᵃ) mit der assche, loghen darvan gemaket unde dar mede ghewasschen vordelghet de warten.

Weder dat hovet sweren.

Sut eyn warmoseken van smerwortelen, unde beten; menge dar to olie unde coriandrum; et dat warmos, unde dat sot sup darmede; it roret unde nemet den hovet sweren.

Weder dat witte in den oghen.

Pulvere twe del berterames unde eyn del ingivers, unde nutte dat atter etende ghescaden up dat brot.

Deme de oghen ioken.

Der seide centauriam in virnen wine, (110ᵇ) unde drope darin.

Weder de geicht.

Nim weghebreden sat, salvien unde musschatenblomen, pulvere dat to hope, inde it dat uppe witten brode alle tid, unde beveritze helpt oc darto gegethen.

Weder de vinnen in den oghen.

Nim olde specswarden unde scaf dar af dat vette also eyn walnut, stot dar to copperrot unde ruden, menghe dat to hope, do dar in en clene wan du slapen geist.

Wan de mane prime is, so is he al den dach got. De andere dach de inde is nicht gut. De drudde dach de (111ᵃ) is in der drudden stunde gut. De verde dach de is vro got. De vifte de is

nicht gut. De sûste is unnutte. De sevede de is gut. De attede de is vro gut. De neghede is nicht gut. De tengde dac is gut. De elfte dac de is nicht gut. De tvelfthe is gut. De druttenghede de is nene tit gut. De vertengde de is gut. De viftengde is nicht gut. De sestengde de is unnutte. De seventengde de is alle den dach gut. De achtengende de is nicht gut. De negentengende de is betere. De tvinthegheste (111[b]) de is gut. De enundetvintegeste dach de is vro got. De tveundetvintegeste de is in der sevenden stunde gut. De dreundetvintegheste de is in der elften stunde gut. De verundetvintegheste de is gut. De vifundetvintegheste de is nicht gut. De ses unde tvintegheste de is gut. De sovede unde tvintegheste . . . . *(uitgekrabd)* de is . . . . *(uitgekrabd!)* gut. De att undetvintegheste de is nicht gut. De neghede unde tvinthegeste de is nicht gut. De dortegeste de is unnutte.

Deme de luse den maghen eten. *(van andere hand.)*

Gif im den reynvanen in deme Meyn nutteren drinken, dat is war.

(112[a]) **In allen manen.**

In allen manen scal men groten ware nemen der dage, de dar hetent dies egiptyaci, de vorworpenen dage. Wente de hedenen lude eren touer, unde ere vorgiffinisse to semene temperden, wente se denne wisten den duvel weldiger, den to ener anderen tyt. So ne scal men den nin blot laten noch drenken nemen noch werken beginnen. Disse dage holdet, alse se hir bescreven stat, dat is di nutte. In iewelikeme iare sint ene unde(112[b]) dertich dage scedelich, also de mestere van paris geprovet hebbet in den planeten. So wat en mensche beginnet in den dagen, dat get eme ovele. Januarius de hevet der dage sesse, den ersten, den *(onderaan:* anderen, den) viften, den sevenden, den achten, den viftenden. Februarius hevet er dre, den sesten, den sevenden, den negenden. Martius hevet vere, den viftenden, den sestenden, den seventenden, den achtenden. Aprilis hevet dre, den sesten, den sevenden, den viftenden. (113[a]) Maius hevet dre, den sevenden, den viftenden, den seventenden. Junius hevet enen, den sevenden. Julius hevet tve, den viftenden, den seventenden. Augustus hevet tve, den negentenden, den tvintegesten. September hevet tve, den sestenden, den achtenden. October hevet enen, den sesten. November hevet tve, den sestenden, den seventenden. December hevet er dre, den sesten, den sevenden, den viftenden. In dissen (113[b]) dagen scal sic en mensche bewaren, dat he nen blut late in deme achten dage des Aprilis, efte des ersten in Decembri, de stervet binnen vertich dagen. We des sevendes efte des achten dages des Aprilis blot let, de wirt blint. We up den lesten dach in Martio efte des viften dages b . lot *(een letter uitgekrabd)* latet, deme wirt in deme iare dat colde ovel in dissen dagen. Beware dic wol, dat rade ic dic.

Weder dat horent.

So weme dat blot vor den (114[a]) oren is, dat he nicht horen mach, de sal ene witte gans wullen mit eme witten ale unde mit twen

queden. De gans sal he laten braden, also lange bet se alle gare werde. Under dhe gans salmen setten enen scapen unde ontfan dat smolt. Dat salmen don in de doven oren des avendes; des morgenes salmen dat utwisken mit bomwullen. Efte me sal nemen emeten eyere, vrowen melch, porrolokis sap unde (114[b]) segengallen. Fuchtigeth desse ding, sal men to semene stoten unde mengen, unde dropen in de oren; ofte me sal enen sipolen boven afsniden unde maken se binnen hol, dar sal men in don win unde bom oley, unde setten de uppe hete aschen, dat se wech werde, so scal men de fesen afscellen unde towriven an ene scotelen unde wringen dat dor enen doch an enen gropen skervel; dat salmen des avendes warm don in de oren, unde drogen se des morgenes mit bomwllen. (115[a])

(Hier ontbreken bladen.)

unde bint dat to. Nim linsat unde sut dat sere mit borne unde wrinc dat dor enen duch; nette den duch dar inne, unde sla dat umme dat ben; dot dit vif dage, enes des dages. Hevet sic dat ben ut gegeven, make enen knust van linenen doke unde bint dat mit den scenen, unde dwinc dat ben *(gl.* den) to samene, na vif dagen bint ene twige des dages mit salven unde mit sweden. Jo he dickere badet, io it eme betere is. Sut be-(115[b])wellen *(lees* bevenellen) in alden bere unde gif eme alle dage drinken.

Van der salven.

Nim alt smer unde smelte dat unde luttere dat van deme solte unde do dar hart to, unde nim winerud, fenekel, benedictam, ribwort unde reliken. Dat stot to samene an eme morsere unde do it to deme smolte unde to deme harte.. unde..... *(uitgekrabd)* latet so lange seden wente it al groue werde, unde wrineget dor enen sconen dok, unde latet colden, unde do it an ene bussen.

(116[a]) *En ander*. Nim dat lof, van deme wepdorne unde stot dat mit reyneme swinensmolte; der blade twie also vele so des smoltes; do in ene bussen, unde latet roten. Na pinkesten luttere it. Nim nachtscaden, crucewort, hunswarf, iunc lof van sprocwiden, lindenlof, bladelosen, levestok, venekol, huslok allike vele, stot dat. Nim svines smoltes al also vele also des *(doorgeschrapt:* smoltes) crudes is. Nim wirokes ene halve marc, de scir si. Smelte (116[b]) dit to samene unde do it to deme ersten crude. Nim dat erste crut unde dat smalt, lat dat tosmelten an ener pannen; set it af unde lat it melewarm bliven; do denne desse crude to samene an ene pannen unde sedet so lange, wante it grone werde unde wringe it denne dor enen dok an ene bussen. Dit is gut weder dat vressem, weder de dovende gicht, weder de wunden de sic missescapen hevet.

Gichtsalve.

Nim salvien, ruden, sevenbom (117[a]), der drier like vele, unde stot dat clene. Nim olde boteren unde smelte de, unde scume de, unde luttere se van deme solte. Menget mit der boteren, unde set it

also lange, wente it grone werde. Wringet dor enen sconen dok in ene bussen.

Plastersalve.

Nim olde boteren, luttere de reine, do dar to en del dyalten unde hartes unde sede dat to samene unde wringet dor enen dok. So wanne it clar is, so scal tu it sere slan mit ener scenen (117[b]) unde do it an ene bussen.

Sweden.

Nim bucken talch, unde vifte del wasses, unde hart. Smelte dat to semene, wringet dor enen dok, unde ee de sweden dar dore.

Dyalte.

Nim fenugrecum, weket an wine enen dach, unde ene nacht, tostot it denne an eneme morsere. Nim dranwortelen unde slechte lodiken wortelen like vele, unde sede de wec unde scelle de scone. Stot it an eneme morsere, unde dat fenegrecum dar to, unde tempere dat to semene. (118[a]) Nim alde verssche boteren, smelte de, lutter se van deme solte, do *(op den rand:* dat) dar in unde set it sere, unde wringet dor enen dok an en becken unde lat it koylen, do dar to bomolye, unde sla it to gadere, do it dan an ene bussen. Dit is dyalte unde is gut weder de gicht. It helet de senen, unde vordrift dat swel.

Dit is agrippa.

Nim billenkrut, nim hedernetelen like vele, unde grensinch also vele, nim boteren, unde luttere de; stot it to samene mit harte, (118[b]) unde set it, wringet dor enen dok an enen becken, lat it kolen. Nim de salven van deme drose. Nim den gersten olie, tempere de salven darmede, dat so hart blive. Dit is gut weder de leveren unde de lungen.

Bensalve.

Nim bomolie, unde bliwit, menge dat to semene, dat it even dicke werde. Dit is gut voor benser.

Weder alde worme *(op den rand:* **wrif).**

Orprement, temperet mit bomolie *(van latere hand:* unde strich dat in de stede dar de worm is) it vordrift aller(119[a])hande worme.

Weder den buebete.

De den buebete hevet, de neme rot minium unde wrive dat mit wine, unde drinc dat negen dage nuchteren.

Weder de moter.

Set hoppen an eneme nyen gropen, siget dor enen dok unde set bivot dar inne; so wele vrowe er blomen nicht ne hevet, unde swellet, se drinke dat in deme bade. So scal se seden an watere lumeken nortmanen. Nim nacht unde (119[b]) dach unde weermoden, batonien, sprocwiden, scorflodeken, negenkraft, dar bade de vrowen ane, dar na scal se slapen gan up en bedde, unde late sich warme bedecken;

Digitized by Google

io se dat dickere dot, io it er betere is. Dit is *(gl.* dat) gut weder dat water, weder de gelen sucht, weder dat swel der vrowen.

Weder dat water.

Nim varn unde grone bonen an scoden, grone erwitte an scoden. grone wicken, unde hoppen. Set dat unde bade dar ane unde gif eme en oximel (120[a]) also hir vore screven stet. An deme viften dage gif eme dat pulver, also hir vore gescreven stet.

Dit is en vullenkomen sirop.

Nim hertestungen enen halven verdinc, copillam, polipodium. lacricien, kristianen, kastifistulam, dragantum, rosen, fiolen, helpe. sudistelen, lungewort, lacricien sap, desser allike vele; dat dar wortelen hevet, dat scal men stoten. Anis en lot, venecoles sat, akeleyen blomen, peterciliensat, desser vere allike vele (120[b]); dat pulvere unde bindet lose an enen reinen dok, unde sedet an eneme nyen gropen. So wanne dat water goltvare si, so nim it up, lutteret denne in enen reinen scapen, unde nim en half punt suckeres unde temperet mit witteme van eyeren, unde set it so lange, wente it lutter werde, unde lat it gan dor enen doc in en vat. Dit is gut weder den magen. weder de hette, weder de leveren, weder de lungen, unde weder allerhande (121[a]) ovel.

Ingibe[r] conditum.

Nim de wortelen van orendula; wassche se scone van deme sande. nim petercilien wortelen, venecoles wortelen, der drie allike vele, snit se an clenen stucken unde lat se drogen, pulvere dat clene. Sichtet dor enen harbudel, unde engever, dat verde del also vele, pulvere den clene. Menge disse pulvere to semene, roden sucker twies so vele so des pulveres is. Do dit an enen scapen. Do dar enen (121[b]) lepel vol wateres to unde lat it to semene seden, dat it dicke werde, unde roret wol, unde do it den an ene bussen. Dit is gut weder de borst unde hettenden magen.

In salve.

Nim alde boteren de reyne si, nim III saluen wortelen unde sede dat to semene, luttere dat dor enen dok in enen bussen, gif eme dat drinken, mit warmen bere.

Weder de borst.

Nim bomvarens wortelen, nim smerwortelen, nim dranwortelen. disser drier (122[a]) like vele. Set de unde stot de mit oldeme smere: sut lumeken, unde bade de borst dar mede. so wanne... *Hierby aan den rand:* les dic... to deme... gestenbl... *De laatste letters zijn afgesneden. Na dit voorschrift dat niet voltooid is, volgt weder dezelfde hand, die het begin schreef.*

Wedder der vrowen suke.

So wanne der vrowen blomen is enstant. So sal se eten dar na negen dage porloc mit petercilien soden. Se sal oc eten des morgenes

unde des avendes en electuarium, dat heten is: trifara magna. Se sal oc seden an wine afruden, agrimonien, batonien unde sindowen; in den win sal se en pulver *don* dat heten (122[b]) is: syceleos. Den win sal se drinken swan se gethen hevet. Trifaram magnam, dat is er got, also meyster ypocras spricht.

Swelich vrowe des kindes nicht nesen mach: der sal men seden biwot ofte isernehart in wine ofte in bere, dat sal se drinken. Men sal er hoc dat crude binden tieghen de moder op den navel so neset se. Men sal oc de crude to hant van er nemen swanne se des kindes ghenesen is. Men sal scriven in enen bref: + Elisabeth genuit precussorem *(sic)*, Sancta maria genuit salvatorem. Sive masculus sive femina, sic veni foras. Christus te vocat. Oves sancti dei intercedite pro me. +

UTRECHT. J. H. Gallée.

Noch einmal das Hundekorn.

Vortrag

in der Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zu Osnabrück am 28. Mai 1890.

Eine neue Erörterung des vielbesprochenen „Hundekorn“ bietet eine doppelte Schwierigkeit. Denn der Gegenstand ist einerseits von den gewiegtesten Forschern mit reichen archivalischen und sprachlichen Mitteln behandelt und besprochen und hat durch den Richterspruch des K. preussischen Obertribunals gewissermassen seinen Abschluss gefunden. Andererseits ist, wenn freilich auch die Wissenschaft nicht an Aussprüche der Gerichte gebunden sein kann, die Schwierigkeit einer Kritik darin begründet, dass sie nur wenig neue materielle Funde heranzuziehen vermag.

Unter dem Namen Hundekorn wurden zunächst in Neuvorpommern (Schwedisch Pommern) vom Mittelalter her Abgaben von Bauerhöfen an die fürstliche Kammer, aber auch an andere Grundherrn gezahlt, der Regel nach in Getreide, meist den drei Arten Roggen, Hafer und Gerste, seltener als Ablösung in Geld[1]). Nach der Aufhebung der Jagd-Dienste und -Gebühren in Preussen durch das Gesetz vom 2. März 1850[2]) wurde nun die Leistung dieses „Hundekorns“ wiederholt geweigert, die Weigerung auch gerichtlich als zu Recht bestehend anerkannt, da schon der deutsche Name der Abgabe,

[1]) So schon Haltaus Glossarium.
[2]) Preuss. Gesetzsamml. 1850 S. 77 ff.

wie auch der lateinische der Urkunden: annona canina, frumentum canum etc., sie als eine Jagdpflicht bezeichne. Ja der Gesetzentwurf selbst hatte „Hundekorn, Hundehafer, Hundebrot“ als aufzuheben genannt, und diese Namen waren später im Gesetz nur ausgelassen, um nicht anderen Jagdabgaben durch diese Nennung zu präjudizieren.

Die Universität Greifswald aber, welche aus dem städtischen Dorfe Hinrichshagen das Hundekorn bezog, weigerte den richterlichen Erklärungen die Anerkennung und verlangte die Abgabe nach wie vor; sie forderte über deren Natur nacheinander vom königlichen Staats-Archivar Dr. Klempin in Stettin 1873 und 1874 und vom damaligen Grossherzogl. Archivrat Dr. Wigger in Schwerin 1877 Gutachten ein und erstritt damit 1878 die Beibehaltung des Besitzes. Diese Gutachten sind ausgezeichnete archivalische Forschungen voll reichster historischer und germanistischer Belehrung, was freilich nicht einschliesst, dass man mit den Schlussfolgerungen einverstanden sein müsse. Die drei sind vereinigt mit einer Einleitung und einem Anhange „Zur Etymologie des Wortes Hundekorn“ versehen vom Appell.-Ger.-Präsidenten Dr. Kühne herausgegeben[1]). Klempin hält sich nun vorzugsweise an die Deutung der Archivakten; Wigger geht ausserdem auf Etymologie ein, und ihm folgte auf ähnlichem Wege Kühne. Ihnen hat sich nachher im Allgemeinen Frommann[2]) angeschlossen. Klempin leugnet nun gradezu, dass die annona canum eine Jagdabgabe sei; er beschränkte sich aber in seinen Untersuchungen auf Neuvorpommern und meint, der Name „Hundekorn“ sei als „pars pro toto“ erst von Herzog Wartislav nach 1411 aus Brandenburg ins Herzogtum Wolgast „diesseits der Swine“ gebracht. Er glaubt erweisen zu können, dass die Leistung nichts sei als die alte Hoheitsabgabe an die Herrschaft, Pacht oder Bede oder beides zusammen. Dass gelegentlich (und grade in dem strittigen Dorfe) Hundekorn neben Bede und denstghelt (doch das alte pactum, die Pacht!) bezahlt wird, hebt er nie hervor, zieht auch aus dem „pars pro toto“ keine weiteren Schlüsse. Dass es keine Abfindung für Jagddienste irgend welcher Art gewesen sein könne, will er daraus schliessen, dass diese Leistung auf deutschen Hagendörfern laste, und aus deren enormer Höhe z. B. im Dorfe Saal. Nun giebt es aber höchst verschiedene Jagdleistungen: Ausser der Futterlieferung an die fürstlichen Hundeställe kommt die Hunde-Aufzucht und -Eigenfütterung, das Hundelager und das Jagdlager (Ablager), das so ungeheuer drückend im Herzogtum Lauenburg war, und endlich ein Abkauf des auf dem Dorfgrunde ruhenden Jagdrechts zur Schonung von Acker und Weide in Frage.

Klempin, welcher weiss, dass die „Ablager der späteren Zeit“

---

[1]) Baltische Studien 29. (Stettin. 1879) S. 311—455. Dann gesondert erschienen „Das Hundekorn“ etc. von Dr. Kühne in Greifswald. Stettin. Dannenberg. IV, 145 S. Vergl. Jahresber. der Geschichtswissens. 1879 II, 174 f.

[2]) 40. Jahresbericht der Rügisch-Pomm. Abth. der Gesellsch. für Pomm. Gesch. u. Altert. 1877—79 S. 76.

abgelöst sind, und dass die „Fütterung fürstlicher Jagdhunde“ nur den Frei- und Lehnschulzen und Müllern obgelegen habe und einfach durch Nichtübung erloschen sei[1]), behauptet also direkt, dass Hundekorn keine Jagdabgabe sei, sondern dass in ihr das alte „Pacht- und Bedekorn“ stecke, und denkt sich, dass der Name daher habe kommen können, dass aus bestimmten Dörfern die Pacht- und Bedekorn-Lieferungen direkt für die Erhaltung der Jägerei und die Hundeställe bestimmt wurden. An den Abkauf von Jagdausübung hat er gar nicht gedacht. Dass aber gerade um Saal herum in den grossen Wäldern am Bodden viel fürstliche Jagden stattfanden, ist schon aus dem bekannten Vatermorde im mecklenburgischen Fürstenhause bei einer dortigen Jagd ersichtlich.

Ganz unerwiesen ist aber, was (S. 338) von der „annona canum, Hundekorn“ als einer einfachen Übersteurung im 14. Jahrh. gesagt wird, etwa wie bremische Junker im vorigen und noch in diesem Jahrh. in der selig verflossenen Meierzeit ihren Bauern ein „Stiefelgeld“ auflegten. Dass so nahe an der pommerschen Grenze Herzog Heinrich II. von Mecklenburg (der s. g. Löwe) dieses „Supererogatum“ direkt unter dem Namen „Hundekorn“ in seinem Testamente 1329 (nicht 1319) aufgehoben habe, und gleich jenseits der Recknitz der Name eine andere Bedeutung gehabt haben sollte, ist ohne Beweis nicht anzunehmen. Und den hat Klempin nicht erbracht. Die etwas dunkele Angabe Ernsts v. Kirchberg, um 1400, enthält freilich — wie Wigger l. c. richtig nachweist — einen Irrtum:

daz man daz hundekorn nümmer me
solde geeyschin recht als ee
ubir syne lant und syn herschaft.
Des bevalch her by der sele craft.
Syn nachkommen solden syn nemen nicht
um synre sele heyles pflicht.[2])

Denn es handelt sich um Einnahmen der Geistlichen, die Heinrich für sich hatte einfordern lassen. Indessen zeigt der Name doch, dass um 1400 die Abgabe am mecklenburgischen Hofe bekannt war. Marschalcus Thurius hatte herausgelesen[3]), dass Heinrich sie nur dem

---

[1]) Im Strelitzischen, wo Klempin die Verpflichtung anführt, existierte sie noch in diesem Jahrhundert, vielleicht noch. Sie war auf bestimmte Landstücke gelegt, die „Hundeäcker“ hiessen. Der Name ist noch bekannt. Mit dem von Kl. bei dem Ablager erwähnten „Hundedezem“ (S. 340), der in Altenburg vorkommt, mag es anders stehen. Auch in Westfalen kommt Koppelhaver mit der Bezeichnung vor: quod est indebita pensio ex canibus venaticis superducta ut ajunt. Korr.-Bl. 13, 3 S. 43; aus Cod. tradit. Westph. Münster. II S. 165.

[2]) Westphalen, Mon. Ined. IV S. 824 unten. Cap. CLXIX. Eine andere Stelle sagt: „daz hundekorn er in erliesz“.

[3]) Ann. Herul. V Cap. 4 bei Westphalen l. c. I, S. 298, wo erklärt ist: „Hundekorn, woraus das Brodt, welches die Griechen Mistyle heissen, gebacken wurde.“ — μυστίλη oder μιστύλη hiess aber das als „Schüsselbrot“ bekannte, zum Auffüllen von Saucen (daher auch = Löffel) oder auch zum Abputzen der Hände beim Essen mit den Fingern dienende Grobbrot, mit dem schon der Sultan von Kairo (Kölner Pilger in ZDPh. 19, 1, (1886) S. 77) die Lieblingshunde bei Tisch

Kloster Doberan erlassen habe, d. h. dessen Bauern, die gewiss nicht darum (wie Klempin meinte) dem Kloster so viel weniger hatten zu zinsen brauchen, als der Fürst von ihnen einforderte. Es scheint danach Klempin eine teilweis richtige Darlegung, dass nicht Alles im 15. oder 16. Jahrhundert genannte Hundekorn Jagdabgabe sei, sondern manche andere Leistung unter diesen Namen später einbezogen worden, irrig auf alles Hundekorn verallgemeinert, und dann, weil die alte Herrenpacht und ebenso das Hundekorn aus drei Fruchtarten bestand, irrig geschlossen zu haben, alle aus drei Fruchtarten bestehende Abgabe, also auch das Hundekorn, sei jene Pacht oder Bede. Kühne's Citat, dass die Stadt Anklam (S. 455) 1348 eine Summe „Korngeld" an das Kloster Stolp zu leisten übernahm, „die man 1773 mit Unrecht Hundgeld nenne", wäre dann auf solche Namenserweiterung neuerer Zeit zu deuten. Wenn Kühne dann aber sogar den Jagthabern, Forsthabern, der gegeben wurde in recognitionem et symbolum jurisdictionis saltualis seu venatoriae, ähnlich auffassen will, so bezieht sich doch der eine allerdings wohl auf das Holz- oder Markenrecht, der andere aber sicher auf die Jagd.

Nun kommt aber Hundekorn viel früher und in viel weiterem Gebiete vor, als Klempin annimmt. Bereits Wigger[1]) wies nach, dass der Name für dieselbe Abgabe schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts in Neuvorpommern vorkomme, also nicht erst durch Wertislav aus Brandenburg mitgebracht sein könne. In Brandenburg, sagt Wigger, kommt überhaupt nur 2 mal nachweislich der Name Hundekorn vor, wohl aber im Magdeburgischen und seit dem Beginn des 14. Jahrh. in Werle, der Landschaft und Herrschaft Slavia in Mecklenburg, die sich mit dem späteren Herzogtum Mecklenburg-Güstrow deckt[2]), und noch heute in der ständischen Verfassung als „Wendischer Kreis" fortlebt. Mit ungeheurer Belesenheit und Umsicht weist er dann das Vorkommen der Abgabe, stets in den drei Fruchtarten, vom Beginn des 14. Jahrh. her in Werle nach; sie ist so konstant, dass wohl mit Recht hier jede vorkommende Dreifrucht-Abgabe für Hundekorn angesprochen werden kann. W. schliesst sich nun Klempin an und erklärt Hundekorn für die Herbstbede in Naturalabgabe, daher komme sie neben den Geldabgaben stets besonders vor. Ihre Höhe, die zur grösstdenkbaren Hundehaltung in keinem Verhältnis stehe, spreche entschieden gegen eine Leistung für Jagdzwecke. Günther, Herr zu Werle, Domherr zu Magdeburg, werde von dort den Namen mit nach Werle gebracht haben, von dort werde er nach Pommern gekommen sein. Dabei bleibt die überaus wunderbare Erscheinung völlig unaufgeklärt, wie und warum damals für eine längst bekannte und geübte Abgabe ein Name eingeführt sein sollte, den man auf Hund beziehen musste, und auch, wie die lateinischen Namen lehren, regel-

fütterte. Schiller-Lübben 4, 127. — Danach hat denn Weigand (Grimm DW. IV. 2, 1920) irrig erklärt: „Hundebrod, wie es für Hunde gut genug ist."

[1]) Balt. Stud. l. c. S. 359 ff.

[2]) Zumeist das alte Circipania.

mässig bezog, der also gehässige Irrtümer zu erzeugen geeignet war. Die Ausrede: der Name habe etwas anderes ursprünglich bedeutet, sei aber als veraltet fälschlich aufgefasst und übersetzt, kann durchaus nicht gelten, so lange nicht nachgewiesen wird:

Warum denn solch ein irreführender Name für eine bekannte unzweifelhafte Sache eingeführt sei.

Bis dahin muss frumentum canum, annona canina, Hundekorn „Korn für Hunde“ bleiben, in welcher Schattierung der Bedeutung es auch sein mag, ebenso wie in Westfalen rossekoren (avena equina que rossekoren dicitur[1]) nur eine Haferabgabe für Pferde sein kann.

Nach Preuss[2]) wurde auch im Lippischen Hundekorn in den drei Kornarten geliefert, und er hat wegen der Höhe der Abgaben dieselben Bedenken wie Klempin und Wigger. Aber gerade Lippe war stark mit Jagd belastet; dort kamen neben den Saupackern (roden), auch die Hetzleute (roethisser) urkundlich vor, die ebenfalls erhalten werden sollten. Auch dass in Magdeburg das Hundekorn der Unterthanen des Klosters Leitzkau dem Schirmvogt ad expensas judiciarias mit überwiesen wird[3]), darf nicht irren, denn der Schirmvogt konnte auch die Jagd üben.

Wenn dann aber W. Seelmann aus der Provinz Sachsen in der Versammlung in Stettin[4]) aus dem 15. Jahrhundert die urkundliche Angabe nachwies, dass ein Wispel Korn „geheten Hundekorn“ von 8 Hufen gezahlt wurde, damit man den Hof zu Aderstedt „mit hunden effte myt jacht nicht schullen besweren“, so ist hier wenigstens der Hund, canis, wirklich vorhanden und man kann nur zweifelhaft sein, wie weit man das Wort „Jagd“ ausdehnen darf. Durch „mit Hunden“ ist Hunde-Fütterung und -Haltung in jeder Ausdehnung sicher verboten, auch die Lieferung von Atzung.

Durch „myt jacht“ ist das Aufbieten der Bauern zum Treiben, Hetzen, Wildtodtschlagen (so bei Rostock noch im 16. Jahrh.) und Wildfahren, das Jägerquartier und die Jägeratzung ebenso sicher betroffen. Ob auch das Jagen über das Hoffeld, also die Ausübung der Jagd selbst? Ist letzteres die Absicht gewesen, dann kann auch die Höhe der pommerschen und Werleschen Abgaben nicht mehr auffallen; es war gewissermassen eine Ablösung des ganzen Jagdrechts.

Nach dieser rein sachlichen, noch nicht sprachlichen, Erwägung ist das Urteil der niederen Gerichtsinstanzen in dem Greifswalder Prozesse durchaus erklärlich und folgerichtig. Bei dieser Jagdablösung wäre es auch erklärlich, dass die Hundekorn-Abgabe grade in den deutschen und Hagen-Dörfern vorkommt; schwerlich hätten die Slaven ablösen können oder dürfen. Für diese bringt aber Fuchs doch den slavischen Namen Psare bei[5]) und erklärt sie als Abgabe „zur Ab-

[1]) Korr.-Bl. 13, S. 43. Meckl. U.-B. XV Nr. 9019 nennt ein Hundehaus mit [einem ganzen Hofe zu Güstrow.
[2]) Korr.-Bl. 12, S. 10 f.
[3]) Balt. Stud. l. c. S. 357.
[4]) Korr.-Bl. 12, S. 11—13.
[5]) Fuchs, Der Untergang des Bauernstandes und das Aufkommen der Guts-

lösung der Last des Erhaltens der fürstlichen Jagdhunde". Damit wäre denn Gadebusch und v. Bilow, sowie Schiller und Lübben wieder zu Ehren gebracht[1]).

Wigger hat nach bestem Wissen und Geschick plaidiert wie oben angegeben; er hatte sich sachlich, wenn auch irrig, konstruiert, dass von Jagdabgabe im „Hundekorn" keine Rede sein könne, sondern dass es der Teil der alten Naturalgrundsteuer sei, welche die Fürsten für den Bedarf ihres Haus- und Hofhalts beibehalten und nicht in Geld ablösen lassen wollten. Für diesen Beweis hat er nicht bemerkt, dass er den Werler Vertrag über gemeinsame Regierung von 1341/47[2]) höchst willkürlich und gezwungen konstruierte und deutete, und auch gelegentlich eine schwer zu beweisende Behauptung wagte, wie z. B., dass man Gerste nicht als Hundefutter verwandt habe[3]). Aber abgesehen davon, dass man um 1350 am Sultanshofe zu Kairo die Hunde nur mit Gerstenbrot fütterte[4]) und ebenso 1588/89 urkundlich in Rostock 13 Scheffel und ein andermal 2 Drömt (24 Scheffel) Gerste für die Jagdhunde gegeben werden (s. u.), konnte doch in eine Jagdabfindung, die zur Ernährung des Hofes dienen sollte, recht gut Gerste zu der massenhaften Bierbereitung, nicht bloss für die Jägerei, mit aufgenommen werden. Wigger hat auch das Seltsame der Annahme eines unerklärlichen Namens für die Kornrente lebhaft genug empfunden; er suchte deshalb eine andere Erklärung und meinte, Hund sei nur aus Missverständnis mit canis übersetzt: es stecke das alte Ackermass „hunt", bei Miraeus (und danach bei Duconge) „hondus" darin[5]). Ob es möglicher sei, dass jene Abgabe in Werle und Pommern nachträglich nach einem in diesen Landen unerhörten Ackermasse benannt wäre, darüber hat er sich nicht ausgesprochen. Kühne hat denn auch die Möglichkeit dieser Ableitung mit vollem Rechte abgewiesen[6]). Es ist nirgend in älteren Zeiten eine Grundabgabe nach Ackerstücken bemessen, wie sie einer heutigen Spatenkultur zukommen. Ein Hunt ist nur $^1/_6$ eines allerdings etwas verschieden grossen Marschmorgens, ein wenig grösser als das göttingische „Vorling"[7]). Es ist

herrschaften. Nach archiv. Quellen a. Neuvorpommern und Rügen (Abh. a. d. Staatswissensch. Seminar zu Strassburg VI.) 1888, S. 7. S. Jahresber. d. Geschichtswiss. 1888 II, 232 Nr. 333. Wigger erklärt diese Psare als polnisch-schlesische Verpflichtung der Slaven, fürstliche Hundewärter und Hunde bei sich aufzunehmen (Hundeführer, Jäger und Bieberfänger. Balt. Stud. l. c. S. 351).

[1]) Balt. Stud. l. c. S. 313.

[2]) Balt. Stud. S. 361. Meckl. Urk.-B. 1 Nr. 6169. Zu der niedersachsischen Übersetzung einer Waren'schen Urk. (S. 365): annona canum „jahrfrucht" ist zu bemerken, dass alle Waren'schen Urkunden-Übersetzungen, die mir vor Augen kamen, sehr schlecht und unzuverlässig gemacht sind. Hier ist nur annona übersetzt, canum aber ausgelassen.

[3]) Das. S. 399.

[4]) Kölner Pilger l. c. (s. S. 151 Anm. 3).

[5]) Balt. Stud. l. c. S. 346 f.

[6]) Das. S. 423 ff. Die Besprechung des Ackermasses: S. 439—454.

[7]) Der Kalenberger Morgen (120 -Ruten kaleub. oder hannoversch) hatte 2 Vorling, der Kedinger Marschmorgen, einschliesslich der Gräben, ist = 4 Kaleub. Morgen, also 8 Vorling; der Altländer Marschmorgen ohne die Gräben ist = 3½

aber weder Vorlingskorn oder -Geld, noch Huntkorn oder -Geld da, wo das Ackermass gilt, je bekannt geworden. Zu Kühnes Bemerkungen über das Hunt ist zu beachten, dass er das Wort irrig aus dem Friesischen herleiten will. Es steht aber weder bei Doornkaat Koolman, noch Stürenburg, noch Molema, und so fällt Kühne auf das altfriesische hunt = Knittel und bringt zur Vergleichung einen „Block Landes“ herbei, der nie Mass war; er hätte dann auch Ort, Kil, Kilôrt, Winkel, Gehre herbeiziehen können, die sämtlich sinnliche Ackerbezeichnungen sind. Er hat jedoch in bekannter Weise irrig Holländer und Friesen verwechselt. Das Mass ist holländisch, nicht friesisch, und findet sich daher ausser in Holland nur in den holländischen Marschkolonieen an Weser und Elbe in den Holler-Ländern (Hollandrinis), wo irgend eine Form des alten Holländer Morgens, die Hollerhufe und die Holler-Rute zu 14 Fuss üblich ist oder einmal war[1]).

Kühne suchte nun in derselben Verlegenheit wie Wigger nach einer anderen Ableitung für Hundekorn und glaubte sie im altdeutschen hunno (hunt, hunne, hun, honne) gefunden zu haben[2]), dem alten fränkischen centenarius oder vicarius, entsprechend etwa dem späteren bremisch-verdischen Grafen als Amtsunterbedienten. Der hunno führt uns an den Niederrhein, und es wird von ihm freilich keine Korn-, aber doch eine Weineinnahme (vinum hunicum) angegeben[3]). Im 12. Jahrhundert seien starke Einwanderungen vom Niederrhein und Holland unter Erzbischof Wichmann in's Magdeburgische gezogen, die möchten den Ausdruck huntkorn als Richterabgabe wohl mitgebracht haben. Da es dort einen hunnen nicht gab, so sei schliesslich die Namenserklärung vergessen und nun statt annona judiciaria annona canina übersetzt. Auch nach Pommern hätten gleich die ersten Kolonisten den Namen vom Rheine her gebracht. Die Cisterzienser Abtei Rosengarten oder Neuenkamp, Tochter von Kamp bei Geldern, sei hier die Vermittlerin gewesen. Eigentümlicher Weise soll auch hier dasselbe Vergessen und dasselbe Missverständnis dann auch zu annona canum geführt haben. Recht seltsam und wenig wahrscheinlich!

Die Annahmen von Wigger und Kühne haben denn auch die Kritik von A. Lübben herausgefordert, der durchaus das Zwingende vermisst, da in Pommern (und Werle) weder ein hunne, noch in den

---

Kalenb. Morgen, also 7 Vorling. Übrigens ist in den Marschen nie nach Vorlingen gerechnet. Das Balt. Stud. S. 448 genannte „Hoedt“ als $^1/_6$ holländ. Morgen ist gerechnet zu 100 Ruten Länge bei 1 R. Breite, also auch 50 × 2 oder 25 × 4, und der holländ. Morgen hält dann 600 □-Ruten. Die daselbst S. 443, Anm. 216 von Kühne gesuchte hannoversche Bekanntmachung (Grimm [Weigand] D. Wtb. 4, II S. 119 v. „Hund“) stand im „Stader Regierungsbl.“ und ist seiner Zeit von mir an Jac. Grimm eingesandt. Weigand schreibt „Hund“ statt „Hunt“. Ein „Morgenkorn“ kenne ich nur aus Lippischen Städten und Münster. In Osnabrück wurde bemerkt, dass es auch im dortigen Stadtarchiv vorkomme.

[1]) S. Lübben im Jahrb. V. f. niederdeutsche Sprachforschung IV S. 110. Über die Form hoet, hôt = hunt s. noch Korr.-Bl. 6, 78; XII, 1, S. 11.

[2]) Balt. Stud. l. c. S. 427 ff.

[3]) Übrigens kommt vinum hunicum, Heunenwein, als schlechter Wein vor. Lacomblet, Arch. f. d. Gesch. d. Niederrheins, I S. 233 ff.

Gebieten, wo es einen Hunnen gab, ein Hunnekorn vorkam. Dazu ist noch zu betonen, dass auch ein Hunnekorn, eine annona canina nicht sofort nach der Kolonisation, sondern erst ein Jahrhundert später auftritt[1])!

Es ist daher nicht darum wegzukommen, im Hundekorn muss der Hund, canis, wiedergefunden werden, und dann steckt irgend eine Jagdablösung oder Jagdleistung darin. Das wird bestärkt durch zwei von Lübben angeführte Stellen aus Westfalen[2]); nach der einen müssen die Hörigen des Hauses zu Steinfort Hundegeld zahlen; nach der andern verspricht der Bischof von Münster nicht mit Jagd zu beschweren (venatione gravare). Die Stellen erklären sich gegenseitig und zeigen eine Jagdablösung.

Die Erinnerung an diese Bedeutung des Namens selbst hat sich denn auch recht spät noch erhalten: noch 1714 musste bei Anwesenheit Karls XII. in Pommern den „zur Fällung des Wildes vor die königliche Tafel gebrauchten Heydebedienten von jedem Müller in Königl. Ämtern monathlich ein Scheffel Hunde-Korn gereicht" werden[3]). Es war deutlich eine ausserordentliche Abgabe an das Jagdpersonal. Im Rostocker Stadtarchive liegen Akten von 1588/89, wonach eine Anzahl Bürgermeister und Ratsherren (1595 waren es ihrer 12) für sich auf eigne Kosten eine Privatjagd in der Rostocker Heide auf Stadtgebiet einrichten und den Jürgen Brandt als ihren Jägermeister und Wildschützen annehmen[4]). Derselbe erhält ein Deputat für sich und seinen Jungen, Lieferung für Geschirr und Futter für 2 Pferde und Korn zur Ernährung einer Koppel Jagdhunde und eines Stricks Winde. Letzteres sind gewöhnlich 3, wie viel erstere ist nicht festzustellen. 1595 sollten 24 Hunde angeschafft werden, fraglos eine ganze Anzahl von Koppeln. In Hannover bildeten 2—3 Saupacker eine vom sog. Hundejungen zu führende Koppel.

In den sehr lückenhaften Registern nennt der Ratssekretär die Zahlung für den Bedarf der Hunde vom November 1588 bis 11. April 1589 geradezu „Hundekorn". Man hatte anfangs anscheinend nur 2—3 Jagdhunde und 3 Winde; geliefert wurden dafür nach Buchung in dem einen Register 13 Scheffel Gerste und 25 Scheffel Roggen. Nach einem Bericht des Jägermeisters vom 24. Mai 1588 hatte er bis dahin 2 Drömt 10 Schepel 56 „Matle" oder „Matte" Gerste erhalten „den Jagethunden davon zu etten gegeben" und 2 Drömt und 1 Scheffel Roggen „for drei Winde". Das Korn wurde zu Brot verbacken, ein Abrechnungsbuch des Bäckers Franz Ploch liegt noch bei den Akten. Hiermit ist Wiggers Beweisführung durch die Gerste völlig beseitigt und die alte und auch unsere Voraussetzung, dass „Hundekorn" wesentlich für Hundehaltung und Jagdzwecke bestimmt war, jedenfalls ernstlich bestärkt worden. Nachträglich sei bemerkt.

---

[1]) Jahrb. des Ver. f. niederd. Sprachforschung IV (1878) S. 106—116.
[2]) Niesert, Münster. Urk. 6, S. 135 und 7, S. 169.
[3]) Balt. Stud. ib. S. 400.
[4]) Acta betr. die Ausübung des Jagdrechts etc. III Vol.

dass für die General-Versammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine zu Schwerin i. M. vom 7.—10. September 1890 als Frage 9 aufgestellt war, ob nicht die Abgabe Chunowe (Meckl. U.-B. I Nr. 182) das Hundekorn sei. Bei der Verhandlung kam nichts heraus. Die Urkunde von 1208 gehört in das Bistum Ratzeburg und die Grafschaft Schwerin.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Karl Strackerjan.

Es gebührt sich wohl, dass auch das Jahrbuch an Karl Strackerjan, Direktor der Oberrealschule in Oldenburg, dessen Tod bereits im Korrespondenzblatte mitgetheilt worden ist, in freundlichem Gedenken erinnere. Denn er war nicht nur ein treuer Genosse unseres Vereins, sondern auch ein unermüdlicher Forscher auf dem Gebiete der Sprachkunde, und manch' schöner Fund im Grossen wie im Kleinen wird seinem Scharfblick und der Folgerichtigkeit seiner Schlüsse verdankt. Da er ausserdem vielen Lesern des Jahrbuchs in seiner echten und klaren Biederkeit eine liebe persönliche Erinnerung sein wird, so mag es in jeder Weise gut sein, ihm hier an der ihm so lieben Stelle ein Denkzeichen zu errichten.

Karl Diedrich August Strackerjan, Sohn des Amtmanns Christian Friedrich Strackerjan und dessen zweiter Frau Sophie geb. Brünings, Tochter des Hofraths Brünings in Varel, wurde am 10. August 1819 in Jever geboren, besuchte die dortige Provinzialschule und nach der Versetzung des Vaters nach Oldenburg 1833 das Gymnasium daselbst. Am 21. März 1834 konfirmirt, machte er im März 1837 sein Abiturienten-Examen und trat dann zur Ableistung seiner etwaigen späteren Dienstpflicht am 1. Mai auf sechs Wochen in die Reserve ein. Den 14. Oktober 1837 ging er nach Jena, um Theologie zu studiren; er schloss sich hier der Burschenschaft an, deren Principien und Bestrebungen er sein ganzes Leben hindurch getreu geblieben ist, und fand in ihr viele Freunde, von denen Ludwig Häusser ganz besonders zu nennen ist. Strackerjan genoss die jugendselige Studentenzeit in Jena mit ganzem Herzen, und auch im Alter noch schweiften ihm gern die Gedanken hinüber in die liebliche Musenstadt an der Saale, die er noch manches Mal wieder besucht hat, zuletzt im Sommer 1887, um sich am Lutherfestspiele Devrients zu erbauen.

Im Herbst 1839 ging er nach Berlin, wo er im August 1840 seine Studien beendete. Nachdem er in Oldenburg sein Tentamen gemacht hatte, ging er 1841 als Hauslehrer der Kinder des Amtmanns Lauw nach Rastede und verlobte sich hier 1843 mit Wilhelmine Helene Lauw, der ältesten Tochter des Hauses. 1844 ging er auf Anordnung des Grossherzoglichen Konsistoriums nach Jever, um die

Tertia der dortigen Provinzialschule zu verwalten, und erhielt bald darauf die Stelle des vierten Lehrers dort. 1845 machte er sein zweites Examen, ward 1846 definitiv angestellt und verheirathete sich in demselben Jahre. 1851 rückte er in die Stelle des zur Disposition gestellten dritten Lehrers, des Dr. Böckel, auf.

Wie sein Vater grosse und vielseitige litterarische Thätigkeit, besonders in der Erforschung der Oldenburger Geschichte, entfaltet hatte*), so ging auch Karl Strackerjan früh und frisch an's Werk, durch das gedruckte Wort auf einen grossen Leserkreis zu wirken und seine gesunden, von wahrer Vaterlandsliebe durchdrungenen Anschauungen zu verbreiten.

Ausser fleissiger Mitwirkung an den von seinem Vater teilweise gegründeten und lange geleiteten „Oldenburger Mitteilungen", „Oldenburger Blättern", der „Oldenburger Zeitung" u. a. betheiligte sich Strackerjan in den Jahren 1848 und 1849 auch als Korrespondent der „Weserzeitung", der „Deutschen Reichszeitung" u. s. w. am politischen Kämpfen und Ringen jener heissen Tage und übernahm 1848 die Redaktion der „Jeverländischen Nachrichten", in welcher Thätigkeit er manchen Strauss zu bestehen hatte, da nicht wenige Leute im Jeverland ihn als den „vorzüglichsten Vertreter der damals sogenannten Reaktion" ansahen. Er hielt aber auf dem Posten aus, bis der Kampf beendet war, und er, „durch keinen Gegner verdrängt", die Waffen niederlegen konnte. Mit dem Jahre 1853 übernahm er die Redaktion des noch heute im Oldenburger Lande und darüber hinaus wohlbekannten Volkskalenders „Der Gesellschafter", die sein rühriger Vater von 1840 bis 1848, seinem Todesjahre, geführt hatte.

K. Strackerjan ward damals auch Mitarbeiter an der von Dr. Frommann in Nürnberg herausgegebenen Monatsschrift „Die deutschen Mundarten" und schrieb für die Jeverschen Schulprogramme einige wichtige Abhandlungen. Eine dieser Arbeiten „Zur Lehre von der Congruenz im Lateinischen" (1856) erwarb ihm von dem Rektor Breier in Lübeck den Antrag, sich um eine Stelle am dortigen Gymnasium zu bewerben, doch gab Strackerjan demselben keine Folge.

Am 3. Dezember 1857 traf ihn das schwere Leid, seine Gattin durch den Tod zu verlieren. Dies beugte ihn tief nieder und verdüsterte ihm auch die 300jährige Jubiläumsfeier der Universität Jena, zu der ihn sein Schwiegervater, um ihn aufzuheitern, geführt hatte. Erst seine Vermählung mit der Tochter des Ratsherrn Schröder, Mathilde, (1859) gab ihm frischen Lebensmuth wieder. Im Frühjahr 1864 als Rektor der höheren Bürgerschule in Oldenburg dorthin berufen, wirkte er rege und erfolgreich auf dem neuen Gebiete und errang nach manchem nicht leichten Kampf „seiner Schule", wie er dieselbe zu nennen liebte, die Erhebung zur Oberrealschule.

---

*) Von den Werken Ch. Fr. Strackerjans nennen wir hier nur „Beiträge zur Geschichte der Stadt Jever 1836", „Beiträge zur Geschichte des Grossherzogtums Oldenburg 1837", „Geschichte der Buchdruckerei im Herzogtum Oldenburg 1840", „Oldenburgs Fest- und Jubelbuch 1839" und das bis jetzt noch ungedruckte, vortreffliche „Oldenburger Gelehrtenlexikon".

Ihm verdankt die Schule zum grossen Teil auch, dass sie schon 1872 aus engen und wunderlichen Räumen in ein neues schönes Prachtgebäude an der Herbartstrasse übersiedelte, und auch das Herbartdenkmal in den Anlagen vor dem Schulgebäude verdankt seinen Platz dem Eifer Strackerjans, der den Blick des Denkmalkomités auf diese Stelle lenkte. Die Gründung und Einweihung dieses Denkmals brachte ihn in Beziehungen zu Männern wie Simson und Lazarus u. a., und deren Glückwunschtelegramme zu seinem Dienstjubiläum (1889) gaben dem Tage besonders festlichen und von ihm dankbarlichst genossenen Glanz.

Zu Ostern des Jahres, in welchem er das ihm durch langjährige Beziehungen trauliche und liebe Jever verliess, erschien im dortigen Schulprogramme seine in der altdeutschen Forschung epochemachende Abhandlung: „Die jeverländischen Personennamen“. Strackerjan gab darin Kunde und zwar die erste Kunde von seiner für die weitere Entwickelung der germanistischen Namensforschung höchst wichtigen Entdeckung, dass alle altdeutschen Namen aus zwei Stämmen zusammengesetzt sind, und Strackerjan hat zuerst das Princip der Kosenamen „rund und nett ausgesprochen“ (vergl. A. Fick, Die griechischen Personennamen. Göttingen 1874). Das ihm leider von weniger Kundigen zuweilen bestrittene Verdienst dieser wichtigen Entdeckung giebt dem bescheidenen Manne, der es verschmähte, um seine Anerkennung zu streiten, einen Ehrenplatz in der Geschichte der deutschen Forschung, und es ist wissenschaftliche Pflicht, besonders jetzt daran zu erinnern.

Der Wissenschaft der Sprachforschung blieb Strackerjan immer eifrig ergeben, doch konnte er zu weiteren umfangreichen Arbeiten auf diesem Felde, das er besonders in der Etymologie zu bebauen liebte, nicht die Zeit erübrigen. Denn das Emporringen seiner Schule machte ihm nicht allein viele Freude, sondern auch viele Arbeit. 1867 wurde er ausserdem in die Schulkommission des Norddeutschen Bundes berufen und gehörte auch wiederholentlich, zuletzt 1879/80, der Reichsschulkommission an, in der seine Stimme gern gehört wurde und er manche für ihn selbst und das Oldenburger Schulwesen wertvolle Beziehungen anknüpfte. Er wurde im Juni 1866 als Direktor nach Schwerin berufen, lehnte jedoch den Ruf ab, da er zum Direktor der unter ihm emporgeblühten Realschule in Oldenburg ernannt wurde. Mit den Leitern der für die Entwickelung des deutschen Schulwesens ringenden Bewegung blieb er aber immer in innigster Beziehung und hat stets unentwegt zur Schulreform im besten Sinne sein redlich Teil beigetragen. War doch Anregen und Fördern einer guten Sache ihm stets ein Ding, für welches er mit Begeisterung einzutreten pflegte. Hier sei z. B. an die „Dichterabende“, die er mit einer Erinnerungsfeier für Ludwig Uhland einleitete, in Dankbarkeit erinnert. Er wählte zu denselben immer Gedichte *eines* besonders hervorragenden Dichters oder einer „Schule“ oder der Dichter eines Landes aus und liess sie vor einer grossen Anzahl geladener Gäste von seinen Schülern in der Aula vortragen. Er selbst leitete diese anregenden Abende

stets mit einem litteraturhistorischen Vorwort ein und hat in der Jahren 1872—1889 vierundzwanzig solcher Abende veranstaltet. Seine Einleitungen sind fast alle in den Osterprogrammen der Oberrealschule erschienen und würden gesammelt ein hübsches Buch geben.

Dankbar werden seiner die Schüler gedenken, die er auf der sich immer erfolgreicher gestaltenden Schule mit mildem Ernste erzog und bildete, sowie die Lehrer, die er im Einverständnis mit den städtischen Behörden für seine Schule auswählte und denen er die Freudigkeit am Berufe nie irgendwie getrübt hat. Er liess Schülern und Lehrern gern Spielraum zu freier Entwickelung ihrer Thätigkeit, und alle hingen an ihm mit gleicher Verehrung.

Am politischen und kommunalen Leben nahm er gleichfalls regen Anteil, und auch ihm war es beschieden, die meisten seiner Jugendideale in leuchtender Herrlichkeit verwirklicht zu sehen. Mit jugendfrischem Enthusiasmus begrüsste er die Neugestaltung des deutschen Kaiserreiches; mit treuer Liebe hing er an dem Oldenburger Lande, dessen Herrscherhause er innig ergeben war, und freute sich mit kindlich reinem Gemüte, wie dies aus seinen guten Augen leuchtete, an allem Guten, Wahren und Schönen, was das Leben bieten kann. So stand er in blühendem Alter, von Kindern und Enkeln umgeben, ragend wie ein mächtiger Baum; da trat ihn vor zwei Jahren plötzlich Krankheit an, der er zu erliegen drohte, und der Tod einer geliebten Tochter, Frau Sophie Treitschke in Erfurt, traf sein Herz schwer. Er hob sich freilich wieder empor, nahm seine Thätigkeit frisch wieder auf und konnte noch im April 1889 sein 25jähriges Jubiläum als Direktor seiner Schule im Kreise seiner Kollegen und Schüler feiern, aber die alte Spannkraft war dahin, der Faden löste sich allmählich ab, und es ging zu Ende: er starb am 19. November 1889.

In seinen letzten Bestimmungen hatte sich Karl Strackerjans schlichter Sinn alle Blumen- und Kranzspenden für seinen Sarg verbeten, aber in herzlichem Gedenken legt dankbare Erinnerung an den treuen deutschen Mann einen vollen Eichenkranz auf sein Grab auf dem Gertrudenkirchhof zu Oldenburg. Ehre seinem Andenken!

OLDENBURG. Reinhard Mosen.

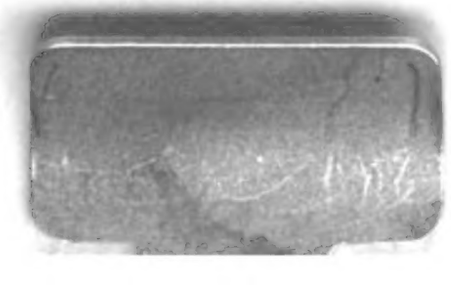
Nachtrag und Berichtigung.

Nach Mitteilung der Herren Volkmann & Jerosch in Rostock ist der oben S. 37, 2. genannte Druck des *Dithmarschen Liedes* (für 5 *L. St.*) und das unter 3. angeführte *Loszbuch* (für 20 *L. St.*) an das British Museum in London verkauft.

Jahrg. XIV S. 19 Z. 2 v. u. lies 'Nordosten' anstatt 'Südosten'.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google